Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

**Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt**

# [2.]1852 : Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochenblatt : [2.]1852

Grevesmühlen: Sievers, 1852

**http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1747772089**

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

**No. 1.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Donnerstag, 1. Januar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Zum neuen Jahr 1852.

Die Glocke, die uns aus dem Schlummer wecket,
Bringt uns den ärmsten Morgengruß der Zeit,
Sie tönt das Wiegenlied dem neuen Jahre,
Zu Grabe läutend die Vergangenheit!
Sie predigt die Vergänglichkeit der Erde,
Sie rufet: „Alles eitel!“ laut mir zu;
Der Gärten reiche Schönheit ist verschwunden,
Das Lied des Haines ging schon längst zur Ruh.
Die Hand der Zeit hat manchen Kranz zerrissen,
Sie grub so manches Grab, — schloß manchen Sarg,
Der Liebe Thränen fallen auf den Hügel,
Der schon so manches theure Haupt verbarg;
Wie manchen Traum in dessen Blüthenlauben,
Die Hoffnung lächelnd ihre Kinder trug,
Hat grausam nun die Hand der Zeit vernichtet;
Wie manches Herz, — das warm und innig schlug,
Hat sie erkältet in den tiefsten Nerven!
Ach! eitel ist, um was die Erde wirbt,
Die Blume welkt, der Schönheit Wangen bleichen,
Kalt wird der Liebe Hand, das Leben stirbt!
Wenn sich die Erde treulos von mir wendet,
Wo find ich dann ein unvergänglich Gut,
Wo ist der Segen, — welcher nimmer endet,
Der feste Grund, auf dem die Hoffnung ruht? —
Du bist es, Gott! — ich darf auf Dich vertrauen,
Mit Dir beginn' ich diesen neuen Tag,
Ich darf getrost dem Jahr entgegen schauen,
Was auch sein Schleier mir verhüllen mag.
Denn Du bist ewig, gütig, mächtig, weise,
Du kannst, Du willst, Du wirst mir gnädig sein,
Mein Führer, mein Geleit auf dieser neuen Reise,
Wird Gottvertraun und Deine Liebe sein.
Wird mich dies Jahr zum Tisch der Freuden führen,
Wird mir das Haus der Trauer offen stehn,
Wird mich des Glückes Sonnenstrahl berühren,
Wird mich des Unglücks Wettersturm umwehn?
Ich weiß es nicht! — Du, Vater, wirst mich leiten,
Dies Eine weiß ich, darum zag' ich nicht:
Wenn Noth und Tod die Schatten um mich breiten,
So strahlt mir hell doch Deiner Gnade Licht!
Wohlan, so will ich freudig weiter wallen
Und gern erfüllen jede schwere Pflicht,
Wie auch die Loose meines Schicksals fallen,
Du bist und bleibest meine Zuversicht! —

---

Allen Lesern dieses Blattes, den alten und den neuen Abonnenten, vor allen Dingen viel Glück zum neuen Jahre! — Vorerst haben wir Rechenschaft abzulegen über das, was wir in dem Vierteljahre, seitdem unser Blatt besteht, erreicht haben. Für Grevesmühlen fast mehr, denn wir hoffen konnten. Wir haben wenigstens Anregung gegeben, daß unsere städtischen Angelegenheiten von verschiedenen Seiten beleuchtet und besprochen sind. Von verschiedenen Seiten sagen wir, und scheint es, als ob die Verschiedenheit noch eine sehr große sei. Schadet aber Nichts. Durch Streiten kommt die Wahrheit an den Tag, und die Geister müssen auf einander platzen. Wenn es unsern geehrten Herren Correspondenten wirklich um die Wahrheit und das Wohl unserer Stadt zu thun ist, so mögen sie nur gern fernerhin ihre Federn versuchen, wo möglich mit etwas weniger Gereiztheit und Persönlichkeit, und etwas kürzer und bündiger, dann wird zuletzt schon das Rechte an den Tag kommen. — Hoffentlich werden in dem neuen Jahre Rehna und Gadebusch auch unserem Beispiele folgen und etwas von sich hören lassen. — In unserm politischen Auszuge werden wir fortfahren, das Wissenswürdigste mitzutheilen. In jeder Beziehung hoffen wir in dem neuen Jahre eben so viel — vielleicht noch mehr zu geben, als in dem verflossenen Vierteljahre — und hegen allerdings dabei den stillen Wunsch, daß auch die Zahl unserer Abonnenten sich mehren möge. Jedenfalls wird Beides, die Zahl unserer Abonnenten und die Masse dessen, was wir geben, gleichen Schritt mit einander halten — und so beginnen wir das neue Jahr mit der besten Hoffnung und mit der frohen Aussicht, daß unser Blatt, so klein es an-

gefangen, noch fortfahren werde zu wachsen, zu gedeihen und Früchte zu tragen für hoch und niedrig, arm und reich, für Stadt und für Land! —

---

Unser Nachbar hatte es einmal wie Andere vor ihm als Landfuhrmann versucht. Nach seiner ersten Reise erzählte er, wie's ihm gegangen war. Er hatte daheim noch seinem Gaule ein neues Kummet machen lassen, gut und tüchtig, und es bei seinem Sattler baar bezahlt. Aber nach ein paar Tagen war das Pferd geschwellt und wollte wund werden. Also ward der Sattler in der nächsten Stadt in die Herberge gerufen, und als der's visitirt hatte, machte er ein gescheit Gesicht und sprach: „Das war ein Esel, der Euer Kummet gemacht! Das muß ja drücken auf das Widerriß. Nun soll's schon besser werden!" Der Bessermacher nahm sein Geld, und unser Nachbar fuhr weiter. Aber das Pferd war nach zween Tagen wieder gedrückt und wollte nicht ziehen. „Das war ein Esel, sagte nun der nächste Sattler wieder vom vorigen; „das Kummet ist ja zu lang und drückt den Brustknochen wund." Wieder Trost des Bessermachens, wieder baare Zahlung und wieder — Druck. „Das ist ein Esel gewesen und ein Schuft zugleich, der Euch's Geld abnahm und den Schaden am Brustknochen suchte," sagte in der dritten Stadt der dritte Sattler von seinem Vorgänger. „Das Kummet ist ja zu kurz und schnürt dem Gaul die Gurgel zu!„

Ich will nicht wiederholen, wie hoch in der Zahl der Nachbar mit seinen Sattlern und Eseln kam. Es war immer wieder das alte Lied. Jeder Neue tadelte den Alten und wollt's besser machen, der Fuhrmann aber kam um's Geld, das Pferd mußte die Haare lassen, und wo der Karren stecken blieb, das mag Euch der Nachbar gelegentlich mündlich sagen.

Ja, so sind die Sattler, hieß es nun bei den andern Nachbarn. Und Ihr denkt, die Sattler sind's allein? O, auch ohne Innung nnd Handwerk giebt's erklärte Esel und gescheite Bessermacher. Laßt zwei Doctoren über einen Kranken kommen, und der zweite hat Recht, bis der dritte kommt. Laßt den alten Schulzen und Minister niederlegen, und der neue ist zu diplomatisch, als daß er das vom Esel sagt, aber denken und andeuten mag er's doch. Das junge Deutschland sprach desto gröber vom alten Esel und deutschen Michel und flickte ihm doch das Zeug nicht gut. Die dort in Frankreich das Königthum zweimal abschafften, die erklärten es jedesmal für eine verjährte Dummheit, und was nun ihr Präsident in seinem napoleonischen Herzen heute von der Republik denken mag, dürfte auch nicht viel anders klingen, als unsers Nachbars Sattlerspruch. So giebt immer Einer in der Welt dem Andern seine Censur, nur schade, daß der Tadler wieder einen Tadler, und der Kluge wieder seinen Klügern hat. Ja, die Weltgeschichte selber macht's nicht anders. Ein Jahrhundert legt das andere in Skat, und nur die Gegenwart hat Recht. Zu allen Zeiten aber wird es, auch bei den besten Sattlern, und wenn's Hofsattler wären, gedrückte Pferde, geprellte Fuhrleute und Karren geben, die stecken bleiben, wo der unserer Erzählung stecken blieb. Der Nachbar will nicht wieder den Landfuhrmann machen, leider aber sind wir Alle auf der Fahrt draußen und daheim.

---

## Tageschronik.

— Auszug aus den am 31. Mai 1847 bestätigten Statuten einer Rindviehversicherungsgesellschaft auf der Neustadt zu Parchim. Danach können Mitglieder nur Einwohner der Neustadt sein, welche ihr Vieh mit der Neustädtischen Heerde treiben; dieselben sind verpflichtet, mit ihrem gesammten Vieh beizutreten; der Beitritt kann nur in einer der beiden halbjährlichen Hauptversammlungen geschehen, der Austritt nur in der Herbstversammlung. Die Entschädigung erfolgt auf $^2/_3$ des von beeidigten Taxanten zu ermittelnden Taxwerthes. Von der Erkrankung eines Hauptes Vieh ist sofort dem Berechner Anzeige zu machen und nach dessen Anzeige bei der Cur zu verfahren. Vieh aus fremden Heerden, das schon über 8 Jahre alt ist, kann erst aufgenommen werden, nachdem es 1 Jahr in der Heerde gesund geblieben ist. Beim Eintritt einer Seuche hört die Versicherung auf. Der Vorstand besteht aus zwei gewählten Mitgliedern, von denen einer die Casse führt. Sowohl diese, als die Taxanten fungiren unentgeltlich. Nur der Vereinsbote (der Hirte) erhält ein Honorar. Die Taxen werden halbjährlich vorgenommen. Die Vereinsversammlungen werden von einem Magistratsmitgliede geleitet. Von jedem Thaler wird ein Dreiling gezahlt und so oft eingesammelt, als der Bedarf erfordert. Magistratswegen ist auf desfallsigen Antrag das Absägen der Hörner für die ganze Heerde verfügt. Vergütungen sind geleistet: im Sommer 1847 für 4 Kühe, im S. 1848 für 3 Kühe, im Winter 1848/49 für 2 Kühe, im Jahre 1849/50 für 3 Kühe, im Jahre 1850/51 für 1 Kuh, im Sommer 1851 für eine Kuh. Die Zahl der versicherten Kühe beträgt gegenwärtig 213 Stück, und da in letzterer Zeit eine geringe Sterblichkeit unter dem Vieh stattgefunden hat, so sind 23 Thlr. 47 ßl. 9 pf. in der Sparcasse belegt, und war in der Versammlung vom 9. Novbr. d. J. außerdem ein Cassenvorrath von 9 Thlr. 24 ßl. vorhanden, weshalb beschlossen wurde, die Einforderung eines neuen Beitrags von $^1/_4$ ßl. pro Thaler erst nach Eintritt eines neuen Sterbefalles stattfinden zu lassen.

— Auf dem Bahnhofe zu Rostock cursirte am 24. v. M. ein von Eisenbahnbeamten bestätigtes Gerücht von einem Ereigniß, das leicht sehr üble Folgen hätte haben können. Als nämlich am 24. der Morgenzug in der Dunkelheit bei obenein sehr nebligem Wetter von Schwerin abgeht, bemerkt der Zugführer nicht, daß das eiserne Thor, welches ganz in der Nähe des Bahnhofes zu passiren, nicht geöffnet ist und fährt ohne bedeutenden Widerstand mitten durch das geschlossene Thor hindurch, so daß nach allen Richtungen die eisernen Stücke wie Glas umher fliegen. Die $3^1/_2$ Zoll im Quadrat dicken eisernen Seitenpfosten, in denen das Thor hing, waren in mehrere Stücke zerbrochen, ein sonstiges Unglück ist, wie wir hören, nicht vorgekommen.

— Zu Hof Bresegard, Amt Hagenow, stritten nach dem B. W. zwei Knechte bei ihrem Frühstück über die einem derselben auf dem Jahrmarkte zu Picher gekauften Stiefeln, die der andere für zu theuer gekauft erklärt, und erzürnten sich hiebei so heftig, daß der eine, ein Schäferknecht, dem andern, einem Pferdeknecht, einen Messerstich in den Unterleib beibringt, an welchem in einer halben Stunde der Tod des Verwundeten erfolgte.

— Ueber das Ableben des Kornhändlers Rohde aus Mölln wird Folgendes berichtet: Unsere Stadt und das ganze Land erleiden durch den Tod dieses Mannes einen unersetzbaren Verlust. Mit dem größten Vertrauen schickten Gutsbesitzer und Bauern ihm ihre schwerbefrachteten Wagen, so daß öfters in der Hauptstraße Möllns die Passage im wahren Sinne des Wortes von denselben gesperrt ward. Jährlich wurden so von ihm 60—70,000 Ctr. Korn umgesetzt, ohne daß eigentlich um den Preis gemarktet ward; denn das von Rohde gemachte Gebot nahmen Gutsbesitzer und Bauern gewöhnlich an. Als Kaufmann wie als Bürger und Mensch genoß der Verstorbene allgemeine Liebe und Achtung, und wird Jedem, der ihn kannte, das gentile, liebenswürdige Wesen desselben unvergeßlich bleiben. Die Eisenbahn verliert in ihm einen Antipoden, ob sein Verlust aber derselben förderlich sein wird, möge dahingestellt bleiben. Schwerlich wird Jemand sich leicht ein solches Vertrauen, wie es dieser Mann besaß, wieder erwerben können, und es steht leider zu befürchten, daß der Möllner Kornhandel schwer darunter leiden wird.

— Die N. Pr. Z. schreibt: Aus Paris und Brüssel gehen uns gleichzeitig Nachrichten zu, welche die Absicht Louis Napoleon Bonaparte's, von Belgien die Erstattung der im Jahre 1832 aufgewandten französischen Kriegskosten zu fordern, als unzweifelhaft darstellen. Wie man sagt, will das gegenwärtige Haupt der französischen Re-

gierung sich damit die Möglichkeit zu einem auswärtigen Kriege vorbereiten, wenn die Umstände denselben ihm wünschenswerth erscheinen lassen sollten.

— Der letzte Sonntag hat's entschieden: Louis Napoleon ist ein Sonntagskind. In Paris, in den Hauptstädten der Provinzen und auf dem flachen Lande haben sich die Wähler zu den Urnen gedrängt und 9 Wähler unter je 10 in den Provinzen haben ihm ihre Stimme gegeben. In Paris haben 194,000 für, 96,000 Wähler gegen Napoleon gestimmt. Genauere Nachrichten sind zu erwarten. Seit 3 Tagen sitzt er und zählt, mit wie viel Stimmen er zum Präsidenten von Frankreich auf 10 Jahre gewählt worden ist. In der Armee hat er 226,000 Stimmen erhalten, 16,000 haben gegen ihn gestimmt, von der Flotte 14,600 für, 4800 gegen ihn. Die Abstimmung der Flotte und in Paris ist die ungünstigste unter allen.

— Napoleon hat neun Zehntel für sich genommen, den Zehnten giebt er den Priestern, die sich um ihn verdient gemacht haben. In allen Theilen Frankreichs haben sie alle anderen Parteien, sogar die legitimistische im Stich gelassen und für Napoleon gestimmt und geworben. Am 2. Januar, dem Tage der Genoveva, wird dafür das Pantheon in Paris dem katholischen Gottesdienst zurückgegeben und die Kirche und ihre Diener sollen noch mehr erhalten.

— Nach einer tel. Depesche aus Paris v. 27. Dec. Abends, betrug das Resultat der Abstimmung aus 83 Departements, wovon 63 vollständig, 6,710,000 Ja. —

Es hieß, in Folge dieser glänzenden Majorität wolle der Präsident die Freisinnigkeit der von ihm entworfenen Verfassung erweitern.

Die Abstimmung soll überall ohne Ruhestörung vor sich gegangen sein.

— Das Dankfest in Notre-Dame für die Wahl L. Napoleons ist definitiv auf den 2. Januar festgesetzt.

— Der Austritt von Lord Palmerston und der Eintritt des Grafen von Granville an seine Stelle als Minister des Auswärtigen bestätigt sich. Palmerston scheint wirklich den Reclamationen der europäischen Großmächte gewichen zu sein, und Granville wird als ein Anhänger der alten Diplomaten bezeichnet, obwohl er noch ein junger Mann ist. Dagegen soll er dem Präsidenten von Frankreich gar nicht zugethan sein, und die englischen Blätter halten ihm Ermahnungen, keine süßliche Friedensmiene anzunehmen, sondern kecken, kriegerischen Muth zu zeigen. In der Politik soll durch den Ministerwechsel keine Veränderung eintreten.

England. Lord Palmerston ist aus dem Ministerium getreten durch Lord Granville ersetzt.

Eine Note des französischen Botschafters in der Schweiz drohte mit Ausweisung der in Frankreich ansässigen Schweizer als Repressalie für den Fall, daß Baselland auf seinem Beschluß wegen Ausweisung der Juden beharren sollte.

Die hohen Boten und Briefe, die von Paris kommen und dahin gehen, häufen und begegnen sich. An die deutschen Höfe ist Jul. Michaud als Abgesandter des Präsidenten abgegangen, er bringt den Wahlsieg und das Programm der Zukunft.

## Correspondenz-Nachrichten.

**Grevesmühlen**, den 29. Dec.

Der Verfasser des Correspondenz-Artikels in Nr. 26 d. Bl. zeigt sich ebenso feig als hämisch und gemein. Hämisch ist es, sich den Anschein zu geben, als wolle man seine Mitbürger belehren, während man seinen ganzen Artikel mit niedrigen Verdächtigungen und Verleumdungen anfüllt; feig aber ist es, sich bei solchen Verdächtigungen hinter dem Schilde der Anonymität zu verstecken.

Der Name thut allerdings Nichts zur Sache, wenn man bei der Sache bleibt; wer aber Personen angreifen will, der öffne sein Visir, daß man ihn finden und zur Rede stellen kann. Auf anonyme Angriffe werde ich kein Wort weiter erwidern und mich dabei beruhigen, daß auch meine heftigsten Gegner meine Redlichkeit offen anzugreifen noch nicht gewagt haben. Will aber der kühne Kämpe in Nr. 26 d. Bl. sein Versteck verlassen, so wird er auch mich bereit finden.

M. B. Aarons.

**Grevesmühlen**, den 31. Dec.

Ein Beitrag zu den tausendartigen Wünschen beim Antritt des neuen Jahres 1852 möge sein:

Daß es dem hochwerthen Magistrat bald gefallen wolle, die Annehmlichkeiten der Stadt-Umgebungen dadurch zu erhöhen, daß der Wanderer, nachdem er schon eine lange und schöne Zeit hindurch den unpoetischen Anblick des Auswurfs des Stadt-Grabens erleiden müssen, wenn er neben dem Garten des Kaufmanns Pelzer und dem Hause des Töpfers Jantzen sich zu bewegen wünschet, nicht der Gefährlichkeit ausgesetzt werde, in dem schlüpfrigen und schmutzigen Boden unwillkührlich sich zu deponiren.

## Knack-Mandeln.

Mein Erstes wird umsonst gedroschen,
Denn ach! sein Kopf ist hohl und leer;
Man kauft's in Massen für zwei Groschen,
Doch liebt's der müde Wand'rer sehr.
Mein Zweites schmückt die Göttersöhne
Zwiefacher Art mit Ehr' und Ruhm,
Doch auch die unbefleckte Schöne
Beim ersten Gang zum Heiligthum,
Und hat sie diesen Schmuck verloren,
Wird ihr das Ganze dargebracht,
Dann wird sie roth bis an die Ohren,
Indeß die lust'ge Menge lacht.

Auflösung des Räthsels in Nr. 26: **Pantoffel.**

# Anzeiger.

Da im Termin vom 22. d. M. für das dem Bäckermeister Herrn Böttcher gehörige Wohnhaus nicht genügend geboten worden, so ist zum nochmaligen Ueberbot ein anderweitiger Termin auf

den 3. Januar k. J.,

Vormittags 11 Uhr, im Rathhause anberahmt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, den 29. Decbr. 1851.

F. Schulze,
Stadt-Secretair.

Da im Termin vom 22. d. M. für das dem Conditor Herrn Beckmann gehörige Wohnhaus nicht genügend geboten worden, so ist zum nochmaligen Ueberbot ein anderweitiger Termin auf

den 3. Januar k. J.,

Vormittags 11 Uhr, im Rathhause anberahmt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, den 29. Decbr. 1851.

F. Schulze,
Stadt-Secretair.

## Vorläufige Bekanntmachung.

Vom 1. Januar 1852 incl. an wird die bisherige Wismar-Lübecker Personenpost täglich coursiren, welche von Wismar am 1. und von Lübeck am 2. Januar ihren Anfang nehmen und durch sechssitzige Wagen vermittelt werden.

Grevesmühlen, den 30. Dec. 1851.

Großherzogl. Postamt.
Broll.

Zu Johannis 1852 ist in der großen Straße eine Wohnung in der ersten Etage, bestehend aus 3 durcheinander gehenden Stuben, so wie eine Treppe höher 1 Stube, ferner 2 Kammern, Küche, Bodenraum, Keller, Holz- und Torfgelaß, zu vermiethen. Auch kann auf Verlangen ein Pferdestall nebst Wagenremise zugegeben werden. Näheres in der Expedition d. Bl.

Heute am Neujahrstage:

## Tanzvergnügen
## im Schultz'schen Gartensaale.

Entrée bekannt.

## Im Schützenhause zu Grevesmühlen.

Heute am Neujahrstage:

# Bürgerliche Tanz-Gesellschaft.

Anfang 7 Uhr. Entrée 12 ßl.

Hierzu ladet gehorsamst ein

C. Meyer.


---

Vielfache, worunter auch bedauerlichst sehr einfältige Andeutungen veranlassen mich zu der Erklärung, daß ich weder der Verfasser noch Einsender hiesiger Correspondenz-Artikel bin.

Grevesmühlen, den 30. Dec. 1851.

W. Kruse, Organist.

---

# Auszug aus dem Schwer. Int.-Blatte

vom 27. Dec.

## I. Ladungen.

1) beim Magistrat zu Güstrow

Liquidations-Termin in Nachlaßsachen des zu Güstrow verstorbenen Knechts Christian Voß aus Gr. Wockern am

11. Februar, Mittags 12 Uhr,

wozu a. alle diejenigen, welche aus Erbrecht Ansprüche machen zu können glauben, b. alle diejenigen, welche aus irgend einem rechtlichen Grunde Forderungen an der Nachlaßmasse zu haben vermeinen, geladen sind.

2) ebendaselbst

Liquidations-Termin zur Erforschung der Kräfte der Verlassenschaft des Schmieds Gebner daselbst am

9. Januar, Mittags 12 Uhr,

wozu alle diejenigen, welche, mit Ausnahme der auf die Nachlaßgrundstücke eingetragenen Forderungen, aus irgend einem rechtlichen Grunde Ansprüche an dessen Nachlaß machen zu können glauben, geladen sind.

3) beim Magistrat zu Malchow

Liquidations-Termin zur Anmeldung von Forderungen an den Nachlaß des daselbst verstorbenen Weißgärbers Chr. Reggelin am

26. Jan., Vorm. 11 Uhr.

4) beim Amtsgerichte zu Güstrow

Liquidations-Termin zur Anmeldung etwaniger dinglicher Ansprüche an die vom Erbpächter Hoyer zu Siemitz erkaufte Erbpachthufe Nr. 6 daselbst und an das mitgekaufte Inventarium

am 10. Jan., Mittags 12 Uhr.

5) beim Amtsgerichte zu Doberan

Liquidations-Termin, zwecks Richtigstellung der Verlassenschaft der daselbst verstorbenen Wittwe Eleonore Tiede, geb. Hagedorn

am 30. Januar, Vormittags 11 Uhr,

zu Anmeldungen von Forderungen an die Nachlaßmasse.

6) beim Amte Neukloster zu Warin

Liquidations-Termin zur Anmeldung von dinglichen Ansprüchen an die von der Büdner-Wittwe Reichow zu Babst verkaufte Büdnerei Nr. 3 daselbst

am 31. Januar, Vorm. 10 Uhr.

7) beim Niedergericht zu Lübeck

Liquidations-Termin in Sachen des insolvent gewordenen Weinhändlers H. J. Machon daselbst zur Anmeldung von Forderungen, und Berichtigung der Ausständen von Seiten dessen Schuldner, Letzteres bei Vermeidung abermaliger Zahlung

am 13. Januar 1853.

8) beim Patrim.-Gerichte Carbow zu Röbel

Liquidations-Termin zur Anmeldung von dinglichen Ansprüchen an die von dem Büdner Schröder und dessen Sohne daselbst verkaufte Büdnerei daselbst

am 8. Januar, Vorm. 11 Uhr,

9) beim Patrim.-Gerichte Carow zu Güstrow

Liquidations-Termin zur Anmeldung etwaiger Ansprüche an den Nachlaß der daselbst verstorbenen Wirthschafterin Adam, auch Hoffmann genannt,

am 3. Febr., Vorm. 11 Uhr.

## II. Zu verkaufen.

1) beim Stadtgerichte zu Waren

Termin zum Verkauf des Sattlers Dillner daselbst gehörigen Wohnhauses am

28. Jan., Vorm. 11 Uhr

und zum Ueberbot und zur Ausübung des Gleichgebots Termin auf den 10. Febr., Vorm. 12 Uhr,

sowie zur Anmeldung etwaiger Ansprüche an denselben ein Termin auf den 10. Febr., Vorm. 11 Uhr.

2) beim Stadtgericht zu Schwaan

Termin zum Verkaufe des Wohnhauses des Tischlermeister Röwer daselbst

am 14. Jan., Vorm. 11 Uhr,

und zum Ueberbot und zur Ausübung des Gleichgebots Termin auf den 17. Jan., Vorm. 11 Uhr,

sowie zur Anmeldung etwaiger Ansprüche an denselben ein Termin auf den 8. Jan., Vorm. 11 Uhr.

3) beim Amtsgerichte zu Grabow

Termin zum Verkaufe der Büdnerei der verehel. Möller, geb. Lützow, zu Neu-Göhren

am 20. Febr.

4) beim Magistrat zu Schwerin

Termin zum Verkauf des Wohnhauses des Glasers Wendler daselbst

am 3. Febr.

und credit. Gleichgebots Termin am

3. März, Vorm. 11 Uhr.

5) ebendaselbst

Termin zum Verkaufe des Wohnhauses des Fuhrmanns Rieckhoff daselbst

am 31. Jan., Vorm. 11 Uhr.

6) beim Rathe zu Wismar

Termin zum Verkaufe der von dem verstorb. Krämer-Compagnie-Verwandten Geißel daselbst nachgelassenen Grundstücke, a. das Wohnhaus c. p. Nr. 12 Daukwarthsstraße, Ostseite, b. das in der Papenstraße, Ostseite Nr. 9 belegenen Fabrikgebäudes, so wie der Maschinen- und Fabrik-Utensilien

am 10 Jan., Vorm. 11 Uhr.

7) Magistratsgericht zu Parchim

Termin zum Verkauf des dem Arbeitsmanne Jacobs daselbst gehörigen Wohnhauses Nr. 166

am 2. Februar.

8) Amtsgericht Toitenwinkel zu Rostock

Termin zum Verkaufe des Havemann'schen Büdner- und Mühlengehöfts c. p. zu Thulendorf

am 6. Januar, Morgens 11 Uhr.

9) beim Klosteramt Malchow

Termin zum Verkauf der Bockwindmühle zu Jabel

am 7. Januar.

## III. Zu verpachten.

Das Pfarrgehöft des Pastors Sponholz zu Rülow, belegen auf der Sadelkow'schen Feldmark zwischen Neubrandenburg und Friedland, von 32,901 Lüb. []R. Termin am 13. Jan. im Gasthofe zu Glienke. Der Advocat Füldner zu Neubrandenburg ertheilt nähere Auskunft.

---


Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 2.** **1852.**

Grevesmühlen,

Sonntag, 4. Januar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

Nachdem wir am Schlusse des vorigen Quartals angezeigt hatten, einen Auszug aus dem jedesmaligen Intelligenzblatte zu bringen, so ist es uns doch klar geworden, daß die wenigsten Anzeigen Interesse bei unsern Lesern haben können, auch nicht so kurz gefaßt werden können, daß sie nicht zu viel Raum für unser Blatt wegnehmen.

Dahingegen soll es jetzt unsern Abonnenten frei stehen, in jedem Quartal so viel Annoncen in unser Blatt einrücken zu lassen, als der Quartalpreis (20 ßl.) ausmacht, so daß sie auf diese Weise das Blatt umsonst erhalten. — Diejenigen Abonnenten, welche ihre Nummern durch die Post beziehen, wollen das erste Mal in jedem Quartal eine Bescheinigung von der Post miteinsenden, daß sie Abonnenten sind.

Die bereits ausgegebenen Nummern können, so weit der Vorrath reicht, an neue Abonnenten nachgeliefert werden.

Die Redaction.

## Tageschronik.

— Das Reg.-Bl. Nr. 43 vom 31. Decbr. enthält Folgendes:

Von der Hauptdirection des ritterschaftlichen Creditvereins sind in der Generalversammlung am 17. Nov. folgende Beschlüsse gefaßt und landesherrlich genehmigt worden: 1) Denjenigen, welche von jetzt an dem ritterschaftlichen Creditvereine beitreten, wird die Zahlung des nach § 80, Nr. 2 der neuen Statuten mit einem halben Procent der Capitalsumme der auf ihre Güter ausgegeben werden Pfandbriefe zu entrichtenden Einlagegeldes gänzlich erlassen. 2) Der von jetzt an dem Vereine Beitretende erlangt keine Anrechte an den zur Zeit seines Beitritts vorhandenen Activen der Administrationscasse, indem diese Activen durch die beziehungsweise gezahlten Legegelder und geleisteten Beiträge der in dem Vereine bis dahin befindlich gewesenen Mitglieder entstanden sind. 3) Beim Austritte eines von jetzt an Beigetretenen aus dem Vereine hat derselbe für sein Gut nur an denjenigen Activen der Administrations-Casse einen verhältnißmäßigen Antheil, welche seit seinem Beitritte erwachsen sind, und normirt dieser Grundsatz auch für den Fall, wenn statutenmäßig Ueberschüsse des Administrationscassefonds auf den sinkenden Fonds übergehen und den einzelnen Gütern, nach dem Verhältnisse der bepfandbrieften Summe zugeschrieben werden.

Vor dem Justiz-Ministerium hat der Kaiserlich Königlich Oesterreichische Rittmeister a. D. Rudolph v. d. Lühe den Lehneid wegen des von ihm angekauften Lehngutes Strietfeld, Amts Gnoien, am 12. d. M. durch seinen legitimirten Procurator abgeleistet.

Dem Amtsmitarbeiter Görbitz zu Dargun ist zum Beweise der gnädigsten Zufriedenheit mit seinen Dienstleistungen der Character als Amtsverwalter verliehen.

Der Amtsmitarbeiter v. Wrisberg zu Grabow ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden.

Dem bei der General-Post-Direction fungirenden Postschreiber v. Pritzbuer ist der Character eines Referendar beigelegt worden.

Der Pastor Seidel, bisher in Perlin, ist zum ersten Prediger an der St. Nicolai-Kirche zu Schwerin ernannt und am 14. v. M., als am 3. Adv.-Sonntage, nach vorgängiger solitärer Präsentation, in sein neues Amt eingeführt worden.

Der Advocat Zickermann aus Goldberg ist als Auditor ohne Votum beim Amte Hagenow angestellt worden.

— Nach dem am 26. Decbr. ausgegebenen „Verordnungsblatte der großherz. Meckl.-Schwer. Postverwaltung" ist für die großherz. Postbeamten die Anschaffung einer Dienstuniform angeordnet worden. Demnach sollen der Chef der Postverwaltung, die Oberpostamts- und Postamtsdirectoren, die Postinspectoren, Postsecretaire, Postmeister und Postschreiber im Dienste und bei anderen vorkommenden Gelegenheiten einen dreieckigen Hut und Cavalleriesäbel tragen und durch eine

Decoration von drei, zwei und einem goldenen Sterne auf der Brust unterschieden werden.

— Zu der in Malchin zu errichtenden Kleinkinderschule haben nach dem „N. C." der Graf und die Gräfin Hahn auf Basedow 100 Rthlr. Gold und ein Malchiner einen für einen wohlthätigen Zweck bestimmten Capitalfond von 175 Rthlr. Court. geschenkt.

— Von dem Directorium des dritten Mecklenburg. Sängerfestes (welches am 16. Juli d. J. in Doberan begangen werden soll) ist nach dem „N. C." dem Hof-Musikus Lappe in Schwerin die Direction des weltlichen Concerts angetragen worden.

— Zufolge einer Bestimmung des Ministeriums des Innern sollen fortan nur solchen Personen Pässe zum Productenhandel ertheilt werden, welche die öffentlichen Abgaben stets ohne Nachlaß getragen haben; die Productenhändler haben daher, wenn sie die zur Ertheilung oder Erneuerung solcher Pässe erforderlichen Atteste beantragen wollen, zugleich die Quittungen über die gezahlten öffentlichen Abgaben beizubringen. (R. Z.)

— Aus Gadebusch wird der Schwer. Ztg. unterm 1. d. geschrieben: In der am verflossenen Montag stattgehabten Wahl zweier Senatoren wurden die Herren Kaufmann Schultz und Webermeister Martens gewählt. So anerkennenswerth auch die durch den Ausschuß beschaffte Wahl ist, so bezweifeln wir doch, daß Herr Martens im Stande sein wird, uns den so thätigen wie allbeliebten früheren Herren Senator Walter zu ersetzen. (Herr Walter ist vor einiger Zeit an's Gadebuscher Amt zum Rendanten befördert worden.)

— Der Gastwirth J. Wichmann in Boltenhagen erhielt am 29. v. M. von ungenannten Freunden einen großen prachtvollen Krystall-Pokal, roth verziert und mit einem rothen Felde, worin das ganze Haus nebst einem Theil des Gartens kunstvoll gravirt ist, und auf der Rückseite des Pokals ein Lorbeerkranz mit der Inschrift: „Lohn für seine Thätigkeit". — Das beifolgende Schreiben lautet: „Indem Ihre Freunde durch übersandten Pokal Ihnen ihren Dank für Ihr rastloses Streben zu erkennen geben, bitten dieselben, Sie wollen nicht ermüden auf der Bahn Ihres Wirkens, einen schönern Lohn werden Sie am Abend Ihres Lebens im Tempel der Ruhe finden, aus diesem Becher sollen Sie nur Stärkung schöpfen, wenn auf Ihrem mühevollen Wege die Kräfte schwinden wollen."

— Zu den Fragen, die ungelöst wieder in ein neues Jahr hinübergezogen werden, gehört die Angelegenheit der deutschen Flotte. Eine deutsche Flotte wird ganz aufgegeben werden, Glück genug, wenn eine dreigetheilte österreichische, preußische und norddeutsche zu Stande kommen sollte. Im Bundestag sitzt ein Ausschuß für die deutsche Flotte, aber die Böcke sind zu Baumgärtnern gemacht. In dem Ausschuß sitzen Preußen, Hannover, Württemberg, Oesterreich, Baiern und Sachsen. Preußen hat große Summen für die Flotte vorgeschossen, auch Hannover und Württemberg, aber Oesterreich, Baiern und Sachsen sind jeden Heller für die Flotte von 1848 her noch schuldig und müßten zuerst gegen sich selbst auf Beitreibung klagen und stimmen. Sie haben mit Württemberg im Ausschuß die Majorität. Von dem, was an Geld aufgebracht wird, kann die Flottenmannschaft und die Flotte selber nicht mehr im Stande gehalten werden.

— Das neue Jahr hat manche böse Nuß zu knacken. Baiern allein hat für den Bundesfeldzug in Kurhessen 2 Millionen Gulden berechnet. Wer soll, wer wird sie bezahlen? Und wie viel wird die österreichische Rechnung betragen? Von Preußen wird gehofft, daß es verschweigen werde, was der hessische Feldzug gekostet hat.

— Das wichtigste Ereigniß, mit dem das verhängnißvolle Jahr 1851 Abschied genommen hat, ist die Wiederwahl Louis Napoleons zum Präsidenten von Frankreich. Frankreich hat ihm mit 6 Millionen 500,000 Stimmen die Präsidentschaft auf 10 Jahre zugleich mit der Erlaubniß gegeben, eine Verfassung nach seinem Geschmacke zuzuschneiden. Was der verschlossene Mann thun wird, um die Wahl nachträglich zu verdienen, weiß Niemand, Viele fürchten, Wenige hoffen. Und die Moral? Mögen sie sich die selbst herausziehen, denen die Franzosen Vorbild für politische Entwickelung geworden sind. Die Entrüstung von ganz Frankreich über den Gewaltstreich vom 2. Dec. hat mit der Zustimmung von mehr als 6 Millionen Wählern geendigt. Aber jeden Tag sind sie bereit, ihrem Präsidenten und Allen, die an sie zu glauben geneigt sind, einen neuen Streich zu spielen.

— Louis Napoleon wird bald nicht mehr auf lahmem Pferde reiten. Der Sultan hat ihm acht prachtvolle arabische Hengste aus seinem Marstalle mit Sattel und Zeug zum Geschenk überschickt. Louis Philipps Araber, auch ein türkisches Geschenk, waren ganz struppirt und für einen kaiserlichen Stall nicht mehr zu brauchen; die Herren der provisorischen Regierung hatten sie geritten.

— Mancher wünscht ein Bild Napoleons, des merkwürdigen, räthselhaften Mannes, dem von Neuem das Schicksal Frankreichs auf 10 Jahre anvertraut ist. Ein geschickter Federzeichner schildert es so: Sein scheinbar ruhiges und empfindungsloses Gesicht ist nur die Maske eines reichen innern Lebens. Die Augen sind erloschen, aber sie sind tief wie der Gedanke, die Stirne ist düster wie das Schicksal, aber sie ist gewaltig wie ihre Ideen. Die Lippen sind bleich, aber dünn, fein und diskret und öffnen sich gerade nur so weit als nöthig ist, um den kurzen Ausdruck eines festen Willens durchzulassen. — Die Kühnheit durch Schüchternheit verhüllt, die Festigkeit durch Weichheit verdeckt, die Unbeugsamkeit durch Güte aufgewogen, Leben unter dem Marmor, Feuer unter der Asche, so erscheint Louis Bonaparte. — Das erloschne Auge, das Feuer unter der Asche deutet auf das Leben des Präsidenten hin, den seine Feinde einen ausgebrannten Krater zu nennen pflegten.

— Als dem Louis Napoleon ein Schreiben des Erzbischofs von Paris übergeben wurde, worin dieser erklärte, daß er nicht für ihn stimmen könnte, da er seinen Eid gebrochen habe, legte Napoleon den Brief ganz ruhig auf die Seite und sagte: Das ist ein Hanswurst.

— Kossuth landete zu gleicher Zeit mit Lola Montez in Newyork. Am Ufer stand eine große Volksmenge und dreißig Kanonenschüsse begrüßten die Ankommenden. Das Volk schien aber mehr für die spanische Tänzerin als für den ungarischen Agitator zu schwärmen und so kam es auch, daß die Lola wie im Triumphe einzog, während Kossuth nur seine Gesinnungsgenossen hinter sich hatte. — Im Senate wurde eine Bewillkommnung Kossuths bei seiner Ankunft in Washington beantragt, der Antrag aber durch Uebergang zur Tagesordnung beseitigt.

Als Kossuth zu New-York in der Quarantaine war, meldeten sich ein paar Daguerreotypisten mit der Bitte, sein Portrait nehmen zu dürfen, welches er ihnen aber aufs Bestimmteste verweigerte, selbst als sich mehrere der Anwesenden dafür verwandten. Er sprach sich entschieden dahin aus, daß es für ihn ein Gräuel sei, Gegenstand einer solchen Speculation zu sein, weshalb er auch in England ähnliche Anträge abgelehnt habe. Einer der Yankees aber war beharrlich genug, seinen Apparat in einem Fenster aufzustellen, an dem Kossuth bei seinem Einzuge vorbei mußte, und wußte es dahin zu bringen, daß der Wagen vor dem Hause einige Augenblicke hielt, wo es ihm denn auch gelang, Kossuth's Bild zu daguerreotypiren, das den folgenden Tag schon im Handel war und zu Tausenden abgesetzt wurde. Alle Zeitungen, die ausführliche Beschreibungen des Einzuges Kossuths brachten, mußten mehrere Auflagen machen, um alle Nachfragen befriedigen zu können.

— Köln. Von glaubwürdiger Seite wird uns folgender interessante Vorfall mitgetheilt: Am letzten Dienstag, Abends gegen 11 Uhr, bemerkten drei hiesige Bürger zufällig in einer Straße, wie am Giebel eines nicht sehr

hohen Hauses ein menschliches Wesen sich anklammerte, das jeden Augenblick herabzustürzen drohte. Eiligst stellten sie sich so, um für den Fall des Herabstürzens das schlimmste Unglück möglichst zu verhüten, und wirklich fing wenige Augenblicke später einer der Männer glücklich und unverletzt ein etwa 11jähriges Mädchen auf, das in der Fieberhitze das Krankenlager verlassen und die gefährliche Wanderung zum Speicherfenster hinaus gemacht hatte.

— Die treffliche Deutsche allgemeine Zeitung in Leipzig ist in Wien verboten worden. Vor Jahren hatte ihr damaliger Redacteur Bülau einen goldenen Siegelring von der österreichischen Regierung erhalten.

— In Frankfurt am Main sind falsche preußische Fünfthalerscheine verbreitet worden. Man hat einige verdächtige Personen aufgegriffen und hingesetzt.

— In Grenville (Washington-Country) wohnt der vielleicht jetzt älteste Mensch auf der ganzen Erde, G. T. Rowley. Er ist 187 Jahre alt und doch noch wohlauf und gesund. Bisher waren der Schotte Kentigern und der Ungar Petracz Czarten als die ältesten Menschen bekannt, sie haben aber nur 185 Jahre erreicht.

— Kossuth hat an die Bürger von Stockholm, die seine Befreiung durch ein Bankett feierten, von London aus ein Dankschreiben gerichtet. Er sagt darin: „Es bedarf keiner Ereignisse, um in Schweden das Gefühl zu erregen, daß eine Krisis in der Geschichte des Menschengeschlechts herannaht, und von welcher Seite her die Entwickelung und der Fortschritt bedroht sind. Schweden hat seine unterbrochene Tradition einsichtigen und heldenmüthigen Widerstands gegen das Papstthum, und den bleiernen russischen Absolutismus — drei Prinzipien, die in diesem Wendepunkt der Geschicke Europas in Eins verschmolzen sind. Der Jesuitismus hat sich längst auf Oesterreich gestützt, und seit Oesterreich zu einem russischen Proconsulat geworden, sind beide in dem russischen Absolutismus aufgegangen. In dem dreißigjährigen Kriege, der die Blätter der Geschichte mit Euern Siegen und die Kirche von Nidderholm mit Trophäen gefüllt hat, behauptete Schweden die Religions-Freiheit, die der Papst und Oesterreich in ganz Europa zertreten haben würden. Später wie in instinktmäßiger Vorahnung der Gefahr, welche einst die Civilisation bedrohen sollte, war Euer eiserner Karl nahe daran, die Macht in der Wiege zu erdrücken, die sich seitdem zum Erzfeinde der Freiheit entwickelt hat. Ganz neuerlich, als sei es eine Fügung der Vorsehung, um diese Traditionen immer wach zu erhalten, wurde Finnland von dem Stamme gerissen, nach dem der getrennte Zweig heute nach einundvierzig Jahren, sich noch immer sehnt. Wo so wichtige Interressen uns vereinigen, bedarf es vielleicht kaum der Erwähnung des Umstandes, daß unsere Gelehrten eine Verwandtschaft zwischen den Magyaren und jenen Finnländern entdeckt haben, deren unerschütterliche Anhänglichkeit an Schweden so merkwürdig mit der Theilnahme harmonirt, welche die Einheit der Zwecke und der geschichtlichen Aufgabe in unserm Volke für Euch erzeugt haben. Diesem Interesse verdanke ich die Kenntniß, daß es von den Marken Lapplands bis zum Sunde keine schwedische Wohnstatt giebt, an deren Heerd die einstige stolzere Stellung Schwedens vergessen, der Raub Finnlands verschmerzt ist, und das schwedische Herz unwillig den Gedanken abweist, auf den Verlust für immer zu verzichten, der früheren Stellung Schwedens für immer zu entsagen. Ich weiß sehr wohl, daß die, die Euch keine Zukunft gönnen, auf den Umstand Gewicht legen, daß Euer Land arm, Eure Bevölkerung nicht zahlreich und dünn gesäet ist, daß der russische Koloß auf Euch drückt und daß die unglückliche Spaltung der skandinavischen Race Eure Entwickelung gehemmt hat. Aber ich weiß, daß der Familienzwist in dieser Generation erloschen ist, daß die Bewohner von Schweden und Norwegen, die handfeste Gamle Norge und ihre dänischen Brüder nicht nur dasselbe Blut in den Adern haben, sondern auch denselben Sinn in der Brust. Und ich weiß ferner, daß Schweden nicht reicher, nicht bevölkerter war, als es die unbesiegte Infanterie Spanien's durchbrach, Wallensteins Schaaren und Pappenheims Geschader niederwarf. Auch damals producirte es Nichts, als sein Eisen und seine Männer."

## Brasilianische Auswanderer.

Die Preußische (Adler) Zeitung enthält ein Schreiben aus Rio de Janeiro, das von einem Attaché der dortigen preußischen Gesandtschaft herzurühren scheint und die Colonisations-Verhältnisse Brasiliens mit Sachkenntniß bespricht. Aus demselben entnehmen wir, daß mehrere dortige Plantagenbesitzer, die nahmhaft gemacht sind, dem brasilianischen Geschäftsträger hieselbst, Hern Aranjo, eine Procura zur Herbeischaffung von 90 Colonisten-Familien für ihre Ländereien ertheilt haben. Auch ein in Brasilien verheiratheter Deutscher, Dr. Fischer, ist jetzt im Begriff, nach Deutschland zu kommen, um für eine Anzahl anderer Grundbesitzer der Provinz Rio de Janeiro hier 1000 Colonisten anzusiedeln. Es sind aber alle diese Unternehmungen, laut dieses Schreibens, durchaus nicht zu empfehlen, denn es liegt ihnen ein System zu Grunde, welches darin besteht, daß den Colonisten ein bestimmtes, schon angebautes Stück Land gegeben wird, welches sie zu bearbeiten und dessen Erndte sie an den Grundeigenthümer abzuliefern haben. Der Reinertrag derselben wird, nachdem sie verkauft, zu gleichen Theilen zwischen dem Besitzer des Grundstückes und dem Colonisten vertheilt. Der Einwanderer erhält die Reisekosten vorgeschossen und seine Einrichtungs-Gegenstände vom Grundherrn geliefert; er kömmt dafür in das Schuldbuch des Grundherrn mit der Verpflichtung, die Schuld nebst Zinsen ratenweise abzuzahlen. So annehmbar auch dieser Contract erscheint, so haben aber die bisherigen Erfahrungen gelehrt, daß dem Colonisten von der einen Seite die ihm allerdings mit großer Bereitwilligkeit gemachten Lieferungen an Werkzeugen, Hausgeräth u. s. w. unverhältnißmäßig hoch angerechnet werden. Auf diese Weise wird es dem Grundherrn leicht, den Colonisten in steter Abhängigkeit zu erhalten. Die Brasilianer wollen vom Auslande nur Arbeiter, bloße Stellvertreter der Neger haben, aber keine fremde unabhängige Ansiedler; deshalb warnt auch der Schreiber des Briefes die deutschen Auswanderer vor dem genannten Dr. Fischer und vor anderen Individuen, die in derselben Richtung hier in Deutschland thätig sind, wenn auch die Schemas der Contracte, welche diese Leute mit sich führen, etwas vortheilhafter als obiges System für den Colonisten abgefaßt sind, weil die Contracte in Brasilien nur von geringem Werthe sind, und der arme Colonist in einem Rechtsstreite bei der schlechten Verwaltung der dortigen Justiz schwerlich Recht dem reichen Grundherrn gegenüber erhalten wird, und es dem Colonisten nie gelingen wird, trotz aller Contracte, aus dem Unabhängigkeitsverhältniß herauszukommen.

Die deutschen Auswanderer sollen nur dann nach Brasilien kommen, wenn sie die Mittel besitzen, freie Grundeigenthümer zu werden, und auch dann nur in möglichst compakten Massen, um geschlossene deutsche Colonien bilden zu können.

Für jetzt möchte den deutschen Auswanderern außer der Colonie Leopoldo, so schließt der Verfasser sein Schreiben, vorzüglich die von dem Hamburger Hause Christian Mathias Schroeder gegründete Colonie Santa Francisca in der Provinz Santa Catharina zu empfehlen sein, sowohl um der Bürgschaft willen, die der Name dieses Hauses und seines Chefs, des Senators Schröder, bietet, wie auch wegen des Umstandes, daß die Colonie auf einem dem Prinzen Joinville gehörigen Gebiet liegt, wodurch ihm das persönliche Interesse des Kaisers und die besondere Rücksicht der brasilianischen Regierung gesichert ist. Obgleich vor kaum einem Jahre gegründet, zählt sie schon zum Theil 400 bemittelter Colonisten, befindet sich nach den neuesten Berichten in der gedeihlichsten Entwickelung und verspricht, gleich der Colonie Sant Leopoldo, ein Central- und Anhaltpunkt für die deutschen Elemente in Brasilien zu werden.

— In Nr. 25 d. Bl. theilten wir ein Recept gegen die Epilepsie mit, weshalb wir nicht unterlassen wollen, noch ein anderes durch Erfahrung bewährtes Mittel allen davon Befallenen mitzutheilen: Nachdem ich für meinen zweiten Sohn Ludwig, der furchtbar an der Epilepsie litt, unsäglich viele Mittel ohne allen Erfolg hatte anwenden lassen und selbst angewendet hatte, ward ich in Berlin, wohin ich mit meinem unglücklichen Sohne gereist war, um ihm dort, wo möglich, Hülfe zu verschaffen, auf die Mixtura antiepileptica Bucholtii, die durch Herrn Dr. Bernhard (Spandauerstraße Nr. 63) zu beziehen ist, aufmerksam gemacht. Ich wandte sie an als das letzte Mittel, das ich anzuwenden Willens war, und siehe da, nach dem Gebrauche mehrerer Flaschen dieser vortrefflichen Medicin, deren Anschaffung mir noch dazu durch die Güte des Hern Dr. Bernhard wesentlich erleichtert wurde, ist das Uebel nebst seinen verschiedenen Nebenübeln dergestalt verschwunden, daß ich mich der gegründeten Hoffnung wohl hingeben darf, es für immer beseitigt zu sehen. Darum Dank, heißer Dank nächst Gott, dem Allgütigen, dem hülfreichen Dr. Bernhard und seiner vortrefflichen Medicin! Möge noch recht Vielen, die an der furchtbaren Epilepsie leiden, durch Hern Dr. Bernhard Hülfe und Genesung werden! Probstzella, den 23. December 1851. G. W. Ungelenk, Cantor.

## Correspondenz-Nachrichten.

**Grevesmühlen**, den 2. Januar.

Herrn M. B. Aarons! Sehr bedauerlich ersehe ich aus Ihrem Artikel im vorigen Blatte, daß Sie versuchen, Ihre Beschämung so wie Ihre Unmacht hinter massiver Grobheit zu verbergen. Wenn Sie glauben, mich dadurch zu gleicher Tonart zu reizen oder mich zum Stillschweigen zu bringen, so irren Sie sich. Lesen Sie meinen ersten Artikel in Nr. 23 d. Bl. vom 15 Dec., so werden Sie finden, daß ich nur einfach Thatsachen aufgestellt, deren Wahrheit jedem Bürger, der sich etwas um die städtische Verwaltung bekümmert, bekannt ist, auch hinlänglich durch Ihre schwache Vertheidigung, noch mehr aber durch den Ton in Ihrem letzten Artikel in Nr. 1 d. Bl. bewiesen wird.

Ohne weiter auf diese von Ihnen losgelassenen traurigen Redensarten einzugehen, erlaube ich mir, nur Ihnen zu bemerken, daß es überflüssige Mühe ist, meine Anklagen für niedrige Verdächtigungen zu erklären. Wenn sie das wirklich sind, warum haben Sie es nicht den hiesigen Bürgern, deren Vertrauen Sie doch zu Ihrem Posten berufen, durch Widerlegung des von mir Gesagten bewiesen? Warum bedienen Sie sich statt dessen eines gebildeten Mannes unwürdiger Schmähungen? — Glauben Sie nicht, daß Ihre Person eine solche Wichtigkeit für mich hat, daß ich mich bemühen sollte, Sie anzugreifen. Was ich gethan habe, ist geschehen, um die Bürger Grevesmühlens zu vermögen, Männer an die Verwaltung der Stadt zu stellen, die sich weder durch Partei- noch andern Rücksichten hindern lassen, das Gute und Nützliche nicht allein zu wollen, sondern auch auszuführen! Ich habe es gethan, um den Bürgern zu bedenken zu geben, wohin es führt, wenn sie, statt nach eigener ernster Ueberlegung ihre Repräsentanten zu wählen, diesen Act entweder mit der größten leichsinnigen Nachlässigkeit vornehmen, oder sich von andern zu deren selbstischen Zwecken leiten lassen!

Sie wollen auf fernere anonyme Artikel nicht antworten? Mir gleich, das wird mich nicht hindern, doch stets, wo es nothwendig ist, die ungeschminkte Wahrheit zu sagen. — Wünschen Sie übrigens nicht, daß mein Name bekannt werde, denn dann würden die Bürger Grevesmühlens noch mehr, als aus meinen Worten, erkennen, daß kein egoistischer Zweck, sondern nur der Wunsch zum Wohle meiner Vaterstadt mein Scherflein beizutragen, mich dazu vermogt hat, die Feder zu ergreifen.

Sollte dieser Funke, den ich in die Oeffentlichkeit geschleudert, das wohlthätige Feuer entzündet haben, welches ich wünsche, so lege ich jetzt mit der größten Freude meine Feder nieder!

**Grevesmühlen**, den 3. Jan.

Durch die anhaltende Kränklichkeit unsers allgemein beliebten und verehrten Bürgermeisters, Herrn Hofrath Ebert, ist wohl keiner unter unsern Mitbürgern, der nicht wünschen möchte, sein Leben uns und — seiner Familie noch lange zu erhalten. Wie wir hören, hat sich seit einigen Tagen sein Krankheitszustand nicht verschlimmert, und hegen wir deshalb die Hoffnung zu einer baldigen Genesung. — Seinen vielen auswärtigen Freunden und Bekannten, die sich, wie wir selbst erfahren haben, lebhaft für ihn interessiren, — möge diese Mittheilung zur Beruhigung dienen. F. S.

— Wenn in dieser Zeit der allgemeinen Wünschfreiheit jemand seinen Freundbusen — wie ein bekanntes Witzblatt sagt — beim vertraulichen Vornamen anzusprechen sich wagt, so möge er wohl bedenken, mit welchem Vornamen er zu thun habe, da manche Hinriche in diesem Punkt sehr eklig werden. W.

— (Strenges Regiment.) Eine Ehefrau fand die stete und grausame Behandlung ihres Mannes nach langem stillen Erdulden endlich so unerträglich, daß sie einem ungeschriebenen Rechte zufolge, das ihr am Sylvester-Tage das Haus-Regiment ertheilen soll, ihn, der zum Lobe des scheidenden Jahres sich von Bachus in den Schlaf wiegen lassen, — erschlug. Dem Gerichte bekannte sie freimüthig die That und deren Beweggründe, eiferte aber gegen die Anschuldigung eines Verbrechens, sondern behauptete, nur ihr Recht des Regiments ausgeübt zu haben. Sie ward in Beachtung des Souveränitätsrechts, jedoch zur gerechten Abwendung allen Uebergriffs, nur mit einer mäßigen Zuchthausstrafe belegt. L—s.

## Knack-Mandeln.

Wenn an den Fittig deiner Horen
Sich zentnerschwer die Erste hängt,
An Alles, das so du verloren,
Dein Herz mit bittrer Sehnsucht denkt,
Dann flieh aus rauschendem Getümmel
In meiner Zweiten stillen Schooß;
Dort finde in dir selbst den Himmel,
Dich von der Erde reißend los.
Und kannst du alles nicht vergessen,
Was einst dich an das Leben band,
Kann dessen Bild, so du besessen,
Durch's Ganze zaubern deine Hand.

Auflösung des Räthsels in Nr. 26: **Strohkranz.**
Errathen von Hrn. L—s. hies. und Hrn. Sem. H. Greve in Uhahl.


# Anzeiger.

## Gedruckte Rechnungen

in viertel und halben Bogen, 100 Stück zu 16 u. 24 ßl., sind vorräthig bei F. Sievers.

Grevesmühlen, den 2. Januar 1852.


## Getraide-Preise, nach Bonität, pr. Scheffel in Cour.

Pr. Thlr. zu 40 ßl.

| | Schwerin, 2. Jan. | Wismar, 2. Jan. | Lübeck, 2. Jan. |
|---|---|---|---|
| Weizen | 1 ℳ 24 ß bis 1 ℳ 30 ß | 1 ℳ 16 ß bis 1 ℳ 30 ß | 1 ℳ 4 ß bis 1 ℳ 8 ß |
| Roggen | 1 = 20 = „ 1 = 22 = | 1 = 16 = „ 1 = 18 = | 1 = 4 = „ 1 = 7 = |
| Gerste | — = 40 = „ — = 44 = | — = 40 = „ — = 43 = | — = 31 = „ — = 33 = |
| Hafer | — = 26 = „ — = 29 = | — = 24 = „ — = 26 = | — = 24 = „ — = 26 = |
| Erbsen | 1 = — = „ 1 = 6 = | — = 40 = „ 1 = 4 = | — = 33 = „ — = 39 = |
| Leinsaat | 1 = 24 = „ 1 = 32 = | 1 = 28 = „ 1 = 32 = | 1 = 6 = „ 1 = 10 = |
| Rappsamen | — = — = „ — = — = | — = — = „ — = — = | pr. Tonne v. 5 ℳ 32 ß bis 5 ℳ 40 ß |
| Dotter | — = — = „ — = — = | 1 = 24 = „ 1 = 28 = | 200 Pf. Br. 4 = 16 = „ 4 = 32 = |
| Kartoffeln | 24—28 ß. F. Grube, Makler. | Kartoffeln 20—28 ß. | Kartoffeln 18—24 ß. |


Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 3.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 8. Januar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Aus Westpreußen, 30. Decbr. Vor einigen Tagen machte der Bürgermeister in Mewe, einer nahe bei Marienweder gelegenen Stadt, Anzeige bei dem Regierungspräsidenten, Grafen von Eulenburg, daß eine auf die Ermordung des Königs zielende Verschwörung durch die bei dem gedachten Bürgermeister erfolgte Selbstanklage des Hauptverbrechers eingestanden worden sei. Der Regierungs-Präsident machte hiervon sofort dem Oberstaatsanwalt Mittheilung, welcher Letztere noch an demselben Tage nach Mewe reiste, um die Untersuchung zu beginnen. Als Resultat derselben stellte sich nach den darüber ins Publicum gedrungenen Nachrichten Folgendes heraus: Der Selbstankläger ist ein Malergehülfe aus Danzig; nachdem er mehrere Tage in einem Mewer Gasthause gezehrt hatte und sich zum Abschiede anschickte, machte ihm der Wirth bemerklich, daß er noch nicht bezahlt habe; der Malergehülfe erklärte, er habe kein Geld, wohl aber sei er im Besitze eines wichtigen Geheimnisses, das mehr als eine Million werth sei, und welches er dem Bürgermeister anvertrauen wolle. Vor diesen geführt, eröffnete er ihm, daß er sich mit acht anderen jungen Leuten verschworen habe, den König zu tödten; das zur Reise und zum Aufenthalte in Berlin erforderliche Geld sei von ihnen gemeinsam zusammengeschossen worden; hierauf habe man geloost, wer den Mord vollziehen solle, und das verhängnißvolle Loos habe ihn getroffen. Nun sei er mit der gemeinsamen Attentats-Kasse oon 250 Thalern aufgebrochen, unterwegs aber bestohlen worden, und als er in Bromberg angelangt, habe er gefunden, daß die Barschaft nicht bis zu seinem Bestimmungsorte ausreichen werde. Dieser Umstand habe ihn bewogen, nach Hause zurückzukehren; in Mewe habe ihn sein Gewissen so entsetzlich gefoltert, daß er nicht umhingekonnt, sich selbst anzuklagen. Seine Mitschuldigen dürfe er jedoch nicht nennen, denn es verbiete ihm ein gräßlicher Eid diesen Verrath. Die Abführung dieses traurigen Subjects nach Danzig soll verfügt sein; ob man ernstlich gedenkt, die Untersuchung weiterzuführen, ist uns nicht bekannt.

— Das neue Regiment in Frankreich pflanzt sein Panier auf. Die Revolution der 90ger Jahre pflanzte die rothe Fahne, Kaiser Napoleon die Adler auf, die Julirevolution richtete eine große Säule auf und stellte obendrauf die eherne Göttin der Freiheit, welche die Fackel schwingt. Louis Napoleon läßt auf Zureden der Geistlichen die Göttin abnehmen und ersetzt sie durch einen Geistlichen im Priesterrock. Es soll den Erzbischof von Paris vorstellen, der im Juni 48 auf den Barrikaden fiel, sagt er.

— Louis Napoleon stellt Frankreich unter die Glasglocke. Kein freies Wort, das nur ein freier Hauch ist, darf unter die Glocke, nicht einmal die Augsburger Allgemeine Zeitung. Hätte Napoleon etwas gelernt, so wüßte er, wie gefährlich es unter der ausgepumpten Glocke leben ist, ein Frosch z. B. schwillt langsam an, wird größer und größer fast wie ein Kaiser — und zerplatzt.

— Am liebsten setzte Napoleon den jetzigen Erzbischof in eigner Person auf die Säule. Beharrlich hat der Erzbischof dem neuen Präsidenten jede Anerkennung verweigert und ist im Elysée und in Rom schwarz angeschrieben. Es heißt, er werde abberufen werden.

— Louis Napoleon sorgt schon unter der Hand dafür, seinen kriegslustigen Franzosen für 1852 Beschäftigung außerhalb seines Landes zu schaffen. Er hat eine Kriegserklärung für den Kaiser von Marocco, der keinen Tribut zahlen will, eine zweite für den türkischen Sultan wegen Herausgabe des heiligen Grabes in Jerusalem und eine dritte gegen den König der Belgier bereit, wenn dieser sich weigern sollte, die Kriegskosten von 1832, wo die Franzosen den Belgiern zu Hülfe gegen die Holländer eilten, endlich zu entrichten. Alles nur für den Nothfall. Er muß für die Soldaten einen Krieg in der Tasche haben, für den Fall, daß er kein Geld mehr in der Tasche hat, um sie daheim ruhig zu halten. Der Kriegsminister und der General Magnan allein haben ihm 1,600,000 Franks gekostet, weil er ihnen ein Geschenk für die Hülfe am 2. December machen mußte.

— Die Dänen fahren fort, die Einwohner von Schleswig, die von ihrem deutschen Recht nicht weichen wollen, mit der größten Brutalität zu drängen und zu verfolgen. Das Schlimmste aber ist, daß die Leute nicht einmal bei den Predigern Trost und Zuflucht finden, weil diese selbst Dänen und nicht einmal der deutschen Sprache mächtig sind.

— Die Telegraphen sind nicht nur für die Politiker und Börsenmacher wichtig, sondern auch um Lebens und Sterbens willen. Ein gefährlich Kranker in Gotha z. B. schickt nicht nach dem Hausarzt, sondern läßt seinen Zustand mit 10 Worten an die königlich kaiserlichen Leibärzte Schönlein in Berlin oder Oppolzer in Wien, die Keinen sterben lassen, telegraphiren, in einer Stunde ist die Antwort und das Recept zurück und der Patient gerettet.

— Von dem Geschwornengericht in Rennes wurde eine Dienstmagd, Helena Jegado, zum Tode verurtheilt, die des Giftmordes von 43 Personen angeklagt war. Das Vergiften war bei ihr zur unwiderstehlichen Leidenschaft geworden. Keines der Verbrechen gestand sie ein und klagte, daß böse Zungen sie um's Leben brächten.

— Die Zeitungen sind noch nicht einig, ob sich Napoleon eine Frau oder einen Sohn nehmen wird, oder beides zugleich. Die Frau, die er haben möchte, ist die reiche Prinzessin Marie Wasa, eine Landsmännin. In Wien und in Petersburg soll um sie geworben werden. Der Sohn ist der Sohn des Herzogs von Leuchtenberg, auch ein Napoleonide und was die Hauptsache ist, der Enkel seines zärtlichen Großvaters Kaisers Nicolaus von Rußland. Napoleon ist entschlossen, den Enkel mit dem Großvater an Sohnes Statt anzunehmen und hofft, daß hunderttausend Russen den jungen Erben nach Paris geleiten. In der Sylvesternacht sprachen die Pariser Herren von nichts Anderem und die Damen sahen die Russen im Blei.

— Seine lieben Pariser will Louis Napoleon gründlich waschen. Große Badeanstalten in allen Stadttheilen sollen errichtet werden, mit den stärksten kalten und warmen unentgeltlichen Douche- und Tuschbädern. Wer sich einen verdrießlichen Schnupfen holt, wird vom angestellten Badearzt und Apotheker unentgeltlich kurirt.

— Der neue Premierminister von England, Earl Granville, ein junger Mann von 36 Jahren, ist bereits fertig. Die Königin hat ihm am zweiten Weihnachtsfeiertag im Schloß Windsor feierlich die Siegel des Auswärtigen übergeben. Es heißt, Lord John Russell helfe unter der Hand etwas mitregieren. Viele hoffen aber noch, daß Lord Palmerston im Februar von dem Parlament werde in's Ministerium zurückgeführt werden. Die Engländer wollen gar nicht gern zugestehen, daß eine so wichtige Veränderung in ihrem Hauswesen lediglich durch die Forderung der auswärtigen Mächte bewirkt worden sei, und doch ist's so. — Der neue Minister hat eine deutsche Frau, die letzte aus dem alten deutschen Hause Dalberg, die Besitzerin eines schönen Gutes am Rhein.

— Die ganze Diplomaten- und Zeitungswelt sah den Rücktritt Lord Palmerstons vom englischen Ministerium als eine Nachgiebigkeit gegen die Regierungen Oesterreichs und Rußlands an. Die englische Regierung habe sich gefürchtet, ganz allein zu stehen und habe deshalb den verschrienen Lord Feuerbrand entlassen. Gegen diese Ansicht protestirt sehr nachdrücklich ein halbamtlicher Artikel des Globe. Es sei unwahr, daß auswärtige Mächte auf den Wechsel der Personen eingewirkt oder einen Wechsel in der englischen Politik herbeigeführt hätten. Am grundlosesten sei die Annahme, daß England die Ansprüche der Bourbonen gegen die bestehende Regierung von Frankreich unterstützen würde.

— Bayern hat bestimmt erklärt, daß es bei dem preußischen Zollverein bleibe. Ueberhaupt sind für das Fortbestehen des deutschen Zollvereins unter preußischer Protection die Anzeichen günstig. Außer den thüringischen Regierungen sollen sich auch Bayern, Württemberg und Baden bereits erklärt haben, daß sie bei dem bisherigen Bündniß bleiben wollten.

— Die Wiener Bankiers haben den wackern österreichischen Finanzminister von Krauß ausgebissen. Er lag immer mit den zähen Männern im Streit, und sie wollten keine Anleihe mehr machen. Da man aber im Oesterreichischen wie in anderen Häusern auf's Neujahr Geld braucht, so mußte der Minister springen.

— Wenige mögen so bewegt das neue Jahr angetreten haben, als die vertriebnen Schleswiger. Unter allen Himmelsstrichen hat sie das neue Jahr als Soldaten, Ackerbauer, Geistliche und Lehrer gefunden. Das alte Jahr hat ihrer Viele nach Nordamerika, nach Brasilien, Algier und Einen nach Jerusalem verschlagen. In Deutschland haben Geistliche und Lehrer in Pfarr- und Schulhäusern einen neuen Heerd gegründet. Zuletzt im Jahre sind zwei Geistliche ehrenvollem Rufe nach Schweden folgend ausgewandert. Pastor Petersen ist am Lyceum in Stockholm und Pastor Prehn an der deutschen Gemeinde in Gothenburg angestellt worden.

— Die Homöopathie hat in Hannover gute Neujahrsaussichten. Ein Dr. Weber ist als homöopatischer Hofmedicus angestellt, und alte allopathische Hof- und Leibärzte einstweilen auf die Ruhebank gesetzt worden.

— In Hannover ist der König und sein Land mit frohen Hoffnungen in das neue Jahr eingetreten. Der Augenarzt von Löb, der längere Zeit hindurch das Augenübel des Königs behandelte, hat erkannt, daß die Augen einen für die Heilung sehr günstigen Nervenreiz und Empfänglichkeit für äußere Einwirkungen wiedergewonnen haben und daß deßhalb eine Wiederherstellung möglich sei. Zugleich hat die königliche Familie Hoffnung, sich nach einigen Monaten um einen neuen Sprößling vermehrt zu sehen.

— Der berühmte Huseland empfahl Denen, welche recht lange leben wollten, die Pflanzenspeisen. Der neueste Arzt für langes Leben, A. H. Röbbelen, ist anderer Meinung und will, daß wir uns ans Fleisch halten sollen. Er meint also wie das Volk: „Fleisch giebt Fleisch." Ißt der Herr Doctor vielleicht gern Braten? Andere Leute auch.

— In dem Zucht- und Arbeitshause Hornstein in Hohenzollern hat sich in letzter Zeit ein interessanter Fall zugetragen. Vor sechs Wochen entwich ein weiblicher Gefangener, Namens Wolz, aus dem würtembergischen Oberamte Balingen und trotz des Ausschreibens in allen Fahndungsblättern konnte keine Spur von ihr aufgefunden werden. Gleichzeitig wurde es in dem Kuhstalle des Zuchtmeisters nicht mehr geheuer; das Kalb war des sorgfältigsten Anbindens ungeachtet alle Morgen losgebunden, und die Kuh gab gar keine oder sehr wenig Milch; der Stall mußte behext sein, und vor wenigen Tagen sah die Magd, als sie in der Frühe melken wollte, die Hexe selbst unter der Kuh liegen. Die Hexe aber war Niemand anders, als die entwichen geglaubte Wolz, welche sich während dieser Zeit unter dem Heu verborgen gehalten und sich von der Milch der Kuh ernährt hatte.

— Was das Schuhdrücken zu bedeuten hat, weiß Jeder, aber nicht Jeder weiß, was ihm den Magen drückt. Einen Jungen in Schwabach drückte es im Magen länger als ein Jahr und er ward 16 Jahre dabei. Endlich brach er tüchtig — nicht ein Stück verhärtetes Fleisch, wie er und die Aerzte erwarteten, sondern einen Frosch, der sich bald lustig hüpfend der Freiheit freute. Das Drücken hörte aber nicht auf. Andern Tags bekam der Frosch einen Kameraden. Den Jungen drückt's aber noch, er kann nicht genug trinken, so viel Durst haben die Frösche. Die Aerzte sagen nun, der Junge habe beim Baden Froschlaiche getrunken, und das Nest im Magen müsse erst ganz leer werden. — Daß Frösche viele Jahre, vielleicht Jahrhunderte im eingeschlossenen Stein leben, ist bekannt.

— Nach einem Decrete im „Moniteur" sind die Preßvergehen in Frankreich den Geschwornen-Gerichten entzogen worden. — Es wird offiziell gemeldet, daß der Präsident die Tuilerien als seine künftige Wohnung bestimmt habe.

— In Stockholm ist's gerathen, den Hunden aus dem Wege zu gehen. An einem Tage mußten 60 tolle Hunde erschossen werden.

— Folgende Parallele über die Umstände, welche den Revolutionen von 1830 und 1848, so wie der Verbannung der beiden Königsfamilien vorangingen, sie begleiteten und ihnen folgten, erscheint interessant genug, um sie vollständig mitzutheilen:

| | |
|---|---|
| 1) Der Herzog von Berry, Sohn Karl des Zehnten, | 1) Der Herzog von Orleans, Sohn Louis Philipp I., |
| 2) heirathet eine fremde Prinzessin. | 2) heirathet eine fremde Prinzessin. |
| 3) Aus dieser Ehe geht ein Thronerbe, der Herzog von Bordeaux hervor. | 3) Aus dieser Ehe geht ein Thronerbe, der Graf von Paris hervor. |
| 4) Sein Vater, der Her- | 4) Sein Vater, der Herzog |

zog von Berry, wird ermordet.

5) Am 13. Februar 1820.

6) In dem, dem Sturze Karl des Zehnten vorhergehenden Jahre entsteht eine Theuerung. Der Preis des Brotes steigt auf 1 Fr. 50 Ct. (1829).

7) Die rückgängige Bewegung der Regierung, nach gewichtigen Versprechungen, veranlaßt die Freunde des Vaterlandes, derselben Rathschläge über die sich vorbereitende Krisis vorzulegen.

8) Diese Rathschläge werden verachtet.

9) Die für die Opposition harte u. beleidigende Thronrede von 1828

10) führt den Protest von 221 Deputirten herbei.

11) Gefangennehmung des Dey von Algier.

12) Die Ordonnanzen vom 25. Juli vernichten die Freiheit der Presse.

13) Am Montag Abend führen diese Ordonnanzen zu Aufwiegelungen u. Straßenversammlungen, wobei mit lauter Stimme Revolution gepredigt wird.

14) Man revoltirt sich am andern Morgen und die Macht fällt in die Hände der Insurgenten.

15) Der Kampf dauert drei Tage, den 27., 28. u. 29. Juli 1830.

16) Er beginnt am Dinstag und endigt am Donnerstag.

17) Die königl. Truppen werden geschlagen.

18) Die Gensdarmerie kommt zuerst ins Feuer und unterliegt.

19) Sie wird aufgelöst.

20) Karl X. wird des Thrones für verlustig erklärt im Alter von 74 Jahren.

21) Damit wird die Unverletzlichkeit des Königs nach der Charte von 1810 eine Lüge.

22) Das geschieht im Monat Juli, Todesmonat des Herzogs von Orleans.

23) Karl X. dankt zu Gunsten seines zehnjährigen Enkels ab.

24) Der Herzog von Bordeaux wird als König präsentirt.

25) Er wird refüsirt — es ist zu spät! — antwortet man.

26) Eine provisorische Regierung wird eingesetzt.

27) Die königl. Familie muß Frankreich verlassen.

28) Sie geht nach England.

von Orleans, kommt durch einen Unfall um.

5) Am 13. Juli 1842.

6) In dem, dem Sturze Louis Philipp I. vorhergehenden Jahre entsteht eine Theuerung. Der Preis des Brotes steigt auf 1 Fr. 24 Ct. (1847).

7) Die rückgängige Bewegung der Regierung, nach gewichtigen Versprechungen, veranlaßt die Freunde des Fortschrittes, derselben Rathschläge über die sich vorbereitende Krisis vorzulegen.

8) Diese Rathschläge werden verachtet.

9) Die für die Opposition harte u. beleidigende Thronrede von 1848

10) führt den Protest einer großen Menge Deputirten herbei.

11) Gefangennehmung Abd-el-Kaders.

12) Die Ordonnanz des Präfecten der Polizei vom 21. Februar vernichtet das Versammlungsrecht.

13) Am Montag Abend führen diese Ordonnanzen zu Aufwiegelungen u. Straßenversammlungen, wobei mit lauter Stimme Revolution gepredigt wird.

14) Man revoltirt sich am andern Morgen und die Macht fällt in die Hände der Insurgenten.

15) Der Kampf dauert drei Tage, den 22., 23. u. 24. Februar 1848.

16) Er beginnt am Dinstag und endigt am Donnerstag.

17) Die Truppen werden geschlagen.

18) Die Municipalgarde kommt zuerst ins Feuer und unterliegt.

19) Sie wird aufgelöst.

20) Louis Philipp I. wird des Thrones für verlustig erklärt im Alter von 74 Jahren.

21) Damit wird die Unverletzlichkeit des Königs nach der Charte von 1830 eine Lüge.

22) Das geschieht im Monat Febrnar, Todesmonat des Herzogs von Berry.

23) Louis Philipp dankt zu Gunsten seines zehnjährigen Enkels ab.

24) Der Graf von Paris wird als König präsentirt.

25) Er wird refüsirt — es ist zu spät! — antwortet man.

26) Eine provisorische Regierung wird eingesetzt.

27) Die königliche Familie muß Frankreich verlassen.

28) Sie geht nach England.

29) Zwei Tage nach der Revolution entsteht ein furchtbarer Sturm, von Donner und Blitz begleitet.

30) Die Minister Karl X. werden in Anklage versetzt.

31) Karl X. stirbt in der Fremde.

29) Zwei Tage nach der Revolution, am 26. Februar Nachmittags, entsteht ein furchtbarer Sturm, von Donner und Blitz begleitet.

30) Die Minister Louis Philipps werden in Anklage versetzt.

31) Louis Philipp stirbt in der Fremde.

(R. Z.)

## Technologie.

### 1) Feuerwerkerei

ist eigentlich weder ein Handwerk, noch eine Fabrikanstalt, sondern eine eigene Art von freier Kunst, die meistens von Artilleristen oder von einzelnen Liebhabern ausgeübt wird. Nur Etwas von dem Wesentlichsten dieser Kunst soll hier, in so fern es technischer Art ist, ganz kurz abgehandelt werden. Die meisten Feuerwerke sind Lustfeuerwerke. Doch dienen manche von ihnen auch zu ernsterem Gebrauch, z. B. die Raketen als Signale im Kriege. — Die Masse zu den Feuerwerken besteht aus brennbaren und sauerstoffliefernden Gemengen, die man Sätze nennt. Ein Satz zu recht hellem Licht, etwa zu Leuchtkugeln, giebt das Gemenge von 85 Theilen Salpeterschwefel (aus 75 Theilen Salpeter und 25 Theilen Schwefel componirt) und 15 Theilen Schießpulver. Je mehr Schießpulver man nimmt, desto röther, je mehr Salpeterschwefel, desto weißer wird das Licht. Mengt man unter denselben Satz ungefähr 30 Procent kleingestoßene Steinkohle, so wird der Satz funkensprühend und zwar mit rothen Funken. Hätte man statt der Steinkohle gesiebte Eisen- oder Stahlfeile genommen, so würde man weiße Funken (Brillantfeuer), durch fein geriebene Zinkdrehspähne bläulichte, durch Kupferspähne grünlichte, durch Bernsteinpulver oder durch Bleiglätte gelblichte Funken erhalten haben. Zum Erzeugen bunter Flammen dient als Grundlage der Chlorkalischwefel (aus 80 Theilen chlorsaurem Kali und 20 Theilen Schwefel componirt). Setzt man auf 100 Theile desselben 30 Theile kohlensauren Strontian, so erhält man eine rothe Flamme; eben so viel zugesetzter Flußspath giebt rosenroth; eben so viel schwefelsaures Kupferoxyd-Ammoniak und gleich viel schwefelsaures Kali dazu gethan, giebt dunkelblau; 20 Theile schwefelsaures Kali hellblau; 20 Theile kohlensaurer Baryt oder auch Boraxsäure giebt grün; schwefelsaures Kali und kohlensaurer Kalk zusammen violet.

Die Gefäße, in welche der Feuerwerker die brennbaren Materien einschließt, sind meistens Hülsen aus altem geleimten Papier, und zwar von verschiedener Länge und Weite. Soll eine Hülse, z. B. für einen Mord- oder Kanonenschlag, blos eine Sprengladung erhalten, so wird Kornpulver locker in die an einem Ende geschlossene Röhre eingeschüttet und das andere Ende dann so weit verschlossen, daß nur noch die Zündschnur oder der Schwefelfaden hineingeht. Soll die Hülse einen ruhig ausbrennenden, blos durch das herausgeworfene Feuer wirksamen Satz (zu einer Feuer-Fontaine) erhalten, so wird Mehlpulver in die Röhre gefüllt und dieses darin durch hölzerne oder metallene Stempel festgestampft. Soll der in der Hülse entzündete Satz die Hülse, wie z. B. bei der Rakete, in die Höhe treiben, so muß das obere Ende der an einen Stock befestigten Hülse verschlossen sein, das untere aber muß eine Oeffnung haben, worin ein Stück Zunder oder ein Zündfaden sich befindet. Das Feuer kann dann, nebst den dadurch entwickelten Luftarten, nur unten heraus; nach oben drücken daher diese entwickelten elastischen Stoffe und treiben den brennenden Körper in die Höhe, und zwar kräftiger und schneller, wenn jene Oeffnung in Hinsicht der Weite der Hülse verhältnißmäßig klein ist. Der Stock wird leicht gemacht, muß aber doch das Ueberschlagen der Hülse beim Emporsteigen derselben verhüten.

Zu den sogenannten Römischen Lichtern oder Bombenröhren macht man erst Kugeln oder Cylinder aus einer Mischung, die entweder mit weißer oder mit bunter Flamme brennt. Mit Weingeist knetet man jene Körper; oder man verdichtet auch den Satz trocken und stark in cylindrischen Röhren, welche, indem sie der Länge nach aus zwei Hälften zusammengesetzt werden, sich öffnen lassen. Man theilt den aus dem Satze verfertigten Cylinder dadurch in mehrere kleinere Cylinder ab, daß man in gleichen Abständen Papierplatten zwischen ihn bringt. Mit einem Brei von Mehlpulver und Weingeist werden die Cylinder noch bestrichen. Die Cylinder oder Kugeln haben einen etwas kleinern Durchmesser, als derjenige der zu ladenden Röhre. Man verschließt nun die Röhre unten, bringt eine schwache Ladung Kornpulver hinein, setzt eine durchlöcherte Papierplatte darauf, dann eine jener Cylinder oder Kugeln, hierauf wieder eine durchlöcherte Papierscheibe, dann einen Kaliber hoch (d i. gleich dem Durchmesser der Röhre) einen langsam brennenden funkengebenden Satz, der mit der Hand und ohne starke Verdichtung niedergedrückt wird, hierauf wieder eine Ladung Kornpulver, eine Scheibe, einen Cylinder oder eine Kugel u. s. w. Nach oben zu läßt man die Pulverladungen an Gewicht zunehmen.

Feuerräder, Windmühlen, feurige Säulen, Sonnen, Cascaden, Pyramiden Irrwische ꝛc. machen den künstlicheren Theil des Feuerwerkes aus, welches auch ein mehr oder weniger zusammengesetztes Gerüst nöthig hat. Feuerräder und Windmühlen bestehen aus mehr oder weniger mit einander verbundenen und mit Sätzen gefüllten Röhren, die da, wo ihr Schwerpunkt ist, an einem Gestelle sich umdrehen können. Sie müssen an ihren Enden seitwärts nach einerlei Richtung gehende Oeffnungen haben, wo das Pulver angezündet wird. Indem die Feuermasse daselbst ausspröht, so drehen sich die Räder, vermöge der sogenannten Rückwirkung, nach der entgegengesetzten Richtung. Soll die Drehung lange fortdauern, so läßt man mehrere Röhren folgen, die unter sich eine solche Gemeinschaft haben, daß die eine immer der andern das Feuer mittheilt, wenn sie selbst eben verlöschen will. Will man, daß eine sich bewegende Figur von selbst stehen bleiben und dann stehend weiter brennen soll, so verbindet man die letzte Treibröhre mit einer eben so starken entgegengesetzt ausströmenden. Ueberhaupt ist die Mannigfaltigkeit der Feuerwerke so groß, daß hier davon unmöglich weiter die Rede sein kann.

---

— In der Grevesmühlener Kirchengemeinde sind im verflossenen Jahre 1) geboren 205 Kinder und zwar 99 Knaben und 106 Mädchen; 2) confirmirt 124 Kinder, nämlich 64 Knaben und 60 Mädchen; 3) copulirt 41 Paar und 4) gestorben 111 Personen, darunter 47 männlichen und 64 weiblichen Geschlechts.

— Auf dem Hofe zu Hilgendorf sind in der Nacht vom Sonntag auf Montag mittelst Einbruchs mehrere Schafe entwendet worden. Die Thäter sind, so viel wir wissen, bis jetzt noch nicht ermittelt.

---

## Correspondenz-Nachricht.

**Grevesmühlen**, den 7. Januar.

Wohl nur wenige Einwohner unserer guten Stadt haben sich heute Morgen aus des Schlafes süßen Armen herausreißen können, um die totale Mondfinsterniß zu beobachten, die vor wenigen Stunden begonnen, und die jetzt, wo ich dieses schreibe, zwar noch nicht vorbei und noch unter dem Horizonte fortdauert, — aber nicht mehr zu beobachten ist, weil der Mond schon untergegangen. Wohl nur selten hat eine Mondfinsterniß bei solch' klarem, reinem Himmel statt gefunden, als es bei der heutigen der Fall war. Und auch selten nur dauert eine totale so lange als heute: von 6 U. 9 M. bis 7 U. 48 M., also weit über eine Stunde! Man konnte fast mit bloßem Auge, besser freilich noch durch ein Fernrohr, deutlich die allmählige Verdunkelung verfolgen. Prächtig anzusehen war es, als die sogenannte „Spinnerin im Monde" — auch wohl Jungfrau Europa genannt — nach und nach verschwand, und sich im Schatten versteckte. Als die Finsterniß ihren Gipfelpunkt erreicht hatte, war der Glanz der Sterne ein viel stärkerer, der Mond selbst aber noch sichtbar, ähnlich einer schwach-blutrothen Scheibe, wie man ihn bisweilen beim Aufgange beobachtet. Gegen Anbruch des Tages wurde der Schein des Mondes immer schwächer, der Sterne verschwanden immer mehr und mehr, bald ging der noch verfinsterte Mond unter, und hell und klar stieg im Osten die Sonne am Himmelsgewölbe empor. Und wie Viele haben all' diese Herrlichkeit verschlafen! —

Et.

---

## Knack-Mandeln.

Das Erste ist Dein Ich, des Lebens Quell,
Das Zweite will gewaltsam Dich zerstören.
Wer Beides eng' verbindet, thut es schnell,
Er weiß das Erste nicht zu ehren.

---

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Bleistift.**

---

# Anzeiger.

Wegen Niederlegung meines Fuhrgeschäfts steht bei mir ein Frachtwagen mit 6 Zoll breiten Rädern und in sehr gutem Zustande befindlich, so wie ein 4spänniger Bauwagen mit eisernen Achsen, welcher namentlich für Gutsbesitzer zu empfehlen ist, um Korn damit zur Stadt zu fahren, da er eine Last trägt von 5000 Pfund, billig zu verkaufen.

Grevesmühlen, den 7. Januar 1852.

H. J. Böttcher, Ackersmann.

---

Vor einiger Zeit hat sich Jemand erlaubt, Verdächtigungen gegen mich auszustreuen, als führe ich meine Wirthschaft so schlecht, daß sie bald zu Grunde gehen müßte. Ich warne hiemit denselben öffentlich, daß ich für die Zukunft ihn gerichtlich belangen werde.

Hauswirth Kelling in Warnow.

---

# Gedruckte Rechnungen

in viertel und halben Bogen, 100 Stück zu 16 u. 24 ßl., sind vorräthig bei F. Sievers.

Grevesmühlen, den 2. Januar 1852.

---

(Eingesandt.) Sonst wählten die Gesellen einer Innung den Altgesellen aus ihrer Mitte, jetzt geschieht es von den Vorstehern der Meister und dann muß der Gewählte — er mag wollen oder nicht — den Altgesellenposten übernehmen. Mit welchem Paragraphen der Amtsrolle verträgt sich diese Handlungsweise?

---

## Brod-Taxe

für den Monat Januar.

Das Brod soll wiegen:

| | Pfd. | Loth. |
|---|---|---|
| A. Semmel: | | |
| zu 3 Pfen. . . | — | 3¼ |
| zu 6 Pfen. . . | — | 6½ |
| B. Russisch Brod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 15½ |
| zu 2 Schill. . . | — | 31 |
| zu 4 Schill. . . | 1 | 30 |
| C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehl: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 19½ |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 7 |
| zu 4 Schill. . . | 2 | 14 |
| D. Grobes Roggenbrod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 27½ |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 23 |
| zu 4 Schill. . . | 3 | 14 |
| zu 8 Schill. . . | 6 | 28 |

Das Brod muß von gutem Mehl, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehl vermischt sein, widrigenfalls, so wie wenn das Gewicht zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 5. Januar 1852.

Der Magistrat.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 4.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 11. Januar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Das Stärkste über die gereizte Stimmung zwischen Preußen und Oesterreich berichtet die „Schlesische Zeitung“ aus Frankfurt vom 28. Dec. v. J.: „Seit gestern Abend,“ erzählt sie, „durchziehen alle höhern und mittlern Gesellschafts-Kreise unsrer Stadt Erzählungen von einem höchst ärgerlichen Auftritte, der sich in der gestrigen Sitzung der Bundes-Versammlung zugetragen haben soll und wobei es Seitens der zunächst dabei betheiligten hohen Diplomaten zu so heftigen Ausbrüchen von Leidenschaftlichkeit gekommen ist, daß ihre anwesenden Amts- und Berufsgenossen in wahre Bestürzung versetzt wurden. Als Hauptbetheiligte bei jenem Auftritt bezeichnet man die Vertreter von Oesterreich und Preußen. Der Lärm im Sitzungssaale soll auf dem Platze des Palastes und sogar in den gegenüberliegenden Häusern vernommen worden sein. Ueber die Veranlassung lauten die Angaben verschieden.“

— Den österreichischen Erfolgen gegenüber regt sich in Berlin am Hofe, in der einflußreichen Bürgerschaft und in den Zeitungen das altpreußische Selbstgefühl. Am entschiedensten und lautesten in der Kreuz-Zeitung. Sie spricht von Oesterreich, „seiner Rücksichtslosigkeit, seiner Anmaßung und Verblendung“ so stark, wie vor kaum einem Jahre die Zeitungen der Opposition. Die Thatsachen sprächen zu laut, man sehe jetzt, wohin Oesterreich in Deutschland mit allen Mitteln strebe.

— Louis Napoleon wird der interessanteste Mann des neuen Jahres. Am 1. Jan. wäre er bald Kaiser der Franzosen geworden. Die Anstalten dazu waren getroffen, und Napoleon war geneigt, sich zureden zu lassen, doch meinte er: Zu früh! — Ueber die Abstimmung ist große Freude; 7,439,000 Wähler haben den Staatsstreich gebilligt, oder wie Napoleon sich bei der Deputation ausdrückte: „Frankreich hat erkannt, daß ich von der Bahn der Gesetzlichkeit nur abgegangen war, um die Bahn des Rechts zu betreten. Mehr als 7 Millionen haben mein Verfahren gutgeheißen, welches keinen andern Zweck hatte, als Frankreich und Europa Jahre der Unruhen zu ersparen.“ — Einstweilen sind durch Decret Napoleons die kaiserlichen Adler auf den Fahnen des Heeres und den Kreuzen der Ehrenlegion wieder hergestellt worden.

— Am letzten Tage des Jahres haben die Behörden, Diplomaten und Priester Napoleon ihre Glückwünsche als neuem Präsidenten überbracht. Sie eilten sich, denn andern Tags wären sie vielleicht schon zu spät gekommen. Die Diplomaten wurden von dem päpstlichen Nuntius vorgestellt. Den Clerus stellte der Erzbischof von Paris vor und versicherte, sie würden morgen und alle Tage für den Frieden und die Wohlfahrt der Republik beten. Da trat plötzlich aus dem Kreise ein 80jähriger Priester, der älteste in Paris, heraus, an Napoleon heran und rief: das Werk Gottes wird gelingen trotz aller Schwierigkeiten! — und trat wieder zurück.

— Französische und preußische Blätter versichern, der Prinz-Präsident, Napoleon, steure mit starkem Wind nach der Kaiserkrone und nach der bleibenden Herrschaft der Dynastie Napoleon. Es könne wohl sein, daß man den Namen Republik noch eine Zeitlang beibehalte, aber der Präsident werde den Titel Kaiser annehmen; das sei etwas Neues unter der Sonne, der Kaiser einer Republik aber etwas Schönes.

— Wenn schon in den letzten Wochen des Jahres die drohenden Gewitterwolken anfingen, sich zu entladen, so kommen jetzt in den ersten Tagen des neuen Jahres die Schläge öfter und heftiger, und allem Ansehen nach wird's ein gewitterreiches Jahr. Frankreich ist trotz dem gewaltsamen Staatsstreich und trotz den 7 Millionen, die für Napoleon gestimmt haben, und trotz dem Tedeum am Neujahrstage noch nicht ruhig und gesichert; — in England fängt die Bewegung erst an und ein Theil des Volkes erklärt sich für Palmerston; — Oesterreich tritt entschieden im Innern und gegen Preußen auf, und Preußen scheint eine andere Bahn einschlagen zu wollen. Es scheint allenthalben ein Augenblick wichtiger Gestaltungen werden zu wollen; die Staats-Zeitungen sagen: „das conservative Princip müsse zur vollen Geltung kommen.“

— Ueber die gewöhnlichen Vorurtheile der Menge erhaben, fehlten Louis Napoleon zum großen Mann nur einige Schwächen. Sie haben sich gefunden. Wie sein Oheim hat der Präsident die kaiserliche Schwachheit, keine Hähne krähen hören zu können, am wenigsten am Freitag. Die Krönung ohne Krone in Notredame, die am 2. Jan. stattfinden sollte, wurde plötzlich auf den ersten verlegt, weil der zweite ein Freitag war, an dem die Hähne hätten Unglück krähen können.

— Der General v. Lamoriciere befindet sich noch im Gefängniß zu Ham, ist aber von einem hartnäckigen Rheumatismus befallen. — Als dem General Cavaignac seine Freiheit angekündigt wurde, soll seine erste Frage die gewesen sein, was macht die Kammer? Da man ihm geantwortet, es gäbe keine Kammern mehr, sollen ihm Thränen in die Augen getreten sein.

— Zwei Engländer, die sich gegenwärtig in Paris aufhalten, hatten eine Wette gemacht über das Resultat der Abstimmung vom 20. Decbr. Der eine hatte behauptet, L. N. Bonaparte würde nicht mehr als drei Millionen Stimmen erhalten, und der andere behauptete, die Zahl der Stimmen zu Gunsten des Präsidenten der Republik werde über sechs Millionen betragen. Man kam überein, daß der Verlierende die Differenz über oder unter sechs Millionen bezahlen sollte, und zwar so, daß für jede Stimme eine verzuckerte Kastanie geliefert werden solle. Da nun Louis Bonaparte 1,500,000 Stimmen mehr erhalten hat, als sechs Millionen, 20 verzuckerte Kastanien auf ein Pfund gehen und das Pfund 4 Fr. kostet, so hat der verlierende Engländer ungefähr die Summe von 300,000 Fr. zu bezahlen.

— Zu Zurikszee in Holland fand am Neujahrstage ein schrecklicher Unfall statt. Vor dem Hause eines Hrn. Paulessen belustigten sich mehrere junge Leute damit, Petarden loszulassen und einer war verwegen genug, dieselben in das Innere der Häuser zu werfen. In dem Laden des Herrn Paulessen stand ein Pulverfaß; eine Petarde fiel in dasselbe und das ganze Haus flog in die Luft. Fast alle Bewohner desselben fanden ihren Tod dabei. Frau Paulessen und ihre neun kleinen Kinder wurden verbrannt als Leichen aufgefunden. Paulessen selbst und mehrere andere Personen liegen schwer verwundet darnieder. Mehrere Nachbarhäuser drohen einzustürzen.

— Nach einer tel. Dep. aus London v. 7. Januar ist das Post-Dampfschiff „Amazone" auf der Reise nach Westindien im Kanal verbrannt. Bei diesem Unfall haben 134 Menschen ihr Leben verloren.

— Löblicher Weise wird über der Politik in Preußen des Brodes nicht vergessen. Die Regierung erinnert sich, daß das Korn theuer ist und der Kartoffeln in manchen Provinzen wenig geerntet worden sind. Es sind daher von dem Minister des Handels, der Gewerbe und öffentlichen Arbeiten Mahnungen in die Provinzen ergangen, Sorge zu treffen, daß es im Frühjahr weder an Arbeit, noch Brod fehle. Aus Schlesien sind hohe Beamte in Berlin eingetroffen, um Berathungen zur Abhülfe etwa eintretender Noth zu treffen.

— Das Beste, den Kaiser, hebt Louis Napoleon auf zuletzt auf. Einstweilen hat er den Staatsrettungsstreich mit einem Tedeum feiern lassen. Zu dem Dome von Notredame fuhr er geleitet von Gardereitern durch lange Soldatenspaliere. Am Portal vom Erzbischof Sibour mit der Geistlichkeit empfangen, küßte er das Kreuz und hörte andächtig das Tedeum mit an, nur ein einziges Mal hielt er die Hand vor den Mund. Auch die Diplomaten wurden von Soldaten in den Dom geleitet. Der große Empfang fand in den kaiserl. Tuilerien statt.

— Die junge Königin Isabella von Spanien hat über ihr Kind mehr Freude, als über ihre Krone. Das Kind, eine Prinzessin, war kaum geboren, so drückte sie es unter Freudenthränen an ihr Herz und rief: „Herr, laß mir dieses Kind! Willst Du mich züchtigen, so nimm mir lieber die Krone!" Der Gemahl der Königin ist nicht nur Vater, sondern auf vier Wochen, bis sich die Königin ganz erholt hat, auch König geworden. Ganz Madrid hat bei der Geburt Lichter angezündet. Daß die Großmutter Christine den Enkel besucht, sieht das Volk sehr ungern, es liegt ihm immer der todtgeborne erste Enkel im mißtrauischen Sinne.

— Die französische Polizei hat viele ehrenwerthe, angesehene Männer verhaftet, aber auch viele Wespennester ausgehoben und zerstört. Ein Theil von Südfrankreich, namentlich die weite Umgegend von Lyon, war von geheimen politischen Gesellschaften, die in engster Verbindung mit einander standen, bedeckt. Die meisten sind aufgehoben worden. Bei vielen Gefangenen fand man Bons oder Anweisungen, z. B. Bon für ein Faß Wein, oder Bon für freie Zeche, oder Bon für ein schönes Aristokratenweib. Chacun à son goût, Jeder nach seinem Geschmack.

— Am 3. Jan. hielt in Berlin der Prof. Erdmann im wissenschaftlichen Verein den ersten öffentlichen Vortrag über die Langeweile.

— Wem's zu kühl ist, der gehe nach Neapel. Da ist schwüle Luft. Bei der letzten Musterung der Truppen am 15. Dec. war's so heiß, daß Soldaten ohnmächtig wurden. Der Erzbischof segnete die Truppen ein, als ginge es in einen Kampf.

— Belgien rüstet sich auf den Fall eines Angriffes von Seiten Frankreichs.

— Ist's denn, als wolle Alles in Unfrieden auseinanderfallen, wo Friede und Einigkeit vor Allem nöthig wäre? Sagar auf den Kanzeln Berlins war in den hellen Weihnachtsfeiertagen kein Friede und keine Freude. Von den meisten Kanzeln tönten heftige Controverspredigten, die auf die Versammelten keinen guten Eindruck machten — und weiterhin noch weniger, wo auf das Allgemeine gesehen wird.

— Ein baierischer Oberforstrath v. Waldmann bat in einem Cirkular um Hülfe für 20 Ober- und Unter-Förster in Schleswig, die ihre Stellen verloren haben und nun hülflos in Holstein verweilen. Das Schreiben wurde mit dem besten Erfolg gekrönt, da reichliche Gaben eingingen.

— In China soll das Rebellenheer bis Peking siegreich vorgerückt, der Kaiser verjagt und der Rebellenhäuptling zum Kaiser ausgerufen sein. Verbürgt kann jedoch die Nachricht nicht werden.

— Aus Braunschweig sind alle fremden Cigarrenarbeiter ausgewiesen worden. Sie wollten mit Hülfe der einheimischen Arbeiter höhere Arbeitslöhne von den Fabrikanten erzwingen.

— Eins der schärfsten preußischen Blätter ist das preußische Wochenblatt des Geh. Raths und Kanzlers der Bonner Universität von Bethmann-Hollweg. Es arbeiten lauter Ritter und meistens gute Freunde des Ministeriums daran und flicken ihm jetzt am Zeuge; namentlich an der auswärtigen Politik.

— Die Stadt Paris hat ein treffliches Geschenk erhalten. Sie ist von der verstorbenen Gräfin Lariboisiere zur Universal-Erbin eines Vermögens von 4 Million Gulden ernannt worden. Davon soll ein Hospital gegründet werden und den Namen der Stifterin tragen.

— Das Institut der Diakonissen gehört unstreitig unter die wohlthätigsten und wird in manchen Gegenden zu wenig beachtet. Auch in Karlsruhe ist eine solche Anstalt, in der Kranke jeden Standes verpflegt werden, errichtet worden und findet große Anerkennung.

— Man sieht, wie nothwendig es ist, in Paris mit eigenen Augen zu sehen, kaum auf die kann man sich verlassen. Die Einen haben am 1. Januar Abends nur Nebel, die Andern nur illuminirte Häuser gesehen.

— Das österreichische Cabinet soll dem Präsidenten Louis Napoleon den Rath ertheilt haben, um die Hand der Herzogin von Orleans anzuhalten und dem Grafen von Paris das Recht der Erstgeburt zu ertheilen, wenn er keinen Korb erhalte.

— Im Hannöverschen haben tolle Hunde viel Schaden angerichtet. Einige Menschen und viele Hausthiere sind von ihnen gebissen worden. Ein Homöopath in Münster verschreibt den gebissenen Thieren Pulver; die Menschen wollen's auch probiren.

— Die Hunde helfen in Berlin vielen Menschen auf die Beine. Sie zahlen 23,000 Thaler Steuern und von dem Gelde werden in den Straßen Trottoirs für Fußgänger errichtet.

— Briefe aus Berlin in Frankf. Zeitungen erzählen, auf den Berliner Kanzeln beider Confessionen seien in der letzten Zeit meist Controvers-, d. h. Streitpredigten und Trostpredigten zu hören gewesen. Die Aeußerungen des Königs gegen die evangelische Geistlichkeit, der Kirchentag in Elberfeld und besonders die vielen Uebertritte zur katholischen Kirche hätten die Protestanten sehr ängstlich gemacht wegen des Fortbestehens der Evangelischen Kirche. Das zeugt von keinem großen Vertrauen auf die innere Macht des Evangeliums.

— Der Himmel umzieht sich immer mehr, und immer

offener tritt der Zwiespalt zwischen Preußen und Oesterreich hervor. Die Pr. Kreuzzeitung macht der gegenwärtigen Oesterreichischen Regierung den starken Vorwurf, sie suche sich mit Frankreich, dem Erbfeinde Deutschlands, in ein unbedingtes Einvernehmen zu setzen, nur damit der Fürst Schwarzenberg seine Eifersucht gegen Preußen auslassen könne. Ein Glück sei es, daß Preußen noch einen treuen und zuverlässigen Freund an Rußland habe. Es ist gut, daß solche Zwietracht und solches Anschließen an fremde Mächte hoffentlich nur in der Kreuzzeitung existiren.

— In Konstantinopel bildet ein in der türkischen Geschichte unerhörtes Ereigniß das Gespräch aller Kreise. Der Sultan hat ein Griechisches Hochzeitsfest besucht. Fürst Vogorides hat seine Tochter an einen gewissen Pholiades vermählt, welcher Postelnik des Hospodars der Walachei ist. Zur Feier dieser Vermählung hat der Fürst in seinem Landhause Arnoud Kiai ein glänzendes Fest veranstaltet und alle Pascha's eingeladen, unter diesen auch seinen intimen Freund Fethi Achmet Pascha von Tofona. Dieser beredete den Sultan, er möge einen Beweis seiner Toleranz geben und einen christlichen Unterthan, dessen Familie sich jeder Zeit loyal bewiesen, bei dieser feierlichen Gelegenheit mit seinem Besuche beehren. Der Sultan ließ sich bereden. Er erschien in Begleitung zweier Kammerdiener und vier Dienstesoffizieren. Der Fürst, der Griechische Patriarch und die Geistlichkeit empfingen den Großherrn an der Thür und stimmten einen Choral an. Stehend wohnte der Sultan der Ceremonie bei, welche dreiviertel Stunden dauerte, nahm dann auf einem Throne Platz und die Familienmitglieder berührten dann mit der Stirne die Fußzehen des Großherrn als Zeichen ihrer Ergebung. Erst nach dreistündigem Aufenthalt entfernte er sich. Die Muselmänner betrachten diesen Schritt mit Mißtrauen und Unmuth.

---

— **Wie Napoleon Josephinens Bekanntschaft gemacht hat.** Es giebt Leute, welche meinen, die Prophezeihung der Kaiserwürde für Josephine sei eine hinterher erfundene Sache. Das ist nicht wahr. Bertin d'Antilly erzählt schon sieben Jahre vor Einführung des Kaiserthums in seiner Zeitschrift „der Thee" vom Jahre 1797:

„Im Jahre 1787 stattete die Frau von *** der Gräfin Alexander von Beauharnais, jetzigen Madame Bonaparte, mit der sie sehr befreundet war, einen Besuch ab, und da sagte diese zu ihr: „Hören Sie, meine Liebe, man hat mir Karten gelegt, und da ist mir prophezeit worden, daß ich eine sehr hohe Dame werden und eines sehr glänzenden, aber nicht sehr lange dauernden Schicksals genießen würde."

Napoleon soll Josephine bei Barras kennen gelernt haben. Was die Leute nicht Alles wissen! Es war vielmehr in seiner eignen Wohnung im Generalstabe zu Paris, und der Kaiser hat diesen wichtigen Umstand seines Lebens also erzählt:

Man hatte eben die allgemeine Entwaffnung vollzogen. Da fand sich im Generalstabe ein zehn- bis zwölfjähriger Knabe ein, der um die Rückgabe des Degens seines Vaters bat, welcher General der Republik gewesen. Dieser Knabe war Eugen von Beauharnais, nachheriger Vicekönig von Italien.

Gerührt über den Gegenstand seiner Bitte und die Anmuth seiner Jugend, gewährte ihm Napoleon, warum er gebeten hatte. Eugen vergoß Thränen bei dem Anblick des Degens, den sein Vater geführt. Dies ging dem General zu Herzen, und er bezeigte dem Knaben sein Wohlwollen, daß Frau von Beauharnais sich verpflichtet hielt, andern Tages zu ihm zu gehen und ihm zu danken.

Das war das erste Begegnen. Der General gab sich der Grazie, der Sanftmuth und dem einnehmenden Wesen Josephinens gefangen. Aus der Bekanntschaft sollte eine Heirath werden.

Aber Josephine hatte einen Notar, der das Beste seiner Clienten mit unerbittlicher Strenge wahrnahm. „Was wollen Sie mit dem Manne ohne Namen?" fragte er heftig. „Heute ist er General und morgen Nichts; er hat kein Vrrmögen und ist Ihrer durchaus nicht würdig." Seine Rede war immer: „Was soll Ihnen der Mann, der Nichts hat, als seinen Degen?"

Josephine hörte das an und lachte. Sie erzählte es dem Bonaparte, der lachte auch. Sie heiratheten einander am 8. März 1796. Der Notar war in Verzweiflung.

Acht Jahre später, am 2. Dec. 1804, befand sich Josephine unter den Händen ihrer Hofdamen, welche ihr den Krönungsstaat anlegten. Da ließ Napoleon den Notar kommen, dem er eine Würde verliehen hatte, führte ihn in den Thronsaal, wo Karls des Großen Kaisermantel und Degen aus dem Schatze zu Aachen (!) lagen, und sagte zu ihm: „Sehen Sie, mein Herr, da ist mein Vermögen und mein Degen!"

Er lachte dabei herzlich. Aber dem Notar war es gerade nicht lächerlich zu Muthe.

---

— **Pferdekrankheit. Gemeinnützige Bekanntmachung.** Es hat sich in neuerer Zeit (etwa seit 14 Tagen) hieselbst, und wie ich erfahre, auf mehreren Gütern in der Umgegend der Stadt Woldegk, ein Krankheitszustand unter den Arbeitspferden verbreitet, welcher sich durch Anschwellen der Füße, Taumeln in der Bewegung nnd Mangel an Freßlust ausspricht, fast alle Thiere der Reihe nach befällt, und welcher leichtweg mit dem Namen Kropf bezeichnet, meines Dafürhaltens aber, ohne allen sich zeigenden Ausfluß, anderer Natur sein dürfte. — Die Entstehungsursache der Krankheit, ob selbige durch miasmatisch-atmosphärische Einwirkung, oder durch voraufgegangene diesjährig übermäßig angestrengte Bearbeitung des nassen und schweren Bodens, oder aber durch Beides zugleich hervorgerufen sei, mag einstweilen dahin gestellt bleiben, wenngleich ich mich, wegen eines von der Krankheit verschont gebliebenen Gespannes, welches wenig oder gar nicht in den Acker kam, zur Annahme der zweiten Hypothese (übermäßig schwere Arbeit) berechtigt zu halten glaube. —

Zur Cur und Wiederherstellung der kranken Thiere hat sich folgende Behandlungsweise als höchst günstig und wirksam herausgestellt. — Um zuvörderst die Haut in Thätigkeit zu setzen und eine etwa unterdrückte Transpiration und Ausdünstung wiederherzustellen, fand man ein öfteres starkes Putzen, namentlich ein zweimal täglich wiederholtes starkes Frottiren des ganzen Körpers mit gedehnten scharfen Strohwischen belebend wirksam. Als Nahrungsmittel, um vorzugsweise durch einen offenen Leib den Krankheitsstoff abzuführen, gab man Haferschrot, auch Weizenkleie auf Heckerling von Sommerstroh und Heu, mit Ueberstreuen einer Handvoll Salz auf jedes Futter; desgleichen zur Tränke, und Aufguß auf's Futter — Raps- oder Leinkuchenschlempe mit dem besten Erfolg; wohingegen Aderlässe in Ermangelung entzündlicher Zustände nicht angewandt wurden.

Grauenhagen, den 23. Dec. 1851. Natorp.

---

## Correspondenz-Nachrichten.

**Grevesmühlen**, den 10. Januar.

Bei der heute stattgehabten Wahl zweier Bürgerrepräsentanten im 1. und 4. Viertel sind für die ausgetretenen Herren Gastwirth Brockmüller und Fuhrmann Wallbaum — die Herren Schmied Stamer von 90 Stimmen mit 53 und Schuster Gode von 66 Stimmen mit 45 gewählt worden.

**Grevesmühlen**, den 9. Januar.

Da wir mehrere geachtete Landsleute — u. A. den Herrn Fr. Fr. aus unserer Nachbarstadt Gadebusch — nach dem „Cap der guten Hoffnung" in Afrika ausgewandert wissen, so theilen wir hier gern zur Kunde der Verwandten und Freunde desselben über die dortigen Verhältnisse nach dem englischen Athenäum folgende Stelle aus einem Schreiben der bekannten deutschen Reisenden, Madame Ida Pfeiffer, an den Herrn Augustus Petermann vom 20. Aug. v. J. aus der Capstadt mit, wo sie am 11. desselben Monats von London ab angekommen war.

„Der Eindruck, den dieser Platz auf mich gemacht hat, war kein angenehmer. Die Berge um die Stadt her sind kahl und die Stadt

selbst kommt mir wie ein Dorf vor, weil mir die Erinnerung an London noch zu neu ist. Die Häuser haben nur einen Stock und Terrassen statt der Dächer. Vom Bord des Schiffes aus war nur ein einziger Baum zu sehen, der auf einem Hügel steht. Ich habe mich, mit einem Worte, gleich bei meiner Ankunft in meinen Erwartungen getäuscht gesehen, und diese Täuschung nimmt noch eher zu als ab. In der Stadt ist die europäische Lebensart vorherrschend, mehr als an irgend einem andern außer-europäischen Orte, wo ich gewesen bin. Ich habe viele Erkundigungen über das Reisen im Innern eingezogen, und es ist mir von allen Seiten versichert worden, daß die Eingeborenen überall sehr freundlich gegen Reisende gesinnt seien, und daß ich als Frau viel tiefer als ein Mann in das Land würde eindringen können; deshalb hat man mir auch stark zugerathen, eine Reise bis zu den unbekannten Seen und selbst darüber hinaus zu unternehmen. Trotz all' dieser schönen Aussichten und Hoffnungen fürchte ich aber doch, daß ich hier zu Lande weniger werde reisen können, als in irgend einem andern. Das Erste, was Einem hier gesagt wird, ist, daß man sich Wagen, Ochsen, Pferde, Esel kaufen und kostspielige Führer miethen muß. Wie weit würde ich da nun wohl mit meinen 100 Pfd. St. ausreichen? Wie theuer hier Alles ist, das mögen Sie daraus abnehmen, daß ich für den Transport meines unbedeutenden Gepäckes nach meinem Logis 10½ englische Schillinge habe bezahlen müssen. An den Plätzen, die ich für die theuersten der Welt gehalten hatte, als: London, Calcutta, Canton u. s. w. hat man mir nicht die Hälfte für den Transport meiner Sachen abgefordert wie hier, obwohl der Weg von den Schiffen bis zu meinem Logis überall viel weiter war. Kost und Wohnung habe ich ebenfalls sehr theuer gefunden. Glücklicherweise bin ich in dem Hause des Hamburgischen Consuls, Herrn Chalwitzer, sehr freundlich aufgenommen und lebe daselbst sehr angenehm, doch komme ich in dem Zwecke, der mich hierher geführt hat, wenig weiter. Im Laufe d. M. werde ich mit einigen holländischen Boers eine kurze Reise nach Klein-Williams antreten und fürchte, daß dieselbe der Anfang und das Ende meines Reisens hier zu Lande sein wird."

ß.

## Knack-Mandeln.

Wir sind's in manchen Dingen,
Im Tode sind wir's nicht;
Die sind's, die wir zu Grabe bringen,
Und eben diese sind es nicht.
Dieweil wir leben, sind's wir eben
Von Geist und Angesicht.
Und weil wir leben, sind wir's eben
Zur Zeit noch nicht.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Selbstmord.**
Errathen von den Herren L—s und G—e.

# Anzeiger.

Im Debitwesen des entwichenen Kupferschmieds Kieseler von hier, haben wir

1) zur Revision der von dem curator bonorum, Schneidermeister Ihde hieselbst, eingereichten ersten Cassenrechnung,
2) zur Beschlußnahme über Wegzahlungen aus der Masse an die bevorzügtesten Creditoren, und
3) zur Berathung und Beschlußnahme über die Heranziehung mehrerer Activa zur obgedachten Debitmasse,

einen Termin auf

**den 7. Februar d. J.,**

Morgens 10 Uhr angesetzt, wozu die interessirenden, nicht präcludirten Kieseler'schen Gläubiger sub praejudicio pro omni,

ad 1) daß die nicht Erscheinenden mit ihren etwanigen Erinnerungen gegen die Rechnung werden ausgeschlossen werden;
ad 2) des Ausschlusses mit ihren Einwendungen dagegen und der zu treffenden eventuellen gerichtlichen Determination;
ad 3) daß sie an die Beschlüsse der Anwesenden für gebunden werden erachtet werden,

hiemittelst geladen sein sollen.

Grevesmühlen, den 5. Januar 1852.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

---

Da ich meine Bäckerei wegen längerer Krankheit habe nicht fortsetzen können, so erlaube ich mir hiedurch gehorsamst anzuzeigen, daß ich jetzt wieder so weit hergestellt bin, um meinem Geschäfte wieder vorstehen zu können und richte an meine guten Mitbürger die Bitte, mich mit ihrem Zuspruche erfreuen zu wollen. Für gutes Brod, sowie volles Gewicht werde ich stets Sorge tragen.

Grevesmühlen, den 9. Januar 1852.

J. Lachs, Bäckermeister.

---

Unterzeichneter empfiehlt sich zur

**Spedition von Waaren und Producten,**

welche mit der Lübeck-Büchener Eisenbahn eintreffen oder mit derselben von hier aus befördert werden sollen.

J. C. Pantaenius
in Lübeck.

---

Für meine Tuch- und Manufacturwaaren-Handlung suche ich zu Ostern einen Lehrling.

Wismar, den 5. Januar 1852.

Christian Köster.

---

Wegen Niederlegung meines Fuhrgeschäfts steht bei mir ein Frachtwagen mit 6 Zoll breiten Rädern und in sehr gutem Zustande befindlich, so wie ein 4spänniger Bauwagen mit eisernen Achsen, welcher namentlich für Gutsbesitzer zu empfehlen ist, um Korn damit zur Stadt zu fahren, da er eine Last trägt von 5000 Pfund, — billig zu verkaufen.

Grevesmühlen, den 7. Januar 1852.

H. J. Böttcher, Ackersmann.

---

**Heiraths-Anzeige.**

Unsere eheliche Verbindung zeigen wir unsern Verwandten, Freunden und Bekannten hiedurch gehorsamst an. — Grevesmühlen, den 6. Januar 1852.

Heinrich Jeve, Bäckermeister,
Marie Jeve, geb. Tethloff.

---

(Eingesandt.) Wenn der Hauswirth Kelling in Warnow in Nr. 3 d. Bl. erklärt, daß er denjenigen gerichtlich belangen wolle, der sagt, daß er seine Wirthschaft unordentlich führt, so bemerke ich, daß wenn er ganz untadelhaft dastehen will, er wenigstens das bezahlen möchte, was er seinem Vater schuldig ist.

J. K.

---

**Getraide-Preise, nach Bonität, pr. Scheffel in Cour.** — **Pr. Thlr. zu 40 ßl.**

| Schwerin, 10. Jan. | | Wismar, 9. Jan. | | Lübeck, 9. Jan. | |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | 1 ℛ 22 ß bis 1 ℛ 32 ß | 1 ℛ 20 ß bis 1 ℛ 30 ß | | 1 ℛ 4 ß bis 1 ℛ 8 ß | |
| Roggen | 1 = 18 = „ 1 = 22 = | 1 = 17 = „ 1 = 19 = | | 1 = 4 = „ 1 = 8 = | |
| Gerste | — = 40 = „ — = 44 = | — = 40 = „ — = 43 = | | — = 31 = „ — = 34 = | |
| Hafer | — = 28 = „ — = 30 = | — = 26 = „ — = 28 = | | — = 24 = „ — = 26 = | |
| Erbsen | 1 = — = „ 1 = 6 = | — = 40 = „ 1 = 4 = | | — = 33 = „ — = 40 = | |
| Leinsaat | — = — = „ — = — = | 1 = 28 = „ 1 = 32 = | | 1 = 8 = „ 1 = 10 = | |
| Rappsamen | — = — = „ — = — = | — = — = „ — = — = | | pr. Tonne v. 5 ℛ 24 ß bis 5 ℛ 40 ß | |
| Dotter | — = — = „ — = — = | 1 = 24 = „ 1 = 28 = | | 200 Pf. Br. 4 = 16 = „ 4 = 32 = | |
| Kartoffeln 24—28 ß. | F. Grube, Makler. | Kartoffeln 20—28 ß. | | Kartoffeln 18—24 ß. | |

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 5.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Donnerstag, 11. Januar.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

**Rostock**, den 7. Jan. In den Verfassungen der meisten Mecklenburgischen Landstädte sind seit dem März 1848 mehr oder minder weit greifende Veränderungen eingetreten, durch welche theils die active und passive Wahlfähigkeit für die Bürgerausschüsse erweitert und deren Unabhängigkeit vom religiösen Bekenntniß ausgesprochen, die Concurrenz der Magistrate und Bürgerausschüsse bei der Wahl neuer Repräsentanten aufgehoben, die Zahl der Ausschußbürger vermehrt, die Lebenslänglichkeit des Stadtsprecheramts beseitigt, die Oeffentlichkeit der Sitzungen verfügt und das Recht der Ausschüsse und der Bürgerschaften nach manchen anderen Richtungen hin erweitert wird. Die Städte, welche in größerem oder geringerem Umfange dergleichen Verfassungsreformen bei sich eingeführt haben, sind: Parchim, Brüel, Neubuckow, Crivitz, Grabow, Grevesmühlen, Hagenow, Cröplin, Lübz, Neustadt, Schwerin, Sternberg, Waren, Wittenburg, Güstrow, Boizenburg, Neukalden, Krakow, Laage, Malchin, Marlow, Röbel, Schwaan, Stavenhagen, Sülz, und Teterow.

Alle diese Städte werden sich darauf gefaßt machen müssen, das, was an Reformen seit dem März 1848 bei ihnen eingeführt ist, demnächst wieder verschwinden und sich wieder auf den vormärzlichen Standpunkt zurückversetzt zu sehen.

Die staatsrechtliche Committe des letzten Landtages, welche diesen Gegenstand zu begutachten hatte, ist nämlich der Ansicht gewesen, daß jene Reformen nicht rechtsbeständig seien, weil bei denselben die früher zugesicherte Zuziehung eines landschaftlichen Deputirten nicht Statt gehabt habe. Außerdem sind ihr viele der gedachten Veränderungen als mindestens unzweckmäßig, andere als bestimmten Allerhöchsten Verheißungen widerstreitend erschienen, welches letztere namentlich von der aufgehobenen Concurrenz des Magistrats bei der Wahl der Bürgerrepräsentanten gilt, endlich findet sie andere sogar landesverfassungswidrig, wohin nach einstimmigem Erachten der Committe die Zulassung der Juden zur Bürgerrepräsentation gehört. Sie erklärt es daher für erforderlich, auf Maßnahmen bedacht zu nehmen, durch welche solche auf nicht rechtsbeständigem Wege zu Stande gekommene Veränderungen wieder beseitigt werden können, hält jedoch dafür, daß auf dem Wege einer gleichförmigen Regulirung aller Stadtverfassungen kein Heil zu erwarten stehe, sondern daß der allein zutreffende Weg eine Revision der einzelnen Statuten sei, welche die Neuerungen in sich aufgenommen haben. Dieselbe würde unter Zuziehung des landschaftlichen Deputirten zu erfolgen und auf Antrag entweder des Magistrats oder der repräsentirenden Bürgerschaft, oder auch ohne solchen Antrag einzutreten haben, auf Verfügung hoher Landesregierung und Allerhöchste Bestellung eines Commissarius. Die Committe empfiehlt daher, den Engeren Ausschuß zu beauftragen, daß er wegen der seit 1848 erfolgten neuen Regulirungen einer großen Zahl von Stadtverfassungen die ständischen Rechte bei dem Großherzoge verwahre und eine Beseitigung der unzuträglichen, landesverfassungswidrigen oder mit den Zusicherungen des Rescripts vom 30. Oct. 1847 nicht übereinstimmenden Reformen auf dem Wege einer Revision der einzelnen Stadtverfassungen unter Mitzuziehung des landschaftlichen Deputirten beantrage.

Da der Landtag sich hiemit durchaus einverstanden erklärt hat und auch an der Zustimmung der Schwerinschen Regierung nicht zu zweifeln sein dürfte, so wird wohl die Ausführung nicht lange auf sich warten lassen. Schließlich erwähnen wir noch, daß von landschaftlichen Mitgliedern den Committenbericht unterzeichnet haben: Senator Juhr-Schwerin, und die Bürgermeister Klitzing-Plau, Brückner-Neubrandenburg und Schröder-Friedland. Warum nicht auch die Bürgermeister Langfeld-Güstrow und Flörke-Grabow, die doch ebenfalls Mitglieder der Committe waren, unterzeichnet haben ist aus dem Bericht nicht ersichtlich. Da in einzelnen Fragen, z. B. in Bezug auf Unzulässigkeit der Juden zur Bürgerrepräsentation, die Einstimmigkeit in der Committe ausdrücklich von dem Bericht hervorgehoben wird, auch ein dissentirendes Erachten von den beiden zuletzt Erwähnten nicht abgegeben ist, so wird das Fehlen ihrer Unterschriften wohl nur als ein zufälliges zu betrachten sein.

(Rost. Z.)

— Louis Napoleon drückt allen Franzosen, auch denen, die ihn nicht gewählt haben, sein Bildniß in die Hand, aber bezahlen müssen sie's selber. Die neuen goldnen und silbernen Münzen müssen sein Bildniß auf der einen Seite tragen und auf der andern die Inschrift: Louis Napoleon Bonaparte. Auf dem Rande wird der fromme Wunsch: Gott erhalte Frankreich! eingegraben. — Der Zug des Volkserwählten nach dem Dome Notre-dame sah nicht wie ein Triumphzug aus. Obgleich Napoleon zum erstenmal die Uniform des Heeres trug, saß er nicht zu Pferde, sondern in einem fest geschlossenen Wagen und ein anderer ganz gleicher, mit eben so viel Bedienten hintenauf, fuhr hinter ihm. Niemand konnte erkennen, in welchem der Präsident saß. Die Straßen waren nur voll Nebel und Soldaten, sogar die Fenster der Straßen mußten geschlossen und die Blumentöpfe aus ihnen entfernt bleiben, damit sich nicht hinter den Blumen ein Mörder verberge.

— Zweimal schon ist das Leben des neuen Präsidenten von Frankreich durch Mörder bedroht gewesen. Als Napoleon vom Palast der Tuilerien in's Elysée zurückkehrte und durch den Vorhof schritt, fiel ein Pistolenschuß gegen ihn. Die Schildwache im Palast hatte den Schuß, der nicht traf, abgefeuert. Soldaten, die in der Nähe standen, drangen auf die Schildwache ein und überwältigten sie. Bald darauf schallten wieder Schüsse im Garten des Präsidenten, die Schildwache war ohne Urtheil — erschossen worden. — Die Schüsse schallen gedämpft durch die Zeitungen, die keine Bürgschaft übernehmen wollen.

— Einem zweiten Angriffe auf sein Leben ist Napoleon durch Verrath entgangen. Das Mitglied einer geheimen Gesellschaft in Cherbourg war nach Paris gereist, um den Präsidenten zu ermorden. Kaum angekommen, wurde der Mann verhaftet und erschossen. Einem andern Mitgliede der Gesellschaft hatte das Gewissen geschlagen, es hatte den — angeblichen — Plan seines Mitverschwornen der Polizei in Paris durch den Telegraphen gemeldet.

— In allen kleinlichen Dingen weiß Napoleon

seinen Oheim vortrefflich nachzuahmen. Als er zum Tedeum in die Kirche fuhr, mußte am Wagenschlag ein Ney reiten, ein Sohn des Marschalls, den Napoleon den Bravsten der Braven nannte. Der Sohn soll aber dem Vater nur im Gesicht etwas ähneln, wie der Neffe dem Oheim im Hut.

— Auf den Rath Englands soll sich die belgische Regierung bereit erklärt haben, 18 Mill. Kriegskostenentschädigung an Frankreich zu zahlen, damit ein Krieg vermieden werde. Napoleon wird sich finden lassen.

— Eine deutsche Bundesflotte giebt es nicht mehr. Am letzten Tage des alten Jahres wurde ihr Schicksal in der Bundesversammlung entschieden. Die Staaten, welche mit den alten Beiträgen noch im Rückstande waren, weigerten sich, irgend Zahlungen zu machen, und der österreichische Vorschlag, eine österreichische, preußische und deutsche Flotte zu schaffen, resp. die vorhandene in drei Theile zu theilen, ward auch verworfen. Damit die Mannschaft der Flotte nicht verhungert, will Preußen für die nächsten Monate einen letzten Vorschuß von etwas mehr als 500,000 Gulden machen. Dann kommt die Flotte unter den Hammer des Actionators.

— Louis Bonaparte scheint große Besorgnisse für sein Leben zu haben. Es ist für ihn ein Wagen von Eisenblech für 100,000 Franks bestellt. — Die Verhaftungen dauern in Paris noch immer fort. — Die im Jahre 1848 in Paris aufgestellte colossale Statue der Freiheit ist von den Arbeitern vernichtet worden.

— In Washington war am Christabend eine große Feuerbrunst; das Capitol, in welchem der Congreß der Vereinigten Staaten seine Sitzungen gehalten hat, und die Congreßbibliothek sind mit verbrannt.

— Zwei Könige liegen krank darnieder, der König von Griechenland und der König von Dänemark.

— Große und gerechte Entrüstung ist in Berlin über einen Kunsthändler. Seit längerer Zeit stand er im Verdachte, einen Handel mit unsittlichen Bildern zu treiben, aber die Polizei fand trotz fünfmaliger Haussuchung kein Blatt. Das sechste Mal gelang die Haussuchung. In einem sehr künstlichen Verstecke wurde eine ganze Fuhre der scheußlichsten Bilder aller Art sammt den Platten gefunden. Der Laden ist geschlossen und der Besitzer ist verhaftet worden und wird der strengsten Strafe nicht entgehen. Hunderttausende seiner Bilder, scheußlicher als die schlimmsten Schriften, sind aber schon in alle Welt gegangen.

— Wenn's so fort geht, so mag in hundert Jahren die Sonne scheinen wohin sie will, Schwielen sieht sie nicht mehr an den Händen, die Hände braucht man nur, um sie in die Tasche zu stecken und zum Essen und Trinken. Alle Handarbeit hat dann aufgehört und ist von Maschinen ersetzt. So träumt man in Amerika, seitdem neben den unzähligen Maschinen auch eine Kartoffelaufnehme-Maschine auf den Feldern arbeitet. Sie wird von Pferden den Reihen entlang gezogen, nimmt die Kartoffeln auf, reinigt sie von der Erde und ladet sie selber auf den Karren. Der Bauer spaziert daneben die Hände in den Taschen und pfeift ein Morgenlied.

— In Berlin wo manches Wunderliche vorkommt, lassen sich auch Leute gerichtlich scheiden, die nie getraut worden sind. Ein Mann aus den gebildeten Ständen wußte seiner Frau so viel Uebles nachzuerzählen, daß er bei den Gerichten die Scheidung durchsetzte. Wunderbarer Weise versöhnten sich die Geschiedenen nach wenig Tagen, gingen zum gerührten Pfarrer und ließen sich trauen. Nicht zum zweitenmale, wie sich bald herausstellte, sondern zum erstenmale. Sie hatten schon so viele Jahre zusammengelebt und überall als Mann und Frau gegolten, daß sie es, als eine Trauung um wichtiger Verhältnisse willen nöthig wurde, für besser hielten, sich scheiden zu lassen, um dann sich trauen lassen zu können, ohne daß die Welt von ihrem ersten ungesetzlichen Verhältnisse etwas erführe. Seitdem fragen die Gerichte bei Ehescheidungen immer nach dem Trauschein.

— Kaum ist dor Londoner Glaspalast geschlossen, so wird schon eine zweite Weltausstellung jenseits des Meeres in Newyork angekündigt. Sie dauert vom 15. April bis 14. August. Die nichtverkauften Gegenstände werden frei nach Europa zurückgeschafft.

— Eine recht nützliche Speiseanstalt für Arme ist in Dresden errichtet worden. Für einen Groschen erhalten Arme täglich in einem bestimmten Locale eine nahrhafte Suppe mit Fleisch. Ein wohlthätiger Verein hat die Anstalt eingerichtet. Jede Woche wird der Speisezettel veröffentlicht, damit auch der Arme für seinen Groschen wählen könne. In Hamburg fahren rauchende Küchenwagen durch die Stadt.

— Aus Preußen. Die Kreuzzeitungspartei, die mit unserm Ministerium so gerne nach Oesterreich hin geliebäugelt hat, sieht endlich nun doch auch ein, daß Preußen durch sein beständiges Nachgeben und Zusagen an Oesterreich außerordentlich viel von seiner Autorität verloren hat, und daher seine bis jetzt befolgte Politik aufgeben muß, wenn es nicht in den Rang einer untergeordneten Macht Deutschlands und Europas zurückgedrängt sein will. Mit Oesterreich Hand in Hand gehen, hieß es nach dem Vertrage von Ollmütz, denn nur so gedachte unsere Regierung die Ruhe und Einigkeit Deutschlands herzustellen. Aber wie nun die Erfahrung zeigt, ist sie bitter getäuscht worden. Preußen hat so lange nach- und zugegeben, bis sich Oesterreich stark genug fühlte, den Ueberlegenen zu spielen. Wir haben den Bestrebungen Oesterreichs nie getraut, und was wir längst ahnten, tritt jetzt immer deutlicher hervor. Nachdem Preußen die Hegemonie über Deutschland aufgegeben, haschte Oesterreich mit allen Fingern darnach und trieb Preußen immer weiter zurück. Oesterreich, der Erbfeind Preußens, wird nie gut preußisch zu sprechen sein und jede Gelegenheit wahrnehmen, Preußen zu schaden und zu schwächen. Es ist daher sehr zu beklagen, daß unsere Regierung nach Außen hin nicht gut vertreten ist. Daran tragen aber auch unsere Herren von der äußersten Rechten eine sehr große Schuld, und da nun große Fehler gemacht worden sind, so lärmen sie gewaltig in der †-Zeitung und wollen ihrem Herzen hinterdrein Luft machen. Noch ist es aber an der Zeit, unsere, in ihrem Ansehen sehr gesunkene Politik wieder zu heben; nur darf nicht länger mehr nachgegeben und muß rasch an's Werk gegangen werden, denn über Nacht können wir erleben, daß Oesterreich mit Frankreich ein Schutz- und Trutzbündniß zum Nachtheile Preußens schließen wird, indem dieses eben so wenig seine Gelüste auf Schlesien, als jenes seinen Blick auf das linke Rheinufer aufgegeben hat. Darum, Preußen, wache und sei stark!

— Ueber des definitive Schicksal Schleswig-Holsteins ist eine neue Uebereinkunft zwischen Oesterreich, Preußen und Dänemark abgeschlossen worden. Die deutschen Truppen werden sofort Holstein räumen; nur in Hamburg und der Umgegend werden vorläufig noch Oesterreicher stehen bleiben, angeblich damit man Dänemark noch im Auge behalte.

— Wieder einmal haben die Russen eine wichtige Festung im Kaukasus mit der ganzen Besatzung in die Tasche gesteckt. Haschid Murat, einer der kühnsten Häuptlinge, soll die Festung Wecsapnaja den Russen übergeben haben.

— Die drei Abgeordneten von Hannover, die nach England geschickt wurden, um den Tod des Königs anzumelden, wurden ganz besonders ausgezeichnet; sie wurden z. B. zur Tafel bei der Königin geladen, „ohne Hut und ohne Handschuhe", also wie zum Hause der Königin gehörig.

— Ueber den Untergang des Dampfboots, den wir in voriger Nr. meldeten, ist noch Einiges hinzuzufügen: „Die „Amazone", das erste der großen in die Linie gestellten Dampfboote, deren Abgang von Southampton kürzlich gemeldet wurde, ist auf offener See verbrannt und von den auf ihr befindlichen 161 Personen haben sich, so viel bis jetzt bekannt ist, nur 21 gerettet. Außer

den Offizieren und der Schiffsmannschaft befanden sich 49 Passagiere au Bord; die Offiziere sind, bis auf einen Midschipman, sämmtlich umgekommen. Unter den verunglückten Passagieren befindet sich auch Mr. Eliot Warburton, der Verfasser von „Halbmond und Kreuz.“ Das Unglück ereignete sich wenig Tage nach dem Auslaufen des Schiffs etwa 60 Miles von den Scilly Inseln und scheint durch die Ueberheizung der Maschine veranlaßt zu sein. Dieselbe war in einigen Theilen rothglühend geworden, und man hatte daher das Schiff eine Zeit lang beilegen müssen; später war, nach beseitigt geglaubter Gefahr, die Fahrt wieder fortgesetzt worden. Das Feuer verbreitete sich sehr rasch und von den zahlreichen Booten konnte nur ein kleineres zur Rettung gebraucht werden. Das erste, das herabgelassen wurde, kenterte, bei dem nächstfolgenden hatte man in der Eile vergessen, das vordere Takelwerk abzulösen, so daß es senkrecht mit allen in ihm befindlichen Personen hinabstürzte; dem dritten widerfuhr ein ähnliches Unglück. Die Mehrzahl der Passagiere scheint gar nicht auf das Deck gelangt, sondern durch den Dampf erstickt zu sein. Der Capitän des Schiffs, Symons, galt als einer der fähigsten Offiziere der Compagnie. Die „Amazone“ hatte 14,000 Doll. Cantanten, für ca. 5000 Pfd. St. Quecksilber und sonst eine werthvolle Fracht, nebst 1000 Tons Kohlen. — 6 Passagiere und 19 Mann Besatzung sind durch ein holländisches Schiff nach Brest gerettet, bleiben noch 115 Umgekommene.

— In Nr. 3 der „Bremer Auswanderer Ztg.“ befindet sich ein Brief eines Schiffs-Arztes, der sowohl die Reise von hier nach Liverpool, als auch von dieser Stadt nach Newyork auf Auswandererschiffen mehrere Male gemacht hat, der nicht genug zu erzählen weiß von den schändlichen Vorspiegelungen, welche den von hier über Hull und Liverpool Reisenden bei Ankunft auf dem Dampfschiff gemacht werden, wie nicht weniger von der schlechten Behandlung, welche die Auswanderer schon auf dem Dampfschiff zu erdulden haben. Wie das liebe Vieh werden sie in die innern Räume des Dampfers gepackt, und wird weiter keine Notiz von ihnen genommen, als daß sie, aber erst nach vielem Bitten, etwas warmes Wasser vom Koch bekommen. In Hull angekommen, werden sie visitirt, und kommt noch Mancher dabei um sein Bischen Taback und Cognac. Dann geht es in Sturmeseile nach der Eisenbahn, und wer da nicht auf seine Sachen gehörig Acht giebt, der kommt darum. Führen die Deutschen Beschwerde, werden sie, da sie Niemand versteht, ausgelacht und für verrückt gehalten. In Liverpool angekommen, werden sie in eine Kneipe untergebracht, und dann geht es so bald wie möglich an Bord des ersten besten Schiffes, wo die Deutschen die schlechtesten Plätze erhalten und sich von den schmutzigen und ruchlosen Irländern Vieles müssen gefallen lassen. Der Verfasser des Briefes warnt sehr vor der wilden Entenjagd über Liverpool. Kinder und alte Leute leiden am meisten; 30—40 per 100 sterben auf der Reise. Das amerikanische Schiff „Columbus“ hatte 40 Passagiere auf der Ueberfahrt von Liverpool nach Newyork verloren und 100 Kranke am Bord. Die Ruchlosigkeit der Irländer auf den Schiffen scheint aber für den Deutschen das größte Unglück zu sein.

— Die Civilbevölkerung Berlins belief sich am Schlusse des Monats November v. J. auf 435,992 Seelen.

## Sylvesternacht 1851.

(Durch Umstände verspätet.)

Kennst du die Quelle, die aus heil'gem Grunde
Mit ahnungsvollem Rauschen sich ergießt?
Von einem alten Borne giebt sie Kunde,
Aus dem geheimnißvoll das Leben fließt.
Sie rieselt fort, bald wirbelnd, bald mit Klagen,
Bis ihre Wellen hin zum Ziele tragen —
Und wir, die Schiffer, lenken gern den Blick
Zu ihr, des heil'gen Ernstes voll, zurück.

Und heute nah' der Stätte, wo im Raume
Die Norne unsers Schicksals Fäden webt,
Wo sie am Spinnestuhl die gold'nen Saume
Der Zeit bereitend, still und einsam lebt,
Heut', wo sie freundlich grüßend sich uns neiget,
Das Erdenwallen uns im Spiegel zeiget,
Wo mitten auf des Ufers Höh' sie thront:
Heut' ist's, wo unsers Herzens Dank ihr lohnt.

„Du Freundin, die du treu der Welt geblieben,
Die Einzige, wenn Alles uns verließ,
Die, mögtest du auch schmerzlich uns betrüben,
Doch nimmer unsern Lebenskahn verstieß:
Sei freundlich uns gegrüßt in diesen Stunden,
Wo Freud' und Leid uns wird zum Kranz gewunden,
Und Was du künftig unserm Pfad beschieden,
Du uns bereitest hold zu ew'gem Frieden!

Du lächelst mild uns auf der Fahrt entgegen,
Mit Immortellen schmückest du die Fluth —
Dank' dir! an deiner Huld ist uns gelegen!“ —
O, Freunde, grüßt die Norne, fromm und gut!
Gönnt ihr Willkommen mit des Auges Thränen,
Die Zeugniß geben von des Herzens Sehnen —
Der Willkomm' ist ja auch des Scheidens Gruß,
Die zwölfte Stunde Gruß und Abschieds-Kuß!

Da steht sie hehr auf hoher Uferzinne,
So zart geschmückt mit frischem Immergrün!
Sie winkt uns traulich zu mit Jugendminne,
Denn ihrem Alter noch die Rosen blüh'n —
Wir aber ziehen fort mit raschen Wellen,
Der Zeiten Wechsel uns're Segel schwellen,
Und denken ihrer gern in Herzensfreude,
Die freundlich blickend gab uns das Geleite.

Rehua. z.

## Massok und Wlady.

(Aus dem ungarischen Kriege.)

„Massok, schläfst du noch?“ fragte leise Sandor Wlady, indem er sein sorgenschweres Haupt von dem gemeinsamen Strohlager einen Augenblick emporrichtete.

Massok schlief und Sandor sank mit einem tiefen Seufzer wieder auf das feuchte Stroh. Ach! es war eine bange Nacht, finster und stumm wie das Unglück, das über die beiden Freunde gekommen war. Gestern noch auf freiem Felde kampfesfreudige Vertheidiger des Vaterlandes, voll Todesmuth und Siegesgewißheit, liegen sie heute zwischen den schwarzen, dumpfen Kerkermauern der Festung, welche ihnen statt Schutz Verderben bot. Das schöne Vaterland, so hoffnungsreich, so heldenkräftig, hatte durch die geschehene Uebergabe und durch seinen Fall manchen seiner Söhne mit ins Unglück gestürzt.

Wenige Tage vor diesem unerwarteten Ende war Sandor Wlady in das Lager der Kämpfer aus seiner dem Kriegsschauplatze fernen Heimath gekommen. Zwei ältere Brüder hatte dieser Kampf bereits als Opfer gefordert. Sandor war der jüngste und letzte und hatte seit dem Auszuge der Brüder mit der betagten Mutter und seiner Schwester Egina das väterliche Gut verwaltet. Nur widerstrebenden Herzens hatte er bisher dem blutigen Wechselspiele dieses unseligen Krieges unthätig zugesehen. Mutter und Schwester ließen ihn nicht ziehen. Allein vor wenigen Tagen stand Egina schon bei Tagesanbruch an des Bruders Bette. Die langen schwarzen Locken des schlanken Mädchens hingen aufgelöst an den blassen Wangen hernieder und tiefer Herzenskummer sprach aus ihren leidenden Mienen.

„Sandor!“ rief Egina dem aufgerüttelten Bruder entgegen, „Sandor, wir halten dich nicht mehr zurück; die Mutter will dich auf einige Tage von unserer Seite lassen, und ich flehe dich an, eile zum Heere. Ein fürchterlicher Traum hat mich eben aus dem Schlafe emporgeschreckt. Den geliebten Bräutigam, meinen

tapfern Massok sah ich, dem sichern Verderben verfallen, da erschienest du und er war gerettet. O, Sandor, ihm droht der Tod, eile hin, du wirst ihn retten!"

Schon war Sandor vom Lager aufgesprungen und mit hochglühenden Wangen und begeisterungsflammenden Augen sprach er, seine Schwester mit starkem Arm umfassend: „Eljen Kossuth! — Ich darf ziehen. Den besten Renner vor; ich fliege zum Heere!"

Und er war kaum im Heere, so war es schon aufgelöst und gesprengt und er mit Massok gefangen.

In diesem Augenblicke erwachte Massok an der Seite des trauernden Jünglings. Massok, wenige Jahre älter als Wlady, war wie dieser eine schöne, kräftige Gestalt. Heitern Blickes grüßte er seinen tiefbetrübten Leidensgefährten. Ob sein Herz wohl auch so heiter war? Er liebte Sandor's reizende Schwester mit aller Kraft seiner männlichen Seele und wußte, daß er von Egina und vom Leben noch heute scheiden müsse. Massok war Oberst eines Honvedregiments. Nicht Pulver und Blei — Strick und Galgen waren seine sichere Aussicht. Das wußte Oberst Massok gar wohl; das wußte auch Sandor Wlady, der als einfacher Honved nur zwei Tage unter dem Kommando seines Freundes gefochten hatte. Sein gewisser Tod, der tödtliche Jammer Egina's, die Gefahr des Vaterlandes schwebten unausgesetzt als peinigende Gespenster vor Sandor's leidender Seele und verscheuchten trotz unendlicher Ermattung den Schlaf von seinem thränenfeuchten Auge.

„Massok, wachst Du?" fragte er mit leiser Stimme wieder.

„„Das siehst du, Bruder!"" erwiderte der Oberst munter. „„Ich habe herrlich geschlafen und geträumt — Bruder, geträumt, wie ein Seliger! Wir waren Sieger, Ungarn frei, und Egina und ich machten endlich Hochzeit.""

„Ja, das müßt ihr thun!" rief aufspringend Sandor.

Ihn schmerzlich lächelnd anblickend sprach Massok gelassen: „Bei Gott, am Wollen fehlte es nicht; allein statt in das Hochzeitbett zu steigen, werde ich leider vielleicht heute noch die fatale Himmelsleiter besteigen müssen, die ich freilich gegen jede andere Todesart gerne vertauschen möchte.""

„Du sollst und darfst nicht sterben," fiel Sandor lebhaft ein; „Egina's Traum muß in Erfüllung gehen, ich erhalte dich ihr!"

„„Du?"" fragte verwundert Massok und setzte bitter dann hinzu: „„Eine herrliche Erfüllung! Nicht bloß ich bin verloren, mein Unstern zieht auch dich nach in mein Verderben. Deine Mutter und meine Egina sind nun ganz verlassen!""

„Nicht doch," sprach Sandor Wlady, „warum sollte ich verloren sein? Ich bin bloß ein gemeiner Soldat; und wird meiner wohl nicht so harter Strafen drohen. Die Führer wird man beim Kopfe nehmen, uns aber laufen lassen oder wenn es hoch kommt, in Strafregimenter einreihen."

„„Du magst Recht haben, Bruder, ziehe dann mit meinem Segen heim und bringe meiner lieben Braut eine Locke, diesen Ring und meinen letzten Gruß und Kuß.""

„Nein, nein! von mir Kuß und Gruß; ich bleibe und du gehst!"

„„Hat das Unglück des Vaterlandes und unser eigenes dich zum Wahnsinn getrieben? Du willst bleiben und ich soll gehen?!""

„So ist es!" sprach Sandor fest und klar. „Höre meinen Plan."

Massok wandte fast ungeduldig sich ab und ging kopfschüttelnd im engen Gemach ein paar Schritte hin und her.

„Das Rettungsmittel ist sehr einfach," fuhr Sandor, der sich nicht irre machen ließ, ruhig und sehr bestimmt fort, „und wir haben es in unsern Händen.

„„Laß die Narrenpossen; sie sind jetzt wahrlich nicht am Platze!"" fuhr Massok unmuthig zwischen die ausgelassenen Worte des freudestrahlenden Jünglings.

„Ja wohl, das ist das rechte Werk. Und das machen wir einfach so: ich werde jetzt dein Oberst und du mein Soldat, d. h. wir tauschen auf der Stelle unsere Uniformen um. Dann wird man dich ziehen lassen, und — o, es ist ein prächtiger Gedanke! — mich wird man behalten!"

„„Und erschießen oder hängen!"" setzte Massok langsam und finster hinzu. „„Nein, nein! du gehst und überläßt mich meinem Schicksale.""

„Nie und nimmer!"

„„Du mußt, sag' ich dir!""

„Bei Gott und meiner Ehre! das werde ich bleiben lassen. Grüße mir Egina und die Mutter! und sage ihnen, daß ich dir bald folgen werde."

„„Unsinniger! du hast geschworen!""

„Ich habe geschworen und halte meinen Schwur."

„„Und ich sollte dich in Gefahr stürzen und feig mich retten?""

„Es gilt die Rettung der Schwester! Wenn du bleibst, ist Egina mit dir vernichtet; wir Alle sind verloren! Mir aber droht keine Gefahr. Wenn man den Irrthum erkennt, wird es mir an einer guten Ausrede nicht fehlen und" —

„„Nein nein es darf nicht sein,"" rief Massok; „„es wäre entsetzlich, wenn man an dir meine Flucht rächen würde.""

„Ich habe geschworen! — Zögere nicht länger. Hörst du nicht das Geräusch im Hofe? Man kann jeden Augenblick kommen, uns zu den gefangenen Kameraden hinunter zu führen."

Massok mochte sich sträuben, wie er nur immer konnte, seine Gründe kamen gegenüber der unabänderlichen Entschiedenheit und feurigen Beredsamkeit seines hochherzigen Freundes nicht auf und zuletzt gab die Liebe den Ausschlag. Mit dem begeisterten Rufe: „Eugenia! umschlangen sich der Bruder und der Bräutigam einen kurzen Augenblick und bewerkstelligten dann rasch die Verwandlung.

Kaum war diese vollzogen, so öffnete sich auch schon klirrend die schwere Eisenthüre. Die Gefangenen wurden von einigen Soldaten in die Mitte genommen und gingen dann Hand in Hand der Lösung ihres Geschickes schweigend entgegen.

(Schluß folgt.)

---

**Knack-Mandeln.**

Wo Eins, Zwei, Drei, Vier ist,
Da Drei, Vier ich nicht gern Eins, Zwei.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Verschieden.**

---


# Anzeiger.

Die Erben des wailand Tischlermeisters Peter Burmeister hieselbst beabsichtigen, die zum Nachlaß desselben gehörigen Vorräthe an sehr gutem Nutzholz, als trockne eichene Bohlen und Bretter, desgleichen trockne tannene, ferner eine Parthie Abfallholz, in passenden Abtheilungen, so wie die vollständigen Tischlerhandwerks-Geräthe, darunter 4 Hobelbänke u. s. w. meistbietend gegen sofortige baare Zahlung versteigern zu lassen. Auftragsmäßig setze ich zu dem Ende eine Auction auf

**Mittwoch, den 28. Januar** dieses Jahres

an und ersuche Kaufliebhaber sich dazu im Burmeisterschen Hause an der Hinterstraße hieselbst einzufinden. — Anfang Morgens 9 Uhr. — Sollte die Auction an dem Tage nicht beendigt werden, so wird sie am folgenden Tage fortgesetzt.

Rehna, den 7. Januar 1852.

Schwetzky, Stadtsecr.


---


Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 6.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 18. Januar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Die Nachrichten aus Europa von dem gelungenen Staatsstreich in Frankreich haben in Amerika Viele sehr erschreckt, die ihre Hoffnung auf Frankreich und England setzten. Kossuth schloß sich mehrere Tage ganz ein und sprach davon, nach Europa zurückzugehen, um in der rechten Stunde bei der Hand zu sein; auch die andern Flüchtlinge hielten Rath und erkannten, daß der Präsident in Frankreich ihnen einen übeln Streich gespielt habe. Zu der Zeit wußten sie noch nichts von der Veränderung des Ministeriums in England und dem Austritt Lord Palmerstons; das wird neuen Schrecken geben. — Die türkische Regierung hat England an sein Versprechen erinnert, die amerikanischen Flüchtlinge nicht nach Europa zurückkehren zu lassen. Auch die drei großen Mächte haben ähnliche Noten wegen der Flüchtlinge nach London gesendet, die Preußische ist aber noch zu rechter Zeit vor der Uebergabe zurückgenommen worden.

— Da der Erzbischof von Paris gut republikanisch und Napoleon, wie man glaubt, gut kaiserlich gesinnt ist, so passirt's, daß sie sich feine Stückchen und Malicen spielen. Der letzte Gratulant im Elysee, der Wohnung Napoleons, war der Erzbischof. Das war noch derb. „Prinz," sagte er aber verbindlich lächelnd, ich werde immer für die Republik und ihren Präsidenten beten!" Der ewige Präsident fuhr dem Prinzen in die Nase. Zwei Tage darauf bat er den Erzbischof, den weltlichen Staatsstreich mit einem feierlichen Tedeum in Notredame zu feiern. Auf dem Zettel, den er ihm in die Hand drückte, stand wörtlich, wie er singen sollte: Domine, salvos fac Napoleonem et rempublicam. — Krank werden? überlegte der Erzbischof, nein, ein Priester wird nie schulkrank! — Andern Tags stand er am Hochaltar vor der kaiserlichen Versammlung und intonirte das Tedeum: Domine, hallt's durch die Kirche, domine der ganze Chor nach, und eine Pause entsteht, die ganze Versammlung ist Ein Ohr, salvum fac rempublicam, ertönt die kräftige Stimme des Erzbischof. Aerger, Bestürzung und Geräusch durchläuft die glänzenden Reihen und ungehört erstirbt in ihm das schnell und leis nachklingende vorgeschriebene salvum fac praesidentum nostrum! — Mit einer Thräne frommer Rührung wandte der Erzbischof den Blick nach dem Präsidenten und begegnete auch in dessen Auge einer halbzerdrückten Thräne mehr weltlicher als and'rer Stimmung entflossen.

— Bei den öffentlichen Sitzungen der Kammern in Berlin zeigt sich eine solche Theilnahmlosigkeit unter den Mitgliedern selbst, daß man sie öffentlich und stark rügt. Am 5. Jan. fehlten in der ersten Kammer 41 und in der zweiten 70 Mitglieder ohne allen Grund.

— Die Königin von Spanien hat ihre kleinen Privatgeschäfte, ihre Niederkunft, schnell abgemacht, sitzt schon wieder eifrig am Ruder des Staates und unterschreibt; das Wickeln und Wiegen besorgt der König sehr pünktlich.

— Die Leipziger Neujahrsmesse hat nicht einmal den bescheidensten Erwartungen, die man sich von ihr machte, entsprochen.

— Aus Berlin. Die Gerüchte von einer Ministerkrisis und vom Austreten des Herrn von Manteuffel entbehren jeder Begründung.

— Dem Monat Februar passirt in diesem Jahr etwas Außerordentliches. Er hat 5 Sonntage, beginnt mit einem und endigt mit einem. Außerdem hat er noch den Schalttag extra.

— Lord Palmerston's Sturz, der Staatsstreich in Frankreich, die Wahlreform im eignen Lande, die Hiobsposten vom Cap haben in England eine ungewöhnliche Bewegung hervorgerufen. Drei Viertheile des Volks sind über Palmerston's Sturz, den sie russischem und österreichischem Einflusse zuschreiben, erbittert, der gestürzte Minister soll von einer Menge von Städten, sogar von der City in London in's Parlament gewählt werden, die Parteien buhlen um seine Gunst, — und das Ministerium Russel muß sehr fest stehen, wenn es vor dem Parlamentssturm nicht fallen soll, wie Jedermann erwartet. — Der neue Minister, Lord Granville, hat auf die russischen und österreichischen Drohungen erwidert, er werde mit den gefürchteten Flüchtlingen in London verfahren, wie Gesetze und Sitten es gestatteten.

— Der Kaiser von Marocco hat den erwünschten Einfall gehabt, die Franzosen für einige Monate zu beschäftigen. Er will ihnen den Krieg erklären, um seine Selbstständigkeit zu behaupten und hat bereits eine Armee von 40,000 Mann auf den Beinen.

— Der Winter ist in die Schweizer Thäler geflüchtet. In St. Gallen und Appenzell hatte man an 18 bis 20 Grad. Wer warm werden wollte, lief auf die Berge, um den schönen Sonnenschein zu genießen. Die obere Hälfte des Zürcher Sees ist zugefroren, in dem berühmten Winter von 1830 war er ganz zugefroren.

— Preußen schickt weder einen offiziellen, noch auch nur einen offiziösen Berichterstatter zu den Zollconferenzen nach Wien, weil es weiß, daß doch nichts daraus wird.

— Sehr artige Recensenten führen die Leserin auf dem Hofballe in München ein. Schönheit, geschmackvolle Toilette und Diplomatie rangen um den Preis. Die liebenswürdigste unter den 1000 Theilnehmern ist die Königin Marie, die glänzendste im Diadem von Perlen die Prinzessin Luitpold, den Preis der Toilette errangen die Gräfinnen Schönborn und Drechsel. Der politische Recensent hat nicht außer Acht gelassen, daß der König sich zuerst mit dem päpstlichen, zuletzt mit dem preußischen Gesandten unterhalten, mit der Gemahlin des russischen Gesandten den Ball eröffnet und mit der des preußischen Francaise getanzt hat.

— Wie ein gnädiger Herr zu einer gnädigen Frau kam, er wußte selbst nicht wie . . . . . Es begab sich, daß der Vater einer sitzen gebliebenen Tochter einen standeserhöhten Vetter in seinem Hause empfing und ihn feierlich vorstellte: „Herr Cousin, meine Tochter! — Meine Tochter, Dein Cousin!“ — Cousin blieb allein mit Reimschmieds Töchterlein und sagte nach langem Nachdenken: „Schönes Wetter heut!“ — „Ja lieber Cousin.“ — Pause. Dann folgt die Fortsetzung: „Werden Sie übermorgen den Ball besuchen?“ — „Ja.“ — Cousin dachte: die Höflichkeit erfordert, daß du sie zum Cotillon engagirest, und er spricht: „Mein Fräulein, sind Sie schon versagt?“ — Da wirft Töchterlein den Strickrahmen weg, wirft ihre Arme um den Hals des bescheidenen Anfragers und ruft: Sie ungestümer Mann! Fragen Sie meinen Papa!“ — Und Papa kommt a tempo aus der Nebenthür, breitet seine Hände über den Umarmten, und das dem beabsichtigten Engagement zum Cotillon wurde ein Bund für's Leben.

## An die Eine, die ich meine.

Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue bleibt für sich allein,
Liebe kommt Euch rasch entgegen,
Aufgesucht will Treue sein.

Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Liebe schlägt in jedem Herz,
Alles ist an Lieb' gelegen,
Liebe lindert jeden Schmerz.

Treue giebt's nicht viel auf Erden,
Treue bleibt für sich allein,
Treu' kann nimmer treulos werden,
Sie ist mehr denn bloßer Schein.

Liebe kommt Euch rasch entgegen,
Liebe schwärmt an jedem Ort,
Liebe singt auf allen Wegen —
Wie sie kam, geht sie oft fort.

Aber Treue giebt's nur wenig,
Ohne sie ist Lieb' nur Schein.
Wer sie findet, ist ein König;
Aufgesucht will Treue sein.

## Massok und Wlady.

(Aus dem ungarischen Kriege.)

(Schluß.)

Sandor Wlady hatte Recht. Angekommen im Hofe, wo bereits Hunderte wehrloser Gefangenen von bewaffneter Macht umgeben ihres Looses harrten, wurden die Freunde alsbald getrennt. Sandor Wlady schritt als Oberst festen Schrittes auf den kleineren Kreis höherer Offiziere zu, wohin er gewiesen war; Massok aber wurde als gemeiner Mann dem großen Haufen einverleibt.

Nachdem sie mehrere Stunden so gestanden und die Reihen der Bataillone wiederholt strenge gemustert und verzeichnet waren, schlugen die Trommler einen Wirbel und die Kriegsrichter traten in das lautlose Viereck der Gefangenen. Es wurde ihnen befohlen, auf dem kürzesten Wege in die Heimath sich zu begeben und dort weitere Maßregeln bei Todesstrafe gehorsamst gewärtig zu sein. Als sie dann in kleinern Abtheilungen, nach der Heimath geordnet, aus der Festung geführt wurden, war Massok einer der Ersten, welcher die Freiheit gewann.

Zögernden Fußes stand er aber oft stille, bekümmert um den zurückgelassenen Freund. Und er wäre zurückgekehrt, hätte er sich nicht selbst das Zuspät gestehen müssen. Er sah ein, daß Rückkehr und Enthüllung dem so verwegen spielenden Sandor schwerlich nützen, wohl aber beide verderben könnte. So ermannte er sich denn endlich und führte den widerwillig und langsam gefaßten Entschluß rasch aus. Auf stets frischen Pferden jagte er bei Tag und Nacht durch Gestrüppe und über endlose Haiden der theuern Braut entgegen.

Egina's Traum war auf die unerwarteste Weise erfüllt; der geliebte Bräutigam gerettet. O schmerzlich süßes Wiedersehen! Laut schluchzend lag die schöne blasse Braut lange an dem Herzen des Bräutigams, welchen der verlorene Bruder so edelmüthig ihr gesendet. In stummen Jammer versunken saß die betagte Mutter daneben, die nun keinen Sohn mehr hatte!

Doch jetzt war nicht Zeit zu rathlosem Klagen; es mußte klug und schnell gehandelt werden. Reiche Nachbarn kauften mit großem Vortheile gerne die Güter Massok's und der Wlady. Ehe der Tag des Wiedersehens sich neigte, waren Massok und Egina mit der Mutter auf der eiligsten Reise nach dem Westen. Glück auf euren Weg!

Und wie ging es Sandor Wlady?

Er wurde als „Oberst Massok“ von dem Kriegsgerichte zur Todesstrafe durch den Strang verurtheilt. Ohne eine Miene zu verziehen, fügte er sich diesem Spruche. Er kam bis an den Fuß des Galgens, da konnten seine Todesgenossen nicht länger an sich halten und erklärten den Opfermuthigen feierlich für einen falschen Massok.

Als der Beweis vollständig hergestellt war, konnte man dem edlen Jüngling die Achtung und Bewunderung nicht versagen. Sandor Wlady wurde begnadigt und in Anerkennung seines Muthes als gemeiner Soldat in ein kaiserliches Regiment gesteckt.

Dieses kam bald darauf nach Italien, später nach Tyrol und mußte endlich an die Mündung der Elbe marschiren.

Sandor Wlady lag kaum zwei Wochen in Altona, als ihm eines Abends auf einem einsamen Spaziergange ein fremder Mann in den Weg trat. Sandor schaute überrascht auf. Freudeblitzenden Auges nannte der Unbekannte grüßend ihn bei seinem Namen, die Stimme des bis zur äußersten Unkenntlichkeit künstlich Entstellten war Massok's Stimme. Die Zunge versagte ihren Dienst; stumm lagen die wiedervereinten Freunde lange sich in den Armen, und die stolzen Männer brauchten sich der Thränen wahrlich nicht zu schämen, die eine himmlische Secunde über die braune Wange rinnend schnell im dunkeln Barte sich versteckten.

Vom ersten Entzücken zu sich gekommen, hätte Sandor gern in einer Minute hundert Fragen gestellt; allein Massok bedeutete ihm, daß hiezu der Platz nicht wäre, ergriff ihn am Arme und zog ihn vom Fußpfade ab seitwärts in das Gebüsche. Hier gingen sie eine gute Strecke den Fluß entlang, in kurzen abgerissenen Reden und Gegenreden über das Wichtigste sich erkundigend und Aufschluß gebend.

Massok hatte in London durch ungarische Flüchtlinge Sandor's Schicksal erfahren und eilte daher, mit allem Nothwendigen versehen, sogleich nach Hamburg, als das Regiment, bei welchem sein Schwager stand, dort angekommen war.

An einer ganz heimlichen Stelle machte Massok Halt, zog unter einer Hülle von Reisig und Gras einen Mantelsack hervor und versah den Deserteur mit Civilkleidern. Die Uniform legten sie an das Ufer, um deren verschwundenen Eigenthümer als einen im Bade Verunglückten vermuthen zu lassen.

Hierauf setzten sie, ruhiger erzählend, ihren Weg bis zur nächsten Schiffstation fort. Nach einigen Stunden trug sie das schäumende Dampfroß hinaus in die offene

See, und schon am nächsten Tage lagen die nun vollkommen glücklichen Gatten Egina und Massok und der wiedergefundene Sohn und die geliebte Mutter überselig sich in den Armen.

Nach einem nur noch kurzen Aufenthalte in England suchten und fanden diese Flüchtlinge in Amerika ein neues Vaterland. An des Mississippi freien Ufern grünt nun ihres Fleißes Saat und blühen ihre Reben.

## In Sachen des Bauernstandes.

(Bitte um Belehrung.)

Vor einigen Jahren noch beschäftigte sich der patriotische Verein sehr angelegentlich mit der Hebung des mecklenburgischen Bauernstandes; es gab fast keine Districts-Versammlung, worin nicht von diesem Gegenstande die Rede war. Auf der in Güstrow im Jahre 1849 abgehaltenen Hauptversammlung soll mit seltenem Eifer über die Frage debettirt sein:

> Was kann und was muß der patriotische Verein thun, um durchgreifend und mit Erfolg für die Hebung des Bauernstandes zu wirken? —

Leider ist von dem Resultate dieser Berathung nichts öffentlich bekannt geworden. Was aber merkwürdig ist: der patriotische Verein scheint es seitdem rein aufgegeben zu haben, für die Hebung des Bauern und seiner Wirthschaft zu wirken.

Es müßte von allgemeinem und für den Bauernstand von besonderem Interesse sein, zu erfahren, wie es eigentlich mit dieser Angelegenheit steht. — —

Das Directorium des patriotischen Vereins für den District Grevesmühlen würde gewiß auf dankbare Anerkennung rechnen dürfen, wenn es in diesem Blatte über fraglichen Gegenstand Mittheilungen machen wollte.

Ueberhaupt müßte es für die Leser gegenwärtiger Zeitschrift interessant sein, wenn sie in derselben dann und wann Nachricht über die Wirksamkeit des patriotischen Vereins erhalten könnten.

Wie steht es z. B. mit der Volksbibliothek, welche der patriotische Verein in Grevesmühlen gegründet hat? — Wird dieselbe fleißig benutzt? und unter welchen Bedingungen kann man dieselbe benutzen? —

Ne quis, sed quid.

## Correspondenz-Nachrichten.

**Rehna**, den 14. Januar.

Dem Bürgermeister und Stadtrichter hieselbst, Herrn A. Langfeld, welcher in diesen Tagen uns verlassen wird, um als Land-Syndicus in Rostock zu wirken, wurde heute Abend eine seltene, hier wohl noch nie zuvor ausgeführte Abschieds-Feier zu Theil, — ein glänzender Fackelzug, dargebracht von wohl 200 Bürgern, welche dadurch den Gesinnungen der überwiegenden Mehrzahl ihrer Mitbürger einen Ausdruck gaben. Möge hierin erkannt werden, daß Rehna's Bürger die strenge Rechtlichkeit, den edlen Willen eines Ehrenmannes auch zu würdigen, dankbar zu erkennen wissen; möge Herr Syndicus Langfeld dieser Feier gedenken, als des wahrhaften Zeichens der Liebe und Anhänglichkeit von Seiten der Bürgerschaft Rehna's. (M. Ztg.)

**Gadebusch**, den 16. Januar.

Wir sind dem Herrn Correspondenten Ihres Blattes für den Auszug aus dem Athenäum, darnach wir etwas von den Bewohnern und Sitten am Cap der guten Hoffnung erfahren haben, sehr verbunden. Nicht-deutsche Blätter lesen wir hier nicht, da es den Mecklenburger, wie Sie wissen, da er praktisch wenig in Politik macht, noch immer nicht genug kümmert,

„wenn fern in der Türkei
die Feinde auf einander schlagen",

und größere mecklenburgische Blätter extrahiren nicht leicht aus nicht-deutschen Blättern derlei, weil die Redacteure und Verleger nur das zu bringen pflegen, was einzig sie selbst interessirt.

Zur Revanche nehmen Sie gefälligst in Ihre Spalten einige Nachricht von unserem kleinen Oertchen auf, indem wir diese Nummer Ihrer Zeitung dann dem Herrn Fr. Fr. zuzustellen gedenken, damit derselbe doch von unserer Gegend auch einmal erfahre. Das Zeitungs-Porto in Kreuz-Couvert ist ja unsinnigerweise trotz des größeren Volumens geringer als das Brief-Porto!

Gadebusch ist neben Mecklenburg, Doberan, Kessin bei Rostock eine der ältesten Ortschaften des Landes und besonders geschichtlich merkwürdig. Es liegt an der von Schwerin nach Lübeck führenden Kunststraße in einer heiteren Gegend, von fruchtbaren Feldern und Wiesen belebt, an dem Flüßchen Radegast, der nahe dem gleichnamigen Dorfe entspringt, und unsern reizenden Waldhöhen mit vier besuchten Vergnügungsörtern. Die Fama behauptet, auch in hiesiger Gegend sei ein Hauptsitz der Verehrung des alten heidnischen Götzen Radegast gewesen, dessen Tempel sonst bei der verfallenen Stadt Rhetra unweit des jetzigen Strelitz'schen Großherzoglichen Jagdschlosses Prillwitz lag. Im Antiquitäten-Cabinet zu Neustrelitz werden noch zwei den alten Gott darstellende plastische Bilder gezeigt, die aber wahrscheinlich zu Ende des vorigen Jahrhunderts von zwei Goldschmieden, Gebrüdern Sponholz, untergeschoben sind, trotzdem der gelehrte Kollar aus Wien, der vor 2 Jahren von der Strelitzer Regierung zur Untersuchung requirirt wurde, sie für echt erklärt hat. Wenn man sogar ein großes mittelalterliches Rosenfenster aus Bronze in dem Thurmgiebel der Gadebuscher Kirche für die Krone des Gottes ausgiebt, so läßt man sich einen großen Irrthum zu Schulden kommen. Selbst unser mecklenb.-schwerinscher Staats-Archivar Dr. G. C. F. Lisch in Schwerin, der doch sonst in dergleichen Untersuchungen sehr befangen ist, glaubt nicht daran. Die Erklärung des Namens „Gadebusch" durch „Gadesbusch, Godesbusch, Gotteshain" verdient wohl ebensowenig Glaubwürdigkeit wie die Uebersetzung der alten Schreibart „Godebuz" durch den früher in Wismar lebenden Theologen Burmeister, der auch ein berühmter Slawist sein wollte, mit (Ort) „des guten Wesens". Unsere Vorfahren haben die Gottheiten nie philosophisch als „gute Wesen" gedacht, sondern stets specifisch-individuelle Götter wie alle Heiden außer den Orientalen und späteren Griechen verehrt. Ich erkläre „Gade—busch" durch (Rade-) „Gaste-Busch", so daß der Name halb slavisch-wendisch, halb deutsch ist, wie wir oft den Buchstaben d in das verwandte s übergehen sehen. — Gadebusch gehörte in der ältesten Zeit zum Lande der Polaben, (i. e. derer an der Elbe, cf. „Allgemeine Uebersicht der slavischen Literatur" von O. Belitz, Hamburger literarische und kritische Blätter, 1847, Nr. 15), der jetzigen Lauenburger, deren Land 1142 von Heinrich dem Löwen, dem kühnen Sachsenherzoge und Kämpen gegen das slavische Heidenthum, an Heinrich von Badewide als eine sächsische Grafschaft gegeben worden war.

(Fortsetzung folgt.)

## Sitzung des Bürger-Ausschusses zu Grevesmühlen am 16. Januar 1852.

(Anwesend 10 Mitglieder.)

Tagesordnung:

1) Wahl eines Wortführers.
2) Wahl der Verwaltungs-Ausschüsse.
3) Weitere Berathung der Proposition des Magistrats betreffend die Substituirung des Herrn Amtsverwalters Pauly für den erkrankten Magistrats-Dirigenten Herrn Hofrath Ebert „in Waisen- und Magistrats-Gerichtssachen".

Nachdem der B.-V. Aarons zum B.-Wortführer und der B.-V. Krause zu dessen Substitut gewählt und die Verwaltungs-Ausschüsse festgestellt waren, inhärirte ad 3. die repr. Bürgerschaft einstimmig ihrer auf dem jüngsten Rathstage vom 14. d. M. abgegebenen Erklärung, daß sie nämlich eine Substitution in der Person des Herrn Amtsverwalters Pauly genehmige, so wie auch die vorgeschlagene Renumeration aus der Stadt-Casse bewillige, jedoch in der Voraussetzung, daß derselbe alle Functionen eines Magistratsdirigenten übernehme. — Der Wortführer wurde beauftragt, die Motivirung dieses Beschlusses dem Magistrat mitzutheilen.

Aarons, Vorsitzender.

## Knack-Mandeln.

Uns hat der Kaiser, uns hat der König,
Wir sind ihre Diener im Leben und Tod.
Der zählt unsrer viel' und Jener nur wenig,
Wir harren dann aus in Leiden und Noth;
In Reihen siehst du uns aufmarschiren,
Wir steh'n, wie die Mauern, Mann an Mann,
Wir glänzen, wir blenden, wir schmücken und zieren,
In allen Ländern triffst du uns an;
Doch wie es giebt Falsche in allen Ständen,
So stehet auch mancher in unseren Reih'n,
Der, sollte der Friede zum Kampfe sich wenden,
Mit dem Muthigen nicht will verglichen sein,
Bei uns geht es streng, wer nicht Ordre parirt,
Nicht Schuldigkeit thut, wird zur Stunde cassirt.

Leicht glaubst Du, sei dieses Räthsel zu rathen,
Du irrest, mein Lieber, wir sind nicht Soldaten,
Durch uns kam noch Alles, was Weise gesprochen,
Durch uns sind die heiligsten Schwüre gebrochen,
Durch uns wird die Wahrheit und Lüge gesagt,
Durch uns werden Leiden und Schmerzen geklagt.

Durch uns jauchzt der Frohe sein Liedchen in Lust,
Durch uns dringt der Seufzer aus liebender Brust.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: Lau—ge—wei—le.

# Anzeiger.

Da die bestehenden Gesetze wegen der Heiligung der Sonn- und Festtage immer mehr in Nichtachtung gerathen sind, so erinnern wir auf allerhöchsten Befehl vom 10. Januar 1852 zur genauen Nachachtung deren, bei Vermeidung von 10 bis 20 Rthlr. Strafe, daß

1) während des öffentlichen Gottesdienstes Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr aller öffentlicher bürgerlicher Verkehr strenge untersagt ist; alle Läden der Kauf- und Handelsleute, der Bäcker und Schlächter während der bestimmten Zeit gänzlich geschlossen, auch die zur Ausstellung der Waaren u. s. w. dienenden Schaufenster und dergleichen Verhangen oder durch Schließung der Fensterladen verdeckt oder auch die Waaren u. s. w. zu der Zeit zurückgezogen werden müssen; ferner in den Bier-, Wein- und Brantweinstuben, sowie in den Gaststuben der Kaufleute keine sitzende Gäste geduldet werden sollen, sondern auch diese Locale strenge zu schließen sind.
2) Alle mit Geräusch verbundenen oder sonst auffallenden Arbeiten der Handwerker in den Werkstätten dürfen nicht stattfinden.
3) Die Handwerksarbeiten außerhalb der Werkstätten, namentlich bei Bauten, so wie alle Feldarbeiten an Sonn- und Festtagen gänzlich verboten sind.

Grevesmühlen, den 16. Januar 1852.

Die Polizei-Behörde.

---

Zur Anmeldung und Rechtfertigung aller und jeder — nicht besonders von der Meldungspflicht ausgenommenen — Ansprüche und Anforderungen an den Nachlaß des zu Gr. Bünsdorf verstorbenen Hauswirths Johann Olrogge, steht, sub finali poena praeclusionis, ein Termin am

**28. Februar k. J. 1852**

vor hiesigem Justizamte an, — was durch diesen Auszug aus dem, den hiesigen „Wöchentlichen Anzeigen" vollständig inserirten Proclam, hiermit gemeinkundig gemacht wird.

Schönberg, den 15. December 1851.

Großherzogliches Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Karsten.

---

Die Erben des wailand Tischlermeisters Peter Burmeister hieselbst beabsichtigen, die zum Nachlaß desselben gehörigen Vorräthe an sehr gutem Nutzholz, als trockne eichene Bohlen und Bretter, desgleichen trockne tannene, ferner eine Parthie Abfallholz, in passenden Abtheilungen, so wie die vollständigen Tischlerhandwerks-Geräthe, darunter 4 Hobelbänke u. s. w. meistbietend gegen sofortige baare Zahlung versteigern zu lassen. Auftragsmäßig setze ich zu dem Ende eine Auction auf

**Mittwoch, den 28. Januar** dieses Jahres

an und ersuche Kaufliebhaber sich dazu im Burmeisterschen Hause an der Hinterstraße hieselbst einzufinden. — Anfang Morgens 9 Uhr. — Sollte die Auction an dem Tage nicht beendigt werden, so wird sie am folgenden Tage fortgesetzt.

Rehna, den 7. Januar 1852.

Schwetzky, Stadtsecr.

---

Ich erlaube mir, hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß meine **Privatschule** nicht aufhören, sondern noch ferner, wiewohl mit etwas veränderter Einrichtung, fortbestehen wird. Es wird nach wie vor in derselben Unterricht in allen gewöhnlichen Schulwissenschaften, mit Einschluß des Turnens, ertheilt und eine möglichst gründliche Bildung der Schüler angestrebt werden. Diejenigen Eltern, welche geneigt sein sollten, ihre Kinder meiner Schule anzuvertrauen, wollen sich gefälligst recht bald mit mir in Unterhandlung setzen.

Grevesmühlen, den 17. Januar 1852.

Pastor Martens.

---

Zu diesem Antony-Termin werden 400 Thaler gegen gute Sicherheit und auf erste Hypothek gesucht. Von wem? erfährt man in der Expedition d. Bl.

---

Beim Schullehrer Lindemann zu Gostorf steht eine frischmilchende Kuh zu verkaufen.

---

Unterzeichneter sucht für einen Candidaten der Theologie aus Braunschweig, den er in jeder Beziehung empfehlen zu können glaubt, zu Ostern dieses Jahres hier in Mecklenburg eine Hauslehrerstelle auf dem Lande, wo möglich hier in der Nähe.

Grevesmühlen, den 17. Januar 1852.

E. Klamroth,
cand. theol.

---

**Im Schützenhause zu Grevesmühlen.**

Heute Sonntag:

# Vocal- und Instrumental-Concert

von den hier anwesenden Bergleuten aus Böhmen.

Anfang 7 Uhr. Entrée 8 ßl., Kinder die Hälfte.

---

Heute Sonntag:

# Tanzvergnügen

## im Schultz'schen Gartensaale.

Entrée bekannt.

---

**Getraide-Preise, nach Bonität, pr. Scheffel in Cour.**

| Schwerin, 17. Jan. | | | Wismar, 16. Jan. | | Lübeck, 16. Jan. | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | 1 ℛ 22 ß bis 1 ℛ 32 ß | | 1 ℛ 20 ß bis 1 ℛ 30 ß | | 1 ℛ 4 ß bis 1 ℛ 9 ß | |
| Roggen | 1 ″ 16 ″ „ 1 ″ 22 ″ | | 1 ″ 17 ″ „ 1 ″ 19 ″ | | 1 ″ 4 ″ „ 1 ″ 8 ″ | |
| Gerste | — ″ 38 ″ „ — ″ 42 ″ | | — ″ 40 ″ „ — ″ 43 ″ | | — ″ 33 ″ „ — ″ 34 ″ | |
| Hafer | — ″ 28 ″ „ — ″ 30 ″ | | — ″ 24 ″ „ — ″ 28 ″ | | — ″ 24 ″ „ — ″ 26 ″ | |
| Erbsen | 1 ″ — ″ „ 1 ″ 4 ″ | | — ″ 40 ″ „ 1 ″ 3 ″ | | — ″ 34 ″ „ — ″ 40 ″ | |
| Leinsaat | 1 ″ 24 ″ „ 1 ″ 28 ″ | | 1 ″ 28 ″ „ 1 ″ 32 ″ | | 1 ″ 6 ″ „ 1 ″ 10 ″ | |
| Rappsamen | — ″ — ″ „ — ″ — ″ | | — ″ — ″ „ — ″ — ″ | | pr. Tonne v. 200 Pf. Br. | 5 ℛ 32 ß bis 5 ℛ 40 ß |
| Dotter | — ″ — ″ „ — ″ — ″ | | 1 ″ 24 ″ „ 1 ″ 28 ″ | | | 4 ″ 16 ″ „ 4 ″ 32 ″ |
| Kartoffeln 26—28 ß. | F. Grube, Makler. | | Kartoffeln 24—28 ß. | | Kartoffeln 18—24 ß. | |

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 7.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 22. Jan.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Neustadt, d. 17. Januar. In verflossener Nacht ist in hiesiger Stadt eine grauenhafte Mordthat ausgeführt. Der städtische Polizeidiener und Nachtwächter Both, ein Mann, welcher seine Pflicht mit dem regsten Diensteifer erfüllte und eben deshalb dem hiesigen Verbrecher-Gesindel, von welchem Neustadt eine Legion aufzuweisen hat, mißliebig war, ist bei seinem nächtlichen berufsmäßigen Umgang durch die Stadt meuchlings ermordet worden. Die Mordthat geschah mittelst einer mit grobem Schrot geladenen Schußwaffe. Bereits soll ein dieser That verdächtiges Individuum eingezogen sein.

— Die nachträglichen Berichte und die gegenwärtig vor sich gehende amtliche Untersuchung über das Brandunglück der „Amazone“ füllen einen großen Theil unserer Blätter. Bis jetzt sind bekanntlich erst zwei von den Rettungsbooten von anderen Schiffen aufgefunden und ihre Mannschaft an Bord genommen worden. Heute erfährt man durch Depesche aus Plymouth, daß gestern Abend dort ein holländisches Schiff anlangte, welches wieder 11 Personen von der Amazone landete, die es auf einem solchen Boot in der Bay von Biskaya aufgefunden. Es sind nun von 163 Personen, die sich auf der Amazone befanden, zusammen etwa 56 gerettet, welche Zahl man noch vermehrt zu sehen hofft, wenn es den zwei Booten, die nach den Angaben der Geretteten sich außerdem noch von dem brennendem Wrack losgemacht, auf ähnliche Weise gelungen ist, sich bis zur Auffindung eines größern Schiffes zu halten. — In Australien sind neue Goldentdeckungen gemacht worden, und zwar in ganz andern Theilen jenes Kontinents als das vorige Mal, in Port Philipp und Melbourne.

— Was in unsern bürgerlichen Kreisen aller Schichten eben jetzt einen wirklichen, realen Kummer bereitet, das ist die Nachwirkung der Holsteinischen Historie von Hundswuth, der man sich hier durch eine alltäglich sich wiederholende Hetzjagd pr. Frohnknechte zu erwehren sucht, und durch das Einfangen der sich unvorsichtig hinauswagenden Hunde vielfaches Herzeleid und selbst öffentliche, nur zu wohl begründete Klagen über die unbarmherzige Behandlung der unschuldigen Thiere erregt. Es hat denn auch hier und da an Selbsthülfe nicht gemangelt. So z. B. tritt ein Schlachterhund kaum vor die Thür seines Herrn, als die verhängnißvolle Schlinge sich um seinen Hals wickelt und er trotz heftigen Sträubens in den Sack des schrecklichen Frohnknechts wandern soll. Da aber tritt des Fleischers Gesell in's Mittel. Mit einem Hiebe seines scharfen Messers will er die Schnur durchhauen, trifft aber unglücklicherweise die Hand des Frohnknechts und schlägt ihm 3 Finger ab. — Minder tragisch hört sich eine andere Scene an: Die drei Schrecklichen hatten bereits eine gute Jagd gemacht; denn ein straffer Sack voll Hunde lag auf ihrem kleinen Einspänner, und darin regte sich's und winselte herzzerreißend. Jetzt fuhr man vor eine Kneipe, um sich eilends an einem Schnäppschen zu erquicken, und ließ den Wagen mit der Beute draußen unbewacht stehen. Das aber kam der lieben Gassenjugend recht gelegen; ein scharfes Messer war schnell zur Hand, ein langer Riß in den verhängnißvollen Sack leicht gemacht, und dahin eilten die befreiten Vierbeinigen, als ob der böse Feind hinter ihnen sei, zum Jubel des jungen Deutschland, das selten unter seinen Streichen einen so geschickten aufzuweisen haben dürfte. (J. W.)

— Paris. Die am 15. d. erschienene Constitution verkündigt am Eingange die Principien vom Jahee 1789 als Grundlage des französischen Staats-Rechts. Die Regierung ist dem Präsidenten auf 10 Jahre anvertraut. Die Gesetzgebungs-Gewalt wird gemeinsam durch den Präsidenten, den Senat und einen gesetzgebenden Körper ausgeübt. Der Präsident ist verantwortlich und steht ihm der Appel an's Volk zu. Derselbe befehligt die Kriegsmacht, schließt Verträge und ernennt die Beamten. In seinem Namen wird die Gerechtigkeit gehandhabt. Ihm steht das Gnadenrecht und die Gesetzesinitiative zu, und er hat das Recht, den Belagerungszustand zu verhängen. Die Beamten haben der Constitution Gehorsam und dem Präsidenten Treue zu schwören. Beim Todesfalle des Präsidenten hat der Senat das Volk zu einer Neuwahl zu berufen, doch steht dem Staatschef das Recht zu, seinen Nachfolger zu empfehlen. Bis die Wahl erfolgt ist, regiert der Senat mit den Ministern. Der Senat wird aus 150 unabsetzlichen Personen bestehen, die eine facultative Dotation erhalten. Die Sitzungen sind geheim. Von 35,000 Wählern wird ein Abgeordneter auf 6 Jahre in den gesetzgebenden Körper gewählt: diese sind ihren Wählern nicht verantwortlich. Die Sitzungen desselben sollen drei Monate dauern und deren Verhandlungen, gemäß des aufgenommenen Protocolls veröffentlicht werden. — Der „Moniteur“ enthält die Ernennung von 50 Staatsräthen mit je 25,000 Frcs. Gehalt.

— In Hamburg wurden die Menschen am 11. Jan von Kanonenschüssen geweckt, weil ein orkanähnliche. Sturm einbrach und die Kellerwohnungen schnell unter Wasser standen.

— Ein ganz unfehlbares Mittel zur vollkommenen Heilung erfrorner Glieder in höchstens 8 Tagen, gleichviel, ob die Glieder aufgebrochen sind oder nicht, Jahrelang oder eben erfroren, besteht in ungegohrnem Bier — am besten Weißbier, — das man bis zur Syrupsdicke eingekocht hat und jeden Abend aufstreicht, worauf man die Stelle mit aufgelegter Baumwolle und Leinewand verbindet. Die auf der Wunde hart gewordene Salbe muß man mit warmem Wasser erweichen und ablösen. Die Salbe hält sich Jahrelang und braucht höchstens mit etwas frischem ungegohrenem Bier wieder erneuet zu werden.

— Wie London das Asyl der europäischen Flüchtlinge, so wird Belgien das Land der französischen Verbannten werden. Napoleon verbannt seine politischen Gegner in Masse und schickt, was ihm nicht genug ist, seinen lieben Nachbarn zu. Zwei Decrete des Präsidenten vertreiben 89 Abgeordnete der National-Versammlung aus ihrem Vaterlande. Darunter 66 Abgeordnete müssen Frankreich auf immer verlassen und sind mit Deportation bedroht, wenn sie je auf dem vaterländischen Boden betroffen werden. Auf unbestimmte Zeit sind 18 Abgeordnete verbannt, darunter die bekanntesten und geachtesten Generale der Armee. Das Verbannungs-Decret sagt kurz: ihre Anwesenheit würde eine Ursache zur Aufregung werden. Aus demselben Grund könnten noch einige Millionen aus Frankreich verbannt werden. — Fünf Abgeordnete der äußersten Linken sind von Napoleon zur Deportation nach Guyana, zum Tod durch's gelbe Fieber verurtheilt.

— Das härteste Loos hat Solche getroffen, die sich am Kampfe betheiligt haben und nicht erschossen worden sind. Sie sind zur Deportation nach Guyana, wo der Pfeffer wächst und das gelbe Fieber neun Zehntel der Fremden wegrafft, verurtheilt. Ein Transport von 500 Verurtheilten ist schon in Havre eingeschifft, darunter 5 Abgeordnete. Für Einrichtung der Strafcolonie sind 3 Millionen Franks angewiesen.

— Die dem Bundestage nahe stehende Frankfurter O. P. A. Zeitung enthält seit Kurzem wichtige „Politische Briefe" an der Stelle von Leitartikeln. In dem dritten legt sie gegen die herrschende Ansicht dar, daß Rußland nichts dagegen einwenden werde, wenn Louis Napoleon sich zum Kaiser in Frankreich machen und ein neues Kaiserhaus gründen werde. Das russische Haus, Romanow, sei selbst erst durch Wahl auf den Kaiserthron gekommen. Ihm liege nur daran, daß die Republik mit sozialen und communistischen Grundsätzen in Frankreich zu Grabe getragen werde und wenn dazu die Errichtung eines Kaiserthrones geeigneter scheine als der Präsidentenstuhl, werde die erstere nur erwünscht sein.

— In der Nähe des holsteinischen Städtchens Plön wohnt ein alter Schäfer, Namens Thomas. Derselbe steht allgemein in dem Rufe eines Propheten, denn bis jetzt sei ihm Alles eingetroffen, was er vorhergesagt habe. Derselbe hat ausgesagt, daß die Zeit der Ostern aller Welt Leiden bringen, ein allgemeiner Krieg entstehen und die heilige Allianz kommen und wie vormals Ruhe und Ordnung nach blutigen Kämpfen wieder herstellen werde.

— Es geht immer schneller in der Welt. Auf der Berliner Eisenbahn fährt man schon die Meile in 5 Minuten, und die Schnellzüge von Berlin an den Rhein macht man jetzt schon in 16, künftig in 13 Stunden, nach Potsdam in 20 Minuten. Die Locomotiven sind größer geworden.

— Wie in England hat in Preußen die Herabsetzung des Briefportos goldne Früchte getragen. Die Zahl der Briefe ist seitdem von 52 auf 70 Millionen, die Zahl der Pakete von 4 auf 7 Millionen und die Zahl der Goldsendungen von 3 auf 5 Millionen gestiegen.

— Jenseits des Kanals ist man nicht so vertrauensselig als diesseits des Rheins. England rüstet. Es glaubt sich von Napoleon Alles versehen zu dürfen, auch einer Landung und Ueberrumpelung. Die Themsemündungen, der Weg nach London und der große Kriegshafen Portsmouth werden neu befestigt. Die Artillerie wird vermehrt, viele tausend Drehbassen, d. h. Kanonen, die sich nach Gefallen schnell nach allen Richtungen hin drehen und wenden, werden gesucht, Geschütze in den Hafenwerken werden aufgefahren und Matrosen angeworben. In die Schiffswerften und Artilleriewerkstätten ist das größte Leben gefahren.

— Das Interesse für Oesterreich und die österreichischen Einrichtungen ist in ganz Deutschland, selbst Süddeutschland nicht ausgenommen, ein sehr geringes, und je mehr sich Oesterreich bemüht, Deutschland unter seine Flügel zu versammeln, desto größer und offener wird der Riß zwischen Deutschland und Oesterreich. Eine deutsche Zeitschrift zeigt, Oesterreich sei wie durch eine chinesische Mauer von Deutschland getrennt, und der Riß zwischen beiden Völkergruppen sei seit den letzten drei Jahren viel größer geworden. Für beide Länder ist diese Trennung ein Unglück, es ist aber kaum zu hoffen, daß sie durch die Wiener Zollconferenzen einander auch nur um einen Zoll näher kommen.

— Im Königreich Baiern erscheinen gegenwärtig 59 politische Zeitungen. Damit das Schock voll wird, soll in München noch eine politische Bierzeitung entstehen.

— Unter allen Fabriken sind jetzt die Seidenfabriken in Lyon im größten Flor. Zu Weihnachten wurden daselbst für 10 Mill. Fr. Seidenwaaren verkauft, und noch jetzt sind die Fabriken Tag und Nacht thätig, um den vielen Bestellungen, welche eingehen, Genüge zu thun.

— Die großen Todten wachen in Weimar wieder auf. Seit Kurzem giebt's eine Schiller- und Wieland-Straße und einen Göthe- und Herder-Platz.

— (Eine Prophezeihung.) In einer literarischen Uebersicht vom verwichenen November, bei Anlaß eines englischen Almonachs, der Frankreich im Jahre 1852 voller Unheil und namentlich eine politische Krisis im Januar, ein Complot im Februar, dessen Fortdauer im März, Napoleons Sturz im April verkündet, sagt der Dirigent der Revue britannique Folgendes: Da einige Personen in diesem Jahre sich über so bestimmt ausgesprochene Vorhersagungen beunruhigen könnten, so möge es uns gestattet sein, sie durch eine widersprechende Vorhersagung zu beruhigen, die vor einigen Tagen noch uns vor Zeugen in unserm Bureau wiederholt ward. Jemand, dessen gesellschaftliche Stellung uns vollkommen bekannt, hatte zu einer magnetischen Behandlung seine Zuflucht genommen, um die Gesundheit seiner Frau wieder hergestellt zu sehen. Er erkannte bei ihr eine Gabe somnambulistischer Hellseherei, wodurch er Veranlassung nahm, einige Fragen über die Entwirrung der jetzt schwebenden Krisis an sie zu richten. Unter andern Enthüllungen ihres zweiten Gesichts bestätigt die Dame ihrem Gemahl positiv, daß sie ihn selber und noch andere im Hofkleide nach den Tuillerien sich begebend, sehe. Aber, entgegnete dieser, wir haben eine Republik. . . . . Gleichviel, ich gewahre Hofkleider, sie bilden einen Kreis um eine Person, die ihre Huldigungen entgegennimmt. Gehört diese Person zur älteren Linie? — Nein. — Zur jüngern? Nein, nein, ich erkenne sie, es ist Louis Napoleon. . . Ist er Kaiser? — Nein. — König? — Nein. — Was denn? — Das Staatsoberhaupt mit einem weder königlichen noch Kaiser-Titel, aber er ist es und wird es noch 18 Jahre bleiben.

— (Das nennt man betrügen!) Vor einigen Wochen gingen in Regent-Street in London zwei vornehme Damen hin und wurden von einem Manne angeredet, der ihnen ein schönes Hündchen mit langem weißen weichen Haar zum Kaufe anbot. Sie achteten Anfangs nicht darauf, da aber der Mann ihnen hartnäckig folgte und versicherte, das Thierchen sei das letzte, das er besitze und er werde es darum billig hingeben, sahen sie den kleinen Hund an und sie fanden ihn allerdings allerliebst. Sie kauften ihn, der Mann trug ihn in ihre Wohnung und erhielt das Geld. Anfangs verhielt sich der Hund ganz ruhig, nach einiger Zeit aber fing er an ängstlich in dem Zimmee umher zu laufen und erschreckte die Damen sehr. Endlich lief der neue Hund zu ihrem Entsetzen gar an einem Vorhange

hinauf. Zum Glück kam der Hausherr in diesem Augenblick zurück. Er packte das Thier, nahm ein Federmesser und schälte aus der weichen weißen Hülle eine große — Ratte heraus.

## Hungerkur, ein Heilmittel für Wahnsinn.

Berlin. Der im Herbst 1849 wegen Majestäts-Beleidigung und Anreizung zum Hochverrath zur Untersuchung gezogene hier detinirt gewesene Tapezier Eck, ein im höchsten Grade phantastischer Schwärmer, der sich in seinem falschen Wahne gleich vielen Andern für den Messias der deutschen Freiheit gehalten, wurde wegen Majestäts-Beleidigung und strafbarer öffentlicher Anreizung zu einem Unternehmen, welches gegen das Leben und die Freiheit des Königs abzielte, zu 8jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt und im Oct. v. J. nach der Strafanstalt Brandenburg und später nach Spandau translozirt. Während seiner Strafhaft zeigten sich bei ihm bald Spuren an Wahnsinn gränzender Evaltation, eine fieberhafte Aufregung, so daß die Beamten ihn sogar endlich für tobsüchtig hielten. Die zugezogenen Aerzte stimmten dem bei, wenngleich es nicht an Meinungen fehlte, die sein ganzes Benehmen für eine wohlberechnete Simulation hielten, wozu namentlich der Umstand sie geleitet haben mag, daß Eck, wenn er sich durch Obversationsluken 2c. beobachtet wußte, ganz besonders zu poltern und zu toben anfing. Gleichwohl beschlossen die Behörden, seine Uebersiedelung nach dem Zellengefängniß bei Moabit zu veranlassen, weil dort mehr Gelegenheit vorhanden ist, ihn zu jeder Zeit zu beobachten und ihm die event. erforderliche ärztliche Hülfe zu gewähren, wegegen sie unbedingt verwarfen, ihn in die Charité-Heilanstalt zu befördern, weil es ihm dort eher möglich werden könne, zu entspringen. Auch in dem neuen Zellengefängniß dauerte Ecks Zustand in ganz gleicher Weise fort, ja es konnte dem Tobsüchtigen nicht einmal Speise beigebracht werden, so daß er im engsten Sinne des Worts hungerte. Auf keine Art war er zum Genuß der allernothdürftigsten Leibesnahrung zu bewegen und in diesem Zustande verharrte er bereits länger denn acht Tage, als sich ein Fieber dazu gesellte. Die Krankheitserscheinungen blieben dieselben, nur daß der Patient matter wurde; endlich aber nach elftägigem Fasten konnte man ihm einige flüssige Nahrung beibringen, die er nun annahm, weil man ihn glauben machte, daß sie von einer ihm nahe stehenden Person komme. So fuhr man fort und nach dieser Hungerkur, die sein eigener tobsüchtiger Zustand ihm auferlegt, ist Eck, wie wir hören, gesund und jetzt als ein vollständig Genesener zu betrachten, denn alle sonstigen Krankheitserscheinungen sind verschwunden, er ist nicht allein vollkommen ruhig und vernünftig, sondern auch im Stande zu arbeiten und hat sogar mit Eifer an dem im moabiter Zellengefängniß eingeführten Bilderkoloriren Theil nehmen können. Wenn dieser ganze Krankheitsverlauf, die Kur und Genesung für den Laien eine höchst interessante Wahrnehmung gehabt hat, so wird sie für den Arzt und die Medicin eine neue Forschung herbeiführen und das Wissen derselben bereichern.

## Bei meiner Rückkehr nach Mecklenburg.

Nun geh'n Ostens Winde
Schon mit Seufzern durch die Linde,
An's Gestade treibt der Lebenskahn:
Seemann send't die Blicke
In die Fluth zurücke,
Freud'g musternd die durcheilte Bahn.

Eben durch die Wellen
Zieht das Schiff, es schwellen
Leise Lüfte seine Segel. Kaum
War vom Heimathstrande
Er zum fernen Lande
Abgestoßen — ach, durcheilt ist schon der Raum!

Wie in hohen Lüften
Jene Wolken schifften,
Die ihm winkten froh den Heimathgruß:
So die grünen Wogen
Hat er kühn durchzogen,
Nimmer beim Orkane wankt' sein Fuß.

Dacht' er mit Verlangen
Doch dahin, wo prangen
Seiner Jugend ewig liebe Au' und Flur!
Dort auch, wohin führen
Seine Pfade, zieren
Herrlich duftend Ros' und Veilchen die Natur.

Seine Kindheitstage
Gleichen einer Sage,
Reich an Bildern und an Tönen zwar,
Doch an fernem Strande,
In dem Hoffnungslande,
Reicht ihm ew'ge Wonnen erst die Gottheit dar.

Kennst Du wohl die stillen
Thäler, welche hüllen
Pfad' und Stege, traut doch unbekannt?
Ja, wohin wir müssen,
Traulich dort uns grüßen
Hain und Anger, die die Sehnsucht nur gekannt.

War's nicht schön zu träumen,
Wo in dufterfüllten Waldessäumen
Uns're Wiege überschattet stand?
Sieh', in lichte Ferne
Ziehst Du ja so gerne:
Dort erst findest Du das wahre Heimathsland!

Alle Deine Lieben,
Die zurückgeblieben,
Alles, was Dir hold und theuer ist,
Find'st Du wieder — munter
D'rum die Fluth hinunter!
Rasch verstrichen ist die kurze Frist.

Der Erinn'rung Wonnen
Malt in lichtem Sonnen-
Blicke uns're Sehnsucht ohne Rast und Ruh' —
Muthig d'rum, o Jugend,
Mit dem Compaß „Tugend"
Steu're Deiner künft'gen Heimath zu!

itz.

## Correspondenz-Nachrichten.

**Gadebusch**, den 16. Januar.

(Fortsetzung.)

In Ratzeburg hatte schon 1042 der König der Alt-Mecklenburger, genannt Gottschalk, der Obotriten, Wagrier, Slaven und Polaben Fürst, ein Kloster gestiftet und wollte der Erzbischof Adalbert von Hamburg daselbst einen Bischofssitz gründen, doch vereitelte der gesammten nördlichen Heiden Aufstand gegen das Christenthum unter Pluffo (den Herrn von Plüskow) das Gedeihen, bis genanntem Heinrich dem Löwen es erst gelang, mit Vollmacht des Kaisers Friedrich I. das Bisthum Racisburg aufs Neue 1154 zu fundiren und seinen Sprengel über das ganze westliche Mecklenburg von Wismar bis Dömitz hinunter auszudehnen. Da mußten die alten Grafen von Racisburg denn viel Territorium zum Frommen des Bisthums hergeben. — „Die Kirche hatte einen großen Magen,
Hat Land und Leute aufgefressen,
Und sich doch nimmer überessen." (Göthe.)
Die Gadebuscher Gegend, den Grafen gehörig, sollte dem Bischofe verfallen, das mundete dem Sohne des beregten Herrn von Badewide schlecht, und er benutzte eine Gelegenheit, die ihm ein kleiner Zwist um Weihnacht 1180 an die Hand gab, geschickt Opposition zu machen und das Schloß Ratzeburg mit einem kleinen Castell zu Gadebusch als Asyl zu vertauschen. Schon in der frühesten wendischen Zeit hatte hier auf dem großen Burgwall in einer wasserreichen Niederung — wie es die Wenden liebten — eine Feste gelegen: der junge Graf von Ratzeburg Bernhard I. verschanzte sich 1181 hier und renovirte die Burg nach Art mittelalterlicher Schlösser. Aber der kühne Löwe suchte den Feind in dieser Behausung auf, machte die Burg der Erde gleich und führte viele Beute davon. Die Wechselfälle des Kriegs waren fortan mannichfach, der Zankapfel ward Hamburg, das bald in des Grafen von Schaumburg, des Grafen von Orlemünde, bald in der Dänen Hände war. Da gelüstete es den König Kanud den Großen selbst die Obotritenfürsten Borwin und Niclot nebst dem Grafen Adolph von Ratzeburg aus dem noch jetzt in Hannover blü-

henden Geschlechte von Dassel — Bernhard I. war im Domherrnkloster zu Ratzeburg 1194 gestorben — mit Krieg zu überziehen. Am 25. Mai 1201 ward die blutige Schlacht von Waschow bei Wittenburg geschlagen und in Folge des Siegs von Seiten der Ratzeburger fiel das Land Gadebusch in die Hand des Mecklenburgischen Fürstenhauses, da nach dem Tode Kanud's dessen Bruder Waldemar II., seit 1203 noch nominell König aller slavisch-wendischen Lande zwischen Oder und Elbe, von dem kühnen Grafen Heinrich I. von Schwerin am 6. Mai 1223 gefangen genommen und im W. durch die Schlacht bei Bornhöved den 22. Juli 1227 die dänische Uebermacht gebrochen wurde. Als der greise Fürst Borwin I. 1218 sein Land unter seine Söhne Borwin II. und Nicolaus vertheilte, bezog dieser die neuerbaute Festung Gadebusch, brach aber beim Einsturz eines Söllers 1225 daselbst den Hals. Da bezog Borwin's I. ältester Sohn Johann, genannt „der Theologe" das Schloß und übernahm die Zügel der Regierung über West-Mecklenburg, während Gadebusch zur Stadt emporblühete und deutsches Leben und deutsche Sitte vornehmlich seit Bewidmung mit dem lübischen Rechte (1225) ihren Einzug hielt. Dazu kam die Nähe des schon früh zum Christenthume übergetretenen Ratzeburger Landes und die großartige Hofhaltung der späteren Fürsten Nicolaus und Johann von Gadebusch, um welche sich in der üppigen und freundlichen Gegend ringsumher besonders nach der Gegend von Lützow und Roggendorf hin sehr vieler alter einheimischer freier Adel schaarte und nach dem von S. her eingeführtem Feudalismus um Burgdienste und Lehne im Lande Gadebusch buhlte und wie der ritterliche Dethlof von Gadebusch gern unter Annahme des Namens „Gadebusch" uralte wendische Tradition unter deutschthümliche Formen brachte. Schon 1309 florirte Gadebusch dergestalt, daß es am 12. Mai die bedeutende Feldmark des Dorfes Schwemmin nach dem Vorbilde südlich gelegener besonders durch Bürgertugend emporgekommener Städte aus eignen Mitteln käuflich erstehen konnte. Heinrich der Pilger machte vor seiner Pilgerfahrt (1272) nach Jerusalem Gadebusch noch seinen Besuch: da brach eine Unglückszeit über unsere Stadt herein, indem sowohl Heinrichs Bruder Johann, Domherr von Lübeck, als auch die Fürstin Anastasia in Wismar für die Bruderkinder Vormundschaft führen wollten, und wiederholte kriegerische Einfälle von beiden Seiten beunruhigten unsere friedlichen Altvorderen, wiewohl nach 1278 Fürst „Johann von Gadebusch" die seinetwegen geschehene Unbill auf's Sorgfältigste zu tilgen suchte. Im 14ten Jahrhundert war Gadebusch, obschon die Burg auf's Vollständigste zum fürstlichen Hoflager eingerichtet blieb, nur Nebenresidenz und im 15ten Jahrhunderte kam das residenzstädtische Leben gar in Verfall, denn fortan war die Stadt nur fürstlicher Wittwensitz. Freilich bezog 1412 die Wittwe des Herzogs Allbrecht von Schwerin, geborene Prinzeß Agnes von Braunschweig-Lüneburg nach ihres Gemahls Tode, der von 1363 bis 1389 König von Schweden war, unter der Aegide des königlichen Testamentsvollstreckers, des Vogtes von Drautem zu Schwerin, das Gadebuscher Schloß und die bislang etwas verwaisete Stadt erholte sich merklich, indem mit seltener Milde Fürstin Agnes besonders der Armen sich annahm und 1400 das Gertruden-Hospital von Jarmstorf stiftete; freilich war Gadebusch auch der Wittwensitz der Gemahlin des Herzogs Heinrichs III. Dorothea von Brandenburg; sogar gab es hier im 16ten Jahrhundert eine Münze, 1491 noch ein Thiergarten: aber die eigentliche residenzstädtische Blüthezeit war vorüber und der Bau des Schlosses 1570 unter der kunst- und wissenschaft-pflegenden Regierung des Herzogs Christoph durch den Baumeister Christoph Haubitz (als Amtsgebäude benutzt gewahren wir es jetzt noch) war nur das letzte Aufflackern des Lebenslichts.

Gadebusch war groß gewesen, es sank jetzt jählings von dem Culminationspunkte in die Tiefe: erst nach einer gewaltigen und langen Krisis darf es in der Neuzeit wieder sein Haupt erheben, darf es Antheil nehmend an der Mission der mecklenburgischen Städte der unmächtig gewordenen Ritterschaft gegenüber mit anderen Städten des gemeinsamen Vaterlandes in politischem Selbstbewußtsein aus der Verborgenheit hervortreten.

(Fortsetzung folgt.)

## Knack-Mandeln.

Zweifilbig bin ich ein Höllenbrand,
Und innig mit jeglicher Sünde verwandt.
Drum schämt sich meiner, selbst wer mich liebt
Und gern in meiner Schule sich übt.
Doch nimm mir den Kopf, und ich zeig' mich Dir
Als ernste Blum' im Garten dafür.
Schlägst Du mir aber die Beinchen ab,
So mußt Du mich tragen bis an Dein Grab.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Zähne.**
Errathen von den Herren Commis K. hies. und Warnicke und Görning in Prayshagen.

# Anzeiger.

Im Debitwesen des entwichenen Kupferschmieds Kieseler von hier, haben wir

1) zur Revision der von dem curator bonorum, Schneidermeister Jhde hieselbst, eingereichten ersten Cassenrechnung,
2) zur Beschlußnahme über Wegzahlungen aus der Masse an die bevorzügtesten Creditoren, und
3) zur Berathung und Beschlußnahme über die Heranziehung mehrerer Activa zur obgedachten Debitmasse,

einen Termin auf

**den 7. Februar d. J.,**

Morgens 10 Uhr angesetzt, wozu die interessirenden, nicht präcludirten Kieseler'schen Gläubiger sub praejudicio pro omni,

ad 1) daß die nicht Erscheinenden mit ihren etwanigen Erinnerungen gegen die Rechnung werden ausgeschlossen werden;
ad 2) des Ausschlusses mit ihren Einwendungen dagegen und der zu treffenden eventuellen gerichtlichen Determination;
ad 3) daß sie an die Beschlüsse der Anwesenden für gebunden werden erachtet werden,

hiemittelst geladen sein sollen.

Grevesmühlen, den 5. Januar 1852.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

---

Mit der gehorsamsten Anzeige, daß ich mich hier als Schleifer und Siebmacher etablirt habe, empfehle ich mich als solcher so angelegentlichst als ergebenst.

Meine Wohnung ist beim Baumwollenweber Herrn H. Kelling.

Grevesmühlen, den 21. Januar 1852.

J. Wendorf.

---

Zu diesem Antony-Termin werden 400 Thaler gegen gute Sicherheit und auf erste Hypothek gesucht. Von wem? erfährt man in der Expedition d. Bl.

---

Vorräthige Reit- und Fahr-Sattelbäume sind zu haben beim

Sattlermeister Althof.

Grevesmühlen, den 21. Januar 1852.

---

Ein sehr gut conservirtes Conversations-Lexicon in Halbfranzband steht billig zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Expedition d. Bl.

---

Ein mit guten Zeugnissen versehener

**Holländerei-Knecht,**

der die vorkommende Böttcher-Arbeit mit übernehmen muß, findet zu Ostern d. J. einen guten Dienst. — Wo? erfährt man in der Expedition d. Bl. und bei der Postexpedition zu Klütz.

---

Ein gut erzogener Knabe, der Lust hat, die Sattlerprofession zu erlernen, kann zu Ostern d. J. eine Stelle finden beim

Sattlermeister Althof.

Grevesmühlen, den 19. Januar 1852.

---

Für meine Tuch- und Manufacturwaaren-Handlung suche ich zu Ostern einen Lehrling.

Wismar, den 5. Januar 1852.

Christian Köster.

---

Unterzeichneter empfiehlt sich zur

**Spedition von Waaren und Producten,**

welche mit der Lübeck-Büchener Eisenbahn eintreffen oder mit derselben von hier aus befördert werden sollen.

J. C. Pantaenius
in Lübeck.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 8.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 25. Januar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Rostock. Nach hiesigen Blättern waren am 19. d. M. die Doctoren Dornblüth und Retslag und der Musiklehrer Bladt auf das hiesige Polizeiamt beschieden, wo ihnen das Verbot insinuirt wurde, ferner Unterricht an die Arbeiter im Fischeramtshause zu ertheilen. Der bisherige Unterricht hatte in Naturlehre, Geographie, deutscher Sprache und Gesang bestanden.

— Neustadt, 21. Jan. Gestern Nachmittag rückte zur Sicherheit der durch die Ermordung des Kämmereidieners Both beunruhigten Stadt Militär ein, 13 Mann von der Garde, welche im Gasthofe und bei Bürgern einquartirt wurden. Heute erwartet man einen der Bützower Criminalräthe, um die Untersuchung an Ort und Stelle zu leiten. In 8 Gefängnißlocalen der Stadt und des Amtes saßen gestern bereits 12 verdächtige Individuen, über deren Aussagen und Benehmen freilich vielerlei Gerede im Publicum umläuft, was sich jedoch noch nicht für die Oeffentlichkeit eignet. Die Beerdigung des Ermordeten fand am Montage 3 Uhr Nachmittags statt unter dem Geläute der Glocken und mit der Begleitung der Geistlichkeit, des Magistrats, der Großherzogl. Beamten, der Lehrer und einer sehr großen Anzahl Einwohner aus allen Ständen, wie hier noch kein Leichenbegängniß gefeiert worden ist, indem seit 57 Jahren — so lange existirt der neue Kirchhof vor dem Thore — noch kein Ermordeter hier zu Grabe getragen ward. Möchte es doch gelingen, nun die ganze Bande der bisher bei uns beherbergten gefährlichen Menschen an das Licht zu ziehen.

— Nach der Verordnung „zur Unterdrückung politischer und mißliebiger Zeitschriften" ist das „Rostocker Wochenblatt" regierungsseitig verboten worden.

— Nach einer Tabelle über die vorigjährige Auswanderung sind im Ganzen über Hamburg befördert 15044 Personen, mit geringer Ausnahme (260) sämmtlich aus Deutschland. Die Zahl der mecklenburgischen Auswanderer ist namentlich in Betracht unserer Bevölkerungsverhältnisse groß: sie steigt auf 3519 Personen. Gering geschätzt haben diese mecklenburgischen Auswanderer (pr. Kopf ca. 150 Thlr. gerechnet) eine Summe von 500,000 Thlr. aus dem Lande mitgenommen. Dem Alter und Geschlecht nach vertheilen sich die mecklenb. Ausgewanderten in 1762 Männer, 1071 Frauenzimmer, 507 Kinder unter 8 und 179 Kinder unter 1 Jahre. Dem Berufe nach wanderten aus Mecklenburg aus: 6 Apotheker, 329 Arbeitsleute, 24 Bäcker, 7 Barbiere, 1 Bereiter, 2 Bergleute (?), 7 Bierbrauer, 5 Buchbinder, 1 Buchhändler, 1 Büchsenmacher, 7 Cigarrenmacher, 1 Conditor, 6 Drechsler, 1 Fabrikant, 3 Färber, 2 Feldmesser, 3 Forstleute, 9 Gärtner, 2 Gastwirthe, 2 Gürtler, 6 Glaser, 2 Goldarbeiter, 1 Handschuhmacher, 2 Hufschmiede, 1 Hutmacher, 29 Kaufleute, 3 Kellner, 1 Kesselflicker, 15 Klempner, 1 Koch, 1 Köhler, 4 Korbmacher, 8 Küper, 1 Kupferschmied, 2 Kupferstecher, 14 Kürschner, 6 Kutscher, 265 Landleute, 2 Lederarbeiter, 2 Lehrer, 7 Maler, 1 Maschinenbauer, 3 Mechaniker, 5 Mediciner, 7 Militärs, 24 Musiker, 2 Mützenmacher, 2 Nadler, 2 Posamentiere, 12 Riemer und Sattler, 24 Schäfer, 30 Schlachter, 2 Schleifer, 15 Schlosser, 41 Schmiede, 76 Schneider, 1 Schornsteinfeger, 1 Schreiber, 48 Schuster, 9 Segelmacher, 3 Seiler, 3 Steinhauer, 28 Stellmacher, 2 Stuhlmacher, 1 Tapezier, 2 Techniker, 2 Theologen, 1 Thierarzt, 82 Tischler, 2 Töpfer, 2 Tuchmacher, 2 Tuchscheerer, 1 Uhrmacher, 1 Wagenbauer, 22 Weinbauer (?), 1 Wollkämmer, 12 Ziegler, 49 Zimmerleute. Für viele hier nicht aufgezählte Personen fehlte die nähere Angabe des Standes.

— Die Einwanderung in New-York während 1851 belief sich auf 289,600 Personen; von diesen waren 163,256 aus Irland, 28,553 aus England und 60,883 aus Deutschland.

— Frankreich. Die Verfassung ist todt, es lebe die neue Verfassung! Wirklich eine neue, Louis Napoleon hat sie Frankreich geschenkt und „gegründet auf die Grundsätze von 1789", wie er selbst versichert. Die Grundzüge sind: Die Regierung wird einem Präsidenten auf 10 Jahre anvertraut. Die gesetzgebende Gewalt wird von dem Präsidenten, dem Senat und dem gesetzgebenden Körper geübt. Der Präsident ist verantwortlich, mit Berufung an das Volk. In seinem Namen wird die Gerechtigkeit gehandhabt; er hat das Recht des Gesetzvorschlags und der Gnade und des Belagerungszustandes. Die Beamten schwören Gehorsam der Verfassung, Treue dem Präsidenten. Beim Todesfall des Präsidenten beruft der Senat das Volk zur Neuwahl; der Staatschef ist berechtigt, dem Volke einen Nachfolger zu empfehlen. Der Senat besteht aus 150 unabsetzbaren Mitgliedern, welche Gehalt erhalten. Für die gesetzgebende Versammlung wird auf je 35,000 Wähler 1 Abgeordneter auf 6 Jahre gewählt. Die Abgeordneten erhalten keine Entschädigung. Dauer der Sitzungen jährlich 3 Monate; 50 Staatsräthe mit je 25,000 Franks Gehalt. — Die neue, von der bisherigen ganz abweichende Verfassung ist für ganz Frankreich von der

höchsten Wichtigkeit, aber man nimmt die Gesetze des jetzt unumschränkt regierenden Präsidenten ergeben oder heimlich zähneknirschend hin nnd wartet ab, was nachkomme.

— Napoleon kennt die Stimmung Frankreichs und klagt über Undankbarkeit. Sein Moniteur sagt, Er sei der Arzt und Frankreich der in Genesung begriffene Kranke, der seinem Arzt nicht mehr folgen will, ihn zu streng und unerbittlich findet, ihn beinahe als seinen Feind betrachtet.

— Cavaignac hat um Entlassung aus dem französischen Militärdienst nachgesucht. Viele Generale der Pariser Armee haben vergeblich um Aufhebung der Verbannung ihrer berühmten Waffenbrüder gebeten.

— In der Grafschaft Glatz sind die natürlichen Blattern so heftig ausgebrochen, daß mehr als 40 Ortschaften von einem dreifachen Cordon eingeschlossen und streng abgesperrt werden mußten. Die Schulen sind geschlossen, die Noth ist groß.

— In London sind vier demokratische Flüchtlinge, leider lauter Deutsche, Keßler, Gerber, Wagner und Krakauer, hinter Schloß und Riegel gebracht worden, weil sie einen falschen Wechsel über 340 Pfund Sterling angefertigt und solchen bei der Bank von England präsentirt hatten.

— Kaum einem Altpreußen ist's gelungen, in der Rheinprovinz so anerkannt zu werden, wie ihrem letzten Oberpräsident, dem trefflichen Rudolph v. Auerswald. Beim Abschied überreichte ihm eine Anzahl Verehrer eine Jagdflinte aus der berühmten Fabrik von Lindenschmit. Die Flinte liegt in einem Gehäus von Mahagoni, in dem alle nur möglichen Geräthschaften für's Schießen verwahrt sind. Eine große silberne Tafel enthält die Namen der Geber.

— In Hannover wird einem Manne das wohlverdiente Denkmal gesetzt. Er hat 560 Menschen das Leben gerettet. Der Mann heißt Schrader und war Bade- und Schwimmmeister.

— In Königsberg hat die Polizei dem Proselytenmachen der Baptisten schnell ein Ende gemacht. Sie hat den Missionär, einen Schlossergesellen, aufgegriffen und des Landes verwiesen.

— Die Pariser tanzen auf dem Vulkane und die Harlemer, die eine Fischnatur haben, auf dem Harlemer Meere. Vorher aber haben sie es austrocknen lassen und 30,000 Morgen fruchtbarsten Ackerlandes, das dem Nilland nichts nachgiebt, daraus gemacht. Drei riesige Dampfmaschinen pumpen unaufhörlich und bringen es noch weiter als Napoleon.

— Eine Anzahl früherer preußischer Offiziere, die nach Entlassung aus dem schleswig-holstein'schen Heere amt-, brod- und vaterlandlos geworden waren, sind ohne Aufsehen in ihre früheren oder ähnliche Stellen zurückgetreten, Andern, z. B. General Horst, dem Sieger von Oberstolk, ist Aussicht auf Pension eröffnet worden. Von dem jetzigen Kriegsminister von Bonin hofft man, daß er sich manches braven Kriegskameraden annehmen werde.

— In Griechenland beschäftigt man sich lebhaft mit Abschaffung der Verfassung.

— Der Fürst Georg Victor zu Waldeck und Pyrmont hat am 13. dieses Monats die Regierung aus den Händen seiner Mutter und bisherigen Vormünderin übernommen.

— Fast überall in Deutschland ist nach dem Weggang des Schnee's eine milde Frühlings-Temperatur eingetreten. Man fürchtet für die Wintersaaten, daß sie leiden und abermals von den bösen Schnecken mitgenommen würden.

— Ein Buchbinder hatte von einer Schule mehrere Landkarten erhalten, um an denselben kleine Reparaturen vorzunehmen. Auf der Rechnung, die er nach Rückgabe der Karten ausstellte, las man unter Anderm:

Europa im Norden ausgebessert . . . 12 kr.
Deutschland zusammengeklebt . . . 9 kr.
Frankreich durch frischen Leim gezogen 4 kr.

— Den Armen auf den Gütern des Herzogs von Beaufort in England hat ein guter Weihnachtsbraten auch nicht gefehlt. Der Herzog hatte 200 Stück Rothwild schießen und unter sie vertheilen lassen.

— Am 6. Januar wurde in Laibach die besonders durch den Gustav-Adolf-Verein neuerbaute protestantische Kirche durch den Superintendenten Franz aus Wien feierlich eingeweiht.

---


# „Der Landwirth."

## Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft für Hauswirthe, Erbpächter, Schullehrer und sonstige Landbewohner.

Unter obiger Firma besteht seit dem 1. Juli 1851 in Rostock eine Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft, die sich einer regen Theilnahme, besonders von Seiten der kleineren Landwirthe, erfreuet.

Nach der Rostocker Zeitung, welche sich über das Institut ausführlicher ausspricht, ist dies Unternehmen recht eigentlich eine Schöpfung unsers Bauernstandes: aus demselben und durch ihn hervorgegangen. — Die Nothwendigkeit drängte aber auch sehr dazu; denn die bestehenden Versicherungsgesellschaften nahmen zum Theil gar keine Sachen unter Strohdach, oder doch nur zu hohen und festen Prämien an. Die Güstrower Assecuranz z. B. sei wesentlich nur auf größere Landwirthe berechnet und nehme, wenn sich mit einer Feuerstelle Stallung für Vieh oder Gelaß für Heu und Stroh unter demselben Dache befände, halb mal so viel oder 50 Procent mehr. Das müsse dem kleinen Landwirth ein zu hoher Aufschlag erscheinen und überdies fehle ihm in der Regel die Stimmfähigkeit in den Generalversammlungen, da diese eine Versicherungssumme von wenigstens 3000 Thlrn. erfordern. Die Folge hievon sei, daß ein großer Theil von unsern kleineren Grundbesitzern sein bewegliches Eigenthum bisher noch gar nicht versichert habe, was sehr zu beklagen sei, indem es natürlich den Wohlstand vieler Familien auf's Spiel setze.

Um aber die kleineren Landwirthe zu veranlassen, ihr bischen Hab' und Gut gegen Brandschaden zu schützen, hätte es eines Instituts bedurft, welches einestheils billig, anderntheils aber auch unter ihrer eigenen Aufsicht stände. — Von diesen Erwägungen seien die Gründer ausgegangen.

Da die Gesellschaft bei ihrem Anfange natürlich ohne Grund-Capital gewesen, so hätte sie — wenn sie ihren Mitgliedern Sicherheit bieten und sie dafür habe schützen wollen, daß ihre Beiträge bei etwanigen großen Bränden nicht übermäßig oder ebenso hoch würden, wie bei den andern Gesellschaften — mit der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft einen Vertrag abschließen müssen, nach welchen die Mitglieder des „Landwirths" nur zu einer Prämie von einer bestimmten Höhe verpflichtet seien; die Deckung des über den Betrag dieser Prämien hinausgehenden Schadens aber von der Magdeburger Gesellschaft übernommen werde. Jeder könne jetzt um so mehr mit größter Sicherheit und Ruhe der Gesellschaft beitreten. — Eine zahlreiche Betheiligung werde übrigens zur Folge haben, daß der Vertrag mit der Magdeburger Gesellschaft aufgekündigt, die Leistungen an dieselbe aufhören und dann jeder erhobene Schilling einzig und allein zum Besten der Mitglieder des „Landwirths" verwandt werde.

Die Rostocker Zeitung schließt mit den Worten:

„Aus voller Ueberzeugung können wir hiernach den „Landwirth" als ein vortheilhaftes und solides Institut der zahlreichen Betheiligung der Bewohner des platten Landes empfehlen, ein Institut, welches mit Recht auch die unterstützende Pflege und Theilnahme der Behörden verdient. Dann wird dies echt vaterländische Unternehmen seinen Zweck erfüllen, unserem Vaterlande zum reichen Segen ge-

reichen und binnen wenigen Jahren ein mächtiger Hebel unseres Nationalwohlstandes werden."

In dem laufenden Halbjahre sind von den Mitgliedern an Beiträgen nur 6½ ßl. vom Hundert erhoben worden — wovon noch bedeutender Ueberschuß für den Reservefond bleiben wird.

Für die Umgegend von Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, theilweise von Schwerin, hat der Schulze Nevermann zu Rüting das Geschäft eines Vertrauensmannes übernommen und bereits viele Versicherungen besorgt.

## Mir und Mich.

Man spricht das Deutsch, wie stets mir scheint,
Am leichtesten doch in Berlin;
Richtig? kann man nicht sagen!
Warum heißt es bald „mir" bald „mich"?
Ei das genirt ja fürchterlich
Und heißt die Menschheit plagen!
Was quält man sich mit „vor" und „für",
Mit „Ihnen", „Sie", mit „mich" und „mir",
Was nützen derlei Sachen?
Berlinern ist, so arm wie reich,
Accusativ und Dativ gleich!
Anschaulich will ich's machen:
Ein Jüngling ganz in Lieb' entbrannt,
Faßt der Geliebten weiche Hand
Und seufzet Liebesklagen.
Spricht sie nun: Ja, ich liebe Dich!
Liebst Du mir aber — oder mich?
Dann wird er also sagen:
„Ich liebe Dir, ich liebe Dich,
Wie's richtig is, ich weeß es nich,
Es is mich ooch Pomade.
Wie, wenn ich lieb', es heißen muß,
Zu suchen erst im Heinsius,
Wär' um die Liebe schade!
Ich liebe Dir, ich liebe Dich,
Wie's richtig is, ich weeß es nich,
Doch klopft mein Herz so schnelle!
Ich lieb' nich uf den dritten Fall,
Ich lieb' nich uf den vierten Fall,
Ich lieb' uf alle Fälle."
Wenn sie darnach nun sinnend steht,
In süßen Träumen sich ergeht
Bei lautem Seufzen, Stöhnen,
Dann hören aus des Vaters Mund,
Im Wahn, das Kind werd' ungesund,
Wir solche Rede tönen:
„Ich wund're mir heut' über Dir,
Du ißt und trinkst mir sonst vor Vier,
Un heute will's nicht schmecken?
Bedenke Dir, Du ißt nichts nich?
Das ängstigt mir ganz fürchterlich,
Kannst Du mir so erschrecken?
Irr' ich mir nich, hast Du, wie's scheint,
Ganz dicke Augen Dir geweint;
Laß mir Dir 'mal ansehen;
Komm her, mein Kind, setz' Dir bei mir,
Dir steh'n zu seh'n, das jammert mir,
Dir schwächt das lange Stehen."
Nach solcher Rede vom Papa,
Ergreift die Angst auch die Mama,
Sie läßt sich so vernehmen:
„Was is mich des, mit Dich, mein Kind,
Du scheinst mich nich ganz wohl zu sind,
Wirst mich doch nicht erkranken?
Du ißt mich nich, Du trinkst mich nich,
Sprichst nich mit Vatern, nich mit mich
Und stehst mich in Gedanken?
Ich sage Dich sei auf der Hut!
Das Hungern thut Dich gar nich gut,
Wird Dich den Frohsinn rauben.
Drum nimm Dich was und stipp Dich ein,
Dann wird es Dich bald besser sein,
Das kannst Du mich schon glauben."
Nun macht das Kind mit zartem Mund
Bald mir, bald mich den Eltern kund,
Was kürzlich ihm begegnet.
Die sagen: Ja — und kinderleicht
Mit einem Mal die Krankheit weicht.
Sprachfehler, seid gesegnet!

## Bauernlegung und Bauernhebung.

Wenn man die Bauern „heben" will, dann müssen sie wohl vorher „gelegt" werden, wofern sie nicht schon liegen. Dem „Legen" steht wahrscheinlich nichts mehr im Wege, seit Aufhebung des betreffenden Gesetzes. — Da mag es denn auch Zeit sein, den Patriotischen Verein — wie unlängst in diesem Blatte geschehen — an's „Heben" zu erinnern. Die „Hebung" ist aber eine schwerere Arbeit als die „Legung" und muß für Solche doppelt schwer werden, die beim „Legen" schon mitgeholfen haben. — Steht unter diesen Umständen nicht zu besorgen, daß die Hebung unsers Bauernstandes gänzlich unterbleiben wird? ——— Und doch erkennt selbst ein Herr v. L. an (conf. Andeutungen über die Reform des mecklenb. Rechts): „daß ein erheblich praktisches Bedürfniß unzweifelhaft vorliege, den für den Staat so wichtigen Bauernstand durch eine umfassende Gesetzgebung zu heben —; schon aus politischen Gründen hätte derselbe gegen die Uebergriffe der Grundherren in seinen bäuerlichen Rechten längst gesichert werden müssen."

In seinen „bäuerlichen Rechten"? ——— Wo findet man diese bäuerlichen Rechte? Wie sind sie gegenwärtig, und wie waren sie früher beschaffen? — Darüber vielleicht nächstens ein Wort.

## Correspondenz-Nachrichten.

**Gadebusch, den 16. Januar.**
(Fortsetzung.)

„Piep, Dän', piep,
Schonen büst du quit,
Vör de Wismar häst du lang' legen,
Bi Gahrbusch häst du Schläg' kregen."

An dies Historisches enthaltende Sprichwort, in Mecklenburg ebenso gebräuchlich wie der unsern nordischen Nachbar bezeichnende Ausdruck „Schukkelmeier" in Hamburg, müssen wir erinnern, wenn wir unseren Lesern auch aus der neueren Geschichte unserer Vaterstadt eine Episode vor Augen führen.

Schweden und Dänemark waren im 17. Jahrhundert ein paar wiederholt in Fehde mit einander verwickelte Colosse, besonders gelangte Jenes unter Karl XII. zu einer Blüthe, die erst am Ende des 20jährigen mit dem großen russischen Czar Peter geführten Krieges durch die Schlacht bei Pultawa 1720 gebrochen wurde. Längs der ganzen Küste der Ostsee bis fern im W. an der Nordsee hin behielt es aber Besitzungen, u. A. das jetzt an Mecklenburg verpfändete, kaum wieder einlösbare Wismar. König Frederik IV. von Dänemark benutzte die momentane Schwäche und rückte mit 24000 Mann gegen Wismar, während von O. her die Russen nebst den Sachsen unter August dem Starken von Polen vordrangen. Der schwedische General Steenbok vertrieb indeß mit 10000 Mann die auf dem Danenholm bei Stralsund hart verschanzten skandinavischen Nachbarn, besetzte Rostock und drängte die Dänen, nachdem er sie am 20. Dec. 1712 bei Gadebusch und Wakenstädt unter einem Verluste von 8000 Todten und gegen 4000 Gefangenen geschlagen hatte, bis weit in's Holsteinsche hinein zurück. König Frederik hatte sich auf dem Gadebuscher Schlosse wohnlich eingerichtet; ein großer Theil seines Mobiliars gerieth in die Hände der Feinde. Gadebusch hat bei diesem Feldzuge gewaltig gelitten, insonderheit die Umgegend, die eben im Begriff war nach dem verheerenden, besonders viele Bauerstellen öde legenden 30jährigen Kriege (1618—48) sich etwas zu erholen. Die Kirchenbücher mancher Pfarren, zumal im Ratzeburgischen, theilen uns in schwedischer, ja in russischer Sprache noch heute interessante, wenn auch grauenhafte Details mit.

Gadebusch hat, wie wir sehen, schon eine ganz niedliche Geschichte. Wir hoffen, daß es sein Renommée auch fortan behaupten möge: zu dem Ende sprechen wir den frommen Wunsch aus, daß unsere heimathlichen Zustände von der hohen Regierung, ohne Rücksichtnahme auf Zeitvergeudung durch leere Formalien von Seiten der Ritterschaft doch bald dahin mögen regulirt werden, daß hinfort bewährte Kräfte zum Nutzen und Frommen des Gemeinwesens mögen unserem Vaterlande erhalten werden und nicht, durch die eiserne Nothwendigkeit gezwungen, brauchen jenseit der See in Amerika oder im Caplande sich das Asyl zu gründen, das unsere Heimaths-Verhältnisse ihnen im Vaterlande unmöglich machen.

Gadebusch führt den bekannten mecklenburgischen Büffelskopf zur Linken und die neuerdings so viel genannte slavische Linde (slovanska-lipa) zur Rechten, wie uns jede Nr. Ihrer Zeitung weis't, im Insiegel.

Uns, wo möglich in Ihrem Blatte, einmal eine kleine unsre Stadt angehende kirchengeschichtliche Notiz zu geben, ersuchen wir schließlich freundlichst den Herrn Dr. Belitz, der, wie wir hören, jetzt wieder in unserer Nähe weilen, ja, wenn die Fama nicht täuscht, das in Nr. 7 d. Bl. „Bei meiner Rückkehr nach Mecklenburg" überschriebene Gedicht geschrieben haben soll. Wir glauben nach Lesung einer dieser Tage uns von demselben zu Händen gekommenen derartigen Skizze zu dieser Bitte berechtigt zu sein. †

## Knack-Mandeln.

Auf Reisen mußt Du Dich gar oft bequemen,
Platz für den matten Leib auf mir zu nehmen,
Doch schneidest Du mein rundes Köpfchen ab,
Bleibt Dir der Rumpf getreu bis in das Grab,

Nimmst Du den Hals noch, hink' ich hinterher
Und mache Dir recht oft das Leben schwer.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Laster.**
Errathen von den Herren B., L., G., Fräul. P...t und Betty.

# Anzeiger.

Nach Beschluß des unterzeichneten Verwaltungsraths ist die statutenmäßige ordentliche Generalversammlung der Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft „der Landwirth" zu Rostock auf

**Sonnabend, den 14. Februar d. J.,**
Vormittags 11 Uhr,

in „Stadt London" auf der Fischbank zu Rostock anberaumt.

Die Mitglieder der Gesellschaft werden zum zahlreichen Erscheinen eingeladen.

Rostock. Der Verwaltungs-Rath
F. L. Grohmann, Vorsitzender.

---

Bekanntmachung.

## Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

| | | |
|---|---|---|
| Garantie-Capital . . . . . | Thaler | 3,000,000, |
| Reserve Ende 1850 . . . . . | „ | 1,629,772, |
| Prämien-Einnahme im Jahre 1850 | „ | 927,222, |
| Versicherungen in Kraft 1850 . . | „ | 503,972,611. |

Die unterzeichnete Subdirection der obigen Gesellschaft beehrt sich anzuzeigen, daß der Herr **August Pelzer** in Grevesmühlen zum Agenten ernannt ist und seine obrigkeitliche Bestätigung bereits erhalten hat. Derselbe wird über alle Verhältnisse der Gesellschaft vollständige Auskunft geben.

Berlin, am 16. Januar 1852.

Die Subdirection
A. Tancré.

---

Mit Bezug auf vorstehende Anzeige empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen gegen Feuersgefahr bei der obigen Gesellschaft. Letztere versichert fast alle verbrennlichen Gegenstände, auch Gegenstände der Landwirthschaft unter Strohdach zu festen und niedrigen Prämien. Für ihre loyalen Grundsätze bürgt ihre große Ausdehnung, für ihre Solidität zeugen ihre oben bezeichneten Garantiemittel. Auf Verlangen bin ich gern bei der Anfertigung der Versicherungs-Anträge behülflich.

Grevesmühlen, den 19. Januar 1852.

Aug. Pelzer.

---

Auctions-Anzeige.

Die Erben des wailand Tischlermeisters Peter Burmeister hieselbst beabsichtigen, die zum Nachlaß desselben gehörigen Vorräthe an sehr gutem Nutzholz, als trockne eichene Bohlen und Bretter, desgleichen trockne tannene, ferner eine Parthie Abfallholz, in passenden Abtheilungen, so wie die vollständigen Tischlerhandwerks-Geräthe, darunter 4 Hobelbänke u. s. w. meistbietend gegen sofortige baare Zahlung versteigern zu lassen. Auftragsmäßig setze ich zu dem Ende eine Auction auf

**Mittwoch, den 28. Januar** dieses Jahres

an und ersuche Kaufliebhaber sich dazu im Burmeisterschen Hause an der Hinterstraße hieselbst einzufinden. — Anfang Morgens 9 Uhr. — Sollte die Auction an dem Tage nicht beendigt werden, so wird sie am folgenden Tage fortgesetzt.

Rehna, den 7. Januar 1852.

Schwetzky, Stadtsecr.

---

Mit der gehorsamsten Anzeige, daß ich mich hier als Schleifer und Siebmacher etablirt habe, empfehle ich mich als solcher so angelegentlichst als ergebenst.

Meine Wohnung ist beim Baumwollenweber Herrn H. Kelling.

Grevesmühlen, den 21. Januar 1852.

J. Wendorf.

---

Vorräthige Reit- und Fahr-Sattelbäume sind zu haben beim

Sattlermeister Althof.

Grevesmühlen, den 21. Januar 1852.

---

Ein Handlungsdiener, welcher Umstände halber Neujahr d. J. seine Stelle aufgegeben und genügende Zeugnisse seiner Brauchbarkeit beizubringen im Stande ist, sucht sogleich oder zu Ostern d. J. ein Engagement in einem Material-, Kurze-Waaren- oder Galanterie-Geschäft. Derselbe sieht nicht so sehr auf großes Salair als auf freundliche Begegnung. Reflectirende wollen gefälligst das Nähere in der Expedition d. Bl. erfragen.

---

Unterzeichneter sucht für einen Candidaten der Theologie aus Braunschweig, den er in jeder Beziehung empfehlen zu können glaubt, zu Ostern dieses Jahres hier in Mecklenburg eine Hauslehrerstelle auf dem Lande, wo möglich hier in der Nähe.

Grevesmühlen, den 17. Januar 1852.

E. Klamroth,
cand. theol.

---

Ein Knabe von ordentlichen Eltern, der Lust hat Maler zu werden, kann zu Ostern d. J. bei mir in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 24. Januar 1852.

J. Grube, Maler.

---

Für meine Tuch- und Manufacturwaaren-Handlung suche ich zu Ostern einen Lehrling.

Wismar, den 5. Januar 1852.

Christian Köster.

---

## „Zum letzten Heller"
heute Sonntag:
## Tanzvergnügen.

---

Getraide-Preise, nach Bonität, pr. Scheffel in Cour. Pr. Thlr. zu 40 ßl.

| Schwerin, 24. Jan. | Wismar, 23. Jan. | Lübeck, 23. Jan. |
|---|---|---|
| Weizen . . . . . 1 ℳ 24 ß bis 1 ℳ 34 ß | 1 ℳ 20 ß bis 1 ℳ 33 ß | 1 ℳ 4 ß bis 1 ℳ 11 ß |
| Roggen . . . . . 1 = 20 = „ 1 = 24 = | 1 = 18 = „ 1 = 21 = | 1 = 4 = „ 1 = 8 = |
| Gerste . . . . . — = 40 = „ — = 46 = | — = 40 = „ — = 44 = | — = 32 = „ — = 34 = |
| Hafer . . . . . — = 26 = „ — = 30 = | — = 26 = „ — = 29 = | — = 24 = „ — = 26 = |
| Erbsen . . . . . 1 = — = „ 1 = 4 = | — = 40 = „ 1 = 3 = | — = 34 = „ — = 40 = |
| Leinsaat . . . . — = — = „ — = — = | 1 = 28 = „ 1 = 32 = | 1 = 8 = „ 1 = 10 = |
| Rappsamen . . . — = — = „ — = — = | — = — = „ — = — = | pr. Tonne v. 200 Pf. Br. 5 ℳ 24 ß bis 5 ℳ 40 ß |
| Dotter . . . . . — = — = „ — = — = | 1 = 24 = „ 1 = 28 = | 4 = 16 = „ 4 = 32 = |
| Wicken 40—44 ßl., Buchweizen 42—44 ßl. | Kartoffeln 20—26 ß. | Kartoffeln 18—24 ß. |
| Kartoffeln 24—28 ß. F. Grube, Makler. | In Wismar ist es mit Weizen und Roggen sehr lebhaft und wird rasch gekauft. | |

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

No. 9.

1852.

Grevesmühlen,

Donnerstag, 29. Januar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher

# Wochen-Blatt.

## Der Untergang des Dampfschiffes Amazone.

Ein französischer Kaufmann, der Passagier auf der Amazone war, erzählt im Journal des Debats: „Am 2., um 4 Uhr Nachmittags, waren wir in See gegangen. Wir bewunderten alle den Bau des schönen Paketboots, die Schnelligkeit seines Ganges: wir rechneten aus, daß wir in 13 oder 14 Tagen schon in St. Thomas sein würden und dachten nur an das schöne Klima der Tropenländer. Am 5., Abends um 9 Uhr, begab ich mich zur Ruhe in meiner Cabine, im Vordertheil des Schiffes. Wenige Stunden nachher ward ich durch den Ruf: Fire, Fire! erschreckt. Ich stürzte augenblicklich zum Bett hinaus, und nachdem ich blos nach dem allernöthigsten Kleidungsstück gegriffen, eilte ich auf das Vordertheil des Verdecks, dessen ganze Mitte schon in Flammen stand. Es war keine Rettung mehr zu hoffen, als durch die Boote, welche immer auf dem hinteren Theile des Schiffes ihren Platz haben. Ich mußte also durchaus nach diesem hinteren Theile, aber ein Flammenmeer lag zwischen ihm und mir in der Mitte. Ich erinnere mich nur, daß ich meine Seele Gott empfahl und daß ich mich in die Flamme warf mit dem Gedanken, daß ich in den ungeheuren Feuerschlund stürzen würde. Einige Secunden darauf befand ich mich glücklich auf dem Radkasten der Backbordseite: von da gelangte ich auf den hinteren Schiffstheil. Von sieben Fahrzeugen, die wir an Bord hatten, waren bereits zwei im Meere. Dieses ging hoch, der Wind war heftig und conträr. Der Capitän und einige Offiziere waren am Steuer und strengten sich an, das Schiff vor den Wind zu bringen, um den Schiffstheil, auf dem wir uns befanden, wo möglich einige Zeit länger vor dem Brande zu bewahren. Es war zu spät. Der Dampf wirkte nicht mehr, das Schiff gehorchte dem Steuer nicht. Die Flammen nahten mit unglaublicher Schnelligkeit. Der Capitän Symons schrie nun: Boats for ladies! Boats for passengers! er hielt ein Pistol in der Hand; so sahe ich ihn noch einen Offizier, der in eines der Boote niederstieg, zum Wiederheraufkommen zwingen. Es war in demselben Augenblicke, daß zwei der Fahrzeuge in dem Drängen und Stürmen nach Rettung umschlugen und alle Unglücklichen, die sich darin befanden, in den Wellen begruben! Eines der Boote hing noch am Schiff, Matrosen waren beschäftigt, es flott zu machen, um sich hinein zu werfen. Als ich ihr All right! (Alles fertig!) hörte, ließ ich mich am Geländer der ersten Treppe hinuntergleiten und fiel geschunden und gebrannt in das Boot hinab. Einige Augenblicke, ehe ich das Schiff verließ, hatte ich mit einem meiner Landsleute gesprochen, der, in einen Mantel gehüllt, sich in der Nähe des Capitäns hielt. Ich fragte ihn! Was wollen Sie thun? Er antwortete: Sterben. Ich ziehe vor, hier zu bleiben! — Es war der Abgesandte der französischen Regierung nach Sant Francisco, um dort die Personen in Empfang zu nehmen, welche man mit dem Ueberschuß der Goldbarren-Lotterie dahin senden will, Herr v. B. — Es mochte halb zwei Uhr in der Nacht sein, als unser Boot sich von der Amazone losmacht und bald darauf verschwand. Eine Engländerin mit einem Kinde von 14 Monaten, ein Engländer, dreizehn Matrosen und ich füllten das Fahrzeug. Die Wogen gingen hoch. Um ein Segel zu bekommen, nahm man der Dame, die so viel Geistesgegenwart bewies, um ihr Kind zu retten, und die jetzt, seit wir die Amazone verlassen, ohnmächtig dalag, ihr einziges Gewand. Unsere Lage war schaurig. Wir waren ohne Kleider, und es regnete; die Brandwunden und Verletzungen, die ich erhalten, wurden höchst schmerzlich. Wir hatten kein einziges Schiffsfahrts-Instrument, gar keine Lebensmittel, und obendrein theilte mir der Engländer mit, er habe einen der Matrosen einen andern fragen hören, ob er ein Messer besitze, worauf dieser geantwortet: Ich habe eins und ein sehr gutes. Trotz meines Vertrauens auf die Vorsehung hatte ich nur noch sehr wenig Hoffnung und war entschlossen, wenn die nächste Nacht käme, ohne daß wir gerettet würden, meinem Leben ein Ende zu machen. Als der Tag sich zum Ende neigte, entdeckten wir am Horizont die Spitze eines Mastes: die Hoffnung kehrte in unsere Herzen zurück; wir ruderten mit aller Kraft darauf zu; der Mast vergrößerte sich, wir nahmen die Segel wahr . . . wir wurden endlich gesehen." — Das Schiff war der holländische Galiote Gertruida, deren Capitän die Schiffbrüchigen nach dem noch siebzig Meilen entfernten Brest brachte. Die Dame, die ihr Kind rettete, indem sie es fest umklammert hielt, hieß Mistreß Maclennan; ihr Gemahl, Beamter in Demerary, ist durch die Explosion der Sainte-Barbe (Pulverkammer) umgekommen. Außerordentlich wird das Benehmen des englischen Consuls in Brest zur Unterstützung der von Allem entblößten, beinahe nackten Unglücklichen gerühmt. — Einer der Matrosen, der in einer anderen Schaluppe gerettet wurde, James Heylin, hat in Southampton vor der Untersuchungs-Commission ausgesagt: „Um ein Viertel vor ein Uhr hörte ich die Alarmglocke und erblickte das Feuer aus einer Luke schlagen. Ich eilte zu den Eimern, um zu löschen; in diesem Augen-

blicke stürzte der Capitän herbei. Er behielt seine volle Geistesgegenwart und ertheilte den Umstehenden kaltblütig seine Befehle. Eine Scene des Grausens und unbeschreiblicher Verwirrung folgte jetzt: ich höre noch die Schreie der Verzweiflung, der herzbrechenden Angst der Passagiere, das Gebrülle der von den Flammen umzingelten Thiere vor meinen Ohren; eine große Zahl von Personen sah ich auf das Verdeck stürzen, von Schrecken erstarrt, viele fürchterlich verbrannt; mehrere fielen todt nieder, erstickt oder in Folge der Brandwunden, oder wurden ohnmächtig vor Entsetzen. Während ich half, die Schaluppe, in der wir uns gerettet haben, fertig zu machen, stürzte eine Dame von den Passagieren auf's Verdeck. Sie hatte keine weitere Kleidung als ihr Nachthemd an und war furchtbar verbrannt. Dreimal wurde sie in die Schaluppe gebracht; man schrie ihr in der Eile zu, man werde ihr Kleidung genug geben, wenn die Schaluppe einmal auf dem Wasser sei; aber das Gefühl der Schaam war mächtiger in ihr als die Lebenslust, sie blieb zurück und muß umgekommen sein. — Der Tag stieg herauf, bevor die Amazone unterging: ich sah es deutlich, als die Sainte-Barbe explodirte und eine ungeheure Masse von Geschützstücken und Trümmern in die Luft schleuderte. — Als wir 25 bis 30 Meilen gerudert waren, bemerkten wir ein Schiff, das wir mit aller Gewalt anriefen. Ich bin überzeugt, daß wir gesehen wurden: eine Laterne gerith in Bewegung, als ob man untersuchen wolle, von welcher Seite das Geschrei komme; aber das Schiff fuhr weiter, ohne sich um uns zu bekümmern."

Nach Angaben in Illustrated News war die Amazone das größte in England aus Holz gezimmerte Dampfschiff. Sie hatte eine Tragkraft von 3000 Tonnen, war 310 Fuß lang, hatte 50 Passagiere und eine Ladung von etwa 100,000 Pfund Werth an Bord; das Schiff selbst hatte über 100,000 Pfund gekostet und war nicht versichert. Das Unglück während des Brandes war gesteigert dadurch, daß die Rettungsboote unzweckmäßig und zu fest am Schiffe befestigt waren. Gerettet wurden von den 161 Personen an Bord nur 46; 115 kamen um.

Der Telegraph meldet aus Plymouth vom 15. d. Abends 7 Uhr: „Ein Rettungsboot vom Bord der verbrannten „Amazone" wurde in der Bucht von Biskaya durch eine holländische Galeotte aufgefischt und mit 11 Personen (2 Passagiere und 9 Seeleute) darin glücklich hierher gerettet. Hr. Eliott Warburton ist nicht unter ihnen."

---

Ueber den Heldenmuth, mit welchem Madame Macclean beim schrecklichen Brande der „Amazone" ihr Kind rettete, haben wir zwar berichtet, halten aber diesen neuen Beweis von der Kraft der Mutterliebe für interessant genug, um nachfolgende specielle Schilderung davon zu geben:

Die junge Frau, die sich mit ihrem Manne, einem englischen Offizier, an Bord befand, stürzte nach dem ersten Lärmrufen fast ohne alle Bekleidung, nur im Hemd, auf das Verdeck. Sie war gnter Hoffnung und trug, in einen Shawl gehüllt, auf ihrem Arm ein Kind von anderthalb Jahren. Als ihr Mann sie so entblößt, dem Regen und der Kälte ausgesetzt, auf dem Verdecke sah, eilte er in die Kajüte zurück, um ihr die nöthigen Kleidungsstücke zu holen, aber er erschien nicht wieder; er erstickte wahrscheinlich in dem dichten Rauche, der ihm entgegenquoll. Madame Macclean wurde mit 15 andern Personen in ein Rettungsboot gebracht, in der Verwirrung aber, die auf dem brennenden Schiffe herrschte, ließ man das Boot nicht vorsichtig in das Meer hinab; man löste das Tau nicht, mit dem dasselbe am Hintertheile oben auf dem Verdeck befestigt war, so daß es perpendiculär am Schiffe hinabfiel und die Personen, die sich darin befunden hatten, heraus und in's Meer stürzten. Die junge Mutter hatte selbst bei diesem fürchterlichen Falle ihr Kind nicht losgelassen, ja sie fand den Muth und die Kraft, mit der rechten Hand an eine Ruderbank des an der Schiffsseite herabhängenden Bootes sich anzuklammern, während sie im linken Arme ihr Kind hielt. Dabei wurde sie abwechselnd hoch emporgehoben, wenn eine Woge das Boot emportrug, bald wieder zurückgerissen, wenn es zurücksank und mit Macht an das Schiff anschlug. Zwanzig Male wohl wollten sie die Kräfte verlassen, aber immer wieder klammerte sie sich fest. Wie lange sie in dieser fürchterlichen Lage blieb, vermag sie natürlich nicht zu sagen, aber es war so weit gekommen, daß sie, erstarrt von Kälte, ermattet von der gewaltigen Anstrengung, loslassen wollte, als zwei Männer endlich das Rettungsboot lösten, so daß es flott wurde. Mehrere Personen sprangen hinein und auch die arme Mutter wurde mit ihrem Kinde hineingelegt, das sie fest an ihr Herz gedrückt hielt. Aus dem Shawl, mit dem sie dasselbe umhüllt hatte, machte man ein Segel und mit den Stiefeln, die einer der Passagiere anhatte, schöpfte man das Wasser aus dem Boote. Es war 1 Uhr nach Mitternacht, und erst um 4 Uhr Nachmittags nahm das holländische Schiff „Gertrude" die Unglücklichen auf, um sie nach Havre zu bringen. Mrs. Macclean lag völlig bewußtlos und erstarrt im Boote. Sechszehn Stunden hatte sie, ohne Bekleidung, im kalten Wasser zugebracht. Man wendete ihr bei der Landung sofort die sorgsamste Pflege zu und hofft, sie zu retten.

---

## Tageschronik.

— Es kann nicht leicht ein Land geben, wo die Stimmung und die Wünsche des Volkes weniger Einfluß auf die Regierungshandlungen ausüben als Deutschland. Ganz Deutschland war begeistert für die deutsche Flotte; der Einsender kennt zwei arme Mädchen, die, weil sie nichts Anderes hatten, ihren einzigen silbernen Löffel beisteuerten. Und welchen Erfolg hat diese Begeisterung der Nation gehabt? Daß die deutsche Flotte verkümmert und nun auf dem Punkt steht, zur neuen Demüthigung unseres Bischen nationlen Aufschwunges verkauft zu werden. Wie armselig, zerknickt, politisch unfähig, zu jeder Demüthigung willig bereit muß das deutsche Volk vor dem Ausland erscheinen? Die Erfahrung stößt uns noch an die Nase, daß ein paar dänische Schiffe unsern ganzen Handel nach der Nord- und Ostsee sperren konnten; und nun soll der geringe Anfang zur Abhülfe einer solchen Calamität, die plötzlich wiederkehren kann, zunichte gemacht werden, weil man in obern Regionen weniger Sinn für Deutschland als nur für partitularistisch-dynastische Interessen hat! Sollten denn die Nordseestaaten, sollten Hannover, Oldenburg, Hamburg und Bremen nicht die Mittel aufbringen können, eine Nordseeflotte zu halten? Sie sind doch wahrhaftig nicht mittelloser, als Dänemark für sich allein! Die deutschen Binnenstaaten müßten zum wenigsten so viel thun, daß sie ihren bisher bezahlten Flottenantheil nicht zurückvergütet verlangten, sondern den Nordseestaaten die Schiffe ohne Vergütung überließen. Dieses schreibt ein Binnenländer aus dem südlichen Deutschland, wo, wie es scheint, noch mehr Begeisterung für die deutsche Flotte herrscht, als bei unsern Brüdern an der Nordsee.

— Kossuth wird nicht in allen amerikanischen Städten mit gleichem Enthusiasmus aufgenommen. In Philadelphia und Baltimore war man getheilter Meinung über ihn, und in Washington war die Aufnahme sogar etwas kühl. Er selbst erklärte, daß er kein Socialist sei und überhaupt zu keiner demokratischen Partei gehöre. Den französischen Staatsstreich hält er für die Sache der Freiheit sehr günstig und nennt ihn den Vorläufer einer allgemeinen Revolution.

— Bei Gelegenheit der Jahresfeier der evangelischen Stiftung zu Jerusalem in der Klosterkirche zu Berlin haben wir die, für alle Protestanten sehr erfreuliche Nachricht gehört, daß der Einfluß der evangelischen Kirche im heiligen Lande stets im Zunehmen begriffen ist. So befindet sich in Nablus (Sichem) eine evangelische Schule, die von 38 Kindern besucht wird, und in Nazareth hat sich die erste protestantische Gemeinde aus Eingebornen

des heiligen Landes gebildet. Zur Pflege von Kranken aller Confessionen ist im vergangenen Jahre das Pilgerhaus eröffnet worden, dessen Fonds aus dem Ertrage der für die Jerusalems-Stiftung in Preußen gesammelten Collecte gewonnen wurde, und worin vier Diakonissinnen thätig sind, die ihre erste traurige Pflicht an dem verstorbenen preußischen Consul Dr. Schulz zu erfüllen hatten. Wie bekannt, ist der Pastor Valentiner, einer der vertriebenen Geistlichen Schleswigs, als Seelsorger der evangelischen Gemeinde zu Jerusalem von der Preußischen Regierung berufen und wird den sehr thätigen Bischof Gobat in seinem Missionswerke unterstützen. Gott wolle auch ferner diesem heiligen Werke seinen Segen angedeihen lassen!

— Der Canonikus Remusati in Rivoli hat sich die Gesundheit des Papstes etwas kosten lassen. An Hundert wilde Leute stellten sich ihm ungeladen plötzlich vor. „Was wollt Ihr, lieben Leute?“ — „„Deine und des Papstes Gesundheit trinken!““ — Und sie tranken im Keller aus dem Faß. Als Soldaten kamen, waren sie bei der 300sten Flasche vom ältesten.

— Für Leute, die nicht wie er selber ein Rechengenie sind, hat ein polnischer Jude eine Rechenmaschine erfunden und in London und Berlin aufgestellt. Diese Maschine löst die schwierigsten Aufgaben in kürzester Zeit und stellt nur die eine Bedingung, daß der, der sie braucht, selbst ein guter Rechenmeister sein muß. Um einen anschaulichen Begriff von der praktischen Erfindung zu geben, sagen die Berliner, die Maschine rechne um so viel schneller als der beste Schuljunge, als die Locomotive schneller rolle als der Taxis'sche Postwagen. Vorläufig nennt sich der Erfinder Staffel.

— Ein italienischer Abbé ist mit einer ganzen Ladung junger Neger und Negerinnen in Köln angekommen, und mehrere Klöster haben sich erboten, die Kinder zu erziehen.

— Zum erstenmal seit längerer Zeit haben in den preußischen Kammern bedeutende und Aufmerksamkeit erregende Verhandlungen stattgefunden. Die politischen Beschränkungen der Presse durch Verwaltungsmaßregeln, durch Entziehung der Concession und des Postdebits kamen zur Sprache. Die Opposition zweiter Kammer hatte durch den Abgeordneten Claessen die Kammern aufgefordert, zu erklären, daß die Maßregeln der Regierung gegen die Presse in Widerspruch mit der Verfassung stehen. Das Ministerium hat in der Kammer und im Staatsanzeiger der Kammer die Befugniß dazu abgesprochen, weil es ihr nicht zustehe, das Verfahren eines Ministers Sr. Majestät für ungesetzlich zu erklären und über Verwaltungsmaßregeln eine Anklage zu erheben, die zur Untersuchung führe. Fast Niemand in der Kammer billigte dieses Auftreten des Ministeriums, und die Majorität stimmte dafür, daß die Regierung Vorbereitungen treffen solle, um durch gemeinsame Auslegung der Krone und Kammern die Zweifel über jene Sache zu erledigen. — Auch die †-Zeitung hat sich entschieden gegen dies Verfahren des Ministeriums ausgesprochen und gesteht, daß „die absolutistischen Tendenzen augenblicklich gefahrvoller scheinen, als die revolutionären.“

— So geschwätzig Louis Napoleon in seinen Proclamationen, so schweigsam ist er im Rathe. Er hört Alle und Alles, und Keiner weiß, ob er ihm Recht oder Unrecht giebt, er verräth nie seine Meinung, immer überascht er auch seine Vertrauten. Der Mann, der den meisten Einfluß auf ihn hat, ist Persigny, ein ehemaliger Unteroffizier, ein gewandter Intriguant, der immer zu den auffallendsten, äußersten Schritten drängt, auch zum Kaiserthum. Sein Gegner ist Morny, der Halbbruder Napoleons. Persigny verlangt die Beschlagnahme der Güter der Orleans, Morny und Andere erklären sich dagegen. Der Präsident schweigt und wartet ab, wie immer.

— Bereits sind Briefe aus Amerika vom 3. Jan. da. Dem Kossuth wächst zu wenig Enthusiasmus in Amerika, und die Amerikaner sind ihm zu kalte und besonnene Männer, und besonders sei mit dem ruhigen Präsidenten der Union gar nichts zu machen, nicht einmal ein Krieg gegen Europa. Doch wurde Kossuth vom Präsidenten zur Tafel geladen. — Sonst brennt's viel in Amerika; außer in Washington hat's auch in Newyork, Baltimore und Philadelphia gebrannt, zur Freude der Buchhändler, da große Bibliotheken, Sammlungen von Landkarten, Kupferstichen u. s. w. mit verbrannt sind. — Zwischen den Indianern in Californien und den weißen Goldsuchern dort soll ein Vernichtungskrieg ausgebrochen sein; wer noch mit vernichtet sein will, muß bald kommen.

— Aus der Pfalz wird gemeldet, daß die Saatfelder bereits wie im Frühling grünten und sehr gut ständen. — Die jungen Leute rüsten sich, um mit dem Anbruch des Frühlings in großer Zahl nach Amerika zu ziehen.

— Kladderadatsch läßt Louis Napoleon, den gebundenen todten Adler auf dem Rücken, zur Kaiserkrone hinaufklettern; die Stange wird von einem Kosacken in der Schwebe gehalten.

— In Madrid spukt's unter dem Militär. Eine Meuterei in den Kasernen wurde schnell unterdrückt, zwei Soldaten wurden erschossen, 46 zur Deportation verurtheilt. Nach Gerüchten glaubt man den Marschall Narvaez den Bewegungen nicht fremd.

— Da die Gesellschaft der Freimaurer in Frankreich durch die mächtige Priesterpartei sehr gefährdet war, so wählte sie den Prinzen Lucian Mürat zum Großmeister sämmtlicher Logen. Der Prinz holte bei seinem Vetter, dem Präsidenten, Erlaubniß ein und nahm an.

— Die Engländer, die bekanntlich einen guten Magen haben, wie die großen Reiche zeigen, die sie als Colonieen verschlucken, sind die schlimmsten Feinde der Hühnereier. Auf jedem Frühstückstische müssen frisch gelegte Eier stehen. Leute, die's nur irgend auftreiben können, halten sich große Hühnerhöfe. Dennoch ist die Einfuhr von Eiern vom Ansland ungeheuer. Im Jahre 1850 wurden 98 Millionen Stück eingeführt, im Jahre 1851 aber über 108 Mill., die meisten aus Norddeutschland. Das Stück kostet drüben 1 Sgr.

---

Ihr freilich macht Gedichte — wunderbar! —
Der Vers ist richtig und der Inhalt klar,
Nur einen Fehler habt Ihr — leider einen,
Euch fehlt das weiche, wechselnde Gemüth,
Das bald im Zorn und bald im Jubel sprüht,
Und das es nie verlernt, vor Gott zu weinen.

Ich lieb' es nicht, das winselnde Geschlecht,
Doch auch die Thräne hat ihr leuchtend Recht,
Und auch der Kummer soll und darf ertönen,
Und wo ein Herz im stillen Schmerze bricht,
Da sollt Ihr helfen; frommt ihm Hülfe nicht,
So sollt Ihr schweigen und es nicht verhöhnen.

Geht, Ihr seid hohl! den Dichter treibt ein Groll
Durch alles Grau'n der Welt, durch Schmach und Spott,
Durch tiefer Liebe heimlich heiße Qualen,
Zuweilen nur umfängt sein Engel ihn,
Und singt ihm lächelnd Himmelsmelodien
Und tränkt sein durstend Herz mit holden Strahlen.

M. —s.

---

## Eingesandt.

In Nr. 7 d. Bl. referirten Sie uns, „wie in England so habe auch in Preußen die Herabsetzung des Brief-Porto's goldne Früchte getragen“. Natürlich mystificirten Sie hiemit, vielleicht nolens volens, unsre mecklenburgischen Postverhältnisse, und das mit Recht. Man sollte denken, Mecklenburg habe sich nach Anschluß an den deutsch-österreichischen Postvrrein v. J. accommodirt — ja, es hat sich wohl mit Rücksicht auf die Briefe, die in Deutschland in das sogenannte Ausland gehen, accommodirt: aber in Mecklenburg selbst herrschen antediluvianische Verhältnisse. Man höre: in Preußen beträgt ein einfacher Brief auf 10 Meilen 1 Silbergroschen —

durch's ganze Königreich nie mehr als 3 Silbergroschen Porto, eben so viel wie durch den ganzen deutsch-österreichischen Verein. Durch ganz Hannover beträgt ein Brief dgl. 1 Ggr. — — — in Mecklenburg kostet er schon 3 ßl. bis Doberan! Unter Kreuzcouvert ist das Porto z. B. von Hildesheim bis Grevesmühlen 2 Pfen., 1 ßl. Hamb. Cour. von Hamburg ebendahin! Außerdem der indirecte Francozwang! — Das sind Zustände, wie wenn olim ein Brief von Lage bis Boizenburg etwa 6 ßl., dagegen von Hamburg bis Ribnitz nur 4 ßl. Porto gab; — oder wenn man an Personenporto weiland um die Hälfte weniger auf der Tour von Glöven nach Rostock zahlte, sobald man sich zunächst von Gl. nach Meyenburg und in M. auf's Neue einschreiben ließ.

Man vergleiche hiemit das englische Penny-Postsystem für die vereinigten Königreiche und die neuerdings von englischer Seite für das ganze Continent beabsichtigte Sechspfennig-Post über alle Meere. Großbritannien muß seiner insularischen Lage wegen ein Postgeschwader halten und kann dennoch leicht mit dem Festlande sothanen Postvertrag schließen. Außerdem ist die Post kein Institut dem Staate Revenüen zu bringen, sondern es handelt sich um rasche Entwickelung des Handels, um Förderung einer freundlichen Stimmung zwischen den Nationen, mit Einem Worte um Belebung jedes guten und friedlichen internationalen Elementes. Freilich das französisch-englische Porto ist noch verhältnißmäßig hoch. Das Porto von London nach Paris beträgt 10 engl. Pfen., nämlich 1 Pf. von London nach Dover, 2½ Pf. von Calais nach Paris, aber 6½ Pf. für die Wassertour. Von Jersey nach Schottland ist das Porto (auf 1000 engl. M.) 1 Pf., von Semlin nach Aachen 3 Pf., von Rio Grande nach St. Lorenzo 1½ Pf., von Triest nach Lübeck 3 Pf. i. e. höchstens 4 ßl. Mecklenb. Von Dover nach Ostende ist das Wasserporto 3 Pf., von Liverpool nach New-York 8½ Pf.

Wie wenn man nun gar so rechnet: Für 30 Thlr. oder höchstens 30 Pfund Sterling wird ein Mann, der 200 Pfund wiegt, ungerechnet die Bagage von ebenso viel Gewicht, der Tag und Nacht bedient werden will, mit der Schiffsmannschaft zankt und für dasselbe Geld Roast-Beef, Porter, Salate und Wein verzehrt, nach Amerika geschafft. Demnach würde ein harmloser Briefbeutel von etwa ein Dritttheil des obigen Gewichts, der nicht ißt, nicht trinkt und ruhig in einem Schiffswinkel logirt, zu 10 Pfd. Porto etwa 6400 Briefe à weit weniger als ½ Pf. Porto enthalten.

Wann wird in Mecklenburg einmal der große Mann sich zeigen, der die Heimath nur um Etwas politisch, social und commerziell in den Vordergrund schiebt! Einstweilen singen wir noch:

Süßes, heiliges Vaterland,
Laß mich geh'n an deiner Hand
Wie ein Kind am Gängelband!*) z.

*) Vgl. hiezu Parenthese zu Preis des „wiederg. Meckl." jeder Nr.

## Knack-Mandeln.

Ruhe sanft auf Nummer Eins,
Denn dich stört nicht dein Gewissen;
Auch ein schlechtes Schlummerkissen
Ist doch besser stets als keins;
Gehe dann durch Nummer Zwei,
Zwar nicht Blumen wirst du treffen,
Doch wird kein Morast dich äffen,
Und der Weg ist felsenfrei.
Hat das Ziel erreicht dein Fuß,
Schreibe dann an deine Lieben,
Die zu Hause dir geblieben,
Und das Ganze brauch' am Schluß.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Streu — Treu — Reu.**
Errathen von den Herren G. und F. Schröder in T—w.

# Anzeiger.

Nach zuvor ertheiltem decreto de alienando ratione minorum steht in Nachlaßregulirungssachen des wailand Arbeitsmannes Bentlien bieselbst, hinsichtlich der zu dem Nachlaß desselben gehörigen, nachbenannten Grundstücke, nämlich

1) das an der Voßstraße zwischen Maack und Allerding sub Nr. 201 A. belegenen, zu ¼ catastrirten Wohnhauses;
2) der im Siechenschlage zwischen Hospital und Seeß sub Nr. 798 belegenen ¾ Morgen Acker;
3) des am neuen Kirchhofe zwischen Bliefert und Schumacher sub Nr. 537 belegenen Gartens;

ein Ueberbots-Termin auf

**Freitag, den 20. Februar d. J.,**

Morgens 10 Uhr vor uns zum Waisengerichte Verordneten an, und werden dazu Kaufliebhaber zahlreich mit dem Bemerken eingeladen, daß bereits für das Wohnhaus 575 Thlr. Cour., für den Acker 130 Thlr. Cour. und für den Garten 55 Thlr. Cour. geboten worden, und daß die Verkaufsbedingungen im Licitations-Termine werden bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 21. Januar 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Da der Fuhrmann Warnke seine wöchentlichen Fahrten nach Schwerin einstellt, so bin ich gewilligt, solche fortzusetzen und zwar so, daß ich jeden Sonntag Morgen hier abfahre.

Ich empfehle mich nun einem geehrten Publicum bei Hin- und Rückfahrt zur Mitnahme von Personen, Frachten und allen mir möglichen Besorgungen angelegentlichst und bemerke, daß mit nächstem Sonntag die Fahrt beginnt.

Grevesmühlen, den 28. Januar 1852.

Carl Steinbeck.

---

Mit sehr guten

## Besen

3 Stück für 2 Schill.

empfiehlt sich Chr. Frentz.

Grevesmühlen, den 26. Januar 1852.

---

## Gesucht

werden zum 1. April d. J. für einen Ort in Holstein 4 tüchtige Knechte. Ferner ein junger Mensch, welcher die Malerkunst erlernen will und die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, — so wie ein Knabe, welcher die Schuhmacherprofession erlernen will.

Ein junges Mädchen, welches in der feinen Kochkunst erfahren ist, sucht eine Stelle als Wirthschafterin auf dem Lande, um sich unter Anleitung der Hausfrau weiter ausbilden zu können.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen das Nachweisungsbureau bei

H. Schroeder in Rehna.

---

Vorräthige Reit- und Fahr-Sattelbäume sind zu haben beim

Sattlermeister Althof.

Grevesmühlen, den 21. Januar 1852.

---

## Im Schützenhause zu Wismar.

Donnerstag, den 5. Februar, wird ein

## Maskenball

stattfinden.

Masken, so wie Maskenanzüge, liegen der Zeit hier in Bereitschaft.

Entrée à Person 24 ßl., für die Familie à Person 16 ßl.

Wismar, den 28. Januar 1852.

Die Direction.

---

Ein sehr guter Jagdhund ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 10.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 1. Februar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

Den

**Manen des Dichters**

**Ludwig Theobul Kosegarten's**

am 1. Februar.

Bemerkung. Kosegarten, erst Prediger in Altenkirchen auf der Insel Rügen, später Professor in Greifswalde, gestorben den 26. October 1818, war geboren zu Grevesmühlen den 1. Februar 1758.

Der Unsterblichkeit lieblichster Sänger!
Heute rauscht dein Geist in der Ewigkeit Lächeln
Mild auf die Flur herab, die dich an's Licht gebar.
„Heimath, mein Schutzkind, du sangst an der Wiege mir
Liebende Sehnsucht zum Thron des Allvaters;
Lehrtest den Knaben im Spiel und im heil'gen Scherz
Anger und See mahnen an Ewiges;
Hauchtest der Wehmuth Morgensonnengold
Ueber erhabene Rosendämm'rung
In des Jünglings wogende Liederbrust!"
Und auf der Stubnitz meerumkränzter Höh'
Sprudelte zagend bald, bald majestätisch
Deines Wonn'gefühls labender Dichtkunst-Quell,
Gottes heitere Schöpfung verklärend.
Dort umwehten Schauer Walhalla's
Deine Seele, Christum verkündend,
Wo vom Katheder du die Jugend
Führtest der Weisheit riesige Pfade.
Fast ein Jahrhundert schwand in der Zeiten Strom,
Minderte nicht den heiligen Gotteshauch,
Minderte nicht des Gesanges Inbrunst.
Kosegarten, vor Allen entflammtest du
Dem, der regiert über Sternen ohn' Ende,
Ehre zu zollen — deiner Asche Behältniß
Widmet den Lorbeer freudig die Vaterstadt.

O. B.

## Tageschronik.

— Wismar, 28. Jan. Auf Anregung der Herren Stadt- und Kreisphysici hat sich hier eine Gesellschaft gebildet, die auf den nächsten Sommer eine Seebadeanstalt, so zweckmäßig sie sich nur bei den hiesigen Verhältnissen gestalten läßt, in's Leben rufen will. Als der geeignetste Ort dazu hat sich die kleine Insel Wallfisch ergeben, die hinlänglichen Raum, vortrefflichen Grund und nahe Abtiefung, ungemischtes Seewasser und mindestens eben so viel Wellenzugang darbietet, als irgend eine Stelle des Meeres in unserer Nähe. Für eine rasche und ausreichende Communication zwischen der Stadt und der Insel, so wie für die nöthigen Einrichtungen auf dieser wird Sorge getragen werden. Unsere bisherigen, freilich sehr beschränkten Seebadeanstalten lagen nicht weit genug hinaus, hatten keinen reinen Grund, nicht Tiefe genug und nicht das freie, frische Wasser, das man von einem Seebade erwartet: ihr Hauptmangel war aber, daß sie wegen ihrer beschränkten Einrichtung verhältnißmäßig von viel zu wenigen Personen benutzt werden konnten. Die beabsichtigte Anstalt wird die ausgedehnteste Benutzung gewähren und auch dem Minderbegüterten, wegen ihrer Wohlfeilheit zugänglich sein.

— Unter dem Schwerin'schen Rathhause befindet sich ein Durchgang, an dessen Ende eine Räumlichkeit zum Aufbewahren von Torf benutzt wird. Von derselben geht ein Fenster zu dem Durchgang hinaus. Eine Scheibe desselben war in der Nacht vom 29. auf den 30. Jan. zerbrochen und auf diese Weise der Torf in Brand gesteckt. Glücklicher Weise wurde die Flamme noch zeitig genug entdeckt, um von den Wächtern sofort gelöscht werden zu können. Gerade über der Räumlichkeit befinden sich die Stadtcasse und die Sparcasse.

— Nach dem H. C. soll der Eigenthümer der zwischen der Ackertwiete und der Wilhelmsstraße zu Schwerin belegenen sehr beträchtlichen Fläche Landes einen Plan zur Bebauung derselben (nebst einer Kirche für die Paulsstadt) beim Magistrat eingereicht haben. Der Magistrat hat jedoch auf diesen Vorschlag erwidert, daß die Stadt ohnehin schon im Verhältniß zu ihrer Einwohnerzahl eine zu große Ausdehnung erhalten habe, auch die Hypotheken in den übrigen Stadttheilen durch Anlegung eines neuen Stadttheils nur leiden würden. — Der Speculant sollte mit seiner Fläche Landes nach Nord-Amerika gehen, allwo die Leute unter Anderem auch in neuen Städten machen. (W. M.)

— Die Gesammtbevölkerung Mecklenburgs betrug nach der letzten Zählung, wie der H. C. berichtet, 543,328 Seelen. Im Jahre 1850 betrug die Einwohnerzahl 536,724 Seelen, so daß die Zunahme sich auf etwas über 1 Procent beläuft. Wenn jedoch die mecklenburg. Auswanderung in den bisherigen Progressionen zunimmt, so wird sie bald über diesen jährlichen Ueberschuß hinausgehen und unsere dünne Bevölkerung um so mehr lichten, als die Auswanderer Personen in dem kräftigsten Alter zu sein pflegen. Die Zunahme der Auswanderung ist aber bei unseren agrarischen und Heimathsgesetzen geradezu eine Nothwendigkeit. (W. M.)

— Wie's in der ganzen Welt jetzt wunderlich aussieht, so sieht's besonders in Frankreich immer bedenklicher aus, so daß selbst die sonstigen Verehrer Napoleons anfangen, über seine unbesonnenen Streiche den Kopf zu schütteln. Ein telegraphischer Bericht aus Paris meldet, daß der Präsident plötzlich sein ganzes Ministerium, seinen Stiefbruder de Morny mit eingeschlossen, entlassen und ein neues wunderliches ernannt hat. Zum Minister des Innern hat er seinen Vertrauten, Persigny, der schon die frühern Streiche mit ihm gemacht hat, ernannt, außerdem Maupas, Abbatuccei und Bineau, zum Staatsminister seinen Advocaten, den Korsen Casabianca. Zu gleicher Zeit hat er die Güter der vertriebenen Königsfamilie, der Prinzen von Orleans confiscirt und gegen die eingeholten Gutachten der Rechtsgelehrten die Schenkungen, die Ludwig Philipp seinen Familiengliedern im August 1830 gemacht, für nichtig erklärt und den Domänen zugewiesen. Selbst seine Familie und Freunde suchten den Präsidenten davon abzubringen, aber vergeblich.

— Bei dem von Louis Napoleon decretirten Verkauf und resp. Einziehung der in Frankreich belegenen Güter der Familie Orleans soll jedoch das Witthum der Herzogin von Orleans aufrecht erhalten werden. Nach der B. N. ist diese Ausnahme als eine gezwungene anzusehen, da die Herzogin sich bei allen Franzosen einer großen Achtung und Liebe erfreut und der Präsident das in dieser Beziehung leicht verletzte Gefühl der Franzosen doch noch verschonen zu müssen glaubte. (W. M.)

— Hoffentlich ist der Stern, der der zweiten Kammer in Hannover gilt, auch der deutschen Flotte aufgegangen. Ein Antrag, der alle Aussicht hat, angenommen zu werden, bittet, daß die Regierung für die Erhaltung und Entwickelung der deutschen Flotte mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln wirken möge. Der Finanzminister hat vorläufig zugesagt, daß es geschehen werde. Schon vorher hat dieselbe Regierung günstige Berechnungen beim Bundestage aufgestellt, was die Erhaltung der Schiffe und die Anlage eines Seehafens für die ersten Jahre kosten würde. Wirken die übrigen Nordseestaten in demselben Sinne, so behält die Flotte doch noch Fahrwasser.

— Ehre der Hannover'schen Kammer! Der Flotte schafft sie Fahrwasser, den gescheiterten Schleswigern einen Hafen. Ein zweiter Antrag ersucht die Regierung, den vertriebenen Schleswig-Holsteinern die Ertheilung des Staats- und Gemeindebürgerrechts zu erleichtern.

— Ein Papierfabricant des Zollvereins muß Oesterreich binnen einem Jahre 26,000 Ries Papier liefern, weniger zu schätzbarem Material als zu österreichischen Werthpapieren. Wenn die Conferenz in Wien sich mit Abschluß eines Zoll- und Handelsvereins beeilt, so können wir auch an den 26,000 Ries Theil nehmen.

— Auch in China hat sich die Revolution mit der Zeit verständigt. Aus dem Revolutionären, welche den Kaiser verjagen und den Staat umstürzen wollten, sind jetzt Räuber nud Strauchdiebe geworden, die mit der Politik nichts zu thun haben. Die rechten Chinesen sehen die Sache als Bagatell an. Man habe einmal drüben Liebhaberei für klingende Namen und Titel und nenne eine Buschklepperei eine Revolution, wie sich ein Dutzend Schiffe voll Seeräuber die Großherren aller Seen und Meere genannt hätten.

— Die Wetterpropheten wollen entdeckt haben, daß hinter dem Nebel, der uns jetzt Abends und Morgens reichlich heimsucht, strenge Winterkälte stecke. Mit dem Eintritt des Februar soll's Frost und Schnee vollauf geben, — welches uns die letzten Tage des Januars schon angedeutet haben.

— Nach nnd nach richten sich die Bäder auch auf den Winter ein, und reiche und müssige Leute wissen, wo sie ihre Winterzeit hinbringen sollen. In Baden-Baden z. B. sind in diesem Winter gegen fünfhundert Badegäste, die zu Hause das Holz und die Neujahrgeschenke ersparen.

— Der Herr Unterrichtsminister von Raumer hat es für nöthig befunden, die sämmtlichen Seminare in Preußen darauf aufmerksam zu machen, bei den Seminaristen mehr Sinn für ernste, religiöse Musik und für einen edlern Volksgesang zu wecken, als es bisher geschehen, und bei der Auswahl von Gesangsstücken den Character einer ernsten und inhaltsvollen Richtung festzuhalten, nicht aber solche zu wählen, die weiter nichts bezwecken als Unterhaltung und Erheiterung. Das ist ganz in der Ordnung, und fügen wir nur noch hinzu, daß vor allen Dingen der Choralgesang recht gepflegt werden möge, indem er wirklich hie und da ganz vernachlässigt wird.

— Eine frohe Nachricht ist in Berlin eingetroffen: Beide Kammern in Hannover haben dem Zollvertrag mit Preußen ihre Genehmigung ertheilt, die erste Kammer mit 34 gegen 17, die zweite mit 43 gegen 27 Stimmen. Für die handelspolitische Stellung Preußens ist damit ein fester Boden gewonnen.

— An der Ostseeküste herrscht jetzt eine so milde Frühlingswitterung, daß die Fliederbäume blühen und die Rosensträuche ausschlagen. Die ältesten Leute erinnern sich nicht einer solchen Zeit. In Swinemünde hat man die Winterkleider abgelegt.

— In einem Städtchen bei Hannover verkaufte ein Schlächter vor einiger Zeit Haus und Hof und zog von dannen. Der Käufer läßt arbeiten und graben und findet beim Ausgraben eines Baumes einen menschlichen Schädel. Es wird weiter gegraben und bald das Gerippe eines Mannes, eines Pferdes und ein Sattel gefunden. Nun erinnerten sich die Leute eines Reiters, der vor Jahren in der Gegend Gelder eingetrieben hatte und spurlos verschwunden war. Untersuchungen sind im Gange.

— Man erzählt uns folgende eben so schauderhafte als unnatürliche Geschichte, die sich in dem Dorfe Ladkop bei Jork, im sogenannten Altenlande zugetragen hat. Der Sohn eines Bauern dieses Dorfes wollte vor länger denn 14 Jahren ein Mädchen heirathen, worin aber die Eltern des Verliebten nicht willigen wollten. Der Sohn wurde dadurch etwas tiefsinnig, und die Eltern faßten den grausamen Entschluß, den Sohn in ein dunkles Behältniß zu sperren, in welchem derselbe 14 Jahre seines Lebens verlebte. Das ganze Dorf wußte davon, aber Alle waren in dem Wahne befangen, daß der junge Bauer wahnsinnig sei und nannten ihn nicht anders, als den „unklugen Sohn." Vor einigen Wochen bekam die Behörde Kenntniß davon und ließ die Sache untersuchen. Den mit der Untersuchung beauftragten Beamten soll ein Schauder ergriffen haben, als das Behältniß des Unglücklichen geöffnet wurde. Vor ihnen kauerte eine nackte menschliche Gestalt in verwildertem Zustande. Vom Gesicht konnte man wegen des Haarwuchses nur die Nase erkennen, der Bart reichte bis an den Nabel. Das Stroh, worauf der Unglückliche gelegen, muß nur selten gewechselt worden sein, denn es war fast vermodert. Mit einem Worte, der Unglückliche befand sich mehr im thierischen als menschlichen Zustande. Daß die Behörden sofort die erforderlichen Anstalten treffen ließen, damit der Unglückliche seiner thierischen Lage entrissen wurde, bedarf keiner Erwähnung, eben so wenig auch das, daß die unnatürlichen und grausamen Eltern eingezogen wurden. Letztere sollen auch Alles eingestanden haben.

---

## Hausmittel gegen kalte Füße.

Gegen heiße Köpfe und fixe Ideen helfen bekanntlich Sturzbäder und forcirte Wassercuren — gegen Frost in Händen und Füßen hat man auch schon Mittel und Wege gefunden — will man ihn gern haben, so muß man nur häufig recht rasch mit der Temperatur wechseln, die Hände aus kaltem Wasser in warmes stecken und umgekehrt; — Dienstmädchen haben nur nöthig, im Winter recht häufig Wasser zu holen und mit bloßen Händen unsere eisernen Pumpenstengel in Bewegung zu setzen: — aber ein Universalmittel gegen kalte Füße ist meines Wissens noch nicht entdeckt; ich schmeichle

mir, diese Entdeckung gemacht zu haben, und bin nicht theuer damit, wie andere Entdecker und Verkäufer von Geheimmitteln. Pelzstiefel von Hundefell sind es nicht, auch keine Filzsohlen, wie überhaupt schon das Wort „Filz“ mir zuwider ist; auch Senfpulver ist es nicht, das man in warme Fußbäder nimmt, und das auch trocken gebraucht und in reine wollene Strümpfe gestreut gute Dienste thut und so gegen heiße Köpfe noch besser helfen soll, als Sturz-Wassercuren. Das ganze Geheimniß besteht in weiter Nichts als in der Anwendung von Korksohlen, die man in die Stiefel, resp. in die Schuhe legt. Man thut wohl daran, wenn man mehrere Paare hat, um damit täglich wechseln und die feucht gewordenen wieder trocknen zu können. Herr J. C. Schultze hieselbst hat besagte Korksohlen von allen Sorten vorräthig und verkauft sie sehr preiswürdig. Besonders möchte ich die dickere Sorte empfehlen, die auch für die zartesten Damenfüße nicht zu unzart ist. Und nicht bloß bei zu heißen Köpfen, nein, auch bei zu warm fühlenden und zu rasch schlagenden Herzen sollen sie ein treffliches Ableitungsmittel sein. Probatum est. Dr. Et.

## Knack-Mandeln.

Mein erstes Silbenpaar der Weisheit einst geweiht,
Ein Kind der Nacht, erfüllt jetzt die mit Schrecken,
Die mit sich selbst durch argen Wahn entzweit,
In seinem Ruf prophet'schen Geist entdecken.
Dagegen stellt mein zweites Silbenpaar
Dir als ein heit'res Kind des Lichts sich dar,
Und weiß Dich mit Dir selber zu versöhnen,
Wenn strenge Wahrheitsstimmen um Dich tönen.
Mein Ganzes nennt Dir einen lust'gen Ritter,
Der nie geschmückt mit fremdem Flitter
Auf Abentheuern großen Ruhm erwarb,
Doch unbelohnt in nied'rer Hütte starb.
Doch wird er jetzo mehr denn sonst geehrt,
Denn Viele sind, die thun, was er gelehrt
Und suchen ihm in abentheuerlichen Streichen
Wenn gleich mit schlechterem Erfolg zu gleichen.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Streusand.**

# Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zur Verlassenschaft der verstorbenen Ehefrau des Fuhrmannes Jochim Warncke, Trine Marie, gebornen Bibow, hieselbst gehörigen Grundstücke, nämlich

a. des am Vogelsang zwischen Teudt und Kroeger sub Nr. 230 belegenen zu 1/4 catastrirten Wohnhauses c. p.;
b. der vor dem Wismarschen Thore zwischen Holtz und Jacobs sub Nr. 66 belegenen Scheune,

ist nach zuvor ertheiltem decreto de alienando ratione minorum ein Termin auf

**Freitag, den 20. Februar d. J.,**

Morgens 10 Uhr auf dem Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch geladen werden, mit dem Bemerken, daß die Verkaufsbedingungen im Termine werden bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 26. Januar 1852.
Bürgermeister und Rath.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Goldschmied Hesse'schen Verlassenschaft gehörigen, vor dem Wismarschen Thore hieselbst zwischen Ramelow und Drews sub Nr. 389 des Registers belegenen, zu 1/4 catastrirten Wohnhauses c. p. nach zuvor ertheiltem decreto de alienando ratione minorum, ist ein Termin auf

**Mittwoch, den 3. März d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden, mit der Bemerkung: daß die Verkaufsbedingungen im Termine werden bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 29. Januar 1852.
Bürgermeister und Rath.

Zur Anmeldung und Rechtfertigung aller und jeder — nicht besonders von der Meldungspflicht ausgenommenen — Ansprüche und Anforderungen an den Nachlaß des zu Gr. Bünsdorf verstorbenen Hauswirths Johann Olrogge, steht, sub finali poena praeclusionis, ein Termin am

**28. Februar k. J. 1852**

vor hiesigem Justizamte an, — was durch diesen Auszug aus dem, den hiesigen „Wöchentlichen Anzeigen“ vollständig inserirten Proclam, hiermit gemeinkundig gemacht wird.

Schönberg, den 15. December 1851.
Großherzogliches Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.
Karsten.

Nach Beschluß des unterzeichneten Verwaltungsraths ist die statutenmäßige ordentliche Generalversammlung der Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft „der Landwirth“ zu Rostock auf

**Sonnabend, den 14. Februar d. J.,**
Vormittags 11 Uhr,

in „Stadt London“ auf der Fischbank zu Rostock anberaumt.

Die Mitglieder der Gesellschaft werden zum zahlreichen Erscheinen eingeladen.

Rostock. Der Verwaltungs-Rath
F. L. Grohmann, Vorsitzender.

Hiedurch mache ich die Anzeige, daß ich in diesem Jahre so circa 700,000 Mille Mauer- und Dachsteine liefere, und Bestellungen darauf zu jeder Zeit entgegen nehme. — Mit der ersten Lieferung wird im Mai begonnen werden.

Grevesmühlen, den 31. Januar 1852.
J. Behncke, Ziegler.

Einige hundert Fimm sehr schönes Dachrohr steht zu verkaufen auf dem Hofe Santow bei Grevesmühlen.

Da der Fuhrmann Warnke seine wöchentlichen Fahrten nach Schwerin einstellt, so bin ich gewilligt, solche fortzusetzen und zwar so, daß ich jeden Sonntag Morgen hier abfahre.

Ich empfehle mich nun einem geehrten Publicum bei Hin- und Rückfahrt zur Mitnahme von Personen, Frachten und allen mir möglichen Besorgungen angelegentlichst und bemerke, daß mit nächstem Sonntag die Fahrt beginnt.

Grevesmühlen, den 28. Januar 1852.
Carl Steinbeck.

Eine erfahrene Meierin, welche Zeugnisse ihrer Brauchbarkeit und Treue aufweisen kann, findet zu Ostern einen Dienst bei mir.

Santow, im Januar 1852.
F. Düring.

Zu kommendem Johannis wünsche ich noch einen jungen Mann zur Erlernung der Landwirthschaft gegen Kostgeld bei mir aufzunehmen.

Santow, im Januar 1852.
F. Düring.

Ein Knabe der Lust hat das Schuhmacherhandwerk zu erlernen, kann sogleich oder zu Ostern d. J. bei mir in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 28. Januar 1852.
H. Nebermann, Schuhmachermeister.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur

**Spedition von Waaren und Producten,**

welche mit der Lübeck-Büchener Eisenbahn eintreffen oder mit derselben von hier aus befördert werden sollen.

J. C. Pantaenius
in Lübeck.

Bekanntmachung.

## Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

| | | |
|---|---|---|
| Garantie-Capital . . . . . | Thaler | 3,000,000, |
| Reserve Ende 1850 . . . . . | " | 1,629,772, |
| Prämien-Einnahme im Jahre 1850 | " | 927,222, |
| Versicherungen in Kraft 1850 . . | " | 503,972,611. |

Die unterzeichnete Subdirection der obigen Gesellschaft beehrt sich anzuzeigen, daß der Herr **August Pelzer** in Grevesmühlen zum Agenten ernannt ist und seine obrigkeitliche Bestätigung bereits erhalten hat. Derselbe wird über alle Verhältnisse der Gesellschaft vollständige Auskunft geben.

Berlin, am 16. Januar 1852.

Die Subdirection
A. Tancré.

---

Mit Bezug auf vorstehende Anzeige empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen gegen Feuersgefahr bei der obigen Gesellschaft. Letztere versichert fast alle verbrennlichen Gegenstände, auch Gegenstände der Landwirthschaft unter Strohdach zu festen und niedrigen Prämien. Für ihre loyalen Grundsätze bürgt ihre große Ausdehnung, für ihre Solidität zeugen ihre oben bezeichneten Garantiemittel. Auf Verlangen bin ich gern bei der Anfertigung der Versicherungs-Anträge behülflich.

Grevesmühlen, den 19. Januar 1852.

Aug. Pelzer.

---

## Die Packetfahrt

der

## Hamburg-Amerikanischen Actiengesellschaft

zwischen **Hamburg** und **Newyork**

mit den schnellsegelnden, dreimastigen, kupferbodenen Packetschiffen

| | | |
|---|---|---|
| **Deutschland,** | Capt. | Hanker, |
| **Oder,** | " | Ehlers, |
| **Nordamerika,** | " | Peters, |
| **Elbe,** | " | Heydtmann, |
| **Rhein,** | " | Popp, |

beginnen ihre Fahrten am 1. März d. J.

Genannte Schiffe werden regelmäßig den 1. u. 15. jeden Monats von Hamburg expedirt und an den bestimmten Tagen durch Dampfböte von der Stadt gebracht.

Bestimmungen wegen Einzahlung des Passagiergeldes, Reisegepäck, Bedingungen der Ueberfahrt, so wie allgemeine Anleitungen für den Auswanderer nach Nordamerika sind in gedruckten Exemplaren bei mir unentgeldlich entgegenzunehmen.

Kaufmann **M. B. Aarons**
in Grevesmühlen,
Agent
des Hrn. Aug. Bolten in Hamburg.

## Reisegelegenheit für Auswanderer.

### Die Packetfahrten

der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft

zwischen **Hamburg** und **Newyork**

beginnen ihre Fahrten am 1. und 15. März d. J.

Der Passagepreis im Zwischendeck beträgt 32 Thlr.

Am 1. und 15. jeden Monats wird regelmäßig ein Schiff von Hamburg expedirt und an den bestimmten Tagen durch Dampfböte von der Stadt gebracht.

Bestimmungen wegen Einzahlung des Passagiergeldes, Reisegepäck, Bedingungen der Ueberfahrt, so wie allgemeine Anleitungen für den Auswanderer nach Nordamerika, sind in gedruckten Exemplaren bei mir unentgeltlich entgegenzunehmen, und bin ich zu jeder Zeit bereit, Ueberfahrtsverträge abzuschließen und jede nähere Auskunft auf portofreie Anfragen zu ertheilen.

Der Agent **B. Dünhaupt**
in Gadebusch.

---

## Chemische
## Bettfedern-Reinigung
### durch eine Dampfmaschine.

Der Unterzeichnete beehrt sich, hierdurch bekannt zu machen und empfiehlt sich zum Reinigen der Bettfedern und Daunen durch ein eigenthümlich dazu eingerichtetes Apparat, welches sofort in jedem Zimmer aufgestellt werden kann, und reinigt täglich 4 vollständige Betten vom Schweiß, Staub, Milben oder Motten (auch Krankheitsstoff wird gänzlich entfernt). Selbst ganz neue Federn bedürfen der Reinigung vom thierischen Fett, wenn dieselben vor dem Verderben der Milben und Motten geschützt bleiben sollen. Noch zu bemerken ist, daß die Reinigung der Bettfedern der Gesundheit äußerst zuträglich ist und keine den Federn nachtheilige Mittel dazu angewendet werden, wovon sich jeder Arzt überzeugen kann.

NB. Die Federn werden von mir aus den Betten herausgenommen, sortirt, chemisch gewaschen und getrocknet, nachdem von mir selbst wieder in die Betten gefüllt. Es wird mithin die Hausordnung nicht weiter gestört, und haben die respectablen Herrschaften, welche arbeiten lassen, nur das Zunähen zu besorgen.

**Da mein Aufenthalt nur von kurzer Dauer sein kann, so habe ich die Preise ganz billig gestellt. 1 Unterbett kostet 16 Schillinge, 1 Oberbett 16 Schillinge, 1 Kissen 2 Schillinge und 1 Pfühl 4 Schillinge zu präpariren.**

C. W. Weiskotten,
Chemiker aus Rehme.

Bestellungen werden erbeten in meinem Logis beim Herrn Gastwirth Brockmüller hieselbst.

---

### Getraide-Preise, nach Bonität, pr. Scheffel in Cour.

Schwerin, 31. Jan.

| | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen . . . . . | 1 | ℛ | 26 | ß | bis | 1 | ℛ | 36 | ß |
| Roggen . . . . . | 1 | = | 20 | = | " | 1 | = | 26 | = |
| Gerste . . . . . | — | = | 44 | = | " | 1 | = | — | = |
| Hafer . . . . . | — | = | 28 | = | " | — | = | 30 | = |
| Erbsen . . . . . | 1 | = | — | = | " | 1 | = | 4 | = |
| Leinsaat . . . . | 1 | = | 28 | = | " | 1 | = | 32 | = |
| Rappsamen . . . | — | = | — | = | " | — | = | — | = |
| Dotter . . . . . | — | = | — | = | " | — | = | — | = |

Kartoffeln 24—28 ß. F. Grube, Makler.

Wismar, 30. Jan.

| | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | ℛ | 24 | ß | bis | 1 | ℛ | 36 | ß |
| | 1 | = | 20 | = | " | 1 | = | 22 | = |
| | — | = | 40 | = | " | — | = | 45 | = |
| | — | = | 26 | = | " | — | = | 29 | = |
| | — | = | 40 | = | " | 1 | = | 4 | = |
| | 1 | = | 28 | = | " | 1 | = | 32 | = |
| | — | = | — | = | " | — | = | — | = |
| | 1 | = | 24 | = | " | 1 | = | 28 | = |

Kartoffeln 25—26 ß.

Pr. Thlr. zu 40 ßl.

Lübeck, 30. Jan.

| | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | ℛ | 6 | ß | bis | 1 | ℛ | 14 | ß |
| | 1 | = | 4 | = | " | 1 | = | 8 | = |
| | — | = | 33 | = | " | — | = | 36 | = |
| | — | = | 24 | = | " | — | = | 26 | = |
| | — | = | 34 | = | " | — | = | 40 | = |
| | 1 | = | 8 | = | " | 1 | = | 12 | = |
| pr. Tonne v. | — | ℛ | — | ß | bis | — | ℛ | — | ß |
| 200 Pf. Br. | — | = | — | = | " | — | = | — | = |

Kartoffeln 18—24 ß.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 11.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 5. Februar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Schwerin, 3. Febr. Dem so eben erschienenen „Großherzogl. meckl.-schwer. Staatskalender auf das J. 1852" zufolge beläuft sich die Bevölkerung unseres Großherzogthums auf 543,328 Seelen, also auf 6,604 mehr als im Jahre 1850. Davon wohnen in den Domänen 207,309, in den ritterschaftl. Gütern 141,526, in den Klostergütern 9,001, in den Städten 171,620 und in den städtischen Kämmereigütern 13,872. Es kommen auf jede unserer 228 geograph. Quadratmeilen 2,384 Seelen, 29 mehr als 1850. — In dem Jahre v. 1. Dec. 1850 incl. bis 27. Nov. 1851 incl. wurden geboren 18,920 Kinder (180 mehr als im Jahre 1850), und zwar 9,841 Knaben und 9,079 Mädchen. Darunter waren 4,137 uneheliche Kinder; es kam also auf $4^3/_5$ eheliche Geburten schon eine uneheliche, „was (wie die Redaction des Staatskalenders bemerkt) wohl gerechtes Bedauern, aber keine Verwunderung erregen kann, wenn man erwägt, daß die Niederlassungen mehr und mehr erschwert werden, auch z. B. der Zunahme der Bevölkerung ungeachtet auf einem Gute die Zahl der Tagelöhner bereits auf einen beschränkt ist, auf einem andern seit mehreren Jahren keine Wohnscheine mehr ertheilt werden, obgleich es an leer stehenden Wohnungen nicht fehlt". Es fanden sich ferner 4 Drillingsgeburten und 270 Zwillingspaare. Todtgeborene oder vor der Taufe gestorbene Kinder waren 1099. Von 18,642 Müttern überstanden 18,506 das Kindbett, und 17,821 Kinder gelangten zur Taufe. — Gestorben sind (mit Ausschluß der Todtgeborenen) 10,373, darunter 251 Personen mehr vom männlichen Geschlecht als vom weiblichen. Unter den 10,373 Gestorbenen waren 4,308 Kinder unter 14 Jahren; 1,606 Personen von 70 J. und darüber (davon 318 ohne nähere Altersangabe, 839 zwischen 70 und 80 J., 402 zwischen 80 und 90 J., 45 zwischen 90 und 100 J., 2 über 100 Jahre, nämlich die Hirtenwittwe Kruse in Ludwigslust und ein 102 J. alter Mann in Hohen-Viecheln). An Blattern starben 114, an anderen Epidemien 711 (die Cholera, welche bekanntlich im Sommer und Herbste des Jahres 1850 so große Verwüstungen in Mecklenburg anrichtete, forderte im December 1850 und der ersten Hälfte Januars 1851 noch 56 Opfer in den Präposituren Bukow, Krakow [zu Groß-Grabow], Ludwigslust, Lüssow, Marlow, Schwaan, Schwerin, Stavenhagen, Sternberg, Teterow und Wittenburg). Durch Unglücksfälle kamen 308 Personen um's Leben, davon waren 20 ohne nähere Angabe der Todesart, 90 ertrunken (mit Einschluß von 21 zur See Verunglückten), 37 todtgefallen, 13 von Pferden erschlagen und todtgefahren, 1 auf der Eisenbahn verunglückt, 4 verbrannt, 2 erfroren, 14 durch leblose Gewalt, Bäume, Balken, Springen einer Kanone u. s. w. erschlagen, 10 todt gefunden, 1 durch Kohlendampf erstickt, 3 durch siedendes Wasser und Kaffee verbrannt, 2 durch eine Häckerlingsmaschine getödtet, 1 im Schlaf erdrückt, 4 in Sand- und Mergelgruben verschüttet, 1 erstochen, 4 von tollen Hunden gebissen, 2 ermordet, 1 beim Steinsprengen verunglückt, 2 von Bollen gestoßen, 1 durch Branntweinsgesöff getödtet, 1 erdrosselt, 6 todt geschlagen, 3 vom Blitz erschlagen und 85 Selbstmörder. Von diesen Letzteren hatten sich 51 erhängt, 20 ersäuft, 6 erschossen, 7 sich den Hals abgeschnitten, 1 sich die Pulsadern und den Bauch aufgeschnitten. — Getraut wurden 4,160 Paar, darunter 774 Wittwer und 340 Wittwen. — Die Zahl der Confirmirten belief sich auf 11,936, davon 6,052 Söhne und 5,884 Töchter. (M. Z.)

— Nach dem neuesten Regierungsblatte stellt eine Verordnung die körperliche Züchtigung als Strafmittel wieder her. Im Eingange ist zwar nur von einer theilweisen Wiederherstellung die Rede, die Fälle aber, welche für die Zulässigkeit der Prügelstrafe angeführt werden, sind zehr zahlreich. Unter andern sollen auch „Lügen und Aufzüglichkeiten" bei gerichtlichen und polizeilichen Untersuchungen, Betteln, Beleidigung der Obrigkeit und ihre Diener, rückfälliger Forstfrevel ꝛc. durch Hiebe geahndet werden.

— Die Stadt- (Bürger-) Schulen hatten mit Ausnahme von Rostock, Wismar, Schwerin, Parchim und Güstrow nach dem G. A. im Jahre 1780 nur 53 Lehrer, im Jahre 1850 dagegen 206. Waren hat jetzt am meisten Lehrer, nämlich 12, dann kömmt Bützow mit 9, Doberan und Plau mit 8, Dömitz, Malchin, Röbel und Teterow mit 7, Boizenburg, Gnoien, Grabow, Ludwigslust, Malchow, Stavenhagen, Wittenburg mit 6, Krivitz, Hagenow, Neukalden, Laage, Schwan, Sternberg, Sülze mit 5, Brüel, Neubuckow, Gadebusch, Grevesmühlen, Goldberg, Kröpelin, Lübtheen, Lübz, Penzlin, Rehna, Ribnitz mit 4, Dargun, Krakow, Neustadt, Tessin, Warin, Zarrentin mit 3 und endlich Dassow und Marlow mit 2 Lehrern. — Das Verhältniß der Lehrerzahl zu der Bevölkerung der einzelnen Städte ist hiernach sehr ungleich, und namentlich haben Ribnitz und Grevesmühlen im Vergleich mit den übrigen eine auffallend kleine Zahl von Lehrern. — Bis zum Jahre 1820 hatte Gnoien

allein 4 Lehrer, von da aber mehrt sich die Zahl derselben auch in den übrigen Städten. Im Jahr 1780 waren noch an keiner dieser Schulen mehr als zwei Lehrer (Rector und Kantor), an den meisten aber nur einer angestellt. (W. M.)

— Die Bevölkerung des ritterschaftlichen Mecklenburgs hat sich nach dem H. C. in diesem Jahr wieder um 138 vermindert. Da nun unsere Bevölkerung überhaupt um 6600 Seelen sich vermehrt habe, die Zahl der Ausgewanderten aber auf 3419 angegeben werde, so lasse sich mit Fug und Recht annehmen, daß die Ritterschaft das Contingent für die Auswanderung zum größeren Theile gestellt. Auf einem ritterschaftlichen Gute sei die Zahl der Tagelöhner schon bis auf einen heruntergebracht. — Und so verkehrt sind unsere Zustände, daß die Legung der Hoftagelöhner da, wo in der Nähe viele Häusler und Einlieger wohnen, als ein wahres Glück für diese letzteren anzusehen ist. In den Gegenden, wo die Ritterschaft dicht sitzt, verbietet sich die Legung der Hoftagelöhner aber von selbst. (W. M.)

— So einstimmig ist selten ein Staatsstreich von Feind und Freund verurtheilt worden, wie die Beschlagnahme der Güter der Familie von Orleans in Frankreich. Es sind lauter liegende Gründe, deren Werth Napoleon selbst auf 300 Millionen, Andere auf 260 Millionen anschlagen. Napoleon hat keine andern als liegende Gründe für die Beschlagnahme. Vergebens hat die Mehrzahl seiner Minister dagegen protestirt, die Fürstin Demidoff, seine einflußreiche Verwandte, soll sich sogar ihm zu Füßen geworfen und um Unterlassung gebeten haben, — die liegenden Gründe haben schwerer gewogen. — Es wird daran erinnert, wie Louis Philipp zweimal dem Präsidenten das Leben geschenkt und ihn sehr mild gestraft hat und wie selbst die Februarrevolution, welche den König vom Throne gestoßen und verbannt hat, sein Eigenthum geschont hat.

— Der neue Crispin, der tolle Heilige, schneidet den Armen Schuhe aus dem fremden Leder und vergißt die eigenen Füße nicht. Der Ertrag der weggenommenen Besitzungen soll vertheilt werden, doch nicht ganz. Zehn Millionen sind für wohlthätige Gesellschaften bestimmt, 10 Mill. für Verbesserung der Arbeiter-Wohnungen in den großen Städten, 10 Mill. zur Errichtung von landwirthschaftlichen Credit-Anstalten, 5 Millionen zu Pensionen für arme Geistliche. Den Rest will Napoleon zur Ausstattung der Inhaber von Ehren-Legions-Kreuzen, d. h. für Offiziere und Soldaten verwenden. Dafür verzichtet Napoleon auf die Entschädigungsansprüche, die er (und seine Familie?) für die Beschlagnahme von Gütern in den Jahren 1814 u. 15 zu machen hat und entschädigt sich durch den Verkauf von Eisenbahnen und Kanälen.

— Der Weserzeitung wird berichtet, daß in Kassel der Legationsrath v. Duerberg als außerordentlicher preußischer Gesandter eingetroffen und vom Kurfürsten eingeladen sei, um freundschaftliche Beziehungen zu Preußen einzuleiten. Preußen wolle nur dann Hessen im Bundestage unterstützen, wenn das Ministerium Hassenpflug zurücktrete.

— Oesterreich hat sich fünf Aerzte aus England verschrieben. Die österreichische Krankheit heißt Geldklemme und die englischen Aerzte sind Bankiers. Sie wollen vor Allem strenge Diät verschreiben.

— Kossuth ist mit Amerika sehr unzufrieden. Er hat selber eingestanden, daß er bei der Regierung mit seiner Politik, beim Volke mit dem Geld durchgefallen sei. Die Summen, die ihm für Ungarn zufließen, sind im Ganzen unbedeutend und der Präsident der Vereinigten Staaten in Washington hat ihm erklärt, daß Amerika nichts unmittelbar für Ungarn thun könne. Persönlich werden Kossuth die größten Ehren wie einst Lafayette erwiesen. Ein Stück Land für eine ungarische Kolonie wird ihm sehr zuvorkommend zugesichert. Kossuth ist unentschlossen, ob er in Amerika bleiben oder nach England zurückkehren soll.

— In Kassel darf nur noch in den Kirchen und auf den Theatern gesungen werden; die Gesangvereine sind aufgelöst worden.

— Der deutschen Flotte ist bis zum 10. Februar das Leben gefristet. Bis dorthin müssen alle Erklärungen der deutschen Regenten eingegangen sein, ob die Flotte verkauft oder vertheilt oder erhalten werden soll.

— Aus Rotterdam wird geschrieben, daß für das ganze russische Reich die Getreide-Ausfuhr verboten werden solle. (?)

— Die widerrechtliche Beschlagnahme der Orleans'schen Güter durch Napoleon wird immer ernster. Die Politiker vom Fach, die einander von Ferne errathen, suchen noch etwas Anderes dahinter als die Sucht, sich populär zu machen und nebenbei zu bereichern. Sie sagen, Napoleon habe durch die Orleans England, Belgien und Preußen reizen wollen, er suche Anlaß zu einem Kriege. Der König von Belgien werde bei allen großen Höfen Protest einlegen und sie zum Anschluß auffordern. Er habe schlagende Beweise, daß Napoleon Belgien Frankreich einzuverleiben versuchen wolle und rechne auf die Zustimmung Rußlands, das sich auf andere Weise entschädigen wolle. England werde aber nicht dulden, daß Frankreich und Rußland die Welt unter sich theilen. Kurz, die Diplomaten erzählen sich so und sind in voller Bewegung.

— Thiers, der staatsmännische Freund der Orleans, rauft sich die Haare aus. Er selber soll die Schuld der Beschlagnahme tragen. Mögen die Orleans verbannt sein, rief er neulich aus, Leute, die 300 Millionen im Lande besitzen, müssen nicht im Lande wohnen, um Einfluß zu haben! — Die Aeußerung ward Napoleon hinterbracht; ein paar Tage darauf waren die 300 Millionen confiscirt.

— Sehr hart trifft die Gewaltthat den König Leopold der Belgier persönlich. Er ist der Schwiegersohn Louis Philipps und verliert Millionen. Dennoch blieb er gefaßt, als ihm die Nachricht überbracht wurde. „Die Königin wäre gewiß schmerzlich betroffen worden, äußerte er, ich — hoffe nur, daß kein größeres Unglück meine junge Familie treffen wird."

— Marie Weiß, eine Dienstmagd, hatte viel von der österreichischen Geldklemme gehört. Da zählt sie ihre Sparbüchse — 13 Gulden 45 kr. — und trägt sie in die Staatshauptcasse in Wien. Die Wiener Zeitung enthält die amtliche Bekanntmachung.

— Am Tage Pauli Bekehrung haben in Breslau abermals 18 Protestanten in der Michaeliskirche das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt. Der Katholicismus macht überhaupt in Schlesien schnelle Fortschritte.

— Die allgemeinen Staatsschulden Preußens betragen 151,154,000 Thaler, zu deren Verzinsung 5,759,000 Thaler erforderlich sind. Die provinziellen Schulden belaufen sich auf 7,444,000 Thaler mit 188,000 Thaler Zinsen. Die unverzinsliche Staatsschuld beträgt nahe an 31 Mill. Thaler.

— Nach einer telegraph. Depesche werden in Wien am 3. Febr., laut Zusage, 20 Mill. Staats-Papiergeld verbrannt.

— Der Kapellmeister Spohr in Kassel ist, weil er im vergangenen Sommer während der Theaterferien eine Reise ohne Urlaub unternommen hat, um 550 Thlr. gestraft worden.

— Auf dem alten Domkirchhof zu Berlin steht ein Kirschbaum, der schon in voriger Woche Knospen trieb und seit einigen Tagen in der Blüthe steht.

— Den Zeitungen in Preußen steht eine Revolution bevor. Sie sollen nach Zollen gemessen und versteuert werden. Ein Gesetzentwurf, den der Finanzminister der zweiten Kammer über Einführung eines Zeitungsstempels überreicht hat, schlägt vor, daß jede Zeitschrift für je 100 Quadratzoll ½ Pfennig zu zahlen habe. Da wird Mancher sich kurz ausdrücken lernen und jedes Wort ein Goldkorn werden für den Staat und den Leser.

— In Altenburg ist der Erbgroßherzog von Oldenburg angekommen, um seine Vermählung mit der Prinzessin Elisabeth zu feiern.

— Die Herren Professoren und Studenten in Wien sind unter gute Aufsicht gestellt worden. Ein Soldat, der Feldmarschalllieutenant Hauslab, ist zum Curator der Universität ernannt worden.

— In Preußen sind die wohlthätigen Kleinkinder-Bewahranstalten ziemlich eingebürgert, doch mehr in den Städten als auf dem Lande. Es bestehen deren 382 mit 25,630 Kindern. Sie werden fast ganz durch Privatwohlthätigkeit erhalten. Die Kosten belaufen sich im Durchschnitt jährlich für das Kind 4½ Thaler.

— Der bekannte Demokrat Douai in Altenburg fordert seine Gesinnungs-Genossen auf, mit ihm nach Amerika auszuwandern, am 15. März sei dazu die schönste Gelegenheit.

— Die Berathungen des Zollcongresses sollen beendigt sein. Die österreichischen Vorschläge sind angenommen.

— Die österreichische Regierung soll den Präsidenten von Frankreich ersucht haben, mit den Gütern der Bourbons nicht zu verfahren, wie mit denen der Orleans.

— In der Umgebung des Präsidenten und noch mehr in den Departements dringen seine Bewunderer auf Krieg. Man soll Belgien, die Rheingränze und Savoyen zurückverlangen.

— Der Präsident scheint die Orleans noch weiter verfolgen zu wollen. Man versichert, er wolle eine Untersuchung des räthselhaften Todes des Prinzen Condé im Jahre 1832 anordnen. Die Erbschaft dieses schwerreichen Prinzen fiel bekanntlich dem Herzog von Aumale zu, der deshalb von der Familie Rohan gerichtlich angegriffen ward. Die furchtbarsten Verdächtigungen in Bezug auf den plötzlichen Tod Condé's wurden damals gegen Louis Philipp und seine Familie genährt.

— Großbritannien. Die Kriegsrüstungen scheinen in viel größerm Maße betrieben zu werden, als dies öffentlich gesagt wird. Sämmtlichr Dampfschiffcompagnien sollen ihre gesammte Dampfkraft im Nothfalle der Regierung zu Gebot gestellt haben.

— Wie weit der religiöse Unsinn heut zu Tage da und dort schon getrieben, zeigt folgende Geschichte aus Württemberg: Vor Kurzem machten die sogenannten Bücklianer (eine religiöse Secte im Oberamts-Bezirk von Ulm) einen Himmelfahrtsversuch. Bückle, das Haupt dieser Secte, zog Nachmittags 2 Uhr mit seiner Schaar nach der Sandgrube bei Haltshausen. Sie bildeten einen Kreis, in dessen Mitte ein Frauenzimmer von einigen und zwanzig Jahren aus Enabeuren sich stellte und — bei hellem Tageslicht und einer Kälte von 5 Grad — vor den Augen der sie umgebenden Heiligen nach und nach bis auf's Hemd sich auszog. Bückle, der in einen warmen Mantel gehüllt, gemüthlich zusah, hatte ihr weiß gemacht, sie werde gen Himmel fahren. Nun stimmten Alle den Lobgesang an und sangen dreiviertel Stunden lang in Einem fort nicht Anderes, als: „Hallelujah!" Nun ergreift die Neubauerin das Wort und spricht mit erhobenen Blick und Finger: „Der Herr hat's gesagt: Ich bin aufgefahren gen Himmel und sitze auf dem Throne Gottes zur rechten Hand; so wirst auch Du, mein Töchterlein, sitzen und singen ein ewiges Hallelujah!" Kaum gesagt, so ging wieder das Hallelujah dreiviertel Stunden lang los. Die Neubauerin spricht weiter: „Herr! Du hast mich jederzeit erhört." Man singt wieder. Das arme Frauenzimmer, beinahe nackt im Schnee stehend, vergeht schier vor Frost, sie klappert mit den Zähnen, doch Bückle feuert sie an, bis endlich — der Polizeidiener erscheint und dem Spectakel ein Ende macht. Die geduldige Fromme zieht unter den Worten: „Herr, es ist hart, aber aushalten will ich," sich wieder an. Die Schaar begiebt sich nach Hause. Nach einigen Tagen, als sie zur Reise nach Ulm sich anschickte, wohin sie vom Oberamt beschieden war, versammelten sie sich im Bahnhofgebäude, baten um die Erlaubniß, ein Lied zu singen, und sangen mit einer unaussprechlichen Inbrunst, während das gottlose Volk draußen zuhörte und lachte. (Did.)

— Der ruf. und österr. Gesandte in Newyork haben gegen den Präsidenten wegen der Aufnahme Kossuths remonstrirt.

## En oll Geschicht un ewig ny.

„Uns Naawe sin Duwen, wo fleigen's ümher
Un tummeln sik wählig dei Krüz und dei Quer:
Sei krigen so väle Arwten un Weten
Un but'n upp'n Fell'l finnen's ok noch tau freten.

Hür', wo se dy kurr'n; wo snakisch datt lett,
Wenn's sik snaweln! Un doa so kränsch und so nett
Denn'n stolzen Gesell'n inn'n Sünnenschien,
Dei litt dy kein Noth, kein Hartenspien.

Hei brüst't sik verwegen und kickt so trut
By Siet: dei rechts doa is säker sin Brut.
Sei blickt upp em so verleiwt un so wiss —
Wo herrlich sonn'n Duwen-Brutstand doch is!"

So denkt uns' Lieschen doa achter't Rouleau:
Sei ward ehret Lebens so recht sik nich froh.
Ehr Mutte hött sei väl miehr as 'ne Duw',
Sei lett ehr all' Woch kum ens ute Stuw.

Süh, hier ant' Finste, wo de blöhende Nelk
Gedankenswer neigt sik, den'n Kopp lett welk
Dalhangen: hier sitt dy de glatte Diern —
's is schad' um sei, Allbott mag ehr so giern.

Dei arme Duw', en Lütt-Börgerkind,
Hett lang' all hat 'nen Düffert tunn'n Fründ,
Un Fritz, dei mit ehr insegent ward,
Leiwt sei innig, noch miehr als sin egen Hart.

Doch sin Vatte, dei Rathsmann, is goa tau rik:
Datt schält sik tau väl, denn Glik un Glik,
Seggt dat Sprüchwurt, gesellt sik jümme man giern,
Datt is just dei Fehle för uns' gaude Diern.

Doch äwer dei Strat geit hei dwer oft un dwas,
Wenn sei doa sitt hinne Rahmen un Glas:
„Du Krallog, din Blick hett denn'n Jung'n verführt,
Äbe heud' dy doavör, datt dy Mutte nich stürt!

Wenn'n Rathmann, Mäten, nich rik naug du büst,
So will Mutte ok nich, dati Fritz dy 'mal grüßt.
Rechtschaffene Leiw — du kennst nich dei Welt —
Is lang' nich so väl as Gaut un as Geld."

Aewe Hand upp'n Mund? Watt datt woll bedü'd!
G'wiß kenn'n dei Fingesproak uns' junge Lüd' ....
Is recht! 's is'n Teiken .... Fritz geiht doa vörbi:
„Hüt Abend, so denkt hei, min Schatz bün't bi dy.

In't Goarenhus, wo dei Jasmin'n dy blöhn,
Doa is et so hemmlich, so still un so schön;
Doa möten wi uns Klock teihn vör dei Nacht —
Man ruhig, denn datt uns dei Olsch nich uppwacht."

Dei Duwen fleig'n inne Regel bi Dag,
Doch Ein flücht, seiht Jy, ok Nachts ut dat Slag —
Dei Leiw is Schuld doran, pleggt Jy tau segg'n:
Doch mein' ick, hier's Vatte un Mutte tau streng.

B.

---

## An den Verfasser des Artikels in Nr. 10 d. Bl. Dr. Et.!

Da Sie, Herr Dr. Et., nach den in Nr. 10 d. Bl. abgelegten Proben ganz der Mann zu sein scheinen, welcher befähigt wäre, sich mit Erfolg an die Spitze eines Clubbs zu stellen, wie er während der letzten Saison in Boltenhagen existirte, so ersuchen wir Sie:

Sich zur Gründung eines solchen Clubbs bereit finden lassen und demnach baldmöglichst die dazu nöthigen Einleitungen treffen zu wollen.

Die polizeiliche Erlaubniß zu einem solchen unschuldigen Verein wird sicherlich nicht entstehen; befähigte Theilnehmer werden sich, so weit wir unsere Pappenheimer kennen, in Menge finden; Sie aber, geehrter Herr Doctor, würden sich, wenn Sie auch diesem Ihren inneren Berufe nachkämen, auch um das geistige Wohl Ihrer Mitbürger verdient machen.

Hinsichtlich der zukünftigen Statuten verweisen wir auf die des Boltenhagener Clubbs, welche wahrscheinlich

vom damaligen Vereins-Secretair, Lehrer S. in Nstr., asservirt worden und bei demselben gegen Inspectionsgebühr einzusehen sind. K. Y. Z.

## Knack-Mandeln.

Das war kein rechter Rittersmann, der einst nicht zog den Degen,
Die beiden Ersten, keck und kühn, im Kampfe zu erlegen;
Und das sind rechte Jungen nicht, die, wenn die Winde wehen,
Mit unsern Ersten nicht sofort zu Feld und Fluren gehen!
Die Letzte läßt sich auf dem Land, wie in dem Meere sehen;
Leicht ist's hinab, doch schwer hinauf an ihr gar oft zu gehen.
Napoleon und Hannibal, die Helden ohne Gleichen,
Die — nun, ein Wort, das reimt sich d'rauf, drum will ich lieber schweigen!
Das Ganze steht, wo stolz der Rhein läßt seine Fluten wallen;
Einst war es wohl von Herrlichkeit, doch ist's nun alt, zerfallen;
Unschädlich — jetzt, war's Vielen einst ein Gräuel und ein Schrecken.
Mehr sag' ich nicht, sonst wird's zu leicht, das Räthsel zu entdecken.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Eulenspiegel.**
Errathen von L....., — J. —t., — B...., — Betty.

# Anzeiger.

Im Debitwesen des entwichenen Kupferschmieds Kieseler von hier, haben wir

1) zur Revision der von dem curator bonorum, Schneidermeister Ihde hieselbst, eingereichten ersten Cassenrechnung,
2) zur Beschlußnahme über Wegzahlungen aus der Masse an die bevorzügtesten Creditoren, und
3) zur Berathung und Beschlußnahme über die Heranziehung mehrerer Activa zur obgedachten Debitmasse,

einen Termin auf

**den 7. Februar d. J.,**

Morgens 10 Uhr angesetzt, wozu die interessirenden, nicht präcludirten Kieseler'schen Gläubiger sub praejudicio pro omni,

ad 1) daß die nicht Erscheinenden mit ihren etwanigen Erinnerungen gegen die Rechnung werden ausgeschlossen werden;
ad 2) des Ausschlusses mit ihren Einwendungen dagegen und der zu treffenden eventuellen gerichtlichen Determination;
ad 3) daß sie an die Beschlüsse der Anwesenden für gebunden werden erachtet werden,

hiemittelst geladen sein sollen.

Grevesmühlen, den 5. Januar 1852.
Großherzogliches Stadt-Gericht.

## Die Packetfahrt
der
## Hamburg-Amerikanischen Actiengesellschaft
zwischen **Hamburg** und **Newyork**

mit den schnellsegelnden, dreimastigen, kupferbodenen Packetschiffen

**Deutschland**, Capt. Hanker,
**Oder**, " Ehlers,
**Nordamerika**, " Peters,
**Elbe**, " Heydtmann,
**Rhein**, " Popp,

beginnen ihre Fahrten am 1. März d. J.

Genannte Schiffe werden regelmäßig den 1. u. 15. jeden Monats von Hamburg expedirt und an den bestimmten Tagen durch Dampfböte von der Stadt gebracht.

Bestimmungen wegen Einzahlung des Passagiergeldes, Reisegepäck, Bedingungen der Ueberfahrt, so wie allgemeine Anleitungen für den Auswanderer nach Nordamerika sind in gedruckten Exemplaren bei mir unentgeldlich entgegenzunehmen.

Kaufmann **M. B. Aarons**
in Grevesmühlen,
Agent
des Hrn. Aug. Bolten in Hamburg.

Mit einer frischen Sendung von
Messina-Apfelsinen, à 2 und 3 ßl.,
Messina-Citronen, à 1 ßl.,
Dampf-Chocolade, à Pfund 10 ßl.,
Bolchers, à Pfund 8 ßl.,
empfiehlt sich Meyer Hinrichs.
Grevesmühlen, den 4. Februar 1851.

Hiedurch mache ich die Anzeige, daß ich in diesem Jahre so circa 400,000 Mille Mauer- und Dachsteine liefere, und Bestellungen darauf zu jeder Zeit entgegen nehme. — Mit der ersten Lieferung wird im Mai begonnen werden.

Grevesmühlen, den 31. Januar 1852.
J. Behncke, Ziegler.

Einige hundert Fimm sehr schönes Dachrohr steht zu verkaufen auf dem Hofe Santow bei Grevesmühlen.

Eine erfahrene Meierin, welche Zeugnisse ihrer Brauchbarkeit und Treue aufweisen kann, findet zu Ostern einen Dienst bei mir.

Santow, im Januar 1852.
F. Düring.

Zu kommendem Johannis wünsche ich noch einen jungen Mann zur Erlernung der Landwirthschaft gegen Kostgeld bei mir aufzunehmen.

Santow, im Januar 1852.
F. Düring.

Ein Knabe der Lust hat die Korbmacherarbeit zu erlernen, kann sogleich oder zu Ostern d. J. bei mir in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 2. Februar 1852.
W. Bode, Korbmacher.

## Im Schützenhause zu Grevesmühlen.

Montag, den 9. Februar:

# Instrumental-Concert

von dem Hornisten-Corps des I. Großherz. Musquetier-Bataillons, bestehend aus 22 Mann.

Hierzu ladet ergebenst ein
H. Kolmorgen,
Stabshornist.

Concert-Karten à 8 ßl. sind bis dahin Abends 4 Uhr beim Stadtmusicus Herrn Stubbe zu haben.

An der Casse kostet das Billet 12 ßl.

Anfang präcise 6 Uhr.

**Nach Beendigung des Concerts wird getanzt.**

### Programm.

Erste Abtheilung.

1) Ouvertüre zur Oper: „Stradella" von F. v. Flotow.
2) Wanderlieder: Walzer von Jos. Gung'l.
3) Lied aus „Martha" von F. v. Flotow.
4) Der „Neuigkeitskrämer". Großes Potpourri von Jos. Gung'l.
5) Krönungsmarsch aus der Oper: „Der Prophet" von Meyerbeer.
6) Sophien-Polka von C. Ahrens.

Zweite Abtheilung.

1) Radetzky-Marsch.
2) Thema mit Variationen von Kolmorgen.
3) Träume auf dem Ocean. Walzer von Jos. Gung'l.
4) Traumbilder. Fantasie von Lumby.
5) Marsch über Themata aus: „Nabucadonosor" von Verdi.
6) Oesterreicher-Polka von Tischler. (Gespielt beim Durchmarsch des Regiments Wellington durch Schwerin.)

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

No. 12.

1852.

Grevesmühlen,

Sonntag, 8. Februar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.




# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Mecklenburgerthum.

Man gab sich einstmals Mühe, Schleswig zu germanisiren, wie man sich jetzt befleißigt, das germanisirte Schleswig zu danisiren; da lag der Knoten und liegt er zu ewiger Fehde. Eben so wollte man das magyarische Ungarn deutsch machen, wie das arme Land ehedem grausam zerrissen ward, als sich das Magyarenthum festsetzte. In den baltischen Provinzen wie an der preußisch-polnischen Gränze verfeinden sich nicht minder Deutscher und Slave Jahr aus und Jahr ein. Der Longobarde haßt den teutonischen Oesterreicher wie umgekehrt. Zwischen Baden und Frankreich hemmt die natürliche Gränze, der Rhein, nationales Zerwürfniß. In Limburg und Luxemburg gährt es unter vlämischen und deutschen Elementen. Fast überall, wo unser großes Vaterland an andere fremdartigen Nationen stößt, flammt oder schwält ein Vulkan. An unserer Ostsee kennt die jetzige Zeit nicht diese Erscheinungen.

Aber Nationalität liegt nicht desto weniger am Boden des Fasses. Auch in Mecklenburg ist Nationalität zu Hause — nur daß wir sie aufrühren müssen, weil kein fremder Stoff den Bodensatz emportreibt und auf künstlich-naturgemäßige Weise einen Gährungs-Proceß erzeugt. Wo sind ihre Bestandtheile zu suchen?

Wir müssen hier den Mecklenburger geschichtlich betrachten, wenn wir auf den Grund der Sache kommen wollen. Der Ur-Mecklenburger war slavisch-wendisch. Die Wenden, als phönicische Colonisten angesehen: abstrahiren wir von der Amalgamirung ihrer Eigenthümlichkeiten, da sie, als Reis auf den antiken Baum des Slaventhums gepfropft, mit dessen Wesen bald ziemlich identificirt wurden. Der Slave-Wende unserer Heimath hat aber vordem gar viel leiden müssen von der Nachbarschaft des biderben Kämpen des Germanenthums im Süden. Die mecklenburgischen Slaven-Wenden hatten an den stammverwandten Wilzen in der Mark Brandenburg einen wackeren Vorposten: er mußte fallen, wie die Polaben in Westen weichen mußten. Das Christenthum mit seiner ehernen, das Herz durchbohrenden Schneide wurde zu Zeiten des großen Karl gar gewaltig gegen nnsere Vorväter geschärft, wie noch jetzt die Volksthümlichkeit der Heimath der Missionäre in Indien und Afrika der Wurzel schlagenden Christuslehre unmittelbar auf die Ferse folgt. Zwar entledigten die zähen Obotriten Mecklenburgs sich der sie an Geist und Herz bindenden Fessel auf eine Zeitlang wieder und wurden wieder träumerische Radegast-, Prove- und Swantewit-Verehrer, durch die Sümpfe und das Dickicht der vaterländischen Fluren schweifend: aber sie mußten unterliegen, nach herben Kämpfen unterliegen, wo ihren gefallenen Helden manches Hünengrab gegraben wurde, die noch, uns genugsam Zeugniß ablegend von den Sitten und Gebräuchen unserer Altvordern, in unserer Nähe zu schauen sind. Andere Volksthümlichkeit überkam uns mit dem Glanze der aufgehenden christlichen Aurora, durch den christlichen Cultus und die damals mächtigere allgemeine Civilisation des übrigen Deutschlands bedingt, wenngleich die Obotriten eben wie ihre östlichen Brüder, die Leutizen, ihre eignen Oberhäupter noch behielten und sich politisch, zumal die angesehneren Knäse, noch lange ziemlich frei von dem heiligen römisch-deutschen Kaiserthume erhielten. Aber zuverlässige Spuren und entfernte Anklänge der Urzeit wurden gerettet, die nicht blos die Erdscholle, sondern auch der Odem des wendischen Slavismus verräth, der durch den ganzen Zeitraum der tausend Jahre nach Christi Geburt — denn erst dazumal sank die Blume der heidnischen Mythe in's Grab — weht und selbst noch heute wie das Echo eines kräftigen Rufes über unsere Ostsee-Gauen dahin rauscht und nicht wie die Klage einer gespensterhaften lebendig begrabenen Ritterdame des Mittelalters unser Ohr trifft. Noch jetzt, sage ich, ertönt die Posaune gesunkener Obotriten-Größe aus den aufgeworfenen Kegelgräbern uns entgegen — wohl uns, wenn uns aus den unzähligen Urnen und Aschenkrügen der mahnende Geist früherer Helden zu Thaten rufend, unserer Abstammung würdig, mit freudigem Gruße begegnet!

Der Geist des Alterthums ist in unserem Mecklenburg der Morgenruf zu einem glücklichen Tage der Zukunft, es ist der Geist unseres national-mecklenburgischen Bewußtseins, bis auf diesen Tag ja noch nicht aufgegangen, aufgelös't in das feudal-aristokratisch geborene allgemeine Deutschthum, das freilich große Ideen in sich schließt, je dennoch dieselben, so lange Mecklenburg dahin kokettirt hat, wenigstens nicht zu unserem Frommen verwirklichte. In diesem Geiste des Alterthums ist specifisches Mecklenburgerthum zu suchen. — Daher datirt sich die uns eigene Gutmüthigkeit, das Pflegma, eine gewisse Tonlosigkeit und Non-chalance, unser gerades biderbes Benehmen, freilich auch ein unserm Wappen entsprechendes (warum sollte ich es verschweigen?) Büffelthum, das des Körpers hegt und pflegt, wie seines Götzen, mit Einem Worte: Alles, was den Mecklenburger unter Fremden kennzeichnet und zu seinem Vortheile und Nachtheile verlautet.

Das Auge des gewöhnlichen Landmannes ist nur offen für die Erdscholle, die ihn gebar, der Bürger richtet es schon bis an das Weichbild des engeren Vaterlandes, der sei es durch Intelligenz oder freien Besitz Höherstehende ist gemeiniglich Kosmopolit, Weltbürger im umfassendsten Sinn des Wortes. Nationalität hat demnach, mein' ich, vorzugsweise ihre Bedeutung für jene Erstgenannten, für das Volk als staatliches Fundament.

Das specifisch-nationale Mecklenburgerthum, dessen Kern ich oben hervorhob, hat einen gesunden Keim, nirgends wurmstichig, gehabt, wenn auch eine bittere, ungenießbare Schale ihn umkleidete. Er ist in ein fruchtbares Erdreich gelegt — Wer wollte es verkennen! Er ist aufgegangen und, so edel er schon war, durch die Oculation der christlichen Germanisirung, noch um Vieles edler geworden. Saftige Früchte kann man von dem Baume schütteln, wenn er auch noch manche bislang nicht ließ zur Reife kommen, selbst wenn diese oder jene bei der ersten Berührung auch hart und herbe erscheinen sollten. Aber es bedarf des Schälens — selbst die goldige Pelle, das sanfte Plattdeutsch muß man davon nehmen.

Hegt die heimathliche, indigene Pflanze, die markig und fest wie die Eiche trotz ihrer Jahre dasteht im Sturm und Unwetter! Die rauhen Seewinde schaden ihr nicht, wohl aber manch' giftiger Monsum drüben vom Frankenlande herüber. Pflegt sie treu, wo Ihr könnt: sie ist Euer theuerstes Erbe!

Doch führt Euch vor Allem ihre Existenz vor die Seele. — Was habt Ihr sonst für ein Kleinod, für ein Juwel, mit der Zeit Euch um so theurer geworden und ein Nidding den Scheelsüchtigen? Der schwarz-weiße Preuße hat seinen Halbgott, den alten Fritz. Schleswig und Holstein sein „Ungedeelt" 2c. vom ersten Christian her. Hannover seinen Heinrich den Löwen. Baiern seine Welfen-Waiblinger-Zeit. Und Oesterreich überlassen wir gern insgesammt die deutschen Kaiser! — In England erzählt Euch jedes Knäblein, das noch als Sanscülotte einherstolzirt auf seinem Wiegenpferde, von König Alfred, dem Urahn. Frisland hat seinen Hemming, den Donner der Schlachten. Skandinavien seinen Odin, schon als Mensch unter die Götter versetzt. Griechenland seine Weisen. Rom seine Helden. Was hat König Arpad in Ungarn für Wunder gethan? Unsere Blutsverwandten, die Serben, haben ihre ganze Bedeutung ihren Volksliedern zu danken; ihre Lieder sind nicht nur Vergangenheit, auch Gegenwart und Zukunft. Was Ein Serbe heute thut, das singt schon morgen ein anderer Serbe. Ja, Gesang und That fällt oft in Eins zusammen. Das hat man tausend Mal auf den Feldern des Ruhms und der Ehre erleben können. Und das ist es, was ihren Führern den Todesmuth im Frieden und im Kriege einhauchte.

Wenn Ihr die Mecklenburger Geschichte ganz kenntet, so würdet Ihr mir Recht geben, wenn Ihr unsere Gauen, Volk und Sagen würdigtet. Ihr werdet sagen, daß wir Obotriten-Mecklenburger eigentlich gar keine mittelalterliche, oder wie Ihr wollt, gar keine alte Geschichte haben. Aber unsere Geschichte reflectirt sich in der slavisch-wendischen Mythe, und die ist's, die Ihr hegen möget!

Ich erinnere nur an Eins: Kannten unsere Vorfahren die orientalisch Vielweiberei, die griechische Sclaverei, die germanische Leibeigenschaft? Letztere ist als ein Feudalinstitut bei uns eingeführt, — das der Neuzeit, ja im Herzen Deutschlands wunde häusliche Familien-Leben, bei uns wie kaum bei den Skandinaven noch bis auf diesen Tag heilig, ist aus ältester Urzeit, auch die slavische Hospitalität — noch ein Mal! bewahrt sie, die echte Tradition aus der grauesten Urzeit!

O. Belitz.

---

## Tageschronik.

— Die Engländer trauen dem Landfrieden nicht. Die Kriegsflotte ist aus dem Tajo in die Themse zurückberufen worden, und 10,000 Mann neue Truppen werden angeworben und alle Küstenhäfen befestigt, Geschütze aufgefahren und die Mündungen gegen Frankreich gerichtet. Lord Normanby, seit vielen Jahren Gesandter in Paris, ist abberufen und hat den Abschied genommen, und Lord Cowley, seither Gesandter beim Bundestage, tritt an seine Stelle. Die englischen Zeitungen erzählen, Napoleon studire eifrig Seekarten und die englische Landkarte und entwerfe Kriegsplane.

— Ist es bei der Zeitungssteuer, welche den Kammern in Berlin vorgelegt ist, auf großen Geldgewinn oder auf Verminderung der Zeitungen abgesehen oder auf beides zugleich? Die Steuer ist außerordentlich hoch und schwer und würde durch die Vertheuerung der Inserate und der Zeitungspreise Vielen, die Zeitungen lesen müssen, schwer fallen. Je 100 Quadratzolle eines Bogens werden mit ½ Pfennig versteuert und ausländische Blätter müssen außer der gewöhnlichen Provision 25 Procent des Kostenpreises und mindestens 2 Thaler Eingangssteuer zahlen. Während der Gesammtbetrag der jährlichen Stempelsteuer vor 1848 gegen 80,000 Thaler betrug, würde jetzt eine Anzahl Berliner Blätter jedes 45,000 Thaler dem Staate eintragen, und das Publicum müßte sie bezahlen. Wenige werden sich die gewohnte Nahrung nehmen lassen.

— Der König von Sachsen hat einer großen Zahl von Maigefangenen die Strafzeit auf die Hälfte und von Zuchthaus auf Arbeitshaus herabgesetzt.

— Verzweifle Keiner je, daß aus ihm noch etwas werden kann, so lange der Odem aus- und eingeht. Der König Hieronymus von Westphalen ist ein deutlicher Beweis; nachdem er lange genug Handlungs-Commis gewesen war, machte ihn sein Bruder plötzlich zum König, dann ruhte er eine Zeitlang aus, kam in's Invalidenhaus, wurde Gouverneur der Invaliden, Onkel, Marschall und dergleichen, jetzt ist er unvermuthet Präsident des Staatsraths geworden und schreibt eine Abhandluug über den Wechsel des Schicksals, mit Kupfern. Er hat vier Vicepräsidenten und es hat auch als König in Kassel gut gethan.

— Es heißt, daß der Zollcongreß in Berlin am 1. März zusammentreten werde.

— Auf Befehl des Kaisers von Rußland soll die Eisenbahn von Warschau nach Petersburg an beiden Endpunkten sofort begonnen und Alles aufgeboten werden, sie in möglichst kurzer Zeit zu vollenden.

— Die Kunst in Paris geht nach Brod und in die Schule der Politik. Napoleon hängt in allen Größen und Gestalten an den Schauläden, zu Fuß und Pferd, allein und in Gesellschaft seiner Vettern und Gevattern. Ludwig Philipp ist selten geworden, seine Söhne ganz verschwunden, der Graf von Paris, seit vier Jahren hübsch in die Höhe geschossen, hat an den Ecken der Schaufenster noch den Kinderrock und seine ersten Hosen an. Die Männer der Februarrevolution sind verbannt, nur Lamartine darf sich zeigen mit der Leyer, nicht mit der Gesetzrolle. Cavaignac, der Begnadigte, hat den Säbel ablegen müssen und macht ein albernes Gesicht.

— Noch immer liegt ein Berliner Schatz, der Nachlaß des Fräulein Thomas ungehoben. Ueber 800 Liebhaber haben sich gemeldet, aber Keiner hat das rechte zauberkräftige Wort gefunden, die Gerichte haben noch Keinen anerkannt. Einer, der Kreisbote Reinicke in Sangerhausen, hätte den Schatz beinahe gehoben, wenn er in zweiter Instanz nicht angebrachter Maßen abgewiesen worden wäre. Wenn selbst aufgeklärte Leute sich unter den Schatzgräbern eingefunden haben, ist's ihnen nicht zu verdenken. Der Schatz besteht in 3 Häusern in bester Lage, im Werth von 200,000 Thaler, in guten Hypotheken von 100,000 Thlr. und 250,000 Thlr. in Pfandbriefen und Bank-Obligationen. Der Vater der Verstorbenen, Christian Fr. Thomas, starb 1769 als

Amtschirurg in Berlin und war der Sohn eines Schusters in Halle und entweder aus Mansfeld oder aus der Gegend von Wittenberg. Die Mutter war eine Bühring aus Berlin. — Näheres ist nicht bekannt.

— Frankreich tauscht für seine berühmten und klugen Leute, die nach Belgien verbannt worden sind, lauter Pferde ein. Französische Händler machen in Belgien große Aufkäufe. Berliner Bl. warnen die patriotischen rheinpreußischen Pferde vor französischen Reitern.

— England rüstet fortwährend; alle Landregimenter werden von 700 auf 1000 Mann gebracht, so daß die Vermehrung 10,000 Mann beträgt. Von den auswärtigen Stationen sind zwölf Kriegssegelschiffe und vier Kriegsdampfboote mit zusammen 345 Kanonen zurückberufen und in die Häfen Englands vertheilt worden.

— Die Testamentsvollstrecker Louis Philipps haben Napoleon eine feierliche Protestation gegen die Beschlagnahme überreicht und an seine besser unterrichtete Gerechtigkeitsliebe appellirt. Es wäre rein nichts zu vollstrecken übrig geblieben, sie seien arbeitslos. Sie verlangen, daß ein Gerichtshof die Sache entscheide.

— Es ist bekannt, daß der Buchstabe M im Leben des Kaisers Napoleon eine Rolle spielte. Derselbe war der Anfangs-Buchstabe von sechs Marschällen (Mürat, Moncey, Massena, Mortier, Macdonald, Marmont) und sechsundzwanzig Divisionsgeneralen (Maiher, Macune, Maruler, Marcansin, Marcognet, Margaron, Maison, Marchand, Mathieu, Menou, Meunier, Menard, Marle, Merlin, Mermet, Milhaud, Miollis, Molitor, Montbrun, Morand I. und II., Morlot, Morin, Monnet, Mouton, Musnier). Napoleons erste Schlacht war bei Montenotte, seine letzte bei Mont St. Jean (Waterloo. Außerdem gewann er die Schlachten bei Millesimo, Mondovi, Marengo, an der Moskowa, bei Montmiral und Montereau. Mailand war die erste und Moskau die letzte Hauptstadt, in welcher er triumphirend einzog; auch in Madrid zog er siegreich ein; diese Stadt und Moskau waren Hauptquellen seines Verderbens. Moreau, Mallet und Pater Moriz, wie er Talleyrand zu nennen pflegte, bereiteten ihm ebenfalls auf gesetzlichen und ungesetzlichen Wegen Gefahr; Mürat's Abfall kostete ihm Italien. Seine zweite Gemahlin, deren dynastisches Verhältniß auch in sein Schicksal eingriff, hieß Marie Luise, Montesquieu sein erster Kammerherr, Montholon sein Begleiter nach Helena. Drei seiner Minister hießen: Maret, Mollien, Montalivet: und Malmaison war sein letzter Aufenthaltsort in Frankreich. Der politische Witz hat nun herausgebracht, daß die beiden Haupteinflüsse, welche sich heutzutage im Elysée bekämpfen, gleichfalls mit M beginnen (Montalembert und Morny), und daß der Letztere in ganz unerwartete Weise der Schicksalsminister des kaiserlichen Neffen geworden ist, nachdem diese Mission nach Jedermanns Meinung dem intimeren Freunde Persigny vorbehalten war. (Letztere hat jetzt wirklich v. Morny's Stelle eingenommen).

— Nach einer tel. Dep. ist am 2. d. ein Attentat auf die Königin von Spanien ausgeführt worden; dieselbe ist leicht verwundet.

— Bei dem wichtigen Ministerwechsel in Copenhagen ist auch für Schleswig-Holstein etwas abgefallen. Schleswig hat den Carl Moltke, Holstein und Lauenburg Reventlow-Criminil als Minister erhalten. Sie regieren von Copenhagen aus und sind dem König allein verantwortlich. Einberufung der schleswig'schen und holstein'schen Stände, Gleichberechtigung der beiden Nationaltäten, Aufhebung des Belagerungszustandes und eine neue Amnestie sind versprochen. Die Dänen schreien über Verrath.

— Durch mehrere Tage spann sich in London eine sehr verwickelte Gerichtsverhandlung gegen Madame Cumming, deren Wahnsinn amtlich bewiesen werden mußte. Mad. Cumming, welche ihre Tochter enterbt hatte, war die allerzärtlichste Mutter von acht Katzen, für welche sie sich eine Gouvernante hielt. Sie waren alle förmlich und gotteslästerlich von ihr „getauft" worden, bis auf eine, für welche sie große Besorgniß hegte, als sie eines Tages krank war und keinen Wein trinken wollte, „daß sie vielleicht ohne Taufe sterben könne". Bis zu dieser Verrücktheit geht die Liebe der Englischen Damen für Katzen allerdings selten, aber es gehört durchaus zum guten Tone, viel Katzen zu haben und zu lieben. Keine anständige Lady ohne eine dicke, faule „busy".

— Aus der Bretagne wird gemeldet, daß sich ein schauerliches Unglück in der Familie eines Försters ereignet hat. Der Mann hat Kinder, darunter erwachsene Söhne und Töchter, die in gutem häuslichen Frieden mit einander leben; die Söhne kräftige Burschen, nach dem Vater, die Töchter dagegen meist zart und kränklich, nach der verstorbenen Mutter. Die Familienwohnung liegt nahe dem bergigen Walde, an welchem sich die Landstraße hinzieht. Da laufen zahlreiche Berichte ein, daß sich auf einem hohen Felsen dicht am Wege nächtlich ein Gespenst zeige und die Gegend unheimlich für die Reisenden mache, die bei dem schönen Mondscheine spät ihres Weges zögen. Der Förster, hierüber zornig, paßt mit zweien wohlbewaffneten Söhnen schon seit ein paar Nächten auf, da zeigt sich richtig plötzlich das Gespenst hoch auf der unersteigbaren Felsenspitze. Die Haare steigen den Dreien zu Berge, mit aller Kraft ruft der Förster endlich, sich ermannend, die Drohungen, daß er schießen werde, von unten empor. Der Wind verweht den Schall der Stimme. Alle drei Männer legen die Kugelbüchsen an, Ein Krach aus drei Gewehren — mit einem fürchterlich gellenden Schrei stürzt das Gespenst hundert Fuß hoch herab, die Männer eilen hinzu — Vater und Brüder haben die mondsüchtig nachtwandelnde älteste Tochter des Hauses erschossen, von deren Krankheit die Männer nichts wußten, da sie bei Mondschein meist selbst im Walde waren, um Wild zu schießen oder das Holz zu bewachen!

---

### Geständniß.

Ich weiß es wohl, wir haben uns verstanden,
In tiefster Seelen Tiefen uns geblickt,
Und ohne daß der Mund es sprach, so fanden
Wir doch, was uns erfreuet und beglückt.
Ich weiß es auch, ich lieb Dich ewig, — immer,
Und sind doch ohne Wort und Schwur vereint,
Weiß, daß dereinst in jener Klarheit Schimmer
Ein Wiedersehn für immer uns vereint.

---

### Knack-Mandeln.

Wie Schnee so rein und weiß und zart,
Auch oft wie ein Kristall so hart,
Erräth man schwer, von wem ich einst geboren ward;
Nur nahe sich nicht meine Mutter mir!
Sonst ist's um mich gescheh'n, und ich werd' Eins mit ihr.

---

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Drachenfels.**
Errathen von M. J....z; Fr. C....s; J. —t.

---

# Anzeiger.


Nach Beschluß des unterzeichneten Verwaltungsraths ist die statutenmäßige ordentliche Generalversammlung der Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft „der Landwirth" zu Rostock auf

**Sonnabend, den 14. Februar d. J.,**
Vormittags 11 Uhr,

in „Stadt London" auf der Fischbank zu Rostock anberaumt.

Die Mitglieder der Gesellschaft werden zum zahlreichen Erscheinen eingeladen.

Rostock. Der Verwaltungs-Rath
F. L. Grohmann, Vorsitzender.

---

Zum Ankauf aller Kornarten empfiehlt sich
C. H. Ramelow.
Grevesmühlen, den 7. Februar 1852.

Bekanntmachung.

## Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

| | | |
|---|---|---|
| Garantie-Capital . . . . . | Thaler | 3,000,000, |
| Reserve Ende 1850 . . . . . | „ | 1,629,772, |
| Prämien-Einnahme im Jahre 1850 | „ | 927,222, |
| Versicherungen in Kraft 1850 . . | „ | 503,972,611. |

Die unterzeichnete Subdirection der obigen Gesellschaft beehrt sich anzuzeigen, daß der Herr **August Pelzer** in Grevesmühlen zum Agenten ernannt ist und seine obrigkeitliche Bestätigung bereits erhalten hat. Derselbe wird über alle Verhältnisse der Gesellschaft vollständige Auskunft geben.

Berlin, am 16. Januar 1852.

Die Subdirection
A. Tancré.

---

Mit Bezug auf vorstehende Anzeige empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen gegen Feuersgefahr bei der obigen Gesellschaft. Letztere versichert fast alle verbrennlichen Gegenstände, auch Gegenstände der Landwirthschaft unter Strohdach zu festen und niedrigen Prämien. Für ihre loyalen Grundsätze bürgt ihre große Ausdehnung, für ihre Solidität zeugen ihre oben bezeichneten Garantiemittel. Auf Verlangen bin ich gern bei der Anfertigung der Versicherungs-Anträge behülflich.

Grevesmühlen, den 19. Januar 1852.

Aug. Pelzer.

---

## Gutes Flachs,

6 ßl. pr. Pfund, ist vorräthig bei

M. B. Aarons.

Grevesmühlen, den 6. Februar 1852.

---

Unterzeichnete empfiehlt sich zum bevorstehenden Sommer mit ihrer neuesten Strohhutwäsche und Bleiche. Sowie mit allen Sorten Sommerhüten als: italienische, Schuppen-, Brüsseler, Reißstroh- und bunte Hüte; für Kinder Teller- und Schäferhüte, sowie Knabenhüte und Knabenmützen von 4 ßl. an.

Grevesmühlen, den 4. Februar 1851.

Marie Meyer.
Kirchstraße.

---

Ein Knabe der Lust hat die Bäckerei zu erlernen, kann sogleich oder zu Ostern d. J. bei mir in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 7. Februar 1852.

David Kummerow,
Bäckermeister.

---

Ein Knabe der Lust hat die Korbmacherarbeit zu erlernen, kann sogleich oder zu Ostern d. J. bei mir in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 2. Februar 1852.

W. Bode, Korbmacher.

---

Heute Sonntag:

## Tanzvergnügen

im Schultz'schen Gartensaale.

Entrée bekannt.

---

Im Schützenhause zu Grevesmühlen.

Montag, den 9. Februar:

## Instrumental-Concert

von dem Hornisten-Corps des I. Großherz. Musquetier-Bataillons, bestehend aus 22 Mann.

Hierzu ladet ergebenst ein

H. Kolmorgen,
Stabshornist.

Concert-Karten à 8 ßl. sind bis dahin Abends 4 Uhr beim Stadtmusicus Herrn Stubbe zu haben.
An der Casse kostet das Billet 12 ßl.
Anfang präcise 6 Uhr.

**Nach Beendigung des Concerts wird getanzt.**

### Programm.

Erste Abtheilung.

1) Ouvertüre zur Oper: „Stradella" von F. v. Flotow.
2) Wanderlieder: Walzer von Jos. Gung'l.
3) Lied aus „Martha" von F. v. Flotow.
4) Der „Neuigkeitskrämer". Großes Potpourri von Jos. Gung'l.
5) Krönungsmarsch aus der Oper: „Der Prophet" von Meyerbeer.
6) Sophien-Polka von C. Ahrens.

Zweite Abtheilung.

1) Radetzky-Marsch.
2) Thema mit Variationen von Kolmorgen.
3) Träume auf dem Ocean. Walzer von Jos. Gung'l.
4) Traumbilder. Fantasie von Lumby.
5) Marsch über Themata aus: „Nabucadonosor" von Verdi.
6) Oesterreicher-Polka von Tischler. (Gespielt beim Durchmarsch des Regiments Wellington durch Schwerin.)

---

### Brod-Taxe

für den Monat Februar.

Das Brod soll wiegen:

| | Pfd. | Loth. |
|---|---|---|
| A. Semmel: | | |
| zu 3 Pfen. . . | — | 3¼ |
| zu 6 Pfen. . . | — | 6½ |
| B. Russisch Brod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 15 |
| zu 2 Schill. . . | — | 30 |
| zu 4 Schill. . . | 1 | 28 |
| C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehl: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 19 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 6 |
| zu 4 Schill. . . | 2 | 12 |
| D. Grobes Roggenbrod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 26 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 20 |
| zu 4 Schill. . . | 3 | 8 |
| zu 8 Schill. . . | 6 | 16 |

Das Brod muß von gutem Mehl, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehl vermischt sein, widrigenfalls, so wie wenn das Gewicht zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 5. Februar 1852.

Der Magistrat.

---

### Getraide-Preise, nach Bonität, pr. Scheffel in Cour.

| | Schwerin, 7. Febr. | Wismar, 30. Jan. | Pr. Thlr. zu 40 ßl. Lübeck, 6. Febr. |
|---|---|---|---|
| Weizen | 1 ℛ 28 ß bis 1 ℛ 36 ß | 1 ℛ 24 ß bis 1 ℛ 36 ß | 1 ℛ 8 ß bis 1 ℛ 14 ß |
| Roggen | 1 = 22 = „ 1 = 26 = | 1 = 20 = „ 1 = 22 = | 1 = 4 = „ 1 = 8 = |
| Gerste | — = 46 = „ 1 = 2 = | — = 40 = „ — = 45 = | — = 35 = „ — = 37 = |
| Hafer | — = 28 = „ — = 32 = | — = 26 = „ — = 29 = | — = 25 = „ — = 27 = |
| Erbsen | 1 = 2 = „ 1 = 8 = | — = 40 = „ 1 = 4 = | — = 34 = „ — = 40 = |
| Leinsaat | 1 = 28 = „ 1 = 32 = | 1 = 28 = „ 1 = 32 = | 1 = 8 = „ 1 = 12 = |
| Rappsamen | — = — = „ — = — = | — = — = „ — = — = | pr. Tonne v. 200 Pf. Br. — ℛ — ß bis — ℛ — ß |
| Dotter | — = — = „ — = — = | 1 = 24 = „ 1 = 28 = | — = — = „ — = — = |
| Kartoffeln | 26—28 ß. | Kartoffeln 25—26 ß. | Kartoffeln 18—24 ß. |

F. Grube, Makler.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 13.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 12. Februar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher
# Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Nach dem neuen Staatskalender hat Grevesmühlen: 39 Volle-, 87 Halbe-, 381 Viertel-, Summa 507 Häuser, welche zu 551,625 Thlr. versichert sind; ferner 3260 Einwohner; an Stadtacker 1045¾ Morgen, 93 4spän. Fuder Heuertrag; der Steuerertrag beträgt 3615 Thlr. 10 ßl. An bürgerlichen Erwerbtreibenden zählt die Stadt: 2 Apotheken, 12 Bäcker, 4 Barbiere, 4 Böttcher, 2 Branntweinbrennereien, 3 Brauereien, 2 Buchbinder, 1 Buchdruckerei, 1 Brunnenmacher, 3 Chirurgen, 5 Drechsler, 2 Essigbrauereien, 3 Färber, 1 Fischer, 1 Gärtner, 11 Gastwirthe, 5 Glaser, 2 Glashändler, 2 Goldschmiede, 1 Grütz-Querre, 3 Hutmacher, 14 Juden-Familien, 1 Kammmacher, 22 Kauf- nnd Handelsleute, 2 Kesselhändler, 2 Klempner, 2 Korbmacher, 1 Lederthauer, 1 Leimsieder, 1 Lichtzieher, 1 Lohgärber, 3 Maler, 4 Mehlhändler, 4 Maurer, 1 Nadler, 3 Nagelschmiede, 1 Netzmacher, 2 Pantoffelmacher, 2 Reifer, 8 Riemer u. Sattler, 1 Scheerenschleifer, 10 Schlächter, 15 Grob- u. Kl.-Schmiede, 24 Schneider, 69 Schuster, 1 Stadtmusicus, 6 Stell- u. Rademacher, 1 Stuhlmacher, 1 Schützenzunft, 1 Thierarzt, 14 Tischler, 7 Töpfer, 4 Uhrmacher, 2 Victualienhändler, 41 Weber, 1 Weißgärber, 4 Zimmermstr.

Rehna: 29 Volle-, 55 Halbe-, 137 Viertel-, im Ganzen 221 Häuser, die zu 431,775 Thlr. versichert sind; ferner 2557 Einw.; an Stadtacker 66½ Morgen, 76 4spän. und 1 2spän. Fuder Heuertrag; der Steuerertrag beträgt 1742 Thlr. 32 ßl. 11 pf. An bürgerlichen Erwerbtreibenden zählt die Stadt: 1 Apotheke, 18 Bäcker, 3 Barbiere, 2 Blattbinder, 6 Böttcher, 3 Branntweinbrennereien, 1 Brauerei, 2 Buchbinder, 1 Bürstenbinder, 9 Drechsler, 1 Essigbrauerei, 2 Färber, 3 Fuhrleute, 10 Gastwirthe, 1 Gärtner, 5 Glaser, 3 Goldschmiede, 1 Grütz-Querre, 1 Holzhändler, 2 Hutmacher, 15 Judenfamilien, 19 Kauf- u. Handelsleute, 1 Kerzengießer, 4 Kesselflicker, 2 Klempner, 2 Korbmacher, 1 Kupferschmied, 2 Kürschner, 2 Lederthauer, 1 Lohgärber, 3 Maler, 2 Maurer, 1 Nadler, 2 Nagelschmiede, 2 Pferdehändler, 19 Rasch-, Tuch- und Zeugmacher, 9 Riemer u. Sattler, 1 Scheerenschleifer, 14 Schlächter, 13 Grob- u. Kl.-Schmiede, 19 Schneider, 1 Schornsteinfeger, 87 Schuster, 1 Schützenzunft, 3 Seiler, 1 Stadtmusicus, 2 Steindämmer, 3 Stell- u. Rademacher, 3 Tabacksspinner, 1 Thierarzt, 18 Tischler und Stuhlmacher, 2 Todtenzünfte, 4 Töpfer, 1 Tuchscheerer, 2 Uhrmacher, 10 Weber, 1 Weißgärber, 3 Zimmermeister.

Gadebusch: 55 Volle-, 110 Halbe-, 110 Viertel-, im Ganzen 275 Häuser, die zu 523,025 Thlr. versichert sind; ferner 2274 Einw.; an Stadtacker 1003 Morgen, 114 4spän. u. 44 2spän. Fuder Heuertrag; der Steuerertrag beträgt 1775 Thlr. 6 ßl. 3 pf. An bürgerlichen Erwerbtreibenden zählt die Stadt: 1 Apotheke, 8 Bäcker, 3 Barbiere, 4 Böttcher, 10 Branntweinbrennereien, 8 Brauereien, 2 Buchbinder, 1 Bürstenbinder, 1 Chirurg, 1 Conditor, 1 Dachdecker, 10 Drechsler, 1 Essigbrauerei, 3 Färber, 2 Fuhrleute, 1 Gärtner, 9 Gastwirthe, 5 Glaser, 1 Goldschmied, 1 Handschuhmacher, 2 Hebammen, 1 Hutmacher, 10 Judenfamilien, 17 Kauf- und Handelsleute, 2 Kerzengießer, 1 Kesselhändler, 1 Klempner, 1 Kürschner, 1 Lederhändler, 1 Lederthauer, 3 Leichen-Beitrags-Gesellschaften, 1 Lohmüller, 4 Maler, 3 Maurer, 1 Nagelschmied, 1 Pumpenmacher, 8 Riemer und Sattler, 1 Scheerenschleifer, 8 Schlächter, 9 Grob- u. Kl.-Schmiede, 17 Schneider, 65 Schuster, 1 Schützenzunft, 2 Seifensieder, 1 Seiler, 4 Spohnhutmacher, 1 Stadtmusicus, 3 Stell- u. Rademacher, 1 Stuhlmacher, 2 Thierärzte, 14 Tischler, 3 Tabacksspinner, 2 Töpfer, 3 Uhrmacher, 24 Weber, 1 Ziegler, 2 Zimmermeister.

— Oeffentliche Warnung! Der Berliner Verwaltungsrath des Vereins zur Centralisation Deutscher Auswanderung und Colonisation warnt öffentlich vor der Auswanderung nach den Landgütern von fünf großen Grundbesitzern in Brasilien. Die Versprechungen seien für Arbeiter lockend, aber das Loos der Angeworbenen sei schlimmer als Sclaverei; die Neger kämen jetzt zu theuer, darum suche man deutsche Auswanderer anzulocken. Leider seien es Deutsche, die zu diesem Menschenhandel die Hand bieten. Wolle man nach Brasilien, so wende man sich an die Colonie Donna Francisca (gegründet von dem Hamburger Colonisations-Vereine für 1849), die Colonie St. Leopoldo in der Provinz Rio grande do Sul und die Colonie Blumenau in der Provinz Santa Catharina. Hier werde man bereits zahlreiche Landsleute aus Deutschland, eine wohlwollende Aufnahme und eine ungeschmälerte Selbstständigkeit vorfinden. — Bei den immer wachsenden Auswanderungen eilen wir, die Warnung zu verbreiten.

— Berliner Blätter schildern die fürchterlichen Folgen der Zeitungssteuer. Jeder, der etwas in eine Zeitung schreiben wolle, brauche den Zollstock, der Politiker werde zum Ellenreiter, die Wünsche eines armen Dienstmädchens nach Veränderung können vor pekuniären Hindernissen nicht zum Durchbruch kommen, eine Menge Familien-Glück und Leid bleibt in seinen vier Pfählen. Kein beredtes Kammermitglied kann mehr abgedruckt werden,

ohne zum Höchstbesteuerten zu avanciren. Selbst der mächtige Adler der preußischen Zeitung muß seine ausgespannten Flügel hängen lassen, um nicht zu viele theuer Quadratzolle zu verzehren. Der Kopf der Kölnischen Zeitung zahlt dem Staate 800 Thaler, weit über den Werth, setzen neidische Collegen hinzu.

— Frankreich. Louis Napoleon macht aus der Noth eine Tugend. Alle nur Verführten sollen aus den Gefängnissen entlassen werden, — weil für sie schlechterdings kein Platz ist. Alle Gefängnisse sind überfüllt. — Viel Noth macht ihm sein Staatsstreich gegen die Güter der Orleans. Ueberall hört er Tadel und Entrüstung. Die Beschenkten selber weisen das Geschenk zurück. Der Cardinal-Erzbischof von Rheims und der Cardinal Mathieu haben für sich und ihre Sprengel erklärt, daß sie keinen Heller von dem zugewiesenen Raube nehmen würden. Die Herzogin von Orleans erklärte entschieden: „Ich will nichts vor meinen Kindern und Schwägerin voraus haben!" und wies die ihr gelassenen 300,000 Franks Wittwengehalt aus der Hand Napoleons zurück. — Der König von Belgien hat gegen die Beschlagnahme, bei der seine Söhne 14 Millionen verlieren, in Paris und an den Höfen protestirt.

— Kaum regnet's Brei, so fehlt Napoleon der Löffel. Lange ist er auf lahmem Gaul geritten, und als endlich acht ächte Araber vom Türken angekommen sind als Geschenk, kann er nicht reiten. Warum? Weil er seit dem Staatsstreiche wie Louis Philipp nur im kugelfesten Wagen fährt.

— Die Franzosen in Paris werden täglich an die Kaiserzeit erinnert. Napoleon hat angeordnet, daß der Zapfenstreich wie zur Kaiserzeit geschlagen werde. — In dem Sitzungssaale des Senats soll die Bildsäule des Kaisers im Krönungsornate, wie er Treue der Verfassung schwört, aufgestellt werden.

— Die schleswig-holstein'schen Händel gehen zu Ende. Schleswig und Holstein haben ihre eigenen Minister und gute Versprechungen erhalten. Die österreichischen und preußischen Truppen werden aus Holstein und Hamburg zurückgezogen. Die österreichischen Truppen werden noch in diesem Monat ihren Rückmarsch nach Oestereich antreten; nur das Regiment Wellington soll noch länger in Hamburg bleiben. Rendsburg soll Bundesfestung unter dänischem Commando werden.

— Europa braucht sich nicht mehr vor den Russen zu fürchten. Zwei große Armeecorps sollen Säbel und Flinte wegwerfen und Hacke und Spaten zur Hand nehmen, um die Eisenbahn zwischen Petersburg und Warschau zu bauen. So geht Rußland immer mit gutem Beispiel voran.

— Aus den Rüstungen, die in England unausgesetzt und eiligst betrieben werden, als ob Hannibal oder Napoleon vor den Thoren stände, will man auf einen Krieg mit Frankreich schließen. Der französische Kriegsminister aber denkt und redet anders, er hält den Krieg für eine Thorheit, da die Revolution im Innern nicht vollständig besiegt sei, die Beziehungen zu Rußland intim und zu Oesterreich und Preußen nie besser gewesen wären und daß England genug mit seinen innern Spaltungen zu thun habe.

— Englische Blätter melden, daß die englische Land- und Seemacht in einem höchst beklagenswerthen Zustand sich befinde. Von 99 Regimentern Infanterie wären kaum zwei so mit Schießgewehren versehen, daß ihre Kugeln einen Feind erreichen könnten. Kein einziges Cavallerie-Corps sei so eingerichtet, daß man es ohne Weiteres zum strengen Felddienst brauchen könne. Noch schlimmer sei die Artillerie bestellt. Was die Seemacht anlange, so könne England trotz seiner 190 Kriegsdampfer im Augenblick kaum so viele Schiffe aufbringen, um sie mit 3—4000 Seesoldaten zu bemannen. Die französische Flotte befinde sich in einem ungleich bessern Zustande.

— Louis Napoleon soll Willens sein, die polytechnische Schule in Paris aufzuheben. Er soll geäußert haben, daß er sich von solchen übermüthigen Schulbuben keine Vorschriften machen lasse, wie er zu regieren habe.

— In Preußen ist eine große Veränderung vorgegangen und auf einmal die ganze Linke auf die rechte Seite gekommen, — aber nicht etwa die Linke in der Kammer, sondern die Ledertasche bei den Kürassieren, welche von jetzt ab nicht mehr auf der linken, sondern auf der rechten Seite des Sattels getragen wird.

— Ein über Pariser Zustände trefflich unterrichtetes Journal, das Bülletin Francais in Brüssel ist unterdrückt worden. Es plauderte zu böse Dinge aus. Um in den Rath Napoleons zu kommen, erzählte es, müsse man keinen ächten Familiennamen tragen und statt eines richtigen Geburts-Scheines protestirte Wechsel vorzeigen können. Das kleine Belgien muß seinem übelwollenden französischen Nachbarn, der es mit Execution wegen Kriegsschulden bedroht, Manches wohl oder übel zu Gefallen thun.

— Als die Königin von Spanien ihren ersten feierlichen Ausgang nach dem Wochenbette aus dem Palast zur Kirche Atocho machte, und dabei vom Hofe umgeben war, empfing sie einen Dolchstich in die Seite. Der Verbrecher, ein Priester, ward augenblicklich verhaftet. Die Wunde scheint ungefährlich. Die Königin benahm sich muthig. Die Theilnahme und die Besorgniß ist allgemein. — Am 7. Mittags 1 Uhr ist der Verbrecher hingerichtet worden.

— Großbrittannien. Die Königin hat am 3. Febr. Nachmittags die diesjährige Session des Parlaments eröffnet. Nachstehend die Hauptstellen der Thronrede. Die freundschaftlichen Beziehungen zu den auswärtigen Mächten bestehen fortwährend. Die Freiheit des Verkehrs bringt dem Volke Vortheil, ohne den Staatsschatz zu benachtheiligen. Eine Erhöhung des Budgets soll nur in Uebereinstimmung mit der zu befolgenden friedlichen Richtung der Politik Statt finden. Der Ministerrath ist bedacht, auf die geeigneten Maßregeln zur Fortentwickelung der Grundsätze der Reform-Bill. Es wird die Hoffnung gehegt, daß die Regelung der dänischen Frage durch Ausführung des zu Berlin geschlossenen Vertrages gelingen werde.

---

## Correspondenz-Nachrichten.

**Rehna**, den 9 Februar.

In Nr. 6, 7 und 8 d. Bl. finde ich zufälligerweise eine Correspondenz aus unserem benachbarten, lieben und freundlichen Gadebusch, dessen Vorzeit von einem Herrn †, einer Frau oder einem Fräulein † gar weidlich gepriesen wird. Aber gemach, Herr Gevatter oder Frau, resp. Fräulein Gevatterin! „Für das Gewesene giebt man Nichts!" — und wer sieht heutigen Tages auf Ahnen, wo es heißt: „Selbst sei der Mensch!"

Doch ich will nicht scheel sehen, wenn Gadebusch mehr Geschichte aufzuweisen hat, als mein Rehna: kann doch dieser Mensch nicht davor, daß er eher als jener das Licht der Welt erblickt hat! Aber es handelt sich um das, was da ist, und da mögte ich fast meinem Wohnorte den Vorzug geben.

Warum? fragen die Leser. Nun, etwas rein Persönliches hat mich salva venia gegen die Nachbarstadt eingenommen. Man höre! Am Weihnacht 1847 wollte ich, Nachts 2 Uhr, mit der Post von Gadebusch nach Schwerin reisen. Um 9 Uhr Abends war ich in G. im Gasthause des Herrn Y. abgestiegen, ließ mich zu der Reise einschreiben und wünschte noch einige Stunden zu ruhen: aber „alle Zimmer sind besetzt" Der Kellner, mit dem Bemerken, daß keine Fremde außer mir da seien, wies mich in's Hotel des Herrn X. — „hier wird nur Tags herbergiret!" Ein dritter Gastwirth, Herr W., wollte mir Quartier machen, doch als ich bat, mich um 1½ Uhr zu wecken, da vernahm ich: „Ne, denn köännen wy Sei nich behollen, denn stahn wy noch nich up!" Was thun? sprach Zeus. „Eine Stunde vor Abgang der Post muß die Passagierstube geöffnet sein!" Ich beschloß, ohne Umstände bis 1 Uhr in dem Lodging-room, da ich zuerst abgestiegen, zu verweilen und — that es auch, meinen von Amtsgeschäften müden Leichnam durch einen Cigarro und ein par Glas Glühwein erquickend, während der Herr Wirth zu seiner ihn mit dem Glockenschlage 10 Uhr abrufenden Ehehälfte schlich und der dienstbeflissene Kellner begriff, daß Herr Y., den ich jetzt nur circa 12 ßl. verdienen ließ, würde 15 gGr. lukrirt haben, im Fall er mich hätte in Morpheus' Armen bei sich ruhen lassen.

So sind manche christlich gesinnten Mecklenburger: um 14 ßl. stehen sie nicht vom Stuhle auf — sie werden auch die deutscheu Engländer mit Recht genannt!

Aber wollen wir dies Factum, für dessen Autenticität wir bürgen, mit dem Mantel der Nächstenliebe zudecken und unserm Herrn †, unserer Frau oder unserem Fräulein † für den bon ton der Correspondenz danksagen, die es verschwieg, daß Gadebusch in der neuesten Zeit Tropäen auf unsere Unkosten davon trug.

Wie das? Das Amt Gadebusch hat durch das Amt Rehna Zuwachs erhalten und haben wir nur dann das Vergnügen die Herren Beamten bei uns zu sehen, wenn etwa Forstfrevel („Vrogen", sagen die Hannoveraner) zu rügen sind und für derlei Judizien sich die dazu reservirten Zimmer in der Amtswohnung des Oberforstmeisters Herrn von Lehsten öffnen.

Es ist nicht zu leugnen, daß solches Legen von Aemtern in unserem an Aemtern überreichen Mecklenburg seine guten Seiten hat, vielleicht segensreicher ist als das Schmälern der Gehälter der Herren Beamten, so daß der Domainenkammer ein Plus von Einkünften entsteht, das zur Hebung der Bauern — nach unserem Erachten am Zweckmäßigsten durch Instituirung eines freien Standes und durch Separation nach dem Muster der Nachbarstaaten — verwandt werden könnte; aber Rehna hat durch Verschmelzung des eignen Amtes mit dem zu Gadebusch gelitten, viel gelitten, um so mehr gelitten, als geschichtliche Wahrheit das umgekehrte Verfahren gutheißt.

Das Amt Rehna ist älter als das Amt Gadebusch. Unsere beregte Correspondenz hat uns richtig die Haupt-Data der Geschichte der Stadt Gadebusch mitgetheilt, in der sich die des ganzen früheren sogenannten „Landes Gadebusch" abspiegelt. Es war im 15. Jahrhundert als Stadt Wittwensitz, Apanage seit 1412 und persönliches Eigenthum der herzoglich-schwerinschen Fürstenfamilie noch bis weit ins 16. Jahrhundert, nicht eben Fonds zu demjenigen, was man unter Domaine versteht, nicht eigentlichen Amtes Ursprung. Aber Rehna (das „Reih'n" unseres Landvolkes) datirt seine amtliche Würde von früher her, insofern, wenn auch 1553 nach Aufhebung eines hier gewesenen Klosters erst das eigentliche Domanial-Amt ins Leben trat, die dahin gehörigen Ländereien als Klostergut nicht persönliches Eigenthum der Regentenfamilie, sondern ein wesentlich anderer Besitz waren. — Als man in der neuesten Zeit zwischen Kron- und Staatsgut sonderte, hat man nicht so urgirt; ich will keine politischen Consequenzen ziehen: nur Rehna seine ältere amtliche Bedeutung Gadebusch gegenüber reserviren.

War indessen Gadebusch oder Rehna als Stadt die ältere? — — — Doch ich will chronologisch in's Detail der Historie eingehen!

Unser Gadebuscher Correspondent theilt uns die Erstlingsfundation einer christlichen Veste, die Gründung des Ratzeburger Klosters um's Jahr 1042, event. 1154 mit. Was Wunder, daß sich auch in unsern wendisch-slavischen Gauen bald Masche an Masche zu dem mittelalterlichen Netze der päpstlichen Hierarchie reihete! Unter den mannigfachen Orden war vorzugsweise der der Dominikaner Hauptträger der abstrakten Gelehrsamkeit und Bücherweisheit, wie der Cistercienser realere Bildung und das öffentliche, zugleich auch indirekt das häusliche Leben fortbildete. Ein merkwürdiges Symptom des Mecklenburgerthums war es nun, daß vorzugsweise der letztgenannte Orden seinen nennenswerthen, auf das Praktische gerichteten Einfluß ausübte. In Mecklenburg waren eigentlich nur die sogenannten Feldklöster oder Grangien jener Regel von Bedeutung gewesen und nahmen sie, reich und unabhängig, besonders seit der Zeit einen hohen Rang ein, da der Erzbischof von Mecklenburg und Schwerin, Berno der Wenden Apostel, selbst aus dem Cistercienser-Mönchskloster Amelungsborn in den Wesergebirgen kam und mit allem Ernste und Eifer in seiner Heimath diese Institute gottesdienstlicher Pflichten in's Dasein rief, als welche mit allen Künsten des Friedens zugleich für bürgerliche und gewerbliche Sitte Obsorge trugen, so daß selbst die Landesherren und die Edelleute gern ihre Geschichte, ihre Freuden und Leiden an die Klöster lehnten. So entstand Rehna für Cistercienser Nonnen (v. „das fette und das magere Mecklenburg" von O. Belitz in den „Hamb. lit. und krit. Bl.", Nr. 127, 1850). Ob es gleich in den folgenden Zeiten dem Prämonstratenser-Orden angehörte, so scheint es doch später die Regel des Cistercienser-Ordens wieder angenommen zu haben. Die Stiftung geschah auf Betrieb des Bischofs Peter von Ratzeburg, welcher am 29. Aug. 1236 starb, und des Fürsten Johann von Mecklenburg. Während andere Klöster (Dargun durch Herzog Kasimir von Pommern, das Franziskanerkloster zu Schwerin durch Graf Heinrich von Schwerin u. s. w.) ihren ersten und hauptsächlichsten Grundbesitz durch die Fürsten empfingen, ward Rehna vorzüglich durch den im Lande Gadebusch wohnenden slavischen Adel ausgesteuert, und schenkte u. A. der Ritter Heinrich von Roxin das seinen Namen tragende Dorf Roxin. Wer der als besonderer Gründer des Klosters in der ersten Urkunde vom 16. Mai 1236 genannte „Bruder Ernst" gewesen sein mag, ist nicht bestimmt zu sagen. Zu Anfang des Monats August 1236 ward von dem Erzbischofe Gerhard II. zu Bremen (wohin jetzt schon wieder von Hamburg aus der erzbischöfliche Sitz nach langem Hader verlegt worden war), der auch 1213 das Kloster Sonnenkamp (jetzt Neukloster bei Wismar) eingeweihet hatte, unter Beisein der Bischöfe von Lübeck, Ratzeburg und Schwerin der Grundstein zu dem Neubau gelegt. Auch ein Pfarrdorf Rehna — wie nach Hrn. Masch-Demern Forschungen sich herausgestellt hat — damals dem Bischof Ludolph von Ratzeburg gehörig, ward urkundlich tradirt, zwei Hufen in Bentzin, mehre Zehntel aus nordwestlich gelegenen Edelgütern, die Patronate der Kirchen zu Rehna und Wedendorf. Das Land Bresen, jetzt Amt Grevesmühlen, und die Wismar'sche Geistlichkeit trat das Aufsichtsrecht über die Kirchen ab, die Ritter Johann, von Bülow und Otto von Kowal alt-slavischen und noch nicht ausgestorbenen Adels schenkten Jener 25 Hufen in Lübsee, Tankenhagen und Falkenhagen, dieser 6½ Hufen in Frauenmark; Thetlef von Gadebusch 2 Hufen in Vitense; Heinrich von Artlenburg und Gottfried von Brützkow aus geschichtlich minder notablen Familien Jener 2 Hufen in Weitendorf, Dieser 3 dito in Lusitz. Endlich übergab auch Graf Heinrich von Schwerin als Benefiz den vierten Theil des Dorfes Verbeck. Nachdem am 6. Sept. 1237 der Fürst Johann von Mecklenburg das Kloster bestätigt und es mit allen Rechten bewidmet hatte, welche die übrigen Klöster in seiner Herrschaft, von denen wir ein anderes Mal sprechen werden, besaßen: gab Ludolph zu Ratzeburg in ansehnlicher Versammlung und unter Beachtung der gebräuchlichen Ceremoniels demselben die Regel der Cistercienser, welcher Orden nebst der der Cluniacenser, Augustiner (Eremiten) und Franziskaner (Minoriten, Recollecten, Barfüßer, Kapuziner, Tertiarier, Poenitentiarier, Clarissinnen, Urbanissinnen) 1098 zu Citeaux bei Dijon auf Veranlassung des Abtes Robert aus dem 515 n. C. durch den heiligen Benedictus von Nursia auf dem Monte Casino gestifteten geistlichen Benedictiner-Orden hervorgegangen war. —

(Schluß folgt.)

**Grevesmühlen, im Februar.**

In Nr. 1 dieses geschätzten und freimüthigen Wochenblatts von d. J. hat ein Aestetiker sich beklagt, daß die Annehmlichkeit der Stadt-Umgebung durch den stagirenden Auswurf des Stadtgrabens an einer bezeichneten Stelle gefährdet werde. Hochlöblicher Magistrat hat dies anerkannt und unverweilt dem Uebel abhelfen lassen.

Dessen Umsicht und polizeilichen Ermessen ist jedoch entgangen, daß auf mehreren andern Stellen eine gleiche Klage Grund finde und gehoben zu werden verdiene; denn wer durch das Gitterthor neben der Wohnung des Stadtdieners Ludewig in die Linden-Allee sich zu begeben wünscht oder begeben muß, wird durch den Unrath, der den Weg dahin oder daher sperrt, geschreckt und zur Umkehr genöthiget, falls er nicht der Gefahr sich aussetzen will, mit den Füßen in den tiefliegenden Grund festzukleben oder doch seine Unterbekleidung sehr zu beflecken. Gleiches Schicksal droht demjenigen, der den Weg vom Schützenhause nach der Mühle zu wandert, denn an den Seiten findet er wenig Erleichterung, wie denn auch selbst die anwohnenden Besitzer von der östlichen Seite ihren Wohnungen zuwaten müssen; auch Fuhrwerke und Reiter werden belästiget.

Diese und noch ähnliche Uebel, die wenigstens periodisch sich wiederholen und sich der Augenweide darstellen, können durch eine Dammlegung mit Abfluß gehoben werden, auch mögten die Armenhäusler zum Theil zur Besserung verwendet werden können.

Nicht für ungut zu nehmen! Rein.

---

— Das Landhaus des reichen spanischen Kaufmanns Rovira zu Reus, das in der Nähe von Sanahuja liegt, war am 21. Januar d. J. der Schauplatz einer höchst seltenen Begebenheit. Am Nachmittage des erwähnten Tages kamen zwei Männer, die ein mit einem langen Koffer bepacktes Maulthier führten, und hielten um die Erlaubniß an, das Thier, das sehr müde sei, in den Stall zu führen. Dieses ihr Begehren ward ihnen bereitwillig gewährt; der Koffer wurde abgeladen und auf die Hausflur gestellt und das Thier in den Stall untergebracht. Nachdem dies geschehen, empfahlen sich die beiden Männer, versprachen, in einigen Stunden zurückzukehren, und gaben als Vorwand ihres Weggehens an, daß sie in Reus wichtige Papiere vergessen hätten. Ungefähr eine Stunde hernach kehrten auch drei Gensd'armen in das Landhaus ein, um dort auszuruhen, wie der Hausherr es diesen Wächtern der öffentlichen Sicherheit gern gestattet. Diese Gensd'armen führten einen Pudel bei sich, der beständig um den Koffer herumschlich, ihn beroch und anbellte. Alles Drohen der Gensd'armen, den Hund zu besänftigen, war vergebens. Das treue Thier ließ sich nicht irre machen und bellte immer zu. Da ließen die Gensd'armen sich von den Hausleuten Werkzeug geben und schickten sich an, den Koffer aufzubrechen und nach dem Inhalte zu spähen. Nach einigen Hammerschlägen rief eine Stimme aus dem Koffer den Gensd'armen zu, sie möchten aufhören, er wolle schon öffnen. Und siehe da, ein Mann trat hervor und bekannte, daß er mit noch acht Anderen in der Nacht das Landhaus zu plündern und in Brand zu stecken beabsichtigt habe. Die Gensd'armen knebelten nun den Bösewicht, warfen ihn in eine dunkle Kammer und trafen die zur Sicherheit des Hauses nöthigen Vorkehrungen. Gegen 11 Uhr Abends kamen acht mit Donnerbüchsen bewaffnete Kerle an das Haus geschlichen. Die Gensd'armen und die Knechte des Hauses, die aus ihrem Versteck die bewaffneten Räuber erblickten, schossen nun auf dieselben und waren so glücklich, gleich fünf kampfunfähig zu machen. Die drei anderen nahmen die Flucht, wurden aber gefaßt und mit dem bereits erwähnten Koffermann gebunden nach Reus in's Gefängniß abgeführt. Die neun Bösewichter hatten früher in der Fabrik Rovira's gearbeitet, waren aber als liederlich von dem Fabrikherrn entlassen worden und wollten nun aus Rache dafür das Landhaus anzünden.

— (Ein Bataillons-Kind.) Als im neunundvierziger Jahre — melden die „Polit. Nachrichten" — die Preußen den Rhein hinauf in's Baiern- und Badener-Land sind, ist auch außer vielem anderen Kriegszeug ein Bataillon Fußvolks (26er) von Trier herab über den Hundsrück marschirt. So ging's durch manches Dorf, wo Pfeifenklang und Trommelschlag seltene Musik ist und darum besonders den Jungen ein desto größeres Fest, und sie liefen oft stundenlang hinter den Pickelhauben drein und wußten hernach viel davon zu erzählen, ihrem Schulmeister zum Verdruß. Gleicher Weise trieb es auch die Jugend des Dorfes Thalfang. Nachdem sie sich den Athem halb aus dem Leibe gelaufen, machte sie endlich Kehrtum und heim in's Dorf. Nur Einer, so ein fixer Kauz von 12 oder 14 Jahren, konnte sich nicht trennen von der Trommel und all dem schmucken Kriegswesen. Zuletzt ward er ganz zutraulich mit den Soldaten, und diese hatten ihren Spaß an seinem mutterwitzigen Geplauder. So war er eine weite Strecke nebenher gelaufen, und das Bataillon näherte sich seinem Nacht-Quartier. Da suchten ihn die Soldaten zur Umkehr zu bewegen, aber vergeblich. Nun wurden sie eins, sie wollten ihn behalten, und er sollte den Zug mitmachen. Da war's Christtag für unsern kleinen Kauz; er sang und sprang, und der weiteste Tagesmarsch machte ihn nicht müde. Und die Großen hatten bald so ihren Narren an ihm gefressen wegen seiner drolligen Einfälle, daß sie ihn nicht mehr missen wollten und ließen ihm aus grauem Commißzeug Hosen und Waffenrock zusammenschneidern mit rothem Besatz und blanken Knöpfen, ganz knapp und nett für die 14jährige Statur. Und auch ein passendes Seitengewehr schnallten sie ihm um, und er hielt sich stramm, wie'n Alter. So ging's lustig weiter durch die Pfalz und nach Baden. Bis endlich, da mußte auch unser Bataillon in's Feuer. Der kleine Recrut wollte absolut das Plaisir auch mit erleben, und kein Abrathen verfing etwas bei ihm. Nun stehen sie lautlos in Reih und Glied, auf das Commando zum Losdrücken wartend. Die Heckerhüte mit den Hahnenfedern darauf schleichen näher und näher durch den Wald heran. Das ist dem Kleinen ein ganz neues Schauspiel. Und um sich's besser besehen zu können, läuft er hinten weg und vor die Fronte. Jetzt knallen von drüben her aus dem Gebüsch die Büchsen, daß es rechts und links durch die Lüfte pfeift. Da fällt's dem Kleinen lächerlich in den Sinn, die Filzhüte möchten sich einbilden, ihm bange machen zu können und er streckt mit spöttischem Gesicht seine Hand nach ihnen aus, schüttelte den Kopf und ruft aus Leibeskräften: „Eich graule nit!" (ich fürchte mich nicht), daß das ganze Bataillon hinter ihm sammt Major und Hauptleuten in lautes Gelächter ausbricht. Diese Geschichte ist nachher höher hinauf bekannt geworden, bis sie auch an den Prinzen kam. Und der hat nun, mit Zustimmung der Eltern, den kleinen kaltblütigen Ohnefurcht in die Kriegsschule gethan. Wer weiß, was daraus wird.

## Knack-Mandeln.

Ich will Euch zum Knacken ein Nüßchen hier geben,
Leicht ist's Euch, ich weiß es, das Schätzchen zu heben,
Man rühmt ja, Ihr wäret der pfiffigste Mann,
Fast höret das Gräschen Ihr wachsen, sagt man.
So geb' ich denn Euren zwei tüchtigen Backen
Zur Kurzweil ein Wort von drei Sylben zu knacken;
Eine Woche von nun an bestimm' ich die Zeit,
Dann wünsch' ich auf diese Charade Bescheid! —
Die Erste sucht nur unter nahen Verwandten,
Doch sucht Ihr vergebens bei Muhmen und Tanten.
Ihr habt sie gefunden? — nicht? — zweimal sogar!
Wie leicht Euch zu finden die Erste doch war! —
Nun aber zur Zweiten, nun nehmt Euch zusammen,
Sonst geht Ihr verlustig den obigen Namen!
Den Fluß schnell, ich bitte, erdenket und sagt,
Aus dem Ihr durch's Ganze die Zweite Euch macht! —
Zum Dritten noch sollt Ihr, zur Kron' Eurer Thaten,
Mir von den Verbrechen dasjen'ge errathen,
Aus welchem — doch wieder durch's Ganze nur — man
Die Dritte der Sylben sich bilden leicht kann. —
Und könnt Ihr nun diese drei Sylben mir lösen,
Ist's Ganze die längste Zeit Räthsel gewesen;
Ihr setzt dann das Erste, das Ihr bereits kennt, (?)
Vor's Zweite und stellet das Dritte an's End'.
O! hör' ich Euch sagen mit zweifelnden Blicken —
Es will der Verfasser an's Zeug uns was flicken,
Drum hat auf die Zähn' er ein Nüßchen gepackt,
Das schwerlich Beelzebub selber wohl knackt. —
Nichts weiter? — erwidert Hans Bendix mit Lachen —
O, gebt Euch zufrieden, das will ich schon machen;
Es giebt auf der Welt ja nichts Leicht'res als das,
Das Wort ist ja meiner Sixen — — ei, was? —

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Salz.**

# Anzeiger.


Auf dahin an mich ergangene Anfragen zeige ich hiedurch öffentlich an, daß ich gern gewilligt bin Privatunterricht sowohl in den gewöhnlichen Unterrichtsgegenstanden als auch in Sprachen (Schwedisch, Italienisch) zu ertheilen und mir für die Stunde für Kinder 14 ßl., für Erwachsene 20 ßl. Honorar berechne.

Grevesmühlen, den 9. Februar 1852.

O. Belitz,
a. Docent der Univ. Rostock.

**Verlaufen**

hat sich vor einigen Tagen in der Gegend bei Selmstorf und Dassow meine braune fleckhaarige Hühner-Hündin Waldine. Demjenigen, der mir den Hund bringt oder sonst zur Wiedererlangung desselben behülflich ist, sichere ich eine gute Belohnung.

Klütz, den 7. Februar 1852.

Franz Nack.

Ein Knabe der Lust hat die Glaser-Profession zu erlernen, kann zu Ostern d. J. bei mir in die Lehre kommen.

Dassow, den 9. Februar 1852.

Chr. Kiaer, Glaser.

## Reisegelegenheit für Auswanderer.

**Die Packetfahrten**
**der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft**
**zwischen Hamburg und Newyork**

beginnen ihre Fahrten am 1. und 15. März d. J.

Der Passagepreis im Zwischendeck beträgt 32 Thlr.

Am 1. und 15. jeden Monats wird regelmäßig ein Schiff von Hamburg expedirt und an den bestimmten Tagen durch Dampfböte von der Stadt gebracht.

Bestimmungen wegen Einzahlung des Passagiergeldes, Reisegepäck, Bedingungen der Ueberfahrt, so wie allgemeine Anleitungen für den Auswanderer nach Nordamerika, sind in gedruckten Exemplaren bei mir unentgeltlich entgegenzunehmen, und bin ich zu jeder Zeit bereit, Ueberfahrtsverträge abzuschließen und jede nähere Auskunft auf portofreie Anfragen zu ertheilen.

Der Agent **B. Dünhaupt**
in Gadebusch.


Wie wir hören, wird mit jedem Tage der berühmte Magiker Bellachini aus Moskau hier erwartet, um im Saale des Herrn Gastwirths J. Aarons Vorstellungen zu geben. Wir machen das kunstliebende Publicum auf diesen seltenen Genuß aufmerksam.

Grevesmühlen, den 11. Februar 1851.


Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 14.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 15. Februar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Auswanderung

wird auch bei uns ein dringendes Bedürfniß. Tagelöhner und Handwerker giebt es mehr, als zu jeder Jahreszeit fortwährend Beschäftigung finden können. Die Arbeit wird nicht so hoch bezahlt, daß der Familienvater von seinem Lohne beträchtlich übersparen könnte. Ist er einige Wochen aus der Arbeit, so muß er meistens mit Noth und Kummer kämpfen, trifft ihn oder die Seinigen Krankheit, oder ein anderes Unglück, so sind seine geringen Mittel meistentheils bald erschöpft, und er muß die Hülfe von Verwandten oder gar der Armencasse in Anspruch nehmen. Das endlich, was für jede Familie die Quelle schönster Freuden sein sollte, die Geburt und das Aufwachsen einer frohen Kinderschaar, wird für viele unserer Mitbürger zur größten Last.

Jungen Unverheiratheten wird ihr naturgemäßes Streben, sich niederzulassen, um sich selbst ihren Heerd zu gründen, auf's Aeußerste erschwert. Obgleich die Bevölkerung jährlich ansehnlich zunimmt, werden bisher bestehende Wohnungen eher vermindert, als durch neue vermehrt. Die Erlaubniß zum Anbau und überhaupt zur Niederlassung wird von den Behörden und Gemeinden an sehr lästige Bedingungen geknüpft. Mag ein junger Handwerker noch so lange gewandert, mag er, oder ein Knecht seiner Militairpflicht genügt, mögen sie schon das 30ste Jahr zurückgelegt und die besten Zeugnisse aufzuweisen haben: häufig wird es ihnen schwer gemacht, häufig sogar ganz abgeschlagen, sich niederzulassen. Ich will hierüber weder den Dorfschaften, noch den Behörden einen Vorwurf machen. Beide gehen meistentheils von der wohlwollenden Ansicht aus, daß doch schon der Handwerker und Tagelöhner zu viele seien und daß es daher immer noch besser sei, die jungen Leute von der Niederlassung und Verheirathung zurückzuhalten, als den Familien-Vätern ihr kümmerliches Brod zu verringern. Aber inniges Mitgefühl für die traurige Lage so vieler unserer Mitbürger muß jeder Menschenfreund empfinden und zur aufrichtigen Betrübniß muß er gestimmt werden, wenn er einsieht, daß die jetzigen Verhältnisse so angethan sind, daß an Abhülfe dieser Noth hier im Lande selbst nicht zu denken ist, sondern diese Noth sich noch immer mehr steigern muß, wenn man die Sachen sorglos, wie bisher, sich selbst überläßt.

Durch solche Ansichten wurde ich bestimmt, mich dieser Tage in Hamburg darnach zu erkundigen, ob sich für unsere Tagelöhner und Handwerker nicht in Amerika Aussichten zur Niederlassung darbieten möchten, welche anzunehmen man ihnen mit gutem Gewissen anrathen könnte. In Hamburg erfuhr ich nun, daß, obgleich die größte Masse deutscher Auswanderer sich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika wende, dies doch nur Wenigen von den Bewohnern unseres Landes anzurathen sein wird. Sie würden, dort angekommen, erst eine kostspielige und für unsere Leute sehr bedenkliche weite Reise in's Innere zu machen und sich ungewisse Arbeit von Amerikanern, die meistens unsere Sprachen nicht verstehen und die Deutschen geringschätzig behandeln, zu suchen haben.

Dagegen haben mehrere reiche Hamburger Kaufleute, einen Senator Schröder an der Spitze, welche in Hamburg die größte Achtung genießen, in Süd-Brasilien in der Provinz St. Catharina, nicht weit vom Meere an einem schiffbaren Flusse, einen Strich Landes sich erworben, etwa 8 [] Meilen groß, und haben dort eine Colonie Donna Francisca angelegt von deutschen ländlichen Handarbeitern und Handwerkern, die im besten Aufblühen begriffen ist, da binnen Jahresfrist schon drei Transporte von zusammen etwa 400 deutschen Anbauern dorthin abgegangen und die besten Berichte von dorther hier wieder angekommen sind.

Die Ueberfahrt zur See dauert ungefähr 9 Wochen, ist mit wenig Gefahren verknüpft und kostet für die erwachsene Person einige 50 Thaler, für Kinder unter 8 Jahren die Hälfte, während Kinder unter einem Jahr und Gepäck frei sind. Den Anbauern wird für dieses Geld sehr gute Kost unterwegs gegeben und sie bis in die Colonie hinein befördert. Dort finden sie ein sehr gesundes Klima, wo die Hitze im Sommer nicht über 26 Grad steigt und dennoch eine Wärme von 10 Grad im Winter bleibt, so daß in dem fruchtbaren Boden alle unsere Kornarten, vorzüglich aber Kartoffeln sehr gut gedeihen und zweimal im Jahr Erndte tragen, außerdem aber auch die südlichen Gewächse, wie Zuckerrohr, Mais, Taback und Baumwolle, fortkommen. Die Anbauer erhalten sofort Beschäftigung für einen Tagelohn von mindestens 16 ßl. nebst freier Kost, und wird ihnen der fruchtbarste Acker zum Eigenthum angewiesen, so viel sie haben wollen, 3 Scheffel Aussaat für 2 Thlr. pr. Ct. Kaufpreis. Dieses Land ist mit Wald bewachsen, den die Anbauer sich abhauen müssen. So lange sie selbst sich noch nicht ein Haus zurecht gebaut haben, erhalten sie freies Obdach und gegen billige Vergütung Nahrungsmittel von den Vorstehern der Colonie. Was sie mehr bauen, als sie selbst brauchen, können die Anbauer leicht zu Schiffe nach der großen Hauptstadt Rio

Janeiro verkaufen, wohin regelmäßige Küsten- und Dampfschifffahrt stattfindet. Die Anbauer kommen dort unter deutschen Landsleuten zu wohnen — in letzter Zeit sind Viele aus Holstein und Schleswig hinübergezogen — und finden dort deutsche Schulen und eine deutsche Kirche, Prediger und Aerzte vor. Für seine Nachkommen hat der Anbauer die frohe Aussicht, daß dieselben sich mit Leichtigkeit, wenn sie erwachsen sind, eben so gut wie dte Eltern ansiedeln können, da auf beiden Seiten der Colonie das Land noch völlig unbewohnt ist.

Wer also an schwere Arbeit gewöhnt ist und nüchtern und fleißig lebt, wird in dieser neuen Colonie willkommen und geachtet sein und sein gutes Auskommen für sich und die Seinigen sicherlich finden.

Gerne bin ich bereit, Solchen, die Mehreres und Genaueres hierüber erfahren wollen, das was ich weiß, mitzutheilen, so wie den ganz Unbemittelten, welche die Ueberfahrtskosten nicht bestreiten können, mit Rath an die Hand zu gehen.

Schönberg, im Februar 1852.

Kindler, Advocat.

## Tageschronik.

— **(Bevölkerungsliste der Meckl.-Schwer. Städte.)** Wir geben diese Liste der Einwohner und Häuser unserer Städte nach dem neuesten Staatskalender, der leider eigensinniger Weise noch immer die sonst hier einzureihende Angabe der Einwohnerzahl unserer Flecken zurückhält.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Rostock | hat | 23,039 | Einwohner | in | 2,542 | Häusern, |
| Schwerin | " | 19,910 | " | " | 1,631 | " |
| Wismar | " | 12,174 | " | " | 1,238 | " |
| Güstrow | " | 9,936 | " | " | 933 | " |
| Parchim | " | 6,483 | " | " | 833 | " |
| Waren | " | 5,387 | " | " | 481 | " |
| Teterow | " | 4,666 | " | " | 595 | " |
| Malchin | " | 4,440 | " | " | 534 | " |
| Bützow | " | 4,422 | " | " | 416 | " |
| Ribnitz | " | 3,680 | " | " | 507 | " |
| Röbel | " | 3,676 | " | " | 510 | " |
| Plau | " | 3,609 | " | " | 553 | " |
| Boizenburg | " | 3,545 | " | " | 365 | " |
| Hagenow | " | 3,338 | " | " | 323 | " |
| Grabow | " | 3,313 | " | " | 370 | " |
| Grevesmühlen | " | 3,260 | " | " | 507 | " |
| Malchow | " | 3,214 | " | " | 347 | " |
| Gnoien | " | 3,151 | " | " | 395 | " |
| Wittenburg | " | 3,039 | " | " | 330 | " |
| Goldberg | " | 2,?67 | " | " | 282 | " |
| Penzlin | " | 2,744 | " | " | 321 | " |
| Neukalden | " | 2,617 | " | " | 336 | " |
| Crivitz | " | 2,589 | " | " | 301 | " |
| Rehna | " | 2,557 | " | " | 221 | " |
| Sülz | " | 2,546 | " | " | 292 | " |
| Stavenhagen | " | 2,545 | " | " | 271 | " |
| Schwaan | " | 2,422 | " | " | 392 | " |
| Sternberg | " | 2,402 | " | " | 315 | " |
| Tessin | " | 2,374 | " | " | 250 | " |
| Dömitz | " | 2,358 | " | " | 207 | " |
| Gadebusch | " | 2,274 | " | " | 275 | " |
| Lübz | " | 2,181 | " | " | 312 | " |
| Kröpelin | " | 2,132 | " | " | 335 | " |
| Neustadt | " | 2,025 | " | " | 207 | " |
| Marlow | " | 1,941 | " | " | 197 | " |
| Krakow | " | 1,919 | " | " | 204 | " |
| Laage | " | 1,879 | " | " | 230 | " |
| Bruel | " | 1,789 | " | " | 210 | " |
| Neubuckow | " | 1,674 | " | " | 227 | " |
| Warin | " | 1,603 | " | " | 185 | " |

Zusammen haben diese Städte 171,620 Einwohner in 18,980 Häusern, welche zu 37,122,105 Thlrn. assecurirt waren. Auffallend ist in letzter Beziehung, daß Schwerin höher versichert ist als Rostock, obgleich Rostock über 900 Häuser mehr hat als Schwerin; von den kleineren Städten sind Grabow und Boizenburg im Verhältniß zu ihrer Häuserzahl sehr hoch versichert. Grabow hat 370 Häuser mit 1,065,900 Thlrn. und Boizenburg 365 Häuser mit 993,050 Thlrn. versichert, während Malchin 534 Häuser mit 737,050 und Schwaan 392 Häuser mit 292,725 Thlrn. versichert hat. — Wenn wir zu der Bevölkerung unserer Städte noch die der größeren Flecken mit vorherrschend städtischem Betrieb hinzurechnen, so hat Mecklenburg eine städtische Bevölkerung von etwa 185,000 Seelen, so daß dieselbe reichlich ein Drittel unserer Gesammtbevölkerung beträgt. Es ist dies verhältnißmäßig viel und wenn man also von der Dünnheit unserer Bevölkerung spricht, so hat man hiebei nicht an unsere Städte, sondern lediglich an das platte Land zu denten. Aber auch das platte Land ist keineswegs allenthalben schwach bevölkert, vielmehr sind manche Domanialdörfer, namentlich in dem ärmlichen Südwesten unseres Landes, bei dem strengen Gewerbezwang, den die Städte gegen das platte Land ausüben, offenbar übervölkert, so daß diese dichte ländliche Bevölkerung nothwendig immer mehr verarmen muß; unsere dünne ländliche Bevölkerung hat vielmehr lediglich ihren Grund in den großen Gütern, welche reichlich die Hälfte des ganzen ländlichen Areals einnehmen. Die Nahrungslosigkeit unserer an sich schon unverhältnißmäßig vielen Städte muß unter diesen Umständen noch mehr zunehmen und es wäre daher gar kein Unglück, wenn von unseren jetzigen Städten z. B. Kröpelin, Marlow, Neukalden, Lübz, Neustadt, Rehna, Bruel ganz fehlten. Da sie nun aber einmal da sind, so sollte man auch durch eine Revision unserer Heimaths-, Gewerbs- und agrarischen Gesetze hier nach Kräften bessern. Die Masse unserer Einlieger, Häusler und kleinen Büdner, sowie der nahrungslosen kleinen Handwerker in den Städten und ein jährlicher Zuschuß von mehr als 4000 unehelichen Kindern lassen uns nur mit größter Besorgniß auf unsere abnormen volkswirthschaftlichen Zustände blicken. Die Auswanderung macht das Uebel noch schlimmer, denn aus den niederen Schichten der Bevölkerung greifen nur die energischeren, kräftigeren Naturen, die zugleich noch verhältnißmäßig wohlhabend sind, zu diesem letzten Mittel, während die indolente und von allen Mitteln entblößte Masse bleibt, wo sie ist, wenn auch einzelne aus ihr auf öffentliche Kosten mittelst einer freiwilligen Deportation in die neue Welt geschickt werden. — Die städtische Bevölkerung, die im Jahre 1851 im Allgemeinen um 4500 Seelen (nicht nur um 500, wie die R. Z. sagt) zugenommen hat, hatte ausnahmsweise in einzelnen Städten abgenommen, nämlich in Wismar, Boizenburg, Malchow, Grabow, Penzlin, Rehna, Sternberg, Lübz. Wenn nun auch die Abnahme der Bevölkerung an sich kein Unglück ist, so fällt sie doch in der Regel zusammen mit einer Abnahme des Verkehrs, welche denn leider auch aus anderweitigen Gründen von allen genannten Städten angenommen werden darf. (W. M.)

— Der Herr von Lützow auf Tessin hat nach dem „N. C." seinen Leuten einen halben Tag in der Woche freigegeben, an dem sie ihre eigene Arbeit vornehmen können und zahlt ihnen dabei einen Tagelohn.

— In den Domänen haben sich während des letzten Jahres die Pfarrkirchen von 201 auf 202, die Filialkirchen von 79 auf 80, die Schulen von 773 auf 779, die Erbpachtstellen von 917 auf 990, die Büdnerstellen von 6765 auf 6843, die Häuslerstellen von 1309 auf 1554, die Erbmühlen von 108 auf 113, die Pachtmühlen von 60 auf 66, die Erbschmieden von 85 auf 86, die Pachtkrüge von 202 auf 205, die Kalkbrennereien von 7 auf 8, die Ziegeleien von 40 auf 45, die Fischereien von 74 auf 79 vermehrt, dagegen die Pachthöfe von 259 auf 255, die Hauswirthstellen von 4501 auf 4449, die Forst- und Holzwärtergehöfte von 187 auf 183, die Pacht- und Büdnerschmieden von 229 auf 221, die Erbkrüge von 75 auf 70, die Wasser-, Land- und Brückenzölle von 60 auf 55 vermindert. (R. Z.)

— Die Sterblichkeit ist in Mecklenburg-Schwerin im Jahre 1851 eine so geringe gewesen, wie, mit Ausnahme der Jahre 1844 und 1845, seit dem Jahre 1841 nicht. Es starben 1851 im Ganzen 10,373 Personen, während

in den genannten früheren Jahren die Sterblichkeit nicht bloß im Verhältniß zu der geringeren Bevölkerung, sondern an sich eine größere war. Im Jahre 1842 z. B. starben 12,430 Personen. Wenn unter den Gestorbenen des Jahres 1851 im ganzen Lande 114 aufgeführt werden, welche von den Blattern befallen wurden, so sind dies zwar 27 mehr als 1850, aber doch immer lange nicht so viele, um diese Krankheit als eine sehr bösartig aufgetretene bezeichnen zu können. In Rostock sind im Ganzen 541 Personen gestorben, während wir im Cholerajahr 1850 1108 Todesfälle hatten. (R. Z.)

— Nach dem W. M. hat das L. W. eine ziemlich specielle Uebersicht der Einnahme und Ausgabe bei der Stadtkämmerei zu Laage im Jahre 1851 gebracht. Die Einnahme betrug 4295 Thlr., worunter 907 Thlr. auf Heugras (soll wohl heißen: Wiesenpacht) kommen. Die Ausgaben betrugen 3390 Thlr., so daß ein Ueberschuß von 905 Thlrn. blieb. Die Stadtschuld beträgt 2653 Thlr. — (Auch von unseren drei Schwesterstädten wäre eine solche Mittheilung in d. Bl. zu wünschen. D. R.)

— Das unterdrückte „Rostocker Wochenblatt" ist als „Rostocker Abendblatt" wieder erstanden, hat jedoch den Postdebit noch nicht erhalten.

— Die Neustädter Untersuchnngsgeschichte scheint sehr verwickelt werden zu wollen. Der Criminalrath Ackermann fordert von Neustadt aus den ungenannten Schreiber eines an den Dirigenten des Ludwigsluster Gerichts gerichteten Briefes ganz beweglich auf, zu ihm zu kommen und die gemachten Mittheilungen zu vervollständigen. Es sei dies um so mehr Pflicht des Schreibers, als er die Befürchtung hege, daß unschuldige Personen im Verdacht der Verübung von Verbrechen ständen. (W. M.)

— Nach dem R. A. scheint der Nordamerikanische Staat Ohio das gelobte Land unserer mecklenburgischen Auswanderer zu sein. Dr. Raber soll in Dayton und ein junger Arzt aus Rostock in Cleveland, wo sich auch der Rector Rapp aus Penzlin als Farmer niedergelassen hat, glänzende Geschäfte machen.

— Der gymnastische Künstler Heinrich Weitzmann, der am 4. Febr. in Neubrandenburg in der sogenannten großen Ascension auf dem Thurmseile seine Kunst produciren wollte, zerriß nach der Str. Z. das Seil, welches durch die Nässe gelitten hatte, und der Künstler stürzte einige 20 Fuß hoch auf das Steinpflaster herab. Äußerlich hat der Körper keine erhebliche Beschädigungen erlitten; ob aber nicht im Innern edle Theile verletzt, sei noch nicht zu wissen. (W. M.)

— Die R. Z. schreibt aus Bützow vom 13. Februar: Aus zuverlässiger Mittheilung entnehmen wir, daß am gestrigen Tage der frühere Postrevisor und Reichstagsabgeordnete Wöhler verhaftet und unter Gensd'armerie-Begleitung an das hiesige Criminal-Gericht abgeliefert worden ist.

— Die ihres Vermögens beraubten Prinzen von Orleans haben in einem Briefe an ihre Geschäftsführer in Paris ihr Herz erleichtert und Oel in's Feuer gegossen. Sie schreiben: „Anfangs wollten wir protestiren, aber Schweigen ist die beste Antwort. Die öffentliche Meinung hat gerichtet und doppelt über die Verläumdungen und Gewaltthätigkeiten eines Mannes, der von Louis Philipp und seiner Familie nur Wohlthaten empfangen hat. Der „schändliche" Erlaß sei nur im Belagerungszustand möglich gewesen."

— Der Mörder der Königin von Spanien heißt José Merino, ist einige fünfzig Jahre alt und war im Heere des Don Carlos Feldkaplan, er wurde aber, seiner ausschweifenden Lebensweise wegen, damals schon entlassen und saß längere Zeit in der Festung Gebara gefangen. Der Bischof von Leon entzog ihm schon vor länger als sechszehn Jahren die Vollmacht, geistliche Dienste zu verrichten, und dieses Individuum trieb sich seit dem Sturze des Don Carlos in Madrid herum, wo es öfters aus der Kasse des Patrimonio Real auf Befehl der Königin Almosen erhielt. Der Mordversuch geschah, als die Königin bereits das Schloß verlassen hatte und gerade den Platz de la Armeria betrat. Der Mörder hat eingestanden, nicht die Königin, sondern die kleine Prinzessin, welche sie in ihren Armen trug, haben tödten zu wollen. Die Königin ist am rechten Oberarme verwundet. Die Wunde ist nur einen Zoll tief in's Fleisch gedrungen. Der Mantel mit den goldgestickten Wappenschildern hat sie vor großem Unglücke bewahrt. Anfangs glaubte man, der Dolch, womit der Mörder gestoßen, sei vergiftet gewesen; nach genauer Untersuchung aber hat man gefunden, daß dem nicht so sei. Die Wunde ist weiter von keiner Bedeutung, und die Königin braucht nicht einmal das Bett zu hüten. Sie ist aber sehr niedergeschlagen; das Ereigniß hat ihr sonst so heiteres Gemüth sehr verstimmt, und sie bleibt taub bei allen Demonstrationen des Volkes, das auf alle erfinnliche Weise seine Anhänglichkeit und Liebe zu seiner Herrscherin an den Tag legt.

— Napoleon fängt an, sich mit den Fürsten zu überwerfen. James Rothschild in Paris erhielt plötzlich von ihm ein Billet, ihn zu besuchen. Rothschild stellte sich ein. „Sie stehen in Briefwechsel mit General Changarnier, der verbannt ist. Lassen Sie das, wenn nicht, so werde ich Sie zu Ihrem Freunde und allen † † † schicken!" — Rothschild leugnete und entgegnete: „Ich bin General-Consul Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich; den werden Sie nicht so leicht des Landes verweisen."

— Die Dänen sind über einer angenehmen Arbeit. Sie rechnen und zählen, wie viel Kanonen, Gewehre, Uniformen u. s. w. die Schleswig-Holsteiner für sie angeschafft haben. Die ungeheuren Kriegs-Vorräthe sind alle in Rendsburg aufgestapelt und die Festung soll ihnen übergeben werden. Die Eifersucht zwischen Preußen und Oesterreich ist's, die sie ihnen übergiebt. Preußen, heißt's, finde die Oesterreicher im Norden zu unbehaglich und ziehe lieber seine Truppen aus Rendsburg zurück, damit auch die Oesterreicher marschiren.

— Wer das Militär zum Treubruch verleiten will, hat von Oesterreich nicht Gnade zu hoffen. Die beiden Emissäre, die in Altona sich unter den österreichischen Soldaten zu thun machten und verhaftet und nach Wien gebracht wurden, haben den Tod durch den Strang erlitten. Der amtliche Bericht nennt sie Gieringer oder Patacky und Goslar und weist nach, daß sie mit Kossuth im Einvernehmen gestanden haben.

— Preußische Soldaten werden gut auf den Füßen werden und etwas länger als andere laufen. Ein Kriegscommissar versteht das Sohlen- und Oberleder so zu verbessern, daß es sich ein Jahr länger als anderes hält. Bei der Armee soll das haltbare Leder eingeführt und allein am Schuhwerk die Summe von 125,000 Thaler gespart werden; das ist am niedlichen Friedensfuß, am Kriegsfuß wird eine halbe Mill. erspart.

— In Berlin hat ein Hund vor Gericht gestanden und ist frei gesprochen worden. Der Hund war angeklagt, ein Buldog zu sein und keinen Maulkorb getragen zu haben. Er wendete durch seinen Herrn ein, daß er kein Buldog sei und daher gesetzlich keinen Maulkorb zu tragen habe. Der bekannte Thierarzt Urban mußte sein Gutachten abgeben und wies nach, daß der Hund kein ächter Buldog sei und obendrein seit 2 Jahren die Zähne verloren habe. Der Hund schritt als Sieger aus dem Gerichtssaal.

— Es ist einmal wieder das leere Gerede von einem Krieg zwischen der Schweiz und Frankreich. Der französische Gesandte in Bern soll seine Päße verlangt und hierauf die Schweizer Truppen die Gränze besetzt haben; Frankreich soll in sehr scharfem und gebietendem Tone die Ausweisung mehrerer französischen Flüchtlinge gefordert und nicht erlangt haben.

— Der Professor Döbler, der sich ein schönes Rittergut ertaschenspielt hat, macht jetzt sein Hauptkunststück; er macht öffentlich bekannt, daß er noch nicht das letzte Mal gestorben sei, auch vor der Hand keine Lust dazu habe.

— Ein junger Deutscher in Boston, der grade sein Auskommen hatte, reichte seit Jahren einem alten Bettler täglich ein Almosen. Er wußte nicht, was er that; denn

plötzlich starb der Bettler und setzte den Deutschen in seinem Testamente zum Erben ein. Die Erbschaft war 20,000 Dollars schwer. Eine Menge junger und alter Deutsche sind seitdem sehr wohlthätig geworden, aber ein dankbarer Bettler von 20,000 Dollars hat sich noch nicht wieder gefunden.

### Entgegnung.

Ich weiß gar wohl, wir haben nimmer uns verstanden,
In tiefster Seelen Tiefen nie geschaut,
Und da's der Mund verschwieg, — so fanden
Wir nie, was uns erquicket — und erbaut!
Und dennoch liebe ich Dich ewig, immer,
Die Liebe ist, wie's Glück, ja blind,
Weiß, daß dereinst in jener Wahrheit Schimmer
Wir inniger nur vereinigt sind.

# Anzeiger.

Nach zuvor ertheiltem decreto de alienando ratione minorum steht in Nachlaßregulirungssachen des wailand Arbeitsmannes Bentlien hieselbst, hinsichtlich der zu dem Nachlaß desselben gehörigen, nachbenannten Grundstücke, nämlich

1) das an der Voßstraße zwischen Maack und Allerding sub Nr. 201 A. belegenen, zu ¼ catastrirten Wohnhauses;
2) der im Siechenschlage zwischen Hospital und Seeß sub Nr. 798 belegenen ¾ Morgen Acker;
3) des am neuen Kirchhofe zwischen Bliefert und Schumacher sub Nr. 537 belegenen Gartens;

ein Ueberbots-Termin auf

**Freitag, den 20. Februar d. J.,**

Morgens 10 Uhr vor uns zum Waisengerichte Verordneten an, und werden dazu Kaufliebhaber zahlreich mit dem Bemerken eingeladen, daß bereits für das Wohnhaus 575 Thlr. Cour., für den Acker 130 Thlr. Cour. und für den Garten 55 Thlr. Cour. geboten worden, und daß die Verkaufsbedingungen im Licitations-Termine werden bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 21. Januar 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zur Verlassenschaft der verstorbenen Ehefrau des Fuhrmannes Jochim Warncke, Trine Marie, gebornen Bibow, hieselbst gehörigen Grundstücke, nämlich

a. des am Vogelsang zwischen Teudt und Kroeger sub Nr. 230 belegenen zu ¼ catastrirten Wohnhauses c. p.;
b. der vor dem Wismarschen Thore zwischen Holtz und Jacobs sub Nr. 66 belegenen Scheune,

ist nach zuvor ertheiltem decreto de alienando ratione minorum ein Termin auf

**Freitag, den 20. Februar d. J.,**

Morgens 10 Uhr auf dem Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch geladen werden, mit dem Bemerken, daß die Verkaufsbedingungen im Termine werden bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 26. Januar 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Auf dem Hofe zu Rolofshagen stehen 17 Faden Buchen-Wrackholz und 15 Faden Ellern- und Eschen-Holz zum Verkauf. Die Faden sind gut gesetzt und steht die Besichtigung zu jeder Zeit frei.

Rolofshagen, den 13. Februar 1852.

F. Thurow.

---

Zu Ankäufen aller Kornarten empfiehlt sich

C. H. Ramelow.

Grevesmühlen, im Februar 1852.

---

### Für Gartenfreunde.

Allen meinen Gönnern und Bekannten bringe ich hiemit mein seit Jahren bestehendes Saamenlager von Gemüse-, Gras- und Blumen-Saamen in gütige Erinnerung; es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich Beehrenden mit frischer und keimfähiger Waare zu bedienen. — Ferner empfehle ich mich mit vorzüglich schön gezogenen Pfirsigen und Aprikosen, Espalierbäumen zu dem Preise von 32 ßl. bis 1 Thlr. 32 ßl., hochstämmige Linden und Wallnußbäume zu 16 ßl. und Kastanienbäume zu 6 bis 8 ßl. pr. Stück, Georginen, Hortensien, Verbenen, Monatsrosen und noch viele andere Topfpflanzen zu mäßigen Preisen.

Preis-Verzeichnisse sind gratis bei mir zu haben.

Grevesmühlen, im Februar 1852.

L. Schultz, Handelsgärtner.

---

Am Sonnabend den 31. Januar sind mir in Wismar aus dem Speicher des Kaufmanns Hrn. Gerds 9 neue Säcke, von 6 Schffl. Größe, gezeichnet **I. H. S. 1845** — entwendet worden. Sollten dieselben bei irgend Jemandem zum Verkauf angeboten werden, so bitte ich, mich oder die Expedition d. Bl. davon in Kenntniß setzen zu wollen; oder sonst Jemand den Thäter ermitteln zu können, so verspreche ich eine gute Belohnung.

Johann Schröder
aus Jassewitz.

---

Für ein Materialgeschäft in einer lebhaften Landstadt Mecklenburgs wird ein Lehrling gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

---

Ein Knabe der Lust hat die Glaser-Profession zu erlernen, kann zu Ostern d. J. bei mir in die Lehre kommen.

Dassow, den 9. Februar 1852.

Chr. Kiaer, Glaser.

---

Heute Sonntag:

## Tanzvergnügen

im Schultz'schen Gartensaale.

Entrée bekannt.

---

### Getraide-Preise, nach Bonität, pr. Scheffel in Cour.

Schwerin, 14. Febr.

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | 1 | ℛ | 26 | ß | bis | 1 | ℛ | 34 ß |
| Roggen | 1 | " | 20 | " | " | 1 | " | 24 " |
| Gerste | — | " | 44 | " | " | 1 | " | 2 " |
| Hafer | — | " | 28 | " | " | — | " | 32 " |
| Erbsen | 1 | " | — | " | " | 1 | " | 6 " |
| Leinsaat | — | " | — | " | " | — | " | — " |
| Rappsamen | — | " | — | " | " | — | " | — " |
| Dotter | — | " | — | " | " | — | " | — " |

Kartoffeln 24—28 ß. F. Grube, Makler.

Wismar, 13. Febr.

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | ℛ | 24 | ß | bis | 1 | ℛ | 39 ß |
| | 1 | " | 24 | " | " | 1 | " | 26 " |
| | — | " | 44 | " | " | 1 | " | — " |
| | — | " | 28 | " | " | — | " | 31 " |
| | 1 | " | — | " | " | 1 | " | 6 " |
| | 1 | " | 28 | " | " | 1 | " | 32 " |
| | — | " | — | " | " | — | " | — " |
| | 1 | " | 24 | " | " | 1 | " | 28 " |

Kartoffeln 24—26 ß.

Pr. Thlr. zu 40 ßl.

Lübeck, 13. Febr.

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | ℛ | 8 | ß | bis | 1 | ℛ | 12 ß |
| | 1 | " | 4 | " | " | 1 | " | 8 " |
| | — | " | 34 | " | " | — | " | 37 " |
| | — | " | 25 | " | " | — | " | 27 " |
| | — | " | 34 | " | " | — | " | 40 " |
| | 1 | " | 8 | " | " | 1 | " | 12 " |
| pr. Tonne v. | — | ℛ | — | ß | bis | — | ℛ | — ß |
| 200 Pf. Br. | — | " | — | " | " | — | " | — " |

Kartoffeln 18—24 ß.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 15.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 19. Februar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Ueber Auswanderung.

(Von Adv. Kindler in Schönberg.)

In Berlin besteht schon seit mehreren Jahren ein Verein sehr geachteter Männer, welcher Denen, die auswandern wollen, mit Rathschlägen an die Hand geht. Jährlich befragen viele Tausende diesen Verein, und noch Niemand hat es bereut, solchen Rath befolgt zu haben. Jetzt findet sich nun in den Zeitungen eine Bekanntmachung, wodurch der Verwaltungsrath dieses deutschen Auswanderungs-Vereins in Berlin öffentlich warnt, daß doch kein Deutscher sich verleiten lasse, sich für fünf dort genannte große Brasilianische Grundbesitze anwerben zu lassen, welche gänzlich freie Ueberfahrt und häusliche Einrichtung in Brasilien den deutschen Einwanderer versprechen, wogegen diese sich verpflichten müssen, das Land dieser Brasilianischen Grnndbesitzer zu bebauen. Von der Erndte sollen die Deutschen allerdings einen Theil für sich behalten dürfen, dadurch nach und nach die Ueberfahrtskosten und häusliche Einrichtung abbezahlen, aber der Contract lautet so ungünstig für die Deutschen, daß die Bestimmung des Preises für diesen Antheil an der Erndte ganz in der Hand der Brasilianischen Grundbesitzer ist. Die armen deutschen Einwanderer, welche sich durch solche Anpreisungen verlocken lassen, würden also nur in eine andere Art Sclaverei gerathen.

Dagegen lobt dieser Berliner Verein die von dem Hamburger Colonisations-Verein 1849 gegründete Colonie Donna Francisca, von der in vor. Nr. d. Bl. die Rede war. Hier sei es leicht, einen freien Grundbesitz zu erwerben und Aussicht auf eine gute Zukunft vorhanden, hier werde der Auswanderer bereits zahlreiche Landsleute aus Deutschland, eine wohlwollende Aufnahme und eine ungeschmälerte Selbstständigkeit vorfinden. Nach andern Berichten blüht diese von dem Hamburger Senator Schröder gegründete Colonie Donna Francisca rasch auf. Besonders soll durch das Einwandern vieler bemittelter Deutscher der Arbeitslohn so gestiegen sein, so daß gute und fleißige Tagelöhner in einem Jahre so viel erübrigen können, um ihre sämmtlichen Ueberfahrtskosten für sich und ihre Familie abzutragen. Auch Handwerker, wie Schuhmacher, Klempner, Tischler, Zimmerleute u. s. w. werden sehr in der Colonie gewünscht.

Deshalb hat auch der Mecklenburgische patriotische Verein sich bei diesem soliden Unternehmen kürzlich betheiligt und hat 150 Scheffel Aussaat dort angekauft, wohin er 10 Mecklenburgische Colonisten-Familien in einigen Wochen absenden wird, für die er die Passage bezahlt und sie noch außerdem mit den nöthigen Geräthschaften zur Urbarmachung und Anbauung versieht.

Auch der in Dresden befindliche Haupt-Auswanderungs-Verein für Sachsen hat sich von den Hamburger Herren eine noch größere Fläche Landes angekauft, um viele sächsische Colonisten-Familien nach dieser Colonie Donna Francisca zu senden.

In Bremer Zeitungen wird auf das nachdrücklichste dagegen gewarnt, bei Auswanderungen nach Nordamerika ja nicht darauf einzugehen sich über England befördern zu lassen. Denn in den englischen Häfen und Schiffen würden, wie Viele, die dies erfahren haben, bezeugen, die Deutschen wie das Vieh behandelt, und denen sei nicht zu trauen, die in Hamburg diesen Weg über England empfehlen, weil sie ihren Gewinn dabei hätten.

Man sieht aus diesem Allen, daß Viele unserer Landsleute gewiß sehr gut daran thun, wenn sie auswandern, daß sie sich aber sehr dabei vorsehen müssen, nicht in unrechte Hände zu kommen.

## Tageschronik.

— Briefe aus Weimar halten die Nachricht aufrecht, daß die Herzogin von Orleans auf ihr Witthum von 300,000 Franks auf so lange verzichtet habe, als ihren Schwägern ihr Eigenthum von Napoleon vorenthalten werde. Die Herzogin sei nun ganz arm, denn sie habe kein Vermögen. Nach der Februar-Revolution habe ihre Stiefmutter, die verwittwete Erbgroßherzogin von Mecklenburg, die in Rudolstadt lebt, ihren kleinen Hofhalt in Eisenach bestritten.

— Der Präsident Napoleon hat das Gute, daß er ganz offenherzig mit seinen Franzosen spricht. Sein Hauptblatt „Patrie" sagt geradezu: in den neuen gesetzgebenden Körper dürfe man nur solche Personen wählen, die mit dem Prinzpräsidenten vollkommen übereinstimmen; geschehe das nicht, so gelte es nichts, und Alles müsse von vorn anfangen.

— Louis Napoleon sieht es bereits ein, daß er mit seinem neuen Minister Persigny nicht durchkommen kann. Derselbe soll gar keine Geschäfts-Kenntniß besitzen, so daß das Ministerium in der größten Unordnung sich befinde.

— Auf Befehl des französischen Präsidenten haben alle Advocaten ihre großen Bärte abschneiden müssen und zugleich Befehl erhalten, bei gerichtlichen Verhandlungen in weißen Halsbinden und schwarzen Beinkleidern zu erscheinen.

— In der Türkei hat Oesterreich gesiegt. Der England günstige Großvessir Reschid Pascha ist abgesetzt und ein Freund Oesterreichs, Rauf Pascha, schwimmt oben auf, auf unbestimmte Zeit.

— Für reisende Commis. Ein Handlungsreisender ließ an einem öffentlichen Ort einige starke Aeußerungen fallen. Ein anwesender Herr, genannt Spitzel, hob sie auf, und, ehe der Abend kam, hatte der Reisende ganz im Stillen 20 Ruthenstreiche, und reiste sofort auf der Eisenbahn erster Classe, wo die Kissen am weichsten sind, nach Sachsen zurück, um seine Extra-Einnahme an seine Prinzipale abzugeben.

— Der bekannte Referendar Stieber hat sich von einem Demagogen zu einem recht brauchbaren Polizeirath durchgebildet. Er ist's auch, der die Falschmünzer am Rhein ausgespürt und zur Haft gebracht hat. Die Haupt-Münz-Werkstatt war in einem Keller im Dorfe Walberberg bei Köln. Das Prägwerk war kostbar, 5 Ctr. schwer und 8 Fuß hoch. Die trefflichen Stempel waren in Stahl gravirt, und ganze Haufen falscher Thaler und Goldstücke, trefflich gearbeitet, lagen aufgeschichtet. Die Falschmünzer wurden bei der Arbeit überrascht.

— Der gefürchtete Polizeirath Dunker hat in Cöln mehr noch als falsche Goldstücke entdeckt, — eine ganze Bande falscher Kaufleute. Unter falschen Namen hatten sie bei auswärtigen Häusern Waaren bestellt und dann weit unter dem Preise schnell an den ersten Besten losgeschlagen. Sie haben gute Geschäfte gemacht, die Lieferanten desto schlechtere.

— Aerzte und Apotheker in Frankfurt u. s. w. klagen, daß der Winter so gesund sei, daß Niemand krank werden wolle; kaum eine ordentliche Grippe. Uebrigens grünen dort die Hecken und die Bäume und der Flieder schlägt aus.

— In Frankfurt am Main sind bereits die ersten Störche angekommen, um den Frühling anzukündigen. Hier zu Land haben wir aber heute zur Abwechslung wieder Schnee.

— Berliner Blätter schildern die Krankheit des trefflichen Großherzogs von Baden als sehr bedenklich. Die Ernennung eines Mitregenten sei dringend nothwendig, aber sehr schwierig, da der älteste Sohn des Großherzogs, der Thronfolger, an dauernder Krankheit leide. Zwischen dem Berliner und Wiener Hofe gingen die Ansichten und Wünsche auch in Karlsruhe auseinander.

— Zum zweitenmal seit kurzer Zeit sieht die größte preußische Festung Magdeburg österreichische Truppen. An 14,000 Mann werden von Holstein über Magdeburg zurückmarschiren und sind schon auf dem Marsch. Täglich wird ein Bataillon auf der Eisenbahn befördert. Die Nachricht, daß in Hamburg ein Regiment zurückbleibe, ist ungegründet. Die Magdeburger und alle Preußen werden sie bei ihrer Rückkehr freundlicher empfangen, als bei dem Hinmarsch.

— Ein Hamburger Bürgergeneral, der Senator Jenisch, lud seine Collegen vom österreichischen Militär, die Generale v. Legeditsch, Zobel, Theiner u. s. w. mit Andern zu seinem Jubiläum ein. Die Jungen tanzten, die Alten schmausten, lauter Commandirende saßen an der Tafel. Lassen wir unsern Höchsteommandirenden leben, unsern Wirth, lachte v. Legeditsch; wir commandiren Tausende und Zehntausende, er Millionen, fast mehr als unser Kaiser — schwere Hamburger Mark nämlich.

— Die Folgen der österreichischen Einquartirung in Holstein treten betrübend zu Tage. In dem Dorfe Bellingen bei Pinneberg allein mußten 9 blutjunge Mädchen, Töchter angesehener Landleute, die jüngste 14 Jahre alt, eiligst confirmirt werden.

— Napoleon führt auch mit den vornehmen Gesellschaften Krieg. Dem Herzog von Broglie befahl er, seine Gesellschafts-Zimmer zu schließen. „Das thue ich nicht," entgegnete der Herzog, „kein Gesetz verbietet, seine Freunde bei sich zu sehen. Auch unsere Meinung werden wir in unsern vier Pfählen frei aussprechen. So lange die Regierung nicht Soldaten vor meine Thüre stellt, so lange werde ich meine Freunde bei mir sehen."

— In Dresden ist der bekannte Dichter und Maler Robert Reinick gestorben.

— In Mannheim ist Frau v. Kotzebue gestorben. Sie war die dritte Frau des von Sand ermordeten Staatsraths v. Kotzebue.

— In Hamburg hat ein reiches Haus de Lemos einen großen Bankerott gemacht, bei dem viele Häuser betheiligt sind; kleinere folgen nach.

— Der Schneiderlehrling Nolte in Berlin, der seinen Lehrmeister auf so entsetzliche Weise ermordet hat, ist zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden.

— Besser als die Hunde-Steuer hatten unsichtbare Hände in Dessau unter den Hunden aufgeräumt. Als endlich auch die zwei theuern Schoßhündchen des Ministerpräsidenten verschwanden, wurde Haussuchung gethan. Da fanden sich außer frischem Hundebraten ganze Fässer mit eingepöckeltem Hundefleisch und sämmtliche Felle vor.

— Sogar der König von Neapel muß zugeben, daß die neumodischen Telegraphen eine glückliche Erfindung sind. Vorgestern hatte er 54 politische Gefangene mit einem Federstriche begnadigt. Gestern reute es ihn, aber der schnelle Telegraph hatte die Freudenbotschaft schon in 54 Familien, durch's ganze Königreich und in die ganze Welt gebracht. Zurücknehmen ließ sich nichts — und heute freut sich der König selber darüber.

— In den zahlreichen und meist vortrefflich eingerichteten Druckereien Leipzigs werden jährlich gegen 15 Mill. Pfund Papier gebraucht, wovon die gesammten Papierfabriken im Königreich Sachsen kaum die Hälfte liefern können. Den größten Theil des Bedarfs bezieht Leipzig aus preußischen, baierischen und badischen Fabriken.

— Oesterreich ist über den Empfang Kossuths bei dem Präsidenten mit den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika gänzlich zerfallen. Der österreichische Gesandte Hülsemann hat allen diplomatischen Verkehr mit der amerikanischen Regierung abgebrochen.

— Bei Stockholm ist ein Pulvermagazin mit 2804 Centnern Pulver in die Luft geflogen. In Stockholm zersprangen von dem ungeheuren Luftdruck viele tausend Fensterscheiben, obwohl das Magazin ziemlich fern am Meeresstrand stand. Unter den Trümmern wurden zwei Leichen hervorgezogen.

---

## Verbannet die Selbstsucht!

Es gab 'ne Zeit, wo Jedermann
Für Freiheit hoch aufglühte,
Wo Bauer, Bürger, Edelmann
Sich sehr um sie bemühte.

Die Zeit ist hin —; die Freiheit grollt,
Weil man sie so verkannte,
Daß Jeder nur für sich sie wollt' —
Und dadurch sie verbannte.

Statt daß sie Allen wär' gemein,
Wie Luft und Licht und Sonne,
Wollt' Jeder nur für sich allein
Sie sperren in die Tonne.

Darum entfloh die holde Maid
Und zog in ferne Lande; —
Sie hasset Selbstsucht allezeit
Und wahret sich vor Schande.

Die Selbstsucht ist ein schlimmer Feind,
Bei allem Volk auf Erden.
Wenn Bruderliebe uns vereint,
Wird's besser bei uns werden.

N.

## Correspondenz-Nachricht.

**Rehna**, den 19. Februar.

(Fortsetzung.)

Die Geschichte des Klosters Rehna ist eine sehr kurze. Wie es kam, daß sich dasselbe in der Folge der Regel des 1120 von dem heiligen Norbert zu Prèmontrèe gestifteten geistlichen Orden der Prämonstratenser und allen Indicien nach abermals zu der der Cistercienser convertirte: bleibt, wie so Vieles, in der Geschichte so lange mit dem heiligen saitischen Schleier verhüllt, bis vielleicht der Zufall ein Mal denselben oder nie lüftet. Merkwürdige Begebenheiten sind von dem Kloster nicht bekannt geworden. Es gedieh Anfangs zusehends unter der Gunst des erst von der Ratzeburg'schen, dann von der Lüb'schen Geistlichkeit ganz besonders bearbeiteten west-mecklenburgischen Adels und war, wie alle Klöster ein dem Buche des Christenthums im Mittelalter zur Heilighaltung des Inhalts unverletzlich aufgedrücktes Siegel. Da der Cistercienser-Orden viel auf Ackerbau und Bodencultur gab: so war es nicht zu verwundern, daß es vielen, ja verhältnißmäßig bedeutenden liegenden Besitz erwarb. Nur ein Passus ist werth, in der Historie hervorgehoben zu werden. Die aus dem fernen Süden nach der Provinz Preußen gekommenen „Schwertbrüder", ein weltlicher Orden, hier der „der deutschen Ritter" genannt, hat im O.-Deutschland viel, sowohl zur Christianisirung der Lande, als auch zur Einengung slavischer Sitte und Tradition beigetragen. Selbst gegen die heidnischen Liefländer — ein Volksstamm zwischen Magyaren und Finnen hunnischer Abkunft inmitten stehend — unternahm er, angefeuert durch die Romantik der Kreuzzüge, einen Krieg. Da entbrannte auch unser Romantiker auf dem Throne der Obotritischen Cäsaren, Heinrich der Pilger; noch vor seinem Zuge nach dem heiligen Grabe nahm er Theil daran (vergl. Rudloff, Th. II., S. 60). Eben so romantisch war es, daß er ein in Liefland gefangenes Heiden-Mädchen von blühender Schönheit an Kindesstatt annahm und sie zum weidlichen Verdrusse seiner Gemahlin Anastasia sogar nach Mecklenburg mitbrachte. Schade um ihre Jugend, schade um die treue Pflegerin der Söhne Heinrich's, Heinrich's II. und Johann's III. — die Jungfrau ward im Jahre 1570 dem Kloster Rehna übergeben.

1533, habe ich schon gesagt, erfaßte die Reformation unsere Stadt. Wie Lisch uns in dem neuesten Jahrbuche für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde auseinandersetzt, florirte noch über 30 Jahr in Lübeck der Papismus, als Rostock schon zu der Fahne des Lutherthums (Apr. 1, 1531) geschworen hattr. Curioserweise war derzeit der Adel hiesiger Gegend der größte Reformator, er, dem in unseren Tagen das Wort „Reform" ein Gräuel ist. Tempora mutantur & nos mutamur cum illis! Aber es handelte sich dazumal nm den nervus rerum gerendarum, um das liebe Geld, und speculirten die Edelleute, insbesondere die des Klützer Orts und der Gegend Rehna, die ihren Hauptverkehr stets in dem reicheren und hansemächtigeren Lübecks hatten, auf das Wegfallen der an die Klöster zu zahlenden Zinsen, Zehnten und Pächte. Schon große Summen waren sie schuldig geblieben, wenngleich die Lübeckischen Stiftungen gute Miene zum bösen Spiele machten und im Jahre 1503 ihren bösen Schuldnern 30,000 Mark Lüb. rückständiger Zinsen erließen. „Aber das Nobelste war, interpretirt das „Wiedergeborene Mecklenburg," Nr. 394, daß der Adel nach wie vor weder Capital noch Zinsen zahlte und eben so wenig nach einem andern Vergleiche von 1512 und nach Androhung einer Execution von den Herzögen im Jahr 1815." (Schluß folgt.)

## A-B-C für Mädchen.

A. Durch's Auge, nicht bloß durch den Mund
Giebt Amor seine Seele kund.
B. Und Bild und Blume bringt den Gruß,
Wenn Mund und Auge schweigen muß.
C. Auch das Clavier spricht oft mehr aus
Als ein Concert im vollen Haus.
D. Der Dichter oftmals Lügen spricht;
Für Frauen taugt die Dinte nicht.
E. Die Erde ist ein Himmelreich,
Die Mädchen sind ja Engeln gleich.
F. Weil Jede gern will Frauchen sein,
Nennt man die Mädchen jetzt Fräulein.
G. Geduld erträgt das schwerste Leid;
Sie ist der Gattin Ehrenkleid.
H. Das Mädchen, das am Heerd auch ist,
Gott Hymen nimmermehr vergißt.
I. Die Jungfrau Vieles wünscht und hofft;
Die Ideale täuschen oft.
K. Von Kartenspiel und Klätscherei
Erhalte sich das Mädchen frei.
L. Warum gefällt das Lämmchen Dir? —
Weil keine Launen hat das Thier.
M. O Mädchen, bleibe keusch und rein!
Dein Lohn wird einst die Myrthe sein.
N. Mit Nadeln lerne umzugeh'n
Und nicht den Männern Nasen dreh'n.
O. Hält Ordnung Alles, wie es soll,
Dann ist der Oelkrug immer voll.
P. Wenn in die Predigt Du willst geh'n,
So laß nicht viel des Putzes seh'n.
Q. Die Quäker nennen Jeden „Du";
Und auch die Liebe läßt es zu.
R. Mit Ringen zieret man die Hand;
Der Reichthum giebt uns auch Verstand. (?)
S. Dem falschen Schmeichler traue nicht;
Er streuet Sand Dir in's Gesicht.
T. Wer nur dem Tanze Opfer bringt,
Sich in des Todes Netz verschlingt.
U. Gewiß kommt nichts dem Unglück gleich,
Stets Unk! zu rufen in den Teich.
V. Vergißmeinnicht und Veilchen sind
Die schönsten Blumen, liebes Kind.
W. Wie doch der Weihrauch uns erfreut,
Den uns ein schmucker Wildfang streut.
X. Verfolget nicht Xantippen's Spur,
Sie führt Euch zum Verderben nur.
Z. Ihr Mädchen, wenn Ihr zwanzig seid —
Greift zu! — dann ist es hohe Zeit! —

## Knack-Mandeln.

1 2 3 4 5 6 ist ein Weg-Inspector, der, wenn seine Anleitung befolgt wird, lauter gerade Straßen schafft, und ohne 6 selbst zum Wege wird, welchen aber bloß die Lateiner finden können. Heftest Du ihm aber, statt 4 und 5, 2 und 4 an, so ist er auch Deutschen zugänglich; er wird oft mit einer Schnellpost befahren, die weder Pferde noch Dampf braucht. Dieser deutsche Weg ist aber zugleich ein furchtbares Mordinstrument, gefährlicher als das des Alibaud, das ganze Glieder zu Boden streckt, wenn sein Chef Feuer commandirt. Nimm dem Weg-Inspector 5 und 6, so wird er ein Frauenzimmer, aber, so wie es ist, ein berühmter Botaniker, wenn Du ihr 3 verdoppelst. 1 2 3 ist französischer Flachs, der sich aber mit 4 zwischen 1 und 2 in deutschen verwandelt. Laß ihn französisch und kehre ihn um, so wird ein Fluß daraus, der ein Land nährt, wenn er es verheert, und zu Grunde richtet, wenn er in seinen Ufern bleibt. Mit 5 6 4 hast Du ein ausländisches beliebtes Getränk, statt wir in Deutschland mit gutem Bier vorlieb nehmen; setzest Du 2 statt 4, so trotzt es der ottomanischen Pforte. Mit 5 5 6 wird ein Fisch daraus; nimmst Du aber 5 6 6 5, so darfst Du nur hintendrein hauchen, um einen großen Gott zu bekommen. 6 5 allein ist die alte Leier, die schon Millionen Male gesungen worden; in sie wirf 4 hinein, so wird eine Jüdin daraus, berühmt durch Häßlichkeit, die ihrer schönen Schwester den Mann gestohlen und später mit ihr getheilt hat. Wenn Du viele Glücksgüter begehrst, und 5 6 1 4 bekommst, so hast Du mehr, als Du verlangst; sie werden ein Spaziergang, wenn Du 4 verdoppelst; läßt Du es aber weg, so bleibt Dir noch immer die ganze Welt übrig. In 4 2 1 4, wie es verfaßt ist, dieses Logogriph zu errathen, möchte nicht eben so leicht sein; wenn Du es aber 3 2 4-mals erräthst, so bringst Du es in Deinem Leben nicht heraus.

Auflösung des Räthsels in Nr. 13: **Palindrom.**
Errathen vom Hrn. L. Schultz und Hrn. D.


# Anzeiger.

Bei jüngster Regulirung der Dorfsfeldmark Warnow, hiesigen Amtes, ist uns der bisher zum dortigen Gehöfte Nr. 7 gehörigen, reservirten Hofstelle, Garten und Wohrte eine Büdner-Parcele, enthaltend

| | | |
|---|---|---|
| Haus und Hofplatz . . . | 20 | □Ruthen, |
| Garten . . . . . | 80 | " |
| Acker . . . . . | 937 | " |
| Weide . . . . . | 283 | " |
| Unbrauchbar . . . . . | 90 | " |
| | = 1410 | □Ruthen, |

gebildet worden, welche zugleich mit dem auf solchem Gehöfte befindlichen Altentheils-Kathen, nebst kleinem Backofen und Brunnen öffentlich an den Meistbietenden zu Büdnerrecht verkauft werden soll.

Auf Befehl hoher Großherzoglicher Cammer setzen wir demnach auf

**Donnerstag, den 11. März d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf hiesiger Amtsstube einen Licitations-Termin an und werden Kaufliebhaber dazu hiedurch zum zahlreichen Erscheinen eingeladen.

Aus den zu jeder Zeit in hiesiger Amtsregistratur einzusehenden oder aus solcher gegen die Gebühr abschriftlich zu beziehenden Verkaufsbedingungen wird nachrichtlich bemerkt: daß der jährliche Canon = 15 Schffl. Roggen oder für die ersten 20 Jahre pro Johannis $18^{52}/_{72}$ = 15 Thlr. Cour. beträgt, daß der Zuschlag nur unter Vorbehalt der Genehmigung hoher Großherzoglicher Cammer erfolgt, die Tradition des Grundstückes in Termino Johannis dieses Jahres geschehen wird und der Höchstbietende sofort beim bedingten Zuschlage eine Conventionalpön von = 200 Thlrn. Cour. baar einzuzahlen hat. Die Besichtigung des Grundstückes steht nach zuvoriger Meldung bei dem Schulzen zu Warnow zu jeder Zeit frei.

Grevesmühlen, den 7. Februar 1852.

Großherzogliches Amt.

---

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Goldschmied Hesse'schen Verlassenschaft gehörigen, vor dem Wismarschen Thore hieselbst zwischen Ramelow und Drews sub Nr. 389 des Registers belegenen, zu 1/4 catastrirten Wohnhauses c. p. nach zuvor ertheiltem decreto de alienando ratione minorum, ist ein Termin auf

**Mittwoch, den 3. März d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden, mit der Bemerkung: daß die Verkaufsbedingungen im Termine werden bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 29. Januar 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Auf dem Hofe zu Rolofshagen stehen 17 Faden Buchen-Wrackholz und 15 Faden Ellern- und Eschen-Holz zum Verkauf. Die Faden sind gut gesetzt und steht die Besichtigung zu jeder Zeit frei.

Rolofshagen, den 13. Februar 1852.

F. Thurow.

---

Zu Ankäufen aller Kornarten empfiehlt sich

C. H. Ramelow.

Grevesmühlen, im Februar 1852.

---

Von dem beliebten Kupferwerke: Meyer's Universum sollen 43 Hefte unter der Hand verkauft werden; eben so eine Kugelbüchse und eine einläufige Flinte. Nähere Nachricht ertheilt das Nachweisungs-Bureau bei

H. Schroeder in Rehna.

---

Versicherungen gegen Feuers-Gefahr unter festen und billigsten Prämien nimmt entgegen

M. B. Aarons,
Agent der Preuß. National-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Grevesmühlen, den 17. Februar 1852.

---

Zu Ostern d. J. kann ich noch einen Knaben, der hier die Schule besuchen soll, in Pension nehmen. Eltern, die hierauf reflectiren, wollen dieserhalb gefälligst mit mir in Unterhandlung treten.

Grevesmühlen, den 16. Februar 1852.

W. Kruse, Lehrer.

---

Ein gut erzogener Knabe der Lust hat die Sattlerprofession zu erlernen, kann zu Ostern d. J. eine Stelle finden beim

Sattlermeister Althof.

Grevesmühlen, den 16. Februar 1852.

---

Ein Knabe der Lust hat die Glaser-Profession zu erlernen, kann zu Ostern d. J. bei mir in die Lehre kommen.

Dassow, den 9. Februar 1852.

Chr. Kiaer, Glaser.

---

Für meinen Nachfolger suche ich zu Ostern im Gasthofe „zum Großherzog von Mecklenburg" ein Stubenmädchen. Hierauf Reflectirende, welche gute Zeugnisse beibringen können, wollen sich an mich wenden.

Grevesmühlen, den 18. Februar 1852.

Julius Aarons.

---

Das allgemeine Bureau für Auswanderer

von Knorr & Holtermann in Hamburg

expedirt am 1. und 15. jeden Monats ein Packet-Schiff von Hamburg nach Newyork, so wie auch nach andern bedeutenden Orten in Amerika und am 1. Mai nach Australien.

Auswanderer, welche diese Gelegenheit benutzen wollen, können die Bedingungen erhalten und die Contracte abschließen bei dem bevollmächtigten Agenten

H. Schroeder in Rehna.

---

Verspätet.

Nachdem ich in Nr. 3 des hiesigen Wochenblattes Denjenigen, der sich erdreistet auszusagen, ich führe meine Wirthschaft schlecht, aufforderte mir solches zu beweisen, — widrigenfalls ich denselben gerichtlich belangen würde, so ersah ich denn in der folgenden Nr. d. Bl., daß Derjenige als Erwiderung, resp. als Vertheidigung, hat inseriren lassen:

> daß, wenn ich ganz untadelhaft sein wolle, ich erst meinen Vater das bezahlen solle, was ich ihm schuldig sei.

Ich halte nunmehr diese Erwiderung, resp. Vertheidigung, für höchst dummerhaftig, erstens weil dieselbe keineswegs Bezug hat auf die Behauptung, ich führe meine Wirthschaft schlecht, — anderntheils weil ich meinem Vater weder etwas schuldige, noch ihm irgend eine Verbindlichkeit schuldig bin. Demzufolge fordere ich wiederholt Denjenigen auf, welcher sich erdreistet, meine Ehre anzutasten, sich näher zu erklären, event. ich Denselben auf dem Wege Rechtens zum Beweise auffordern werde.

Warnow, den 17. Februar 1852.

J. Kelling, Hauswirth.

---

# Auswanderer-Beförderung.

Nach der deutschen Colonie Donna Francisca in Süd-Brasilien

wird am 16. März a. c. ein Schiff expedirt.

Nach der deutschen Colonie Santa Cruz, Provinz Rio Grande do Sul

wird die nächste Expedition spätestens am 1. April d. J. stattfinden und zwar für Colonisten unter den bisherigen billigen und vortheilhaften Bedingungen.

Sowie nach

Porte Adelaide und Sydney

am 25. März,

Valdivia, Valparaiso und Californien

am 1. April.

Nähere Nachrichten ertheilt und nimmt Bestellungen für Passagiere zu festgestellten Passage-Preisen entgegen

der Agent **B. Dünhaupt**
in Gadebusch.

---

(Anfrage). Man wünscht zu erfahren, ob in Grevesmühlen Jemand geneigt ist, gründlichen Unterricht in der serbischen oder finnischen Sprache zu ertheilen, und bittet, die bezüglichen Mittheilungen darüber in diesem Blatte zu veröffentlichen.

Hamberge, den 14. Februar 1852.

Y....ks.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 16.** **1852.**

Grevesmühlen,

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Sonntag, 22. Februar.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher
# Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Der regsame Verein unserer Thierärzte hat den Bericht über seine siebente Versammlung erscheinen lassen. Was die Hundswuth betrifft, welche ja neuerdings wieder bei Boizenburg ausgebrochen ist, so werden im Allgemeinen die heisere, eigenthümliche Stimme, das heimtückische Beißen, die Lähmung des Unterkiefers, das Verschlucken sonst ungenießbarer Substanzen, periodischer Speichelfluß — selbst im ersten Stadium der Krankheit, — der scheue Blick, Schnappen in die Luft, schlaffes Herabhängen des Schweifes, Lähmung des Hintertheils und geröthete Augen als characteristische Symptome der Wuthkrankheit der Hunde angeführt. Die Frage der Entwickelung und Verbreitung der Krankheit wurde dahin beantwortet, daß sowohl sporadische Entwickelung Statt finden könne, wie auch die Krankheit durch den Biß und die Impfung entstehe; auch, daß nur die Hundegattung die Krankheit fortpflanzen könne. Den Zeitraum, in welchem die Krankheit bei Hunden nach der Impfung entstehen könne, nimmt die Versammlung zwischen dem achten Tage und dem sechsten Monate an. — Es wurde die Ansicht ausgesprochen, daß die bisher erlassenen Verordnungen nicht die Verbreitung der Tollwuth zu hindern im Stande seien, daß vielmehr die Regeln bekannt gemacht werden müßten, wie die Hunde gesund zu erhalten und eben so auch die Form eines zweckmäßigen Maulkorbes vorgeschrieben werden müßte, durch welchen der Hund wohl am Beißen, aber nicht am Saufen gehindert werde. — Der thierärztliche Verein zählt jetzt 43 ordentliche, 5 Ehren- und 14 außerordentliche Mitglieder. Die diesjährige Versammlung des Vereins wird in Schwerin Statt finden, wo auch gleichzeitig der Verein der deutschen Thierärzte sich versammeln wird. (W. M.)

— Auch die Rostocker werden in Bellevue ihr „Festino Siciliano“ haben. Bälle und Lustbarkeiten drängen sich jetzt allenthalben, um noch vor der verbotenen Zeit zu kommen. Nach dem Staatskalender beginnt die geschlossene Hochzeitsfreiheit mit dem 28. Februar, und da die geschlossene Lustbarkeitsfreiheit mit derselben zusammenfällt, so wäre vom Fastnachtstage, dem 24. Februar, bis zum 28. Tanzmusik noch erlaubt. — Mit der Zeit der Fasten beginnen aber dafür die Frühlingsjahrmärkte. (W. M)

— Von unseren Vorschuß-Anstalten dürfte die Neustrelitzer bei Weitem die bedeutendste sein. Nach der Str. Z. wurde 1851 mit einem Betriebs-Capital von 20,659 Thlrn. ein Umsatz von 49,905 Thlrn. gemacht. Die Zahl der großen Vorschüsse (aber wann heißt der Vorschuß ein großer?) betrug 237, die der kleinen 125. Für drei Schuldner der Anstalt mußten die Bürgen in Anspruch genommen werden. Der Nettogewinn der Anstalt betrug im Jahr 1851 214 Thlr. (W. M.)

— Die mecklenburgische Eisenbahn hat die für das Betriebsjahr 1851 zu zahlende Dividende auf ½ Thlr. für die Actie festgesetzt. Da die Actien auf 200 Thlr. lauten, so ist das allerdings nur ¼ Procent, — aber aller Anfang ist schwer. Da der Gesellschaftsfond der Bahn in 21,750 Actien zerfällt, so werden über 10,000 Thlr. auf diese Weise zur Vertheilung kommen. Daß man übrigens das Vertrauen hat, die Bahn werde bald eine höhere Dividende abwerfen, davon zeugt der Stand der Actien. Am 13. Febr. wurden an der Hamburger Börse die Actien mit 34¾ bezahlt. (W. M.)

— Zwischen Lübeck und Kopenhagen werden nach der B. H. in diesem Jahre als Packetbote fahren die Dampfschiffe Skirner, Lübeck und Malmoe. Ein Theil des Lübecker Hafens ist für den Dampfschifffahrts-Verkehr erweitert und ausgetieft worden, so daß sämmtliche Dampfschiffe an der Stadt landen, löschen und laden können. (W. M.)

— Die sehr schön am Schweriner See, dem Kleinenschen Bahnhofe gegenüber belegenen, von Schack'schen Güter Retgendorf und Flessenow will der Besitzer am 17. April in Schwerin zum Verkauf stellen. (W. M.)

— Unsere Pelzröcke hätten wir unsern Freunden und Gegenfüßlern drüben in Amerika leihen sollen. Die haben strengen Winter, den strengsten seit 18 Jahren. Die großen Häfen von New-York, Boston und Baltimore sind ganz mit Eis bedeckt, und die Reisenden sind alle Mäßigkeitsfreunde geworden; denn der Branntwein fror unterwegs in der Flasche. Kossuth ist in der Nacht vom 19. auf den 20. Januar im Schlitten durch die Berge Pensylvaniens gefahren und hat bei 24 Grad tüchtig gefroren.

— Winter und Frühling liegen bei uns miteinander im Streit und man weiß nicht, wer Sieger bleiben wird. Wir haben seither überall in Deutschland eine so milde Witterung gehabt, daß die Veilchen und Primeln aufblühten und sogar die Maikäfer zum Leben erwachten. Heute ist der Himmel wieder mit Schneewolken bedeckt, und die Dächer fangen an, weiß zu werden.

— Am 14. Februar sollte eine wichtige Sitzung des Bundestags stattfinden. Frankf. Zeitungen berichten offiziös, auf diese Sitzung werde es ankommen, ob Herr v. Bismark-Schönhausen noch länger preußischer Bundes-

tagsgesandter bleiben oder nach Berlin zurückkehren werde; die Spannung mit Oesterreich war weniger offen, aber eben so groß wie vor den Tagen von Ollmütz. — Auch das Sichcksal der Flotte soll entschieden werden. Hoffnung ist, daß alle deutsche Staaten, Oesterreich, Preußen und die Stiefmütter Dänemark-Holstein-Lauenburg und Luxemburg-Limburg ausgenommen, sich für Erhaltung der Flotte, wenn auch nicht als Bundesflotte aussprechen und Beiträge bewilligen. Wenige Stunden vor der Sitzung fanden vertrauliche Berathungen bei dem Bremischen Gesandten, Bürgermeister Smidt, statt, die Hoffnung erweckten.

— Wohl zu früh bringt die Allg. Ztg. die Nachricht vom 11. d. M.: „Die Flottenfrage ist noch in der 11. Stunde in einer dem Ehrgefühle der Nation entsprechenden Weise entschieden. Sämmtliche Bundesstaaten haben ihre Bereitwilligkeit zur Zahlung der Matrikularbeiträge erklärt.“ Post festum setzten wir gern einen *.

— Die Berliner erwarten russischen Besuch. Die Kaiserin von Rußland, die Schwester des Königs von Preußen, wird sich zur silbernen Hochzeit des Prinzen Carl von Preußen am 26. Mai einstellen und mehrere Wochen bleiben. Der Kaiser wird sie nach Berlin begleiten.

— Das Volk in Madrid hängt mit seltener Liebe an seiner Königin. Der Mörder Merino konnte kaum gegen die Wuth der Bevölkerung geschützt werden. Die Cavalleriebedeckung mußte die Säbel ziehen und scharf laden, um ihn unversehrt in's Gefängniß zu bringen. Merino war dem Volke als Wucherer bekannt, er war 65 Jahr, aber kräftig und voll düstern Fanatismus.

— Man erzählt, daß das Comité zur Unterstützung verabschiedeter kurhessischer Militär- und Civilbeamten in Betracht der Zeit-Verhältnisse eine bei dem Hause Bethmann in Frankfurt angelegte Summe von 70,000 Thaler zurückgezogen und bei der Bank in England angelegt habe.

— Der guten, alten deutschen Kaiserstadt Wien ist etwas abhanden gekommen, was von Eingebornen und Fremden schmerzlich vermißt wird, — die gute alte Wiener Zeit, sie ist wie die Silberzwanziger zu Grabe gegangen. Wien hat den früheren Ausdruck seines gemüthlichen lustigen, etwas leichtsinnigen Gesichts ganz verändert. Mit dem tollen Taumel der Zwischenjahre und manchen schönen Hoffnungen ist leider auch die Freude und Heiterverschwunden, Wien ist nüchtern geworden, ernsthaft, zurückhaltend, ja mißtrauisch, es ist nicht mehr das gemüthlich-leichtsinnige Wien, und die alte lustige Melodie zu dem Liede: „'s giebt halt nur a Kaiserstadt, 's giebt nur a Wien“ ist verloren gegangen; nur hie und da steckt noch ein gutes Wiener Gemüth.

— Louis Napoleon hat es sehr übel vermerkt, daß die Königin von England dem verbannten Staatsmann Thiers eine so überaus freundliche Aufnahme an ihrem Hofe zu Theil werden ließ. — Fortwährend giebt der Präsident große Feste, Bälle, aber innerlich fröhlich ist Niemand.

— Für die neuen Senatoren und Staatsräthe in Frankreich hat Louis Napoleon ein neues Kostüm vorgeschrieben. Die Senatoren tragen einen sammtnen Frack von dunkelblauer Farbe mit reicher Goldstickerei, weiße Weste und weiße Kasimirbeinkleider; die Staatsräthe einen Frack von hellblauem Sammt mit vergoldeten Knöpfen. Der Hut ist von schwarzem Filz und mit einer Feder verziert, die nach Stand und Würden länger oder kürzer, weiß oder schwarz ist.

— Die neue französische Verfassung gefällt dem König von Neapel so wohl, daß er seinem Ministerpräsidenten aufgegeben hat, sofort eine ähnliche zu entwerfen. Nur mit einer solchen könne man in jetziger Zeit regieren.

— Das Schloß Boitzenburg in der Uckermark ist Schauplatz eines blutigen nächtlichen Auftrittes gewesen. Räuber waren gewaltsam eingebrochen und mit Sprengung der herrschaftlichen Casse beschäftigt. Sie wurden bemerkt, verjagt und im Schlosse verfolgt. Als sie ergriffen wurden, erstach sich der Eine mit einem Dolche, der Andere brachte sich mit einem Pistole eine leichte Wunde bei. Die Diebe waren Berliner, 5000 Thaler wurden ihnen wieder abgenommen.

— Aus Männerstadt. In unserer Stadt ist's jetzt so lebendig, wie wir es seit 1848 nicht gesehen haben. Damals zogen die Volksredner die Leute an, wenn sie in wohlklingenden Redensarten ihre Weltbeglückungssysteme auskramten, die wie Seifenblasen schön aussahen, aber gar bald in Nichts zerstoben. Jetzt sind es die Missionsprediger, die meilenweit die Landleute in die Stadt ziehen. Unsere große Klosterkirche ist fast zu klein, die Andächtigen zu fassen, die täglich zu verschiedenen Stunden ihr zuströmen. Die Herren Redemptoristen scheinen bei dem Volk großen Anklang zu finden, und man hat vorgeschlagen, eine Kanzel im Freien aufzurichten, damit kein Körnlein von dem_Jesuiten-Saamen verloren gehe.

— In Westpreußen grassiren die Menschenblattern und verbreiten sich immer weiter. Am schlimmsten sind sie in den Städten, weniger suchen sie die Dörfer heim.

— Von den Anecdoten und Characterzügen aus dem Leben Friedrichs des Großen ist ein zweiter Band in wohlfeiler Ausgabe erschienen. Es ist immer angenehm und lehrreich, einen seltenen Mann und Fürsten in tausend kleinen Verhältnissen des täglichen Lebens zu beobachten und zu lernen, wie anders seit wenigen Menschenaltern Völker und Fürsten geworden sind. Unter manchem Bekannten bietet das Buch vieles Neue und Interessante und wird Vielen lieb werdrn.

— Der Handel mit unsittlichen Büchern und Bildern hatte in Berlin so überhand genommen, daß sich die Buchhändler und Leihbibliothekare verpflichten mußten, dergleichen Bücher nnd Bilder weder anzuschaffen, noch zu kaufen.

— In Frankfurt am Main nimmt sich der Pestalozzi-Verein recht wohlthätig der armen Kinder an. Er hat im Jahr 1850 38 und im letzten Jahr 57 Kinder der Bettlerei entzogen und in Pflege genommen.

— In Ostpreußen nahmen 17 Schulkinder, welche die Schule in dem Dorfe Warnen besucht hatten, Abends ihren Rückweg über die zugefrorene Inster. Die Eisdecke war jedoch so schwach, daß sie brach, sämmtliche Kinder stürzten in's Wasser, und auch nicht eins ist gerettet worden. Nun soll eine eigene Schule errichtet werden, damit die Kinder nicht noch einmal ertrinken.

— Die Kunst zu tödten, wird sehr vervollkommt. Ein Amerikaner Jones soll eine Büchse erfunden haben, die 25 Schüsse mit einer Ladung absenert.

— Für das Denkmal des Grafen v. Brandenburg in Berlin sind bis jetzt gegen 16,000 Thlr. eingegangen. Die Sammlung ist noch nicht geschlossen.

— Nach der „S. Z.“ hat Herr Wöhler auf seinen Antrag, gegen Caution freigelassen zu werden, den Bescheid erhalten: da er wegen versuchten Aufruhrs und Hochverraths in Untersuchung sei und mit dem Plane umgehe, auszuwandern, so könne seine Freilassung gegen Caution nicht verfügt werden. (R. Z.)

---

## Friedrich II. in großer Gefahr.

Nach dem Einmarsch der preußischen Truppen in Schlesien im Jahre 1741 hatte sich die österreichische Armee in größter Stille bei Zindel und Mollwitz, unweit Brieg hinter einen Berg postirt. Der Bauer Margner aus Zindel gerieth den österreichischen Vorposten in die Hände, die ihn zuerst für einen Spion hielten, dann aber ihn unter Androhung des Todes weiter entließen, wenn er irgend Jemanden das Mindeste von ihrer Anwesenheit mittheile. Bei seiner Zurückkunft nach Zindel begegneten ihm drei preußische Offiziere, die einige Schritte weiter unfehlbar den Oesterreichern in die Hände gefallen wären. Die Neigung zu den Preußen überwog bei Margner die Todesfurcht, und er winkte ihnen in seinen Bauernhof, wo er sie vor der nahen Gefahr warnte und von der Stellung des Feindes unterrichtete. Allein dennoch hatte man bereits die Anwesenheit der drei

Preußen im Dorfe entdeckt, und bald umringten feindliche Truppen das Dorf und begann eine Hausdurchsuchung. In diesem kritischen Augenblicke entdeckte sich einer der preußischen Offiziere seinem Warner als König Friedrich selbst, und Margner rechtfertigte auf die muthigste Weise, die zugleich von seinem Verstande zeigt, das königliche Vertrauen. — Die Pferde wurden nebst dem einen Adjutanten in den Keller gebracht, auf dessen Thür der Bauer eine Menge Brennholz warf, den König selbst nebst dem zweiten Adjutanten führte er in die etwas dunkle Schlafkammer, vermummte Beide in Bauernkleider, ließ seine Schützlinge in das Bett legen und füllte die Kammer mittelst Verbrennung von Kräutern und andern Dingen mit einem durchdringenden Geruche an. — Alles dies war das Werk weniger Minuten, und kaum beendigt, als die Oesterreicher ankamen, um auch Margners Haus zu durchsuchen. Sie späheten alle Gemächer aus, selbst die Schlafkammer kam an die Reihe, und mit barschem Tone fragten sie, wer die im Bette Liegenden (deren Einer eine Frauenhaube trug) wären. — „Meine alten Eltern", entgegnete mit Geistesgegenwart der wackere Margner, „sie liegen an einer ansteckenden Krankheit darnieder. — Bei diesen Worten und bei dem unangenehmen Geruche, der ihnen entgegenquoll, verging den Oesterreichern alle Lust zu einer gründlichen Untersuchung, und sie verließen Haus und Dorf. Noch aber war der König nicht gerettet, denn alle Zugänge von Zindel blieben besetzt, und Patrouillen auf Patrouillen durchstrichen die Felder. Allein auch jetzt wußte Margner Rath zu schaffen. Von dem Pfarrer des Dorfes lieh er sich Priesterornat, und der König und sein Begleiter mußten sich bequemen, aus einem Bauernpaare in geistliche Herren verwandelt zu werden. Unter dieser Maske fuhr Margner keck mit Beiden zum Dorfe hinaus und erklärte den ihn anhaltenden Oesterreichern, es sei Pfarrer und Küster, die einem Edelmanne eines benachbarten Dorfes das heilige Abendmal reichen sollten; die frommen Krieger ließen sie ruhig ziehen, und in kurzer Frist war der König gerettet und bei seinem treuen Heere. — Am andern Tage erfolgte die siegreiche Schlacht bei Mollwitz; aber Friedrich vergaß in dem Siegesrausche den Retter seines Lebens und seiner Freiheit nicht und verhieß ihm, mittelst Ueberreichung eines Pergamentbillets, für ihn, wie für seine Kinder und Kindeskinder sorgen zu wollen. Noch jetzt lebt ein Enkel des wackern Margner, ohne dessen Muth und Geistes-Gegenwart Friedrich's große Laufbahn bei ihrem Beginne gehemmt, wo nicht vernichtet worden wäre; ihm dankt Referent die Mittheilung des Obigen und hofft, daß es seine Leser auch als kleinste Erinnerung an Preußens Heldenkönig mit Interesse aufnehmen werden. (D. D.)

## Knack-Mandeln.

Bäuerin Lieschen kauft sich ein
Sechs Paar Tassen von Porzellain,
Drei Paar große und drei Paar klein'.
Im Ganzen gab sie auf ein Haar
Fünf Schilling aus für jedes Paar.
Wenn nun ein Paar der größern Tassen
Zweimal ein Paar der kleinern umfassen,
Und noch zwölf Pfennige obendrein;
Wie theuer mag jedes Paar Tassen sein?
Das Schicksal hat oft seine Tück';
Im Unglück ist auch oft ein Glück:
Das sehn wir recht an unserm Lieschen,
Sie ist gegangen kaum ein Bischen,
Hat sie das Unglück, hinzufallen,
Und von den schönen Tassen allen
Ist ihr die Mehrzahl — ganz geblieben.
Vor Schaam und Freude fortgetrieben,
Kommt sie nach Haus
Und rechnet aus:
„Wenn mir die großen nur geblieben,
Und so viel kleine mir entzwei,
So hätt' auf diese Art
Am Schaden ich gespart;
Was, wenn die kleinen mir geblieben,
Und soviel große mir entzwei,
Am Schaden hätt' gehabt noch mehr."
Man siehet nun wohl klar,
Wovon entzwei ihr war;
Doch diene Dir noch dies zur Lehr':
Von den Behalt'nen kam das Paar
Fünfmal Dreisechsling auf ein Haar.
Nun denke nach und rechne fein;
Dann such' auch mal die Zahl der Tassen,
Die ihr das Unglück ganz gelassen,
Von jeder Sorte, groß und klein. —
Nun, wie viel mögen es wohl sein? —

Auflösung des Räthsels in Nr. 15:
1 2 3 4 5 6.
L i n e a l.
Linea, Linie, Line, Linné, Lin, Lein, Nil, Ale, Ali, Aal, Alla (Allah), la, Lea, Alle, Allee, All, Eile, nie.

# Anzeiger.

Zur Anmeldung und Rechtfertigung aller und jeder — nicht besonders von der Meldungspflicht ausgenommenen — Ansprüche und Anforderungen an den Nachlaß des zu Gr. Bünsdorf verstorbenen Hauswirths Johann Olrogge, steht, sub finali poena praeclusionis, ein Termin am

**28. Februar k. J. 1852**

vor hiesigem Justizamte an, — was durch diesen Auszug aus dem, den hiesigen „Wöchentlichen Anzeigen" vollständig inserirten Proclam, hiermit gemeinkundig gemacht wird.

Schönberg, den 15. December 1851.

Großherzogliches Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Karsten.

## Die Schnell-Essigfabrikation auf kaltem Wege.

Seit zwei Jahren führe ich die Schnelleffigfabrikation bei einer geringen Heizung des Fabriklocals ohne irgend einer Wärmung der Einmaischflüssigkeit — für die Fabrikationsfässer des Winters angemessen — und stelle den schärfsten Doppeleffig her.

Die Einmaischung zeigt mit Wasser und Spiritus gemischt, ohne Zuckerstoff 5½ bis 6 Grad Tralles.

Ich verabfolge diese Methode, ausgenommen für die Stadt Hamburg und Altona, nur für's Ausland. Keine Veränderungen bei kleinen und großen Fabriken kommen vor. Auf Verlangen dieser Methode stehe ich jeder Zeit zu Diensten.

Altona, Breitestraße Nr. 31.

Neumann, Essigfabrikant.

Mit einer guten Auswahl moderner Sommerhüte für Damen, Teller- und Schäferhüte für Mädchen, so wie auch Hüte und Mützen für Knaben, empfehle ich den geehrten Herrschaften bestens. Auch erlaube ich mir zu bemerken, daß ich alte Hüte zu billigen Preisen nach dem neuesten Fazon wasche und umnähe.

Meine Bude ist bei vorkommenden Jahrmärkten in den benachbarten Städten mit meiner Firma versehen.

Rehna, den 19. Februar 1852.

E. Koch,
wohnhaft beim Schlachter Hrn. Frahm.

Auf dem Hofe zu Rolofshagen stehen 17 Faden Buchen-Wrackholz und 15 Faden Ellern- und Eschen-Holz zum Verkauf. Die Faden sind gut gesetzt und steht die Besichtigung zu jeder Zeit frei.

Rolofshagen, den 13. Februar 1852.

F. Thurow.

Ein Knabe der Lust hat die Bäckerei zu erlernen, kann sogleich oder zu Ostern d. J. bei mir in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 19. Februar 1852.

David Kummerow,
Bäckermeister.

Für meinen Nachfolger suche ich zu Ostern im Gasthofe „zum Großherzog von Mecklenburg" ein Stubenmädchen. Hierauf Reflectirende, welche gute Zeugnisse beibringen können, wollen sich an mich wenden.

Grevesmühlen, den 18. Februar 1852.

Julius Aarons.

---

## Grevesmühlen.



**Dienstag,**

den 24. Febr.,

Abends

präcise 7 Uhr:

Im

Saale

„zum Groß-

herzog von

Mecklenburg"

*Ohne Apparat.*

# Große Darstellung
## der zauberhaften Geschwindigkeit

ohne Apparat

von **Bellachini** aus Moskau.

Das Nähere besagen die Zettel.

---

### Für Gartenfreunde.

Allen meinen Gönnern und Bekannten bringe ich hiemit mein seit Jahren bestehendes Saamenlager von Gemüse-, Gras- und Blumen-Saamen in gütige Erinnerung; es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich Beehrenden mit frischer und keimfähiger Waare zu bedienen. — Ferner empfehle ich mich mit vorzüglich schön gezogenen Pfirsigen und Aprikosen, Espalierbäumen zu dem Preise von 32 ßl. bis 1 Thlr. 32 ßl., hochstämmige Linden und Wallnußbäume zu 16 ßl. und Kastanienbäume zu 6 bis 8 ßl. pr. Stück, Georginen, Hortensien, Verbenen, Monatsrosen und noch viele andere Topfpflanzen zu mäßigen Preisen.

Preis-Verzeichnisse sind gratis bei mir zu haben.

Grevesmühlen, im Februar 1852.

L. Schultz, Handelsgärtner.

---

Am Sonnabend, den 14. d. M., ist mein weißer, zotthaariger Hühner-Hund mit braunem Kopfe nebst braunem Behange, über den Kopf einen weißen Strich, braune Ruthe mit weißer Spitze und auf den Namen Caro hörend, hier vom Forsthofe entlaufen.

Sollte dieser Hund sich irgendwo angefunden, so bitte ich, denselben an mich hierher abzuliefern oder mir davon die Anzeige zu machen, von wo ich ihn abholen lassen kann; dagegen ich gerne bereit bin, die verursachten Futter- und Unkosten zu erstatten.

Everstorf bei Grevesmühlen.

A. Brumm, Revierjäger.

---

## Auswanderer-Beförderung.

### Die Packetfahrten
### der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft
### zwischen Hamburg und Newyork

beginnen ihre Fahrten am 1. und 15. März d. J.

Der Passagepreis im Zwischendeck beträgt 32 Thlr.

Am 1. und 15. jeden Monats wird regelmäßig ein Schiff von Hamburg expedirt und an den bestimmten Tagen durch Dampfböte von der Stadt gebracht.

Bestimmungen wegen Einzahlung des Passagiergeldes, Reisegepäck, Bedingungen der Ueberfahrt, so wie allgemeine Anleitungen für den Auswanderer nach Nordamerika, sind in gedruckten Exemplaren bei mir unentgeltlich entgegenzunehmen, und bin ich zu jeder Zeit bereit, Ueberfahrtsverträge abzuschließen und jede nähere Auskunft auf portofreie Anfragen zu ertheilen.

---

Nach der deutschen Colonie Donna Francisca in Süd-Brasilien

wird am 16. März a. c. ein Schiff expedirt.

Nach der deutschen Colonie Santa Cruz, Provinz Rio Grande do Sul

wird die nächste Expedition spätestens am 1. April d. J. stattfinden und zwar für Colonisten unter den bisherigen billigen und vortheilhaften Bedingungen.

Sowie nach

Porte Adelaide und Sydney

am 25. März,

Valdivia, Valparaiso und Californien

am 1. April.

Nähere Nachrichten ertheilt und nimmt Bestellungen für Passagiere zu festgestellten Passage-Preisen entgegen

der Agent **B. Dünhaupt**
in Gadebusch.

---

## „Zum letzten Heller"

Heute Sonntag:

# Tanzvergnügen.

---

### Getraide-Preise, nach Bonität, pr. Scheffel in Cour.

**Schwerin, 21. Febr.**

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | 1 | ℛ | 26 | ß | bis | 1 | ℛ | 36 ß |
| Roggen | 1 | ″ | 20 | ″ | ″ | 1 | ″ | 26 ″ |
| Gerste | 1 | ″ | — | ″ | ″ | 1 | ″ | 4 ″ |
| Hafer | — | ″ | 28 | ″ | ″ | — | ″ | 32 ″ |
| Erbsen | 1 | ″ | — | ″ | ″ | 1 | ″ | 8 ″ |
| Leinsaat | 1 | ″ | 28 | ″ | ″ | 1 | ″ | 32 ″ |
| Rappsamen | — | ″ | — | ″ | ″ | — | ″ | — ″ |
| Dotter | — | ″ | — | ″ | ″ | — | ″ | — ″ |

Kartoffeln 24—28 ß. F. Grube, Makler.

**Wismar, 19. Febr.**

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | ℛ | 20 | ß | bis | 1 | ℛ | 37 ß |
| | 1 | ″ | 22 | ″ | ″ | 1 | ″ | 25 ″ |
| | — | ″ | 44 | ″ | ″ | 1 | ″ | 1 ″ |
| | — | ″ | 28 | ″ | ″ | — | ″ | 31 ″ |
| | — | ″ | 44 | ″ | ″ | 1 | ″ | 6 ″ |
| | 1 | ″ | 28 | ″ | ″ | 1 | ″ | 32 ″ |
| | — | ″ | — | ″ | ″ | — | ″ | — ″ |
| | — | ″ | — | ″ | ″ | — | ″ | — ″ |

Kartoffeln 22—26 ß.

**Pr. Thlr. zu 40 ßl.**

**Lübeck, 20. Febr.**

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | ℛ | 8 | ß | bis | 1 | ℛ | 12 ß |
| | 1 | ″ | 4 | ″ | ″ | 1 | ″ | 8 ″ |
| | — | ″ | 37 | ″ | ″ | — | ″ | 39 ″ |
| | — | ″ | 26 | ″ | ″ | — | ″ | 28 ″ |
| | — | ″ | 34 | ″ | ″ | — | ″ | 41 ″ |
| | 1 | ″ | 8 | ″ | ″ | 1 | ″ | 12 ″ |
| pr. Tonne v. | — | ℛ | — | ß | bis | — | ℛ | — ß |
| 200 Pf. Br. | — | ″ | — | ″ | ″ | — | ″ | — ″ |

Kartoffeln 18—24 ß.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 17.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 26. Februar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Die österreichische Wolke in Norddeutschland löst sich auf. Aus Rendsburg und Hamburg und Altona ziehen die Oesterreicher ab, jeden Tag ein Bataillon, die Infanterie über Magdeburg, die Cavallerie und Artillerie über Lauenburg und Braunschweig. Der Abzug der preußischen Truppen aus Rendsburg hat schon den 18. Febr. begonnen. An demselben Tagen sollten die Bundescommissäre General v. Thümen und Graf Mensdorff die Regierung über Holstein dem Grafen Reventlow-Criminil und die Festung Rendsburg und die schleswig-holstein'sche Flotte den dänischen Commissären übergeben und nach Copenhagen gehen. — Das ist das Ende fast vierjähriger Kämpfe.

— Aus Paris und Lyon kommen Gerüchte von Verschwörungen. Obwohl bei der Beliebtheit des Präsidenten durch Handstreich verloren gehen könnte, was durch Handstreich gewonnen worden ist, weiß doch Niemand, ob er an sie glauben soll. In Paris, lauten die Gerüchte, sollte Napoleon auf einem Feste des Kriegsministers von 7 Offizieren verhaftet werden. Napoleon erhielt Wind, erschien nicht auf dem Balle, und die 7 Offiziere wurden gefangen. — In Lyon war ein großer und naher Aufstand vorbereitet. Die Arbeiter in der ganzen weiten Umgegend sind betheiligt. General Castellan kehrte so plötzlich von Paris nach Lyon zurück, daß das Gerücht Wahrscheinlichkeit gewann.

— Die französische Republik wird nach und nach unsichtbar. Der Präsident hat befohlen, statt der Worte: „Republique française" auf den Fahnen der Regimenter nur ein „R. F." zu setzen, was bekanntlich auch einen andern Sinn haben kann.

— Der Vetter des künftigen Kaisers Napoleon, Peter Bonaparte, hat sich wohl überlegt, ob es besser sei, vielleicht kaiserlicher Prinz, oder gewiß der Schwiegersohn eines reichen Kaufmanns und der Mann einer liebenswürdigen bürgerlichen Frau zu werden. Der Leser kann sich überlegen, was er thun würde. Der Herr Vetter, der kein Peter sein soll, hat das Gewisse für das Ungewisse genommen.

— Die Engländer rüsten mit großer Anstrengung und schon steht ein Geschwader bereit, mit jedem Feind es aufzunehmen und zu jeder Stunde auszulaufen. Alle Kriegshäfen des Landes sind in den Stand gesetzt.

— Das Attentat auf die Königin ist in Madrid nicht ohne Folgen geblieben. Ungefähr 100 der äußersten Partei angehörige Personen sind ausgewiesen worden.

— Der Leichnam des hingerichteten Königsmörders Merino wurde seines Mantels entkleidet, den Flammen übergeben und die Asche in eine Grube gestreut.

— Eine ganz neue Erscheinung ist die beginnende starke Auswanderung aus der Lombardei. Das Land, ein Theil von dem, das einst der Garten Europas wegen seiner Schönheit und ergiebigen Fruchtbarkeit genannt worden ist, seufzt unter der drückendsten Grundsteuer, die nur in Holland und England höher ist. Die politischen Bewegungen haben für Oesterreich ein italienisches Heer von 150,000 Mann nöthig gemacht. Dasselbe erfordert einen jährlichen Aufwand von 36 Mill. Gulden, wovon 24 Mill. das lombardisch-venetianische Königreich tragen muß.

— Die Farinose, eine vom Oeconomierath Dr. Sprengel in Rogenwalde in Hinter-Pommern aus Frankreich eingeführte Frühkartoffel, welche seit Jahren nicht an der Krankheit gelitten hat und schon Anfang oder Mitte Juli reif wird. Sie ist wohlschmeckend, läßt sich bis Mitte Mai aufbewahren und enthält 21 Procent Stärkmehl. Auf lichtem Sandboden lieferte sie im vorigen Jahr 80 Berliner Scheffel Ertrag von einem preußischen Morgen.

— Ueber der Schweiz ziehen dunkle Wolken auf, und es ist große Aufregung dort. Frankreich verlangt die Ausweisung französischer Flüchtlinge theis aus der Schweiz, theils von der Gränze und droht mit Gewalt, und Oesterreich und Preußen unterstützen die Forderung. Die Schweiz hat ablehnend und entschieden geantwortet.

— Das englische Ministerium hält immer noch einen Krieg für möglich. Der Premier Lord Russel erklärte im Unterhause wörtlich: „Da mehrere Gründe einen Angriffskrieg gegen uns herbeiführen können, so schlägt die Regierung vor, 8000 junge Leute für die Landmiliz anzuwerben." — In Hamburg war das Gerücht verbreitet, England werde in Deutschland Werbungen für seine Colonien anstellen. Im englischen Landheer darf kein Fremder dienen.

— Die Posaunenstöße, mit denen die Wiener Zollconferenz angekündigt ward, sind ohne Echo verklungen. Ob die Herren noch in Wien berathen, weiß Niemand, von einem Ergebniß ist noch weniger die Rede. Baiern, Sachsen, Württemberg und wie sie heißen, leben Oesterreich gern zu Gefallen, nur nicht gegen den eigenen Geldbeutel, der beim Zollverein gut berathen war. Sie werden alle nach Berlin kommen, um über einen Neubau des Zollvereins sich zu vereinigen. Der preußische Wirth hat Oesterreich nicht zu Gaste geladen und will

es nicht. Erst wenn der Zollverein neu gegründet ist und als ein Ganzes verhandeln kann, sollen mit Oesterreich Verhandlungen beginnen, eher nicht. Mit Hannover hat Preußen fortwährend Verhandlungen gepflogen und eine glückliche Verständigung erzielt.

— Die Königin von Spanien hat den prächtigen Mantel, der sie schützte, daß der gegen sie geführte Dolchstoß nicht tödtlich wurde, der Kirche zum Geschenk gemacht, welche sie bei ihrem Kirchgang besuchen wollte.

— Kaum ist Jemand durch die Wechselfälle der politischen Ereignisse in härtere Bedrängniß gekommen, als eine Menge von wackeren Offizieren der schleswig-holstein'schen Armee. Die Noth hat manches Standesvorurtheil gebrochen und die Erkenntniß gebracht, daß keine Arbeit und Beschäftigung, die ehrenhaft betrieben wird, entehrt und beschimpft. Ein entlassener Hauptmann lebt mit Frau und vier Kindern von 10 Thaler monatlich und vom Notenschreiben. Jüngere Offiziere dienen als Gehülfen in Handlungen und Aufseher bei ländlichen Arbeiten. Der Hauptmann v. Braunschweig hat in Hamburg einen Laden mit fertiger Wäsche errichtet, der Hauptmann Lacroix ist Daguerreotypist geworden, Hauptmann v. Canabäus Aufseher in einer Seifenfabrik, Hauptmann Graf Brockdorf ist bei einem Holzhofe angestellt, ein anderer führt einem Schneider die Handlungsbücher; Artillerie-Offiziere verfertigen Glas und geben Zeichenunterricht, viele sind Lehrer geworden. Viele aber sind noch ohne Beschäftigung und fast brodlos und stehen in Unterhandlungen mit Chili, um Dienste zu nehmen.

— In Spanien droht eine Gemüse-Revolution auszubrechen. Der bedrängte Finanz-Minister hat eine so hohe Steuer auf das Gemüs gelegt, daß die Bauern und Gärtner keines zur Stadt bringen und verkaufen. In Madrid machte die Bevölkerung Anstalt, die Gärten zu stürmen, weil sie die gewohnte Nahrung nicht missen will. Die Gärtner verkauften keine Staude und machten die Thore weit auf.

— Eine der reichsten Erbinnen Englands, die Tochter des Marquis von Londonderry hat sich von ihrem Hofmeister, dem Geistlichen Law, entführen lassen. Die Trauung hat aber nicht der Schmied von Greina-Green, sondern ein Geistlicher in London vollzogen.

— Die Schläge gegen den Deutschkatholicismus werden härter. In Breslau ist nicht nur der deutschkatholische Verein selber, sondern auch der Provinzialvorstand und der Gesammtvorstand aller christkatholischen Gemeinden Preußens von der Polizei aufgelöst worden. Der Erlaß behauptet, daß die Mitglieder „unter dem Deckmantel der Religion Bestrebungen zur Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse verfolgen."

— Der bekannte Dr. de Valenti, der seit 20 Jahren in der Schweiz lebt und sich mit der Herausgabe kleiner theologischer Schriften beschäftigte, ist jetzt in das Irrenhaus zu Winnenden gebracht worden.

— Zur Beförderung der Bienenzucht. Im Interesse größerer Vermehrung der so schönen und nützlichen Bienenzucht, welche in der neuern Zeit gegen früher mehr rück- als vorwärts gegangen ist, und der Verehrer der berühmten Dzierzon'schen Bienenzuchtmethode sei bemerkt, daß, unter Mitwirkung des als erfahrnen practischen Bienenzüchter bekannten Pfarrer Kühner zu Marktstreufdorf bei Hildburghausen eine zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage des „illustrirten neuesten Bienenfreundes" vom Prof. Moritz Beyer erschienen ist, welche der Beachtung aller Bienenzüchter werth ist.

— Seit es einmal einen Ludwig Simon von Trier gegeben hat, mögen alle Louis Simons, sie mögen her und hin sein, wo sie wollen, zusehen, wie sie sich mit der Polizei vertragen. In Leipzig durfte ein Hamburger unglücklicher Namensbruder nicht bleiben. Der Buchhändler Brockhaus, der ihn für wissenschaftliche Arbeiten berufen hatte, verwendete sich für ihn, die Hamburger Polizei bezeugte ihm, er sei ganz unbedenklich, die Leipziger Polizei selber erklärte: wir finden keinen Makel an dir, — aber fort mußt du binnen 14 Tagen. So geschah's, der Mann will sich mit all seinen Brüdern und Vettern umtaufen lassen.

— In dem Bade zu Homburg erwartet man den Prinzen Peter Napoleon mit seiner jungen Frau.

— Hannover hält auf die betretene Mittelstraße in der Theologie wenig. Wer von den Candidaten beim Examen das „mittelmäßig" erhält, ist durchgefallen. Kann man nicht lauter Gute haben, so soll's keine Andern als „fast Gute" sein.

— In Hamburg werden in aller Eile eine Menge von Verlobungen gefeiert. Die österreichischen Offiziere haben treffliche Herzensgeschäfte gemacht mit Hamburger Millionärinnen.

## Correspondenz-Nachricht.

**Rehna**, den 24. Februar.
(Beschluß.)

Die höhere Geistlichkeit, die vielfach aus der Mitte des Adels und gefürsteter Familien hervorging, ward hiebei mehr geschont und bestand, wenigstens in den Pfründen, noch in den neuesten Zeiten. Bei diesem Benehmen des damaligen Adels kann man sich denken, wie er sich die Reformation zu Nutzen machte. Die Herren von Plessen zu Klütz u. s. w. schuldeten den Lübeckern allein 10,000 Mark, und bei den meisten Schuldposten kann man annehmen, daß seit 50 Jahren keine Schuldposten mehr bezahlt waren. Um seiner Schulden ledig zu werden, vielleicht auch um seines Seelenheils willen, that der Adel dem Lutherismus vielen Vorschub, und Berend von Plessen auf Tressow im Klützer Orte setzte den Thomas Aderpul, der, weil er lutherisch gepredigt hatte, aus Lübeck vertrieben war, schon im Jahre 1526 zum Pfarrer zu Gressow ein, den aber später der Bischof von Ratzeburg im Jahr 1529 auf dem Pfarrhofe bei „nachtschlafender Zeit" aufheben und zu Schönberg in's Gefängniß werfen ließ. Die von Plessen thaten darauf „einen Gegengriff", schickten dem Bischof einen Fehdebrief und erschienen am andern Morgen mit allen Junkern des Klützer Ortes vor Schönberg, plünderten 6 Dörfer des Stifts, beraubten die Capelle zu Blüssen und führten große Beute zum Werth von mehr als 4000 Mark hinweg, welche sie nach der Rückkehr nach Gutow bei Damshagen im Klützer Ort theilten. Die Reformation breitete sich inzwischen aus, und Rehna vermogte inmitten dieser rings umherfluthenden Geisteswogen ebenfalls nicht zu widerstehen. Der Adel des Klützer Ortes war durch die gelungene Opposition gegen das Papstthum so in Schwung gekommen, daß er auffallenderweise sich gegen die Prediger der neuen Lehre ähnliche Unbill herausnahm: jetzt schon enthält ein Visitationsbericht über das Amt Grevesmühlen Beschwerden evangelischer Prediger über die Bedrückung des Adels mit den Worten, daß er der „kirchen burung verkurczt." — Wie fast überall, wurde nach der Säcularisation das Klostergut Rehna zur einer Domaine geschlagen, deren Amt in den Kloster-Gebäuden ihren Sitz hatte. Mitunter haben auch fürstliche Wittwen hier, stets aber nur vorübergehend, ihre Leibgedings-Residenz gehalten.

1254 war das Kloster Rehna fertig geworden. Die jetzige Stadtkirche daneben, deren rundbogige Thurmpforte noch aus der Zeit der Gründung stammt, die aber zur Blüthenzeit des Klosters im Spitzbogenstil ausgebauet wurde und keine besondere Merkwürdigkeiten besitzt, da sie ein einfaches Rechteck ohne Kreuz- und Nebenschiffe bildet, war ehedem Klosterkirche. Die jetzt sehr versteckten und verfallenen Kreuzgänge können einmal schön gewesen sein. In dem von Lisch edirten „Mecklenburg in Bildern" mit Lithographien aus der Hof-Steindruckerei unseres leider 1850 an der Cholera zu früh verstorbenen Patrioten J. G. Liedemann zu Rostock tritt die Kirche mit ihrem ansehnlichen Thurme gar majestätisch unter den Häusern hervor. So einseitig das ganze Werk im Uebrigen ist, so möchten wir doch wünschen, daß unsere größeren Güter einmal auf ähnliche Weise gezeichnet, wie man es durchweg von den Schleswig'schen und Holstein'schen findet, herauskämen. — Obgleich schon früh im Mittelalter Rehna den Titel „Stadt" führt, so z. B. schon in einer Urkunde von 1423 genannt wird, einen „Rath" hatte, „Orbör" oder Schoß gab und später viele „Bürger" besaß, neben denen auch von „Bauern und Einwohnern" die Rede ist: so erwarb es doch, wie ausdrücklich gesagt wird, „keine Privilegien" von den Landesherren und keine eigentliche oder doch nicht große Stadtfeldmark, sondern blieb als Eigenthum des Klosters von diesem und nach der Säcularisirung von den Landesherren, welche die Stadt durch einen Stadtvoigt beaufsichtigen ließen, abhängig oder „amtssässig", wie Ludwigslust es ist. Am 30. Mai 1791 erhielt der Ort eine landesherrliche Stadtordnung (die Jugend der Stadt erklärt auch den einfachen meckl. Büffelkopf im Wappen), welche ihr erstes Privilegium ward: daher hat Rehna auch die kleinste, wenn auch sehr fruchtbare Feldmark, deren Bedeutung die Lage an der Schwerin-Lübecker Chaussee und eine rührige Gewerbthätigkeit der Bürger noch um Vieles gehoben hat und fortan hebt. Ein freundliches Aeußere wird jeden Reisenden dabei bald für unsere Stadt einnehmen.

Indem wir demnach in amtlicher Beziehung uns das Recht der Erstgeburt unserer Nachbarstadt Gadebusch gegenüber vindiciren, cediren wir gern die Ehre der Anciennität „Städter" zu heißen.

Ich empfehle mich Ihnen u. s. w.

---

(Eingesandt). Mit dem gestrigen Abend hat Herr Bellachini hierorts seine Kunstproduction eröffnet. Sein Kommen war, wie es bei allen großen Künstlern zu

sein pflegt, schon ein halbes Jahr in der Schwebe und ging ihm ein bedeutender Ruf voran. Drum mußte man auch seine Sachen hübsch und angenehm finden, der große Ruf ließ kein anderes Urtheil auf. Später aber drängte sich höchst unbescheiden und dummdreist die Bemerkung dazwischen, daß man wohl eigentlich mehr erwartet hätte — quantitativ und qualitativ. Einzelne Sachen waren allerdings sehr hübsch, nur kamen dieselben zu umständlich zur Perfection. Herr Bellachini ist kein Redner, auch fehlt ihm das richtige Maß bei den Einleitungen; wir haben uns stellenweise schon gewundert, ehe noch sachlich diese Verwunderung zum Vorschein kommen soll. Wahrscheinlich aber hat Herr Bellachini seine mehrsten und besten Sachen noch in petto. Da er noch mehrere Vorstellungen zu geben gedenkt, — auf dem Zettel stand nur eine — so müssen wir dieserhalb unser vollständiges Urtheil über ihn aufschieben. Doch über eins sind wir zum festen Schluß gekommen. Ein musikalisches Genie ist Herr Bellachini nicht. Sein Blasen auf der Harmonika war nichts weniger als musikalisch. Die Hervorlockung von Tönen konnte der Mehrzahl wohl Sand in die Augen streuen, aber von seinem Kunstgenie in diesem Fache den Kenner nicht überzeugen.

## Knack-Mandeln.

| | |
|---|---|
| 8 3 3 9 6 . . . . | Ist ein saures Getränk. |
| 14 9 17 6 . . . . | Ein verbindliches Geschenk. |
| 15 16 3 8 17 . . . | Ist das härteste Metall. |
| 1 5 11 10 . . . . | Braucht der Landmann überall. |
| 7 8 14 17 . . . . | Ist das Beste in der Nuß. |
| 2 14 6 8 14 17 9 3 4 | Machet überall Verdruß. |
| 1 8 11 11 13 14 . . | Ist oft Manchem sehr gefährlich. |
| 14 15 6 8 17 . . . | Oft im Sommer unentbehrlich. |
| 7 2 4 8 . . . . . | Wird sehr viel aus Milch bereitet. |
| 3 8 6 15 17 . . . | Wohl ist's, wo sich der verbreitet. |
| 7 5 11 10 8 . . . | In mir verwahrt man viele Ding'. |
| 7 8 10 10 8 . . . | Ist oft werthvoll, oft gering'. |
| 1 15 13 14 . . . | Schon Mancher fand den Tod in mir. |
| 10 5 6 13 14 . . . | Dies ist ein reißend, wildes Thier. |
| 8 5 13 14 . . . . | Sind sehr leicht und schnell zerbrochen. |
| 14 5 8 3 8 . . . . | Dieser hat sehr große Knochen. |
| 14 15 16 11 . . . . | Braucht zu Speisen man sehr viel. |
| 6 15 16 6 8 . . . | Hört man gern bei Tanz und Spiel. |
| 3 2 17 6 8 14 . . . | Im Theater hört man mich. |
| 7 8 14 7 8 14 . . . | Ist für Manchen fürchterlich. |
| 14 5 10 10 8 14 . . | In frühern Zeiten galt ich mehr. |
| 17 8 6 8 14 . . . . | Aus fernem Lande komm' ich her. |
| 8 9 17 5 6 7 8 9 10 | Vor Zwiespalte diese sehr gut schützt. |
| 3 2 6 8 . . . . . | Dem Tischler diese oft viel nützt. |
| 1 8 9 11 10 15 14 . | Ich schaff manch Werk nach meinem Sinn. |
| 8 6 8 14 . . . . | Zu mir eilt mancher Kranke hin. |
| 8 5 6 8 17 3 5 17 17 | Gar Manchem ist dies eigenthümlich. |
| 3 5 8 6 8 14 . . . | Bei allen Sachen dieser rühmlich. |

Das Ganze soll nach allem Schein
Für viele Menschen nützlich sein.

Auflösung des Räthsels in Nr. 16:
Ein Paar kleine Tassen 3 ßl., ein Paar große 7 ßl. 10 ßl. Schaden.
Das Unglück hat ihr 2 Paar große und 2 Paar kleine ganz gelassen.

# Anzeiger.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der zur Verlassenschaft der verstorbenen Ehefrau des Fuhrmanns Warncke, Trine Marie, geb. Bibow, hieselbst gehörigen Grundstücke, nämlich

a. das am Vogelsang zwischen Teudt und Kroeger sub Nr. 230 belegenen und zu ¼ catastrirten Wohnhauses c. p. und
b. der vor dem Wismarschen Thor zwischen Holtz und Jacobs sub Nr. 66 belegenen Scheune,

ist ein Termin auf

**Mittwoch, den 3. März d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken hiedurch eingeladen werden: daß in term. de 20. huj. für das Wohnhaus bereits 710 Thlr. Cour. und für die Scheune bereits 100 Thlr. Cour. geboten worden.

Grevesmühlen, den 21. Februar 1852.

Bürgermeister und Rath.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich des zur Goldschmied Hesse'schen Verlassenschaft gehörigen, vor dem Wismarschen Thor hinterm Schützenhause zwischen Böttcher und Walbohm sub Nr. 367 belegenen **Gartens** ist ein Termin auf

**Mittwoch, den 3. März d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem Rathhause hieselbst anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden, mit dem Bemerken: daß in term. de 20. d. M. bereits 50 Thlr. Cour. für den Garten geboten worden.

Grevesmühlen, den 21. Februar 1852.

Bürgermeister und Rath.

Bei jüngster Regulirung der Dorfsfeldmark Warnow, hiesigen Amtes, ist uns der bisher zum dortigen Gehöfte Nr. 7 gehörigen, reservirten Hofstelle, Garten und Wohrte eine Büdner-Parcele, enthaltend

| | | |
|---|---|---|
| Haus und Hofplatz . . . | 20 | □Ruthen, |
| Garten . . . . . | 80 | " |
| Acker . . . . . | 937 | " |
| Weide . . . . . | 283 | " |
| Unbrauchbar . . . . | 90 | " |
| | = 1410 | □Ruthen, |

gebildet worden, welche zugleich mit dem auf solchem Gehöfte befindlichen Altentheils-Kathen, nebst kleinem Backofen und Brunnen öffentlich an den Meistbietenden zu Büdnerrecht verkauft werden soll.

Auf Befehl hoher Großherzoglicher Cammer setzen wir demnach auf

**Donnerstag, den 11. März d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf hiesiger Amtsstube einen Licitations-Termin an und werden Kaufliebhaber dazu hiedurch zum zahlreichen Erscheinen eingeladen.

Aus den zu jeder Zeit in hiesiger Amtsregistratur einzusehenden oder aus solcher gegen die Gebühr abschriftlich zu beziehenden Verkaufsbedingungen wird nachrichtlich bemerkt: daß der jährliche Canon = 15 Schffl. Roggen oder für die ersten 20 Jahre pro Johannis $18^{52}/_{72}$ = 15 Thlr. Cour. beträgt, daß der Zuschlag nur unter Vorbehalt der Genehmigung hoher Großherzoglicher Cammer erfolgt, die Tradition des Grundstückes in Termino Johannis dieses Jahres geschehen wird und der Höchstbietende sofort beim bedingten Zuschlage eine Conventionalpön von = 200 Thlrn. Cour. baar einzuzahlen hat. Die Besichtigung des Grundstückes steht nach zuvortger Meldung bei dem Schulzen zu Warnow zu jeder Zeit frei.

Grevesmühlen, den 7. Februar 1852.

Großherzogliches Amt.

Auftragsmäßig habe ich unter der Hand eine Büdnerei zu verkaufen. Dieselbe ist 530 □Ruthen groß, mit einem Canon von 8 Scheffeln Roggen belastet und stehen die Gebäude zu 600 Thlr. N²/₃. bei der Dom-Brandcasse versichert.

Bemerkt wird, daß in dem Dorfe, wo die Büdnerei belegen, kein Schneider, Weber und Rademacher wohnen.

Käufer wollen sich gefälligst recht bald bei mir melden.

Grevesmühlen, den 24. Februar 1852.

H. Borck, Notar.

Ein in einer kleinen, frequenten Stadt Mecklenburgs, welche von Chausseen durchschnitten wird, belegenes, in guter Nahrung stehendes Gasthaus soll mit oder ohne Inventarium unter billigen Bedingungen verkauft werden. Nähere Nachricht ertheilt die Expedition dieser Blätter.

☞ Zur Beachtung!

Ganz neue silberweiße Bettfedern bin ich im Stande zu dem billigen Preise pr. Pfund 32 ßl. zu verkaufen. Ebenso geringere zu 28 ßl., 24 ßl. u. 20 ßl. pr. Pfd., alte pr. Pfund 8—12 ßl., so wie neue weiße Daunen pr. Pfund 1 Thlr. 8 ßl. Ferner habe ich auch Vorrath von alten und neuen fertigen Betten.

H. Rohde,
Manufacturhandlung zu Rehna.

Mit guten reinen Saat-Linsen empfiehlt sich
C. Warnemünde, jun.
Grevesmühlen, im Februar 1852.

---

## Verloren.

Gestern ist auf dem Wege von hier nach Grevesmühlen ein Sack, worin 4 graune wollene Pferdedecken, gez. **W. 3.**, und ein leeres Branntweinanker, verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, diesen Sack mit den enthaltenen Gegenständen gegen ein angemessenes Fundgeld hier abzuliefern oder mir Mittheilung zu machen, wo ich ihn abholen lassen kann.

Gantenbeck, den 24. Februar 1852.
W. Wodarg.

---

Eine Wirthschafterin, welche in allen Zweigen einer vollkommenen Hausfrau erfahren ist, kann entweder gleich oder zu Ostern ein Engagement bei mir finden, da meine bisherige Demoiselle wegen ihrer Verheirathung meinen Dienst verläßt. Gehalt erhält eine brauchbare Wirthschafterin das erste Jahr 50 Thlr. und das zweite Jahr 100 Thlr. nebst einem angemessenen Weihnachtsgeschenk. — Für die Bade-Saison können noch zwei Herren-Köchinnen, so wie sonstige Küchen- und Stubenmädchen, welche gute Zeugnisse haben, auf portofreie Anfragen Dienste finden bei

J. Wichmann,
Hôtel „zum Großherzog v. Mecklenburg".
Boltenhagen, im Februar 1852.

---

## Zahnärztliche Bekanntmachung.

Bei meiner Durchreise in Grevesmühlen zu Mittwoch den 3. März empfehle ich mich dem geehrten Publicum auf das Angelegentlichste mit der Ausübung der Zahnheilkunde in der weitesten Ausdehnung, als:

Mit der Anfertigung ganzer künstlicher Gebisse, so wie auch theilweiser Ersatzstücke und einzelner Zähne.

Mit dem Reinigen der Zähne, dem Ausfüllen, Geraderichten schiefer und schrägestehender Zähne, Voneinanderfeilen, Ausziehen u. s. w. u. s. w.

Mit verschiedenen Zahnpulvern, Zahntinkturen nach den bewährtesten Vorschriften und einem Elixir gegen Zahnschmerzen.

Indem ich noch bemerke, daß ich, was das Einsetzen der Zähne betrifft, um so mehr für die Güte und Dauerhaftigkeit der Arbeit einstehen kann, als ich diese bis in die kleinsten Details selbst anfertige, schmeichle ich mir, den genauesten Anforderungen genügen zu können.

Ein Sortiment der vorzüglichsten künstlichen, so wie auch natürlicher Zähne liegt stets zur geneigten Auswahl bei mir bereit.

C. Meyer, Zahnarzt,
aus Wismar.

Mein Logis ist beim Gastwirth Herrn Brockmüller und dauert mein Aufenthalt hieselbst einige Tage.

---

## Die Schnell-Essigfabrikation auf kaltem Wege.

Seit zwei Jahren führe ich die Schnellessigfabrikation bei einer geringen Heizung des Fabriklocals ohne irgend einer Wärmung der Einmaischflüssigkeit — für die Fabrikationsfässer des Winters angemessen — und stelle den schärfsten Doppelessig her.

Die Einmaischung zeigt mit Wasser und Spiritus gemischt, ohne Zuckerstoff 5½ bis 6 Grad Tralles.

Ich verabfolge diese Methode, ausgenommen für die Stadt Hamburg und Altona, nur für's Ausland. Keine Veränderungen bei kleinen und großen Fabriken kommen vor. Auf Verlangen dieser Methode stehe ich jeder Zeit zu Diensten.

Altona, Breitestraße Nr. 31.
Neumann, Essigfabrikant.

---

**Auf Verlangen:**



**Freitag** den 27. Febr., Abends präcise 7 Uhr:

Im Saale „zum Großherzog von Mecklenburg"

Zum letzten Male:

## Große Vorstellung
# der höhern Magie
ohne Apparat
von **Bellachini** aus Moskau.

---

Verzeichniß
der in der Baumschule zu Bössow vorhandenen Bäume, welche zu billigen Preisen für den Benöthigten zu haben sind:

1. Michaelisbirne.
2. Bergamotte.
3. Winterbirne.
4. Große Herbstbutter.
5. Sommerbutter.
6. Kummerow'sche Graubirne.
7. Rothbirne.
8. Hangelbirne.
9. Bontatinen.
10. Jungferschinken.
11. Zirowerbirne.
12. Kaiserbirne.
13. Schellbirne.
14. Margarethen.
15. Warnower Lehmbirne.
16. Junkerbirne.
17. Sandbirne.
18. Gröningsbirne.
19. Speckbirne.
20. Gelbe Austbirne.
21. Mangamain.
22. Kronprinz Ferdinand von Oesterreich.
23. Napoleons Butterbirne
24. Beurreblank.
25. Herbstbergamotte.
26. Beurregrie.
27. Franz-Madam.
28. Dammbirne.
29. Sparbirne.
30. Königsbirne.
31. Murlbusch.
32. Krauelbirne.

1. Weißer oder Franzkantapfel.
2. Kaiserapfel.
3. Grafensteiner.
4. Rosenhäger.
5. Prinzenapfel.
6. Paspommeruge.
7. Almsapfel.
8. Prinzessinobel.
9. Rothekant.
10. Pisang.
11. Lehmkuhl.
12. Weißer Apfel.
13. Herrenapfel o. Nonnen
14. Reinette de fori flied.
15. Goldreinette.
16. Flöthapfel.
17. Berliner.
18. Traubapfel.
19. Ditzers rothe Mandelreinette.
20. Englische Wintergoldpermän.
21. Grandrichard.

Auch sind nachstehende Sämereien in diesem Frühjahr echt und gut zu billigen Preisen bei mir zu haben als: Runkfen, Wurzeln, Petersilie, Porro, Zipoln, Sellerie, Weißkohl, Grünkohl, Braunkohl, Salat, Rüben, Radies, Thimian, Majoran, Gurken- und Beetenkerne.

Küster F. Risch zu Bössow.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 18.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 29. Februar.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher
# Wochen-Blatt.

## Zum Geburtstage
## Seiner Königlichen Hoheit des Allerdurchlauchtigsten Großherzogs
## Friedrich Franz
### am 28. Februar 1852.

Die Stunde rinnt, des Lebens Stimmen schweigen,
Gehärend kreis't die alte Mutter Nacht,
Und aus dem Schooss der ewig jungen steigen
Die gold'nen Horen in gewohnter Pracht:
Zum Weltall tönt aus schwerlichem Reigen
Der süsse Lebensruf „Erwacht, erwacht!“
Auch unserm Land ward diese Friedenskunde,
Und fern und nah hallt sie aus jedem Munde.

Wie Rosenhauch auf einer Jungfrau Wangen
Facht Lebenslust es jeden Bürger an;
Bald sieht man hell den goldnen Morgen prangen,
Den lichten Glanz auf unsrer Pilgerbahn;
Man hört's, wie Jubelchöre zu uns drangen:
Frisch, fromm und frei fangt eure Arbeit an! —
Der Gott dort oben wird den Pfad geleiten
Und Mecklenburg in schön're Farben kleiden.

Gleich wie die Sonne strahlt auf uns hernieder
Und wärmt und füllt im Lenze unsre Brust:
So sieht der Landesvater, fromm und bieder,
Der Seinen Hort, sich ihrer Lieb' bewusst,
Mit Milde auf sein treues Volk hernieder,
Bei Seinem Blick hebt sich die Volkeslust:
Der Krone Glanz, ein leuchtender Gedanke,
Durchbricht den Dunstkreis mancher niedern Schranke.

Wo kühn der Mensch das Aug' vom Boden hebet
Auf zu dem Höh'ren, wo der Aether blaut;
Wo er in Christusliebe vorwärts strebet;
Da wo er wirkend auf zum Himmel schaut:
Da ist's das Vaterland, das in ihm lebet,
Sein Mecklenburg ist's, dem er sich vertraut —
Und in dem Fürsten, unsers Staates Sonne,
Sieht er sich frisch belebt zu neuer Wonne.

Ihn, jung und rüstig, mit so schönen Gaben
Hat als den Hort der Herr zu uns gesandt;
An ihm soll unser Geist und Herz sich laben,
Der fort uns führt an seiner Herrscherhand,
Der uns ein Bild sei des, was wir erhaben,
Was wir in niedrer Sphäre schön erkannt:
Wir wollen denn zum Herrn der Geister treten,
Für **Friedrich Franz** zu Gott dem Ew'gen beten!

„Du Vater droben in der lichten Höhe,
„Der heute uns den Fürsten hat geschenkt,
„Gieb dass nur Segen Ihm und Heil geschehe,
„Du, der des Menschen Herz zum Guten lenkt!
„Der sich in Jedes Brust, der deine Nähe
„Erkennt, wie in den Kelch der Blume senkt:
„Der gute Genius zu Aller Frommen
„Mög' seligend hernieder zu Ihm kommen!

„Gleich einem Tropfen, der herunter rinnet,
„Ein fliessendes Symbol der Ewigkeit,
„Und fort und fort in weit're Kreise spinnet
„Und endlich sich, von jeder Form befreit,
„Gestaltlos mit dem Element verbindet:
„So träufle auf das Haupt des Fürsten heut
„Und immer alle Gnadengabe nieder!“ —
O Ihr stimmt Alle ein in diese Lieder!

# Tageschronik.

Nach dem N. C. wird aus zuverlässiger Quelle versichert, daß der aus Paris verbreitete Brief, welchen die Frau Herzogin von Orleans kürzlich an den Präsidenten der französischen Republik geschrieben haben soll, unächt ist. Die Frau Herzogin hat weder einen solchen Brief geschrieben, noch überhaupt auf das ihr in den Ehepacten zugesicherte Witthum, welches sie daher keiner Bewilligung des Prinzen Louis Napoleon verdankt, verzichtet. Eben so grundlos sind die Nachrichten von einer nahe bevorstehenden Rückkehr der Frau Herzogin nach Eisenach.

— Märkte, welche im Monat März in Mecklenburg abgehalten werden: den 1. Vieh- und Pferdemarkt zu Rostock und Wismar; 3. Jahrmarkt zu Wittenburg und Neubrandenburg; 9. Jahrmarkt zu Goldberg und Schönberg; 10. Jahrmarkt zu Boizenburg und Grubenhagen; 11. Jahrmarkt zu Plau und Rehna; 15. Jahrmarkt zu Ratzeburg; 16. Jahrmarkt zu Criwitz, Schwaan und Wesenberg; 17. Jahrmarkt zu Sülze und Teterow; 18. Jahrmarkt zu Brüel und Stargard; 23. Jahrmarkt zu Neustadt, Röbel und Tessin; 24. Jahrmarkt zu Picher, Stavenhagen, Viehmarkt zu Ribnitz; 25. Jahrmarkt zu Bützow, Grevesmühlen und Lübz; 26. Jahrmarkt zu Eldena und Friedland; 29. Vieh- und Pferdemarkt zu Parchim; 30. Jahrmarkt zu Lage, Sternberg und Neustrelitz; 31. Jahrmarkt zu Dömitz und Kröpelin, Vieh- und Pferdemarkt zu Boizenburg.

— In Plau ist nach der „Pl. Z." die Haus- und Scharrenschlachtsteuer in eine von dem dortigen Schlachteramte zu zahlende feste Abgabe verwandelt worden.

— Der „N. C." machte vor einiger Zeit die Mittheilung, daß der Herr v. Lützow auf Tessin seinen Tagelöhnern wöchentlich einen halben Tag frei gebe zur Besorgung ihrer eigenen Arbeiten und ihnen dennoch den Tagelohn dafür zahle; dieselbe Wohlthat erzeigt nach der „M. Z." der Herr Minister a. D. v. Lützow auf Boddin seinen Tagelöhnern schon so lange, als er im Besitz des Gutes ist.

— Wie eine einzige Note die schönste Musik verderben kann, weiß jeder Musiker, und erfährt jetzt auch der neue scharfe Musikdirector in Frankreich, der Präsident Napoleon. In sein künstlich und mit Hülfe des General-Basses arrangirtes Concert hat der Kaiser von Rußland und sein Concertmeister Nesselrode nur eine Note hineingesetzt, die aber dem Präsidenten nicht angenehm geklungen haben soll. Das beste englische Blatt, Times, welches die Herren Diplomaten unter die „gut-unterrichteten" rechnen, erzählt, viele der neueren Decrete Napoleons habe der Kaiser nicht gebilligt, besonders die, welche sich auf die Wiederherstellung der kaiserlichen Würde bezögen, den kaiserlichen Adler u. s. w.; der Staatsstreich vom 2. Dec. sei schon recht gewesen, aber er, der Kaiser, betrachte die Regierung Ludwig Napoleons nur als provisorisch, und einen andern Titel oder Character anzuerkennen, lehne er ab. Mündlich habe der russische Gesandte noch hinzugefügt, daß das Petersburger Cabinet die Verwandlung des Präsidenten in einen Kaiser, und die Einsetzung einer neuen Dynastie in Europa nicht zugeben werde. Napoleon habe diese Mittheilung nicht mit seiner gewohnten Gleichgültigkeit aufgenommen und habe geantwortet, er bedaure, daß man in Petersburg seine Absichten ganz verkenne: ein Kaiserthum und seine eigne Erhebung zum Kaiser sei ihm nicht im Traume eingefallen; der Präsident genüge ihm vollkommen, um eine kaiserliche Dynastie kümmere er sich nicht, er habe nur die Massen für sich gewinnen wollen u. s. w. — Es wird hinzugefügt, diese hohe doppelgestrichene russische Note sei verabfaßt, ehe man in Petersburg etwas von der Einziehung des Vermögens der Familie Orleans habe wissen können; es werde also eine ganze Taktnote nachfolgen.

— In Paris ist eine Schülervolte ausgebrochen, die zu gleicher Zeit in allen Gymnasien ausbrechen sollte. Mit dem Ruf: „Nieder mit den Jesuiten, nieder mit der Messe!" strömten die Schüler aus dem einen Gymnasium, wurden aber bald von den Linientruppen entwaffnet und gefangen genommen.

— Ein officiöser Artikel des Pariser Moniteurs erklärt alle Angaben von kriegerischen Absichten des Präsidenten für Verläumdung.

— Mit der Gesundheit des Großherzogs von Baden geht es noch nicht besser, und die Kräfte schwinden.

— Kossuth hat seinen Einzug in Pittsburg gehalten, ist aber von dem katholischen Klerus sehr kühl empfangen worden. Der Bischof O'Connor erließ einen Hirtenbrief und ermahnte die Katholiken, sich mit dem Beelzebub der Socialisten nicht in eine Gemeinschaft einzulassen.

— In der Nähe von Malta ist ein preußisches Handelsschiff, das mit Getraide beladen, von Odessa kam, an einem Felsen gescheitert. Obgleich mehrere Leute der englischen Besatzung zu Hülfe eilten, konnte doch kein einziger Mann der Schiffsbesatzung gerettet werden.

— Von der deutschen Legion, die nach dem Feldzug in Schleswig-Holstein über's Meer nach Brasilien zog, um dort Kriegsdienste zu nehmen, lauten die Berichte sehr unerfreulich. Ein großer Theil der Soldaten ist desertirt, unter den Offizieren ist die größte Uneinigkeit ausgebrochen, und ein Theil derselben wurde vor ein Kriegsgericht gestellt. Der Auditeur Harbou hat sich nach Rio begeben und dem Kaiser eine Denkschrift überreicht und zugleich in seinem und seiner Kameraden Namen um den Abschied gebeten.

— In Meine im Hannöverschen ist der Hauptmann einer gefürchteten Räuberbande, Namens Stolze gefangen worden. Eine ganze Woche lang wurde von Gensd'armen und Bauern auf ihn Jagd gemacht, immer entkam er wieder. Endlich ward sein Schlupfwinkel umstellt. Da er keine Rettung sah, schoß er zwei Pistolen gegen sich ab. Tödtlich verwundet ward er zur Haft gebracht.

— Jenny Lind hat sich in Amerika einen Mann ersungen, es ist der Pianoforte-Virtuos Otto Goldschmidt zu Boston, der sie so schön zu ihrem Gesang begleitete, daß sie ihn durch's Leben begleiten will. Wenn nur nicht eine amerikanische Ente das Hochzeitslied gesungen hat.

— Das Berliner Criminalgericht hat bei verschlossenen Thüren auf Vernichtung der Gedichte von H. Heine, des Romanzero, erkannt.

— (Ein Fund zu rechter Zeit.) Der Lehrer in einem Dorfe des Pleschener Kreises lebt in beständiger Bedürftigkeit, da bei der größten Oeconomie sein geringer Gehalt nicht hinreichen will, sich mit 5 Kindern auskömmlich zu ernähren. In seiner Noth nimmt er eines Tages die Zuflucht zu dem Müller des Ortes, der ihm auf vieles Bitten endlich gegen einen Schein und Zinsen 8 Thaler leiht. Der für den Gläubiger meist immer zu träge, für den Schulner aber leider gewöhnlich zu rasch herankommende Fälligkeitstag erscheint, und da die Zahlung nicht erfolgt, wird vom Müller die Schuld eingeklagt. Schon nach wenigen Wochen pocht der Executor an die Thür des Lehrers. — In einem von ihm selbst mühevoll im verflossenen Jahre gezimmerten Ställchen steht ein Stück Jungvieh, das er sorgfältig gepflegt, das zum nächsten Jahrmarkte in fremde Hände wandern und einige Thaler zur Aushülfe bringen sollte, dessen Abpfändung aber jetzt erfolgt. Wohl eilt der arme Bedrängte zu seinem Gläubiger; allein da kommt er zu einer der unglücklichsten Minuten, denn eben hat der Müller entdeckt, daß man in verwichener Nacht ihm, mittelst Einbruchs in eine Kammer, aus einem dort befindlichen, verschlossenen Schranke einen ledernen Geldgurt mit 45 Thalern Courant gestohlen habe. Der hart angelassene Lehrer geht betrübt nach Hause. Nachmittags desselben Tages begiebt er sich daran, den ihm nunmehr unnütz gewordenen kleinen Stall niederzureißen. Als er die Krippe von ihrem Platz nimmt, bemerkt er eine frisch aufgewühlte, vom Garten aus unterhalb der Bohlenwand in den Stall führende, von außen sorgfältig verstopfte Oeffnung, die in einer Vertiefung unter der Krippe endet. In dieser Vertiefung befindet sich ein

Wisch Stroh, den er herauszieht, sehr schwer findet und bei dessen Aufwickelung ihm ein lederner, gefüllter Geldgurt in den Händen bleibt. Freudig bestürzt über diesen Fund, will er zu seiner Familie; da fällt ihm das dem Müller geschehene Unglück ein; schnell schließend, daß der Dieb diesen abgelegenen Ort durch die Wand gewählt habe, um seine Beute einstweilen hier zu verbergen, eilt er, ohne sich länger zu bedenken, mit dem Geldgurte zu dem Müller, der ihn sogleich für den seinigen erkennt. Das Geld war, bis auf 5 Thaler, die der Dieb wahrscheinlich vorläufig an sich genommen haben mochte, ganz richtig. Erfreut beordert der Müller auf der Stelle einen Boten nach der Stadt, um das gepfändete Stück zurückzubringen, indem er die Quittung über erhaltene Zahlung einreicht. Er erläßt dem Lehrer die Schuld und giebt außerdem noch jedem der 5 Kinder desselben 2 Thaler.

## Einladung zur Subscription.

Mecklenburg muß, wenn es in landwirthschaftlicher Hinsicht seinen bisherigen ehrenvollen Standpunkt, dem Auslande gegenüber, fernerhin behaupten will, der Vervollkommnung seines landwirthschaftlichen Maschinenwesens die größte Aufmerksamkeit zuwenden.

Die diesjährige Nachfeier des 50jährigen Jubiläums des Patriotischen Vereins würde eine günstige Gelegenheit darbieten, dazu wesentlich mitzuwirken, wenn hinreichende Geldmittel vorhanden wären, um die wichtigsten, für unsere Verhältnisse anwendbaren, neuere Erfindungen in diesem Gebiete, z. B. Dampfmaschinen, die keinen zu hohen Preis haben und zu verschiedenartigen landwirthschaftlichen Zwecken überall leicht aufgestellt werden können, Mähemaschinen, transportable Dreschmaschinen, Centrifugalpumpe, vorzügliche Ziegelpreßmaschinen u. s. w., deren Anschaffung von allgemein anerkannter Zweckmäßigkeit nicht minder, als ihre erste Anwendung von geschickter Hand, die Kräfte des Einzelnen übersteigt, zur Schau stellen zu können.

Der Patriotische Verein beabsichtigt deswegen die Gründung eines Actienvereins zur Gewinnung einer angemessenen Summe für diesen Zweck.

Die Actie soll 5 Thlr. Cour. betragen; eine von der Gesammtheit des Actionairs erwählte Committée soll die Auswahl und den Ankauf der Maschinen, sowie in Gemeinschaft mit der Section für das landwirthschaftliche Maschinenwesen, deren Prüfung hier zur Stelle und deren öffentliche Schaustellung in voller Wirksamkeit unter der Hand von Leuten, die damit umzugehen wissen, besorgen, und sollen die Maschinen zu Ende der Thierschau auf gemeinsamen Gewinn oder Verlust öffentlich in Auction verkauft werden, so jedoch, daß, im Fall des Verlustes, derselbe zunächst den Patriotischen Verein trifft, dessen gedachte Section sich mit 500 Thlr. als Actionair betheiligen wird und sonach bei einem Gesammtcapital von 10,000 Thlr. einen Verlust von 5 pro Cent allein trägt.

Für 1000 Thlr. Actien sind anderweitig für den Fall des Gelingens des Projects bereits fest besprochen und wird, sobald eine angemessene Anzahl von Anmeldungen eingegangen sein wird, zu einer General-Versammlung der Actionärs, zum Zwecke der Feststellung der Statuten, Wahl der Committée ꝛc., eingeladen werden.

Es ergeht nun hiemit die allgemeine Aufforderung, zur baldigsten Anmeldung in unfrankirten Briefen bei der Patriotischen Vereins-Section für das landwirthschaftliche Maschinenwesen in Güstrow, an das gesammte, für diesen Gegenstand sich interessirende geehrte Publicum, nicht nur in beiden Mecklenburg, sondern auch außerhalb, da Kunst und Wissenschaft Gemeingut sind, und die Betheiligung der Nachbarstaaten nur gewünscht werden kann, um mit vereinten Kräften zu gemeinsamem Frommen desto Größeres leisten zu können.

Wir würden es dankbar erkennen, wenn auch die geehrte Redactionen öffentlicher Blätter geneigen wollten, diesem gemeinnützigen Unternehmen durch möglichste Verbreitung vorstehender Bekanntmachung förderlich zu werden.

Charlottenthal, Güstrow und Roggow, 1852.

**C. W. Engel,**
Namens der Haupt-Direction des Meckl. Patriot. Vereins.

**A. v. Sprewitz,**
Namens der Section für das landwirthschaftliche Maschinenwesen.

**J. D. G. Pogge,**
Namens der zur Zeit angemeldeten Actionairs.

## Knack-Mandeln.

Eine Stadt in Schweden hat 4 Buchstaben. Bezeichnet man sie mit dem Werth ihrer Zahlen, welche sie im Alphabeth einnehmen, so kommt 32. Zieht man davon den ersten und letzten, kommt 12; quadrirt man sie und nimmt das Product des zweiten und dritten Buchstaben davon ab, bleibt Nichts. Wie heißt diese Stadt?

Auflösung des Räthsels in Nr. 17: **Mäßigkeitsverein.**

# Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Goldschmied Hesse'schen Verlassenschaft gehörigen, vor dem Wismarschen Thore hieselbst zwischen Ramelow und Drews sub Nr. 389 des Registers belegenen, zu 1/4 catastrirten Wohnhauses c. p. nach zuvor ertheiltem decreto de alienando ratione minorum, ist ein Termin auf

**Mittwoch, den 3. März d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden, mit der Bemerkung: daß die Verkaufsbedingungen im Termine werden bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 29. Januar 1852.
Bürgermeister und Rath.

---

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich des zur Goldschmied Hesse'schen Verlassenschaft gehörigen, vor dem Wismarschen Thor hinterm Schützenhause zwischen Böttcher und Walbohm sub Nr. 367 belegenen **Gartens** ist ein Termin auf

**Mittwoch, den 3. März d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem Rathhause hieselbst anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden, mit dem Bemerken: daß in term. de 20. d. M. bereits 50 Thlr. Cour. für den Garten geboten worden.

Grevesmühlen, den 21. Februar 1852.
Bürgermeister und Rath.

---

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der zur Verlassenschaft der verstorbenen Ehefrau des Fuhrmanns Warncke, Trine Marie, geb. Bibow, hieselbst gehörigen Grundstücke, nämlich

a. das am Vogelsang zwischen Teudt und Kroeger sub Nr. 230 belegenen und zu 1/4 catastrirten Wohnhauses c. p. und
b. der vor dem Wismarschen Thor zwischen Holtz und Jacobs sub Nr. 66 belegenen Scheune,

ist ein Termin auf

**Mittwoch, den 3. März d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken hiedurch eingeladen werden: daß in term. de 20. huj. für das Wohnhaus bereits 710 Thlr. Cour. und für die Scheune bereits 100 Thlr. Cour. geboten worden,

Grevesmühlen, den 21. Februar 1852,
Bürgermeister und Rath.

---

Indem ich mir erlaube, auf eine jüngst erhaltene Sendung Blumen, Bouquets und Ballkränze aufmerksam zu machen, bringe ich gleichzeitig in Erinnerung, daß ich auch in diesem Jahre das Waschen, Umnähen oder Modernisiren getragener Strohhüte auf's Beste und Sorgfältigste beschaffe.

Grevesmühlen, den 27. Februar 1852.

Marianne Hinrichs.

## Anzeige.

Da ich mit einer reichhaltigen Auswahl von allen in mein Fach einschlagenden Sattlerarbeiten versehen bin, wie z. B. mit englischen Reitsatteln und Reitzeuge, Damensatteln, Kumm- und Brustblatt-Geschirren, auch russischen Geschirren, so wie auf Bestellung prompte und reelle Arbeiten liefere, als Möbel- und Tapezierarbeiten, auch Wagenbaue übernehme, so empfehle ich mich allen geehrten Herrschaften und einem geehrten Publicum auf das Angelegentlichste.

Grevesmühlen, im Februar 1852.

August Haamann,
Sattlermeister.

Meine Wohnung ist in der Seestraße beim Bäckermeister Herrn F. Wilms sen.

---

Jüngst empfing ich eine Sendung ausgezeichneter Cigarren zu billigen Preisen, und erhielt ich wieder Vorrath von der so beliebten Sorte Kau-Taback (Lady Twine). Auch empfehle ich mich mit recht schönen Smirnaer Rosinen zum Preise von nur 4 ßl. pro Pfund zu offeriren, wiewohl ich auch noch nachträglich neuerdings empfangene Raffinaden von ausgezeichneter Güte und zum Preise von 5½ ßl. pro Pfund empfehle.

Grevesmühlen, den 28. Februar 1852.

J. F. Zülow.

---

Eine Kuh von mittlern Jahren, die bald milch wird, steht billig bei mir zum Verkauf.

Sievershagen, im Februar 1852.

Rudloff.

---

Durch günstige Ankäufe ist es mir möglich, gegen Comptant-Zahlung nachstehende geringe Preise geben zu können und versichere, daß mein nicht unbedeutendes Lederlager nur gute Waare enthält.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sohlleder: Bergedorfer . . . | à Pfd. | 17 | ßl |
| Rheinländer starke . . . . | „ | 17 | „ |
| do. leichte . . . . | „ | 16½ | „ |
| Wildsohlleder . . . . . | „ | 16 | „ |
| Engl. Bootssohlleder . . . | „ | 14 | „ |
| Brandsohlleder: dänisch von guter Gerbung . . | „ | 14 | „ |
| dänisch schwere . . . . . | „ | 13½ | „ |
| Amerikaner, stark und gleicht dem besten Sohlleder . . . | „ | 10½ | „ |
| Fahlleder: dänisch, fest u. wasserdicht | „ | 20 | „ |
| hannöversche Gerbung . . . | „ | 19 | „ |
| Kipsfahlleder zu à Pfd. 16, 17 und 18 | | | „ |
| Kalbleder: 7pfündige zu . . . | 22 ßl | à Pfd. | |
| 4pfündige zu . . . | 26 „ | „ | |
| 2pfündige zu . . . | 28 „ | „ | |

Roßleder, sehr schön, den Packen zu 4 Pfund, à Pfd. 32, 28 und 26 ßl

Ferner schön geschmiedete Stiefeleisen à Paar 2½ ßl

Holznagel à Pfd. 12 ßl.

Auch viele andere Gegenstände, die zum Schuhmachergeschäfte bedürftig sind, finden sich sehr preiswürdig auf meinem Lager vorräthig.

H. Rantzow,
Lederhandlung in Rehna.

---

## Zur Beachtung!

Ganz neue silberweiße Bettfedern bin ich im Stande zu dem billigen Preise pr. Pfund 32 ßl. zu verkaufen. Ebenso geringere zu 28 ßl., 24 ßl. u. 20 ßl. pr. Pfd., alte pr. Pfund 8—12 ßl., so wie neue weiße Daunen pr. Pfund 1 Thlr. 8 ßl. Ferner habe ich auch Vorrath von alten und neuen fertigen Betten.

H. Rohde,
Manufacturhandlung zu Rehna.

---

## Zahnärztliche Bekanntmachung.

Bei meiner Durchreise in Grevesmühlen zu Mittwoch den 3. März empfehle ich mich dem geehrten Publicum auf das Angelegentlichste mit der Ausübung der Zahnheilkunde in der weitesten Ausdehnung, als:

Mit der Anfertigung ganzer künstlicher Gebisse, so wie auch theilweiser Ersatzstücke und einzelner Zähne.

Mit dem Reinigen der Zähne, dem Ausfüllen, Geraderichten schiefer und schrägestehender Zähne, Voneinanderfeilen, Ausziehen u. s. w. u. s. w.

Mit verschiedenen Zahnpulvern, Zahntinkturen nach den bewährtesten Vorschriften und einem Elixir gegen Zahnschmerzen.

Indem ich noch bemerke, daß ich, was das Einsetzen der Zähne betrifft, um so mehr für die Güte und Dauerhaftigkeit der Arbeit einstehen kann, als ich diese bis in die kleinsten Details selbst anfertige, schmeichle ich mir, den genauesten Anforderungen genügen zu können.

Ein Sortiment der vorzüglichsten künstlichen, so wie auch natürlicher Zähne liegt stets zur geneigten Auswahl bei mir bereit.

C. Meyer, Zahnarzt,
aus Wismar.

Mein Logis ist beim Gastwirth Herrn Brockmüller und dauert mein Aufenthalt hieselbst einige Tage.

---

Unterzeichneter, der sich der großen Mangelhaftigkeit in seinem Vortrage hinlänglich bewußt ist, — der Grund liegt nämlich tiefer: er ist Russe von Geburt und bislang noch zu sehr von dem Studium der Magie und Chemie in Anspruch genommen! — zugleich aber auch sehr gut fühlt, daß er es hinsichtlich seiner Leistungen auf der einfachen Mundharmonica noch nicht zur höchsten Meisterschaft gebracht hat, wünscht sich während der kurzen Zeit seines Aufenthalts hieselbst in beiden Theilen zu vervollkommen. Zu dem Zwecke richtet er an etwaige Rednertalente und musikalische Genies und diejenigen Herren Lehrer, welche nicht allein sich stark genug fühlen, über Vortrag und musikalische Leistungen oberflächlich zu raisonniren, sondern auch im Stande und Willens sind, die deutsche Sprache und den Vortrag, so wie die richtige Abstimmung und Behandlung des oben gedachten Instruments gründlich zu dociren, sich mit mir in Verbindung zu setzen, um in qualitativer und quantitativer Hinsicht, d. h. wegen Befähigung und wegen des Preises das Nähere gemeinschaftlich zu bereden.

Denn: Wo du nicht bist, Herr Organist,
Da schweigen alle Flöten!

Grevesmühlen, den 28. Februar 1852.

Bellachini.

---

## Getraide-Preise, nach Bonität, pr. Scheffel in Cour.

### Schwerin, 28. Febr.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen . . . . . | 1 | ℳ | 28 | ßl | bis 1 | ℳ | 38 ßl |
| Roggen . . . . . | 1 | = | 24 | = | „ 1 | = | 28 = |
| Gerste . . . . . | 1 | = | — | = | „ 1 | = | 5 = |
| Hafer . . . . . | — | = | 28 | = | „ — | = | 33 = |
| Erbsen . . . . . | 1 | = | — | = | „ 1 | = | 8 = |
| Leinsaat . . . . | — | = | — | = | „ — | = | — = |
| Rappsamen . . . | — | = | — | = | „ — | = | — = |
| Dotter . . . . . | — | = | — | = | „ — | = | — = |

Kartoffeln 24—28 ßl. F. Grube, Makler.

### Wismar, 27. Febr.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | ℳ | 28 | ßl | bis 1 | ℳ | 40 ßl |
| | 1 | = | 24 | = | „ 1 | = | 26 = |
| | — | = | 46 | = | „ 1 | = | 2 = |
| | — | = | 28 | = | „ — | = | 31 = |
| | 1 | = | — | = | „ 1 | = | 7 = |
| | 1 | = | 28 | = | „ 1 | = | 32 = |
| | — | = | — | = | „ — | = | — = |
| | 1 | = | 24 | = | „ 1 | = | 28 = |

Kartoffeln 22—26 ßl.

### Pr. Thlr. zu 40 ßl.

### Lübeck, 27. Febr.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | ℳ | 8 | ßl | bis 1 | ℳ | 16 ßl |
| | 1 | = | 4 | = | „ 1 | = | 8 = |
| | — | = | 37 | = | „ — | = | 40 = |
| | — | = | 27 | = | „ — | = | 29 = |
| | — | = | 36 | = | „ — | = | 42 = |
| | 1 | = | 8 | = | „ 1 | = | 12 = |
| pr. Tonne v. | — | ℳ | — | ßl | bis — | ℳ | — ßl |
| 200 Pf. Br. | — | = | — | = | „ — | = | — = |

Kartoffeln 18—24 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 19.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 4. März.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Gold.

Eine Humoreske von S. Blau.

Bekanntlich theilten die Dichter des Alterthums die Zeiten in 4 Perioden: in das goldene, silberne, kupferne und eiserne, welches letztere als das unsere allgemein betrachtet wird. Wenn diese rückgängige Steigerung auf den Verfall der Moralität und der Glückseligkeit, auf das zunehmende Elend in der menschlichen Gesellschaft Bezug nimmt, so mag, namentlich in Betracht unserer Eisenbahn-Gegenwart, diese antike Klasseficirung ihren Platz behalten; ja unsere socialen und politischen Zustände könnten besser, wenn doch einmal eisern, unter der Rubrik: Eisenrost und Hammerschlag stehen. Aber trotz dem und abgesehen von Californien müssen wir der Gegenwart das Prädicat „golden" wieder beilegen, aber nicht im Sinne jener alten Dichter, sondern des harten, kalten, poesielosen Goldes, das die Seele unserer Zeit ist, jenes dämonischen Metalls, das die ganze Menschheit in unheimlich galvanische Verzuckungen versetzt und dem Treiben des Tages seine krampfhafte Bewegung verleiht. Mit der Wünschelruthe in der Hand spüren wir unaufhaltsam nach den verborgenen Goldadern der Erde, und wo wir eine Spur zu finden glauben, da reißen wir unbarmherzig den Boden auf und kümmern uns nicht um die friedlichen Hütten und das stille Glück, das wir mit aufwühlen. Und wie wir ständig und gierig in den Schachten der Erde nach Gold graben, werden wir von der Schwadenluft giftig angehaucht, und die bösen Kobolde und Gnomen ängstigen und plagen mehr und mehr die armen, unersättlichen Menschen, die so lange schaufeln und graben, bis sie, mit Schiller, „ihr Grab sich graben." So ist das Gold der Tyrann der Erde, und die Goldmenschen sind so die Despoten ihrer armen Mitmenschen geworden; was die fleißigen Arbeiter mit Thränen säen, erndten Jene mit Freuden ein, die sich für die rechtmäßigen Majoratsherren der Schöpfung und ihre enterbten Brüder für die Sclaven ihrer Goldminen betrachten.

Die heutige Weltgeschichte wird eigentlich an der Börse gemacht oder „notirt" wie die Probenreisenden es technisch nennen. Die Rothschilde, die durch Mißwachs der Kartoffeln und des Getreides Gold wachsen machen und durch die Nationen ausrottende Cholera das heilige Monopol des Cigarren- und Heringhandels an sich reißen, sie schrieben auf jedes Blatt der neuern Geschichte ihr vidi oder ihr censorisches imprimatur oder dictiren den Tagesbefehl auf einen Courszettel, bevor sie Geltung für die Welt erhält. Wann werden die Leute einmal klug werden und einsehen, daß Schweiß und Blut der Völker, sammt der Tinte und den Federn im Kampfe für Recht und Wahrheit geopfert keinen Pfifferling werth sind, weil ihr Schicksal nicht auf den klingenden Schalen der Gerechtigkeit, sondern auf der Goldwage mit dem gleißnerischen, schwanken Zünglein zugewogen wird? Wie lange sollen noch die Mäkler und Wechsler die enthusiastischen Nationen auslachen, welche sich im Kampfe verbluten, blos um die Staatspapiere zum Steigen oder zum Fallen zu bringen? — Aber halt! könnte man hier dem Eiferer gegen die Geld-Aristokratie zurufen: wie, wenn die von einem gutmüthigen Humor plötzlich ergriffene Göttin des Goldglückes, aus purer Ironie einmal ihr Füllhorn von preußischen und lüneburger Louisd'ors über ihn ausschüttete und sein weltschmerzliches Bewußtsein in die rosigen Empfindungen eines Goldkindes und seine seufzervollen Schneider- und Schusternotas in lächelnde nur die Scheere erwartende Coupons verwandelte? wie mancher armer Schlucker in Plau oder Brüel ist nicht über Nacht durch einen am gelben Fieber in Venezuela oder Surinam gestorbenen krösusreichen Vetter, oder durch 1/8 eines preußischen Looses über Nacht aus einem armen Teufel in einen reichen verwandelt worden? — Diesem Halt! jetzt Rede zu stehen ist halt überflüssig, sintemalen nach einem alten Sprüchworte, mit den Hunderten, die einer erlangt, auch die Ansichten sich ändern und dann sind die 5 Finger, die nur gewohnt sind, in der blassen humoristischen Tinte zu schwimmen, gar nicht befähigt, die Nerven Jener zu würdigen, die von dem nervus rerum angefeuert, das Decimalsystem exerciren und Procentchen berechnen. Was ist so ein Literat, der aus Censur-Rücksichten ängstlich seine Aufsätze corrigirt gegen jene Börsenhelden, die das bekannte „corriger la fortune" lächelnd mit dem Bleistift üben!

Von diesem goldenen Standpuncte aus betrachtet, giebt es in der Welt nur 2 Klassen zweibeiniger und zweihändiger Wirbelthiere: Geldmenschen und — Lumpen. Wozu der liebe Gott überhaupt die Lumpen in die Welt gesetzt, das ist den Reichen, die sonst über nichts sich so leicht den Kopf zerbrechen, ein schweres Rebus. Aber davon hält die Geld-Aristokratie sich überzeugt, daß der Lump nicht am sechsten Schöpfungstage geschaffen wurde, da die Welt schon auf das Comfortabelste meublirt und illuminirt war, sondern sein Geburtstag fällt etwas früher mit dem Gethier, das auf Erden kreucht, zusammen. Denn laut mikroskopischen Untersuchungen sind die Lumpen mit einer fadenscheinigen, löcherigen Hülle bekleidet,

haben rauhe schwielige Hände, denen keine Glacéhandschuhe, wie „dem Tod kein Kraut“ gewachsen sind und ferner einen großentheils leeren Magen, was sich vom Hunger herschreiben soll. Hunger — das ist eben das Criterium; denn Beiden ist er Gegenstand eines frommen Wunsches, aber im entgegengesetzten Sinne: diesem, um ihn als Inbegriff aller sieben Todsünden zu bekämpfen, dem Goldmenschen eine Cardinal-Tugend für seinen an Indigestion leidenden Magen. Wie Jakob Böhme durch ein contemplatives Hinschauen auf einen zinnernen Teller zum Beweise vom Dasein Gottes gelangte, so offenbart sich auch ihm sein Gott in jedem Teller, der mit einem leckern Lieblingsgerichte gefüllt ist. Dieser Mann, der täglich an die Börse geht und „Geld macht,“ wie der Engländer sagt, und dessen Frau gebührender Maßen an schwachen Nerven und sonstigen pathologischen Luxusartikeln leidet, verachtet alle Menschen aus dem Grunde seiner Seele, die ihr ganzes Leben lang nur Kartoffeln und trocknes Brod essen, ja auch diejenigen, die etwas Butter dazu haben. — Er weist die Armen, die sich mit der dringenden Vorstellung an ihn wenden, daß sie doch leben müßten, eben so witzig mit der Antwort ab, die Voltaire in einem ähnlichen Falle einem dürftigen Dichter gegeben: „Ich sehe die Nothwendigkeit gar nicht ein!“ — Und nicht nur die Erde mit ihren Trüffel-Pasteten und ostindischen Schwalbennestern gehört ihnen, sondern auch der Himmel; denn die reichen Leute sind jetzt alle fromm, sie haben neben einer eigenen Loge im Theater auch reservirte Sperrsitze im Himmel, weil sie für „Rettungshäuser“ u. s. w. namhafte Summen spenden, sogar den Vespergottesdienst nicht versäumen, und die preuß. Thaler nur darum lieben, weil „Gott mit uns“ auf deren Rande steht. Schon aus diesem Grunde ist der Arme nicht nur ein Lump, sondern auch gottlos.

Ja, die goldenen Millionen, die Einzelne besitzen, werfen ein grausiges falbes Licht auf die Millionen hungernder und auswandernder Menschen, die nichts besitzen, keine Scholle, um darauf ihren Hoffnungsanker zu stützen, nicht einmal die Paar Quadratschuhe Erde, die ihrem Leichnam einst eingeräumt werden müssen.

Ich schließe also, lieber Leser, mit dem Wunsche: möge das heutige goldene Zeitalter nicht länger dauern, als das antike, welches nicht weiter zu reichen scheint, als bis in's II. Cap. der Genesis, wo es heißt: das Gold der Erde war gut.

---

## Tageschronik.

— Aus dem W. M. theilen wir folgende

**Annalen des Großherzogthums M.-Schwerin während der Regierung Friedrich Franz II.**

mit:

1842.

7. März. Die Regierung geht nach dem an diesem Tage Morgens 5¼ Uhr zu Schwerin an einer Unterleibsentzündung erfolgten Ableben des Großherzogs Paul Friedrich auf seinen Sohn, den jetzigen Großherzog Friedrich Franz II., über.

12. März. Zusammentreten von achtzig Schwerinern wegen eines dem Großherzog Paul Friedrich aus freiwilligen Beiträgen zu errichtenden Denkmals.

19. März. Beisetzung der Leiche Paul Friedrichs unter Anwesenheit des Königs von Preußen, des jetzigen Königs von Dänemark, mehrerer preuß. Prinzen und des Erbgroßherzogs von M.-Strelitz. Der König von Preußen ernennt den Großherzog zum Inhaber des 24. Infanterie-Regiments.

18. April. Feierliche Audienz einer landständischen Deputation auf dem Schlosse zu Schwerin zur Bezeugung der Condolenz und Gratulation. Der Großherzog bestätigt mittelst Rescripts an den Engern Ausschuß die landständischen Privilegien.

20. April. Der Herzog Wilhelm begiebt sich zum Zweck seiner weiteren Ausbildung nach Dresden.

29. April. Einführung der Recensur für Bücher inländischen Verlages, auch wenn sie bereits in einem anderen Bundesstaate die Censur passirt haben.

5.—8. Mai. Brand von Hamburg. Zur Unterstützung der Heimgesuchten erfolgt eine landesherrliche Unterstützung von 10,000 Thlrn. N²/₃, während die veranstalteten Sammlungen successive 66,000 Thlr. N²/₃ baar und viele andere Gegenstände ergaben.

17.—19. Mai. Anwesenheit des Königs von Preußen in Schwerin.

Juni. Der Großherzog besucht in diesem Monat viele Städte des Landes und wird feierlich und herzlich empfangen.

23. August. Trauer-Gottesdienst in der katholischen Kirche zu Schwerin wegen des Todes des Herzogs von Orleans.

4. Septbr. Der Großherzog wohnt der Legung des Grundsteins zum Fortbau des Kölner Doms bei.

21. Oct. Die Heiligenblutskapelle im Dom zu Schwerin, wo der Großherzog Paul Friedrich einstweilen beigesetzt worden, soll ganz zur fürstlichen Gruft eingerichtet werden.

16. Nov.—19. Dec. Landtag zu Malchin, auf welchem die ritterschaftlichen Differenzen die Hauptrolle spielen. Der Großherzog erklärt im Landtagsabschiede mit seinem verstorbenen Vater „die althergebrachte Verfassung für das schönste Kleinod seiner Krone.“ Wegen der dritten Landtagsproposition: „Uebertragung der Beiträge zu den Kosten der Bundesfestungen und zu anderen gemeinsamen Bundeslasten“ wurde ein Einverständniß mit den Ständen nicht erreicht.

1843.

6. Jan. Die Erblandmarschälle überbringen dem Großherzog aus Veranlassung seines Regierungsantritts ein Don gratuit der Landstände von 24,000 Thlrn. G.

28. März—4. April. Verhandlungen zu Schwerin zwischen den beiderseitigen landesherrlichen Commissarien und den Deputirten der adlichen und bürgerlichen Ritter zur Ausgleichung der Differenzen in Betreff der Ausübung ständischer Gerechtsame.

7.—13. Juni. Eisenbahnconvocationstag in Schwerin. Außer den auf dem Landtage von 1840 bereits als Actien gezeichneten 300,000 Thlrn. Crt. werden noch 1,500,000 Thlr. Crt. für die Hamburg-Berliner Eisenbahn bewilligt.

14. Juni. Der Großherzog schifft sich in Wismar auf dem auf der dortigen Rhede liegenden kaiserlich russischen Kriegsdampfschiff Kamschatka nach Petersburg ein.

13.—18. Juli. Viertes norddeutsches Musik-Fest in Rostock.

5. August. Rückkehr des Großherzogs von seiner Reise nach Rußland in Doberan.

10. August. Errichtung einer Granitsäule zum Andenken an die vor 50 Jahren (1793) Statt gehabte Errichtung des Seebades Doberan.

20. Sept. Abmarsch der mecklenburgischen Brigade zu den Uebungen des 10. deutschen Armeecorps bei Lüneburg, von wo der Rückmarsch am 9. October angetreten wird.

6. Nov. Zum Zweck der Erleichterung des freien Verkehrs wird die Thorsperre in den Städten während des Gottesdienstes aufgehoben.

8. Nov.—15. Dec. Landtag in Sternberg. Wegen Uebertragung der Beiträge zu den Kosten der Bundesfestungen und zu anderen gemeinsamen Bundeslasten wird auch auf diesem Landtage kein Einverständniß mit den Ständen erreicht.

23. Nov. Die Regierung stellt sich entschieden auf die Seite des sogenannten eingebornen und recipirten Adels, nachdem der Adel das Recht der bürgerlichen Ritter, zu Deputirten in den Engeren Ausschuß gewählt zu werden, anerkannt hatte.

16. Dec. Der auf der Schweriner Schleifmühle angefertigte Sarkophag aus Granit wird in der Kirche zu Doberan feierlich aufgerichtet und die irdischen Ueberreste des Großherzogs Friedrich Franz I. darin beigesetzt.

27. Dec. Uebertragung der Landesverwaltung während der bevorstehenden großen Reise des Großherzogs an die Minister von Lützow und von Levetzow.

1844.

2. Jan. Der Großherzog tritt seine Reise nach Süddeutschland, Italien und dem Orient an.

13. Jan. Zur Deckung der Vorschüsse wegen der Bundesfestungen, zur Bestreitung der bundesbeschlußmäßigen Vermehrung und Ausrüstung des Bundescontingents (wegen der ständischen Beiträge hiezu war noch kein Einverständniß erreicht), so wie zur Deckung der baulichen Einrichtung des Schweriner Schlosses macht die Reluitionscasse eine Anleihe von 700,000 Thlrn. N²/₃.

29. April—1. Mai. Verhandlungen zwischen dem Minister Lützow und dem Obersten Hodges wegen eines Handels- und Schifffahrtsvertrages zwischen Mecklenburg und England.

6. Mai. Anfang der Erdarbeiten zur Hamburg-Berliner Eisenbahn in der Nähe von Ludwigslust.

24. Juli. Der von seiner großen Reise zurückkehrende Großherzog wird in Schwerin feierlich empfangen.

14. Nov.—16. Dec. Landtag in Malchin. Was die ritterschaftlichen Differenzen betrifft, so sucht die Regiernng die Vereinigung der bürgerlichen Ritter zu sprengen. Wichtig ist die Bewilligung der Landeshülfe für weitere 50 Meilen Chaussee, nachdem die ersten 100 Meilen vollendet sind; auch wird bereits ein Expropriations-Gesetz für die mecklenburgische Eisenbahn bewilligt.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Franzosen fühlen sich doch so ein klein wenig gedehmüthigt durch das, was um sie her oder eigentlich mit ihnen gespielt wird, besonders seit der Kaiser Nicolaus von Petersburg her einmal mit der Knute vorgelangt und über Preußen und Deutschland hinüber den Franzosen eins versetzt hat. Die Note war eine schmerzliche Ueberraschung. Die kaiserlichen Münzen und Wappen waren schon fertig; der Präsident war schon bereit, die dringenden Petitionen, daß er den Kaisermantel mit den Bienen umlegen möge, in Empfang zu nehmen; er selbst hatte das Concept zu den Bittschriften gemacht; es wurde schon die Kaiserkrönung probirt; — da fährt die Petersburger Note dazwischen, und Napoleon thut wie ein halbschlafender Fuchs, als ob er nichts gesehen und gehört, und der Mantel wird einstweilen wieder aufgehoben. Die großen Hofbälle gehen aber ihren kaiserlichen Gang fort; man ißt und trinkt vortrefflich und mehr denn je und beweist, daß Galle die Verdauung befördert.

— Napoleon mischt Salz unter den Pfeffer von Guyana. Die Galeerenanstalten in Toulon, Rochefort und Brest werden allmälig aufgelöst und die Sträflinge nach Guyana geschickt. Mit 3000 Mann wird der Anfang gemacht. — Der Geschäftsführer der Orleans und Verwalter ihrer Güter Bocher ist plötzlich verhaftet worden, als er die Proteste der Prinzen zur Post beförderte. Er wird seinen Diensteifer mit Verbannung büßen müssen. Auch andere Beamte der Orleans wurden verhaftet.

— Die Engländer wissen doch oft mit Einem Wort gar viel zu sagen. Im Parlament meinte ein Redner, die theuren Kriegsrüstungen seien doch vergeblich; wenn Napoleon Krieg anfangen wolle, so werde er's doch gewiß vorher gehörig ansagen oder eine Kriegserklärung schicken. Der Minister nannte das ein kindliches Vertrauen, das Parlament lachte über die Kindlichkeit, und die Sache war abgemacht.

Der Dichterspruch von „des Lebens Mai, der nur einmal blüht und nicht wieder", gilt auch nichts mehr. Vor zwanzig Jahren zog ein junges Mädchen, Henriette Sonntag, durch Deutschland und setzte durch ihren Gesang alles in einen halben oder ganzen Taumel. Dann war sie zwanzig Jahren Gräfin Rossi, und nun nach zwanzig Jahren kommt sie als Henriette Sonntag wieder und begeistert in allen großen Städten, selbst in Leipzig, wie früher durch ihren reinen, vollen, anmuthigen Gesang.

— Noch ehe der Frühling in's Land kommt, beginnen schon die Auswanderungen nach Amerika. In diesen Tagen ist ein Zug Baiern ausgewandert, die sich jenseits des Oceans eine neue Heimath gründen wollen. Sie meinten, der Verdienst sei da haußen zu karg, und der Ab- und Ausgaben seien zu viel, als daß man durchkommen könnte. Und doch hat die baierische Regierung alle Steuern erhöht und das Bestehen des Lotto bis 1855 vorläufig verlängert und die Ständeversammlung hat's genehmigt.

## Knack-Mandeln.

Erstes Wort.

Kannst Du mir wohl den Namen sagen,
Den viele Herrscher schon geführt?
Vor Allen, die ihn je getragen,
Hat Einer hoch den Thron geziert.
Er leuchtet glänzend noch aus trüber,
Schon längst entschwund'ner alter Zeit,
Ein Lichtgebild, zu uns herüber,
In wunderbarer Herrlichkeit.

Zweites Wort.

Und kannst Du auch die Heil'ge nennen,
Der frommer Glaube gern vertraut?
Wirst Du die Himmlische erkennen,
Die freundlich auf die Beter schaut?
Viel Pilger knie'n zu ihren Füßen
Und flehen heiß um ihre Huld,
Und schwer belad'ne Sünder büßen
Vor ihr im Staube ihre Schuld.

Drittes Wort.

Kannst Du wohl auch das Wort errathen,
Gar oft gesprochen und gehört?
Zwar mahnen soll's an edle Thaten,
Doch hat es oftmals wenig Werth.
Wer frei es als Geschenk empfangen,
Der mag sich billig seiner freu'n;
Doch die es nur durch Geld errangen,
Die kauften nichts als eitlen Schein.

Viertes Wort.

Viel hast der Männer Du gesehen,
Wie Dir sie nennt das vierte Wort.
Sie glänzen nicht auf stolzen Höhen,
Sie schaffen emsig fort und fort,
Und meistens in bescheid'ner Hütte,
Mit Fleiß und Eifer wohlbedacht,
Ihr Werk, das allgemeine Sitte
Uns allen unentbehrlich macht.

Ganzes.

Weit ist des Mannes Ruhm erklungen,
Dem einst das Ganze angehört;
Nicht Heldenruhm hat er errungen,
Doch hat die Kunst ihn hoch verklärt.
Die hat schon früh mit schönem Kranze
Des würd'gen Lieblings Haupt geschmückt,
Und trauert, seit zu höherm Glanze
Der stille Gott ihn ihr entrückt.

Auflösung des Räthsels in Nr. 18: **Sala.**

# Anzeiger.


Auftragsmäßig habe ich unter der Hand eine Büdnerei zu verkaufen. Dieselbe ist 530 □Ruthen groß, mit einem Canon von 8 Scheffeln Roggen belastet und stehen die Gebäude zu 600 Thlr. N²/₃. bei der Dom-Brandcasse versichert.

Bemerkt wird, daß in dem Dorfe, wo die Büdnerei belegen, kein Schneider, Weber und Rademacher wohnen.

Käufer wollen sich gefälligst recht bald bei mir melden.

Grevesmühlen, den 24. Februar 1852.

H. Borck, Notar.

Ein in einer kleinen, frequenten Stadt Mecklenburgs, welche von Chausseen durchschnitten wird, belegenes, in guter Nahrung stehendes Gasthaus soll mit oder ohne Inventarium unter billigen Bedingungen verkauft werden. Nähere Nachricht ertheilt die Expedition dieser Blätter.

Jüngst empfing ich eine Sendung ausgezeichneter Cigarren zu billigen Preisen, und erhielt ich wieder Vorrath von der so beliebten Sorte Kau-Taback (Lady

Twist). Auch verfehle ich nicht, recht schöne Smirnaer Rosinen zum Preise von nur 4 ßl. pro Pfund zu offeriren, wiewohl ich auch noch nachträglich neuerdings empfangene Raffinaden von ausgezeichneter Güte und zum Preise von 5½ ßl. pro Pfund empfehle.

Grevesmühlen, den 28. Februar 1852.

J. F. Zülow.

---

## Aus seidenen Zeugen und Kleidern

ziehe ich alle Flecken, welche durch Uebergießen von Saucen, Fett, Milch, Wein u. s. w. entstanden, auch Theer- und Oelflecken, auf mechanischem Wege so, daß weder das Zeug an Güte, noch an Farbe dadurch leidet. Ebenso reinige ich Glacé- und Waschhandschuhe, à Paar 4 ßl., so daß sie rein und glänzend aussehen. — Gleichzeitig bringe ich hiedurch mein Putzgeschäft in gütige Erinnerung und werde ich jede Bestellung hübsch und schnell ausführen und die Preise billig stellen.

Grevesmühlen, den 28. Februar 1852.

Cathinka Wagner.

---

☞ Zur Beachtung!

Ganz neue silberweiße Bettfedern bin ich im Stande zu dem billigen Preise pr. Pfund 32 ßl. zu verkaufen. Ebenso geringere zu 28 ßl., 24 ßl. u. 20 ßl. pr. Pfd., alte pr. Pfund 8—12 ßl., so wie neue weiße Daunen pr. Pfund 1 Thlr. 8 ßl. Ferner habe ich auch Vorrath von alten und neuen fertigen Betten.

H. Rohde,
Manufacturhandlung zu Rehna.

---

## C. Meyer,

### Zahnarzt aus Wismar,

empfiehlt sich während seines Aufenthalts hieselbst mit der Anfertigung ganzer künstlicher Gebisse, so wie auch theilweiser Ersatzstücke und einzelner Zähne; mit dem Reinigen der Zähne, dem Ausfüllen, Geraderichten schiefer und schrägestehender Zähne, Voneinanderfeilen, Ausziehen u. s. w. u. s. w.; mit verschiedenen Zahnpulvern, Zahntinkturen nach den bewährtesten Vorschriften und einem Elixir gegen Zahnschmerzen.

Indem ich noch bemerke, daß ich, was das Einsetzen der Zähne betrifft, um so mehr für die Güte und Dauerhaftigkeit der Arbeit einstehen kann, als ich diese bis in die kleinsten Details selbst anfertige, schmeichle ich mir, den genauesten Anforderungen genügen zu können.

Ein Sortiment der vorzüglichsten künstlichen, so wie auch natürlicher Zähne liegt stets zur geneigten Auswahl bei mir bereit.

Mein Logis ist beim Gastwirth Herrn Brockmüller und dauert mein Aufenthalt hieselbst einige Tage.

Grevesmühlen, den 4. März 1852.

---

Eine Wirthschafterin, welche in allen Zweigen einer vollkommenen Hausfrau erfahren ist, kann entweder gleich oder zu Ostern ein Engagement bei mir finden, da meine bisherige Demoiselle wegen ihrer Verheirathung meinen Dienst verläßt. Gehalt erhält eine brauchbare Wirthschafterin das erste Jahr 50 Thlr. und das zweite Jahr 100 Thlr. nebst einem angemessenen Weihnachtsgeschenk. — Für die Bade-Saison können noch zwei Herren-Köchinnen, so wie sonstige Küchen- und Stubenmädchen, welche gute Zeugnisse haben, auf portofreie Anfragen Dienste finden bei

J. Wichmann,
Hôtel „zum Großherzog v. Mecklenburg".

Boltenhagen, im Februar 1852.

---

Indem ich mir erlaube, auf eine jüngst erhaltene Sendung Blumen, Bouquets und Ballkränze aufmerksam zu machen, bringe ich gleichzeitig in Erinnerung, daß ich auch in diesem Jahre das Waschen, Umnähen oder Modernisiren getragener Strohhüte auf's Beste und Sorgfältigste beschaffe.

Grevesmühlen, den 29. Februar 1852.

Marianne Hinrichs.

---

## Frische holsteinische Austern

pr. Dtz. 20 ßl.

empfiehlt Julius Aarons.

Grevesmühlen, den 3. März 1852.

---

## Auswanderer-Beförderung.

### Die Packetfahrten
### der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft
### zwischen Hamburg und Newyork

beginnen ihre Fahrten am 1. und 15. März d. J.

Der Passagepreis im Zwischendeck beträgt 32 Thlr.

Am 1. und 15. jeden Monats wird regelmäßig ein Schiff von Hamburg expedirt und an den bestimmten Tagen durch Dampfböte von der Stadt gebracht.

Bestimmungen wegen Einzahlung des Passagiergeldes, Reisegepäck, Bedingungen der Ueberfahrt, so wie allgemeine Anleitungen für den Auswanderer nach Nordamerika, sind in gedruckten Exemplaren bei mir unentgeltlich entgegenzunehmen, und bin ich zu jeder Zeit bereit, Ueberfahrtsverträge abzuschließen und jede nähere Auskunft auf portofreie Anfragen zu ertheilen.

---

Nach der deutschen Colonie Donna Francisca in Süd-Brasilien

wird am 16. März a. c. ein Schiff expedirt.

Nach der deutschen Colonie Santa Cruz, Provinz Rio Grande do Sul

wird die nächste Expedition spätestens am 1. April d. J. stattfinden und zwar für Colonisten unter den bisherigen billigen und vortheilhaften Bedingungen.

Sowie nach

Porte Adelaide und Sydney

am 25. März,

Valdivia, Valparaiso und Californien

am 1. April.

Nähere Nachrichten ertheilt und nimmt Bestellungen für Passagiere zu festgestellten Passage-Preisen entgegen

der Agent **B. Dünhaupt**
in Gadebusch.

---

### Geburtsanzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

In der vorigen Nacht wurde meine liebe Frau von einer Tochter glücklich entbunden, welches ich theilnehmenden Verwandten und Freunden hiemit gehorsamst anzeige.

Grevesmühlen, den 3. März 1852.

Gabriel Levissohn.

---

### Nachruf an Herrn P.

Was Hänschen nicht lernt, das lernt Hans nimmermehr! Dein Köpfchen ist schon zu dick, kleiner Moskowiter! Einen Informator wirst du schwerlich finden. Drum kriech' hinein in deine Zaubertasche und verschwinde so bald wie möglich. Wir haben genug von dir.

Grevesmühlen, den 29. Februar 1852.

Mehrere Bezauberte.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 20.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 7. März.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Die Dreieinigkeit der Sprache.

Es ist eine der schlimmsten Seiten menschlicher Verblendung, ja zeitgeistlicher Verblendung, zu den untersten Schichten des Volkes in derselben Sprache zu reden, als in der, welche die Sprache der Chevalereska, welche die Sprache der Gelehrten ist.

Was weiß der gemeine Mann, der wohl den Gurkensalat kennt, aber nicht zu beurtheilen versteht, in wie weit kosmopolitischen Interessen, die internationalen Völkerverträge seinem engeren Heimathslande zu Gute kommen, von dem principiellen Unterschiede merkantiler und physiokratischer National-Oeconomie?

In wie weit wird Derjenige, welcher nie das Leben der Salons erschaute, wo jede Rede nicht vor das Tribunal practischer Lebensweisheit, sondern vor den Richterstuhl des idellen Humanismus und der Sinneforderungen gehört, die Wahrheit und die Bedeutung des Helvetiusschen Mottos erkennen, der Mensch habe einzig die Sprache nur um seine Gedanken zu verbergen?

Wie und wann in aller Welt wird der in seiner beschränkten Sphäre des einseitigsten Forschungsgeistes ergraute Held, der Comptoir-Bücher- sowohl wie der Katheder-Weisheit insbesondere statuiren, daß es noch ganz andere Ideenkreise giebt als die, worin sich seine individuellen Geisteskräfte bislang so behaglich bewegten? Mit Einem Worte gesagt: die verworrensten Sachen kommen zu Tage, sobald die klare reelle Sprache der Wahrheit mit dem Spiele der Conversation, mit der Technik der Philosopheme untermischt wird.

Die volkliche Presse ist der Apostel, der die geheiligten Glaubenslehren des Lebens in der Muttersprache bestimmt und bündig, ohne Prunk und Geschwulst darzulegen pflegt.

Die diplomatisch-systematische Journalistik bewegt sich auf dem Gebiete ritterlicher Tugend, romantischer Phantasie und das Gemüth zur Beschaulichkeit anregender Täuschungen. Die belletristische, geistes-ascetische und doctrinäre Literatur ergießt sich ohne politische Rücksicht und ohne Doctrin von Staats- und Volkswegen in die abgestracte Parrhäsie des Geistes, wohin auch immer die Forschung mit den Flügeln des Ikarus dahintragen mag.

Welches ist nun gangbares Geld? welches die Schaumünze? welches das noch mit den Schlacken versetzte lautere, eben erst an das Tageslicht hervorgegrabene lautere Erz?

Jeder Leser eines emporkommenden Blattes, jeder Hörer eines entr'deux oder öffentlich ausgesprochenen Wortes prüfe und sondire! Dr. O. Belitz.

## Untergang des Schiffes „Rhein".

Newyork, 18. Jan. 1852. Gestern nach langer, beschwerlicher Fahrt hier endlich angekommen, setze ich mich gleich hin, um Euch die Reise so gut wie möglich zu beschreiben.

Am 3. November v. J. segelten wir mit dem dreimastigen Fregattschiff „Rhein", den Herren A. Bönninger in Duisburg zugehörend, Capt. H. O. Sager, von Rotterdam, des Morgens um 10 Uhr ab. Wir trafen sehr günstigen Wind und segelten in circa 6 Tagen durch die Nordsee und den Kanal ins große Weltmeer. Bei wunderschönem Wetter waren fast sämmtliche Passagiere auf dem Deck; indeß sobald wir in See kamen, ließ einer nach dem andern den Kopf hängen, denn die Seekrankheit war in starkem Anzuge und mußte jeder seinen Tribut der Natur zahlen. Im Anfang war mir ganz wohl dabei und fühlte ich nichts von Uebelsein, indeß gegen 6 Uhr Abends mußte auch ich in meine Cajüte und konnte Abends nicht zum Essen kommen. Eine bleierne Schwere lag mir in den Gliedern und verbrachte ich eine sehr unangenehme Nacht. Des Morgens gegen 7 Uhr kam der Capitain zu mir und ließ mir nicht eher Ruhe bis ich heraus war. Frühstücken konnte ich nicht, weshalb mir der Capitain den Rath gab, mich nicht anzuziehen und auf dem Deck spazieren zu gehen, was ich denn auch that, so schwer es mir wurde. Da es grade regnete, wurde ich durchnaß, indeß befreite mich diese Kur bis zum Nachmittag von der unangenehmen Krankheit und habe ich auf der ganzen Reise nichts wieder davon gespürt.

Ich war einziger Cajüten-Passagier auf dem Schiffe, und waren außer einigen wohlhabenden Familien, die im sogenannten Hause an Deck wohnten, zwei Häuser, die auf dem Deck gebaut waren, meistens arme Leute an Bord. Im Ganzen waren 253 Passagiere im Schiffe. Die Lebensweise war ganz anders wie bei Euch dort. Des Morgens um halb acht Uhr wurde gefrühstückt nach Seemanns Weise. Ich aß mit dem Capitain und den beiden Steuerleuten zusammen. So lange frisches Fleisch da war, wurde schon zum Frühstück Beefsteak, Sauerbraten ꝛc. genommen und später gebratenen Speck und Schinken. Im Capitain Sager traf ich einen sehr gebildeten Mann, ebenso die beiden Steuerleute Conemert und Abbes, alle drei Bremenser. In den ersten vierzehn Tagen hatten wir das schönste Wetter von der Welt, beständig fast 15° Wärme und guten Wind, der uns bis zum 20sten Tag schon bis zu den Newfoundlandbanken

brachte. In diesen Tagen habe ich von Merkwürdigen Nichts zu berichten, als daß wir zwei große Haifische sahen, einen Wallfisch, der das Wasser in einer bedeutenden Höhe ausspritzte und eine unendliche Masse von kleinen Fischen, Kabeljau ꝛc., die bei Tausenden oft unser Schiff umschwammen.

Von den Newfoundlandbanken segelt man bei günstigem Winde in circa vier Tagen nach Newyork, Gott hatte es indeß anders beschlossen. Der Wind wendete sich und wir bekamen Sturm. Den ersten Tag blieb ich auf dem Hauptdeck und ergötzte mich an den furchtbaren Wellen, wie sie schäumten und spritzten. Manch heitern Spaß gab es bei diesem Unwetter; die Wellen brachen sich über das Deck und trafen Manchen recht empfindlich, daß man durchnaß wurde und das Schiff rollte von einer Seite zur andern, so daß man nicht grade stehen konnte und an jeden Gegenstand, der sich darbot, festhalten mußte. Ihr werdet Euch kaum vorstellen können, wie starke Stürme wir aushalten mußten. Denkt Euch aber das Schiff 17½ Fuß tief im Wasser und vom Spiegel des Wassers bis an's Deck 10 Fuß und um das Deck herum eine Brüstung von 8 Fuß, und daß die Wellen haushoch hierüber hinweggingen. Die Hauptkajüte war circa 12 Fuß hoch und sehr gut eingerichtet, wir hatten auf dem Tische Latten liegen, zwischen welchen Teller und Schüsseln gesetzt wurden, was indeß bei den Stürmen nicht viel helfen konnte, da Alles herunterschlug und wir die Teller in der Hand halten mußten, um nur Etwas essen zu können. Es sollte indeß noch besser kommen, denn das Meer wurde so wild, daß die Wellen auch bis über unsere Kajüte schlugen, und da wir grade beim Mittagessen waren, wurde uns Suppe und Alles versalzen, wir standen sämmtlich bis beinahe an die Knie im Wasser und mußten schaffen, daß wir die Kajüte wieder von demselben befreiten. Dies passirte uns indeß nur viermal, woran wir aber herzlich genug hatten. Der Sturm hielt so stark an, daß fußdicke Latten von der Brüstung wegflogen, in einem Tage oft 3 Segel auf einmal zerrissen und wir so immer die Hälfte Matrosen am Flicken sitzen hatten. Das Schiff hielt sich ausgezeichnet und war trotz allen Stürmen kein Wasser in demselben. Dieses Wetter hielt mit einigen Ausnahmen bis gegen Weihnachten an, und einige Tage vor Weihnachten sagte mir der Steuermann, daß wir bis dahin vielleicht in Newyork sein würden, da der Wind wieder günstig sei. Wir waren indeß einige hundert Meilen zurückgetrieben, und ehe wir wieder bis dahin gekommen waren, wo wir bereits Anfangs December waren, bekamen wir wieder schlechten Wind. Die Noth stieg nun auch bei den Deckpassagieren in Hinsicht des Essens und Trinkens. Es waren nur noch Bohnen, Erbsen und wenig Wasser da. Die Leute konnten kaum so viel kochen, als zu ihrem nothwendigsten Unterhalt nöthig war. Viele wurden krank und es starben zwei Kinder, die ins Meer gesenkt wurden. (Fortsetzung folgt.)

## Tageschronik.

### Annalen des Großherzogthums M.-Schwerin während der Regierung Friedrich Franz II.

(Fortsetzung.)

1845.

16. Mai. Räumung des Schweriner Schlosses wegen des angefangenen resp. Durch- und Neubaues desselben.
30. Juni — 16. Juli. Reise des Großherzogs nach Kopenhagen.
22. Sept. — 1 Oct. Commissarisch-deputatische Verhandlungen über die Reform des Steuer- und Zollwesens.
25. Sept. Einforderung von Berichten wegen der herrschenden Kartoffelkrankheit.
12. Nov. — 16. Dec. Landtag zu Sternberg. Betreffend die Verhandlungen wegen der Steuer- und Zollreform, so spricht die Regierung wiederholt ihre Ueberzeugung von der Unthunlichkeit einer Ablösung durch directe Steuern aus. — Die Lübeck-Schweriner Eisenbahn von den Ständen abgeschlagen.
1. Dec. Anfang der Erdarbeiten zu der mecklenburgischen Eisenbahn in der Nähe des Feldthors und am Ostorfer See bei Schwerin.

1846.

24. 25. Febr. Vereinigung der drei mecklenburgischen Eisenbahngesellschaften.
6. — 24. Mai. Fortgesetzte commissarisch-deputatische Verhandlungen über die Reform des Steuer- und Zollwesens.
7. — 31. Mai. Der Großherzog reiset der Großherzogin Mutter und der Herzogin Louise, welche bei der in Palermo verweilenden Kaiserin von Rußland seit dem November 1845 sich aufgehalten haben, nach Venedig entgegen.
11. — 23. Sept. Zusammenziehung der Truppen zu gemeinschaftlichen Uebungen beim Haselholz bei Schwerin.
16. Sept. Bundesbeschlußmäßige Inspection des mecklenburgischen Contingents.
23. Sept. Die zur See in Rostock eingeführten Kartoffeln werden wegen der Theurung von der Accise befreit.
15. Oct. Eröffnung der Eisenbahnstrecke Boizenburg-Berlin.
9. Nov. Den Juden wird das Schutzgeld erlassen.
11. Nov. — 5. Dec. Landtag in Malchin. Die Regierung erklärt sich wiederholt gegen ein lediglich directes Steuersystem, und erscheine daher die von der Ritterschaft sich beigelegte Opferungsfähigkeit „ohne practische Bedeutung."

1847.

21. Jan. Aufhebung der Mahlsteuer bis zum 1. April und nachgehends bis zum 1. Juli wegen der großen Theurung der ersten Lebensbedürfnisse.
28. April. Eröffnung der Eisenbahnstrecke Schwerin-Hagenow.
13. — 17. Aug. Anwesenheit des Königs und des Prinzen von Preußen in Doberan.
16. Nov. — 22. Dec. Landtag zu Sternberg. Am 27. Nov. übergiebt Pogge-Roggow auf demselben seinen Antrag auf zeitgemäßige Reform der Landesvertretung, welchem sich der Schweriner Magistrat anschließt. — Die Regierung bedauert, daß Stände nichts für die mecklenburgische Eisenbahn thun wollen.

1848.

12. Jan. Annahme des preußischen Münzfußes.
23. Febr. Ausbruch der Revolution in Paris.
8. — 10. März. Reise des Großherzogs nach Berlin.
10. März. Abordnung von Stever-Wustrow nach Frankfurt als Vertrauensmann zur Vorbereitung der Revision der Bundesverfassung.
11. März. Eine Deputation des Schweriner Magistrats übergiebt eine von vielen Einwohnern Schwerins unterschriebene Petition wegen Reform der Verfassung, welcher Petition ähnliche aus allen Theilen des Landes folgen.
12. März. Die von der Heidelberger Versammlung am 5. März gewählten Sieben laden alle deutschen Ständemitglieder zum 31. März nach Frankfurt ein, welcher Einladung auch viele Mecklenburger folgen.
14. März. Der Großherzog will keine Verfassungspetitionen weiter persönlich entgegennehmen.
16. März. Aufhebung der Censur und Freigebung der Presse.
18. März. Vorläufige Bekanntmachung wegen Einberufung eines Verfassungslandtags.
23. März. Proclamation des Großherzogs, worin derselbe sich von der altlandständischen Verfassung lossagt und eine constitutionelle Verfassung verheißt.

(Schluß folgt.)

— Der Warener Magistrat macht bekannt, daß daselbst die Menschenblattern ausgebrochen sind.

— Nach dem Regierungsblatte Nr. 7 vom 3. März wird von Ostern d. J. an

der 1. Landbaudistrict aus den Aemtern Schwerin, Crivitz, Warin-Tempzin-Sternberg u. Neukloster,

der 3. Landbaudistrict aus den Aemtern Grevesmühlen, Mecklenburg-Redentin, Poel und Gadebusch-Rehna,

der 4. Landbaudistrict aus den Aemtern Buckow, Doberan, Toitenwinkel und Ribnitz

bestehen, so wie

das Amt Schwaan zum 2. Landbaudistrict gehören, und die Verwaltung

des 1. Districts vom Landbaumeister Voß in Schwerin, bisher in Plau,

des 3. Districts vom Landbaumeister Severin in Grevesmühlen, jetzt in Doberan,

des 4. Districts vom Landbaumeister Schumacher in Doberan, zur Zeit in Wismar,

des 5., unverändert bleibenden Districts vom Landbaumeister Behncke in Parchim, jetzt in Schwerin, besorgt werden.

— Die deutsche Auswanderung nach Amerika wächst in einem erschreckenden Grade. Die öffentlichen Blätter der verschiedensten deutschen Länder berichten über ungewöhnlich große Züge von Männern und ganzen Familien, die über's Meer eilen, in manchen Theilen Deutschlands ist kaum ein Städtchen oder Dörfchen, das nicht mehrere Auswanderer zählte. Deren, die allein in diesem Jahr aus den verschiedenen thüringischen Ländern über's Meer ziehen wollen, sollen nahe an 10,000 sein. Schon erhalten Agenten Bremer Rhede Anweisung, für den Monat März keine Anmeldung anzunehmen, da keine Schiffe mehr zur Beförderung aufzutreiben seien. Für den April sind die Ueberfahrtspreise bereits auf 35 Thaler Gold gestiegen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in dem Hafen von New-York keine unbemittelten Einwanderer über 60 Jahre, keine Wittwen und Frauenzimmer ohne Ehemänner mit Kindern zugelassen werden.

— Die Stadtzeitungen erzählen, daß im weimarischen Oberlande ein ganzes Dorf mit Pfarrer und Schullehrer nach Amerika auswandern wolle. Die Regierung habe den Grundbesitz an sich gekauft.

— Louis Napoleon ist ein armer Mann. Es geht ihm wie dem angstvoll Träumenden, er möchte vorwärts, er möchte schreien und kommt nicht von der Stelle, die Stimme versagt. Der Alp drückt ihn. Ganze Nächte entkleidet er sich nicht. Bald setzt er sich an seinen Schreibtisch und arbeitet, springt aber beim leisesten Geräusche auf der Straße, beim Rasseln eines Frachtwagens empor und klingelt den Diener. „Was war das für ein Lärm? schnell, sieh nach! Die Wachen sind doch alle in Ordnung? Nun geh' doch!" Todmüde wirft er sich auf das Ruhebett, immer angekleidet, schläft ein, springt wieder auf, von den eignen Träumen erschreckt. Bald wird er sich wie Dionys den Bart mit Kohlen sengen lassen.

— Vor der Hand scheint Louis Napoleon noch an keine Kriegsstrapazen zu denken. Er giebt und besucht fleißig Bälle und tanzt dabei so gratiös, daß die Pariser Damenwelt ihn einstimmig für den besten Vortänzer erklärt hat. In den Contretänzen dürfen die Herren nicht mehr nachlässig gehen, wie's unter dem Bürgerkönig aufgekommen war, sondern müssen die künstlichsten Pas machen, wie zur Zeit Ludwig XIV.

— Es scheint, England soll alle die innern Kämpfe, die es in den letzten Jahren weniger als andere Länder gehabt hat, nachholen. Von dem Palaste, in dem das neue Ministerium seine Berathungen hält, steigen drohende Wolken auf. Graf Derby schleudert Parlament und Land den Fehdehandschuh hin. In seiner Jungfernrede im Oberhause erklärte er, er werde (die aufgehobenen) Kornzölle auf fremdes Getreide legen und in keine Reform des Parlaments willigen. Reformen werden aber allgemein begehrt und die Kornzölle sind nach jahrelangen heftigen Kämpfen von Peel aufgehoben worden.

— Am zähesten hält die Württembergische Ständeversammlung an den deutschen Grundrechten fest. Sie will dieselbe nicht fahren lassen und hat wiederholt Rechtsverwahrung dagegen eingelegt. Schoder hat sogar einen Protest gegen den Beschluß des Bundestags beantragt, derselbe wurde aber mit 66 gegen 20 Stimmen abgelehnt.

— Prinz Friedrich von Baden soll's Regieren lernen, was bekanntlich in Baden eine doppelt schwere Kunst ist. Eine Verfügung des kranken Großherzogs ordnet an, daß Prinz Friedrich bis auf Weiteres die Vorträge der Minister entgegen nimmt und an des Regenten Statt Gesetze und Verordnungen unterzeichnet.

— In Stettin, der Hauptstadt Pommerns, hat sich ein Centralverein für Abschaffung der Verfassung gebildet. Pommer'sch und offen ist das, aber eigenthümlich in einem Staate, der eine von den Abgeordneten des Landes entworfene und vom Könige sanktionirte Verfassung besitzt.

— Berliner Blätter erzählen von einem Friedensbruche im Weimarischen. Aus vier Dörfern stürmten Bauern und Taglöhner das Schloß des Gutsherrn v. G—g in der Nähe von Gera, drangen in die Keller, soffen sich toll und voll und ließen dann die Fässer auslaufen. Die Zimmer und Möbel im Schlosse wurden zerstört, die Bewohner hatten sich retten können. Eine Compagnie Militär ist von Weimar nach Weida abgegangen, um das Gericht bei den Verhaftungen zu unterstützen. — Die Branntweinbrennerei des Gutsbesitzers und die Einforderung der Zinsfrüchte soll den Anlaß zu dem verbrecherischen Sturm gegeben haben. — Auch in andern Gegenden, z. B. in Ostpreußen hat man gegen Haufen, die sich durch die Noth zu Erpressungen verleiten ließen, einschreiten müssen.

— Die Armen werden dem Grafen Thun in Frankfurt dankbar sein. In seinem glänzenden Maskenballe lud er 300 Personen ein und jeder Gast mußte einen Louisd'or Eintrittsgeld für die Nothleidenden zahlen.

— Da auch im Weimarischen, namentlich in dem Eisenach'schen Theile, die Noth sehr drückend zu werden beginnt, hat der Landtag der Regierung 10 bis 20,000 Thaler Hülfsgelder bewilligt. Die Linke des Landtags, 12 Mann, ist ausgetreten, weil von der Majorität das von dem Ministerium vorgelegte Wahlgesetz angenommen worden ist.

— Auch in Hamburg ist der Hungernden auf der Rhön gedacht worden. Die österreichische Militärmusik spielte ihre schönsten Weisen zu ihrem Besten, und die Hamburger brachten ihre Marks. Tausend Mark werden als Ertrag des Concerts nächstens anlangen.

— Bei den Engländern trägt's aus, ein großer Mann zu sein. Dem Herzog von Wellington hat's nach und nach an 18 Millionen Thaler an öffentlichen Geldern eingetragen. Seine verschiedenen Aemter tragen ihm jährlich 57,000 Thaler ein. Das ist fast so viel, als andern Ländern keine Wellingtons kosten.

— In einem Artikel über die Sonntagsfeier hat die preußische †-Zeitung es scharf getadelt, daß der russische Gesandte an einem Sonntag einen Ball in seinem Hause veranstaltet hatte. Der Gesandte hat wegen der scharfen Kritik Beschwerde geführt.

— Die entsetzliche Anklage, daß eine Mutter, die Senator Gabe in Hamburg, von ihren eignen Kindern Jahre lang in verbrecherischer Absicht in's Irrenhaus gesperrt und das Verbrechen von den angesehenen Beamten der Irrenanstalt in Illenau begünstigt worden sei, findet in einem eben erschienenen Buche: „Die Mutter im Irrenhause, Wahrheit," ihre erfreuliche Widerlegung. Dr. Biesterfeld, einer der geachtesten Rechtsanwälte Hamburgs, weist durch ärztliche und juristische Gutachten und aus den Briefen der betreffenden Familie selber nach, daß die Mutter wirklich geisteskrank gewesen ist. Die Schrift ist sehr überzeugend und man glaubt ihr gern schon im Interesse der menschlichen Natur.

---

— Ein Soldat, Richard Middleton mit Namen, der zu Glasgow in Schottland im Quartier stand, kam in die Predigt und zog, statt Bibel oder Gesangbuch, ein Kartenspiel aus der Tasche. Er sah mit so großer An

dacht hinein, als ob es ein noch so erbauliches Buch wäre. Das gab in der Kirche Aufsehen, und der Kirchenknecht befahl ihm mit einem bittern Verweise, die Karten wieder zu sich zu stecken. Der Soldat hörte ihn mit größter Gelassenheit an; aber ohne sich an seine Ermahnung zu kehren. Nach der Predigt führte ihn der Kirchenknecht zu dem Major der Stadt und klagte ihn wegen des gegebenen öffentlichen Aergernisses an. Der Major fragte ihn, was er zu seiner Entschuldigung vorbringen könnte. „Gestrenger Herr," sagte der Soldat; „ich bin ein armer Teufel, der des Tages mehr nicht, als seine fünf Stüber Sold bekömmt; und fünf Stüber, wissen Sie, reichen kaum zu den Nothwendigkeiten des Lebens hin, an Bücherkaufen ist nicht zu denken. Ich befehle mich also," fuhr er fort, indem er sein Kartenspiel herauszog, „mit diesem kurzen Auszuge des Unentbehrlichsten, was man zu wissen hat. Wenn ich so ein As sehe, so denke ich an die einige alles erschaffende und alles erhaltende Macht; die Zwei erinnert mich an die beiden Testamente; die Drei an die drei Männer im feurigen Ofen, die so standhaft aushielten; die Vier an die vier Evangelisten; die Fünf an die fünf Jungfrauen, die ihre Lampen zur Ankunft des Bräutigams brennend erhielten; es waren ihrer zwar freilich zehn, aber die andern fünfe, wie Ihnen bekannt sein wird, waren Thörinnen. Bei der Sechs denke ich an die Schöpfungstage; bei der Sieben an den Sabbath; bei der Acht an die acht frommen Seelen, die in der Arche vor der Sündfluth gerettet wurden; bei der Neun an die undankbaren neun Aussätzigen, die nach ihrer Heilung nicht wiederkamen, sich zu bedanken. Bei der zehn: was kann ich da Besseres im Sinne haben, als die heiligen zehn Gebote? Die Dame hier ist mir ein lehrreiches Bild der Königin von Saba, die vom Ende der Welt, um Weisheit zu holen, zu Salomo kam; und der König sagt mir, daß ich meinem König Georg III. als ein braver Soldat dienen soll." — „„Gut,"" sagte der Major; „„aber warum hast Du denn den Buben vergessen?"" — „Bei dem Buben denke ich mir freilich auch etwas, wenn Ew. Gestrengen es nicht wollten ungnädig aufnehmen." — „„Nein! Und was ist das?"" fragte der Major. — „Daß kein ärgerer Bube auf der ganzen Gotteswelt ist, als der Schlingel von Kirchenknecht, der mich hier vor Euch geführt hat." — „„Auch gut! und weiter?"" — „Weiter ist meine Karte auch mein Kalender; denn wenn ich alle Augen der ganzen Karte zusammenzähle, so finde ich 365, gerade so viel als Tage im Jahr; und der Blätter sind 52, das macht so viel als Wochen im Jahr. Im Nothfall habe ich also Bibel und Almanach, Gebetbuch und Spielzeug kurz bei einander: und meine Schuld ist es nicht, wenn der Tropf von Kirchenknecht, der den ganzen Tag über dem Spiele liegt, ein Eselsgehirn ist, das in seinem ganzen Leben nicht die Hälfte von dem in einer Karte gesehen hat, was ich darin sehe."

— Duclos badete sich einst in der Seine, als gerade ein Wagen am Ufer umgeworfen wurde. Duclos sprang sogleich an's Ufer, lief nackt herbei, reichte einer jungen, schönen Dame, die aus dem Wagen geworfen war, die Hand, um ihr aufzuhelfen, und bat dabei sehr höflich um Vergebung, daß er — keine Handschuhe anhabe.

# Anzeiger.

Bei jüngster Regulirung der Dorfsfeldmark Warnow, hiesigen Amtes, ist uns der bisher zum dortigen Gehöfte Nr. 7 gehörigen, reservirten Hofstelle, Garten und Wohrte eine Büdner-Parcele, enthaltend

| | | |
|---|---|---|
| Haus und Hofplatz . . . . | 20 | □Ruthen, |
| Garten . . . . . | 80 | " |
| Acker . . . . . | 937 | " |
| Weide . . . . . | 283 | " |
| Unbrauchbar . . . . . | 90 | " |
| | = 1410 | □Ruthen, |

gebildet worden, welche zugleich mit dem auf solchem Gehöfte befindlichen Altentheils-Kathen, nebst kleinem Backofen und Brunnen öffentlich an den Meistbietenden zu Büdnerrecht verkauft werden soll.

Auf Befehl hoher Großherzoglicher Cammer setzen wir demnach auf

**Donnerstag, den 11. März d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf hiesiger Amtsstube einen Licitations-Termin an und werden Kaufliebhaber dazu hiedurch zum zahlreichen Erscheinen eingeladen.

Aus den zu jeder Zeit in hiesiger Amtsregistratur einzusehenden oder aus solcher gegen die Gebühr abschriftlich zu beziehenden Verkaufsbedingungen wird nachrichtlich bemerkt: daß der jährliche Canon = 15 Schffl. Roggen oder für die ersten 20 Jahre pro Johannis $18^{52}/_{72}$ = 15 Thlr. Cour. beträgt, daß der Zuschlag nur unter Vorbehalt der Genehmigung hoher Großherzoglicher Cammer erfolgt, die Tradition des Grundstückes in Termino Johannis dieses Jahres geschehen wird und der Höchstbietende sofort beim bedingten Zuschlage eine Conventionalpön von = 200 Thlrn. Cour. baar einzuzahlen hat. Die Besichtigung des Grundstückes steht nach zuvoriger Meldung bei dem Schulzen zu Warnow zu jeder Zeit frei.

Grevesmühlen, den 7. Februar 1852.

Großherzogliches Amt.

---

Verloren

ist am Freitag Vormittag in der Nähe der Scheunen vor dem Lübecker Thore eine neusilberne zweigehäusige Taschenuhr mit Kette und zwei Uhrschlüsseln. Der ehrliche Finder wird gebeten, solche gegen eine Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Grevesmühlen, den 5. März 1852.

---

Mit Runkelsamen pr. Pfd. 8 ßl. und einigen Faß sog. langen Monats-Kartoffeln zu 10 ßl. pr. Faß empfiehlt sich J. Ratzeburg in Jeese.

---

Heute früh endete ein sanfter Tod die Leiden meines theuren Ehemannes des Bürgermeisters Hofrath Heinr. Ebert im fast vollendeten 52. Lebensjahre. Den vielen nahen und fernen Freunden des Verstorbenen mache ich statt jeder besonderen Meldung diese schmerzliche Anzeige in meinem und meiner neun unmündigen Kinder Namen.

Grevesmühlen, den 6. März 1852.

Amalie Ebert, geb. Frey.

---

**Getraide-Preise, nach Bonität, pr. Scheffel in Cour.**

| Schwerin, 5. März. | | Wismar, 5. März. | | Pr. Thlr. zu 40 ßl. Lübeck, 5 März. | |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | 1 ℔ 32 ß bis 1 ℔ 40 ß | 1 ℔ 32 ß bis 1 ℔ 40 ß | | 1 ℔ 10 ß bis 1 ℔ 16 ß | |
| Roggen | 1 " 24 " " 1 " 30 " | 1 " 24 " " 1 " 27 " | | 1 " 4 " " 1 " 8 " | |
| Gerste | 1 " 2 " " 1 " 8 " | 1 " 2 " " 1 " 5 " | | — " 37 " " — " 40 " | |
| Hafer | — " 30 " " — " 36 " | — " 28 " " — " 32 " | | — " 27 " " — " 29 " | |
| Erbsen | 1 " 4 " " 1 " 12 " | 1 " 2 " " 1 " 8 " | | — " 38 " " — " 44 " | |
| Leinsaat | 1 " 28 " " 1 " 32 " | 1 " 28 " " 1 " 32 " | | 1 " 8 " " 1 " 12 " | |
| Rappsamen | — " — " " — " — " | — " — " " — " — " | | pr. Tonne v. | —℔— ß bis —℔— ß |
| Dotter | — " — " " — " — " | 1 " 24 " " 1 " 28 " | | 200 Pf. Br. | — " — " " — " — " |
| Kartoffeln 24—28 ß. F. Grube, Makler. | | Kartoffeln 22—26 ß. | | Kartoffeln 18—24 ß. | |

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 21.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 11. März.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Spezielleres über die Colonie Donna Franzisca.

Wir finden uns in den Stand gesetzt, die früheren Mittheilungen über die Colonie Donna Franzisca noch durch folgende an Ort und Stelle aufgenommene Berichte zu vervollständigen.

Der „Conciliador Catharinense" vom 28. October 1851 enthält Nachfolgendes:

„Am 27. September ankerte die dänische Brigg „Gloriosa," Capitän G. W. Tooskuy, von Hamburg kommend, im Flusse San Franzisco und brachte 77 deutsche und Schweizer Colonisten nach der Colonie Donna Franzisca, bestehend aus 11 Familien, unter denen viele sehr gebildete Leute sind; auch vernehme ich, daß beinahe alle diese Colonisten ihre Passage vor der Abreise gänzlich bezahlt haben. Am folgenden Tage ging das Schiff flußaufwärts, ankerte auf dem der Colonie zunächst gelegenen Platze, wo dann die Colonisten heiter und sehr zufrieden, als wenn es zu einer öffentlichen Feier ginge, landeten, begleitet von den Colonels Camacho und Antonio Joao Vieira, welche sich beeiferten, die Effecten und Bagage der Passagiere durch ihre Leute auf Canoes zu löschen. — Dies ist die dritte Expedition von Colonisten, welche zusammen mit den hier schon ansässigen 270 Personen die Zahl von 347 ausmachen, und man hört, daß für den Monat October noch eine andere Expedition in Hamburg vorbereitet wird. — Vierzehn Tage nachher begab ich mich nach der Colonie und fand dieselbe im besten Zustande und einen stets lieblicheren Aufenthalt gewährend. Die Colonisten entzogen sich nicht der persönlichen Arbeit, sondern mehrere, welche früher in ihrem Vaterlande als Officiere gedient hatten, haben die Axt ergriffen, um den Urwald niederzuwerfen und die drei großen, nach verschiedenen Richtungen hin offenen Picaden zu vervollkommnen, auf denen man bereits in großer Entfernung zu Pferde nach den Colonistenhäusern gelangen kann, deren letztere ich über fünfzig zählte. — Die Colonie ist mit Pferden und Kühen versehen, und es kamen noch mit der „Gloriosa" ein Stier und eine Kuh an, welche 5—6 Canadas Milch giebt. Es besteht auch eine Ziegelei, und der Lehm zu den Backsteinen und Ziegeln wird durch eine in einem großen Kasten befindliche Maschine geknetet. Wir werden bald Häuser mit Backsteinen und mit Ziegeln gedeckt sehen; Kalk dazu ist genug vorhanden. — Jeden Sonntag finden Gottesdienst und öffentliche Gebete in einem dazu bestimmten Gebäude statt; es sind auch schon 5 Hochzeiten vollzogen, jede nach der Confession der Betreffenden. Es sind auf der Colonie 2 Aerzte, 2 Apotheker, 2 Naturforscher, 1 Inspector und der Director der Colonie, so wie 2 Schullehrer; jedoch ist das Schulgebäude noch nicht weit genug vorgeschritten.*) Angesichts aller obenerwähnten Vorzüge stellt sich die Colonie Donna Franzisca unter den günstigsten Auspicien dar; und binnen kurzer Zeit wird sie reichen, vollen Ertrag geben. Erst vor 7 Monaten gegründet, konnten die Producte, die sie hervorbringen kann und wird, noch nicht genügend erzeugt und gesammelt werden; binnen kurzer Zeit wird sie aber von ihren Producten schon ausführen können.

*) Mit der letzten Expedition am 15. October ist auch ein protestantischer Prediger, Hr. Dr. Hoffmann aus Lübeck, von der Direction des Colonisations-Vereins von 1849 in Hamburg nach Donna Franzisca abgesandt.

## Untergang des Schiffes „Rhein".

(Fortsetzung.)

Eine gute Sache war es, daß eine große Medicinkiste mit einem Buche an Bord waren, worin alle hauptsächlichen Seekrankheiten beschrieben sind und wurde hierdurch mancher Krankheit, besonders den Fiebern, gesteuert. Da auf dem Schiffe für mich wenig zu thun war und ich die Schreibereien nun für den Capitän besorgt hatte, nahm ich mich mit H. Ferger der Kranken an, und war es oft grauenhaft, das Elend im Zwischendeck anzusehen. Es waren darin an beiden Seiten Verschläge angebracht, worin circa 100 Personen neben einander und eben so viele über einander lagen, die blos durch Bretter getrennt waren. Der Capitän war ein sehr menschenfreundlicher Mann nnd ließ den Kranken aus seiner Küche Suppe ꝛc. verabreichen. Weihnachten haben wir deshalb sehr traurig verlebt, um so mehr, als der starke Sturm es furchtbar kalt machte. In den letzten Wochen hatten wir überhaupt viel vom Wechsel der Temperatur auszuhalten. In einem Tage kamen wir von 12° Wärme auf 5° Kälte, und waren wir so weit nördlich gekommen, daß wir mit gutem Winde in zwei Tagen nach Grönland hätten segeln können.

Eines Tages stand ich mit dem Capitän auf dem Deck, als dieser plötzlich das Fernrohr holte und ohne Weiteres, trotz conträrem Winde, alle Segel beisetzen ließ. Wir wußten uns dies nicht zu erklären, wurden indeß bald belehrt, da in einer Entfernung von circa einer halben Stunde von uns ein ungeheurer Eisberg anschwamm, dem wir glücklich entkamen; durch das Fern-

rohr sah ich diese ungeheure Eismasse ganz genau, und sagte mir der Capitän, daß sich oft meilengroße Stücke losrissen und Mann und Maus verloren sei, wenn man einem solchen Ungethüm begegne. Gott errettete uns aber glücklich durch die Vorsicht unseres Capitäns aus dieser großen Gefahr. Nach Weihnachten bekamen wir wieder guten Wind und sahen am 30. December zum ersten Male Land, was einen allgemeinen Jubel verursachte. — Um jedoch in den Hafen einsegeln zu können, muß ein Lootse an Bord sein, der mit den Klippen und Sandbänken ganz genau vertraut ist, weshalb der Capitän wieder umkehren mußte, einen solchen zu erwarten. In der Neujahrsnacht wollte sich indessen keiner sehen lassen. Wir verbrachten dieselbe deshalb sehr still und traurig und saßen in der Kajüte zusammen, wie die trauernden Juden zu Babylon, denn es war vorauszusehen, daß der günstige Wind nicht lange anhalten würde. Neujahrstag war ein sehr schöner Tag; wir erwarteten mit Sehnsucht den Lootsen. In einiger Entfernung kam ein großes Dampschiff angesegelt und hielt an unserm Schiffe nahe an; der Steuermann machte gleich ein Boot los und segelte an das Dampfschiff, von welchem er zu unserer Aller Freude einen Lootsen mitbrachte.

Jetzt war ein Jeder beruhigt, und hofften wir, noch im Laufe des Tages in Newyork zu sein; im Rathschluß Gottes war es aber anders bestimmt!

Wir bekamen wieder conträren Wind und hatten den Lootsen bereits fünf Tage an Bord, ohne einsegeln zu können. Am 5. Januar legten wir uns ruhig zu Bette und hofften, da sich guter Wind eingestellt hatte, am Morgen in Staten-Island, wo Quarantäne gehalten wird, aufzuwachen. — In der Nacht um 1 Uhr wurde ich durch einen furchtbaren Stoß geweckt, flog aus dem Bette und eilte sofort in Unterhose und Hemd auf's Deck. Die Mannschaft war daselbst schon in voller Thätigkeit, die Segel einzuziehen, da das Schiff auf den Strand gerathen war und die Wellen über ihn zusammenschlugen. Jeder mußte Hand an's Werk legen; es galt Leben oder Tod. Das Wehklagen und Jammern der Frauen und Kinder wetteiferte mit dem furchtbaren Sturm; beides bildete eine Mark erschütternde Harmonie. Alles drängte, auf's Deck zu kommen, und erschienen die Passagiere in den merkwürdigsten Aufzügen. Jeder hatte das Beste angezogen, was er hatte, und hatten wir Mühe, die Leute zu bewegen, sich im Zwischendeck ruhig zu verhalten, um auf dem Deck tüchtig arbeiten zu können. Das Schiff saß in den ersten Stunden noch nicht fest auf dem Sande, die Wogen hoben es vielmehr sehr oft von hinten mit furchtbarem Gekrache in die Höhe, so daß wir jeden Augenblick glaubten, dasselbe würde auseinandergehen. Auf diese Weise verlebten wir sechs bange Stunden, bis es Tag wurde und wir sehen konnten, wo wir waren. Das Schiff lag mitten in einer sehr heftigen Brandung, nicht sehr weit vom Lande.

Gegen 10 Uhr sahen wir zu unserer großen Freude Menschen am Strand, die sich bemühten, in Böten an's Schiff zu kommen, was ihnen aber wegen des hohen Seeganges nicht gelang. Da wagte es unser wackerer erster Steuermann, Cammert, mit fünf Matrosen in unserm kleinen Schiffsboot an's Land zu setzen. Wir sahen den muthigen Leuten bange nach, da man oft nichts mehr vom ganzen Boote sah; indeß gelangten sie glücklich an's Land, und der Steuermann machte sich gleich weiter über Philadelphia nach Newyork, um andere Schiffe zu Hülfe zu holen. Wir wünschten ihm von Herzen eine schnelle und glückliche Reise und erwarteten mit Schmerzen ein ruhigeres Wetter.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Annalen des Großherzogthums M.-Schwerin während der Regierung Friedrich Franz II.

(Fortsetzung.)

### 1848.

31. März. Vereinigte mecklenburgische und deutsche Cocarde.
4. April. Kierulff und Schnelle Mitglieder des Funfziger-Ausschusses in Frankfurt.
4. — 29. April. Preußische, nach Holstein bestimmte Truppen passiren Mecklenburg.
6. April. Sicherung der Küste gegen Landungs- und Angriffsversuche der Dänen.
14. 15. April. Die Hälfte der mecklenburgischen Brigade marschirt nach Holstein.
22. April. Wahl der Abgeordneten zur deutschen National-Versammlung.
26. April — 17. Mai. Außerordentlicher Landtag. Die alten Stände geben ihre Rechte auf und bewilligen ein provisorisches Wahlgesetz.
29. April. Wegen vorgekommener gewaltsamer Störungen der öffentlichen Ordnung soll das Criminalcollegium in solchen Fällen unmittelbar einschreiten können.
15. Mai. Einsetzung von Schieds-Commissionen für Streitigkeiten der Hoftagelöhner und Gutsherren.
22. Mai. Plünderung und Brandstiftung auf dem Hofe Torgelow von einem Haufen von 7 bis 800 Tumultuanten, meistens Hoftagelöhnern.
29. Juni. Erzherzog Johann von Oesterreich provisorischer Reichsverweser von Deutschland.
12. Juli. Eröffnung der Eisenbahnstrecke Schwerin-Wismar.
31. Juli. Tagelöhnertumulte zu Groß Dratow, Kraase, Möllenhagen.
5. Aug. Tagelöhnertumulte zu Blücherhof.
6. Aug. Feierliche Huldigung des Reichsverwesers.
8. Sept. Tumultarische Auftritte in Malchow.
12. Sept. Niedersetzung einer großherzoglichen Verfassungs-Commission, bestehend aus Lützow, Stever, Kippe und Groth.
2. Oct. Ausbruch der Cholera in Boizenburg.
3. Oct. Wahl der Mitglieder der Abgeordnetenkammer.
31. Oct. Eröffnung der Abgeordnetenkammer.
14. Dec. Niedersetzung der „Kirchencommission," welche auch die Einleitungen zu einer Landessynode treffen soll.
27. Dec. Verkündigung der Grundrechte des d. Volkes.

### 1849.

23. Febr. Feierliche Enthüllung des Standbildes von Paul Friedrich in Schwerin.
9. März. Ansprache des Großherzogs an die Arbeiter wegen der ihnen vorgespielten Theilung des Grundbesitzes.
3. April. Der König von Preußen lehnt die deutsche Kaiserkrone ab.
14. April. Anerkennung der deutschen Reichsverfassung von 24 deutschen Regierungen, unter denen auch Mecklenburg.
11. Mai. Die Regierung erkennt die Reichsverfassung zwar an, dieselbe sei aber noch nicht verwirklicht.
14. Mai. Abmarsch unserer Truppen nach Baden.
26. Mai. Das preußische Dreikönigsbündniß.
30. Mai. Deutsches Rumpfparlament in Stuttgart.
11. Juni. Zurückberufung der mecklenburgischen Abgeordneten zur deutschen National-Versammlung.
27. Juni. Beitritt zum Dreikönigsbündniß.
25. Juli. Der Großherzog verlobt sich mit der Prinzessin Auguste von Reuß-Schleiz-Köstritz.
5. Aug. Verlobung des Prinzen Hugo von Windischgrätz mit der Herzogin Louise.
16. Aug. Der Großherzog von M.-Strelitz bricht die Verhandlungen mit der Kammer ab.
18. Aug. Die Abgeordnetenkammer fordert die Regierung auf, die Union mit Strelitz aufzuheben.
22. Aug. Auflösung der Kammer nach vereinbartem Staatsgrundgesetz.
23. Aug. Der Großherzog vollzieht das Staatsgrundgesetz und gelobt, dasselbe fest und unverbrüchlich zu halten.
25. Aug. Das Schwerin'sche Ministerium fordert die Strelitz'sche Regierung zur Aufhebung der bisherigen politischen Union auf.
31. Aug. Mehrere Ritter, die in dem Staatsgrundgesetz

eine Gefahr für das Vaterland sehen, fordern vom Engeren Ausschuß die Berufung eines conventus omnium ac singulorum, eventualiter eines allgemeinen ritterschaftlichen Convents.

4. Sept. Ausbruch der Cholera in Grabow.

13. Sept. Die Strelitz'sche Regierung fordert die Zustimmung des Engeren Ausschusses zu einem veränderten Wahlgesetz, die derselbe ablehnt.

30. Sept. Strelitz lehnt die Auflösung der Union ab und will vielmehr die alten Stände einberufen wissen, um mit ihnen über die Verfassungs-Reform weiter zu verhandeln.

5. 6. Oct. Proteste der Herzöge Wilhelm und Gustav von M.-Schwerin und des Herzogs Georg von M.-Strelitz gegen das Staatsgrundgesetz.

5. 6. Oct. Eine Fraction der Ritterschaft wählt auf einem Convent für Stever-Wustrow den Gutsbesitzer von Müller-Rankendorf zum Deputirten in den Engeren Ausschuß und beschließt, durch eine an den Großherzog abzusendende Deputation gegen das Staatsgrundgesetz zu protestiren, welche Deputation aber vom Großherzog gar nicht vorgelassen wird.

10. Oct. Publication des Staatsgrundgesetzes. Minister: Lützow, Stever, Liebeherr, Meyer.

20. Oct. Trauung des Prinzen Hugo von Windischgrätz mit der Herzogin Louise.

20. Oct. Strelitz klagt beim Bundesschiedsgericht zu Erfurt gegen Schwerin auf Einberufung der alten Stände.

3. Nov. Trauung des Großherzogs mit der Prinzessin Auguste von Reuß-Schleiz-Köstritz unter Anwesenheit von Deputationen fast aller Städte.

7. Nov. Feierlicher Einzug des Großherzogs und der Großherzogin in Schwerin, aus welchem durch eine zahllose, aus allen Theilen Mecklenburgs herbeigeströmte Volksmenge und durch die Deputationen von 30 Schützenzünften ein großartiges Volksfest wird.

10. Nov. Protest des Erbgroßherzogs von M.-Strelitz gegen das Staatsgrundgesetz.

13. Nov. Ausbruch der Cholera in Schwerin.

22. Nov. Protest des Königs von Preußen gegen das Staatsgrundgesetz in Folge der Erbverbrüderungs-Verträge.

13. Dec. Das preußische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten fordert auf Bitten der renitenten Ritter das Schwerin'sche Ministerium auf, in der Verfassungsfrage den status quo zu erhalten, insbesondere den Engeren Ausschuß nicht aufzulösen.

19. Dec. Aus der Kirchencommission wird ein ständiger Oberkirchenrath zur Ausübung der oberbischöflichen Rechte.

20. Dec. Auflösung des Engeren Ausschusses. Da drei Herren von Adel und der Bürgermeister aus Neubrandenburg nur der Gewalt weichen wollen, so tritt ein Soldat dabei auf.

20. Dec. Zurücktritt des Reichsverwesers. Oestreichisch-preußische provisorische Bundescommission.

27. Dec. Auch Oesterreich fordert die Erhaltung des status quo in der Verfassungsfrage, worauf das Ministerium eben so wie unterm 16. an Preußen ablehnend antwortet. (Fortsetzung folgt.)

## Correspondenz-Nachricht.

**Grevesmühlen**, den 9. März.

Die Leser des Wochenblattes werden sich noch eines kleinen Aufsatzes über „die Dreieinigkeit der Sprache" erinnern. Wir müssen gestehen, daß uns nicht allein diese sonderbare Ueberschrift, sondern auch das ganze wunderbare Meisterstück deutschen Styls mit einer Verwunderung erfüllt haben, welche wir bei aller Mühe und Anstrengung nicht unterdrücken konnten. Der Verfasser scheint die Absicht zu haben, gegen „die zeitgeistliche (soll wohl heißen: zeitgeistige) Verblendung, zu den untersten Schichten des Volkes in derselben Sprache zu reden, als in der, welche die Sprache der Chevalereska, welche die Sprache der Gelehrten ist," öffentlich Protest einlegen zu wollen. Wir können dieses wohlwollende Streben nur ehren, aber leider sind wir nicht im Stande, dem kühnen Geistesfluge des Verfassers so weit zu folgen, um begreifen zu können, in welcher Beziehung diese Aufgabe zu der „Dreieinigkeit der Sprache" steht. Es hätte ja doch vor Allem gezeigt werden müssen, was unter diesem mystischen Titel zu verstehen sei, wenn der Verfasser wirklich beabsichtigte, unsern beschränkten Gesichtskreis zu erweitern. Aber das kümmert den gelehrten Herrn nicht; ihm scheint es nur darum zu thun zu sein, dem Publicum ein recht seltsames, noch nie dagewesenes Schaugericht vorzusetzen, dessen Composition ein undurchdringliches Geheimniß bleiben soll. Glücklicher Weise begegnete uns beim Weiterlesen ein Passus, in welchem von der „volklichen Presse" die Rede ist, „als dem Apostel, der die geheiligten Glaubenslehren des Lebens in der Muttersprache bestimmt und bündig, ohne Prunk und Geschwulst darzulegen pflegt;" dieser Passus läßt uns einen wenn auch nicht völlig klaren Blick in die unergründlichen Tiefen jener dunkelen Ueberschrift thun. Haben wir den gelehrten Herrn verstanden, so will er mit der Dreieinigkeit der Sprache die Heiligkeit, die Unverletzbarkeit derselben bezeichnen, er möchte sie gern als ein Heiligthum betrachtet wissen, welches dem Volke stets zugänglich ist. Weiß denn aber Herr B. nicht, daß solche Verwechselungen von Begriffen, wie Heiligkeit und Dreieinigkeit zu den „zeitgeistlichen Verblendungen" zu rechnen sind? — Doch dieses Attentat gegen die „volkliche" Sprache würden wir gern verzeihen, wenn uns nicht fast in jeder Reihe — die Worte natürlich ausgenommen, welche als dem Volke unverständlich bezeichnet werden — ein Geschwulst von so bombastisch-gelehrten Worten entgegen getreten wäre, daß wir uns schon versucht fühlten, den schätzbaren Artikel ungelesen zu lassen. Wie können Sie es, Herr Doctor, vor Ihrem literarischen Gewissen verantworten, in einem Wochenblatte, welches doch zunächst für das Volk geschrieben ist, sich eines solchen Gemisches, um nicht zu sagen, gelehrten Kauderwelsches, zu bedienen? Oder sollten Sie wirklich glauben, daß ein Grevesmühler, Gadebuscher oder Rehnaer Bürger sich eine klare Vorstellung von Ihrem „Tribunale practischer Lebensweisheit, dem Richterstuhle des ideellen Humanismus und der Sinneforderungen u. s. w." machen kann? Meinen Sie wirklich, daß es nur der hundertste Theil der Leser dieses Blattes versteht, wenn Sie in hochtrabender, fast tragi-komischer Weise sagen: „Die belletristische, geistes-ascetische und doctrinäre Literatur ergießt sich ohne Doctrien von Staats- und Volkswegen in die abgestracte (soll heißen: abstracte) Pharrhäsie des Geistes, wohin auch immer die Forschung mit den Flügeln des Ikarus tragen?" Glauben Sie das wirklich? Das wäre in der That eine unbegreifliche Verblendung, die wir einem Literaten, der sein Publicum wenigstens oberflächlich kennen sollte, kaum zu trauen mögen. Solche Sätze sind den Meisten eben so dunkel und unverständlich, als jenem unglücklichen Hamberger die finnische und serbische Sprache. —

Oder wollen Sie vielleicht das arme, ungebildete Volk mit Ihrem glänzenden Geklingel von Worten blenden und es zu der Thorheit verleiten, daß es sich im Stillen Glück wünscht, von dem strahlenden Lichte eines gelehrten Phänomens erleuchtet zu werden? Dann möchten wir unsere lieben Grevesmühler warnen und sie an das bekannte Sprüchwort erinnern: Es ist nicht Alles Gold, was glänzt.

Doch mag immerhin Dieser oder Jener sich an dem Schwall gelehrten Unsinns ergötzen, wir wollen ihm dabei nicht hinderlich sein, halten uns aber verpflichtet, auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die aus dem Genusse unverdaulicher Speisen entstehen können und wünschen zugleich allen Denen Glück, die an jeder literarischen Mahlzeit Theil nehmen können, ohne Indigestionen davon zu tragen.

Schließlich bitten wir unsere Leser freundlichst, sich durch fleißiges Studium des besprochenen Artikels von der für unsere schlimmen Zeiten doppelt wünschenswerthen Kunst „seine Gedanken zu verbergen" möglichst viel anzueignen; Diejenigen aber, welche nicht geneigt sind, unsere Bitte zu erfüllen, werden gut thun, wenn sie die Dreieinigkeit der Sprache als ein schätzbares Material zur Verbesserung volklicher Sprache sorgfältig ad acta legen. †

## Knack-Mandeln.

5 2 3 4 13 17 19 3 15 4, 3 8 3 13 7 2 und 1 2 14 12 11 waren Geschwister. Ihr Vater, 10 11 12 13 3 9 7 2, unweit 1 17 2 12, verlor die Gattin durch eine 5 4 14 17 2 8 1 19 18 12 8 9, als das jüngste Kind kaum 13 2 17 3 Monate zählte. Thränen im Auge, stand er an den 2 14 3 12 4 12 seiner Wohnung, am Sarge seiner lieben 4 2 12 17 8 9 3 12 4, denn der Verlust war groß für ihn. Doch wo die Noth am größten, ist die Hülfe oft am nächsten. Die 6 7 8 9 aus 2 3 7 brachte ihm von 6 4 16 17 19, seinem plötzlich verstorbenen 8 9 3 4 5 1 2 14 13 17 19, eine Anweisung auf den sehr bedeutenden Nachlaß. Hierdurch war er nun im Stande, seinen Kindern an nichts fehlen zu lassen. Das kleine Dreiblatt blühete immer schöner empor. 1 2 14 12 11 war fast beständig im 5 7 19 8 9 4, kletterte gern auf Berge mit dem 8 9 4 3 12 1 11 10 15 um die Wette, und wären sie so hoch gewesen, wie der 1 2 7 10 15 17 12. 3 8 3 13 7 2 saß lieber beim 7 5 17 12 und 8 9 14 13 3 4 2 9 17, und 5 2 3 4 13 17 19 3 15 4 mochte in müssigen Stunden gern 8 9 3 10 15 4 12. So verging ein Jahr nach dem andern. 5 2 3 4 13 17 19 3 15 4 war die erste, welche, zur holden Jungfrau herangewachsen, sich verliebte, dann folgte der eine Bruder ihrem Beispiel. 5 4 7 13 11 19, ein junger Advocat, lernte das Mädchen im nahen 13, 11 2 5 17 beim 4 2 12 13 16 17 5 4 8 9 kennen, es werthschätzen und liebgewinnen, und einige Wochen später vereinigte sie der 6 2 3 4 8 9 17 19. Desto länger zögerte 3 8 3 13 7 2 aber mit seiner Heirath. Er 8 9 14 13 3 4 2 9 17 nämlich in 9 2 3 4 8 9 die Bildhauerkunst und vergaffte sich, während der 5 4 2 3 17 12 in 9 18 19 3 12 anwesend, in 12 3 10 4 9 16 17, die Tochter eines reichen Nobili. Dieser, ein Anhänger der neuen 10 11 12 8 9 3 16 18 9 3 7 12, trug 8 9 4 2 12 und 7 2 13 17 12 auf der 1 2 14 8 9. Die Donna, eine Anhängerin der alten Mode, ging noch im 19 4 3 5 2 11 10 15, immer heimlich schlich 3 8 3 13 7 2 zu 12 3 10 4 9 16 17;

als aber der Graf dahinter kam, schwur er beim 3 14 6 3 9 17 19 glühendroth wie 15 14 6 5 4 2, daß er das Mädchen erst dann haben solle, wenn er es bis zum 6 2 7 5 4 8 8 11 19 in seiner Kunst gebracht hätte. Dies geschah nach 13 2 17 3 Jahren, und da erst wurde 12 3 10 4 9 16 17 seine glückliche Gattin. 1 2 14 12 11 aber blieb ledig; sein Sinn war 5 2 4 3 17 19, die Ehe schien ihm ein 15 17 19 15 4 2. Die Geographie wurde seine Lieblingswissenschaft, immer saß er bei der Landkarte. Bald war er im 12 11 19 13 4 12, bald im 7 8 9 17 12; bald in 6 7 8 4 12, bald in 6 4 2 8 3 17 12; bald in 3 12 8 6 2 14 10 15, bald in 1 7 12 12; bald in 7 8 9 3 12 13 3 17 12, bald in 2 7 18 4 12; bald sah er die Wellen des 4 1 2 7, bald die der 11 13 17 19. Sein unstäter Sinn trieb ihn von einer Gegend in die andere, und wünschte er nichts sehnlicher, als ein Amt zu bekleiden, worin er nicht immer an einem Orte gefesselt blieb. Es gelang ihm. Er wurde als 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 angestellt. Nun, liebe Leser und Leserinnen, wie heißt dieses ganze Wort?

Auflösung des Räthsels in Nr. 19: **Karl Maria von Weber.**

---

Innerhalb des deutschen Zollvereins werden in einem Jahre 367 Millionen Quart Branntwein getrunken, also jeden Tag über 1 Million Quart. Das macht jährlich circa 37 Millionen Thaler, täglich circa 200,000 Thlr. Es werden jährlich verbrannt: 83 Millionen Scheffel Kartoffeln und 16 Millionen Scheffel Korn. Die Kartoffeln würden zur Ernährung von 16 Millionen Menschen und das Korn zur Ernährung von 6—7 Millionen Menschen reichen. Diesem traurigen Resultate fügen wir noch hinzu, daß das Elend, welches der Schnapps in vielen tausend Familien anrichtet, jenen Schaden noch weit übersteigt.

---

— Als einst am Geburtstage des Königs Hieronymus Napoleon Abends die Residenz erleuchtet werden mußte, hatte ein Bäcker die transparente Devise über seiner Hausthür:

Z W A N G.

Er wurde sogleich arretirt und befragt, was das bedeuten solle. Ohne sich lange zu besinnen, sagte der Schlaukopf: „Ich ehre meinen König und will damit sagen:

Zur Weihe An Napoleons Geburtstage.

Man konnte daraus ihm kein Vergehen machen und ließ ihn frei gehen.

— Ein Amtmann machte eine Reise. Nach einigen Stunden bog sich sein Kutscher von dem Bocke um den Wagen und fragte sodann: „Herr Amtmann, was heißt doch gleich „verloren" auf französisch?" — „„Perdu."" — „Nu, dann ist unser Koffer perdu!" —

— Eine Jungfer wurde im Beichtstuhle gefragt, ob sie sich nicht auch bisweilen einen Bräutigam wünsche. „Ei wohl!" sagte sie. „„Wie heißt da Euer Gebet?"" „Unser tägliches Brod gieb uns heute!" „„Da wird ja aber des Bräutigams keineswegs gedacht."" „Je nun," erklärte sie, „was heißt denn tägliches Brod? Alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört."

---

# Anzeiger.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich des zur Verlassenschaft des verstorbenen Goldschmieds Hesse hieselbst gehörigen, vor dem Wismarschen Thor zwischen Ramelow und Drews sub No. 389 belegenen, zu 1/4 catastrirten Wohnhauses ist ein Termin auf

**Dienstag, den 23. d. M.,**

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken hiedurch eingeladen werden, daß in termino do 3. d. M. für das Wohnhaus bereits 1605 Thaler Cour. geboten worden.

Grevesmühlen, den 4. März 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Da die pro Quartal von Neujahr bis Ostern a. c. fällige Haus- und Erwerbsteuer noch im Laufe dieses Monats berichtiget werden muß, so wird solches hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß gegen die Säumigen mit sofortiger Execution wird verfahren werden.

Grevesmühlen, den 8. März 1852.

Großherzogl. Steuer-Stube.

---

Am

**Dienstag, den 23. d. M., Morgens 10 Uhr,**

sollen vor dem Wohnhause des wail. Ackerbürgers Johann Jenz hieselbst — Mühlenstraße —

5 Pferde, 18 Kühe, 1 Börnkalb, 2 Schweine, 30 Schafe, 4 beschlagene Bauwagen, 4 eiserne und 4 hölzerne Eggen, 2 gangfertige Pflüge, Sielengeschirr u. s. w.

gegen sofortige Bezahlung in Courant öffentlich meistbietend verkauft werden.

Gadebusch, am 9. März 1852.

Launburg.

---

Ein in einer kleinen, frequenten Stadt Mecklenburgs, welche von Chausseen durchschnitten wird, belegenes, in guter Nahrung stehendes Gasthaus soll mit oder ohne Inventarium unter billigen Bedingungen verkauft werden. Nähere Nachricht ertheilt die Expedition dieser Blätter.

---

Für die Bade-Saison können noch zwei Herren-Köchinnen, so wie sonstige Küchen- und Stubenmädchen, welche gute Zeugnisse haben, auf portofreie Anfragen Dienste finden bei

J. Wichmann,
Hôtel „zum Großherzog v. Mecklenburg".

Boltenhagen, im Februar 1852.

---

Eine Köchin findet noch zu Ostern einen Dienst beim

Pastor Mehlhardt
zu Damshagen.

---

## Aus seidenen Zeugen und Kleidern

ziehe ich alle Flecken, welche durch Uebergießen von Saucen, Fett, Milch, Wein u. s. w. entstanden, auch Theer- und Oelflecken, auf mechanischem Wege so, daß weder das Zeug an Güte, noch an Farbe dadurch leidet. Ebenso reinige ich Glacé- und Waschhandschuhe, à Paar 4 ßl., so daß sie rein und glänzend aussehen. — Gleichzeitig bringe ich hiedurch mein Putzgeschäft in gütige Erinnerung und werde ich jede Bestellung hübsch und schnell ausführen und die Preise billig stellen.

Grevesmühlen, den 28. Februar 1852.

Cathinka Wagner.

---

## Auswanderer-Beförderung.

### Die Packetfahrten
### der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft
### zwischen Hamburg und Newyork

am 15. April, 1. und 15. Mai, 1. und 15. Juni und beträgt der Passagepreis im Zwischendeck

**40 Thaler.**

Für die Fahrt am 1. April sind schon sämmtliche Plätze besetzt.

Nähere Nachrichten ertheilt und nimmt Bestellungen für Passagiere zu festgestellten Passage-Preisen entgegen

der Agent **B. Dünhaupt**
in Gadebusch.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 22.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 14. März.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Heinrich Ebert

geboren den 27. März 1800, seit Ostern 1830 Bürgermeister unserer Stadt, ist durch den Tod abgerufen von uns am 6. März. Seit fünf Monaten erkrankt, wendete sich die Theilnahme seiner Mitbürger täglich und stündlich dem Schmerzenslager des fromm und standhaft duldenden Geliebten zu und als die Kunde seines erfolgten Ablebens die Herzen erschütterte, da war unsere Stadt ein Haus des Jammers und der Trauer.

Wir wollen in diesem städtischen Blatte der Trauer um unsern Ebert keine Worte verleihen, denn es bedarf keiner Worte, wo die lautlose Stille am Grabe des Verewigten nur von Schluchzen und Thränen vieler Hunderte unterbrochen und begleitet wurde.

Ebenso wenig wollen wir ihn hier loben nach Gebühr und Recht, sondern mit dem Geistlichen, dessen Gebet ihn in die Gruft begleitete, sagen: „Wo solche Thränen, wie ich sie sehe, als Dankopfer in die Grube, die den Verstorbenen aufnehmen soll, fallen, wie bedürfte es da eines Lobes?"

Aber das wollen wir aus dem Herzen unserer Mitbürger sprechen: Er war ein Bürgermeister, der vom ersten Tage seines Erscheinens an bis zu seinem Tode die Liebe seiner Bürger in seltnem Grade erworben und besessen hat. Er war ein Bürgerfreund ohne Gleichen und Wenige mögen unter uns sein, die seine Freundschaft nicht erprobt haben. Er war zu jeder Zeit dem Rath und Aufschluß Suchenden bereit, mit seinem hellen Geiste zu antworten. Seine Rathschläge waren rasch und richtig. Wohl denen, die ihm vertrauten. Ihre Zahl ist nicht geringe in unsrer Stadt.

Wie gegen seine Mitbürger, so war er gegen seine Collegen im Rathe und seine Gehülfen im Amte liebevoll und treu. Was er von sich verlangte, das hat auch zu Hunderten Malen ihnen an's Herz gelegt, wenn er sagte: Wir sind der Bürger wegen und nicht die Bürger unser wegen da.

Seine hohe Rechtlichkeit ist zum Sprüchwort geworden bei Alt und Jung in dieser Stadt!

Seine Uneigennützigkeit ist beispiellos gewesen. Deswegen ist er von uns gegangen wie er zu uns gekommen: unbemittelt. Seine Hände waren stets geschlossen, wo er empfangen und stets geöffnet, wo er geben sollte. Deshalb wird auch der Segen seiner Wittwe und seinen Kindern nicht ausbleiben!

Er ist oft genannt mit einem scherzenden Worte: der Friedensfürst! Ja, das soll sein und bleiben sein Ehrenname unter uns in Grevesmühlen auf ewige Zeiten! Denn wie mit ihm eingezogen ist Friede in unsre Stadt, Friede zwischen unsern Bürgern und dem Rathe, der vor seiner Ankunft so zerrissen war, daß die Oberbehörden unausgesetzt zu schlichten und zu steuern hatten unter uns, so ist auch Friede unter uns geblieben, so lange er lebte, selbst in Zeiten, wo er in fast allen andern Städten des Landes geschwunden war.

Und möge der Friede, den er uns gebracht, auch nach seinem Tode uns bleiben. Mögen alle Bürger sich es zur Aufgabe stellen, ihn zu wahren.

Unsers Ebert Andenken wird uns und unsern Kindern gesegnet bleiben.

**Friede seiner Asche!**

Grevesmühlen, den 12. März 1852.

## Die Versammlung Auswanderungslustiger in Neumünster in Holstein am 20. Dec. 1851.

Ueber den in öffentlichen Blättern enthaltenen Bericht von der Versammlung in Neumünster am 20. Dec. kommen uns von achtbarer Hand folgende Bemerkungen zu, welche wir um so weniger der Öffentlichkeit vorenthalten können, als über die Regierung und Zustände Brasiliens sonst manche irrige Nachrichten von herrschender Despotie und Sklaverei, fremder Religion und Sprache, Schwierigkeit der Cultur des Urwaldes ꝛc. verbreitet werden möchten, welche nicht blos durch die gehaltenen Reden an Ort und Stelle widerlegt sind, sondern auch theilweise durch den uns gleichzeitig mitgetheilten Inhalt eines mit dem letzten Postdampfschiffe von daher angelangten Briefes desjenigen Stabsofficiers der deutschen

Legion berichtigt werden, welchem wir schon ähnliche, frühere Mittheilungen verdanken.

Was zuerst die despotische Staatsform Brasiliens betrifft, so ist eine solche in Wahrheit nicht vorhanden, sondern der Kaiser ist durch eine liberale Constitution beschränkt, welche gewissenhaft aufrecht erhalten wird, und ist der dortige Zustand so weit von einem Sklavenstaat entfernt, daß ein Jeder, welcher dort gewesen und sich darüber ausgesprochen, bezeugt, wie frei man sich dort fühlt. Selbst die Spaltung des Volkes dem jetzigen Ministerium gegenüber zeigt, wie sehr zufrieden ersteres ist. Denn es existirt auch eine republikanische Partei, welche ihren Ansichten durch Oppositionsblätter Geltung zu schaffen sucht; dieselbe kann aber kein bedeutendes Terrain gewinnen und beunruhigt die Regierung nicht im mindesten. Ueberhaupt läßt ja keine Staatsform, sei sie selbst absolute Monarchie, oder Republik, an sich erkennen, ob Leben, Freiheit und Eigenthum des Volkes geschützt oder gefährdet ist. Es kommt darauf an, wie die Regierungsgewalt sich äußert. Wir dürfen zum Beweise nicht erst die argentinische Republik unter Rosas gegen das Kaiserreich Brasilien aufstellen; dergleichen liegt uns viel näher!

Die Sklaverei ist freilich in Brasilien noch nicht abgeschafft, aber die Regierung sucht nach Außen und Innen dieselbe möglichst zu beschränken und zu mildern. Auf den deutschen Colonien findet sich kaum eine Spur davon; auf den neuen, namentlich auf Donna Francisca, ist sie gesetzlich verboten.

Die katholische Confession ist zwar die Staatsreligion, allein die Toleranz der Brasilianer, wie der Geistlichkeit insbesondere, ist so vollständig, daß man in Brasilien hinsichtlich des Cultus ungenirter lebt, als unter den nordamerikanischen Dissidenten.

Deutsche Sprache und Sitte endlich angehend, so kann man eine Garantie für deren Erhaltung nirgends so vollkommen finden, als in den dortigen deutschen Colonien. Es möchte vielleicht kein Land geben, wo sich das deutsche Element besser zu conserviren scheint, als in Brasilien, was in der Kraft, Ausdauer und der Ueberlegenheit des deutschen Charakters über den brasilianischen seinen Grund haben dürfte. Kommt hierzu nun Milde und Lieblichkeit eines gesunden Klimas und ein fruchtbarer Boden, so möchten die großen Vorzüge Süd-Brasiliens in den am 20. Jan. zu Neumünster gehaltenen Reden nicht übertrieben geschildert sein.

Es ist noch die angebliche Schwierigkeit der Cultur von Urwäldern zu berühren, und dient in dieser Beziehung nach allen hierüber eingegangenen mündlichen, schriftlichen und gedruckten Mittheilungen Folgendes zur Nachricht: In Brasilien wird der Urwald grade wegen des größten Ertrags bei der nicht beschwerlichen Art und Weise der Cultur vorgezogen. Urwald-Ländereien gaben in sechs Monaten eine vorzügliche Ernte, welche alle darauf verwendete Kosten sowie den ganzen unbedeutenden Einkaufspreis deckte, wogegen die Urbarmachung von Prairieland (in Nordamerika) eines ganzen Jahres Arbeit und die großen Kosten eines Gespanns erfordert. Der Urwald wird nicht durch Roden, sondern durch Abholzen und Brennen cultivirt, welches in billigem Accord von Brasilianern verrichtet wird.

Der oben erwähnte Bericht des Stabsofficiers von der deutschen Legion, welcher Rio de Janeiro vom 6. bis 11. December datirt ist, verbreitet sich theilweise über Vorstehendes und ist auch dabei berücksichtigt. Ueber das Klima und den Gesundheitszustand daselbst wird aber noch daraus hervorzuheben sein, daß fast alle Officiere und Leute das Klimafieber bereits glücklich überstanden haben, ingleichen daß solches auf den Berichterstatter einen sehr wohlthätigen Einfluß geäußert und er bei einem Wärmegrad von 28 bis 29 Grad (in Süd-Brasilien, namentlich in Donna Francisca, erreicht die Temperatur nur 22, selten 26 Grad R.) nicht im geringsten angegriffen zu sein erklärt.

(Schluß folgt.)

## Untergang des Schiffes „Rhein".

(Schluß.)

Gegen Nachmittag wurde es wirklich etwas stiller, das Schiff aber saß jetzt vollkommen fest, da es weiter an den Strand getrieben war. Glücklicher Weise konnten sich nun auch die amerikanischen Böte an's Schiff wagen, welche bald circa 50 Passagiere an's Land brachten. Als gegen Abend jedoch wieder hohe See kam, mußten die Leute ihre Rettungsversuche aufgeben. Wir verbrachten wieder eine traurige Nacht an Bord; ich hatte blos leichtes Zeug angezogen und meine Flöte beigesteckt, um im schlimmsten Falle an's Land schwimmen zu können. Der Morgen rückte langsam an; gegen 10 Uhr kamen die Amerikaner wieder, um ihre Rettungsversuche fortzusetzen. Zum Glück war das Wetter ruhig geworden, so daß bis Nachmittags 3 Uhr sämmtliche Passagiere an's Land gesetzt werden konnten. Herr F..... und ich fuhren mit dem letzten Boot an's Land. Es war hier in fünf Meilen kein Haus zu sehen, weshalb die Matrosen am Strand ein Zelt von den Segeltüchern gemacht hatten, worin sich die Frauen, Kinder ꝛc. aufhielten. Wir erfuhren hier, daß wir an einer sehr bösen Stelle gescheitert waren, am Cap May im Staate New-Yersey, ungefähr 100 Meilen von New-York.

Unter den Amerikanern war auch ein Wirth von Beesleys-Point, 5 Meilen von dem Ort entfernt, wo wir strandeten, der wieder nach Hause ging. Mehrere, unter denen auch ich war, zogen es deshalb vor, mit diesem abzureisen. Indeß, was wir noch nicht ausgehalten hatten, mußten wir hier erfahren. Eine gute Strecke gingen wir am Meeresstrande herauf und bogen dann in's Innere ein, wo der harte Boden bald aufhörte und wir bis über die Knöchel im Sumpf waten mußten. Dieser Spaciergang dauerte ungefähr anderthalb Stunden, bis wir an einen kleinen Fluß kamen, wo Herr S....., der Wirth, sein Boot liegen hatte. Es waren unserer vier Männer und vielleicht sieben Frauenzimmer, die hineingingen. Um 4 Uhr fuhren wir ab, es war furchtbar kalt und das Boot offen, und dazu kam noch, daß nach Verlauf von einer halben Stunde das Boot fest saß, da Ebbe eingetreten war. Wir mußten deshalb 4 Stunden liegen bleiben, bis die Fluth so weit kam, um uns flott zu machen, und wie wir bei 10° Kälte gefroren haben, könnt Ihr leicht denken, da es 10 Uhr wurde, ehe wir in Beesleys-Point ankamen.

Hier trafen wir Mehrere, die Tags vorher an's Land gesetzt waren und sich bereits am Feuer etwas erholt hatten. Der Wirth wies Hrn. F., G. und mir ein Extra-Zimmer an, und nach einem warmen Abendessen thauten wir hinter dem warmen Ofen wieder auf, so daß wir noch denselben Abend Besuch von einigen amerikanischen Ladies annehmen konnten, die von unserm Unglück gehört hatten und gerne helfen wollten. Ich werde nie die außerordentlich freundliche und warme Aufnahme vergessen, welche ich hier gefunden habe. Die Damen hatten nicht eher Ruhe, bis ich ihnen auf der Flöte etwas vorgeblasen hatte, und schien es fast, als ob dieselben noch nie ein solches Instrument gehört hatten. Gegen 12 Uhr legten wir uns endlich nieder, um in einem sichern Bett bis den andern Morgen um 10 Uhr auszuruhen.

Die Nachricht von unserm Unfall mußte sich rasch verbreitet haben, denn 10—15 Meilen weit kamen Gutsbesitzer mit ihren Familien, uns zu besuchen, und da Hr. F. sehr gut englisch sprach und ich auf dem Schiffe Unterricht bei ihm genommen, so konnte ich mich etwas mit unterhalten, wobei Hr. F. allerdings zum größten Theil den Dolmetscher machen mußte. Hauptsächlich nahm die Familie S. warmen Antheil an uns; derselben gehören circa 200 Meilen Land und Waldungen und ist es eine der reichsten Familien. Von unserm Gasthause aus war es circa eine Stunde bis zu den Farmen dieser Herren, und wurden wir eingeladen, sie zu besuchen. Wir trafen hier zu unserer Freude zwei Ladies, Töchter von Herrn S., die uns den ersten Abend be-

sucht hatten. Ueberall mußte ich meine Flöte mit hinbringen, und wenn ich zu Hause war, warteten schon wieder Ladies mit ihren Kindern, um die German-Flute zu hören.

So gingen 5 Tage hin, während deren wir eben so wenig etwas vom Schiffe, als was aus unsern Sachen geworden war, gehört hatten, noch wie es mit unserer Verköstigung werden sollte. Es hatten sich nämlich in unsern beiden Gasthäusern ungefähr 200 Passagiere eingefunden, und wurden diese ungeduldig und unruhig wegen ihrer Sachen, ihrem Fortkommen 2c. Ich hatte keine Ruhe mehr vor den Leuten, denn da ich vielen auf dem Schiffe geholfen hatte, glaubten sie, daß ich auch noch hier für sie sorgen müsse, weshalb ich mich entschloß, mit fünf kräftigen Leuten an's Schiff zu fahren, um zu sehen, wie es eigentlich mit uns stände. Der Capitän hatte mir nämlich gesagt, wir könnten ruhig in Beesleys-Point bleiben, bis uns ein Dampfschiff abholen würde, was in den ersten Tagen geschehen sollte, da dies indeß bis zum fünften Tage nicht geschah, wollte Jeder gern wissen, wie es aussähe. Hr. S. gab uns seinen Sohn und einen Vetter mit, uns hinzuführen, und nach Verlauf von drei Stunden, gegen 12 Uhr, waren wir endlich am Meeresstrand.

Da lag noch das schöne stolze Schiff, umgeben von 4 Schoonern, deren Mannschaft auf das Eifrigste mit dem Ausladen beschäftigt war. Vom Schiff aus bemerkte uns Niemand, und mußten wir deshalb zwei Stunden am Strand frieren, bis ein Fischerboot kam, welches mich an Bord brachte. Der Capitän freute sich sehr, mich wieder zu sehen, und gab mir die tröstliche Versicherung, daß nicht nur unsere sämmtlichen Effecten bereits auf dem Wege nach Newyork wären, sondern auch vom Schiffe aus alles bezahlt werden würde, was unser Aufenthalt in den Gasthäusern kostete, von wo wir des Baldigsten durch ein Dampfschiff abgeholt werden würden.

Da das Schiff beinahe ausgeladen war, so verließ ich mit dem Steuermann um 4 Uhr dasselbe und ging wieder an's Land, wo wir meine Begleiter an einem lustigen Feuer trafen. Die beiden Herren hatten Austern gesucht, und in einem alten Kessel war Austernsuppe präparirt, die wir mit großem Appetit verzehrten und uns dann auf den Weg nach Haus machten. Gegen 8 Uhr kamen wir denn auch glücklich dort an und beruhigten durch unsere Nachrichten die Uebrigen. Doch noch zwei Tage mußten wir in Beesleys-Point bleiben, bis uns eines Morgens die Nachricht überraschte, daß ein Dampfschiff angekommen sei, um uns nach Newyork zu bringen. Mit Wehmuth nahmen wir Abschied von unseren braven Wirthen und wurden um 3 Uhr Nachmittags an's Schiff gebracht. Da aber bei der furchtbaren Kälte die Bai zugefroren war und das Schiff über eine Bank fahren mußte, wo das Wasser zu klein war, so konnte es denselben Tag noch nicht in See stechen. Wir ankerten deshalb diese Nacht in der Bai, am andern Morgen jedoch ging es mit voller Kraft vorwärts, so daß wir gegen 11 Uhr Abends glücklich in Staten-Island, 3 Ml. von Newyork, wo wir bleiben mußten, um Quarantäne zu halten, anlangten. Des andern Morgens waren wir vom Arzt rasch abgefertigt; wir fuhren deshalb um 9 Uhr ab und gelangten um 10 Uhr im Hafen von Newyork an, wo ich vorläufig in ein Gasthaus ging, um mich zu erquicken und mich dann nach meinen Sachen umzusehen, die ich denn auch bald völlig unversehrt wieder erhielt.

## Tageschronik.

— Nach der „M. Z." hat das Ministerium des Innern sämmtlichen Thierärzten des Landes aufgegeben, regelmäßige Quartalberichte über die von ihnen behandelten Seuchen und ansteckenden Krankheiten der Hausthiere, über die Zahl der heimgesuchten Heerden, der gestorbenen und getödteten Thiere, über die etwa vorhanden gewesenen besonderen Veranlassungen der Krankheiten, die Anwendung der gesetzlichen Sicherheitsmaßregeln 2c. an das statistische Bureau gelangen zu lassen. Die Zusammenstellung aller eingehenden Berichte wird der Secretär des Vereins mecklenburgischer Thierärzte (Dr. Flemming in Lübz) übernehmen.

— Schwerin, 12. März. In dem gestern vor Großherzogl. Kammer abgehaltenen Termine ist das Kammergut Pätow, D.-A. Toddin-Hagenow, welches seit Johannis 1848 für 4835 Thlr. jährlich verpachtet gewesen, jetzt aber von der Kammer zurückgenommen ist, weil der bisherige Pächter es länger zu halten nicht im Stande war, von Neuem verpachtet worden und zwar für 4115 Thaler jährlich. (M. Z.)

— Nach der „G. Z." sind im Monat Februar in das Landarbeitshaus zu Güstrow aufgenommen worden: 56 Personen (46 Männer, 9 Frauen, 1 Knabe), darunter 3 wegen Hülfsbedürftigkeit, 12 zur Correction, 41 wegen Vagabondage (15 Einheimische, 26 Auswärtige). In demselben Zeitraum gingen aus der Anstalt ab: 27 Personen (25 Männer, 1 Frau, 1 Mädchen), und zwar 6 nach beschaffter Correction, 7 in die Heimath zurück, 8 aus dem Lande, 1 in Untersuchung, 1 in Dienst, 2 auf Urlaub und 2 mit Tode.

---

— Nie sind so viele Friedensversicherungen offiziell und offiziös ausgetauscht worden wie in den letzten Monaten. Louis Napoleon, auf den Alles sieht, nickt links und rechts Frieden, nach Rußland und England und Belgien, und England und Belgien beeilen sich, den Frieden mit der gläubigsten Miene von der Welt anzunehmen. Aber die Verhältnisse wiegen schwerer. England rüstet stärker als seit Jahren und Belgien hat schon an 8 Millionen für Rüstungen aufgewendet und macht andre Millionen flüssig. Belgien entläßt alle polnischen Officiere aus der Armee und Louis Napoleon empfängt sie mit offenen Armen und sieht's gern, daß sie sich in Paris sammeln und auffällig zeigen. Alles was Anlaß zu Händeln mit den Nachbarn geben könnte, wird sorgfältig gesammelt und verzeichnet und einstweilen in Reserve gestellt. Napoleon selbst studirt die geheime Kabinetsgeschichte Europa's und die einflußreichen Persönlichkeiten. Und Handel und Wandel? Fragt nach, ob das Vertrauen größer ist, als das Mißtrauen.

— Der französische Kriegsminister hat bei den Kanonengießereien zu Douai, Boulogne, Straßburg und Toulouse sehr bedeutende Bestellungen gemacht.

— Dem französischen Gesandten beim deutschen Bundestage ist die Weisung von Paris zugegangen, die französische Republik glänzender als seither zu vertreten. Er wird daher seine Salons öffnen und große Abendgesellschaften geben.

— Auf dem Pferdemarkt zu Kiel war der Verkehr am 2. März so lebhaft, wie man sich seit einer geraumen Zeit nicht zu erinnern weiß. Die Pferde, obschon eine große Auswahl vorhanden war, wurden sämmtlich und zu guten Preisen aufgekauft, die meisten für französische Rechnung.

— In dem Großherzogthum Baden hat die Regierung abermals 50,000 Gulden zur Beförderung der Auswanderung solcher Personen, welche im Lande nicht bleiben, jenseits des Meeres sich aber eine bessere Existenz gründen können, ausgesetzt.

— Die Berliner freuen sich, daß sie vor andern Leuten etwas voraus haben, nämlich das Kroll'sche Vergnügungshaus. Der Neubau übertrifft alle ähnliche Anstalten in der Welt an Größe, Schönheit und Zweckmäßigkeit. Die Berliner geben gerne 2 Thaler bei der Eröffnung, nur um es zuerst zu sehen.

— Die Russen haben bei dem kriegerischen Geschäft in Ungarn sich wenigstens das Salz in der Suppe verdient. Oesterreich muß ihnen für mehr als 1 Mill. Gulden Salz liefern und für die Suppe extra 4,600,000. Der Feldzug hat ihnen aber noch mehr eingetragen.

— In Berlin haben mehrere Bäcker angefangen, eiserne Backöfen zu benutzen. Die Waare soll durch sie viel gleichmäßiger und reiner werden. Vor den

Backräumen stellen sie Dampfentwickler zur Anfeuchtung der Bäckerwaaren auf.

— Die württembergische Regierung läßt sich so leicht nicht abschrecken, sie hat einen neuen Gesetzentwurf der Ständeversammlung vorgelegt, wonach die sogenannten Grundrechte auch als Landesgesetz keine Gültigkeit haben und die Verordnung wegen Emancipation der Juden außer Kraft gesetzt werden soll.

— Prinz Paul von Württemberg hat auf seiner Reise durch Amerika manche Abenteuer erlebt. Einmal wurde er von Indianern überfallen und hatte einen ernsthaften Strauß zu bestehen. Sein ganzes Gepäck ging verloren und sein Begleiter erhielt einen Streifschuß an dem Kopfe. In St. Louis ruht er von seinen Fahrten aus und schreibt Reisebriefe.

— In Rußland und Polen werden alle Juden, die bis zum 13. Juli nicht ein bestimmtes Handwerk ergriffen haben und wirklich betreiben, zu öffentlichen Arbeiten in Bergwerken und Festungen verwendet. Hausiren dürfen sie nicht, auch nicht Schenkwirthschaften errichten.

— Aus Frankfurt sind 20 Bäckergesellen, die alle Tage beim Kartenspiel blauen Montag machten und nicht backen wollten, ausgewiesen worden.

— Das größte Brauhaus in Bayern, das Hackersche in München ist mit seiner großen Malzniederlage ein Raub der Flammen geworden.

## Correspondenz-Nachricht.

**Grevesmühlen**, den 12. März.

Am 11. d. M., Nachmittags 4 Uhr, haben wir unsern guten Bürgermeister, den Herrn Hofrath Ebert, zu Grabe geleitet. In ernster und feierlicher Haltung bewegte sich der Trauerzug aus den Mauern der Stadt, die der Lustren gar Viele sich seiner segnenden Obsorge erfreute, deren Bewohnern er, kein Opfer scheuend, liebevoller Vater und Berather, ein Schutz und Schirm in Noth und Drangsal, ein wohlwollender Freund in Friede und Freude gewesen war. Auch aus der Ferne waren Männer, die seine Regsamkeit für Mecklenburg's Wohl zu ehren im Stande sind, herbeigeeilt, um seiner entseelten Hülle zu folgen.

Auf dem Friedhofe sah man recht, welche Theilnahme der Todesfall des theuren Verewigten allgemein erregt hatte: Hunderte von Menschen, ihr Gebet zum Herrn der Heerschaaren emporsendend, umstanden seine irdischen Ueberreste: die Bürger der Stadt, die ganze Zunft, deren Patron er gewesen war, Jung und Alt: Trauer in der Seele, Thränen im Auge.

Herr Pastor Strecker aus Hohenkirchen sprach ein kurzes Gebet vor der Einsenkung. Dann geschah die Grablegung, die versammelte Jugend sang einen Bestattungsgesang unter Instrumentalbegleitung, und jetzt hielt Herr Strecker die Grabrede. Mit eindringlichen Worten und vom Herzen zum Herzen redend, erinnerte er an die Verdienste des Verstorbenen, keine Wimper blieb trocken; kein Gemüth von dem Schmerze des Augenblicks unergriffen. „Noch lebt der alte Gott, dem sein Leben in Leid und Lust ergeben war; noch wirkt er Gutes wie ehedem, wenn auch Tausende ihn verleugnen wollen; er segnet, die ihm vertrauen, er tröstet, die in ihm trauern!" — so sprach der Freund am Grabe des Freundes. Noch lange wird die Erinnerung des schmerzenreichen Tages das Andenken an unsern Ebert wach erhalten; noch lange, wenn auch jenseit des Grabes im Lande der Seligen, wird sein segenreiches Wirken, seine ehrenhafte Persönlichkeit den Bewohnern Grevesmühlens und Allen denen, die ihn zu lieben lernten, unvergeßlich bleiben. —

Noch eine andere theure Leiche betrauern wir: die unsers alten guten Herrn Amtmann Livonius; am Morgen des 8. März rief auch ihn ein sanfter Tod in's bessere Dasein. Allgemein geliebt und geachtet, wie er war, empfinden auch wir mit den Seinigen den ganzen Umfang des Verlustes. Heute Nachmittag 4 Uhr senkten wir auch seine entseelten Gebeine in's kühle Grab.

# Anzeiger.


Da die pro Quartal von Neujahr bis Ostern a. c. fällige Haus- und Erwerbsteuer noch im Laufe dieses Monats berichtiget werden muß, so wird solches hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß gegen die Säumigen mit sofortiger Execution wird verfahren werden.

Grevesmühlen, den 8. März 1852.

Großherzogl. Steuer-Stube.

---

Auf dem Gute Damshagen sind mehrere Tausend weiden Bandschächte billig zu verkaufen. Kaufliebhaber werden ersucht, sich baldigst bei mir zu melden.

J. Ehlers.

---

Eine Köchin findet noch zu Ostern einen Dienst beim Pastor Mehlhardt zu Damshagen.

---

**Neuerdings empfing ich wieder in schöner Waare: Cathrinen-Pflaumen, Traub-Rosinen, Krach-Mandeln, Smyrnaer- und Malagaer Feigen, ebenso Caviar, Brab. Sardellen und nordische Kräuter-Anschovis.**

**Grevesmühlen. W. Hagen.**

---

## Auswanderer-Beförderung.

Nach der Colonie **Donna Franzisca** in der Provinz St. Catharina in Süd-Brasilien wird von Hamburg am 1. Mai d. J. ein Schiff expedirt.

Der Passagepreis im Zwischendeck beträgt 55 Thlr. Kinder unter 8 Jahren die Hälfte, unter 1 Jahr frei.

Nähere Nachrichten werden ertheilt und nehmen Bestellungen für Passagiere zu festgestellten Passage-Preisen entgegen

**B. Dünhaupt** in Gadebusch und
**F. Sievers** in Grevesmühlen.

---

In meiner Buchdruckerei sind vorräthig:

**Wechsel-Formulare, Fracht- und Eisenbahnbriefe, Rechnungen, Quittungen, Kuhpocken-Impfungsscheine, Linienblätter zu Unterlagen beim Schreiben (Stück ½ ßl.), Guts-Wochentabellen, Vollmachten und alle gerichtlichen Formulare.**

Nicht vorräthige Sachen werden schnell und billig ausgeführt.

Grevesmühlen, den 13. März 1852.

F. Sievers.


## Getraide-Preise, nach Bonität, pr. Scheffel in Cour.

Pr. Thlr. zu 40 ßl.

| Schwerin, 13. März. | | | Wismar, 12. März. | | Lübeck, 12. März. | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | 1 ℳ 32 ß bis | 1 ℳ 42 ß | 1 ℳ 24 ß bis | 1 ℳ 40 ß | 1 ℳ 12 ß bis | 1 ℳ 18 ß |
| Roggen | 1 = 30 = „ | 1 = 32 = | 1 = 26 = „ | 1 = 28 = | 1 = 6 = „ | 1 = 8 = |
| Gerste | 1 = 2 = „ | 1 = 8 = | 1 = 2 = „ | 1 = 5 = | — = 38 = „ | — = 40 = |
| Hafer | — = 32 = „ | — = 36 = | — = 29 = „ | — = 32 = | — = 27 = „ | — = 29 = |
| Erbsen | 1 = 4 = „ | 1 = 18 = | 1 = 2 = „ | 1 = 8 = | — = 38 = „ | — = 44 = |
| Leinsaat | 1 = 28 = „ | 1 = 32 = | 1 = 28 = „ | 1 = 32 = | 1 = 8 = „ | 1 = 12 = |
| Rappsamen | — = — = „ | — = — = | — = — = „ | — = — = | pr. Tonne v. | —ℳ— ß bis —ℳ— ß |
| Dotter | — = — = „ | — = — = | 1 = 24 = „ | 1 = 28 = | 200 Pf. Br. | — = — = „ — = — = |
| Wicken 1 ℳ 4 ß bis 1 ℳ 14 ß. | | | Wicken 1 ℳ — ß bis 1 ℳ 8 ß. | | Kartoffeln 18—24 ß. | |


Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 23.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 18. März.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß und hat außerdem jeder Abonnent bis zu diesem Preise Annoncen frei.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

**Mit dem 1. April (Nr. 27) beginnt ein neues Quartal dieses Wochenblatts und wird der bisherige Preis bleiben. Auswärtige Abonnenten wollen ihre Bestellungen gefälligst frühzeitig bei ihren Postämtern machen. — Anzeigen, welche eine möglichst große Verbreitung finden, werden mit 1 ßl. für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum berechnet.**

## Tageschronik.

**Annalen des Großherzogthums M.-Schwerin während der Regierung Friedrich Franz II.**

(Schluß.)

1850.

2. Januar. Ausschreiben der Wahlen zur Abgeordnetenkammer.
6. Januar. Strelitz beantragt bei der Bundescentralcommission ein Inhibitorium gegen Schwerin wegen der Verfassungsangelegenheit, welches auch erlassen, aber vom Schwerin'schen Ministerium sowohl, als vom Verwaltungsrath des Dreikönigsbündnisses für unzulässig angesehen wird.
27. Februar. Eröffnung der Abgeordnetenkammer.
27. Februar. Bestätigung der Statuten der Rost. Bank.
28. Februar. Protestation einer großen Anzahl bürgerlicher Ritter gegen das Auftreten dreier Personen als Bevollmächtigter der gesammten Ritterschaft.
19. — 25. März. Anwesenheit der Herzogin von Orleans in Ludwigslust und Schwerin.
2. April. Der Großherzog giebt der wiederholten Aufforderung der Bundescentralcommission hinsichtlich der Zulassung der Compromißinstanz nach, die Abgeordnetenkammer wird am 4. April auf 3 Monate vertagt, am 12. und 15. April wird für das abgetretene Ministerium Lützow das jetzige Ministerium Bülow gebildet, worauf der Großherzog am 15. eine Proclamation wegen dieser Vorgänge erläßt.
5. — 17. Mai. Der Großherzog begiebt sich nach Berlin, um dem Fürstencongresse beizuwohnen.
14. Mai. Eröffnung der ganzen mecklenburgischen Eisenbahn.
12. Juni. Constituirung des provisorischen Fürstencollegiums in Berlin, in welchem M.-Schwerin durch den Legationsrath von Schack vertreten wird.
28. Juni. Erlassung des Preßgesetzes.
1. Juli. Auflösung der Abgeordnetenkammer und Anberahmung neuer Abgeordnetenwahlen.
8. Aug. Ausbruch der Cholera in Rostock und Verbreitung derselben fast über das ganze Land.
22. Aug. Die Wahlen zur Abgeordnetenkammer werden bis nach erfolgtem Schiedsspruch verschoben.
2. Sept. Wiedereröffnung der deutschen Bundesversammlung.
7. Sept. Ausweisung des Dr. Friedensberg und dreier anderer Personen aus Rostock in Folge eines Ministerialerlasses.
12. Sept. Der Freienwalder Schiedsspruch cassirt das Staatsgrundgesetz.
18. Sept. Verbot und am 23. und 24. polizeiliche Verhinderung des Zusammentretens der Mitglieder der Abgeordnetenkammer.
5. October. Aufhebung der Grundrechte des deutschen Volkes.
26. Dec. Beschickung der sogenannten „freien" Conferenzen zu Dresden Zwecks Feststelluug der deutschen Angelegenheiten.

1851.

10. Jan. Ableben des Herzogs Gustav im 70. Lebensjahre.
16. Jan. — 12. Febr. Durchmärsche preußischer und österreichischer Truppen nach Holstein. Protest gegen die Verlegung österreichischer Truppen in mecklenburgische Cantonirungs-Quartiere.
27. Febr. Verbot von Versammlungen und Vereinen zu politischen Zwecken.
15. Febr. — 23. März. Landtag zu Malchin unter den restaurirten alten Ständen, welche aus Dankbarkeit eine Schuld von 1,050,000 Thlrn. auf die Schuldentilgungskasse übernehmen.
19. März. Geburt des Erbgroßherzogs und feierliche Taufe desselben unter Anwesenheit der Könige von Preußen und Hannover.
2. Juni. Wiederherstellung der mecklenburgischen Cocarde und Abthun der deutschen.
12. Juli. Verordnung, nach welcher Zeitschriften nach administrativem Belieben unterdrückt werden können.
17. Juli. Verbot des Reinhard'schen Reformblatts und der Siedenburg'schen Dorfzeitung.
19. Juli. Errichtung eines statistischen Büreaus zu Schwerin.

12. Aug. Der Magistrat zu Rostock läßt sich vom Ministerium zur Auflösung der Stadtverordneten und zur Wiedereinführung der Hundertmännervertretung ermächtigen.

1. — 9. Oct. Völlig erfolglose und nur durch die ausgesprochenen reactionären Gelüste der ritterschaftlichen Mitglieder, so wie durch die mangelnden Regierungsvorlagen merkwürdige commissarisch-deputatische Verhandlungen zu Schwerin über die Reform der Landesverfassung.

30. Oct. Incorporation der Stiftsstädte Bützow, Warin und Neustadt Schwerin in die Landschaft.

17. Nov. — 18. Dec. Landtag zu Sternberg. Die Regierung erreicht nicht einmal eine Reform des Edicts der außerordentlichen Contribution.

2. Dec. Schluß der Elbzollconferenzen, deren unbedeutendes Resultat vorzüglich dem Widerspruche Mecklenburgs zuzuschreiben ist.

19. Dec. Prolongirung der Verordnung wegen Unterdrückung von Zeitschriften.

1852.

10. Jan. Erneuerung der alten Sonntagsfeiergesetze.

21. Febr. bis in den März. Rückmarsch der Oesterreicher aus Holstein. Am 18. Febr. Rückmarsch der bis dahin in Boizenburg einquartirt gewesenen k. k. 34. Procento-Division.

— Nach dem Regierungs-Bl. Nr. 8 vom 15. März ist der Wollmarkt zu Güstrow auf Freitag, den 25., Sonnabend, den 26. und Montag, den 28. Junius festgesetzt. — Zur richtigen Erhebung der durch das allerhöchste Publicat vom 2. Januar d. J. verkündigten außerordentlichen Steuer für das Jahr 1852 wird, nach Vorschrift ad V. der allgemeinen Grundsätze des Edicts vom 31. Dec. 1840, bekannt gemacht:

daß, bei Berechnung der Erlegnisse von den Zeit- und Erbpächten oder von Dienstemolumenten, die an Getreide zu entrichtenden Pächte oder zu erhebenden Diensteinkünfte nach folgenden — in der vollen Woche nach Antonii d. J. laut Maklerattestе in Rostock geltend gewesenen — Durchschnittspreisen zu Gelde gemacht werden müssen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1) der Scheffel Weizen, Rostocker Maß, zu . . . . . | 1 | ßl. | 28½ ßl. |
| 2) der Scheffel Roggen . . . . . | 1 | = | 16 = |
| 3) der Scheffel Gerste . . . . . | — | = | 41 = |
| 4) der Scheffel Hafer . . . . . | — | = | 25½ = |
| 5) der Scheffel Erbsen . . . . . | — | = | 46½ = |
| 6) der Scheffel Buchweizen . . . | — | = | 41 = |

Rostock, am 6. März 1852.

Allgemeine Landesrecepturdirection.
L. A. v. Wickede.

---

— Neben den mehrseitig versuchten Mitteln der auf unserm Vaterland so schwer lastenden Kartoffelkrankheit Einhalt zu thun, hat sich folgendes bewährt, das ich den Landwirthen zur Prüfung vorlege. Man schütte die zum Samen bestimmten Kartoffeln so bald nur möglich an einen der Luft ausgesetzten Ort; es wird in Folge dessen sich sehr bald ein Welken oder Einschrumpfen an denjenigen Kartoffeln zeigen, welche lebensfähig sind. Diese suche man aus, mache ein Stück Gartenland locker und lege die ganzen Kartoffeln in dasselbe, welches ganz dicht geschehen kann. Das Beet oder der Raum, worauf die auf diese Weise ausgelegten Kartoffeln sich befinden, muß natürlich bei etwa eintretendem Frost hinlänglich geschützt werden. Die Kartoffel wird nun früher treiben als dies auf dem freien Felde geschieht. Haben die Pflanzen die Höhe von 3—4 Zoll erreicht, sind dieselben auszuheben, von den Knollen einzeln abzubrechen und werden dann ganz wie Krautpflanzen auf einen hierzu vorbereiteten Acker gepflanzt, während die ihren Schößlingen entnommenen Knollen zur Viehfütterung noch ganz brauchbar sind.

— In Preußen sind folgende Schriften polizeilich verboten worden. 1) Actenmäßige Darstellung der Behandlung der freien Gemeinde zu Frankfurt a. d. Oder. 2) Kossuth's Rede vor dem Stadtrath zu New-York, Verlag von H. Meyer. 3) Pfui Haas, Frankfurt am Main. 4) Brod oder Tod. 3. Aufl. 5) Des alten Schäfers Thomas Prophezeihungen für 1852 und 1853.

— Den armen Rhönbewohnern soll noch gründlicher und dauernder geholfen werden, als durch augenblickliche Unterstützungen und zwar durch Hebung der Industrie. Der sehr wohlthätig wirkende polytechnische Verein in Würzburg hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Verarbeitung von Leinen, Wolle und Holz dort einzuführen und wird von der Regierung mit einer Summe von 15,000 Gulden unterstützt. Das wäre ein Segen der Noth.

— Am 14. April werden in Berlin die Verhandlungen über Erneuerung und Erweiterung des Zollvereins eröffnet. Die Einladungen sind amtlich ergangen.

— Der Hofmarschall am Berliner Hof hat alle Hände voll zu thun und die Hofbedienten lassen sich einstweilen die Taschen ihrer Livree weiter machen. Von allen Seiten wird fürstlicher Besuch erwartet. Zuerst will der König von Hannover mit seiner Gemahlin einen Antrittsbesuch machen, dann wird sich der Kurfürst von Hessen zum Besuche einstellen; und zuletzt: wahrscheinlich im Mai kommt die Schwester des Königs, die Kaiserin von Rußland, und ihr Gemahl, der Kaiser, ist so artig, sie zu geleiten.

— Etwas Erfreuliches aus Kassel. Vier Mitglieder des ehemaligen Generalauditoriats, die keine Schuld an den vor ihr Gericht Gestellten gefunden und sie frei gesprochen hatten, aber dafür selbst vor das Kriegsgericht gestellt wurden, sind frei gesprochen worden. Die vier Männer sind der Generalmajor v. Urff, der Justizrath Eichenberg und die Obergerichtsräthe Rohde und Möli.

— In Belgien scheint man dem Landfrieden durchaus nicht zu trauen. Man läßt fortwährend Pferde in Hannover, Schleswig-Holstein und Mecklenburg aufkaufen.

— Am 6. März hat sich das Schandglöckchen in Hamburg hören lassen. Es hängt unter dem Galgen dicht hinter der Börse, in der sich die Kaufleute versammeln und wird von Henkershand gezogen, wann der Name eines verbrecherischen Bankerotteurs an die schwarze Tafel geschlagen wird. Desire Brich ist der 52. Name an der Tafel, in 14 Tagen erhält er zwei Nachfolger.

— Der Papst hat ein saures Geschäft übernommen; er sorgt für die Leibwäsche der kleinen kürzlich getauften Prinzessin von Asturien. Der päpstliche Nuntius in Madrid hat vor einigen Tagen die erste Lieferung der Leibwäsche feierlich der Königin übergeben, und sie war zur vollen Zuversicht ausgefallen.

— Die Amerikaner fahren auf ihren langen Eisenbahnen viel rascher als wir und erleiden mehr Unglücksfälle. Bei New-York sprang der Personenzug, als er um eine Curve bog, aus den Schienen, stürzte einen 30 Fuß hohen Damm hinab und in den Delawarestrom, dessen Eisdecke er durchbrach. Die Wagen staken zu drei Viertheilen unter dem Eis, und es dauerte lange, bis Wagen und Passagiere aus dem tödtlichen Bade befreit werden konnten.

— Genau genommen ist die Noth in einem großen Theile Deutschlands nicht den hohen Getreidepreisen zuzuschreiben, denn in den Jahren 1817, 1843 und 1847 kostete das Getreide zwei- bis dreimal mehr. Aber die gänzliche Verdienstlosigkeit und vorzüglich der Mangel an Kartoffeln machen die Noth so groß. So ist z. B. der Arbeiter so an die Kartoffeln gewöhnt, daß ihm die Mehlspeisen nicht einmal zusagen. Vom Sonntag Morgen bis zum Sonnabend Abend verlangt er nur Kartoffelspeisen, die sind sein Element, alles Andere kann er entbehren.

— Auch in Lübeck war der Pferdemarkt besucht, man hatte über 400 Pferde zur Schau ausgestellt und die meisten wurden verkauft. Auf auswärtige Rechnung wurde eine Schaar von 80 Pferden gekauft.

— Der prächtige Palast des Fürsten Paskewitsch in Warschau, des Statthalters von Polen, ist ein Aschenhaufen. Ein gegen Morgen ausgebrochenes Feuer griff so gewaltig um sich, daß Rettungsversuche vergeblich waren.

— Es zeigt sich, daß keine andere Frucht die Kartoffeln ersetzen kann. Bei den zahlreichen betrübenden Schilderungen der Noth in der Nähe und Ferne ist die Hauptklage, daß die Kartoffeln fehlen, die in andern knappen Jahren Brod und Fleisch ersetzen müssen. In mehreren kurhessischen Aemtern ist der Verkauf von Kartoffeln für Brennereien bei Strafe von 5 Thalern für das Malter verboten. Die Strafe muß nicht nur der Verkäufer, sondern auch der Käufer zahlen.

## Correspondenz-Nachricht.

Motto: Nicht Kinder speis't man blos mit — Bildern ab.

Lessing und ich.

Originell ist Ihr geschätztes Blatt schon von Vorne herein durch das Kleeblatt der Wappen, welches seines Gleichen suchend den Eingang ziert und illustrirt. Und wie schön und sinnig ist nicht durch Blumengewinde aneinander gekettet die Einheit der drei Schwesterstädte, deren gespitzte Ohren (der Büffel nämlich) sich gegenseitig mit Spannung zu lauschen scheinen! Wer sollte wohl ahnen, daß der schmale Streifen zwischen dem halben Mühlrade und dem gekrönten Hornkopfe Rehna's so breite unpassirbare pontinische Sümpfe enthält, daß es, um sie im Herbste ohne Lebensgefahr zu überschreiten, mehr Geduld und so viel Zeit erfordert, als fast eine Tour von Berlin nach Hamburg! Aber was thut das? Sind wir doch literarisch uns näher gerückt und können uns durch die Presse zweimal per Woche — was keine Wege-Verbesserungs-Commission, die beiläufig nur bei gutem Wetter und Wege die Straßencorrectur vornimmt, in Ewigkeit vollbracht hätte — unsere öffentlichen Geheimnisse und vice versa sammt der ganzen Chronique scandaleus zuflüstern. Dank daher dem guten Guttenberg, dessen buchene Stäbe uns eher zu Gute kommen, als unsere vaterländischen Granitblöcke, die sich noch immer nicht zu einer G.-R. Chaussee verwandeln lassen wollen.

Eine andere ansehnliche Ungleichheit dürfte dem aufmerksamen Beschauer aus obigen drei Wappenbildern selbst aufstoßen und so der Harmonie der Vereins-Städte Eintrag thun oder gar zu falschen Resultaten Anlaß geben. Denn aus dem arroganten, sich spreitzenden Umfange des Gadebuscher Wahrzeichens mit der demüthig-hochmüthigen Rundschrift „kleineres Insiegel" — welches auf ein noch größeres schließen läßt — dürfte man leicht der Folgerung Raum geben, als wäre G. Primus und nicht der Dritte in dieser Mitte. Historische Würde mag es indeß mit Recht sich viudiciren. — Anderntheils präsentirt Grevesmühlen sein Haupt in einer nachtheiligen Halbheit, was, wenn man nicht eben an das divide et impare dächte, ein ungünstiges Licht auf seine Insassen würfe. Und Rehna erscheint in solcher Blöße, daß dessen Anblick uns frieren macht: Seht, scheint es in übertriebener Bescheidenheit (die doch wahrlich die hier vorherrschende Tugend nicht ist) auszurufen, ich habe weder Vergangenheit noch Gegenwart, weder Literatur noch Kunst und das „Stadt Rehna," das sich über meinem Haupte befindet, scheint haltlos im leeren Raume zu zerfließen!*)

Aber „wohlgewogentlicher" Herr Redacteur! wir wollen uns nicht, wie es heut zu Tage in politisch-crimineller Justiz Usance ist, in effigie verurtheilen oder überhaupt auf Bildlichkeiten etwas geben! (der ci-devant Reichspinsel möge uns diesen neuen Ausdruck verzeihen!) sondern von der derben, prosaischen Wirklichkeit ausgehend, Menschen und Verhältnisse im Negligée, d. h. ungeschminkt und puderlos, wie sie sich auf dem Markte des Lebens und beim Theewasser präsentiren, zum Gegenstande unserer Mittheilungen machen.

Da ich in der Ueberschrift den Namen der Stadt, von welcher dieses für die Unsterblichkeit bestimmte Referat ausgeht, nicht angegeben, so bemerke ich hiermit, daß solches nicht aus Vergessenheit geschah, wie solche den Damen eigen ist, die in der Regel Namen und Datum vernachlässigen, sondern mit wohlbedachtem Vorsatze: Dem Scharfsinne des Lesers soll es nämlich anheimgegeben sein, aus hier gegebenen Facta, Randzeichnungen und Personalien den Schauplatz der Begebenheiten selbst zu errathen, eine Manier, die der unsterbliche Montesquieu in seinen lettres persanes bei den Parisern angewandt; wenn auch hier nichts weiter damit erreicht werden soll, als daß dieser Brief, was sonst wohl nicht geschehen wäre, bis zu Ende gelesen wird. Wir haben hier circa siebenhundertsiebenundsiebzig Schornsteine und drei und ein halb mal so viele Seelen — eine Angabe, die eigentlich für unser statistisches Büreau von Bedeutung ist. Außerdem giebt es noch wie überall, bei uns, große Herren mit kleinen Rücksichten, geputzte Damen und schmutzige Straßen, viele Intelligenzblätter bei gar keiner Erleuchtung, sattsames Bibliothekenfutter und mittelmäßige Kartoffeln; während des Schützenfestes bekommen wir auch einige Blumen zu sehen, nota bene, wenn der Julius keine Nachtfröste mehr bringt. Von da ab rüstet man sich wieder auf den Winter, der uns Soirées und Thees, Assembleen und Nachwehn in Menge bringt. Der Ton bei uns könnte ein guter genannt werden, wenn es überhaupt einen gäbe. Uebrigens theilen die Bewohner unserer Stadt sich in eben so viele Klassen, wie unsere Landeslotterie, mindestens in sechs, welche wieder in so viele Unterabtheilungen zerfallen, bis am Ende nichts als Nieten übrig bleiben. Aeußerlich ist aber keine Verschiedenheit der Stände mehr wahrzunehmen; das Sprüchwort: „Kleider machen Leut'" ist nur noch und zwar umgekehrt bei den Schneidermamsells und Putzmacherinnen anwendbar, deren Zahl hier Legion ist. Senden Sie uns bei Leibe keine mehr her, das hieße Eulen (oder Krähen?) nach Athen bringen.

Und in Sachen der Mode, darin sind wir groß; nichts entgeht uns in diesem Punkte, was großstädtische Narrheit oder frivole Geschmacklosigkeit für modern ausgeben. Nichts erfordert ja so wenig Geist als Nachahmung, die sich nicht blos auf die äußere Tracht beschränkt, sondern auch in die höhern und heiligen Interessen der Menschen zu dringen wagt. Die hiesige Sonntagsfeier erstreckt sich sogar bis auf die — Strümpfe, d. h. unsere executivgewaltige Polizei dehnt das Verbot der geräuschvollen Handarbeit auf das Stricken der Strümpfe aus, und so geschah am verwichenen Sonntag der Staatsstreich, daß ein Diener der Gerechtigkeit mit rothem Kragen einer am Fenster strickenden Dame den der Vollendung entgegenzappelnden Strumpf aus den Händen riß, wobei nicht nur eine ganze „Parthei Maschen," sondern auch 5 Mal 48 Schilling Landesmünze zum Teufel gingen. So ist also die Frömmigkeit vom Kothurn auf die Socken gekommen! Es frägt sich nur, ob „feindräthige" identisch sein mit Socken. —

Ueberhaupt seitdem Louis Napoleon dir Staatsstreiche in die Mode gebracht, geschehen hier viele dumme Streiche, die wenn auch nicht dem Staate, doch den Begehenden viele Vortheile gewähren. Denn wie Ludwig XIV. sagen auch hier die Diebe l'etat c'est moi und car tel est notre plaisir! Viele leer gewordene Schränke und dito „Tragkasten" wissen ein Liedchen davon zu singen. Und dies Alles geschieht Angesichts der vermehrten (ob verbesserten ist fraglich!) Auflage von Spürnasen und Schleichwächtern, denen allabendlich eine Nase gedreht wird. —

Die Kälte, lieber Leser, dringt mir in die Fingerspitzen, und so breche ich für heute mit einem herzlichen Gruße ab und mit der Verheißung einer baldigen Fortsetzung, in so fern sie gewünscht wird.

*) Zu einer „Knackmandel" könnte es jedoch den Stoff geben, nämlich: wie so ist Rehna der Ahnherr aller Städte Mecklenburgs? Um Antwort wird gebeten. Der Einsender.

## Knack-Mandeln.

Die erste Sylbe eilt, gleich einem raschen Fluß.
Die zweit' — im Zirkel — trifft nicht jeder Schuß;
Nur in der ersten kann das Ganze sein.
Benutz' es wohl — es wird Dich nie gereu'n.

Auflösung des Räthsels in Nr. 21:

| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| B | r | i | e | f | p | o | s | t | c | o | n | d | u | c | t | e | u | r. |

# Anzeiger.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich des zur Verlassenschaft des verstorbenen Goldschmieds Hesse hieselbst gehörigen, vor dem Wismarschen Thor zwischen Ramelow und Drews sub No. 389 belegenen, zu 1/4 catastrirten Wohnhauses ist ein Termin auf

**Dienstag, den 23. d. M.,**

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken hiedurch eingeladen werden, daß in termino de 3. d. M. für das Wohnhaus bereits 1605 Thaler Cour. geboten worden.

Grevesmühlen, den 4. März 1852.

Bürgermeister und Rath.

Am

**20. dieses Monats, Nachmittags 3 Uhr,**

sollen im hiesigen Amts-Pforthause mehrere Kleidungsstücke und einiges Hausgeräth in öffentlicher Auction gegen sofortige Baarzahlung verkauft werden.

Grevesmühlen, den 17. März 1852.

C. Reinhardt,
Amts-Registrator.

Am

**Dienstag, den 23. d. M., Morgens 10 Uhr,**

sollen vor dem Wohnhause des wail. Ackerbürgers Johann Jenz hieselbst — Mühlenstraße —

5 Pferde, 18 Kühe, 1 Börnkalb, 2 Schweine, 30 Schafe, 4 beschlagene Bauwagen, 4 eiserne und 4 hölzerne Eggen, 2 gangfertige Pflüge, Sielengeschirr u. s. w.

gegen sofortige Bezahlung in Courant öffentlich meistbietend verkauft werden.

Gadebusch, am 9. März 1852.

Launburg.

Auf dem Gute Damshagen sind mehrere Tausend weiden Bandschächte billig zu verkaufen. Kaufliebhaber werden ersucht, sich baldigst bei mir zu melden.

J. Ehlers.

---

Sehr schmackhafte Hamburger (Schönberger) Eßkartoffeln hat noch einige Tonnen zu verkaufen

der Schullehrer Richtstieg
in Gr. Voigtshagen.

---

Mit einer großen Anzahl stark und gut gezogenen Obstbäumen (circa 80 verschiedene Sorten) empfiehlt sich

Schullehrer Markwardt
in Rüting.

---

Eine Köchin findet noch zu Ostern einen Dienst beim

Pastor Mehlhardt
zu Damshagen.

---

Ein Knabe von ordentlichen Eltern, welcher Lust hat die Korbmacherarbeit zu erlernen, kann zu Ostern d. J. bei mir in die Lehre treten. Das Nähere ertheile ich auf portofreie Anfragen, am liebsten jedoch mündlich.

Schwerin, den 16. März 1852.

H. Stender, Hofkorbmacher.

---

Die heute Nachmittag 1½ Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden Knaben zeige ich allen unsern Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung gehorsamst an.

Grevesmühlen, den 17. März 1852.

H. C. L. Glaevecke.

---

Bei Unterzeichnetem ist gedruckt für den Preis von 4 ßl. zu haben:

# Rede,

gehalten am 11. März 1852

**am Grabe**

seines theuren Freundes und Bruders,

des weiland

**Bürgermeisters Hofrath Heinrich Ebert**

zu Grevesmühlen,

von

**Pastor Friedrich Strecker**

zu Hohenkirchen.

(Auf den allgemeinen Wunsch, diese dem Verewigten geweihten Worte nicht zu vergessen und sie noch oft zu hören, ist diese Rede dem Druck übergeben.)

Grevesmühlen, den 16. März 1852.

F. Sievers.

Ferner zu haben in Rehna bei Hrn. Vogel, Gadebusch bei Hrn. Hühn, Dassow bei Hrn. Jahrnt und in Klütz bei Hrn. C. Hahn.

---

## Nach Australien

werden unter den günstigsten Bedingungen gesucht: 2 tüchtige Schlachter mit 16 bis 20 Pfund Sterling à 6 Thlr. 32 ßl. pr. Crt. Gehalt, so wie 2 Arbeiter 16 Pfd. St., 3 verheirathete Schäfer mit 25 Pfd. St. und 6 unverheirathete Schäfer bis 16 Pfd. St., auch 10 Knechte, welche das Schafscheeren gut verstehen, 16 bis 20 Pfd. St.

Das Schiff geht am 1. April dorthin ab.

B. Dünhaupt in Gadebusch.

Die so sehr günstigen Bedingungen für diejenigen, welche Lust zum Auswandern haben und selbst unbemittelt, sind bei mir zu erfahren und nehme ich Anmeldungen entgegen.

Grevesmühlen, den 16. März 1852.

F. Sievers.

---

# Auswanderer-Beförderung.

Nach **New-York** am **15. April, 1. und 15. Mai, 1. und 15. Juni** und beträgt der Passagepreis **40 Thlr.**

---

Nach der Colonie **Donna Franzisca** in der Provinz St. Catharina in Süd-Brasilien wird von Hamburg am **1. Mai** d. J. ein Schiff expedirt.

Der Passagepreis im Zwischendeck beträgt **55 Thlr.** Kinder unter 8 Jahren die Hälfte, unter 1 Jahr frei.

Nähere Nachrichten werden ertheilt und nehmen Bestellungen für Passagiere zu festgestellten Passage-Preisen entgegen

**B. Dünhaupt** in Gadebusch und
**F. Sievers** in Grevesmühlen.

---

(Verspätet.)

## Brod-Taxe
für den Monat März.

Das Brod soll wiegen:

| | Pfd. | Loth. |
|---|---|---|
| A. Semmel: | | |
| zu 3 Pfen. . . | — | 3 |
| zu 6 Pfen. . . | — | 6 |
| B. Russisch Brod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 13½ |
| zu 2 Schill. . . | — | 27 |
| zu 4 Schill. . . | 1 | 22 |
| C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehl: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 18 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 4 |
| zu 4 Schill. . . | 2 | 8 |
| D. Grobes Roggenbrod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 24 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 16 |
| zu 4 Schill. . . | 3 | — |
| zu 8 Schill. . . | 6 | — |

Das Brod muß von gutem Mehl, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehl vermischt sein, widrigenfalls, so wie wenn das Gewicht zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 8. März 1852.

Der Magistrat.

---

Nachstehende Zuschrift war meinem Hunde um den Hals gebunden. Es scheint, als ob gewisse Leute mich in den Verdacht bringen wollen, daß ich verbotener Weise Wilddieberei treibe. Demjenigen, der mir den Verfasser dieser verleumderischen Schrift so namhaft macht, daß ich ihn gerichtlich belangen kann, verspreche ich eine angemessene Belohnung.

Sievershagen, den 10. März 1852.

Niemann.

Ich armer weißer Jägerhund
Ich suchte mal das Feld einst rund,
Wo ich im Dienste meines Herrn
Mit ihm oft hatte mein Verkehr'n.
Im Winter ging ich aus allein
Und suchte Füchs' und Hasen fein,
Auch Enten, Hühner und was mehr,
Dem Jäger so kommt in die Quer.
Als diesmal nun allein ich ging,
Sehr bösen Lohn ich da empfing;
Mir schlug das Eisen so in's Bein —
Ich wußte weder aus noch ein.
Gefangen mußt' ich jetzt mich geben,
Beinah' verzagen an dem Leben;
Ich quälte mich die ganze Nacht,
Bis an den lieben hellen Tag.
„Mein lieber Herr ich warne Dich
Durch dies mein Schicksal ernstiglich,
Daß Du Dich nicht so läßt ertappen,
Als mir das Eisen in's Bein thät schnappen."
„Da ist der Jäger Fahrinskraut,
Der lauert auch auf Deine Haut.
Will er gleich Deine Haut nicht haben,
So will er doch 5 Thalersgaben."
„Fünf Thaler kost't Dir Dein Bemüh'n,
Drum mußt Du stets den Jäger fliehn;
Wer ihm allzeit entwischen kann,
Der ist fürwahr ein kluger Mann!"

(Jagd- und Fixhund Fidehl.)

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

No. 24. 1852.

Grevesmühlen,

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Sonntag, 21. März.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

Mit dem 1. April (Nr. 27) beginnt ein neues Quartal dieses Wochenblatts und wird der bisherige Preis bleiben. Auswärtige Abonnenten wollen ihre Bestellungen gefälligst frühzeitig bei ihren Postämtern machen. — Anzeigen, welche eine möglichst große Verbreitung finden, werden mit 1 ßl. für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum berechnet.

## Nachruf
## an Heinrich Ebert.

So früh ach, weilst Du schon in jenen Räumen,
Wovon wir ahndungsvoll auf Erden träumen,
Verklärter Du! Deß mildevolles Walten
In Amt und Leben, mit Biederkeit vereint,
Der Eintracht Band in dieser Stadt erhalten
Zwei Jahrzehnde; dem Bürger Vater, Freund:
Wird lange noch Dein Heimgang tief beweint.

Denn in der Fülle aufopfernder Thätigkeit,
Der Einzelnen, der Gesammtheit Wohl geweiht,
Schloß sich Dein Auge für ein hehres Leben,
Das glaubensvoll Du schon erkohrst hienieden,
Dem willig Du das Ird'sche hingegeben;
Dem Eigennutze Feind und hold dem Frieden
Bist segnend Du aus unserm Kreis geschieden.

O blicke auf die Deinen stets herab,
Die um Dich weinen, trauern um Dein Grab
Und schauen auf zu Dir nach jenen Höhen,
Wo Dir zum Lohn des Friedens Palmen wehen!
Dir wird nun des Himmels Seligkeit;
Du bist am Ziel, es heißt: Unsterblichkeit!
Dort schweigt der Kampf, dahin ist die Beschwerde,
Du hast vollbracht, leicht werde Dir die Erde!

S. S. A.

## Die Versammlung Auswanderungslustiger in Neumünster in Holstein am 20. Dec. 1851.

(Schluß.)

Neumünster, 22. Jan. In Folge eines vor einiger Zeit in mehreren Zeitungen erlassenen Aufrufs an alle auswanderungslustigen Schleswig-Holsteiner hatten sich hier gestern circa 600 Personen aus verschiedenen Gegenden der Herzogthümer und von allen Ständen eingefunden. Justizrath Brockenhuus aus Schleswig nahm in der Versammlung zuerst das Wort, indem er erklärte, daß er zu denen gehöre, die durch Verhältnisse gezwungen seien, ihr Vaterland zu verlassen, und daher nach Amerika auswandern wolle; er wünsche, daß Alle, welche dieselbe Absicht hätten, sich vereinigen möchten und daß man sich über das Ziel berathe; nachdem er sich über die Verhältnisse der verschiedenen Länder Amerikas unterrichtet habe, sei er zu der Ueberzeugung gelangt, daß Südbrasilien das empfehlenswertheste Land für Auswanderer sei; der preußische Vice-Consul aus Rio Grande, Hr. Thomsen, und der Secretär des Colonisations-Vereins von 1849 in Hamburg, Hr. Hühn, seien zugegen und würden, wenn es gewünscht werden sollte, über die Verhältnisse Südbrasiliens gewiß gern Auskunft geben. — Hr. Thomsen schilderte nun die Verhältnisse der südbrasilianischen Provinz Rio Grande, insbesondere der in derselben gelegenen Colonien San Leopoldo und Sta. Cruz. — Zimmermeister Rippen aus Neumünster erklärte sich gegen Südbrasilien, weil dort eine despotische Regierung herrsche, und behauptete, Nordamerika oder die südamerikanische Republik Venezuela seien dem Auswenderer vor Allem zu empfehlen. — Hr. Hühn folgte dann den mehrseitig an ihn gerichteten Aufforderungen, indem er in gründlicher Weise die Verhältnisse Südbrasiliens und insbesondere der vom Colonisations-Verein von 1849 in Hamburg gegründeten deutschen Colonie Dona Francisca schilderte. — Hr. Holtermann aus Hamburg führte als Schattenseiten Brasiliens, die der Vorredner nicht genannt habe, an: die Sklaverei, die katholische Religion und die Schwierigkeit, den Urwald zu bewältigen. — Hr. Rippen wiederholte seine Behauptung, daß Brasilien eine despotische Regierung habe; wenn auch übrigens Alles zu Gunsten des Landes spreche, so veranlasse ihm der Umstand, daß es ein Kaiserreich sei, doch dagegen zu stimmen. — Auf den Vorschlag des Justizrathes Brockenhuus theilten sich bald darauf die Versammelten in zwei Theile; der bei Weitem größere Theil, bestehend aus solchen, die nach Nordamerika zu gehen geneigt waren, zog nach einem andern Locale, und wählte dort eine Comité mit Hr. Rippen an der Spitze. Justizrath Brockenhuus theilte

inzwischen dem zurückgebliebenen Theil der Versammlung mit, daß er nach Dona Francisca gehen werde und circa 60 Personen, meistens Familienväter, sollen dieselbe Ansicht kund gegeben haben. Ein Comité auch hier zu wählen, wurde nicht für nöthig erachtet, da der Colonisationsverein von 1849 in Hamburg die Beförderung bis nach der Colonie übernehme und dort die nöthigen Vorbereitungen treffe, mithin einen genügenden Anhaltspunkt biete. — Das Comité für Nordamerika theilte später in dem zuerst besuchten Locale das Resultat seiner ersten Berathung mit, nämlich: daß New-York als Landungsplatz für die nach Nordamerika gehenden Auswanderer bestimmt sei; daß die Abfahrt von Hamburg ab vom 1. Mai alle 14 Tage stattfinden solle; daß das Comité mit bekannten Hamburger Rhedern behufs Erlangung möglichst günstiger Bedingungen unterhandeln solle und daß jeder sich Meldende wenigstens so viel Mittel besitzen müsse, um die Ueberfahrtskosten bezahlen zu können. — Herr Hühn warnt noch davor, bei der Wahl des Ziels der Auswanderung sich durch Vorurtheile einerseits und übertriebene Berichte anderseits leiten zu lassen, und empfahl Jedem, der auswandern wolle oder berufen sei, auf Auswanderungslustige Einfluß auszuüben, sich durch zuverlässige, gediegene Schriften und von unterrichteten Personen, die Vertrauen verdienen, über verschiedene Länder Auskunft zu verschaffen, um dann gehörig erwägen zu können, was einem Jeden das Rathsamste sei. Ueber Südbrasilien würden die Schriften des Dr. Blumenau und insbesondere über die deutsche Colonie Dona Franzisca die Direction des Colonisations-Vereins von 1849 die beste Auskunft ertheilen. — Auf den Antrag eines Mitgliedes aus der Versammlung wurde sogleich durch freiwillige Beiträge ein Fonds gebildet zur Unterstützung von unbemittelten Auswanderungslustigen, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

## Tageschronik.

— Auf allen großen europäischen Getreidemärkten sind die Preise in der letzten Zeit ziemlich stabil geblieben, und es zeigt sich immer mehr, daß die russischen Häfen u. s. w. den Ausfall der letzten Erndte vollständig decken können. Auf den englischen Märkten ist der Verkehr in Getreide bisher gering; doch kam Getreide aus Egypten.

— Man schöpft neue Hoffnung, daß der König von Dänemark die vielen verbannten Geistlichen und Lehrer, sowie die entlassenen Offiziere wieder zu Ehren annehemen und in ihre vorigen Stellen zurückführen werde. Er soll dies ausdrücklich im Staatsrath bei Berathung eines Amnestieerlasses ausgesprochen haben. Den Stern behalten wir uns vor.

— Obgleich Radetzky ein guter Reiter ist, konnte er doch beim großen Manöver in Verona seinen feurigen Renner kaum zügeln. Das Roß bäumte sich und Manchem ward bange. Da stieg der junge Kaiser von Oesterreich vom Pferde, führte es am Zügel zu seinem Feldmarschall und bat ihn, mit den Pferden zu tauschen. So geschah's.

— Als Flüchtling in Zürich starb am 10. März der ehemalige sächsische Geheimerath Todt.

— Die Entlassung des Pastors Dulon in Bremen hat zu einem abscheulichen Auftritte in dem sonst so kirchlichen Bremen Anlaß gegeben. Die Weser-Zeitung erzählt: Am 11. März drang eine Rotte gemeinen Pöbels, von Branntwein und Fanatismus berauscht, in die Martinikirche, als in derselben von Pastor Wimmer Abendgottesdienst gehalten wurde, und unterbrach die Predigt mit Geheul und Pfeifen. Die Ermahnungen des Predigers an die Kirchenschänder, daß sie das Haus Gottes achten sollten, blieben wirkungslos, und als es gelungen war, einen Theil der Ruhestörer aus der Kirche hinauszudrängen, erneuerte sich der Lärm vor der Thüre. In die Klänge der Orgel und des Gesanges mischte sich das Wuthgebrüll des Haufens, welcher schrie: „Wenn Dulon nicht mehr predigen soll, soll Wimmer auch nicht mehr die Kanzel besteigen. Wir lassen den Kerl nicht lebendig nach Hause! Dulon ist ein ganz anderer Kerl u. s. w." Als der Wagen des Predigers vorfuhr, wurden die Pferde von der Deichsel gerissen und neue Drohungen ausgestoßen, bis Militär dem Scandale ein Ende machte.

— In Frankfurt am Main ist die Polizei den Bäckern sehr auf dem Dach. Bei der letzten Visitation wurden viele hundert Körbe zu leichten Brodes weggenommen und unter die Armen vertheilt und ein Bäcker, der es gar zu arg getrieben hatte, noch extra mit 100 Gulden in Strafe genommen.

— Am 20. März findet in Hannover ein Congreß über die deutsche Flotte statt. Preußen und Oesterreich haben kein Theil daran, da sie bei der Nordseeflotte nicht betheiligt sind.

— Es wird schwer halten, daß sich nicht alle Französinnen in die Volksvertreter verlieben. L. Napoleon zieht sie gar zu hübsch und stattlich an. Sie tragen einen blauen mit Gold- und Silberstickereien verzierten Frack, weiße Weste und weiße Kasimir-Hose mit goldnen Streifen und Troddeln, auf dem Hute einen Federbusch und einen vergoldeten Degen mit Perlmuttergriff an der Seite. Wo nur Platz ist, wird der kaiserliche Adler angebracht, der bald flügge werden soll.

— Es hilft nicht, die Augen gegen den täglich wachsenden Strom der Auswanderung zu verschließen, die Menge derer, die vom Rhein und Main, von der Regnitz und Pegnitz, vom Lech und Neckar, von der Werra und Saale aufbrechen, um über Havre, Hamburg und Bremen der neuen Welt entgegen zu eilen, ist zu groß. Die Schiffe und Wagen werden weiter gebaut, um eine größere Zahl auf einmal zu befördern. Die Regensburger staunten das neue Schauspiel an, als vor wenig Tagen ein langer Zug von Omnibussen langsam und schwer durch die Stadt zog, lauter Auswanderer, meist gut gekleidet und wohlhäbig. Sie waren aus der Gegend von Straubing aufgebrochen und baten, für andere und größere Züge Quartier bereit zu halten. Was treibt die Leute fort, da in ihrer Heimath weder Uebervölkerung, noch Armuth drückt? Elsasser Blätter berichten, wie von der deutschen Gränze her über Nancy nach Havre schwere, kolossale Wagen mit Auswanderern gefahren wären, Wagen wie Häuser, die 60—70 Personen faßten.

— Am besten können die großen Hafenstädte, die mit der Beförderung der Auswanderer ein schwunghaftes Geschäft treiben, berichten. In Bremen wurden schon im Februar 800 deutsche Auswanderer befördert, und in der ersten Hälfte des Marz 3000. In Hamburg haben die Rheder Knorr und Holtermann allein am 15. März 900 Auswanderer zu befördern, in Havre sollen an 10,000, meist vom Niederrhein und Neckar angemeldet sein.

— Bei der letzten Versammlung des evangelischen Vereins in Berlin hat der Herr Professor Dr. Stahl einen langen Vortrag über „Revolution" gehalten. Nach seiner Meinung sind Zeughausstürme, Barrikadenkämpfe keine Revulutionen, wohl aber die Abschaffung des Königthums von Gottes Gnaden, die Abschaffung der Todesstrafe, die Freiheit der Lehre u. dgl. m. Den Ursprung aller Revolutionen leitet er von dem Rationalismus her, welcher nicht blos Unglaube an Gott, sondern Selbstvergötterung des Menschen predige, Gott vom Throne stoße und die menschliche Vernunft auf denselben setze. Kladderadatsch hat in seiner letzten Nummer den Herrn Professor scharf vorgenommen. — Professor Stahl hat seine im Evangel. Verein vorgelesene Abhandlung: was ist Revolution, auch in einem Abendcirkel der königlichen Familie vorlesen müssen. Es wird dieselbe im Druck erscheinen.

— Als das schönste Mädchen in England gilt Lady Constance Gower, Tochter des Herzogs von Southerland; als der reichste Erbe der Graf Grosvenor, Sohn des Marquis von Westminster. Die jungen Leute wußten sich zu schätzen und wurden Braut und Bräutigam. Wenn der Bräutigam seinen Vater beerbt haben wird, hat er die schwere Aufgabe, 1000 Pfund Sterling, ungefähr 12,000 Gulden, täglich zu verzehren, zum Glück hat ihm seine liebenswürdige Braut gelobt, ihm nach Kräften behülflich zu sein.

— Ein Wiener Blatt sammelt Beiträge für eine Belohnung der Retterin Haynau's in London. Die Wirthin, die den General versteckte, soll einen kostbaren Halsschmuck mit dem Bildniß Haynau's in Brillanten erhalten.

## Ein Stellvertreter.

In Mailand macht gegenwärtig folgende Begebenheit das größte Aufsehen. Nicht weit von dieser Stadt wohnt auf seinem mittelalterlichen Schlosse der Baron von Z., der stolze Sprosse einer berühmten Familie. Seine Tochter Leonore, von ausgezeichneter Schönheit und auf das Sorgfältigste erzogen, war von ihm zu einer Verbindung mit dem Abkömmlinge eines piemontesischen altadeligen Hauses bestimmt. Zwischen den beiden Vätern wurde, ohne daß die jungen Leute sich noch jemals gesehen hatten, das Uebereinkommen der Verbindung geschlossen, und vor ungefähr vier Monaten sollte Leonorens Bräutigam, der Graf von F., auf dem Schlosse des Barons eintreffen, um der Verlobten zum ersten Male entgegenzutreten. Während man aber auf dem Schlosse an dem festgesetzten Tage seiner harrte, wurde der unglückliche Jüngling das Opfer eines Mordes. Er war auf dem Wege mit einem Kameraden zusammengetroffen, der mit ihm in dem nämlichen Regimente als Offizier diente und durch seine kriegerischen Eigenschaften bei der Armee in hohem Ansehen stand. Luigi K..., so hieß der Kamerad, hatte dieselbe Richtung nach seinem Reiseziele einzuschlagen, welche der Brautfahrer verfolgte. Beide vereinigten sich daher zu gemeinsamer Reise.

In einem Gehölze, das ihr Wagen zu passiren hatte, wurden sie von einer Räubertruppe überfallen, und, obschon beide Offiziere sich wacker vertheidigten, traf den Grafen doch in dem verzweifelten Kampfe eine Kugel in die Brust, während Luigi K... durch die herbeigekommenen Gensd'armen aus den Händen der Räuber gerettet wurde.

Der Graf, in die nächste Wohnung gebracht, konnte durch die sorgfältigste Hülfe nicht gerettet werden, er hauchte nach wenig Stunden sein Leben aus, nachdem er zuvor seinem Kameraden Luigi noch das Versprechen abgenommen, die traurige Ursache seines Ausbleibens auf dem Schlosse des Baron Z... zu melden.

Luigi widmete dem Todten die Thräne des Kriegers und machte sich sodann auf den Weg, die angelobte Mission zu erfüllen, deren Schwere er immer deutlicher erkannte, je näher er dem Schlosse kam. Es war Abends 9 Uhr, als er auf dem Schlosse anlangte, wo sein Kamerad bereits zur Mittagszeit erwartet worden war. Kaum hatte die Thorglocke seine Ankunft verkündigt, als er mehrere Stimmen vernahm: „Er ist da! Er ist da!" Wenige Minuten darauf empfing ihn der Baron von Z., und Luigi, indem er sah, daß er für den Grafen F. gehalten wurde, besaß nicht den Muth, die Wahrheit zu entdecken, sondern ließ sich in den Saal führen, wo Leonore in banger Spannung verweilte. Er betrachtete sie einen Augenblick und war entzückt. Sie richtete ihr Auge auf ihn, und ein leichtes Lächeln um ihre Lippen verrieth, daß der Anblick Luigi's, den sie als den ihr bestimmten Bräutigam ansah, ihr keineswegs unangenehm war.

Luigi überlegte, daß er den Baron nicht länger täuschen dürfe, er fand jedoch kein anderes Mittel, sich aus seiner falschen Stellung zu befreien, als heimliches Verschwinden. Während der lauten Tafel glückte ihm dieses endlich, ohne daß dadurch Aufsehen erregt wurde. An der Thurmuhr des Schlosses schlug es Mitternacht, als der Thorwärter in den Saal trat und dem Baron zitternd ein Papier übergab, das Luigi ihm, wie er bekannte, beim Weggange zugestellt hatte. Auf dem Papiere standen die Worte: „Ich bin todt, Räuber haben mich umgebracht."

Schrecken und Entsetzen verbreitete sich in dem Schlosse, und wurde noch gesteigert, als am nächsten Tage die offizielle Kunde von dem traurigen Tode des Grafen F. dahin gelangte. Leonore war tief erschüttert, denn sie liebte ja den, der ihr als Gespenst erschienen war. Luigi dagegen, ebenfalls von Liebe erfüllt, wußte ihr bald Aufklärung zu geben; die beiden Liebenden sahen sich im Geheimen und verstanden sich so gut, daß man eines schönen Morgens Leonorens Zimmer leer fand. Ueberall sah man sie nun als die Beute des Gespenstes an.

Allein wenige Tage nach ihrem Verschwinden entdeckte ein eleganter junger Offizier, niemand anders als Luigi selbst, dem untröstlichen alten Baron den ganzen natürlichen Zusammenhang und warb zugleich um die Hand Leonorens, welche er entführt hatte, damit sie ihm nicht verweigert würde. Um der Ehre seiner Familie willen fügte sich der Baron, und vor Kurzem fand in Mailand die feierliche Vermählung statt zwischen dem edeln Fräulein Leonore von Z. und Luigi K...

## Knack-Mandeln.

1) A. sprach zu B.: gieb mir einen Thaler von Deinem Gelde, so habe ich zweimal so viel, als Du noch übrig behältst. B. sprach: Gieb Du mir einen Thaler von Deinem Gelde, so habe ich dreimal so viel, als Dir übrig bleibt.

2) A. sprach zu B.: Gieb mir 8 von Deinen Schafen, dann haben wir beide gleich viel. B. sprach: Gieb Du mir 8 von Deinen, dann fehlen mir nur noch 10, um noch einmal so viel zu haben, als Du. Wie viel hat ein Jeder?

3) Hätte A. noch 7 Thlr. mehr als er hat, so wäre B. sein Vermögen 3mal den vierten Theil von A.; — C. hat noch mal so viel als B., und alle drei haben zusammen 58 Thlr. Wie viel hat jeder?

Auflösung des Räthsels in Nr. 23: **Zeitpunkt.**

# Anzeiger.

Auf den Antrag der Erben des verstorbenen Ackersmannes Heinrich Gerds hieselbst und nach ertheiltem Waisengerichtlichen Veräußerungsdecrete ratione minorum, ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf nachbenannter, zur H. Gerds'schen Verlassenschaft gehöriger Grundstücke, nämlich:

a. 1 Morgen Acker im Grünen Steigschlage zwischen Ehlers und Reimers sub No. 185;
b. 1 Morgen im Bordenauschlage zwischen Steinbeck und Kelling sub No. 783;
c. 1 Morgen Acker im Siechenschlage zwischen Schütt und Paust sub No. 967 a.;
d. 1 Morgen daselbst zwischen Cämmerei und Spindler sub No. 996 a.;
e. 1 Morgen im hohen Uferschlage zwischen Walbohm und Wilms sub No. 1070;
f. 1 Morgen daselbst zwischen Brüggmann und Kummerow sub No. 1149 b.;
g. 1 Morgen daselbst zwischen Giese und Gerds Erben sub No. 1146;
h. 1 Morgen oberhalb des Vielbecker Sees zwischen Grube und Haß sub No. 1267;
i. 3/4 Morgen daselbst zwischen Kirchenacker und Warncke sub No. 1304;
k. 1/2 Morgen daselbst zwischen Kummerow und Brüggmann sub No. 1353;
l. 1 Morgen im zweiten Schlage des Brüderfeldes zwischen Robrahn und Rotermann No. 1497;
m. 1/2 Morgen im dritten Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Gaedert und Röhl sub No. 1743;
n. 1/2 Morgen im fünften Schlage daselbst zwischen Richtstieg und Robrahn sub No. 1819;
o. 1/2 Morgen daselbst zwischen Robrahn und Dechow sub No. 1854;
p. ein Garten an der Bleiche neben Behrens sub No. 49;

ein Termin auf

**Dienstag, den 6. April d. J.,**

Morgens 10 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 17. März 1852.

Bürgermeister und Rath.

So eben erhielt ich eine neue Sendung
Messina-Apfelsinen à Stück 2 ßl.,
Messina-Citronen à Stück 1 ßl.,
frische Feigen à Pfd. 5 ßl.,
frische Hamb. Brust-Bollchers à Pfd. 8 ßl. und
die wohlberühmte Dampf-Chocolade à Pfd. 10 ßl.

Ferner empfehle ich meine neuen Kleiderbesatze, Knöpfe, Litzen, Spitzen und Alles, was zu diesem Artikel gehört. Auch Haarbesen mit Stiel à Stück 16 ßl., Handeulen, Leiwagen, so wie Fußmatten à Stück 4 und 5 ßl.

Für Schumacher empfehle ich eine neue Sendung von hölzernen Schuhstiften à Pfd. 12 ßl., bei größeren Quantitäten von 5 Pfund an à Pfd. 11 ßl.

Grevesmühlen, den 20. März 1852.

Meyer Hinrichs.

---

## Ergebenste Anzeige.

Mit dem 22. April übernehme ich das hiesige

# Schützenhaus.

Mein Bestreben wird sein, die mich Beehrenden mit der größten Freundlichkeit zu bedienen und bitte daher, das dem Hause bisher zugewandte Wohlwollen dann gütigst auf mich zu übertragen.

Einige Tage später werde ich zur Einweihung des Geschäfts einen

## Ball und Abendessen

veranstalten und es sehr dankbar anerkennen, wenn durch zahlreichen gütigen Besuch der Anfang mir erleichtert und Gelegenheit gegeben wird, obige Versicherung wahr machen zu können.

Grevesmühlen, den 17. März 1852.

J. H. D. Wigger.

---

## C. Ohlert in Dassow

erlaubt sich hiedurch, die ergebene Anzeige zu machen, daß er seinen Laden von Pelzwaaren zu diesem Sommer mit den neuesten Mützen verschiedener Art assortirt hat. Auch werden Pelzwaaren, um solche gegen Motten zu schützen, zur Aufbewahrung angenommen. Um gütigen Zuspruch wird gebeten.

---

Mit einer großen Anzahl stark und gut gezogenen Obstbäumen (circa 80 verschiedene Sorten) empfiehlt sich

Schullehrer Markwardt
in Rüting.

---

Zu Ostern d. J. kann ich noch einen Knaben, der hier die Schule besuchen soll, in Pension nehmen. Eltern, die hierauf reflectiren, wollen dieserhalb gefälligst mit mir in Unterhandlung treten.

Grevesmühlen, den 20. März 1852.

W. Kruse, Lehrer.

---

Gleich nach Ostern kann noch ein gutes Mädchen einen Dienst finden im Schützenhause zu Grevesmühlen.

J. H. D. Wigger,
wohnhaft beim Tischler Herrn Kollberg.

---

Ein Knabe von ordentlichen Eltern, welcher Lust hat die Korbmacherarbeit zu erlernen, kann zu Ostern d. J. bei mir in die Lehre treten. Das Nähere ertheile ich auf portofreie Anfragen, am liebsten jedoch mündlich.

Schwerin, den 16. März 1852.

H. Stender, Hofkorbmacher.

---

Bei mir ist erschienen:

# Rede,

gehalten am 11. März 1852
am Grabe
seines theuren Freundes und Bruders,
des weiland
**Bürgermeisters Hofrath Heinrich Ebert**
zu Grevesmühlen,
von
**Pastor Friedrich Strecker**
zu Hohenkirchen.

(Auf den allgemeinen Wunsch, diese dem Verewigten geweihten Worte nicht zu vergessen und sie noch oft zu hören, ist diese Rede dem Druck übergeben.)

Grevesmühlen, den 16. März 1852.

F. Sievers.

Ferner zu haben in Rehna bei Hrn. Vogel, Gadebusch bei Hrn. Hühn, Dassow bei Hrn. Jahrnt und in Klütz bei Hrn. C. Hahn.

---

## Auswanderer-Beförderung.

Nach **New-York** am 15. April, 1. und 15. Mai, 1. und 15. Juni und beträgt der Passagepreis **40 Thlr.**

Nach der Colonie **Donna Franzisca** in der Provinz St. Catharina in Süd-Brasilien wird von Hamburg am 1. Mai d. J. ein Schiff expedirt.

Der Passagepreis im Zwischendeck beträgt 55 Thlr. Kinder unter 8 Jahren die Hälfte, unter 1 Jahr frei.

Nähere Nachrichten werden ertheilt und nehmen Bestellungen für Passagiere zu festgestellten Passage-Preisen entgegen

**B. Dünhaupt** in Gadebusch und
**F. Sievers** in Grevesmühlen.

---

## Nach Australien

werden unter den günstigsten Bedingungen gesucht:
2 tüchtige Schlachter mit 16 bis 20 Pfund Sterling à 6 Thlr. 32 ßl. pr. Crt. Gehalt, so wie 2 Arbeiter 16 Pfd. St., 3 verheirathete Schäfer mit 25 Pfd. St. und 6 unverheirathete Schäfer bis 16 Pfd. St., auch 10 Knechte, welche das Schafscheeren gut verstehen, 16 bis 20 Pfd. St., sowie 2 tüchtige Gärtner bis 20 Pfd.

Das Schiff geht erst Mitte Mai dorthin ab.

B. Dünhaupt in Gadebusch.

Die so sehr günstigen Bedingungen für diejenigen, welche Lust zum Auswandern haben und selbst unbemittelt, sind bei mir zu erfahren und nehme ich Anmeldungen entgegen.

Grevesmühlen, den 16. März 1852.

F. Sievers.

---

## Getraide-Preise, nach Bonität, pr. Scheffel in Cour. Pr. Thlr. zu 40 ßl.

| Schwerin, 20. März. | | Wismar, 19. März. | | Lübeck, 19. März. | |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | 1 ℔ 32 ß bis 1 ℔ 40 ß | 1 ℔ 24 ß bis 1 ℔ 40 ß | | 1 ℔ 12 ß bis 1 ℔ 16 ß | |
| Roggen | 1 = 24 = „ 1 = 28 = | 1 = 26 = „ 1 = 28 = | | 1 = 6 = „ 1 = 8 = | |
| Gerste | 1 = 2 = „ 1 = 4 = | 1 = 2 = „ 1 = 5 = | | — = 37 = „ — = 41 = | |
| Hafer | — = 30 = „ — = 35 = | — = 29 = „ — = 33 = | | — = 27 = „ — = 30 = | |
| Erbsen | 1 = 6 = „ 1 = 16 = | 1 = 2 = „ 1 = 8 = | | — = 40 = „ — = 44 = | |
| Leinsaat | 1 = 28 = „ 1 = 32 = | 1 = 28 = „ 1 = 32 = | | 1 = 8 = „ 1 = 12 = | |
| Rappsamen | — = — = „ — = — = | — = — = „ — = — = | | pr. Tonne v. } —℔— ß bis —℔— ß | |
| Dotter | — = — = „ — = — = | 1 = 24 = „ 1 = 28 = | | 200 Pf. Br. } — = — = „ — = — = | |
| Wicken 1 ℔ 4 ß bis 1 ℔ 14 ß. | | Wicken —℔— ß bis —℔— ß. | | Kartoffeln 18—24 ß. | |

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 25.** **1852.**

Grevesmühlen,

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ßl berechnet.

Donnerstag, 25. März.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ßl. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

Mit dem 1. April (Nr. 27) beginnt ein neues Quartal dieses Wochenblatts und wird der bisherige Preis bleiben. Auswärtige Abonnenten wollen ihre Bestellungen gefälligst frühzeitig bei ihren Postämtern machen. — Anzeigen, welche eine möglichst große Verbreitung finden, werden mit 1 ßl. für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum berechnet.

## Kartoffeliana.

Kartoffeln oder Nicht-Kartoffeln, das ist, mit Hamlet zu reden, jetzt die Frage! Es läßt sich gewissermaßen dasselbe auf die Kartoffeln anwenden, was in diesem Blatte jüngst von dem Golde gesagt ist, daß genau genommen, das politische Gleichgewicht von Europa davon abhängt. — Keine Frucht, das Brot selbst nicht einmal, kann sie befriedigend ersetzen. Nirgends bewährt sich der alte Spruch: Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen! auf das Ueberzeugendste als eben hier. Ein kurzer historischer Rückblick wird dies darthun:

Bekanntlich brachte Franz Drake die Kartoffeln im Jahre 1580 aus Virginien nach England, wo sie die Königin Elisabeth am Weihnachtstage dieses Jahres zuerst auf ihrer Tafel sah. In ganz Deutschland hat sie zuerst Berlin und zwar schon vor 1651 gezogen. Aber nur allmählig wurden sie als Volksnahrung im Großen benutzt. Friedrich Wilhelm I. von Preußen wendete sie für den Unterhalt der Armen und Kranken in der Charité an und wollte sie auch in Pommern einführen, wo er aber die Vorurtheile der Pommern mit Gewalt unterdrücken mußte. Es mußten dort die Geistlichen auf höhere Ordre für die Erdäpfel predigen, wie vorher gegen die Perücken und den Taback. Selbst als Friedrich I. im Jahre 1744 — also vor noch nicht viel über 100 Jahre! — unentgeldlich in Pommern Saatkatoffeln vertheilen ließ, hatte dies keinen sonderlichen Erfolg. In Mecklenburg herrschte noch zur selbigen Zeit ein gleiches Vorurtheil, und namentlich auf dem Lande bei der zähen Natur unseres je der Neuerung schwerer zugänglichen Landmannes; in den Städten hingegen sah man sie hin und wieder als Rarität auf den Tischen Einzelner. Ja in Schlesien mußte Graf Schlaberndorf, damals Minister in diesem Lande, in den ersten Jahren des siebenjährigen Krieges die Domainenbauern durch Execution zum Anbau der Kartoffeln nöthigen.

So weit das Sonst! Ueber das Jetzt in dieser Beziehung bedarf es keiner Worte, wo Kartoffeln und tägliche Nahrung fast identisch ist. Als characteristisch möge hier noch Folgendes ein Plätzchen finden;

In Gotha ist ein Kochbuch für Sparsame erschienen, und wird darin keine andere Anweisung gegeben, als wie man Kartoffeln auf einhundertundsechzig Arten bereiten könne. Das Buch fängt mit folgender ersten Art an: „Man kann die Kartoffeln eigentlich auch roh genießen — wenn man Geschmack dafür hat." — Gut, wer diesen Geschmack hat, der braucht die andern einhundertundneunundfünfzig Arten gar nicht.

## Tageschronik.

— Rostock. In den drei Districten des Patriotischen Vereins, in welchen die Frage wegen des Anschlusses an den preußischen Zollverein zur Verhandlung kam, (Güstrow, Schwerin und Wismar), hat sich die überwiegende Mehrheit gegen den Anschluß unter den jetzigen Verhältnissen erklärt. — Ueber die Betheiligung des Schweriner Districts des Patriotischen Vereins an der Colonie Dona Francisca in Brasilien bringt das „A. f. L." folgende genauere Angabe: Der District hat 100 Rth. aus der Districtscasse ausgeworfen, um dafür eine Actie des Hamburger Colonisationsvereins von 1849 anzukaufen, und zugleich beschlossen, vorläufig eine Familie nach der Colonie Dona Francisca überzusiedeln, welche zwar die Ueberfahrtskosten selbst zu tragen haben wird, dagegen von der auf die Actie des Districts fallenden Landfläche von 6000 []Ruthen eine Parcelle von ca. 1000 []Rth. geschenkt erhalten soll. Im weitern Verfolg der Verhandlung wurde noch auf den Antrag des Kammerrath Schumacher beschlossen, bei dem Hauptdirectorium zu proponiren, daß dasselbe, nach Verhandlung mit der Hauptversammlung, die Errichtung eines Nachweisungsbureaus für Auswanderer entweder selbst übernehme, oder sonst beim Ministerium befürworte. Das Hauptdirectorium hat inzwischen, wie aus den Propositionen für die Hauptversammlung hervorgeht, auch diesmal auf das Bestimmteste von der Hand gewiesen, mit einer Angelegenheit sich zu befassen, die nach seinem Dafürhalten „ganz außer den Zwecken des Vereins liegt." — Unter den Auswanderern auf den am 15. d. von Knorr und Holtermann in Hamburg nach Newyork expedirten vier Schiffen

befanden sich 48 Mecklenburger. Genaue statistische Nachweisungen über die auch in Mecklenburg immer mehr zunehmende Auswanderung nach Zahl, Alter, Geschlecht, Wohnort und bisheriger Lebensstellung der Auswanderer, scheinen uns nicht länger entbehrlich zu sein, und wir möchten diese Arbeit dem statistischen Bureau dringend empfehlen. (N. Z.)

— In den letzten 21 Jahren belief sich nach der M. Z. die Getreideausfuhr aus Mecklenburg wie folgt:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Im Jahr | 1829 | auf | 16,044 | Last, | wovon | Rostock | 7,312 L. |
| = | 1830 | = | 18,267 | = | = | = | 8,399 = |
| = | 1831 | = | 21,153 | = | = | = | 11,541 = |
| = | 1832 | = | 19,439 | = | = | = | 7,461 = |
| = | 1833 | = | 21,566 | = | = | = | 7,868 = |
| = | 1834 | = | 27,341 | = | = | = | 11,027 = |
| = | 1835 | = | 19,454 | = | = | = | 7,577 = |
| = | 1836 | = | 22,596 | = | = | = | 9,408 = |
| = | 1837 | = | 21,548 | = | = | = | 9,468 = |
| = | 1838 | = | 24,785 | = | = | = | 10,458 = |
| = | 1839 | = | 28,509 | = | = | = | 11,935 = |
| = | 1840 | = | 34,870 | = | = | = | 14,094 = |
| = | 1841 | = | 32,916 | = | = | = | 15,856 = |
| = | 1842 | = | 14,239 | = | = | = | 6,790 = |
| = | 1843 | = | 14,143 | = | = | = | 6,494 = |
| = | 1844 | = | 27,496 | = | = | = | 13,002 = |
| = | 1845 | = | 36,154 | = | = | = | 17,259 = |
| = | 1846 | = | 33,024 | = | = | = | 16,010 = |
| = | 1847 | = | 21,021 | = | = | = | 11,552 = |
| = | 1848 | = | 28,617 | = | = | = | 13,838 = |
| = | 1849 | = | 23,718 | = | = | = | 10,929 = |
| = | 1850 | = | 19,943 | = | = | = | 9,444 = |

Hiernach hat sich die Kornausfuhr Rostocks vollkommen in dem früheren Verhältnisse zum Totalexport behauptet, indem sie fortwährend etwa beinahe die Hälfte desselben beträgt. Die früher gehegten Befürchtungen, daß der Getreidehandel Rostocks durch die Eisenbahnverbindung zwischen unserm Inlande und Hamburg Schaden leiden werde, bestätigen sich also nicht, da im Gegentheil jetzt aus früher zu entfernt liegenden Ortschaften durch die Eisenbahn nicht unbedeutende Zufuhren nach Rostock gezogen würden. — Da aber schon seit der Schiffbarmachung der Elde, dann aber auch seit Eröffnung unserer Eisenbahnen unleugbar außerhalb der Seestädte mehr Kornhandel getrieben wird als früher, so läßt sich nur durch die Annahme einer größeren Kornproduction das gleichbleibende Verhältniß in der Ausfuhr Rostocks erklären, welche größere Production sich denn auch im Allgemeinen aus der obenstehenden Tabelle ergiebt. (W. M.)

---

— Während der König von Sardinien in seiner Hauptstadt Turin am vierten Jahrestage der Verfassung das Parlament mit einer freisinnigen Thronrede eröffnete und das Volk ihm Palmen streute, brach auf der Insel Sardinien eine Volksbewegung aus, die sowohl in Cagliari als auch in Sassari blutige Opfer kostete. Die Nationalgarde feuerte überall auf die Soldaten des Königs, und man fürchtet, daß die von Genua abgesendete Truppenverstärkung zu spät kommen werde. Die Sarden wollen sich von Piemont losreißen und eine Republik errichten. — Nach den neuesten Nachrichten ist es den Truppen des Königs gelungen, die Ruhe wieder herzustellen.

— Der bekannte Dichter Ernst Raupach, dessen wesentlichste Werke, u. A. die „Hohenstaufen", bei Hoffmann u. Comp. in Hamburg erschienen, ist am 19. März zu Berlin an den Folgen eines Lungenschlages gestorben, der ihn am 16. März betraf. Er ward 68 Jahre alt und man kann von ihm sagen, daß er sich überlebte. Er stand seit 1849 in politischer Beziehung auf Seiten der Reaction, ohne indeß irgend welchen Einfluß zu haben. Vielleicht hat er nach Kotzebue die meisten deutschen Theaterstücke geschrieben, wenn er ihn der Zahl nach nicht gar übertraf.

— Wie Wohlstand und Lebensdauer der Menschen in innigem Zusammenhange stehen, hat der Geheime Medicinalrath Dr. Casper durch eine interessante vergleichende Zusammenstellung der Lebensalter von 713 verstorbenen Mittgliedern deutscher fürstlicher urd gräflicher Familien mit dem Alter von 2000 Berliner Stadtarmen in einem amtlichen Berichte nachgewiesen. Es hat sich, das Grundverhältniß von 1000 angenommen, bei der Vergleichung ergeben, daß von 1000 neugeborenen Kindern jener vornehmen Familien nach 5 Jahren noch 943 am Leben waren, während von eben so viel Kindern der Berliner Stadtarmen nur 655 dieses Alter erreichten. Das 20. Jahr überlebten junge Leute aus der ersteren Klasse 886, aus der letzteren nur 556, das 35. dort 753, hier war das ursprüngliche 1000 schon auf 486 herabgesunken. Nach 50 Jahren lebten in den vornehmen Familien noch 557, in den armen nur noch 338. Mit 70 Jahren waren die 1000 Hochgeborenen erst bis 235 ausgestorben, während die 1000 im Elend lebenden bereits auf 117 zusammengeschmolzen waren. Von den ersteren waren nach 90 Jahren noch 15 vorhanden, während von den letzteren nur 4 ihr Leben bis zu diesem Ziele hinschleppten.

— Bremen. Am 16. Abends wurde dem Senat eine Eingabe der Frauen und Jungfrauen, wegen Suspension Dulon's, von einigen Damen dem Senat übergeben. Sie hat 5000 Unterschriften.

— Nordamerika. Unsere Freunde, die „heiligen der Kirche Christi der letzten Tage", kürzer die Mormonen sollen gegen die Vereinigten Staaten in voller Empörung sein. Sie wollen eine selbstständige Republik bilden. Die Beamten der Vereinigten Staaten haben ihr Gebiet bereits verlassen, werden aber wohl mit einer Armee dahin zurückkehren und sie vermuthlich auch vom großen Salzsee vertreiben. — In Mexiko dauerten die Wirren fort.

— Ein seltenes Doppelfest fand am Sonntag in Hamburg in der Neustraße statt. Während Vater und Mutter froh und gesund die goldene Hochzeit feierten, wurde gleichzeitig die silberne ihrer einzigen Tochter festlich begangen.

— Ein schauderhafter Fall des versuchten Kindermordes ereignete sich am 15. d. in Berlin. Die unverehelichte M. hatte ihr 5 Monate altes Kind bei einem hiesigen Seidenwirker in Pflege gegeben, besuchte dasselbe am 15. d. Abends und machte sich viel mit ihm allein zu schaffen. Bald nach dem Weggehen der Mutter bekam das Kind Erbrechen und wurde so krank, daß zwei Aerzte gerufen wurden, die bald entdeckten, daß dem Kinde Quecksilber eingegeben sein mußte. Die unnatürliche Mutter, auf die der Verdacht sofort fiel,, gestand auch im ersten Verhör, daß sie für einen halben Silbergroschen Quecksilber in einer Apotheke gekauft und dies dem Kinde eingegeben habe, um es zu tödten. Sie führt Noth als Ursache dieser That an. Die Aerzte geben übrigens Hoffnung, das Kind zu retten.

— Auf einem Dorfe in der Nähe Berlins entleibte sich am 14. Mittags ein Müller, der sich in guten Vermögens-Umständen befand, jedoch tiefsinnig war und namentlich an religiösem Wahnsinn zu leiden schien. In ähnlicher Gemüthsstimmung machte auch vor einigen Wochen sein Bruder seinem Leben gewaltsam ein Ende.

— Eine schreckliche Unthat geschah dieser Tage bei Naumburg. Eine in Folge des gegenwärtigen Nothstandes zur Verzweiflung gekommene Wittwe ging mit ihren beiden Kindern, einem Mädchen von 13 und einem von 7 Jahren, nach der Saale und warf jenes, ohne auf das Flehen des Kindes und den Zuruf eines am jenseitigen Ufer sich befindenden Bürgers zu achten, in den Strom. Das jüngere Kind wollte sich dem ihm drohenden gleichen Schicksal durch die Flucht entziehen. Vergebens! Die unnatürliche Mutter holte es ein und stürzte es ebenfalls in die Fluthen und sich ihm nach.

— Louis Napoleon ist übertrieben ängstlich. Er will keine Revüe über die Pariser Armee abhalten und verschiebt sie von Woche zu Woche, weil ihn die Soldaten zum Kaiser auszurufen gedroht haben. Die kaiserlichen Adler zwar sind fertig und sollen der Armee übergeben werden, auch die kaiserlichen Uniformen und Livreen, auch für kaiserliche Händel mit Belgien u. s. w. ist ge-

sorgt, aber einige andere Kleinigkeiten fehlen, z. B. die Einwilligung des Kaisers von Rußland.

— Endlich ist mit einer nicht großen Majorität der Stimmen die Abschaffung der Grundrechte auch bei der Ständeversammlung in Stuttgart durchgegangen.

— Die Baukosten aller bis jetzt auf der Erde erbauten Eisenbahnen sollen **11,194,650,000** Gulden betragen.

— Vor einigen Tagen stand zu Paris ein junges mit Lumpen bedecktes Weib mit einem Wickelkinde im Arm und erzählte mit herzzerbrechenden Tönen, sie habe seit zwei Tagen nichts genossen. Manche weichherzige Vorübergehende schenkten ihr ein Geldstück, und dies dauerte bereits eine halbe Stunde, als ein derber Kerl auf das Weib losstürzte, ihr das Kind entriß, und es unter die Räder eines vorüberfahrenden Wagens schleuderte, die es sogleich zermalmten. Das Weib schrie vor Schreck auf, suchte aber gleich darauf das Weite. Inzwischen hob der Mann, dieser anscheinend unmenschliche Mörder, die Ueberreste des Kindes auf, und zeigte den Zuschauern das Packet Lumpen, aus denen die Betrügerin ihre Puppe zusammengestellt hatte.

— Ein blutarmer Ungar vermachte dem Kaiser sein ganzes Vermögen, fünf Kaisergulden. Die Minister in Wien entwarfen eine Verfügung, daß die Erbschaft der Ortsarmenkasse überlassen werde und legten sie dem Kaiser zur Unterschrift vor. Der aber machte einen dicken Strich durch und schrieb an den Rand: Ich nehme die Erbschaft an und sind die 5 Gulden an meine Cabinetskasse abzuliefern.

— Kein rechter Dieb in Ungarn, der seine Sache versteht, fährt anders als vier- oder achtspännig NB. Nachts. Der Achtspänner fährt ganz leise vor dem Edelhofe vor, ein Dutzend Männer springen aus dem langen Wagen und eilen in die Speicher, Sack für Sack wird schnell und leise auf den Wagen geschoben, endlich ist der letzte oben; die Acht ziehen an und fort geht's wie im Wirbelwind.

— „Dünn wie Spinnfaden" wird bald kein Tadel, sondern ein Lob sein. In Wien ist der Versuch, Erzeugnisse aus Fäden der Spinne zu fertigen, gelungen. Die Fäden werden mit einer Haspel gewonnen und geben 24 Spinnen in 6 Minuten einen glänzend weißen, äußerst feinen Faden von 1000 Ellen Länge. Die Stoffe sollen die Seidenzeuge bei weitem übertreffen. — Ein Mechaniker hat dem Wiener Gewerbverein seine Versuche vorgelegt.

— Für die Auferstehung des Kaiserreichs in Frankreich werden alle Vorbereitungen getroffen. Die Regimenter erhalten neue Fahnen mit dem kaiserlichen Adler und dem Namenszug Louis Napoleons, über dem eine Krone steht. Vorläufig wird der 25. April als der Tag bezeichnet, da die Republik in ein Kaiserthum umgewandelt werden soll.

— Blumenfreunde müssen nach Genf wandern. Da grünt und blüht Alles wie ein großes Gewächshaus. Die geschmackvollen französischen Schweizer haben die prächtigste Ausstellung von Blumen veranstaltet. An 4000 Blumenarten aus allen Himmelsstrichen überraschen und erfreuen das Auge.

## Das Welken der Saatkartoffeln als Mittel gegen die Kartoffelkrankheit.

Schon früher ist uns mitgetheilt worden, daß man es vortheilhaft gefunden hat, die zur Aussaat bestimmten, Kartoffeln an der Luft abtrocknen, welk und grün werden zu lassen, indem dadurch die kräftige Vegetation und Gesundheit der Kortoffeln befördert werde. Jetzt cursirt in den Zeitungen ein Artikel, worin dies Verfahren als ein sicheres Mittel gegen die Kartoffelkrankheit, die Stockfäule, dargestellt wird. Wenn auch schwerlich die herschende Kartoffelkrankheit durch das Auspflanzen welker Knollen gänzlich beseitigt wird, so verdient dies Verfahren doch angewendet zu werden, und lassen wir hier den betreffenden Artikel folgen, worin das Nähere angegeben ist: —

„Ein Landwirth zu Grebenstein bei Kassel schreibt dem „M. J.": Die seit neun Jahren über ganz Deutschland verbreitete und alle Jahre mehr überhandnehmende Kartoffelseuche hat vielfach die Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, ohne daß die deshalbigen Beobachtungen und angestellten Versuche bis jetzt zu einem sichern Mittel, der Krankheit beizukommen, geführt hätten. Schon beim Beginne dieser Seuche habe ich Versuche mit derselben angestellt und habe endlich ein Mittel entdeckt, welches sich seit fünf Jahren als ein solches erprobt hat, welches zur gänzlichen Ausrottung dieser Krankheit führen muß, wenn es überall angewendet wird. Da diese Krankheit nicht in der Luft, auch nicht im Mehlthau oder anderen äußeren Einflüssen steckt, sondern lediglich in der Kartoffel selbst, so behandle ich die Kartoffeln seit fünf Jahren (und ich hatte während dieses Zeitraumes stets eine gute, fehlerfreie Ernte) auf folgende Art. Um die Mitte des Monats März lasse ich die Pflanzkartoffeln auf den Boden, wo Lehm befindlich ist, an die Luft tragen, lasse die Kartoffeln einen Schuh hoch schütten und bis zum Pflanzen liegen. Diese Kartoffeln muß man während dieser Zeit gehörig umwenden und von faulen reinigen. Sollte jedoch während dieser Zeit Frost einfallen, so kann man sie mit Stroh zudecken. Haben nun die Kartoffeln vier Wochen lang gelegen, so werden dieselben, bevor man sie in die Säcke thut, genau ausgelesen und werden nur solche zum Pflanzen genommen, welche welk und eingeschrumpft sind; diejenigen aber, welche ihr früheres Aussehen behalten haben, taugen zum Pflanzen durchaus nicht, denn solche sind strunkig. Hat man die Kartoffeln in den Säcken, so darf man mit dem Pflanzen keine drei Tage mehr warten, indem sonst die Kartoffel zu lange keimt. Diese auf vorstehende Art behandelten Kartoffeln gehen **14** Tage früher auf als diejenigen, welche frisch aus dem Keller gepflanzt werden. Im verflossenen Jahre pflanzte ich im Garten auf ½ Acker Land 5 Metzen von auf vorbeschriebene Art behandelten Kartoffeln und erntete 7 Säcke voll, worunter auch nicht eine einzige schwarze Kartoffel befindlich war. Desgleichen pflanzte ich aufs Feld auf ¾ Acker von denselben auf vorbeschriebene Art behandelten Kartoffeln, 2 Säcke und erntete 21 Säcke gute fehlerfreie Kartoffeln. Neben diesen letzteren Kartoffeln, jedoch noch auf demselben Stücke Land, pflanzte ich gleichzeitig, um das Experiment zu machen, 2 Säcke voll anderer, erst am 24. April erhaltener, äußerlich recht schöner Kartoffeln, mit welchen jedoch oben beschriebene Behandlung nicht vorgenommen war, da diese Kartoffeln eben erst aus dem Keller kamen. Bei der Einerntung hätte man nun den ungeheuren Abstand und Unterschied zwischen diesen beiden Sorten Kartoffeln sehen sollen, aber auch den sichersten Beweis der Probehaltigkeit meines Mittels, denn von den letztgenannten Kartoffeln erntete ich 9 Säcke voll, davon waren 5 Säcke voll total schwarz und 4 Säcke voll konnte ich nur zum Füttern des Viehes brauchen."

Nach der Ostf.-Zeit. hat der ausgezeichnete Gärtner Siekmann zu Köstritz über dies Mittel zur Verhütung der Kartoffelkrankheit folgendermaßen sich ausgesprochen: — „Ich zweifle durchaus nicht an der Bewährtheit dieses Mittels, wenn es genau befolgt wird, indem ich selbst schon mehrere Jahre die Erfahrung gemacht und stets erstaunenswerthe Resultate gefunden habe. Die Hauptsache dabei ist, daß man stets nur die welk gewordenen Kartoffeln zum Pflanzen nimmt."

## Knack-Mandeln.

Auf Erden existirt in vielerlei Gestalten
Ein allbekanntes Ding, von Farbe schwarz und roth;
Und jeder wird mit mir ganz sicher dafür halten,
Daß es so unentbehrlich ist, wie's liebe Brod.
Es mag sich 1 2 3 4 5 6 7 8 nennen,
Woraus wir and're Worte nun noch machen können.
Ein Jeder möge nun nach Lust und nach Belieben,
Um's Ganze zu errathen, sich im Denken üben.
3 2 5 6, so jauchzen fröhlich die Matrosen,
Wenn glücklich sie besiegt des Meeres Graus und Tosen.

5 2 6 4 3 5 bedürfen Frauenzimmer
Zu ihrer Kleider Pracht, zu ihrer Reize Schimmer.
Des Glückes 8 2 6 ist schneller, als der Wind;
Dem schleicht es langsam nach, und den verfolgt's geschwind.
Nimmt man 1 2 5 6, macht letzt'res hart, statt weich,
Nennt's uns den weiland größten Mann im deutschen Reich,
Der nur besitzet wahren 2 6 7 und 3
Der Andern im 7 3 4 5 6 stehet bei.
Den lieblichen Geruch der 5 7 3 1 4,
Wie den 1 4 8 5 der Nüsse schätzen wir.
Die Thiere liefern uns 3 4 6 7 und 8,
Woraus ein nöthig Stück für Jedermann man macht.
Die 4 8 6 und 7 pflegt Mutter man zu nennen,
Weil als Ernährerin der Menschheit wir sie kennen.
Das Firmament ist nur dann 1 3 2 und 8,
Wenn hehr und freundlich uns die gold'ne Sonne lacht.
Im 8 7 6 4 5 sei jeder Zeit bedacht;
Schon Mancher hat dadurch unglücklich sich gemacht.
Den Namen 1 4 8 3 geben solchen wir,
Die durch 3 2 6 4 5 aus- und einpassiren,
Und Mancher schon bekam in 3 4 5 6 4
Ein Denkmal, das er lange mochte spüren.
Ohn' 7 1 4 3 frißt der Storch mit Stumpf und Stiel
Der Schlangen, Kröten, Frösch' in einem Tage viel.
Auf Erden Alles hat ein 7 5 6 und 4;
Befolgen wollen wir dies Reglement auch hier.
Der Leser rathe, was das Ganze könnte sein,
Zum Rathen will ich einen Tag laug Zeit verleih'n.

Auflösung des Räthsels in Nr. 24:
1) A. 2 ℳ 9⅗ ß. B. 2 ℳ 28⅘ ß.
2) A. 50 Schafe. B. 66 Schafe.
3) A. 13 ℳ. B. 15 ℳ. C. 30 ℳ.

# Anzeiger.

Auf den Antrag der Erben des verstorbenen Schlachtermeisters Gierhahn sen. hieselbst ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der von dem letzteren nachgelassenen Grundstücke, nämlich

1) ½ Morgen Acker im Buchholzschlage zwischen Nordhof und Gierhahn Nr. 50;
2) 1 Morgen daselbst zwischen Nevermann und Ehlers Nr. 56;
3) 1 Morgen im Langen Steinschlage zwischen Maack und Paust Nr. 145;
4) 1 Morgen im Siechenschlage zwischen Sand und Liesberg Nr. 801;
5) 1 Morgen im Barensollschlage zwischen Kroeger und Jewe Nr. 1190;
6) ½ Morgen vor Gostorf zwischen Sand und Röhl Nr. 1327;
7) 1 Garten vor dem Wismarschen Thor an der Bürgerwiese zwischen Viereck und Bruhns Nr. 292;

ein Termin auf

**Dienstag, den 20. April d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiemit eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 19. März 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Nachdem ich vor der Großherzoglichen Prüfungscommission für Bauhandwerker zu Schwerin mein Examen gut bestanden und mich hieselbst als Zimmermeister etablirt habe, so empfehle ich mich den geehrten Herrschaften Grevesmühlens und der Umgegend so angelegentlichst als ergebenst und wird es stets mein Bestreben sein, dauerhafte und billige Arbeit zu liefern. Ich bitte um viele Aufträge.

Grevesmühlen, den 22. März 1852.

J. Kauschen, junior.
Zimmermeister.

---

**Heiraths-Anzeige.**

Aby Friedheim,
Sara Friedheim, geb. Hirschberg.
Grevesmühlen und Pyritz, den 21. März 1852.

---

Die

## Putz-Handlung

von

**M. Sievers in Grevesmühlen**

empfiehlt ihre jüngst erhaltene Sendung der neuesten Frühlingsmoden von seidenen Zughüten, Stroh- und Bordenhüten, Coiffüren, Hauben, Unterärmeln, Cravatten, Manschetten u. s. w.

---

Mit einer großen Auswahl von

## Tapeten und Borden

zu möglichst billigen Preisen empfiehlt sich

W. Müller, Maler
in Rehna.

---

## Frische holsteinsche Austern,

pr. Dutz 20 ßl.,

empfiehlt Julius Aarons.

Grevesmühlen, den 24. März 1852.

---

## Getragene Herren-Kleidungsstücke

werden an den beiden Markttagen hieselbst zu kaufen gesucht. Herrschaften, welche solche abzustehen haben, wollen ihre Adresse in der Expedition d. Bl. abgeben.

---

Ein Knabe ordentlicher Eltern kann zu Ostern d. J. bei mir in die Lehre treten.

Rehna, den 22. März 1852.

W. Müller, Maler.

---

Ein Knabe der Lust hat die Glaserprofession zu erlernen, kann zu Ostern d. J. eine Stelle finden in Wismar. Näheres hierüber ertheilt

Fuhrmann Chr. Frentz
in Grevesmühlen.

---

Ein Knabe von ordentlichen Eltern, welcher Lust hat die Korbmacherarbeit zu erlernen, kann zu Ostern d. J. bei mir in die Lehre treten. Das Nähere ertheile ich auf portofreie Anfragen, am liebsten jedoch mündlich.

Schwerin, den 16. März 1852.

H. Stender, Hofkorbmacher.

---

## Auswanderer-Beförderung.

Nach **New-York** am 15. April, 1. und 15. Mai, 1. und 15. Juni und beträgt der Passagepreis **40 Thlr.**

Nach der Colonie **Donna Franzisca** in der Provinz St. Catharina in Süd-Brasilien wird von Hamburg am 1. Mai d. J. ein Schiff expedirt.

Der Passagepreis im Zwischendeck beträgt 55 Thlr. Kinder unter 8 Jahren die Hälfte, unter 1 Jahr frei.

### Nach Australien

werden unter den günstigsten Bedingungen gesucht:

2 tüchtige Schlachter mit 16 bis 20 Pfund Sterling à 6 Thlr. 32 ßl. pr. Crt. Gehalt, so wie 2 Arbeiter 16 Pfd. St., 3 verheirathete Schäfer mit 25 Pfd. St. und 6 unverheirathete Schäfer bis 16 Pfd. St., auch 10 Knechte, welche das Schafscheeren gut verstehen, 16 bis 20 Pfd. St., sowie 2 Köche 20 Pfd. St.

Das Schiff geht Mitte Mai dorthin ab.

Nähere Nachrichten werden ertheilt und nehmen Bestellungen für Passagiere zu festgestellten Passage-Preisen entgegen

**B. Dünhaupt** in Gadebusch und
**F. Sievers** in Grevesmühlen.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 26.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Sonntag, 28. März.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ßl. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

**Mit dem 1. April (Nr. 27) beginnt ein neues Quartal dieses Wochenblatts und wird der bisherige Preis bleiben. Auswärtige Abonnenten wollen ihre Bestellungen gefälligst frühzeitig bei ihren Postämtern machen. — Anzeigen, welche eine möglichst große Verbreitung finden, werden mit 1 ßl. für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum berechnet.**

## Der dreiundzwanzigste März.

Dem Handeln des Menschen als seiner heiligsten Pflicht und höchsten Aufgabe kann genügt werden, ohne daß dazu Gewißheit in allen Problemen des Wissens erfordert wird: so kann auch dem End-Zwecke des staatlichen Fortschrittes genügt werden, ohne daß Stabilität der ihm zu Grunde liegenden Prinzipien erforderlich ist, — oder deutlicher: Mecklenburgs Mission in der Geschichte kann erfüllt werden, wenn auch absolutistische ohne ultra-liberale Tendenzen in der Politik zeitweilig sich breit machen.

Wir wollen hier nicht den Werth des Kampfes um Völkerfreiheit, wie Dulon — Wer lacht da? — sagen würde, nicht die ideelle Solidarität des Ritterthums im Allgemeinen erwägen: der 23. März giebt uns Gelegenheit, über die an diesem Tage vor 4 Jahren von Sr. Königl. Hoheit erlassene Proclamation, nach der Derselbe sich entschieden von der alten Erbvergleichverfassung lossagte, und über eine entgegengesetzte um dieselbe Zeit des Jahres 1850 nach der unter Verkündigung des Freienwalder Schiedsspruches dieselbe auf's Neue instituirt, unter Verheißung das Werk der Reform der Vertretung und der Verfassung mit den alten Landständen wieder aufzunehmen instituirt würde, genugsam im Speciellen nachzudenken.

Ich behaupte: vor 1848 gab es nur altlandständische Politik: es lag in Mecklenburg der Schwerpunkt der Regierung in der landesgrundgesetzlichen E.-V.-G.-Vertretung durch Ritter- und Landschaft.

In der Zeit 1848—50 regierte das Volk in seinen Vertretern — und wie politisirte es! Von 1850—52 schwamm auf der Oberfläche monarchische Diplomatie: es lag der Kern der Regierung im Ministerium, d. h. der nicht collegialischen Regierung — hat Mecklenburg nicht in allen drei Perioden Progressen gemacht?

Die Regierung vor 1848 bildete, nach Maßgabe der Verhältnisse freisinnig, gegen die conservativ-altritterschaftliche Partei, welcher die bürgerlichen Ritter auf den Landtagen fortwährend den Fehdehandschuh hinwarfen, (der Pogge-Roggow'sche Antrag auf Verfassungs-Reform auf dem Herbst-Landtage 1847 provocirte förmlich den Zweikampf), trotzdem daß die Regierung sich den 23. Novbr. 1845 entschieden auf Seite der adlichen Ritter gestellt hatte, ein Gegengewicht, dessen Träger Se. Exc. der Minister a. D. v. Lützow war. Das politische Selbstbewußtsein eines bestimmten Theils im Corps der Landesvertretung war erwacht, in einem durch Privilegien soutenirten Corps erwacht.

Die volkliche Regierung von 1848—50 war eine Comödie mit tragi-komischen Passagen, wo die Regierung den Zuschauer abgab, sich das Recht der Regie und der Intendantur vorbehaltend: das Selbstbewußtsein in jeder Kaste der Mecklenburger war erwacht, aber das Erwachen war das, welches auf eine Katzenjammer-Nacht zu folgen pflegt. — Die Regierung von 1850 bis jetzt bildet das Ministerium Graf v. Bülow, v. Schröter, v. Brock, welches die Zügel den Wagen der Staatswohlfahrt zu leiten unter den günstigsten Verhältnissen auf den Richterspruch des jetzigen kgl. hannöverschen Ministerpräsidenten Hrn. v. Scheele-Schulenburg Exc. empfing. Hier erwachte das politische Selbstbewußtsein des Staatsoberhauptes; es erwachte, um als Wecker der historischen Landesvertreter diesen zur Arbeit mit erneuter Kraft in der Zeit der Noth einen guten Morgen zu bieten — werden die bestellten Arbeiter im Weinberg des Herrn ihre Tagespflicht thun?

Es handelt sich in allen drei Perioden um das politische Selbstbewußtsein: wird dieses in sittlicher Kraft dereinst in allen Ständen der Gesellschaft ohne Leidenschaft und Parteihaß auftreten, so erfüllt Mecklenburg seine Bestimmung, es löst seine geschichtliche Aufgabe.

Das politische Selbstbewußtsein, sagten wir, urgirt sich zur Zeit in der Krone. Wie wird es hier zur Reife kommen müssen, um alsdann den übrigen Klassen der Bewohner unseres Vaterlandes von der saftigen Frucht abzugeben? Ohne uns auf eine Kritik der resp. Ministerien dem Volke gegenüber einzulassen, denn die politische Farbe würde hier die Tinte mischen, können wir uns nicht versagen, die Regierungs-Epochen Sr. kgl. Hoheit dem Großherzoge gegenüber zu beleuchten.

Auf dem Convocationstage von 1809 hatte das Ministerium v. Plessen die mittelalterliche Landesvertretung als verkehrt und das öffentliche Wohl hindernd bezeichnet: man stand an dem Vorabend der Jetztzeit, man erkannte die gebundene Stellung des Landesherrn und wollte ihn, dem Gemeinwohl zum Frommen, aus den Fesseln lösen, die ihn hielten — es gelang nicht. Da kam das Jahr der Trübsal von 1848, wo die Fürsten büßen sollten für Was sie nicht verschuldeten: aus falschen Prämissen wurden Consequenzen gezogen; der Verstand, nicht der Nonsens hat gesiegt. Hr. v. Lützow, freilich auf Augenblicke mit fortgerissen — er wollte nicht eine Demokratenkammer, sie war nur Mittel zum Zwecke.

Hr. v. Lützow, dem Landesherrn vom hochseligen Großherzoge noch auf dem Todtenbette besonders als Rathgeber empfohlen, hatte seine Stellung zur Krone richtig erkannt. Wenn auch nicht Diplomat von Fach oder mit besonderen Kenntnissen ausgerüstet, verstand er doch mit seltenem Scharfblicke seine Zeit, mit dem Interesse der Krone das der bürgerlichen Ritter, das des Bürgerthums vereinigend.

Nicht durch v. Lützow, sondern v. Levetzow stellte sich die Regierung auf Seiten der adeligen Ritter; Lützow, persönlich gegen das feudale Ritterthum eingenommen, wie wir aus authentischen Quellen wissen, hätte gern schon ehedem mehr gethan als sich negativ gegen den Erbvergleich zu verhalten — die Stein-Hardenburg'sche Diplomatie hielt ihn in Banden.

Verkannt trat Lützow vom Schauplatz, und Hr. Graf v. Bülow trat an's Ruder. In die staatswirthschaftliche Schule durch die Sendung nach Dänemark in Preußens event. Deutschlands Interesse geschickt, ward Hr. v. Schröter, der Mecklenburg näher stand, sein Factotum. Dieser, edler und religiöser Denkart und aufrichtig, voll tiefen Forschergeistes und kein Bureau-Mann, enthub den Fürsten durch die Preßgesetze und durch sein energisches Verfahren gegen Rostock trotz Bedenkens des Engern Ausschusses rehabilitirter Ritter- und Landschaft der feudalen Kette. Wider Gegenvotum der Landstände läßt er die Separat-Ministerien und den Oberkirchenrath — die Autorität des Fürsten hat über die Landesvertretung gesiegt: Hr. v. Schröter wird trotz der obschwebenden Verfassungsverhand-

lung die Krone über den Feudalismus den vollständigen Sieg feiern lassen.

Wenn der Fürst zum absoluten Herrn des Landes geworden ist, wenn er mit einer Kammer, vielleicht den Altlandständen entwachsen oder nicht, unser Land regiert: dann werden Differenzen wie zu Karl Leopolds Zeit unmöglich geworden sein; des Volkes Ostentation wird auch nicht von den Landständen gegen den Fürsten Abweg nehmen — Mecklenburg, selbstbewußt, wird ein besseres Gewand anthun! — So wird unsere Heimath trotz der Oscilation der Principien herrlich erblühen!

O. Belitz.

## Tageschronik.

— Von der Großh. Gensdarmerie sind im Monat Februar nach dem W. wegen Vagabondage 62 Individuen arretirt worden; hiervon waren 36 Inländer und 26 Ausländer. — Außer diesen 62 Vaganten wurden zur Haft gebracht, 26 Personen wegen unerlaubten Betriebs; 21 auf gerichtliche Requisition; 14 wegen Bettelei; 13 wegen Trunkenheit, Ruhestörung, Widersetzlichkeit ꝛc.; 8 wegen Täuschung der Grenzpolizeibehörden, hinsichtlich des gesetzlichen Reisegeldes; 4 wegen Holzfrevel; 4 wegen Diebstahls und Diebstahlverdachts; 2 wegen verbotenen Spiels und 2 wegen Steuercontravention — im Ganzen 156 Personen, worunter 10 weiblichen Geschlechts und 67 Ausländer. (N. C.)

— Der Diebstahl bei dem Pensionair Brunnemann zu Hof-Gutow in der Nacht vom 13. auf den 14. d. beträgt: 250 Thlr. in ganzen Thaler-Stücken, 1 große silberne Uhr, 1 kleine goldene Uhrkette mit langen Gliedern von getriebenem Golde ohne Schlüssel und Haken, 1 großer Fruchtkorb mit silbernem Fuße von getriebener Arbeit mit einer blauen krystallenen Schaale, 2 Zuckerkörbe von getriebenem Silber mit blau krystallenem Einsatz, 1 silberner großer Rahmguß, inwendig vergoldet, 2 silberne Brotkörbe, massiv, mit durchbrochener Arbeit, der Boden derselben ist etwas erhöhet und vergoldet, 2 Salzfässer mit silbernen Füßen, von getriebener Arbeit mit blau krystallenem Einsatz, 1 silberner Fischlöffel, 1 silberner Theelöffel, 1 silberner Becher, inwendig vergoldet, mit den Buchstaben A. B. 1850.

— Vor 14 Tagen ist aus dem Backhause zu Frauenmark, R. A. Gadebusch, mittelst Einbruchs ein erst wenig abgenutzter, großer kupferner Kessel, mit ziemlich flachem Boden und zwei starken Hängen, etwa 20 Thlr. werth, entwendet worden.

— Nach einer Bekanntmachung des Großherz. Amtsgerichts zu Feldberg ist der Knecht Bengelsdorf in Verdacht, in Gemeinschaft mit dem bereits eingezogenen Knecht L. Drews aus Cantnitz am Montage den 8. d. in der Gegend von Bredenfelde einen Straßenraub verübt zu haben.

— Die erste Mähmaschine in Mecklenburg hat Herr v. Behr auf Renzow bei Gadebusch, der zu den intelligentesten Landwirthen zu zählen ist, eingeführt und enthält das Protocoll der letzten Gadebuscher Districtsversammlung des patriot. Vereins mehrere interessante Mittheilungen darüber. Auch auf den Gütern des Baron Biel bei Wismar wird eine solche nächstens erwartet. — Ebenso soll eine Drainmaschine beim Dr. Alban in Plau bestellt worden sein, deren Verwendung man im nächsten Frühjahr erwartet.

— Wöhler ist am 17. d. gegen Caution von 12000 Thlrn. zu seiner Familie zurückgekehrt.

— Nach einer am 20. d. in Ludwigslust stattgehabten Versammlung des Ausschusses und der sämmtlichen Regierungscommissäre der Hamburg-Berliner Eisenbahn ist unter Anderm auch über einzulegende Nachtzüge berathen worden.

— In Laage beabsichtigt man eine Kuhgilde oder einen Kuhversicherungsverein zu gründen, ähnlich dem schon seit einigen Jahren bestandenen für die Neustadt Parchim.

— Der Baron Maltzan auf Peckatel will die zu diesem Gute gehörige Pertinenz Jennyhof am 15. April zu Neubrandenburg auf 14 Jahre verpachten lassen.

— Nach den R. B. ist gegen den Rechtscandidaten Weil aus Cröpelin vom Criminalcollegium neuerdings wieder eine Untersuchung eingeleitet worden; demselben ist am 12 d. vom Justizministerium der Bescheid geworden, daß er zur Zeit nicht zum Advocatenexamen zugelassen werden könne, weil sich aus dem Berichte des Criminalcollegii ergebe, daß er wegen seiner Theilnahme an dem badischen Aufstande noch in Untersuchung befangen sei. — Nach der R. Z. vom 26. d. wird aus Bützow gemeldet, daß W. nach einigen Tagen Aufenthalt daselbst, in deren er häufige Verhöre zu bestehen hatte, am 24. d. festgenommen und in das Criminalgefängniß abgeliefert worden.

— Auf Antrag des Magistrats zu Güstrow sind für den diesjährigen dortigen Wollmarkt der 25., 26. und 28. Juni festgesetzt.

— Der nächste Buttermarkt in Malchin wird am Dienstag den 30. d. M. abgehalten.

---

— Das Landes-Oeconomie-Kollegium zu Berlin hat an sämmtliche landwirthschaftliche Academieen, Ackerbauschulen und landwirthschaftlichen Vereine der Monarchie, und an die Administration der Königl. Stammschäferei zu Frankenfelde die Aufforderung ergehen lassen, zur Ergründung und Beseitigung der Kartoffelseuche nichts unversucht zu lassen, und dabei vorzüglich auf drei Mittel das Hauptaugenmerk zu lenken, als 1) das Geheimmittel des Herrn von der Trappen in Wesel, welches versiegelt zu dem Preise von 4 Thlr. ausgeboten wird, und wovon das Kollegium Exemplare angekauft hat; 2) das Mittel des Kaufmanns Hamm zu Tiegenhof, welches in dem Bestreuen des Kartoffelkrautes mit Aetzkalkpulver besteht; und 3) das Mittel des Amtsraths Mejer zu Marienrode, welcher ein möglichst frühzeitiges Auslegen der Saatknollen empfiehlt. Das Kollegium hat nun noch besondere Anweisungen zu diesen Versuchen gegeben und erwartet dann die ausführlichsten Berichte über das Gelingen der Sache, die dann veröffentlicht werden sollen.

— Für die Herstellung des Großherzogs von Baden haben die Aerzte wenig Hoffnung. Fieber und Schwäche des Kranken sind auf den höchsten Grad gestiegen. Sämmtliche Kinder des Großherzogs sind um das Krankenlager versammelt. Es heißt, daß zugleich Verhandlungen über die Entsagung des Erbgroßherzogs und die Nachfolge des zweiten Prinzen Friedrich geführt werden.

— Louis Napoleon knöpft den republikanischen Rock immer weiter auf und läßt den kaiserlichen Stern darunter sehen. Durch Decret hat er den alten Orden der Ehrenlegion neu gestaltet und geregelt. Der Orden besteht aus einem Sterne mit fünf Doppelstrahlen, darüber eine Krone und in der Mitte ein Mann mit dem Hütlein und der Inschrift: „Kaiser der Franzosen.“ Der Onkel im Bilde soll eine wunderbare Aehnlichkeit mit dem Neffen haben, und man glaubt, daß mit der Zeit und mit der Erlaubniß des Kaisers von Rußland bald der vollständige Neffe daraus wird. — Die Ritter und Offiziere der Ehrenlegion erhalten als solche Gehalt und besondere Auszeichnungen. Die Schildwachen müssen vor ihnen das Gewehr anziehen und präsentiren.

— Nirgends denken die Leute bescheidener von sich, als im Schwarzb.-Rudolstädtischen. Da hat die Regierung jetzt den Versuch gemacht, wegen der Einkommensteuer die Staatsbürger sich selbst abschätzen zu lassen und nirgends eine Spur von Selbstüberschätzung gefunden, worüber man doch in unserer Zeit so häufig klagt. Man muß sich nur wundern, wie Leute dort, bei einem so geringen Einkommen so behaglich auskommen.

— In Koburg ist der Herzog von Aumale, der Schwager des daselbst wohnenden Herzogs August von S. Koburg-Kohary angekommen; in den nächsten Wochen wird auch der Herzog von Montpensier dort erwartet.

— In Schlesien lagern noch so bedeutende Vorräthe an Korn und Weizen, daß nicht nur der Bedarf für die Provinz gedeckt ist, sondern auch nach außen hin verfahren werden kann. Seit Aufhebung des Getreidezolles ist die Frucht allenthalben etwas gefallen.

— Die Verwicklungen in Bremen werden ernst. Die Bremer Bürgerschaft will sich über die Beschlüsse des

Bundestags hinwegsetzen und thun, als ob sie nicht vorhanden wären. An die Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Nolten soll sofort ein neuer gewählt und der Senat zur Ausschreibung der Wahl aufgefordert werden. Weigert sich der Senat, so soll auch er nicht mehr anerkannt werden. Das sind die Beschlüsse, die das Bürgeramt bei der Bürgerschaft beantragt und die, wie die Weser-Zeitung fürchtet, alle Aussicht haben, angenommen zu werden. — In Hannover werden die Executionstruppen bereit gehalten.

— Die Frauen in Bremen haben sich des suspendirten Predigers Dulon angenommen. Sie sind mit einer Petition in Procession in das Sitzungsgebäude des Senats gezogen und haben verlangt, dem versammelten Senat ihre Petition mit 3000 Unterschriften, worin die Zurücknahme der Amtsentsetzung Dulons erbeten wird, überreichen zu dürfen. Man hat die Frauen bedeutet, daß eine von ihnen sie dem Präsidenten überreichen könne, wie es Sitte sei und hat, da sie das nicht wollten, das Hausthor des Sitzungsgebäudes zugeschlossen.

— Die armen Holsteiner sollen auch das Deutsch-Sprechen verlernen. Ein amtlicher Erlaß von Copenhagen empfiehlt den Behörden, sich im schriftlichen Geschäftsverkehr der dänischen Sprache zu bedienen. Preußen soll dagegen als eine Verletzung eines uralten Privilegiums (?) Einspruch gethan haben. Ist aber das Privilegium, daß die Deutschen in Holstein deutsch sprechen dürfen, älter und unantastbarer, als andere Rechte, die aufgegeben worden sind?

— Nun wird auch der Pflug bald entbehrlich werden. Ein schlesischer Gutsbesitzer hat eine Ackerbaumaschine erfunden, mit welcher er vermittelst sehr geringer Zugkraft jedem pflugfähigen Erdboden die ersprießlichste Spatenkultur geben kann. Die in die Höhe gehobene Erdscholle fällt in einen Kasten, von wo sie zermalmt in die Furche zurückkommt. Durch eine besondere Vorrichtung säet zugleich auch die Maschine, und der Bauer sitzt bequem auf derselben.

— Die Holsteiner lassen sich wieder hören, nicht die daheim, die schweigen, trauern und tragen müssen, aber ihre tapfern Landsleute in der deutschen Legion in Brasilien. Einer langjährigen Schreckensherrschaft haben sie den Todesstoß gegeben. Bei Santas Lugares haben die Brasilianer und die Soldaten des Dictator Rosas mit einander gefochten, die Holsteiner haben den Ausschlag gegeben. Ihre Artillerie hat die tapfern gefürchteten Reiter des Dictators niedergeworfen und ein Bajonettangriff der Deutschen warf den Rest der Feinde über'n Haufen. Das Heer des Dictators Rosas ist gesprengt, die Hauptstadt Buenos-Ayres erobert, der Dictator selbst als Kajütenjunge verkleidet auf ein englisches Schiff geflüchtet. Das Land, wie mit einer chinesischen Mauer von den Nachbarn abgesperrt, ist dem Weltverkehr geöffnet. Es ist ein wunderbares Spiel des Schicksals, daß unter den Bajonetten der Trümmer eines Heeres, dem daheim die Waffen aus der Hand fielen, eine Schreckensherrschaft drüben über dem Meer in Stücke fällt.

— Wieder hat einer der vertriebenen Schleswig'schen Geistlichen, Pastor Hansen von Sylt ein ehrenvolles Unterkommen gefunden. Die Königin von Griechenland, die Tochter des Großherzogs von Oldenburg, hat ihn nach Athen berufen.

— In den officiellen Kirchennachrichten von Braunschweig steht zu lesen, daß ein souveräner Schneider seinem Sohne in der Taufe die Namen: Kossuth Kinkel Waldeck Fritze hat geben lassen.

— Der König von Sachsen hat wieder drei Maigefangnen, dem Apotheker Züchler, dem Conrector Lindemann und dem Gutsbesitzer Groß die Hälfte ihrer Strafzeit erlassen. Die Ersten sind schon auf freiem Fuße.

— Im Schlosse Sanssouci werden bereits zur Aufnahme des Kaisers und der Kaiserin von Rußland Vorbereitungen getroffen.

— In den ersten Tagen des Frühlings ist Dr. Douai in Altenburg mit 150 seiner Gesinnungsgenossen nach Amerika aufgebrochen und hat das Versprechen zurückgelassen, daß er am Tage des Völker-Frühlings zurückkehren wolle.

— Dem holsteinischen Militär ist von dem jetzigen dänischen Commandirenden aufgegeben worden, ihre Erinnerungskreuze aus den Feldzügen 1848 und 1849 nebst den dazu gehörigen Patenten sofort abzuliefern.

— Vor den Geschwornen in Königsberg stand der Majoratserbe Baron Schrötter von Stutternheim wegen Diebstahls. Aus dem Hause eines Gutsbesitzers, bei dem er zu Gaste war, hatte er 11 silberne Eßlöffel entwendet und verkauft. Des Diebstahls für schuldig erklärt, wurde er zu einem Jahr Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt.

— Muß denn überall Zank und Streit sein? Zu dem mancherlei Jammer, der jetzt in Europa überall herrscht, kommen leider fast in allen Ländern kirchliche und religiöse Zwiste. Die katholischen Bischöfe treten in Deutschland und noch mehr in England gegen die Regierungen entschieden auf und wollen die Freiheit und die Rechte der Kirche gewahrt und wieder hergestellt haben. Die Bekehrungen zum Katholicismus nehmen in England auffallend überhand; bald wird dort die katholische Kirche so mächtig sein, als vor der Reformation.

— Graf Malmesbury, der Minister des Auswärtigen und der österreichische Gesandte in London sind dem Tode wunderbar entgangen. Sie hatten eine Zusammenkunft im auswärtigen Amte verabredet, und der österreichische Gesandte hatte sich pünktlich um 3 Uhr eingestellt. Mit ihm zugleich traf ein Bote ein, der den Minister mit einer unvorhergesehenen Abhaltung entschuldigte. Kaum hatte der Gesandte das Zimmer verlassen, so stürzte die Decke ein und begrub Möbel und Geräthe in Schutt und Steinen.

— Man kennt noch immer das Schicksal des Dampfschiffes Marianne nicht, das bei der Ueberfahrt des Kaisers von Oesterreich, von Venedig nach Triest, sich verloren hat. Es sollen zu jener Zeit starke Stürme im adriatischen Meer gewesen sein.

— Allerhand. Die Ministerkrisis soll in München noch immer fortdauern. Unter den Ministern, welche von den Zeitungen gnädigst ernannt werden, sind Graf Armansperg, Graf Giech, v. d. Tann, v. Gumppenberg, Dönniges u. s. w. — Im Süden Frankreichs giebt's wieder große Aufregung und Verhaftungen. — Der Kaiser von Rußland wird in Warschau, dann in Berlin erwartet. Der Ceremonienmeister Fürst Gagarin ist schon vorausgereist. — Ein neuer Postvertrag ist zwischen Rußland und Preußen abgeschlossen worden. — Berlin soll mit einem päpstlichen Nuntius beehrt werden.

(M. Z.) In Nachstehendem geben wir unsern Lesern zur Erheiterung einen neuen Beitrag, zu welchen singulären poetischen Exanthemen die specifisch weiß-schwarze loyale Begeisterung es bringen kann. Wir finden das Product unter den Inseraten der „N. P. Z." in folgender wortgetreuer Fassung:

„Ein kleiner patriotischer Beitrag zur vierten Gedächtnißfeier des 18. März — der in der Geschichte Deutschlands gewiß eben so unvergeßlich, wie er in der des preußischen Staates ein ewiger Schandfleck bleiben wird —

dargebracht den 18. März 1852

von C. A. Schulze, Pastor zu Lochau bei Merseburg.

Motto: „Drei Dinge sind schrecklich: Verrätherei, Aufruhr, unschuldiges Blutvergießen, welche alle ärger sind denn der Tod." Sirach.

So wären denn mit heut mehr als 200 Wochen
Entflohen seit jenem Tag, den Deutschlands Fall gebracht;
Wo eine wüste Schaar im wilden Grimm gesprochen
Hohn dem Gesetz, Vernichtung dem Altar,
Vor welchem Fürsten einst mit ihren Völkern beugten
Ihr Knie vor Gott und Seinem lieben Sohn,
So lange sie allein Anbetung Ihm bezeugten,
Da stand, von Gott beschirmt, auch fest der Fürsten Thron;
Doch als gestattet ward, daß ungeahnd't durft' lehren
Ein jeder seinen Gott, den die Vernunft gebar,
Da konnte ihre Macht auch nicht den Fall abwehren,
Der'm Thron und Volk gebracht Verderben und Gefahr —
Die wendet ab fortan durch Achtung jener Lehren:
„Daß Gott wir fürchten stets und unsre Fürsten ehren".

## Knack-Mandeln.

1) Eine gewisse Anzahl Knaben sollen sich eine gewisse Anzahl Nüsse theilen und zwar so, daß jeder gleich viel bekommt. Der erste nimmt 10 Stück und von dem Rest den sechsten Theil; der zweite nimmt von den Uebriggebliebenen 20 Stück und von dem Reste den sechsten Theil. Wie viele Knaben und Nüsse waren vorhanden?

2) In einer Gesellschaft waren dreimal so viel Herren als Damen. Nachdem 8 Herren mit ihren Damen weggegangen waren, waren noch fünfmal so viel Herren als Damen da. Wie groß war die Gesellschaft im Anfange, d. h. ehe sich die 8 Paar entfernt hatten?

Auflösung des Räthsels in Nr. 25:
1 2 3 4 5 6 7 8.
K a l e n d e r.

# Anzeiger.

Es wird hiedurch gemeinkündig gemacht, daß der Stadtziegler Behncke für das laufende Jahr 1852 folgende Preise gestellt hat:

1) für 1000 Mauersteine . . . . 11 Thlr. Cour.;
2) für 1000 Dachsteine (Zungensteine) 12 " "
3) für Holster à Stück 4 ßl.

Grevesmühlen, den 23. März 1852.
Bürgermeister und Rath.

---

Auf den Antrag der Erben des verstorbenen Ackersmannes Heinrich Gerds hieselbst und nach ertheiltem Waisengerichtlichen Veräußerungsdecrete ratione minorum, ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf nachbenannter, zur H. Gerds'schen Verlassenschaft gehöriger Grundstücke, nämlich:

a. 1 Morgen Acker im Grünen Steigschlage zwischen Ehlers und Reimers sub No. 185;
b. 1 Morgen im Bordenauschlage zwischen Steinbeck und Kelling sub No. 783;
c. 1 Morgen Acker im Siechenschlage zwischen Schütt und Paust sub No. 967 a.;
d. 1 Morgen daselbst zwischen Cämmerei und Spindler sub No. 996 a.;
e. 1 Morgen im hohen Uferschlage zwischen Walbohm und Wilms sub No. 1070;
f. 1 Morgen daselbst zwischen Brüggmann und Kummerow sub No. 1149 b.;
g. 1 Morgen daselbst zwischen Giese und Gerds Erben sub No. 1146;
h. 1 Morgen oberhalb des Bielbecker Sees zwischen Grube und Haß sub No. 1267;
i. 3/4 Morgen daselbst zwischen Kirchenacker und Warncke sub No. 1304;
k. 1/2 Morgen daselbst zwischen Kummerow und Brüggmann sub No. 1353;
l. 1 Morgen im zweiten Schlage des Brüderfeldes zwischen Robrahn und Rotermann No. 1497;
m. 1/2 Morgen im dritten Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Gaedert und Röhl sub No. 1743;
n. 1/2 Morgen im fünften Schlage daselbst zwischen Richtstieg und Robrahn sub No. 1819;
o. 1/2 Morgen daselbst zwischen Robrahn und Dechow sub No. 1854;
p. ein Garten an der Bleiche neben Behrens sub No. 49;

ein Termin auf

**Dienstag, den 6. April d. J.,**

Morgens 10 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 17. März 1852.
Bürgermeister und Rath.

---

Im Auftrag der Demoiselle Anna Dohm allhier setze ich zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe ihres an der Bülower Straße hieselbst sub No. 56 belegenen Wohnhauses nebst dahinter belegenem Garten und Wiese einen Termin auf

**Sonnabend, den 3. April d. J.,**

Morgens 11 Uhr in meiner Wohnung an, zu welchem ich Kaufliebhaber einlade. Es findet nur der eine Termin statt. Die sehr annehmlich gestellten Bedingungen sind von mir zu erfahren.

Rehna, den 24. März 1852.
Schwetzky.

---

Für Rechnung des hiesigen Arbeitsvereins sollen am

**Donnerstag, den 22. April d. J.,**

Morgens 11 Uhr, eine Partie 5/4 u. 6/4 breite Leinen zu Säcken und ordinären Betttüchern, so wie 1 3/8 Elle breite geköperte Sackleinewand auf hiesigem Rathhaussaale öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Rehna, den 24. März 1852.
Schwetzky.

---

Am Mittwoch

**den 14. April d. J.,**

von Morgens 9 Uhr an, sollen auf dem Gehöfte No. II. zu Draguhn in öffentlicher Auction gegen sofortige Zahlung in Courant verkauft werden:

3 Pferde, 2 Zuchtsäue, 1 Eber, 15 Schaafe, 14 Hammel, 27 Lämmer, Federvieh, 16 silberne Eßlöffel, 12 silberne Theelöffel, 1 silberne Schnupftabacksdose, 2 zweigehäusige silberne Taschenuhren, 1 goldenes Pettschaft und 1 dito Uhrschlüssel, 1 Paar silberne Sporen, 1 Brille mit silberner Einfassung, 1 Paar silberne Knieeschnallen, 1 silbernes Pettschaft, 3 Pfeifenköpfe mit Silberbeschlag, 2 silberne Schwammdosen, instrumenta rustica, Kleidungsstücke, Betten, Leinenzeug, 1 Wanduhr mit Gehäuse, 2 Sophas, 14 Stühle, 1 Chatulle, sowie allerlei Haus- und Küchengeräth ꝛc.,

wozu Kaufliebhaber hiemit eingeladen werden.

Gadebusch, den 22. März 1852.
J. G. F. Fiedler,
Amtsregistrator.

---

Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kunde, daß ich im Stande bin, mehrere Hufen- und sonstige Landstellen in Holstein zum Verkaufe nachzuweisen und die desfallsigen An- und Verkäufe unter Contrahenten zu vermitteln. Redliches Verfahren und die strenge Pflichterfüllung wird meine Handlungsweise bei diesem Geschäfte leiten.

Segeberg, den 23. März 1852.
Bürger und Gastwirth J. May.

---

## Getraide-Preise, nach Bonität, pr. Scheffel in Cour.

| | Schwerin, 27. März. | Wismar, 26. März. | Pr. Thlr. zu 40 ßl. Lübeck, 19. März. |
|---|---|---|---|
| Weizen | 1 ℔ 28 ß bis 1 ℔ 38 ß | 1 ℔ 24 ß bis 1 ℔ 38 ß | 1 ℔ 12 ß bis 1 ℔ 16 ß |
| Roggen | 1 " 22 " " 1 " 24 " | 1 " 24 " " 1 " 26 " | 1 " 6 " " 1 " 8 " |
| Gerste | 1 " — " " 1 " 2 " | 1 " — " " 1 " 4 " | — " 37 " " — " 41 " |
| Hafer | — " 32 " " — " 36 " | — " 29 " " — " 32 " | — " 27 " " — " 30 " |
| Erbsen | 1 " 6 " " 1 " 12 " | 1 " 2 " " 1 " 8 " | — " 40 " " — " 44 " |
| Leinsaat | — " — " " — " — " | 1 " 28 " " 1 " 32 " | 1 " 8 " " 1 " 12 " |
| Rappsamen | — " — " " — " — " | — " — " " — " — " | pr. Tonne v. — ℔ — ß bis — ℔ — ß |
| Dotter | — " — " " — " — " | 1 " 24 " " 1 " 28 " | 200 Pf. Br. — " — " " — " — " |
| Wicken | 1 ℔ 4 ß bis 1 ℔ 12 ß. | Wicken — ℔ — ß bis — ℔ — ß. | Kartoffeln 18—24 ß. |

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

No. 27. 1852.

Grevesmühlen, Donnerstag, 1. April.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Der Volksunterricht

hat in den letzten zwanzig Jahren auch in Mecklenburg große Fortschritte gemacht. Wie viel aber dessenungeachtet in allen Theilen des Landes für denselben zu thun übrig bleibt, dafür liefert der Bildungsstand der in dem letzten Herbste ausgehobenen Recruten ein laut redendes Zeugniß. Unter den 801 Recruten dieser Aushebung befinden sich 27, welche eine höhere Schulbildung empfangen haben. Von den übrigen 774 Mann können 146 gar nicht rechnen und schreiben und entweder nur buchstabiren oder nur ganz nothdürftig langsam lesen; 24 Recruten können weder schreiben, noch rechnen, noch auch nur buchstabiren. Von diesen 24 Mann sind: 13 aus den ritterschaftlichen Gütern, 5 aus Städten, 4 aus dem Domanium, 2 aus den Klostergütern. Von den oben genannten 146 Mann sind: 77 aus den ritterschaftlichen Gütern, 17 aus Städten, 55 aus dem Domanium, 4 aus den Klostergütern. Schließt man von dieser Erscheinnng auf den Bildungsstand der ganzen Altersclasse der Bevölkerung, aus welcher jene Recruten genommen sind, so ist das Ergebniß um so betrübender. Die Frage: wie es möglich gewesen ist, daß jene 24 Mann, die gar nicht, und die Uebrigen, die nur buchstabiren können, zu der Confirmation haben zugelassen werden können? wird die Kirche zu beantworten wissen. Es wird ihr aber schwer fallen, unsere Geistlichen in dieser Hinsicht von einer schweren Verschuldung frei zu sprechen. Diesen ist die Schule — das wichtigste und heiligste Glied der Kirche — nicht selten noch zu sehr Nebensache; sie lassen es zu sehr an dem fleißigen und regelmäßigen Besuche und der Inspection der Schulen fehlen. Sie gestatten sogar, daß die Kinder ungenügend vorbereitet zu dem Confirmationsunterrichte treten und in diesem — der eine ganz andere Bedeutung und Aufgabe hat, in welchen das Kind bereits die Reife der Volksschule mitbringen soll — erst die Schule beginnen. Der Confirmationsunterricht selbst — der mehrere Jahre fortgesetzt werden sollte — wird zu spät begonnen und zu kurz abgethan. Darf man von dem obigen Thatbestande weiter zurückschließen, so wird der Volksunterricht in den Städten im Ganzen als der am meisten geförderte zu betrachten sein. Dies ist auch aus anderen Gründen nicht zu bezweifeln. Dessenungeachtet befindet sich der Volksunterricht in vielen der kleineren Städte in der besorglichsten Bedrängniß. Die zunehmende Bevölkerung hat die Schulen zum Theil so überfüllt, daß die Lehrer völlig außer Stande sind, denselben zu genügen; die vorhandenen Schullocale sind unzureichend zu der Aufnahme und einer entsprechenden Vertheilung der schulpflichtigen Jugend. So fehlt es nicht an Städten, in welchen ein bedeutender Theil der letzteren, aus Mangel an Lehrkräften und Räumlichkeiten, ganz von der Schule zurückgewiesen werden muß und somit sich selbst überlassen bleibt. Zu der Heranziehung neuer Lehrkräfte, zu der Einrichtung erweiteter Schullocale fehlen den zum Theil sehr armen Communen die Mittel, der Landesherr — der bisher noch immer nach Kräften geholfen hat — vermag allein nicht mehr den so sehr gesteigerten Bedürfnissen zu genügen, da aber, wo die Hülfe gewährt werden könnte und müßte, wird sie versagt. Von den Landschulen entsprechen die Schulen der ritterschaftlichen Güter noch immer nicht den an sie zu machenden Anforderungen. Aus ihnen allein sind mehr als die Hälfte derer, die nicht einmal buchstabiren können, und über die Hälfte jener 146 hervorgegangen. Bei dem Verhältnisse des Domaniums zu den ritterschaftlichen Gütern kommt noch in Betracht, daß die Gesammtbevölkerung der ersteren über ein Viertheil stärker ist, als die der Letzteren, auf diese mithin verhältnißmäßig noch eine um so größere Zahl ungenügend Unterrichteter kommt. Dessenungeachtet bleibt das, was hiervon den Domanialschulen zur Last fällt — nach Allem, was für diese gethan ist — eine ganz besondes betrübende Erscheinung. Unser gesammtes Landschulwesen siecht an dem Mangel eines nachdrücklichen Schulzwanges, an dem geringen Besuche oder dem gänzlichen Mangel der Sommerschulen, an der höchst unzureichenden Beaufsichtigung der Schulen durch die zuständigen Prediger; zum Theil auch noch immer an Ueberfüllung, an mangelnden Lehrkräften nnd entsprechenden Schulräumen. An diesen sämmtlichen Uebelständen leidet mehr oder weniger auch noch das Domanialschulwesen; in den ritterschaftlichen Gütern bestehen sie aber in höherem Grade. Kommt dazu in dieser noch der größere Mangel tüchtiger Lehrer und einer entsprechenden Dotation der Schulen und die größere Schwierigkeit der Oberaufsicht, so werden die Hauptpunkte gefunden sein, welche in Angriff genommen werden müssen, wenn es besser werden soll."

(N. C.)

## Don Pedro II., Kaiser von Brasilien.

In Amerika giebt es einen Fürsten und ein Land, welche beide Europa beinahe kaum den Namen nach kennt. Dieser Fürst ist der legitime Nachkomme der ersten Königsgeschlechter Europas, nämlich: der Häuser Bourbon, Oesterreich und Braganza, Don Pedro II. Das Land, über das dieser Monarch regiert, ist **Brasilien**, die einzige Monarchie der neuen Welt, jenes umfangsvolle Reich, dessen Flächenraum beinahe so groß ist, wie der von Europa, das von den schönsten Flüssen der Welt durchflossen wird und bei seiner Fruchtbarkeit und seinem gesunden Klima noch einer großen Zukunft entgegensieht. Fürst und Land verdienen daher gewiß einer näheren Bekanntschaft und Würdigung, die wir in Folgendem zu geben versuchen wollen.

Brasilien war noch zu Anfang unseres Jahrhunderts eine einfache Kolonie von Portugal bis zum Jahre **1807**, wo die ganze, vor den siegreichen Waffen Napoleon's fliehende portugiesische Königsfamilie hier Schutz suchte. Von diesem Zeitpunkt an wechselten die Rollen: das frühere Königreich wurde zur Kolonie und die frühere Kolonie zum Hauptstaate. Rio Janeiro blieb die Hauptstadt des Königreichs Portugal bis zum Jahre **1821**, wo in Portugal eine Revolution ausbrach, die dem damaligen Herrscher die Krone zu entreißen drohte. König Don Juan VI., der wohl die Gefahr einsehen mochte, daß wenn er in Brasilien bleiben würde, Portugal für ihn verloren gehen könnte, schiffte sich unverzüglich nach Europa ein und ließ seinen ältesten Sohn Don Pedro als Regenten in Rio Janeiro zurück; denn auf diese Weise konnte er allein hoffen, seiner Familie die beiden Throne in der alten und neuen Welt zu erhalten, sich nämlich durch seine persönliche Gegenwart den seines angestammten Landes, seinem Sohne aber, falls sich die revolutionäre Bewegung auch nach Brasilien fortpflanzen

und dieses Land sich von Portugal losreißen sollte, wenigstens den der ehemaligen Kolonie zu sichern. Die Klugheit dieser Berechnungen stellte sich alsbald heraus. Don Juan nahm wieder Besitz von seinem Throne in Portugal, aber der von der ehemaligen Kolonie ging für ihn verloren. Die Unabhängigkeitsbestrebungen Brasiliens waren zu unwiderstehlich, als daß Don Pedro, ein eben so tapferer als edelherziger Fürst, ihnen einen Damm entgegenzusetzen gewagt hätte. Er erklärte daher selbst Brasilien für unabhängig, und Brasilien rief ihn dafür zum Kaiser aus. Ein Krieg zwischen Portugal und der ehemaligen Kolonie brach aus; er war aber kurz, und Don Juan mußte 1825 die Unabhängigkeit von Brasilien anerkennen; Don Pedro gab seinem Lande, nachdem er die erste verfassunggebende Generalversammlung von Abgeordneten, in der sich ein gefährlicher Geist zu äußern anfing, aufgelöst, seinem Lande selbst eine Constitution, die noch bis auf den heutigen Tag fortbesteht. Unterdessen war Don Juan VI. 1826 gestorben und Don Pedro hatte zu Gunsten seiner Tochter, Donna Maria, auf den portugiesischen Thron verzichtet; allein Don Miguel, sein Bruder, suchte ihr denselben auf die gewaltsamste Weise zu entreißen. Don Pedro sträubte sich mit aller Macht gegen diese Usurpation; allein seine desfallsigen Bemühungen, seiner Tochter die Herrschaft in Portugal wieder zu verschaffen, die Auflösung der Landesversammlung und eine Revolution in Rio bewogen den Kaiser, zu Gunsten seines Sohnes, eines Kindes von 6 Jahren, 1831 dem Throne von Brasilien zu entsagen und sich nach Europa einzuschiffen.

Jedermann kennt die Odyssee dieses muthvollen Fürsten, weiß, wie er mit nur einigen Schiffen und einigen tausend Soldaten, die er in Frankreich und England zusammengerafft, seinem Bruder Don Miguel den angemaßten Scepter entriß und seine Tochter Donna Maria da Gloria in ihre Rechte als legitime Regentin von Portugal wieder einsetzte, eine That der Kühnheit, der Tapferkeit, des Muthes, die in dieser wahrhaft hohen tragischen Heldengestalt an die Heroen des Mittelalters erinnert und in der Geschichte ihre gebührende Stelle einnimmt. Als er endlich die Krone auf das Haupt seiner Tochter gesetzt, die Regierung und Verwaltung geordnet, durchgreifende Reformen gesetzlich ausgesprochen, da sank er, im Sterben noch ein Held, furchtlos dem Tod in die Arme.

Don Pedro II., der Sohn dieses glorreichen Fürsten, trat, nachdem von seinem 6. Jahre an eine Regentschaft an seiner Stelle regiert, im Jahre 1840 die Regierung an und nahm in einem Alter, wo Andere kaum den Knabenschuhen entwachsen sind, die Zügel des Staats selbst in die Hand. Mit welcher Klugheit, mit welch' hohem Verstand und festem Willen der junge Monarch diese große Aufgabe bis daher ausgeführt, beweist die Geschichte der letzten 10 Jahre. Es ist nicht ein Theil der Staatsverwaltung, der seitdem nicht eine Verbesserung erfahren. Die industriellen Unternehmungen wurden großartig unterstützt, Straßen gebaut und die Schifffahrt auf den vielen Strömen des Landes vervollkommnet, kurz die materielle Wohlfahrt nach allen Seiten hin gefördert. Das größte Werk Don Pedro's II. aber ist, daß er das nationale Vorurtheil des Besitzthums von schwarzen Sclaven mit kühnem Muthe an der Wurzel angegriffen und — überwunden. Dank seinen, seiner Minister und der gesetzgebenden Kammern Bemühungen, ist der Sclavenhandel im ganzen Umfang der Monarchie abgeschafft und das Land von diesem lebendigen Aussatz befreit. Das Volk, selbst die Landwirthe, die beinahe noch in der letzten Zeit allen derartigen Bestrebungen der Philanthropie entgegen gewesen waren, haben sich endlich mit der Regierung und den Kammern zur Abschaffung des entehrenden Sclavenhandels vereinigt, da die weise Politik des Kaisers der Agrikultur neue Wege öffnete, welche Mittel boten, die Sclaven entbehren zu können. Diese wurden durch die Gesetze von 1850 geschaffen, welche Maßregeln treffen, die geeignet sind, das Land mit einer europäischen Colonisation zu bevölkern, die zehnfach den Nutzen und die Vortheile des Sclavenbesitzes überwiegt.

Bereits haben sich mehrere Colonien in Brasilien angesiedelt, die sich eines wachsenden Wohlstandes erfreuen. Brasilien ist aber auch das herrlichste Land der neuen Welt, das den Colonisten Vortheile des Bodens und des Klimas darbietet, wie kein anderer Theil der Erde. Vom 2° nördlicher Breite bis zum 32° in der südlichen sich erstreckend, hat seine Grenze gegen das atlantische Meer eine Küstenlänge von 900 Stunden. Tausende von Flüssen durchfließen das Land und tragen auf ihren Fluthen die Handels- und Industrieproducte bis in die entlegensten inneren Theile; sein fruchtbarer Boden bringt beinahe ganz ohne Anbau alle Gewächse Europas, Asiens und Afrikas hervor; sein Klima ist angenehmer und milder als das von Cadix und Neapel. Unter seine Hauptstädte zählt es außer Rio Janeiro, der Hauptstadt des Reichs, die den größten Hafen der ganzen Welt hat, mit 286,000 Seelen, Bahia mit 140,000 Einwohnern, Fernambuco mit 70,000, Maranchao mit 35,000, und andere belebte, handels- und gewerbsthätige blühende Städte. Brasilien, das kaum das coloniale Joch abgeschüttelt, zieht bereits als eines der mächtigsten Reiche die ernste Aufmerksamkeit der Welt auf sich. Mit jedem Tage nimmt es zu an Größe, Wohlstand und Glück, jeder Tag bereitet ihm eine größere Zukunft.

## Tageschronik.

— Im Monat April werden folgende **Märkte** in Mecklenburg abgehalten: am 1. Jahrmarkt zu Schwerin (Altst.), Gnoien, Mirow; 14. Jahrmarkt zu Vellahn; 21. Jahrmarkt zu Neubuckow, Kloster Malchow, Wittenburg; 22. Jahrmarkt zu Mühleneixen; 23. Jahrmarkt zu Neuenkirchen; 27. Jahrmarkt zu Dobbertin; 28. Jahrmarkt zu Hagenow.

— Der Candidat Weil aus Cröpelin ist gegen Caution von 1000 Thlrn. seiner Haft in Bützow entlassen.

— In **Bremen** ist guter Rath theuer geworden. Der Bruch zwischen der Bürgerschaft, die sich auf die Bestimmungen der Märzverfassung, und dem Senate, der sich auf die Beschlüsse des Bundestages stützt, ist vollständig und bedroht die Selbstständigkeit des Staates auf gefährliche Weise. Die versammelte Bürgerschaft hat die Anerkennung der Bundestagsbeschlüsse verweigert, fordert den Senat zur Vollziehung ihrer Beschlüsse auf und will ihn, da er sich weigert, nicht mehr anerkennen. Die Weser-Ztg. zeigt, daß das so viel wie Absetzung des Senats sei, die nicht durchzuführen sei. Der Senat wird auf eigne Faust vorschreiten, ob auf Bundeshülfe gestützt, werden die nächsten Tage zeigen.

— Zweierlei freut mich: 1) daß die Zwistigkeit zwischen den Königen von **Preußen** und **Württemberg** beigelegt und ein württembergischer Gesandte in Berlin freundlich aufgenommen worden ist; und 2) daß der **Flottencongreß** in Hannover gehalten wird, obgleich nicht alle Regierungen daran Theil nehmen.

— Für Erhaltung der **deutschen Flotte** in irgend einer Gestalt ist wenig Hoffnung. Auf Einladung Hannovers haben sich zwar Bevollmächtigte vieler Staaten eingefunden, aber Oesterreich und Preußen, Hessen-Kassel, Württemberg und Nassau haben keine Vertreter gesandt, und die Erklärungen Anderer sind mit allerlei Wenns und Abers ausstaffirt. Hannover mit wenigen kleinen Regierungen kann keine Flotte erhalten. Die sächsischen und thüringischen Regierungen werden von dem weimarischen Staatsrath v. Thon vertreten.

— Zu den schlimmsten Mitteln, zu denen das Napoleon'sche Regiment in **Paris** greift, gehört das ausgebildete Spionirsystem, der morsche Stab, auf den sich jede Regierung stützt, die nicht im Vertrauen der Regierten wurzelt. Die Leute sind in ihren Häusern vor Spionen und Aufpassern nicht sicher, die Portiers und Thürsteher überwachen jeden Aus- und Eingang und sehen gelegentlich sogar in die ihnen anvertrauten Briefe. Es ist vorgekommen, daß Leute verhaftet und nach Cajenne geschickt wurden, weil die Thürsteher verrathen hatten, daß sie in den ersten Tagen des Staatsstreiches

nicht daheim geschlafen hatten. — Die Begleiterin der allgemeinen Vertrauenslosigkeit ist die Unthätigkeit, die Stockung der Geschäfte und des Verdienstes. Umsonst geben die Minister glänzende Feste, sie können die Stadt Paris nicht nähren, zumal sie Riemen aus fremdem Leder schneiden. Die Handwerker leben nicht von den großen Anlehen, welche die Minister bei ihnen machen.

— Ein junger ehrenwerther General in Paris, **Cübiere**, hat sich erschossen. Er starb vor Verzweiflung, daß die Gesellschaft die Sünden seines Vaters, der in den berüchtigten Prozeß Teste vor Jahren verwickelt war, an ihm rächte. Immer hatte er Anspielungen zu hören, er wurde mit Duellen nicht fertig. Sein unbedachter Beleidiger bat ihn um Verzeihung; zu spät! der Lebensüberdruß überwältigte den Verfolgten.

— **Todt**'s, des flüchtigen sächsischen Staatsministers, Grab ist in **Neumünster** bei Zürch. Die angesehensten Männer folgten dem Sarge, und Köchly, auch ein Dresdner Flüchtling, jetzt aber Professor an der Zürcher Universität, hielt die ergreifende Grabrede.

— Der Papst sieht's nicht gern, daß die **Geistlichen** Taback rauchen, weil es sich für ihren Stand nicht passe. Der Fürstbischof von Breslau, der von seinem Soldatenleben her gewohnt ist, täglich eine Pfeife guten Knaster zu rauchen, hat seinen Diöcesanen bekannt gemacht, nicht öffentlich zu rauchen.

— Das schlesische Kirchenblatt predigt einen Kreuzzug gegen die **Tabackspfeifen** der Pfarrer. Das Rauchen sei ganz unchristlich und eines Pfarrers unwürdig. Die Heiligen hätten gewiß nicht geraucht, wenn es damals schon Taback gegeben hätte, und man solle sich nur einen Apostel auf seinem Maulthiere mit der Tabackspfeife im Munde vorstellen.

— **Kossuth** hat ein Haus in London für sich und seine Familie miethen lassen und will am 1. Mai einziehen. Auch **Kinkel** wird zurück erwartet.

— In Paris wird jetzt die **Bibliothek** des letzten Königs Ludwig Philipp verauctionirt. So oft ein Buch vorkommt, das durch das Feuer oder durch einen Säbelhieb oder Bajonettstich in der Februarrevolution gelitten hat, wird es zu enormen Preisen bezahlt. Auch die übrigen Bücher erreichen meist den Ankaufspreis.

— **Gustav Adolf** wird noch immer auf der Insel Helgoland gefangen gehalten. Die Helgoländer verlangen einen so hohen Bergelohn, daß man sich nicht mit ihnen einigen kann und es wahrscheinlich ist, daß die Statue in öffentlicher Auction verkauft wird.

— Der einzige noch lebende Sohn Schillers, der Oberförster **Carl v. Schiller** in Württemberg, hat sich wegen Kränklichkeit in Ruhestand versetzen lassen.

— **Napoleon** ist sehr mißmuthig und unzufrieden. Nichts geht vorwärts. Niemand dient ihm recht, und er selbst kann es auch Keinem recht machen. Die Minister verstehen die Geschäfte nicht und machen sich und ihm das Leben sauer; selbst über Persigny, sein Factotum, klagt er, daß er nicht das rechte Talent zeige. Die Präfecten schaden durch ihren übertriebenen Eifer, sie hausen in den Provinzen willkürlich wie Paschas. Die Klagen mehren sich, die Unzufriedenheit wächst. Zu Senatoren hat er lauter reiche, vornehme Leute gewählt, aber Keiner will sich mit der Ehre genügen lassen, Jeder verlangt den Gehalt von 30,000 Franks. Es haben für sie 6 Millionen Franks ausgesetzt werden müssen. „Wir halten dem Kaiser den Steigbügel," sagen sie, „so lohne er kaiserlich."

— Umsonst sucht **Napoleon**, dem Kaiser von Rußland das **französische Kaiserthum** schmackhaft zu machen. Die Pariser erzählen von einem Briefe, den er ihm geschrieben. Er habe angeboten, den Enkel des Kaisers, den Sohn des Herzogs von Leuchtenberg zum Sohne anzunehmen, der Kaiser solle Vormund des Enkels und Frankreichs werden, wenn er sterbe. Der Kaiser aber habe den Kopf geschüttelt und den Plan dem Grafen Chambord und den Orleans mitgetheilt.

— Die preußische Armee zählt über **3000 pensionirte Offiziere**. Berliner Blätter zählen sie auf: 22 Generale, 80 Generallieutenants, 116 Generalmajors, 125 Oberste, 440 Oberstlieutenants, 950 Majors, 600 Rittmeister und Hauptleute und 900 Lieutenants.

— In Triest ist große Trauer. Es ist kein Zweifel mehr, daß das Schiff **Marianne** mit der ganzen Mannschaft untergegangen ist. Seit acht Tagen sind viele vom Sturm verschlagene Schiffe zurückgekehrt, aber keins hat die Marianne gesehen. An den Küsten des Golfs wurden Geräthschaften des untergegangenen Schiffes aufgefischt. Auf dem Schiffe befand sich als Befehlshaber Wohlgemuth, einer der tüchtigsten Offiziere, als Cadet ein Sohn des Reichsrath-Präsidenten von Kübeck in Wien. Der junge Kaiser brachte den Eltern persönlich die Kunde von ihrem Verluste und ein an das Land gespültes Packet, das als Eigenthum ihres Sohnes erkannt worden war. Für die Hinterbliebenen der Verunglückten will der Kaiser Sorge tragen. — Die Marianne ist wahrscheinlich durch Feuer untergegangen. Es wurden Planken aufgefischt, die von Pulver und Feuer ganz geschwärzt und verbrannt waren.

— Die **Bremer** wissen nun auch, wie ein deutscher Bundescommissär aussieht. Generalmajor Jacobi aus Hannover ist als solcher in Bremen eingetroffen, vorläufig ohne Truppen, aber mit drei Hand voll hannoverscher Erde und der vertraulichen Erklärung, er sehe kein Bedenken, wenn die Bremer lieber hannoverisch werden, als sich mit ihrem Senat vertragen wollten. 1000 Mann Truppen stehen in Hannover bereit. — In Bremen ist die tiefste Ruhe, wie die einheimische Weser-Ztg. versichert, die Rechte ist aus der Bürgerversammlung ausgetreten und hat einen Protest gegen die Beschlüsse der Mehrzahl veröffentlicht.

— Der Kirchenstreit in **Bremen** dauert noch fort. Dem Pastor Dulon ist eine Frist zur Widerlegung des Heidelberger Gutachtens gestattet worden. Den Bremischen Frauen hat der alte Bürgermeister Smidt eine zierliche, aber gründliche Privatvorlesung gehalten über die Pflicht der Weiber, sich in nichts zu mischen, was sie nicht verstehen.

— Auch die Bürgerschaft in **Bonn** hat dem Sohne des Prinzen von Preußen beim Abschied von der Universität einen glänzenden Fackelzug gebracht. Der junge Prinz dankte freundlich und sprach gut und gewandt. Bonner Frauen überreichten ihm einen gestickten Sessel und einen Fußteppich. Es sieht aber nicht aus, als habe der Prinz Lust, viel still zu sitzen, eher noch zu Pferde.

— Die großen Städte Europa's **Paris**, **Wien** und **Berlin** wollen sich in diesem Jahre große Besuche abstatten. Es werden besondere Eisenbahnzüge dazu veranstaltet. Sie wollen ihr Leben genießen, ehe sie als die Heerde der Revolution von der Erde vertilgt werden, wie der Abgeordnete v. Bismark-Schönhausen in Berlin in Aussicht gestellt hat.

— **Raupach** ist einer der wenigen deutschen Dichter, dem die Musen mit Gold gelohnt haben. Er hat ein Vermögen von 70,000 Thaler hinterlassen.

— In **Kurhessen** wird die Zahl der Auswanderer von dort auf 20,000 geschätzt.

— Bei den Diners und Bankets in Paris ist es jetzt Sitte, daß die Gäste unter der Serviette eine elegante Karte finden mit der Inschrift: Es wird gebeten, nicht von Politik zu sprechen.

— Der Mensch, welcher sich Ende vor. J. eines Attentats gegen den König anklagte und mehre Personen als Mitverschwörer bezeichnete, sitzt noch im Gefängniß zu Danzig; er wird nächstens wegen falscher Denunciation vor Gericht gestellt werden, da alles von ihm Vorgebrachte als eine Mystification der plumpesten Sorte erkannt worden ist.

— Der Krieg der Rebellen in der **Türkei** nimmt eine bedenkliche Wendung. Die Wahabiten haben die Truppen des Sultan geschlagen, die h. Stadt Mekka erobert und bedrohen ganz Syrien. Der Großvessir weiß sich zu helfen; er hat allen Zeitungen verboten, etwas davon zu erwähnen, auch der Sultan erfährt nichts davon, und so kann er einmal plötzlich die angenehme Ueberraschung haben, die Wahabiten bei sich in Constan-

Knopel zu sehen, ohne daß Anstalten zu ihrem würdigen Empfang gemacht sind.

— In Leipzig ist der Prediger **Rauch** bei der deutsch-katholischen Gemeinde durch die Regierung seines Amtes enthoben und für alle Zeiten zur Bekleidung eines geistlichen Amtes in Sachsen für unfähig erklärt worden.

— Die Schmähschrift der Gräfin **Ida Hahn-Hahn**: „Von Babylon nach Jerusalem" ist von dem Apellationsgericht von Mittelfranken zur Unterdrückung verurtheilt worden.

— Madame **Jenny Lind-Goldschmidt** wird mit Bettelbriefen der unverschämtesten Art belästigt. Ein Yankee muthete ihr zu, mit **10,000** Dollars seiner Insolvenz beizuspringen; ein anderer war so bescheiden, sie um lumpige **4000** Doll. zu ersuchen, weil seine Großmutter auch Jenny heiße.

— Der Bischof **Arnoldi** von Trier hat in Begleitung seines Officials eine Reise nach Rom angetreten.

— Die Allgem. Ztg. wundert sich sehr, daß Prinzen von Geblüt auch rechnen können. Auf der Post in Mailand stellte sich ein Herr Eugen dü Theilhaye ein, in der einen Hand den Nachtsack, in der andern seinen Paß und ließ sich nach Chur einschreiben. Der Postbeamte rechnete lange und gab endlich auf **2** Louisd'or heraus; schnell aber griff der Fremde zu seiner Brieftafel, rechnete und wies dem Beamten nach, daß er sich beim Uebersetzen der Franks in die Zwanziger verrechnet hatte. Der Fremde war der **Herzog von Aumale**, der in drei Schulen das Rechnen gelernt hat, privatim bei seinem Vater Louis Philipp, dann anno **1848** in der Revolution und zuletzt bei Napoleon.

— Mit den **Frankfurter Juden** ist nicht zu scherzen, wie der Besitzer der bekannten Mainlust zu seinem Schaden erfahren hat. Er lud zu einem Militärconzert ein, aber ausdrücklich „nur die christlichen Bewohner der Stadt." Es erschienen aber weder Juden noch Christen; denn nach dem Sprüchwort: „Schlägst du meinen Juden, schlag' ich deinen!" ist allen Militärmusiken verboten worden, in der Mainlust zu spielen.

— **Aus dem Riesengebirge.** Der Schles. Ztg. wird Folgendes über die Art und Weise, „wie man die Noth der armen Weber und Spinner beurtheilt", erzählt: Vor einiger Zeit reiste ein vornehmer Mann im schlesischen Gebirge, um dem Verlangen seines Herzens zu genügen, die Noth der Spinner und Weber zu sehen, und darüber nachzudenken, ob er vielleicht Etwas zur Abhülfe thun könne. Um sich nicht täuschen zu lassen, will er keines Menschen Mittheilung hören, er läßt seinen Wagen vor dem ersten besten Hause in einem Gebirgsdorfe des Hirschberger Thales halten, tritt ein, sieht blasse Gesichter hinter dem Webestuhl und am Spulrad einige verkümmerte Kinder in dürftiger Kleidung spinnen. Er frägt nach den Geschäften, Preisen und erblickt in einem kleinen Glasschränkchen an der niedrigen Holzwand eine einzige vergoldete Tasse. Dieser Anblick läßt ihn alle Klagen als unbegründet erkennen, er beachtet nicht, daß die Frau des armen Webers sagt: es sei ein Geschenk der Herrschaft, bei der sie mehrere Jahre als Köchin treu gedient, das ihr bei ihrer Hochzeit gegeben worden. Nichts hilft, der Herr geht fort; keine andere Hütte wird besucht, sein Urtheil ist fest: es ist unbegründet, wenn die Weber und Spinner klagen, so lange sie vergoldete Tassen in ihren Wandschränken haben können. Der frühere Brotherr der armen Weberin hört durch diese von dem vornehmen Besuche und dem seltsamen Urtheile, er vermuthet in dem Reisenden einen angesehenen Mann, er erkundigt sich näher, findet seine Spur, tritt an ihn heran und will die Noth der Weber und Spinner wahrheitsgetreu schildern; nichts hilft, die goldene Tasse steht fest in der Erinnerung des Herrn; er entzieht sich dem ihm unbequemen Gespräch, eilt auf seinen Wagen los und wirft sich in dessen Polster mit der Genugthuung, daß er mit eigenen Augen sich überzeugt, es gebe keine Noth unter den Webern und Spinnern.

Auflösung des Räthsels in Nr. 26:
1) 250 Nüsse und 5 Knaben. — 2) 16 Damen und 48 Herren.

# Anzeiger.


Im Auftrag der Demoiselle Anna Dohm allhier setze ich zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe ihres an der Bülower Straße hieselbst sub No. 56 belegenen Wohnhauses nebst dahinter belegenem Garten und Wiese einen Termin auf

**Sonnabend, den 3. April d. J.,**

Morgens 11 Uhr in meiner Wohnung an, zu welchem ich Kaufliebhaber einlade. Es findet nur der eine Termin statt. Die sehr annehmlich gestellten Bedingungen sind von mir zu erfahren.

Rehna, den 24. März 1852.

Schwetzky.

---

## Gehorsamste Anzeige.

Um den gerechten Ansprüchen eines geehrten Publicums in Hinsicht meiner Gastwirthschaft zu entsprechen — da Kränklichkeit mich oft verhindert, mit reger Thätigkeit meinen lieben Gästen entgegen zu treten, so erhalte ich laut Vereinbarung in der Person des Herrn Wilhelm Stubbe von Ostern an einen Compagnon, der gewiß Alles aufbieten wird, die uns beehrenden Gäste nach Kräften zu bedienen. Meine Kunst- und Handelsgärtnerei besteht aber unter meiner alleinigen Aufsicht ununterbrochen fort, und empfehle ich auch diese so angelegentlichst als ergebenst.

Grevesmühlen, den 1. April 1852.

**L. Schultz.**

In Bezug auf obige Anzeige verfehlt der Unterzeichnete nicht, für seine Person ein geehrtes Publicum freundlichst zu ersuchen, denselben durch fleißigen Besuch des Schultz'schen Gartens Gelegenheit zu geben, seinen ernsten Willen zu zeigen und die uns beehrenden Gäste freundlichst und zuvorkommend zu bewirthen.

Grevesmühlen, den 1. April 1852.

**W. Stubbe.**

---

Vorläufige Anzeige.

Gleich nach Ostern erhalte ich Lager von

## französischen Tapeten und Borden

in den neuesten und geschmackvollsten Mustern und zu sehr billigen Preisen. Ich erlaube mir, solche zur geneigten Abnahme bestens zu empfehlen und bemerke, daß Proben schon jetzt zur gefälligen Ansicht bereit liegen.

Grevesmühlen, den 30. März 1852.

W. Neumann.

---

Die

## Bützower Spielkarten

mit dem gesetzlichen Stempel versehen, sind in bester Güte zu dem feststehenden Preise zu haben bei

W. Neumann
in **Grevesmühlen.**

---

Einem hochgeehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend zeige ich den Empfang meiner selbst eingekauften Waaren hiedurch ergebenst an. Indem ich durch besonders billige Ankäufe im Stande bin, äußerst billige Preise offeriren zu können, halte ich mich mit einer reichhaltigen und geschmackvollen Auswahl bestens empfohlen, unter Zusicherung der streng reellsten Bedienung.

Rehna, den 30. März 1852.

Ergebenst
S. J. Saul.



Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 28.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 4. April.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Der beste Arzt.

(Von S. Bl.)

Daß wir jetzt recht krank sind, bezeugen die vielen auftauchenden Charlatane in Deutschland, deren Vorzimmer die Zahl der um Heilung Flehenden nicht fassen und deren Papierkörbe tagtäglich sich von den Zuschriften und Briefen derer entleeren und wieder füllen, die von ferneher die Wundärzte consultiren und um eine „Messerspitze" Allerweltspülverchen betteln — für ihre schweren 10 Thaler pränumerando. Nach Barnstorf und nach Köthen ist die Postfrequenz so ansehnlich, daß nicht nur ein Antrag auf Herabsetzung des Portos dahin auf einen Pfennig als motivirt erscheinen dürfte, sondern die illustrirte Zeitung könnte für ihre Rubrik: „beurtheilte Handschriften" aus den Briefaufschriften Stoff für ein ganzes Jahrtausend entnehmen mit der ihr eigenen müssigen Frage: welcher Hand und welchem Uebel gehören diese Züge? — Ursache dieses Uebels ist lediglich, daß jene Herren Dr. X. und Y. nicht mit dem Ritter Delorges sagen: den Dank, Dame, begehr' ich nicht! vielmehr im heterogensten Gegensatze ihn nicht nur nicht verschmähen, sondern vertausendfältigt abgedruckt sehen wollen in allen vorhandenen Zeitblättern, selbst auf die Gefahr hin, die Insertionsgebühren höchsteigen tragen zu müssen. — Und wer ermißt die Vollkraft, die eine gedruckte Danksagung auf die zarten Nerven eines Deutschen auszuüben vermag? Ihr müßt nie an schwachen Nerven, Verdauungsfehlern und Milzsucht gelitten haben, wenn Ihr ohne Rührung eine leidende Norddeutsche die Danksagungen aus Buxtehude und Knorrendorf vortragen hören könnt; ja, Ihr müßt gar keine Nerven haben, Ihr Ehemänner, wenn Ihr nicht bei der ersten Wiederholung von Migräne, Magen- und sonstigen Druck Eurer geliebten Hälfte, neben einen neuen Sonnenschirm oder Iltis-Muff, je nach der Jahreszeit, sofort die obligaten zehn Thaler C. A., oder die fünffache Summe zu einer Reise zu dem berühmten Arzte, herausrückt! Die Homöopathie ist todt, die Homöopathen sind geblieben, könnten wir Göthe parodirend ausrufen, und sonderbar genug, daß unsere Aerzte, sonst doch die neidischsten Menschen unter dem Monde, sich jenen Wunderdoctoren gegenüber so passiv verhalten und bisher kein sterbend Wörtchen gegen diese medicinischen Reactionaire verlautbart haben!

Im Interesse der Menschheit einerseits und der Wissenschaft andererseits ist es sehr wünschenswerth und dringend, daß einige unserer gelehrten Aerzte ihre Meinung über den angeregten Punkt öffentlich zur Sprache brächten, damit diejenigen, die nicht „des Wunderglaubens liebe Kinder sind" und daher auch nicht den Wagen des Latan *) mitziehen wollen, wissen, woran sie sich zu halten haben und wo hier die Gränzscheide zwischen Wahrheit und Lüge sei.

Wenn indeß je zuweilen unter 100 Fällen Curen vorkommen, die an das Wunderbare gränzen und Manchen in seinem Unglauben schwanken machen könnten, so mögen das Facta sein gleich der wie folgende wahre Geschichte sie hier kund giebt:

Hier in ..n lebt ein reicher Mann, der, wie alle reichbegüterten Vornehmen, mit Schmerzen und Körperleiden zu kämpfen hatte, von denen Gottlob! der arme Mann nichts weiß, denn es giebt Krankheiten, die nicht in der Luft stecken, sondern in den vollen Schüsseln und Gläsern, in den weichen Sesseln und seidenen Betten, im süßen Nichtsthun und anhaltendem Ruhen. Herr v. Schwammigel — wir wollen ihn vorläufig so nennen, aber man lese in der Eile nicht Schweinigel, — that den lieben langen Tag und in kurzen gleichfalls nichts anderes als sein Scherflein an dem Consum von Fleisch in Groß- und Kleinvieh, von dito Geflügeln und Fischen, so weit solche eßbar mit den obligaten Compotts, Saucen, Gemüsen 2c. und zwar nicht in homöopathischen Dosen, beitragen; von seinem Nachtische, der ein ganzes Alphabet aus „Bruschens" Conditorei repräsentirte, hätten 3 preußische Secondelieutenants ihren Appetit reichlich gestillt. Dieser fehlte ihm zwar Nachmittags gänzlich, dennoch wurde, außer der halben Madeira zum Frühstück und der dito Medoc beim Mittag, bald Kaltes, bald Warmes und abwechselnd ein Seidel gegen die lange Weile beseitigt, also daß man bei ihm, das Dutzend Cigarren abgerechnet, das er täglich verpaffte, mit Recht sagen konnte, wie das Mittagsmahl aufhöre, beginne das Abendessen. Nicht selten gab es für ihn noch Intermezzos in Büffets und in sonstigen Zirkeln, wo Champagner, Austern und diverse Lückenbüßer die Pausen ausfüllten. Auf solche Anstrengung schlief er so gut und anhaltend, als hätte er Tages über gedroschen oder einen halben Faden Holz gespalten; was Wunder, daß Herr Schwammigel bald ungeheuer an Breite gewann und an einem Embonpoint, der Stützen erforderte. Er fühlte sich nun auch immer unbehaglich, schnappte nach Luft, Essen und Schlaf wollten nimmer schmecken, war weder gesund noch krank; wenn man ihn aber anhörte, hatte

*) Es war dies ein sogenannter Quacksalber in Paris, der in einem Wagen seine Medicamente feil bietend umherfuhr, daher char de latan. D. Eins.

er 365 Krankheiten, nämlich alle Tage eine andere. Alle Aerzte in S. und noch einige auswärtige gebrauchte er. Ganze Eimer voll Mixturen, ganze Schaufeln voll Pulver, und Pillen so viel, wie das Arsenal Vorrath an Flintenkugeln hat, verschluckte er, so daß man ihn zuletzt die zweibeinige Apotheke nannte. Aber alle Arzeneien halfen ihm nichts, denn er befolgte die vorgeschriebene Diät nicht, sondern sagte: „Teufel, wofür bin ich denn ein reicher Mann, wenn ich leben soll wie ein — Schuster, und der Doctor will mich nicht gesund machen für mein Geld?“ Endlich hörte er von einem Arzt, der 50 Meilen entfernt wohnte, der sei so geschickt, daß die Kranken gesund werden, wenn er sie nur recht anschaue und der Tod weiche vor ihm, wo er sich sehen lasse. Zu diesem faßte er ein Zutrauen und schrieb ihm seinen Umstand. Der Arzt merkte bald, was ihm fehle, nämlich nicht Arzenei, sondern Mäßigkeit und Bewegung und sagte: „Wart', Dich will ich bald curirt haben!“ und schrieb ihm deshalb folgendes Brieflein:

(Folgt in nächster Nummer.)

## Tageschronik.

— Greifswald, 30. März. Heute ist der **Proceß Hassenpflug** in zweiter Instanz verhandelt worden. Das Appellationsgericht hat im Wesentlichen das Urtheil des Kreisgerichts bestätigt. Der Angeklagte ist wegen Fälschung zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt.

— Wer Geld hat, kann schöne Schiffe kaufen. Die **deutsche Flotte** kommt unter den Hammer des Auctionators. Der letzte Versuch, eine Flotte zu erhalten, ist in Hannover gescheitert, die Herren sind abgereist. In zwei Tagen sind die Schiffe, die Preußen verpfändet sind, verfallen.

— Es ist wirklich so, Deutschland verliert seine **Flotte**, der letzte Versuch, sie zu erhalten, ist gescheitert. Hannover hatte den Versuch gemacht, sie zu erhalten. Eine Million Thaler, rechnete es den versammelten Herren vor, wären jährlich nöthig, um sie in Stand zu erhalten, 1 Million für das ganze Deutschland, 2 Slbgr. für den deutschen Kopf und jeder Hannoveraner sollte 5 Slbgr. steuern. Umsonst: die deutschen Regierungen hatten keine Million, 500,000 Thaler war das höchste Angebot aller Versammelten zusammen, und 3 Millionen davon waren verclausulirt, daß sie im Leben nicht flüssig geworden wären. Erst müssen die Zollhändel mit Oesterreich geordnet sein, ehe es etwas geben könne — 11½ Silberpfennig für den Kopf, — sagte Baiern und ihm nach Darmstadt, und Andere machten ähnliche Bedingungen. Zuletzt verlor Brommy, der deutsche Admiral, die Geduld. „Wenn Ihr nichts Ganzes thun wollt,“ erklärte er, „so laßt auch das Halbe. Von Almosen kann die Flotte nicht leben; schon jetzt haben die spärlich hingeworfenen Brocken die Flotte in den Zustand der Auflösung gebracht. Werft Eure Kreuzer an die Flotte nicht weg, sie wären Geld zum Fenster hinausgeworfen.“ Die Herren nahmen von der Flotte Abschied und reisten still nach Hause. Ueber's Jahr können wir uns mit dem Schiffskoch trösten, daß der silberne Löffel, der in's Meer gefallen ist, nicht verloren ist; er wußte ja, wo er lag.

— Der berühmte **Kastanienbaum** auf den elyseischen Feldern in Paris, der seit Napoleons Rückkehr von der Insel Elba immer am 20. März schon geblüht haben soll, läßt in diesem Jahr vergebens darauf warten. Die Leute in Paris sehen darin kein gutes Vorzeichen.

— Bei einer großen Parade in **Paris**, als Louis Napoleon mit seinem Stab die Front hinabritt, ließ ein Reiterregiment den Kaiser hoch leben. Der Präsident schien den Ruf nicht übel zu nehmen.

— In **Paris** hat die Polizei in einigen Cafe's ganz unerwartet einen Besuch abgestattet und die Gäste in Haft genommen. Unter den Verhafteten befinden sich auch Deutsche, die meist dem ehrsamen Handwerk der Schneider angehören. In Paris ist's sprichwörtlich geworden, daß man darauf zählen könne, wenn 3 deutsche Demokraten zusammen ständen, einer davon ein Schneider sei.

— Auf den Getreidemärkten im Norden wie im Süden sind die **Getreidepreise** in der letzten Woche wieder herabgegangen. An den Semmeln sei noch nichts zu merken, klagt man, sie blieben klein wie zuvor.

— Kurze Nachrichten. Den Stürmen von der Rednerbühne in Paris ist einfach und schnell abgeholfen worden: die Rednerbühne ist weggeschafft worden. — Noch fortwährend werden bekannte Männer, Generale, Gelehrte, Künstler u. s. w. aus Frankreich in's Exil geschickt. — Der baierische Minister v. d. Pfordten ist mit dem sächsischen und einem würtembergischen Minister in Bamberg wegen der Zollsache zusammen. — In Hannover sind 3 Grafen in's Ministerium getreten, die Herren Windthorst und Baemeister ausgetreten. — Die brasilianischen Gutsbesitzer haben in Hamburg noch 5—6000 Auswanderer bestellt, und die Werber haben daher ihre Netze ausgeworfen. — Durch ruchlose Hand ist das Kloster Neudingen bei Donaueschingen, wo eine große Zahl armer Kinder erzogen wurde, abgebrannt. Es gehörte dem Fürsten von Fürstenberg.

## Correspondenz-Nachricht.

**Gadebusch**, Ende März.

Motto: Nicht vorwärts können wir und nicht zurück, gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge!

Meine gute Stadt Gadebusch hat mich beauftragt, mein lieber Herr Wohlgewogen, Ihnen freundlichst zu danken, daß Sie und Herr Lessing neulich so glimpflich mit ihr verfahren. Bei dem großen Zartgefühl, das meine Mitbürger, namentlich aber deren Frauen und Töchter, resp. Schwestern besitzen, können Sie sich leicht denken, daß letztere fast schamroth worden sind darüber, daß Gadebusch Primus, resp. Prima inter pares sein soll. So viel Logik besitzen unsere „Damen“, aus dem Primus allerlei hübsche Folgerungen zu ziehen. Doch Scherz bei Seite: Historische Würde haben wir jedenfalls mehr, als Grevesmühlen und Rehna zusammengenommen; ich bin kein Alterthumsforscher und Hünengräber-Zerstörer, weiß auch nicht einmal, wann unser altes Amtshaus erbaut ist, das schon manchen Stürmen Trotz geboten, auch den Geburtstag unseres Rathhauses kenne ich nicht, das glücklicher Weise durch die Kirche von unserem neuen Predigerhause getrennt ist, denn sonst würde der Abstand gar zu groß sein; — aber das weiß ich, daß vor ungefähr 150 Jahren die Dänen in unserer Nähe so geschlagen sind, daß noch heute das Schrecklichste der Schrecken für uns nicht der Mensch in seinem Wahn ist, — sondern: Schläge zu bekommen wie die Dänen bei Gadebusch!

Uebrigens haben auch wir manch' große Herren mit kleinen Rücksichten, und findet die größte Einigkeit noch unter unserer haute volée weiblichen Geschlechts Statt: denn in ihren Thee's sitzen sie so fröhlich beisammen und haben einander so lieb, daß man die göttliche Schauspielerkunst bewundern muß, die sie aus dem Grunde studirt haben müssen. Denn derjenige soll noch gefunden werden, der in den löblichen „Mäuler“ unserer Frauen — scharfe Zungen, und unter unsern rosigen Fräulein — auch nur eine Klatschrose zu entdecken im Stande ist.

Das nächste Mal mehr von unserer jüngsten historischen Vergangenheit — unserer ruhigen Gegenwart — und von unserer Zukunft, wie wir sie hoffen und in lebhaften Farben mit der morgenländischen Phantasie uns ausmalen. X.

## Colonisation von St. Catharina.

Bei dem steigenden Interesse, welches das Unternehmen des „Colonisations-Vereins von 1849 in Hamburg,“ nämlich die Colonisirung eines von demselben in der Provinz St. Catharina in Südbrasilien erworbenen Stück Landes, Donna Franzisca genannt, durch Verkauf an deutsche Auswanderer, deren Ansiedelung durch Vorbereitung Seitens des Vereins erleichtert wird, dürften einige betreffende Notizen willkommen sein. Das Unternehmen datirt sich von 1849, daher der Name des Vereins. Das von dem Verein anfangs übernommene Terrain enthält ungefähr 9 □Ml.; fernere 12 □Ml. stehen dem Vereine contractlich zu einem bestimmten Preise zu Gebote. Am 7. März 1850 kam das erste Schiff mit Auswanderern bei der Colonie an; seitdem sind bereits 5 Schiffe dahin expedirt, so daß die Bevölkerung der Colonie ungefähr 550 Köpfe betragen wird, nachdem das letzte am 18. März d. J. abgegangene Schiff angekommen sein wird. Unter diesen 550 Bewohnern der Colonie befinden sich circa 200 Schweizer, 60 Norweger und 290 Deutsche. Eine Stadt ist auf der Colonie in der Bildung begriffen und wird Schrödersort genannt,

die in diesem Augenblicke zwar nur 30 Häuser hat, deren aber mit jedem Tage neue entstehen.

Eine zweite, Joinville genannt, soll an einem Orte angelegt werden, zu dem Küstenschiffe gelangen können. Durch verschiedene Landstraßen, welche die brasilianische Regierung aus dem Innern Brasiliens über die Colonie dem Meere zuzuführen gedenkt, wird die anzulegende Stadt zu einem wichtigen Stapelplatz werden. Dieselbe wird nur 3 Meilen vom Meere entfernt liegen. Hart am Meere liegt die kleine brasilianische Stadt St. Franzisco mit einem vortrefflichen Hafen für größere Seeschiffe; derselbe wird in nächster Zeit durch regelmäßige Dampfschifffahrt mit Rio de Janeiro, so wie mit der Hauptstadt der Provinz St. Catharina, Destero und mit Rio Grande do Sul in Verbindung gesetzt werden.

## Knack-Mandeln.

Wo Raphael die höchste Kunst entfaltet,
Wo ew'ger Frühling durch die Fluren waltet,
Woher die Welt Gesetze einst empfangen,
Wo blut'ge Kämpfer in dem Circus rangen,
Dort schlingt die Erste sich durch Blumenauen,
Der Städte manche sind an ihr zu schauen.
Von meiner andern, Leser, trenn' das „e",
So siehst Du sie in jedem A B C,
Die erste Sylbe fängt so an.
Das Ganze ist der geniale Mann,
Dem, was Natur am Körper ihm entzogen,
Sie liberal am Geiste zugewogen,
Der Meisterwerke schon in Jahren schreibt,
Wo leichten Sinns man Knabenstreiche treibt.
Das Meer trennt uns von seinem Vaterland,
Wo mancher Deutscher schon mit Ehren fand
Die Anerkennung, die dem Geist gebührt,
Die lohnend ihn erst zur Vollendung führt.

# Anzeiger.

Es wird hiedurch gemeinkündig gemacht, daß der Stadtziegler Behncke für das laufende Jahr 1852 folgende Preise gestellt hat:

1) für 1000 Mauersteine . . . . 11 Thlr. Cour.;
2) für 1000 Dachsteine (Zungensteine) 12 „ „
3) für Holfter à Stück 4 ßl.

Grevesmühlen, den 23. März 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Auf den Antrag der Erben des verstorbenen Ackersmannes Heinrich Gerds hieselbst und nach ertheiltem Waisengerichtlichen Veräußerungsdecrete ratione minorum, ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf nachbenannter, zur H. Gerds'schen Verlassenschaft gehöriger Grundstücke, nämlich:

a. 1 Morgen Acker im Grünen Steigschlage zwischen Ehlers und Reimers sub No. 185;
b. 1 Morgen im Bordenauschlage zwischen Steinbeck und Kelling sub No. 783;
c. 1 Morgen Acker im Siechenschlage zwischen Schütt und Pauft sub No. 967 a.;
d. 1 Morgen daselbst zwischen Cämmerei und Spindler sub No. 996 a.;
e. 1 Morgen im hohen Uferschlage zwischen Walbohm und Wilms sub No. 1070;
f. 1 Morgen daselbst zwischen Brüggmann und Kummerow sub No. 1149 b.;
g. 1 Morgen daselbst zwischen Giese und Gerds Erben sub No. 1146;
h. 1 Morgen oberhalb des Vielbecker Sees zwischen Grube und Haß sub No. 1267;
i. 3/4 Morgen daselbst zwischen Kirchenacker und Warncke sub No. 1304;
k. 1/2 Morgen daselbst zwischen Kummerow und Brüggmann sub No. 1353;
l. 1 Morgen im zweiten Schlage des Brüderfeldes zwischen Robrahn und Rotermann No. 1497;
m. 1/2 Morgen im dritten Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Gaedert und Röhl sub No. 1743;
n. 1/2 Morgen im fünften Schlage daselbst zwischen Richtstieg und Robrahn sub No. 1819;
o. 1/2 Morgen daselbst zwischen Robrahn und Dechow sub No. 1854;
p. ein Garten an der Bleiche neben Behrens sub No. 49;

ein Termin auf

**Dienstag, den 6. April d. J.,**

Morgens 10 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 17. März 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Auf den Antrag der Erben des verstorbenen Schlachtermeisters Gierhahn sen. hieselbst ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der von dem letzteren nachgelassenen Grundstücke, nämlich

1) 1/2 Morgen Acker im Buchholzschlage zwischen Nordhof und Gierhahn Nr. 50;
2) 1 Morgen daselbst zwischen Nevermann und Ehlers Nr. 56;
3) 1 Morgen im Langen Steinschlage zwischen Maack und Pauft Nr. 145;
4) 1 Morgen im Siechenschlage zwischen Sand und Liesberg Nr. 801;
5) 1 Morgen im Barensollschlage zwischen Kroeger und Jewe Nr. 1190;
6) 1/2 Morgen vor Gostorf zwischen Sand und Röhl Nr. 1327;
7) 1 Garten vor dem Wismarschen Thor an der Bürgerwiese zwischen Viereck und Bruhns Nr. 292;

ein Termin auf

**Dienstag, den 20. April d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiemit eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 19. März 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Als Bevollmächtigter der Erben des Amtmanns Livonius a. D. zu Grevesmühlen, ersuche ich hiermit alle Gläubiger desselben, mit alleiniger Ausnahme der zu Stadt-Pfandbuch Intabulirten, ihre etwanigen Forderungen an den Verstorbenen spätestens bis zum 15. April d. J. in Grevesmühlen bei dem Herrn Stadt-Secretair Schulz anzumelden, um demnächst ihre Befriedigung aus der Nachlaßmasse zu gewärtigen.

Güstrow, den 25. März 1852.

F. W. C. Livonius, Notar.

---

**Am 6. April**

soll der Mobiliar-Nachlaß der verstorbenen Büdner Koth'schen Eheleute zu Roggenstorf, hiesigen Amts, öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Zahlung in Courant verkauft werden und zwar:

2 Kühe, 2 Schweine, 3 Schafe, einige Scheffel Roggen, circa 50 Scheffel Hafer, Kartoffeln, Haus-, Küchen- und Wirthschafts-Geräth, Betten, Leinenzeug und Kleidungsstücke.

Morgens präcise 10 Uhr nimmt die Auction im Sterbehause ihren Anfang.

Amt Grevesmühlen, den 27. März 1852.

Reinhardt,
Amts-Registrator.

---

Am Mittwoch

**den 14. April d. J.,**

von Morgens 9 Uhr an, sollen auf dem Gehöfte No. II. zu Draguhn in öffentlicher Auction gegen sofortige Zahlung in Courant verkauft werden:

3 Pferde, 2 Zuchtsäue, 1 Eber, 15 Schaafe, 14 Hammel, 27 Lämmer, Federvieh, 16 silberne Eßlöffel, 12 silberne Theelöffel, 1 silberne Schnupftabacksdose, 2 zweigehäusige silberne Taschenuhren, 1 goldenes Pettschaft und 1 dito Uhrschlüssel, 1 Paar silberne Sporen, 1 Brille mit silberner Einfassung, 1 Paar

silberne Kniieschnallen, 1 silbernes Pettschaft, 3 Pfeifenköpfe mit Silberbeschlag, 2 silberne Schwammdosen, instrumenta rustica, Kleidungsstücke, Betten, Leinenzeug, 1 Wanduhr mit Gehäuse, 2 Sophas, 14 Stühle, 1 Chatulle, sowie allerlei Haus- und Küchengeräth ꝛc., wozu Kaufliebhaber hiemit eingeladen werden.

Gadebusch, den 22. März 1852.

J. G. F. Fiedler,
Amtsregistrator.

---

Für Rechnung des hiesigen Arbeitsvereins sollen am

**Donnerstag, den 22. April d. J.,**

Morgens 11 Uhr, eine Partie 5/4 u. 6/4 breite Leinen zu Säcken und ordinären Betttüchern, so wie 1 3/8 Elle breite geköperte Sackleinewand auf hiesigem Rathhaussaale öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Rehna, den 24. März 1852.

Schwetzky.

---

Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kunde, daß ich im Stande bin, mehrere Hufen- und sonstige Landstellen in Holstein zum Verkaufe nachzuweisen und die desfallsigen An- und Verkäufe unter Contrahenten zu vermitteln. Redliches Verfahren und die strenge Pflichterfüllung wird meine Handlungsweise bei diesem Geschäfte leiten.

Segeberg, den 23. März 1852.

Bürger und Gastwirth J. May.

---

## Für Gartenfreunde.

Allen meinen Gönnern und Bekannten bringe ich hiemit mein seit Jahren bestehendes Saamenlager von Gemüse-, Gras- und Blumen-Saamen in gütige Erinnerung; es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich Beehrenden mit frischer und keimfähiger Waare zu bedienen. — Ferner empfehle ich mich mit vorzüglich schön gezogenen Pfirsigen und Aprikosen, Espalierbäumen zu dem Preise von 32 ßl. bis 1 Thlr. 32 ßl., hochstämmige Linden und Wallnußbäume zu 16 ßl. und Kastanienbäume zu 6 bis 8 ßl. pr. Stück, Georginen, Hortensien, Verbenen, Monatsrosen und noch viele andere Topfpflanzen zu mäßigen Preisen.

Preis-Verzeichnisse sind gratis bei mir zu haben.

L. Schultz, Handelsgärtner.

Grevesmühlen.

---

Die

## Putz-Handlung

**von Mariane Hinrichs in Grevesmühlen**

erhielt so eben von Dresden eine schöne Auswahl von allen Sorten Damen- und Kinderhüten, italienischen Stroh- und Bordenhüten, auch seidenen Zughüten, nach der neuesten Mode; auch eine reichhaltige Auswahl von allen Sorten Blumen, Band, Tüll, Spitzen u. s. w., und empfiehlt sich dieselbe damit den geehrten Damen hiesiger Stadt und Umgegend zu den auffallend billigsten Preisen auf das angelegentlichste. — Auch werden alle Arten Strohhüte gut gewaschen.

---

Nach ertheilter obrigkeitlicher Erlaubniß habe ich mit dem heutigen Tage ein

## Commissions- und Nachweisungs-Bureau

eingerichtet, und empfehle ich mich dem verehrten Bewohnern hiesiger Stadt und Umgegend so angelegentlichst als gehorsamst, mit der festen Versicherung, daß die mir gütigst ertheilten Aufträge prompt und unter möglichst billigster Berechnung der Provision ausgeführt werden.

Grevesmühlen, den 4. April 1852.

Heinr. Neumann.

---

## Meyer Hinrichs

**in Grevesmühlen**

empfiehlt seine neue Sendung von Apfelsinen zu à Dtz. 20 ßl., à Stück 2 ßl.; Citronen à Dtz. 10 ßl., à St. 1 ßl. Auch sind wieder frische Hamburger Brustbollcher zu haben. Ebenso eine neue Sendung von Schreibpapier zu sehr billigen Preisen.

---

## C. Ohlert in Dassow

erlaubt sich hiedurch, die ergebene Anzeige zu machen, daß er seinen Laden von Pelzwaaren zu diesem Sommer mit den neuesten Mützen verschiedener Art assortirt hat. Auch werden Pelzwaaren, um solche gegen Motten zu schützen, zur Aufbewahrung angenommen. Um gütigen Zuspruch wird gebeten.

---

**Eine junge Kuh**

welche im Laufe dieser Woche milchend wird, ist zu verkaufen beim Schullehrer zu Sievershagen.

---

Gute Eßkartoffeln (von der kleinern Art) sind noch einige Tonnen zu haben bei

C. Nordhoff sen.
Wismarsche Str.

Grevesmühlen.

---

# Germania.

## Expedition für Auswanderer

nach

**Nord- und Süd-Amerika,**

als:

**New-York, New-Orleans, Boston, Baltimore, Philadelphia und Quebeck.**

Der unterzeichnete Agent befördert Auswanderer nach den oben erwähnten Plätzen der vereinigten Staaten als wöchentlich 3mal nach New-York und 1mal nach den andern bemerkten Seehäfen zu den billigsten Ueberfahrtsbedingungen, und ertheilt derselbe auf mündliche und portofreie Anfragen gern alle näheren Bedingungen gratis, giebt die Passagepreise nach obigen Plätzen, so wie überhaupt jede gewünschte für Auswanderer Interesse habende Auskunft.

Grevesmühlen, den 3. April 1852.

Heinr. Neumann,
bevollmächtigter Agent für **Grevesmühlen** und **Umgegend.**

---

**Getraide-Preise, nach Bonität, pr. Scheffel in Cour.** Pr. Thlr. zu 40 ßl.

| Schwerin, 27. März. | | Wismar, 2. April. | | Lübeck, 2. April. | |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | 1 ℛ 28 ß bis 1 ℛ 38 ß | 1 ℛ 24 ß bis 1 ℛ 36 ß | | 1 ℛ 8 ß bis 1 ℛ 16 ß | |
| Roggen | 1 = 22 = „ 1 = 24 = | 1 = 20 = „ 1 = 24 = | | 1 = 4 = „ 1 = 8 = | |
| Gerste | 1 = — = „ 1 = 2 = | 1 = — = „ 1 = 4 = | | — = 36 = „ — = 40 = | |
| Hafer | — = 32 = „ — = 36 = | — = 30 = „ — = 33 = | | — = 27 = „ — = 30 = | |
| Erbsen | 1 = 6 = „ 1 = 12 = | 1 = 4 = „ 1 = 9 = | | — = 38 = „ — = 44 = | |
| Leinsaat | — = — = „ — = — = | 1 = 24 = „ 1 = 32 = | | 1 = 8 = „ 1 = 12 = | |
| Rappsamen | — = — = „ — = — = | — = — = „ — = — = | | pr. Tonne v. — ℛ — ß bis — ℛ — ß | |
| Dotter | — = — = „ — = — = | — = — = „ — = — = | | 200 Pf. Br. — = — = „ — = — = | |
| Wicken | 1 ℛ 4 ß bis 1 ℛ 12 ß. | Wicken | — ℛ — ß bis — ℛ — ß. | Kartoffeln | 18—24 ß. |

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 29.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 8. April.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Am 4. d. M. ist in Schwerin Feuer gewesen; dasselbe brach im Stadt-Arbeitshause an der Rostocker Straße in dem dort gelagerten zu Strohflechtarbeiten bestimmten Binsenvorrathe aus, das jedoch sogleich am weiteren Umsichgreifen verhindert und nach zwei Stunden gänzlich gelöscht wurde. — Am 1. (am ersten Markttage) wurden aus einem Hause am Marienplatze 18 Thlr. mittelst Erbrechung eines Behältnisses gestohlen. — Am 2. genoß ein Dienstmädchen in einem Hause Salzsäure, die sie für Wasser angesehen hatte. Wie wir hören, ist dasselbe nicht mehr in Lebensgefahr.

— Der in Berlin zum Tode verurtheilte Schall hat bekanntlich gestanden, in Gemeinschaft mit Anderen den Kirchendiebstahl verübt zu haben, welcher vor mehreren Jahren dem Großherzogl. Strelitz'schen Erbbegräbniß zu Mirow zugefügt worden ist. Wie man jetzt hört, ist der betreffende Herzogl. Kastellan wegen des Verdachts, diesen Diebstahl selbst begangen zu haben, ein Jahr lang in Haft gehalten und gerichtlich zwar nicht verurtheilt, aber doch seines Amtes entlassen worden. Der Mann, dessen völlige Unschuld sich jetzt herausgestellt hat, soll aus Verzweiflung zuletzt nach Amerika ausgewandert und dort verschollen sein.

— Am 28. v. M., Abends, wollte ein Auswanderer in der Restauration auf dem Potsdamer Bahnhofe in Berlin sich von einem dort angestellten Kellner 8 Stück Friedrichsd'or gegen Silbergeld auswechseln lassen, weil man ihm gesagt, daß er in Bremen, wohin er zu reisen gedachte, an Preußischem Gelde verliere. Der Kellner nahm die 8 Goldstücke, gab vor, er wolle die Verwechslung durch seinen Principal, den Wirth bewerkstelligen, verschwand aber mit dem Gelde vom Bahnhofe, so daß der arme Auswanderer ohne Gold und ohne anderes erhaltenes Geld seine Reise fortsetzen mußte. — Nach einer spätern Mittheilung erkannte man in dem Kellner einen Burschen, der mittelst Privatfuhrwerk über Lichtenberg sich entfernen wollte und wegen Mangels an Legitimation von Schutzmännern verhaftet worden ist. Er hatte noch 4 Friedrichsd'or.

— Dem König von Preußen hat's in der Grafschaft **Meurs** sichtlich behagt. Seit 150 Jahren gehörte die Grafschaft zu Preußen und hat, wie der König in seinem Trinkspruch rühmte, auch in schwerer Zeit Treue gehalten. „Nicht wälschen, Rheinwein will ich, um der Grafschaft ein Hoch zu bringen!" sagte der König, als man das Glas mit Champagner füllte. — Die ländlichen Schönen der Grafschaft brachten dem König allerlei für die Küche: Butter und Kraut und einen landesüblichen Stuten. Sie freuten sich sehr, als der König einen seiner Diener auf der Stelle mit den Geschenken nach Charlottenburg an die Königin schickte. — Von andern rheinischen Städten wurde **Ruhrort** vom König ausgezeichnet. Er rühmte den patriotischen Geist der Stadt und ihre Treue. — In **Gütersloh** wohnte der König der Einweihung des bekannten neuerrichteten christlichen Gymnasiums bei. Er that die Hammerschläge und sprach: „Christus Grundstein, lebendige Christen Bausteine, Gott führe den Bau!"

— Die „Allgem. Ztg.," den Eindruck der Reise des Königs zusammenfassend, läßt sich aus **Preußen** berichten: „Man mag sagen, was man will, Preußen schreitet mit Riesenschritten vorwärts, und dessen kann sich Jeder versichert halten, daß, wenn, wo Gott für sei, je einmal wieder ein Zeitpunkt eintreten sollte, wo die Krone der Hohenzollern ernstlich in Gefahr käme, gerade bei uns die Treue an das angestammte Fürstenhaus sich so glänzend bewähren wird, wie in irgend einem andern Lande der Welt."

— Napoleon hat den gefährlichsten Gegner des Staatsstreiches, den **Erzbischof von Paris** zum Senator ernannt. Auch ein Staatsstreich!

— Kein stilles, unbelauschtes Plätzchen soll es mehr in der Welt geben, überall will die Welt hineingucken. **Japan** war so fest zugeschlossen, wie einst China, und wer hineinsah, überlebte es nicht lange. Schiffer, die vom Sturm an die Küste geworfen worden waren, wurden in Käfigen im Land umhergeführt und dann enthauptet. Die americanischen Wallfischfänger könnten die Japanischen Häfen gut brauchen, dafür aber nicht hinein. Das soll anders werden. Von Newyork sind mehrere Kriegsschiffe ausgelaufen, um dem Kaiser von Japan zuzureden, daß er sein Land öffne. Sie haben viele Kanonen mit, um nöthigenfalls beweglicher zureden zu können.

— In **Amerika** wird Alles viel kürzer abgemacht. Während sich in Flachsenfingen die Abgeordneten erst nach der Sitzung duelliren, thun sie's dort brevi manu in der Sitzung. Zwei Abgeordnete im Congresse haben sich mit Ohrfeigen regalirt. — **Kossuth** ist in St. Louis angekommen, und der Senat hat seine Schulden in Washington bezahlt: 5000 Dollars.

— Wer über's Jahr den **St. Bernhard** in der Schweiz besucht, wird sich vergebens nach dem 800 Jahr alten Kloster und seinen gastfreien Mönchen und den klugen Hunden umsehen. Das Kloster wird von der Regierung in Wallis versteigert und an seiner Stelle soll ein vor-

nehmes, theures Wirthshaus errichtet werden. Die Mönche setzen Himmel und Erde in Bewegung, um ihr Kloster zu erhalten.

— Die **baierischen Soldaten** werden geschoren. Alle Offiziere zu Fuß müssen ein glattes Kinn tragen, nur die Cavallerie-Offiziere dürfen Haare über und unter den Zähnen tragen.

— Ein junger Mann in **Nürnberg** stürzte sich in plötzlicher nervöser Aufregung aus dem Fenster eines Freundes 3 Stock hoch in die Pegnitz hinab, kam glücklich unten an, legte sich schnell auf's Schwimmen und begegnete seinen bestürzten Freunden, die heruntergeilt waren, auf der Treppe.

— In Breslau traf vor einigen Tagen die Nachricht ein, daß auf dem weitberühmten **Zobtenberg** ein Unglück sich ereignet hat, dessen Umfang sich freilich noch nicht vollständig übersehen läßt. Es war kurz nach Mittag, als die Bewohner des Berges ein ungeheures Krachen vernahmen. Mehrere Minuten lang war der Berg in dichten Staub gehüllt. Als es wieder hell wurde, erkannte man die Ursache. Ein großer Theil der Spitze des Zobten sammt der noch im Bau begriffenen Kapelle war verschwunden und in den Abgrund gestürzt. Noch weiß man nicht, ob Menschen dabei verunglückt sind.

— Aus Paris schreibt man der „N. P. Z." „Wenn die deutschen Zeitungen oft tadelnd über die hiesigen Legitimisten sich aussprechen, so lassen diese die Gelegenheit nicht vorübergehen, ihren ironischen Unmuth über die Kleinlichkeiten in Deutschland auszulassen. „Wie ist es mit dem gewöhnlichen Menschenverstand zu erklären," sagte ein alter Graf, ehemaliger Minister, „daß Oesterreich und Preußen sich über kleinliche Rivalitäten so viel Aerger machen, in einem Augenblick, wo sie aller ihrer vereinten Kräfte bedürfen, um nicht in nächster Zeit zur Schmach ihrer Völker zu werden. Oder zweifeln die deutschen Herren einen Augenblick am Kaiserreich? Haben sie denn nicht bemerkt, **daß der Präsident, der auf zehn Jahre gewählt ist, einen lebenslänglichen Senat ernannt hat?** Nun aber ist es unmöglich, daß eine Macht etwas giebt, das sie selbst nicht hat. Folglich hat der Präsident im ersten Augenblick das Kaiserthum geschaffen. Er sagt freilich, er bedürfe dazu de sourdes menées (geheimer Kunstgriffe). Aber was ich hier sage, ist dies nicht eine sourde menée? Geheime Unzufriedenheit, dumpfer Unwillen, tauber Widerstand, das besteht überall und immer. Das Kaiserreich ist daher fertig. Was haben die auswärtigen Großmächte beschlossen? Werden sie den in der Kürze sich entpuppenden Kaiser anerkennen? Haben sie gründlich und nach allen Seiten erwogen, welches die Bedeutung des Kaiserthrones in Frankreich ist?"

— Die **Kornhändler** lassen sich's viel Geld kosten und reisen auf Eisenbahnen und Eilposten von Norden nach dem Süden, ihre großen Vorräthe an Getreide noch um einen guten Preis an den Mann zu bringen. Ueberall sind die Preise bedeutend herabgesunken und die Kauflust läßt bei den guten Aussichten merklich nach.

— **Frankreich.** Der Prinz-Präsident, wie er jetzt noch heißt, — thut sich noch was zu gut mit Decreten; täglich ein halbes Dutzend langt nicht. Unter dem zuletzt erlassenen Dutzend war die Aufhebung des Belagerungszustandes in ganz Frankreich; die Herstellung des Code Napoleon, statt Code civil; die Vertheilung der Güter der k. Familie Orleans; die Erhebung des Willens des Prinzpräsidenten zum Preßgesetz u. s. w.

— Da in Frankreich blos zu wissen nöthig ist, was der **Präsident** sagt und thut, so brechen die telegraphischen Depeschen hier ab. Dennoch können wir versichern, daß die Antwort des Senats und der gesetzgebenden Versammlung erwünscht gewesen ist; denn die Herren sind sicher gegangen. Die beiden Präsidenten haben ihre Antwortsreden Louis Napoleon selber zum Corrigiren gegeben, damit er sich selber antworte und sich bestimmter oder unbestimmter bitte, den Kaisertitel anzunehmen. Das Heer ist auf den Kaiserruf eingeübt worden; bei der letzten Revüe brachte der Kriegsminister das Hoch auf den Kaiser aus, die Journale malen ihn an die Wand. Wenn also nächster Tage es heißt: „der Wolf ist da, der Kaiser der Franzosen fertig!" darf Niemand erschrecken.

— **Louis Napoleon,** der Kaiser der Franzosen, naht mit raschen Schritten. Schon hat der Präsident die Sitzungen der Senatoren und Abgeordneten, die ihn bitten sollen, den Kaisertitel anzunehmen, feierlich eröffnet. Die Feierlichkeit fand im Kaiserlichen Palaste der Tuilerien Statt. Napoleon rühmte, daß die Finanzen des Reichs eben so glücklich bestellt seien, als die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten. „Alles für Frankreich, nichts für mich selbst zu thun, ist mein Grundsatz," erklärte er. Darum habe er nicht schon früher, wo er es gekonnt, sich mehr Macht und den Kaisertitel angenommen, und er werde in dieser Beziehung nur nachgeben, wenn der Volkswille sich unwiderruflich ausspreche.

— In Berlin, das jetzt über 438,000 Einw. zählt, meldeten sich am 1. April Abends **mehrere Hundert obdachloser Familien,** die wegen schuldiger Miethe meist ohne Mobilien ausgesetzt waren, bei der Polizei; sie kamen in's Armenhaus.

— Fräulein **Suhr** in Berlin hat die Wohnung Raupach in der Mohrenstraße bezogen.

---

## Der beste Arzt.

(Von S. Bl.)

(Beschluß.)

„Lieber Herr S.! Sie befinden sich in einer schlechten Haut, doch weiß ich noch Rath, wenn Sie mir strenge Folgsamkeit geloben. Sie haben nämlich ein gefährliches Thier mit sieben Köpfen im Magen. Mit diesem aber muß ich selber reden, und Sie müssen zu mir kommen. Aber für's Erste dürfen Sie nicht fahren noch reiten, sondern auf Schusters Rappen, da der von Ihnen beherbergte Drachen sonst Ihnen Leber und Därme zernagt. Zweitens dürfen Sie von nun ab nicht mehr essen, als zwei Mal des Tages und zwar: Frühstück gar nicht; Mittags etwas Hausmannskost, eine magere Suppe, ein Viertheil von einer Henne; dann eine schwache Tasse Kaffee oder Thee; und Abends höchstens nur ein Ei. Jedes Backwerk und Getränk, überhaupt was Sie mehr genießen, Wasser ausgenommen, würde Ihnen nicht nur bald den Tod bringen, sondern einen schrecklichen, martervollen, indem jenes Ungeheuer schon so weit in Ihnen gediehen ist, um seine giftigen Krallen bis zum Herzen auszustrecken. Machen Sie sich also unverzüglich auf die Beine. Dies ist mein Rath, dem zu folgen Ihnen frei steht! Sicher aber ist, daß im Verneinungsfalle ich im Geiste schon sehe, wie Ihr Grab gegraben wird."

Zittern und Angst befiel den reichen Patienten, der so mit sich reden hörte, aber was half's? es blieb ihm keine Wahl. Schon selbigen Tages resignirte er auf sieben Gänge bei Tische, und am andern Morgen saß er schon halb sieben Uhr in den Stiefeln und ging oder kroch vielmehr zum Thore hinaus. Den ersten Tag kam er nicht weiter, als bis zur Büßerkneip', also eine viertel Meile, so langsam ging es, daß eine Schnecke hätte Vorreiter sein können. Er dankte keinem Grüßenden, sondern schnitt Gesichter wie — Sauerkraut und schnappte nach Odem. Nicht viel fehlte, er wäre umgekehrt; aber das innere Scheusal und das drohende Grab trieben ihn fürbaß. Etwas besser ging es schon am folgenden Tage, und am dritten und vierten wollte es ihn bedünken, als sängen die Vögel ihm lieblicher als je, nie war ihm das Laub der Wälder so duftig, ihr Schatten so einladend, die Blümlein auf den Wiesen so schimmernd vorgekommen, und alle Leute, denen er begegnete, sahen so freundlich aus und er desgleichen. Mit jedem Morgen, wenn er aus der Herberge ging, wo es oft nur sehr schmale und magere Kost gab, war's schöner und ihm wohler, und leichter und munterer ging er dahin, oft seine fünf bis sechs Meilen, und als er nach vier Wochen in der Stadt des Arztes ankam und des andern Morgens aufstand, ihm seine Aufwartung zu machen, war er leider so gesund,

daß er dachte: „Zu keiner unpassendern Zeit hätte ich so wohl sein müssen, als gerade jetzt, wo ich zum Doctor soll; o, daß ich jetzt doch ein bischen Schwindel, Magenkrampf, Kurzluftigkeit oder sonst etwas Gutes hätte, um nicht als reiner Lügner vor ihm zu erscheinen!“ Als er nun zum Doctor kam, nahm ihn dieser freundlich bei der Hand mit der Bitte: „Jetzt, lieber Freund, erzählen Sie mir die ganze Geschichte Ihrer Krankheit und was Ihnen fehlt, dann wollen wir sehen . . .“ „Ach, Herr Doctor,“ entgegnete dieser, „mir fehlt Gottlob nichts . . . ich befürchte, Sie umsonst behelligt zu haben . . . Verzeihen Sie, es war übereilt, denn ich bin so gesund, wie ein Fisch im Wasser, und es soll mich freuen, wenn Sie es ebenfalls sind.“ — „Ein guter Geist,“ erwiderte der Doctor, „war es, der Sie antrieb, meinen wohlgemeinten Rath zu befolgen. Der Lindwurm in Ihrem Leibe hat jetzt seine sieben Köpfe verloren; aber Sie haben noch dessen Bruteier in sich, deswegen müssen Sie wieder zu Fuß heimgehen, zu Hause fleißig Holz sägen oder täglich drei Stunden im Freien Bewegung haben, dabei nicht mehr essen, als der Hunger vorschreibt, damit die Eier nicht ausschlüpfen. Auf solche Weise können Sie ein hohes Alter erreichen.“ Der reiche Herr S. bemerkte aber das feine Lächeln um des Doctors Lippen und sagte, ihm ein ansehnliches Packetchen mit berliner Cassen-Anweisungen überreichend: „Herr Doctor, Sie sind mir auch ein echter Wunderdoctor, aber doch kein Charlatan; ich verstehe Sie wohl! Gott befohlen!“ — Dieses Vorganges stets eingedenk und demgemäß seine Lebensweise einrichtend, hat Herr S. ein Alter von 92 Jahren 4 Monaten und 10 Tagen erreicht, immer blühend und frisch, mäßig und thätig und — dankbar, denn der Arzt bekam jeden Neujahr vierzig Fünfthalerstücke.

---

In Bezug auf den in Nr. 27 d. Bl.: „Der Volksunterricht“ überschriebenen Aufsatz erlaube ich mir folgende Bemerkung:

Wenn das Resultat, welches sich im letzten Herbste bei Prüfung der Recruten herausgestellt hat, ein höchst betrübendes genannt werden muß, so wolle Referent doch entschuldigen, daß ich die Uebelstände, aus welchen die Unwissenheit der Leute hergeleitet wird, nicht für die alleinigen gelten lassen kann.

Auch bei strengster Pflichterfüllung des Amtes, der Prediger und der Lehrer kann es geschehen, daß dennoch, aus einer gut organisirten Schule, mitunter einige sehr schwache Schüler entlassen werden müssen. Die Sache verhält sich nämlich so: Wenn sich in einem großen Dorfe ein Armenhaus befindet, in welchem nicht allein wirklich Arme, sondern auch moralisch schlechte Menschen, aus anderen Ortschaften untergebracht werden, so müssen letztere auch mit zur Schulgemeinde gerechnet werden, obwohl sie selber lieber nicht dazu gehören möchten; denn statt ihre Kinder zur Schule gehen zu lassen, schicken sie dieselben auf's Betteln. Auf diese Weise erreicht ein solch unglückliches Kind das dreizehnte Lebensjahr und besucht nun im letzten Winter sehr unregelmäßig die Schule. Wäre es dem Lehrer möglich, einem solchen Gaste die Weisheit mit Löffeln einzugeben, so würde auch er seine Portion empfangen, welches aber auf natürlichen Wegen eine reine Unmöglichkeit ist. Die Versäumnißlisten werden halbjährig regelmäßig dem Amte übergeben, welches auch nie versäumt, solche Gesetzlosigkeit zu bestrafen, und da es den erwähnten Subjecten in der Regel am Gelde mangelt, so wird das Vergehen mit Gefängnißstrafe gehandet. Was hilft's? Das Kind wird dennoch nicht in die Schule, sondern täglich in die Umgegend geschickt, weil die Aussicht auf Bettelbrot allzu reizend ist. Der Prediger weiset ein solches Kind von der Confirmation zurück. Was hilft's? Noch ein oder einige Jahre sind dadurch dem Kinde zum Umhertreiben vergönnt, an Kenntnissen gewinnt es nicht, weil dieselben ihm noch nicht von selbst in den Kopf hineinfahren wollten, wohl aber gewinnt es bei seinem Umhertreiben an Untugenden und Lastern, und was hat man von einem funfzehn- und sechzehnjährigen Buben und einer ebenso alten Dirne nicht alles zu fürchten? An Beispielen, in dieser Hinsicht, fehlt es leider nicht.

Da wird man nun billig fragen: Wie ist denn einem solchen gräulichen Unwesen abzuhelfen? Ich meine nicht anders, als durch zweckmäßige Anlegung von Arbeitshäusern, oder wenigstens dadurch, daß Menschen der erwähnten Art stets unter Aufsicht und in Arbeit gehalten werden. Sie werden alsdann des Bettelbrots nicht bedürfen und mit aller Strenge gezwungen werden können, ihre Kinder in die Schule zu schicken.

Schließlich will ich nur noch bemerken, daß es auch wohl hin und wieder einem Kinde guter Eltern in dem Grade an natürlichen Anlagen fehlen kann, daß es gänzlich begriffsunfähig ist und somit endlich der Schule entlassen werden muß, ohne den Anforderungen derselben zu genügen.

G. F. Lindemann, Lehrer.

---

## Gegen die Fliegen im Sommer.

Eine in Hamburg erscheinende „Garten-Ztg.“ recommandirt für den bevorstehenden Sommer einen neuen „Fliegenfänger“ durch folgende Mittheilung: „Um sich der Fliegen, dieser ungebetenen, lästigen Gäste, zu entledigen, ziehe man sich die sehr hübsche Pflanze, das Apocynum androsaemifolium, aus Saamen und Stecklingen, oder durch Wurzeltheilung. Es ist ein hübscher immergrüner Strauch, der sehr gut im Topfe wächst, sehr buschig und sehr zweigig und mit hübschen länglichen oder oblongen bräunlich-grünen Blattwerk bedeckt, sowie mit Tausenden lieblicher, kleiner, rosiger und weißer Blumen, von der Gestalt der Maiglöckchen, bedeckt ist, denen während des ganzen Sommers ein köstlicher Orangenduft entströmt. Diese hübsche Pflanze ist unser Fliegenfänger, der doch gewiß Allen mehr behagt, als alle anderen Mittel, welche man zur Vertreibung und Vertilgung der lästigen Fliegen anwendet. Man pflege diese hübschen Pflanzen gehörig, die sehr billig zu erstehen sind, denn sie sind schon sehr lange in Europa einheimisch; nämlich im Jahre 1688 wurden sie aus Nordamerika eingeführt. Ein wenig treibe man das Apocynum an, damit es beim Beginne der Fliegenzeit blühe, und stelle eine Pflanze desselben auf's Fensterbrett. Eine jede Blume zieht an, ergreift und tödtet 5 Fliegen. Eine einzige Pflanze bringt in einer Saison gewöhnlich 10 bis 20,000 Blumen, mithin vertilgt sie 50—100,000 Fliegen. Es paßt hierbei ganz das Sprüchwort: „Mit Honig fängt man Fliegen.“ Diesen Nectar destillirt das Blümchen zwischen seinen 5 Staubfäden, die in der Form einer Lanzenspitze in einem gedrungenen Bündel im Mittelpunkte der Blume sitzen. Wenn sich die Fliege an dem Nectar delectiren will, öffnet sie ihren gleich einer Clarinette gebildeten Saugrüssel und sendet ihn zwischen den Spitzen der Staubfäden hinab. Diese halten die Naschhafte fest und tödten sie durch Erdrücken. Dann erst welkt die Blume und läßt ihr Opfer los.

---

**Die vermuthliche Witterung im April** gibt Prof. Stieffel in seinem Monatsblatt „Zeus“ folgendermaßen an: Im Besonderen: die ersten Tage sind zu Trübung und Regen geneigt, dabei gelind bis 3.; dann wolkig und etwas rauher vom 4. bis 6.; wieder hell, trocken und zunehmende Wärme vom 6. bis 13.; zu Regen geneigt vom 14. bis 16., auch Wärmeabnahme; wieder hell und warm vom 18. bis zum 21.; dann trüb, leicht Regen vom 22. bis 24., dabei nimmt die Wärme leicht empfindlich ab bis 26.; wärmer und Regen am 27., 28.; wieder hell und warm am 29., 30. — Die solchem Verlaufe zu Grunde liegenden Barometerstände sind, unter Voraussetzung des Steigens am 31. März und 1., ein geringes Fallen bis 3., 4. mit W.-S.-Winden, dann Steigen bis 6. und allmäliges Fallen von da bis 14. mit O.-N.-Winden; am 14., 15. etwas Steigen; dann tieferes Fallen am 16., 17. mit W.-S.-Winden; wieder Steigen und hoch am 20., 21. mit O.-N.-Winden, dann Fallen bis 23., Steigen bis 25.; Fallen bis 28. und Steigen bis 30. mit W.-S. und veränderlichen Winden. — Im Allgemeinen: wahre Frühlingswitterung, meist trocken, hell und warm, nur gegen die Mitte und den Schluß wieder rauher, doch schwerlich mehr Eis und Schnee, dagegen die Wärme sich einigemal bis zur Hitze zu steigern geneigt ist. Unter ähnlichen Bedingungen wurde der April mehrmals so andauernd hell und trocken, wie der vergangene März, meist aber mäßig in der Zahl der Regentage und Menge des Regens, die Wärme überstieg in den meisten Fällen die mittlere des Monats

nicht unbedeutend, dabei W.-S.-Winde (darunter ist die westliche Hälfte der Windrose zu verstehen) nicht vorherrschend, das Barometer durchschnittlich etwas über Mittel.

Auflösung des Räthsels in Nr. 28: **Pope.**

# Anzeiger.

In Verlassenschaftssachen des weiland hiesigen Kaufmanns Chr. Möhring, und zwar Zwecks Auseinandersetzung dessen hinterbliebenen Wittwe mit ihren Kindern, haben wir, praeduco decreto de alienando ratione minorum, sowohl hinsichtlich des zur Kaufmann Möhring'schen Erbmasse gehörigen, an der Lübschen Straße hieselbst zwischen Livonius und Möhring belegenen, zu einem vollen Hause catastrirten Wohnhauses c. p. No. 22, als auch des vor dem Lübschen Thor am Schulenbruch neben Schulze sub No. 1 belegenen Gartens, und minder nicht hinsichtlich des ½ Morgen Acker im Barensollschlage zwischen Ebel und Freitag No. 1171 und des ½ Morgen Acker im hohen Uferschlage zwischen Gierhahn und Sand sub No. 1036 belegen, einen Ueberbots-Termin auf

**Dienstag, den 4. Mai d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf hiesiger Waisengerichtsstube angesetzt, wozu Kaufliebhaber hierdurch zahlreich mit dem Bemerken eingeladen werden, daß für das Wohnhaus bereits 3500 Thlr. Cour., für den Garten 100 Thlr. und für die beiden Ackerstücke zusammen 150 Thlr. Crt. geboten worden, daß der Zuschlag im Termin zu gewärtigen ist, die Verkaufsbedingungen 8 Tage zuvor in der Rathsregistratur einzusehen, auch gegen die Gebühr in Abschrift zu bekommen sind, und daß in dem Wohnhause c. p. ein erhebliches Colonial-Waaren-Geschäft betrieben wird.

Grevesmühlen, den 1. April 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Als Bevollmächtigter der Erben des Amtmanns Livonius a. D. zu Grevesmühlen, ersuche ich hiermit alle Gläubiger desselben, mit alleiniger Ausnahme der zu Stadt-Pfandbuch Intabulirten, ihre etwanigen Forderungen an den Verstorbenen spätestens bis zum 15. April d. J. in Grevesmühlen bei dem Herrn Stadt-Secretair Schulz anzumelden, um demnächst ihre Befriedigung aus der Nachlaßmasse zu gewärtigen.

Güstrow, den 25. März 1852.

F. W. C. Livonius, Notar.

---

Am 20. d. M. sollen im Schützenhause hieselbst gegen baare Zahlung verkauft werden: Haus- und Küchengeräthe, Tische, Stühle, Sopha, Bänke, Spiegel, ein kleiner Handwagen und mehrere andere Sachen. Käufer wollen sich recht zahlreich einfinden. Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, den 7. April 1852.

Bauer.

---

Um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, das theils in dem Mangel an Platz für Waschkübel, so wie auch solche neu anzuschaffen, liegt, so habe ich mich entschlossen, stets eine Anzahl solcher Kübel vorräthig zu halten, um bei jeder vorkommenden Wäsche zu vermiethen. Ein Kübel von 2—3 Schffl. Größe zu 2 ßl., 4—5 Schffl. zu 3 ßl., 6—7 Schffl. zu 4 ßl., 8—9 Schffl. zu 5 ßl. und von 10—12 Schffl. zu 6 ßl.

Grevesmühlen, den 6. April 1852.

Kröger, Böttchermeister.

---

Eine sehr gute fast neue Marquise zum Ladenfenster, 8 Fuß 4 Zoll breit, ist billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Bl.

---

**Messina Apfelsinen à Dutz 18 Schill.**
**dito Citronen à „ 10 „**

bei
Grevesmühlen. W. Hagen.

---

Nach ertheilter obrigkeitlicher Erlaubniß habe ich mit dem heutigen Tage ein

**Commissions- und Nachweisungs-Bureau**

eingerichtet, und empfehle ich mich dem verehrten Bewohnern hiesiger Stadt und Umgegend so angelegentlichst als gehorsamst, mit der festen Versicherung, daß die mir gütigst ertheilten Aufträge prompt und unter möglichst billigster Berechnung der Provision ausgeführt werden.

Grevesmühlen, den 4. April 1852.

Heinr. Neumann.

---

Die

**Putz-Handlung**

**von Mariane Hinrichs in Grevesmühlen**

erhielt so eben von Dresden eine schöne Auswahl von allen Sorten Damen- und Kinderhüten, italienischen Stroh- und Bordenhüten, auch seidenen Zughüten, nach der neuesten Mode; auch eine reichhaltige Auswahl von allen Sorten Blumen, Band, Tüll, Spitzen u. s. w., und empfiehlt sich dieselbe damit den geehrten Damen hiesiger Stadt und Umgegend zu den auffallend billigsten Preisen auf das angelegentlichste. — Auch werden alle Arten Strohhüte gut gewaschen.

---

**Gesucht wird ein Lehrling**

in ein Material-Waaren-Geschäft. Nähere Nachricht ertheilt die Expedition d. Bl.

---

**Am zweiten Ostertage wird zu Klütz**

die neu angekommene Künstlergesellschaft eine

**französ.-äquilibristische Vorstellung**

zu Pferde, wie auch auf

**hoch gespanntem Thurmseile**

geben. Herr Henckel — Schüler von Kolter — wird die schwersten Stücke auf dem hochgespannten Seile ausführen. — Anfang gegen 3 Uhr. Der Schauplatz ist auf dem Markt. — Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

---

Der §. 30 unserer Stadtordnung lautet: „Berufen durch das Vertrauen seiner Mitbürger zur Wahrnehmung aller ihrer Rechte erhält der Bürger-Ausschuß von denselben keine Instruction und legt ihnen auch keine Rechenschaft ab; jedes Mitglied des Ausschusses ist vielmehr nur seinem eigenen Gewissen verantwortlich und daher verpflichtet, sich über die zur Entscheidung stehenden Frage nach seiner eigenen selbstständigen Ueberzeugung auszusprechen."

In der am 1. April stattgefundenen Bürgervorsteher-Versammlung sind Sachen vorgekommen, welche verdienen, der Oeffentlichkeit preisgegeben zu werden.

In dieser Versammlung brachte — außer der Tagesordnung — der Wortführer Herr M. B. Aarons einen Protest gegen die jetzige schon vom Ministerium angeordnete Auflösung, resp. Neugestaltung des Armen-Collegii vor, und forderte die anwesenden Bürgerrepräsentanten auf, solchen zu unterschreiben. Wir waren incl. des eben genannten Herrn nur 9 Mitglieder und ich der einzige, der die Unterschrift zu dem von Herrn Aarons abgefaßten Proteste verweigerte. Mag nun auch immerhin meine Handlungsweise als von einem beschränkten Verstande zeugend aufgenommen werden, da 7 dieser Herren gut geheißen, was der achte verfaßt, so hatte ich doch jedenfalls das Recht einer Meinung (s. §. 30 der Stadtordn.) Dies Recht grade sollte aber hier nicht gelten, indem ich gedrängt wurde, Gründe anzugeben. Auf meine Weigerung bemerkte noch Herr M. B. Aarons mir sehr bestimmt: entweder ich müsse meine Gründe angeben oder sonst unbedingt unterschreiben, und als ich auch diesem „friß Vogel oder stirb" nicht nachgab, versuchte man es, mich durch Hohn dazu zu bringen, welcher denn noch zu solcher Höhe stieg, daß ich sofort der werthen Versammlung meine lästige Gegenwart entzog.

Grevesmühlen, den 3. April 1852.

F. Ihde.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 30.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 11. April.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Auszug aus dem Tagebuche eines Passagiers der Hamburger Brigg „Aurora," Capitän Mildenstein, von Hamburg nach San Francisco bestimmt.

### Die Landung in Rio de Janeiro.

Heute Morgen (am 13. Decbr.) erblickten wir beim Aufstehen Cap Frias; rechts liegen sieben andere Hügel; im Hintergrunde sieht man hohe, bis in die Wolken ragende Berge. Gegen 10 Uhr kam das Feuer von Rio in Sicht; dann kreuzten wir den Tag und die Nacht hindurch, bis wir den 14. Dec., Vorm. um 11 Uhr, auf die Einfahrt von Rio gelangten. Sehr hohe Gebirge, unter andern der schlafende Riese, dessen Fuß der Zuckerhut bildet, wurden sichtbar; hinter diesem das 8000 Fuß hohe Orgelgebirge, auf welchem eine Schweizer-Colonie angelegt ist und an dessen Fuß das Städtchen St. Gallen liegt. Gegen 2 Uhr passirten wir die erste Festung Santa Cruz, wo wir angerufen wurden; wir segelten dann bei der zweiten Festung vorbei und warfen endlich zwischen dieser und der dritten Anker. Die Visite kam sofort an Bord, in Folge dessen wir Erlaubniß erhielten, an's Land zu gehen.

Der Hafen, rund herum von hohen bis in die Wolken ragenden, mit üppigen Gesträuchen bewachsenen Bergen umgeben, ist ausgezeichnet schön; auf der Rhede liegen fortwährend viele Schiffe, sowohl Kauffahrer als Kriegsschiffe; es bleibt aber nichts desto weniger Raum genug, daß Tausende Platz finden können. Die Einrichtung, daß die Schiffe an eingerammte Pfähle befestigt werden, wie in Hamburg, ist hier nicht; alle Schiffe müssen vor Anker gehen, weshalb sie weit von einander und entfernt vom Lande liegen; beinahe eine Stunde hatten wir bis zur Landungsbrücke zu rudern.

Den 15. Novbr. (an einem Sonntag) fuhren wir des Morgens 8 Uhr mit zwei Böten nach der Stadt und stiegen beim Kaiserlichen Schloß an's Land. Einen herzzerreißenden Eindruck machten die Negersclaven auf uns; sie tragen größtentheils nur um die Hüften einige zerlumpte Kleider und müssen, weil sie Sclaven sind,*) baarfuß gehen; selbst in der brennendsten Sonnenhitze sind sie ohne Kopfbedeckung; auf dem Kopfe tragen sie die schwersten Lasten. Wir gingen nach dem deutschen Wirthshause eines gewissen Fechteler, wo wir ein langersehntes ordentliches Frühstück einnahmen. Wir unterhielten uns hier mit einigen in Rio conditionirenden Bekannten, in deren Begleitung wir später das Museum besuchten; dasselbe ähnelt dem zoologischen Museum in Berlin, ist reich an vielen Merkwürdigkeiten, namentlich auch an Mumien, verschiedenen Trachten und Waffen der Wilden und enthält eine große Münzsammlung, so wie Käfer-, Schmetterlingssammlungen u. s. w. Von hier gingen wir nach dem ziemlich hohen St. Theresen-Berg, auf welchem ein Kloster gleichen Namens liegt, besahen die Wasserleitung, die über ein Thal auf hochgemauerten Bögen zum gegenüber liegenden Berge und dann nach der Stadt führt. Sodann besuchten wir die am Berge belegene deutsche Baumann'sche Wirthschaft, nachdem sich unsere Gesellschaft durch andere sich hier aufhaltende Deutsche sehr vermehrt hatte; auch trafen wir hier die Passagiere des gleichfalls nach St. Francisco bestimmten Bremer Schiffes Reform, die, mit ihrem Capitän unzufrieden, in Rio Klage gegen denselben erhoben hatten, aber abgewiesen wurden. Wir gingen dann nach der einzigen hier befindlichen Bierhalle, wo wir wiederum eine größtentheils deutsche Gesellschaft trafen und den Abend sehr vergnügt zubrachten; hier trennte ich mich von den Anderen und besuchte vor dem Nachhausegehen noch des Herrn Koy's Fabrik, auf welcher 20 bis 30 deutsche Handwerker arbeiten.

Diese einzigen hier angeführten Wirthschaften sind sehr ärmlich eingerichtet und äußerst schmutzig, so daß sie mit denen in Deutschland für die niedrigste Volksclasse eingerichteten kaum einen Vergleich aushalten; so besteht Baumann's so schön belegenes Haus mit der herrlichsten Aussicht nur aus Ständerwerk mit einem Ziegeldach und einer schmutzigen Tenne, wo Menschen, Neger, Hühner ꝛc. gemeinschaftlich leben; die Kegelbahn ist ganz zerfallen.

Ebenso ist die Bierhalle, zu welcher ein langer, seines Schmutzes wegen mit Reisholz, über das man förmlich wegbalanciren muß, belegter, aber dennoch schmutziger Gang führt; die ganze Wirthschaft besteht aus einer erbärmlichen Kegelbahn und einer Hausdiele, ähnlich einer Krügerwirthschaft in Hamburg; Fechteler's ist das beste in ganz Rio. Der Brasilianer verzehrt wenig; kommt derselbe in eine Wirthschaft, so läßt er sich nur ein Glas Wasser geben, wofür er nichts bezahlt, lies't die Zeitung und spuckt das Zimmer voll; man findet hier deshalb auch so wenig Vergnügungsörter, denn sie würden nicht bestehen können. Die wenigen Wirthe, die hier sind, leben nur von Auslä dern und verstehen keine Wirthschaft zu führen; deshalb beklagen sich die

*) Der Verfasser ist im Irrthum; die Sclaven gehen deshalb baarfuß, weil sie es als eine Tortur ansehen, in Schuhzeug ihre Arbeiten zu verrichten.

Ausländer auch, daß sie hier so wenig Vergnügen haben und ihre müssige Zeit nicht auszufüllen wissen.

Die Stadt Rio ist an und für sich regelmäßig gebaut, hat hübsche Straßen und Häuser; Manches wird zur Verschönerung gethan, aber natürlich mit einer gränzenlosen Langsamkeit. Alle Unter-Etagen der Häuser sind ohne Fenster und nur mit großen Thüren versehen, welche des Abends geschlossen werden; man nennt diese Locale Logen. Alle Handwerker bewohnen solche Logen, in welchen sie auch mit ihren Gesellen und Negern arbeiten. Eine andere Art dieser Logen nennt man Wenden, in denen Allerlei wie in Hamburg bei den Krügern zu bekommen ist, und die größtentheils von Negern besucht werden; von dem Schmutz und Geruch in diesen Wenden eine Beschreibung zu machen, ist unmöglich. Aehnlich sind auch die Schlachterlogen.

Das Wasser scheinen die Brasilianer zu scheuen; es wird nicht gescheuert und kein Fenster gewaschen; überhaupt ist hier ein unerträglicher Schmutz vorherrschend. Nur die Ausländer und die reichen Brasilianer gehen reinlich gekleidet, im Uebrigen sieht man auf den Straßen nur in Lumpen gekleidetes Gesindel und die erbärmlichsten Negergestalten. Die Brasilianer sind äußerst träge; die ausländischen Arbeiter verdienen hier, wenn sie fleißig sind, viel Geld, können aber bei dem besten Willen nicht anhaltend arbeiten, weil die große Hitze es nicht zuläßt; wir haben nie so sehr geschwitzt, als in diesen 8 Tagen, welche wir in Rio zugebracht haben, denn die Sonne stand gerade über uns, und die Hitze war unerträglich. Rio liegt in einem wahren Paradiese, doch plagt den Menschen dagegen wieder die allzustarke Hitze und das viele Ungeziefer. Auf den Spaziergängen bewunderten wir die vielen an den Bergen wild wachsenden tropischen Pflanzen; die schönsten Früchte, wir Ananas, Melonen, Citronen, Apfelsinen u. s. w. wachsen fast wild, die Menschen sind aber zu träge, sie abzupflücken, geschweige denn einen so schönen Garten zu bearbeiten; Früchte und Blumen hat man hier Jahr ein Jahr aus, es wächst aber leider kein Getreide und keine Kartoffel, weil die Natur zu üppig ist.

Der Katholicismus ist in Rio, sowie in ganz Brasilien zu Hause; die Pfaffen führen, so zu sagen, das Regiment; überall sieht man eine Menge Klöster, Capellen und Kirchen, so wie Mönche und Nonnen.

Am 21. Decbr., Abends 8 Uhr, fuhren wir wieder an Bord, den 22. Morgens lichteten wir die Anker und gingen in Begleitung eines englischen Kriegsschiffes und der Bremer Brigg Reform in See; bald verschwand Rio unserem Blicke, und eine düstere Stimmung lagerte sich auf allen Gesichtern.

## Correspondenz-Nachricht.

**An den Herrn X. in Gadebusch** in Nr. 28 d. Bl.

Ich habe immer geglaubt, daß ein Motto, gleich dem Horne auf obigen Wappenköpfen, dazu diene, ein Characteristicum für den sich daraus entwickelnden Inhalt zu sein und bekenne daher, daß ich nicht im Stande bin, irgend eine Beziehung zwischen Ihrem ganzen Referat und dem sich darüber befindenden Wahlspruch aufzufinden. Eben so gut hätten Sie „Ziethen aus dem Busch" zu einem Motto für Gadebusch wählen können, wenn Sie doch nur eine leere Phrase zur Ueberschrift haben wollten. Ein anderes wäre es allerdings, wenn Sie mit Ihrem Ausruf: „Nicht vorwärts können wir, noch zurück, gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge!" Ihre individuelle Lage, da Sie sich zu einer Correspondenz für d. Bl. anschickten, andeuten wollten: was hat das aber mit der guten Stadt Gadebusch, ihrer historischen Würde und ihren Klatschrosen zu thun? — Und welch' ein Widerspruch mit Ihrem Schluß, wo von einer „mit den lebhaften Farben morgenländischer Phantasie auszumalenden Zukunft" die Rede ist! Wenn man gekeilt ist in drangvoll fürchterliche Enge, da hört alle morgen- und abendländische Phantasie auf und glücklich dann der, der wieder Luft schnappen darf, und sei es auch nur in dem schönen Gadebuscher Gehölze, das bald seinen grünen Schmuck zum dortigen „Schützenschießen" anlegt. —

Ob die Wahrheit nun in der Mitte liegt, wie man zu sagen pflegt, das wollen wir jetzt 'mal weiter aus Ihrer Mittheilung herausfinden. Die gute (!) Stadt Gadebusch hat Sie also beauftragt — etwas starker Taback! — Herrn Lessing und mir zu danken. Ich befürchte, Herr Lessing hat sich hierüber im Grabe umgekehrt, wie ich in meinem Bette; ersuche Sie daher, umgehends von sich hören zu lassen in d. Bl., damit wir Beide wieder in unsere frühere Lage kommen. Uebrigens den Gadebuscher Dank für gelimpfliches Verfahren nehmen wir diesmal nicht an, da er wie Ironie klingt. Und daß mein theurer Freund Lessing weiß, was Ironie und was Aufrichtigkeit ist, das können Sie aus seinen Wolfenbüttler Fragmenten und seinem Nathan erfahren. Was Schreiber Dieses betrifft, so hat er es zur Zeit nur mit dem Gadebuscher Insiegel zu thun und wünschte zu seiner Wappensammlung auch das größere von dort zu besitzen. Ich finde es aber treffend, daß Sie die schamroth gewordene Damenwelt durch allerlei Logik mit Alterthum und historischer Würde zusammen bringen; es ist notorisch, daß Ihre Stadt eine verhältnißmäßig überwiegende Zahl von Repräsentantinnen des Mittelalters im jungfräulichen Stande aufzuweisen hat, worüber die beiden Schwesterstädte eben nicht neidisch sind, was auch in Bezug auf Ihr Rathhaus und sonstigen Hausrath gesagt sein mag. Diesen beiden genügt vielmehr nur das Neueste vom Neuen und überhaupt ein übereinstimmendes Fortschreiten mit der Zeit, was deren bereits angedeuteten Wahrzeichen der Halbheit und der Leere bekunden.

Selbstverständlich ist es daher, daß Sie, nach Ihrem eigenen Geständniß, kein Alterthumsforscher, weder mit dem Geburtstage Ihres Amtshauses, noch mit den sonstigen Geburts- und Wiegenfesten Ihrer Mitbürgerinnen irgend etwas zu schaffen haben. —

Und auch ohne Schläge zu bekommen, wie der Däne bei Gadebusch, ist es für uns schon der schrecklichste der Schrecken, nach den Vorgängen der letzten Jahre, ein — Däne zu sein; mit wie viel Schmach und Täuschung ist dieser Name nicht für uns verbunden! Wollte Gott, Ihr kleines Gadebusch könnte abermals sein blühendes Weichbild hergeben zu einer Niederlage für ihn und wie im sogenannten nordischen Kriege zum zweiten Male ausmerzen die Schande der Deutschen! Aber ausmerzen . . . ja ich befürchte, wir haben überhaupt ausgemärzt. Doch still, nichts von Politik; still, auf den März folgt der April! — Da kommen auch Ihre sinnigen Klatschrosen zur Blüthe, und die Theedosen werden wieder hermetisch verschlossen, und alles Geklätsche hat ein Ende. Und da kosen die Lüfte, wohl, wer mit ihnen schiffte!

Wollen Sie uns schließlich nicht in den April schicken, so senden Sie gütigst in dem April Ihre versprochene Fortsetzung von Ihrer jüngsten historischen Vergangenheit — Ihrer ruhigen Gegenwart — und Ihrer rosavollen Zukunft, oder wenn Sie wollen, von Ihrer vergangenen gegenwärtigen Zukunft!

## Tageschronik.

— Hinsichtlich des auch in d. Bl. (Nr. 29) erwähnten Geständnisses des wegen Ermordung des Viehhändlers **Ebermann** vom Berliner Schwurgerichtshofe zum Tode verurtheilten ehemaligen Postillons **Schall**, wonach Letzterer in Gemeinschaft mit anderen Dieben den Kirchendiebstahl verübt habe, welcher vor mehreren Jahren dem Großherzoglich Strelitz'schen Erbbegräbniß zugefügt worden ist, und der daran geknüpften Mittheilung der „S. Z.", betreffend den vormaligen Castellan zu Mirow, sieht sich die „Nstrl. Ztg." zu folgender Berichtigung veranlaßt: „Wegen des von Schall, nach dessen Aussage, verübten Kirchendiebstahls fiel allerdings ein Verdacht auf den damaligen Castellan, allein er wurde dieserhalb weder verhaftet, noch des Amtes entlassen, sondern nach erfolgter Untersuchung freigesprochen. Die Verhaftung geschah erst, als durch einen zweiten, geraume Zeit später erfolgten Diebstahl namentlich die goldenen Tressen von den Särgen entwandt waren und man in Erfahrung gebracht hatte, daß der Castellan goldene Tressen im Besitz gehabt und zum Einschmelzen verkauft hatte. Auf Grund der dieserwegen angestellten Untersuchung wurde er zwar nicht verurtheilt, aber auch nicht freigesprochen, sondern nur von der Instanz entbunden. Die Entlassung aus dem Amte aber geschah theils wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten — z. B. hatte er herrschaftliche Betten zu eigenem Gebrauch verwandt —, theils und hauptsächlich aber wegen erwiesener Unterschlagung vormundschaftlicher Gelder."

— **Eine kapitale Räubergeschichte.** Der Mann ohne Kopf. Seit dem Proceß gegen Waldeck hat kein nachfolgender die Berliner in eine solche immer steigende Spannung gebracht, wie dieser Mann ohne Kopf. In der letzten Session, am 8. März, war der Kreisgerichtssaal zum Ersticken mit Zuhörern, unter denen sich viele juristische und andere Notabilitäten befanden, angefüllt. Der Hergang dieser für den neuen Pitaval geeigneten cause célèbre ist kurz folgender: Am 10. Sept. 1849 wurde an der Spree bei Charlottenburg eine kopflose blutige Leiche gefunden und Tags darauf einige Schritte davon im tieferen Schilf der von nicht ungeschickter Hand mit einem scharfen Messer abgeschnittene Kopf, der durch zwei Schüsse mit Schrot und einer Kugel ganz zerschossen

war. Der Ermordete war der sich für einen Viehhändler ausgebende Ebermann aus dem Mecklenburgischen. Schleichhändler en gros und in Mecklenburg (die genauere Angabe fehlt in der Allg. Ztg., aber wahrscheinlich ist hier der südliche Theil von M.-Strelitz gemeint) angesessen, hatte er an der Gränze eine Jagd gepachtet, nur zu dem Zweck, um stets bewaffnet erscheinen zu dürfen. Jedoch war er als Wilddieb, Kofferabschneider, Straßenräuber schon längst mit den preußischen und mecklenburgischen Behörden zerfallen und konnte sich nur noch des Nachts in seine Wohnung zu seinem Weibe schleichen. Eine seltsame glückliche Ehe! ruft der Staatsanwalt aus. Sieben Jahre hatte die Ehe gedauert, und von diesen hatte Ebermann sechs und ein halbes im Zuchthaus verbracht, hatte außerdem in Berlin, auf den Dörfern in Mecklenburg überall Geliebten, und seine Frau bezog ihren Lebensunterhalt nicht von ihm, — sondern durch sich selbst, und dennoch behauptete sie, in glücklicher Ehe mit ihm gelebt zu haben. Sein eigentliches Quartier war der Wald. Nach großen Expeditionen umschauend, empfing er hier seine Freunde, ertheilte Audienzen, sandte Boten aus. Ein neuer Robin Hood, scheint er sich das Waldleben auch zur Kurzweil eingerichtet zu haben und ein neuer Rinaldo oder Abällino erschien er zuweilen als Arbeitsmann, zuweilen als eleganter Herr, besonders in Berlin. Ein großer, schöner, stattlicher Mann mit blondem Bart und blauem Auge, kühn, ja verwegen, klug, stolz, ja gebieterisch, hatte er überall Anhang. Doch seine Spießgesellen fürchteten den herrschsüchtigen und in seiner Heftigkeit zu Allem fähigen Mann. Man lockte ihn auf einen bekannten Anstand für Wilddiebe, und Ebermann scheint hier eingeschlafen gewesen zu sein, als man ihm aus den dicht an sein Gesicht gehaltenen Doppelläufen eines Jagdgewehrs den Kopf zerschmetterte. Man entkleidete die Leiche derjenigen Kleidungsstücke, die seine Person verrathen konnten und einen Werth hatten, zog ihm auch den schweren Siegelring ab, — aber nicht den Trauring, der zum ersten Verräther ward! Der Verdacht des Mordes fiel auf einen Franz Schall, der sich Holzhändler nannte, aber einer der berüchtigsten und gefährlichsten Wilddiebe, Schmuggler und Kofferabschneider ist, sich auch schon des Mordes an einem Förster verdächtig gemacht und mit einem Knittel einmal zwei bewaffnete Forstbeamten überwunden hatte. Wahrscheinlich hat Schall den Mord an Ebermann nicht allein begangen, sondern mit mehreren Complicien, namentlich mit einem nicht minder gefährlichen Menschen, Namens Pfeffer. Die Untersuchung gegen Schall unterbrechen wahrhaft romanhafte Episoden, da seine Genossen Alles aufboten, um ihn zu retten, aus Furcht, daß, wenn er „Zeitlebens" bekäme, er „Kantholz" geben und „pfeifen," d. h. seine Genossen angeben würde. Gegen Pfeffer ist wegen eines Mordversuchs auf Ebermann's Berliner Mätresse eine neue Untersuchung eröffnet. Dies Frauenzimmer war nämlich die gefährlichste Zeugin, da sie ihren Geliebten an dem Mordtage in Schall's Begleitung nach Charlottenburg zu hatte wandern sehen. Es wurden auch mehrfache Versuche gemacht, Ebermann als noch lebend und nur verschollen hinzustellen, seine Leiche zu der eines unbekannten Dritten und ihn selbst zum Mörder zu stempeln. Schall zeigte sich während seiner zweijährigen Haft auch den dringendsten Indicien gegenüber und auch in der letzten Session vollkommen ruhig und gelassen, obwohl er das Verdict auf den Lippen der Geschworenen lesen konnte. Nach seiner Angabe völlig unschuldig, fügt er sich stoisch in das Unvermeidliche und ist bei der Anhäufung gegen ihn sprechender Umstände schon längst darauf gefaßt gewesen, das Aergste zu erdulden. Die Geschworenen fanden denn auch in kurzer Frist das Schuldig. Das Gericht verurtheilte Schall zum Tode durch das Beil. (W. M.)

— Der König von Dänemark hat eine neue Amnestie in **Schleswig-Holstein** erlassen, aber für die angesehensten und bedeutendsten Patrioten wieder kein Gedächtniß gehabt. Der Herzog von Augustenburg und Prinz Friedrich mit ihren Familien, Beseler, Graf Reventlow, Olshausen, v. Harbou und Franke und die Prediger Nielsen und Lorenzen sind ausgeschlossen. — Sämmtliche Beamte haben ihre Anstellungsdecrete nach Copenhagen zu senden und Bestätigung oder Verwerfung zu erwarten. Es ist eine traurige Amnestie.

— Es ist entschieden, **Gefion** und **Barbarossa**, die beiden besten und größten Schiffe deutscher Flotte, sind preußisch geworden. Admiral Brommy hat den Befehl des Bundestags erhalten, die Schiffe mit sämmtlichem Zubehör dem preußischen Commodore Schröder zu übergeben und die Mannschaft und Offiziere, welche Preußen übernehmen will, auf ihr Verlangen aus dem Bundesdienste zu entlassen. Die beiden Schiffe werden nach dem Ostseehafen Swinemünde übergeführt.

— Es giebt doch allerlei wunderliche Leute in der Welt. Da haben **150** Berliner bei den Kammern den Antrag gestellt, sie möchten doch dahin wirken, daß die früher erhöhten **Salzpreise** wieder hergestellt würden und der dadurch gewonnene Ueberschuß an die einzelnen Provinzen zur Abhülfe des Nothstandes verwendet werde. Diese **150** Salzritter sind jedenfalls Hagestolze, die nicht viel Salz brauchen oder haben.

— **Napoleon** hat mit eigner Hand eine große Zahl Medaillen unter die Soldaten vertheilt, davon jede jährlich **100** Franks einträgt. Das Geld dazu wird aus fremdem Leder gemacht, aus den confiscirten Gütern der Orleans. Napoleon selbst trägt eine solche Medaille.

— Man sagt, der **Erzbischof von Paris** habe erst dann eine Stelle im Senat angenommen, als ihn der Papst den freundlichen Wink gegeben habe, dies zu thun.

— In den großen Zeitungen sind die alten Zeiten wiedergekehrt. Die Verhandlungen des **englischen Parlaments** nehmen einen größern Raum weg, als ganz Deutschland oder Alles, was da gesprochen und gethan, gezaudert und versäumt, gehofft und verloren wird. Die englischen Zeitungen sind wenig bemüht, sich zu revanchiren, obgleich wir Deutsche drauf und drein englisch lernen. Vielleicht fühlen sie, daß die Leute mit der englischen Mutter reden und die americanische Tochter meinen.

— Die Eisenb.-Ztg. fordert die Hamburger „Garten-Ztg." auf, daß sie sich verdient machen würde, wenn sie nachweisen wolle, wo man die Pflanze, die nach ihr auch in vor. Nr. d. Bl. des Genaueren beschrieben ist, und die sie als „Fliegenfänger" empfiehlt, kaufen kann. Wir haben bei sehr renommirten Saamen- und Pflanzenhandlungen nach „Apocynum androsaemifolium" in Saamen oder Stecklingen fragen lassen und übereinstimmend die Antwort erhalten, weder das Eine noch das Andere sei zu haben. Die „Gartenzeitung" aber beschreibt diesen „sehr billig zu erstehenden" angeblichen „Fliegenfänger" zu genau, als daß man eine Mystification erwarten dürfte. Oder hat sie sich erlaubt, über die Gränzen der Botanik hinaus zu schweifen und eine „Ente" zu erzeugen? Lieb wäre uns eine recht baldige Antwort.

— Die Frankfurter **Ostermesse** läßt sich schlecht an, es fehlt an Käufern, am wenigsten sind die Luxusartikel begehrt, bessere Geschäfte werden in Baumwollenwaaren gemacht.

— Dieser Tage wäre in **Offenbach** durch eine Wasserflasche beinahe eine Feuersbrunst entstanden. In einem Zimmer, worin zufällig die Magd anwesend war, bemerkte letztere zu ihrem nicht geringen Schrecken, daß der Bettvorhang sich plötzlich entzündete und anfing, in Gluth zu gerathen. Niemand wußte sich im ersten Augenblick die Ursache dieser Entzündung zu erklären, da weder Feuer, noch sonstiger Zündstoff in der Nähe war, bis man endlich entdeckte, daß eine Wasserflasche und die milden Strahlen der Frühlingssonne, welche sich darin wie in einem Hohlspiegel concentrirten, dieses Unheil angerichtet hatten. Es mag dies als Warnung dienen, nicht jeder Wasserflasche, welche von der Sonne beschienen wird, unbedingtes Vertrauen zu schenken.

— Am 1. April Morgens brach in dem Hause des Buchhändlers Frommann in **Jena** ein Feuer aus, das auch die beiden anstoßenden Häuser erfaßte. Ein junger

hirurg Hartmann stieg über das Dach eines Nachbarhauses in den Giebel des Frommann'schen Hauses und rettete in einer bereits unerträglichen Gluth mehrere werthvolle Effecten. Das Geschäftslocal blieb unversehrt.

— Die deutsche Kokarde wird im **Waimar**'schen vom Militär noch immer getragen und hat der Großherzog alle Zumuthungen, sie hinwegzuthun, bis jetzt noch abgewiesen.

— Die „Kasseler Ztg." will wissen, es sei von zwei Großmächten Herrn **Louis Napoleon** gerathen, er möge die Republik beseitigen, aber statt Kaiserthum die monarchische Form der Regentschaft erwählen und, ohne eine Dynastie zu gründen, sich „Prinz-Regent" nennen. Das würde man anerkennen. Aber dem Herrn Prinz-Präsident wird's wahrscheinlich zu wenig sein.

# Anzeiger.

Das zur Nachlaßmasse des wail. Amtmanns Livonius a. D. zu Grevesmühlen gehörige, daselbst an der Lübecker Straße belegene Wohnhaus c. p. soll auf Beschluß der Beneficialerben öffentlich meistbietend verkauft werden. In Vollmacht der Letzteren anberaume ich zu diesem Zwecke einen Termin auf

**den 3. Mai d. J.**

in dem gedachten Hause und ersuche Kaufliebhaber, sich an diesem Tage daselbst einzufinden.

Der Verkauf geschieht in Grundlage der in Termino zu regulirenden Bedingungen, welche 8 Tage vorher bei dem Stadt-Secretair Herrn Schulze zu Grevesmühlen zur Einsicht ausliegen und gegen die Gebühr in Abschrift ertheilt werden.

Bemerkt wird aus diesen Bedingungen schon jetzt, daß der Zuschlag erst nach eingeholter Genehmigung der hypothekarischen Gläubiger ertheilt werden kann.

Die Besichtigung des Hauses c. p. steht — nach vorgängiger Meldung — frei.

Güstrow, den 7. April 1852.

F. W. Livonius, Notar.

---

Am Mittwoch

**den 14. April d. J.,**

von Morgens 9 Uhr an, sollen auf dem Gehöfte No. II. zu Draguhn in öffentlicher Auction gegen sofortige Zahlung in Courant verkauft werden:

3 Pferde, 2 Zuchtsäue, 1 Eber, 15 Schaafe, 14 Hammel, 27 Lämmer, Federvieh, 16 silberne Eßlöffel, 12 silberne Theelöffel, 1 silberne Schnupftabacksdose, 2 zweigehäusige silberne Taschenuhren, 1 goldenes Pettschaft und 1 dito Uhrschlüssel, 1 Paar silberne Sporen, 1 Brille mit silberner Einfassung, 1 Paar silberne Knieeschnallen, 1 silbernes Pettschaft, 3 Pfeifenköpfe mit Silberbeschlag, 2 silberne Schwammdosen, instrumenta rustica, Kleidungsstücke, Betten, Leinenzeug, 1 Wanduhr mit Gehäuse, 2 Sophas, 14 Stühle, 1 Chatulle, sowie allerlei Haus- und Küchengeräth 2c., wozu Kaufliebhaber hiemit eingeladen werden.

Gadebusch, den 22. März 1852.

J. G. F. Fiedler,
Amtsregistrator.

---

**Am Freitag, den 30. April d. J.,**

soll im Holländerhause zu Vorwerck bei Dassow in öffentlicher Auction gegen sofortige Bezahlung in Neu Meckl. Courant meistbietend verkauft werden:

1 Vollblutstute mit Füllen, 1 Stuhlwagen, 1 Bauwagen, 1 Milchwagen, Sielengeschirr und Sattel, 3 Sauen nebst Ferkel, sämmtliches Holländerei-Geräth, 1 Wagschale mit Baum und circa 250 Pfd. Gewicht, 1 Schwing-Maschine, 1 Leinenschrank, Tische und Stühle, Betten und Bettstellen, 1 großer kupferner Kessel, messingene Kessel, Grapen, Hühner, Enten, auch vielleicht einige fette Kälber u. s. w.

Die Auction beginnt Morgens gegen 9 Uhr.

Dassow, den 10. April 1852.

Joh. Aven.

---

**Am 5. Mai d. J.,**

von Vormittags 10 Uhr an, soll der Mobiliar-Nachlaß des wailand Amtmanns Livonius zu Grevesmühlen in dem zum Nachlasse gehörenden Wohnhause daselbst in öffentlicher Auction, gegen gleich baare Bezahlung in Courant, meistbietend verkauft werden.

Güstrow, den 7. April 1852.

In Vollmacht der Erben
F. W. Livonius, Notar.

---

Wir bringen hiemit zur Kenntniß, wie unser bisheriges Holzgeschäft in Firma **Pelzer & Callies** in **Dassow**, nach freundschaftlicher Uebereinkunft, durch das Austreten von Pelzer, mit dem heutigen Tage seine Endschaft erreicht hat.

Christian Callies in Dassow übernimmt alle **Activa** und **Passiva** der alten Handlung.

Grevesmühlen und Dassow, den 31. März 1852.

**A. Pelzer.**
**Chr. Callies.**

---

In Bezug auf vorstehende Annonce, habe ich nunmehr den Holzhandel für alleinige Rechnung übernommen, auch das bekannte Mühlenstein-Lager durch Kauf an mich gebracht, womit ich mich, wie mit meinem Eisen- und Kohlen-Lager 2c. bestens empfehle.

In Mühlensteinen sind: Rheinsche Läufer und Bodensteine, Sächsische Läufer und Bodensteine und Englische Graupensteine in guter Auswahl vorhanden, welche ich billig verkaufe. Namentlich stehen noch 5 Stück Sächsische Sandsteine in kurzer Länge von 4 Fuß 5—7 Zoll im Lager, zu Roßmühlen 2c. brauchbar, so wie mehrere schwache Graupensteine, welche ich ganz wohlfeil verkaufe und zur geneigten Abnahme empfehle.

Dassow, den 1. April 1852.

**Chr. Callies.**

---

Die parlamentarische Ueberlegenheit des Herrn B.-V. F. Ihde wohl würdigend, will ich mich nicht vermessen, mich in eine gelehrte Entgegnung seines Inhalts in der vorigen Nr. d. Bl. einzulassen; wohl aber fühle ich mich gedrungen, zur Steuer der Wahrheit, zur Ehrenrettung der B.-V.-Versammlungen, einige Unwahrheiten und Entstellungen in demselben aufzudecken. Es ist unwahr, daß ich — außer der Tages-Ordnung — noch einen Protest zur Verhandlung vorbrachte. Der zweite Gegenstand der Tagesordnung war nämlich:

„Beschlußnahme über die magistratliche Mittheilung, betreffend die Deputation zweier Mitglieder zum Armen-Collegium, eventualiter Wahl zweier Deputirten."

Der hierauf gefaßte Beschluß lautet nach dem aufgenommenen und genehmigten Protocoll: „einen vom Wortführer vorgelegten Vortrag an den verehrl. Magistrat zu genehmigen und zu unterschreiben." — Nach Verlesung des Protocolls und des benannten Vortrags, richtete ich die Frage an die Versammlung, „ob Widersprüche dagegen seien?" — und da haben auch Sie, Herr Ihde, keinen Widerspruch erhoben! — Es ist unwahr, daß man Herrn Ihde durch Hohn dazu bringen wollte, zu unterschreiben. Während eines unbedeutenden Wortwechsels mit einem Migliede der R.-B., welcher behauptete, daß nach seiner Ansicht und nachdem, was vorhin verhandelt, Herr Ihde seine Unterschrift gar nicht verweigern dürfte, ohne irgend einen Grund anzugeben, verhielt sich die Versammlung in der würdevollsten Ruhe. Um nun aber als Vorsitzender allen weitern leidenschaftlichen Debatten vorzubeugen, versuchte ich, dem Herrn Ihde zu bedeuten, daß es nach der St.-O. allerdings angemessener erscheine, Gründe anzugeben, als schlichtweg die Unterschrift zu verweigern, und hiermit war die Verhandlung (ad 2 der Tagesordnung) geschlossen. — Hat aber Herr Ihde dennoch ohne Ursache die Versammlung noch vor der Auflösung verlassen, so wird es seine Sache sein, dieses Benehmen zu rechtfertigen; meinen Mitbürgern mit gesundem Verstande will ich allein die Beurtheilung überlassen, ob die Versammlung nach dem Vorhergehenden eine „werthe" war oder nicht.

Grevesmühlen, den 10. April 1852.

**M. B. Aarons**, B.-Wortführer.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 31.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Donnerstag, 18. April.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— **Aus dem Reg.-Bl. Nr. 10:** Zufolge der bei Großherzogl. Kammer eingereichten Makler-Atteste hat in den zwanzig Jahren 1833—1852 der Durchschnittspreis

A. des Scheffels Roggen kleinen Maßes Courant.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1) zu Boizenburg: zu Antoni | 1 | ℔ | 5 ß | $4^{25}/_{48}$ | ß |
| 2) zu Schwerin: 8 Tage vor Antoni | 1 | „ | — „ | $4^{3}/_{4}$ | „ |
| 14 Tage vor Antoni | 1 | „ | — „ | $6^{2}/_{20}$ | „ |
| 3) zu Wismar: 8 Tage vor Antoni | 1 | „ | — „ | $7^{13}/_{20}$ | „ |
| 14 Tage vor Antoni | 1 | „ | — „ | $7^{1}/_{5}$ | „ |
| 4) zu Rostock: 8 Tage vor Antoni | — | „ | 45 „ | $2^{1}/_{16}$ | „ |
| 14 Tage vor Antoni | — | „ | 45 „ | $^{21}/_{40}$ | „ |

B. des Scheffels Roggen großen Maßes:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 5) zu Grabow: 8 Tage vor Antoni | 1 | ℔ | 21 ß | $10^{101}/_{120}$ | ß. |
| 14 Tage vor Antoni | 1 | „ | 22 „ | $^{1}/_{10}$ | „ |

C. des Scheffels kleinen Maßes:

6) zu Boizenburg:

| | Weizen: | Gerste: | Hafer: |
|---|---|---|---|
| 14 Tage vor Weihnacht | 1 ℔ 36 ß | 1 ℔ — ß | 35 ß. |
| 14 Tage nach Weihnacht | 1 „ 36 „ | 1 „ — „ | 35 „ |

7) zu Schwerin:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 8 Tage vor Antoni | 1 „ 28 „ | — „ 43 „ | 30 | „ |
| 14 Tage vor Antoni | 1 „ 27 „ | — „ 43 „ | 30 | „ |

betragen.

Hiernach ist daher der Geld-Canon der Erbpächter, Erbzinsleute und Büdner in den Großherzogl. Domänen für die nächste 20jährige Periode zu reguliren.

Der Amts-Diätar **Sommer** ist auf Weihnacht v. J. als Protocollist beim Amte Güstrow angestellt worden. — Dem Apotheker Dr. **Braudenburg** in Rostock ist der Character als Hof-Apotheker verliehen worden. — Der Ingenieur **Saniter** ist in die Zahl der Kammer-Ingenieure aufgenommen worden. — Der Pastor **Werner** in Serrahn ist zum Director des Schullehrer-Seminars ernannt worden. — In Folge des beim Ober-Appellationsgerichte zu Rostock entstandenen Bedürfnisses einer temporären Geschäftshülfe ist demselben interimistisch der Justizrath **Buchka** zu Neustrelitz als Hülfsarbeiter mit entscheidender Stimme beigeordnet. — Der Amts-Auditor **v. Prollius** zu Neubuckow ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes besonders qualificirt befunden worden. — Vom Justizministerium sind die Geschwister **Rettich**, nämlich der Gutsbesitzer **Meno Wilhelm Rettich** auf Rosenhagen, die unverehelichte **Charlotte Sophie Rettich** zu Harkensee, die Pastorin **Ida Dühring**, geb. **Rettich**, zu Neuenkirchen, die unverehelichte **Wilhelmine Elisabeth Eleonore Rettich** zu Harkensee und der Lieutenant der hanseatischen Cavallerie **Johannes Hermann Rettich** zu Hamburg, als die gegenwärtigen Eigenthümer des von ihrem verstorbenen Vater, dem Gutsbesitzer Meno Dietrich Rettich, auf sie vererbten Allodialguts Harkensee c. p. Barendorf, Amts Grevesmühlen, anerkannt worden. — Der bisherige Ministerial-Registratur-Gehülfe Dr. **Wedemeier** ist zum Registrator bei dem Ministerium, Abtheilung für geistliche, Unterrichts- u. Medicinal-Angelegenheiten ernannt. — Dem Malergesell **C. J. F. Müller** in Schwerin ist es gestattet worden, künftig den Namen „**Peters**" zu führen.

— Am Mittwoch, den 14. April, ist Thierschau in **Neubuckow**; am 16. April, Morgens 10 Uhr, Districts-Thierschau in **Tessin**: Die Schau ist eröffnet für alle Gattungen Thiere und wird für jedes Pferd und Haupt Rindvieh 16 ßl. Einsatz, für Schafe, Schweine ꝛc. 12 ßl. Einsatz bezahlt, wofür die besten Thiere einen Ehrenpreis erhalten. Gerne gesehen wird es auch, wenn Maschinen und Ackerwerkzeuge zur Schau gestellt werden. — Am Mittwoch, den 21. April, 10 Uhr Morgens, findet die diesjährige Rindvieh- und Schweineschau des Districts **Güstrow** auf dem Walle daselbst statt und sind dazu Preise zum Gesammtbetrage von 40 Thlr. Cour. ausgesetzt worden. Für die zur engeren Wahl kommenden Thiere wird ein Meilengeld von 16 ßl. Cour. auf das Haupt gegeben werden. Die Prüfung der Thiere und die Preisertheilung geschieht nach den bekannten Grundsätzen durch eine Preisrichter-Commitee. (N. C.)

— Nach dem „H. C." ist der Bürgermeister **Daniel** (früher zu Rehna) zum Bürgermeister in Schwaan, der Amtsverwalter Dr. **Beselin** zu Doberan zum Bürgermeister in Rehna, der Amtsauditor, Advocat **Schlaaf** zu Rostock, zum Bürgermeister in Crivitz, und der Bürgermeister **Wilbrandt** in Crivitz zum Bürgermeister in Teterow ernannt worden.

---

— Ein gewaltiges, überraschendes Ereigniß läuft an den Drähten der electrischen Telegraphen durch die Welt. **Fürst Schwarzenberg**, der kühne und glückliche Leiter der österreichischen Politik, der österreichische Ministerpräsident, ist eines plötzlichen Todes gestorben. Am 5. spät Nachmittags, von einem Ministerrath heimgekehrt, wollte er zu einem Diner fahren, als er vom Schlage tödtlich getroffen wurde. Ein schneller Aderlaß konnte das entflohene Leben nicht zurückrufen. — Metternichs Schüler übertraf den gestürzten Meister bei weitem an Kühnheit

und Furchtlosigkeit und hatte an dem hochstrebenden, thatenlustigen Geiste des jugendlichen Kaisers seine starke Stütze. Der Fürst übte über seine Umgebungen, zuletzt noch auf der Dresdner Conferenz einen beherrschenden Einfluß und durch sie auf den Gang der deutschen Politik. Aber Alles ist nur Anfang, von seinem größten und liebsten Plane, ganz Deutschland in das österreichische Zoll- und Handelssystem hineinzuziehen und es auch materiell zu beherrschen, sah er kaum den Anfang des Gelingens. Der junge Kaiser wird eines sichern Blickes bedürfen, um nach ihm den rechten Mann an das österreichische Steuerruder zu stellen.

— Dem uralten **deutschen Erbfehler**, der Uneinigkeit, ist der bekannte Reisende Gerstäcker in allen Erdtheilen begegnet. Wie wir's daheim im Großen treiben, machen's die Deutschen draußen im Kleinen nach. Geht's ihnen wohl, zanken sie sich, geht's ihnen übel, zweimal. Die Flüchtlinge in England können nicht leben, ohne sich anzufeinden, trotz aller Noth bringen sie's nicht wie alle Andern zu einem gemeinsamen Führer und Haupte; in Nordamerika ist der Teufel unter ihnen los, in Chile und Californien hacken sie auf einander; in Australien und gar in Adelaide vertragen sich nicht drei Deutsche. „Der einzige Platz in der ganzen Welt, wo ich die Deutschen einig gefunden habe, war auf Tahiti, dort war aber auch nur Einer, und ich stehe für nichts, wenn ein Zweiter hinzukommt." Die Deutschen sind tief durchdrungen von dem Gefühl, daß es langweilig sei, wo nicht gestritten werde.

— **England** und **Oesterreich** haben sich auf einen neuen Fuß gestellt, den freundschaftlichen, und Oesterreich hat Frankreich eingeladen, sich auch mit auf diesen bequemen Fuß zu stellen.

— Der Propst **Boysen** aus Schleswig, der zu den Amnestirten gehört, ist am letzten Sonntag als Pastor zu St. Jacob in Stettin eingeführt worden.

— **Fürst Schwarzenberg** ist nur 51 Jahre alt geworden. Er war am 2. Octbr. 1800 geboren. Sein jüngerer Bruder ist der einflußreiche Cardinalbischof in Prag, früher in Salzburg. Die Mutter des Ministerpräsidenten, Fürstin Pauline, verbrannte bei dem berühmten Ballfest zu Ehren Napoleons und der Kaiserin Marie Luise im Jahre 1810 in Paris. Die Schwester des Fürsten, welche damals von der unglücklichen Mutter unter Aufopferung des eignen Lebens in dem brennenden Ballsaale gesucht wurde, wurde die Gemahlin des Fürsten Windisch-Grätz und starb in dem Prager Aufstand 1848 von einer meuchler'schen Kugel getroffen. Der Ministerpräsident, Soldat und Diplomat, starb unverheirathet — nach einem vielbewegten Leben.

Der Tod hat den Fürsten sehr schnell angetreten. Ein durchaus nicht aufregender Ministerrath war eben geschlossen, der Fürst trat in das Nebenzimmer und kleidete sich um, um zum Mittagsessen zu fahren. Plötzlich stürzte er zusammen, der Leibarzt des Kaisers ließ zur Ader, aber der Fürst sprach kein Wort mehr. Auch der Kaiser erschien, traf aber nur eine Leiche, bei der er sein Gebet verrichtete.

— In Frankfurt sind alle Papiere gestiegen. Ein goldner Mairegen ist angesagt. Der **Kaiser von Rußland** mit seiner Gemahlin und einem großen, glänzenden Gefolge will in den Tagen vom 12. bis 15. Mai, in denen vor 4 Jahren das Parlament seinen Einzug gehalten hat, eintreffen und ein paar Tage Hof halten. Seinen Söhnen, die in Deutschland umherreisen, giebt er ein Stelldichein und fürchtet nicht, daß es an fürstlichem Besuche fehle. Die Kaiserin reis't von da in's Bad Ems. Der Kaiser hat in Frankfurt den großen, prächtigen Gasthof zum russischen Hof gemiethet und will sich die Paulskirche und die Stühle, auf denen Vogt und Schlöffel gesessen und die Präsidentenglocke und die Pfingstweide ansehen und einige Splitter und Reliquien und einen Stimmzettel für den deutschen Kaiser mit nach Petersburg nehmen.

— Die Franzosen fühlen den eisernen Daumen, den ihnen **Napoleon** auf's Auge setzt, und Viele sehen schon nicht mehr recht. Der Generalpolizeiinspector von Paris hat an alle ihm untergebene Polizeicommissaire verfügt, daß sie sich in allen Angelegenheiten des Staats unmittelbar an ihn wenden, alle Monate zweimal geheim berichten und eine vertrauliche Liste über alle Personen, welche irgend ein Wort gegen die Regierung laut werden lassen oder nur böswillige Absichten z. B. gegen das Staatsoberhaupt blicken lassen, führen sollen. Die vertrauliche Liste muß alle Beamte höheren und niederen Standes und Ranges enthalten. — Die Depeschen des Generalinspectors darf Niemand sehen. Die zu Deportirenden werden in Abtheilungen zu 500 Köpfen über's Meer gebracht; wenig, aber oft.

— Die Hamburger Nachrichten mahnen den **Herzog von Augustenburg**, sich vorzusehen. Napoleon habe ein böses Beispiel gegeben. Man erkläre unbequeme Reiche für Feinde des Vaterlands und stecke ihr Geld, Haus und Hof, Acker und Vieh in die Tasche.

— **Hassenpflug** hat gegen das Erkenntniß des Greifswalder Appellations-Gerichts Berufung an das geheime Obertribunal in Berlin eingelegt.

— Oeffentliche Blätter melden, daß der Prinz von Preußen vor einigen Tagen die Freimaurer-Loge in **Koblenz** mit seinem Besuche erfreut und dabei einen Vortrag gehalten habe, der als ein wahres Meisterstück geschildert wird.

— In **Preußen** sind die Schuldirectionen angewiesen worden, die Schüler von den öffentlichen Gerichtsverhandlungen abzuhalten.

— Die **Erdbeben** scheinen sich auch in Deutschland heimisch machen zu wollen. Die Stadt **Innsbruck** und mehrere andere Orte im Innthal wurden am 30. März Abends 5 Uhr in großen Schrecken gesetzt. Man vernahm kurz hinter einander zwei starke Erdstöße von Südwest nach Nordost.

— Der berühmte **Zobten** steht noch und gedenkt noch manches Jahrtausend zu stehen. Es war 1. April, als die Breslauer die Berge einfallen ließen.

— Aus der **baierischen Pfalz** sind in dem letzten Jahr 5747 Personen nach Amerika ausgewandert, davon nur 1721 mit Erlaubniß, die übrigen aber heimlich.

— Durch den neuen **Haftbefehl**, den der König von Dänemark wegen der von der Amnestie ausgeschlossenen Schleswig-Holsteiner hat ergehen lassen, kann der Superintendent **Nielsen** keinen Augenblick es wagen, Eutin zu verlassen, da die Stadt rings von holsteinischem Gebiet eingeschlossen ist. Von den Nichtamnestirten befinden sich Claußen und Olshausen in Amerika, Schmidt in Hamburg, Franke ist Regierungs-Präsident in Coburg, v. Harbou Staatsrath in Meiningen, Jacobsen, der ehemalige Kriegsminister, Geschäftsführer einer Buchhandlung in Halle, Nielsen Superintendent in Eutin, Pastor Lorenzen Superintendent in Lüneburg.

— In Berlin befindet sich ein hoher belgischer Diplomat, um den Fall zu besprechen, wo Belgien von Frankreich angegriffen werden würde. Letzterer Staat soll vorbereitet sein, sich so lange zu vertheidigen, bis die Großmächte ihm zu Hülfe kommen können.

---

## Ein Brief aus Venezuela.

**Manzanares, den 1. Januar 1852.**

Mein Versprechen, Ihnen öftere Berichte über die deutsche Einwanderung hieselbst zugehen zu lassen, bestimmt mich, Ihnen meine Erfahrungen, die ich als Aufseher eines Gutes, auf welchem 9 deutsche Familien sich befinden, zu machen Gelegenheit hatte, mitzutheilen; was ich hier niederschreibe, das habe ich hier erfahren und selbst gesehen.

Ich habe hier die Ueberzeugung gewonnen, daß die Auswanderung hierher nicht, wie die nach Nordamerika, eine allgemeine sein kann, sie muß vielmehr gewählt sein, und dieses wenigstens so lange, bis die deutsche Nationalität in allen ihren Schichten besser und stärker vertreten sein wird. Nach meiner Meinung paßt Venezuela ganz vorzüglich dazu, einer bedeutenden Zahl von

Auswanderern Unterkommen zu verschaffen, doch eignen sich ganz vorzüglich dazu: Schmiede, Wagner, Ziegelbrenner, Maurer, Zimmerleute und vor Allen Tagelöhner zur Bebauung des Landes.

Das Klima ist hier äußerst gesund, die Temperatur durchaus nicht zu heiß. Ich bin überzeugt, daß Jeder, der den redlichen Willen hat, fleißig zu arbeiten, hier auch hinlängliche Mittel findet, sich ein gutes Auskommen zu verschaffen. Die meisten deutschen Handwerker, die ich hier kenne, leben sehr gut und halten sich Reitpferde; dieses diene als Beweis, daß man sich etwas verdienen kann.

Was die Ergiebigkeit des Bodens betrifft, so kann sie beinahe nicht größer sein. Ich selbst ziehe hier auf einem Gute, das nur 2 Stunden von Caracas entfernt ist, beinahe alle Producte Europa's, wie Kartoffeln, Kohl, Salat, Rüben, Roggen, Hafer, Bohnen, Erbsen u. s. w., und kann Ihnen die Versicherung geben, daß Alles mit Ergiebigkeit wächst. So erhielt ich jetzt von 3 Almud Erbsen Aussaat 4 Fanegas oder 48 Almud. Ich glaube, daß dieses Verhältniß immer ein günstiges zu nennen ist. Einer meiner Deutschen, in Europa ein Tagelöhner, pflanzte Kartoffeln, die er vom Schiffe mitgenommen hatte; unter jeder Pflanze erhielt er 36 bis 52 Stück, meistens jedoch große Kartoffeln; existirt jedoch Einer, der Zweifel in meine Aussage setzt, so bitte ich, die Sache zu einer öffentlichen zu machen und sie untersuchen zu lassen; ich bin gern bereit, die näheren Daten anzugeben.

(Ztg. Wb.) W. Kaiser.

— **(Ein Biergeld.)** Bekanntlich kam Friedrich der Große im siebenjährigen Kriege beim Recognosciren den Oesterreichischen Vorposten einst so nahe, daß er auf einen Panduren traf, der bereits auf den König anlegte, und dem dieser drohend zurief: „Du, Du!" worauf der Erschrockene das Gewehr fallen ließ. Ein Weinschenker zu Hohenelbe in Böhmen, der ein sehr aufgeräumter Kopf und ein sehr wohlhabender Mann war, erzählte noch 1813 zur Kurzweil seiner Gäste diesen Vorfall auf folgende drollige Weise: „Schaun's, meine Herren, daß ich a so reicher Kampal bin, das hab' ich dem großen Fritz zu verdanken; denn schaun's: gleich als die Preußen im siebenjährigen Kriege in Böhmen eingerückt sein, da steht mein Vater mutterselig allein auf dem Vorposten Schildwache. Nu kommt der Fritz ang'ritten, g'rad auf meinen Vater zu, und der, nit faul, nimmt 'n auf's Korn. „Na," sagt der König, „was wär' mir denn das? Du wirst doch kein Talk sein und dem siebenjährigen Kriege in den ersten vier Wochen ein End' machen? Gleich thu' Dein' Schuldigkeit!" Wie er das g'sagt hat, präsentirt mein Vater vor dem Fritz das G'wehr. „So ist's recht," hat er da g'sagt; „nu will ich Dir aber auch a Biergeld geben," und greift in die Hosentaschen und giebt meinem Vater 30,000 Thlr. in lauter Preußischen Sechsern, und der fangt mit dem Geld den Weinhandel an, den i heut' noch hab."

— Ein junger Edelmann bekam auf die Universität durch einen alten Knecht seines Vaters einen Gruß von Hause. „Nun, wie steht es denn?" fragte der junge Herr; „ist nichts Neues bei uns vorgefallen?" „„Nein."" „Gar nichts?" „„Nein, aber unser Rabe ist todt!"" „So, nun die Neuigkeit geht noch mit. Aber wovon ist er gestorben?" „„O, wie konnte das bei dem vielen Aasfressen anders sein!"" „Aas hat er gefressen? was für Aas?" „„Je nun, von den vier Kutschpferden."" „Sind die todt? was hat ihnen denn gefehlt?" „„Nichts, aber von dem vielen Wasserschleppen mußten sie wohl sterben."" „Sind sie denn zum Wasserfahren gebraucht worden?" „„Sonst nicht, außer an dem Tage, da das Schloß abbrannte."" „„Meines Vaters Schloß, sagst Du, ist abgebrannt? Durch was für Unglück?" „„O! wenn sie mit den vielen Fackeln nicht so unvorsichtig umgegangen wären, so würde es nicht geschehen sein."" „Und wo kamen denn die vielen Fackeln her?" „„Ja, die Fackeln wurden bei Ihrer gnädigen Mama Leichenbegräbnisse gebraucht."" „Meine Mutter todt und begraben, ohne daß ich ein Wort von ihrer Krankheit gewußt habe! Das ist unbegreiflich!" „„So unbegreiflich nicht; denn sie ist nicht an einer Krankheit, sondern vor Aergerniß gestorben."" „Aber worüber hat sie sich denn so erschrecklich ärgern können?" „„Je nun! Sie wissen wohl, wenn Ihre Tochter ein . . . kind bekäme, würden Sie sich nicht auch ärgern?""

# Anzeiger.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich nachbenannter, zur Verlassenschaft des verstorbenen Ackermanns Heinrich Gerds hieselbst gehöriger Grundstücke, als

1) des im Grünen Steigschlage zwischen Ehlers und Reimers sub No. 185 belegenen Morgen Acker;
2) des im Bordenauschlage zwischen Steinbeck und Kelling sub No. 783 belegenen Morgen Acker;
3) des im Siechenschlage zwischen Schütt und Pauft sub No. 967 a. belegenen halben Morgen Acker;
4) des daselbst zwischen Cämmerei und Spindler sub No. 996 a. belegenen Morgen Acker;
5) des im hohen Uferschlage zwischen Walbom und Wilms sub No. 1070 belegenen Morgen Acker;
6) des daselbst zwischen Brüggmann und Kummerow sub No. 1149 b. belegenen Morgen Acker;
7) des oberhalb des Vielbecker Sees zwischen Grube und Haß sub No. 1267 belegenen Morgen Acker;
8) der daselbst zwischen Kirchenacker und Warncke sub No. 1304 belegenen 3/4 Morgen Acker;
9) des daselbst zwischen Kummerow und Brüggmann sub No. 1353 belegenen halben Morgen Acker;
10) des im zweiten Schlage des Brüderfeldes zwischen Robrahn und Rotermann sub No. 1497 belegenen Morgen Acker;
11) des im dritten Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Gaedert und Röhl sub No. 1743 belegenen halben Morgen Acker;
12) des im fünften Schlage daselbst zwischen Richtstieg und Robrahn sub No. 1819 belegenen halben Morgen Acker;
13) des daselbst zwischen Robrahn und Dechow sub No. 1854 belegenen halben Morgen Acker;
14) des im hohen Uferschlage zwischen Giese und Gerds sub No. 1146 belegenen Morgen Acker;
15) des an der Bleiche neben Gerds sub No. 49 belegenen Gartens;

ist ein Termin auf

**Freitag, den 23. April d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken hiedurch eingeladen werden, daß bereits geboten worden:

a. für die Ackerstücke Nr. 185 = 50 Thlr., Nr. 783 = 51 Thlr., Nr. 967 a. = 30 Thlr., Nr. 996 a. = 30 Thlr., Nr. 1070 = 77 Thlr., Nr. 1149 b. = 77 Thlr., Nr. 1267 = 61 Thlr., Nr. 1304 = 86 Thlr., Nr. 1353 = 60 Thlr., Nr. 1497 = 148 Thlr., Nr. 1743 = 135 Thlr., Nr. 1819 = 96 Thlr., Nr. 1854 = 102 Thlr., Nr. 1146 = 61 Thlr.;
b. für den Garten Nr. 49 = 151 Thlr.

Grevesmühlen, den 8. April 1852.

Bürgermeister und Rath.

## Auction in Jeese.

**Am Freitage, den 16. d. M., Mittags um 1 Uhr,** sollen in dem Kruge zu Jeese die, zu dem Nachlasse des weiland Tagelöhners Andreas Horstmann zu Grambow, so wie die zum Nachlasse der weiland Rademacherfrau Hartwig zu Jeese, gehörenden Sachen, bestehend in:

1 eichenen Kleiderschrank, 1 eichenen Küchenschrank, 1 eichenen Koffer, diversen Kesseln, 1 Grapen, Betten, Leinzeug, 1 Schlaguhr, 1 Tisch, 3 Bettstellen, verschiedenen Manns-Kleidungsstücken, Stiefeln und Schuhen, 1 Axt, 1 Beil, Spaten, 1 Zugmesser, 1 Zugbank, 1 Lade, so wie 1 Kuh u. s. w.,
gegen sofortige Baarzahlung meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber hierdurch eingeladen werden.

Wedendorf, den 13. April 1852.

Steinohrt.

---

## Auctions-Anzeige.

**Am 19. dieses Monats, von Morgens 10 Uhr an,** soll der Nachlaß der verstorbenen Büdner Schülerschen Eheleute zu Kastahn in öffentlicher Auction gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Derselbe besteht:
in Mobilien, einigen Betten, Haus- und Küchengeräth ꝛc., sowie 2 Kühen, 2 Ferkeln, 16 Schafen, Hühnern, etwas Roggen, Gerste, Hafer, — und einigen eichenen und tannenen Brettern.

Amt Grevesmühlen, den 13. April 1852.

Reinhardt, Amts-Registrator.

---

**Am Montag, den 3. Mai d. J.,**
sollen vor dem Holländerhause zu Stelshagen öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung in Cour. verkauft werden:

Sämmtliches Holländereigeräth, 2 Pferde, 6 Kühe, 17 Stück große und 6 Stück Polkschweine, 3 Säue mit 26 Ferkeln von sechs Wochen alt, 1 Stuhlwagen, 1 Reise- und 1 Milchwagen, mehrere aufgemachte Betten, Mobilien, Haus- und Küchengeräth, Bretter und dergleichen.

Kaufliebhaber werden ersucht, sich am gedachten Tage Morgens 9 Uhr daselbst zahlreich einzufinden.

Stelshagen, den 5. April 1852.

J. Höppner.

---

## Einige Tonnen gute Pflanz-Kartoffeln

sind zu haben bei

Gabriel Levissohn.

Grevesmühlen, den 14. April 1852.

---

## Einige Tonnen gute Eß-Kartoffeln

sind zu haben bei

Chr. Frentz.

Grevesmühlen, den 14. April 1852.

---

In Folge meines Wegzuges von hier verkaufe ich bis zum 18. d. M. incl., um mit meinem Weinlager schnell zu räumen, alle Sorten Weine aus dem Hause unterm Einkaufspreis, als:

| | incl. Glas pr. Bout. |
|---|---|
| **Feiner Château Beycheville . .** | **16 Schill.** |
| „ „ **Mont Rose . .** | **26** „ |
| „ „ **Leoville . . .** | **42** „ |
| „ **Haut Sauternes . . .** | **16** „ |
| „ **Château d'Iquem . . .** | **30** „ |
| **Alter Portwein . . . . . .** | **24** „ |
| **Dry Madeira . . . . . .** | **23** „ |
| **Alter Cognac . . . . . .** | **16** „ |
| **Goa Arrac . . . . . .** | **14** „ |
| **Double Brown Stout Porter . .** | **14** „ |

Grevesmühlen, den 14. April 1852.

Gastwirth Julius Aarons.

---

Der redliche Finder von 1 Paar silbergrauen Buckskin Handschuhen wird gebeten, selbige abzuliefern in der Expedition d. Bl.

---

Eine erfahrene Köchin, die sich über ihre Brauchbarkeit legitimiren kann, findet zu kommenden Johannis einen Platz unter annehmbaren Bedingungen.

Wo? erfährt man in der Expedition d. Bl.

---

## Sonntag, den 18. April:

# Großes Tanzvergnügen

## im Schultz'schen Gartensalon

und wird bemerkt, daß die Musik schon Nachmittags beginnt. — Entrée 4 ßl.

---

Noch einmal §. 30 der Stadtordnung: „Berufen durch das Vertrauen seiner Mitbürger zur Wahrnehmung aller ihrer Rechte erhält der Bürger-Ausschuß von denselben keine Instruction und legt ihnen auch keine Rechenschaft ab; jedes Mitglied des Ausschusses ist vielmehr nur seinem eigenen Gewissen verantwortlich und daher verpflichtet, sich über die zur Entscheidung stehenden Frage nach seiner eigenen selbstständigen Ueberzeugung auszusprechen."

Schreiben Sie sich, werther Herr M. B. Aarons diese Worte „an die Thürpfosten Ihres Hauses", damit Sie nicht ferner mehr in die Lage kommen, solche Artikel zu schreiben, wie es Ihr jüngster war: denn es leuchtet aus Ihren eigenen Worten heraus, daß Sie diesen Paragraph entweder nicht verstehen können oder nicht verstehen wollen. Dafür vindicire ich Ihnen aber sehr gerne die „parlamentarische Ueberlegenheit", d. h. Rednertalente! Wer — gleichviel, ob Bürger- oder anderer Vertreter — möchte auch wohl vermessen genug sein, Ihnen solche streitig zu machen, nachdem er das Glück gehabt, Sie zu hören? Gab doch selbst die in Frage stehende B.-V.-Vers. den schlagendsten Beweis hierfür —: verstehen Sie es doch, werther Herr M. B. Aarons: in derselben von anwesenden 8 Mitgliedern, sieben sogleich für Sich zu gewinnen, und zwar der Art, daß sie stillschweigend Alles, sogar den voraus von Ihnen im Hause ausgearbeiteten Protest genehmigten. Warum wollten Sie aber nicht gestatten, daß der achte ebenfalls stillschweigend die Genehmigung Ihres Protestes verweigern könne? Es ist naiv von Ihnen, Herr M. B. Aarons, wenn Sie grade Ihren Mitbürgern mit gesundem Verstande einreden wollen, ich hätte eine Unwahrheit gesagt, wenn ich erklärt, daß der voraus abgefaßte Protest außer der Tagesordnung vorgekommen sei. Gestehen Sie es lieber, daß derjenige in eine andere Rubrik gehört, welcher aus Ihren eigenen Worten in der angeführten Tagesordnung, — welche klar bedeuten: **es solle in der Versammlung erst ein Beschluß gefaßt werden** — und der Thatsache, daß Sie, werther Herr M. B. Aarons, diesen Beschluß schon fix und fertig in Form des Protestes mit in die Versammlung brachten, nicht entnehmen kann, daß dieser außer der Tagesordnung lag. Und daß ich gedrängt wurde, entweder diesen, in Form des Protestes vorher abgefaßten Beschluß zu unterschreiben, oder die Gründe meiner Weigerung anzugeben, räumen Sie mir unwillkürlich ein, da Sie es ja versucht haben wollen, mir zu bedeuten, **was angemessener sei,** — d. h. den andern sieben nachzugeben, um eine „leidenschaftliche Debatte" zu beenden — statt dessen es von Ihnen angemessener gewesen wäre, Sie hätten den Andern lieber bedeutet, **was Recht sei!** — d. h. daß Jeder seine Meinung haben dürfe. Sie haben aber auch schon hinreichend genug angedeutet, in welcher „würdevollsten Ruhe" sich die Versammlung verhalten haben muß — denn sonst würden Sie den verunglückten Versuch nicht gemacht haben. Ob der von Ihnen eingeräumte Wortwechsel, wenn auch für Sie, Herr M. B. Aarons, unbedeutend, für Andere nicht Hohn enthält, mag ich weder Ihnen, noch Anderen, selbst mit gesundem Verstande, überlassen, da selbst manche verstandsgesunde Menschen **kein Gefühl haben.**

Grevesmühlen, den 14. April 1852.

**F. Ihde.**

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Schwerin,** 10. April.

Weizen 1 ℳ 32—38 ßl. Roggen 1 ℳ 16—22 ßl. Gerste 1 ℳ bis 1 ℳ 2 ßl. Hafer 30—34 ßl. Erbsen 1 ℳ 4—12 ßl. Leinsamen — ℳ — ßl. Rappsamen — ℳ — ßl. Dotter — ℳ — ßl. Wicken 1 ℳ bis 1 ℳ 4 ßl. Kartoffeln 26—30 ßl.

F. Grube, Makler.

**Wismar,** 10. April.

Weizen 1 ℳ 20—30 ßl. Roggen 1 ℳ 12—18 ßl. Gerste 1 ℳ bis 1 ℳ 2 ßl. Hafer 28—32 ßl. Erbsen 1 ℳ 4—10 ßl. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ßl. Rappsamen — ℳ — ßl. Dotter — ℳ — ßl. Kartoffeln — ßl.

**Lübeck,** 8. April.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 8—14 ßl. Roggen 1 ℳ 4—8 ßl. Gerste 36—40 ßl. Hafer 27—30 ßl. Erbsen 36—44 ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—12 ßl.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 32.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Sonntag, 18. April.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— **Grevesmühlen.** Der wegen nächtlichen Einbruchs und Gelddiebstahls ꝛc. zu **Hof Gutow** beim Großherzl. Amtsgerichte hieselbst inhaftirte Maurergeselle **Johann Heinrich Böttcher,** auch „Beutelböttcher" genannt, aus Goostorf, welcher bekanntlich in der Nacht vom 6.—7. d. M. nach Sprengung seiner Kette und Einreißung des Ofens von hier entsprang, ist nach einer Mittheilung des Brigadier Lübbe zu Schwerin dieser höchst verschmitzte und gefährlicher Schupper bereits am 7. Abends zu Eversdorf von dem dortigen Förster und einer Anzahl Forstarbeiter arretirt und an die verfolgende Behörde abgeliefert.

— **Wittenburg.** In der Nacht vom 6.—7. d. M. sind aus einem unverschlossenen Stalle auf dem Gehöfte des Erbpächters **Abel** in **Bobzin** zwei Hammel, ein schwarzer und ein weißer, gestohlen. (N. C.)

— In der Nacht vom 5.—6. d. M. sind zu **Schependorff** nach Erbrechung der Eingangsthür aus dem Schafstalle 5 Hammel entwendet worden, ohne daß der Thäter bisher hat ermittelt werden können. (N. C.)

— Im Monat März sind nach dem W. im Ganzen 46 Personen, worunter 8 weiblichen Geschlechts und 19 Ausländer, **im Landarbeitshaus zu Güstrow** aufgenommen. Es gingen ab 51 Detinirte, von denen 24 aus dem Lande transportirt, 10 zurückgenommen, 8 wegen beschaffter Correction entlassen, 4 ausgeliefert, 2 in Dienst gegeben und 1 zur Untersuchung abgeliefert wurden; 2 gingen mit Tod ab.

— **Goldberg,** 10 April. In dem Klostergute **Mestlin** sind nach der „Pr. Z." die schwarzen Pocken ausgebrochen. Die Schwester des dortigen Krügers ist bereits am 7. d. daran gestorben. Vom Gutspächter ist sofort die lobenswerthe Veranstaltung der Kuhblattern-Impfung aller seiner Knechte und Mägde getroffen, auch sollen sich alle sonstigen Gutseinwohner der Impfung unterzogen haben. Der Mestliner Krug, in dem des Krügers Schwester an den Blattern gestorben, ist auf Anordnung des Klosteramts Dobbertin aus gesundheits-polizeilichen Rücksichten mit einem großen Warnungsbrette bezeichnet.

— In der Nacht vom 15.—16. brannte es wieder in **Schwerin** im Belitz'schen Hause der Münzstraße, dessen Dach und oberes Stockwerk wesentlich beschädigt wurden. Glücklicher Weise konnte auch hier den Flammen noch zeitig genug Einhalt gethan und die Nebenhäuser vor weiterm Schaden bewahrt werden.

— Aus Berlin vom 8. April. In der gestrigen öffentlichen Sitzung des Central-Vereins für deutsche Auswanderungs- und Colonisations-Angelegenheit bemerkte dee Vorsitzende zuerst, daß das Steigen der **Auswanderung** noch immer fortdauere und leider zu erwarten stehe, daß in diesem Jahre eine größere Zahl das Vaterland verlassen werde, als je zuvor. „Zum großen Theile tragen hierzu zahlreiche Winkelagenten die Schuld, welche kein Mittel unversucht lassen, um Unerfahrene zur Auswanderung zu verleiten. So haben in der Gegend um Bromberg Agenten den Landleuten vorgespiegelt, daß Kossuth und Dembinski ihnen vom Könige (!) von Amerika Ländereien ausgewirkt hätten, worauf sich eine große Anzahl dieser Leute anschickte, dorthin auszuwandern. Der Verwaltungsrath hat sich deshalb veranlaßt gesehen, eine öffentliche Warnung vor übereiltem Auswandern zu erlassen, welche von dem Königl. Ministerium des Innern den einzelnen Regierungen zur geeigneten Verbreitung zugefertigt worden ist. Die im vorigen Monat veröffentlichte Warnung vor dem Auswandern nach den Kaffeeplantagen der fünf großen brasilianischen Grundbesitzer hat gute Früchte getragen. Wiederholt wird auch von Baden aus vor Auswanderung über fremde Häfen, wie Havre, Antwerpen, Rotterdam u. s. w. gewarnt und Bremen empfohlen. — Obgleich der Ackerbau in **Californien** als besonders lohnend geschildert wird, so glaubt der Central-Verein doch entschieden von der Auswanderung nach Californien abrathen zu müssen. Die neuesten Berichte aus **Brasilien** sprechen sich wiederholt gegen die Verwendung der Deutschen auf den bisherigen Sclavenplantagen der dortigen Grundbesitzer aus und empfehlen die Ansiedelung in der Provinz Rio Grande do Sul in Südbrasilien. Von großem Interesse ist die Rede, welche der Präsident dieser Provinz bei Eröffnung der gesetzgebenden Provinzial-Versammlung gehalten hatte, namentlich in Betracht dessen, was er über die dortigen deutschen Colonien sagt. Es giebt deren jetzt 6 in der Provinz. Der Zustand der Colonie S. Leopoldo wird als sehr blühend geschildert. In derselben bestehen 2 öffentliche (National-) Schulen und 24 deutsche (Privat-) Schulen, letztere mit 871 Schülern. Das deutsche Element ist in dieser Colonie so mächtig, daß es junge Leute von 20 bis 24 Jahren giebt, die dort geboren sind und dennoch nicht portugiesisch verstehen. Der Director der Colonie, ein Dr. Hillebrandt, ein Deutscher, hat sich nicht geschämt, dies Verhältniß als absurd und staatsgefährlich der Regierung zu denunciren und vorzuschlagen, daß die Kinder der deutschen Colonisten ge-

zwungen würden, die deutschen Schulen nicht eher zu besuchen, bis sie ihre Kenntniß der portugiesischen Sprache nachgewiesen haben! Die Regierung hat dagegen leider, um die Deutschen zu entnationalisiren, verordnet, daß die Kinder der Colonisten von 10—16 Jahren, welche die brasilianischen Schulen nicht besuchen, als Schiffsjungen auf die kaiserliche Marine gebracht werden sollen! Der Verwaltungsrath wollte die Angelegenheit zur Kenntniß des Ministers bringen und ein Einschreiten der preußischen Regierung beantragen. Für eine Colonisation in Mexico scheint die Theilnahme, namentlich auch in Süddeutschland, zu wachsen. Noch wurde über die Auswanderung nach Spanien und namentlich in die Sierra Morena verhandelt, jedoch davon abgerathen.

— Es wird behauptet, die Zeitungen spürten es, daß die Zeit für lahm und leer gehalten werde, denn der Leser würden weniger. In Frankreich, wo die Polizei und Censur die Zeit und Zeitungen in die Schule nehmen, haben auch die Zeitungen 1/5 ihrer Leser verloren; auch in Berlin soll die Abnahme bemerklich sein. Tante Voß zählt 13,000 zahlende Verehrer, Onkel Spener 8000, die National-Zeitung hat 4000 Abonnenten, die †-Zeitung 6000, die Constitutionelle 2000, der Urwähler 9000, der Kladderadatsch, der aller Zeiten und Dinge spottet, 10,000. Die Weser-Zeitung vertheidigt die Zeit und die Zeitungen. Beide seien nicht leerer und schaler als sonst, nur die Leser müde und abgespannt. Werde auch nicht mehr so laut und heftig in Schlachten und Volksversammlungen gearbeitet, flögen keine Kriegsschiffe mehr in die Luft und würden keine Kaiser in Parlamenten gewählt, so sei die stille Ausbildung und oft Umbildung der Verfassungen desto wichtiger, für Handel und Verkehr würden neue Bahnen gebaut; die Verhandlungen über Zoll- und Handelsbund zwischen Deutschland und Oesterreich, welche die politische Stellung des Ganzen und das materielle Wohl jedes Einzelnen berühren, würden von keinen andern Dinge an Wichtigkeit übertroffen — und nebenbei und zwischendurch geschehe auch jetzt so viel Interessantes und Wichtiges, daß sich Niemand zu beklagen habe als der Theilnahmlose.

— Unter den europäischen Staaten sind bis jetzt **Preußen** und **England** die einzigen, deren Finanzverwaltung für 1851 einen Ueberschuß ergeben hat. In Preußen beträgt der Ueberschuß mit Hinzurechnung der für die Schuldentilgung verwendeten Summe 3,900,000 Thlr., über 4 Procent der Ausgabe. In England stellt sich der Ueberschuß noch etwas höher.

— Mitten in eigner, tiefer politischer und materieller Noth hat die Stadt **Schleswig** der Noth in Deutschland gedacht. In wenig Tagen hatten die Bürger für die Nothleidenden in Württemberg 500 Mark gesammelt. Sie haben es nicht gescheut, daß sie von den Dänen doppelt werden leiden müssen, daß sie ungebrochne deutsche Neigungen gezeigt haben.

— Für den Sommer wird der **französische Präsident** St. Cloud bewohnen, das kaiserlich eingerichtet ist. Die Prinzessin **Mathilde**, geschiedene Demidoff, die sehr viel bei ihrem Vetter gilt, stellt zur Zeit die Hausfrau vor, doch sieht man sich jetzt sehr ernstlich nach einer ebenbürtigen Gemahlin für den Kaiser um. Die schöne Miß **Howard** hat mit ihren Kindern Paris verlassen, doch glaubt man nicht, daß sie in Ungnade gefallen sei.

— In **Baden** werden die halben und Viertelskronen vom 15. Mai an außer Cours gesetzt, nicht die, welche Zitz und Schlöffel und Consorten einschmelzen wollten, sondern die österreichischen. Sie werden wie andere nach dem Gewicht eingelöst. Die eigentliche badische Krone soll, wie Zeitungen etwas unverständlich berichten, halbirt werden. Der Erbgroßherzog Ludwig, der auf die Nachfolge Krankheit halber Verzicht leiste, solle, da der Tod seines Vaters leider stündlich zu fürchten sei, als Großherzog im Lande ausgerufen werden, während die Zügel der Regierung der jüngere Prinz Friedrich übernehmen würde.

— Einer der hellsten und schönsten Tage des schleswig-holsteinschen Krieges, der 5. April, der Tag von Eckernförde, ist auch diesmal in Oldenburg, wo der Held des Tages, Major **Jungmann**, und ein edler deutscher Fürst lebt, gefeiert worden. Von den bekannten Klängen des Marsches von Colding wurde Jungmann Morgens geweckt, bald stellten sich die Offiziere ein, und in ihrem Namen brachte ihm ein Stabsoffizier den Glückwunsch zu dem Ehrentage dar; auch der kommandirende General und der Kriegsminister stellten sich glückwünschend ein und Nachmittags saß Jungmann im Schlosse an der Tafel des Großherzogs, wo man sich nicht scheute, des ehrenvollen Tages in Ernst und Scherz zu gedenken.

— Nachrichten aus **Kurhessen** in Frankfurter Blättern lauten sehr trostlos. Alles will fort; in den Gemüthern steckt die gegründete Furcht, daß die neuesten politischen Ereignisse des Landes die Abgaben noch erhöhen müssen. Vorzüglich ist es die rüstige Jugend, die auswandert; das Geld geht fort, der Zinsfuß ist allgemein auf 5 Procent gestiegen und kein Geld zu haben. Einiges trägt auch dazu bei, daß die alte Straße von Leipzig über Fulda nach Frankfurt eingegangen ist und die Leute verarmen.

— Für den Kleinhandel hat die **Frankfurter Ostermesse** eine günstigere Wendung genommen. Die schöne Witterung hat eine große Zahl von Käufern herbeigelockt.

— Man legt großes Gewicht darauf, daß die russischen Großfürsten den Grafen **Chambord** bei einem Besuch in Venedig mit „Majestät" angeredet haben und will daraus schließen, daß **Heinrich V.** doch noch den französischen Thron besteigen werde. Da aber der russische Kaiser durch den Herzog von Leuchtenberg mit den Napoleoniden verwandt ist, muß man vor der Hand diese Meinung bezweifeln und die russische Artigkeit nicht höher anschlagen, als sie zu nehmen ist.

— In **Frankreich** sind zwei Berliner Blätter: die Neue Preußische Zeitung vulgo Kreuz-Zeitung und die National-Zeitung verboten worden.

— In dem schönen Schweizerlande, in **Bern**, wo schon Alles grünt und blüht, stehen die politischen Parteien jetzt heftiger und wilder gegen einander als je, und man fürchtet, daß es bei der Abstimmung des Volkes zu thätlichen Ausbrüchen kommt.

— **(Zwei Schiffbrüche.)** Am 16. März wüthete bei Algeciras ein furchtbarer Sturm. Mehrere Schiffe kämpften gegen den Sturm an, und man sah vom Ufer aus, wie einige die Masten und die Steuerruder hinter einander einbüßten und ganz das Spiel der Wellen wurden. Unter diesen befand sich auch die preußische Brigg „Irene", geführt vom Capitän Martin, von Stettin, die, von Liverpool kommend, mit Allerlei beladen, nach Triest segelte. Nachdem dies Schiff Masten und Ruder verloren hatte, wurde es von einem heftigen Windstoße so hart gegen die Klippen geschleudert, daß Schiff und Mannschaft rettungslos verloren gewesen sein würden, wenn letztere nicht durch die Hafen-Rettungsmannschaft dem Tode entrissen worden wäre. Kaum aber sind die Geretteten am Lande, so sehen auch sie, daß die österreichische Brigg „Jenni", geführt vom Capitän Cergacenowich, ein gleiches Schicksal wie die „Irene" betroffen hat. Ohne Zeitverlust besteigen unsere deutschen Landsleute mit der dem Nordländer eigenthümlichen Kaltblütigkeit dasselbe Boot, das sie gerettet, rudern der „Jenni" entgegen und sind auch so glücklich, die 16 Mann starke Bemannung derselben zu retten. Auf der Hinfahrt sehen sie die „Irene" untersinken, und kaum haben sie die Mannschaft der „Jenni" an Bord, so verschwindet auch diese vor ihren Augen. Der Jubel der Bewohner von Algeciras war groß, als die Preußen mit den Oesterreichern an's Land stiegen, und die Spanier, mildthätig wie sie sind, zeichneten an demselben Tage noch 23,000 Realen für die unglücklichen Matrosen beider Schiffe. Das französische Dampfschiff „Narval", der englische Kauffahrer „Lord Dublin" und zwei spanische Küstenfahrer gingen Angesichts der auf dem Hafendamme stehenden Menge mit Mann und Maus unter.

— Die als **Fliegenfänger** in Nr. 29 d. Bl. empfohlene Pflanze Apocynum androsaemifolium scheint in Deutsch-

land ganz verschwunden zu sein. Die Pflanze ist jedem Botaniker und fast jedem Gärtner bekannt, wurde 1688 aus Nordamerika in Europa eingeführt und war früherer Zeit allgemein verbreitet. Was von ihr über die Eigenschaft des Fliegenfangens in der „Garten-Zeitung gesagt worden, hat seine völlige Richtigkeit. Am Wahrscheinlichsten ist es, daß das Apocynum in belgischen Gärten zu erhalten ist, da die Mittheilung über die Pflanze in Garten-Zeitung aus der „Independence belge“ entnommen worden ist. Eine Abbildung des Fliegenfängers findet man in dem Botanical-Magazine Tab. 280.

— In **Wolfenbüttel** ist die Versammlung der Stadtverordneten wegen ihrer demokratischen Tendenzen aufgelöst worden.

In **Holstein** ist eine Liste von 72 Officieren veröffentlicht, die verbannt sind.

# Anzeiger.

In Verlassenschaftssachen des weiland hiesigen Kaufmanns Chr. Möhring, und zwar Zwecks Auseinandersetzung dessen hinterbliebenen Wittwe mit ihren Kindern, haben wir, praeduco decreto de alienando ratione minorum, sowohl hinsichtlich des zur Kaufmann Möhringschen Erbmasse gehörigen, an der Lübschen Straße hieselbst zwischen Livonius und Möhring belegenen, zu einem vollen Hause catastrirten Wohnhauses c. p. No. 22, als auch des vor dem Lübschen Thor am Schulenbruch neben Schulze sub No. 1 belegenen Gartens, und minder nicht hinsichtlich des ½ Morgen Acker im Barensollschlage zwischen Ebel und Freitag No. 1171 und des ½ Morgen Acker im hohen Uferschlage zwischen Gierhahn und Sand sub No. 1036 belegen, einen Ueberbots-Termin auf

**Dienstag, den 4. Mai d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf hiesiger Waisengerichtsstube angesetzt, wozu Kaufliebhaber hierdurch zahlreich mit dem Bemerken eingeladen werden, daß für das Wohnhaus bereits 3500 Thlr. Cour., für den Garten 100 Thlr. und für die beiden Ackerstücke zusammen 150 Thlr. Crt. geboten worden, daß der Zuschlag im Termin zu gewärtigen ist, die Verkaufsbedingungen 8 Tage zuvor in der Rathsregistratur einzusehen, auch gegen die Gebühr in Abschrift zu bekommen sind, und daß in dem Wohnhause c. p. ein erhebliches Colonial-Waaren-Geschäft betrieben wird.

Grevesmühlen, den 1. April 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Auf den Antrag der Erben des verstorbenen Schlachtermeisters Gierhahn sen. hieselbst ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der von dem letzteren nachgelassenen Grundstücke, nämlich

1) ½ Morgen Acker im Buchholzschlage zwischen Nordhof und Gierhahn Nr. 50;
2) 1 Morgen daselbst zwischen Nevermann und Ehlers Nr. 56;
3) 1 Morgen im Langen Steinschlage zwischen Maack und Paust Nr. 145;
4) 1 Morgen im Siechenschlage zwischen Sand und Liesberg Nr. 801;
5) 1 Morgen im Barensollschlage zwischen Kroeger und Jewe Nr. 1190;
6) ½ Morgen vor Gostorf zwischen Sand und Röhl Nr. 1327;
7) 1 Garten vor dem Wismarschen Thor an der Bürgerwiese zwischen Viereck und Bruhns Nr. 292;

ein Termin auf

**Dienstag, den 20. April d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiemit eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 19. März 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich nachbenannter, zur Verlassenschaft des verstorbenen Ackermanns Heinrich Gerds hieselbst gehöriger Grundstücke, als

1) des im Grünen Steigschlage zwischen Ehlers und Reimers sub No. 185 belegenen Morgen Acker;
2) des im Bordenauschlage zwischen Steinbeck und Kelling sub No. 783 belegenen Morgen Acker;
3) des im Siechenschlage zwischen Schütt und Paust sub No. 967 a. belegenen halben Morgen Acker;
4) des daselbst zwischen Cämmerei und Spindler sub No. 996 a. belegenen Morgen Acker;
5) des im hohen Uferschlage zwischen Walbom und Wilms sub No. 1070 belegenen Morgen Acker;
6) des daselbst zwischen Brüggmann und Kummerow sub No. 1149 b. belegenen Morgen Acker;
7) des oberhalb des Vielbecker Sees zwischen Grube und Haß sub No. 1267 belegenen Morgen Acker;
8) der daselbst zwischen Kirchenacker und Warncke sub No. 1304 belegenen ¾ Morgen Acker;
9) des daselbst zwischen Kummerow und Brüggmann sub No. 1353 belegenen halben Morgen Acker;
10) des im zweiten Schlage des Brüderfeldes zwischen Robrahn und Rotermann sub No. 1497 belegenen Morgen Acker;
11) des im dritten Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Gaedert und Röhl sub No. 1743 belegenen halben Morgen Acker;
12) des im fünften Schlage daselbst zwischen Richtstieg und Robrahn sub No. 1819 belegenen halben Morgen Acker;
13) des daselbst zwischen Robrahn und Dechow sub No. 1854 belegenen halben Morgen Acker;
14) des im hohen Uferschlage zwischen Giese und Gerds sub No. 1146 belegenen Morgen Acker;
15) des an der Bleiche neben Gerds sub No. 49 belegenen Gartens;

ist ein Termin auf

**Freitag, den 23. April d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken hiedurch eingeladen werden, daß bereits geboten worden:

a. für die Ackerstücke Nr. 185 = 50 Thlr., Nr. 783 = 51 Thlr., Nr. 967 a. = 30 Thlr., Nr. 996 a. = 30 Thlr., Nr. 1070 = 77 Thlr., Nr. 1149 b. = 77 Thlr., Nr. 1267 = 61 Thlr., Nr. 1304 = 86 Thlr., Nr. 1353 = 60 Thlr., Nr. 1497 = 148 Thlr., Nr. 1743 = 135 Thlr., Nr. 1819 = 96 Thlr., Nr. 1854 = 102 Thlr., Nr. 1146 = 61 Thlr.;
b. für den Garten Nr. 49 = 151 Thlr.

Grevesmühlen, den 8. April 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Das zur Nachlaßmasse des wail. Amtmanns Livonius a. D. zu Grevesmühlen gehörige, daselbst an der Lübecker Straße belegene Wohnhaus c. p. soll auf Beschluß der Beneficialerben öffentlich meistbietend verkauft werden. In Vollmacht der Letzteren anberaume ich zu diesem Zwecke einen Termin auf

**den 3. Mai d. J.**

in dem gedachten Hause und ersuche Kaufliebhaber, sich an diesem Tage daselbst einzufinden.

Der Verkauf geschieht in Grundlage der in Termino zu regulirenden Bedingungen, welche 8 Tage vorher bei dem Stadt-Secretair Herrn Schulze zu Grevesmühlen zur Einsicht ausliegen und gegen die Gebühr in Abschrift ertheilt werden.

Bemerkt wird aus diesen Bedingungen schon jetzt, daß der Zuschlag erst nach eingeholter Genehmigung der hypothekarischen Gläubiger ertheilt werden kann.

Die Besichtigung des Hauses c. p. steht — nach vorgängiger Meldung — frei.

Güstrow, den 7. April 1852.

F. W. Livonius, Notar.

**Am Dienstag, den 20. d. M.,**
sollen im Schützenhause hieselbst gegen baare Zahlung verkauft werden:

Haus- und Küchengeräthe, Tische, Stühle, Sopha, Bänke, Spiegel, zwei Bauwagen und ein Stuhlwagen, sämmtliches Ackergeräthe und Sielengeschirr u. s. w.

Käufer wollen sich recht zahlreich einfinden. Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, den 17. April 1852.

Schulze, Stadtsecretair.

---

Für Rechnung des hiesigen Arbeitsvereins sollen am
**Donnerstag, den 22. April d. J.,**
Morgens 11 Uhr, eine Partie 5/4 u. 6/4 breite Leinen zu Säcken und ordinären Betttüchern, so wie 1 3/8 Elle breite geköperte Sackleinewand auf hiesigem Rathhaussaale öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Rehna, den 24. März 1852.

Schwetzky.

---

**Am 5. Mai d. J.,**
von Vormittags 10 Uhr an, soll der Mobiliar-Nachlaß des wailand Amtmanns Livonius zu Grevesmühlen in dem zum Nachlasse gehörenden Wohnhause daselbst in öffentlicher Auction, gegen gleich baare Bezahlung in Courant, meistbietend verkauft werden.

Güstrow, den 7. April 1852.

In Vollmacht der Erben
F. W. Livonius, Notar.

---

Unterzeichneter erlaubt sich, seinen vom Kaufmann Herrn Aarons hieselbst gekauften und zu Ostern d. J. übernommenen Gasthof:

## „zum Großherzog v. Meklenburg"

einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publicum auf das Freundlichste zu empfehlen und verspricht bei reeller und prompter Bedienung solide und billige Preise.

Grevesmühlen, den 17. April 1852.

**Heinrich Knoll,**
bisher Ober-Kellner im „Hôtel zur Sonne" in Rostock.

---

Wir bringen hiemit zur Kenntniß, wie unser bisheriges Holzgeschäft in Firma **Pelzer & Callies in Dassow**, nach freundschaftlicher Uebereinkunft, durch das Austreten von Pelzer, mit dem heutigen Tage seine Endschaft erreicht hat.

Christian Callies in Dassow übernimmt alle **Activa** und **Passiva** der alten Handlung.

Grevesmühlen und Dassow, den 31. März 1852.

**A. Pelzer.**
**Chr. Callies.**

---

In Bezug auf vorstehende Annonce, habe ich nunmehr den Holzhandel für alleinige Rechnung übernommen, auch das bekannte Mühlenstein-Lager durch Kauf an mich gebracht, womit ich mich, wie mit meinem Eisen- und Kohlen-Lager 2c. bestens empfehle.

In Mühlensteinen sind: Rheinsche Läufer und Bodensteine, Sächsische Läufer und Bodensteine und Englische Graupensteine in guter Auswahl vorhanden, welche ich billig verkaufe. Namentlich stehen noch 5 Stück Sächsische Sandsteine in kurzer Länge von 4 Fuß 5—7 Zoll im Lager, zu Roßmühlen 2c. brauchbar, so wie mehrere schwache Graupensteine, welche ich ganz wohlfeil verkaufe und zur geneigten Abnahme empfehle.

Dassow, den 1. April 1852.

**Chr. Callies.**

---

## Neuen Berg. Flohmhering

bei
Grevesmühlen. W. Hagen.

---

## Conditoreien

verschiedener Art, sind stets vorräthig zu haben bei
Heinr. Neumann.

Grevesmühlen, den 17. April 1852.

---

## C. Ohlert in Dassow

erlaubt sich hiedurch, die ergebene Anzeige zu machen, daß er seinen Laden von Pelzwaaren zu diesem Sommer mit den neuesten Mützen verschiedener Art assortirt hat. Auch werden Pelzwaaren, um solche gegen Motten zu schützen, zur Aufbewahrung angenommen. Um gütigen Zuspruch wird gebeten.

---

Eine erfahrene Köchin, die sich über ihre Brauchbarkeit legitimiren kann, findet zu kommenden Johannis einen Platz unter annehmbaren Bedingungen.

Wo? erfährt man in der Expedition d. Bl.

---

## Auswanderer,

welche
**von Hamburg nach den brasilianischen Seehäfen**
als:
nach **Santos**, **San Francisco** in der Provinz **Santa Catharina** und **Rio Grande do Sul**, — ferner nach **Australien**, **Valdivia** und **Valparaiso** zu reisen gedenken, ist Unterzeichneter ermächtigt, Ueberfahrts-Verträge abzuschließen, gleichfalls über die Lage des Landes — und Sonstiges, was den Auswanderer interessirt, — nähere Auskunft zu ertheilen.

Nach den Nordamerikanischen Seehäfen, als nach:
**New-York, New Orleans, Baltimore, Quebeck, Galveston in Texas,**
expedirt Unterzeichneter wöchentlich 3 bis 4 mal zu den billigsten Ueberfahrtsbedingungen, und werden mündliche und portofreie Anfragen auf das Bereitwilligste beantwortet.

Grevesmühlen, den 16. April 1852.

Heinrich Neumann,
Agent für **Grevesmühlen** und **Umgegend.**

---

Man sollte glauben, daß die gelinde Abfertigung Seitens unseres Wortführers auf die wahrheitswidrigen Angaben in Nr. 29 d. Bl. betreffend die am 1. d. Statt gefundene Bürger-Versammlung den Herrn F. Ihde „mit so vielem Gefühl" zur Besinnung geführt und beruhigt haben würde. Aber eitle Täuschung! Herr Ihde, getrieben von leidigen Kobolden, genannt „maximum und minimum", welche ihm schon manchen Schabernack gespielt haben sollen, versucht noch in der vorigen Nr. d. Bl., seine schnöden Verläumdungen gegen die unterschriebenen und in der beregten Versammlung anwesend gewesenen Bürgerrepräsentanten, durch allerlei Verdrehungen zu verdecken, ja mit der ihm eigenthümlichen Vornehmheit uns als gar zu simple Leute, welche nicht wissen, was rechts und links ist, zu bezeichnen. Wir sehen uns daher veranlaßt, **ein** für **allemal** zu erklären, daß wir keine Lust haben, uns mit **Ihnen**, Herr Ihde, in einen Federkampf, solcher möge von Ihnen mit Hülfe anderer Federn, oder mit Hülfe Ihres Briefstellers und Universal-Lexicons geführt werden, einzulassen; denn eines Theils wäre ein solcher Kampf mit **Ihnen** zu winzig und langweilig, andern Theils aber finden wir einen solchen unter unserer Würde. Nur das wollen wir Ihnen noch sagen, daß, wenn Sie es sich einfallen ließen, uns und unser Amt zu **beleidigen**, wir Sie unverzüglich **gerichtlich** belangen werden. Allen Ihren übrigen Artikeln aber, welche neckende Kobolde Ihnen eingeben, werden wir nur ein mitleidiges Lächeln entgegensetzen; denn das Recht und die Freiheit, sich lächerlich zu machen, müssen Ihnen **sogar Ihre eigenen Gesinnungs-Genossen** unverkümmert lassen.

Grevesmühlen, den 17. April 1852.

Die Bürger-Vorsteher:

**Krause, Baumann, Nordhoff, Warnemünde, Aarons, Kummerow, Gode, Stamer.**

---

## Getreide-Preise

**Lübeck**, 16. April.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℔ 8—14 ßl. Roggen 1 ℔ 4—8 ßl. Gerste 36—39 ßl. Hafer 27—30 ßl. Erbsen 34—44 ßl. Leinsamen 1 ℔ 8—12 ßl.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 33.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 22. April.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Ueber den wohlthätigen Einfluß der Schulden.

Die Schulden, meine Theuern, sind mit Unrecht bisher als ein Uebel angesehen worden. Der einzelne Mensch nennt ihren Besitz eine Last, die Gesellschaft straft ihr reichliches Vorhandensein mit Verachtung. Und dennoch sind es die Schulden, denen die ganze Gesellschaft, wie der einzelne Mensch, den größten Dank schuldig ist — dennoch sind sie ein verkannter, nichts desto weniger aber edler Wohlthäter, der nicht aufhört, sein Füllhorn über die lechzende Menschheit auszugießen, selbst wo der Undank seine Aufopferungen lohnt. — Schon in der ältesten Religionsgeschichte finden wir Beweise für die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit der Schulden. Das alte Testament spricht eben so sehr dafür, als wir das Entstehen des Christianismus, folglich unsere Religion, unsere Erlösung, unsere dereinstige Seligkeit und Auferstehung bloß der Schulden zu verdanken haben. — Judas Ischarioth, der Apostel, ward nämlich durch Schulden getrieben, seinen Herrn und Meister Jesus für 30 Silberlinge zu verrathen. Dieser Verrath aber war nothwendig, damit Christus am Kreuze sterben, auferstehen, uns von der Hölle erlösen, und die Seligkeit bringende Religion stiften konnte; hatte Judas aber keine Schulden, so brauchte er die 30 Silberlinge nicht; er verrieth Christum nicht, Christus starb nicht; wir wurden nicht erlöst, die christliche Religion wurde nicht gestiftet; wir gingen durch die Hölle unter. Lassen Sie mich mehrere Beweise aus der biblischen Geschichte als allgemein bekannt vorausgesetzt übergehen, und die philosophischen Principien Behufs meiner Vertheidigungsrede aufbieten: „Ohne Schulden kann es keine Religion geben, wie sie auch immer heiße.“ — Das Reale muß immer früher vorhanden gewesen sein, als das Ideale, wie das Empirische früher war, als das Transcendentale. Es muß also früher Schulden (dettes) gegeben haben, bis man auf den Gedanken kam, den Begriff von ihnen derivirend auf Schuld (culpa) anzuwenden, bis man so den Begriff von „Schuld, Vergehen, Sünde, Verbrechen“ u. s. w. consolidirte. Die Religion ist das Versöhnungsmittel der Schuld mit der Tugend; giebt es keine Schuld, so braucht es kein Versöhnungsmittel, ergo keine Religion, kein Priesterthum zu geben; denn es herrscht bloß Tugend; eine Religion aber muß es geben, wie es eine Sünde geben muß: denn ohne den Begriff Sünde hört der Begriff von Tugend auf — ergo muß es auch Schulden geben.

Ohne Schulden gäbe es keine Processe: ohne Processe keine Advocaten, ohne Advocaten, Processe und Schulden brauchte es kein Recht zu geben: ein Recht aber muß es geben, ergo muß es auch Schulden geben.

Einen Staat muß es geben. Ohne Schulden gäbe es keine Annäherung, keine Verbindlichkeit zwischen den Menschen, kein Gesellschaftsleben. Das Gesellschaftsleben gehört aber zur Ausbildung der Menschennatur, zu ihrer Veredlung; es kann aber nur bestehen durch Bande der Verpflichtung, durch Verbindlichkeit, diese wird am festesten geknüpft durch Schulden. — Diese Verknüpfung der Gesellschaftsbande ist der Staat; ergo kann kein Staat bestehen ohne Schulden. — Die tägliche Erfahrung, sowie die ältere Geschichte lehren, daß ein Staat nur durch Schulden groß geworden; ein großer Staat bedingt große Schulden; je größer der Staat ist, desto wohlthätiger ist er für die Weltordnung, ohne Schulden kann aber ein Staat weder groß noch wohlthätig werden; ergo muß es auch in dieser Hinsicht Schulden geben.

Ein Gewissen muß es geben; denn es gibt gewissenhafte und gewissenlose Leute. Gäbe es keine gewissenlose Menschen, so hörte auch der Begriff der Gewissenhaftigkeit auf, und mit ihr das Gewissen. Die Gewissenlosigkeit und die Gewissenhaftigkeit zeigt sich aber am deutlichsten im Verhältniß zwischen Gläubiger und Schuldner. Ohne Schulden gäbe es keine gewissenlosen Gläubiger, keine gewissenhaften Schuldner; hören beide auf zu sein, so hört auch die Bedeutung des Gewissens auf; hört das Gewissen auf, so hört auch die Tugend auf. Tugend und Gewissen aber muß es geben: ergo muß es auch Schulden geben! — Meine Verehrten! Habe ich den ersten Theil meiner Beweisrede, den philosophisch-juridisch-religiösen Theil in syllogostisch-dilemmatisch-soritischer Form durchgeführt, so erfordert es die Würdigkeit des Gegenstandes ebensowohl, als die Natur der Beweismittel insbesondere, gegenwärtig für deren zweiten Theil die historisch-analytische Procedur einzuschlagen.

Meine Theuren! Die Medicin (Arzneiwissenschaft) ist eine Wohlthat der Menschheit, sie ist die Wissenschaft aller Wissenschaften; denn sie bedingt die Existenz des Menschenlebens und mit diesem die Existenz aller demselben inwohnenden, aus ihm entspringenden Fähigkeiten und Thatäußerungen. Die Medicin wirkt auf den Menschen und das Menschenleben ein, wenn eine Krankheit vorhanden ist. Was ist aber eine Krankheit anders, als die unterbrochene Schuldigkeit, die Pflichtschuld, eines Organs, des Körpers gegen das andere, die Unterlassung seiner Function, die Nichtbezahlung. Krankheit ist also Schuld; die Medicin ist das Gesetz, der Richter, welcher

den Gläubiger zur Pflicht, zur Functionsfortsetzung antreibt; ohne Krankheit gibt es keine Medicin. Krankheit muß es geben, weil das Menschengeschlecht sich theilt in Production und Consumtion; die Weltordnung will zerstören, um zu erschaffen; der Mensch muß sterben, das bedingt seine organische Natur noch daneben, die Fähigkeit bloß einige Grade der Ausbildung: ohne Krankheit aber stürbe der Mensch nicht, was ist Krankheit anders als Schuld, also sind es Schulden, die die Weltordnung bedingen, die Räder in der Schöpfungsuhr treiben. Ohne Schulden gäbe es aber keine Medicin. — Der Strom hat sein Gewässer aus dem Erdkern bekommen; er zahlt seine Schuld dem Meere ab; diese Schuld wird abgetragen nach dem großen Gesetzbuche der Natur: stockte sie, so gäbe es Ueberschwemmung, Zerstörung des Erdgebäudes mit diesem die Zerstörung des Weltsystems: ergo ein Chaos. Was das Zerfallen der Welt in's Chaos hindert, sind also Schulden. Diesen Schuldgesetzen sind die Elemente, sind die Bahnen der Planeten unterworfen. Was ist der Sonnengang unserer Erde anders, als eine Schuld (Schuldigkeit) der Erde gegen die Sonne, welcher sie gewissenhaft nachkommt? Als der Herr die Menschen in Liebe an einander knüpfen wollte, hat er die Schulden erschaffen; die Schulden sind die hohen Priester vor dem Hochaltare der Natur und des Lebens. Ihr Sacrament ist die ewige Harmonie — sie sind die Binde-Stola aller Liebe, die verwandten Klänge in der Menschenseele, Accord und Echo; Beweis für die Unsterblichkeit der Seele.

Eine Schuld bedingt die andere Schuld; eine Schuld heilt die andere Schuld! — Hat ein Organ meines Körpers seine Schuldigkeit eingestellt, so werde ich krank; der Arzt will die Schuld heben, und befiehlt mir, den Brunnen zu trinken, und mir zeitig früh Bewegung zu machen. Ich bin jedoch zu bequem, zu schläfrig, um mich so schnell dem Lager zu entreißen; versäum' ich es, so nimmt die Krankheit überhand, ihr folgt der Tod. Habe ich aber Schulden, — so habe ich auch Gläubiger, Gläubiger sind auch Mahner; als solche machen sie häufig Morgenvisiten, die, je öfter sie erfolgen, desto lästiger werden. Will ich mich dem entziehen, so muß ich zeitig aufstehen; dadurch komme ich der Vorschrift des Arztes nach, ich mache mir Bewegung und genese. Die unterlassene Schuldigkeit meines Organs wird daher aufgehoben (das heißt: die Schuld bezahlt) durch Schulden, die nicht bezahlt werden.

(Schluß folgt.)

## Tageschronik.

— **Gefion** und **Barbarossa** sind preußisch. Die deutsche Bemannung ist ausgeschifft, die deutsche Flagge abgenommen, preußische Seesoldaten haben Besitz genommen und die preußische Flagge aufgehißt. In den nächsten Tagen treten die Schiffe die Reise nach Preußen an. Wohin? Schwerlich nach Swinemünde, dessen Hafen nicht so tief ist, als die deutschen Schiffe Tiefgang haben.

— Dasmal wäre es tröstlich, wenn Deutschland eine chinesische Mauer hätte, daß kein schadenfroher Nachbar sähe und hörte, was bei uns vorgeht. Man schämt sich, es weiter zu erzählen, daß der deutschen Flotte auch das Schimpflichste nicht erspart worden ist. Die einzige Trophäe des deutschen Kampfes mit Dänemark, das mit Blut erkaufte Siegesdenkmal des Eckernförder Gefechtes, die **Gefion** hat zu guter Letzt wie ein böser Schuldner im Schuldarrest gelegen. Ein paar Bürger Bremerhavens wollten sich die letzte Sicherheit für ihre Forderungen an die Flotte, die Gefion nicht entführen lassen, sie legten Arrest auf das gedemüthigte Schiff und wollte Preußen das Schiff heim führen, so mußte es dasselbe oder den deutschen Bund, der sie abtrat, auslösen. Erst als die Seezeugmeisterei sich für Befriedigung der Forderungen verbürgte, ward der Arrest aufgehoben.

— Es giebt nur noch eins, was uns ein wenig an ein einiges Deutschland erinnert, und das ist der **preußische Zollverein.** Zwar hat diesen Preußen gekündigt, aber nicht etwa, um eine Trennung der dabei betheiligten Staaten herbeizuführen, sondern vielmehr, um dieselben fester und inniger mit einander zu verbinden. In dieser Absicht schloß es ja auch die Verträge mit Hannover und Oldenburg, auf daß der Bund erweitert und gestär t werde. Allein die Eifersucht Oesterreichs kann es nicht überwinden, daß Preußen seine Macht auch auf die übrigen Staaten Deutschlands geltend mache, und arbeitet deshalb mit aller Mühe dem preußischen Zollverein entgegen, in der Absicht, ein österreichisches Deutschland in jeder Art zu begründen. Da es mit seinem Plane, Deutschland in Oesterreich aufgehen zu lassen, keinen rechten Anklang gefunden hat, so versucht es nun, auf dem Gebiete des Handels und Wandels sein Ziel zu erreichen. Außer Sachsen und Baiern aber findet es in Deutschland nur wenig Sympathien, und auch hier sind es nur dynastische Interessen, welche die Regierungen leiten, während das Volk dergleichen Machinationen in jeder Art abhold ist. Hat aber auch ein Fürst warm für ein einiges Deutschland geglüht, so war es **Friedrich Wilhelm IV**, allein seine Räthe, ängstlich und befangen, übten nicht den besten Einfluß auf ihn, wovon uns der Vertrag von Ollmütz einen traurigen Beleg giebt. Keine Regierung jedoch hat mehr für die verwaiste deutsche Flotte gethan, als die preußische, und es wäre nur zu wünschen, daß sie auch alle noch vorhandenen Schiffe an sich brächte, weil dann wenigstens Hoffnung vorhanden wäre, daß es vielleicht doch noch einmal zu einer deutschen Flotte kommen könne. Den süddeutschen Regierungen wollen wir aber rathen, das letzte Band einer Einigung Deutschlands bei dem jetzt bevorstehenden Zollvereins-Congreß nicht auch noch zu lockern, sondern vielmehr dahin zu wirken, daß dasselbe immer inniger und fester um alle Staaten Deutschlands geschlungen werde.

— Wieder hat das Meer viele Menschenleben begraben. An der Küste von Südafrica ist der große englische **Kriegsdampfer Birkenhead** untergegangen. Der Capitän ließ der Küste zu nahe steuern, das Schiff stieß auf einen Riff im Meere und sank binnen 20 Minuten. Von 638 Personen verloren 454 das Leben, zuerst die Soldaten im Truppendeck, sie ertranken in den Hängematten. Die Frauen und Kinder wurden in zwei Booten gerettet, die andern Boote konnten nicht flott gemacht werden. Der unvorsichtige Capitän stürzte sich noch zuletzt in die See, um sich durch Schwimmen zu retten; ein fallendes Segel traf und begrub ihn im Meere.

— **Louis Napoleon** hat den Professoren und Lehrern befohlen, die unanständigen Schnurr- und Backenbärte abzuschneiden, weil sich eine solche Tracht für den Lehrstand durchaus nicht gezieme. Den Lehrern in andern Ländern läßt Napoleon sich bestens empfehlen und —

— Frankreich und Deutschland haben ihre brennenden Fragen, wie's die Zeitungen nennen. Frankreich seine Republik, die in den letzten Zügen liegt, und sein Kaiserthum, dem die Windeln, und was dazu gehört, ausgespreitet liegen. Zu den deutschen brennenden Fragen gehört die Auswanderung, die so unerhört zunimmt, daß man in jeder Zeitung auf Hunderte und Tausende von Vaterlandsflüchtigen stößt, die viel Kräfte und Geld mit hinübernehmen, — und die **Zollconferenz** in Berlin. Dort soll von den südwestdeutschen Regierungen nach allen Nachrichten das Lied: „Wasch' mir den Pelz und mach' ihn nicht naß!" aufgeführt werden. „Opposition, Rache für den Septembervertrag," Werbung für Oesterreich, aber so säuberlich und vorsichtig, daß dem eigenen Beutel kein Schaden geschieht. Wer die Augen nicht zuschließt, sieht überdem, daß der Strom der Auswanderung immer breiter und voller werden wird, je mehr auf dem Congresse die Wege für Gewerbe, Handel und Verkehr verbaut und verengert statt geebnet und erweitert werden.

— Den Franzosen in **Paris** währt die Errichtung des Kaiserreichs fast zu lange, allein **Louis Napoleon** hat sich vorgenommen, sie noch eine kleine Weile darnach schmachten zu lassen. Auch in den Provinzen und besonders unter dem Landvolk soll der Wunsch, wieder

kaiserlich zu werden, fast allgemein sein. Auch an Kriegslust fehlt es den Franzosen nicht und sie wünschen sogar, daß Napoleon zuerst die Entfernung des Waterloolöwen von Belgien fordern soll.

— Der **Kaiser von Oesterreich** hat einen wichtigen Schritt gethan. Minister **Bach**, der einzige Bürgerliche im Ministerium, der frühere Advocat, der vom hohen, einflußreichen Adel Gehaßte, ist zum Vorsitzenden im Ministerium ernannt. Damit ist der Erklärung, daß die Politik Schwarzenbergs nicht verlassen werden soll, das Siegel aufgedrückt. Die Minister sollen die Geschäfte auf Grundlage collegialischer Berathung versehen, ein Minister-Präsident wird nicht ernannt. Der Kaiser hat sich vorbehalten, das Amt selber zu verwalten.

— Auch in **Hannover** ist ein wichtiger und nicht unerfreulicher Wechsel im Ministerium eingetreten. Die Minister **v. der Decken** und **v. Borries**, die Vertreter des starren Adels und seiner Ansprüche, sind ihres Dienstes entlassen, und Freiherr **v. Hammerstein**, dem früheren Ministerium angehörig, ist zum Minister des Innern ernannt worden. Es wird gehofft, daß die berechtigten Wünsche des Landtags und des Landes nun eher Gehör und Eingang finden.

— Dasmal zieht das **Schlangenbad** unter den deutschen Bädern das große Loos. Die Einwohner lassen sich haltbare Ducatentaschen machen für die russischen Rubel. Die **Kaiserin von Rußland** kommt mit großem Gefolg und braucht die Badecur. Als Vorläufer haben sich der Graf Uexkill und der russische Gesandte eingefunden und **121** Zimmer für 2 Monate für die Kaiserin gemiethet. Gebäude und Zimmer werden prachtvoll hergestellt. Vorher wird die Kaiserin ihrem Bruder, dem König von Preußen einen längern Besuch in Potsdam abstatten. — Es heißt, einer der Großfürsten werde sich mit der Prinzessin **Sophie von Nassau** verloben.

— Sehr überraschend kam dem Senate in Hamburg ein Schreiben des **Kaisers von Oesterreich** zu. Er habe, sagte der Kaiser, den Hamburgern für die gute Aufnahme seiner Soldaten noch Dank abzutragen und glaube es am besten dadurch zu thun, daß er dem Hamburger **Ruscsak**, der Verschwörungen unter seinem Militär angezettelt habe und zum Tode verurtheilt sei, Leben und Freiheit schenke. Das kaiserliche Schreiben ist dem Senate überreicht worden, und Ruscsak, der in Ketten von Hamburg durch Deutschland nach Wien geführt worden ist, soll bald heimkehren.

— Wer seit einigen Wochen die Berliner Zeitungen mit Aufmerksamkeit gelesen hat, dem wird es gewiß nicht entgangen sein, daß fast alle Divisions- und commandirenden Generale nach einander in **Berlin** gewesen sind. Das ist doch gewiß nichts Alltägliches, sondern muß etwas zu bedeuten haben.

— Bei der Ständeversammlung in Darmstadt ist das Gesetz wegen Wiedereinführung der **Todesstrafe** sowohl in der ersten als auch in der zweiten Kammer fast einstimmig durchgegangen.

— In Eisenach ist der Arzt **Dr. Pfeifer** verhaftet worden, weil man ihn beschuldigt, das Feuer, daß seine Miethswohnung verzehrt habe, selbst angelegt zu haben und gründet die Beschuldigung auf die hohe Versicherung seiner Effecten.

— Ein hinkender Bote hat die kaiserliche Begnadigung des Hamburger Bürgers **Ruscsak** eingeholt. Nur die Todesstrafe ist dem Unglücklichen erlassen, nicht die Haft.

— Das **Weimarische Militär** hat die verblichne deutsche Cocarde ab- und die Weimarische angelegt.

— Seit undenklichen Zeiten waren die Kirchen in **Paris** nicht so besucht, als letzte Ostern; in einer einzigen Kirche waren über 4000 Beichtende. Auch die Politik hatte Ferien; es wurden keine Zeitungen ausgegeben.

## An die ländlichen Leser.

So oft wir dieses Blatt zur Hand genommen, ist es uns aufgefallen, daß diese Spalten so wenig, ja fast gar nicht von Euch benutzt werden, und doch giebt es für Euch kein bequemeres Mittel, manchen unbequemen Gast vom Halse los zu werden, als eben durch diese Zeitung. Da hat Mancher z. B. einen Bollen stehen, den er so herzlich gerne wegwünschte von der Krippe, und er verfällt doch nicht auf das einfache Mittel, denselben für 4 Schill. in diese Zeitung rücken zu lassen, um sogleich Käufer zu haben. Ebenso habt Ihr Starken, Pferde, Hammel, Schweine, Ferkel, Saatkorn u. dergl m. zu verkaufen, und kein Mensch kann es anders in Erfahrung bringen, als wenn er tagelaug seine Stiefelsohlen bei Euch umherlaufen läßt. Aus eigner Erfahrung werdet Ihr doch auch wohl wissen, wie sauer Manchem das unnütze Gehen wird und wie gerne man die kostbare Zeit spart. Wir wollen nur an die Tagelöhner erinnern: wie viele Sonntage müssen die nicht oft nach einem Ferkel suchen! Spart ihnen, spart Euch selbst, spart uns Allen diese unnützen Wege und laßt von nun an immer hübsch hier hineinrücken, was Ihr zu verkaufen habt.

„Ja", haben wir Manchem sagen hören, „wenn man seine Waare erst in die Zeitung setzen läßt, so meinen die Leute gleich, daß man knapp bei Geld ist und aus Noth verkaufen muß." Diese Einbildung ist aber doch wahrlich zu thörigt, als daß sie bei vernünftigen Leuten auch nur erwähnt zu werden brauchte und wird ganz verschwinden, sobald diese Zeitung von Jedem benutzt wird. Und dann nehmt mal irgend eine Zeitung oder die Schwerin'schen Anzeigen zur Hand, da werdet Ihr respectable Leute finden, die ihre Waare ausbieten. Also, Scherz bei Seite, von nun an laßt uns hübsch wissen, was Ihr zu verkaufen habt und wo Ihr zu Hause seid.

# Anzeiger.

**Die noch rückständige außerordentliche Contribution pro April d. J. wird am Mittwoch, den 28. dieses Monats, Vormittags von 10 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, in der Partheienstube auf dem hiesigen Rathhause von den Unterzeichneten entgegengenommen.**

**Grevesmühlen, den 20. April 1852.**

**Ed. Freytag.**
**Christ. Brockmüller.**
**M. B. Aarons.**

---

Der Büdner und Rademacher Kahl beabsichtiget, seine Büdnerei Nr. 1 zu Rüting öffentlich meistbietend zu verkaufen.

Zu dieser Büdnerei gehören . . 190 □Ruthen Hof- und Gartenland und Acker . . . . 340 „

= 530 □Ruthen,

wovon ein Canon von 8 Scheffeln Roggen Rost. Maaß entrichtet wird und sind die Gebäude zu 600 Thlrn. N²/₃ bei der Dom.-Brandcasse versichert.

Auf Antrag des Büdners Kahl haben wir einen Verkaufstermin auf

**den 8. k. M. Mai, Morgens 10 Uhr,**

anberahmt, zu welchem Kaufliebhaber auf hiesige Amts-Stube geladen werden.

Die Verkaufs-Bedingungen werden in termino licitationis regulirt. Beim Zuschlage sind 100 Thlr. Cour. Conventionalpön baar zu zahlen, und hat Käufer sich, wenn er nicht aus dem hiesigen Amte ist, wegen seiner Vermögens-Umstände und Unbescholtenheit durch obrigkeitliches Zeugniß zu legitimiren. Die Büdnerei c. p. kann, wenn annehmlich geboten wird, sofort tradirt werden.

Grevesmühlen, den 17. April 1852.

Großherzogliches Amtsgericht.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich nachbenannter, zur Verlassenschaft des verstorbenen Ackermanns Heinrich Gerds hieselbst gehöriger Grundstücke, als

1) des im Grünen Steigschlage zwischen Ehlers und Reimers sub No. 185 belegenen Morgen Acker;
2) des im Bordenauschlage zwischen Steinbeck und Kelling sub No. 783 belegenen Morgen Acker;
3) des im Siechenschlage zwischen Schütt und Paust sub No. 967 a. belegenen halben Morgen Acker;
4) des daselbst zwischen Cämmerei und Spindler sub No. 996 a. belegenen Morgen Acker;
5) des im hohen Uferschlage zwischen Walbom und Wilms sub No. 1070 belegenen Morgen Acker;
6) des daselbst zwischen Brüggmann und Kummerow sub No. 1149 b. belegenen Morgen Acker;
7) des oberhalb des Bielbecker Sees zwischen Grube und Haß sub No. 1267 belegenen Morgen Acker;
8) der daselbst zwischen Kirchenacker und Warncke sub No. 1304 belegenen 3/4 Morgen Acker;
9) des daselbst zwischen Kummerow und Brüggmann sub No. 1353 belegenen halben Morgen Acker;
10) des im zweiten Schlage des Brüderfeldes zwischen Robrahn und Rotermann sub No. 1497 belegenen Morgen Acker;
11) des im dritten Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Gaedert und Röhl sub No. 1743 bebelegenen halben Morgen Acker;
12) des im fünften Schlage daselbst zwischen Richtstieg und Robrahn sub No. 1819 belegenen halben Morgen Acker;
13) des daselbst zwischen Robrahn und Dechow sub No. 1854 belegenen halben Morgen Acker;
14) des im hohen Uferschlage zwischen Giese und Gerds sub No. 1146 belegenen Morgen Acker;
15) des an der Bleiche neben Gerds sub No. 49 belegenen Gartens:

ist ein Termin auf

**Freitag, den 23. April d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken hiedurch eingeladen werden, daß bereits geboten worden:

a. für die Ackerstücke Nr. 185 = 50 Thlr., Nr. 783 = 51 Thlr., Nr. 967 a. = 30 Thlr., Nr. 996 a. = 30 Thlr., Nr. 1070 = 77 Thlr., Nr. 1149 b. = 77 Thlr., Nr. 1267 = 61 Thlr., Nr. 1304 = 86 Thlr., Nr. 1353 = 60 Thlr., Nr. 1497 = 148 Thlr., Nr. 1743 = 135 Thlr., Nr. 1819 = 96 Thlr., Nr. 1854 = 102 Thlr., Nr. 1146 = 61 Thlr.;
b. für den Garten Nr. 49 = 151 Thlr.

Grevesmühlen, den 8. April 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

**Anzeige.**

Dem verehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend, so wie meine resp. Gönner erlaube ich mir, die ergebenste Anzeige zu machen, daß durch die Abreise meines Sohnes Paul Martens von hier mein bisher unter dessen Beihülfe geführtes Geschäft mit Ausschließung des Handels auf dem platten Lande, kein Hinderniß in den Weg gelegt wird, sondern dasselbe wie gewöhnlich seinen bisherigen Fortgang hat.

Diesemnach empfehle ich meinen sämmtlichen Vorrath bekannter Waaren, welcher noch neuerdings durch Zusendungen vollständig completirt ist, zur geneigten Abnahme bestens, indem ich die feste Versicherung gebe, daß ich sowohl durch Abgabe von billiger und guter Waare, als auch durch reelle Bedienung das mir bisher bewiesene Vertrauen rechtfertigen werde.

Grevesmühlen, den 20. April 1852.

Kesselhändler Martens, Wittwe.

---

Vor meinem Wegzuge von hier erlaube ich mir die Anzeige, daß ich meinen Vater, den Kaufmann M. B. Aarons hieselbst, ersucht und bevollmächtigt habe, meine noch rückständig gebliebene Forderungen bis zum 24. k. M. entgegen zu nehmen und darüber zu quittiren, eventual. aber auch gerichtlich beizutreiben.

Zugleich verfehle ich nicht, allen meinen Gönnern und Freunden für das mir bewiesene Wohlwollen freundlichst zu danken und ein herzliches Lebewohl zu sagen.

Grevesmühlen, den 21. April 1852.

Julius Aarons.

---

Unterzeichneter erlaubt sich, seinen vom Kaufmann Herrn Aarons hieselbst gekauften und zu Ostern d. J. übernommenen Gasthof:

**„zum Großherzog v. Meklenburg"**

einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publicum auf das Freundlichste zu empfehlen und verspricht bei reeller und prompter Bedienung solide und billige Preise.

Grevesmühlen, den 17. April 1852.

**Heinrich Knoll,**
bisher Ober-Kellner im „Hôtel zur Sonne" in Rostock.

---

Zu Johannis d. J. findet eine tüchtige und ehrliche Köchin gegen angemessenen Lohn einen Dienst bei mir.

Kaufmann M. B. Aarons
in Grevesmühlen.

---

Eine erfahrene Köchin, die sich über ihre Brauchbarkeit legitimiren kann, findet zu kommenden Johannis einen Platz unter annehmbaren Bedingungen.

Wo? erfährt man in der Expedition d. Bl.

---

**Socialer Abend**
**mit Tanz**
**des Gesangvereins zu Grevesmühlen**
am Montag, den 26. April 1852,
Abends 6 Uhr.

Der Vorstand.

---

**Neue Bitte!**

Bitte, bitte! Blicke Du
Ja recht freundlich aus den Augen;
Mir ja strahlen sie stets Ruh',
Kann nur Freud' aus ihnen saugen.
Bitte, bitte!

Bitte, bitte! Spät und früh
Laß dies Zauberlächeln sehen,
Das selbst Engeln Sympathie
Wecket, — ich muß sonst vergehen!
Bitte, bitte!

Bitte, bitte! Diesen Mund
Mit dem süßen Schmelz der Töne,
Die mit Geistern steh'n im Bund,
Oeffn' ihn oft vor mir, o Schöne;
Bitte, bitte!

Bitte, bitte! Dann so fort
Möcht' ich Seel' um Seele tauschen,
Weg Dir küssen jedes Wort —
Doch ich will gern' ferne lauschen.
Bitte, bitte!

Bitte, bitte! — Ach, o Graus!
Kalt läßt Dich mein Leid, mein Streben.
Meine Liebe löscht nie aus,
Guter Gott, sie schafft erst Leben!
Bitte, bitte!

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 17. April.

Weizen 1 ℳ 20—31 ß. Roggen 1 ℳ 14—18 ß. Gerste 46 ß bis 1 ℳ 2 ß. Hafer 28—32 ß. Erbsen 1 ℳ 4—8 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ — ß. Kartoffeln — ß.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 34.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Sonntag, 25. April.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Ueber den wohlthätigen Einfluß der Schulden.

(Schluß.)

O, meine Freunde! wäret Ihr doch alle so durchdrungen von dem wohlthätigen Einfluß der Schulden, wie ich, Ihr würdet dann das Geld nicht allein verborgen, sondern auch ausborgen. „Wenn ich nicht Alexander wäre," sagte der macedonische König, „so wollte ich Diogenes sein." — „Wenn ich nicht Gläubiger wäre," möchtet Ihr dann sprechen, „so möchte ich Schuldner sein." — Ja, meine Freunde, danket dem Himmel, daß es Schulden giebt; denn ohne Schulden giebt es weder Himmel noch Hölle, weder Leben noch Welt. Was ist das Gedeihen in der Natur Anderes, als Schuld und Schuldigkeit; was ist der seligste Genuß, die Liebe, anders als eine Schuldigkeit. Ja der Schöpfer hat sie durch Religion zu einer Schuldigkeit gemacht, während sie schon höchste Seligkeit ist; Seligkeit und Schuldigkeit sind also Eins. Danket Gott, daß Ihr Schulden habt! — Die größten Männer, meine Freunde, sind nur durch Schulden das geworden, was sie waren. Carl der Fünfte war den Fuggers schuldig und war doch der größte Monarch und der reichste zugleich, denn er besaß die Hälften zweier Welttheile. Er wußte aber die Schulden in Ehren zu halten! Die die Höhe des Lebens schmücken, sollen wir verehren und ihnen nacheifern. Die größten Herren aber haben ungeheure Schulden — trachten wir ihnen also ähnlich zu werden! Meine Freunde, Ich möchte Thränen der Rührung weinen, wenn ich denke, daß einmal der Fall eintreten dürfte, wo es auf der Welt gar keine Schulden mehr geben wird. Dann, meine Freunde, möchte ich gar nicht mehr leben. Bewegung, Kampf der betrogenen Elemente ist ja Leben, Wirken, Schaffen; Vegetiren, Ruhe und Stillstand ist Tod, und sind Schulden nicht die Federn all dieses Belebens? Doch die Welt wird erst mit dem Tage ein Ende haben, wo es keine Schulden mehr giebt. Schiller sagt schon: „Wer keine Schulden gehabt hat, der stehle — weinend sich aus unserm Bund!" —

Wie aus der Studenten-Terminologie mehrere Ausdrücke in's bürgerliche Leben übergetreten sind, z. B. Philister u. s. w., so auch die Worte: „Pump, Manichäer." Pump, welch' ein Wohlklang, welche süße Melodie in diesen Worten! Wie schön hat aber auch der Sprachgebrauch den Genius dieses Wortes, die ideale Bedeutung erfaßt! Wie Wasserpumpen nämlich eine Wohlthat für eine volkreiche Stadt sind, so sind Schulden Wohlthaten für die Geschlechter. Nicht schöner hätte man diesen Nervum rerum gerendarum benamsen können, und es wäre zu wünschen, alle Wörterbücher nähmen dieses Wort auf an die Stelle des veralteten „Schulden": denn hier macht der Ausdruck auch dem Sinne alle Ehre, und es wäre sehr gut, jenen aus der Sprache zu verbannen. — Meines Wissens hat noch Niemand über die Wohlthat der Schulden geschrieben — ich bin der Erste, der dies reiche Feld betreten hat, und bin stolz darauf.

Heil Jedem, der Schulden hat; er hat Anwartschaft auf die Seligkeit; während er die Seligkeit des Daseins, die des vollen Lebensgenusses erfaßt, so erfüllt er auch die Pflichten seines irdischen Daseins. Lasset uns aber alle die bedauern, welche bloß Gläubiger sind; ach, diese Unglücklichen muß es auch geben! Sie sind die Sackträger der Menschheit, der belastete Theil, der gewährt und nicht genießt, in ihrer Brust schlägt nicht das beseligende, erwärmende Feuer, sie sind fern von der Verklärung; lasset sie uns beweinen, denn ihr Loos ist wie das der Paria's, und freuen wir uns um so mehr unserer eigenen Seligkeit. Wehe aber Denen, die weder Gläubiger noch Schuldner sind! — sie gehen liebe-, freude-, theilnahmslos über diese Erde. Ihr Dasein ist ein Schatten; ihr Genuß ein Traum; — sie ahnen die Seligkeit nicht, und am Lebensabend blicken sie über ein thatenloses Dasein mit Grauen hinüber und gestehen sich, daß sie wie Wanderer waren, welche schlafend im Wagen eine paradiesische Gegend durchreisten. Sie sind wie todtgeborene Säuglinge, die zur Welt kamen, um Leichen zu werden. Ach, sie haben den Zweck des Lebens verfehlt, und ihr Andenken verlöscht mit ihnen, während das Angedenken des verstorbenen Schuldners in Aller Mund lebt, und die rührende Theilnahme ihn zu Grabe geleitet. Den Hügel aber ziert ihm eine weinende Urne, und sein Gedächtniß verlöscht nicht von Geschlecht zu Geschlechtern. —

Meine Freunde! Hätte es ohne Schulden einen Raphael, einen Michael Angelo, — einen Luther, Gutenberg, Pestalozzi, Napoleon, D. Franzia und Pittschaft gegeben? Nein, meine Freunde! Sie wurden nur durch Schulden groß; die größere Hälfte ihres Daseins hieß Schuld. Segnet sie, meine Freunde! — Die wichtigsten und wohlthätigsten Entdeckungen haben wir lediglich den Schulden zu verdanken. Columbus war durch Schulden genöthigt, auf eine Entdeckung auszugehen, und entdeckte Amerika; Congreve hatte ungeheure Schulden, bis er sich entschloß, seine berühmten und wohlthätigen Raketen zu erfinden.

Darum jubelt, meine Freunde, daß es Schulden ge-

geben hat, daß es viele Schulden giebt, und daß der Welt Untergang daher noch ganz fern ist, weil es noch lange Schulden geben wird. — Jubelt, meine Freunde, daß Ihr Schulden habt, und danket Gott dafür! Sollte aber, was ich jedoch mit innerm Erbeben nicht zu denken vermag, sollte sich Einer unter uns befinden, der keine Schulden hat, dann weiht besonders ihm Eure Thränen, dann bedauert ihn und richtet mild — und, laßt es mich mit Triumph aussprechen und vorschlagen: „Wie das ewige Erbarmen die ganze Welt umschlingt, so wollen wir auch Gutes an ihm üben. Verstoßet ihn nicht trostlos, meine Frennde, weil er keine Schulden hat; er ist vielleicht unschuldig daran; übt Wohlthat an ihm, Freunde, und laßt uns ihm jeder einen Theil der eignen Schulden schenken, daß er nicht untergehe in der Armuth des quälenden Bewußtseins. Uebt Menschliches, Freunde, — noch mehr, übt Göttliches! Lasset uns den armen, schuldlosen Bruder von unserem Schuldenreichthum mittheilen. Der Himmel wird Euch dafür segnen mit — neuen Schulden.

Meine Freunde! Ich sehe Euch alle durchdrungen von der Wahrheit meiner Rede, und Thränen sind die Schuld, welche Eure Augen dem Beifall zollen. Meine Freunde, gebt mir Materialien, Erfahrungssätze aus Eurem Leben, Behufs eines großen und ausführlichen Werkes über die Wohlthat des Schuldenmachens. —

Um Euch aber zu beweisen, wie begeistert ich für die Sache, wie geeignet ich zur Ausführung eines solchen Werkes bin, will ich mich in der schönen Tugend üben, will vom morgigen Tage an bei Euch Allen borgen, und dann erlaubt mir, daß ich mich ewig Euren Schuldner nenne. — Liebet Euch dann auch so unter einander, wie ich Euch lieben will.

## Tageschronik.

— Es wird Niemand erschrecken, wenn am **10.** Mai das **vive l'empereur!** über den Rhein herüber erschallt. Es ist der Geburtstag des todten und vielleicht auch des neuen Kaisers. Ueber **80,000** Mann Truppen hält der Präsident Heerschau und vertheilt die alten kaiserlichen Adler. Jedes französische Regiment ist durch Deputationen vertreten. An der Spitze des Heeres schreiten **100** auserwählte Invaliden. Sollte am **10.** das Kaiserrufen noch etwas schüchtern sein, so soll am Tage darauf mit Wein und Champagner nachgeholfen werden. Da giebt die Armee Napoleon ein Bankett. Jeder Officier steuert von seinem Solde bei. Der Kriegsminister mußte die Sache einleiten. Er ließ Officiere vor sich rufen, gab seine Freude zu erkennen, daß sie Napoleon ein Fest geben wollten und bat, sie möchten sich nicht ruiniren, **5** Tage Sold, mehr könne Napoleon nicht verlangen. Die überraschten Officiere verstanden, verbeugten sich und steuern à Mann **5** Tage Sold zu dem Feste.

— Die Pariser sind in der höchsten Spannung; man erwartet jeden Augenblick die glückliche Ankunft des **Kaiserreichs.** Es soll festlich eingeholt und feierlich proclamirt werden. Die Republik ist nun schon so alt, daß die Pariser sich einmal nach etwas Anderem sehnen.

— **Fürst Schwarzenberg** trug sich schon länger mit Ahnungen des nahen Todes. Vor Kurzem, als er bei Metternich Besuch machte, nahm er mit den Worten Abschied, daß dies sein letzter Besuch sein würde, und noch am Tage seines Todes ließ er der Baronin E. sagen, er werde jedenfalls Abends kommen, wenn ihn nicht bis dahin der Tod ereile. — So ganz arm, wie ihn die Zeitungen schilderten, war der Fürst nicht; denn sein Testament aus dem Jahre **1847** verfügt über eine halbe Million Gulden.

— Auch in unsern Tagen geschehen noch Wunder und zwar in **Sondershausen.** Da läßt am **14.** April der Chirurg Werner einen Brunnen graben. Die Arbeiter sind schon früh **4** Uhr thätig und gedenken, ehe es Abend wird, viel vor sich zu bringen. Plötzlich vernehmen sie aber einen gewaltigen Donnerschlag, und ehe sie sich besinnen, sehen sie eine **20** Fuß hohe Feuersäule aus der Erde emporsteigen. Bald darauf kommt ein Wasserstrahl, der Dünste eines kochenden Wassers von sich wirft, daß die Arbeiter es nicht vor Hitze aushalten können. Man schickt nach dem Professor der Chemie, und was entdeckt dieser? Eine Quelle von **65** Grad Wärme R., die jede Minute **63** Quart Wassers auswirft, das stark nach Schwefel riecht und Kochsalz, Eisen, Kupfer und sogar Quecksilber enthält. Das Wasser wirft bald darauf auch Holzstücke und Steine und einen **7** Pfund schweren Mammuthszahn aus. Der Kessel der Quelle hat bereits einen Umfang von **3** Fuß **5** Zoll, und die heiße Mineralquelle wird bald alle in der Welt übertreffen.

— In **Philadelphia** hat eine schreckliche Feuersbrunst gehaust und große Waarenlager zerstört. Der Verlust allein dreier großer Kaufmannshäuser wird auf **900,000** Dollars geschätzt.

— Den **15.** April werden die **Bremer** nicht vergessen. **6000** deutsche Auswanderer sind an dem einen Tage nach Amerika eingeschifft worden. Die Hamburger rufen die Tausende, die sie befördern, nicht laut aus, und in Havre und Liverpool schieben die Rheder und Capitäne still die Napoleonsd'or und Pfunde in die Tasche und die Vaterlandflüchtigen in die Schiffe, die Maschine keucht, die Segel schwellen, fort geht's, und wollt Ihr wissen, wie viel sie entführen, so fragt über's Jahr wieder an.

— Man rechnet, daß bloß in dem Großh. **Weimar** in den letzten **3** Monaten über **1300** Menschen ausgewandert sind, doch scheint neuerlich die Auswanderung etwas abzunehmen.

— Die **Frankfurter Messe** war nicht besonders günstig, nur in Mode- und Druckwaaren mittelmäßig. Großer Verkehr und viel Vorrath war in Leder, daher die Preise gegen früher etwas gefallen; mit Rindsleder war der Markt überladen.

— Für die **Leipziger Ostermesse** sind bereits so viel Meßwaaren und Buchhändlerkrebse angelangt, daß es an Raum gebricht, die Waaren unterzubringen. Man hofft in Luxusartikeln und Sommerstoffen gute Geschäfte zu machen.

— Ein schrecklicher Vorfall hat sich bei **Bromberg** ereignet. Ein junger, kräftiger Mann kehrte Nachts spät von einem Besuche bei seiner Braut in sein Dorf zurück, ward von Hunden angefallen und nach tapferer Gegenwehr völlig zerrissen. Der Leichnam war schrecklich zerfleischt und die Stücke des starken Stocks wurden über das Feld zerstreut gefunden. Man hat in dem Urheber einen Nebenbuhler entdeckt, dem die Hunde gehörten und Inspector auf einem Gute war.

— Wiener Briefe versichern, daß die alten innigen Freundschaftsverhältnisse zwischen **England** und **Oesterreich** vollkommen wieder hergestellt seien. Das neue englische Ministerium erklärte unter Anderem, daß es die fremden Flüchtlinge in England, welche Unruhen in ihrem eignen Vaterlande zu erregen suchen würden, mit exemplarischen Strafen heimsuchen werde.

— Der Präsidentenstuhl der Paulskirche in **Frankfurt** ist für **8** Gulden, jeder der Vicepräsidentenstühle für **4** Gulden verkauft worden. Sic transit gloria mundi.

— Zuletzt sind die russischen Großfürsten schuld, wenn ein europäischer Krieg ausbricht, weil sie den Grafen **Chambord** „Majestät" genannt haben. Die französische Regierung hat sich deshalb bei dem russischen Hof beschwert und um Aufklärung des sonderbaren Benehmens der Großfürsten gebeten.

— Schon klagt man als eine Folge der starken **Auswanderung**, daß z. B. am Rhein der Werth des Grundbesitzes sehr falle. — Auf den rheinischen Bahnhöfen wie in Bremen sieht man ganze Berge von Reisekoffern und Kisten von Auswanderern.

— In **Stettin** sind aus Frankreich und Schottland Schiffe mit Getreide gelandet. Es lagern daselbst gegenwärtig **15—16,000** Wispel Weizen, **10—12,000** Wispel Roggen, **900—1000** Wispel Gerste, **7—800** Wispel Hafer, **5—600** Wispel Erbsen.

— Ueber räthselhafte Vorgänge in den letzten Tagen des in Paris verstorbenen Herzogs **Paul** von Würtem-

berg erzählen Berl. Bl. auffallende Dinge. Die theilnehmenden Besuche drängten sich in dem Palast, und es waren gerade Jerome, Napoleon Bonaparte und die Gesandten von Würtemberg und Rußland anwesend, als zur Ueberraschung Aller der päpstliche Nuntius zu dem Sterbebette des protestantischen Fürsten trat. Da habe die Tochter des Prinzen das Räthsel gelöst und erklärt, der Prinz sei vor 14 Tagen zum Katholicismus übergetreten. Ein gerade anwesender deutscher Fürst sei dadurch so erregt worden, daß er behauptete, der Prinz sei nicht bei voller Besinnung gewesen.

---

**Knack-Mandeln.**

Ich bin mit B dem Staate unentbehrlich,
Mit L im Kriege leider sehr gefährlich;
Man wünscht mit D im Glücke sehnlich mich,
Und, setze M statt D, so schütz ich Dich.

---

# Anzeiger.

Die noch rückständige außerordentliche Contribution pro April d. J. wird am Mittwoch, den 28. dieses Monats, Vormittags von 10 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, in der Partheienstube auf dem hiesigen Rathhause von den Unterzeichneten entgegengenommen.

Grevesmühlen, den 20. April 1852.

Ed. Freytag.
Christ. Brockmüller.
M. B. Aarons.

---

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der zur Verlassenschaft des verstorbenen Schlachtermeisters Gierhahn sen. hieselbst gehörigen Grundstücke, nämlich

1) ½ Morgen Acker im Buchholzschlage zwischen Nordhof und Gierhahn Nr. 50,
2) 1 Morgen daselbst zwischen Nevermann und Ehlers Nr. 56,
3) 1 Morgen im Langen Steinschlage zwischen Maack und Pauft Nr. 145,
4) 1 Morgen im Siechenschlage zwischen Sand und Liesberg Nr. 861,
5) 1 Morgen im Barnesellschlage zwischen Kroeger und Jewe Nr. 1190,
6) ½ Morgen vor Gostorf zwischen Sand und Röhl Nr. 1327,
7) eines Gartens vor dem Wismarschen Thor an der Bürgerwiese Nr. 292,

ist ein Termin auf

**Dienstag, den 4. Mai d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden, mit dem Bemerken, daß bereits geboten worden:

a. für die Ackerstücke Nr. 50 = 61 Thlr., Nr. 56 = 126 Thlr., Nr. 145 = 73 Thlr., Nr. 861 = 131 Thlr., Nr. 1190 = 60 Thlr., Nr. 1327 = 105 Thlr.;
b. für den Garten Nr. 292 = 71 Thlr.

Grevesmühlen, den 21. April 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Das zur Nachlaßmasse des weil. Amtmanns Livonius a. D. zu Grevesmühlen gehörige, daselbst an der Lübecker Straße belegene Wohnhaus c. p. soll auf Beschluß der Beneficialerben öffentlich meistbietend verkauft werden. In Vollmacht der Letzteren anberaume ich zu diesem Zwecke einen Termin auf

**den 3. Mai d. J.**

in dem gedachten Hause und ersuche Kaufliebhaber, sich an diesem Tage daselbst einzufinden.

Der Verkauf geschieht in Grundlage der in Termino zu regulirenden Bedingungen, welche 8 Tage vorher bei dem Stadt-Secretair Herrn Schulze zu Grevesmühlen zur Einsicht ausliegen und gegen die Gebühr in Abschrift ertheilt werden.

Bemerkt wird aus diesen Bedingungen schon jetzt, daß der Zuschlag erst nach eingeholter Genehmigung der hypothekarischen Gläubiger ertheilt werden kann.

Die Besichtigung des Hauses c. p. steht — nach vorgängiger Meldung — frei.

Güstrow, den 7. April 1852.

F. W. Livonius, Notar.

---

Die

# Buchbinderei, Galanterie-, Portefeuille-, Kurzwaaren- und Papier-Handlung

von

**Wilh. Zahrnt in Dassow**

empfiehlt alle hierzu gehörenden Artikel, als: Bibeln à 40 ßl.; Gesangbücher von 28 ßl. an bis zu 2 Thlr. 16 ßl., in Sammet und Leder gebunden; Jugendschriften; deutsche, französische und englische Schulbücher; Koch-, Lieder-, Traum-, Punctir-, Stickmuster-, Taschen-, Notiz- und Stammbücher; Comptoirbücher in Folio; Bilderfibeln à 3 ßl.

Ferner: Schreibmappen in Folio und Quart; Brieftaschen; Cigarrentaschen; Porte monnaies; Brillenetuis; Mappen; Damen-Reisetaschen; Reißzeuge; Tuschkasten; Harmonicas; Barometer; Thermometer; Ferngläser; Brillen; Geldbeutel; Ohrringe; Colliers; Brochen; Uhrketten; Tuch-, Hauben-, Haar- und Gürtelnadeln; alle Arten feiner Seifen und Pomaden in Stangen; Haaröl; Eau de Cologne; Kämme aller Arten, als Elfenbein-, Frisir-, Taschen-, Nest-, Nacken-, Locken- und Buffen-Kämme; Kopf- und Kleiderbürsten; Zahn-, Nagel- und Tassenbürsten; Häkeletuis; Trenn-, Feder- und Taschenmesser; Scheeren; Spiegel; Brodkörbe; Präsentirteller; Nachtlampen; Schreibzeuge; Uhrenhalter; Cigarrenteller; Cigarrenhalter; Lesepults; Spazirstöcke; Nadeldosen; Zwirnwickel; Papp- und Holzkästchen der verschiedensten Arten; Wandtaschen; Wandkalender; Hut- und Mützenschachteln; Federpenale; Briefstreicher; Zirkel; Bleifedern; Pettschafte; Siegellack; Oblaten pr. Pfd. 36 ßl.; Gummielasticum; Porte crayons; Federhalter; schwarze Kreide; chinesische Tusche. — Stahlfedern in großer Auswahl. Gute Stahlfedern-Dinte in halben Flaschen, à 6 ßl.

Auch empfehle ich meinen bedeutenden Vorrath von **Schreib-** und **Postpapieren**, so wie Zeichen- und linirten Notenpapieren; Seiden-, Glacé-, Moiré-, Glanz-, Marmor- und Billetpapieren; Sand- und Filtrirpapieren; Linienblättern; Visitenkarten; Gevatterbriefen; Bildern; Wunschbögen. Ferner graue und weiße Pappen in allen Sorten; auch Gold- und Silberborden; Flittergold u. s. w.

Zugleich erlaube ich mir, meine schöne Auswahl von **Nürnberger Spielwaaren** zu empfehlen; als auch Fingerhüte; Haken und Oesen; Näh-, Stopf-, Häkel-, Strick-, Steck- und Haarnadeln; alle Arten Nähseide, Baumwolle, Zwirn, Zeichengarn; Draht-, Gummi-, Kloster- und Prima-Maschinenband; Schürzenband; Schnürbänder; Besatzlitzen; Hut- und Mützendraht; Hutplatten u. s. w. zu möglichst billigen Preisen.

Meine

## Leihbibliothek,

welche ich fortwährend mit den neuesten Erzeugnissen der belletristischen Literatur vervollständige, bringe ich gleichfalls in gefällige Erinnerung.

Wilh. Zahrnt.

Eine neue Sendung von

**Messinaer Apfelsinen und Citronen**

empfiehlt billigstens

Meyer Hinrichs.

Grevesmühlen, den 24. April 1852.

---

Chlorkalk und Vitriolöl

zum **Schnellbleichen**

empfiehlt zu billigen Preisen

C. Holstein, Färber.

Dassow, den 23. April 1852.

---

Die

# Putz-Handlung

von

## L. Zahrnt in Dassow

empfiehlt ihre jüngst erhaltene Sendung von Stroh- und Bordenhüten, seidenen Zughüten, Coiffüren, Hauben, Unterärmeln, Cravatten, Manschetten, allen Arten Modebändern, Mull-Stickereien, Blumen, Spitzen, Tülls ꝛc.

**Für Herren:** Handmanschetten, Vorhemden und Kragen.

Sehr gute Glacé-Handschuhe, so wie Buckskin-, Zwirn- und baumwollene Handschuhe zu billigen Preisen.

---

## Wohnungs-Veränderung.

Von jetzt an wohne ich beim Chirurg Herrn Sand und bitte das geehrte Publicum der Stadt und Umgegend das mir bisher geschenkte Zutrauen auch gütigst ferner mir zu bewahren.

Grevesmühlen, den 24. April 1852.

Mariane Hinrichs,
Putzmacherin.

---

Unterzeichneter erlaubt sich, seinen vom Kaufmann Herrn Aarons hieselbst gekauften und zu Ostern d. J. übernommenen Gasthof:

# „zum Großherzog v. Meklenburg"

einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publicum auf das Freundlichste zu empfehlen und verspricht bei reeller und prompter Bedienung solide und billige Preise.

Grevesmühlen, den 17. April 1852.

**Heinrich Knoll,**
bisher Ober-Kellner im „Hôtel zur Sonne" in Rostock.

---

Wir bringen hiemit zur Kenntniß, wie unser bisheriges Holzgeschäft in Firma **Pelzer & Callies** in **Dassow**, nach freundschaftlicher Uebereinkunft, durch das Austreten von Pelzer, mit dem heutigen Tage seine Endschaft erreicht hat.

Christian Callies in Dassow übernimmt alle **Activa** und **Passiva** der alten Handlung.

Grevesmühlen und Dassow, den 31. März 1852.

**A. Pelzer.**
**Chr. Callies.**

---

In Bezug auf vorstehende Annonce, habe ich nunmehr den Holzhandel für alleinige Rechnung übernommen, auch das bekannte Mühlenstein-Lager durch Kauf an mich gebracht, womit ich mich, wie mit meinem Eisen- und Kohlen-Lager ꝛc. bestens empfehle.

In Mühlensteinen sind: Rheinsche Läufer und Bodensteine, Sächsische Läufer und Bodensteine und Englische Graupensteine in guter Auswahl vorhanden, welche ich billig verkaufe. Namentlich stehen noch 5 Stück Sächsische Sandsteine in kurzer Länge von 4 Fuß 5—7 Zoll im Lager, zu Roßmühlen ꝛc. brauchbar, so wie mehrere schwache Graupensteine, welche ich ganz wohlfeil verkaufe und zur geneigten Abnahme empfehle.

Dassow, den 1. April 1852.

**Chr. Callies.**

---

## Köln-Münster

# Vieh- u. Hagel-Versicherungsverein.

Dieser auf Gegenseitigkeit, jedoch mit **festen Prämien** gegründete Verein, wobei durchaus keine Nachzahlungen vorkommen, übernimmt Versicherungen gegen Hagelschaden und Viehsterben unter den liberalsten Bedingungen. Der Prämiensatz für hiesige Gegend beträgt für Halmfrüchte ½ %, für Oelgewächse 1 %, für Flachs, Hanf und Kümmel 2 %.

Zur Annahme von Versicherungen und zur Ertheilung näherer Auskunft empfiehlt sich

der bevollmächtigte Agent **H. Schroeder**
in Rehna.

---

## Sonntag, den 25. April:

# Tanzvergnügen

im Schultz'schen Gartensalon.

Anfang Nachmittags. — Entrée 4 ßl.

---

**An Herrn M. B. Aarons.**

Es hilft Ihnen nichts, daß Sie sich hinter die Coulissen, d. h. in die Mitte der Collegen verkriechen; damit so wenig, wie mit Ihren gewöhnlichen stehenden Redensarten werden Sie mich, werden Sie noch weniger die öffentliche Meinung überzeugen können, daß Sie Recht haben.

Haben Sie doch, Herr M. B. Aarons, seit 1848 den Mund immer so voll vom „kleinen Mann" genommen, daß Ihnen kein Streit „zu winzig und klein" sein kann — wo es sich um Recht und Wahrheit handelt.

Haben Sie doch, Herr M. B. Aarons, seit 1848 und 1849 so viel von Uneigennützigkeit, von Gerechtigkeit und andern Ihnen angeboren sein sollenden Tugenden geredet — Tugenden, ich gestehe mein Unrecht, die ich mir sonst wohl anders verkörpert gedacht — daß es Ihnen ja nicht schwer fallen kann, Ihr Benehmen gegen mich zu rechtfertigen, ohne zu schimpfen.

Sollte es aber nicht anders gehen, so stelle ich es Ihnen frei: Sie können schimpfen, Sie können schmähen, Sie können verdächtigen, Sie können sogar belustigen — wie in den Jahren 48 u. 49 man sich bei gewissen Reden der Art belustiget hat. „Gerichtlich belangen" werde ich Sie deshalb nicht, — wohl aber wird Sie das höchste Gericht — und das ist die öffentliche Meinung — unfehlbar richten, wenn Sie nicht bei der Sache bleiben. Und so rufe ich Ihnen denn noch einmal zu: § 30 der Stadtordnung: Berufen durch das Vertrauen seiner Mitbürger ꝛc.

Grevesmühlen, den 22. April 1852.

**F. Ihde.**

---

**Anfrage I.** Ist es vom demokratisch-socialen Standpunkte erlaubt, einem armen Menschen sein Sparcassenbuch mit namentlichem nicht unbedeutendem Provisions-Decort abzuhandeln, wenn der Arme sich aus peinlichen Gründen zur augenblicklichen Verwerthung dieses seines Ersparnisses gezwungen sieht? Man bittet um Auskunft von einem geschäfts- und geld-kundigen Demokraten.

**Anfrage II.** Brandenburger Gulden, wie stehen die im demokratisch-socialen Cours notirt, für 30 ßl. etwa? Ist es von Einfluß auf diesen niedrigen Cours, wenn eine arme Wittwe im Besitz von 60 Brandenburger Gulden ist?

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 23. April.

Weizen 1 ℳ 20—31 ß. Roggen 1 ℳ 16—18 ß. Gerste 44 ß bis 1 ℳ — ß. Hafer 30—32 ß. Erbsen 1 ℳ 4—9 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ

**Schwerin**, 24. April.

Weizen 1 ℳ 28—34 ß. Roggen 1 ℳ 20—26 ß. Gerste 1 ℳ bis 1 ℳ 4 ß. Hafer 30—36 ß. Erbsen 1 ℳ 4—12 ß. Leinsamen 1 ℳ 28—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ — ß. Wicken 1 ℳ bis 1 ℳ 4 ß. Kartoffeln 28—32 ß.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 23. April.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 10—14 ßl. Roggen 1 ℳ 4—8 ßl. Gerste 36—38 ßl. Hafer 27—30 ßl. Erbsen 38—44 ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—12 ßl.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 35.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 29. April.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Der Verstand.

Weil ich hier nicht Willens bin, eine philosophische Abhandlung zu schreiben, so wird man mir nicht zumuthen, von demjenigen Begriffe etwas zu gedenken, welchen man sich auf dem Katheder von dem Worte: „Verstand" macht.

Ich schreibe nicht für Pedanten, sondern für die große Welt, und in der großen Welt heißt Verstand so viel, als Reichthum.

„Ein Mensch ohne Verstand ist nichts anderes, als ein Armer. Er kann ehrlich, er kann gelehrt, er kann witzig, mit einem Worte: er kann der artigste und nützlichste Mann in der Stadt sein, das hilft ihm Alles nichts; der Verstand fehlt ihm, denn er hat kein Geld.

„Es ist nicht für einen Dreier Verstand darin!" spricht mein Wirth, wenn er ein vernünftiges Gedicht liest. Warum? Mein Wirth ist ein Wechsler, welcher in der Welt nichts gelernt hat, als addiren, und er glaubt, wenn er die schönste Ode auf die Börse trüge, so würde er doch nicht einen Dreier dafür bekommen.

„Das Mädchen hat Verstand", sagt ein Liebhaber, der nur auf's Geld sieht, wenngleich sein Mädchen nichts thut, als daß es Kaffee trinkt, Lomber spielt, Knötchen macht, zum Fenster hinaus sieht, — und wenn es hoch kommt, über das Nachtzeug ihrer Nachbarinnen spottet. In Gesellschaften, wo sie keines von diesem allen thun kann, ist sie nicht im Stande, etwas weiter zu sagen, als ein trockenes Ja und Nein; und spielte sie nicht mit ihrem Fächer, so würde man sie für ein schöne Statue ansehen. Aber, das thut Alles nichts; für ihren Liebhaber hat sie doch viel Verstand, denn ihre Mutter hat ihr ein sehr schönes Vermögen hinterlassen.

„Der Mensch hat einen sehr guten natürlichen Verstand" heißt so viel: — Er hat von seinen Eltern eine reiche Erbschaft übernommen und nicht nöthig gehabt, selbst Geld zu verdienen.

Was also dieses heißt: „Er wuchert mit seinem Verstande", das darf ich Niemanden erklären; es versteht sich von selbst.

Ich bin der Dümmste eben nicht, denn ich habe auch etwas weniges von Vermögen, und dieses hat mir Gelegenheit gegeben, durch eine dreißigjährige Erfahrung die verschiedenen Grade des Verstandes kennen zu lernen. Nach gegenwärtigem Cours kann ich von dem Verstande meiner Landsleute ungefähr folgenden Tarif machen:

1000 Thaler: nicht ganz ohne Verstand;
6000 Thaler: ein ziemlicher Verstand;
12,000 Thaler: ein feiner Verstand;
30,000 Thaler: ein großer Verstand;
50,000 Thaler: ein durchdringender Verstand;
100,000 Thaler: ein englischer Verstand;

und auf solche Weise steigt es mit jedem Tausend Thalern.

Ich habe den Sohn eines reichen Kaufmanns gekannt, welcher kaum so klug war, als sein Reitpferd. Er besaß aber viermal hundert tausend Thaler, und um deswillen versicherte mich mein Correspondent, daß er in ganz Mecklenburg beinahe der Verständigste wäre.

„Der Kerl hat seinen Verstand verloren!" wird man also von einem bankrotten Kaufmanne sagen, und ich kenne einige davon, welche dieser Vorwurf weit mehr schmerzt, als wenn man sagen wollte, sie hätten ihren ehrlichen Namen verloren. Dieses ist noch der einzige Trost für dergleichen Männer, daß ihre Weiber, welche durch ihre üble Wirthschaft und durch ihren eigensinnigen Staat an diesem Verluste gemeiniglich die meiste Ursache haben, dennoch ihren „eingebrachten Verstand", daß ich mich kunstmäßig ausdrücke, oder deutlich zu reden: ihr eigenes Vermögen, und daher noch allemal so viel übrig behalten, als nöthig ist, sich und „ihren unverständigen Mann" auf das bequemlichste zu ernähren.

## Tageschronik.

— Nr. 11 des Reg.-Bl. enthält die Verordnung über die den Forstofficianten bei Angriffen und Widersetzlichkeiten der Forstfrevler zustehenden Befugnisse: nämlich zur Vertheidigung gegen Angriffe der Forstfrevler, so wie zur Ueberwindung eines Jeden bei Ausübung ihrer gesetzlichen Befugnisse ihnen entgegengesetzten Widerstandes Gewalt zu gebrauchen. — Dem Pächter Zarenckow in Glambeck gehörigen Gehöfte auf der Stadtfeldmark Warin, an den Feldscheiden von Mankmoos und Klein-Labenz, ist der Name „**Wilhelmshof**" beigelegt. — Der Vergolder **Freitag** in Schwerin ist zum Hofvergolder — und der Goldschmied **Zipplitt** daselbst zum Hofgoldschmied ernannt. — Der Postmeister **Wiedow** zu Neukalden ist aus seinem Dienste entlassen worden. — Zum landschaftlichen Deputirten bei der Militärdistrictsbehörde ist einstweilen der Bürgermeister **Koch** in Gadebusch ernannt worden. — Der Flügeladjutant, Oberstl. **v. Zülow** ist zum Director der Ministerialabtheilung für Militärangelegenheiten ernannt. — Dem Amtsverwalter **Reuter** beim Amte Toitenwinkel ist der Abschied ertheilt worden.

— Auf dem Gute **Meierstorff** bei Parchim ist am

21. d., Nachmittags, der dortige Schullehrer, ein noch ganz junger Mann, auf der Jagd von einem andern jungen Mann aus Grabow, der sich daselbst zum Besuche aufhielt, versehentlich erschossen worden.

— In der Nacht vom 22. ist das Erbmühlen-Gehöft in Fürstlich **Poltnitz** abgebrannt.

— In **Mestlin** bei Goldberg ist von den Behörden die Impfung der Schutzblattern bei den noch nicht geimpften Kindern und die Revaccination aller Personen vom 12. bis 30. Jahre angeordnet und ausgeführt worden, und später kein weiterer Pockenfall vorgekommen.

— Zwei Arbeiter aus **Gr. Vielen** sind wegen im März 1850 wider den Gutsherrn zu **Pieverstorff** verübten Gewaltthätigkeiten unter Anrechnung des zum Theil ohne ihr Verschulden verlängerten Untersuchungsarrestes resp. in eine 7- und 5monatliche Zuchthausstrafe verurtheilt.

— In **Retschow bei Kröpelin ist ein junger Oeconom** beim Steinsprengen von dem Schuß im buchstäblichen Sinne zerrissen. Da einer der Zünder kein Feuer fangen wollte, so war er näher getreten, um den Schwamm anzublasen, und in diesem Augenblick erfolgte die Explosion.

— Am 22. d. hat sich in dem Dorfe **Siggelkow** bei Parchim ein 17jähriger aus Parchim gebürtiger Knabe erhängt. Er diente bei einem Bauern; eine halbe Stunde vor der That soll er noch ganz heitern Sinnes sein Vesperbrod verzehrt haben.

— In der **Wasserheilanstalt Stuer** bei Plau sind in den Jahren 1850 und 1851, theils in der Anstalt selbst, theils in der Umgegend, 460 Kranke behandelt.

— Anmeldungen von **Gegenständen zur Güstrower Gewerbeausstellung** werden nur noch bis zum 30. d. angenommen.

— In **Lübeck** wird am 20., 21. und 22. Juni der **Wollmarkt** abgehalten werden. — In **Rostock** und **Wismar** zu gleicher Zeit am 23. und 24. Juni.

---

— Der **Großherzog von Baden** ist am 25. d. M., Abends, gestorben. Prinz Friedrich hat bis zur Wiedergenesung des Großherzogs Ludwig die Regierung angetreten.

— In **Kassel** sind neue Verhaftungen und Haussuchungen im Gange, man glaubt, daß sie mit Kellner's Flucht in Verbindung stehen. Ein Maler, der viel mit Kellner verkehrt hat und mit einem Polizeibeamten von Paris zurückgekehrt ist, soll Enthüllungen versprochen haben. In Folge der Richter'schen Angaben ist der Vater des Entflohenen, ein 80jähriger Mann, die Frau Kellner's und ihr Bruder verhaftet worden. Auch gegen die Turner, die Anno 49 nach Baden gezogen sind, sind neue Untersuchungen in Hanau eröffnet worden. Die Zahl der Angeklagten soll sich gegen 900 belaufen. Die Untersuchungs-Commission ist in Hanau eingetroffen.

— Einen schmerzlichen Eindruck hat ein unter den empörendsten Umständen begangener Verrath in allen Kreisen **Kassel's** hervorgerufen. Ein Maler, Richer, — sein Name verdient öffentlich gebrandmarkt zu werden — früher Socialdemokrat und in dieser Stellung einer der angesehensten und muthigsten, wenn es galt, constitutionelle Placate von den Ecken abzureißen, später genöthigt, Kassel wegen Schulden zu verlassen, hat zu dem Betruge, den er sich bei dieser Gelegenheit gegen Einzelne seiner Partei zu Schulden kommen ließ (wie erzählt wird, wurde er mit einer Geldsendung an den damals in Warburg verborgen lebenden, mit ihm befreundeten Dr. Kellner gesandt, entfloh aber mit diesem Gelde über die deutsche Gränze), nun noch das schwärzeste aller Laster, Verrath gegen seine eigenen Freunde hinzugefügt. Nie gewohnt, viel zu arbeiten, sucht er drückender Geldverlegenheit dadurch zu entgehen, daß er von Frankreich aus der dortigen Regierung die Offerte macht, gegen ein Stipendium von 500 Thlrn. ihr wichtige Aufschlüsse über die demokratische Partei zu geben. Die kurfürstliche Regierung acceptirt dieses Anerbieten und fordert ihn auf, sich in Kassel über die in Aussicht gestellten Enthüllungen vernehmen zu lassen. Seit vorgestern ist er denn wirklich auch in Kassel eingetroffen und befindet sich zu seiner Sicherheit im Castell, welches seinem Freunde Kellner, freilich in anderer Weise, zum Aufenthalt diente. Mehrfache Verhaftungen haben in Folge dessen stattgefunden. Am meisten wird die des Eisenhändlers Muhm bedauert. Auch Steckbriefe sind schon erlassen, unter andern gegen den Rentereischreiber v. Spiegel, der auf erhaltene Kunde von dem Verrath sofort entfloh, leider mit Zurücklassung seiner Brieftasche, in welcher auf die Flucht Kellner's bezügliche Papiere enthalten gewesen sein sollen. Ein anderer „Demokrat" hat neuerdings ebenfalls wichtige Entdeckungen versprochen, wenn kurfürstliche Regierung ihm aus dem Gewerbefonds 2000 Thlr. zusagen wolle.

— Die Vorstadt **St. Antoine** in Paris und ihre 30,000 Bewohner, wer kennt sie nicht? Immer erstanden dort die Barrikaden zuerst und wurden zuletzt verlassen. Grade sie hat Napoleon mit seinem Besuche überrascht. Langsam fuhr er in leichtem, offnen Wagen durch die langen Straßen, nur zwei Gensd'armen voraus und zwei Adjutanten neben sich. Die Arbeiter verließen die Werkstätten und bildeten ein doppeltes Spalier. „Vive la republique!" schallte es durch die Reihen, aber keine Hand erhob sich. Der Wagen fuhr in kurzem Trabe.

— **Louis Napoleon** wird stutzig, ob er sich am 10. Mai zum Kaiser ausrufen lassen soll oder nicht. Er findet, daß ein großer Theil der Einwohner von Paris sich kalt und theilnahmlos zeigt, wenn er sich öffentlich sehen läßt und daß Viele nicht einmal den Hut ziehen, wenn er vorbeireitet, und meint, daß am Ende an dieser Verstimmung die Kaiserkrone schuld sei. Dagegen wurde er auf dem Pfefferkuchenmarkt in Fauburg sehr gut aufgenommen. Er mischte sich ohne alle Begleitung in das Gedränge der Arbeiter, die ihn umringten und ihn wiederholt hoch leben ließen. Nur treffen sie noch nicht den rechten Ton; sie singen aus dem N. (Napoleon), statt aus dem doppelt gestrichnen K (Kaiser).

— Mit seinen Franzosen getraute sich Napoleon fertig zu werden, wenn nur der **russische Kalendermacher** nicht wäre. Der setzte, unbekümmert, daß Napoleon Präsident ist und bald Kaiser zu sein hofft, in seinen Kalender von 1852: „Herrschende Dynastie von Frankreich die vereinigten Linien der Bourbonen und Orleans." Von einem guten Freund in Warschau wird Napoleon der Kalender zugeschickt. Der erschrickt, wird bös und befragt den russischen Gesandten, wie's komme, daß ein russischer Kalendermacher, der doch unter strenger Censur stehe, so böses Wetter machen dürfe, daß die kaiserlichen Adler im Neste erfrieren müßten, ehe sie flügg geworden. Der Gesandte hat sich zu erkundigen versprochen.

— Da **Struve**, der deutsche Republikaner, keine Geschichte mehr machen kann, schreibt er deutsche Geschichte, alle Wochen einen Bogen und giebt sie in New-York heraus.

— Ein junger Mann fuhr auf der Eisenbahn von Lehrte nach Wolfenbüttel. Unterwegs schneidet er die Spitze seiner Cigarre ab und sich in den Finger, er achtet's nicht und greift zum Zündhölzchen. Beim Streichen springt ein Stückchen Phosphor ab und gerade in die Wunde. Nach einer Viertelstunde ist der Finger schwarz. Vergebens räth ein mitreisender Wundarzt, sogleich den Finger abzunehmen. Nach wieder einer Stunde ist die ganze Hand schwarz, der junge Mann muß aussteigen und sich die Hand abnehmen lassen, um nicht den Arm zu verlieren.

— Der Obergerichts-Anwalt **Gülich** aus Schleswig hat nun auch sein Vaterland verlassen, da er keine Amnestie erhielt und hat sich in Hamburg als Notar niedergelassen. Er bietet von dort aus allen deutschen Regierungen, mit Ausnahme von Preußen und Kurhessen, seine Dienste an. Gülich war auch ein Mitglied des deutschen Parlaments und Fünfziger-Ausschusses zu Frankfurt.

— Bis zum 22. April sind in **Hamburg** und den Vorstädten 519 Hunde eingefangen, 141 ausgelöst und 368 getödtet worden.

— Schon wird fleißig an dem **Feuerwerk** gearbeitet, das am 10. Mai bei dem Feste auf dem Marsfelde in Paris abgebrannt werden soll. Als die schönste Nummer wird eine Sonne bezeichnet, in welcher mit Brillantschrift die Worte zu lesen sind: Vive l'empereur!

— **Johannes Ronge** in London schreibt Briefe über Briefe, bald über die Unterdrückung des Deutschkatholicismus, bald über den Kryptokatholicismus in Preußen. Es heißt aber: „einmal einen Brief und nicht wieder", die Briefe werden in Deutschland nicht gelesen.

— In **Wien** sollen abermals für 2 Mill. **Münzscheine** öffentlich verbrannt werden; es sind 3 Tage in diesem Monat dafür bezeichnet. Es bleiben aber immer noch 374 Millionen von Papiergeld zu verbrennen übrig.

— In **Hannover** hat ein Arbeitsmann seine 82jährige Mutter ermordet. Er hatte geglaubt, daß dadurch die That verheimlicht bleiben würde, wenn er sie am andern Tage sofort beerdigen ließe und nicht daran gedacht, daß eine Leichenschau stattfinden müßte, wo denn auch deutlich die Spuren der Mordthat zu sehen waren.

— In dem Dorfe Pribbernow bei **Cammin** hat eine Mutter ihr 20 Wochen altes Kind lebendig begraben und die Erde darüber mit den Füßen festgetreten.

— Das Bremer Dampfschiff „Waschington" war bei seiner letzten Fahrt von Newyork in sehr großer Gefahr, mit Mann und Maus unterzugehen, da der Capitän Floyd, ein Amerikaner, wahnsinnig war, welches sich erst zeigte, da die Fahrt bereits 10 Tage gewährt hatte und er immer nordwärts steuern ließ, so daß die Räder von den herumtreibenden Eisschollen Gefahr liefen, zertrümmert zu werden. Nur mit vieler Mühe gelang es, ihm des Commando zu entheben und an den ersten Lieutenant zu übertragen. Er wurde in eine besondere Cajüte gebracht und in Southampton dem amerikanischen Consul übergeben, wo er denn später an eine Irrenanstalt abgeliefert worden ist. Die Fahrt dauerte deshalb 24 Tage.

— In **Frankreich** ist die Fahnenvertheilung an die Nationalgarde auf den 15. August verschoben; mit der Vertheilung der Adler an die Armee am 10. Mai wird, einer officiellen Erklärung zufolge, eine Proclamirung des Kaiserreichs nicht verbunden sein.

— Die **russischen Großfürsten** sind bereits von Stuttgart wieder abgereist und zwar direct, nicht über Paris, nach Italien.

— Die **Kaiserin von Rußland** wird am 8. Mai in Berlin erwartet.

— Der franz. Marschall **Gerard**, bekannt durch die Belagerung von Antwerpen, welche er geleitet hat, ist gestorben.

## Correspondenz-Nachricht.

**Schwerin**, im April.

Ueber alle Erwartung hat dieses Jahr die Auswanderung aus unserm Vaterlande zugenommen; die neue Welt zieht die alte aus an dem, was sie an Jugendmuth, Kräften und Mitteln besitzt. Diese Tage ist der Bahnzug von hier um einige Stunden später in Hamburg angekommen, und zwar war der Andrang der Tausende von Europamüden Ursache dieser Verzögerung. Es scheint der alternden Europa wie mancher alten Dame zu gehen, die mit den zunehmenden Runzeln an Verehrern abnimmt; nur alle die mögen ihr treu bleiben, die aus Gewohnheit ihre Mängel lieb gewonnen, oder sie mit dem alten Mantel der christlichen Liebe, wo er noch dicht hält, zudecken. — Jean Paul sagte irgendwo: „Die Bevölkerung wird dereinst so zunehmen in Europa, daß eine Stadt an die andere gränzen, und um ein Stück freier Natur zu finden, man große Reisen durch bewohnte Städte machen wird." Ein echter Dichter kann darum doch ein falscher Prophet sein, wie die jetzigen Thatsachen bezeugen, ohne dadurch an unserer Verehrung etwas einzubüßen. Uebrigens sind ja auch wieder andere Zeiten als die heutigen gedenkbar, wo durch einen günstigen Umschwung der Zustände, durch Verwirklichung aller jener goldenen Träume, die eine leidende Menschheit geträumt, der Strom der modernen Völkerwanderung wieder zurück in sein früheres Bette sich ergießt, denn „der Zug der Herzen ist des Schicksals Stimme." — Eben darum wollen wir, was auch keine Regierung bisher gethan, sie zurückzuhalten trachten; es handelt sich hier nur darum, ob durch die Auswanderung der Noth eines übervölkerten Landes gesteuert oder das Loos der in einem selbst dünnbevölkerten Lande zurückbleibenden, wie in Mecklenburg, gebessert wird. Denn größtentheils bleiben die Verzehrer und alle diejenigen, die Andere arbeiten lassen und deren Früchte genießen, hier, der eigentliche Ernährer, der an Arbeit Gewöhnte wandert in der Regel aus; es muß darum die Noth eher zu- als abnehmen. Irland könnte hierfür als ein sprechendes Beispiel angeführt werden, das man ehedem übervölkert glaubte und gegenwärtig menschenleer ist, dessen Elend hat aber demungeachtet in erschreckendem Maße zugenommen.

Irrthümlich wäre es zu glauben, daß die Auswanderung aus unserem Lande nur eine vorübergehende Erscheinung sei; es wird hier gehen, wie anderswo. Erst ziehen die Unternehmendern dahin, um in der Fremde eine neue Heimath zu begründen. Diesen folgen die Solidern, die nicht gern auf's Gerathewohl hinfortziehen. Auch der große Troß der Schwachen, die sonst ängstlich an der Scholle kleben, wagen hierauf schon den Umzug, und weiß erst der Heimischste, daß er da draußen die alten Heimischen wiederfindet, so ist der Schritt selbst Greisen nicht mehr schwer, die ihr langes Leben nie gedacht haben, Haus und Hof, wo sie aufgewachsen, zu verlassen, geschweige das Vaterland, über dessen Gränze hinaus sie nie den Gedanken erhoben hätten.

Ursache dieser Erscheinung scheint lediglich in den hier zur Zeit geltenden Heimathsgesetzen zu liegen. Fast zwei Drittel der Arbeiter verlassen unser Land deshalb, weil sie entweder selbst außer Stande sind, jemals einen eigenen Heerd zu gründen, oder eine solche Unmöglichkeit für ihre Kinder sehen. Zufällig auf dem Lande geborne Handwerksgesellen, Tagearbeiter jung und kräftig sind es vorzugsweise, die mit ihren Bräuten sich die nöthigen Kosten zur Auswanderung zu ersparen suchen; aber auch Familienväter, die ihre Kinder nicht gerne einer ungewissen Zukunft hingeben wollen, suchen das Geld zur Ueberfahrt zu gewinnen, und man will die Erfahrung gemacht haben, daß die hiesige Sparkasse die meisten Rückzahlungen an Personen genannten Standes macht, die sich zur Auswanderung entschlossen haben. Aber auch eine andere Erscheinung wird dabei bemerkbar. Die Verpflichtung für die Ortsarmen zu sorgen, kann unter Umständen für die Besitzer eines sogenannten ritterschaftlichen Gutes zu einer höchst drückenden Last werden. Dazu kommt noch das eigenthümliche Verhältniß, in dem die Gutstaglöhner zur Gutsherrschaft stehen, das, wenn nicht auf beiden Seiten wahre Anhänglichkeit und Liebe stattfinden, — wie es fast nirgends mehr besteht — unerträglich und zur Quelle großer Uebelstände wird. Von Seiten der Gutsherren finden wir es daher nur natürlich, wenn sie sich der Gutstagelöhner durch Auswanderung zu entledigen suchen. In einem zu unserer Kenntniß gekommenen Falle hat ein Gutsbesitzer eine erhebliche Strecke Landes in einem Staate Nordamerika's angekauft; er bezahlt für die Leute nicht allein die Ueberfahrt, sondern giebt ihnen auch unentgeldlich einen Strich Landes, so daß sie, da sie wenigstens Etwas das Ihrige nennen, wohlversorgt in die neue Heimath kommen. Wir nehmen von diesem Falle Act, weil er uns ein Zeichen wahrhafter Humanität ist, wie wir dergleichen Erscheinungen öfter bei adeligen Gutsbesitzern finden, deren Familie längere Zeit ein Gut inne hatte. Von der Anerkennung einer solchen Humanität dürfen wir uns aber nicht hinreißen lassen, die Sache selbst zu loben, die ihre bedeutenden Schattenseiten hat. Denn ein Land, das seine Kinder nicht ernähren kann, treibt sie zur Auswanderung, ein Land, das dazu greifen muß, geräth oder ist schon in Noth. Beide aber sind Zeichen, daß das Leben auf falschen Grundlagen ruht, und diesem Uebel kann nicht anders abgeholfen werden, als bis Zustände kommen, die dem Volke neue Kräfte und seiner Liebe zur alten Heimath Nahrung und Halt geben!

## Aphorismen.

Wenn in einer Gesellschaft über Politik gesprochen wird — eine schwache Seite, in der wir seit 48 stark geworden sind — und Einer schweigt, so halte ich eben diesen für den größten Politiker.

Wie sehr das Volk bei politischen Demonstrationen stets herunterkommt, weiß man in Schwerin schon seit 1804, wo bei der Darstellung des politischen Zinngießers die Gallerie brach; die Umsturzparthei hatte damals zwei Opfer zu beklagen, die conservative büßte nur den letzten Act ein, da auch die Darsteller aus der Rolle fielen.

Die gute Stadt Wismar war jüngst wieder vom Teufel besessen, sie hat sich nämlich von einem Betheerten bethören lassen. Zukünftig, wie verlautet, wird sie aus des Teufels Küche in den Thran kommen. Freut Euch, Ihr „Thranconditoren"!

Mancher Fürst mißt die Menschen, wie ein Redacteur die Aufsätze, um sie als Lückenbüßer zu gebrauchen. —

Die Sängerin Johanna Wagner hat die Schweriner dermaßen begeistert, daß mehrere junge Leute ihren Kopf verloren. Der ehrliche Finder wird ersucht u. s. w. Einer von ihnen, der bei einem ihr zu Ehren gebrachten Ständchen, wobei die Genannte vom Balcon einige Worte des Dankes sprach, eine Anrede halten wollte, begann mit den Worten: „Die berauschten Schweriner" 2c. 2c. Man könnte dieses Epitheton für wahr halten, wenn man zu Zeiten die neue Bierhalle bei Böhm an der lübschen Straße besuchte.

Die Prophezeihungen von Stieffel haben viel Pech; der April in seinen Launen läßt sich nicht auf einen Leisten schlagen.

## Knack-Mandeln.

Auf der großen, weiten Erde
Lebt, was da lebt, ja nur durch mich;
Als Gott, der Herr, einst sprach: „Es werde!"
Da ward der Mensch, da ward auch ich,
Ich werde leben und nie vergeh'n,
So lange diese Welt wird steh'n.
Und hab' den Menschen ich verlassen,
So hört er auf, ein Mensch zu sein,
Bald wird Verwesung ihn erfassen,
Und von mir bleibt nicht mal der Schein.
Sei's Thier, sei's Mensch, ich fliehe Dich
Im Tode. Freund, erräthst Du mich?

Aufl. des Räthsels in vor. Nr.: **Bauer, Lauer, Dauer, Mauer.**

# Anzeiger.

In Verlassenschaftssachen des weiland hiesigen Kaufmanns Chr. Möhring, und zwar Zwecks Auseinandersetzung dessen hinterbliebenen Wittwe mit ihren Kindern, haben wir, praeduco decreto de alienando ratione minorum, sowohl hinsichtlich des zur Kaufmann Möhring'schen Erbmasse gehörigen, an der Lübschen Straße hieselbst zwischen Livonius und Möhring belegenen, zu einem vollen Hause catastrirten Wohnhauses c. p. No. 22, als auch des vor dem Lübschen Thor am Schulenbruch neben Schulze sub No. 1 belegenen Gartens, und minder nicht hinsichtlich des ½ Morgen Acker im Barensollschlage zwischen Ebel und Freitag No. 1171 und des ½ Morgen Acker im hohen Uferschlage zwischen Gierhahn und Sand sub No. 1036 belegen, einen Ueberbots-Termin auf

**Dienstag, den 4. Mai d. J.,**

Morgens 11½ Uhr auf hiesiger Waisengerichtsstube angesetzt, wozu Kaufliebhaber hierdurch zahlreich mit dem Bemerken eingeladen werden, daß für das Wohnhaus bereits 3500 Thlr. Cour., für den Garten 100 Thlr. und für die beiden Ackerstücke zusammen 150 Thlr. Crt. geboten worden, daß der Zuschlag im Termin zu gewärtigen ist, die Verkaufsbedingungen 8 Tage zuvor in der Rathsregistratur einzusehen, auch gegen die Gebühr in Abschrift zu bekommen sind, und daß in dem Wohnhause c. p. ein erhebliches Colonial-Waaren-Geschäft betrieben wird.

Grevesmühlen, den 1. April 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Der Büdner und Rademacher Kahl beabsichtiget, seine Büdnerei Nr. 1 zu Rüting öffentlich meistbietend zu verkaufen.

Zu dieser Büdnerei gehören . . 190 □Ruthen Hof- und Gartenland und Acker . . . . 340 „

= 530 □Ruthen,

wovon ein Canon von 8 Scheffeln Roggen Rost. Maaß entrichtet wird und sind die Gebäude zu 600 Thlrn. N²/₃ bei der Dom.-Brandcasse versichert.

Auf Antrag des Büdners Kahl haben wir einen Verkaufstermin auf

**den 8. k. M. Mai, Morgens 10 Uhr,**

anberahmt, zu welchem Kaufliebhaber auf hiesige Amts-Stube geladen werden.

Die Verkaufs-Bedingungen werden in termino licitationis regulirt. Beim Zuschlage sind 100 Thlr. Cour. Conventionalpön baar zu zahlen, und hat Käufer sich, wenn er nicht aus dem hiesigen Amte ist, wegen seiner Vermögens-Umstände und Unbescholtenheit durch obrigkeitliches Zeugniß zu legitimiren. Die Büdnerei c. p. kann, wenn annehmlich geboten wird, sofort tradirt werden.

Grevesmühlen, den 17. April 1852.

Großherzogliches Amtsgericht.

---

**Am Sonntag Nachmittag, den 2. Mai,**

soll wegen Wegzugs nach Amerika in Plüschow bei dem Schäfer Voß sein sämmtliches Mobiliar gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

---

**Am Montag, den 3. Mai d. J.,**

sollen vor dem Holländerhause zu Stelshagen öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung in Cour. verkauft werden:

Sämmtliches Holländereigeräth, 2 Pferde, 6 Kühe, 17 Stück große und 6 Stück Polkschweine, 3 Säue mit 26 Ferkeln von sechs Wochen alt, 1 Stuhlwagen, 1 Reise- und 1 Milchwagen, mehrere aufgemachte Betten, Mobilien, Haus- und Küchengeräth, Bretter und dergleichen.

Kaufliebhaber werden ersucht, sich am gedachten Tage Morgens 9 Uhr daselbst zahlreich einzufinden.

Stelshagen, den 5. April 1852.

J. Höppner.

---

## Rostocker Bank.

Se. Königl. Hoheit der Allerdurchlauchtigste Großherzog von Mecklenburg-Schwerin haben allergnädigst zu verfügen geruhet, daß

**vom 1. Mai d. J. ab Zahlungen an die landesherrlichen Kassen mit Noten der Rostocker Bank beschafft werden können,**

jedoch nur in einem solchen Umfange, daß damit keine Herauszahlungen verknüpft sind. Der Verwaltungsrath der Rostocker Bank bringt dieses zur öffentlichen Kenntniß, indem er das Publicum auf dieses wichtige allerhöchste Zugeständniß und die sich daraus ergebende größere Verwendbarkeit der Rostocker Banknoten aufmerksam macht. Zu beachten ist dabei aber, daß diese Begünstigung sich auf die ausschließlich landesherrlichen Kassen beschränkt und daß Zahlungen, welche kleiner sind als 10 Thlr., nicht durch die Noten der Rostocker Bank beschafft werden können.

Rostock, den 19. April 1852.

Der Verwaltungsrath der Rostocker Bank.

---

## Wohnungs-Veränderung.

Von jetzt an wohne ich in dem von mir gekauften, früher Schlosser Kruse gehörigen Hause in der Lübecker Straße. Das mir bisher zu Theil gewordene Zutrauen bitte ich mir auch ferner erhalten zu wollen.

Grevesmühlen, den 26. April 1852.

F. Hinzpeter, Sattler und Tapezier.

---

## Soda, Chlorkalk und Vitriolöl

zum **Schnellbleichen**

empfiehlt zu billigen Preisen

C. Holstein, Färber.

Dassow, den 23. April 1852.

---

## Köln-Münster

## Vieh- u. Hagel-Versicherungsverein.

Dieser auf Gegenseitigkeit, jedoch mit **festen Prämien** gegründete Verein, wobei durchaus keine Nachzahlungen vorkommen, übernimmt Versicherungen gegen Hagelschaden und Viehsterben unter den liberalsten Bedingungen. Der Prämiensatz für hiesige Gegend beträgt für Halmfrüchte ½ %, für Oelgewächse 1 %, für Flachs, Hanf und Kümmel 2 %.

Zur Annahme von Versicherungen und zur Ertheilung näherer Auskunft empfiehlt sich

der bevollmächtigte Agent **H. Schroeder**
in Rehna.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 36.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 2. Mai.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— **Grevesmühlen.** In der Nacht vom 28.—29. April ist zum zweiten Male der hier inhaftirte **Böttcher**, genannt Budelböttcher, aus Gostorf, mittelst gewaltsamen Ausbruchs aus dem Amtsgefängnisse entsprungen. Auf Pantoffeln, ohne Rock, nur mit einer Decke bekleidet, hat er seine Reise angetreten. Ob er wohl wieder kommt?

— Am 10. Mai soll's in **Paris** nicht Nacht werden. Das große, glänzende **Feuerwerk**, das Abends abgebrannt wird, soll Tageshelle über die Stadt verbreiten. Mehr als 30,000 Leuchtkugeln werden abgebrannt, 6000 Artilleristen sollen 2 Stunden lang Raketen steigen lassen und 72 Kanonen ein ununterbrochenes Feuer unterhalten. Der Schluß ist kaiserlich. Ein Triumphbogen zeigt sich, auf der einen Seite das Kreuz der Ehrenlegion, auf der andern die vom Präsidenten gestiftete Medaille. — Zu dem Balle am folgenden Abend sind 100,000 Einladungen erfolgt, er schließt mit einem Bankett, bei dem Damen den Vorsitz führen und à la renaissance speisen.

— Frankreich ist eine **Republik**, und jeder Franzose darf Alles thun, was er nicht will. Eine Menge Franzosen, die gerne daheim bleiben wollten, mußten das Land verlassen, und wieder Andere, die sich daheim unwohl finden, dürfen um keinen Preis Paris und Frankreich verlassen. Sie erhalten keine Pässe. Am schlimmsten ergeht es dem Sohne Victor Hugos. Er saß als Märtyrer seiner politischen Gesinnung im Gefängniß, plötzlich schenkt ihm Napoleon den Rest seiner Strafzeit. „Ich will keine Gnade und halte meine Strafe aus!" ruft der junge Mann und bleibt. Da kommen Gens-d'armen und setzen ihn an die Luft; er kehrte in den Gefängnißhof zurück und mußte von Neuem mit Gewalt entfernt werden.

— Der hohe deutsche **Bundestag** kann vor der Hand die alte Sitte, im Sommer einige Monate Ferien zu halten, nicht wieder einführen, da es noch so viele und zum Theil sehr verwickelte Fragen zu lösen giebt.

— Die **Quadrat-Zollsteuer** ist in **Preußen** angenommen, nur wenige Milderungen sind eingetreten. Die preußischen Zeitungen werden nach Raum und Bogenzahl hoch besteuert und nicht-preußische beim Eingang nach Preußen mit 10 Procent oder je nachdem sie ein- oder mehrmal wöchentlich erscheinen, mit 15 Silbgr. bis zu 2 Thlr. 15 Silbgr. Steuer für das Exemplar belastet. Viele Bedenken wurden in der zweiten Kammer laut, da aber viele Herren der sogenannten Linken vorgezogen hatten, daheim der Muße und Ferien zu pflegen, statt auf den harten Bänken der Opposition ihre Pflicht zu thun, so ward der Rechten der Sieg bei der Abstimmung nicht schwer.

— „Giebt's denn noch einen Menschen in der Welt, der so große Schmerzen auszustehen hat, wie ich?" fragte der todtkranke **Großherzog von Baden** seinen Leibarzt. „„Ich habe einen Mann in der Stadt in der Behandlung,"" antwortete der Arzt, „„der dieselbe Krankheit hat und noch dazu auf Stroh liegt."" Sogleich ließ der Großherzog seinen Kammerdiener kommen und befahl, dem kranken Mann sofort ein gutes und vollständiges Bett aus dem Schlosse zu verabreichen.

— Der † Denunciant Maler **Grimm** in Kassel hat sich selber die Grube gegraben. Die ganze Kellner'sche Familie ist wieder auf freien Fuß gesetzt und der falsche Denunciant in's Gefängniß gesetzt worden. Kellner, der Vater, klagte seinen Ankläger der Unterschlagung einer bedeutenden Geldsumme an.

— Der **Kaiser von Rußland** hat sich vorgenommen, den **Schacherhandel** der Juden für immer abzustellen. Diejenigen Israeliten, welche nicht nachweisen können, daß sie irgend ein Gewerbe gelernt haben und betreiben, sollen zum Landbau verwendet werden. Er hat große Strecken angewiesen, die urbar gemacht werden sollen.

— In **Kassel** wird der ersten aller Errungenschaften, der **Rauchfreiheit**, zu Leibe gegangen. Alle Wachposten sind angewiesen, Raucher anzuhalten.

— Pastor **Oulon** in Bremen ist vom Senate seines Amtes förmlich entsetzt worden.

— In der Hauptstadt des deutschen Protestantismus, in **Berlin**, sind in drei Tagen 21 Protestanten zum Katholicismus bekehrt worden. Am 23. April legten 18 Protestanten, sämmtlich weiblichen Geschlechts, ihre Beichte ab und nahmen dann nach katholischem Brauch das Abendmahl. Zwei Tage darauf traten wieder drei Personen zur katholischen Kirche über. Wie wahr es ist, daß von gewisser Seite unnöthig lauter Lärm geschlagen wird, wenn eine protestantische Seele in den Schoß der andern Kirche zurückgeführt worden ist, solcher Erfolge und in solcher Stadt darf sich die katholische Propaganda rühmen. —

— Eine sehr practische Einrichtung haben mehrere Dorfgemeinden im Herzogth. **Altenburg** getroffen. Sie machen bekannt, daß sie jeden ihrer Armen selbst versorgen, aber auch keinem Bettler eine Gabe verabreichen würden. Jeder, der dem Uebereinkommen entgegenhandelt, muß eine Strafe an die Ortsarmencasse zahlen.

— Die Kaiserkrone ist in **Paris** das Stichwort geworden und, mit Verlaub zu sagen, eine Spielerei der großen Kinder. Auf der letzten Revüe ritt Napoleon ein feuriges Pferd, es machte einen Seitensprung, und der Reiter verlor den Hut. Sogleich hebt ihn ein Lieutenant der republicanischen Garde auf und überreicht ihn dem Präsidenten mit den Worten: „Monseigneur, eine Krone würde fester sitzen." Am folgenden Tage wurde dieser Lieutenant zum Hauptmann befördert. Reiten in Paris die Kaiser wie die Nürnberger Kartenkönige mit der Krone auf dem Kopfe?

— **Napoleon** spricht sehr offen mit seinen Parisern. Im Moniteur läßt er erklären, am 10. Mai wolle er noch nicht Kaiser werden. Das Heer, 60,000 Mann, würde ihn zwar an dem Tage zum Kaiser ausrufen, das gelte aber nichts, das sei bloß eine Probe, Senat und Volk müßten den Strich unter die Rechnung und den Punkt auf das J machen. Nicht eine Stunde eher wolle er Kaiser sein.

— Nach einer Mittheilung aus Stralsund soll der Fürst zu **Putbus** seine Besitzungen an den Prinzen von Preußen über 2½ Mill. Thlr. verkauft haben.

## Eine Entgegnung.

Der in Nr. 33 d. Bl. sich spreitzende Artikel: „Ueber den wohlthätigen Einfluß der Schulden" verdient gewiß die Indignation jedes ehrlichen Lesers, da er schamlos für einen der Moral und der Rechtlichkeit gefährlichen Uebelstand — der leider ohne auf's Neue empfohlen zu werden bereits als ein schwer auszumerzender Krebsschaden der menschlichen Gesellschaft zu betrachten ist — in die Schranken tritt. Ein Anderes wäre es, wenn der unbekannte Verfasser seinen Stoff mit Humor behandelt hätte, denn da wüßte man, was davon zu halten sei, da läse man zwischen den Zeilen, und das sarkastische Lächeln in den Mundwinkeln wirkt oft mehr, als ein noch so derb gesprochenes Wort. Allein dieses würzigen Hauches gänzlich baar, wird hier der Gegenstand wirklich anwidernd durch eine Schlußfolgerung, die man für das Gegentheil ebenfalls anwenden könnte. Der Verfasser hätte besser gethan, sich, da er wahrscheinlich „die Haare auf dem Kopfe schuldig ist", insolvent und literarisch impotent zu erklären, als ferner eine Gütergemeinschaft mit dem Leser anzuspinnen, bei dem er für die an der Lectüre seines Aufsatzes vergeudete Zeit sich auf's Neue verschuldet hat. Wo im alten Testamente dem Schuldenmachen das Wort geredet wird, hat der Verfasser zu beweisen vergessen; unseres Wissen finden wir überall in demselben nur das Gegentheil, und des Psalmisten Spruch: „Der Frevler borgt und bezahlt nicht" (Ps. 37, 21.) normirt durch das ganze mosaische Sittengesetz. Diesem zufolge soll man sogar von einem Handwerker nicht Credit nehmen auf eine einzige Nacht, oder nie Schuldner werden an seinem gegebenen Worte. — Daß das Christenthum sein Entstehen, seine Gegenwart und Zukunft bloß den Schulden zu verdanken habe, könnte fast für Witz gehalten werden mit einem Aber davor, da die Beweisführung den Verfasser als einen des Sachsenberges würdigen Candidaten bezeichnet. Da diese Prämissen wüst und leer sind, so ist es weiter nicht nöthig, das Chaos der Consequenzen kritisch zu beleuchten; nur so viel sei noch gesagt: würde der schuldenreiche Verfasser sich nennen, wir würden erstaunt ausrufen: „Sind denn keine Constabler hier?!

Allen Ernstes läßt sich indeß darthun, daß gerade das überhandnehmende Schuldenmachen, entsprungen aus dem maßlosen Creditgeben der Kaufleute und Handwerker, welches wiederum in der übermäßigen Concurrenz seine Quelle hat, ein Ruin des sogenannten Mittelstandes immer mehr wird und werden muß. Es ist dies, mit Hamlet, der faule Fleck im Staatsleben! Kein Sehender wird zu leugnen vermögen, daß im Allgemeinen die Ehrenhaftigkeit und Kraft des Handwerkerstandes, im Vergleiche zum Mittelalter, gebrochen ist durch die fortwährende mühselige Ankämpfung gegen die Geldnoth, während er vielleicht hinlänglich Arbeit und die Bücher voller ausstehender Schulden hat. Möchte das Arbeit gebende Publicum ihm wieder zu seinem frühern Standpunkte verhelfen, wo er als Repräsentant der Volkskraft galt, indem es erwägt, daß der Handwerker nur selten über erheblichen Credit beim Einkauf der Materialien verfügen kann, daß er so gut als der Kaufmann gegen baare Zahlung billiger kauft, als auf Borg, daß er Lebensmittel, Wohnung und Gehilfen baar bezahlen muß, daß ein ganzes Jahr und mancher Monat darüber lang, sehr lang ist, daß sein Vermögen durch das Bürger- und Meisterwerden schon sehr in Anspruch genommen wurde und vielleicht schon eine Anleihe machen mußte, um Handwerkszeug und Materialien anzuschaffen. Man lasse nicht die am Jahresschlusse übergebenen Rechnungen ein paar Monate liegen, so daß sie oft aus den Augen, aus dem Sinn zu kommen pflegen, und wenn dann der Meister höflichst nachfragt, er mit einem: „impertinentes Volk das!" abgespeist wird.

Anderntheils wäre es für die Umstände mancher Leute viel zuträglicher, wenn sie nirgend etwas gepumpt erhielten, indem sie dann gezwungen wären, sich nach der Decke zu strecken, sich einzuschränken und einem Luxus zu entsagen, der ihnen zu machen nicht zukommt. Das allgemeine leichtsinnige Borgen hat das leichtsinnige Schuldenmachen natürlich zur Folge, und mancher Familienvater könnte noch mit Ehren bestehen, wäre es ihm nicht gar zu leicht gemacht worden, bald hier bald da über seine Kräfte zu gehen und, weil er nicht gleich baar Geld zu haben braucht, sich Manches anzuschaffen, das er mit Leichtigkeit entbehren konnte.

Es gehören demnach zu den Geschäftsspesen nicht blos die Kosten für's Geschäft, Arbeiterlohn, Zinsen, Materialauslagen, Abnutzung der Werkzeuge, sondern auch noch die lieben — schlechten Schulden, in die unser Verfasser so vernarrt ist! Je leichtsinniger der Kaufmann und der Handwerker verborgen, je mehr haben sie schlechte Schulden im Buche, je mehr Procente müssen auf die übrigen Waaren oder Arbeiten geschlagen werden. Und wer muß diese gemeiniglich tragen? Die guten Kunden, die prompten Bezahler. —

Wenn schließlich, nach Schiller, in der sittlich moralischen Welt der Uebel größtes die Schuld sei, so sind es die Schulden in der socialen und bürgerlichen, und ihren nachtheiligen Einfluß hier weiter zu verfolgen wäre unsererseits ein neues Verschulden an dem Leser, der nicht pumpt und weder Rechnungen noch Mahnbillets zu lesen nöthig hat.

S. Bl.

## Die Männer.

Im 16. Jahre machen die Männer viele Barbiermesser stumpf und lesen Romane.

Im 17. Jahre: Erste ewige Liebe — sie machen Gedichte und lernen Guitarre spielen, fangen auch an, Taback zu rauchen.

Im 18. Jahre: Sie lassen sich einen Schnurrbart stehen, sitzen gerne zu Pferde, duelliren sich, üben sich im Trinken und wollen sich wegen der treuenlosen Geliebten todtschießen.

Im 19. Jahre: Sie tragen steife Halsbinden und gebrannte Locken, haben schon zwei Liebschaften.

Im 20. Jahre: Sie sprechen vom Heirathen, tanzen gern, verlieren mit Fleiß das Vielliebchen, sind artig gegen alle Damen, selbst gegen die Dienstmädchen.

Mit 21 Jahren verlieben sie sich in eine Frau und sprechen verächtlich von der Ehe.

Mit 22 Jahren: Sie sprechen gerne von Pferden und Whisthparthien, prahlen mit Liebesbriefen, schicken sich selbst Geschenke durch die Stadtpost und werden überrascht.

Im 23. Jahre: Sie legen eine Sammlung von Locken an und sprechen von Entsagung.

Im 24. Jahre verlieben sie sich in eine Blondine, weil sie Geist hat, — sie verachten die Schönheit und tanzen nicht mehr.

Im 25. Jahre sehen sie mehr auf Geld, als auf Reize, schaffen sich einen Hund und viele Pfeifen an.

Im 26. Jahre protegiren sie eine Schauspielerin, loben diese in allen Blättern und fangen ein wenig zu arbeiten an, wovon sie aber viel Rühmens machen.

Im 27. Jahre: Sie umschwärmen an öffentlichen Orten alle Tische, machen allen Damen den Hof, nennen jede die Schönste, denken manchmal ernstlich an's Heirathen. Sie nehmen sich auch vor, solider zu werden.

Mit 28 Jahren: Sie spielen die Gesetzten, begucken sich von hinten im Spiegel, ob sich noch keine Platte meldet, und klagen über Kränklichkeit.

Mit 29 Jahren: Sie wollen eine Frau nehmen, die eine gute Köchin und Krankenwärterin ist.

Mit 30 Jahren ist Eine gefunden — sie geben mit Zittern und Zagen an's Werk und — heirathen. Vierzehn Tage nach 30 Jahren sind sie galant, geistreich und liebenswürdig; sie nennen die Frau einen „Engel" und leben nur für sie.

Mit 31 Jahren werden sie geizig, klagen über Putzauslagen, über schlechte Suppe und nennen die Frau bloß „Frau".

Mit 32 Jahren langweilen sie sich, — nennen die Frau bloß: „liebes Weib," und werden manchmal eifersüchtig.

Im 33. Jahre heißt die Frau bloß „Du" und wird bei dem Vornamen gerufen. Die Suppe wird immer tadelnswerther; sie halten es für lächerlich, einen Ball oder das Theater zu besuchen.

Mit 34. Jahre: Sie philosophiren über den Ehestand, sprechen von Sorgen und lassen sich von der Gattin die grauen Haare ausrupfen.

Mit 35 Jahren verlieben sie sich in eine junge Dame, sind zu Hause verdrießlich, schelten und grollen, tyranniſiren die Kinder und Dienstboten. Wenn die Frau

einen Kuß haben will, sagen sie ärgerlich: „Ach, laß die Kindereien bleiben!“

Im 36. Jahre haben sie einen guten Freund, machen dessen Frau den Hof und beneiden den fremden Ehestand. — Abends sind sie stets außer dem Hause bei Whisthpartien, sie trinken auch manchmal ein Fläschchen.

Im 37. Jahre sprechen sie von der Erziehung der Kinder, von vielen Auslagen und reduciren den Putz der Frau auf Null.

Im 38. Jahre leiden sie an der Kopfgicht und sagen: „Meine Frau macht mir den Kopf voll, ich kann es zu Hause nicht aushalten!“

Im 39. Jahre wünschen sie sich in das 25. Jahr zurück; sie werden Sittenprediger und leben unmäßig.

Im 40. Jahre fangen sie an zu brummen und brummen bis zum Tode. Wenn sie im Sterben liegen, und die Frau weint mit zerrissenem Herzen, so ist ihr letzter Athemzug als Antwort noch ein Gebrumm.

## Elegie.

(Auf den frühzeitigen, gewaltsamen Tod einer Märtyrin der Duldung in Hamburg.)

Ausgelitten hat sie, ausgerungen,
Die Vollendete, die Dulderin;
Von des Todes kaltem Arm umschlungen
Liegt sie da, und all' ihr Leid ist hin.

Nehmt an ihrem Wandel ein Exempel,
Lernet dulden, junge, schöne Frau'n!
Und man wird Euch, in des Nachruhms Tempel,
So wie ihr, ein Marmor-Denkmal bau'n.

Hört nur ihre traurige Geschichte!
Laßt ihr Schicksal Euch zu Herzen geh'n;
Und Ihr werdet dann im vollen Lichte
Ihre selt'ne Tugend glänzen seh'n.

Jung und schön und fähig, zu erfüllen,
Was nur ihr Geschlecht veredeln kann,
Wurde sie durch einen höhern Willen
Gattin, — Gott! an was für einen Mann!

Ihm gebrach zwar nichts an Reiz und Jugend,
Aber gar nichts hatte er gelernt,
Und Moral, Religion und Tugend,
Treu' und Liebe war von ihm entfernt.

Essen, trinken und, eh' es kaum tagte,
Seine arme Gattin zu bemüh'n,
War sein einziges Geschäft; — doch klagte
Nie die sanfte Schöne über ihn.

Ob sie ihm gleich keinen rothen Heller
Zugebracht; — d'ran war das Schicksal schuld, —
Schafft' er doch nichts an in Küch' und Keller.
Doch auch dies ertrug sie mit Geduld.

Während ihres ganzen Ehestandes
Ließ er ihren Anzug nicht erneu'n;
Keines Mützchens, Blümchens oder Bandes
Konnte sich das arme Weib erfreu'n.

Wenn er oft mit ihren Nachbarinnen,
Gleich mit Schweinen auf der Eichelmast,
Nach den Wollusttrieben seiner Sinnen
Manchen lieben langen Tag verpraßt;

Bracht' er Abends gar noch eine Rotte
Feiler Buhlerinnen mit in's Haus,
Und behielt sie, seiner Frau zum Spotte,
Obendrein bei sich zum Abendschmaus.

Bei so einer frechen Entreprise
Hätte manches Weib des Bösewichts
Beide Augen ausgekratzt; — doch diese
Duldungsvolle Gattin sagte nichts.

Für die Kinder, die er mit ihr zeugte,
Sorgte dieser Rabenvater nie;
Ohne daß er ihre Nacken beugte,
Wuchsen alle auf wie's liebe Vieh.

Niemals schickt' er sie zur Kirch' und Schule,
Denn es war ihm völlig einerlei,
Ob sein Kind verdammt zum Schwefelpfuhle,
Oder einst im Himmel selig sei.

Und auch über diesen, hell am Tage
Liegenden, ruchlosen Kaltsinn und
Bosheitszug ging niemals eine Klage
Aus der duldenden Gemahlin Mund.

Ja, sogar zur Stunde der Entbindung
Ließ er stets das schmerzenvolle Weib
Ohne alle menschliche Empfindung
Hülflos, nebst der armen Frucht im Leib.

Weder Accoucheur, noch Wehemütter,
Oder was nur irgend nöthig war,
Ließ er holen; — bot zu Holz und Butter
Oder Fleischbrüh' keinen Heller dar.

Auch wenn sonst ein Weh ihr Wohlsein störte,
Sah er voller Kaltsinn d'rüber hin; —
Doch bei alle diesem Jammer hörte
Man von ihr nie eine Klage über ihn.

Ihren alten Vater, der ihr theuer
War und nur ein einzig Mal in's Haus
Zum Besuche kam, den jagt' das Ungeheuer
Mit zerrauftem, blut'gem Kopf hinaus.

Doch anstatt daß sie für die verfluchte
Frevelthat bei hoher Obrigkeit
Nur die mindeste Bestrafung suchte,
Trug sie Alles mit Gelassenheit.

Endlich, um die Prüfung zu vollenden,
Drinnen sie so standhaft ausgeharrt,
Starb sie schnell von mörderischen Händen
In des saubern Gatten Gegenwart!

Welch ein Zug von einer schwarzen Seele!
Fühllos stand der kalte Bösewicht,
Sah den Mordstahl in der Gattin Kehle,
Sah sie morden, und — er half ihr nicht!

Welch ein Zug von einer schönen Seele!
Auch im Tode blickt' die Dulderin
Liebevoll, bei schon zerschnitt'ner Kehle,
Ohne Vorwurf auf den Gatten hin.

Also starb die Heldin, die hienieden
Ihres Gleichen ein Exempel gab.
Ihre Asche ruhe nun in Frieden! —
Junge Schönen, weinet auf ihr Grab!

Doch, Ihr wollt nun, daß ich sie Euch nenne?
Gut! — Vernehmet und erstaunet dann!
Diese Dulderin war — eine Henne,
Und der Herr von Kikriki ihr Mann.

## Knack-Mandeln.

Gebricht es meiner ersten Sylb' am Glanze,
So ruf' ich Dir die beiden letzten zu;
Dann, wenn Dich Vorsicht führt, erweckest Du
Sogleich auf's Neue jenen durch — das Ganze.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Der Athem.**

# Anzeiger.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der zur Verlassenschaft des verstorbenen Schlachtermeisters Gierhahn sen. hieselbst gehörigen Grundstücke, nämlich

1) ½ Morgen Acker im Buchholzschlage zwischen Nordhof und Gierhahn Nr. 50,
2) 1 Morgen daselbst zwischen Nevermann und Ehlers Nr. 56,
3) 1 Morgen im Langen Steinschlage zwischen Maack und Pauft Nr. 145,
4) 1 Morgen im Siechenschlage zwischen Sand und Liesberg Nr. 861,
5) 1 Morgen im Barnesellschlage zwischen Kroeger und Jewe Nr. 1190,
6) ½ Morgen vor Gostorf zwischen Sand und Röhl Nr. 1327,
7) eines Gartens vor dem Wismarschen Thor an der Bürgerwiese Nr. 292,

ist ein Termin auf

**Dienstag, den 4. Mai d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden, mit dem Bemerken, daß bereits geboten worden:

a. für die Ackerstücke Nr. 50 = 61 Thlr., Nr. 56 = 126 Thlr., Nr. 145 = 73 Thlr., Nr. 861 = 131 Thlr., Nr. 1190 = 60 Thlr., Nr. 1327 = 105 Thlr.;
b. für den Garten Nr. 292 = 71 Thlr.

Grevesmühlen, den 21. April 1852.

Bürgermeister und Rath.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zur Verlassenschaft der verstorbenen Ehefrau des Arbeitsmannes

Moll, Christine, gebornen Kelling, hieselbst gehörigen Grundstücke, nämlich

a. des Wohnhauses an der Seestraße zwischen Kossow und Neu sub No. 141 zu ¼ catastrirt;
b. des Gartens vor dem Wismarschen Thor am Poststeige zwischen Warnemünde und Kroening sub No. 391;
c. des halben Morgen Acker im Siechenschlage zwischen Seß und Grand sub No. 815 b.

ist ein Termin auf

**Freitag, den 21. Mai d. J.,**

Morgens 10 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden mit der Bemerkung, daß bereits geboten worden:

1) für das Wohnhaus . . . . . 350 Thlr.
2) für den Garten . . . . . 40 Thlr.
3) für das Ackerstück . . . . . 60 Thlr.

Grevesmühlen, den 27. April 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

**Am 5. Mai d. J.,**

von Vormittags 10 Uhr an, soll der Mobiliar-Nachlaß des wailand Amtmanns Livonius zu Grevesmühlen in dem zum Nachlasse gehörenden Wohnhause daselbst in öffentlicher Auction, gegen gleich baare Bezahlung in Courant, meistbietend verkauft werden.

Güstrow, den 7. April 1852.

In Vollmacht der Erben
F. W. Livonius, Notar.

---

**Am Sonntag Nachmittag, den 2. Mai,**

soll wegen Wegzugs nach Amerika in Plüschow bei dem Schäfer Voß sein sämmtliches Mobiliar gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

---

## Rostocker Bank.

Se. Königl. Hoheit der Allerdurchlauchtigste Großherzog von Mecklenburg-Schwerin haben allergnädigst zu verfügen geruhet, daß

**vom 1. Mai d. J. ab Zahlungen an die landesherrlichen Kassen mit Noten der Rostocker Bank beschafft werden können,**

jedoch nur in einem solchen Umfange, daß damit keine Herauszahlungen verknüpft sind. Der Verwaltungsrath der Rostocker Bank bringt dieses zur öffentlichen Kenntniß, indem er das Publicum auf dieses wichtige allerhöchste Zugeständniß und die sich daraus ergebende größere Verwendbarkeit der Rostocker Banknoten aufmerksam macht. Zu beachten ist dabei aber, daß diese Begünstigung sich auf die ausschließlich landesherrlichen Kassen beschränkt und daß Zahlungen, welche kleiner sind als 10 Thlr., nicht durch die Noten der Rostocker Bank beschafft werden können.

Rostock, den 19. April 1852.

Der Verwaltungsrath der Rostocker Bank.

---

Hiedurch erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich am **Sonntag, den 9. Mai**, in meinem nun übernommenen Schützenhause eine

## bürgerliche Tanzgesellschaft,

verbunden mit einem soliden

**Abendessen**

veranstalten werde, und bin so frei die sämmtlichen Herren der Schützenzunft, so wie ein sonstiges hochgeehrtes Publicum einzuladen.

Für gute Musik und solide Bedienung werde ich die größte Sorge tragen und schmeichle mir mit der Hoffnung, daß jeder mich zum ersten Male Beehrende sich veranlaßt finden wird, mich recht oft mit seinem Besuche zu erfreuen. Um gefällige Theilnahme bittet

Grevesmühlen, 1. Mai 1852.

gehorsamst
J. D. H. Wigger,
Schützenwirth.

---

## Pflanzenverkauf.

Morgen als am Montag, den 3. Mai, sind beim Unterzeichneten vorräthig:

früher asiatischer Blumenkohl à Schock 6 ßl., Rothkohl à Schock 2 ßl., früher Spitzkohl à Schock 3 ßl., früher Wersing à Schock 3 ßl.

und wird bemerkt, daß 8 Tage später Berliner Knollsellerie und Winter-Stangen-Porré à Schock 3 ßl., wie auch Sommer-Levkojen-Pflanzen à Dutz 3 ßl. in guten Pflanzen abzustehen sind.

L. Schultz,
Handelsgärtner in Grevesmühlen.

---

Dieser Tage empfing ich wieder viele neue Zusendungen Waaren; es befindet sich darunter eine vorzügliche Auswahl neuer feiner Besatzbänder, Agraments, Gimpe zu Kleidern, Ueberwürfen und Mantillen. Ferner echte neapolitanische Seide, Glanzzwirn, Marschall-Zwirn, Eisengarn, Rollengarn, Nähbaumwolle, weiße Strickbaumwolle, überhaupt alle in dies Fach einschlagende Artikel.

Zugleich empfing ich auch sehr schöne seidene und baumwollene Regenschirme, feine Kindergürtel, Tragketten, Pletteisen zu billigen Preisen.

Da ich nur immer die neuesten und schönsten Sachen in meinem Laden zu führen gedenke, so bitte ich freundlichst um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen, den 30. April 1852.

J. C. Schultze
am Markt.

---

Die

## Putz-Handlung

von

**M. Bauer in Grevesmühlen**

empfiehlt ihre jüngst erhaltene Sendung von Stroh- und Bordenhüten, Knabenhüten, Putz- und Morgenhauben, Blumen, Bändern, Tüll, Spitzen, so wie allen Arten Stickereien. Auch werden alle Arten Strohhüte umgenäht und gewaschen.

---

## Auswanderungen mit heruntergesetzten Preisen

1) nach allen bekannten Häfen **Nordamerika's**, sowohl direct, als auch über Hull und Liverpool,
2) nach **Südaustralien**,
3) nach **Brasilien**.

Dassow, den 1. Mai 1852.

K. Schröder, Agent.

---

Heute Sonntag:

## Tanzvergnügen

im Schultz'schen Gartensalon.

Anfang Nachmittags. — Entrée 4 ßl.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 30. April.

Weizen 1 ℳ 24—32 ß. Roggen 1 ℳ 17—19 ß. Gerste 44 ß bis 1 ℳ — ß. Hafer 30—33 ß. Erbsen 1 ℳ 4—8 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ

**Schwerin**, 1. Mai.

Weizen 1 ℳ 28—36 ß. Roggen 1 ℳ 22—26 ß. Gerste 1 ℳ bis 1 ℳ 5 ß. Hafer 32—36 ß. Erbsen 1 ℳ 4—12 ß. Leinsamen — ℳ — ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ — ß. Wicken 1 ℳ bis 1 ℳ 4 ß. Kartoffeln 28—32 ß.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 30. April.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 8—14 ßl. Roggen 1 ℳ 4—8 ßl. Gerste 36—38 ßl. Hafer 29—30 ßl. Erbsen 38—45 ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—12 ßl.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 37.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 6. Mai.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Nach der R. Z. ist am 28. v. M. der zum Bürgermeister und Stadtrichter in **Schwaan** ernannte Herr **Daniel**, früher Bürgermeister zu Rehna, durch den Großh. Commissarius Canzleirath Boccius aus Schwerin in seine Aemter eingeführt und beeidigt worden. Am Mittage versammelte sich eine Gesellschaft von 90 Personen zu einem Ehrenmale für den Erwählten im Küchenmeister'schen Gasthause und geleitete denselben nach beendigter Tafel, Abends 9 Uhr, unter Vortritt eines Musikcorps, nach seiner Wohnung, wo der neue Bürgermeister noch eine Danksagungsrede hielt und die Versicherung ertheilte, daß er mehr durch Thaten als durch Worte die ihm erwiesene Freundlichkeit erwidern wolle, was Seitens der Begleitung mit einem dreimaligen Hoch auf den Erwählten beantwortet ward.

— Die kalte Witterung der letzten Zeit soll nach dem Nd. den Roggenfeldern bereits großen Schaden gethan, auch der Klee dadurch gelitten haben. Die Trockenheit der Ackerkrume zeigt sich bei der Saatbestellung so groß, wie äußerst selten um diese Jahreszeit.

— **Lübeck** hat mit **Lauenburg** eine Vereinbarung wegen des Neubaues einer Kammerschleuse in der Stecknitz bei Lauenbnrg abgeschlossen. Die Stecknitz bildet von der Hamburg-Berliner Eisenbahn bis zur Elbe auf eine Strecke von 1 Meile unsere Landesgränze gegen Lauenburg. — Obgleich die Correctionsarbeiten an der Trave noch nicht gänzlich beendigt sind, können doch schon jetzt fast alle Seedampfschiffe von Travemünde bis Lübeck gelangen. (W. M.)

— Nach der M. Z. hat Prof. **Stieffel**, der Karlsruher **Wetterprophet**, bekanntlich mit seiner Angabe der vermuthlichen Witterung im verflossenen Aprilmonat entschieden Fiasco gemacht und wird nun, wie er sich selbst in dem neuesten Hefte seines „Zeus" ausdrückt, „eine willkommene Beute des Witzes und Spottes". Allein weit entfernt, sich dadurch abschrecken zu lassen, gilt es ihm ein „Zurechtsetzen der Köpfe und festes unbeirrtes Fortschreiten". Denn, meint er, die wahrscheinlichste Aprilwitterung war in der Erfahrung gegeben und konnte nicht anders lauten, als — sie gelautet hat. Und „in wie weit die wirkliche Witterung dieser sehr wahrscheinlichen nicht entsprach, war sie auch nicht wahrscheinlich und konnte nicht vorhergesagt werden", setzt unser Wetterprophet mit drolliger Naivetät hinzu. Als Curiosum wollen wir nun auch noch die von Stieffel angegebene **vermuthliche Witterung im Mai** hier folgen lassen: „Im Besondern: Etwas Regen, abwechselnd hell und warm vom 1. bis 5., dann meist heiter und warm vom 5. bis 9.; zu Gewitter und Regen geneigt, darauf kühler bis rauh vom 10. bis 13., meist trocken und heiter vom 14. bis 24., dazwischen am 18., 19. Neigung zu Gewitter und Regen, sonst steigende Wärme; in den letzten 8 Tagen abwechselnd trüb, Regen, Gewitter und Aufheiterung, dabei wenig warm bis kühl. — Barometer steigt bis 2., fällt bis 4. mit W-S, steigt bis 7., 8., fällt etwas bis 10. mit O-N und zuletzt wechselndem Wind, steigt höher bis 13., fällt langsam bis 17. mit O-N, am 18. 19. nieder mit W-S-Wind, steigt bis 21. und fällt bis 24. mit O-N-Wind, Steigen und Fallen in zweimaliger Abwechslung mit wechselndem Winde vom 25. bis 31., mitunter stürmisch, wie auch am 10. 18. — Im Allgemeinen: Kühl mit warmen Perioden, wenig heiße Tage, Regen genug und nicht zu naß, W-SWinde mit O-NWinden abwechselnd, doch letztere vorherrschend. Weil die ersten Tage nicht heiß werden, so ist auch die bekannte rauhe Periode diesmal vom 10. bis 13. nicht gefährlich. — In unsere Erfahrung fallen nicht weniger als 10 solcher außergewöhnlichen April, darauf folgten 5 warme und 5 kühle Mai, auch in der Menge des Regens und der Regentage theilen sie sich in gleiche Partien. Die Entscheidung gab unter allen der kühlste. 1834 war der trockenste und wärmste unter ihnen, 1844 mit gleicher Mondstellung wie 1852 der kühlste."

— Erste und zweite Kammer in **Berlin** sind zwiespältig; die erste Kammer hat die erblichen Pairs angenommen, die zweite hat sie mit großer Mehrheit verworfen. **Vincke** war der Hauptredner und hatte seinen grimmigen Tag, die Pairs fielen unter seinen Streichen wie Halme unter der Sichel des Schnitters. „Wir haben kein Zeug zur Pairie in Preußen", sagte er, „eine Partei, die Hand in Hand geht mit Scheererei und Quälerei (Scheerer und Quehl), zeigt keinen Beruf zur erblichen Pairie. Die Einen tragen immer das Haupt in den Nebelwolken, die Andern kriechen auf der Erde." Ministerpräsident **v. Manteuffel** sprach und stimmte vergeblich für die erbliche Pairie, sie fiel.

— Aus **Oldenburg** wird berichtet, die Regierung daselbst wünsche so wenig bei der Auflösung der **deutschen Flotte** betheiligt zu sein, daß sie den Staatsrath Fischer, der vom Bundestag zum Todescommissär der Flotte bestimmt ist, bedeutet habe, er werde aus dem Oldenburgschen Staatsdienst entlassen werden, wenn er seinen Auftrag vollziehe.

— Der Tod des **Großherzogs Leopold von Baden**

wird von seinem Lande aufrichtig bedauert. Es hat ihn geliebt, und Mancher in der Revolution hat es ehrlich gemeint, wenn er rief: „Die Republik wollen wir mit dem Großherzog an der Spitze. Jetzt hat der zweite Sohn des Verstorbenen, Prinz Friedrich, die Regierung übernommen. In seinem Aufrufe an das Land sagt er, nach dem Ausspruch der Großherzogin und der Agnaten könne sein Bruder, der Großherzog Ludwig, wegen schwerer Geistes- und Leibeskrankheit die Regierung nicht antreten. Er führe daher die Regierung so lange, bis die Leiden des Bruders gehoben seien. Ludwig führt aber den Titel des Großherzogs. Der kranke Großherzog erklärte, er bedürfe selber des Schutzes und der Pflege und könne nicht für Andere sorgen. Für ihn sei Ruhe und Abgeschiedenheit das allein Wünschenswerthe. Er wünsche nur, da wohnen und bleiben zu dürfen, wo er sich bisher befunden.

— Die **Franzosen** sehen jetzt überall **Adler**, und zwar nicht nur an den Käpis und Fahnen der Soldaten, sondern auch am Himmel. Vor einigen Tagen soll sich eine blutigrothe Adlergestalt beim Untergang der Abendsonne gebildet haben, und der Aberglaube deutet die Erscheinung auf Krieg. — Auf Befehl des französischen Präsidenten soll allen Soldaten, die am 2. Dec. 1851 in Garnison standen, wo Unruhen waren, das Jahr 1851 als **Kriegsjahr** angerechnet und sie mit Medaillen decorirt werden.

— Neueste Mode. Die Rathsherren, Bürgermeister, Stadtverordneten und dergleichen erscheinen künftig in Frack von schwarzem Sammt, Pantalons von schwarzem Tuch, Weste von schwarzer Seide, Spitzenjabot, dreieckigem Hut mit weißen Federn, Degen mit goldenem Griff. So hat's Napoleon vorgeschrieben, und es wird sich auch in Deutschland gut ausnehmen.

— In **Berlin** ist viel Hin- und Herlaufen. Aus einer Kaserne haben sie ein wichtiges Geheimniß gestohlen, ein **Zündnadelgewehr**. „Gut", trösten die Soldaten, daß sie die Ladung nicht mit gestohlen haben; die ist das Hauptgeheimniß!"

— Ist kein Geisterbanner da? In **Bergzabern** (in Nieder-Elsaß) kann er zu thun bekommen. Da ragt ein Stück Geisterwelt, wie's jetzt heißt, in die Wohnung und in das Bett eines kranken Kindes. Es klopft und trommelt und scharrt an dem Bette des Kindes, bald näher, bald ferner, einmal hat sich die Bettstelle erhoben, daß vier Personen sie kaum niederdrücken konnten. Das Kind befiehlt dem Klopfgeiste und entläßt ihn, und der Klopfgeist gehorcht. Pfarrer und Aerzte haben den Geist nicht bannen können. Die Polizei umstellte und durchsuchte das ganze Haus, aus der ganzen Umgegend reisten die Gerichtsärzte herzu und untersuchten und schüttelten die Köpfe. Sie erklären, daß hier ein wunderbar gesteigertes Nervenleben vorliege, Vieles aber, was dabei vorkomme, sei physiologisch unerklärt. Die Beobachtungen werden fortgesetzt. Einstweilen spricht Stadt und Land von dem 11jährigen Mädchen und seinem Geiste.

— Die **Oesterreicher** haben doch noch manchen Sträfling in den Civilgefängnissen hier im Norden zurückgelassen, wie solches aus einer Anzeige der königl. Amtsvogtei Bergen in dem Lüneburger Anzeiger hervorgeht. Die genannte Behörde lobt eine Prämie von 30 Thlrn. für Denjenigen aus, welcher solche Thatsachen zur Anzeige bringt, die zur Entdeckung derjenigen Personen führen werden, die in der Nacht vom 24. auf den 25. v. M. sich der gewaltsamen Befreiung eines in dem dortigen Amtsgefängnisse detenirt gewesenen österreichischen Soldaten schuldig gemacht haben. Der Detenirte scheint doch noch Freunde dort gehabt zu haben.

— Aus **Hamburg**. Mit der „Java", die wegen zu flachen Wassers unsern Hafen noch nicht verlassen konnte, geht auch der Pastor **Runge** aus **Woldegk** in Mecklenburg-Strelitz mit mehreren seiner Pfarrkinder nach Amerika. Dieser geistliche Herr hatte allerhand Klagen gegen die Expedienten des Schiffes „Java", was die Veranlassung war, daß auf den Wunsch des Expedienten der Polizeiherr Goßler sich selbst auf das Schiff begab und an Ort und Stelle sich von der Grundlosigkeit der von dem Pastor Runge vorgebrachten Klagen überzeugte, was dem Letzten eine derbe Rüge von Seiten des Polizeiherrn zuzog. Beschwerden anderer Zwischendecks-passagiere wurden von der Polizei an den „Verein zum Schutze von Auswanderern" gewiesen und von diesem geschlichtet.

— Einer uralten freien Kunst wird das Schwanenlied gesungen. Eine Vorrichtung ist erfunden, die alle **Diebe** Hungers sterben läßt, wenn sie nicht vorziehen, ehrliche Leute zu werden. Die Vorrichtung kann überall leicht angebracht werden, kostet vorläufig 3 Louisd'or und jährlich einen halben Thaler Unterhaltungskosten. Berührt der Dieb die Thür oder das Fenster u. s. w., so läutet's und stürmt's, ohne daß der Dieb einen Ton davon hört. Die Regierung in Ober-Baiern empfiehlt das Mittel dringend, und hie und da machen sie schon Anstalt, die Zuchthäuser einzureißen.

— Die **Bärte** werden in **Frankreich** immer verrufener und seltener; den Professoren sind sie förmlich untersagt, nur die Soldaten haben das Recht, einen Bart zu tragen, Andere werden deportirt oder über die Gränze geschickt.

— **Görgey**, der räthselhafte Ungar, hat sein Stillschweigen gebrochen. In zwei Bänden giebt er Aufschlüsse über sein Leben und Wirken in Ungarn in den Jahren 1848 und 1849. Selbst über den dunkeln Vorgang bei Vilagos, über Ursache und Folgen desselben hält er nicht zurück. Als seine unglücklichen Waffenbrüder Freiheit und Leben verloren hatten, beklagte er sich beim Kaiser bitter darüber, daß er, der weit Schuldigere, begnadigt worden sei. Die Andern seien nur seine Werkzeuge gewesen.

— Auf dem Wege nach **Cincinnati** ist ein **Dampfboot** mit 70 Personen und beim Landungsplatz in St. Louis ein anderes mit 150 Passagieren an Bord in die Luft geflogen. Es konnten nur wenige Personen gerettet werden. Beide Unglücksfälle wurden durch das Zerplatzen der Kessel herbeigeführt.

— Mit der **Auswanderung** aus Deutschland wird's in diesem Jahr ärger als je. Seit dem 1. Januar sind bis jetzt allein in **New-York** 40,000 Personen gelandet, die größtentheils Deutsche waren. Die deutsche Bevölkerung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika übersteigt bereits 4 Millionen.

— In **Paris** sind drei **diplomatische Noten** eingetroffen, eine russische ganze und zwei österreichische und preußische halbe. Rußland erklärt: es werde ein Kaiserthum nie anerkennen und die Gründung einer Dynastie Napoleon nicht zugeben. Die Widerherstellung des Kaiserthums in Frantreich werde so allgemeines Mißtrauen in Europa und Zustände hervorrufen, denen Rußland den Krieg vorziehe. Minder bestimmt widerräth auch Preußen das Kaiserthum, läßt aber vorsichtig unentschieden, ob es von ihm anerkannt werden würde. Auch die freundschaftliche österreichische Note widerräth das Kaiserthum und verlangt, daß Napoleon Bürgschaften für seine friedlichen Gesinnungen und Aufrechthaltung der Wiener Verträge gebe. Unter der Bedingung scheint Oesterreich nichts gegen den Kaiser einzuwenden.

— Auf der **Leipziger Messe** fällt die ungeheure Masse der aufgestapelten Waaren auf. Seit Jahren haben sich die größten Vorräthe aufgehäuft. Es wird nicht weniger als in mittelguter Messe verkauft, aber wenig im Verhältniß der Masse; ein Berg ist schwer abzutragen. In Leder speculirten die Käufer auf billige Preise und erlangten sie. Auch in wollenen Tuchen und Buckskins ist die Zufuhr zu groß und der Bedarf nur der gewöhnliche. Billige Buckskins wurden am besten verkauft. In Manufacturwaaren ist der Bedarf gering. — Die fremden Einkäufer, z. B. aus Griechenland, kaufen nur mäßig.

— In **Leipzig** hat die drohende Auflösung des Zollvereins einen panischen Schrecken unter Fabrikanten, Kaufleuten, Haus- und Grundbesitzern hervorgerufen. Sie klagen laut, daß Leipzig dann ruinirt wäre und finden es unbegreiflich, daß die Kammern in Dresden sich nicht rühren. Deputationen sollen nach Dresden abgehen, um Vorstellungen zu machen. Wenn aber auch der Zoll-

verein nicht aufgelöst und nur ein enger Anschluß an Oesterreich stattfinden würde, fürchtet Leipzig sehr, seine Bedeutung als Weltmeßhandels-Platz zu verlieren.

— Es ist eine auffallende Erscheinung, daß sogar in **Schweden** die Lust zur Auswanderung mit jedem Tage wächst. An 1000 Auswanderer rüsteten sich in den letzten Tagen in diesem Lande zur Reise nach Amerika, von denen schon ein Theil von Gothenburg aus direct mit einem Schiffe dahin abgegangen ist und ein anderer Theil sich in Hamburg einschiffen will.

— Der Zuschauer der „Kreuz-Z." schreibt Folgendes: „Einer der s. Z. in der Paulskirche national-versammelten „eigentlichen" Schwärmer für ein „einiges" Deutschland, Doctor **Gabriel Rießer** in Hamburg, hat in diesen Tagen das Schicksal gehabt, in Folge einer von ihm angestifteten „Uneinigkeit" recht eigentlich durchgeprügelt zu werden. Seitdem die schönen Tage von Aranjuez am Main vorüber, wieder seinem eigentlichen Berufe obliegend, als Notarius publicus Wechsel (auch den „Wechsel alles Irdischen") zu protestiren, befand sich unser weil. Vicepräsident des Parlamentes souverainer Deutscher Nation am letztverwichenen Freitage auf Requisition eines Stammverwandten auf dem Comtoir eines geachteten Hamburgischen Kaufmanns ein, von diesem Antwort auf irgend eine notariell vorgelegte Frage fordernd. Ob es nun die Frage war, welche Schuld hatte, oder die Antwort — genug, Dr. Rießer fand sich zu dem Versuche bewogen, dem Kaufmann eine Ohrfeige zu octroyiren. Der Hamburger verstand jedoch die Sache anders und fühlte sich veranlaßt, mit dem Verfasser der allgemeinen Deutschen Grundrechte einen Cursus des particularen Hamburgischen Hausrechtes durchzumachen. Er faßte den „Edlen" beim Kragen und warf ihn, nachdem er, wie es in einer, freilich nicht auf Geber, sondern nur auf „Nehmer" bezüglichen Stelle des Hamburger Stadtbuches heißt, selbigen „mit Schlägen wohl abgeschmieret" aus dem engeren Vaterlande hinaus in das allgemeine, nämlich aus dem Hause auf die Straße. Dr. Rießer soll demgemäß entschlossen sein, sein Notariat niederzulegen und wieder Parlaments-Sitzung in der Paulskirche zu halten, um einen Zusatz zu den Deutschen Grundrechten zu beantragen, dahin lautend: „In Erwägung, daß das Hausrecht heilig und das Eigenthum unverletzlich ist: Jedermann, ohne Rücksicht darauf, ob von Nation Jude oder nicht, hat das Recht, eigenthümlich erworbene Prügel für ewige Zeiten als Fidei-Commiß im Besitz zu behalten. Eine Ablösung findet nicht statt. Das Nähere bestimmt das Gesetz."

— Den sämmtlichen Schauspieldirectoren in **Paris** hat der Minister des Innern eine kurze aber klare Privatvorlesung über die Tendenzen der oramatischen Literatur gehalten; sie taugten jetzt gar nichts, die Tendenzen und die Directoren; er werde kein Stück mehr aufführen lassen, das geeignet sei, die Leidenschaften aufzuregen und den sittlichen Geist der Franzosen zu verderben.

— Es scheint, der **Däne** hat's darauf abgesehen, die Deutschen in **Schleswig-Holstein** immer mehr fühlen zu lassen, daß sie seine Knechte sind. Die deutschen Officiere, die noch in Schleswig-Holstein standen, sind sämmtlich in dänische Regimenter gesteckt worden, um angeblich das dänische Exercitium, eigentlich aber die dänische Sprache und was damit zusammenhängt, zu lernen.

— Der badische Thronfolger **Prinz Ludwig** liebt das Vorläufig und Einstweilen nicht, aus freier Entschließung hat er zu Gunsten seines Bruders, des Prinzen Friedrich, für immer auf die Uebernahme der Regierung verzichtet.

— In **Berlin** sind bereits Sträuße mit reifen **Erdbeeren** feil geboten worden. Man hat sie in den Gärten zu Potsdam gezogen.

— Wenn der Leser mit der Zeit fortgehen will, so muß er sich einen **Glaspalast** bauen lassen; überall werden Krystallschlösser angelegt, auch in den elisseeischen Feldern von Paris errichtet eine Gesellschaft einen Glaspalast, und 10 Mill. sind dazu schon unterzeichnet.

— Am Hofe zu **Paris** betreibt man jetzt die förmliche Scheidung der Gräfin **Mathilde Demidoff**, Tochter des jetzigen Marschalls Jerome Napoleon, sehr ernstlich. Der Graf Anatole Demidoff erbietet sich, eine Jahresrente von 100,000 Franks und nach seinem Tode ein Capital von 2 Mill. seiner Gemahlin zu geben. Diese aber verlangt das Capital sogleich.

— Der Magistrat zu **Augsburg** zahlt für die Metze **Maikäfer** 12 kr. Sie sollen an die Gasanstalt abgeliefert werden, um zu leuchten.

— Der Exminister **Teste**, bekannt durch seine Verurtheilung wegen Bestechlichkeit, ist im Gefängniß gestorben; er ward über 70 Jahr alt.

— Für die **Kaiserin von Rußland** ist in Berlin ein prächtiger Wagen gebaut worden, in dem sie auf der Eisenbahn von Warschau nach Berlin fahren wird. Das Innere des Wagens besteht aus einem kostbar möblirten Salon mit vier Fenstern, einem Schlaf- und prächtig ausgestatteten Putzzimmer. Der Wagen kostet 10,000 Silberrubel. Mancher würde sich überreich dünken, wenn sein Haus soviel werth wäre.

— Die grausame **Verbrennung der Wittwen in Ostindien** haben die Engländer nicht abschaffen können. Am 1. Januar starb der Radja von Posete, das wilde Geheul seiner Frauen zeigte seinen Tod an. Truppen umringten den Palast und richteten einen großen Scheiterhaufen auf. Dem Volke, das draußen harrte, zeigte eine hoch emporschlagende Flamme, daß der Opfertod drinnen begonnen hatte. Die erste Gemahlin des verstorbenen halb blödsinnigen Fürsten hatte siebenmal den Scheiterhaufen umschritten, ehe sie sich hineinstürzte.

— **Dickens**, der englische Romanschreiber, den der deutsche Leser als **Boz** lieb gewonnen hat, soll sich mit seiner Feder den Baronet erschrieben haben. Die Königin Victoria will ihn zum Baronet erheben.

— Die Englische lithographische Correspondenz vom 27. April berichtet: Fräul. **Johanna Wagner** hat in Folge der Unklugheit ihrer Freunde in London ein böses Spiel. Die bei Gericht vorgelesene Stelle des Briefes ihres Vaters an Dr. Bacher: „England hat doch nur wegen des Geldes, das dort zu holen ist, Werth" wurmt John Bull, der sehr gut weiß, daß Frankreich, Italien und Deutschland seine Sänger nicht bloß deswegen über den Canal schickt, um sein Trommelfell aus purer Menschenfreundlichkeit zu kitzeln, oder um in der Kohlen-Athmosphäre Londons zu erstarken, der es aber doch nicht gut aufnimmt, wenn man die Absichten auf seine Börse gar zu rücksichtslos ausspricht. Ein „Eingesandtes" in der heutigen „Times", „von Einem, der Frl. Wagner nicht hören wird", bemerkt ganz treffend: „Wenn schon ein Fremder in unser Land kommt, um unser Geld zu holen, sollte er uns wenigstens nicht in's Gesicht sagen, daß wir Narren sind, es auszugeben."

## Für Auswanderer.

Es ist eine unleugbare Thatsache, daß bei dem vielfachen Auswandern zum ferneren Welttheil die Speculation Manchem ermächtigt, auf welche Weise es auch sei, von dem Auswanderer Gewinn zu ziehen, und daher betrübend zu bemerken, daß die große Mehrzahl der Auswanderer durch allerhand Mittel verleitet werden, den Strom der Auswanderung nachzugehen. Bekannt ist es ferner, daß die Werbungen vulgo Zuredungen zur Auswanderung auf dem platten Lande überhand nehmen, und zwar von solchen Leuten, denen keineswegs dazu von irgend einem Auswanderungs-Büreau Instruction ertheilt ist, sondern lediglich nur ihr eigenes Interesse wahrnehmen. — Wie mancher Mensch geht nun auf Zureden dieser Werber oder, wie man zu sagen pflegt: „Seelenverkäufer", welche, obgleich ihnen selbst die Auswanderungslust vergangen, dem ferneren Westen zu, und jedes fühlende Herz erfüllt sich mit der Sorge, ob nicht der größte Theil dieser Menschen, namentlich der ärmeren Classe, der bittersten Täuschung ihrer Hoffnungen — und einem bestimmten Elende entgegengehen, — ob sie nicht bei ihrer Leichtgläubigkeit und Unerfahrenheit rathlos eine Beute des niedrigsten Eigennutzes werden. —

Leider hat sich diese Besorgniß nur zu sehr durch Erfahrung gerechtfertigt. Gerade durch solche Werber oder Seelenverkäufer sind tausende der Armen, indem ihnen dort drüben, ein Garten Edens, oder ein überseeisches Paradies vorgespiegelt wurde, untergegangen in Kummer und Elend, — tausende von Familien sind auseinandergerissen, um dem Aeußersten zu entgehen.

Wenn Schreiber Dieses auch nicht selbst in Amerika gewesen, so ist es ihm demungeachtet möglich, vermittelst getreuer Nachrichten den Auswanderer vor Betrug, welcher ihm bei irgend einer Weise gespielt werden möchte, nachdrücklich zu warnen, resp. Anleitungen zu geben, wie er sich im ferneren Welttheil zu verhalten hat.

Die verehrl. Direction der Hamburg-Amerikanischen Packet-Actien-Gesellschaft bietet in ihrem Prospect schon eine genaue Sachlage der Verhaltungsregeln am Bord der Auswanderungsschiffe dar, wiewohl dieselbe nicht ermangelt, den Auswanderer vor jeder öffentlichen Anreizung zu warnen. Ferner noch bemerkt die verehrliche Gesellschaft, daß es überhaupt als ein häufigen Fehler des deutschen Auswanderers sei, indem er zu leicht und vertrauensvoll da sein Ohr leihet, wo glänzende Aussichten eröffnet werden, und warnet demnach ihre Landsleute auf das Dringendste vor derartigen Vorspiegelungen. So auch erwähnt Genannte, daß auch drüben im andern Welttheil der Acker mit saurem Fleiß bestellt und das Korn mit manchem Schweißtropfen befruchtet werden muß, bevor die Saat zur Reife kommt. — Darum vertraue Niemand den zu günstig vormalenden Projecten, ohne Mühe reich zu werden, — sie sind in der Regel auf Täuschung begründet.

Und so möchte Verfasser dieses seine lieben Landsleute, welche im fernen Westen ein Asyl suchen, vor allen Mißbräuchen warnen und ihnen zurufen: Verlaß Dich auf Deine eigne Kraft, stehe auf eignen Füßen, streife jedes Gängelband von Dir ab und schaue um Dich!

H. N.

---

### Knack-Mandeln.

Die mir mit größter Neigung zugethan,
Die thun mir, ach! das größte Leid auch an;
Sie rudern mich in wilder Liebeswuth,
Und wie man einst vom Aventin herab
Verbrecher stürzte in der Wogen Grab,
So stürzt man mich auch grausam in die Fluth.
Man weidet sich an meiner herben Qual,
Und ach! der Frauen zart Geschlecht zumal,
Die sich gehaßt, sie bieten zur Versöhnung
Die Hände sich und werden schnell zu Schwestern,
Um traulich mit gemeinsamer Verhöhnung,
Von mir vereint, die ganze Welt zu lästern;
Und ob auch eine Fee mich stets begleitet,
Sie kann nicht ändern, was man mir bereitet.

---

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Lichtputze.**

---

# Anzeiger.

Der Büdner und Rademacher Kahl beabsichtiget, seine Büdnerei Nr. 1 zu Rüting öffentlich meistbietend zu verkaufen.

Zu dieser Büdnerei gehören . . 190 □Ruthen Hof- und Gartenland und Acker . . . . 340 „

= 530 □Ruthen,

wovon ein Canon von 8 Scheffeln Roggen Rost. Maaß entrichtet wird und sind die Gebäude zu 600 Thlrn. N²/₃ bei der Dom.-Brandcasse versichert.

Auf Antrag des Büdners Kahl haben wir einen Verkaufstermin auf

**den 8. k. M. Mai, Morgens 10 Uhr,**

anberahmt, zu welchem Kaufliebhaber auf hiesige Amts-Stube geladen werden.

Die Verkaufs-Bedingungen werden in termino licitationis regulirt. Beim Zuschlage sind 100 Thlr. Cour. Conventionalpön baar zu zahlen, und hat Käufer sich, wenn er nicht aus dem hiesigen Amte ist, wegen seiner Vermögens-Umstände und Unbescholtenheit durch obrigkeitliches Zeugniß zu legitimiren. Die Büdnerei c. p. kann, wenn annehmlich geboten wird, sofort tradirt werden.

Grevesmühlen, den 17. April 1852.

Großherzogliches Amtsgericht.

---

## ☞ Nicht zu übersehen! ☜

Da der **wohlfeile Verkauf** bei mir noch einige Zeit währt, so mache ich dem geehrten Publicum hiemit bekannt, daß durch persönliche Einkäufe in Hamburg mein Lager wieder auf's Vollständigste completirt ist, und kann ich, da mir von einem der ersten Hamburger Häuser auf's Neue eine **große Partie Waaren zum Aufräumen** übergeben wurde, folgende Gegenstände noch billiger wie bisher abgeben, als:

6/4 breite **Mired Lustre** von 6 ßl. an,
5/4 „ **Mouseline de laine** von 5 ßl. an, in nur echten Mustern,
5/4 „ **Lamas** von 6½ ßl. an,
5/4 „ **Cassinetts** von 10 ßl. an,
6/4 „ **echte Cattune** zu 4 ßl. die Elle,
6/4 „ **halbseidene Kleiderstoffe** nur 12 ßl. die Elle

u. s. w.

Grevesmühlen, den 5. Mai 1852.

Aug. Jancker.

---

Hiedurch erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich am **Sonntag, den 9. Mai,** in meinem nun übernommenen Schützenhause eine

## bürgerliche Tanzgesellschaft,

verbunden mit einem soliden

**Abendessen**

veranstalten werde, und bin so frei die sämmtlichen Herren der Schützenzunft, so wie ein sonstiges hochgeehrtes Publicum einzuladen.

Für gute Musik und solide Bedienung werde ich die größte Sorge tragen und schmeichle mir mit der Hoffnung, daß jeder mich zum ersten Male Beehrende sich veranlaßt finden wird, mich recht oft mit seinem Besuche zu erfreuen. Um gefällige Theilnahme bittet

Grevesmühlen, 1. Mai 1852.

gehorsamst
J. D. H. Wigger,
Schützenwirth.

---

Mehrere Tonnen gute

**weiße Eßkartoffeln**

sind zu verkaufen bei

Schröder auf Degtow.

---

## Reisegelegenheit

nach

**Newyork, Neu-Orleans, Baltimore, Philadelphia und Quebeck, Galveston in Texas,**

wöchentlich 3—4 Mal.

Die Preise zur Ueberfahrt nach den obigen Plätzen sind für den Monat Mai besonders billig gestellt.

Nach den **brasilianischen** Seehäfen als: Dona Francisca in der Provinz St. Catharina in Süd-Brasilien, segelt ehestens ein Schiff ab. — Ferner wird nächsten Monat die Expedition nach **Australien** vor sich gehen.

Zum Abschluß von Ueberfahrtsverträgen, so wie zur Ertheilung jeder Nachricht, welche für Auswanderer besonders von Interesse sein wird, ist stets Unterzeichneter gern bereit.

Grevesmühlen, den 5. Mai 1852.

Heinr. Neumann,
Agent für hiesige Stadt u. Umgegend.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 38.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Sonntag, 9. Mai.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

Den „Rost. Bl." entnehmen wir folgenden Aufsatz:

## Die Landes-Lotterie.

Zu den Staatseinnahmen, deren Abschaffung schon vor dem J. 1848 erstrebt und in Berathung genommen ward, gehört die Landes-Lotterie. Man ließ sich dabei von der Wahrnehmung leiten, daß diese Anstalt auf die Bevölkerung des Landes und zwar gerade auf die weniger vermögende Volksclasse einen zerrüttenden Einfluß übe und daß der Reinertrag derselben theils ein sehr geringer sei, theils zu den Erhebungskosten in einem schreienden Mißverhältnisse stehe.

Und allerdings übersteigt, was zunächst den letzteren Vorwurf betrifft, der Verlust, welchen der lotteriespielende Theil der Mecklenburgischen Bevölkerung an seinem Vermögen erleidet, den Gewinn, welcher dem Staate und einzelnen Communen aus der Lotterie zufließt, ungefähr um das Sechsfache. Die Gesammtheit der Spieler erleidet nämlich in jeder Lotterie einen reinen Verlust von 21000 Mk. an Schreibgeldern und 55,383 Mk. an Abzügen von den Gewinnen, Summa 76,383 Mk. oder 25,461 Thlr. Cour., während der Lotterie-Pächter, außer einer Nebenleistung von 193 Thlr. an die Schweriner Waisenanstalt, eine Pacht von 4627 Thlr. für jede Lotterie an den Staat entrichtet. Letzterer hat aber dabei noch einzelne Ausgaben zu tragen an Gehalten, Denunciantengeldern u. s. w., deren etatmäßiger Betrag sich auf 582 Thlr. für jede Lotterie beläuft. Der übrig bleibende Reinertrag kann daher nur auf 4045 Thlr. veranschlagt werden. Da nun alle sieben Monate eine Lotterieperiode abläuft, so stellt sich der jährliche Reinertrag des Staates auf 6,934 Thlr. Diesen theilt er mit der Stadt Rostock in der Weise, daß diese den Reinertrag jeder achten Lotterie erhält, durchschnittlich also jährlich 867 Thlr., nach deren Abzug der Steuerverwaltung des Landes jährlich 6067 Thlr. verbleiben. Um jene 6,934 Thlr. und die 350 Thlr., welche die Schweriner Waisenanstalt jährlich empfängt, im Ganzen also eine Summe von 7,284 Thlr. für öffentliche Zwecke aufzubringen, müssen die Lotteriespieler sich einen jährlichen reinen Gesammtverlust von 43,647 Thlr. auflegen lassen, welche nach Abzug jener 7,284 Thlr. dem Lotteriepächter und seinen Beamten und Unterbeamten zu Theil werden und wofür zugleich die Verwaltungskosten zu bestreiten sind, so weit nicht die für jede Lotterie gewährte Staatsbeihülfe von 582 Thlr. dieselben deckt. Es giebt wohl nicht so leicht eine andere öffentliche Einnahme, deren Reinertrag zu dem Erhebungsaufwande in größerem Mißverhältnisse stände. Um dem Staate eine Jahreseinnahme von 7284 Thlr. zu verschaffen, müssen die Angehörigen desselben 43,647 Thlr. zahlen, so daß die Erhebungskosten 83⅓ pCt. des Bruttoertrages in Anspruch nehmen.

Jene 43,647 Thlr. Cour. stellen die Summe dar, welche die Gesammtheit der Spielenden sich jährlich von der Gesammtheit ihrer Einsätze abziehen lassen muß nnd welche also nicht in Gestalt von Gewinnen unter die Spielenden zurückkehren. Da nun außerdem noch diese Gewinne aus den Einsätzen entnommen werden müssen, so ist der Verlust, welcher die einzelnen Spieler trifft, natürlich durch jene Summe noch lange nicht vollständig dargestellt. Im Uebrigen hat es mit den 2665 Gewinnen, welche sich auf die 5500 Loose jeder in 6 Classen zerfallenden Lotterie vertheilen, die Bewandtniß, daß die größere Hälfte der Gewinne nicht einen Ueberschuß über den Einsatz, sondern nur eine Minderung des Verlustes gewährt. Denn unter jenen Gewinnen befinden sich 1251 zu 5, 270 zu 10, 8 zu 25, 5 zu 45, 4 zu 65 und 3 zu 90 Mk. Da jedes Loos mit den Schreibgeldern 83 Mk. 8 ßl. kostet und außerdem von allen Gewinnen unter 1000 Mk. 10 pCt. in Abzug kommen, so wie von jedem Gewinnmark ein Schilling an den Collecteur, so kann man sich leicht berechnen, daß alle die genannten Gewinne nur dazu dienen, in der Casse des Gewinners eine etwas geringere Lücke zurückzulassen. Wenn demnach jene gemüthliche Auffassung von dem Zwecke einer Lotterie die richtige wäre, welche in dem plattdeutschen Gedichte unseres Landsmanns Joh. Heinr. Voß der Wandsbecker Bauer in Bezug auf das Altonaer Zahlenlotto mit den Worten ausspricht: „Wat sik de König för Meu gifft, uns arme Lüür to berikern!" so müßte man sich gestehen, daß dieser Zweck im vollendeten Maße verfehlt wird. Denn gerade die armen, die unbemittelten Leute sind es, welche fast ausschließlich durch die Mecklenburgische Lotterie mit Hülfe von ungefähr hundert zum Theil hausirenden Collecteuren und Untercollecteuren ausgebeutet werden.

In Erwägung dieses nachtheiligen Einflusses der Lotterie ward schon auf dem Landtage von 1844 von Seiten des ritterschaftlichen Amtes Güstrow ein Antrag, betreffend die Aufhebung der Schweriner Lotterie (so wie der Spielbank in Doberan) gestellt und hierauf durch Abstimmung beschlossen, „daß der Engere Ausschuß einen geeigneten Antrag wegen Abschaffung dieser Uebelstände bei dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin zu übergeben habe." Der Engere Ausschuß entledigte sich dieses Auftrages unterm 17. März 1845 und erhielt darauf

unterm 25. April den Bescheid, „daß der Großherzog die Gemeinschädlichkeit der Hazardspiele und Lotterien keineswegs verkenneten und demnach entschlossen wären, mit Berücksichtigung der noch bestehenden Verträge und der zu erwartenden Beschlüsse der anderen Deutschen Regierungen auf Minderung des Uebels und Abschaffung der concessionirten Spielbank und Lotterie Bedacht zu nehmen.“ Auf dem Landtage von 1846 ward der Engere Ausschuß beauftragt, den Dank der Versammlung für diese Erklärung dem Großherzoge auszusprechen.

Indessen scheinen sich der Ausführung des gefaßten Entschlusses mancherlei Hindernisse entgegengestellt zu haben. Denn die Abgeordnetenkammer von $18^{48}/_{49}$ fand die Lotterie noch in unverändertem Bestand. Sie nahm davon Veranlassung, die Angelegenheit von Neuem zur Erörterung zu bringen. Der Finanzausschuß wies in dem ihm deswegen aufgetragenen Bericht darauf hin, daß durch die Lotterie die Steuerkräfte von beinahe 3000 unbemittelten Leuten erschöpft und diese der Armuth zugeführt würden, um der Staatscasse eine unerhebliche Summe und dem Lottereipächter — zur Zeit Herrn Finanzrath Aaron Hinrichsen zu Schwerin — und etwa hundert bei dem Lotteriebetrieb beschäftigten Personen einen mehr oder weniger bedeutenden Vortheil zu verschaffen. Es ward zugleich hervorgehoben, daß man nicht auf Abschaffung der Lotterien in den Nachbarstaaten zu warten brauche, um die Mecklenburgische Landeslotterie aufzuheben, indem das Eindringen fremder Loose niemals in dem Umfange wie jetzt die Verbreitung der einheimischen zu befürchten stehe. Demgemäß ward am 13. Januar 1849 von der Abgeordnetenkammer beschlossen, daß die Großherzogl. Commissarien ersucht sein sollten, sofort die erforderlichen Einleitungen zur Abschaffung der Lotterie zu treffen.

Es ist zwar unseres Wissens ein Bescheid auf diesen Beschluß nicht erfolgt und die Lotterie hat auch nachher und bis auf den heutigen Tag einen munteren und ununterbrochenen Fortgang genommen. Man wird jedoch deshalb die Sache nicht als beseitigt zu betrachten haben, und dies um so weniger, als ein sehr einflußreicher Beamter im Ministerium der Finanzen, der jetzige Ministerialrath Meyer, damals als Abgeordneter zu denjenigen Mitgliedern des Finanzausschusses gehörte, welche sofort und unabhängig von den Maßnahmen der übrigen deutschen Staaten die Lotterie abgeschafft wissen wollten. Auch Rostock's Antheil an der Lotterie kann der Abschaffung derselben keine Schwierigkeiten bereiten, da zwar der Erbvertrag von 1788 der Stadt den Ueberschuß aus jeder vierten Lotterie zusichert, (was seit 1827 auf jede achte Lotterie beschränkt ist,) diese Vergünstigung aber nur auf die Dauer der Landeslotterie sich erstreckt, wenn gleich dabei zu beachten ist, daß Rostock gegen diese Vergünstigung auf Veranstaltung einer eigenen Lotterie verzichtet hat. Darum möchte eine Entschädigung wenigstens in der Billigkeit begründet sein, wobei jedoch wohl erwartet werden darf, daß Rostock nicht auf den vollen Ersatz seiner Einbuße Anspruch erhebe, da es auch seinestheils gewiß gern zur Abschaffung einer Einrichtung wird mitwirken wollen, welche auf den Wohlstand auch eines Theils seiner eigenen Bevölkerung zerrüttend einwirkt, die Steuerkraft derselben schwächt, die Classe der Armen vermehrt und auf diese Weise zugleich mit der aus dem Lotterieantheil erwachsenden Einnahme die Zahl der Unterstützungsbedürftigen vergrößert.

Wenn erst überall die Erkenntniß recht lebendig ist, daß die Speculation auf die Spielsucht der Bevölkerung dem Staate nur einen scheinbaren Vortheil zuwendet, so wird es ein Leichtes sein, dieser „gemeinschädlichen“ Anstalt der Landeslotterie ein Ende zu machen. Wer dann mit dem übrigen Gelde nicht zu bleiben weiß, wird die Sparcassen aufsuchen, welche Jeden bereichern und Keinen berauben.

---

# Tageschronik.

— **Grevesmühlen.** Die Einwohner **Doberan's** rufen in einer Annonce der Rost. Ztg. dem Herrn Landbaumeister **Severin** — der jetzt hierher versetzt worden ist — ein herzliches Lebewohl zu und bedauern aufrichtig, daß sie sich von einem so liebevollen und charakterfesten Mann getrennt sehen müßten.

— In **Malchin** ist mit den dortigen Schlächtern ein Steuerfixirungs-Contract in der Art abgeschlossen worden, daß vom 1. Mai d. J. ab nicht allein jegliche Controle über den Schlächterei-Betrieb aufhört, sondern auch, daß die Schlächter ermächtigt sind, die Steuer vom Hausschlachten von den dortigen Einwohnern ebenso zu erheben, wie solche bisher an die Steuercasse gezahlt ist.

— In **Dömitz** ist vor Kurzem eine Diebsbande aufgehoben worden, welche schon seit Jahren ihr Wesen in der dortigen Gegend getrieben hat. Die Zahl der Inhaftirten soll so groß sein, daß bereits das dortige Armenhaus zur Aufnahme derselben eingerichtet ist. Es sollen sich Personen darunter befinden, deren gesellschaftliche Stellung kaum mit den begangenen verbrecherischen Handlungen zu vereinbaren ist. Auch eine Beraubung der Dömitz-Ludwigsluster Post, welche vor mehreren Jahren stattfand und wobei der Postillon lebensgefährlich verletzt wurde, wird jetzt als von jenen Menschen ausgegangen bezeichnet.

— Am 23. April ist nach dem N. C. zu **Grabenitz** bei Waren ein Feuer gewesen, das 12 Wohnungen zerstört und 14 Familien in großes Elend gebracht hat.

— Aus **Waren**, 5. Mai, schreibt die M. Z.: Die Vermählung des Obersten **v. d. Tann** mit der Comtesse **v. Voß** wurde gestern auf dem benachbarten Schlosse zu **Giewitz** gefeiert. Zu diesem Feste strömten aus den umliegenden Gütern sowohl, als aus hiesiger Stadt zahlreiche Zuschauer und Theilnehmer herbei. Abends zwischen 9 und 10 Uhr wurde von 200 Fackelträgern, einem Musikcorps und dem Waren'schen Quartett-Verein den Neuvermählten unter dem Donner der Kanonen ein lebhaftes Hoch gebracht.

— Da der **Mai** mit so frostigem Gesicht uns begrüßt hat, rathen die Gärtner, die gefürchteten Heiligen, **Pancratius** und **Servatius**, erst vorübergehen zu lassen, ehe man pflanze, da man noch immer vor dem Erfrieren der Pflanzen nicht sicher sei.

---

— **Nordamerika.** Am Ostersonntage, den 11. v. M. fand in der Savannah eine furchtbare Feuersbrunst statt. 5000 Ballen wurden vernichtet. Der Verlust wird auf 300,000 Dollars angegeben. Die Nachrichten aus Californien reichen bis 13. März. Eine beträchtliche Ueberschwemmung fand daselbst statt. Sagramento, Marysville und Nevede wurden überschwemmt.

— Aus **Cincinati** lief in Newyork folgende Depesche ein: den 12. v. Die Kammer hat heute die Beschlußnahme des Ohio-Senats, Kossuth mit Staatswaffen zu versehen, mit 44 gegen 28 Stimmen votirt.

— Man traut uns Deutschen eine noch wunderbarere Fertigkeit in der Resignation zu, als wir in der That besitzen. Nicht genug, daß allerlei, was uns an's Herz und an die Ehre gewachsen ist, verkommen muß, fluggs sollen wir auch glauben, es habe nicht getaugt und uns am wenigsten; genau genommen müßten wir uns freuen, es los zu sein. Ueberkluge Leute beweisen haarscharf, eine **deutsche Flotte** in einem uneinigen Deutschland sei ein Uebel, eine Last, ein Unsinn, ein Ding nicht und nirgends zu verwenden. Hannover und ein paar Andere, die sie doch haben erhalten wollen, hätten sehr Unrecht gehabt. Wenn nur nicht eine Menge Beispiele und Erfahrungen der Beweisführung in den Nacken schlügen. Fragt die großen Handelsstädte, die unzähligen Deutschen, die über alle Welttheile zerstreut sind, ob sie nicht den Werth einiger Kriegsschiffe auch des uneinigen Deutschland zu schätzen wußten, z. B. den Bremischen Kaufmann auf Haiti. Plötzlich fiel's dem schwarzen Kaiser ein, er wolle dem Kaufmann die Preise für seine Waaren

stellen. Der Einzelne konnte der Gewalt keinen Widerstand leisten. Deutsche Kriegsschiffe, die den deutschen Handel schützen, gab's nicht, der Mann und der Handel war verloren. Da kommt ein amerikanisches Kriegsschiff. Der Capitän war den Bremern befreundet, er hört, was vorgeht, läßt seine Kanonen laden und aus den Luken herausschauen. Der schwarze Kaiser und seine Diener verstehen die Sprache, stehen schnell ab, dem Bremer Preise zu stellen. Der Mann war gerettet. — Das Eins von vielen Beispielen. Kein Vorgang wird von den Deutschen im Ausland mehr betrauert, als die Auflösung der deutschen Flotte.

— An der kurfürstlichen Tafel in **Kassel** kam das Auswanderungsfieber im Lande zur Sprache, Häuser ständen leer, Güter über Güter seien feil. „Da muß man Güter kaufen und Fideicommisse gründen", warf ein hoher Beamter ein. „„Ja wohl"", entgegnete schnell und ohne Ceremonien der Ober-Ceremonienmeister von Dörnberg grad und deutsch: „„ja wohl, nur werden wir uns bequemen müssen, selber Hacke und Spaten zur Hand zu nehmen!"" — Die Auswanderung ist wirklich massenhaft, der Zudrang zum Weser-Dampfboot so groß, daß Militär hingesandt wurde, um Ordnung zu halten. Vielerlei wirkt zusammen, daß das gute Sprüchwort: „Bleibe im Lande und nähre Dich redlich!" vergessen wird, unter andern die Furcht vor neuer Steuererhöhung und die Briefe des früher im Lande angesehenen Kammerpräsidenten v. Baumbach aus Ohio.

— Berliner Blätter widersprechen, daß die preußische Regierung eine **Kaisernote** nach Paris erlassen habe. Weder ab- noch zugeredet sei worden, daß Napoleon Kaiser werde. Soviel sie wüßten, sei das Napoleon's und seiner Franzosen eigne Sache. Sie möchten selber fertig werden. Rede man ab, so seien die über'm Rhein im Stande, es zum Trotz zu thun.

— Man versichert, die Gesandten der **europäischen Großmächte** in Paris hätten Befehl erhalten, ihre Pässe zu fordern, sobald am 10. Mai Napoleon zum Kaiser ausgerufen werde.

— **Napoleon** soll von seinen Franzosen durchaus verheirathet werden. Wer ein Aemtchen mit 12 Millionen und Schlämpchen, die noch weit mehr betragen, habe, müsse auch eine Frau nehmen, erklären sie. Jetzt haben sie ihm eine brasilianische Braut zugedacht: die 21jährige Prinzessin Marie Amalie, Tochter der Herzogin von Braganza, Wittwe des Kaisers Don Pedro.

— An alle baierischen Offiziere, vom Generallieutenant bis zum Junker, ist der strenge Befehl ergangen, **jeden Sonntag die Kirche zu besuchen.** Der Kriegsminister will mit gutem Beispiel vorangehen.

— Der **Herzog von Braunschweig** hat abermals eine Reise nach Italien angetreten und wird längere Zeit in Venedig verweilen.

— Wer Glück hat, kann **Jenny Lind**, die schwedische Nachtigal, noch einmal singen hören. Diesen Sommer wird sie mit ihrem Gemahl, dem Hamburger Pianisten Goldschmidt, eine Reise durch Deutschland machen und zum letzten Male öffentlich singen. Ihrem Vaterlande Schweden hat sie einstweilen ein hübsches Geschenk gemacht; für eine wohlthätige Stiftung setzte sie 140,000 Thaler aus, gerade 5 Minuten vor Unterschreibung des Ehevertrags, damit der Herr Gemahl keinen Strich durch die Rechnung mache. Schnell aber versöhnte sie den verduzten Gemahl; an's Piano sich setzend, singt sie schmeichelnd: „Ach, Gedanken nicht ermessen alle Wonne, die ich fühle!"

— Frau **Arnaud** oder Frau **Magnan?** Das ist die Frage, die Paris bewegt. Wird die Kriegsministerin oder die Commandantin von Paris zur Rechten des Prinz-Präsidenten sitzen, wenn sie in's Kaiserreich eingehen? Beide haben einflußreiche Bundesgenossen. Jedenfalls wird sich der Kaiser zwischen zwei Stühle setzen.

— Der Oldenburg'sche Staatsrath **Dr. Fischer** in Frankfurt, dem vom Bundestag die Entwicklung der deutschen Flottenangelegenheit übertragen war, hat, da Oldenburg die Erlaubniß dazu nicht gab, die Entlassung aus dem Oldenburgischen Staatsdienst genommen. Er ist als Bundescommissär nach Bremerhaven abgereist, um an Ort und Stelle die Auflösung der deutschen Flotte zu betreiben.

— Um einen tüchtigen Kerl, wie einmal Göthe sich und Schiller nannte, reißen sich die Leute, sogar wenn er schon todt ist. Die Schweden geben sich große Mühe, nachzuweisen, daß **Göthe** ihr Landsmann sei, er stamme von einem schwedischen General und Diplomaten, der später nach Deutschland ausgewandert sei. Frankfurter Blätter haben die Chroniken aufgeschlagen und nachgewiesen, daß Göthe einer Schneiderfamilie angehöre. Sein Urgroßvater sei als Schneidergeselle aus dem Mansfeldischen in Frankfurt eingewandert, sein Großvater, zwar Besitzer des stattlichen Weidenbusches in Frankfurt gewesen, habe aber erst seiner stattlichen zweiten Frau zu Lieb die Nadel mit dem Vorschneidemesser vertauscht.

— Da der **Kaiser von Rußland** nach Warschau kommen will, so hat der Oberpolizeimeister befohlen, daß alle Häuser, Thüren, Schilder und dergl. einen frischen Anstrich bekommen sollen, so daß die Stadt ein verjüngtes Ansehen erhalten wird. Sicherm Vernehmen nach kommt der Kaiser Nicolaus in mehrere deutsche Städte, und mein Nachbar darf eilen mit seinem Hause. — Auch in Polen hat man die Erfahrung gemacht, daß, seit das Briefporto heruntergesetzt worden, die Einnahme der Post sich beträchtlich erhöht hat.

— In Frankreich kommt der **Adler** immer mehr zu Ehren. Jetzt prangt er auch recht sinnig mit ausgebreiteten Flügeln auf dem Stempelpapier.

— Ueber die Goldstadt Francisco ist die Nachricht eingetroffen, daß die chinesische Stadt **Honkong** in Flammen steht. Das Feuer brach in einem Bazar aus und verbreitete sich durch die leicht gebauten Bambushäuser über die ganze Stadt. Eine Menge Chinesen sind in den Flammen umgekommen. Keine chinesische Zeitung konnte die Nachricht melden, da alle Druckereien niedergebrannt sind.

— In **Turin** sind zwei **Pulverfabriken** in die Luft geflogen. Die Erschütterung war so groß, daß die Leute in unbeschreiblicher Verwirrung durcheinander rannten, um dem vermeintlichen Erdbeben zu entfliehen. Mehrere Häuser sind eingestürzt und haben einige 20 Menschen unter den Trümmern begraben. Das Feuer griff um sich und hatte bereits das Thor des großen Pulvermagazins erreicht, die Stadt zitterte, — da gelang es Artilleristen mit höchster Lebensgefahr das Feuer zu ersticken. Die Theater sind geschlossen und die Kirchen weit geöffnet, um die Trauernden und Dankenden aufzunehmen.

— Das kleine Fürstenthum **Bückeburg** ist seit dem 26. v. M. in die größte Bestürzung versetzt, gewiß ähnlich derjenigen, welche im vorigen Sommer in Bremen die Insolvenz-Erklärung des vormaligen Aeltermanns Haase hervorrief. Der Bankier Lazarus Heine, Chef des Bankierhauses Joseph Heine in Bückeburg, der sich des allgemeinen Vertrauens vom Fürsten an bis zum geringsten Handwerker herab zu erfreuen hatte, dem bis dahin Näherinnen, Landleute, Krämer und Tagelöhner ihr mühsam Erspartes hingaben, hat auf eine schmachvolle Weise Alle um das Ihrige gebracht. Nachdem derselbe, wie man sich jetzt erzählt, in gefährlichen Speculationen große Summen verloren, hat er seit längerer Zeit schon Betrug und Unordnung jeder Art getrieben und sich nun dem Arme der Gerechtigkeit durch die Flucht entzogen, um werthvollen Papieren, die er vorher in Sicherheit gebracht, zu folgen. Man begreift kaum, wie es demselben möglich wurde, seine Flucht zu bewerkstelligen, zumal die Zahlungsunfähigkeit desselben bereits 24 Stunden vor Ausführung derselben bekannt geworden war! In der kleinen Residenz sind wohl nur wenige Familien, die von diesem Ereignisse nicht schwer getroffen werden, indem die Wohlhabenden meistentheils so viel dabei verlieren, daß sie augenblicklich außer Stande sind, der geringeren Classe ihre Verlüste minder fühlbar zu machen. Noch vor wenigen Wochen lockte der Gauner mehreren angesehenen, jedoch nicht reichen einzelnen Damen für

ihre Verhältnisse bedeutende Summen und Obligationen unter falschen Vorspiegelungen ab. Wie hoch sich die Summe der Passiva belaufe, ist noch nicht ermittelt; doch glaubt man, daß, wenn die fürstliche Kammer sich gedeckt haben wird, für die Privatgläubiger kaum einige Procente übrig bleiben.

## Knack-Mandeln.

A. Mein Bester! ich habe die Erste von Ihnen,
Ei zahlen Sie doch die zwei Andern mir aus.
B. Was fällt Ihnen ein? da kann ich nicht dienen,
Denn leider hab' ich kein Geld jetzt zu Haus.
A. Sie zahlen mich gleich, sonst muß ich Sie klagen,
Entschädigen werd' ich mich für den Verlust!
B. Thun Sie, was Sie wollen, ich muß Ihnen sagen,
Zum Zahlen hab' ich wahrhaftig nicht Lust.
A. Ich mag die Zeit nicht mit Streiten verplaudern,
Ich hasse durchaus, was das Ganze spricht,
D'rum zahlen Sie mich, und das ohne Zaudern,
Sonst geh' ich auf der Stell' zu Gericht!

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Kaffee.**

# Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zur Verlassenschaft der verstorbenen Ehefrau des Arbeitsmannes Moll, Christine, gebornen Kelling, hieselbst gehörigen Grundstücke, nämlich

a. des Wohnhauses an der Seestraße zwischen Kossow und Neu sub No. 141 zu ¼ catastrirt;
b. des Gartens vor dem Wismarschen Thor am Poststeige zwischen Warnemünde und Krveniug sub No. 391;
c. des halben Morgen Acker im Siechenschlage zwischen Seß und Grand sub No. 815 b.

ist ein Termin auf

**Freitag, den 21. Mai d. J.,**

Morgens 10 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden mit der Bemerkung, daß bereits geboten worden:

1) für das Wohnhaus . . . . . 350 Thlr.
2) für den Garten . . . . . 40 Thlr.
3) für das Ackerstück . . . . . 60 Thlr.

Grevesmühlen, den 27. April 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

**Hotel „zum Großherzog von Mecklenburg"**

**frischer Maitrank**

bei H. Knoll.

---

Mehrere Tonnen gute

**weiße Eßkartoffeln**

sind zu verkaufen bei

Schröder auf Degtow.

---

### Geburts-Anzeige.

Heute Morgen wurde meine Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden. Statt des üblichen Ansagens diese gehorsamste Anzeige.

Grevesmühlen, den 8. Mai 1852.

Eduard Freytag.

---

### Todes-Anzeige.

Am Dienstage, den 4. d. M., gefiel es dem Allmächtigen meinen lieben Mann, den frühern Schützenwirth Joachim Bauer, im 69. Jahre seines Alters zu sich zu rufen. Diesenb etrübenden Todesfall zeige ich und im Namen meiner sechs Kinder seinen vielen Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung ergebenst an.

Grevesmühlen, 6. Mai 1852.

Margarethe Bauer, geb. Kühl.

---

**Köln-Münster**

## Vieh- u. Hagel-Versicherungsverein.

Dieser Verein auf Gegenseitigkeit mit festen Prämien **ohne Nachzahlung** beruhend, schützt seine Glieder, welche Versicherer und Versicherte zugleich sind, für Verlüste gegen **Hagelschlag** und **Viehsterben.** Die Prämien für die Versicherung sind denen der billigsten Actien-Gesellschaft gleichgestellt. Ein zur Deckung der vorkommenden Schäden nicht erforderlicher Ueberschuß in den Prämien wird den Versicherten zu Gute gerechnet.

Seit drei Jahren dehnte der Verein seine Wirksamkeit über alle Provinzen des preußischen Staates, einige Nachbarländer, namentlich über Mecklenburg aus, erfüllte alle seine Verbindlichkeiten gegen die Versicherten auf die pünktlichste loyalste Weise und bewährte vollständig seinen gemeinnützigen auf das Wohl des Landmanns gerichteten Charakter.

Unterzeichneter Agent ist von der Direction ermächtigt, Anträge auf Versicherungen entgegen zu nehmen, und liegen Statuten über Vieh- und Hagel-Versicherung zur Einsicht bereit.

Grevesmühlen, den 8. Mai 1852.

Heinr. Neumann.

---

## ☞ Nicht zu übersehen! ☜

Da der **wohlfeile Verkauf** bei mir noch einige Zeit währt, so mache ich dem geehrten Publicum hiemit bekannt, daß durch persönliche Einkäufe in Hamburg mein Lager wieder auf's Vollständigste completirt ist, und kann ich, da mir von einem der ersten Hamburger Häuser auf's Neue eine **große Partie Waaren zum Aufräumen** übergeben wurde, folgende Gegenstände noch billiger wie bisher abgeben, als:

6/4 breite **Mixed Lustre** von 6 ßl. an,
5/4 „ **Mouseline de laine** von 5 ßl. an, in nur echten Mustern,
5/4 „ **Lamas** von 6½ ßl. an,
5/4 „ **Cassinetts** von 10 ßl. an,
6/4 „ **echte Cattune** zu 4 ßl. die Elle,
6/4 „ **halbseidene Kleiderstoffe** nur 12 ßl. die Elle
u. s. w.

Grevesmühlen, den 5. Mai 1852.

Aug. Jancker.

---

### Für Auswanderer.

Mehrere unserer Landsleute werden nächste Woche durch mich nach Nordamerika expedirt. Sind vielleicht noch einer oder Mehrere gewilligt, sich diesen Leuten anzuschließen, bitte ich ihre Anmeldungen bis spätestens Mittwoch, den 12. d., Vormittags in meinem Büreau machen zu wollen.

Grevesmühlen, den 8. Mai 1852.

Heinr. Neumann, Agent.

---

**Heute Sonntag:**

## Tanzvergnügen

**„zum letzten Heller"**

Anfang Nachmittags 4 Uhr.

---

### Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Schwerin**, 8. Mai.

Weizen 1 ℳ 30—36 ßl. Roggen 1 ℳ 20—22 ßl. Gerste 1 ℳ bis 1 ℳ 4 ßl. Hafer 30—38 ßl. Erbsen 1 ℳ 4—8 ßl. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ßl. Rappsamen — ℳ — ßl. Dotter — ℳ — ßl. Wicken 1 ℳ bis 1 ℳ 4 ßl. Kartoffeln 24—28 ßl.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 7. Mai.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 8—12 ßl. Roggen 1 ℳ 4—7 ßl. Gerste 36—38 ßl. Hafer 28—30 ßl. Erbsen 38—44 ßl. Leinsamen — ℳ — ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 39.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 13. Mai.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Zigarren und — Menschen.

(Humoreske von S. Bl.)

Der Mensch ist, nach Kotzebue, ein ungereimtes Geschöpf, dafür mußte er öfter den Seelenmalern der antiken und der modernen Welt zu Vergleichen sitzen, die gewissermaßen als Spiegel seiner Vergeßlichkeit dienen, welche im Punkte der Eitelkeit der eines trägen Schulknaben der alleruntersten Klasse gleichkommt. Diese Vergleiche sind immer ein Abglanz der jezeitig herrschenden Sitten und Gewohnheiten, und wenn wir für die Gegenwart einen entsprechenden Vergleich aufzusuchen hätten, wir würden ihn finden in der — Zigarre, diesem nichtssagenden, zwecklosen und doch deutungsreichen, unentbehrlich gewordenen Dampfer an den Bahnzügen unseres alltäglichen Treibens und Lebens.

Bei Menschen wie bei Zigarren ist die erste Periode die des Gewickeltwerdens, um Geradheit und Halt zu erzielen; wenn bei beiden späterer Druck sie dennoch zu Verkrüppelten macht, so ist ersterer bei freiem Willen um so verwerflicher, wenn er vor der zufällig höher gestellten Sorte seines Schlages sich krümmt oder sonstigen Krümmungen verfällt. Denn ab ovo sind wir Alle gleich und ohne Unterschied, und das Aeußere, das Deckblatt, giebt für die Einlage durchaus keinen Maßstab ab. Da bezahlt man oft für echt und bei der Probe, o wie schlecht! Täuschungen und Vorurtheile, Wahn und Mißbrauch und Verkennung, Verfolgung und Eifersucht und Blut sind der rothe Faden in der Geschichte menschlicher Urtheile nach der Außenseite, sind die Folgen des Handels nach dem Scheine! Kaum ist noch 'ne echte Havanna zu finden — weil sie alle sich dafür ausgeben. Das eigentliche Criterium, die Feuerprobe — die Erfahrung kommt leider immer post festum, mitunter gar nicht. Denn bei beiden, nachdem sie abgelagert und trocken geworden, zeigt sich häufigst noch wenig Empfänglichkeit für den himmlischen Funken, vermittelst welchen sie erst zum Bewußtsein ihres Daseins und zur Erreichung ihres Ziels, das da ist, allmähliges Abstreifen der vergänglichen Hülle und Aufgehen in einem, wenngleich unsichtbaren, doch geistig Höheren, gelangen.

Aber ein allmähliges sage ich, lieber Leser, der Du so „paffst", als wäre die Rauchfreiheit noch nirgend gefährdet, sei es auch nur Seitens der Frau Mama von wegen der erst Ostern gewaschenen Gardinen; denn in zu raschen Zügen ist der Genuß ein halber und allzufrüh der Asche verfallen. Wie Mancher, der diesem der Zigarre gleichen Loose durch Leichtsinn und maßlosen Verbrauch seiner körperlichen Kräfte vor der Zeit anheimfällt!

Die alte Zigarre, die ihr Feuer nicht ausgehen läßt, predigt der Jugend Ausdauer und nimmer zu erkalten in dem, wofür man einmal erglüht. Da liegen in den Winkeln so viele Zigarren-Stümpfe: es sind traurige Mahnungen unvollendeter Werke, gebrochener Freundschaften, erfrorener Gefühle, aufgegebener Hoffnungen, die bei größerer Consequenz zum Durchbruch kämen, bei mehr Toleranz und Geduld und Ergebung ihr wohlthätiges Feuer erhalten und bewährt hätten. — Nicht sofort verdammen! Nicht sogleich verzweifeln! ist ihre zweite Mahnung. Mitunter werden halsstarrige Zigarren nach manchen Eindrücken ergiebig und brauchbar und nach Ueberwindung einiger asthmatischen Unregelmäßigkeiten luftig und duftig. Des Menschen erste Erziehung wird erst vollendet durch das Leben mit seinen mannigfachen Drangsalen und lastenden Geschicken. Eine ungeprüfte Tugend ist keine. Wer daher jene Elasticität des Geistes sich zu verschaffen weiß, dem Drucke von Außen mit Gegendruck zu begegnen, der wird nicht in der Mitte seines strebevollen Seiens kleinmüthig aufhören, um dann „zu den Todten geworfen zu werden."

Ueber den eigentlichen Zweck des Zigarrenrauchens kann Niemand dem nichtrauchenden Mitmenschen Rechnung tragen. Das „Warum" wird hier niemals klar werden. Sein oder Nichtsein ist also auch hier die Frage, wie bei dem Menschen selbst. Die Zigarre ist dennoch um ihrer selbst willen da und ein ahnungsvolles Etwas, über das wir uns selbst keine Rechenschaft abgeben können, umwehet ihre Wesenheit. Es klingt paradox — und dennoch, was ist der Mensch anders als ein Paradoxon?

Die Zigarre hinterläßt nicht bloß Asche, sondern auch einen ihrem Werthe entsprechenden Nachruf. Oft, wenn sie vor vielen Minuten schon ihren letzten Hauch dem Leben als Tribut gezahlt, bleibt eine duftende Erinnerung innerhalb der Mauern, die Zeugen ihres Daseins und ihrer erfüllten Bestimmung waren, ja diese wird dankbar auch auf ihre nächste Umgebung übertragen. Der Anwendung auf den Menschen bedarf es hier weiter nicht wie überhaupt keiner weitergehenden, da wir nun an den Punkt gelangt sind, von dem es heißt: de mortuis nil nise bene!

## Tageschronik.

— Der Pastor **Runge** aus **Woldegk** im Strelitz'schen, der sich auf dem Schiffe „Java" nach Amerika in Ham-

burg eingeschifft hat, und der sich schon daselbst durch seine grundlosen Klagen und Quereleien lächerlich gemacht hat, hat von Glückstadt aus, woselbst das Schiff einige Zeit stille liegen mußte, an den Expedienten des Schiffes, Herrn **Bolten**, nach Hamburg telegraphiren lassen, daß derselbe noch einen fetten Ochsen dahin senden möge. Die Rückantwort auf demselben Wege wird dem Herrn Pastor wohl nicht sehr behagt haben.

— Vom großen Loose der **preußischen Lotterie, 150,000 Thlr.**, ist ein Viertel acht Unterofficieren des Alexander-Regiments, das andere verschiedenen Maschinenbauern der Borsig'schen Fabrik, das dritte diversen Schneidergesellen und ihrem Speisewirth und das vierte Viertel einem Bäckermeister, sämmtlich in Berlin, zugefallen.

— Beim Aufladen von Packeten hatte ein Postillon in **Berlin 3000** Thaler entwendet. Er wurde wegen dringenden Verdachts verhaftet, benahm sich jedoch so schlau, daß man ihn vorläufig wieder freilassen mußte. In aller Stille wurde er aber von der Criminal-Polizei beobachtet, lange fruchtlos, bis jetzt endlich doch an's Licht der Sonnen gekommen, was so fein gesponnen. Ein Pferdehändler mußte nämlich den Postillon bereden, mit ihm eine Geschäftsreise nach Mecklenburg zu machen. Als diese mit der Eisenbahn angetreten werden sollte, wurde der Verdächtige auf dem Bahnhofe verhaftet und bei ihm die ganze gestohlene Summe vorgefunden, mit welcher er gehen und vermuthlich „niemals wiederkehren wollte." Statt nach Mecklenburg ging die Reise nun zum Molkenmarkt Nr. 1.

— Endlich soll doch der **Herzog von Augustenburg** seine Güter in Schleswig-Holstein für **2,250,000** Thlr. an Dänemark abgetreten haben. Seine Erbrechte aber hat er nicht verkauft.

— Im stillen Ocean auf der Insel **Tahiti** geht es sehr stürmisch zu. Das Volk hat sich empört, die Republik ausgerufen und die Königin **Pomare** ihrer Krone für verlustig erklärt.

— **Hannover** hat keine Freude dran, der Zankapfel von Deutschland zu werden, es will nicht, daß Nord- und Süddeutschland um der Zölle willen auseinanderfalle, d. h. es will auf der Zolleonferenz in Berlin vermitteln. Nur sollen die Süddeutschen den Bogen nicht allzu straff spannen. Hannover will Manches von den ihm zugestandenen Vortheilen zu Gunsten des ganzen Zollvereins fahren lassen und redet Preußen zu, wann erst die Herstellung des Zollvereins verhandelt, aber noch nicht abgeschlossen ist, auch auf einen Handelsvertrag mit Oesterreich sich einzulassen. Beide Parteien werden wohl die vermittelnde Hannoverische Hand oben behalten.

— Der **Kaiser von Rußland** ist mit seiner Gemahlin in Warschau eingetroffen. Sie reisen zusammen bis an die preußische Gränze, wo der König von Preußen seine Schwester bewillkommt und nach Potsdam geleitet. Der Kaiser reist von da nach Wien und wohnt am **10.** Mai einer großen Parade bei, die genau zu derselben Stunde wie die Revue in Paris abgehalten wird. In Prag besucht der Kaiser den Kaiser Ferdinand und reist dann über Berlin zurück nach Warschau zu den Frühlingsmanövern.

— In den Zeitungen ist's, als ob lauter Geigen am Himmel hingen. Sie bringen eine Menge Heirathspläne auf einmal in Umlauf. Der **Kaiser von Oesterreich** soll durchaus die Prinzessin **Sidonie von Sachsen** heirathen, der **Herzog von Braunschweig** eine **Altenburg**'sche Prinzessin. Mit **Napoleon** und seinen Getreuen durchmustern sie alle Höfe, um eine Braut für ihn zu finden. Unter der Hand versichern die Zeitungen, daß der Kaiser von Oesterreich die Prinzessin Sidonie neulich in Prag gesehen habe, ganz im Stillen aber.

— **Persigny**, der Minister Napoleons, ist ein treuer Freund in Leid und Freud, in Straßburg und Boulogne und in Paris ist er ihm zur Seite und immer einen Schritt voraus. Er stellt sich für den Kaiser und für alle gefährlichen Versuche auf die Bresche, sogar für den Ehestand. Um Napoleon Muth zu machen, nimmt sich Persigny eine Frau. Zwei Körbe von legitimistischen Erbinnen hat er verschmerzt und führt nun eine Napoleon'sche Braut, eine Tochter des Prinzen von der Moskwa heim. Napoleon hat dem Freundschaftsdienst mit einem Geschenk von **1** Million gelohnt.

— „Haben wir bei der **Kaiser-Proclamation** einen europäischen Krieg zu fürchten?" fragen die Franzosen. Ihre eigene Antwort lautet: Nein, denn zum **10.** Mai werde jede überrheinische Macht Stabsofficiere und Abgesandte in Menge nach Paris senden, um diesen glorreichen Tag der Auferstehung des alten Kaiserreichs mitzufeiern. Selbst der Kaiser von Rußland werde auf dem Marsfelde vertreten sein.

— Bei einem Spazierritt stürzte der **Herzog von Nassau** mit dem Pferde und brach den Arm.

— In dem Großherzogthum **Baden** nimmt die **Auswanderungssucht** so bedeutend zu, daß man, um ihr noch einigermaßen entgegen zu arbeiten, darauf denkt, eine Abzugssteuer einzuführen.

— **Amerika** ist wie ein Magnet, je mehr sich an ihn hängt, desto stärker wird seine Kraft.

— Wenn Jemand wissen will, was Einer werth ist, der den Kopf nicht verliert, der frage in **Turin.** Da wird der Sergeant **Sacki** fast auf den Händen getragen. Als die Pulverfabriken in die Luft flogen und Alles in der Stadt durcheinander lief udd lärmte, da stand er gerade mitten in dem Feuer und der Zerstörung; er floh aber nicht wie die Andern, sondern eilte kalten Muthes zu dem hart bedrohten Pulvermagazin, in dem mehrere **1000** Centner Pulver aufbewahrt wurden und schloß schnell eine weite Oeffnung, die von dem nahen Feuer bedroht war, — dann holte er tief Athem, denn die größte Gefahr war vorüber. Das Magazin und die Stadt waren gerettet.

— In **Frankenthal** ist man dahinter gekommen, daß ein großer Waldbrand durch die Unvorsichtigkeit zweier Kinder von **10** Jahren entstanden ist. Diese haben im Walde beim Holzlesen mit Schwefelhölzchen ein Feuer angemacht, um sich zu wärmen, der Wind kam dazu und trieb das Feuer, das in den herabgefallenen Tannen- und Fichtenzapfen so wie den trockenen Kiefernadeln Nahrung fand, weiter, so daß ein Waldbrand daraus entstand, der großen Schaden anrichtete.

— Man glaubt's noch dahin zu bringen, die Reise von **England** nach **Nordamerika** und umgekehrt in **fünf Tagen** per Dampf zu vollenden. Ein Kaufmann in Neufundland will dieses Kunststück zuerst probiren.

— Schneider, die auf der Höhe der Zeit stehen, schneiden und flicken nicht, sondern **reorganisiren.** In **Paris** haben sie alle Hände voll zu thun, die kaiserlichen Senatoren und Staatsräthe zu reorganisiren, in **Preußen** die Ritterschaft und Provinzialstände und in **Kurhessen** die gesammte Staatsdienerschaft, die neue Uniformen erhalten wird. Es ist begreiflich, daß die Herren Reorganisatoren von jeher so vorzugsweise warmen Antheil an den Zeitereignissen genommen haben, die ihnen immer in die Hände arbeiten. Kaum war die schwierige Organisation der Bürgerwehrröcke gelungen, so wurden die blanken Knöpfe und Stehkragen wieder bürgerlich reorganisirt.

— Einem früheren schleswig-holsteinischen Artilleristen, einem gebornen Preußen, der sich für den brasilianischen Kriegsdienst hat anwerben lassen, ist es gelungen zu desertiren, und ist derselbe in dieser Woche in **Hamburg** angekommen. Alles, was schon Privatbriefe und die Presse von der schlechten Behandlung und dem schweren Dienst in Brasilien gemeldet haben, wird von dem Heimgekehrten nur bestätigt. Besonders aber verbreiten sich die mündlichen Mittheilungen desselben sehr über das traurige Verhältniß, in dem die deutschen Officiere zu einander gestanden haben, wie auch über die schlechte Behandlung, die manche von ihnen den unter ihrem Commando stehenden deutschen Soldaten haben angedeihen lassen.

## Die Mixtur.

Zu mir, auf einem flinken Gaul,
Kam neulich hergeritten
Der Bauer Jackel: „Seid nicht faul,
Sie hat bald ausgelitten!
Verschreibt ihr, daß ich sagen kann,
Ich hab' nach Christenweise
Die letzte Pflicht an ihr gethan,
Noch etwas auf die Reise!"

„„Was Ihr da schwatzt, versteh' ich nicht,
Ihr müßt Euch ganz erklären.““
„Mein Weib liegt tödtlich an der Gicht,
Es wird nicht lang' mehr währen;
Sie hustet und ist abgezehrt
Und dürr' und mürb' wie Zunder,
Sind ihr drei Tage noch beschert,
Dann ist's ein wahres Wunder!

Schon sieben Jahre daur't das Ding,
Ich brauchte hundert Mittel!
Wenn's noch so sieben Jahre ging,
Vermöcht' ich keinen Kittel!
Doch nennt man mich den Filz im Ort,
Dies aber ist erlogen!
Der Bader da, der Schinder dort
Han mich um's Geld betrogen.

Den Doctor ließ ich freilich nie,
Was man mir vorwirft, kommen,
Doch nicht aus Geiz, — denn hätte sie
Vom Doctor eingenommen,
Dann hieß es in dem Dorfe nun:
Ei seht den stolzen Prasser!
Er pfleget dick und groß zu thun,
Als hätt' er Gold wie Wasser!

Nur Dieses ist allein die Schuld,
Daß ich den Doctor scheute: —
Jetzt aber bricht mir die Geduld,
Ich schau' nicht auf die Leute;
Macht nur geschwind, schreibt etwas her,
Das Nächste ist das Beste!
Nach Hause darf ich nimmer leer,
Damit ich sie doch tröste."

Ich sah des Schalkes bösen Sinn,
Es war so leicht zu merken,
Schrieb schweigend eine Formel hin,
Die Leidende zu stärken. —
Er eilt, den Schurken im Gesicht,
Damit zur Apotheke
Und flugs nach Haus, damit er nicht
Den guten Ruf beflecke.

Man soll im Dorfe wissen, daß
Er Alles angewendet
Und aus der Apothek' ein Glas
Mit Medicin ihr spendet;
Und wie er eilet hin und her
Im Sporenstreich geritten! —
Wenn er ein Filz und lieblos wär',
Da hälfe wohl kein Bitten.

Den andern Tag in aller Früh'
Kommt unser Bauer wieder,
Bringt die Mixtur und stellet sie
Auf meinen Schreibtisch nieder:
„Da habt Ihr Eure Medicin,
Noch frisch und unverdorben.
Drum nehmt, Herr Doctor, sie nur hin,
Mein Weib ist schon gestorben!

Kaum ritt ich in das Dorf hinein,
Hört' ich das Glöcklein läuten:
Das wird wohl meine Käther sein!
Dacht' ich im Weiterreiten.
Ich trabte vor das Haus, und schon
Fing Peter an zu schreien —
Dies ist mein kleiner, einz'ger Sohn,
Geblieben noch von dreien.

Und in der Kammer — tröst' sie Gott!
Ihr Stündlein hatt' geschlagen —
Lag hingestreckt und mausetodt
Die Arme auf dem Schragen! —
Umsonst ist nun der theure Quark,
Ich möcht' im Kopf mich kratzen!
Nehmt ihn zurück — er macht ja stark;
Gebt mir die dreißig Batzen!"

„„Ihr solltet Euch, bei meiner Treu',
Daß Ihr so redet, schämen!
Man pflegt verschrieb'ne Arzenei
Niemals zurück zu nehmen.““
„Was soll ich aber mit ihr thun?"
„„Sie sieden oder braten!““
„Sie kostet dreizig Batzen! — Nun
Das wäre fein gerathen!

Beim Blitz! Sie muß genossen sein,
Dafür ist keine Gnade!
Zu Haus nehm' ich sie selber ein,
Um's Geld wär's ewig schade."
„„Das mögt Ihr thun — behüt' Euch Gott!““
Der Bauer nimmt die Flasche
Und steckt sie, klagend seine Noth,
Sorgfältig in die Tasche.

Er reitet fort — und wochenlang
Hört' ich nichts von dem Lümmel. —
Auf einmal hält im raschen Gang
Vor meiner Thür' ein Schimmel,
Mich holt sein Knecht: „Der Meister liegt
Beinah' in letzten Zügen,
Man glaubt, er habe Gift gekriegt,
Herr Doctor, Ihr müßt fliegen!"

Behend schwang ich mich auf das Roß,
Dem Kranken beizustehen,
Und im Galoppe sprengt' ich los,
So schnell es mochte gehen. —
An Ort und Stelle war ich gleich.
Im Bette lag der Bauer,
Vor Schmerz sich krümmend, starr und bleich
Und kalt im Fieberschauer.

„O Herr!" sprach er mit schwacher Stimm',
„Heut' hab' ich eingenommen,
Was Ihr dem Weib verordnet, — schlimm
Ist mir der Trank bekommen;
Ich habe, mit Respekt, schon mehr
Als hundertmal gespieen,
Im Leibe brennt es mich so sehr,
Als ob drin Kohlen glühen.

Den Jammer halt' ich nimmer aus;
Es koste was es wolle.
Schafft Hülfe mir! — O, welch ein Graus,
Wenn ich so sterben sollte!"
Schon ranzig war die Medicin,
Ich durfte nicht mehr fragen,
Drum wirkte sie wie Gift auf ihn,
Entzündete den Magen.

Ich brauchte wahrlich Müh' und Zeit,
Ihn vollends herzustellen,
Doch es gelang, und hoch erfreut
War ich, den Fuchs zu prellen. —
Drei Gulden bietet er mir an,
Der unverschämte Zahler!
„„So geht es nicht, mein lieber Mann,
Das kostet zwanzig Thaler!““

Er wirft das Geld hin, und dabei
Schwört er als wie besessen:
„Der Teufel hole die Arznei!
Hätt' ich sie nicht gefressen!"
„„Nehmt's Euch zur Lehre" — fiel ich ein —
„„Ihr habt's nun selbst erfahren:
Man soll, um guter Wirth zu sein,
Niemals zur Unzeit sparen!““

---

## Liebe und Narrheit bei sechs Nationen der civilisirten Welt.

Der Engländer liebt am Weibe — Ernst und Würde; der Russe — Geist und Schönheit; der Italiener — die Hingebung; der Spanier — verzehrende Gluth; der Franzose — feines Benehmen; der Deutsche — die Häuslichkeit. Der verliebte Engländer in der Verzweiflung trinkt — Punsch; der Russe — Branntwein; Italiener und Spanier trinken — Gift; der Franzose trinkt — Champagner; und der Deutsche — Rheinwein. — Der Engländer — reist aus Liebe; der Russe — kämpft aus Liebe; Italiener und Spanier — singen aus Liebe; Franzosen — tanzen; und Deutsche — trinken und schmausen aus Liebe. — Aus unglücklicher Liebe oder aus Eifersucht werden Engländer den — Spleen bekommen und sich — erhängen oder ersäufen; Russen sich — duelliren oder prügeln; Italiener und Spanier sich — erdolchen; Franzosen sich — wieder verlieben; und Deutsche — hypochondrisch werden. — Engländer — achten, Russen — schmücken, Italiener und Spanier — bewachen, Franzosen — vergöttern und Deutsche — besingen die Geliebte. — Der Engländer ist — philosophisch, der Russe ist — natürlich, Italiener und Spanier — sind rasend, der Franzose ist — galant, und der Deutsche ist — poetisch verliebt.

Der englische Narr ist — originell und genial; der russische ist — derb; der italienische ist — fein; der

spanische ist gravitätisch; der französische ist galant; und der deutsche Narr ist gelehrt. — Die Hauptquelle der Narrheit des Engländers ist — Regierungseinfluß; die des Russen — Natürlichkeit: die des Italieners — das dolce far niente; die des Spaniers — Adelstolz; die des Franzosen — Weltherrschaft; die des Deutschen — Ueberschwenglichkeit. — Der englische Narr — philosophirt; der russische — tobt; der italienische — spielt Intriguen; der spanische — macht Donquichotterien; der französische — Windbeuteleien und der deutsche — Affenstreiche. — Der englische Narr wird — bewundert, der russische — geprügelt, der italienische — belacht, der spanische — gefürchtet, der französische — bemitleidet, der deutsche — eingesperrt, und freundliche Narren kommen in die Mode.

Verliebte suchen die Einsamkeit, Narren die Gesellschaft; aber dennoch sind Gesellschaften und Bälle die Tummelplätze Beider. Beider Element ist die menschliche Schwäche. Die Liebe gleicht allen Unterschied des Ranges, Vermögens und Glaubens aus; die Narrheit auch. Armuth und Mangel legen der Liebe hemmende Fesseln an, der Narrheit gleichfalls.

Minnesänger und Hanswurst sind stehende Masken auf dem großen Lebens-Karneval. Minnesänger und Hanswurst sind Menschen, Anverwandte, Geschwister, und wir? — wir sind allzumal arme Erdensöhne.

## Querlesungen.

Demnach das Schneidergewerk hieselbst mancherlei Beschwerden geführt, daß — — — die Sonne bluthroth untergegangen und der ganze Horizont — — — aus der Lehre gelaufen, so ladet die hiesige Kaufmannschaft der Specerei — — — die Kanonen auf den schwimmenden Batterien bei Gibraltar.

Der von dem Hofastronomen Bode entdeckte neue Planet ist — — — wegen Mangel des Raums schockweise zu verkaufen.

Es ist ein eichner Weißzeugschrank und eine Rolle — — — von den Russen bei Bender mit gefälltem Bajonet in die Flucht geschlagen, und die Leichname — — — sind zur fünften Classe der ein und zwanzigsten Lotterie bei mir zu haben.

Es sind verschiedene Sorten baumwollene und wollene Mannsstrümpfe — — — aus dem hiesigen Stadtgefängnisse entsprungen.

Es ist sonderbar, daß das Parlament nichts von demjenigen Waffenstillstand wissen will, welcher — — — sich mit verschiedenen Concerten auf der Harmonica hören lassen wird.

Heute wird Athalie, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen — — — als Hofmarschall bei der regierenden Königin — — — mit Kupfer beschlagen, von Stapel laufen.

Unter die Armen der Stadt sind abermals 200 Klafter — — — Branntwein zum Gebrauch der Mannschaft auf der Flotte — — — in Kupfer gestochen worden.

Zur ersten Klasse der 22. Lotterie sind annoch — — — nach dem Kirchenbuche 128 uneheliche Kinder geboren und — — — gratis zu haben.

Gaßner, der zweite, oder der ausgetriebene Teufel, — — — hat sich in London eine prächtige Equipage machen lassen und fuhr gestern — — — aus dem Glücksrade.

Der polnische Gesandte, Fürst v. P. — — — mit Stallung, Wagenremise und Keller ist — — — mit dem Hypothekenbuche, Seite 1309 Lit. N., gestohlen worden, und wird gebeten, solchen gegen einen Recumbens — — — centnerweise zu verauctioniren.

Ein Katalog, von medicinischen, juridischen und philosophischen Büchern, — — — welcher schon bei verschiedenen Herrschaften als Kutscher gedient, wünscht — — — eine Wittwe mit 4 unerzogenen Kindern.

Es sind hundert Thaler Friedrichsd'or, zu 4 Procent — — — wegen Ochsendiebstahl — — — in Glas und Rahmen — — — aus dem Gefängniß entsprungen.

Die zum Nachlaß des verstorbenen Tischler Krause gehörigen Bretter — — — in Franzband gebunden mit vergoldetem Schnitt — — — sind todtgeboren, die Mutter aber befindet sich bei guter Gesundheit.

Im vorigen Jahre sind hier überhaupt 102 Schiffe angekommen — — — haben erst den Staubbesen, hernach das Brandmal auf beiden Backen erhalten.

Der älteste König, vielleicht in allen Erdtheilen, — — — der Küster zu Strahlow — — — hat ein Halsband mit Schellen und bellet sehr schwach.

Die Dame Lamotte, welche in ihrem Gefängniß beständig den Tod anrief, — — — hat an vielen Orten einen halben Fuß hoch auf dem Felde gelegen.

Gestern wurde die Trauer wegen des Absterbens von — — — ein Dutzend Handtücher — — — in wohlverpichten Bouteillen öffentlich versteigert.

Ein hundert Friedrichsd'or — — — von dickplutzigem Gesichte — — — mit einer Schmarre über die Backe — — — attaquirten die Schildwachen, wurden aber sogleich verhaftet.

— (Berliner Eckensteher-Witz.) Bei der Nachricht von den Unruhen in Paris hielten zwei Berliner Eckensteher folgendes Gespräch: K. Louis Philipp ist schlimm daran; ehe er sich versieht, lauern sie seiner auf und schießen ihm. Die Revolutionen sin jetzt spottwohlfeil. — N. Es ist eene wahre Schande, wie sie in Paris damit schleudern! — K. Na, so viel weeß ick, ick meenerseits möchte dieses Frankreich nich regieren, das muß 'ne wahre Holzhauerarbeit sind! — N. Ja, des weeß Jod; die Spaltungen nehmen kein Ende. — K. Was bedeut't dieses egentlich in die Deputirtenkammer: Rechte Seite — Centrum — äußerste Linke? — N. Ick wer Ihnen das erklären: Die in des Centrum sitzen, haben eenen Orden; die auf die rechte Seite möchten eenen haben; und die auf die äußerste Linke kriejen nie eenen nich, weßhalb sie den König ärgern, was man Constitution nennt. — K. Dieses können sie, davor hat er die Charte gegeben. — N. Sehr richtig; aber die Trümpfe hat er vor sich behalten.

— Eine Frau, schon im Besitz eines niedlichen Knabens von fünf Jahren, war wieder guter Hoffnung. Das Kind, um Mutter und Vater herumtändelnd, wurde von letzterm gefragt, ob es lieber ein Brüderchen oder Schwesterchen haben wolle? — Nun, bitte nur Mütterchen darum! Freundlich wandte sich nun der kleine Liebling zur Mutter, und sagte: „Mütterchen, Mütterchen, bitte, bitte, — ein kleines Pferd!

— Dr. Debek wurde einer Frau, die er sehr schön fand, vorgestellt, und sie sprach mit ihm sehr freundlich. Als man ihn nachher um sein Urtheil fragte, sagte er: „So lange sie mich nicht ansprach, hat sie mich sehr angesprochen, als sie mich aber angesprochen hatte, sprach sie mich nicht mehr an."

## Knack-Mandeln.

Das Ganze ist ein feuriger Wein
Und glänzet hell im blutigen Schein.
Sein Inneres birgt gar mancherlei,
Du rathe nur, was Jedes sei.
Die ersten vier Lettern sind ein Schloß,
Das oft den Belag'rer mit Pfeilen beschoß.
Die nächsten drei Lettern erräthst du nicht schwer:
Verbindungen stellen sie überall her.
Und wer diese sieben zusammen noch fügt,
Der hat was, das in Frankreich liegt.
Die letzten zwei Lettern, — ei suche nur zu! —
Ich bin es niemals, noch weniger du.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Wortwechsel.**

**(Heirathsgesuch.)** Der Erbpächter B. aus R. und der Tischlermeister R. aus M. suchen beide eine Lebensgefährtin. Hierauf Reflectirende wollen sich persönlich melden und der strengsten Verschwiegenheit versichert halten.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 40.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 16. Mai.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Am 10. Mai hatte **Paris** vom frühen Morgen an ein festliches Aussehen angenommen. Ueber die Quai's, die Boulevards und durch die Hauptstraßen, welche nach dem Marsfelde führen, drängten sich zahllose, sonntäglich herausgeputzte Menschenmassen. Schon seit 9 Uhr Morgens war es schwer, einen Miethwagen zu finden, und in den Omnibus war vollends kein einziger Platz mehr offen. Es wird versichert, daß schon von 3 Uhr Morgens an Leute um das Marsfeld herum gestanden haben, um für sich selbst oder zum Verkaufen Plätze mit Beschlag zu belegen. Die Physiognomie des Publicums war im Ganzen die einer heitern Neugierde, womit übrigens ein prächtiger Mai-Sonnentag vollkommen harmonirte. Doch machten sich auch einzelne Gruppen der gewohnten düsteren Gesichter der Faubourgs bemerklich, die Arm in Arm und raschen Schrittes über die Boulevards zogen. Von 10 Uhr ab kamen die Truppen und die militairischen Deputationen auf dem Marsfelde an. Die Infanterie war auf beiden Seiten des Marsfeldes aufgestellt. Am untern Ende desselben war die Artillerie und auf beiden die Cavallerie. Die Geistlichkeit kam um 11 Uhr an; sie war ungefähr durch 600 Mitglieder vertreten. An dem Ende der Procession, deren Einzug in die Champs de Mars beinahe eine Stunde dauerte, befand sich der Erzbischof von Paris. Um Mittag donnerten die Kanonen der Invaliden, und die auf dem Quai d'Orsay aufgestellten Kanonen antworteten: die Kanonen der verschiedenen vor Paris liegenden Forts thaten ein Gleiches. Einige Minuten vor 12 verließ der Präsident der Republik die Tuilerien mit einem Gefolge von ungefähr 70—80 Generalen und den arabischen Häuptlingen. Das Gefolge des Präsidenten ritt die Quai's entlang und passirte die Seine auf dem Pont d'Jena, der sich dem Champs de Mars gegenüber befindet. Bei der Ankunft des Präsidenten auf dem Marsfelde donnerten die Kanonen, die Trommeln wurden gerührt, die Musikcorps spielten und die Truppen präsentirten die Waffen. Nachdem der Präsident vor der Fronte der Truppen vorbeigeritten, stieg er bei der Militärschule vom Pferde, um seinen Sitz auf der Tribüne einzunehmen. Hierauf wurden die Fahnen vertheilt; die Fahnenträger stiegen die Treppe hinauf, und jeder derselben nahm seine Fahne, die an der Seite des Präsidenten aufgestellt war. Nach der Vertheilung der Fahnen hielt der Präsident folgende Rede:

„Soldaten! Die Geschichte der Völker ist zum großen Theile die der Heere. Von ihren Erfolgen, von ihren Niederlagen hängt das Schicksal der Civilisation und des Vaterlandes ab. Besiegt führen sie die Invasion oder die Anarchie, siegend den Ruhm oder die Ordnung herbei. Deshalb haben auch die Völker, wie die Armeen eine religiöse Verehrung für die militärischen Ehrenzeichen, welche eine ganze Vergangenheit der Kämpfe und Triumphe in sich fassen. Der römische Adler, den der Kaiser im Anfange dieses Jahrhunderts einführte, war die glänzendste Bezeichnung der Wiedergeburt und der Größe Frankreichs. Er verschwand in unserem Unglück; er mußte wiederkehren, als Frankreich sich aus seinen Niederlagen emporraffend und wieder sein eigener Herr geworden, seinen Ruhm nicht mehr zu verleugnen brauchte. Soldaten! Nehmt also diese Adler wieder, nicht als eine Drohung gegen das Ausland, sondern als ein Symbol unserer Unabhängigkeit, als das Andenken einer heroischen Periode, als das Adelszeichen eines jeden Regiments. Nehmt die Adler wieder, welche unsere Väter so oft zum Siege geführt haben, und schwört, für ihre Vertheidigung sterben zu wollen, wenn es sein muß."

Die Obersten beantworteten diese Rede mit dem Rufe: „Es lebe Napoleon!" Nur einige riefen: „Es lebe der Kaiser!" Die Obersten verfügten sich darauf nach dem Altar, wo der Erzbischof die Fahnen einsegnete. Nachdem darauf die feierliche Messe abgehalten worden, begannen um halb drei Uhr die Truppen vorüber zu defiliren. Nur die Divisionsgenerale stellten sich beim Vorüberdefiliren Louis Napoleon gegenüber auf, während die Brigadegenerale und Obersten fortmarschirten. Der Ruf: „Es lebe Napoleon!" überwog, und die „Hochs auf den Kaiser" kamen vornehmlich aus den Reihen der Gensd'armerie und der republicanischen Garde. Nach 3 Uhr war das Militärfest zu Ende, und Louis Napoleon ritt mit seinem glänzenden Geleite wieder über die Jenabrücke nach dem Elysée zurück. Trotz der Hunderttausende von Anwesenden ist kein einziger Unfall zu beklagen.

Man schätzt die Zahl der Zuschauer bei der großen Feierlichkeit auf 300,000. Von Militär waren im Ganzen über 60,000 Mann aufgestellt. Auf den vorbehaltenen Tribünen, wozu Karten in verschiedenen Farben ausgegeben waren, war für 12,000 Auserwählte, Herren und Damen, Platz. Wenigstens 200,000 Meldungen um Billets waren eingegangen. Die Zahl der Geistlichen, worunter ein paar Cardinäle, mehrere Bischöfe, betrug über 600. Nachdem der Prinz-Präsident den Umritt auf dem Marsfelde gehalten, die Front der Trup-

pen entlang, dann vor dem Altar gegrüßt und am Fuß der Estrade vom Pferde gestiegen war, spielten die vereinigten Musikchöre von nicht weniger als zwanzig Regimentern in der Melodie: Partant pour la patrie. In demselben Augenblicke setzte sich der electrische Telegraph in Bewegung, um in allen Hauptstädten, die mit Paris in Verbindung stehen, anzukündigen, daß Louis Napoleon aus den Tuilerien angekommen ist, den Umritt auf dem Marsfelde gehalten und sich auf seiner Estrade niedergelassen hat. Gleichzeitig kamen Polizeirapporte aus allen Theilen der Stadt, um anzuzeigen, daß keinerlei Unfall vorgekommen. Die polizeilichen Anordnungen sind sehr strenge gewesen und pünctlich ausgeführt, so daß, obwohl anzunehmen ist, daß alle Wagen, die Paris zählt, an 65,000, in Bewegung gewesen, Alles ohne Störung abgelaufen. Die ganze Feierlichkeit war überaus prachtvoll und großartig, aber mehr kalt als enthusiastisch.

— Am 7. Mai Abends traf der König von Preußen mit seinem Besuche, der **Kaiserin von Rußland**, in Breslau ein. Am folgenden Tage wurde sie in Berlin erwartet. Der Kaiser von Rußland trennte sich in Kosel von seiner Gemahlin und dem Könige und fuhr über Oderberg nach Wien. In Berlin und Potsdam hat sich die ganze preußische Königsfamilie versammelt. Wiener Blätter meinen, der Kaiser von Oesterreich werde mit seinem kaiserlichen Gaste zugleich nach Potsdam reisen. Olga, die Kronprinzessin von Württemberg wird die Kaiserin, ihre Mutter, in Frankfurt sehen.

— Der **Kaiser von Rußland** ist in Wien eingetroffen und in der Burg abgestiegen. Er trug österreichische Husarenuniform. Seit die Söhne des Kaisers den Grafen v. Chambord mit Sir angeredet haben, ist die diplomatische Welt, Napoleon am meisten gespannt, ob auch der Kaiser ihn sehen und wie er ihn aufnehmen wird.

— Die **Kammer-Verhandlungen in Berlin** werden immer ergebnißloser; gewaltig viel Reden, gute und schlechte, rücksichtsvolle und rücksichtslose und alle ohne positives Ergebniß. Die wichtige königliche Proposition wegen Neubildung der ersten Kammer, wonach die Bildung derselben auf Grund königlicher Anordnung erfolgen sollte, ist verworfen worden, ebenso die eigenthümliche Fassung: „die erste Kammer wird vom Könige ernannt.“ Hinterdrein fielen auch alle Verbesserungsanträge. — Es ist von Vertagung oder Auflösung der Kammern die Rede.

— Es ist zum Verwundern, wie laut und ungescheut in **Preußen** von dem schlechten Befinden eines **hohen Kranken** gesprochen wird. Die Aerzte sitzen am Krankenbett und streiten, ob es besser sei, daß der Kranke erhalten werde, oder ob er besser sterbe, und von fernher wird der Kranke ermahnt, sich selber aufzugeben und aus der Welt zu gehen. Den Kammern in Berlin liegen mehrere Gesuche vor, dem Könige seinen Eid zurückzugeben und die **Verfassung** — und sich selber — aufzugeben. Zwei Berichterstatter in den Commissionen schlugen vor, die Gesuche ad acta zu legen; da sie Widerstand fanden, traten sie aus der Kammer aus. Und in den letzten Verhandlungen der zweiten Kammer waren sehr verschiedene Meinungen darüber zu hören, ob das constitutionelle Regiment Preußen fördere oder gefährde. Auf die hypokratischen oder Toden-Züge der Verfassung wies am deutlichsten Graf Arnim hin, der erste Märzminister, und wie die Berliner vermuthen, der Minister der Zukunft, dessen Grundsatz war, den Ereignissen um einen Schritt voraus zu sein.

— **England** hat mit **Belgien** ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen, um allenfallsigen Kriegsgelüsten der Franzosen kräftig zu begegnen.

— Die französische Regierung hat die zur Disposition gestellten Generale **Changarnier, Lamoriciere** und **Bedeau** auffordern lassen, den vorgeschriebenen Amtseid zu leisten. Wenn sie aber deß sich weigern sollten, würden sie aus der Armeeliste gestrichen werden.

— Im englischen Parlament wird noch immer über die **schwache Seite England's** verhandelt, und manche Redner behaupten sogar, es habe, wie manche Menschen lauter schwache Seiten und könne von allen diesen Seiten her angegriffen und erobert werden. Der ehemalige Minister Lord Palmerston erklärte vor einigen Tagen ungescheut, England müsse auf seinen Schutz ernstlich bedacht sein; so wie jetzt könne es gar leicht erobert werden. Der letzte König von Frankreich habe ihm selbst gesagt, seine Generale hätten sich verpflichtet, England in 8 Tagen zu erobern. Das Wort zündete in dem ganzen Hause und in ganz England, und es ist kein Zweifel mehr, daß die sogenannte Milizbill angenommen, d. h. daß beschlossen werden wird, unvorzüglich Anstalten zu treffen, daß die englischen Küsten gegen einen Einfall der Franzosen sicher gestellt werden.

— In der Stadt **Schleswig** waren 1600 Thlr. für die Nothleidenden in Deutschland gesammelt worden und sollten abgeschickt werden. Da legte die Polizei ihre Hand drauf und wandte vor, das Geld werde für wühlerische Zwecke verwandt werden sollen.

— Im Ganzen und im Einzelnen macht Dänemark die größten Fortschritte gegen **Schleswig-Holstein.** In London sind die Vertreter der Großmächte eben daran, auch die dänische Erbfolge auf eigne Faust zu ordnen und den dänischen Gesammtstaat zu garantiren. Wohl oder übel, wird berichtet, müsse der widerstrebende preußische Gesandte mitmachen. In Schleswig selber ist für die Dänen aller Grund weggefallen, sich zu geniren. Aus der Landschaft Angeln waren Bittgesuche nach Copenhagen geschickt worden, daß die deutsche Kirchen- und Schulsprache wieder hergestellt werde. — Antwort? — Ihr habt keinen Stempelbogen genommen, kostet 150 Thaler Strafe. Pnnktum! — Einem Gutsbesitzer ward der Befehl in's Haus geschickt: „Entlaß Deinen deutschen Hauslehrer und laß Deine Kinder in dänischer Sprache unterrichten.“

— Eine alte Geschichte, daß für den Spott nicht sorgen soll, wer den Schaden hat, führen die Dänen bildlich beim **Kartenspiel** auf. Die vier Buben benennen sie nach deutschen Namen. Der Herzog von Augustenburg muß Pique, der Prinz von Noer Caro, „Gevatter Bonin“ Treff und „Corporal Wrangel“ Coeur vorstellen. — Sie können freilich lachen, da sie den Trumpf in Händen haben.

— Am 2. Mai ist in **London** der **erste Schnee** in diesem Jahr gefallen. Es war ein so winterlicher Tag, daß die Engländer ihre Pelze wieder hervorsuchen mußten. — Durch die Fröste vom 20. und 21. April haben in einem großen Theil von Frankreich die Weinstücke und Obstbäume bedeutend gelitten, am härtesten sind die Mandelbäume im Süden mitgenommen.

— Dem erzbischöflichen Ordinariat im Großherzogthum **Baden** giebt's noch nicht genug Hader in der Welt. Die Regierung hatte für den verstorbenen Großherzog einen feierlichen Trauergottesdienst für den 10. Mai ausgeschrieben ganz in der Weise, wie er bei frühern Todesfällen stattgefunden hat. Das erzbischöfliche Ordinariat aber hat die Feier auf Sonntag Nachmittag verlegt und will von einem eigentlichen Traueramte für den Landesherrn nichts wissen. Die Regierung erklärt, sie könne diese Anordnungen nicht als gültig nnd vollständig anerkennen und behält sich Weiteres vor.

— Die **Kaiserin von Rußland** ist in ihrer Vaterstadt Berlin eingetroffen, aber nur auf der Durchreise. Gegen Abend traf sie ein, von der ganzen großen königlichen Familie, von den Ministern und höchsten Staatsbeamten empfangen. Auf der langen Verbindungsbahn zwischen dem Frankfurter und Potsdamer Bahnhofe war die Berliner Garnison in Galla aufgestellt, und die Musikchöre spielten sich ablösend die russische Nationalhymne. Der lange Weg war von vielen Tausend Theilnehmenden und Neugierigen bedeckt. Rellstab hat die Kaiserin in der Voßischen Zeitung in Versen herzlich bewillkommt, die der Kaiserin wohlgethan haben werden, wenn sie keine Freundin der Poesie ist.

— Wer sich unter den Schatten eines 1848ger Freiheitsbaumes in **Frankreich** flüchten wollte, könnte verbrennen, denn sie sind alle abgestorben und in's Feuer grworfen. An die Stelle der Bäume ist die Büste Na-

poleons getreten; in den Rathhäusern und Schulen und auf den öffentlichen Plätzen wird sie aufgestellt, bald in natürlicher, bald übernatürlicher Größe. Frankreich darf sich nicht langweilen; daher werden kleine und große Feste bei der Aufstellung veranstaltet, und der Name Napoleons ist in Aller Mund und Sinn. Ein großer Theil der Geistlichkeit ist auf Napoleons Seite, und Napoleon geht ihr zu Gefallen in die Kirche, hat sogar in der Charwoche gefastet und nur leicht verdauliche Speisen genossen. Nur in Einem versteht er's: er geht zu viel in's Theater und ohne Auswahl.

— Der **Kurfürst von Hessen** ist in Frankfurt angekommen und hat seinen Palast vor dem Untermainthor für längere Zeit bezogen. Auch sein Minister Hassenpflug hat Kassel verlassen.

— Am Geburtstage des **Königs von Sachsen, 18.** Mai, erwartet man ein **Amnestiedecret** für die verurtheilten Theilnehmer an dem Maiaufstand zu Dresden.

— Das **preußische Exercier-Reglement** ist bei dem badischen Militär wieder abgeschafft worden.

— In **Leipzig** schmilzt die Zahl der Studenten immer mehr zusammen, seit 2 Jahren um 200. Die Weser-Ztg. behauptet, die Professoren hätten manche Berufung von Collegen erst aus den Zeitungen erfahren.

— Die klugen **Pariserinnen** haben ein neues Mittel gefunden, die Herren Väter, Onkels u. s. w. je mehr je besser, liberal zu machen. Keine reiche Braut thut's anders, ihre Ausstattnng und Geschenke müssen ausgestellt werden. Die schöne und elegante Welt kommt und durchmustert die Meubles, die Kleider, die Shawls, die Wäsche, die Bilder u. s. w. und liest an jedem Stücke den Namen des freigebigen Gebers. Die Einrichtung sorgt nämlich trefflich dafür, daß unfreigebige gar nicht vorkommen.

— In **Wien** lebte ein General, der immer ein paar tausend Gulden mehr ausgab als einnahm; es half nichts, daß er zu den einträglichsten Sendungen verwendet wurde, die Schulden wuchsen. Endlich ließ ihn der junge Kaiser rufen, machte ihm Vorstellungen und übergab ihm 15,000 Gulden zur Bezahlung der Schulden. Voll Ueberraschung und Freude fährt der General sogleich in den Gasthof und giebt theilnehmenden Freunden ein glänzendes Essen für 2000 Gulden. Der Kaiser hört's, wird erzürnt und schickt dem General das Pensions-Decret. Seitdem muß er sich mit 1500 statt 4000 Gulden behelfen.

— **Turin** ist dankbar gegen seinen Retter, den Sergeanten **Sacchi.** In der größten Gefahr eilte er zum Pulvermagazin, das ringsum vom Feuer umgeben war, schloß mehrere große Oeffnungen und riß schnell eine große Decke, die schon brannte, ein. Die Stadt hat ihm eine lebenslängliche Pension von 500 Franks gegeben, der Kriegsminister hat ihn zum Officier ernannt, und von seiner Compagnie erhielt er eine goldene Denkmünze. An der Börse hielt man eine außerordentliche Zusammenkunft und sind mehrere tausend Francs und eine goldene Bürgerkrone für den Retter Turins votirt. Gestern Abend endlich versammelte sich das Turiner Municipium, um seinerseits über die Belohnung Sacchi's zu deliberiren. Es hat ihn mit folgenden Ehren überhäuft: 1) mit dem Titel eines Turiner Ehrenbürgers; 2) mit der Benennung einer Straße Turins nach seinem Namen; 3) mit der Errichtung eines Gedenksteins auf einem öffentlichen Platze Turins, auf welchem der Name und die hochherzige Handlung Sacchi's sollen eingegraben werden; 4) endlich mit einer lebenslänglichen Jahrespension von 1200 Lire. Portraitmaler und Lithographen bestürmten die improvisirte Celebrität nach seinem Bildniß.

— Die **Königin von Portugal** hat eine Rundreise durch ihr Land angetreten und wird überall freudig aufgenommen. In **Coimbra** hat sie den Studenten dadurch ihre Gnade bezeigt, daß sie ihnen das bevorstehende Jahresexamen erließ und einen armen Studenten auf ihre Kosten zum Doctor promovirte.

— **Kossuth's** Mutter ist auf der Reise nach England durch Leipzig gekommen. Sie hielt sich nicht länger auf als sie Zeit brauchte, um von dem Dresdner auf den Magdeburger Eisenbahnhof zu kommen. Einige Herren in Civilkleidern und Schnurrbärten schienen ihre Begleiter zu sein.

— Es ist neun Jahre her, da kam ein angetrunkener Tagelöhner in **Gent** in ein Wirthshaus und forderte Wein. Die Wirthin verweigerte den Wein, da der Gast kein Geld hatte. Der Mann spectakelte und ward aus dem Hause geworfen. Fluchend und drohend entfernte er sich. In der Nacht brannte das Wirthshaus nieder. Der Taglöhner ward verhaftet, er gestand nichts, ward aber zu lebenslänglicher Zwangsarbeit veurtheilt, da Alles gegen ihn sprach. Nur eine Wirthin sprach zu seinen Gunsten: „Der Mann," erklärte sie, „war vor und während des Brandes als Gast in meinem Haus." Es ward kein Werth auf das Zeugniß gelegt. Vor Kurzem kommt ein junger Mann zu einem Geistlichen und sagt, er wolle sich eines drückenden Geheimnisses entledigen. Vor 9 Jahren habe er als Junge mit zwei Kameraden in jenem Wirthshause gespielt und gelärmt und sie seien zuletzt zum Hause hinausgeworfen worden. Still seien sie gegangen und still wiedergekehrt und hätten aus Rache Feuer angelegt. Der Geistliche nahm den Reuigen bei der Hand und beim Gewissen und führte ihn vor den Richter. Sein Geständniß befreite den Unschuldigen nach 9jähriger Haft.

— Dem R. B. wird unterm 7. Mai aus **Wustrow** auf dem Fischlande geschrieben: Unser Strand bot in dieser und der vergangenen Woche ein Bild des regsten und buntesten Lebens dar; eine Flotte von mehr als dreißig der schönsten Schiffe ankerte auf der Rhede und konnte des conträren Windes wegen nicht vom heimathlichen Strande scheiden. Am Freitage, den 30. v. M., wurde der Wind günstiger, und bald waren die Segler unsern Blicken entschwunden. Doch am Sonntage Nachmittags und in der Nacht auf den Montag kehrten alle zurück und hatten inzwischen einen starken Sturm aus Ostnordost erlitten. Die Galeaß „Emilie", Capitain Ballrueß, hatte dabei ihren Steuermann, Johann Kuse von Wustrow, verloren. Beim sogenannten Halsen des Schiffes war derselbe durch die Schoot des großen Segels über Bord geschleudert und trotz aller Bemühungen nicht zu retten gewesen. Der Verunglückte, ein tüchtiger Seemann, als welchen er sich noch bei Rettung der Mannschaft des kürzlich hier gestrandeten preußischen Schiffes „Ceres" bewährte, hinterläßt eine alte Mutter, deren Stütze er war, und eine Braut, die um ihn klagt und weint.

---

## Das Veilchen.

Ein Veilchen blühte glänzendblau,
An moosbewachs'ner Stelle,
Und barg in seinem Kelch den Thau,
So rein und silberhelle.

Der Gärtner sah's gar bald dort steh'n
Und trug darnach Verlangen: —
„Willst liebes Veilchen mit mir geh'n?
Sollst auf dem Beete prangen!"

Das Veilchen sprach: „„Geh' nicht mit Dir,
Bedarf nicht Deiner Pflege,
Es ist ja still und traulich hier,
Im grünen Waldgehege.""

„Ich setz' dich in den schönsten Saal,
An buntbemalte Scheiben,
Und unter Blumen ohne Zahl
Sollst du mein Liebling bleiben."

„„Ach, laß das Bitten, laß mich sein,
Ich kann nicht mit Dir ziehen,
Will lieber einsam und allein
Im dunklen Wald verblühen.""

Ein Mädchen bald das Veilchen fand,
Besah es voll Entzücken,
Und brach es ab mit zarter Hand,
Den Busen sich zu schmücken.

Das Veilchen ließ es gern geschehn,
Barg sich in seidner Hülle;
Konnt' es doch blühen und vergehn
An ihres Busens Fülle.

K. K...t.

— Eine Fabel sagt, daß, als der Engel vom Himmel stürzte, er unterwegs zerbrochen und in Trümmer gegangen sei. Seine Glieder fielen auf verschiedene Länder. Der Kopf fiel auf Spanien; darum sind die Spanier so gravitätisch, hochmüthig und aufgeblasen. Die Brust fiel auf Italien; darum sind die Italiener so hinterlistig. Der Bauch fiel auf Deutschland; darum fröhnt man diesem am meisten. Die Füße fielen auf Frankreich; deßwegen ist man dort so unruhig und dem Tanze hold. Die Hände fielen auf Algier und andere, an dem Meere liegende, Länder; darum befinden sich dort so viele Corsaren. Wohin aber fiel die Zunge? Diese hat, wie ich glaube, der gefallene Engel vor Zorn so in kleine Stückchen zerbissen, daß überall ein Stückchen hinfiel.

— Grincein, zu Candebeck, erhielt im J. 1770, am Sonnabend, kirchliche Dispensation, seine Nichte zu ehelichen. Sonntags darauf wurden Beide in der Kirche aufgeboten; Montags war Verlobung; Dienstags Hochzeit; Mittwochs kam die neue Gattin in die Wochen, und das Kindlein erhielt die Nothtaufe. Die kranke Mutter erhielt Donnerstag die letzte Oelung; Freitags starb sie, und ihr Gatte ließ sie Sonnabends beerdigen. („Dies war wohl", sagte er hinterher, „die merkwürdigste Woche meines Lebens!")

— Ein Kind der Unschuld auf dem Lande,
Das man nur Jungfer Röschen nannte,
War Braut; und wie es sich gebührte,
Der Bräutigam Christöffel führte
Die Braut zum Pfarr, das Aufgebot
Nun zu bestellen. Purpurroth
Sprach Röschen: „Eine kleine Bitte,
Herr Pastor! Nach bekannter Sitte
Werd' ich als Jungfer aufgeboten.
Doch neulich, als sie von der todten
Frau Pachtern sprachen, sagten Sie
— Weiland Frau — das vergeß ich nie.
Es klang so hübsch; da wollt' ich bitten,
Wenn Sie zum Aufgebote schritten,
Mir auch ein Wörtchen mehr zu schenken,
Und wenn Sie meiner dort gedenken
Sie möchten, was nicht alle kennen,
Mich weiland Jungfer Röschen nennen.

## Knack-Mandeln.

Das Ganze ist ein Roman, wie ihr wißt,
Der aber schon längst aus der Mode ist,
Man lächelt jetzt über das Ritterthum,
Und findet den Geisterspuck ärgerlich dumm.
Doch find' ich das Ganze, in Sylben getrennt,
Jetzt bei ihr, die mein Liebchen sich nennt:
In ihren Augen das erste Paar
Droh't meinem Herzen Feuersgefahr, —
Von ihrer Hand nur das letzte Wort,
Es nähm' meinen Gram mit einemmal fort!

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Burg—und—er.**

# Anzeiger.

**Holzauction**
**am Dienstag, den 18. d. M., Morgens 9 Uhr,**
in den Everstorfer Fichten an der Bahrendorfer Scheide u. s. w.

Everstorf, den 15. Mai 1852.

Fedderſen.

## Für Auswanderer!

Durch eine vortheilhafte und in jeder Beziehung für Auswanderer angenehm hergestellte Gelegenheit ist das Beförderungs-Bureau für Auswanderer in Verbindung mit den ersten überseeischen Häusern im Stande, Auswanderer nach Nord-Amerika

3 bis 4mal wöchentlich

unter den auffallend billigsten Ueberfahrtsbedingungen und Bequemlichkeiten zu expediren, und wird Jeder, der sich zur Ueberfahrt nach Nord-Amerika entschließt, bestimmt den Vortheil anerkennen.

Unterzeichneter ist bevollmächtigt, Ueberfahrtsverträge nach allen Nord-Amerikanischen Seehäfen abzuschließen, gleichfalls über Alles, was dem Auswanderer von Interesse ist, genau Bericht abzustatten.

Grevesmühlen, den 15. Mai 1852.

**Germania**

Heinr. Neumann, Agent.

Am **Montage, den 24. d. M., als am ersten Pfingstmarkttage,** wird in meinem neu erbauten

**Apollo-Saal**

# Table d'hôte

1½ Uhr stattfinden, wozu ich ergebenst einlade.

**Wismar,** den 11. Mai 1852.

Carl Paetow.
**Hotel zur Sonne.**

**Etablissements-Anzeige.**

**C. A. Kelling,**

**Herren-Kleidermacher,**

empfiehlt sich zur Anfertigung moderner und aller in seinem Fache vorkommenden Kleidungsstücke.

Grevesmühlen, den 14. Mai 1852.

Meine Wohnung ist beim Schlossermeister Herrn Kruse in der Kirchstraße.

# F. E. Heuer,

Uhrmacher
**in Grevesmühlen,**

empfiehlt seinen Vorrath von silbernen und neusilbernen Taschen-Uhren in allen Sorten; Tableaux- und schwarzwälder Wand-Uhren, für deren Güte 2 Jahre garantirt wird.

Auch werden alle Reparaturen gut und billig besorgt.

## Gruß in die Heimath!

Die Auswanderer, welche vorige Woche durch Unterzeichneten nach Nord-Amerika expedirt wurden, lassen annoch ihren resp. Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl sagen.

Grevesmühlen, den 15. Mai 1852.

Der Agent Heinr. Neumann.

Heute Sonntag:

# Tanzmusik im Schützenhause.

Anfang Nachmittags. — Entrée 4 ßl.

Grevesmühlen. J. H. D. Wigger.

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar,** 14. Mai.

Weizen 1 ℛ 20—30 ß. Roggen 1 ℛ 14—18 ß. Gerste 45 ß bis 1 ℛ — ß. Hafer 28—33 ß. Erbsen 1 ℛ 4—9 ß. Leinsamen 1 ℛ 24—32 ß. Rappsamen — ℛ — ß. Dotter — ℛ

**Schwerin,** 15. Mai.

Weizen 1 ℛ 28—32 ß. Roggen 1 ℛ 18—20 ß. Gerste 1 ℛ bis 1 ℛ 4 ß. Hafer 32—36 ß. Erbsen 1 ℛ 4—12 ß. Leinsamen 1 ℛ 20—24 ß. Rappsamen — ℛ — ß. Dotter — ℛ — ß. Wicken 1 ℛ bis 1 ℛ 2 ß. Kartoffeln 24—28 ß.

F. Grube, Makler.

**Lübeck,** 14. Mai.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℛ 8—12 ßl. Roggen 1 ℛ 2—6 ßl. Gerste 36—38 ßl. Hafer 27—30 ßl. Erbsen 38—44 ßl. Leinsamen 1 ℛ 8—12 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 41.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 20. Mai.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Kleider machen Leute.

In diesen drei Worten liegt eine unerschöpfliche Weisheit verborgen. Sie sind der Schlüssel zu den erstaunlichen Begebenheiten des menschlichen Lebens, welche so vielen, und den Philosophen am meisten, unbegreiflich vorkommen. Sie sind das wahre, das einzige Mittel, alle diejenigen Glückseligkeiten zu erlangen, um welche sich ein großer Theil der Menschen vergebens bemühet. Thoren sind es, welche sich und Andern weiß machen, daß nur die wahren Verdienste, die Liebe zum Vaterlande, die Redlichkeit, daß nur die Tugend glückselig und uns zu wahrhaftig großen und berühmten Leuten macht. Wie unverantwortlich und grausam sind unsere Moralisten seither mit uns umgegangen! Was brauchen wir alle diese ängstlichen Bemühungen? Kleider, glückselige Erfindung! nur Kleider machen das, was Tugend und Verdienste, Redlichkeit und Liebe zum Vaterlande vergebens unternehmen. Nunmehr ist mir nichts so lächerlich, als ein schlechter Mann in einem schlechten Aufzuge; und das ist mir ganz unerträglich, wenn ein solcher Mann darum, weil er ehrlich ist, angesehen und bewundert zu sein velangt. Wie lange muß er sich durch Hunger und Verachtung hindurch winden, ehe er es nur so weit bringt, daß er von Leuten, welche ihre Kleider vorzüglich machen, einigermaßen gelitten wird! Eine ängstliche Bemühung, seinen Pflichten Genüge zu thun, bringt ihn in dreißig Jahren zu der Hochachtung nicht, zu welcher er durch ein prächtiges Kleid in vier und zwanzig Stunden gelangen kann. Man stelle sich einen solchen Mann vor, welcher sich mit seinen altväterischen Tugenden und einförmiger Kleidung in eine Gesellschaft von vornehmen Kleidern zum erstenmale wagt. Er muß sehr glücklich sein, wenn ihm der Thürsteher nicht den ersten Schritt in's Haus verwehrt. Drängt er sich auch bis in das Vorzimmer, so hat er sich noch durch eine Menge von Bedienten durchzuarbeiten, wovon ihn die meisten lächerlich finden, viele gleichgültig ansehen und die billigsten gar nicht merken. Er verlangt Seiner Excellenz aufzuwarten. Man antwortet ihm nicht. Er verlangt Seiner Excellenz unterthänig aufzuwarten. Ein Lakei weist ihn an den andern, und Keiner meldet ihn an. Er steht beschämt am Kamine, und steht Allen im Wege. Er sieht endlich den Kammerdiener. Er bittet gehorsamst, ihm die hohe Gnade zu verschaffen, daß er Seiner Excellenz seine ganz unterthänigste Aufwartung machen dürfe. „Komme der Herr morgen wieder; es ist heute Gesellschaft im Zimmer! . . . Aber wäre es nicht möglich . . . Kurz nein! Seine Excellenz hätten viel zu thun, wenn sie jede Bettelvisite annehmen wollten, der Herr kann morgen wieder kommen." Da steht der tugendhafte, der ehrliche, der gelehrte Mann, der Mann von großen Verdiensten, welcher sich redlich und mühsam nährt, seinem Fürsten treu dient, hundert Leute durch seinen guten Rath glücklich gemacht hat, mit ängstlicher Sorgfalt die Rechte gedrückter Wittwen und Waisen schützt, Niemanden um das Seinige bringt; da steht der rechtschaffenste Patriot. Sein schlechter Anzug drückt alle Verdienste nieder. Er schleicht sich beschämt zur Thüre, um sich der Verachtung des Vorzimmers zu entziehen. Man stößt ihn mit Gewalt von derselben weg, man reißt beide Flügel mit einer ehrfurchtsvollen Beschäftigung auf, alle Bedienten kommen in Bewegung, alle richten sich in eine demüthige Stellung, der Kammerdiener fliegt in's Zimmer seines Herrn; es wird Lärm darinnen, man wirft die Karten hin. Seine Excellenz eilen entgegen, und wem? Einem vergoldeten Narren, welcher die Treppe herauf gefaselt kommt und den Schweiß seines betrogenen Gläubigers auf der Weste trägt. Sein Kopf, so leer er ist, wird bewundert, weil er gut frisirt ist, sein Geschmack besteht in der Kunst, sich artig zu bücken. Hätte er Verstand, so würde er alle sechszehn Ahnen beschämen, und nur aus kindlicher Hochachtung gegen seine Vorfahren hat er sich in Acht genommen, verständiger zu werden, als sie gewesen sind. Sein Herz ist boshaft, so viel ihm seine vornehme Dummheit zuläßt. Er hat das Geringste nicht gelernt, womit er dem Vaterlande oder sich selbst dienen könnte; und womit er Jemandem dient, das sind leere Gnadenversicherungen. Er borgt, er betrügt, er küßt, er pfeift, er lacht, spielt gern und unglücklich, und Seine Excellenz freuen sich mit offenen Armen über die Ehre seines Zuspruchs. Nun ist unser redlicher Mann ganz vergessen, und es ist ein Glück für ihn, daß er noch ohne Schaden aus dem ehrfurchtsvollen Gedränge entrinnen und die Treppe hinunter kommen kann. Es geschieht ihm recht. Der Thor! Warum hat er nicht bessere Kleidung und geringere Verdienste?

Man thut der Welt Unrecht, wenn man sagt, daß sie bei den Verdiensten rechtschaffener Männer unempfindlich und blind sei. Sie ist es nicht, aber man muß ihr die Augen durch eine äußerliche Pracht öffnen und sie durch ein vornehmes Geräusch aufwecken. Kann die Welt etwas dafür, daß sich ein großer Geist in ein schlechtes Kleid versteckt? Die Welt ist eine Schaubühne, und auf der Schaubühne halten wir nur diejenigen für Prinzen, welche

fürstlich gekleidet sind. Nicht Alle haben die Geduld, den letzten Auftritt und die Entwickelung des Spieles abzuwarten.

(Fortsetzung folgt.)

## Tageschronik.

— Nach dem neuesten Reg.-Bl. wird das mecklenburgische Postdampfschiff „**Obotrit**“ vom 13. d. M. an zwischen Wismar und Kopenhagen wie folgt coursiren: Aus Wismar: Sonntag und Donnerstag Nachmittags, nach Ankunft des Eisenbahnzuges von Hamburg und Berlin; in Kopenhagen: Montag und Freitag Morgens 7 Uhr. Aus Kopenhagen Dienstag und Freitag Nachmittags; in Wismar: Mittwoch und Sonnabend Morgens, vor Abgang des Eisenbahnzuges nach Hamburg und Berlin. — Zur Bestreitung der Kosten der Fideicommiß-Behörde während des Jahres **1852** wird eine Aufbringung von **Einem Thaler vierundzwanzig Schillingen Courant** für jede Hufe derjenigen Fideicommißgüter, welche der Aufsicht derselben unterworfen sind, erforderlich. In Gemäßheit der landesherrlichen Verordnung vom **16.** Junius **1842**, §. **18**, werden sämmtliche Besitzer der Fideicommißgüter aufgefordert, diese Einzahlung **zum ersten Julius dieses Jahres** in **Rostock** an den Secretär **Koch**, welcher zur Entgegennahme derselben und zur Ertheilung der Quittungen beauftragt ist, zu leisten. — Der Kaufmann **Kossel** zu Rostock ist in der Eigenschaft eines königlich hannoverschen Consuls für dortige Stadt landesherrlich anerkannt. — Vom Justiz-Ministerium ist der Pächter Gustav Adolph **Sievers** zu Meyerstorf als gegenwärtiger Eigenthümer des, nach dem Ableben seines Vaters, des Gutsbesitzees Peter Heinrich Sievers, und in Folge Vereinbarung mit seinem älteren Bruder, auf ihn allein übergegangenen Lehnguts **Klein-Krackow**, Amts Grevesmühlen, anerkannt worden. — — Nach Emeritirung des Pastors Scheven zu Borgfeld ist der zum Prediger daselbst erwählte frühere Subrector **Sarninghausen** zu Ludwigslust am Sonntage Quasimodogeniti, den **18.** d. M. ordinirt und introducirt worden. — Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben am **3.** d. M. den bisherigen kaiserl. brasilianischen Geschäftsträger am diesseitigen Hofe, Ritter **Marcos Antonio de Araujo**, in feierlicher Audienz zu empfangen und aus seinen Händen ein Schreiben Sr. Majestät des Kaisers von Brasilien entgegenzunehmen geruht, wodurch derselbe in der Eigenschaft eines kaiserlich brasilianischen Ministerresidenten am Großherzoglichen Hofe beglaubigt worden ist. — Der Amtmann **zur Nedden**, bisher zu Ribnitz, ist an das Amt Toitenwinkel zu Rostock, der Amtsmitarbeiter **Steffen** vom Amte Hagenow zum Amte Doberan versetzt, und der Amtsmitarbeiter **v. Wrisberg** zu Goldberg wird als Amtsmitarbeiter cum voto auf Johannis d. J. zum Amte Mecklenburg-Redentin zu Wismar versetzt werden. — Dem Second-Lieutenant **v. Brandenstein II.** der Cavallerie ist, wegen anderweitiger Anstellung, der Abschied ertheilt worden. — Der Advocat **Bade** zu Güstrow ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden. — Dem Sattlermeister **Luth** zu Stavenhagen ist es auf sein Ansuchen gestattet worden, künftig den Namen „**Luckow**“ zu führen. — Der Dr. **Beselin** ist an die Stelle des jetzigen Landsyndicus Langfeld wiederum zum Bürgermeister und Stadtrichter in Rehna ernannt, — und die durch das Ableben des Gerichtsraths Ahrens eröffneten Aemter eines Bürgermeisters und Stadtrichters zu Schwaan sind dem Bürgermeister a. D. **Daniel** verliehen worden.

---

— Die Pariser werden an den **10. Mai** denken. Solcher Lärm, solche Fülle, solche Pracht war lange nicht zu sehen. Alle europäischen Sprachen wirbelten durcheinander. Als sollte der babylonische Thurm noch einmal gebaut werden, war's und oben drauf der kaiserliche Adler. Nur hielten die Baumeister, die Herren von der Polizei besser Ordnung. Alles war genau bestimmt, wo man rufen und nicht rufen, wo man fahren, gehen und stehen durfte. Sogar für die Erdrückten und Zertretenen und Verwundeten war im Voraus gesorgt. Ganz Paris hatte Ferien. Alle Amtsstuben und Schulen waren geschlossen, sogar die Postlokale waren nur bis **11** Uhr Vormittags offen. — Um **11** Uhr setzte sich die ganze Pariser Geistlichkeit, an **800** Mann in Procession in Bewegung. An der Spitze schritt der Erzbischof und stimmte das „veni creator spiritus!“ (komm h. Geist!) an. Er hatte eine Hauptrolle. Er sprengte die Adler ein mit dem Weihwasser und segnete sie und dann das ganze Volk. Die Fahnenträger erhielten von ihm den Friedenskuß.

— Der **10. Mai** ist nicht der Geburtstag des Kaiserreichs geworden, aber die glänzende Vorfeier. Die Soldaten haben den Kaiser gerufen, das Volk war bereit zu klatschen, und die Priester haben unter Segenswünschen die kaiserlichen Fahnen geweiht. Achtzigtausend Soldaten und eine halbe Million Menschen hätten dem Helden des Tages ihre Stimmen gegeben, aber der Held ist verwöhnt und klug. Millionen Stimmen haben ihn auf den Präsidentenstuhl gehoben, mehr Millionen ihn nach dem **2.** December zum fast unumschränkten Herrn von Frankreich gemacht, Millionen sollen ihn zum Kaiser ausrufen.

— Dennoch hat der **10.** Mai seine Pflicht und ein halbes Wunder gethan. Als die kaiserlichen Adler flatterten, die Kanonen lärmten und das glänzendste militärische Schauspiel sich entfaltete, dachte Niemand daran, daß ein kleiner Paragraph der Verfassung, die einst Napoleon beschworen hatte, eine andere Feier des **10.** Mai's bestimmte. Nicht das weite Marsfeld kaiserlichen Angedenkens, sondern die National-Versammlung sollte der Schauplatz des Tages sein und Napoleon feierlich die Würde und Zeichen eines Präsidenten der französischen Republik in die Hände der Abgeordneten niederlegen und in das Privatleben zurücktreten. Der kleine Paragraph verbot, daß er je wieder gewählt würde.

— Bei dem **Adlerfest in Paris** machten die arabischen Häuptlinge, die aus Afrika gekommen waren, dem Sultan **Kebir Bonaparte** ihre Huldigung darzubringen, durch ihre seltsame Kleidung, ihre eigenthümlichen Sitten und wunderlichen Geschenke, welche sie mitbrachten, viel von sich reden. Der angesehenste derselben wohnte im Elysée. Dieser hatte einem seiner Diener zum Frühstück **100** Bambusstockhiebe dictirt und konnte nur mit Mühe von der Polizei gehindert werden, von dieser barbarischen Execution im Hause seines kaiserlichen Gastfreundes abzustehen. Die europäische Sitte, daß die Frauen sich unverschleiert den Männern zeigen, fanden die Araber sehr unschicklich.

— In dem **englischen Parlament** hat am **10.** Mai das Ministerium eine Niederlage erlitten. Der Antrag Gladstones, über die Motion des Ministers Disraeli wegen der Besetzung erledigter Parlamentssitze zur Tagesordnung überzugehen, wurde mit **234** gegen **148** Stimmen angenommen. Noch war nicht bekannt, welche Folge diese Niederlage haben wird.

— **Görgey**'s interessantes Buch: „Mein Leben und Wirken in Ungarn“ ist in ganz Oesterreich verboten worden. Keiner seiner Vorgänger läßt so anschauliche und auch vielleicht unparteiliche Blicke in den Gang des ungarischen Krieges thun. Mißtrauen und Uneinigkeit zwischen den ungarischen Feldherren und Kossuth lähmten alle Bewegungen des Heeres. Durch die Lossagung von dem österreichischen Kaiserhaus wurde der Zwiespalt zwischen dem Heere und der Regierung noch größer. Mit den polnischen Feldherren Bem und Dembinski wollte Görgey nichts zu thun haben, und seit dem Einmarsch der Russen stand es bei ihm fest, daß Ungarn unterliegen müsse. Daß er die Waffen strecken müsse und werde, hatte Görgey Kossuth nicht verhehlt, und es geschah mit der stillschweigenden Zustimmung Kossuth's.

— Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen, denken speculative Händler in **Frankreich** und wärmen einen alten Kopf zum dritten Mal auf, wie wirthschaftliche Mütter die Puppe zum Weihnachtsfest. Als Belgien sich von Holland losriß, waren die Büsten König Wil-

helm I. wohlfeil zu haben und gingen als Louis Philipps gut ab. Jetzt thun sie als Napoleons-Köpfe unter dem Napoleon'schen Landvolke wieder gute Dienste. Kaum den Bonapartehut vermissen sie auf dem Kopfe.

— Man merkt, daß die Königin **Victoria** fest sitzt. Ihrer ganzen Hofdienerschaft, der hohen und niedern hat sie bei Strafe sofortiger Entlassung verboten, irgend einen Einfluß bei den bevorstehenden Wahlen auszuüben. Der Generalpostmeister hat's der Königin sogleich nachgemacht und denselben Befehl an alle seine Beamte im Reiche ergehen lassen.

— Als gute Berlinerin wird die **Kaiserin von Rußland** sich an das Berliner Sprüchwort halten: „Bange machen gilt nicht!" Sonst könnte sie trotz ihres russischen Geldbeutels erschrecken. Die Berliner haben sich nämlich in den Kopf gesetzt, die Kaiserin würde alle Pfänder in den Leihhäusern auslösen, und wenn es ein paar Millionen kosten sollte. Mancher hat schnell noch Pfänder fortgetragen, um sie wieder holen zu können.

— Ein paar Federstriche haben das bis zum Jahr 1848 niemals bestrittene Erbrecht des **Herzogs v. Augustenburg** vernichtet. Am 8. Mai haben die Vertreter der Großmächte in London den Vertrag unterzeichnet, welcher die **dänische Erbfolge** dem Prinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Glücksburg und seinen männlichen Erben von jetziger Gemahlin zusichert. Auch Ritter Bunsen hat nach langem Sträuben für Preußen unterzeichnet. — Die Erhaltung des dänischen Gesammtstaates ward von den Mächten als wünschenswerth bezeichnet, aber nicht garantirt.

— Die Bekehrung des **Prinzen Paul von Würtemberg** auf dem Todtenbette hat in Nassau und Würtemberg große Sensation gemacht. Kirchenrath Schulz in Wiesbaden hat eine treffliche Predigt in Beziehung darauf gehalten und drucken lassen.

— Ueberall setzen sich die **katholischen Bischöfe** in offenen Widerstreit mit der weltlichen Obrigkeit. Der neue Prinz-Regent von Baden ordnete, wie bisher immer, einen feierlichen Trauergottesdienst für den verewigten hochverdienten Großherzog an. Da befiehlt der Erzbischof von Freiburg, ein feierlicher Trauergottesdienst könne nicht gehalten werden, höchstens Rede und Gesang, aber keine Messe, und bald darauf erklärte er, der Gottesdienst könne nicht an dem Montag Vormittag, sondern Abends vorher 5 Uhr gehalten werden. Das machte einen peinlichen Eindruck unter dem ganzen Volk und bei den Staatsdienern. Das Alles that der Bischof für sich eigenmächtig; das Stadtamt erklärte öffentlich, das sei der angeordnete feierliche Gottesdienst nicht.

— Die beiden Wetterheiligen **Pancratius** und **Servatius** haben sich zur großen Freude der Gärtner und Landwirthe diesmal nicht frostig gezeigt. Sie grüßten zwar mit umwölktem Angesicht, aber das sahen die Leute gern, weil es einen sanften und fruchtbaren Frühlingsregen brachte. Es ist eine wahre Lust, wenn man jetzt die Saatfelder und die grünen Wiesen betrachtet, wie frisch und voll sie stehen. An den Bäumen kommen die Blüthen mit Macht zum Vorschein.

— Die **Oldenburger** auf der deutschen Flotte gehen nicht aus dem deutschen Brod in deutsche Noth, wie viele der entlassenen Officiere und Beamten. Ihr Landesvater, der Großherzog von Oldenburg, der wahrhaft deutsche Fürst, hat ihnen seine Fürsorge zugesagt. Der Fürst löste bei dem ersten Entlassenen sofort sein Wort ein, der Marinearzt Dr. Hermand erhielt das gute Physicat Dedesdorf, um das sich verdiente Aerzte beworben hatten, die nun gern zurücktreten.

— Der hohe Bundestag wird sich nach einem andern Commissär umsehen müssen, der die Auflösung der **deutschen Flotte** in's Werk setzt. Der damit beauftragte Oldenburg'sche Staatsrath Fischer, ein geborner Hildburghäuser, hat die Lust oder den Muth verloren und seinen Auftrag wieder abgegeben.

— Zwei Polen machten auf der **Leipziger Messe** die besten Geschäfte. Sie kamen direct aus dem Goldlande Californien, waren fleißig und sparsam gewesen und hatten Glück gehabt. Einem einzigen Wechsler boten sie 400 Loth vom feinsten Golde an. Nicht das Goldland, sondern ihre Heimath Posen wollen sie aufsuchen.

— Die **Oesterreicher** sollen's Lachen verlernen. Im ganzen Lande ist der **Kladderadatsch** verboten. Vorher hat er noch großes Unglück angerichtet. Ein Buchdrucker hatte ein paar alte Nummern einem Collegen gegeben und wurde dafür zu 8 Wochen Stockhausarrest verurtheilt.

— **Carl Vogt,** der flüchtige Reichsregent und gründliche Naturforscher, hat einen ehrenvollen Ruf als Professor an die Akademie in Genf erhalten und angenommen.

— Professor **Bayrhoffer** wandert nach Amerika aus. In der Nähe von Newyork hat er sich eine Farm gekauft.

— Officielle, d. h. gut unterrichtete Stimmen aus Weimar bezeichnen als den Hauptgegenstand, mit welchem sich die Versammlung hoher Polizeibeamten in Eisenach beschäftigen wird, die Frage wegen Niederwerfung der **demokratischen Propaganda.** Jede deutsche Regierung wird bei dem Congreß vertreten sein.

— Die große und schöne Herrschaft **Putbus** auf der größten deutschen Insel Rügen, die der Prinz von Preußen an sich gekauft hat, hat schon einen neuen Liebhaber gefunden. Der Herzog von Augustenburg möchte sein Geld, das er für seine Güter in Schleswig-Holstein erhält, in Gütern auf Rügen anlegen.

— Was es doch in der Welt für ein Unterschied ist, wer etwas erklärt und thut oder die Feder führt! Fünf oder sechs Herren, die eben so viele Großmächte vertreten, haben in **London** ohne sonderliche Bedenken eine **fürstliche Erbfolge** verworfen und eine andere festgesetzt. Denken sie nicht daran, daß großes Zeter erhoben werden würde, wenn andere minder Bevorzugte ein fürstliches Erbrecht ändern oder gar aufheben wollten? Wie würde man sie auf die Finger klopfen!

— In **Constantinopel** ist der preußische Gesandschafts-Prediger **Schlottmann** auf der Straße von einem Haufen Gesindels überfallen und übel zugerichtet worden. Die Thäter sollen nicht Türken, sondern Hellenen sein.

— Die Pulver-Explosionen nehmen auffallend schnell zu. Wie kürzlich erst wieder in Königsberg, so ist am 11. Mai die Pulvermühle eine Stunde von Darmstadt in dem schönen **Mühlthal** in die Luft geflogen. Einige Personen wurden dabei getödtet.

— Man hat in **Frankreich** eine heimlich organisirte **Brandstifterbande** entdeckt und sieben Mitglieder bereits verhaftet.

— Man geht mit dem Plan um, bei **Köln** eine großartige Brücke über den Rhein zu bauen. Die Kosten werden auf 2 Mill. Thlr. angeschlagen, wozu der preuß. Staat mehr als die Hälfte beitragen will.

— Da in **Frankfurt am Main** nach einem alten Beschluß Niemand auf Lebenszeit ausgewiesen werden kann, so hat man die Ausweisung nach Jahren bestimmt. Wen man nicht gern wiedersehen will, der wird auf 101 Jahre ausgewiesen.

## Knack-Mandeln.

Ich mache bitt're Thränen fließen,
Wenn das gepreßte Herz sich fühlt;
Doch kann ich auch den Schmerz versüßen,
Und dieses wird so leicht erzielt:
Wenn sich ein Zeichen nur verdreht,
Das Zweite nach dem Dritten steht.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Zauberring.**

# Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zur Verlassenschaft der verstorbenen Ehefrau des Arbeitsmannes Moll, Christine, gebornen Kelling, hieselbst gehörigen Grundstücke, nämlich

a. des Wohnhauses an der Seestraße zwischen Kossow und Neu sub No. 141 zu ¼ catastrirt;

b. des Gartens vor dem Wismarschen Thor am Poststeige zwischen Warnemünde und Kroening sub No. 391;
c. des halben Morgen Acker im Siechenschlage zwischen Seß und Grand sub No. 815 b.

ist ein Termin auf

**Freitag, den 21. Mai d. J.,**

Morgens 10 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden mit der Bemerkung, daß bereits geboten worden:

1) für das Wohnhaus . . . . . 350 Thlr.
2) für den Garten . . . . . 40 Thlr.
3) für das Ackerstück . . . . . 60 Thlr.

Grevesmühlen, den 27. April 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Das zur Nachlaßmasse des weiland Amtmanns a. D. Livonius zu Grevesmühlen gehörige, dort an der Lübecker Straße belegene Wohnhaus c. p. wollen die Beneficial-Erben noch einmal zum öffentlich meistbietenden Verkaufe stellen, und setze ich in deren Auftrag einen zweiten und **letzten** Termin in dem gedachten Hause an auf

**den 7. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr.**

Verkauft wird unter den Bedingungen, welche beim Herrn Stadtsecretair Schulze zu Grevesmühlen einzusehen und von demselben gegen Gebühr abschriftlich zu haben sind, und daraus sofort bemerkt: daß der Zuschlag nur unter Genehmigung der hypothekarischen Gläubiger ertheilt werden kann.

Das im Jahre 1825 neu erbaute Haus steht jeden Tag der Besichtigung offen; es enthält 9 Stuben, Kammern, 2 Küchen, hellen großen Keller; auch führt eine Auffahrt zum geräumigen mit Stallgebäuden versehenen Hofe, an dem ein kleiner Garten gränzt.

Güstrow, den 16. Mai 1852.

F. W. C. Livonius, Notar.

---

Meine neu eingerichtete und am Donnerstag, den 20. Mai, zu eröffnende

# Material- & Kurzwaaren-Handlung

verfehle ich nicht einem hiesigen und auswärtigen Publicum so angelegentlichst als ergebenst zu empfehlen; gute Waare zu liefern und reelle Preise zu geben, wird stets mein Bestreben sein.

Meine Wohnung ist in meiner Eltern Hause, des Tischlermeisters J. Wendorff.

Grevesmühlen, den 19. Mai 1852.

J. C. Wendorff.

---

# Portraits jeglichen Genres

werden für sehr billige Preise auf's sauberste gefertigt von

**Gustav Schucht,**

im Hause des Tischlers Hrn. F. Kollberg.

Grevesmühlen, den 19. Mai 1852.

---

Meine

## Wollspinnerei

**in einfachem, so wie auch in dreidrähtigem**

**Strumpfgarn**

bringe ich hiedurch in gütige Erinnerung.

Auch bemerke ich noch, daß ich stets eine bedeutende Auswahl von

**gedruckten Kleiderzeugen**

in den neuesten Mustern vorräthig halte, womit ich mich bestens empfehle.

Grevesmühlen, den 19. Mai 1852.

C. Karstadt, Färber.

---

# Künstliches Selterserwasser

in halben Krügen à 5 ßl., bei Zurückgabe der Krucke à 4 ßl.,

empfiehlt C. Evert.

Grevesmühlen, den 18. Mai 1852.

---

Von vielen Seiten aufgefordert, habe ich mich entschlossen, neben meiner bisherigen Bleiche von Leinen noch das bekannte

## Schnellbleichen mit Chlorkalk und Vitriolöl

einzuführen. Das mir übergebene Leinen werde ich richtig behandeln und dafür Sorge tragen, daß dasselbe von allen schädlichen Stoffen rein und zur Zufriedenheit abgeliefert wird.

Gewöhnliches Leinen kostet die Elle 1 ßl., 5/4 br. 1 1/4 ßl. und 6/4 br. 1 1/2 ßl.

Ich bitte um gütigen Zuspruch.

Grevesmühlen, den 19. Mai 1852.

Heinr. Seß.

---

Mit

**Chlorkalk und Vitriolöl à Pfd. 4 ßl.**

zum Schnellbleichen

empfiehlt sich J. C. Wendorff.

Grevesmühlen, den 20. Mai 1852.

---

**Gute Wolle**

zu 12 ßl. das Pfund

und

**Besen**

3 Stück für 2 ßl.

empfiehlt Chr. Frentz.

Grevesmühlen, den 18. Mai 1852.

---

Zu Johannis d. J. werden auf erste Hypothek und genügende Sicherheit

**400 Thaler Cour.**

gesucht. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

---

# Germania.

Concessionirtes

Deutsch-Englisch-Amerikanisches

## Beförderungs-Bureau für Auswanderer

expedirt am 28. Mai von Hamburg ganz pr. Dampfschiff über Liverpool nach New-York zu den billigsten Preisen.

Hamburg, den 15. Mai 1852.

C. Maßmann & Co.
Steinhöft № 20.

Nähere Nachricht ertheilt

Heinr. Neumann,
Agent für Grevesmühlen und Umgegend.

---

Am Sonntag, den 23. Mai:

# Tanzvergnügen

im Schultz'schen Garten-Salon.

Anfang Nachmittags. Entrée 4 ßl.

---

Delicate Ziegen in allen Mustern von echt englischer Race sind anzuschauen, resp. für billige Preise an sich zu bringen, beim

Schneider Wendelborn
zu Bonnhagen.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 42.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Sonntag, 23. Mai.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Kleider machen Leute.

(Schluß.)

Man stelle einmal die Billigkeit der Welt auf die Probe und vertausche die Kleider.

Eure Gnaden werden sich gefallen lassen, das schwarze Kleid dieses ehrlichen Mannes anzuziehen und seine etwas bejahrte Perrücke aufzusetzen. Wie dumm sehen Eure Gnaden aus! Die dreiste und unverschämte Miene ist mit einem Male verschwunden. Aller Witz, dessen ein prächtiges Kleid fähig war, ist verloren. Man führe ihn in die Loge; in eben diejenige Loge, in welche er so viel Mal der artige Herr, der allerliebste artige Herr, der schalkhafte Baron gewesen. Er kommt. Er macht seine Verbeugung noch immer so gut und ungezwungen als sonst. Man lacht darüber. Er will die Hand küssen, man stößt ihn fort. Die Damen murmeln unter einander und ärgern sich über die Unverschämtheit des gemeinen Menschen. Man hält ihn für einen Informator, welcher bei seiner gnädigen Herrschaft nicht gut thun und etwas mehr sein wollen, als ein gemeiner Bedienter. Er fängt an zu reden. Wie abgeschmackt, wie pedantisch redet er! Er wird ungeduldig und flucht ein sacre bleu! Man lacht über den Narren und läßt ihn durch die Heiducken als einen wahnwitzigen Kerl hinausstoßen.

Nunmehr erscheint der redliche und verdienstvolle Mann in der Loge, welcher die prächtigen Kleider des entlarvten Barons angezogen hat. Er erscheint das erste Mal darin und thut ein wenig blöde. Man findet seine Blödigkeit angenehm und hält ihn für einen Fremden, dessen Sittsamkeit bewundert wird. Die Damen danken ihm auf eine gnädige Art, und die Fächer rauschen ihm mit Beifall entgegen. Man bietet ihm einen Stuhl an, und er setzt sich mit Anstand nieder. Eine jede fragt ihre Nachbarin, wer dieser Herr sein müsse. Es kennt ihn keine. Sie lassen sich in ein Gespräch mit ihm ein; er redet bescheiden. Man beurtheilt die Oper; er beurtheilt sie mit, und sein Urtheil findet Beifall. Die Sänger werden gelobt, er lobt sie mit Geschmack. Man redet vom Hofe, er kennt die Welt; man redet von Staatssachen, man findet seine Gedanken sehr fein; man redet Böses von den übrigen Logen, er schweigt, und auch sein Stillschweigen wird gebilligt, weil man ihn für einen Fremden hält, welcher noch ganz unbekannt oder zu bescheiden ist, in einer fremden Gesellschaft auf eine boshafte Art witzig zu sein. Die Oper ist zu Ende. Er hat die Gnade, seine Nachbarin an die Kutsche zu führen. Er thut es mit einer ungezwungenen Wohlanständigkeit. Er darf die Hand küssen und Seiner Excellenz wünschen, indem sie fortfahren, daß der gnädige Herr wohl ruhen möge. Glückselige Veränderung! Der gnädige Herr! Der, welcher nur vor wenig Stunden noch beschämt am Kamin stand und allen Bedienten lächerlich war, ist jetzt die Bewunderung der ganzen Gesellschaft! Man erkennt seine Verdienste; denn man sieht seine prächtigen Kleider.

Da wir bloß den Kleidern den entscheidenden Werth unsrer Verdienste zu danken haben, so scheue ich mich nicht, zu gestehen, daß ich wenig Personen mit so viel Ehrfurcht ansehe, als meinen Schneider. Ich besuche seine Werkstatt oft, und niemals ohne einen heiligen Schauer, wenn ich sehe, wie Verdienste, Tugend und Vernunft unter seinen schaffenden Händen hervorwachsen und theure Männer durch den Stich seiner Nadel aus dem Nichts hervorspringen, so wie das erste Roß an dem Ufer muthig hervorsprang, als Neptun mit seinem gewaltigen Dreizack in den Sand stach.

Vor etlichen Wochen ging ich zu ihm und fand ihn in einem Chaos von Sammet und reichen Stoffen, aus welchen er erlauchte Männer und Gnaden schuf. Er schnitt eben einen Domherrn zu; und zwar sehr unzufrieden, daß der Sammet nicht zureichen wollte, den hochwürdigen Bauch auszubilden. Ueber dem Stuhle hingen zwei Excellenzen ohne Aermel. Einer seiner Gesellen arbeitete an einem gestrengen Junker, welcher sich von seinem Pachter zwei Quartale hatte vorschießen lassen, um seine hochadelichen Verdienste in der bevorstehenden Messe kenntlich zu machen. Auf der Bank lagen noch eine ganze Menge junger Stutzer; liebenswürdige junge Herrchen und seufzende Liebhaber, welche mit Ungeduld auf ihre Bildung und die Entwickelung ihres Wesens zu warten schienen. Unter der Bank stack ein großes Packt schlechter Tücher und Zeuge für Gelehrte, Kaufleute, Künstler und andere niedere Geschöpfe. Zwei Jungen, welche noch nicht geschickt genug waren, saßen an der Thüre und übten sich an dem Kleide eines Poeten. Ich stand bei dem Meister, hielt den Hut unterm Arm und blieb länger als eine Stunde in eben der ehrfurchtsvollen Stellung, welche ich annehme, wenn ich in Gesellschaft vornehmer großer Männer bin. Mein Schneider ist in dergleichen Fällen schon von mir ein solches ehrerbietiges Stillschweigen gewohnt, daß er mich nicht weiter um die Ursache befragt. Er weiß die Hochachtung, welche ich für die wunderthätigen Kleider habe. Sie ist billig. Nur die Kleider sind es, welche wir an den meisten Großen verehren. Und weil uns der Körper, so in

diesen verdienstvollen Kleidern steckt, gleichgültig und von keiner Wichtigkeit scheint, so verbindet uns unsere Pflicht, auch alsdann eine demüthige Miene anzunehmen, wenn wir diese Kleider ohne ihre zufälligen Körper sehen.

So erhaben meine Gedanken sind, wenn ich den erstaunenden Wirkungen meines Schneiders in seiner Werkstatt zusehe, so kleinmüthig werde ich im Namen des größten Theils meiner vornehmen Landsleute, so oft ich bei einer Trödelbude vorbeigehe. Diese ist in Ansehung der Kleider eben das, was uns Menschen die Begräbnisse sind. Hier hört aller Unterschied auf. Oftmals sehe ich in der Trödelbude den abgetragenen Rock eines witzigen Kopfs sehr vertraut neben dem Kleide eines reichen Wucherers liegen, und es ist wohl eher geschehen, daß die Weste eines Dorfschulmeisters über dem Sammetkleide seines Prälaten gehangen hat. Noch betrübter ist es, wenn diese prächtigen Kleider die Hochachtung der Menschenmaschine, die in selbigen gesteckt, überleben. Man hat mir einen reich gestickten Rock gezeigt, welcher die Bewunderung der ganzen Stadt und der besingungswürdige Gegenstand vieler hungrigen Musen gewesen, endlich aber doch vor der Unbescheidenheit seiner Gläubiger in diese Trödelbude flüchten müssen.

Ehe ich diesen Artikel schließe, muß ich noch etwas erinnern. Ich bin so billig gewesen und habe bewiesen, daß Kleider Leute und Verdienste machen; zur Vergebung dieser Bemühungen verlange ich wieder etwas, das eben so billig ist.

Diejenigen, denen zum Troste ich dieses Sprüchwort ausgeführt und bekannter gemacht habe, und die keine Verdienste weiter besitzen, als welche sie dem Ansehen ihrer Kleider zu danken haben, werden so gerecht sein und die Ehrenbezeugungen, welche diesen Kleidern gemacht werden, niemals auf ihre Rechnung annehmen. Sie gehen sie nichts an, und es ist wirklich ein unverantwortlicher Raub, wenn sie sich der Hochachtung bemächtigen, die man ihren Kleidern schuldig ist. Sollte ich wider Vermuthen erfahren, daß man diese meine Vermahnung nicht in Acht nähme und, wie es bei den Meisten geschehen, fortführe, die Verdienste der Kleider sich anzumaßen: so werden ich und meine Freunde sie öffentlich demüthigen. Wir werden die Sprache der Complimente ändern, und wenn wir einem solchen Manne begegnen, niemals anders zu ihm sagen, als: „Mein Herr, ich habe die Gnade, Ihre Weste meiner unterthänigsten Devotion zu versichern. Ich empfehle mich Ihrem gestickten Kleide zu gnädiger Protection. Das Vaterland bewundert die Verdienste Ihres reichen Aufschlags. Der Himmel erhalte Ihren Sammetrock der Kirche und unsrer Stadt zum Besten noch viele Jahre!" 2c.

N. S. In diesem Augenblicke erfahre ich etwas, von dem ich nicht weiß, ob ich es wünschen oder nicht wünschen soll. Denjenigen zur Warnung, welche mit den Verdiensten ihrer Kleider so, wie ich oben gedacht, zur Ungebühr groß thun, will ich dieses Geheimniß im Vertrauen entdecken, und es bleibt noch zur Zeit unter uns. Man hat einen Vorschlag gethan, daß der Handlung zum Besten in die neue Kleiderordnung ein Artikel eingerückt werden möge: „Daß Niemand ein reiches oder seidenes Kleid anziehen solle, bis er es bezahlt habe, und ein Jeder solle zu dem Ende allezeit die Quittung von dem Schneider und Kaufmanne bei sich tragen." Was soll das für ein Lärm werden! und wie angesehene Kleider werden vor unsern Augen verschwinden! Der Vorschlag ist so vernünftig und billig und der Handlung so zuträglich, als einer sein kann; aber er ist, wie mich dünkt, ein wenig zu grausam. Sehr Viele, gewiß sehr Viele, welche weder Geld noch Verdienste besitzen und ihr Ansehen bloß auf Unkosten der Kaufleute und ihrer Gläubiger bisher erhalten haben, verlieren dadurch, daß man ihnen die geborgte Pracht der Kleider nimmt, zugleich mit einem Male Alles, was sie vorzüglich, groß, liebenswürdig und ansehnlich gemacht hat. Was soll aus diesen guten Leuten werden? Wie todt wird es künftig in .... und bei vornehmen Versammlungen sein!

---

## Tageschronik.

— Der frühere Hofbaurath **Demmler** in Schwerin soll, nach der „S. Z.", vor seiner Abreise von hier einmal auf dem Banquette einer Chaussee gefahren und von dem Chausseewärter angehalten sein. Letzterer behauptet, Demmler habe seinem Kutscher befohlen, er solle ihn, den Chausseewärter, mit der Peitsche schlagen und weiter fahren. Dies sei denn auch geschehen. Demmler's Kutscher behauptet dagegen, daß Demmler dieser ganzen Angelegenheit fremd sei, was dieser ebenfalls bestätigte. Als er dies zu Protocoll erklärt hatte, reis'te er wegen seiner inzwischen eingetretenen Dienstentlassung ab. Da Demmler nun einen bestimmten Aufenthalt nicht hatte, so wurden von Seiten des Untersuchungsrichters mannigfache Versuche gemacht, ihn zu laden. Da diese resultatlos blieben, so wurde die Miethe seines hier am Pfaffenteich belegenen Hauses unter Arrest gestellt, so daß Demmler nunmehr gezwungen war, von Paris hierher zu kommen. Bei der Vernehmung blieb sowohl Demmler und sein Kutscher, als der Denunciant bei der Aussage, welche Letzterer auf seinen Diensteid bestätigte; Demmler, welcher inzwischen wieder abreis'te, ist nun zu 10 Thalern und den Kosten verurtheilt.

— In Nr. 37 der „Mecklenburg-Schwerinschen Anzeigen" vom 8. Mai 1852 macht ein „Curschmied" Giertz zu Buchholz bei Röbel bekannt, daß ihm vom hohen Großherzogl. Ministerio — Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten — die unbeschränkte Ausübung der thierärztlichen Praxis gestattet sei. O tempora, o mores!! Also einem Schmied werden ohne Weiteres dieselben Rechte eingeräumt, die der Thierarzt durch jahrelanges Studium, durch Ablegung des Staatsexamens und Beeidigung auf die Medicinal-Ordnung erwerben mußte? Man sollt's nicht glauben! Liegen dem Curschmied denn auch dieselben Pflichten ob, die der Thierarzt eidlich übernehmen mußte? Endlich — welche Garantien bietet ein Curschmied, dem die unbeschränkte Ausübung der thierärztlichen Praxis gestattet ist, dem Publicum und dem Staate, daß er durch seine empirischen Curen nicht manches nutzbare und werthvolle Thier zu Grunde richte und durch Verkennung oder Verheimlichung ansteckender Krankheiten unserer Hausthiere nicht unberechenbaren Schaden über ganze Gegenden des Landes verbreite? — — Schwerlich werden unsere Thierärzte, die seit Jahren sich alle erdenkliche Mühe geben, ihre Wissenschaft und ihren Stand zu heben, über diese neue Art Collegialität erfreut sein. Sapienti sat! (M. Z.)

---

— Der **Herzog von Koburg** wendet seine Theilnahme, wie früher den schleswig-holsteinschen Beamten, so jetzt auch den vertriebenen kurhessischen Staatsdienern zu. Das neueste Regierungs-Blatt enthält in Bezug hierauf die Ernennung des durch die Hassenpflug'sche Politik dienstlos gewordenen kurfürstlich hessischen Obergerichtsrath v. Meibom aus Hanau zum Rechtsconsulenten beim herzogl. Privat-Bureau zu Koburg unter Ertheilung des Dienstprädicats „Justizrath." Zugleich ist demselben die Befugniß ertheilt worden, im Herzogthum Koburg-Gotha als Advocat practiciren zu dürfen.

— In **Berlin** zeigt man jetzt an vielen Schaufenstern das Bildniß des Prinzen von Preußen, am Rande geschmückt mit Sinnbildern des Freimaurer-Bundes. Das geschieht gewiß nicht ohne Beziehung auf den sächsischen Ministerial-Erlaß, wegen des Austrittes der Officiere aus einer so geachteten und allgemein anerkannt würdigen Verbindung.

— Fürchtet Napoleon, daß die verbannten Generale einst die Waffen gegen ihn tragen könnten? Er verlangt auch von ihnen, daß sie ihm den Eid der Treue schwören. General **Changarnier** antwortete von Mecheln aus in einem Briefe an den Kriegsminister, der also schließt: „Wenn Frankreich angegriffen wird, werde ich dringend verlangen, daß ich für seine Vertheidigung kämpfen darf. Wir proscribirten Generale sollen schwören, und es ist eine viermonatliche Frist gelassen. Ich brauche über eine

Frage der Ehre und Pflicht nicht so lange nachzudenken: den Eid, den der Meineidige, der mich nicht hat bestechen können, von mir zu fordern wagt — ich verweigere ihn." Changarnier versichert in dem Briefe, Napoleon habe ihm wiederholt die Marschallswürde und größten Geldvortheile angeboten, wenn er sich ihm anschließen wolle. Keine französische Zeitung wagte den Brief mitzutheilen. Changarnier hat 26 Jahre gedient.

— Am besten haben den Parisern und Fremden die **16 arabischen Häuptlinge** gefallen, die von Afrika herübergekommen waren, um sich dem Gefolge Napoleons anzuschließen. Sie ritten auf prächtigen arabischen Rossen aus dem Marstall des Präsidenten, Sattel und Zaumzeug hatten sie mitgebracht. Die eigenthümliche Bewaffnung, die prächtigen wilden Gestalten, die weit blinkenden weißen und rothen Bournusse hoben sich prächtig vor den Andern vor. Die europäischen Officiere nahmen sich neben den Beduinen wie Sonntagsreiter aus. Die Pariser waren stolz auf diese lebenden Zeugen französischer Siege in Afrika. Keiner aber wagte zu sagen, daß alle die afrikanischen Generale, die Cavaignac's, Changarnier's, Lamoricier's und Bedeau's in der Verbannung leben, denen Frankreich diesen Triumph und das glänzende Schauspiel verdankt.

— Bei der Heerschau auf dem **Marsfelde** fiel es den diplomatischen Zuschauern sehr auf, daß dem glänzenden Gefolge Napoleons kein russischer, österreichischer und preußischer Officier sich angeschlossen hatte, obgleich 12 russische Generale dem Feste beiwohnten, aber in bürgerlicher Kleidung. Desto stärker waren die englischen und belgischen Officiere vertreten, namentlich die englischen Garderegimenter.

— Am besten hat seine Sache bei der großen Pariser Heerschau der **Erzbischof von Paris** gemacht. Mitten in dem blendenden kriegerischen Schaugepränge hat er Napoleon, dem künftigen Kaiser, eine feine und eindringliche Friedenspredigt gehalten. „Frankreich", sprach er, bedarf vor Allem der Ruhe und Ordnung. Die Weisheit wird uns vor der Verblendung des Ruhmes schützen. Blicken Sie, Prinz, weniger auf die Vergangenheit als auf die Zukunft. Man darf vom Frieden reden, wenn man so mächtige Armeen hat. Ihre Adler werden vom Atlas bis zu den Alpen und Pyrenäen Raum genug für ihren erhabenen Flug haben. Gedenken Sie, daß Gott David dem Salomo vorzog, um den Tempel zu bauen."

— Napoleon kann auch sehr artig sein. Der berühmte Gelehrte **Arago** in Paris erklärte, er könne den von allen Staatsdienern geforderten Eid für Napoleon nicht ableisten, lieber wolle er seine Stelle niederlegen. Darauf ließ Louis Napoleon antworten, er gestatte eine Ausnahme zu Gunsten eines Gelehrten, der Frankreich ziere und den er nicht betrüben wolle.

— Auch die französischen Zeitungsschreiber folgen ihrem Herrn Präsidenten in der Artigkeit nach. Bei den vielen militärischen Bällen in Paris, die jetzt jeden Tag einander drängen, passirte es einigen Generalen, daß sie etwas schief oder gar krumm geladen hatten. Darüber berichten die Zeitungen höchst zierlich: der Herr General **Magnan** habe sich in einer sehr zwanglosen Heiterkeit gezeigt; es seien aber viele und gewichtige Gründe zu einer solchen Heiterkeit vorhanden gewesen.

— Der Beherrscher aller **Reußen** ist nun auch, nachdem er die Höfe von Wien, Dresden und Weimar besucht hat, in Berlin angekommen. Er ist es, in dessen Hände seit einigen Jahren die Geschicke eines großen Theiles Europas und Deutschlands liegen. Seit seine Macht die Ungarn niederwarf und Oesterreich wieder in seine alten Rechte einsetzte, mußte sich auch Deutschland seit dem Vertrage von Warschau seinem Willen fügen. Daß Oesterreich von Rußland bevorzugt wird, liegt offen da, deshalb sind nicht etwa die Preußen neidisch, wenn sie auch um Oesterreichs willen nicht immer nachgeben. Aller Blick ist jetzt nach Berlin gerichtet, ob wohl des Kaisers Finger auch ein Tippelchen in die Zollvereinsangelegenheiten thun, oder ob es wahr werde was Herr von Manteuffel gesagt hat: „Lassen wir die Oesterreicher ihren eigenen Weg gehen, wir Preußen wollen den unsrigen verfolgen."

— Seit **Holstein** mehr und fester als je umschlungen ist, ist in ganz Holstein das Singen des Liedes: „Schleswig-Holstein meerumschlungen" verboten worden.

— Wir lesen und hören von der starken Auswanderung — die Armen aber, für welche die Auswanderung am nützlichsten wäre, läßt man uns alle zurück. Neuerdings hat eine Gemeinde in der **Rheinpfalz** ein merkwürdiges Gesuch an die baierische Regierung gestellt. Sie fragt an, ob sie von ihrem Gemeindevermögen nicht 25,000 fl. aufwenden dürfe, um dafür ungefähr 400 ihrer Proletarier nach Amerika zu bringen und dort anzusiedeln. Eine andere baierische Landgemeinde bei dem Städtchen Hersbruck in der Oberpfalz hat schon vor mehreren Jahren einige tausend Gulden aufgewandt, um ihren sämmtlichen Armen das Auswandern zu ermöglichen. Es sind dies Beispiele, die nachgeahmt zu werden verdienen und vielleicht nach und nach auch nachgeahmt werden müssen. Belgien, lesen wir, hat so eben mit Mexico einen Vertrag geschlossen, um 50,000 Arme dort drüben unterzubringen. — Man vermindere die stehenden Heere und verwende die auf solche Weise erübrigten ansehnlichen Summen, um den Armen die Auswanderung zu ermöglichen.

— Frau **Venus**, die sich Nachts durch ihren strahlenden Glanz Jedem leicht kenntlich macht, wird am 13. Juni am hellsten leuchten und sehr leicht selbst in der Mittagszeit zu sehen sein. Sie steht dann sehr nahe am Monde. In Hannover wurde sie schon am 12. Mai Mittags 11½ Uhr mit unbewaffneten Augen beobachtet.

## Knack-Mandeln.

Jüngst war es mein ernstliches Trachten und Dichten,
Ein magisches Räthselquadrat zu errichten;
Doch lange Zeit macht' ich vergebens mir Qual:
Mir fehlte das nöthige Material.
Erfolglos verstrichen vier peinliche Stunden.
Da richtig! das erste Wort hatt' ich gefunden.
Vier Zeichen enthält es, ist Deutsch und Latein,
Trifft gut oder böse nicht jedes Mal ein.
Nun dacht' ich: Du willst es von hinten besehen,
Dann wird's der Lateiner allein nur verstehen. —
Ihr forschet. Als ich's nun von hinten besah,
Was stand Dir vor Augen? Denkt! Niemand war da.
Das zweite der Wörter ward schneller mir eigen,
Will schnell auch d'rum, wie es beschaffen, Euch zeigen.
Es ist eine Art von Chamäleon,
Und, schaut Ihr's von hinten, des Jakob's Sohn.
Nachdem ich die Wörter erlangt und gewendet,
War schnell auch der Räthselquadratbau vollendet.
Es mögen die freundlichen Leser geruh'n,
Mit jenen zwei Wörtern ein Gleiches zu thun.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Leid, Lied.**

# Anzeiger.

**Am Donnerstag, den 27. d. M.,**
Vormittags 11 Uhr, soll das dem Herrn M. B. Aarons gehörige Wohnhaus am Vogelsang im Auftrage öffentlich meistbietend in meinem Geschäftslocal auf dem Rathhause von mir verkauft werden, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, den 19. Mai 1852.

F. Schulze.

### Auctions-Anzeigen.

Am Donnerstag,
**den 3. Juni d. J.,**
Vormittags 10 Uhr, sollen im Kalkhorster Holze zu Borkenhagen
circa 40 Faden 3 füß. buchen Kluft- und Knüppelholz, so wie 50 Haufen buchen Durchforstungsholz gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grevesmühlen, den 21. Mai 1852.

Ed. Freytag, Act.

Am Donnerstag,
**den 17. Juni d. J.,**
von Morgens 9 Uhr an, soll auf dem Gehöfte des wailand Hauswirth Schwarz zu Borkenhagen der sämmtliche Nachlaß desselben, als:

2 Pferde, 6 Kühe, 4 Kälber, einige Schweine, 13 Schafe, beschlagene und unbeschlagene Wagen, so wie sämmtliches Ackergeräth, ferner Mobilien aller Art, Haus- und Küchengeräth, Bett- und Leinenzeug, auch 10 Bolzen flächsen und Heeden-Lein und circa 150 Pfund Flachs,

gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grevesmühlen, den 20. Mai 1852.

Ed. Freytag, Act.

---

Auctions-Anzeige.

Am **Montage**, den **21. Juni** d. J. und am **Dienstage**, den **22. Juni** d. J., eventualiter auch am **23. Juni**, soll auf dem Gute

**Kl. Kranckow bei Grevesmühlen**

das gesammte dortige Inventarium gegen baare Zahlung in Courant oder in Gold, den Louisd'or zu 5 ℳ 24 ß, meistbietend verkauft werden.

Zum Verkaufe kommen:
22 Pferde,
20 Ochsen,
108 Kühe und 2 Bullen,
750 Schafe incl. Lämmer,
Instrumenta rustica aller Art,
eine Alban'sche Säemaschine,
Kornrummeln, Wagen, Sielengeschirr, Bau- und Brennholz, Mobilien, Betten, Leinzeug, Leinwand in Bolzen, Haus- und Küchengeräth und was sich sonst noch vorfindet.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr, und kommen am ersten Tage die Pferde, Ochsen und Kühe und Instrumenta rustica, am zweiten Tage die Schafe und das Haus-Inventarium zum Aufgebot.

Schwerin, im Mai 1852.

Advocat Schwerdtfeger,
als Notar.

---

# Künstliches Selterserwasser

in halben Krügen à 5 ßl., bei Zurückgabe der Krucke à 4 ßl.,

empfiehlt C. Evert.

Grevesmühlen, den 18. Mai 1852.

---

Meine neu eingerichtete und am Donnerstag, den 20. Mai, eröffnete

# Material- & Kurzwaaren-Handlung

verfehle ich nicht einem hiesigen und auswärtigen Publicum so angelegentlichst als ergebenst zu empfehlen; gute Waare zu liefern und reelle Preise zu geben, wird stets mein Bestreben sein.

Meine Wohnung ist in meiner Eltern Hause, des Tischlermeisters J. Wendorff.

Grevesmühlen, den 20. Mai 1852.

**J. C. Wendorff.**

---

Hiedurch mache ich die ergebene Anzeige, daß ich am

**zweiten Pfingst-Nachmittag**

mein neu erbautes Tanzlocal durch ein

# großes Tanzvergnügen

eröffnen werde.

J. Freitag,
**„zum letzten Heller".**

---

Köln-Münster

# Hagel-Versicherungs-Verein.

Auf Gegenseitigkeit mit festen Prämien **ohne Nachzahlung** begründet.

Prämiensatz für Halmfrüchte ½ %,
„ „ Oelgewächse 1 % 2c.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur Annahme von Versicherungen ergebenst.

Heinr. Neumann,
Agent für Grevesmühlen und Umgegend.

---

Am ersten Pfingstmorgen 4 Uhr:

# Harmonie im Lustgarten

und wird Mitunterzeichneter das geehrte Publicum nach Wunsch mit Kaffee und sonstigen Erfrischungen bedienen.

Grevesmühlen, den 22. Mai 1852.

L. Stubbe, Stadtmusikus.
J. H. D. Wigger, Schützenwirth.

---

Am ersten Pfingst-Nachmittag:

# Harmonie im Buchholz bei Hungerstorff.

Mit allen möglichen Erfrischungen ein geehrtes Publicum zu bedienen, werde ich Sorge tragen.

Grevesmühlen, den 22. Mai 1852.

J. H. D. Wigger.

---

Am zweiten Pfingsttage:

# Tanzmusik im Schützenhause.

Anfang Nachmittags. Entrée 4 ßl.

Grevesmühlen. J. H. D. Wigger.

---

Heute Sonntag:

# Tanzvergnügen

im Schultz'schen Garten-Salon.

Anfang Nachmittags. Entrée 4 ßl.

---

## Warnung!

Die beiden jungen Laffen, welche am Himmelfahrtsabende so rücksichtslose Aeußerungen hinter einer anständigen Dame her machten, sind gekannt worden und können am geeigneten Orte sich eines Weiteren versichert halten.

Zu gleicher Zeit werden einige gewisse Personen gebeten, die sich ein Vergnügen daraus zu machen scheinen, Leute zu verdächtigen, mit ihren infamen Klatschereien inne zu halten, widrigenfalls ihre Namen zu seiner Zeit durch diese Blätter veröffentlicht werden.

Grevesmühlen, den 21. Mai 1852.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 21. Mai.

Weizen 1 ℳ 20—30 ß. Roggen 1 ℳ 14—18 ß. Gerste 45 ß bis 1 ℳ — ß. Hafer 28—33 ß. Erbsen 1 ℳ 4—9 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ

**Schwerin**, 22. Mai.

Weizen 1 ℳ 24—30 ß. Roggen 1 ℳ 16—20 ß. Gerste 1 ℳ bis 1 ℳ 2 ß. Hafer 28—36 ß. Erbsen 1 ℳ 4—12 ß.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 21. Mai.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 4—12 ßl. Roggen 1 ℳ 2—4 ßl. Gerste 36—37 ßl. Hafer 27—30 ßl. Erbsen 38—44 ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—12 ßl.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 43.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 27. Mai.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand.

Wenn irgend ein Sprüchwort ist, dessen Wahrheit durch die tägliche Erfahrung bestätigt wird, so ist es dieses, wenn man sagt: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand. Da ich Gelegenheit gehabt habe, die Verfassung meines Vaterlandes sehr genau kennen zu lernen, so getraue ich mir sehr wohl zu behaupten, daß wenigstens zwei Drittheile meiner Mitbürger ihren Verstand nicht eher erlangt haben, als bis sie das Amt bekommen, und kaum ein Drittheil ist, ich weiß nicht durch was für einen Zufall, vor der Erlangung des Amts mit Verstande begabt gewesen. Ich sage mit gutem Vorbedachte: kaum ein Drittheil. Denn ich muß noch für diejenigen ein wenig Platz lassen, welche die Ausnahme von dem Sprüchworte machen und das Amt zwar seit langer Zeit, noch bis diese Stunde aber nicht den geringsten Verstand haben.

Ich finde von unserem Sprüchworte verschiedene Lesarten. Ein sehr altes Manuscript, welches, wie ich aus einigen Umständen vermuthe, zu Heinrichs des Voglers Zeiten geschrieben worden, liest ausdrücklich: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er Verstand; und dieser Lesart habe ich mich bedient. Die meisten der neuern Schriftsteller sagen hingegen nur: Wem er ein Amt giebt ꝛc. Beide Lesarten haben ihren guten Grund, und beide sind in ihrer Art merkwürdig. In den damaligen rohen und unaufgeklärten Zeiten war es noch hier und da Mode, daß Gott die Aemter gab, und daher läßt sich die Art zu reden, wem Gott ein Amt giebt, noch wohl entschuldigen. Jetzt braucht man diese Weitläuftigkeit nicht mehr, und man hat Mittel gefunden, die Aemter zu erlangen, ohne daß man nöthig hat, Gott mit der Austheilung derselben beschwerlich zu fallen. Dieses mag auch Gelegenheit gegeben haben, das alte Sprüchwort einigermaßen zu ändern. Inzwischen muß ich doch zum Ruhme unsrer Zeiten erinnern, daß man wieder anfängt, die alte Leseart hervor zu suchen und aus seiner andächtigen Höflichkeit so zu thun, als habe man das Amt von Gott, ob man sich gleich in Acht nimmt, derer über rechtsverwährte Zeit wohlerlangten Gerechtsamen sich zu begeben und das Amt von Gott zu erwarten, da man es näher haben kann. Ich freue mich, so oft ich Jemanden also reden höre, von dem ich sonst sehr wohl weiß, daß ihn die göttliche Fügung am wenigsten beunruhiget. Es ist dieses ein Zeugniß, daß die Religion bei uns nicht ganz abgekommen ist. Man darf mir nicht einwenden, daß diese Art von Gott zu reden nur ein Ehrenwort sei: Ich glaube es selbst, aber das thut nichts.

Dieses hat mich bewogen, das Sprüchwort nach seiner alten Leseart beizubehalten, nnd ich habe mich deutlich genug darüber erklärt, ohne zu besorgen, daß mich Diejenigen, welche stärker denken als der fromme Pöbel, für einen Quäcker halten werden.

Ich nehme es also für bekannt an, daß Gott das Amt giebt. Es hebt dieser Satz dasjenige gar nicht auf, was man aus der Erfahrung darwider einwenden könnte. Recht wahrscheinlich ist es freilich nicht, aber ein guter Ausleger weiß Alles zusammen zu reimen.

Ich halte mich in einem sehr kleinen Städtchen auf, und doch ist es noch immer groß genug, meinen Satz zu behaupten. Außer dem Nachtwächter weiß ich Niemanden, welcher auf eine erlaubte Weise zu seinem Amte gekommen wäre. Er würde, als ein alter wohlverdienter und abgedankter Soldat, haben verhungern müssen: (denn dieses ist immer die gewisse Belohnung Derer, welche sich für das Vaterland verstümmeln lassen!) wenn er nicht zu diesem wichtigen Posten zu eben der Zeit erhoben worden wäre, als die Bürgerschaft so weit gebracht war, daß sie ihn als einen Hausarmen ernähren sollte. Man machte ihn ohne sein Ansuchen zum Nachtwächter, und sein Beruf muß wohl rechtmäßig sein, weil er den Amtmann nicht bestochen hat und von keinem Rathsherrn ein Vetter ist. Dieses ist der einzige Mann in der Stadt, der sein Amt auf eine billige Art erlangt hat, und im Vorbeigehen muß ich auch erinnern, daß er zugleich der einzige in unserem Ort ist, welcher den Verstand eher hatte als das Amt.

Mit den Uebrigen ist es ganz anders beschaffen. Der Stadtschreiber hatte als Advocat das Unglück, daß er wegen seiner Geschicklichkeit die verschiedene Obere aus Unverstand Betrügerei nannten, in die Inquisition kommen sollte. Seine Sache war so beschaffen, daß er nach dem Eigensinn altväterischer Rechte gewiß den Staubbesen würde bekommen haben: aber ein Edler Wohlweiser Rath sah die unvermeidliche Folge davon ein. Der größte Theil von ihnen stand in einer so genauen Verbindung mit ihm, daß sie gewiß an seinem Staubbesen hätten Antheil nehmen und des regierenden Herrn Bürgermeisters Hochedlen am Galgen ersticken müssen, wenn man diesen wackern Mann nicht den Händen der blinden Gerechtigkeit entrissen hätte. Man überlegte mit der Frau Amtmännin die Sache genau, und eine Kleinigkeit von etlichen Ellen Brabanter Spitzen legte seine Unschuld dergestalt

an den Tag, daß er sich mit Ehren von seinem Handel befreit sah. Der Frau Bürgermeisterin war der Hals ihres theueren Gemahls so lieb, daß sie vor Freuden nicht eher ruhete, bis diesem angefochtenen Manne die Gerechtigkeit der Stadt und das Wohl der ganzen Bürgerschaft anvertraut, und er ungesäumt zum Stadtschreiber erwählt wurde. Ein jeder seiner Vorgesetzten glaubte, er sei diesen Dienst sich selbst schuldig, weil ein jeder wünschte, daß man sich bei dergleichen besorglichen Fällen auf gleicher Weise seiner annehmen möchte.

Wie der Amtmann zu seinem Dienste gelangte, weiß die ganze Stadt. Er hatte durch seine patriotischen Bemühungen es so weit gebracht, daß ganze Dörfer wüste und eine ansehnliche Menge nichtswürdiger Bauern mit Weib und Kind Bettler geworden war. Die Beute, die er dabei gemacht, setzte ihn in den Stand, unverschämter zu sein, als sein Vorfahr, welcher einfältig genug war, sich einzubilden, daß man es mit dem Landsherrn nicht redlich meinen könne, wenn man es nicht zugleich mit den Unterthanen redlich meine. Er stürzte diesen gewissenhaften Tropf und bemächtigte sich seines Amtes auf eine Art, welche zu gewöhnlich ist, als daß man sie tadeln sollte.

Es sind nicht mehr als zwei Priester in unsrer Stadt, der oberste wäre vielleicht noch jetzt Candidat, wenn er nicht die Geschicklichkeit besessen hätte, alle Diejenigen zu verkleinern und ihre Lebensart verdächtig zu machen, welche mit ihm um ein geistliches Amt ansuchten. Er meinte es aber mit seiner christlichen Gemeinde so gut, daß er sich den Capellan zu seinem Collegen selbst ausersah und ihm dazu beförderlich war, weil die natürliche Dummheit dieses lieben Mannes ihm vortheilhaft zu sein schien, und weil er das Herz hatte, des Herrn Pastors Jungfer Muhme zu heirathen, welcher sehr viel daran lag, einen dummen Ehemann zu haben.

Sogar bis auf den Küster erstreckt sich in meinem Städtchen diese Art des Berufs. Denn weil er in der ganzen Gegend den besten Branntwein brennt, so hat es der Kirchenvorsteher für billig gehalten, ihm das Küsteramt und die Unterweisung der Jugend anzuvertrauen.

Diese wenigen Exempel beweisen schon genug, wie wunderbar oftmals die Wege sind, zu einem Amte zu gelangen. Die Ausschweifung würde überflüssig sein, wofern ich nicht versichern könnte, daß der Stadtschreiber, der Amtmann und die Geistlichen in Gesellschaften niemals von ihrem Amte reden, ohne Gott mit darein zu mengen, der es ihnen gegeben haben soll.

Diejenigen, welche sich dieses Sprüchwortes: Wem Gott das Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand, auf eine bequeme Art zu bedienen wissen, sind als ein überzeugender Beweis wider diejenigen Lästerer anzuführen, welche uns vorwerfen, daß in unsern Zeiten das Zutrauen auf die göttliche Vorsorge nur gar zu matt geworden und fast gänzlich abgekommen sei. Ich freue mich, daß ich hier eine Gelegenheit finde, das Christenthum meiner Landsleute zu vertheidigen, und ich erwarte dafür alle Erkenntlichkeit. Denn ich nehme eine Sache über mich, bei der auch der beste Advocat verzweifeln würde. —

(Fortsetzung folgt.)

## Correspondenz-Nachricht.

**Gadebusch** im Mai,

(geschrieben in des Waldes Schattengängen daselbst.)

Hinaus in's Freie, wer noch Herz und Seele hat! Der Himmel und die Erde feiern ihr schönstes Fest, das Fest ihrer zärtlichsten Vermählung, das Flitterwochenfest! Habt Ihr's nicht gesehen, wie die Erde jungfräulich eingehüllt war in den schneeigen Mantel der Unschuld und es nicht wagte, ein Blumenauge aufzuschlagen, und wie der liebende Himmel mit tausend Sternenaugen Nächte lang in seiner Verliebtheit herablugte auf die Erde; wie diese dann in Sehnsucht zu schmelzen begann und tropfenweis ihre kalte Hülle abwarf und einen Frühlingsseufzer nach dem andern ausstieß, daß es wie Liebessäuseln überall in der Natur uns anwehte? — Aber der erhörte Himmel, wie blickte er nicht unter freudigen Thränen mit dem blauen Auge die Erde an, trotz dem eifersüchtigen April, der mit seiner kalten Fühllosigkeit, wie die alten launischen Tanten, sich in diese Herzensangelegenheit mischte und schenkte ihr zum Osterfeste ein schönes grünes Gewand, das sie unter heiligen Schauern halb und halb über die Schultern warf. In einer heimlichen Stunde brach die Erde das Schweigen und vertraute der Nachtigall ihre ganze Liebe, und am ersten Maimorgen erhob sich die plaudernde Freundin und sang dem Himmel wieder, was die Erde ihr geflüstert und wie sie des Brautkleides schon harre. Und in strahlender Freude warf er ihr das düftetrunkene Blüthenkleid über, und sie zu sich heraufziehend, überströmte er sie mit dem Füllhorn seiner zärtlichsten Liebe. Es war der Vermählungs-Vorabend — die Himmelfahrt. Noch einige Tage, während die ganze Natur ihren tausendfältigen Schmuck anlegt, um die Weihe zu spenden dem Feste der Vermählung — dem Pfingsttage! Welche Klarheit und Harmonie und sanfte wohlthuende Wärme durchdringen das All und erhöhen die Wonne des Hochzeitfestes!

Drum, Ihr greisen und jungen Kinder der Erde, tretet hinaus aus den dumpfen Mauern Eurer gefühlsarmen grau übertünchten Alltäglichkeit an den blumenbekränzten Altar, wo unter Klang und Duft und Fülle Himmel und Erde lebens- und liebevoll die Hände sich reichen, während rings zur Andacht und Anbetung erweckende Stimmung webet!

Noch einige Flitterwochen und die Erde wird nächlässig ihr grünes Gewand herabhängen lassen, sie fühlt sich Mutter einer jungen Schöpfung — denen die Rosen- und Blumenmonde voraufgehen — und wird häuslich. Schwer und schwerer wird ihr die Bürde ihrer Frucht, dahin die Poesie des Blüthenlebens, und des Gatten Auge, der in der Liebeszeit so oft mit der Braut geweint, wird in brennender Dürre sie anstrahlen, bis ihrem Schoße die junge Frucht sich entwunden. Hin und wieder auch ein häuslicher Zwist, ein Donnern und Poltern. — Dann aber, wenn die Tage kürzer und kühler werden, fängt die Erde zu schmollen an und schüttelt das ihr vom Himmel geschenkte Gewand ab; statt Düfte Nebel und Reif, und der altersgraue Himmel zieht sich die Nachtmütze bürgerlich über die Ohren und qualmt in die Wolken. Hierüber wird die Erde stumm und starr und überläßt den Herrn Gemahl seiner mürrischen Laune.

Drum hinaus, hinaus jetzt, da das Pfingstfest winket, es ist das schönste des ganzen Jahres! Weihnachten ist nur ein Abendfest für Kinder und kindliche Herzen; das Dunkel unseres Lebens wird von den Erinnerungskerzen beleuchtet, und Jeder fühlt die Tage seiner Kindheit zurückkehren, man ist ein Kind. Neujahr ist Männerfest, ein ernstes, mitternächtliches Fest. Der Sylvester ist ein grauer Mann, der den Finger an die Nase hält und mit drohendem Rufe: „Wie habt Ihr das Jahr vollbracht?“ uns in's neue Jahr hineinstößt. Ostern ist ein Morgenfest erstehender Hoffnung an der Grenze des überstandenen winterlichen Lebens; das Alter und das Siechthum beide hoffen wieder. —

Aber das Pfingstfest ist das Fest der Jünglinge und Jungfrauen, ein Garten-, Wald- und Wiesenfest; ein Blumenflor schmückt die Natur und die Herzen; der Gottessegen liegt ausgeschüttet überall, keine Kluft, wo es nicht blüht, kein Felsen, wo es nicht keimt. Es ist das Vermählungsfest der sichtbaren Schöpfung mit dem Himmel, dem unsichtbaren.

Wer ein Herz hat, der es gern erschlösse vor einem andern Herzen, wer eine Seele hat, die er dem liebenden Auge aufschlagen möchte, daß dasselbe wie in einem Buche sich Alles herauslese, was mit tiefer Schrift hineingeprägt ist — jetzt ist es Zeit für ihn, nun blüht die Hoffnung oder nimmermehr. Fällt jetzt nicht jedes Wort keimend in das geliebte Herz, dann wird es wohl nie und nimmer keimen, denn das Pfingstfest ist ein Fest der Liebe, ein Fest der Jugend!

**Klütz**, den 25. Mai 1852.

Gestern Abend gegen 11 Uhr wurde bei dem starken Gewitter das Viehhaus zu Elmenhorst durch einen Blitzstrahl in Asche gelegt und sind in demselben einige 50 Stück Rindvieh, wovon mehrere armen Tagelöhnern gehörten, verbrannt; gegen 130 Stück aber von den Leuten des Hofes — theilweise mit Lebensgefahr — gerettet worden. Obgleich das Gewitter noch bis heute Morgen gegen 3 Uhr anhielt und daher Jeder für seinen eignen Herd zu fürchten hatte, so eilten doch sofort nach Ausbruch des Feuers von allen Seiten Helfer der Brandstätte zu. Wenn es auch an der bei solchen Gelegenheiten so nöthigen Oberleitung fehlte, so arbeiteten doch fast alle Anwesenden mit einer Bereitwilligkeit, Thätigkeit und Ausdauer, wie man auf mancher Brandstätte wohl selten bemerkt; wogegen sich aber die Unzulänglichkeit der hiesigen Spritzen unzweifelhaft herausstellte.

## Tageschronik.

— Zu der **Güstrower Gewerbeausstellung** sind 874 Nummern von 308 Einsendern geliefert worden. Am stärksten ist vertreten Güstrow von 67 Einsendern; dann folgen Rostock mit 64, Schwerin 36, Wismar 23, Doberan 16, Neustrelitz 13, Bützow 12, Sülz 9, Laage 7, Goldberg, Grabow, Malchin, Waren je 4, Ludwigslust, Neubuckow, Sternberg, Teterow je 3, Gnoyen, Lübtheen, Neukalden, Stargard, Woldegk je 2, Altkalden, Altschwerin, Barckow, Basedow, Boitin, Dargun, Feldberg, Fürstenberg, Hagenow, Krackow, Malchow, Marlow, Neubrandenburg, Parchim, Ribnitz, Satow bei Kröplin, Schwaan, Tessin, Wedendorf, Weitendorf bei Laage, Wesenberg, Zickhusen, Zierow je 1. — Nicht vertreten sind folgende 19 Städte: Boizenburg, Brüel, Crivitz, Dömitz, Friedland, Gadebusch, Grevesmühlen, Kröpelin,

Lübz, Mirow, Neustadt, Parchim, Plau, Rehna, Röbel, Schönberg, Stavenhagen, Warin, Wittenburg.

— Unter denjenigen Steuern in den Landstädten, deren Aufhebung von allen Seiten längst gewünscht worden ist, stehen die Mahl- und die Schlachtsteuer unstreitig oben an. Ihr Ertrag mag sich mit der erhöhten Steuer auf 50,000 Thaler Courant belaufen; da man diese Summe indessen nicht auf andere Weise hat aufbringen können, so ist durch das Steuerdepartement im Laufe des letzten Jahres die Mahlsteuer in 15 Städten (Ribnitz, Grabow, Hagenow, Wittenburg, Gnoien, Rehna, Goldberg, Neukalden, Tessin, Ludwigslust, Krö-pelin, Neustadt, Marlow, Laage, Brüel) mit den dortigen Müllern, und die Scharrenschlachtsteuer in 19 Städten (Teterow, Ribnitz, Boizenburg, Bützow, Grabow, Hagenow, Wittenburg, Gnoien, Rehna, Crivitz, Stavenhagen, Neukalden, Sülz, Tessin, Kröpelin, Neustadt, Krackow, Brüel, Laage) mit den dortigen Schlachtern fixirt worden. Müller und Schlachter erhalten durch diese Steuerfixirungen eine völlige Verkehrsfreiheit, die Steuercassen gewinnen durch mögliche Einziehung der Steuer-Bedienungen und Beschränkung der Controle-Einrichtungen, und die mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Städtebewohner haben den großen Vortheil, daß sie, ohne Vertheuerung des Brotes und Fleisches, der lästigen fiscalischen Untersuchungen und Processe, sowie aller mit den Mauth-Einrichtungen verbundenen Uebelstände überhoben sind.

— Die Rostocker philosophische Facultät hat dem Hrn. Jacob Christian Gustav **Karsten**, Dr. der Rechte und der Philosophie und Großherzogl. mecklenburg-strelitzschem Gerichtsrath (aus Schönberg), am 22. d., als dem Tage, an welchem vor 50 Jahren eben diese Facultät ihm die Doctorwürde verliehen hatte, ihre Theilnahme und ihren Glückwunsch dadurch ausgesprochen, daß demselben durch den Professor Dr. Karsten hieselbst im Namen der Facultät ein erneuertes Doctordiplom ausgestellt worden ist. Der Jubilar wird auf diesem Diplom als einstmaliger Schüler, dann auch Lehrer an dortiger Universität und als ein um Leben und Wissenschaft wohlverdienter Mann bezeichnet.

— Graf **Hahn**, Vater der Gräfin Ida Hahn-Hahn, welcher zu Sommerhude in Eimsbüttel ein Tivoli-Theater errichtet hat, war früher einer der reichsten Gutsbesitzer in Mecklenburg. Die schönen und reichen Remplinschen Güter, die zwischen Teterow und Malchin liegen, und die erst vor einigen Jahren vom Fürsten von Bückeburg, der dieselben nach dem Concurse des Grafen käuflich erworben hatte, an den Baron von Maltzahn-Cummerow, preuß. Landschaftsrath, um den Preis von 845,000 ℳ verkauft wurden, gehörten dem Grafen Hahn, der auch noch viele andere Güter im Mecklenburgischen hatte, die jetzt zum Theil in den Besitz seines Neffen, des Grafen Hahn zu Basedow, dessen erste Frau die Gräfin Ida Hahn-Hahn gewesen, von der er sich aber getrennt hat, übergegangen sind. Auf allen diesen Gütern hafteten nur äußerst wenige Schulden. Aber die maßlose Leidenschaft für's Theater und der Hang zur Pracht und Verschwendung bewirkten, daß seine Güter zum gerichtlichen Verkaufe kamen, und von seinem colossalen Vermögen blieb ihm nichts übrig, als eine armselige Rente, deren letzte Trümmer er nun auf die Gründung eines Theaters verwendete, während seine büßende Tochter, Ida Hahn-Hahn, damit umgehet, ein Kloster zu gründen. Welche Contraste!

— Am 19. Mai Nachmittags sind die preußischen Kammern durch den Ministerpräsidenten von Manteuffel geschlossen worden. Fast 6 Monate haben ihre Verhandlungen in Anspruch genommen. Herr von Manteuffel gab ihnen die Hoffnung auf den Weg, daß es weiter gelingen werde, die Nachwirkungen tiefer Erschütterungen zu überwinden.

— Unter den Truppen in **Berlin** und **Potsdam** ist große Rührigkeit. Sie sollen dem scharfen und verwöhnten Auge des russischen Kaisers in Parade vorgeführt werden. An 18,000 Mann werden unter dem Commando Wrangels ihre Uebungen machen. Größere Manöver müssen der Saat halber unterbleiben. Es wird Alles aufgeboten, um dem Kaiser zu gefallen, obgleich er nicht erklärt hat, ob sein Wohlgefallen größer sein wird an tadelfreier oder tadelhafter Führung, an Entdeckung von Vorzügen oder Mängeln.

— Der königliche Wirth und der kaiserliche Gast in **Potsdam** thun sich alle Ehre an. Bei einer großen Parade setzte sich der Kaiser selbst an die Spitze der Truppen und führte sie dem Kaiser vor. Als aber das Kürassierregiment Kaiser Nicolaus heranzog, setzte sich der Kaiser im Galopp an die Spitze und führte es dem König vor. Abends fuhr der König im offenen Wagen mit seinen drei Schwestern, der Kaiserin, der Prinzeß Friedrich der Niederlande und der verw. Großherzogin Alexandrine von Schwerin. Der Kaiser fuhr mit der Königin in deren Wagen, der mit 6 Schimmel bespannt war. — Ohne Zweifel dürfen wir bald noch anderen wichtigeren Nachrichten aus Berlin und Wien entgegensehen als Reiseberichten und unterlassen es daher, widerstreitende Gerüchte und Nachrichten mitzutheilen.

— **Ein guter Kamerad.** Sr. Majestät der Kaiser von Rußland will's den preußischen Soldaten sein. In Potsdam hat er's ihnen versprochen. Die Officiere wurden ihm vorgestellt und er sprach zu ihnen: „Wie freue ich mich, endlich wieder einmal unter Euch zu sein. Ihr kennt meine Gesinnung und wißt, daß ich immer Euer treuer Kamerad gewesen bin. Mein ganzes Herz war bei Euch zu schwerer Zeit. Ihr habt Euch bewährt, Ihr seid treu geblieben, wie Ihr stets gewesen seid. Ich trete zu Euch, der Alte zu den Alten, wir wollen immer gute Freunde bleiben und fest wie Kameraden zu einander stehen. Wollt Ihr das? Wollt Ihr das?" — „„Ja gewiß, Majestät!"" war die Antwort.

— „Wer ist der Mann," fragt die Kreuz-Zeitung, „den wir jetzt als unsers Königs Gast begrüßen dürfen und dessen Reise Europa als ein Ereigniß feiert? Es ist der **Selbstbeherrscher aller Reußen**, ein mächtiger Monarch, weil ein gewaltiger Mann. Es ist der uneigennützigste Sieger, der mit starkem Arm das letzte beste Heer des Aufruhrs niederschlug. Es ist der Sohn des theuern dahingeschiedenen Königs, der Erbe der Königspflicht, den Frieden Europas zu schirmen und zu bewahren. Es ist, wie er sich selbst mit Recht genannt, der beste Preuße, ein treuer Freund, mehr als siebenmal bewährt, der in der letzten schweren Zeit niemals gewankt."

— In Wien machte der **Kaiser von Rußland** auch dem Fürsten Windisch-Grätz seinen Besuch. Der Kaiser verbat sich beim Abschied das Geleite und der Fürst zog sich zurück, eilte aber sogleich auf der Treppe nach. Der Kaiser bemerkte es und winkte freundlich den Fürsten zurück. Dieser zögerte; da wandte sich der Kaiser ganz gegen den Fürsten und commandirte: „Herr Feldmarschall, halb rechts!" und eilte die Treppe hinab.

— Wie Changarnier hat auch **Lamoriciere** Napoleon den Eid der Treue verweigert. „Ich weiß," schreibt er, „daß 30 Dienstjahre, 36 Feldzüge und meine Dienste in den verhängnißvollen Junitagen nicht hindern werden, daß ich aus den Listen der Armee gestrichen werde; dennoch verweigere ich den Eid einem Eidbrüchigen; wenn aber dem Vaterlande von außen Gefahr droht, dann werde ich für das Vaterland marschiren; und dann wird der Despotismus keinen Eid von mir verlangen.

— **Rußland** hat auch in die Zollhändel sein Wort drein gesprochen und den Mittelstaaten den gehobenen Finger gezeigt. „Denkt nicht an eine dritte Zollgruppe, sie würde Deutschland noch mehr spalten und die Interessen Eurer Bevölkerungen gefährden, an Oesterreich und Preußen müßt Ihr angeschlossen bleiben." So und ähnlich hat Rußland in einer Note geschrieben. Nützlich vielleicht, aber doch übel, daß wir zu Gutem und Schlimmen die Russen brauchen.

— **Oesterreich** macht so eben ein neues Anlehen von 35 Millionen Gulden C. M. im Auslande gegen fünfprocentige Schuldverschreibungen. In Frankfurt nehmen Rothschild und Grunelius bereits Einzeichnungen und

Anzahlungen an. Die Rückzahlung erfolgt durch jährliche, 2 Procent des Nominal-Anlehencapitals betragende Verlosung. Das Anlehen wird als der Anfang einer Reihe von Maßregeln zur Herstellung des Gleichgewichts in den Finanzen angekündigt. Es muß gar schwer halten, es wieder zu finden — das Gleichgewicht. — Zu diesem höchst wünschenswerthen Gleichgewicht wird vielleicht mehr noch die gute Nachricht beitragen, daß das österr. Heer reducirt und allenthalben auf den Friedensfuß gesetzt werden soll.

— Die Regierung der Vereinigten Staaten von **Nord-Amerika** hat in einem Vertrage, den sie mit den deutschen Regierungen abgeschlossen hat, sich feierlich verpflichtet, Räuber, Mörder und Diebe aller Art, Brandstifter und Fälscher auszuliefern. Deutschland leistet dagegen den Amerikanern denselben Dienst. Die Kosten der Auslieferung trägt die nachsuchende Behörde.

— In dem an der baierischen Grenze gelegenen Dorfe **Weißenbrunn a. S.** ist ein schreckliches Verbrechen verübt worden. Eine Mutter hat ihre drei Kinder durch Gift und auf andere, noch nicht gehörig ermittelte Weise getödtet, um bei der projectirten Auswanderung nach Nordamerika derselben entledigt zu sein und um dadurch Geld zu ersparen.

— Eine böse Krankheit greift in **Berlin** erschreckend um sich — der Selbstmord. In den letzten 4 Wochen haben über 60 Personen Hand an sich gelegt, mehr als früher in einem Jahre. Die Mehrzahl der Unglücklichen bestand aus weiblichen Personen.

— Der **Kurfürst von Hessen** hat mit seiner Familie Frankfurt wieder verlassen und sich nach Kassel zurückbegeben. —

— Das deutsche Flotten-Commissariat hat dem Geh. Staatsrath **Fischer** weder Freude noch Dank eingetragen. Die Oldenburgische Regierung hat es sehr übel genommen, daß er sich zu diesem Amte hergab und hat ihm das Pensionsdecret zugeschickt.

— Kühne's „Europa" erzählt, der bekannte sächsische Abgeordnete und vormalige Minister **Carl Todt** sei als Flüchtling in Zürich im strengsten Sinne Hungers gestorben. Niemand ahnte seine traurige Lage und die seiner Kinder. Er litt, darbte und schwieg. Endlich dringt ein Arzt zu ihm und begreift seinen Zustand. Er spricht und Gaben in Menge strömen herzu. „Zu spät," erklärt der Arzt, „ein paar Wochen eher wäre dem Mann noch zu helfen gewesen!" Ein Zürcher nahm sogleich die Tochter des Verhungerten an Kindesstatt an, eine andere Tochter wird zur Erzieherin ausgebildet.

— In der Tiefe des Rheins bei **Germersheim** liegt ein großer Schatz, und die Leute arbeiten vergebens, ihn zu heben. Nicht die goldnen Kronen des träumerischen Goldner, sondern ein moderner Schatz, 400 Centr. schwer, eine Locomotive. Vom Schiffe rollte sie in die Tiefe, und der eifersüchtige Rhein barg sie 50 Fuß tief. Schon war sie mit Ketten heraufgeholt, da sank sie von Neuem und liegt nun 30 Fuß tief und droht, den passirenden Schiffen gefährlich zu werden.

— **Lola Montez** hat sich in New-York mit einem italienischen Grafen auf Maulschellen duellirt und soll ihren Gegner übel zugerichtet haben.

— In **Aachen** stand ein Steuer-Empfänger wegen einiger Unordnungen in seiner Casse vor der Appellkammer. Er hörte ruhig sein Urtel, daß er zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt sei; als er aber vernahm, daß auch auf Verlust der bürgerlichen Rechte auf ein Jahr erkannt sei, rief er: „wie auch entehrt?!" trat zurück und mit den Worten: „Gott sei meiner Seele gnädig!" schoß er sich mit einem Taschenpistol durch den Kopf.

## Knack-Mandeln.

Die Erste kündet Dir die heimlichen Gedanken,
Die still der Busen hegt;
Doch sie verletzt auch leicht, sobald sie aus den Schranken
Der Ehrfurcht und der Sitte sich bewegt.

Die Zweite bietet sich auf mannigfache Weise
Dir oft im Leben dar;
Doch hüte Dich, sie zieht oft fest, sanft, lockend leise
Zum Abgrund hin, nicht siehst Du die Gefahr!

Vereinst Du Beide klug, wird Dir im heitern Kreise
Das Ganze oft die Zweite sein.
Doch üb' es mit Verstand und halt' auf jede Weise
Den Doppelsinn des Ganzen zart und rein.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.:

| | | | |
|---|---|---|---|
| O | M | E | N |
| M | O | D | E |
| E | D | O | M |
| N | E | M | O |

# Anzeiger.

(Verspätet.)

Die heute Morgen 5 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner Frau von einem gesunden Knaben zeigt hierdurch allen Bekannten statt jeder besondern Meldung gehorsamst an

Koehne.

Grevesmühlen, den 23. Mai 1852.

---

Als ehelich Verbundene empfehlen sich

**Ferdinand Lüders,**
**Sophie Lüders, verw. Möhring,**
geb. Lantz.

Grevesmühlen, den 24. Mai 1852.

---

## Frische Apfelsinen und Citronen

empfing so eben und empfiehlt

Meyer Hinrichs.

Grevesmühlen, den 26. Mai 1852.

---

Von heute an **Sellerie** und **Kohlpflanzen** zu herabgesetzten Preisen, sowie **Runkelnpflanzen** à Schock ½ ß beim Handelsgärtner L. Schultz.

Grevesmühlen, den 26. Mai 1852.

---

## Zum Gartenfeste

**am Tage nach Pfingsten, den 1. Juni,**
Nachmittags 4 Uhr,

laden die Unterzeichneten ihre geehrten Gönner und Freunde so ergebenst wie freundlichst ein. — Für gute

**Tanzmusik**

und Erfrischungen aller Art soll nach Kräften gesorgt werden. Und bitten um geneigten Zuspruch

L. Schultz & Comp.

Grevesmühlen, den 26. Mai 1852.

---

**Am ersten Pfingstmorgen**

sind Kaffee und sonstige Erfrischungen frühzeitig zu haben bei L. Schultz & Comp.

Grevesmühlen, den 26. Mai 1852.

---

Am ersten Pfingstmorgen 4 Uhr:

## Harmonie im Lustgarten

und wird Mitunterzeichneter das geehrte Publicum nach Wunsch mit Kaffee und sonstigen Erfrischungen bedienen.

Grevesmühlen, den 26. Mai 1852.

L. Stubbe, Stadtmusikus.
J. H. D. Wigger, Schützenwirth.

---

Die zum ersten Pfingstnachmittage angekündigte Harmonie-Musik im Buchholz bei Hungerstorff wird nicht stattfinden.

J. H. D. Wigger.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 44.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Sonntag, 30. Mai.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher
# Wochen-Blatt.

## Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand.

(Fortsetzung.)

Ich finde besonders dreierlei Gattungen Leute, welche dieses sagen. Es sind entweder diejenigen, durch welche, nach ihrer Sprache zu reden, Gott die Aemter austheilt, oder es sind die selbst, welche die Aemter bekommen, oder es sind endlich die, welche als Zuschauer über die wunderbare Führung und Besetzung der Aemter erstaunen.

Die letzten fühlen dabei in ihrem Herzen den freudigen Trost, daß Gott, welcher nach ihrer Meinung so vielen Narren Aemter giebt, auch sie nicht unversorgt lassen und, wenn sie versorgt sind, auch sie alsdann mit dem nöthigen Verstande ausrüsten wird, den sie nicht haben und den sie ohne ein Wunderwerk auch nicht zu erlangen hoffen. Diese Betrachtungen zeugen von ihrer Demuth, und sie beschämen dadurch eine unzählige Menge Leute, welche doppelt unglücklich sind, da sie keinen Verstand haben und ihn doch nicht vermissen.

Noch weit stärker aber ist das Vertrauen zur göttlichen Vorsorge bei Denjenigen, welche die Pflicht auf sich haben, die Aemter zu besetzen. Bei Verschiedenen von ihnen würde ihr Betragen unsinnig sein; man würde sie für Betrüger, für heimliche Verräther ihres eignen Vaterlandes, für die gefährlichsten Bösewichter halten, wenn man sieht, wie unbedachtsam sie bei der Besetzung der Aemter verfahren. Aber man darf nur denken, daß sie überzeugt sind: Wem Gott das Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand; so ist dieser Widerspruch gehoben. Sie können dieses mit einer desto gewissern Zuversicht hoffen, da sie an ihren eigenen Personen ein so erstaunendes Wunder erfahren und nach dem glaubwürdigen Zeugnisse aller ihrer demüthigen Clienten gegenwärtig die verständigsten Männer, die weisesten Väter der Stadt sind, ungeachtet sie vor der Erlangung ihres Amts die unverständigsten Narren waren. Diese wichtige Erfahrung wirket in ihnen eine wahre Freudigkeit, so oft sie ein Amt besetzen müssen.

Ich weiß nicht, ob irgend ein Amt wichtiger ist, als das Amt eines Seelsorgers. Die üble Besetzung eines solchen Amtes kann eine ganze Gemeinde unglücklich machen und das Verderben von mehr als einer Nachkommenschaft nach sich ziehen. Wenigstens würde ich sehr unruhig sein, wenn ich für die Besetzung eines solchen Amtes sorgen sollte. Aber wie glücklich sind nicht diejenigen, welche sich darauf verlassen, daß der Verstand sich schon mit dem Amte finden werde!

Ich habe vor wenigen Tagen das Schicksal gehabt, einer Priesterwahl auf dem Lande beizuwohnen. Der Kirchenpatron hatte in kurzer Zeit das Unglück erfahren, daß ihm sein Pfarrer und bald darauf, welches noch weit wichtiger war, sein Schäfer gestorben war. Einen guten Schäfer zu finden, welcher das Vieh sorgfältig wartete, die Kunst verstünde, Krankheiten zu heilen, und welcher bei seinem Amte ehrlich wäre, — diesen ausfindig zu machen, war freilich eine schwere Sache, die alle mögliche Behutsamkeit erforderte. Denn, wenn eine Schäferei durch Verwahrlosung ausstirbt, so ist dieses manchem Gerichtsherrn weit empfindlicher, als wenn durch ein unexemplarisches Leben oder durch Unachtsamkeit des Pfarrherrn die Hälfte der Bauern zum Teufel fährt. Und, ökonomisch davon zu urtheilen, hat der Gerichtsherr Recht.

Ich kam eben zu der Zeit an, als mein Landedelmann einen geschickten Schäfer ausfindig gemacht und in seine Dienste genommen hatte. Er erzählte mir dieses mit Freuden uud that dabei viele gute Wünsche für seine Schäferei. „Morgen", fuhr er fort, „morgen müssen Sie noch bei mir bleiben, mein neuer Pfarrer thut die Anzugspredigt, und wir wollen tausend Spaß mit ihm haben!" Da ich ein Bürger bin, der die Art zu leben noch nicht recht weiß, und da mir die Einfalt meines Urältervaters immer noch anhängt, so kann ich nicht läugnen, ich erschrack ungemein über die edle Gleichgültigkeit meines Wirths. Ich erwartete den folgenden Tag mit Ungeduld; ich kam in die Kirche und erstaunte, als ich einen großen, schwarz gekleideten Körper auf die Kanzel steigen sah. Sein Gang, seine Miene, seine Bewegung mit den Händen, seine Sprache selbst war so pöbelmäßig, daß ich den Kirchenpatron im Verdacht hielt, er habe aus einem leichtsinnigen Scherze seinen Reitknecht verkleidet und der Gemeinde vorgestellt. Ich sagt ihm meinen Zweifel. Aber er lachte mit solcher Heftigkeit über mich, daß ihm der Bauch schütterte. „Mein Reitknecht?" sagte er endlich. „Zerreiß mich der Teufel, wenn es nicht mein Informator ist! Er ist ein Magister und nicht ungeschickt. Er will noch heuer ein Gesangbuch für mein Dorf zusammendrucken lassen und es meiner Gemahlin zueignen. Er ist ein guter Narr; ich wollte Holz auf ihm hacken!" Ein vortrefflicher Character! dachte ich bei mir selbst und schwieg ganz beschämt still. Ich hörte ihm zu, weil ich sonst nichts zu hören hatte und hielt bei seinem albernen Gewäsch eine Stunde lang geduldig aus. Ich getraue mir indessen, ohne Eigenruhm zu behaupten, daß dasjenige, was mein lieber Ur-

ältervater Sancho Pansa mit seinem Esel geredet hat, weit vernünftiger gewesen ist, als dieses neuen Seelsorgers heilige Rede an seine Gemeinde war. Wir eilten aus der Kirche auf's Schloß. Sogleich stellte sich unser Seelenhirt auch ein, und das erste Compliment, das ihm der gnädige Herr zum Glückwunsche bei dem Eintritte in die Stube machte, war, daß er sagte: „Komm Er, komm Er, Herr Magister, trink Er das Glas Branntwein! Es ist Ihm sauer geworden; aber Er hat auch, der Teufel hole mich! gepredigt wie ein Superintendent! Nur das verfluchte Schmälen gewöhne Er sich ab, das leide ich mein Seele nicht; und wenn Er einmal auf mich schmält, so soll mich der Donner erschlagen, wenn ich Ihn nicht über die Kanzel herunter werfen lasse, daß Er die Beine in die Höhe kehrt! Da, trink er!" Und darauf trank der theure Kirchenvater lächelnd auf einen Zug ein großes Glas aus. Wir setzten uns zu Tische; ich war demungeachtet ganz kleinmüthig und sah die armen Bauern als eine verrathene Heerde an. Ich aß wenig. „Weiß Er denn, Herr Magister," sagte der Edelmann, „wofür Ihn Herr Pansa angesehen hat? Für meinen Reitknecht!" „„Das wundert mich nicht!"" rief der schon halb trunkene Pfarrer aus. „„Die Diener des Herrn sind den rohen Weltkindern immer ein Anstoß, und Herr Pansa hat noch ketzerisches Blut in seinen Adern. Wäre er, wie seine Eltern, verbrannt worden, so hätte unsere Religion auch einen Verächter weniger!"" Ich entfärbte mich über diesen Unsinn und war eben im Begriff, ihm nach seiner Narrheit zu antworten, als unser Wirth merkte, daß sich dieser Auftritt mit Verdruß endigen würde. Er unterbrach mich mit einem Deckelglase und brachte es seinem Pfarrer auf die Gesundheit aller hübschen Mädchen zu, welcher redlich Bescheid that; und auf diese Weise ward bis gegen den Abend fortgefahren. Ihre Wohlehrwürden hatten das Vergnügen, zu sehen, daß Ihro Gnaden nebst dem Gerichtsverwalter trunken unter den Tisch sanken, ohne daß er selbst auf eine merkliche Art unvernünftiger geworden wäre, als er schon vor Tische war. Ich schlich mich fort, weil ich merkte, daß er einen Religionsstreit mit mir anfangen wollte. Am folgenden Morgen fragte mich der Gerichtsherr, was ich nun eigentlich von seinem Pfarrer hielte. „Ich halte ihn", sagte ich, „für einen Mann ohne Verstand, ohne ..." „„Ach,"" sagte er, „„was Verstand! Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand! Er ist mein Informator gewesen, ich habe ihm die Pfarre schon lange versprochen, und um deswillen hat er meine Kinder für ein Spottgeld unterrichtet. Was ich verspreche, das halte ich als ein Cavalier. Der Kerl wird schon werden. Saufen kann er wie ein Teufel!"" Hier verstummte ich auf einmal. Ich sah, daß der Herr das Wohl und die Unterweisung seiner Kinder nicht für so wichtig gehalten, als die Ersparung einiger Thaler Geld; ich schloß, daß er es mit seinen Bauern nicht so boshaft, als ich anfangs geglaubt, meinen müßte, weil er ihnen einen Mann zum Lehrer gab, dem er seine eignen Kinder anvertraut hatte: daß er noch immer glaubte, Gott habe dieses Amt seinem Pfarrer gegeben und daß er gewiß hoffte, er werde den Verstand, der ihm fehlt, schon zu rechter Zeit aus der Hand des Herrn empfangen.

Ich habe mich bei der Erzählung dieses Abenteuers länger aufgehalten, als ich Willens gewesen und als es vielleicht einigen meiner Leser lieb sein wird, welche von der Ehrwürdigkeit des geistlichen Standes eben so orthodoxe Begriffe haben, als der neue Pfarrer. Aber es schien mir um desto nöthiger, hievon etwas umständlicher zu reden, je leichter es nunmehr zu begreifen sein wird, wie es komme, daß man bei der Besetzung andrer Aemter, welche nicht die Seele, sondern uur den Leib oder den Beutel der Unterthanen betreffen, so sorglos sein und nach Allem eher, als nach dem Verstande und der Geschicklichkeiten der Candidaten fragen kann. Alle Stände sind voll von Beweisen meines Satzes. Ich habe nicht den Vorsatz, für mein jetzt lebendes Vaterland zu schreiben; sonst würde ich mit leichter Mühe noch hundert Exempel anführen können.

(Fortsetzung folgt.)

## Tageschronik.

— Nach dem „B.-H. W." wird aus **Boizenburg** vom 25. d. geschrieben: Die Aussichten der diesjährigen Ernte, die noch in voriger Woche eine so reichhaltige zu werden versprach, sind in einer Stunde total vernichtet worden. Am Sonntage nämlich zog sich über unsere Stadt und Umgebung ein fürchterliches Gewitter zusammen, welches sich Nachmittags gegen 4 Uhr entlud und uns dermaßen mit Regen überschüttete, daß man in einigen Straßen mit Kähnen hätte fahren können und unsere besäeten Felder fast ganz verwüstete. Das Korn wurde vom Hagel, der von der Größe einer Haselnuß war, zerschlagen, die Felderbsen von den Strömen Wassers gänzlich herausgerissen, so daß die Felder wieder umgepflügt werden müssen, die Kartoffeln wurden ebenfalls auf vielen Stellen weggespült und der niedrig gelegene Acker gänzlich übersandet. Unsere Gärten sind auch bedeutend mitgenommen, was nicht vom Wasser fortgerissen wurde, das ward von dem Sande, den das Wasser von den Anhöhen mit herunterriß, bedeckt, ja ein Theil unserer Vorstadt ist dermaßen mit Sand versorgt worden, daß man die Wagen, die auf der Straße standen, förmlich ausgraben mußte und einige hundert Fuder Sand erst fortgeschafft werden müssen, um die Straßen wieder zu räumen. Die Blüthenpracht der Obstbäume war in Folge des heftigen Sturmes im Nu verschwunden. Leider haben wir auch ein Brandunglück zu beklagen, denn der Blitz schlug in eine Scheune in dem benachbarten Dorfe Gr.-Bengersdorf ein und wurde selbige nebst dem daneben gelegenen Wohnhause mit sämmtlichem Vieh und Inventar ein Raub der Flammen. Am gestrigen Abende hatten wir abermals gegen 7 Uhr ein heftiges Gewitter, jedoch nicht in der Art, wie am Sonntage. Aber leider schlug der Blitz abermals ein, und zwar in dem Schulhause des uns gegenüberliegenden Dorfes Garlstorf (jenseits der Elbe im Hannoverschen), welches bis auf den Grund niederbrannte.

— Auch aus **Hamburg** und der Umgegend werden ähnliche Fälle gemeldet, und sind dadurch gewiß viele Familien ihrer Aussicht auf reiche Gartengewächse beraubt worden. Namentlich haben mehrere Vergnügungsörter um Hamburg bedeutenden Schaden gelitten, da nicht allein die schönen Anlagen und Gewächse von dem Hagel gänzlich zerstört, sondern auch sämmtliche Fensterscheiben der Wohn- und Treibhäuser, sowie alle Gläser und Tassen der anwesenden Besucher zerschlagen sind.

— Nach der R. Z. ist auf dem Rostocker Postamte ein Brief abgegeben worden, worin sich eine Quantität Knallsilber befunden hatte, ohne daß der Inhalt auf demselben angegeben worden ist, und hat in Folge des Stempelns eine solche Explosion hervorgebracht, daß der Postbeamte im Gesicht und an den Händen bedeutend verbrannt und mehrere naheliegende Briefe beschädigt worden sind.

— Aus **Frankreich** kommen viele kleine Anzeichen, die, so klein sie scheinen, doch beweisen, daß es dort noch nicht ganz ist, wie es sein sollte. Immer mehr der berühmten Generale und Staatsdiener verweigern die Ableistung des vorgeschriebenen Eides und nehmen lieber ihre Entlassung. Sind sie ohne Vermögen, so wird für sie gesammelt, und sogar der vorsichtige Herr v. Rothschild in Paris schickte in einem solchen Falle dem General Changarnier hunderttausend Franks, die dieser jedoch nicht annahm. Auch eine große Anzahl Municipalräthe in den Provinzen verweigert die Eidesleistung. — Louis Napoleon aber sitzt fest zu Pferd, und eben wird eine hohe Reiterstatue desselben im Auftrag der Regierung ausgeführt.

— Friedenshoffnungen. Seit langer Zeit ist von der französischen Regierung nicht so viel Salpeter zur Fabrication von Kanonenpulver angekauft worden als jetzt. Bis zum 28. Mai soll abermals eine Lieferung von 2,900,000 Pfund Salpeter eingebracht werden.

— Der Herr **Graf Fürstenberg-Stammheim** hat in Bezug auf die Petitionen um Abänderung resp. Abschaf-

fung der Verfassung in Preußen und Entbindung Sr. Majestät des Königs von dem Eide, folgende höchst vernünftige und interessante Erklärung abgegeben. Er sagt, daß er es nie und nimmer einräumen könne, daß der Kammer das Recht zustehe, Se. Majestät den König seines auf die Verfassung geleisteten Eides, Namens des von ihr vertretenen preußischen Volkes zu entbinden und um völlige Aufhebung der Verfassung und Herstellung der alten Landstände zu bitten. Die Kammer hat von denen, die sie wählten, den Auftrag des verfassungsmäßigen Wirkens empfangen und acceptirt, sie steht also völlig außer ihrem Mandat, sobald sie die Verfassung vernichtet oder zu vernichten strebt. Die Verfassung selbst ist nicht ihr Eigenthum, sie ist Eigenthum des Königs und des ganzen Volkes. Die Kammer, welche die Verfassung vernichtet, vergreift sich an anvertrautem Gute; und eben so wenig, wie die Kammer den König seines auf die Verfassung geleisteten Eides um des Landes willen entbinden darf, eben so wenig und noch weniger darf sie es um des Königs selbst willen, indem sich die Kammer dadurch neben den König stellen würde.

— Drei Kanonenschüsse am **10.** Mai Abends **7** Uhr haben **Petersburg** ein wichtiges Ereigniß verkündet. Das Eis auf der **Newa** ist um diese Stunde aufgegangen. Von dem Tage an darf und kann Niemand die Newa betreten. Am **5.** Mai hatten die Petersburger noch den stärksten Frost. Die schwersten Lastwagen gingen in langen Zügen über das baltische Meer. Man konnte es der Kaiserin nicht verdenken, daß sie sich aus dem Schnee und Eis in die Blüthenpracht von Potsdam und Sanssouci und an die grünen Ufer des Rheins sehnte.

— Wer neulich Morgens in **Berlin** früh auf den Beinen war, was man Großstädtern, die bis Mitternacht auf die Ankunft des Kaisers gewartet hatten, nicht zumuthen kann, sah den Kaiser von Rußland ganz allein aus seinem Palast unter den Linden nach dem Standbild **Friedrich's des Großen** schreiten. Der große todte König auf seinem Rosse oder der Künstler, der ihn geschaffen, muß dem Kaiser viel zu denken gegeben haben, denn er weilte lange, umschritt das Denkmal von allen Seiten und kehrte gedankenvoll zurück.

— Vierhundert Gläser sind im königlichen Schlosse in **Berlin** zum Wohle des **russischen Kaisers** erklungen. Der König hatte sich erhoben und sprach: „Füllen Sie die Gläser bis zum Rande; in meinem und meines Heeres Namen und im Namen aller treuen Preußen-Herzen bringe ich die Gesundheit aus Sr. kaiserlichen Majestät von Rußland. Gott erhalte ihn dem Welttheile, den Gott ihm zum Erbtheile gegeben, und dieser Zeit, der er unentbehrlich ist." — Der Kaiser trank auf das Wohl des Königs und seiner vortrefflichen Armee. — Nesselrode, der Kanzler des russischen Reichs saß zwischen Schwert und Feder, zwischen Wrangel und Manteuffel.

— Bei den Pariser Festen fiel der Exherzog **Carl von Braunschweig** auf. Er war mit Gold und Silber und edeln Steinen überladen. Am Tage der Heerschau erschien er in Husaren-Uniform, deren Farbe kaum zu erkennen war, so war sie mit Stickerei und Schnüren besetzt, und bei dem Balle in den Tuilerien sah er aus wie ein gestirnter Himmel, Stern an Stern auf einer Tunica, wie sie der phantastische Prinz Mürat nicht toller hätte ersinnen können.

— Die plötzliche Aufhebung der Verfassung in **Turin** scheint nicht allgemeine freudige Zustimmung zu finden. Das ganze Ministerium hat abgedankt und der König muß ein ganz neues ernennen.

— Prinz **Friedrich von Hessen**, der in Copenhagen lebt, der präsumtive Thronfolger in Kurhessen, wird sich mit der Tochter des Prinzen Carl von Preußen, des Bruders des Königs, verloben. Seine Ansprüche auf den dänischen Thron hat er dem Prinzen Christian von Glücksburg abgetreten.

— Der **Erzbischof von Freiburg** hat sämmtlichen Dechanten seines Erzbisthums aufgegeben, ihm gewissenhaft und pflichtgetreu zu berichten, ob, wann und wie der Trauergottesdienst für den verstorbenen Großherzog Leopold in jeder einzelnen Pfarrei der Landcapitel gefeiert worden sei.

— Auf der Conferenz der höheren Kirchenbeamten des evangelischen Deutschlands, die am **3.** Juni in **Eisenach** abgehalten werden soll und zu der die meisten deutschen Regierungen Abgeordnete senden werden, soll die Einführung eines allgemeinen Gesangbuchs, einer gemeinsamen Perikopensammlung, eines gemeinschaftlichen Bußtags und Todtenfestes verhandelt, die Einführung der Presbyterial- und Synodalverfassung mit Beibehaltung des Episcopats des evangelischen Landesherrn, die Stellung der Secten in der Kirche, Normen zur Versetzung von Geistlichen, deren Entfernung von ihrer bisherigen Stelle im Interesse des kirchlichen Lebens rathsam erscheint, und noch einige andere Punkte besprochen werden.

— Napoleon hat dem Parterre von Kaisern und Königen in Potsdam einen kleinen Streich gespielt. Die russischen Gäste wünschten die Pariser Schauspielerin **Rachel** spielen zu sehen. Mit Windesflügeln flog die telegraphische Depesche nach Paris. Andern Tags antwortete der Telegraph: „Kein Urlaub!" und wer zu großem Leidwesen des Papa Felix nicht nach Potsdam darf, ist die Rachel. „Schaden von **300,000** Franks!" jammert Felix. „„Schenkt meinem Kaiserspiel geneigteren Sinn, wenn Ihr französische Künstler genießen wollt!"" lächelt Napoleon.

— Der Rubel zieht im deutschen Land und findet offne Hände. Wo die russischen Gäste weilen, hinterlassen sie goldne Spuren. Dem Hofpersonal in **Wien** ließ der Kaiser von Rußland ein Trinkgeld von **3000** Ducaten zurück und dem Hofstallamt noch extra **1500** Ducaten. Die Armen Wien's erhielten ein Geschenk von **3000** Ducaten. Russische Orden wurden allein in Wien **173** ausgetheilt. Nur der Hofpoet ging leer aus; denn er ist gestorben.

— Der Kampf, der auf den Schlachtfeldern **Schleswig-Holsteins** ausgetobt hat, wird noch in zahlreichen Schriften und Gegenschriften über den unglücklichen Krieg fortgesetzt. Das deutsche Museum enthält eine gute, an Aufschlüssen reiche Zusammenfassung der verschiedenen Streitschriften und ihrer Ergebnisse. Am längsten verweilt sie bei Willisen, bei dem das Waffenglück der Schleswig-Holsteiner seit der Schlacht bei Idstädt zu Ende ging. Seiner Person, seinem aufrichtigen Willen, seinen militärischen Talenten, seiner persönlichen Tapferkeit widerfährt alle Ehre, und dennoch, zeigt die Schrift, habe er die letzten Hoffnungen vernichtet, weil er zu sich und dem Heere das Vertrauen verloren habe. Seine Schlachtpläne und Gefechtsanordnungen waren vortrefflich, aber immer verdarb er sie im Augenblicke der Ausführung — und endlich Alles durch Schwäche des Characters, Unentschiedenheit und Mangel an Energie. Zweimal bot er der Regierung seine Entlassung an und nahm sie eben so oft selber zurück. Bis zuletzt konnte er sich weder zu einem energischen Angriff, noch zum Abtreten vom Commando entscheiden. Unerwartete Vorfälle setzten ihn außer Fassung und verdarben ihm den besten Plan. Ein hoher Officier sagte von ihm: „Bei Willisen's Plänen ist Alles immer sehr schön und so wohl in einander gefügt, wie bei der besten Maschine; aber fehlt einmal irgendwo eine, auch nur die kleinste Schraube, so weiß er sich nicht zu helfen und die ganze Maschinerie kommt in Unordnung."

— Das Haus **Oesterreich**, dessen Finanz-Haushalt wieder in das Gleichgewicht gebracht werden soll, hat eine neue Anleihe von **35** Millionen Gulden in Silber ausgeschrieben. Es bietet nicht nur **5** Procent Zinsen, sondern auch noch eine verhältnißmäßige Dividende und hat die Gebrüder Rothschild und noch andere Handelshäuser mit der Ausführung des Unternehmens beauftragt.

— Wer in **Preußen** reisen will, kaufe sich für fünf Groschen eine Paßkarte. Sie werden jedem Reisenden auf den Eisenbahnen abverlangt und sind auf **1** Jahr gültig.

---

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Wortspiel.**

# Anzeiger.

## Vorladung.

Auf den genügend begründeten Antrag des Halbhüfners **Joachim Kolz** zu Grieben werden hiermit alle Diejenigen, welche an ein, laut producirten, mit der Loos-Nummer **1625** versehenen Kassenbriefes d. d. 27. December 1818, ausgestellt an den — früher zu Grieben gewohnt habenden, am 15. December 1846 in hohem Alter zu Wotenitz als Büdner verstorbenen — **Asmus Kolz** über ein Kapital von 400 Mark Lübisch Courant (nebst zugeschriebenen Zinsen pro Weihnachten 180⁹/₁₀ mit 10 Mark), hinsichts dessen Provocant behauptet (auch nothdürftig bescheinigt hat), daß er dasselbe bereits vor 33 Jahren dem ursprünglichen Kapital-Inhaber, gegen Cession der Rechte, Zwecks Ankaufs einer Büdnerei zu Wotenitz baar ausgezahlt und sohin für sich erworben habe, — gleiche oder bessere Anrechte, als er der Antragsteller und vieljährige Besitzer des gedachten Kassebriefes, zu haben vermeinen möchten, peremtorisch geladen und aufgefordert, solche ihre An- und Zusprüche in dem deshalb auf Donnerstag,

**den 26. August d. J.,**

Morgens 10 Uhr, präfigirten Termine vor unterzeichnetem Justiz-Amte anzumelden und rechtsgenüglich zu bescheinigen, oder zu erwarten, daß sie damit präcludirt, und dagegen Provocant für den alleinigen jetzigen rechtmäßigen Eigner des eingangs gedachten Lübecker Stadtcassen-Kapitals erklärt werden soll.

Decretum Schönberg, den 18. Mai 1852.

Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Reinhold.

---

## Auctions-Anzeige.

Am Donnerstag,

**den 3. Juni d. J.,**

Vormittags 10 Uhr, sollen im Kalkhorster Holze zu Borkenhagen

circa 40 Faden 3 füß. buchen Kluft- und Knüppelholz, so wie 50 Haufen buchen Durchforstungsholz

gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grevesmühlen, den 21. Mai 1852.

Ed. Freytag, Act.

---

## 3 frisch milchende Kühe

sind bei mir Localveränderungs halber sogleich zu verkaufen.

Grevesmühlen, den 29. Mai 1852.

C. Karstadt, Färber.

---

**Maraschino di Zara**
**Rheinischer Maiwein**
**Ananas Punsch-Extract**
**Limonade-Extract**
**Himbeeressig**
**extra feine franz. Liqueure**
**neue Messina-Apfelsinen**
**„ „ Citronen**
**„ Portug. Orangen**
**„ Smyrnaer Feigen**
**Krachmandeln**
**Traubenrosinen**
**engl. Fruchtbonbon**
**Dampf- und Puder-Chocoladen**

in bester Güte und zu billigen Preisen bei

**Wilhelm Neumann**
Grevesmühlen.

---

## Lager

von feinen französischen und deutschen

## Tapeten, Borden und Rouleaux

in den neuesten und geschmackvollsten Mustern und zu den nur möglichst billigsten Preisen bei

**Wilhelm Neumann**
Grevesmühlen.

---

## Lager

von feinen

**Hamburger, Bremer und echten Havanna**

**Cigarren**

in Kisten von 3½ Thlr. an bis 30 Thlr., so wie auch angebrochen, bei

**Wilhelm Neumann**
Grevesmühlen.

---

**Am zweiten Pfingst-Nachmittag**

## großes Tanzvergnügen

zur Einweihung meines neu erbauten Tanzlocals.

J. Freitag,
**„zum letzten Heller".**

---

## Zum Gartenfeste

**am Tage nach Pfingsten, den 1. Juni,**

Nachmittags 4 Uhr,

laden die Unterzeichneten ihre geehrten Gönner und Freunde so ergebenst wie freundlichst ein. — Für gute

## Tanzmusik

und Erfrischungen aller Art soll nach Kräften gesorgt werden. Und bitten um geneigten Zuspruch

L. Schultz & Comp.

Grevesmühlen, den 26. Mai 1852.

---

Am zweiten Pfingsttage:

## Tanzmusik im Schützenhause.

Anfang Nachmittags. Entrée 4 ßl.

Grevesmühlen. J. H. D. Wigger.

---

## Für Auswanderer!

Unterzeichnete Agenten sind beauftragt, für die nächste

**Expedition nach Australien**

noch einige **„unverheirathete"** Schäfer oder Knechte, welche das Schafscheeren verstehen, unter vozüglich günstigen Bedingungen und Vorschuß des Ueberfahrtsbetrages zu engagiren, und wird bemerkt, daß die nächste Ueberfahrt am 26. Juni beginnt.

Reflectirende werden ersucht, ihre Anmeldungen baldigst bei untenbenannten Agenten zu machen, da bereits wegen der sehr günstigen Resultate manche Anmeldungen eingegangen, mithin spätere Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden möchten.

**B. Dünhaupt** in Gadebusch.
**Heinr. Neumann** in Grevesmühlen.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 28. Mai.

Weizen 1 ℳ 16—30 ßl. Roggen 1 ℳ 16—19 ßl. Gerste 45 ßl bis 1 ℳ — ßl. Hafer 28—32 ßl. Erbsen 1 ℳ 4—9 ßl. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ßl. Rappsamen — ℳ — ßl. Dotter — ℳ

**Schwerin**, 29. Mai.

Weizen 1 ℳ 24—30 ßl. Roggen 1 ℳ 16—20 ßl. Gerste 1 ℳ bis 1 ℳ 2 ßl. Hafer 32—36 ßl. Erbsen 1 ℳ 4—12 ßl.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 28. Mai.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 4—10 ßl. Roggen 1 ℳ 2—5 ßl. Gerste 34—37 ßl. Hafer 27—29 ßl. Erbsen 38—44 ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—12 ßl.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 45.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Donnerstag, 3. Juni.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand.

(Schluß.)

Es ist noch übrig, daß ich von der zweiten Gattung der Menschen ein paar Worte sage, denen unser Sprichwort bei allen möglichen Fällen zum Trost gereicht. Es sind dieses diejenigen, welche Aemter suchen. Sie sind so vorsichtig, daß sie keine mühsame Untersuchung anstellen, ob sie auch den nöthigen Verstand haben, der zu den Aemtern erfordert wird. Eine solche Untersuchung verriethe ein Mißtrauen, welches ihrer männlichen und gesetzten Religion zuwider, dem geliebten Vaterland aber sehr schädlich wäre. Denn dem Vaterlande liegt sehr viel daran, daß diese Herren Aemter kriegen, und wenn sie sich nicht eher darum bewerben sollten, als bis sie von ihrem Verstande und ihrer Fähigkeit innerlich überzeugt wären, so würde, ungeachtet eines sehr bevölkerten Landes, eine große Menge Aemter unbesetzt bleiben müssen. Und was wäre dem Vaterland wohl nachtheiliger als dieses? Sie ängstigen sich daher gar nicht mit dergleichen kindischen und unpatriotischen Fragen: „Wo werden wir den Verstand hernehmen?“ Der dem Vieh sein Futter giebt, der wird auch für ihren Verstand sorgen, und sie genießen bei dieser nahrhaften Gemüthsruhe eben diejenige wahre Glückseligkeit, die ein Mastschwein hat, welches um Weihnachten feist ist, ohne daß es den Sommer über für seine Mastung gesorgt hat. Wenn ich drei Candidaten beisammen stehen sehe, so kann ich, ohne die Liebe des Nächsten zu beleidigen, gewiß glauben, daß zwei davon keinen Verstand haben, und bei dem dritten ist es noch vielmals ungewiß. Unsere Eltern sind gemeiniglich gegen die Vorsorge des Himmels so erkenntlich, daß sie bei der Erziehung ihrer Kinder nicht den geringsten Vorwitz bezeigen, wenn es auf die Frage ankommt, ob ihre Kinder auch Gelegenheit haben, ihren Verstand so zu bilden, daß er dereinst zur Uebernehmung eines Amts und zu dessen würdiger Bekleidung fähig ist. Es wäre dieses unverantwortlich. Ihre Väter dachten eben so, und dennoch haben die Kinder dieser Väter Aemter bekommen, ohne daß Jemand die unbescheidene Frage aufzuwerfen das Herz gehabt, ob sie auch Verstand genug besäßen. Solche Kleinigkeiten geben sich von sich selbst. Sie haben nunmehr Verstand genug, und sie haben zu viel Verstand, als daß sie in diesem Falle wegen ihrer eigenen Kinder bekümmert sein sollten. Ja, sie machten sich ein Gewissen daraus, und sie sind deswegen zu loben. Es ist unverantwortlich, die Natur in ihrem Laufe zu stören oder in ihrem Werke zu meistern. Sie haben wohlgestaltene Kinder gezeugt, und die wenigsten Male war es ihre Absicht, sie zu zeugen. Die Natur hat sie ohne ihre Vorsorge so wohlgestaltet hervorgebracht. Und da der Körper das Vornehmste an den Menschen, wenigstens heut zu Tage ist, so überlassen sie auch der gütigen Natur lediglich die Bildung des Verstandes, als eines sehr zufälligen und nicht unentbehrlichen Theils des Menschen. Ich kenne den Sohn eines vornehmen Officiers. Er ist noch in seiner zarten Kindheit von achtzehn Jahren; deswegen hat der gnädige Papa noch nicht so grausam sein und ihn der Aufsicht der Französin entreißen wollen, welche ihn noch alle Morgen anziehen und waschen muß. Er ist ein vortrefflicher Kenner von der Nähterei und versteht die Schattirung der bunten Naht besser, als irgend ein Sohn eines Officiers. Der Koch ist ein Sudler gegen ihn. Er weiß alle Gerichte zu beurtheilen, er kocht selbst die schmackhaftesten Speisen, und unter der ganzen Armee ist Niemand, der die Pasteten so leckerhaft backen kann, als dieser junge Herr. Wäre er der Sohn eines Unterofficiers oder elenden Gemeinen, so würde man ihn, nach der Gewohnheit des bürgerlichen Pöbels, zu einer Kenntniß des Christenthums, der nöthigsten Wissenschaften und der Welt angeführt und durch beständige Arbeit zu seinen künftigen Diensten abgehärtet haben. Aber so niederträchtig erzieht man den Sohn eines großen Officiers nicht. Aus Liebe zum Vaterlande schont man diesen theuren Körper; zu seiner Gemüthsergötzung läßt man ihn kochen, nähen und sticken. Er ist ein junger feuriger Herr, welchen man nicht zu früh anstrengen muß, wenn es ihm nicht gehen soll, wie den jungen hitzigen Ochsen, welche sich leicht verrücken, wenn man sie zu jung einspannt. Seine gnädige Mama hat mit einem mütterlichen Vergnügen zugesehen, mit was für einer edlen Unverschämtheit er nur unlängst dem Kammermädchen in den Busen griff, und sie ist vor Lachen bald außer sich gekommen, als ihr die alte Französin, bei der dieser zarte, hoffnungsvolle Knabe beständig aus billiger Vorsorge im Bette liegen mußte, vor etlichen Wochen klagte, daß er sie des Nachts nicht mehr ruhig schlafen ließe. „Der lose Schelm!“ sagte die zärtliche Mutter; und nunmehr glaubte sie, daß es Zeit wäre, ihn in die Welt zu lassen. Sie überlegte die Sache mit ihrem Gemahle. Man kaufte ihm eine Compagnie, und bei der ersten Gelegenheit wird dieser allerliebste Sohn eine Anzahl bärtiger und tapferer Männer, die unter ihm stehen, wider den Feind anführen. Er hatte kaum eine Stunde

lang den Ringkragen umgehabt, als er recht eigentlich spürte, wie ihm der Verstand, der zu einem solchen Commando gehört, aus dem Magen in alle Glieder des Leibes drang. Er kann fluchen wie der älteste Musketier, er säuft wie ein Corporal, hat sich schon zweimal mit dem Lieutenant geschlagen, seinem Obersten sich einige Mal widersetzt und Alles gethan, was man von ihm hat hoffen können. Nur keine Maitresse hat er noch; doch wird er nächstens für eine sorgen, damit er seinem Herrn Vater in Allem gleich werde. Ist nicht dieses Alles ein Beweis, daß der Verstand mit dem Amt kommt? Und hätte wohl Jemand geglaubt, daß bei einer solchen Erziehung derjenige mit so vieler anscheinenden Hoffnung für sein Vaterland fechten sollte, welcher, menschlichem Ansehen nach, nur geboren war, für sein Vaterland zu kochen?

Wie glücklich muß das Land sein, in welchem ein Ueberfluß von solchen Personen vorhanden ist, bei denen man ungewiß bleibt, ob sie sich besser vor die Spitze ihrer Truppen, oder hinter den Nähtahm schicken!

Indessen muß ich gestehen, daß nicht der Militärstand allein sich dieses Vorzugs rühmen kann, sondern daß wir durch die weise Sorglosigkeit unsrer Eltern und Vorgesetzten und durch die natürliche sich selbst gelassene Dummheit des größten Theils unserer hoffnungsvollen Jugend denjenigen glücklichen Zeiten sehr nahe gekommen sind, wo man einen Candidaten, welcher die nöthige Geschicklichkeit und den Verstand eher hat, als ein Amt, bald als ein Wunderthier für Geld in Messen sehen lassen wird. Ich bin verschiedenen werthen Freunden, welche in meiner Gegend wohnen, für das Vergnügen, das ich ihrem erbaulichen Umgange täglich genieße, so vielen Dank schuldig, daß ich mir ein Gewissen daraus mache, diese Abhandlung zu schließen, ohne sie im Vorbeigehen ein wenig zu verewigen und der Nachwelt ihre Verdienste um das Vaterland nach meinem Vermögen kennbar zu machen.

Cajus ist werth, daß ich ihn zuerst nenne. Seinen wahren Namen muß ich verschweigen, um seine Bescheidenheit nicht zu beleidigen. Vielleicht findet man ihn nächstens im Anhange der Zeitungen, nebst einer genauen Beschreibung seiner Person und Kleidung. Denn wenn er in seinem Vorhaben glücklich ist, wie seine Anstalten nicht anders vermuthen lassen, so wird man das Vergnügen haben, ihn entweder unter dem Galgen oder doch aus einem Steckbriefe kennen zu lernen. Es sind ihm landsherrschaftliche Cassen anvertraut. Ob er nun gleich weder schreiben noch rechnen kann, so kennt er doch das Geld sehr gut und ist in seinem Amte so unermüdet, daß er nirgends keine Reste, außer in seiner Casse, leiden kann. Unter andern Wohlthaten des Himmels, welche dieser wackre Mann verdient, ist diese nicht die geringste, daß er einen Sohn erzogen hat, welcher recht zum Galgen geboren zu sein scheint. Als ein unschuldsvoller Knabe empfand er seinen innerlichen Beruf und bediente sich mit vieler Geschicklichkeit einer Gelegenheit, seiner Mutter einen Theil ihres Geschmeides zu entwenden. Zweimal hat er bei zunehmenden Jahren seinem werthgeschätzten Herrn Vater die Kasse erbrochen. Im ganzen Städtchen ist Keiner, der mit einer so witzigen Art die Schnupftücher aus der Tasche ziehen kann, als er thut. Diese Beschäftigungen haben ihm von Jugend auf nicht so viel Zeit gelassen, etwas zu lernen, und ich kann es ihm ohne Ruhm nachsagen, daß er jetzt, da er zwanzig Jahr alt ist, seinen Namen nicht zu schreiben weiß, noch das Geringste von Rechnungssachen versteht. Dieses hat seinen Papa ganz natürlicher Weise auf die Gedanken gebracht, daß es sehr wohl gethan sein würde, sich den lieben Sohn adjungiren zu lassen. Und ich sehe nicht die geringste Schwierigkeit, welche diese väterliche Absicht hindern sollte. Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand; und da der Herr Vater so lange Zeit sein Amt hat verwalten können, ohne ehrlich zu sein, so hoffe ich gewiß, der Herr Adjunctus wird es mit der Zeit noch höher bringen.

Der Pachter von einem benachbarten Landgute hat einen Sohn, welcher so dumm ist, als man es nur verlangen kann. Sein Vater hat viel Einsicht und ist daher im Stande gewesen, sich mit einer Menge gelehrter Männer bekannt zu machen, welche, so viel er hat wahrnehmen können, in ihrer Jugend wenigstens so dumm gewesen sind, als sein Sohn und noch jetzt dem Verstand eines Pachters nicht gleichkommen; da sich sein Sohn zu gar nichts schickt, so hat er dem gnädigen Herrn sein Anliegen erzählt, und Beide sind einmüthig darauf gefallen, der Junge soll ein Doctor werden. Und er fängt auch nunmehr an, ein Doctor zu werden. Der Vater schmeichelt sich, daß ihm Gott mit der Zeit gewiß eine Professur und sodann wenigstens so viel Verstand geben werde, als, seiner Meinung nach, zu einem Canonicat erfordert wird. In der That sehe ich nicht, was ihn in seinem frommen Vertrauen stören sollte.

Der Organist in einem Marktflecken, der ungefähr eine halbe Meile von mir liegt, hat einen Sohn, der wohlgewachsen ist, reiche Westen trägt, über alle Sachen ein entscheidendes Urtheil fällt und nichts gelernt hat. Der Vater, der den Sohn väterlich bewundert, wünscht sehr, ihn als Hofmeister bei einem Jungen von Adel zu sehen. Er glaubt, daß er alle Fähigkeiten besitze, die dazu erfordert werden, und ich glaube, daß er in Kurzem eine einträgliche Hofmeisterstelle bekommen wird. Es ist wahr, daß er von allem dem nichts versteht, was ein junger Cavalier lernen soll. Er ist auch niemals, so wenig als jetzt, im Stande gewesen, sich selbst zu regieren. Er ist, wie ihm einige mürrische Leute nachsagen, in seinen Ausschweifungen niederträchtig, in seiner Wirthschaft unordentlich, in seinen Urtheilen pöbelhaft. Was schadet das? Wie viele junge Herren würden allein auf Reisen gehen müssen, wenn diese Eigenschaften hinderten, ein Hofmeister zu sein! Genug, er spielt gut l'Hombre; er kann die Kunst, mit vieler Unterthänigkeit einen gnädigen Rock zu küssen: er ist unverschämt; und hat er gleich keinen Verstand, so wird sich das schon geben.

Obgleich sich noch hundert verschiedene Beispiele dieser Art anführen ließen, so will ich doch hiermit schließen und bis auf ein anderes Mal von meinen liebeN Lesern Abschied nehmen.

---

## Tageschronik.

— In Berlin wurde es schnell bekannt, daß der **Kaiser von Rußland** nur Ducaten bei sich führe und nichts herausgeben könne. Modewaarenhändler, Uhrmacher, Juweliere, Künstler u. s. w. beeilten sich, den Kaiser nicht in Verlegenheit zu bringen nnd machten lauter Rechnungen in runden Zahlen und doch brillante Geschäfte. Einem Potsdamer Gastwirth zahlte der Kaiser für einen Theil seines Gefolges, das im Gasthaus acht Tage logirt hatte, 3000 Thaler Miethe. Das sechste Kürassier-Regiment Kaiser Nicolaus erhielt von seinem Oberst ein Ehrengeschenk, daß auf jeden Reiter 2 Ducaten und auf den Unterofficier 3 Ducaten kamen. Die Officiere erhielten goldne Dosen, Uhren u. s. w. Die Musik spielt auf silbernen Instrumenten, auch einem Geschenk des Kaisers. Kurz, die Berliner finden, daß sich ganz gut mit dem Kaiser leben lasse, wenn man nicht streitsüchtig sei.

— Dem Minister-Präsidenten **v. Manteuffel** wurde von dem russischen Kaiser eine besondere Audienz ertheilt. Es heißt, der Minister habe dem Kaiser Mittheilung über die Richtung der Politik der preußischen Regierung nach Außen und im Innern gemacht und sei sehr gnädig entlassen worden. Ob der Kaiser Gegengeständnisse gemacht hat, konnten die Berliner Blätter nicht erfahren. Der Kaiser reist mit Nutzen: an den größten deutschen Höfen lernt er die Minister und Diplomaten, die Generale und geheimen Räthe persönlich kennen, und sein kluger, feiner Kanzler hält die Nachlese.

— Die Exkönigin **Christine von Spanien** giebt sich viele Mühe, eine ihrer Töchter unter die französische Präsidentenhaube zu bringen. Sie meint aber selbst, die Kaiserkrone würde ihrer Tochter noch besser stehen.

— Als der russische **Kaiser** in Wien in den Eisenbahnwagen stieg, umarmte er noch einmal den jungen **Kaiser von Oesterreich** und sprach mit starker Stimme, daß alle Umstehenden es hörten: „Denke daran, Du hast an mir einen Freund auf Leben und Tod!"

— Der prachtvolle Salonwagen, der für die **Kaiserin von Rußland** erbaut worden ist, hat sein Examen tapfer bestanden. Um gewiß zu sein, daß er in alle Geleise paßt, hat er die erste Reise von Berlin nach Wiesbaden leer hin und wieder zurück machen müssen.

— Der Herzog **Carl von Braunschweig** hofft im neuen Kaiserreich noch eine Rolle zu spielen. Er bewirbt sich nicht nur sehr um die Gunst des französischen Präsidenten, sondern läßt sich's auch viel kosten, sich bei den Franzosen beliebt zu machen. Auf seine Kleidung verwendet er eine mährchenhafte Pracht.

— **Louis Napoleon** will ein altes Unrecht wieder gut machen. Er erbittet sich von allen deutschen Regierungen statistische Angaben über die nach Aufhebung des Edicts von Nantes nach Deutschland geflüchteten Reformirten, wünscht ein Verzeichniß ihrer Namen und Schicksale und will wissen, ob der Gebrauch der französischen Sprache sich bei ihren Abkömmlingen erhalten hat und welche ausgezeichnete Männer französischer Abkunft noch jetzt in Deutschland leben.

— In dem Palaste des Reichsverwesers Erzherzog **Johann** in **Frankfurt** singen und spielen jetzt Frankfurter Bürger. Der Bürgerverein hat das Haus für **150,000** Gulden gekauft.

— Wer gerne in der Wolle sitzt, der muß nach **Australien** gehen. Dort ist etwas mit der Schafzucht zu profitiren, die ausnehmend gut gedeihen soll. Die Engländer beziehen meist ihre Wolle aus Australien, weil sie besser sein soll, als die spanische.

— Die **französischen Minister** haben sich's viel Geld und Zeit kosten lassen, in dem verflossenen Winter die elegante Welt zu amüsiren und Bälle, Concerte und Abendgesellschaften zu veranstalten. Nur das Hotel des Justizministers blieb immer dunkel, so daß es selbst dem Louis Napoleon auffiel und er den Minister um die Ursache fragte. Dieser soll ihm die laconische Antwort gegeben haben: la justice ne danse pas, auf gut deutsch: die Gerechtigkeit tanzt nicht.

— Im Monat September werden in **Wiesbaden** zwei Jahresversammlungen stattfinden und zwar die der deutschen Naturforscher und Aerzte, so wie der Abgeordneten des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolfstiftung.

— Ein sehr bedauerliches Unglück hat den Eisenbahnzug bei **Bamberg** betroffen. Die Locomotive kam aus den Schienen und riß einen Tender, die Packwagen und einen Personenwagen über die Böschung. Da die Personenwagen hinter dem Packwagen liefen, kamen die Passagiere mit dem Schrecken und leichten Quetschungen davon, der Locomotivführer aber und ein Conducteur wurden erdrückt.

— Auf der **baierischen Eisenbahn** und zwar auf der Strecke zwischen Bamberg und Lichtenfels ist am 24. d. abermals ein Unglück passirt. In der Nähe der Station Gysbach kam die Locomotive, welche den Bahnzug schleppte, aus dem Schiengeleise, wodurch der Maschinist und ein Conducteur, letzterer Vater einer starken Familie, das Leben einbüßten und einige Passagiere mehr oder weniger beschädigt wurden. Die sofort eingetretene Untersuchung hat noch kein bestimmtes Resultat erzielt und es ist namentlich die nächste Veranlassung, welche das Heraustreten der Maschine aus den Schienen möglich machte, noch nicht ermittelt worden. Nach der Aussage von Reisenden soll die Locomotive schon seit längerer Zeit sich in nicht mehr vollständig brauchbarem Zustande befunden und dieser Umstand das Unglück herbeigeführt haben.

— Einen * den Münchner Gerichten. Sie sind der Meinung, daß dem Schwurgerichte Ehre und Achtung erwiesen werden müsse, wenn es sich befestigen solle. Daher verurtheilten sie einen Advocaten, der dreimal ohne gesetzlichen Entschuldigungsgrund als Geschworner nicht erschienen war, in eine Strafe von **700** Gulden und die 2. Instanz bestätigte das Urtheil. Er hatte angegeben, er habe an jenen Tagen Termin für Clienten abgehalten.

— Bei der Regierung in **Neapel** sind die Deutschen, besonders Architekten, Maler und Bildhauer seit der letzten Revolution nicht gut angeschrieben, weil sich einige Deutsche dabei betheiligt hatten. Man ist in Gefahr, verhaftet und wochenlang eingesperrt zu werden, schon darauf hin, daß man einen deutschen Namen führt. Ein besonderes Augenmerk hat die Regierung auf die Peters, die entweder das Land gar nicht betreten dürfen oder sogleich verhaftet werden, wie die Grenzboten ausführlicher erzählen.

— **Görgey** soll für sein Werk über den ungarischen Krieg von seinem Verleger Brockhaus **8000** Gulden erhalten haben. Von manchen Seiten wird er schon hart angegriffen. Der polnische General Dembinski erwidert von Paris aus die Vorwürfe, die ihm Görgey in seinem Buche macht. Er spricht von der Meuterei Görgey's, die allein die österreichische Armee gerettet und die russische Hülfe möglich gemacht habe. Er selbst habe sich nur die eine Schwäche vorzuwerfen, daß er Görgey nicht vor ein Kriegsgericht gestellt habe.

— Ein Fabrikarbeiter in Scheibe auf dem Thüringer Walde gefiel kein Name besser als der türkische **Ali**. „Herr Pfarrer, Sie müssen mir meinen Jungen so taufen!" erklärte er. Der Pfarrer berichtet an den Superintendenten und erhält die Weisung, die Taufe mit dem türkischen Namen zu vollziehen. Während es geschieht, feiern Böller und Gewehre den türkischen Namen mit Triumph. Bald darauf wird ein zweiter Junge gebracht und soll wieder Ali heißen. Der Herr Pfarrer schreibt nicht, sondern zieht seinen Rock an und tauft in Gottes Namen das Kind — Eli — und macht schnell das Kreuz. Die Eltern sind überrascht — und geben sich auch zufrieden.

— Die **französische Politik** wird jetzt in Briefen geschrieben, wie sonst Romane, lauter Lebensbeschreibungen, viel lyrischer Erguß und wenig Handlung. Die Generale Changarnier und Lamoriciere schreiben Napoleon Absagungsbriefe, voller Beschuldigungen gegen Napoleon und wollen Frankreich vertheidigen, wenn es durch Napoleon in's Gedränge kommt; Graf Molé schreibt Gegenbriefe; und Graf Chambord, der sich als rechtmäßiger Erbe der verlornen Königskrone Frankreichs ansieht, schreibt auch offne Briefe und ermahnt seine Freunde, die Legitimisten, der neuen Gewalt keine Eide zu schwören, keine Aemter anzunehmen u. s. w. Nur L. Napoleon schreibt keine Briefe, sondern Befehle und steht sich am besten dabei. Bei der Armee, die ihn einen Tag aus ihrer Tasche bewirthet hat, revangirt er sich und giebt ihr einen ganzen Monat doppeltes Traktement, freilich nicht aus seiner eignen, sondern des Volkes Tasche; denn die Zulage kostet 20 Millionen Franks.

— Die ägyptische Regierung hat neun Knaben nach **Berlin** gesandt, die daselbst ausgebildet werden sollen.

— In Süddeutschland haben die Auswanderungslustigen zumeist die Colonie **Donna Francisca** im Auge. Von einem einzigen Agenten in Aschaffenburg sind 5—600 Auswanderer bei dem Colonisations-Verein von **1849** angemeldet, welche nach genannter Colonie wollen. Die günstigen Berichte, die von den dort bereits angesiedelten Deutschen und Schweizern an ihre Verwandten und Angehörigen in der Heimath über die Colonie einlaufen, bleiben demnach nicht ohne Folgen. Allein für jetzt dürfte der Colonisationsverein sich nicht veranlaßt finden, solch eine bedeutende Zahl Colonisten dahin zu senden, nachdem er erst ein Schiff mit 249 Personen dahin befördert hat. Indessen wird der Colonisationsverein doch noch im Laufe d. M. 2 Schiffe mit Auswanderern nach Rio Grande und nach der deutschen Colonie **Blumenau** expediren.

— Die Freunde und Liebhaber der Astronomie werden im „F. C.-Bl." darauf aufmerksam gemacht, daß **Venus** in diesem Jahr, und zwar der Theorie zufolge am **13.**

Juni, ihren größten Glanz erreichen wird, also mit bloßem Auge am hellen Mittag wahrgenommen werden kann. In der That hat man sie schon in Hannover am 12. Mai, also einen vollen Monat früher, mit bloßen Augen um halb 12 Uhr Mittags finden und sehr deutlich sehen können. Das Erscheinen der Venus am hellen Tag hat in früheren Zeiten das Publicum fast immer mit großem Staunen, ja mit Angst und Bestürzung erfüllt. Noch im Jahre 1798 wurden die Pariser dadurch in einen solchen panischen Schrecken versetzt, daß der berühmte Astronom Lalande sich genöthigt sah, einen offenen Brief zu schreiben, um das Volk zu beruhigen. Da wohl den Wenigsten der Ort der Venus in der Weise am Himmel bekannt ist, daß sie dieselbe am Tage aufzufinden im Stande wäre, so wird es nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß am 25. Mai, um halb 2 Uhr Nachmittags, der Mond nur etwa anderthalb Grad von ihr entfernt gewesen und ebenso am 22. und 23. Juni ihr nahe sein wird, so daß der Planet an diesen Tagen wenigstens mit Leichtigkeit gefunden werden kann.

## Vertrauen.

Zieht nur frisch und fröhlich in die Ferne,
Jedem Ungemach
Fest und muthig trotzend, Eurem Sterne
Jugendkräftig nach.

Einmal werdet Ihr die Wahrheit finden,
Krönt Vertrauen doch;
Warum an das Heute streng Euch binden,
Bleibt Euch morgen noch.

Doppelt schmerzt des Schicksals gift'ge Wunde,
Wird unheilbar oft,
Wenn Ihr nicht auf eine heit're Stunde,
Nicht auf Morgen hofft.

Durch der Zeiten wechselnde Gewalten,
Durch des Zufalls Trug,
Brechen sich die freundlichen Gestalten
Immer Raum genug.

Von dem Falschen scheidet sich das Aechte,
Von dem Wahn das Recht,
Und der Freund reicht Euch die Rechte,
Die kein Wechsel schwächt.

In des Weibes unbefleckter Seele
Blüht ein Paradies,
Das nur Herzen — ungeheurer Fehle
Schuldig — von sich stieß.

Laßt des Frühlings jugendliche Schöne,
Seiner Blüthen Grün
Und der Lerche träumerische Töne
Nicht umsonst entflieh'n.

Auch wenn alle Blitze schmetternd trafen,
Seid vertrauend noch,
Legt Euch ruhig nur zum letzten Schlafen, —
Tagt ein Morgen doch!

# Anzeiger.

## Haus-Verkauf.

Das zur Nachlaßmasse des weiland Amtmanns a. D. Livonius zu Grevesmühlen gehörige, dort an der Lübecker Straße belegene Wohnhaus c. p. wollen die Beneficial-Erben noch einmal zum öffentlich meistbietenden Verkaufe stellen, und setze ich in deren Auftrag einen **zweiten und letzten** Termin in dem gedachten Hause an auf

**den 7. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr.**

Verkauft wird unter den Bedingungen, welche beim Herrn Stadtsecretair Schulze zu Grevesmühlen einzusehen und von demselben gegen Gebühr abschriftlich zu haben sind, und daraus sofort bemerkt: daß der Zuschlag nur unter Genehmigung der hypothekarischen Gläubiger ertheilt werden kann.

Das im Jahre 1825 neu erbaute Haus steht jeden Tag der Besichtigung offen; es enthält 9 Stuben, Kammern, 2 Küchen, hellen großen Keller; auch führt eine Auffahrt zum geräumigen mit Stallgebäuden versehenen Hofe, an dem ein kleiner Garten gränzt.

Güstrow, den 16. Mai 1852.

F. W. C. Livonius, Notar.

## Auctions-Anzeige.

Am Donnerstag,

**den 17. Juni d. J.,**

von Morgens 9 Uhr an, soll auf dem Gehöfte des wailand Hauswirth Schwarz zu Borkenhagen der sämmtliche Nachlaß desselben, als:

2 Pferde, 6 Kühe, 4 Kälber, einige Schweine, 13 Schafe, beschlagene und unbeschlagene Wagen, so wie sämmtliches Ackergeräth, ferner Mobilien aller Art, Haus- und Küchengeräth, Bett- und Leinenzeug, auch 10 Bolzen flächsen und Heeden-Lein und circa 150 Pfund Flachs,

gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grevesmühlen, den 20. Mai 1852.

Ed. Freytag, Act.

## Auctions-Anzeige.

Am **Montage**, den **21. Juni** d. J. und am **Dienstage**, den **22. Juni** d. J., eventualiter auch am **23. Juni**, soll auf dem Gute

**Kl. Kranckow bei Grevesmühlen**

das gesammte dortige Inventarium gegen baare Zahlung in Courant oder in Gold, den Louisd'or zu 5 ℛ 24 ß, meistbietend verkauft werden.

Zum Verkaufe kommen:

22 Pferde,
20 Ochsen,
108 Kühe und 2 Bollen,
750 Schafe incl. Lämmer,
Instrumenta rustica aller Art,
eine Alban'sche Säemaschine,
Kornrummeln, Wagen, Sielengeschirr, Bau- und Brennholz, Mobilien, Betten, Leinzeug, Leinwand in Bolzen, Haus- und Küchengeräth und was sich sonst noch vorfindet.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr, und kommen am ersten Tage die Pferde, Ochsen und Kühe und Instrumenta rustica, am zweiten Tage die Schafe und das Haus-Inventarium zum Aufgebot.

Schwerin, im Mai 1852.

Advocat Schwerdtfeger,
als Notar.

## Für Auswanderer!

Unterzeichnete Agenten sind beauftragt, für die nächste

**Expedition nach Australien**

noch einige „**unverheirathete**" Schäfer oder Knechte, welche das Schafscheeren verstehen, unter vozüglich günstigen Bedingungen und Vorschuß des Ueberfahrtsbetrages zu engagiren, und wird bemerkt, daß die nächste Ueberfahrt am 26. Juni beginnt.

Reflectirende werden ersucht, ihre Anmeldungen baldigst bei untenbenannten Agenten zu machen, da bereits wegen der sehr günstigen Resultate manche Anmeldungen eingegangen, mithin spätere Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden möchten.

**B. Dünhaupt** in Gadebusch.
**Heinr. Neumann** in Grevesmühlen.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 46.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Sonntag, 6. Juni.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Aus meinem Papierkorbe.

(Von S. Bl.)

Der selige Herr Rabener, der seit einigen Wochen mit so großem und gerechtem Beifalle in diesem Blatte der drei Vereinsstädte die erste Violine spielt, hat mich beauftragt (wer daran zweifelt, den verweise ich auf dessen Einleitung zum „deutschen Wörterbuch" in Meyer's Groschenbibliothek 13. Bd. S. 67, Z. 9 v. o.), einen Beitrag zu den Erklärungen deutscher Redensarten und Sprichwörter zu liefern. Der Auftrag mag allerdings etwas lange her sein, — wenigstens vor 1760, da er sonst bei dem Dresdner Bombardement verloren gegangen wäre —: wir Deutschen mußten aber vorerst uns die Phrasen und Sprichwörter der Franzosen und anderer Völker „einpauken", dann in der politischen Fibel lesen lernen. Da wir hierin jetzt doch nicht weiter kommen, so wollen wir unser hausbackenes Deutsch gleich Jakob Grimm wieder abstäuben und an die Sonne der Gegenwart stellen, um zu sehen, ob das Licht noch durchdringt oder ob es in Nichts zerfällt.

**Höflichkeit.** Gehört zu den nichtssagenden Phrasen, hat nur bei Nichtdenkenden Bedeutung, bei der Falschheit den erborgten Schein der Wahrheit. Sagt Jemand: „Ich bin ungemein entzückt, Sie bei mir zu sehen!" so kann das auch heißen: „Wären Sie doch lieber, wo der Pfeffer wächst!" „Ich habe mich lange Ihres geschätzten Besuches nicht zu erfreuen gehabt!" kann heißen: „Sie sind wahrlich sehr zudringlich, mich so oft mit Ihrer lästigen Gegenwart zu plagen!" „Lassen Sie sich doch nicht so viel bitten; thun Sie ganz, als wenn Sie zu Hause wären!" ist zu übersetzen: „Sie essen ja wie ein Scheunendrescher, ein wahres Glück, daß Sie nicht alle Tage zu mir kommen!" „Sie sind ein wahrer Engel an Liebenswürdigkeit und Sanftmuth!" heißt bei Seite gesprochen: „Wenn Die nicht bald macht, daß sie unter die Haube kommt, dann kommt sie och in's olle Register und bleibt sitzen!" „Sie sind zu gütig, daß Sie mir zu meinem Geburtstag ꝛc. durch ein so köstliches Geschenk Ihre Aufmerksamkeit bezeigen!" könnte lauten: „Wie lästig werden mir solche Lappaleien, die ich für wenige Schillinge" ꝛc.

So lange wir gleich jungen eiteln Mädchen irgend noch Werth auf dieses Wort und dessen gallische Uebersetzung Galanterie legen, so lange werden wir der reinen Wahrheit die Thüren unserer Gesellschaftszimmer verschließen oder lange suchen müssen, ehe wir den Schlüssel zum menschlichen Herzen finden.

**Gruß** gehört auch zu den nichtssagenden Phrasen und steht daher gewöhnlich am Schlusse von Briefen da, wo man nichts mehr zu sagen weiß. Die Etymologie dieses Wortes dürfte schwer zu finden sein. Vulgo nennt man in Krumen Zerfallenes, als Torf, Zucker ꝛc., ebenfalls Gruß und zwar aus der verwandtschaftlichen Beziehung, daß beides verlorene Bruchtheile sind: „Ich grüße Sie!" heißt demnach: „Ich wollte Ihnen eigentlich gar nichts sagen, dennoch — hier ist 'ne Priese aus der Dose der Freundschaft, oder heitzen Sie mit etwas Gruß den Ofen der Freundschaft, da der eigentliche Torf schon alle ist!" — Im gewöhnlichen Leben hat er mit dem Manne selbst nichts zu schaffen, sondern mit dessen Hut, und je filziger er ist, (ich meine den Hut) um so schmiegsamer läßt er sich zum Grüßen verwenden. Beim Kaufe eines Hutes ist es also unbedacht, darnach zu sehen, wie er sitzt, sondern wie er — nicht sitzt. Die Damen sind daher zu beneiden, daß sie entweder unter dem Hut oder der Haube nicht nöthig haben sich Blößen zu geben.

**Lieben** ist trotz den deutschen Sprachlehren ein Zeitwort, das fast nur unregelmäßig conjugirt wird. Die Männer bringen es mit den drei Hilfszeitwörtern: haben, sein und werden in Verbindung, z. B. was hat sie, die ich liebe? werde ich durch diese Liebe gut gestellt sein? reich werden? oder die Liebe ist ihrem Flattersinn nur eine Laune: sie haben entweder gerade nichts anderes zu thun, nnd da abonniren sie auf die Theatersaison der Liebe, oder sie geben ihrer Eitelkeit Gastrollen und fühlen sich in ihrer Schwachheit geschmeichelt, wenn hie und da Eine applaudirt, gleichviel woher, sei es auch von der Gallerie herab. Es sind dies Mitglieder sogenannter Liebhabertheater, die im festen Engagement selten reüssiren. Bei manchem Mädchen heißt: „sie liebt" so viel als: „sie stickt", und da fragt sich's: nach welchem Muster? in welchen Farben? — Etwas mehr Beständigkeit ist ihm nicht abzusprechen im Tempus, aber im Modus ist's ihm eben nur Modesache; es denkt sich: wie wird mich die Liebe dieses Mannes kleiden? Werde ich in dieser Liebe den Neid meiner — Freundinnen, die Verzweiflungen meiner Feindinnen, wie durch mein neustes Kragenband erregen? Die Mädchen stehen in Gedanken erst vor dem Spiegel und probiren den Geliebten an, wie die Hüte, die leichten Strohköpfe sind ihnen die liebsten. — Ueber die Art.: „allgemeine Menschenliebe," „Unterthanenliebe" und „chrstliche Liebe" vgl. „utopisch" und „Interesse".

Ein Harnisch ist 'ne Rüstung, das weiß Jeder, der einen Ritterroman oder „das Käthchen von Heilbronn"

gesehen hat und doch geräth man in Harnisch und ist entrüstet! Der Sprachgebrauch giebt hier den conträren Ausdrücken eine und dieselbe Bedeutung. Woher mag dies gekommen sein? (Wird fortgesetzt.)

## Tageschronik.

— Das Reg.-Bl. Nr. 13 enthält:

Verordnung wegen Erstattung der durch die Bestellung eines besonderen Procurators am Orte der Proceßführung verursachten Kosten. Zur Beseitigung einer zwischen den Justizcanzleien und dem Oberapellationsgericht entstandenen Differenz wird verordnet: zu den Kosten, welche der in die Proceßkosten verurtheilte unterliegende Theil zu erstatten hat, sind auch diejenigen Kosten zu rechnen, welche dadurch verursacht sind, daß sich der Gegentheil eines an dem Orte der Proceßführung nicht wohnhaften Sachwalters bedient hat und hierdurch die Bestellung eines besondern Procurators an diesem Orte nothwendig geworden ist.

Bekanntmachung, betr. die Befugnisse des Syndicus der Ersparniß-Anstalt zu Grabow (Namens der Anstalt Capitale zu kündigen und Klagen wegen nicht gezahlter Capitalien anzustellen.) — Verbot der Dulon'schen Schrift: „Der Tag ist angebrochen" (bei 10 Thlr. für jedes eingebrachte Exemplar.) — Bekanntmachung, betr. die Rückzahlung der gekündigten Capitalien der Anleihe von 1851 (zum Johannistermin.)

Rector **Gerdeß** in Ludwigslust ist auf sein Ansuchen mit Anerkennung entlassen und Seminarlehrer **Wilbrandt** zum Rector wieder ernannt. — Die Entlassung des Consuls **Le Pontois** aine zu Brest ist rückgängig gemacht. — Zahlmeister **Timm** hat den Character eines Oberzahlmeisters erhalten. — Pastor **Lembcke** zu Rechlin ist am 9. Mai auch als Prediger zu Boeck introducirt. — Dr. **Wendt** ist an die Stelle des verstorb. Medicinalraths Dr. Uterhart in Parchim zum Kreisphysicus des Parchim'schen Sprengels und statt dessen Dr. **F. Uterhart** zum Kreischirurgus desselben Sprengels ernannt. — Vom Justizministerium sind anerkannt: Gebrüder **F. H. W.** und **W. E. A. von Schack** resp. zu Doberan und Rostock als gegenwärtige alleinige Eigenthümer des Lehnguts Korchow, Amts Wittenburg, nachdem ihr Bruder Lieutenant a. D. U. von Schack sein Miteigenthum abtrat; **C. L. Siemerling** als Eigenthümer des ihm von seinem Vater überwiesenen Lehnguts Kriesow im Amte Stavenhagen; der minorenne **E. J. F. F. von Flotow**, nachdem sein Bruder Friedr. von Flotow sich mit ihm auseinandersetzte, als alleiniger Eigenthümer des Lehnguts Wendfeld im Amte Ribnitz und Franz Erbrecht als Eigenthümer der gekauften Allodialgüter Kladow uno Rönkenhof im Amte Crivitz.

— Die Gewerbe-Ausstellung in **Güstrow** hat, nach der „S. Z.", bereits eine beklagenswerthe Folge gehabt. Der Tischler Memmert in Schwerin hat es durch jahrelanges Nachdenken und viele kostbaren Versuche dahin gebracht, einen Mechanismus zu erfinden, mittelst dessen, wenn man den einen Flügel einer Doppelthür öffnet, der andere Flügel von selbst aufgeht. Diese Erfindung ist nicht nur an sich von Werth, sondern auch um deswillen von Erheblichkeit, weil die Mechanik für etwa 5 Thaler für jede Thür herzustellen ist. Das Modell einer solchen Thür schickt nun Memmert nach Güstrow in einem Kasten, der zum Theil mit zu der Mechanik gehört, und spricht zu einem Mitgliede der Committe des Gewerbevereins zu Schwerin den Wunsch aus, es möge das Modell nicht früher ausgepackt werden, als bis er selbst dabei zugegen wäre. Nichts desto weniger packt man es dennoch früher aus, zerbricht das Modell dabei theilweise und zwar so, daß die Mechanik — das Geheimniß Memmerts! — zu Tage liegt und somit die Früchte jahrelanger Mühen verloren sind.

— Auch in unserer Nähe ist — wie dem „W. M." aus **Rostock** berichtet wird — vor etwa acht Tagen ein Selbstmord aus Anlaß eines entdeckten Diebstahls vorgekommen, bei dem es sich freilich nicht, wie bei dem Gadebuscher Knaben, um vier Schillinge, sondern um etwa 120 Thlr. handelte. Der Dieb, als früherer Knecht des Bestohlenen mit den Localitäten näher bekannt, hatte sich in das (vor dem Steinthor belegene) Haus eingeschlichen, sich bis zur Nacht in irgend einem Verstecke aufgehalten und sodann den Diebstahl in der Art ausgeführt, daß er in das Schlafzimmer seines früheren Dienstherrn eindrang, dort von einem Tische außer etwas baarem Gelde einen Schlüssel nahm, damit einen Secretär öffnete, hier den Schlüssel zu einer Geldkiste und aus dieser endlich, mit Verschmähung der darin verwahrten Werthpapiere, den vorgefundenen Geldvorrath wegnahm. Schon am nächsten Tage erhielt indeß, nach ruchtbar gewordenem Diebstahle, der Bestohlene die Anzeige, daß sein früherer, bei ihm gerade im Betreff der Ehrlichteit noch in ungünstigem Andenken stehender Knecht hier an verschiedenen Orten Einkäufe gemacht, dabei die Taschen voll Geld gehabt und beiläufig geäußert habe, er wolle sogleich nuch Grenz bei Schwaan, wo er zu Hause war, zurückkehren. Nun ward sofort ein Polizeidiener auf die Fährte dieses dummen Diebes gesetzt, der, in Grenz richtig attrapirt, auch ohne Umschweif beichtete und von der entwandten Summe noch etwas über 100 Thlr. bei sich hatte. An das Amt Schwaan abgeliefert, erhängte er sich gleich darnach im Gefängniß.

Nach der M. Z. ist in **Schwerin** am 2. d. in der Werder-Allee beim Ausbiegen zweier sich vorbeifahrender Wagen ein etwa 8 Jahre alter Knabe übergefahren und dabei lebenslänglich verletzt. (Nach einer weiteren Mittheilung soll derselbe bereits an den Folgen der erhaltenen Verletzungen gestorben sein.)

— Der Sängerbund der Städte **Gnoien, Neukalden, Malchin** und **Demmin**, der nun schon seit mehreren Jahren existirt, wird sein großes gemeinschaftliches **Gesangfest** diesmal den 28. Juni zu Demmin veranstalten, und haben sich die zu **Greifswald, Stralsund, Loitz** und **Anclam** bestehenden Gesangvereine veranlaßt gesehen, sich demselben in diesem Jahre auch mit anzuschließen. Das Demminer Sängerfest wird also aller Wahrscheinlichkeit nach ein ziemlich großartiges werden. Wie man uns mitgetheilt hat, dürften dort über 300 Sänger zusammentreffen, und da die Stadt überdies alle Anstalten macht, ihre vielen Gäste auf das Anständigste aufzunehmen, so läßt sich erwarten, daß das Fest einen schönen Genuß gewähren kann. Die Directoren für die verschiedenen Vereine sind die Herren Organist Altmüller zu Gnoien, Lehrer Pechler zu Neukalden, Lehrer Drenkhahn zu Malchin und Organist Wagner zu Demmin. (N. C.)

— Aus **Schwaan** wird dem N. C. mitgetheilt: „Allgemeines Stadtgespräch bildet gegenwärtig eine Beleidigung der Majestät, deren sich ein derzeit hier verweilender demokratischer Literat aus einer Nachbarstadt kürzlich im hiesigen Postbureau in Gegenwart mehrerer herrschaftlicher Officianten und anderer Personen soll erfrecht haben, und welche, dem Vernehmen nach, bereits höhern Orts zur Anzeige gebracht, vermuthlich zu einer gerichtlichen Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung Anlaß geben wird. Auf deren Ausgang ist man um so gespannter, als alle Thatumstände sich in diesem Falle zu vereinigen scheinen, eine exemplarische Beahndung des Injurianten zu rechtfertigen."

---

— Am 26. Mai hat der **Kaiser von Rußland** Berlin verlassen und ist über Breslau nach Warschau gereist. Vor seiner Abreise überschickte er dem Minister des Königlichen Hauses, Grafen Stolberg, den Andreas-Orden, den höchsten russischen, dem Minister v. Manteuffel und dem General Wrangel den Alexander-Newsky-Orden in Brillanten, dem frühern Kriegsminister von Stockhausen den weißen Adler- und dem jetzigen Kriegsminister von Bonin den Annen-Orden in Brillanten. — Der König von Preußen revanchirte sich und verlieh dem Generaladjutanten des Kaisers, Grafen Orloff, den Schwarzen-Adler-Orden in Brillanten und dem russischen Gesandten v. Budberg den rothen Adler-Orden 1. Klasse. — Auf

der Rückreise bei Czenstochau gerieth der Extrazug des Kaisers aus den Schienen, zwei Wagen wurden bedeutend beschädigt, der Kaiser aber blieb unverletzt und mußte nur einen Aufenthalt von mehrern Stunden nehmen.

— „Motion will ich haben!" rief der **Kaiser in Potsdam.** Die silbernen Signalhörner riefen die Kürassiere Kaiser Nicolaus zusammen, und eine halbe Stunde darauf saßen sie im Sattel und marschirten vor ihrem kaiserlichen Chef auf. Der Kaiser ist der strengste, aber auch der beste Exerciermeister in der Welt, ein Virtuos in seinem Fache; wenn's das Regiment nicht schon gewußt hätte, es hätte es heute erfahren, denn er commandirte selbst. Die Bewegungen waren einfach und leicht, bald wurden sie schwerer und schwerer und endlich so verwickelt und schwierig, daß Roß und Mann tief Athem schöpften, als das kaiserliche Examen beendigt war. Die Officiere haben's hoffentlich nicht übel genommen, daß er ihnen beim Abschied die beste Cavallerie schenkte, nämlich die Cavallerie Friedrich's des Großen von Mentzel, ein prachtvolles, kostbares Werk, — und die Mannschaft fand das goldene Geschenk, das sie erhielt, noch unzweideutiger.

— In **Potsdam** ist's still geworden; alle Gäste sind abgereist; zuerst der Kaiser, dann die **Kaiserin von Rußland. (?)** Ueber Gießen und Frankfurt geht sie nach Schlangenbad, wohin sie der Prinz von Preußen geleitet. Es ist gesorgt, daß die Kaiserin ihr täglich Brod habe und noch etwas dazu. Täglich müssen geliefert werden: **150** Hähne, 6 Schinken, 4 Rostbeef zu 40 Pfund, 60 Pfund Fisch, **1000** Eier, einstweilen bis die Kur besseren Appetit macht. Die Saucen kommen aus Frankreich. An der Hoftafel speisen täglich 18, an der Kammertafel 36 Personen.

— Nachträglich wird durch die †-Zeitung die Censur laut, welche der russische Kaiser den preußischen Truppen ertheilt hat. Die Armee, erklärte er, habe das Höchste geleistet und sei nie in einem schöneren Zustande gesehen worden. — Sehr interessante Beurtheilungen und Vergleichungen zwischen den französischen, österreichischen und preußischen Soldaten theilt in längern Briefen die Augsburger Allgemeine Zeitung aus der Feder eines Soldaten mit. Sie machen in der militärischen Welt viel Aufsehen.

— Der Affe des Onkels hat dem Neffen des Onkels den Preis abgelaufen. Am **18.** April hat sich **Soulouque** in Haiti mit allen Ceremonien aus dem Jahre **1804** zum Kaiser krönen lassen.

— **Bremen** ist in Preußen schlecht angeschrieben. Die freie Stadt, wirft man ihr vor, verderbe die guten Sitten und mache die preußischen Handwerksburschen zu Demokraten, und in ihren Felleisen schleppten sie gedrucktes demokratisches Gift nach Preußen ein. Felleisen und Handwerksbursche sollen daher bei ihrer Rückkehr an allen preußischen Thoren genau durchsucht werden. Jeder Handwerksbursche, der von Bremen heimkehrt, muß durch eine mehrmonatliche Quarantäne bewiesen haben, daß er frei sei von Bremer Luft, ehe er wieder zum Wanderstab greifen darf.

— Die Jesuitenmissionen treten jetzt überall in den Vordergrund und besonders auch in der preußischen Provinz **Schlesien.** Der Generalsuperintendent Dr. **Hahn** in Breslau hat sich veranlaßt gesehen, deshalb einen Hirtenbrief an die evangelische Geistlichkeit zu erlassen und sie aufzufordern, den Kampf für das evangelische Bekenntniß mit heiligen Waffen zu führen.

— Aus Privatschreiben aus **Ostindien,** den 7. März. So eben sind vier Dampfschiffe aus dem Hafen von Bombay nach Madras und Burmah beordert worden, um Truppen dahin zu bringen. In Madras liegen 7 Dampfschiffe, um auf die letzte Entscheidung zu warten, ob die **Burmanen** Krieg oder Frieden haben wollen. — Den 3. April. Am letzten Montag, den 29. März, kam mit einem Mal der Befehl, daß alle sieben Schiffe absegeln sollen. Dies wird wohl geschehen sein. — Dieser Krieg ist unvermeidlich, — gewisse Menschen und Nationen werden ohne die Ruthe nicht klug.

— Französische Blätter erzählen, daß **Louis Napoleon** bei dem Adlerfest unter den anwesenden deutschen Officieren besonders die badischen ausgezeichnet habe.

— Der baierische Minister **v. d. Pfordten** hat in das **Radetzky-Album** die geistreichen Worte geschrieben: „Kein Deutschland ohne Oesterreich."

— Am **19.** Mai beobachtete man in **Freiburg** im Breisgau eine seltene Naturerscheinung. Man sah **sieben Regenbogen** über einander, die den ganzen östlichen Himmel mit einem unbeschreiblichen Farbenglanz überzogen.

— Wer am **10.** Juli in **Helgoland** ist, kann die metallne Statue des **Gustav Adolf** leicht an sich bringen, da sie unter den Hammer kommt. Man glaubt, daß die Schweden sie nicht lassen werden.

— Der königlichen Dienerschaft in Berlin hat's kaiserlich beschеert. Der russische Gast ließ ihr **2000** Ducaten zurück, um auf seine Gesundheit zu trinken, die Dienerschaft des Marstalls erhielt **1000** Ducaten, die Dienerschaft der russischen Gesandschaft **1000** Thaler. — Den Leibärzten des Königs Schönlein, Stosch und Grimm fielen goldne Dosen zu.

---

## Correspondenz-Nachricht.

**Schwerin,** am Werdertage.

Es ist seit lange hin und her geredet worden, was man eigentlich unter „Volksfest" zu verstehen habe und wodurch es sich vor andern Festen kennzeichnet: ob es entweder in dem Character dieses Festes selber oder in dem der Menge, die es begeht, liege. Es ist nicht die Absicht unserer Feder, sich hier in die haarspaltenden Definitionen über diese Frage einzulassen, die mit deutscher Gründlichkeit behandelt, allein im Stande ist, uns den Geschmack an solchen Festen zu verleiden. Uns genügt die Deutung: wenn in beiden der Character eben verwischt ist, daß die verschiedenen und stufenartigen Kasten, die ein Volk ausmachen, in Nichts aufgehen und daß das Fest keinen andern Hinter- oder Vordergrund hat, als daß etwas „los" ist — und diese doppelte Verneinung ist wie immer eine Bejahung.

Daß dieses auf unsern Werder deutet, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden; denn unserm Schützenfest, das sich nie über das Niveau des Abgeschmackten erhob und daher nur bei Kindern, die seinethalben Ferien bekommen, Theilnahme fand, könnte man solches Epitheton nicht beimessen. *) Außerdem haben wir ja keine andere Feste, als die, welche im Kalender roth gedruckt sind.

Wenn das Wetter nur günstig ist, dann ist das Schicksal des Werders entschieden. Gewöhnlich werden schon 8 Tage vorher alle Wetterpropheten ängstlich um Rath gefragt, und indem die weißen Kleider dazu gewaschen werden, bleibt nur die eine Sorge: wird's auch nicht regnen? Wo sich Morgens ein Wölkchen am Horizont zeigt, da zeigen sich viele auf der Stirne „unserer lieben Frauen", und manches Dienstmädchen geht so niedergeschlagen vom Markte, wie ein fallirender Speculant von der Börse. Sogar die hochgestelltesten Leute — ich meine augenblicklich unsere Droschkenfuhrleute — haben nichts gegen den lieben Herrgott, wenn es heute trocken bleibt, was sonst wahrscheinlich nicht immer der Fall ist; indem sie von ihrer Unentbehrlichkeit für die Werdertage, ihr eigentliches Erntefest, nur all zu fest überzeugt sind.

Da die Pfingstfreuden diesmal zu Wasser geworden, so war es nicht mehr als recht und billig, daß wenigstens der dritte Tag, gleich dem dritten Schöpfungstage (Gen. 1, 9.) in der Trockenheit verbleibe, „und also geschahe es auch." (ibid.) Es sammelten sich die Fluthen der Volksmenge zu Fuß und zu Droschke und zu Phäton von allen Richtungen her „an Einem Orte" und „das Trockene wurde sichtbar" (ibid.) und Staub in großer Menge stieg auf und auch Wolken von Rauch, sei es der Zigarren, sei es der Feuerscheiten, um das Wasser zu sieden zu Kaffee und Punsch und andern heidnischen Opfermahlen. Es wimmelte und regte sich in buntem Gemisch was in Schuhen und Stiefeln auf Erden kreucht mit von Thalern oder Schillingen wohlgespickten Taschen längs der Reihen von Buden, die mit Allem reichversehen, was in den 6 Schöpfungstagen „noch nicht da gewesen" und Herz, Mund und Auge erfreut. Auch Syrenen, die die Menschenkinder zum Spiele verreizen, Rouletts und Würfel fehlten nicht. Hie und da einladende Musik, die mit den beschwingten Chören in den duftigen Laubdächern wetteiferte und den Genuß des perlenden Champagners in den Restaurateurbuden daneben erhöht. Weiterhin in des Gehölzes ladendem Halbdunkel, wo die Jugend von dem Orden der Barfüßler an der platten Kletterstange um die Preise kämpft und Hände und Hosen sich zerfleischt, einige Parodien auf Lokomotiven mit dem obligaten Pfeifen, die als Carousselś noch etwas Phantasie in Anspruch nehmen, um sich auf wirklichen Eisenbahnen zu glauben. In der Nähe derselben eine Marionettentheater im Verein mit einer Jongleurbude, vor dessen Eingang ein mächtiger Kerl

*) In Folge der Reorganisation der hiesigen Zünfte und der Verlegung des Schützenhauses nach dem Werder — das alte hat bekanntlich unsere Großherzogin Auguste behufs einer milden Stiftung angekauft — steht auch dem Schützenfeste eine bessere Zukunft bevor.

mit dito Suade, ein redender Theaterzettel, den Inhalt der Vorstellung explicirt, die alle viertel Stunde von vornen anfängt und jedesmal mit dem Preise der Plätze und mit dem Zusatze endet: „Kinder und Hunde zahlen die Hälfte!“ Dies erinnert an den Zustand des Theaters zu Shakespeares Zeiten. — Rechts an der chaussirten Straße winkt das neue Schweizerhaus mit seiner malerischen Fernsicht nach dem Schweriner See und dessen pittoresker Umgebung. Und zu dem Allem diese prächtige und majestätische, von der Natur so überschwänglich gesegnete Waldung mit ihren endlosen Irrgängen und reizenden Höhepunkten, ganz geeignet, Dichter des Frühlings, wie Kleist und Thomson, zu wecken und zu begeistern!

Aber wer wollte an einem Volksfeste an so romantische Dinge denken und seine Schritte hinausrichten aus dem Kreise der Weltkinder und ihrer Steckenpferde und Puppen nach den einsamen dunkeln Plätzen, wo eine höhere Stimme dem beschaulichen Gemüthe zuflüstert! Hinweg Poesie, es ist heute Volksfest! Laßt uns etwas genießen, recht Hausbackenes und Sonstiges, was alle Romantik paralisirt: Pumperuickel, nordischen Punsch und nordisches Eis! Und wollen wir denn ohne Gewinn nach Hause gehen? Bewahre, und wäre es auch nur ein Paar lumpigte Tassen an jenem Tischchen, woher der tausendfältige Ruf unser Ohr beleidigt: „Hier fehlt de letzte Mann, de fehlt hier noch!

Unter beständigem Hin- und Herbewegen in dem gewaltigen Menschenstrome, schiebend und geschoben werden, ist es endlich Abend geworden, die Lampen und die Transparents erhellen sich wie auf einen Zauberstreich, der Mond wirft seinen milden Schein durch die leise bewegten grünen Kuppeln und die — Beine kommen zu dem Bewußtsein ihres müden nicht selten leichdornenvollen Daseins. Schon bedecken Caravanen gleich Züge der Heimkehrenden die lange Allee zur Stadt; ein Blick nach dem Tummelplatze seines Volksfestes sendet Jeder noch zurück; was dieses ihm auch gebracht: eigentlich amüsirt hat er sich doch nicht; er zählt die Häupter seiner Lieben, und sieh', es fehlt manch' Vierschillingstück!

## Unter den Sternen.

Unter den Sternen, da wohnt meine Liebe,
Unter den Sternen, da such' ich Ihr Glück,
Daß Sie doch immer bei mir bliebe,
Theilte mit mir mein ganzes Geschick!

Daß ich der ganze Himmel wäre
Mit so viel Augen als Sterne da sind,
Mit so viel Augen als Tropfen im Meere:
Anzuschau'n Dich nur allein, mein Kind!

ß.

# Anzeiger.

### Verpachtungs-Anzeige.

Auf Befehl hoher Großherzoglicher Cammer soll die Hufe nebst Gehöft № 6 zu Gostorf für den Zeitraum von Johannis $18^{52}/_{67}$ öffentlich meistbietend unter den im Licitations-Termine näher bekannt zu machenden, auch in hiesiger Amts-Registratur einzusehenden und gegen die Gebühr von daher in Abschrift zu beziehenden Bedingungen verpachtet werden.

Demnach setzen wir einen Verpachtungs-Termin auf

**Montag, den 21. Juni d. J.,**

Morgens 11 Uhr, auf hiesiger Großherzoglicher Amtsstube an, und laden dazu Pachtliebhaber zum zahlreichen Erscheinen ein.

Die Besichtigung des Grundstückes steht zu jeder Zeit, nach zuvoriger Meldung bei dem Schulzen zu Gostorf, frei und wird hier nur noch bemerkt, daß die zum Gehöfte gehörigen Ländereien in

160 □Ruthen Gartenland,
16298 „ Acker,
4453 „ Weide und
1943 „ Unbrauchbarem,

bonitirt zu = $146^{10}/_{..}$ Scheffeln, bestehen und daß im Licitations-Termine von dem Höchstbietenden eine Conventionalpön von = 200 Thalern Courant baar zu bezahlen ist.

Grevesmühlen, den 1. Juni 1852.

Großherzogliches Amt.

### Auctions-Anzeige.

Am Montag,

**den 21. Juni d. J.,**

von Morgens 9 Uhr an, soll in der Wohnung des weiland Müllers **Grüschow** zu **Damshagen** dessen Nachlaß, als:

2 Pferde, 4 Kühe, diverse Wagen, Pferdegeschirren, Mobilien, Haus- und Küchen-Geräth, Leinen- und Bettzeug, 1 Waagschale mit 150 Pfund eisernes Gewicht, circa 30 Säcke, 1 Hobelbank und sonstige Sachen,

gegen sofortige baare Zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grevesmühlen, den 2. Juni 1852.

Ed. Freytag, Act.

---

Zu der am 15. d. M. beginnenden Badezeit empfehle ich den geehrten Herrschaften mein **Hôtel baltique** mit sauber möblirten freundlichen und geräumigen Zimmern angelegentlichst und bitte Bestellungen recht bald machen zu wollen.

Boltenhagen, im Juni 1852.

C. Reese.

---

Vorzüglich schöner

**Bischof pr. Flasche 16 Schill.**

bei **Wilhelm Neumann**
Grevesmühlen.

---

**Ananas-Punsch-Extract**

pr. Flasche 36 ßl.

bei **Wilhelm Neumann**
Grevesmühlen.

(1 Theil von diesem Extract und 2 Theile Wasser geben den beliebten Ananas-Punsch.)

---

Als etwas sehr billiges empfehle ich

**schöne abgelagerte**

**Domingo-Regalia-Cigarren**

die Kiste zu 6 ℳ 32 ß, 100 Stück 32 ß, à Dutz 4 ß.

**Wilhelm Neumann,**
**Taback- & Cigarren-Handlung**
in Grevesmühlen.

---

**Geburts-Anzeige.**

Die am 4. d. M., Abends 8 Uhr, erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem gesunden starken Knaben, erlaubt sich hiermit allen Verwandten und Bekannten statt besonderer Anmeldung anzuzeigen

Grevesmühlen, 1852. **F. Allerding.**

---

Am Sonntag, den 13. d. M., werde ich in meinem neuen Tanz-Saal ein **Tanzvergnügen** für junge Leute veranstalten und bemerke, daß nur anständige Gesellschaft zugelassen werden wird. Für gute Erfrischungen werde ich Sorge tragen. — Entrée 12 ßl. — Ich lade hierzu gehorsamst ein.

Grevesmühlen, den 5. Juni 1852.

C. Bühring.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 4. Juni.

Weizen 1 ℳ 16—30 ß. Roggen 1 ℳ 16—19 ß. Gerste 45 ß bis 1 ℳ — ß. Hafer 28—32 ß. Erbsen 1 ℳ 4—9 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ

**Schwerin**, 4. Juni.

Weizen 1 ℳ 24—30 ß. Roggen 1 ℳ 16—20 ß. Gerste 1 ℳ bis 1 ℳ 2 ß. Hafer 32—36 ß. Erbsen 1 ℳ 4—12 ß.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 4. Juni.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 6—9 ßl. Roggen 1 ℳ 2—4 ßl. Gerste 35—37 ßl. Hafer 27—29 ßl. Erbsen 38—44 ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—12 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 47.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Donnerstag, 10. Juni.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Die Homöopathie und die Wasserheilmethode.

Prüfet Alles und das Beste behaltet!

Bei dem Aufsehen, welches der Dr. Lutze in Köthen seit einiger Zeit in hiesiger Gegend macht, dürfte es wohl nicht unpassend sein, über eine andere Heilmethode einige Worte zu sagen, welche gewiß mehr Anspruch auf den Namen „Natur-Heilmethode" machen darf, als die Homöopathie, welcher deren Anhänger, der Dr. Lutze, in seiner Schrift: „Hahnemann's Todtenfeier" ebenfalls diesen Namen beilegt. Es ist diese die Wasser-Heilmethode, deren Erfinder der nun verstorbene V. Prießnitz auf dem Gräfenberge ist. Wenn auch schon viele Werke über diese Heilmethode geschrieben sind, namentlich auch von dem verstorbenen Rausse, so haben doch Alle die Benennung „Wasser-Heilmethode" beibehalten, und diese Benennung mag wohl hauptsächlich dazu beigetragen haben, daß diese Heilmethode noch nicht die verdiente Ausbreitung gefunden hat; denn Jeder denkt dabei gewiß, daß das kalte, von den meisten Menschen so verachtete Wasser eben nicht so viele Heilkraft besitzt, wie die so vielfach gemißbrauchten Arzneien. Allerdings, von dieser Seite betrachtet, kann man dem Wasser wohl keine große Kraft beimessen, aber bei der Wasser-Heilmethode spielt das Wasser eigentlich nur eine Nebenrolle, denn man braucht es ja nur, um der Natur zu Hülfe zu kommen, welche doch fast Alles bei dieser Methode bewirken muß. Darum wäre es gewiß passender, wenn derselben allgemein der Name „Natur-Heilmethode" beigelegt würde. Das so empfehlenswerthe Werk von Rausse, Miscellen zur Gräfenberger Wasser-Heilmethode, führt sogar das Motto: „Wasser thut's freilich", aber wer das Buch gelesen hat und die darin ausgesprochenen Ansichten gehörig prüft, der wird sich bald überzeugen, daß nur die Natur das Werk der Heilung vollbringt, das Wasser derselben aber nur dabei behülflich ist.

Ein zweiter Umstand, welcher der Ausbreitung der Natur-Heilmethode hinderlich war, ist unstreitig das Schweigen der Mediciner über alle Angriffe, womit die Wasserärzte, und namentlich Rausse und neuerdings auch der Homöopath Dr. Lutze, dieselben so reichlich überschütteten, so wie über die Heilmethode selbst. Hätten die Mediciner dagegen geschrieben und ihre alte Heilmethode vertheidigt, so wäre die leidende Menschheit zu ihrem eignen Nutzen und Frommen mehr auf die bessere Methode aufmerksam gemacht worden. Die Mediciner aber schwiegen und schweigen fortwährend über alle Angriffe, so derbe und treffend diese auch sein mögen.

Ein drittes Hinderniß für die Verbreitung der Natur-Heilmethode liegt darin, daß es den Wasserärzten, welche nicht zugleich Doctoren der Medicin sind, strenge untersagt ist, der leidenden Menschheit zu Hülfe zu kommen. Wenn auch schon viele Mediciner zur bessern Methode übertraten, so ist ihre Zahl gegen die, welche beim alten Glauben blieben, noch sehr geringe, und ob die Uebergetretenen so ganz der Natur folgen, ohne von ihrem alten Kram etwas beizumischen, ist wohl sehr in Zweifel zu ziehen. Auch wenden die Mediciner schon oft das Wasser an, aber so verkehrt, daß es nur schaden kann.

Das Haupthinderniß aber, welches alle andern Hindernisse bei Weitem übertrifft und wohl noch lange Zeit der Verbreitung der Natur-Heilmethode entgegen wirken wird, liegt in der allgemeinen Mode, daß bei jedem, auch noch so unbedeutendem Unwohlsein Arznei eingenommen wird, so sehr sich auch der Geschmackssinn dagegen sträuben mag. Ja es ist sogar so weit gekommen, daß es zum guten Ton gehört, recht viele Arznei zu gebrauchen, wenn man sich auch nicht krank fühlt; die Mode bringt es einmal so mit sich, und dagegen zu fehlen, das würde ja ein Vergehen sein, das man sich nie verzeihen dürfte. Nein, lieber wird der arme Körper mit Arzneien gemißhandelt, daß er ja kein gesundes, frisches Ansehen bekommt, denn das wäre ja bäuerisch. — Ein sehr mächtiger Bundesgenosse dieser Mode ist manche Unbequemlichkeit, welche die, bei einer Wasserkur zu beachtende, strenge Diät mit sich bringt, und so lange unsere ganze Lebensweise nicht geändert und mehr naturgemäß eingerichtet wird, so lange wird auch die Natur-Heilmethode nicht allgemein angewandt werden. Wäre unsere Lebensweise naturgemäß, so würden sich auch keine Krankheiten finden, als solche, welche ihre Ursache in der Verderbniß der Luft haben, wie diese in manchen Gegenden und zu verschiedenen Zeiten vorkommt; die Menschen würden aus Altersschwäche ruhig einschlafen und gewiß ein bedeutend höheres Alter erreichen als jetzt, und in den gesunden Körpern würde ein gesunder Sinn wohnen, so daß nicht so viele Verirrungen vorkommen könnten, wie seit Jahrhunderten leider der Fall gewesen ist. Doch was sollten dann die Aerzte und Apotheker anfangen, welche einmal darauf angewiesen sind, von der leidenden Menschheit ihren Lebensunterhalt zu gewinnen? Was sollten alle Leute beginnen, welche sich durch Bereitung und Handel der Leckereien und Luxusartikel ernähren? Die Umwälzung würde allzu groß sein und wird gewiß niemals eintreten, es möchte denn sehr allmählig im Laufe von Jahrhunderten sein. —

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen komme ich zurück zu meiner eigentlichen Aufgabe; jedoch muß ich die Bemerkung vorausschicken, daß ich durchaus keine gelehrte Abhandlung liefern, sondern nur der leidenden Menschheit einige Winke über die bessern Heilmethoden geben will. Wer mehr und genauer unterrichtet sein will, den verweise ich auf die schon oben erwähnten Schriften, nämlich: „Miscellen zur Gräfenberger Wasser-Heilmethode" von Rousse und „Hahnemann's Todtenfeier" von Dr. A. Lutze in Köthen. In beiden, vorzüglich in den ersteren sind so schöne Ansichten ausgesprochen, daß sie gewiß Jeden befriedigen werden, welcher sie gelesen und verstanden hat. Doch nicht Jeder kann sich in Besitz dieser Schriften setzen, und so wähle ich denn diesen Weg, um über die besseren Heilmethoden von Zeit zu Zeit einige Mittheilungen zu machen, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß es mir gelingen möge, der wahren Natur-Heilmethode recht viele Anhänger zu verschaffen.

(Schluß folgt.)

## Tageschronik.

— Das Reg.-Bl. Nr. 14 enthält:

Edict wegen Erhebung eines weiteren Beitrags zu den Unterhaltungskosten des Criminal-Collegiums zu Bützow für das Etatjahr Johannis $18^{51}/_{52}$. Wir Friedrich Franz ꝛc.

Geben hiermit zu vernehmen, daß Wir, da durch die in dem Edicte vom 15. Mai v. J. ausgeschriebenen Beiträge die Unterhaltungskosten des Criminal-Collegiums zu Bützow auf den Zeitraum von Johannis 1851 bis dahin 1852 nicht gedeckt werden, nach erfolgter ständischer Zustimmung, die Erhebung einer weiteren Anlage nach dem Modus von 42 Schillingen Courant für die Hufe kraft dieses beschlossen haben. Wir verordnen demnach, daß diese Kostenbeiträge aus Unseren Domänen, von der Ritterschaft und von den Städten Unserer Herzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Güstrow, imgleichen Unserm Fürstenthume Schwerin, minder nicht von der Stadt Rostock, von der Stadt und Herrschaft Wismar, von dem vormaligen hiesigen Domcapital-Gericht, von dem academischen Gerichte in Rostock und von allen Jurisdictionsberechtigten nach dem Verhältnisse ihrer verschiedenen Gerichtsbarkeit in der Art zusammengebracht werden sollen, daß nach dem angegebenen Maßstabe: I. von jeder steuerbaren Hufe, sowohl in Unseren Domänen, als auch in den ritterschaftlichen und Kloster-Gütern, den Gütern Rostocker Districts, so wie in den städtischen Cämmerei- und Oeconomie-, auch Wismarschen Stadt-, geistlichen Hebungs-, Hospital- und Privat-Gütern, imgleichen von den Pfarrhufen mit Einschluß der Liepener, jedoch von letzteren nur die Hälfte, zum 1. Juli d. J. eine Anlage für jede Hufe von 42 ßl. Cour.; II. für die städtischen Jurisdictionen nach gleichem Maßstabe uns zu gleicher Zeit zahlbar: 1) von den sämmtlichen Landstädten, incl. derjenigen des Fürstenthums Schwerin, und zwar von einer jeden 42 Thaler Cour., nämlich in den Städten, wo Wir die Niedergerichtsbarkeit ausüben, aus Unserer Renterei, dagegen in Unserer Residenzstadt Schwerin aus der Stadtcasse, in der Stadt Malchow nach den Antheilen an der Jurisdiction zu $^4/_6$ aus Unserer Renterei und zu $^2/_6$ aus dortiger Cämmerei-Casse, so wie in der Stadt Penzlin aus der dortigen Bruchcasse, 2) für den Antheil sämmtlicher Land- und Stiftsstädte an den stadtgerichtlichen Jurisdictionsauffünften, von jeder 21 Thlr. Cour., 3) für die privative Patrimonial-Jurisdiction derselben in den den Magistraten zustehenden Jurisdictionsfällen und über die zu Stadtrecht liegenden Grundstücke, von jeder 8 Thlr. 36 ßl. Cour., 4) von dem vormaligen Domcapitel-Gericht zu Schwerin 8 Thlr. 36 ßl. Cour., 5) von der Stadt Rostock wegen deren privativer Gerichtsbarkeit in der Stadt und über die zu Stadtrecht liegenden Grundstücke, mit Inbegriff des Fleckens und Hafens Warnemünde 420 Thlr. Cour., 6) aus dem Universitäts-Fiscus für die academische Jurisdiction zu Rostock 17 Thlr. 24 ßl. Cour., 7) von der Stadt Wismar für ihre gleichfalls privative Jurisdiction in der Stadt und deren zu Stadtrecht liegenden Feldmarken 262 Thlr. 24 ßl. Cour. eingefordert und von den einzelnen Berechnern und zwar aus Unsern Domänen und aus der Stadt Wismar unmittelbar an den Berechner der Casse des Criminal-Collegiums zu Bützow, von den übrigen aber an den Berechner des Landkastens in Rostock gezahlt werde. Wir gebieten und befehlen demnach, daß jede Jurisdictions-Behörde ihre hier bestimmten oder hiernach zu berechnenden Beiträge, bei Vermeidung der auf Kosten des Säumigen unfehlbar nachfolgenden Execution, in den vorgeschriebenen Terminen prompt berichtigen soll. Gegeben durch Unser Gesammt-Ministerium, Schwerin am 28. Mai 1852.

Friedrich Franz. v. Schröter.

Der bisherige Amtsdiätar **Stille** zu Ribnitz ist zum Amtsrendanten daselbst ernannt worden. — An die Stelle des auf seinen Wunsch von dem Amte eines Viceconsuls in Deal entbundenen Kaufmanns **Iggulden** ist der Kaufmann **Norris Adams** wiederum zum diesseitigen Viceconsul und Handelsagenten daselbst, und der Kaufmann **James Martin** zu Dublin zum diesseitigen Consul daselbst ernannt. — Der Advocat **Floerke** in Schwerin ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden. — An die Stelle des anderweitig beförderten Bürgermeisters **Wilbrandt** ist der Advocat **F. W. C. Schlaaff** zum Bürgermeister und Stadtrichter in Crivitz Allerhöchst bestellt worden. — Dem Rittmeister **v. Bülow** II. und dem Premierlieutenant **v. Bassewitz** des Dragonerregiments ist der erbetene Abschied in Gnaden ertheilt worden, Ersterem mit dem Majorscharacter, Letzterem mit dem Rittmeistercharacter und mit der Erlaubniß, auch fernerhin die Uniform des Regiments mit den vorgeschriebenen Abzeichen für Verabschiedete tragen zu dürfen. — Vom Justizministerium sind anerkannt: der J. F. **Bibow** als gegenwärtiger Eigenthümer des nach dem Ableben seines Vaters auf ihn allein vererbten Lehnguts Bössow-Osthof, Amts Grevesmühlen, und die Gutsbesitzer L. H. **Schröder** auf Striesenow und Th. H. **Schröder** auf Pölitz als die gegenwärtigen Eigenthümer des von ihrem verstorbenen Vater, dem Gutsbesitzer Fr. L. **Schröder**, auf sie vererbten Lehnguts Schwasdorff, Amts Neukalden.

---

— Das Neueste ist, daß **Napoleon** nicht Kaiser der Franzosen werden darf. Rußland und Oesterreich und Preußen wollen's nicht leiden und haben viel darüber verhandelt. Gegen den Titel eines Kaisers haben sie nichts einzuwenden, sehr viel aber gegen einen erblichen Kaiser und gegen die Gründung eines Napoleon'schen Kaiserhauses. Sie meinen, es sei am besten, Napoleon zu fragen, ob er blos Titularkaiser werden will oder Gründer einer Dynastie oder ob er gar die alten Gränzen Frankreichs herstellen wolle. Das Letzte litten die Verträge von 1815 nicht, und die müßten aufrecht erhalten werden, selbst, wenn man einen Krieg führen müsse, um den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten. Namentlich zwischen Rußland und Oesterreich sollen viele Verhandlungen über die Sache geführt worden sein.

— Noch neuer ist, daß **Napoleon** nicht Kaiser werden will. Der Pariser Moniteur erklärt, nichts zeige die Nothwendigkeit einer Veränderung in den Einrichtungen Frankreichs. Es herrsche die vollkommenste Ruhe. Alle Gerüchte, daß die europäischen Mächte einem französischen Kaiserthum sich wiedersetzen würden, seien unwahr; denn es denke Niemand daran, Kaiser zu werden. Nur die Royalisten seien es, die solche Gerüchte verbreiteten und das Ausland gegen Frankreich aufhetzten. Das französische Volk werde aber keine Einmischung in seine Angelegenheiten dulden, es könne innerhalb seiner Gränzen thun, was es wolle u. s. w. — Der Leser wird also gut thun, die Nachricht rasch zu lesen, ehe sie alt wird und Napoleon sich anders besinnt. Aufgeschoben ist das

Kaiserthum, aber nicht aufgehoben. Napolean will nur erst seine Franzosen für den Kaiser warm werden lassen, und je mehr das Ausland droht, desto leichter und schneller werden sie's; denn das ist eine gute Seite der Franzosen, daß sie sich von dem Auslande nichts dictiren lassen.

— Besser noch als das Exerciren hat den **preußischen Küraſſieren** in Berlin das Tractiren gefallen, mit dem sie der **Kaiser von Rußland** überrascht hat. Jeder Küraſſier erhielt von ihm 3 Ducaten, jeder Unterofficier 6 und jeder Wachtmeister 10 Ducaten.

— Am 22. August ist es 50 Jahre, daß die Stadt **Erfurt** durch die jetzige preußische Regentenfamilie in Besitz genommen worden ist. Auf Beschluß der städtischen Behörden wird der Tag mit einer kirchlichen Denkfeier begangen werden.

— Da durch Einführung der Klassensteuer der Geistlichen im Königreich **Preußen** eine neue Belastung auferlegt worden ist, so hat sich der Oberkirchenrath in Berlin derselben angenommen und den Antrag bei der Regierung gestellt, dieselben für diesen Ausfall an ihrer Besoldung zu entschädigen. Man schlägt den jährlichen Betrag auf 50,000 Thlr. an.

— Der Kaiser ist glücklich gekrönt und ausgerufen, nicht Napoleon, sondern Seine schwarze Majestät der **Kaiser von Hayti**, sonst Sant Domingo, **Faustin I.** Schon 6 Monate waren alle Anstalten dazu getroffen worden. Das Tuch zu Beinkleidern für die kaiserliche Armee war zwar nur zur Hälfte angekommen, aber die andere Hälfte der Truppen behalf sich bei dem warmen Wetter ohne Beinkleider, die Officiere gingen mit gutem Beispiele und ohne Beinkleider voran. Die Salbung wurde unter einem großen Zelt von dem päpstlichen Vikar unter Beistand von 20 römischen Geistlichen vollzogen. Es sollte des Morgens um 6 Uhr angehen, ein kleiner häuslicher Zwist verschob aber den Anfang bis 9 Uhr. Der Kaiserin, die erst am Tage vorher nachträglich getraut worden war, gefiel der Kaiser in der schönen in Paris gefertigten Krone so wohl, daß sie anfing zu weinen und versicherte, eine solche Krone müsse sie durchaus auch haben. Der Kaiser und der ganze Hofstaat stellten ihr vor, da könne ja aus der ganzen Krönung nichts werden. Da gerieth Ihre Majestät in eine gelinde Wuth, griff dem Kaiser nach der Krone und in die wolligen Haare und zauste ihn hart. Sie wurde einstweilen dadurch befriedigt, daß reiche Kaufleute, die deswegen zu Grafen erhoben wurden, ihre Pretiosen und Goldsachen hergaben. Darauf erst zog der Kaiser mit der Krone auf dem Haupt und einen Scepter in jeder Hand zum Marsfeld und ließ sich salben und proclamiren.

— Die **Holsteiner** haben ein große Zähigkeit in Zu- und Abneigungen, wovon die Dänen reichlich Erfahrungen machen. Ihren Anmaßungen, Uebergriffen, Rücksichtslosigkeiten haben sie nur Eins entgegenzusetzen: sie schließen sich von ihnen ab. Daher haben die Dänen z. B. in der ganz deutschen Stadt Altona einen schweren Stand. Kein Deutscher verkehrt mit ihnen; in vielen Wirthshäusern werden ihnen doppelte Preise gestellt, um keinen zweiten Besuch zu erhalten. Ja, viele gute Häuser, in denen die Officiere sich vorstellen wollten, blieben ihnen verschlossen. Der Einzelne, oft Ehrenwerthe leidet unter der begründeten Abneigung gegen Alle.

— Professor **Stieffel** verkündigt als vermuthliche Witterung im Juni: Im Allgemeinen: warm, öfter Regen und Gewitter, mehr mittelwarme, auch kühle, als heiße Tage, W-S-Winde in mittlerer Anzahl, einige Mal stürmisch, Barometer im Mittel, Schwankungen gering. Demnach wird der Juni nicht viel wärmer als der Mai und zählt selbst weniger heiße Tage. Die Zahl der Regentage und Regenmenge wird eine mittlere sein, letztere jedoch nach den Entladungsgegenden der Gewitter verschieden. Andauerndes Regenwetter ist so wenig wahrscheinlich, als anhaltende Dürre. — Im Besondern: in den ersten 7 Tagen noch öfter Regen und Gewitter, mäßig warm, nur am 3. und 4. wärmer; dann vom 8. bis 12. trocken und zunehmende Wärme bis Hitze; am 13. und 14. Gewitter oder Regen oder doch Abkühlung mit Wind bis 15.; dann bis 18. und 19. heiter und warm bis heiß; vom 19. bis 22. wieder nasse Tage mit mäßiger Wärme oder kühl; dann vom 22. bis 27. hell und zunehmend warm mit einigen heißen, die am 27. und 28. zu einer Gewitterperiode mit abwechselnd heiterer Luft führen.

— **(Eine Grabschrift zur Warnung.)** Es wird der Vorschlag gemacht, eine zweite Tafel auf den Sarg Napoleons zu nageln mit folgender Statistik, nicht zum Vorwurf gegen den „großen Todten", sondern zur Warnung für die „kleinen Lebenden":

Contributionen im Auslande,
erhoben laut amtlicher französischer Statistik:

| | Franken. |
|---|---|
| Aus dem ehemaligen deutschen Kaiserreich | 1,402,250,000 |
| In den Ländern des Königreichs Preußen | 5,980,000 |
| Holland | 873,745,000 |
| In verschiedenen Ländern von Holland bis in's Elsaß, namentlich in den Ländern zwischen der Mosel, dem Canal und dem Rhein | 145,780,000 |
| Im ehemaligen Kurfürstenthum Trier | 6,120,000 |
| In der Pfalz | 12,462,000 |
| Zweibrücken | 4,455,000 |
| Schwaben | 57,758,408 |
| Herzogthum Berg | 2,464,000 |
| Kaiserthum Oesterreich im 2. Feldzuge | 464,061,375 |
| Würtemberg | 13,033,100 |
| Baiern | 16,970,000 |
| Baden | 3,345,000 |
| Mailand oder die cisalpinische Republik | 284,000,000 |
| Modena | 10,490,000 |
| Lucca | 5,000,000 |
| Parma | 5,858,000 |
| Neapel | 150,000 |
| Genua | 4,000,000 |
| Toscana | 8,000,000 |
| Venedig | 172,045,788 |
| Spanien | 30,000,000 |
| Portugal | 36,000,000 |
| Schweiz | 10,300,000 |
| Hamburg | 7,000,000 |
| Bremen und Lübeck | 3,000,000 |
| Im Ganzen | 3,584,267,671 |

Diese Summen weisen aus, was die Generale berechnet haben; was bezahlt wurde, ist mindestens dreimal so viel. „Das dankbare Ausland."

Steuervermehrung im Inlande.

1801: 450,881,913. 1812: 1,062,200,000.

„Das dankbare Frankreich."

In den Feldzügen, auf dem Schlachtfelde und in den Spitälern durch Feuer, Schwert, Hunger und Krankheit umgekommen: 4 Mill. Menschen.

„Das dankbare Europa."

(M. Z.)

— Ein fürchterlicher Passagier hat die Reisenden auf der **Rouener Eisenbahn** erschreckt. Der Conducteur saß ruhig auf seinem Sitze, — da hört er ein eigenthümliches Geräusch hinter sich, er wendet sich und fällt fast vom Sitze. Eine 18 Fuß lange Boa constrictor windet sich an ihm vorbei und nach der Locomotive und hat sich bald fest um sie geschlungen. Allgemeine Verwirrung entsteht unter den Passagieren; die wilden Bestien, ruft's, die ein Menageriebesitzer führte, sind ausgebrochen. Aber die Löwen und Tiger waren noch gut in den Kafichten verwahrt und nur die Schlange war durchgebrochen. Die Wärter schlangen ein Seil um den Hals der Schlange, zogen vorsichtig an, und als sie halb erstickt war, ließ die Schlange los. Der Aufenthalt dauerte mehre Stunden.

— So viele Gegner die **homöopathische Heilart** noch hat, so gewinnt sie doch immer mehr Feld und wird schwerlich von demselben zu verdrängen sein. Schlagende Beweise liefert die homöopathische Heilanstalt in **Köthen** unter der Leitung des Arztes **Arthur Lutze**, der früher in Potsdam als homöopathischer Arzt wirkte, aber in

Folge der vielen Reibungen mit den Medicinalbehörden seit dem Jahre 1846 sich nach Köthen übersiedelte, wo er eine große Wirksamkeit entwickelte, so daß er weit und breit nur als der Wunderdoctor bekannt ist. Nicht allein mit homöopathischen Arzneimitteln, sondern auch mit der ihm inwohnenden Lebenskraft, auch Lebensmagnetismus genannt, hat er Kuren vollbracht, die an das Wunderbare gränzen. Beweise davon auf eine Art, die dem Unbefangenen einleuchten müssen, sind niedergelegt in: „Lebensregeln der neuen, naturgemäßigen Heilkunst, so wie Anweisung zur Heilung von Wunden und Verbrennungen von Arthur Lutze, homöopath. Arzte in Köthen," welches Schriftchen in diesem Jahre (1852) die 19. Auflage erlebt hat.

— Der 21. Mai war für die **Petersburger** ein merkwürdiger Tag. Oben in den Wolken donnerte das erste Gewitter und unten in der Newa trafen die Eisschollen krachend auf einander. Die Blitze fuhren hernieder und der Donner der Kanonen benachrichtigte die Bewohner der Newa weit ins's Land hinein, vor dem starken Eisgang auf der Hut zu sein.

— In den Kirchen haben die Berliner für die Rettung des **russischen Kaisers** auf seiner Rückreise gedankt und gebetet, daß Gott den Kaiser erhalten möge. Das Dankgebet und die Fürbitte war in das allgemeine Kirchengebet eingeschaltet worden. So erzählt das Frankfurter Journal; in Berliner Blättern haben wir noch nichts davon gelesen.

— Auffallend gerade nicht, aber bemerklich ist's, wie in dem Jahre 1852 eine Menge Anträge wiederkehren, die in vormärzlicher Zeit an der Tagesordnung waren. Und die Antworten darauf sind auch die alten. Der **Altenburger Landtag** z. B. beantragte Verringerung des Militärs, um dem Lande Kosten zu ersparen und der Minister antwortete darauf wie bekannt mit Achselzucken, Hinweisung auf Bundesbestimmungen, schwebende Verhandlungen und dergl mehr, und die Sache bleibt beim Alten.

— **(Der Todtenbund.) Bremen.** Das hiesige Polizeiblatt bringt einen Bericht über den sogenannten „Todtenbund"; nach demselben hat eine organisirte geheime Gesellschaft unter dem Namen „Todtenbund" bestanden, deren Zweck in ihren von der Polizei aufgefundenen Statuten also ausgesprochen war: Der Zweck der Gesellschaft des Todtenbundes besteht darin, hülfreiche Hand an das große Werk der bevorstehenden Revolution zu legen; das Motto waren die vielgebrauchten Worte: „Dulde jede Schmach, selbst den Tod, werde aber nie zum Verräther." So viel bisher ermittelt, stand ein junger Cigarrenmacher C. an der Spitze; die Zahl der Mitglieder ist noch nicht bekannt. Der „Todtenbund" hatte wie jeder andere Verein einen Präsidenten, Protocoll-, Rechnungs- und Kassenführer; die Aufnahme neuer Mitglieder geschah gewöhnlich unter freiem Himmel, der Sicherheit halber in Gegenwart von nur drei bis vier Personen; der Aufzunehmende hatte sich dem Vorstand durch Handschlag und Ehrenwort auf die Statuten zu verpflichten; die zuvor an ihn gerichteten Feagen lauteten: „1) Kannst Du schweigen, wenn Dich auch wirklich die Justiz auffordert, oder Dich wirft in Ketten und Banden, hinter Schloß und Riegel, um Dich zum Geständniß zu zwingen? 2) Kannst Du es mit Aufrichtigkeit und Treue sagen, daß Du in dieser Sache kein polizeiliches Gesetz, so wie den Eid des jetzigen polizeiliches Gesetzes, nicht achtest? 3) Ferner, daß Du stets den Anordnungen der leitenden Behörde des Todtenbundes Folge leisten und nicht, unter keinem Vorwande, er sei wie er wolle, austreten willst? 4) Wirst Du Deine Brüder des Todtenbundes in Noth und Gefahr, d. h. im Kampfe mit unsern Gegnern, mit Deinem eigenen Leben beschützen können? 5) Wirst Du nie und nimmer an der Sache Verrath ausüben, selbst wie es in der ersten Frage angeführt wird? so bekräftige dies durch Handschlag und Ehrenwort und achte dieses Gelübde heilig." Die Mitglieder hatten sich zu bewaffnen, empfohlen war dazu namentlich ein Brustpanzer aus Eisenblech, Pistolen, besonders aber Dolche, deren ein Schlossergesell 50 (à Stück 8 Grote!) angefertigt haben soll.

# Anzeiger.


Zu der am 15. d. M. beginnenden Badezeit empfehle ich den geehrten Herrschaften mein **Hôtel baltique** mit sauber möblirten freundlichen und geräumigen Zimmern angelegentlichst und bitte Bestellungen recht bald macheu zu wollen.

Boltenhagen, im Juni 1852.

C. Reese.

---

Unterzeichneter empfiehlt sich mit:

| | | |
|---|---|---|
| Frischer Holländer-Butter à Pfund | . . . . | 10 ßl. |
| " Bauern-Butter " | . 8 ßl. und | 9 ßl. |
| Rohmkäse " | . . . . | 8 ßl. |
| Grünem Schweizer-Käse " | . . . . | 8 ßl. |
| Sm. Rosinen " | . . . . | 3 ßl. |
| Berger Flohmheringen, 4 Stück | . . . . | 2 ßl. |
| Vorzüglich schönem fetten Speck à Pfund | . . | 9 ßl. |

Grevesmühlen, den 9. Juni 1852.

J. C. Wendorff.

---

Der Zwischendeck-Passagepreis zur Fahrt von Hamburg nach New-York ist pro Monat Juli auf 34 Thlr. Pr. Cour. für die erwachsene Person festgesetzt.

Grevesmühlen, den 9. Juni 1852.

**M. B. Aarons,**
Agent des Hrn. Aug. Bolten in Hamburg.

---

Um schnell damit zu räumen, verkaufe ich allen augenblicklichen Vorrath von **Zug-Capoten** und **Strohhüten**, so wie auch elegante **Hauben, Coiffüren** und die beliebten **Toques** von filirter Brillantwolle zu den Einkaufspreisen.

Grevesmühlen, den 9. Juni 1852.

M. Sievers.

---

**Ich wünsche mein noch vorräthiges altes Lager von verschiedenen Tabacksorten rasch zu räumen und verkaufe deshalb dasselbe zum Einkaufspreise und theilweise noch darunter.**

**Wilhelm Neumann**
**Grevesmühlen.**


---

## Brod-Taxe
### für den Monat Juni.

Das Brod soll wiegen:

| | Pfd. | Loth. |
|---|---|---|
| A. Semmel: | | |
| zu 3 Pfen. . . | — | 3¼ |
| zu 6 Pfen. . . | — | 6½ |
| B. Russisch Brod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 16 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | — |
| zu 4 Schill. . . | 2 | — |
| C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehl: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 20 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 8 |
| zu 4 Schill. . . | 2 | 16 |
| D. Grobes Roggenbrod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 26½ |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 21 |
| zu 4 Schill. . . | 3 | 10 |
| zu 8 Schill. . . | 6 | 20 |

Das Brod muß von gutem Mehl, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehl vermischt sein, widrigenfalls, so wie wenn das Gewicht zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 8. Juni 1852.

Der Magistrat.

---


Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 48.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 13. Juni.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Das „Reg.-Bl." Nr. 15 vom 10. Juni enthält:

Verordnung, betreffend die Uebernahme von Agenturen für auswärtige Unternehmer der Beförderung von Auswanderern nach fremden Welttheilen.

Wir Friedrich Franz ꝛc. Finden Uns veranlaßt, nach vorgängiger hausvertragsmäßiger Communication mit Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge von Mecklenburg-Strelitz und verfassungsmäßiger Berathung mit Unsern getreuen Ständen, hierdurch Nachstehendes zu verordnen.

§ 1. Es ist nur in den Städten und Flecken des Inlandes wohnhaften Personen, denen dazu eine besondere Concession ertheilt worden, gestattet, eine Agentur oder Vollmacht für auswärtige Unternehmer der Beförderung von Auswanderern über See nach fremden Welttheilen zu übernehmen und darauf bezügliche Geschäfte zu vermitteln und abzuschließen. Ausländern sowohl, als nichtconcessionirten Inländern ist ein solcher Betrieb untersagt, und dürfen auch concessionirte Personen denselben nicht im Umherreisen betreiben.

§ 2. Jeder Landeseinwohner, welcher fortan als Agent oder Bevollmächtigter auswärtiger Unternehmer Geschäfte der § 1. bezeichneten Art vermitteln oder abschließen will, hat zu solchem Betriebe die Concession von der Obrigkeit seines Wohnortes zu erwirken, und trifft diese Verpflichtung auch alle diejenigen, welche bisher ein solches Geschäft betrieben haben. Für die Ertheilung der Concession ist außer dem gesetzlichen Stempel eine Gebühr von 2 Thlrn. Cour. zu erlegen.

§ 3. Die Ortsobrigkeiten dürfen die Concession nur solchen Personen ertheilen, welche zum selbstständigen Geschäftsbetriebe berechtigt, sich eines unbescholtenen Rufes erfreuen und über deren Vermögen weder Concurs besteht, noch concursmäßige Einleitungen getroffen sind. Tritt bei bereits Concessionirten ein Mangel an diesen Voraussetzungen ein, so ist ihnen die ertheilte Concession sofort zu entziehen. Vor Ertheilung derselben hat der darum Ansuchende durch baare Deposition, sichere Pfandbestellung oder Cession sicherer Papiere eine Caution von 500 Thlrn. Cour. zu bestellen.

§ 4. Jeder concessionirte Agent oder Bevollmächtigte ist verpflichtet, der competenten Obrigkeit die Namen seiner Vollmachtgeber anzuzeigen und glaubhaft nachzuweisen, daß dieselben nach den Gesetzen ihres Wohnorts zur Beförderung von Auswanderern berechtigt sind und den etwanigen, dafür bestehenden Vorschriften genügt haben. Außerdem hat er der Obrigkeit durch Production der ihm ertheilten Vollmacht zu dociren, daß und in wieweit er berechtigt sei, bindende Geschäfte für dieselben abzuschließen. Die Vollmacht darf keine Clauseln enthalten, welche den Vorschriften der gegenwärtigen Verordnung entgegen sind. Findet die Obrigkeit die gegebenen Nachweisungen ungenügend, so darf bis zur Beseitigung der gerügten Mängel keine Geschäftsbesorgung für Unternehmer, deren Legitimation nicht ausreichend befunden ist, stattfinden.

§ 5. Jeder concessionirte Agent oder Bevollmächtigte ist verpflichtet, den mit ihm contrahirenden Personen über die getroffene Vereinbarung eine schriftliche Ausfertigung, von ihm eigenhändig unterschrieben, zu ertheilen, welche alle Bedingungen der Beförderung, die Zeit der Abfahrt, den Abfahrts- und den Bestimmungsort, den bedungenen Fahrpreis und die darauf sofort etwa geleistete Zahlung genau angiebt und außerdem über folgende Punkte eine genaue und bestimmte Aeußerung enthalten muß: 1) ob die Beförderung auf oder unter Deck, mit oder ohne Beköstigung stattfinden soll; 2) ob sie mittelst Dampf- oder Segelschiffe zu geschehen hat; 3) ob eine Versicherung der Beförderung der Passagiere nach dem Bestimmungsorte für den Fall, daß das Schiff auf der Reise Schaden erleidet, bestehe oder nicht; 4) ob der Proviant den Auswanderern gekocht geliefert werde, oder ob dieselben für die Bereitung selbst zu sorgen haben; 5) ob freier Transport der Effecten gewährt werde, oder in welcher Weise dafür oder für eine etwanige Ueberfahrt besonders zu zahlen sei; 6) ob nach Ankunft des Schiffes am Bestimmungsorte Personen und Effecten frei an's Land geliefert werden oder nicht, und was eventuell dafür zu leisten sei; 7) ob bei der Beförderung nach americanischen Häfen die dort zu entrichtenden Kopf- oder Spitalgelder im Ueberfahrtspreise enthalten seien oder nicht; 8) ob, wenn die Beförderung über Zwischenhäfen geschieht, am Zwischenhafen und eventuell an den ferneren Einschiffungshafen die Verpflegung der Passagiere und der Transport derselben und ihrer Effecten auf ein anderes Schiff für Rechnung der Unternehmer geschehe oder nicht, und an wen sich eventuell dieserhalb die Passagiere zu verwenden haben. Diese Ausfertigung ist in jedem einzelnen Falle vor Abgabe derselben an die Betheiligten vom Agenten seiner Ortsobrigkeit vorzulegen, welche dieselbe, nach vorgängiger Prüfung über die Beobachtung der vorstehenden Vorschriften, mit ihrem Visa, unter Beidruckung ihres Amtssiegels, gebührenfrei zu versehen hat. Ohne ein solches Visa darf kein Agent

eine Contractausfertigung an die betheiligten Auswanderer aushändigen.

§ 6. Ueber die von ihm vermittelten Geschäfte hat jeder Agent oder Bevollmächtigte gehörig Buch zu führen und darin Namen, Stand und Gewerbe der mit ihm contrahirenden Auswanderer, unter Angabe ihres bisherigen Wohn- oder Heimathortes, so wie Bezeichnung der mitausgewanderten Familienglieder derselben, genau zu verzeichnen. Das geführte Buch ist der competenten Ortsobrigkeit zu jeder Zeit auf Verlangen zur Einsicht vorzulegen.

§ 7. Für die Rechtsgültigkeit der abgeschlossenen Geschäfte, dem Vollmachtgeber gegenüber, ist der Agent oder Bevollmächtigte den mit ihm contrahirenden Personen verhaftet und eventuell für alle durch ungültige Contrahirungen entstehenden Nachtheile verantwortlich.

§ 8. 1) Ausländer und nicht concessionirte Inländer, welche sich des ihnen nach § 1 verbotenen Betriebes schuldig machen, sind mit einer Strafe von 50 bis 100 Thlrn. zu belegen, erstere auch nach Umständen aus dem Lande zu verweisen. 2) Concessionirte Personen, welche gegen die Vorschriften des § 1 in fine, § 4, 5 und 6 fehlen, verfallen in eine Strafe von 10 bis 50 Thlrn., und ist ihnen bei öfteren Wiederholungsfällen die Concession zu entziehen. 3) Im Falle des Unvermögens tritt eine verhältnißmäßige Gefängnißstrafe an die Stelle der Geldstrafe und daneben in allen Fällen die Entziehung der Concession ein.

§ 9. Die Untersuchung und Bestrafung vorkommender Contraventionen von Ausländern steht der Policeiobrigkeit des Ortes, wo der Schuldige betroffen wird, zu. Inländer stehen in diese Beziehung, ohne Rücksicht auf ihren sonstigen Gerichtsstand, unter der Policeiobrigkeit ihres Wohnortes, welche in jedem Falle ihre Verfügungen unmittelbar erläßt und vollstreckt.

§ 10. Die Einleitung einer criminellen Untersuchung, und eventuell die Verhängung criminneller Strafen im Falle neben der Contravention gegen diese Verordnung noch andere Verletzungen der bestehenden Strafgesetze in Frage kommen, ist von den auf Grund dieser Verordnung eingeleiteten Untersuchungen und Bestrafungen völlig unabhängig.

§ 11. Die erhobenen Geldstrafen verfallen der Armencasse desjenigen Ortes, dessen Obrigkeit sie erkannt hat, jedoch nach Abzug eines Dritttheils als Gebühr für einen etwanigen Denuncianten, falls derselbe eine solche Belohnung in Anspruch nimmt.

§ 12. Beschwerden über das Verfahren der Ortsobrigkeiten aus dieser Verordnung und gegen die von denselben erlassenen Erkenntnisse sind als Recurse ohne besondere Förmlichkeit bei Unserm Ministerio des Innern anzubringen.

§ 13. Bewohner des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz sind in Bezug auf diese Verordnung nicht als Ausländer, sondern den Inländern gleich zu behandeln.

Gegeben durch Unser Gesammtministerium, Schwerin am 8. Juni 1852. Friedrich Franz. — v. Schröter.

Bekanntmachung der Medicinal-Commission, vom 29. Mai, betr. Preis-Veränderungen in der Landes-Arznei-Taxe.

Der Stallmeister **v. d. Lühe** ist auf sein Ansuchen aus seinen Dienstverhältnissen zum Großh. Marstalle entlassen — und der Sec.-Lieutenant a. D. **v. Brandenstein** zum Stallmeister wiederum ernannt. — Dem interimistischen Bürgermeister und Stadtrichter **Störzel** zu Cröpelin ist auf sein Ansuchen die Stadtrichterstelle zu Teterow zu Johannis d. J. verliehen. — Nach dem in den Ruhestand versetzten Bürgermeisters **Meinshausen** zu Teterow ist der bisherige Bürgermeister **Wilbrandt** zu Crivitz wiederum zum Bürgermeister in Teterow bestellt worden. — Der als Sec.-Lieutenant beabschiedete Königl. Preuß. Portepee-Fähnrich **v. Cramon** ist zum Sec.-Lieutenant der Meckl. Infanterie ernannt worden.

— In **Sternberg** sind nach dem „N. C." in der Nacht vom 8. auf den 9. d. 45 Gebäude, zum größten Theile Scheunen, ein Raub der Flammen geworden. Die niedergebrannten Gebäude sollen nicht versichert gewesen sein.

— In der „M. Z." lehnen „die Betreffenden des Schweriner Gewerbevereins" jede Verschuldung, welche sie etwa wegen der verfrüheten Eröffnung der Tischler Memmert'schen Kiste treffen könnte, von sich ab und bemerken zugleich, daß sie in das Geheimniß der Memmert'schen Erfindung nicht eingedrungen sind, was ihnen auch um so weniger habe in den Sinn kommen können, als sie einen viel practischeren und um die Hälfte billigeren Mechanismus der in Rede stehenden Art kennten. Aus **Güstrow** wird uns über diese Angelegenheit geschrieben: Von der Beschuldigung, daß durch die Schuld des hiesigen Comités für die Kunst- und Gewerbeausstellung ein vom Herrn Tischlermeister Memmert in Schwerin eingeliefertes „Modell zu einer Salonthür" an dem zur Unterlage der letzteren dienenden Kasten verletzt und dadurch das Geheimniß des in demselben versteckt gehaltenen Triebes verrathen sei, ist dasselbe deshalb freizusprechen, weil die Oeffnung des fraglichen Kastens nur auf die Angabe eines angeblich dazu von Memmert beauftragten Schweriner Gewerbtreibenden erfolgt ist. — Am verflossenen Sonntag ist nach der „S. Z." in der protestantischen Schelfkirche zu **Schwerin**, mit der Aufforderung, für ihn zu beten, der Gemeinde angezeigt, daß der Lieutenant v. Stein zur katholischen Kirche übergetreten sei. (R. Z.)

— Auf dem diesjährigen Frühjahrs-Brandconvente zu **Parchim** ist ein Beitrag von 5 ßl. pr. 100 Thlr. der Versicherungssumme beschlossen worden, dessen Einzahlung zur Entschädigung der stattgehabten Brandschäden zu beschaffen steht. — Wie die „P. Z." meldet, ist in der Nacht vom 8. zum 9. d. das ziemlich große Viehhaus auf dem Kämmereihofe **Kieckindemark** nebst dem ganzen Inhalte desselben ein Raub der Flammen geworden. Namentlich sind sämmtliche Wagen, viel Stoh, 6 Kälber u. s. w. mit verbrannt, welche Gegenstände theils versichert, theils unversichert waren. Gegerettet ist nur ein 1jähriges Hengstfüllen, welches aber am ganzen Körper mit furchtbaren Brandwunden bedeckt ist. Hart betroffen durch den Brand ist auch der dortige Statthalter Möller, welcher all' sein Arbeits- (Rademacher-) Geräth verloren hat. Außer diesem Feuer haben in den letzten Tagen auch noch in **Wozinkel** und in **Lanken** Feuersbrünste stattgehabt. — Aus **Güstrow**, 10. Juni Mittags, schreibt die „G. Z.": So eben ertönt die Sturmglocke. Es brennt diesmal ein Stallgebäude in der langen Straße. Ungeachtet des heftigen Windes ist man bereits Herr des Feuers. (R. Z.)

---

— Wer noch viele preußische Kassenanweisungen von den Jahren 1835 und 1848 liegen hat, mag sie zusammensuchen. Sie sollen gegen ganz neue, die aus der neueingerichteten Staatsdruckerei zu **Berlin** hervorgegangen sind, umgetauscht werden. Die kommenden sollen die gute Eigenschaft besitzen, daß sie gar nicht nachgedruckt werden können.

— Es soll keine unabhängigen Leute in **Rußland** geben. Die Mitglieder der vornehmsten und trotzigsten alten Adelsgeschlechter müssen eine Zeit lang in Militär- oder Civil-Dienst gestanden haben. Gegen die letzten widerstrebenden Adelsfamilien in Polnisch-Litthauen ist ein strenger Ukas des Kaisers ergangen. Alle Adligen von 18 Jahren sollen wie Andere für das Heer ausgehoben werden, wenn sie sich nicht vorher freiwillig gemeldet haben. Wer freiwillig eintritt, kann Waffe und Regiment sich auswählen.

— Der Prinz-Präsident **Louis Napoleon** hat sich ein neues Prädicat beigelegt, er läßt sich von seinen Untergebenen „kaiserliche Hoheit" nennen.

— Den Herren Pfarrern im Königreich **Preußen** soll noch in diesem Jahre eine besondere Freude gemacht werden. Alle Pfarrstellen, welche weniger als 400 Thlr. Gehalt haben, sollen bis zu dieser Höhe gebracht werden. Man zählt deren 421, darunter 83, die nicht einmal 300 Thlr. tragen.

— Der * gilt den Hamburger Advocaten. Sie hörten, daß der aus Amt und Brod vertriebene College Dr. **Bremer** aus Flensburg in Hamburg um die Erlaubniß gebeten habe, sich als Rechtsanwalt niederlassen zu dürfen. Das Obergericht schlug ihm die Niederlassung als einem Nicht-Hamburger ab. Da traten sofort alle Advocaten der Stadt zusammen und unterstützten das Gesuch ihres brodlosen und kinderreichen Collegen mit warmen, kräftigen Worten an den Senat.

— Frankfurter Blätter berichten, bei der Conferenz protestantischer Kirchenbehörden in **Eisenach** finde die absoluteste Heimlichkeit statt, so daß nicht einmal der Generalsuperintendent und Oberpfarrer der Stadt als Zuhörer zugelassen werde. Schon die Veröffentlichung der Gegenstände der Verhandlung sei von mehren Abgeordneten mißfällig bemerkt worden.

— Wenn Einer das **Schleswig-Holstein-Lied** singen will, mag er sich wohl umsehen, ob's kein Däne hört und übel nimmt. Unvorsichtigen Hamburgern hat's die Feiertagsfreude gekostet. Im Boot fuhren sie, Herren und Damen, die Elbe hinab und ließen zu den Ruderschlägen das schöne Lied erschallen. Zu ihrer Ueberraschung stieß vom nahen dänischen Wachtschiff in der Elbe ein Boot ab, kam heran und führte die freien deutschen Hamburger zu einem langen Examen und gnädiger Warnung als Gefangene auf das dänische Schiff.

— Die Hofräthe in **Wien** sind wieder zu Ehren gekommen. Alle Ministerial- und Staatsräthe aus den Jahren 48, geheime und wirklich geheime sammt Gemahlin haben den vormärzlichen Titel „Hofräthe" annehmen müssen. Der Titel hängt mit der neuen Stellung des Ministeriums zum Kaiser zusammen.

— Den Postbeamten in **Preußen** ist auf's Neue streng eingeschärft worden, ja keine Schulden zu machen; sie sind sogar mit Absetzung bedroht worden, wenn sie dergleichen sich aufbürden sollten.

— In **Eschbach** im Großherzogthum Baden hat man am 24. Mai in vielen Häusern und auch im Freien gegen Abend eine Erderschütterung verspürt.

— Am 26. Mai wurde die Gegend zwischen **Mühlhausen** und **Heiligenstadt** von einem Wolkenbruch heimgesucht, der großen Schaden gethan hat. Alle Thäler waren überfluthet, Wege und Stege wurden zerstört, die Felder verheert und viele Wohnungen beschädigt. In **Dingelstädt** sollen nicht nur viele Hausthiere, sondern sogar Menschen in den Fluthen umgekommen sein.

— Die im Regierungsbezirk Königsberg liegende Stadt **Bartenstein** ist von einer schrecklichen Feuersbrunst heimgesucht worden. 72 Wohngebäude und einige 50 Stallgebäude liegen in Asche. Ueber die Entstehungsart des Feuers konnte nichts ermittelt werden.

— Die Universität **Bonn** kommt immer mehr in Flor. In diesem Sommer befinden sich daselbst 1002 Studenten, darunter 5 deutsche Prinzen. **Tübingen** zählt in diesem Semester 774. An der Universität **Heidelberg** hält in diesem Sommer der Staatsrath Pictet aus Genf Vorlesungen über Napoleons Consulat und Kaiserthum in französischer Sprache.

— Aus dem Herzogthum **Nassau** wandert eine ganze Gemeinde, Niederfischbach, nach Amerika aus und läßt ihr sämmtliches unbewegliches Vermögen, Ackerland, Wiesen, Gärten, Wälder, Viehweiden und Gebäude, öffentlich versteigern.

— In **Berlin** hat der Sanscülotismus schrecklich um sich gegriffen, und die sonst treffliche Polizei trägt die Schuld. Jeden Schneider, der in drei Tagen keine Arbeit fand, wies sie aus; da fehlten an den Feiertagen gerade 500 Schneider und 500 nothwendige Kleidungsstücke. Wer einen Schneider und ein Paar Hosen hatte, war an den Feiertagen ausgeflogen — nach Potsdam, nach Dessau, nach Hamburg und Dresden, in den Harz, nach Thüringen, auf die Insel Rügen u. s. w. Fast alle Eisenbahnen hatten wohlfeile Extrazüge veranstaltet.

— Ein neuer Grundstein für das vereinigte **Oesterreich**, in dem Deutsche und Italiener, Ungarn und Slovaken, Tyroler und Czechen und Polen in Einem Hause zusammen wohnen, ist gelegt worden. Das ganze vereinigte Kaiserreich mit Ausnahme der Militärgränze hat ein neues und **Ein Strafgesetzbuch** erhalten, ein Gesetzbuch des bürgerlichen Rechts soll folgen. Eine Herkulesarbeit, aber Oesterreich ist gewohnt, großen Planen große Kräfte zur Ausführung zu leihen.

— Der in **Bremen** entdeckte verbrecherische sogenannte „Todtenbund" soll mit dem Centralcommite in London zusammenhängen. Die Mitglieder waren meist Handwerker von 18 bis 25 Jahren.

— Der **Prinz-Regent von Baden** macht bekannt, daß er sich bewogen gefunden habe, den Oberbefehl über sein Armeecorps in Zukunft selbst zu führen.

— Laßt doch die Elbe dänisch-roth färben, daß Einer weiß, wenn er hinausfährt, wo er sein deutsches Maul zu halten hat. 10 Mark Gold und 3mal 24 Stunden Arrest bei Wasser und Brod hat's den guten **Hamburgern** gekostet, die in der Nähe des dänischen Wachtschiffes das Schleswig-Holstein-Lied gesungen haben. — Eine alte Hamburger Droschke trug die verblichne roth, blau und weiße Farbe; unterm Thor von Altona wurde der Führer scharf bedeutet, die Farben zu löschen oder sich nie wieder sehen zu lassen. Zehn Arbeiter auf einem Altonaer Schiffswerft wurden durch blindes Feuer vom Wachtschiff erinnert, daß auf holstein'schem Gebiet das Holstein-Lied zu schweigen habe.

— Wieder ein Name an der schwarzen Tafel der **Hamburger Börse** und wieder das Schandglöckchen. Der vierte bedeutende Bankerott in diesem Jahre ist ausgebrochen in der Firma: „Emmanuel und Sohn". Der Compagnon des Bankerotteurs war zur rechten Zeit ausgeschieden, da er das zum höchsten getriebene Actienspiel nicht mit verantworten wollte.

— Die evangelische Conferenz in **Eisenach** wurde am 3. Juni mit einem Gottesdienst in der Wartburg-Kapelle eröffnet, und gleich darauf wurde die erste Sitzung im Zeichnensaale des Gymnasiums abgehalten. Es sollen sich außer den Mitgliedern der Conferenz aus der Nähe und Ferne viele Geistlichen eingestellt haben, allein diesen wurde der Zutritt nicht gestattet.

— In den Tagen vom 7.—11. Juni wird in **Berlin** eine Pastoralconferenz mit kirchlichen Missionsfestlichkeiten abgehalten werden. Die wichtigsten Vorträge werden Möller, Ahlfeld, Stahl, Lehnerdt und Krummacher halten. Die Conferenz wird mit einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl geschlossen.

— Der Hofprediger **Suethlage** in Berlin forderte am 2. Pfingsttage nach der Predigt die Domgemeinde auf, Beiträge einzusammeln, damit man Reiseprediger aufstellen könne, um die zerstreuten Evangelischen gegen die Jesuiten, die in Schlesien sich große Mühe gäben, Proselyten zu machen, zu schützen.

— Eine große Anzahl von Handwerkern in **Königsberg** in Preußen hat sich vereinigt, um gemeinschaftlich die Heilighaltung des Sonntags zu befördern, und sie fordern öffentlich zum Beitritt auf. Sie schreiben alles Unheil der Zeit, namentlich die vielen Selbstmorde, der Sonntagsentweihung zu und wollen besonders auch auf ihre Familien und Lehrlinge wirken.

---

## Correspondenz-Nachricht.

**Grevesmühlen**, den 12. Juni.

Plötzlich und unerwartet, wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel, hat hier der unerbittliche Tod ein kaltes Opfer gefordert. Ein 24jähriger, lebenslustiger junger Mann, Pharmaceut hieselbst, der einzige Sohn betagter Eltern in Wismar, ertrank am vergangenen Mittwoch Abend in unserm Glockensee durch Unvorsichtigkeit beim Baden. Auf der Rückkehr aus einer heitern Gesellschaft, wo er so eben noch gescherzt und gelacht, wandelt ihm die Lust an, noch in später Abendstunde ein kühlendes Bad zu nehmen. Im Schwimmen nicht sehr fertig, überschätzt er seine Kräfte, und wagt sich so weit in den See, daß er das Ufer nicht wieder erreichen kann. Erst gestern Morgen hat man fast in der Mitte des ziemlich breiten Sees seine Leiche gefunden. — Warum aber, diese Frage liegt hier gewiß sehr nahe, ist auch unsere Badeanstalt noch nicht aufgeschlagen, da das Wasser schon seit drei Wochen eine Temperatur von 12—15 Gr. R. hat: Glaubt man vielleicht, erst noch durch einige Unglücksfälle die Unentbehrlichkeit derselben beweisen zu müssen?

# Anzeiger.

## Verpachtungs-Anzeige.

Auf Befehl hoher Großherzoglicher Cammer soll die Hufe nebst Gehöft № 6 zu Gostorf für den Zeitraum von Johannis $18^{52}/_{67}$ öffentlich meistbietend unter den im Licitations-Termine näher bekannt zu machenden, auch in hiesiger Amts-Registratur einzusehenden und gegen die Gebühr von daher in Abschrift zu beziehenden Bedingungen verpachtet werden.

Demnach setzen wir einen Verpachtungs-Termin auf

**Montag, den 21. Juni d. J.,**

Morgens 11 Uhr, auf hiesiger Großherzoglicher Amtsstube an, und laden dazu Pachtliebhaber zum zahlreichen Erscheinen ein.

Die Besichtigung des Grundstückes steht zu jeder Zeit, nach zuvoriger Meldung bei dem Schulzen zu Gostorf, frei und wird hier nur noch bemerkt, daß die zum Gehöfte gehörigen Ländereien in

160 □Ruthen Gartenland,
16298 „ Acker,
4453 „ Weide und
1943 „ Unbrauchbarem,

bonitirt zu = 146¹⁰/₁₁ Scheffeln, bestehen und daß im Licitations-Termine von dem Höchstbietenden eine Conventionalpön von = 200 Thalern Courant baar zu bezahlen ist.

Grevesmühlen, den 1. Juni 1852.

Großherzogliches Amt.

---

## Auctions-Anzeige.

Am Donnerstag,
**den 17. Juni d. J.,**

von Morgens 9 Uhr an, soll auf dem Gehöfte des wailand Hauswirth Schwarz zu Borkenhagen der sämmtliche Nachlaß desselben, als:

2 Pferde, 6 Kühe, 4 Kälber, einige Schweine, 13 Schafe, beschlagene und unbeschlagene Wagen, so wie sämmtliches Ackergeräth, ferner Mobilien aller Art, Haus- und Küchengeräth, Bett- und Leinenzeug, auch 10 Bolzen flächsen und Heeden-Lein und circa 150 Pfund Flachs,

gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grevesmühlen, den 20. Mai 1852.

Ed. Freytag, Act.

---

## Auctions-Anzeige.

Am Montag,
**den 21. Juni d. J.,**

von Morgens 9 Uhr an, soll in der Wohnung des weiland Müllers **Grüschow** zu **Damshagen** dessen Nachlaß, als:

2 Pferde, 4 Kühe, diverse Wagen, Pferdestelen, Mobilien, Haus- und Küchen-Geräth, Leinen- und Bettzeug, 1 Waagschale mit 150 Pfund eisernes Gewicht, circa 30 Säcke, 1 Hobelbank und sonstige Sachen,

gegen sofortige baare Zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grevesmühlen, den 2. Juni 1852.

Ed. Freytag, Act.

---

## Nachtrag zur Auctionsanzeige.

In der von mir auf den 21. Juni seq. angesetzten Auction zu Kl. Kranckow kommen noch — und zwar am 22. Juni — zum Verkauf:

1 Wienerwagen,
1 Stuhlwagen,
1 Halbchaise.

Schwerin, im Juni 1852.

Advocat Schwerdtfeger,
als Notar.

---

Eine Parthie sehr guter **Ferkel** hat zu verkaufen

der Erbpächter C. Krause
zu Roggenstorf bei Grevesmühlen.

---

Echten **Varinas-Kanaster** in Rollen, ausgezeichnet schön, empfing zum billigen Preise von 12 ßl. pr. Pfd.

J. F. Zülow.

Grevesmühlen, den 9. Juni 1852.

---

**Ich wünsche mein noch vorräthiges altes Lager von verschiedenen Tabacksorten rasch zu räumen und verkaufe deshalb dasselbe zum Einkaufspreise und theilweise noch darunter.**

**Wilhelm Neumann**
**Grevesmühlen.**

---

## Gesalzene Dorsch

à Pfund 2 Schill. Lüb. Cour.
Mengstraße № 14 in Lübeck.

---

Der Zwischendeck-Passagepreis zur Fahrt von Hamburg nach New-York ist pro Monat Juli auf 34 Thlr. Pr. Cour. für die erwachsene Person festgesetzt.

Grevesmühlen, den 9. Juni 1852.

**M. B. Aarons,**
Agent des Hrn. Aug. Bolten in Hamburg.

---

Zu der am 15. d. M. beginnenden Badezeit empfehle ich den geehrten Herrschaften mein **Hôtel baltique** mit sauber möblirten freundlichen und geräumigen Zimmern angelegentlichst und bitte Bestellungen recht bald machen zu wollen.

Boltenhagen, im Juni 1852.

C. Reese.

---

Heute Sonntag, den 13. d., werde ich in meinem neuen Tanz-Saal ein **Tanzvergnügen** für junge Leute veranstalten und bemerke, daß nur anständige Gesellschaft zugelassen werden wird. Für gute Erfrischungen werde ich Sorge tragen. — Entrée 12 ßl. — Ich lade hierzu gehorsamst ein.

Grevesmühlen, den 13. Juni 1852.

C. Bühring.

---

## Heute Sonntag:

# Tanzvergnügen

im Schultz'schen Garten-Salon.
Anfang Abends. Entrée 4 ßl.

Grevesmühlen. L. Schultz & Comp.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 11. Juni.

Weizen 1 ℳ 20—31 ß. Roggen 1 ℳ 12—16 ß. Gerste 42 ß bis — ℳ 46 ß. Hafer 28—32 ß. Erbsen 1 ℳ 4—8 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ

**Schwerin**, 12. Juni.

Weizen 1 ℳ 24—30 ß. Roggen 1 ℳ 16—20 ß. Gerste 1 ℳ bis 1 ℳ 2 ß. Hafer 32—36 ß. Erbsen 1 ℳ 4—12 ß.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 11. Juni.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 4—10 ßl. Roggen 1 ℳ 2—4 ßl. Gerste 35—37 ßl. Hafer 27—29 ßl. Erbsen 38—44 ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—12 ßl.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 49.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Donnerstag, 17. Juni.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ßl berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ßl. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

Mit dem 1. Juli (Nr. 53) beginnt ein neues Quartal auf diese Blätter. Diejenigen Abonnenten, welche ihre Nummern durch die Post beziehen, wollen ihre Bestellungen gef. frühzeitig machen. — Außerdem nehmen Bestellungen auf dies Blatt, so wie zur Besorgung von Annoncen in Rehna Herr H. Schröder und in Gadebusch Herr Roschlaub entgegen. Wir machen um so mehr auf die Einsendungen von Annoncen aufmerksam, als dieselben durch d. Bl. eine große Verbreitung in der Umgegend finden. 1—4 Zeilen kosten 4 ßl., jede Zeile mehr oder deren Raum 1 ßl.

## Die Homöopathie und die Wasserheilmethode.

Prüfet Alles und das Beste behaltet!

(Schluß.)

Wenn ich sage: der wahren Natur-Heilmethode, so verstehe ich darunter die sogenannte Wasser-Heilmethode, denn nur diese verdient wirklich den Namen. Freilich hat die Homöopathie mit dieser in vieler Hinsicht Aehnlichkeit, namentlich in der Beobachtung der strengen Diät, aber sie folgt nicht so ganz den Winken der Natur, denn in dieser finden wir keine zubereiteten Arzneien, und anders kann man doch die Pülverchen und Streukügelchen nicht nennen. Ob nun diese so unendlich kleinen Gaben Wirkung haben oder nicht, darüber will ich nicht entscheiden, aber wenn sie diejenige Wirkung haben, welche die Homöopathen ihnen zuschreiben, so kann diese nur darin ihren Grund haben, daß sie der Natur zu Hülfe kommen, wie bei der Wasser-Heilmethode das Wasser. Nach dem Grundgesetz der Homöopathen: „Aehnliches durch Aehnliches" geben dieselben nämlich nur solche Mittel, welche in größern Gaben in einem gesunden Körper ähnliche oder gleiche Symptome hervorrufen, wie diese sich bei der zu behandelnden Krankheit zeigen, und schreiben den Mitteln die Wirkung zu, daß sie einem dem vorhandenen Krankheitszustande ähnlichen künstlichen Krankheitszustand erzeugen, der den erstern verdrängt und dann selbst verschwindet. Diese Erklärung scheint mir nicht ganz richtig, vielmehr glaube ich, daß die Mittel durch ihre Wirkung den Bestrebungen des Körpers zu Hülfe kommen, wenn sich derselbe anstrengt, auf ihn einwirkende Krankheitsstoffe auszustoßen. Nach Rausse's Erklärung nämlich giebt es zwei Hauptclassen von Krankheiten: Heilungskrankheiten und Zerstörungskrankheiten. Zur ersten Classe gehören die akuten Krankheiten, welche rasch verlaufen und mit Fieber und Entzündungen auftreten; zur andern die chronischen, welche lange dauern, als Gicht, Rheumatismus, Magenkrampf u. s. w. Die akuten nennt Rausse darum Heilungs-Krankheiten, weil der davon befallene Körper einen Versuch macht, sich von irgend einem Krankheitsstoffe auf gewaltsame Weise zu befreien oder sich davon zu heilen. Hat nämlich der Krankheitsstoff sich an einem Theile des Körpers so sehr angehäuft, daß er den normalen Verrichtungen der davon befallenen Organe hinderlich wird, oder wird der Körper an irgend einer Stelle durch äußere Gewalt verletzt, so leitet der Organismus, d. h. der ganze Körper, seine besten Säfte, nämlich das Blut, dahin, um die Krankheitsstoffe zu entfernen oder die verletzten Theile durch neue zu ersetzen. Durch diesen vermehrten Lebensproceß wird an der kranken Stelle eine bedeutende Wärme erzeugt, wodurch Entzündungen und Geschwüre entstehen, die gewöhnlich von Fieber begleitet sind. Der Naturarzt kommt den Bestrebungen des Körpers dadurch zu Hülfe, daß er entweder durch erregende Wasserumschläge die Wärme an der kranken Stelle erhöhet oder, wenn dieselbe in einem zu hohen Grade auftritt, durch kühlende Wasserumschläge sie mindert; Bäder und Abreibungen ergänzen die Behandlung, wo es nöthig ist. Die chronischen Krankheiten nennt Rausse Zerstörungskrankheiten, weil der daran leidende Körper wiederholte Anstrengungen macht, sich von Krankheitsstoffen zu befreien, ohne daß er dazu die nöthigen Kräfte hat; die Schwäche wird nach und nach größer, bis der Körper endlich unterliegt. Der Naturarzt sucht durch geeignete Behandlung eine akute Krankheit hervorzurufen, um diese dann gehörig leiten und so den Körper von den Krankheitsstoffen befreien zu können; hat der Körper noch die nöthigen Kräfte und der Kranke die gehörige Geduld, so gelingt die Kur fast immer. Die Hauptsache bei der Natur-Heilmethode beruhet also darauf, daß man durch vermehrte Hautthätigkeit die Krankheitsstoffe nach Außen lockt und dann durch richtige Behandlung ganz aus dem Körper entfernt, wodurch letzterer nur wirklich geheilt werden kann, ohne daß Rückfälle zu befürchten sind. Wo die Krankheits-

stoffe nicht nach Außen, d. h. durch die Haut fortgeführt werden, da gehen sie auf andern Wegen, aber immer naturgemäß durch vermehrte Harnabsonderung, Brechen oder Laxiren fort, aber ohne daß Arzneien angewandt werden. — Hier wird mir wohl mancher Leser einwerfen, daß dasselbe durch allöopathische Arznei ebenfalls und zwar viel schneller bewirkt wird; und um diesen Einwurf zu beseitigen, muß ich der Wirkung auch dieser Mittel mit einigen Worten erwähnen. Der gesunde und in gewissem Grade auch der kranke Körper nimmt nur solche Stoffe gutwillig in sich auf, welche er sich assimiliren oder mit andern Worten, welche er verdauen kann; alle andern Stoffe, mögen sie als Nahrung oder als Arznei in ihn gelangen, werden von ihm auf geeignetem Wege ausgestoßen oder, wo der Organismus schon zu schwach ist, in Schleim gehüllt und auf diese Weise unschädlich gemacht. Der wirklich gesunde, d. h. der durch Arzneien und unnatürliche Lebensweise noch nicht geschwächte Körper unterscheidet die ihm dienlichen und schädlichen Stoffe durch den Geschmack, ebenso wie die Thiere auf dem Felde, und gegen alle schädlichen Stoffe wehrt er sich instinctartig durch Ekel dagegen, oder nach dem Genuß durch Erbrechen und Laxiren. Die meisten allöopathischen Arzneistoffe gehören zu diesen unverdaulichen, mithin schädlichen Stoffen, und durch das Einnehmen derselben wird selten das bewirkt, was man beabsichtigt. Wenn man nämlich ein Brechmittel oder eine Abführung einnimmt, um im Magen vermutheten Schleim oder sonstige unreine Stoffe zu entfernen, so erfolgt allerdings eine heftige Wirkung, aber nur, weil der Organismus die giftigen Stoffe wieder ausstößt; der damit abgehende Schleim ist kein anderer, als der von den Magenwänden frisch bereitete, worin er das Gift einhüllte, um es unschädlich zu machen. Die Unreinigkeiten, wenn wirklich dergleichen vorhanden sind, bleiben aber größtentheils im Magen, und sind Krankheitsstoffe an andern, vom Magen entfernten Stellen angehäuft, so lehrt die gesunde Vernunft, daß sie durch so schnell wirkende Mittel nicht aufgelöst und fortgeschafft werden können. Freilich äußern diese Mittel eine augenblickliche Wirkung, namentlich in solchen Fällen, wo der Körper sich anstrengt, auf oben angegebene Weise Krankheitsstoffe abzuschneiden, d. h. durch Entzündungen, Geschwüre und Hautausschläge; aber diese Wirkung hat ihren Grund nur darin, daß der Körper durch den Kampf gegen das neue Gift von der Reaction gegen das alte, die abgelagerten Krankheitsstoffe, abgehalten wird. Durch wiederholte Arzneigaben und noch viel mehr durch Blutentziehungen wird der Körper endlich ganz, wenigstens auf längere Zeit, von der Reaction gegen die Krankheitsstoffe abgehalten, und die Aerzte sagen dann, daß die Krankheit geheilt sei; aber mit Nichten! Die Krankheit ist nur unterdrückt, um in späterer Zeit desto heftiger, vielleicht in ganz anderer Gestalt, wieder auszubrechen. Daher kommen so unendlich viele chronische Leiden, welche bei richtiger Behandlung auf naturgemäße Weise niemals vorkommen können.

Nimmt man nun an, daß die kleinen homöopathischen Arzneigaben dem Wasser ähnlich wirken, indem sie der Natur zu Hülfe kommen, so können sie allerdings eine wirkliche Heilung hervorbringen, aber nur in diesem Falle, sonst können sie die Krankheit ebenfalls nur unterdrücken. Daß sie eine Wirkung haben, darf man nicht mehr bezweifeln, da zu viele Beweise darüber vorliegen.

Nach Dr. Lutze's eigenen Worten haben seine Mittel nur dann eine Wirkung, und zwar eine wohlthätige, wenn sie richtig getroffen werden; im entgegengesetzten Fall gehen sie spurlos vorüber und können ihrer großen Kleinigkeit wegen in keinem Falle schaden. Die allöopathischen Mittel dagegen schaden gewiß bei Weitem mehr, als sie nützen und bringen oft erst wirkliche Krankheiten hervor, wo der Körper in Folge eines Diätfehlers nur in seinen Verrichtungen etwas gestört war. Darum rathe ich Jedem, der seine Gesundheit lieb hat, bei vorkommenden Fällen nicht gleich Arznei einzunehmen, sondern einige Tage hindurch gehörige Diät zu halten und fleißig kaltes Quellwasser zu trinken, jedoch nicht mehr, als der Körper verlangt, um seinen Durst zu stillen. Auch warne ich vor der allgemeinen Mode, daß man bei jeder Erkältung Kamillenthee und dergleichen Sachen trinkt, um zu schwitzen; allerdings ist das Schwitzen in den meisten Fällen sehr zu empfehlen, aber es muß auf andere Weise hervorgebracht werden, nämlich durch Wasser. Zu diesem Zwecke lasse man sich, nachdem man einige Gläser frisches Wasser getrunken hat, nackend in eine dicke wollene Decke wickeln und gehörig mit Betten zudecken, und der wohlthätigste Schweiß wird sich gleich einstellen. Man kann auch während des Schwitzens noch etwas Wasser, aber nur schluckweise trinken; nach dem Schwitzen aber, welches eine halbe bis ganze Stunde dauern kann, muß man ein mäßig kaltes Bad nehmen, oder, in Ermangelung einer Badewanne, sich mit nassen Tüchern abreiben lassen, worauf man sich in freier Luft Bewegung machen muß. Wer eine empfindliche Haut hat, kann sich erst in ein nasses, aber so stark wie möglich ausgerungenes Laken wickeln und darüber die wollene Decke und dann Betten; wenn der Schweiß auch nicht so stark hervortritt, so ist die Wirkung doch fast dieselbe, und ist diese Art noch mehr zu empfehlen, als das starke Schwitzen. Wer diesen Rath befolgt, der wird sich gegen manche Krankheit schützen.

Uebrigens empfehle ich der leidenden Menschheit noch folgendes Werk: Anleitung zur Ausübung der Wasser-Heilkunst von J. H. Rausse, herausgegeben von Th. Hahn, wovon leider erst der erste Band erschienen ist, welcher über die akuten Krankheiten handelt.

Ein Freund der Natur.

---

## Tageschronik.

— **Grevesmühlen.** Endlich hat man am 14. d. M. den berüchtigten **Böttcher** (Büdelböttcher) aus Gostorf wieder eingefangen, nachdem er mehrere Wochen in Dassow heimlich versteckt gehalten sein soll. Im Gefängniß hat er, wie früher oft, sich auch diesmal wieder mit leichter Mühe seiner geschlossenen Kette zu entledigen gewußt. Unter sicherm Geleite ist er denn sofort nach Bützow transportirt worden.

— Aus **Dobbertin** wird vom 12. Juni geschrieben: Heute Abend 8¾ Uhr ward hier am südlichen Himmel eine Feuerkugel von Westen gen Süden ziehend beobachtet. Der Horizont war bewölkt, und zwar mit stratis von Norden nach Süden gerichtet, in einem derselben, etwa in einer Höhe von 40—45°, dem Augenscheine nach, verlor sich die Erscheinung. Der Wind war völlig ruhig. (R. Z.)

— **Schwerin.** Ein Dienstmädchen, welches am 12. d. aus irgend einem noch unbekannten Beweggrunde in den Fluthen des Schweriner Sees von der „süßen Gewohnheit des Daseins" scheiden wollte, schien, nach dem Sprung in das kühle Wellengrab, sich eines Besseren besonnen zu haben. Sie schrie nach Hülfe und wurde von den Arbeitern am Schloßbau noch rechtzeitig gerettet, um vor dem Polizeibureau, nach welchem sie sofort geschafft wurde, Rechenschaft über ihren Selbstmordsversuch abzulegen. (M. Z.)

— **Schwerin.** Es besteht hier in manchen Kreisen der Aberglaube, daß Jemand, der einer Leiche gemachte Blumen mit in's Grab giebt, bald selbst stirbt. Eine Frau hatte solche Blumen in den Sarg ihres Kindes gelegt und wurde nun, als sie von den erwähnten Folgen hörte, von Angst so ergriffen, daß sie dem Tode nahe war. Der betreffende Geistliche war nicht im Stande, ihre Angst durch Gründe zu zerstreuen; auf seinen Antrag genehmigte der Oberkirchenrath die Ausgrabung des Kindes und Fortnahme der Blumen aus dem Sarge. Dies geschah denn auch, und wird sich damit wohl die Todesangst der Mutter gelegt haben. (S. Z.)

— Auf dem Felde bei **Schorrentin** soll, wie der Malchiner „St. u. A.-B." berichtet, bei einem starken Gewitter der Blitz am 10. d. M. 2 Menschen erschlagen,

1 gelähmt und 1 sprachlos gemacht haben, welche vier Personen beim Kartoffelhacken beschäftigt waren. (R. Z.)

— **Kirchliche Nachrichten.** Der Pastor **Schmundt** in Neubuckow wird in Ruhestand treten. Zu seiner Stelle werden präsentirt werden: der Rector und Hülfsprediger **Lorenz** in Sülz, der Hülfsprediger **Glävecke** in Neustadt, der Rector **Schmidt** in Boizenburg. (Ztblt.)

---

— Es wurde berichtet, der **Kaiser von Rußland** habe vermittelnd auf die deutschen Zoll- und Handels-Angelegenheiten eingewirkt. Hierauf wird nunmehr gemeldet, er sei in diese Streitpunkte selbst gar nicht eingegangen, sondern habe sich darauf beschränkt, nur im Allgemeinen zur Eintracht zwischen den deutschen Regierungen zu mahnen.

— Herr **v. Bismark**, der preußische Bundestags-Gesandte, rückt den Oesterreichern immer näher auf den Leib. Es soll ihm, wie es heißt, der preußische Gesandtschaftsposten in Wien selber übertragen werden. Eine Depesche rief ihn schleunig von Frankfurt nach Berlin.

— Von allen Seiten gehen bei dem deutschen Flottencommissair Gesuche um Wiedererstattung der zur **deutschen Flotte** gegebenen Beiträge ein. Unterdessen wird ein Schiff nach dem andern flott gemacht und verkauft. Man sagt, das Geld dafür werde in die deutsche Bundescasse zu gemeinnützigen Zwecken fließen.

— Der **Regent von Baden** hat an den Erzbischof von Freiburg ein sehr freundliches Handschreiben gerichtet. Die Zeitungen schließen daraus, daß unten tüchtige Gewitter brausen können, während hoch oben Windstille sei und die Sonne scheine.

— Es ist für die Franzosen gesorgt, daß wenn Louis Napoleon abgängig werden sollte, sogleich ein anderer Dictator da sei. **Exdictator Rosas** hat sich bei Paris ein Landgut gekauft und will sich dahin übersiedeln.

— Die Franzosen hoffen von einer Zeit zur andern auf die Ankunft des Kaiserreichs und immer will es nicht kommen. Man hält jetzt den Geburtstag des alten Kaisers, 15. August, für den erwählten Termin. **Louis Napoleon** soll aber darauf erwidert haben: „Eile mit Weile!“

— Sieben Professoren an der **Sorbonne** in Paris haben ihre Entlassung dem Eid vorgezogen und denselben verweigert. Den verbannten Generalen **Bedeau** und **Changarnier** ist, weil sie 30 Dienstjahre haben, ihre volle Pension verwilligt worden.

— **Viencke** ist mit dem Dampfschiff mitten unter die Dänen gefahren — in ihre Hauptstadt Copenhagen.

— Wieder ist in **Berlin** eine Vergiftung durch arsenikhaltige Tapeten vorgekommen. Alle Personen, welche das Zimmer bewohnten, erkrankten, alle wurden gerettet; nur die älteste Tochter starb an den Folgen der Vergiftung.

— Die Zeitungen beschäftigen sich viel mit zwei vertraulichen Gesandtinnen, die **Louis Napoleon** nach Schlangenbad geschickt hat. Die Eine ist die bekannte geistreiche Russin, Gräfin Liewen, die seit vielen Jahren in Paris lebt. Napoleon soll ihr beim letzten Dessert in Paris vielerlei vertrauliche Mittheilungen gemacht haben und nicht erzürnt sein, wenn sie davon in Schlangenbad erzählt. Die Andere ist eine Gräfin K., eine Deutsche von Geburt und eine Polin von Erziehung. Sie ist berühmt wegen ihres unvergleichlich schönen Teints, ihrer wunderbar röthlich-goldnen Haare à la Rubens und der schönsten durchsichtigen Hand. Auch ihr soll Napoleon Aufträge für Schlangenbad gegegen haben.

— Zu den diplomatischen Dingen gehört das **Transpiriren** oder vertrauliche Durchschwitzen. Was Einem von oben oder unten zu Gehör geredet wird, transpirirt man, je nachdem es gefällt oder nicht, vertraulich an den rechten Mann, und der Vortheil ist, daß man's je nach Belieben gelten lassen kann oder nicht. Guizot, der Minister Louis Philipps, transpirirte seine diplomatischen Pläne an die geistreiche Fürstin Liewen, und diese transpirirte vertraulich weiter bis nach Petersburg. Geholfen hat's freilich nicht viel, aber Louis Napoleon soll bei derselben Fürstin wieder transpiriren, damit sie's weiter durchschwitze.

— Preußen hat die Aussicht, das Fürstenthum **Neuenburg** in der Schweiz wieder zu erhalten. Schon sind die Mächte England, Frankreich, Rußland, Oesterreich und Preußen sogar selber durch Protocoll in London übereingekommen, die Sache in Erwägung zu ziehen. — Auf dieselbe Weise haben vor ein paar Jahren ungefähr dieselben Mächte in derselben Stadt zu Protocoll erklärt, Schleswig-Holstein müßten die Dänen wieder bekommen; „Protocoll hin, Protocoll her!“ dachten damals Viele; aber jetzt haben die Dänen Schleswig und Holstein.

— Ueber die Evangel. Kirchenconferenz in **Eisenach** berichten Frankfurter Blätter: Der Kirchentag setzt seine geheimen Sitzungen in der Aula des Gymnasiums fort und es verlautet nur so viel, einmal, daß die Versammlung in wenig Tagen, also früher als man glaubte, auseinander gehen wird, ferner daß es zu gemeinsamen Beschlüssen nicht gekommen ist, noch kommen wird. Der Abgeordneten sind 44; manches Land hat deren 2 und 3. Baiern, Hamburg, Bremen, Frankfurt und Holstein sind nicht vertreten. Ueber Ein gemeinsames evangelisches Gesangbuch, Einen Bußtag, Eine Perikopensammlung, Ein Todtenfest, gleichmäßige Administration der Sacramente u. s. w. soll verhandelt worden sein. Am 6. Juni Abends wurde in der Hauptkirche ein Gottesdienst durch den Prediger Lindenberg aus Lübeck gehalten, die Eröffnungsrede in der Wartburgskapelle hielt Vilmar aus Kassel.

— Irgendwo in der **Schweiz** stehen ein paar schöne Bäume dicht nebeneinander, eine Eiche und eine Esche. Als die Zeit zum Ausschlagen und Grünen kam, da sahen die Leute wie ängstlich oft nach den Bäumen und hatten eine Freude, als die Eiche zuerst das Laub trieb. Denn das bedeutet einen warmen trocknen Sommer, wie ihn die Schweizer und Andre brauchen und wünschen. Hätte aber die Esche eher Laub getrieben, so hätte es einen nassen Sommer gegeben, wie die letzten 7 Jahre.

— **Kladderadatsch** darf nicht mehr nach **Frankreich** hinein. Napoleon hat ihn einiger Carricaturen halber verbieten lassen. Die Franzosen sprechen zwar wenig Deutsch, die Bilder des Kladderadatsch aber werden wie die Musik überall verstanden.

— Die **Engländer**, die Alles bei Tage ausrechnen, wieviel Buchstaben die Bibel enthält, wieviel Pfunde die deutsche Uneinigkeit ihnen einträgt u. s. w., haben gefunden, daß die Welt in 4 Jahren um mehr als **100** Million Thaler Capital reicher geworden ist, die Zinsen ganz ungerechnet. Die Entdeckung der Goldquellen in Californien hat diesen Ueberschuß gebracht. Vor Entdeckung des Goldlandes in Californien betrug die Erzeugung von Gold und Silber in Amerika, Europa, Asien und Afrika **12,362,000** Pfund Sterling, nach Entdeckung desselben, namentlich im Jahre **1850 27,442,000** Pfund. China und Japan sind dabei nicht in Anschlag gebracht, weil sie ihr Land gegen zudringliche Blicke fest verschlossen gehalten haben. Die Amerikaner haben aber mehre gute Schlosser und Schlüssel nach Japan geschickt, um die Thore zu öffnen.

— Ueber die glückliche Legung des unterseeischen Telegraphen über den Meeresboden des Georgs-Canals schreibt man aus Dublin, 2. Juni: „Gestern früh um 4 Uhr ging der Dampfer „Brittannia“ von Holyhead ab, mit dem telegraphischen Cabel an Boro; voraus als Pilot dampfte das Kriegsschiff „Prospero“. Die Dampfer fuhren mit der geringen Geschwindigkeit von 4 bis 6 Miles die Stunde und senkten im Fahren den Draht so präcis und behutsam als möglich in die Tiefe. Nach etwas mehr als 16 Stunden kamen sie ohne Unfall im Hafen von Howth an, wo sie von einer enthusiastischen Volksmenge mit Jubel empfangen wurden. Kaum hatte die „Britania“ ihren Bestimmungsort erreicht und ihre Ankunft nach Holyhead telegraphirt, als die letzte große Probe gemacht wurde. Man brachte den Draht mit einer der geladenen Schiffs-Kanonen in Verbindung und

telegraphirte nach Holyhead das Commandowort: Feuer! Augenblicklich erfolgte die Antwort, indem man von Holyhead aus die Kanone an Bord der „Britannia“ in Howth abfeuerte.

## Correspondenz-Nachricht.

**Grevesmühlen**, 14. Juni 1852.

Beim Lesen des Correspondenz-Artikels aus Grevesmühlen vom 12. Juni datirt, fiel es uns sehr auf, daß Schreiber jenes nicht besser von der mitgetheilten Thatsache unterrichtet war. Um aber die Leser jenes Artikels aus dem Irrthum zu reißen, als ob der verunglückte junge Mann seinen Tod dadurch herbeiführte, daß er seine Kräfte im Schwimmen überschätzte, fühlen wir uns gedrungen zu bemerken, daß er, wie sich auch Jeder beim Auffinden der Leiche hätte überzeugen können, durch einen Schlagfluß gelähmt wurde und so ohne Rettung ertrinken mußte.

Die Leiche jenes hoffnungsvollen jungen Mannes wurde, von den Freunden bis zum Scheidewege geleitet, Sonnabend Abend aus unserer Stadt gefahren, um dem Wunsche der Eltern gemäß in Wismar beigesetzt zu werden.

## Er — und — Sie.

**Er.** Der Tod nur kann mir von Dich trennen,
Sonst trennt mir nichts von Dich;
Im Tode will ich Dir noch nennen,
Auch dann gehörst Du mich!

**Sie.** Bedau're sehr, kann Sie nicht dienen,
Für Ihnen fühl' ich Liebe nie.
Ich sage Sie, ich kenne Ihnen
Und mag nichts wissen mehr von Sie!

# Anzeiger.

### Verpachtungs-Anzeige.

Auf Befehl hoher Großherzoglicher Cammer soll die Hufe nebst Gehöft № 6 zu Gostorf für den Zeitraum von Johannis $18^{52}/_{67}$ öffentlich meistbietend unter den im Licitations-Termine näher bekannt zu machenden, auch in hiesiger Amts-Registratur einzusehenden und gegen die Gebühr von daher in Abschrift zu beziehenden Bedingungen verpachtet werden.

Demnach setzen wir einen Verpachtungs-Termin auf

**Montag, den 21. Juni d. J.,**

Morgens 11 Uhr, auf hiesiger Großherzoglicher Amtsstube an, und laden dazu Pachtliebhaber zum zahlreichen Erscheinen ein.

Die Besichtigung des Grundstückes steht zu jeder Zeit, nach zuvoriger Meldung bei dem Schulzen zu Gostorf, frei und wird hier nur noch bemerkt, daß die zum Gehöfte gehörigen Ländereien in

160 □Ruthen Gartenland,
16298 „ Acker,
4453 „ Weide und
1943 „ Unbrauchbarem,

bonitirt zu = $146^{10}/_{..}$ Scheffeln, bestehen und daß im Licitations-Termine von dem Höchstbietenden eine Conventionalpön von = 200 Thalern Courant baar zu bezahlen ist.

Grevesmühlen, den 1. Juni 1852.

Großherzogliches Amt.

### Auctions-Anzeige.

Am Montag,
**den 21. Juni d. J.,**
von Morgens 9 Uhr an, soll in der Wohnung des weiland Müllers **Grüschow** zu **Damshagen** dessen Nachlaß, als:

2 Pferde, 4 Kühe, diverse Wagen, Pferdegeschirre, Mobilien, Haus- und Küchen-Geräth, Leinen- und Bettzeug, 1 Waagschale mit 150 Pfund eisernes Gewicht, circa 30 Säcke, 1 Hobelbank und sonstige Sachen,

gegen sofortige baare Zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grevesmühlen, den 2. Juni 1852.

Ed. Freytag, Act.

### Auctions-Anzeige.

Am **Montage**, den **21. Juni** d. J. und am **Dienstage**, den **22. Juni** d. J., eventualiter auch am **23. Juni**, soll auf dem Gute

**Kl. Kranckow bei Grevesmühlen**

das gesammte dortige Inventarium gegen baare Zahlung in Courant oder in Gold, den Louisd'or zu 5 ℛ 24 ß, meistbietend verkauft werden.

Zum Verkaufe kommen:
22 Pferde,
20 Ochsen,
108 Kühe und 2 Bullen,
750 Schafe incl. Lämmer,
Instrumenta rustica aller Art,
eine Alban'sche Säemaschine,
Kornrummeln, Wagen, Sielengeschirr, Bau- und Brennholz, Mobilien, Betten, Leinzeug, Leinwand in Bolzen, Haus- und Küchengeräth und was sich sonst noch vorfindet.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr, und kommen am ersten Tage die Pferde, Ochsen und Kühe und Instrumenta rustica, am zweiten Tage die Schafe und das Haus-Inventarium zum Aufgebot.

Schwerin, im Mai 1852.

Advocat Schwerdtfeger,
als Notar.

### Nachtrag zur Auctionsanzeige.

In der von mir auf den 21. Juni seq. angesetzten Auction zu Kl. Kranckow kommen noch — und zwar am 22. Juni — zum Verkauf:

100 Fetthammel,
1 Wasserschnecke mit Roßwerk,
Eichen- und Tannen-Bauholz,
1 Wienerwagen,
1 Stuhlwagen,
1 Halbchaise.

Schwerin, im Juni 1852.

Advocat Schwerdtfeger,
als Notar.

### Auction in Grambow bei Rehna.

Am **Montag, den 21. d. M.**, Nachmittags 2 Uhr, sollen im Kruge zu Grambow mehrere Manns-Kleidungsstücke, Bettzeug, 1 Taschenuhr und einige Koffer gegen sofortige Baarzahlung meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber hierdurch geladen werden.

Wedendorf, den 14. Juni 1852.

Steinohrt.

## Die Feuerversicherungsgesellschaft Borussia in Berlin

(Actien-Capital 2,000,000 ℛ)

übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr zu festen billigen Prämien **ohne alle Nachzahlungen.**

Als Agent empfiehlt sich

F. E. Schultz, Apotheker.

Rehna, den 14. Juni 1852.

Bei mir sind vorräthig: Gute Mauersteine, Wrack-Mauersteine, Dachsteine und Holfter.

Grevesmühlen, den 16. Juni 1852.

Behncke, Ziegler.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 50.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Sonntag, 20. Juni.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ßl berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ßl. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

Mit dem 1. Juli (Nr. 53) beginnt ein neues Quartal auf diese Blätter. Diejenigen Abonnenten, welche ihre Nummern durch die Post beziehen, wollen ihre Bestellungen gef. frühzeitig machen. — Außerdem nehmen Bestellungen auf dies Blatt, so wie zur Besorgung von Annoncen in Rehna Herr H. Schröder und in Gadebusch Herr Roschlaub entgegen. Wir machen um so mehr auf die Einsendungen von Annoncen aufmerksam, als dieselben durch d. Bl. eine große Verbreitung in der Umgegend finden. 1—4 Zeilen kosten 4 ßl., jede Zeile mehr oder deren Raum 1 ßl.

## Tageschronik.

— In Schwerin ist am 15. d. ist der vaterländische Schriftsteller **Christian Dehn**, vornehmlich bekannt als Dichter des Textes zur Oper „die Obotriten", im rüstigsten Mannesalter verschieden.

— Nach der „S. Ztg." hat der Pastor **Wiencke** zu Meteln, nachdem er wegen Beleidigung des Großherzogl. Amtes zu Schwerin zu vierzehn Tagen Gefängniß verurtheilt war, am 14. d. diese Strafe verbüßt. Desselben Tages noch waren der Superintendent Karsten und der Hofrath Tolzien bei demselben im Gefängniß und zeigten ihm im Auftrage des Oberkirchenrathes an, da Wiencke criminell bestraft sei, so solle er bis auf Weiteres von der Verwaltung seines Amtes suspendirt sein. Es steht nun eine weitere Thätigkeit des Consistorii zu Rostock zu erwarten.

— Nach der „M. Z." werden sich, wie man hört, drei Patres Jesuiten, welche am 17. d. in Schwerin angekommen sind und der Vesper in dem katholischen Behause beigewohnt haben, nach Matgendorf begeben, wohin diese Schüler Loyola's von dem dortigen, eben erst in den Schooß der römischen Kirche aufgenommenen Gutsherrn berufen sein sollen.

— An 200,000 Gulden sollen die freiwilligen Flottengelder betragen. Die Augsb. Allgem. Zeitung schlägt auch vor, sie für die vertriebenen **Schleswig-Holsteiner** zu verwenden. Die Bundesversammlung würde es nicht verweigern, um so weniger, als Schleswig-Holstein vor allem das Bedürfniß einer Flotte fühlbar gemacht habe.

— Eine deutsche Leidensgeschichte, die ihrer Zeit viel Aufsehen machte, hat im Wiener Irrenhaus geendigt. Mancher erinnert sich noch der jungen Deutschen aus dem Hannoverischen gebürtig, die im Hanse des Fürsten der Walachei in **Bucharest** als Gouvernante lebte und wie sie auf Befehl des Fürsten mit Peitschenhieben gezüchtigt wurde. Kein Consul nahm sich der Sache an; die Unglückliche kam nach Wien. Der stille Gram, die Schande nagte sechs Jahre an ihrem Herzen, und man hat sie jetzt in's Irrenhaus gebracht.

— **Louis Napoleon** gewinnt wie unter den Bauern so auch unter den Arbeitern in den Städten immer mehr Anhang. Die Arbeiter in Paris sind ihm besonders deshalb so zugethan, weil er von den eingezogenen Gütern der Familie Orleans zu ihrem Besten einen Theil verwenden will und weil er überhaupt es versteht, den reichen Leuten zu Ader zu lassen und Riemen aus fremdem Leder zu schneiden.

— Der alte Marschall **Jerome** hat auch noch in seinen alten Tagen Königsgedanken. Er meint, in seiner ehemaligen Residenz Kassel gäbe es noch sehr viele Leute, die ihm zugethan wären und seine Zeit sich zurückwünschten.

— Neulich stand in **Hamburg** ein Haus in lichten Flammen; kein Wunder, denn es war, so breit es war, mit Theer und Terpentin und Holzspänen angefüllt. Zum Schrecken der Zuschauer kam ein Mann mit einer Maschine, schritt kühn in das brennende Haus und nach wenig Minuten waren die Flammen getödtet. Sie waren erstickt, denn die Maschine, die der Mann trug, war ein Feuerlöscher, ein Gefäß, in welchem ein Kuchen war aus Holzkohle, Gyps nnd Salpeter, sowie eine Flasche Chlorit, Pottasche, Zucker und Schwefelsäure enthaltend. Die Gase, die daraus entwickelt wurden, erstickten die Flammen. Die englischen Erfinder wollen auch in andern deutschen Städten ihre Erfindung zeigen und für wenige Thaler Jedem seinen Haus-Feuerlöscher verschaffen.

— **Schleswig** und **Holstein** bluten aus neuen Wunden, die Stöße, die ihm Dänemark versetzt, werden tödtlich. Alle von 1848 bis 1851 in Schleswig-Holstein unter dem Namen von Staatsanleihen sowohl freiwilligen als gezwungenen, gemachten Schulden sind von der dänischen Regierung nicht anerkannt und für die Staatsregierung unverbindlich erklärt. Die dazu gehörigen Verschreibungen sind null und nichtig. Der größte Schrecken ist dieser Erklärung gefolgt, eine Menge Personen und Cassen

sind dadurch ruinirt. — Die zweite Wunde wird der Universität Kiel, dem Stolze des Landes, dem jetzt einzigen geistigen und deutschen Mittelpunkte der beiden getrennten Bruderstämme geschlagen. Eine Menge der trefflichsten Professoren stehen auf der Absetzungsliste; Pelt, Olshausen, Stein, Chalybaeus, Scherk, Meyn und Ravit werden genannt.

— Bis nach **Westindien** werden die Schleswig-Holsteiner von den Dänen verfolgt. Alle nicht Begnadigten, die sich auf den dänischen Inseln in Westindien treffen lassen, sollen verhaftet werden.

— Steht auch **Hamburg** unter dänischem Corporalstock? Neue Vorfälle stellen das Verhältniß nicht viel besser dar. Der Hamburger Dr. Heise hat eine Besitzung am Köhlbrande. Dorthin schaffte die Mannschaft des dänischen Wachtschiffes ihre schwarze Wäsche und bleichte. Der Hamburger protestirte beim dänischen Commandeur und erhielt den Bescheid: „Gehen Sie zum Teufel, oder ich lasse Sie zum Schiffe bringen!" Ein paar Tage drauf ward Ernst draus. Als sich der Hamburger auf seiner Besitzung den Dänen widersetzte, wurde er von dänischen Schiffskugeln geängstigt, von acht Matrosen ergriffen, auf das Schiff und dann nach Altona gebracht, wo man ihn laufen ließ.

— Das Unwürdigste wäre aber doch, wenn die **Hamburger Polizei** dem dänischen Uebermuth die Schleppe trüge. Sollte es wirklich wahr sein, daß sie den Stader Dampfschiffen bei 50 Thaler Strafe verboten hätte, auf der Elbe das Schleswig-Holstein-Lied zu spielen?

— Den **Kasselern** giebt ein Vorfall viel zu sprechen und zu hoffen. Am 6. d. M., Abends, schritten zwei Herren durch die Königsstraße, die Cigarre im Munde, unbefangen plaudernd. „Halt!" rief die Schildwache und führte die Herren als Gefangene in die Hauptwache. Der Officier erscheint, erkennt die Herren, wird verlegen und entläßt sie mit Entschuldigungen. Es waren die Gesandten von Oesterreich und Frankreich, die einer Cigarre halber verhaftet worden waren. Kurz vorher hatte Herr Hassenpflug ähnliche Erfahrungen gemacht. Am Sonntag schritt er zur Kirche, das Gesangbuch unterm Arm, das Haupt gesenkt, und bemerkte nicht, daß er den Soldaten-Gewehren, die vor der Kirche aufgestellt waren, zu nahe kam. Plötzlich faßt ihn eine Soldatenfaust, und wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht ein herbeieilender Hauptmann den Herrn Ministerpräsidenten erkannt hätte. Bei Hofe lachte man, und Herr Hassenpflug lachte herzlich mit.

— Um das Hornvieh gegen die Lungenseuche zu schützen, hat ein Thierarzt in Belgien gesunde Thiere am Schweife geimpft und das Mittel probat gefunden. Keines der auf diese Weise geimpften Thiere ist von der Lungenseuche befallen worden.

— **Schleswig-Holstein.** Der Betrag der Anleihen, die von Dänemark für ungültig erklärt worden sind, soll sich auf 8 bis 10 Millionen Thlr. belaufen. Dennoch wollen die Inhaber der Papiere sie noch nicht zu Fidibussen benutzen; denn sie haben noch ein Fünkchen Hoffnung, daß der Bundestag gegen die Ungültigkeitserklärung protestiren werde. — Die Absetzung von acht der besten Kieler Professoren bestätigt sich; ihre Denuncianten, die Kopenhagener Zeitungen, können nicht einmal die Namen richtig schreiben. Die Universität Kiel ist dem Ruine nahe.

— Die freie Stadt **Lübeck** hat die Civilehe durch ein besonderes Gesetz eingeführt, und der Erste, der davon Gebrauch machte, war ein Advocat Dr. Crone.

— **Louis Napoleon**, der sich selbst an den schönen Bildern des **Kladderadatsch** ergötzt, hat das Verbot desselben wieder aufgehoben und gemeint, dieser Berliner Spaßmacher könne ihm nichts schaden.

— Wer doch ein **Engländer** wäre! In der ganzen Welt darf er sprechen, was ihm gut dünkt und schreiben, wie's ihm gefällt. Ein Engländer in Paris ward von der Polizei bedeutet, er möge sich etwas gewählter ausdrücken, wenn er an die Londoner Zeitungen über Napoleon schreibe. Der Engländer schüttelte den Kopf, ging gedankenvoll nach Hause und schrieb, wie's ihm beliebte.

— Der bekannte Chemiker **Otto** in Braunschweig warnt vor den Gebrauch der jetzt so beliebten grünen Rouleaux. Die Farbe enthalte Arsenikttheile und jeder Quadratzoll Stoff genug, um einen Menschen langsam zu vergiften. Wer an lichten Farben seine Freude habe, möge lieber die unschädlichen blauen Rouleaux wählen.

— **Hamburg.** Hier fällt Schlag auf Schlag. An den ungültigen Schleswig-Holstein'schen Anleihen sind hiesige Häuser mit mehren Millionen betheiligt. Den Tag vor der Erklärung ihrer Werthlosigkeit wurden sie an der Börse zu 75 verkauft. Der letzte Trost der Inhaber ist der Bundestag, von dem sie hoffen, er werde Dänemark das Recht zur einseitigen Annulirung bestreiten. — Der Advocat Dr. Hilgenfeld ist wegen Testamentsfälschung zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Mehrere Geschäftsleute sind wegen heuchlerischen Bankerotts nachträglich verhaftet worden. Es ist höchste Zeit, daß ein abschreckendes Beispiel gegeben werde, die schwarze Schandtafel scheint nicht mehr auszureichen.

## Lob der Wirthshäuser.

Es fällt mir nicht ein, ein Gegenstück zu dem bekannten „Lob der Thränen" von Mendelssohn Bartholdy zu schreiben — dann müßte ich Musikus sein und Componist dazu — auch kein Gegenstück zu dem bekannten, sehr gefährlichen „Eau de Lob" — gefährlichen, sage ich, denn bei unvorsichtiger Benutzung desselben wachsen darnach Haare an Stellen, wo man solche nicht gern hat; nur als Zahntinctur angewandt, übt es keine Wirkung: denn dann würden Manche Haare auf den Zähnen bekommen, die es höchstens zu Haaren über den Zähnen bringen; — überhaupt will ich kein Gegenstück schreiben, sondern nur einige Vorurtheile, die so Viele gegen die Wirthshäuser und das Wirthshausleben und gegen das Einkehren in erstere haben, zu widerlegen suchen.

Schon vor Christi Geburt gab es Herbergen — wenn auch keine Schuster- und Schneider-Herbergen. Wohl gab es damals schon Schuster und Schneider, aber sie hatten noch keine Zünfte. Wie hätten die Morgenländer auch bei den vielen Reisen, die sie machten, ohne Herbergen fertig werden können. Sie waren zwar gastfrei — mehr noch, als heut zu Tage unsere Landleute —; aber diejenigen von ihnen, welche an großen Heerstraßen wohnten, wären ja durch die Gastfreiheit total ruinirt, wenn es nicht auch nebenbei noch Herbergen gegeben hätte. Ist doch unser Heiland selbst in einer solchen Herberge geboren; ja nicht einmal in der Herberge selbst, sondern nur in einem Stalle derselben.

Das Mittelalter mit seinen gastfreien Schlössern und Ritterburgen will ich ganz unberührt lassen: es ist ja männiglich bekannt; wie dort alle Reisenden, namentlich diejenigen von Genie, stets die herzlichste Aufnahme fanden, und oft sogar, wenn sie recht viel Genie hatten oder eine von den 7 freien Künsten recht fertig erlernt und mit Anstand auszuüben verstanden, mit Geschenken und Reisegeld reichlich versehen entlassen wurden. Nebenbei gab es aber doch auch für Genielose, resp. für fein bürgerlich Reisende und in kaufmännischen Artikeln, etwa in Senf machende: — Herbergen.

Ich mache einen salto mortale über den dreißigjährigen und siebenjährigen Krieg, sogar über die französische Revolution hinweg — in unsere leidige Gegenwart hinein.

Will man heut zu Tage von Jemandem etwas recht Schlechtes sagen, so heißt's: Er ist ein Saufänger, er liegt den ganzen Tag in den Wirthshäusern — Frau und Kinder läßt er darben, und er selbst verthut das Geld in Branntwein und versäumt sein Geschäft obenein.

Der Vorwurf hat einigen Grund. Aber der Mißbrauch hebt den Gebrauch noch nicht auf. Ich bleibe dabei, es ist nirgends besser Einkehren und Ankehren als in Wirthshäusern, versteht sich in guten. Da kann man doch für sein Geld verzehren was und wie viel man will.

Was sind mir die Wirthshäuser bei meinem Geschäfte lieb und werth. Ich bin nämlich Wollhändler, in der gewiß nicht unbilligen Absicht, mich nach und nach selbst in die Wolle zu setzen. Da kehre ich oft an einem Tage in 10, ja 20 verschiedenen Häusern ein, und werde oft recht mit Essen und Trinken gequält. An einem Tage mußte ich 4mal frühstücken und 3mal zu Mittag essen. An einem andern 3mal Kaffee trinken, die einzelnen Gläser Wein, Bier, Schnaps nicht mitgerechnet, und zwar nicht in der hier angegebenen Folge, sondern bunt durcheinander. Déjeûner à la fourchette — Kaffee — Mittagsessen in 1 Stunde 3mal und so fort. Das hält ja selbst der beste mecklenburgische Magen nicht aus. Es wurde aber immer so freundlich genöthigt: Bitte, essen Sie doch, trinken Sie doch, setzen Sie sich wenigstens mit an den Tisch, ein kleines Stückchen Braten werden Sie gewiß nicht verschmähen — ein Gläschen — eine Tasse wird Ihnen gewiß nicht schaden — in Gesellschaft schmeckt es immer" — und so fort; kurz, so einladend sah Alles aus, daß ich, wenn ich nicht unhöflich sein wollte, einnehmen und annehmen mußte, was mir zuerkannt wurde. Nebenbei machte ich dann in Wolle: aber stets auf Unkosten meines Magens.

Nun habe ich zwar einen sehr gesunden Magen — Gott sei Dank —, aber da Alles verdorben werden kann, wenn man es darauf anlegt, warum sollte nicht auch der gesundeste Magen verdorben werden können? Und wenn er einmal verdorben ist, dann hat man seine Noth, ihn wieder gesund zu machen, und Schmerzen und Unkosten obenein. Da habe ich denn ein für alle Male abgelobt, auf Kosten meines Magens Geschäfte zu machen, und esse und trinke nur, wenn ich hungrig und durstig bin, sonst danke ich und mache lieber keine Geschäfte. Es ist lächerlich, daß ich es sagen muß, aber es ist wahr. Ein einziger Geschäftsfreund macht es anders, als alle übrigen. Wenn ich zu dem komme, so fragt er stets: „Womit kann ich dienen?" Wenn ich danke, so nöthigt er nicht weiter, weil er weiß, daß er nicht nöthig hat, mich zu nöthigen. Bei dem kehre ich eben so gern ein, als in unsern oft herzlich schlechten Dorfkneipen. Jedoch meines Magens wegen kann ich letztere leider nicht ganz entbehren, und um jenem einen Gefallen zu thun, kehre ich in diese ein. Denn es ist falsch und unwahr, daß der Mensch nur einen Kopf habe, oben über dem Herzen. Ein Jeder hat deren zwei; den zweiten unter dem Herzen, das ist der Magen. Wenn der eine schläft, wacht der andere, und umgekehrt. So denkt des Nachts — wenn der Kopf schläft — der Magen, und die Gedanken des Magens sind — die Träume, daher man auch bei vollem Magen mehr träumt, als bei leerem.

Aber noch einen Grund habe ich, warum ich so gern die Wirthshäuser besuche. Man kommt da unter Menschen, erfährt etwas Neues, das man seiner Frau wieder erzählen kann, kann mit den anwesenden Gästen sich kurz — und langweilig unterhalten, und wenn keine da sind, mit der freundlichen Wirthin oder deren Tochter ein freundliches Wort sprechen, auch wohl mehr denn eins. Das erzähle ich dann aber zu Hause nicht wieder; denn Gardinenpredigten sind mir sehr zuwider, ich mag sie nun verdient haben oder nicht. Sollen doch einige Reisende nur dieser freundlichen Worte und der lachenden Gesichter und schöner Augen wegen gewisse Wirthshäuser besuchen! — Bei mir kommt das nur ausnahmsweise vor, da die Geschäfte stets vorgehen. Aber das muß ich offen sagen, des Abends nach gethaner Arbeit, oder des Sonntags, wenn auch der vielgequälte Bauersmann an sein Vergnügen etwas wendet, — dann besuche ich gar zu gern die Wirthshäuser. Und habe ich kein gutes, so gehe ich in ein schlechtes. Und kann ich mich nicht mit meinen Mitbürgern über städtische Angelegenheiten — oder über unsern neuen Bürgermeister — oder über Woll- und Kornpreise, Hagel- und Feuer-, Vieh- und Menschenleben-Versicherungs-Gesellschaften unterhalten, — so spreche ich mit ihnen am Ende gar über Politik und über geistliches und weltliches Regiment, Schul- und Kirchenzucht, und Gott weiß, worüber sonst noch. Und komme ich in Dorfschenken mit Tagelöhnern und Bauern zusammen, dann ist natürlich von andern Dingen die Rede, als da sind gute und schlechte Gutsherrschaften, wie erstere sorgen für ihre Leute, und wie letztere sie schinden und quälen, — oder das letzte Gewitter wird besprochen, wo und wie es Schaden gethan, wo es eingeschlagen und gezündet — oder es kommt auch wohl auf den Herrn Pastor die Rede und auf dessen letzte Predigt oder Leichenrede, und wie derselbe ein gar zu lieber, freundlicher Mann sei — und auch zuweilen ins Wirthshaus komme, ja sogar behauptet habe, die Wirthshäuser seien keine Teufelscapellen, wie Manche seiner Herren Collegen meinten. Und der Meinung bin ich auch. Wozu hat der liebe Gott sonst auch die Wirthshäuser geschaffen, wenn wir nicht in ihnen einkehren sollten?

Wenn nur die Herren Wirthe dem lieben Gott etwas zu Hülfe kommen wollten — und ihren Gästen auch, und da ja hier Alles täglich besser wird, auch ihre Wirthschaften — stellenweise — noch etwas mehr vervollkommneten.

Na, tröste ich mich, Rom ist auch nicht in einem Tage erbaut, und mit der Zeit nur pflückt man Rosen, und nach und nach werden denn wohl auch die schlechten Wirthshäuser sich in gute verwandeln.

* * *

## Correspondenz-Nachricht.

**Grevesmühlen**, Juni.

Ein Freund des Alten mit der daran hängenden Romantik, Gemüthlichkeit und Beschaulichkeit, ziehe ich es vor, kleine Vergnügungstouren, statt auf der Eisenbahn, die bei aller Schwierigkeit des Reisens doch so prosaisch und langweilig wird, auf unsern guten mecklenburgischen Landwegen zu wählen, denn da weiß man noch, daß man eine Reise macht und hat auch was zu erzählen. Schon die Nachempfindungen einer solchen Fahrt, deren radebrechende Bewegung den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, wozu sich oft noch die Ungunst des Wetters, die Trunkenheit des Fuhrmanns, die öftern Einkehrungen in Kneipen, einzelne vomirende Mitglieder der Reisegesellschaft u. s. w. gesellen, erzeugen ein gewisses wohlthuendes Bewußtwerden und geben zugleich, ohne die heilsame Verdaulichkeit in Anschlag zu bringen, Stoff zu einer leicht verdaulichen Unterhaltung. Was man an Zeit verliert, gewinnt man hier an Erfahrung, Menschenkenntniß und an der ungestörten Betrachtung der Natur, mit der man von dem niedern Einspänner aus sich in unmittelbarer Nähe befindet, während das verschlossene Coupee uns isolirt und auf die Länge verstimmt.

Von hier bis Schwerin haben wir mindestens sechs Anhaltspunkte gehabt; denn unser kleiner wie ein Igel getränkter Wagenlenker hatte außer uns sieben Passagiere noch eine ziemliche Postladung an Gepäcken in der „Schoßkelle" und an Briefen in der wenig einladenden Brusttasche, die zumeist schon unterwegs abgegeben wurden, wofür denn je ein „Rachenputzer" als Honorar galt. Seine beiden Rosinantes, die stark von den Rippen gezehrt haben mußten und würdig der Menschlichkeit eines Mitgliedes des Thierquälereivereins wären, standen aus gewohnheitlichem Instinct, wie jener avancirte Postgaul, vor jedem Schilde, mit Flasche und Glas bemalt. Schon die Biographie dieser Thiere, die so manche Stadien vom Kutschpferde bis zum Frachtgespann und zuletzt zu der Bestimmung einer Postvertretung zwischen Grevesmühlen und Schwerin durchgemacht, enthält ungleich mehr Moral für das menschliche Dasein, als die 75 Locomotiven unsrer ganzen mecklenburgischen Eisenbahn zusammen.

Im Gegensatze zu dem Marschall Vorwärts ist der Wahlspruch dieses kleinen Corporals das Grevesmühlen'sche: „Eben geiht man!" vermöge dessen wir oft Gelegenheit nahmen, abzusteigen und die Natur in vollen Zügen, auch den Sand — namentlich den Wotenitzer — in vollen Schuhen zu genießen. Auch bei jeder Höhe pausirten unsere nicht dem Fortschritte zugethanen Braunen und schienen gleich dem Schalk aus Mölln zu reflectiren: ob die Prämisse „bergauf" der Consequenz „bergab" logisch wirklich vorzuziehen sei. Für uns galt das stillschweigend als eine Ordre de Mufti, unsere Debatten in der Wagensitzung aufzuheben und zur Tagesordnung überzugehen.

Hinter Mühlen-Eixen, wo der „vierte Kümmel" sein Recht geltend gemacht hatte, ist's in der That vorzuziehen, die Höhe hinaufzusteigen, als unter dem Wagendeck sich hinaufziehen zu lassen; denn es ist dieses der schönste Punkt des ganzen Weges, ein Stückchen mecklenburger Schweiz. Hier eine tiefe Schlucht, durch welche der schäumende Mühlenbach über regellose Felsstücke hinstürzt und hinterhalb der Brücke sich verliert; daneben in der Niederung die geschäftige Mühle; in der Nähe die ehrwürdige Kirche mit ihren bemoosten Haupte und altersgrauen Wänden, halb von hohen Bäumen beschattet, die bis zum Dorfe jenseits terrassenförmige Baumgärten bilden. Links in der Fernsicht zwischen reichen Kornfeldern, eine ansehnliche Gruppe ländlicher Häuser und Gebäude um eine alte Kirche gelagert, Groß-Eixen, das mit dem ersten viel Aehnliches bietet und der Sage Anlaß gab, daß beide in der Vorzeit eine große Stadt gebildet, deren Endpunkte sich nur erhalten haben.

Aber wir können uns mit der Untersuchung dieser Sage nicht lange aufhalten, da wieder eingestiegen wird und ich meine Plage

habe, mich zwischen zwei Uebeln, rechts dem dicken Pachter Feldkümmel, der als Getreidehändler stets Korn im Munde zermalmt — eine Mühle en miniature! — links den beweglichen allerwelts Auswanderungs-Agenten und der banquerottirten deutschen Flotte Subscriptions-Sammler-Ehrenmitglied, zurechtzufinden. Unser Vis-a-vis, eine Leidensgefährtin der Teterower Democratie, schnitt uns grausige Gesichter zu; nicht etwa, daß sie gegen uns eingenommen wäre, was beiläufig bei einer Putzmacherin — die Männern gegenüber stets die Liebenswürdigkeit selbst sind — eine contradictio in adjecto zu nennen ist: sondern weil, da wir sie zu dieser „Reise auf gemeinschaftliche Kosten" mitgenommen, wirklich vom Fahren mitgenommen und nahe daran war, diese Mitnahme durch eine Uebergabe in optime forma zu erwidern. Es war ihr erstes Debüt und nicht zu verargen, wenn die dreieinige Ursache von starkem Taback und Theer und von der schleichenden Bewegung des schweren Wagens die nothwendige Wirkung gehabt hatte. Da es in Dalberg und Wendelsdorf kein eau de cologne giebt, so nahm unsere Galanterie Ausflucht zu einem „Bittern" und zu der Bitterkeit der Resignation auf Pfeifen und Cigarren; gegen Theer und reactionaire Bewegung vermochten wir freilich nichts. Dennoch war mit all dem das Uebel wenig gelindert; hier konnte nur völliger Stillstand helfen, wogegen aber die überwiegende Majorität der Sitzungsmitglieder Protest einlegte. Wie so häufig ein deus ex machina den menschlichen Verlegenheiten eine unerwartete Wendung giebt, so wollte es auch hier der Zufall, daß beim Umbiegen eines der Rosse unter die Deichsel niederfiel, wodurch ein unerwarteter Halt entstand, während welchem unsere Schwiemliche sich zusammenraffte und mit Zurücklassung eines Handschuhes hinaussprang. Sie suchte und fand das Weite und allmählig auch Erleichterung. — Den Wagen aber bestieg sie nicht wieder, treu dem Schwure ihrer Angst, nie wieder als per Pedes sich auf Reisen zu begeben. Wie sie hierher zurückgekommen und ob sie nicht gar aus obiger Ursache sich in Lankow heimisch niedergelassen, das mögen die Götter oder die Polizei oder die Putzmacherinen wissen.

Wir haben nach unserer Rückkehr von der Güstrower Gewerbeausstellung, wo der Handschuh, weil nicht rechtzeitig angemeldet, auch nicht zur Aufnahme kommen konnte, denselben treulich wieder hergebracht und kann er, gegen Erstattung der Insertionsgebühren, Schinkenstraße 1. in Empfang genommen werden.

Nach menschlicher Berechnung übersteigen obige Insertionsgebühren wohl ein halbes Dutzend dänischer Handschuhe — welches dem Abforderer des quaest. Handschuhes zum Winke diene. Er müßte denn aus Sympathie oder als Alterthumssammler dafür passionirt sein!

Anmerkung des Preßbengels.

# Anzeiger.

## Auctions-Anzeigen.

Am Montag,

**den 21. Juni d. J.,**

von Morgens 9 Uhr an, soll in der Wohnung des weiland Müllers **Grüschow** zu **Damshagen** dessen Nachlaß, als:

2 Pferde, 4 Kühe, diverse Wagen, Pferdegeschirren, Mobilien, Haus- und Küchen-Geräth, Leinen- und Bettzeug, 1 Waagschale mit 150 Pfund eisernes Gewicht, circa 30 Säcke, 1 Hobelbank und sonstige Sachen,

gegen sofortige baare Zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grevesmühlen, den 2. Juni 1852.

Ed. Freytag, Act.

---

Am Montag,

**den 28. Juni d. J.,**

von Morgens 9 Uhr an, werden auf dem Schröderschen Bauer-Gehöfte zu Kalkhorst

7 Pferde, 7 Kühe, 5 Starken, 1 Bollen, 5 jährige Kälber, mehrere Absatzkälber, circa 30 Schafe und Lämmer, einige Schweine, Gänse und Hühner, mehrere beschlagene Wagen, die vorhandenen Ackergeräthe, ferner Mobilien, Haus- und Küchengeräthe, 40 Kornsäcke 2c.,

gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft.

Grevesmühlen, den 17. Juni 1852.

Ed. Freytag, Act.

---

## Auction in Grambow bei Rehna.

Am **Montag, den 21. d. M.**, Nachmittags 2 Uhr, sollen im Kruge zu Grambow mehrere Manns-Kleidungsstücke, Bettzeug, 1 Taschenuhr und einige Koffer gegen sofortige Baarzahlung meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber hierdurch geladen werden.

Wedendorf, den 14. Juni 1852.

Steinohrt.

---

## Auction zu Kl. Kranckow.

Es kommen die 100 Stück Fetthammel nicht mit auf den Bot, weil sie schon verkauft sind.

Schwerin, im Juni 1852.

Advocat Schwerdtfeger,
als Notar.

---

Ausgezeichnet schöne

## Gußstahl-Sensen,

so wie verschiedene andere Sorten Gras- und Korn-Sensen, zu sehr billigen Preisen bei

C. Möller.

Grevesmühlen, den 19. Juni 1852.

---

Brandenburger Stellmacher-Bohrer, sowie eine große Auswahl von Geräthschaften für Zimmerleute, empfing wiederum

C. Möller.

Grevesmühlen, den 19. Juni 1852.

---

## Gesalzene Dorsch

à Pfund 2 Schill. Lüb. Cour.

Mengstraße № 14 in Lübeck.

---

Der Zwischendeck-Passagepreis zur Fahrt von Hamburg nach New-York ist pro Monat Juli auf 34 Thlr. Pr. Cour. für die erwachsene Person festgesetzt.

Grevesmühlen, den 9. Juni 1852.

**M. B. Aarons,**
Agent des Hrn. Aug. Bolten in Hamburg.

---

Bei mir sind vorräthig: Gute Mauersteine, Wrack-Mauersteine, Dachsteine und Holster.

Grevesmühlen, den 16. Juni 1852.

Behncke, Ziegler.

---

Heute Sonntag:

## Tanzvergnügen

im Schultz'schen Garten-Salon.

Anfang Abends. Entrée 4 ßl.

Grevesmühlen. L. Schultz & Comp.

---

„Zum letzten Heller".

## Heute Sonntag: Tanzvergnügen.

Entrée 4 ßl.

J. Freitag.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 18. Juni.

Weizen 1 ℳ 24—32 ß. Roggen 1 ℳ 8—12 ß. Gerste 44 ß bis — ℳ 47 ß. Hafer 28—30 ß. Erbsen 1 ℳ 4—8 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—30 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ

**Schwerin**, 19. Juni.

Weizen 1 ℳ 24—30 ß. Roggen 1 ℳ 12—16 ß. Gerste 42 ß bis — ℳ 46 ß. Hafer 28—34 ß. Erbsen 1 ℳ 6—10 ß.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 18. Juni.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 4—10 ßl. Roggen 45 ßl. — 1 ℳ 2 ßl. Gerste 34—36 ßl. Hafer 26—28 ßl. Erbsen 34—44 ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—12 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 51.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Donnerstag, 24. Juni.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— **Grevesmühlen.** Am Mittwoch den 30. d. M. wird ein **Missionsfest** in hiesiger Kirche stattfinden, wozu Programme über die Gottesdienstordnung ausgegeben werden.

— Am 21. d. ist zu **Damshagen** die dortige Bockmühle abgebrannt. Ueber die Entstehung des Feuers verlautet noch nichts Zuverlässiges.

— Nach der V. Ztg. hat der **Großherzog von Weimar**, der Mutterbruder der **Herzogin von Orleans**, ein Schreiben von derselben erhalten, nach welchem ihre Gesundheit so angegriffen ist, daß sie sich genöthigt sieht, auf längere Zeit nach der Schweiz zu gehen. Erst im Herbst dürfe sie daher hoffen, nach ihrem frühren freundlichen Exil, der Stadt Eisenach, mit ihren beiden Söhnen zurückkehren zu können. — Nach einer andern Nachricht hat sich die Herzogin bereits nach dem Aargau begeben, um die dortigen Bäder zu gebrauchen. Der Dr. Chomel soll sich eigends nach Claremont begeben haben, um ihr dieselben vorzuschreiben. — Der Fusion soll die Herzogin aus Rücksicht auf den Wunsch der Mehrheit ihrer Familie nicht mehr so unbedingt widerstreben. (W. M.)

— Obgleich **Preußen** der vorzugsweise protestantische Staat ist, wird dennoch geklagt, daß die katholische Kirche in allen Stücken besser gestellt sei als die evangelische. Eine Denkschrift des **Oberkirchenraths** in Berlin sagt mit dürren Worten, daß die evangelische Kirche in Preußen durch die Verwahrlosung vergangener Jahrhunderte und Jahrzehnte nicht mehr im Stande sei, das geistliche Bedürfniß ihrer Bekenner genügend zu befriedigen. Es wird daher ein jährlicher Zuschuß von **274,000** Thalern verlangt. Preußen zählt **10** Million Protestanten und **6** Million Katholiken; für den Cultus jener zahlt der Staat **349,000** Thlr., für diese aber über **700,000** Thlr. In diesem ungleichen Verhältniß trägt der Staat auch zu allen einzelnen Anstalten, Pensionen u. s. w. bei.

— Aus **Baiern.** Das herrische Wesen der **Dänen** an der Elbe und die Willkührlichkeiten, welche sie sich in Schleswig-Holstein erlauben, verletzen auch hier zu Land auf's Tiefste. Daß eine große Nation, wie die deutsche, von diesem Völkchen alle Anmaßung hinnehmen muß, wirkt so bitter auf die Gefühle, daß man den Augenblick herbeisehnt, der Gelegenheit geben wird, den gerechten Zorn fühlen zu lassen. Zu der ansehnlichen Masse des Stoffes zur Unzufriedenheit, welcher sich nach und nach ansammelt, liefert die Verletzung des deutschen Ehrgefühls gegenüber den Dänen keinen unbedeutenden Zuwachs. Der Tag der Abrechnung wird nicht ausbleiben. Man stachelt unser deutsches Nationalgefühl auf, so oft man es, wie z. B. für den „freien deutschen Rhein" glaubt nöthig zu haben; wenn man aber der Meinung ist, es trete nur auf Commandowort in den Vordergrund und empfinde da, wo man es schweigend haben will, von den Verletzungen gar Nichts, so ist man im Irrthum. Schleswig-Holstein wird gewiß noch zur Sprache kommen. Der Hohn des Auslandes kann die deutsche Nation nicht ewig bleiben.

— Ein Bremer Schiff in der Südsee hat gelungene Versuche gemacht, **Haifische** und **Wallfische** mittelst der Electricität statt mit der Harpune zu tödten und zu fangen. Ein Haifisch mit seinem zähen Leben war augenblicklich eine Leiche, als ihn der electrische Schlag traf. Die Vorrichtung, wie die galvanische Batterie im Wasser zu wirken hat, ist noch ein Geheimniß der Erfinder, und sie wollen es an die Amerikaner verkaufen.

— Jetzt erfährt man, daß viele **Polen** in Frankreich vom Staate noch Unterstützungen empfangen haben. Diese Unterstützungen sollen aufhören und nur noch an Alte und zur Arbeit Unfähige verliehen werden. — Belgien hat bekanntlich schon länger alle polnischen Officiere aus dem Heere entlassen, aber mit Pensionen.

— Ein Korb, den der **König von Preußen** in Breslau ausgetheilt hat, erregt mancherlei Deutungen. Die schlesische Ritterschaft lud den König zu einem ritterschaftlichen Mittagsessen ein und hatte alle Vorbereitungen zum Mahl mit einem gewissen Lärm getroffen. Der König aber lehnte mit den Worten: „In meiner Stadt will ich allein der Wirth sein!" entschieden ab.

— Was seit dem Jahre **1776** nicht vorgekommen ist, passirt im nächsten Monat Juli, wir werden **zwei Vollmonde** und zwar am **1.** u. **31.** zu sehen bekommen.

— Die Herren vom Bundestage freuen sich auf die Ferien und die von Sorgen freien Bäder. Die Ferien beginnen am **1.** August und hören mit dem September auf. Wir können dem geneigten Leser zum Voraus versichern, daß es ihm nicht so gut wird; denn unser **Wochenblatt** und die **Tageschronik**, an der kein Ueberfluß ist, gehen fort.

---

(Aus dem Dorfbarbier.)

**Gen.** Wie schaut's in Frankreich aus?

**Dorfb.** Ziemlich still. Von Kriegsgerüchten und dergleichen wird nur im Stillen gemunkelt, und es können die französischen Journale, welche im Sinne der Regierung sprechen, so oft ein deutsches oder englisches Blatt

gegen die französische Regierung den Verdacht feindseliger Absichten gegen das Ausland ausspricht, sich nicht entrüstet genug stellen, daß man die friedliebenden Gesinnungen Frankreichs so geflissentlich verkenne. — Die Administrativbehörden entwickeln inzwischen in der Provinz einen Hang zur Bevormundung ihrer Untergebenen, der mitunter doch etwas zu stark ist. So hat zum Beispiel neulich ein Maire aus eigener Machtvollkommenheit eine, übrigens ganz zweckmäßige Verordnung erlassen, in welcher er unter großem Brimborium über die wachsende Demoralisation der Jugend, allen jungen Leuten beiderlei Geschlechts unter sechszehn Jahren verbietet, Wirthshäuser und Tanzsäle zu besuchen, wenn sie nicht in Begleitung ihrer Eltern dahin gehen. Ferner befiehlt dieser Salon auf eigne Faust allen Besitzern von Wirthshäusern u. s. w. nicht zu dulden, daß junge Leute unter achtzehn Jahren bei ihnen Karte spielen, so wie auch allen jungen Leuten unter zwanzig Jahren verboten wird, nach dem Feierabend auf den Straßen herumzuziehen.

**Gen.** Na, ich finde eine solche Bevormundung junger und in der That noch unmündiger Leute ganz in der Ordnung. Junge Bursche und Mädchen von noch nicht sechszehn Jahren gehören nicht an öffentliche Vergnügungsorte, und daß das Herumtreiben junger Leute auf den Straßen etwas beschränkt wird, kann meiner Ansicht nach auch nicht schaden. Man weiß ja, welche Rolle solche junge Menschen bei jeder Gelegenheit zu spielen sich bemühen. Ich war just einmal in Leipzig, als der große Demokratenführer Windwart, verlaufenen Andenkens, Abends im Odeon eine große Volksversammlung abhielt. Ich ging auch hin, um mir den Spaß mit anzusehen. Windwart erschien und eröffnete die Verhandlungen durch eine Rede, die mit den Worten begann: „Männer von Leipzig!“ Ich mußte lachen, denn der größte Theil der Versammlung bestand aus Cigarrendrehern, feuchtöhrigen Lehrburschen und Handlangerjungen, und diese „Männer von Leipzig“ faßten helleweg Beschlüsse im Namen der ganzen Stadt. — Wie befinden sich der Herr Prinz-Präsident?

**Dorfb.** Wahrscheinlich hauptwohl, da es ihm an Kies und Soldaten nicht fehlt und er die Presse gehörig geknebelt hält, wie man denn überhaupt sehr wenig von ihm hört, was wohl auch so lange dauern wird, als bis bei seinem Freunde Persigny die Flitterwochen vorüber sind und dann wieder irgend eine neue Ueberraschung der Cabinette verabredet und losgelassen werden kann.

**Gen.** Wer ist denn dieser Persigny eigentlich? — Daß er ein vertrauter Freund des Präsidenten ist, weiß ich wohl, aber nur über seine Herkunft ist mir nichts bekannt. Aus der frühern Geschichte Frankreichs wenigstens weiß ich mich auf kein Geschlecht zu besinnen, welches den Namen von Persigny geführt hätte.

**Dorfb.** Ganz richtig, Herr von Persigny gehört auch bloß dem in neuerer Zeit aufgekommenen selbstgeschaffenen Adel an, der darin beruht, daß man seinem Namen noch den seines Geburtsortes beisetzt. Der gegenwärtig sich so sehr hervorthuende französische Journalist Granier macht es ebenso und nennt sich nach seinem Geburtsorte Granier von Cassagnac, worüber einige deutsche Zeitungen gar sehr erbittert sind und ihn daher beharrlich nicht anders als Granier **aus** Cassagnac nennen.

**Gen.** Wir haben ja in Deutschland auch genug solcher Narren, wir z. B. Hofmann von Fallersleben, Otto Ludwig von Eisfeld und dergleichen mehr. Also wie steht's eigentlich mit diesem Herrn von Persigny?

**Dorfb.** Dieser Mann, der, obschon er keine ausgezeichnete Erziehung genossen hat, doch eine Energie und einen Geist besitzt, den selbst seine Feinde ihn nicht abstreiten können, heißt eigentlich Fialin und ist der Sohn eines Gerichtsbeamten, der im Departement der Loire ein kleines Landgut besaß, welches den Namen Persigny führt. Bloß nach diesem Landgute nannte er sich Fialin von Persigny, wenigstens hat er vor dem Pairshofe seinen Adelstitel nicht zu rechtfertigen vermocht. Zu London nannte sich Persigny auf seinen Visitenkarten Vicomte, und jetzt hat man auf den Geschenken, die er seiner Braut gemacht, eine Grafenkrone gesehen, was zu der Vermuthung berechtigt, daß der Präsident ihn in den Grafenstand erhoben habe. Jetzt hat Persigny eine vielbeneidete Stellung, es gab aber eine Zeit, in welcher er von Hundert Francs monatlichen Einkommens leben mußte. Dies war im Jahre 1833. Persigny war Unterofficier in einem berittenen Jägerregiment gewesen, weswegen ihn seine Feinde jetzt noch den „Unterofficier“ nennen. Später ward er Mitredacteur einer legitimistischen Correspondenz, die aber nicht gut ging. Er reiste dann, von einer einflußreichen Person empfohlen, zur Königin Hortense nach der Schweiz und ward von da an intimer Freund Ludwig Napoleons. Er war der Anstifter der Expedition nach Boulogne, er machte Louis Napoleon zum Repräsentanten und später zum Präsidenten. Im December vorigen Jahres trieb er ihn zu dem bekannten Staatsstreich und ist jetzt auch der Anstifter der Kaiserthumspolitik. — Der Präsident erhält, wie das allen Personen zu gehen pflegt, die plötzlich oder unvermuthet zu hohen Würden oder Reichthümern gelangen, sehr häufig Besuche von Personen, die ihm in seinen frühern Lebensverhältnissen nahe standen. So besuchte ihn kürzlich ein Mann, der während seines Aufenthaltes in Arenenberg Jäger bei ihm gewesen war. Der Jäger ward von seinem frühern Herrn sehr gütig aufgenommen und erhielt ein Geschenk von tausend Francs, so wie eine jährliche Pension von dreihundert Francs.

**Gen.** Wenn noch viele solcher alten Bekannten kommen, möchte es auf den Geldbeutel des Präsidenten doch etwas störend einwirken.

**Dorfb.** Das ist möglich, dafür ist er aber auch bedacht, Geld zu machen. So haben z. B. jetzt die Versteigerungen des Mobiliars begonnen, welches sich in den confiscirten Besitzthümern der Familie Orleans befindet. In dem Schlosse Eu hat man den Anfang damit gemacht. Als die dazu abgeordnete Commission an dem äußeren Gitterthor des Schlosses erschien, fand sie dasselbe verschlossen, und der dahinterstehende Kastellan erklärte, daß er nur den rechtmäßigen Besitzern, den Erben des Königs Ludwig Philipp, öffnen werde. Es ward nun ein Schlosser herbeigeholt, der das Schloß öffnen sollte. Vater Ludwig Philipp aber war ein schlauer, vorsichtiger Mann, der sein Eigenthum gut verwahrte, und so war auch dieses Schloß so gut gearbeitet, daß der Schlosser es nicht zu öffnen vermochte, und man mußte sich endlich, so gern man es auch vermieden hätte, dazu verstehen, das Thor geradezu einzuschlagen. In nicht allzuferner Zeit wird es nun an den Verkauf der Grundstücke selbst gehen, und es heißt jetzt, daß die Männer, welche seit drei Jahren an der Annäherung der beiden Linien der Bourbons arbeiten, eine Gesellschaft zu dem Zwecke gebildet haben, die Domainen der Familie Orleans anzukaufen, sobald dieselben in Folge der bekannten Decrete verkauft werden. — Der Graf von Chambord hat nun endlich auch sich ermannt und erklärt, daß er von nun an selbst an die Spitze seiner Partei treten wolle; dagegen erklärt aber auch die französische Regierung, daß sie von jetzt an alle politischen Bewegungen der Legitimisten als eine von einem Prätendenten zu ihrem Umsturze angeordnete Taktik ansehen und nimmer gestatten werde, daß irgend eine Partei Versuche mache, einen Staat im Staate zu bilden.

**Gen.** Um aber alle diese Domainen zu erstehen, werden keine kleine Geldmittel nöthig sein.

**Dorfb.** Ja, das ist freilich wahr, und die Herren Orleanisten oder Legitimisten oder auch Fusionisten, wie man sie jetzt beide zusammen nennt, wären klug gewesen, wenn sie vor ein paar Jahren nach Californien oder Australien gegangen wären und sich erst die Taschen voll Gold gesammelt hätten. Besonders in Australien mag es jetzt bunt über Ecke gehen. Ein junger Engländer, der sich schon seit zwei Jahren dort befindet, schreibt darüber an seine Mutter: „Liebe Mutter, ich sende Dir

eine kleine Dosis Goldstaub, obgleich es zweifelhaft ist, wann sie Dir zukommt, denn wir sind beinahe eben so schlimm daran, wie früher in Californien; kein Schiff hat Hände genug, um Anker zu lichten, da die Matrosen achtzig Pfund Sterling per Mann für die Heimreise fordern. Die ganze Colonie ist toll vor Aufregung; Mundvorrath und Brennmaterial sind furchtbar theuer; fast unmöglich ist es, etwas für Geld oder gute Worte zu bekommen; die Polizeileute haben durch die Bank ihre Entlassung eingereicht uud wollen nicht unter zehn Schilling den Tag wieder in Dienst treten. Die Setzer sind alle fort nach den Minen, obgleich man ihnen einen Schilling und manchmal fünfzehn Pence für eine Octavseite bietet, nebst Arbeitszusicherung auf ein Jahr. Leute, die Trinkwasser auf Karren herumführen, verdienen zehn Pfund Sterling die Woche. Was aber die Goldgräber verdienen, geht über alle Begriffe. Die Eskorte von Mount Alexander brachte vorigen Donnerstag gegen eine Ton (20 Centner) Gewicht in Gold, was — die Unze bloß zu 3 Pfund Sterling gerechnet, — 78,000 Pfund Sterling, also circa ½ Million preuß. Thaler, macht. Mehr als zwei Mal so viel kommt in Privathänden hierher. Im Durchschnitt verdienen die Arbeiter 10 Pfund Sterling die Woche. Ich sah einen einfachen Arbeiter, der wegen zu schnellen Kutschirens vor die Polizei kam; nach seinem Bankbuche hatte er 4000 Pfund gut stehen. Natürlich, das Bild ist nicht ohne seine Kehrseite. Vielen geht's elend, und der gesellschaftliche Ton hat nichts Reizendes; Raub, brutale Angriffe und selbst Mordthaten werden immer häufiger. Die Goldgräber, scheint es, leben nach dem Sprichworte: „Wie gewonnen, so zerronnen." In Melbourne giebt es Wirthshäuser, wo Einer einen ganzen Monat auf Anderer Unkosten zechen könnte; und ich selbst sah unlängst im Theater ein Ballettmädchen, das den Hochschottischen tanzte (und sehr schlecht obendrein) zum Lohn mit einem Regen von — Blumensträußen? behüte! — Sovereigns, halben Sovereigns und Silberstücken bewerfen. Auch mich hat die auri sacra fames angesteckt. Es geht mir, in pecuniärer Beziehung, gar nicht schlecht, aber nie habe ich härtere Entbehrungen gelitten als hier. So bewohne ich mit einem Freunde zusammen ein Haus, worin weder Stuhl, Tisch, noch Bett zu finden" ꝛc.

**Gen.** Na, das wäre ein Land für die Herren Communisten. Da gäbe es recht zu theilen und gemeinschaftliche Sache zu machen.

**Dorfb.** Es sind auch welche dort, und mehr noch als in Australien giebt es in Californien eine Menge Communisten, wenn auch keine deutsche, doch chinesische.

**Gen.** Was? Chinesische Communisten? Er ist wohl nicht recht gescheidt!

**Dorfb.** O bitte recht sehr! Wenn ich mich auch nicht für gescheidt ausgeben will, so weiß ich doch ganz bestimmt, was ich rede. Die Chinesen sind ein gar merkwürdiges Volk, und eben so gut wie sie die Buchdruckerkunst, das Schießpulver und so manche andere Dinge eher gekannt haben als wir, eben so hat es auch dort viel eher als bei uns Communisten gegeben und giebt deren noch. Diese chinesische Communistenbrüderschaft, welche sich den „Bund des Himmels und der Erde" nennt, war bis in die neueste Zeit das Centrum einer communistischen Propaganda und erregte namentlich in den Jahren 1844 und 1845 durch ihr gefährliches Thun und Treiben in den englischen und holländischen Besitzungen die Aufmerksamkeit der Regierungen. Mit dem Wirken dieser Verbrüderung bringt man auch den neuerdings stattgehabten Mordversuch auf den jungen Kaiser in Zusammenhang. Bemerkenswerth ist die Aehnlichkeit dieses chinesischen Geheimbundes in seiner Organisation, seinen Bundesformeln und Symbolen mit denen, welche bei europäischen Verbindungen dieser Art vorzukommen pflegen. Im Ganzen genommen aber machen die chinesischen Communisten eben so schlechte Geschäfte, wie die deutschen; die Regierung führt einen unerbittlichen Vernichtungskampf gegen sie, und Jeder, dem es nicht gelingt, in's Ausland, worunter man dort zunächst Californien und Neuholland versteht, zu entfliehen, wird ohne Gnade hingerichtet.

**Gen.** Ja, ja, wer jetzt noch seine Rechnung auf den Umsturz alles Bestehenden macht, der ist damit wohl auf dem Holzwege, er mag nun ein deutscher oder ein chinesischer Krawaller sein.

**Dorfb.** O dieser Umsturz alles Bestehenden kann, wie jetzt die Zeichen am Himmel stehen, sehr bald erfolgen. Das wird aber ein Umsturz, der sich gewaschen hat, ein radicaler, wie er noch nicht dagewesen ist und der nicht bloß ein paar Regierungen oder Throne, sondern Alles was da steht, Menschen, Häuser, Thürme, ja sogar Berge über den Haufen werfen wird.

**Gen.** Was faselt Er da?

**Dorfb.** O, ich fasele nicht; das, was ich da sage, habe ich aus dem Munde eines Astronomen, und dies sind bekanntlich Leute, die noch weit weniger als ich den Namen von Faselern verdienen.

**Gen.** So. Nun, und was sagen denn diese gelehrten Herren, die aber wohl, wie ich nun merke, nur einen physischen Umsturz meinen und nicht einen politischen; das ist ein Unterschied.

**Dorfb.** Ein Unterschied mag sein, freilich aber einer, auf welchen unter solchen Umständen nicht viel ankommt, denn wenn die ganze Erde zusammenstürzt, so stürzt die Politik gefälligst mit, und wenn sie auf noch so breiter Basis aufgebaut wäre. Im Monat August und September wird nämlich der berühmte Biela'sche Komet, der schon im Jahre 1832 durch seine große Annäherung an die Erde eine ungeheure Furcht erregte, wieder am Himmel sichtbar werden. Am 6. September wird er der Erde am nächsten kommen und von ihr nur noch lumpige 28 Millionen Meilen entfernt sein.

**Gen.** Na, das ist noch ein gutes Stück weit. Ich dächte, da hätten selbst ein paar Himmelskörper hinreichenden Platz, bequem aneinander vorbeizuwandern.

**Dorfb.** Ja, damit ist's aber noch nicht abgemacht, denn der Bremer Astronom Olbers, der das Ding doch gewiß verstand, fand schon im Jahr 1826 das Eigenthümliche, daß der Komet nicht nur der Erde in ihrer Bahn, sondern auch dem Encke'schen Kometen einmal sehr nahe kommen kann, weil seine Bahn so gelegen ist, daß sie sowohl der der Erde, als auch der des Encke'schen Kometen nahe vorbeigeht. Vielleicht, sagen die Herren Astronomen nun weiter, können die Störungen, welche die beiden genannten Kometenbahnen durch andere Planeten erleiden, dieses Naheliegen einst sogar in ein Durchschneiden umwandeln, und wenn es sich dann einmal zutragen sollte, daß dieser Komet zugleich mit der Erde oder mit dem Encke'schen Kometen durch diesen Durchschnittspunkt beider Bahnen ginge, so würde ein Zusammenstoß dieser Körper erfolgen, welcher zugleich deren Zerstörung zur Folge haben würde.

**Gen.** Das wäre freilich eine schlimme Geschichte und alsdann der Umsturz alles Bestehenden, wie Er vorhin sagte, ganz unausbleiblich. Wir wollen uns aber davor nicht Angst sein lassen. Er, der diesen Gestirnen ihre Bahnen angewiesen, wird sie auch darin zu erhalten wissen, und so wie seit so vielen tausend Jahren die Bewegungen des Firmaments in ungestörter Ordnung vor sich gehen, so wird es auch noch ferner der Fall sein. — Komm' Er nur mittlerweile wieder herunter auf die Erde und berichte Er von dieser, was es noch zu berichten giebt.

**Dorfb.** Der Sultan, der bis jetzt immer als ein Muster liberaler Herrscher gepriesen worden, hat sich jetzt doch auch veranlaßt gesehen, eine reactionaire Maßregel bei sich einzuführen, nämlich eine Art von Censur. Es heißt in dem deshalb ergangenen Ferman: daß die Fremden, welche in Konstantinopel die Buchdruckerkunst betreiben, seit einiger Zeit den Verordnungen des kaiserlichen Gouvernements zuwider, Bücher und Broschüren in türkischer Sprache und in andern veröffentlichten; ein solches Benehmen der fremden Buchdrucker könne um so mehr wichtige Folgen haben, weil die Ausübung ihrer Kunst von äußerster Zartheit sei. Deshalb seien andere

Maßregeln nöthig, als das eigene Gutdünken der Drucker, weshalb es von nun an ausdrücklich verboten ist, in türkischen Buchstaben andere Bücher und Broschüren zu drucken, als die, welche autorisirt worden sind, so wie es den fremden Buchdruckern auch nicht weiter gestattet sein soll, in fremden Sprachen irgend ein Werk zu drucken, wenn sie nicht vorher die Befugniß dazu von der hohen Pforte erlangt haben.

**Gen.** Ja, ja, der gute Sultan wird wohl auch eingesehen haben, daß jenes gefährliche Werkzeug, die Presse, einer strengen Ueberwachung bedarf, wenn nicht der größte Nachtheil für das Wohl des Ganzen daraus hervorgehen soll. — Weiter im Texte!

**Dorfb.** Die dänische Regierung steht jetzt groß da, wie noch nie und läßt sich dies auch ordentlich merken. So sind z. B. alle von 1848 bis 1851 in Schleswig-Holstein unter dem Namen von Staatsanleihen, sowohl freiwilligen als gezwungen gemachten Schulden, nicht anerkannt, für die Staatscasse für unverbindlich und die dazu gehörigen Verschreibungen der Staatscasse gegenüber null und nichtig erklärt worden. Ebenso sollen leider sieben Kieler Professoren abgesetzt werden. Dabei äußert sich der Einfluß der dänischen Regierung auch in den Nachbargebieten, und nur erst kürzlich ist den Führern der Stader Dampfschiffe vom Hamburgischen Polizeiherrn bei 50 Thalern Strafe verboten worden, das Schleswig-Holstein'sche Nationallied auf den Dampfschiffen spielen zu lassen. — Mit der Besatzung des bei Altona liegenden dänischen Wachtschiffes kommen die Hamburger fast täglich in Conflict. Nahe an der Stelle, wo das Schiff liegt, befindet sich die kleine Insel Steinwärder, von welcher, ein Hamburger, Dr. Heise, einen Theil in Pacht hat. Schon seit längerer Zeit hatten sich die Matrosen des dänischen Schiffes herausgenommen, auf diesem Dr. Heise zugehörigen Grund und Boden Wäsche zum Trocknen auszulegen, was jener schon mehrmals untersagt hatte. Da es neulich wieder geschah, beseitigte er die Matrosenwäsche aus eigener Machtvollkommenheit, wurde aber dafür mit etlichen scharfen Schüssen regalirt, und da er sich dadurch nicht irre machen ließ, festgenommen, zuerst auf das dänische Wachtschiff und alsdann nach Altona geführt, wo ihn indessen der Polizeimeister sehr bald wieder frei ließ. Man ist nun in Hamburg sehr gespannt, was die Behörde gegen diese übermüthigen Streiche der dänischen Seeleute thun wird.

Der König von Baiern gedenkt im Laufe des jetzigen Sommers eine Reise nach Spanien zu machen und beschäftigt sich daher in seinen Mußestunden eifrigst mit spanischer Sprache und Literatur.

Als etwas völlig Ausgemachtes wird jetzt behauptet, daß binnen wenigen Wochen entweder in Teplitz oder in Carlsbad neue Conferenzen der nordischen Mächte stattfinden sollen. Von österreichischer und preußischer Seite ist gleichzeitig eine Note an Baiern abgegangen, um die Nothwendigkeit eines festen Aneinanderschließens aller deutschen Staaten darzuthun und auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die daraus entstehen würde, wenn Baiern sich vom Einfluß Frankreichs beherrschen ließe.

In Berlin ist die Criminalpolizei durch einen Brief, welcher zufällig an eine falsche Adresse gelangte, einer eigenthümlichen Diebesgesellschaft auf die Spur gekommen. Eine dortige Arbeiterfamilie hatte nämlich Angehörige, von welchen ein Theil in einer Berliner, ein anderer in einer sächsischen Manufacturwaarenfabrik beschäftigt war. Die Berliner Arbeiter haben nun die zahlreichen Gegenstände, welche sie in ihrer Fabrik gestohlen hatten, ihren Verwandten in Sachsen, und diese haben umgekehrt wieder die Früchte ihrer Diebstähle den Berliner Verwandten geschickt.

**Gen.** Also eine Gesellschaft auf das Princip der Gegenseitigkeit gegründet. — Uebrigens, wenn er auf Diebes- und Gauner-Geschichten kommt, so ist in der Regel sein Neuigkeitsschimmel alle, und da kann Er denn meinetwegen allemal gehen!

## Ein falsches Sonett.

Todt ist die Freundschaft! wer mag sie noch singen?
Mit manchen Göttern ward in unsern Tagen
Auch diese Göttin von dem Volk erschlagen,
Und Niemand will ihr mehr ein Opfer bringen.
Allein mußt Du entfalten Deine Schwingen,
Allein nach Deinen Idealen jagen,
Allein Dich auf die See des Lebens wagen,
Allein, allein nach Deinem Himmel ringen.
Der Alten denkt man wohl in manchen Stunden,
Und auch ihr Geist, so gern man sich's verhehlte,
Ist aus der Jugend noch nicht ganz verschwunden;
Doch hin das Herrlichste, was sie beseelte;
Würd' ein Aristogiton heut' gefunden,
Ich glaube, daß ihm der Harmodius fehlte.

# Anzeiger.


### Auctions-Anzeige.

Am Montag,
**den 28. Juni d. J.,**
von Morgens 9 Uhr an, werden auf dem Schröderschen Bauer-Gehöfte zu Kalkhorst
7 Pferde, 7 Kühe, 5 Starken, 1 Bollen, 5 jährige Kälber, mehrere Absatzkälber, circa 30 Schafe und Lämmer, einige Schweine, Gänse und Hühner, mehrere beschlagene Wagen, die vorhandenen Ackergeräthe, ferner Mobilien, Haus- und Küchengeräthe, 40 Kornsäcke ꝛc.,
gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft.

Grevesmühlen, den 17. Juni 1852.

Ed. Freytag, Act.

### Auctions-Anzeige.

Am Montag,
**den 28. Juni d. J.,**
sollen auf der Pfarre zu **Diedrichshagen** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:
30 Schafe und Lämmer,
1 jähriges Fohlen,
2 Blockwagen,
1 Reisewagen,
1 Stuhlwagen und
mehreres Ackergeräthe.

Diedrichshagen, den 21. Juni 1852.

L. Sommer, Pfarrpächter.

Das diesjährige Königsschußfest wird am 7. und 8. Juli stattfinden und am 9. Juli das freiwillige Gewinnschießen. Die Unterzeichneten laden hierdurch alle fremden Gäste gehorsamst ein. Am Gewinnschießen können auch Auswärtige Theil nehmen.

Grevesmühlen, den 22. Juni 1852.

Die Aelterleute:
J. Kauschen. C. Wendorf.

## Gesalzene Dorsch

à Pfund 2 Schill. Lüb. Cour.
Mengstraße № 14 in Lübeck.

## Die Feuerversicherungsgesellschaft Borussia in Berlin

(Actien-Capital 2,000,000 ℛ)
übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr zu festen billigen Prämien **ohne alle Nachzahlungen.**

Als Agent empfiehlt sich
F. E. Schultz, Apotheker.

Rehna, den 14. Juni 1852.



Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 52.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 28. Juni.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ßl berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ßl. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

Mit dem 1. Juli (Nr. 53) beginnt ein neues Quartal auf diese Blätter. Diejenigen Abonnenten, welche ihre Nummern durch die Post beziehen, wollen ihre Bestellungen gef. frühzeitig machen. — Außerdem nehmen Bestellungen auf dies Blatt, so wie zur Besorgung von Annoncen in Rehna Herr H. Schröder und in Gadebusch Herr Roschlaub entgegen. Wir machen um so mehr auf die Einsendungen von Annoncen aufmerksam, als dieselben durch d. Bl. eine große Verbreitung in der Umgegend finden. 1—4 Zeilen kosten 4 ßl., jede Zeile mehr oder deren Raum 1 ßl.

## Tageschronik.

— Lange ist nicht so große Regsamkeit und Thätigkeit in der katholischen Kirche gewesen wie jetzt. Die **Jesuiten-Missionen** vermehren sich und breiten sich immer weiter aus. Auch in der großen protestantischen Pastoral-Conferenz in Berlin kamen diese Bewegungen zur Verhandlung, und es wurden Besorgnisse deshalb laut; der Vorsitzende, Professor Stahl aber meinte, man solle sich nicht allzu großen Besorgnissen hingeben und nicht die Behörden um Schutz angehen, die Geister müßten auf einander platzen, geistig aber und ernstlich müsse der Kampf der Protestanten sein. — In dem Gemeinderath, wo von der Erbauung einer neuen Kirche in Berlin die Rede war, äußerte ein Gemeindeverordneter, daß „gegenwärtig der Zeitpunkt gekommen sei, wo es gälte, durch lebendige Thaten an den Tag zu legen, daß Berlin, die erste evangelische Stadt Deutschlands, für das evangelische Bekenntniß zu handeln freudig bereit sei." Das Wort wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Ueberhaupt regen die Jesuiten-Missionen überall, am Rhein wie in Preußen, große geistige Bewegung auf.

— Unsre großen deutschen Dichter **Schiller** und **Göthe** machen bei den Engländern viel Glück. Es gehört schon zum guten Ton NB. der Gebildeten, das deutsche Theater zu besuchen, wie sonst die italienische Oper. Die Königin, Prinz Albert und der Hof gehen mit gutem Beispiele voran. Auch alle Deutsche, die Geld genug haben, machen ihren Landsleuten Besuch. Als Don Carlos gegeben wurde und Marquis Posa dem König von Spanien die Wahrheit sagte, fiel's den Engländern auf, daß die Deutschen gewaltig klatschten. Als aber die Prinzeß Eboli meinte: „Königinnen lieben schlecht!" wandten sich alle Engländer gegen die königliche Loge, und Victoria selber stieß ihren Gemahl leise mit dem Ellnbogen und sah ihn lächelnd an.

— Wer sonst sein Geld recht sicher anzulegen meinte, gab es der Londoner Bank. Vor Jahren hörte man daher von fabelhaften Summen, die selbst Fürsten dahin vor den politischen Stürmen gerettet haben sollten. Seit einigen Jahren aber ist **Nordamerika** auch in dieser Beziehung ein namhafter und fast begünstigter Concurrent von England geworden. Die größten Summen deutschen Geldes werden in amerikanischen Papieren angelegt. Ein einziges Bremer Handelshaus soll im Mai für 300,000 Dollars amerikanische Papiere für die ostpreußischen Provinzen gekauft haben. Nicht nur bei den Staatsanleihen, sondern auch bei denen der einzelnen Staaten und Eisenbahn-Actien ist die Theilnahme groß; denn die Zinsen sind hoch und für die meisten Anleihen haftet der Staat, die Stadt u. s. w. mit voller Solidarität. Die amerikanischen Papiere genießen eines solchen Credites, weil sie meistens für productive Zwecke geschaffen werden, namentlich für Eisenbahnen. 12,000 Meilen sind fertig und 13,000 im Bau begriffen.

— Man muß dem französischen Landfrieden nicht recht trauen. Obgleich die **preußischen Festungen** am Rhein schon mit Kartätschenkugeln und Pulver vollgepfropft sind, so werden doch neuerdings große Ladungen von Munition von Magdeburg über Hamburg zn Schiff nach den Festungen am Rhein gebracht. Sie sollen ihn auch 1852, 1853 u. s. w. nicht haben. — Auch sonst wird im Stillen etwas gerüstet.

— Jeder, der acht Mundköche, welche die **Kaiserin von Rußland** in Schlangenbad hat, steht sich besser, als mancher Regierungsrath, es bezieht jeder einen monatlichen Gehalt von 600 Franks! Außer ihrer eignen Dienerschaft sind noch 24 Lohnbediente bei der Kaiserin in Function, von denen jeder außer seiner Kost monatlich 120 Franks erhält. Ihrem Thürhüter, Portier, hat die Kaiserin einen prächtigen kaiserlichen Anzug machen lassen, der unter Brüdern 600 Gulden werth ist.

— Alle **preußischen Zeitungen** haben für den 1. Juli, an dem die neue Zeitungssteuer erhoben wird, ihre Preise

bedeutend erhöht. Die meisten, die bisher täglich zweimal, Morgens und Abends, ausgegeben worden sind, lassen die zweite Ausgabe wegfallen. In der großen Schriftgießerei von Hänel in Berlin können nicht Arbeiter genug aufgetrieben werden, um alle die Bestellungen auf die kleinste Petitschrift auszuführen, die von den Zeitungsredactionen eingelaufen sind.

— Die „Hamburger Nachrichten" wollen von einer **preußischen Denkschrift** über die Erledigung der schleswig-holsteinischen Händel wissen. Diese Schrift weise nach, daß die bekannte Erledigung 1) mit dem bekannten Bundesbeschluß von 1846 in Einklang stehe und 2) die Ehre und das Interesse Deutschlands nicht verletze. Sie stelle ferner die Sätze auf: 1) die in Schleswig-Holstein 1848 ausgebrochene Bewegung sei ein unberechtigter Aufstand gegen den Landesherrn gewesen und 2) der von ihm erhobene Anspruch auf unzertrennliche Verbindung sei ein unbegründeter. — Die Ansicht der Herren Pernice und Lancizolle mag das sein, der preußischen Regierung aber schwerlich. Das dänische Verfahren gegen Holstein, namentlich aber die Entlassung der Professoren in Kiel hat in ganz Deutschland großen Unwillen erregt.

— Die **Herzogin von Orleans** ist mit ihren beiden Söhnen in Ostende gelandet und hat sogleich ihre Reise nach Deutschland fortgesetzt. — Man erwartet sie in Eisenach.

— Ehe wir uns versehen, kann's Krieg geben, **Louis Napoleon** hat große Lust, seine Adler nach Belgien fliegen zu lassen. Er hat vorläufig alle Handelsverbindungen mit Belgien aufgehoben.

— Die kaiserliche Hofhaltung des **Prinzpräsidenten** in Paris kostet so viel Geld, daß eine neue Steuer nöthig wird. Man hat sie auf Luxusgegenstände gelegt und gefunden, daß man in der Hauptstadt der Moden und des Luxus gut damit fahren wird.

— In **Lyon** hat man ein Complott entdeckt, das darauf ausging, die Soldaten eines Infanterieregiments zu bewegen, ihre sämmtlichen Officiere an Einem Tage meuchlings umzubringen.

— Am 15. August, dem Geburtstag des todten Kaisers, soll in **Paris** ein Fest gefeiert werden, das an Glanz und Pracht alle Festlichkeiten des Kaiserreichs übertreffen soll. Zur Entwerfung des Programms ist eine besondere Commission niedergesetzt.

— In **Kassel** ist ein ältlicher, bisher angesehener Arzt eingezogen worden, der der Vergiftung des neugebornen Kindes seiner Dienstmagd dringend verdächtig ist. Im Gefängnisse hat der Mann einen vergeblichen Versuch gemacht, sich selbst zu entleiben.

— Nun hat auch der **Papst** in Deutschland die Werbetrommel rühren lassen. Hundert Männer sind dem päpstlichen Kalbfell allein in Hamburg gefolgt, um Schlüsselsoldaten zu werden. Als eben der Zug durch Cöln kam, wurde von den dortigen Behörden Halt commandirt. Es fand sich, daß viele Preußen unter den Angeworbenen waren, die noch militärpflichtig sind. Sie wurden zurückgehalten. Der Papst verliert aber das Handgeld nicht; denn die Angeworbenen hatten noch keins erhalten, weil man ihrem guten Willen und ihren Füßen zutraute, daß sie auf dem langen Marsch nach Rom davonlaufen könnten.

— Einsam und verlassen starb **Heinrich Hoff**, der in den ersten Jahren der deutschen Revolution viel genannte Buchhändler aus Mannheim, im Mai dieses Jahres im Spital in New-York. Nach Wochen erst erfuhren seine Freunde, unter ihnen Struve, von seinem Tode. — Ein anderer, noch mehr bekannter Deutscher, **Rößler** aus Oels, gewöhnlich Reichskanarienvogel genannt, soll sich der Secte der Mormonen angeschlossen haben. Eine amerikanische Zeitung fragt, was seine Frau dazu sage, die ihn vom Hohenasperg gerettet habe. Unter den Mormonen ist nämlich die Vielweiberei eingeführt.

— Die Erfinder der preußischen Zeitungssteuer haben in jedem Kaffeehaus eine Tasse Kaffee täglich frei. Vom 1. Juli an bestellen eine Menge Kaffeewirthe ein paar Centner Kaffee den Monat mehr und binden im Stalle noch eine Milchkuh an. Sie sind sehr dankbar für die Zeitungssteuer, die ihnen eine Menge neuer Stammgäste zuführt, die sonst daheim ihre Zeitung lasen und die Groschen, welche ihnen das Wirthshaus außer der Tasse Kaffee kostet, ersparten. Mancher freut sich schon, daß er statt einer ein halbes Dutzend Zeitungen lesen kann.

— Die Verhältnisse der deutschen Staaten zu einander verwickeln sich immer mehr, und die nächste Zukunft Deutschlands ist ziemlich dunkel. **Preußen** hat auf die Anträge der süddeutschen Staaten auf ein sofortiges Zusammentreten des Zollvereins mit Oesterreich mit großer Entschiedenheit, aber mit Ruhe und Klarheit geantwortet. Es hat gezeigt, daß erst der neue Zollverein feststehen müsse, ehe mit Oesterreich verhandelt werden könne, daß dem Eintritt Oesterreichs in den deutschen Zollverein große Hindernisse und Bedenken entgegenstehen. Beharren nun, wie es scheint, die Darmstädter Verbündeten auf ihrer Forderung, so wird der bisherige Zollverein sich auflösen und Süddeutschland sich entweder an Oesterreich anschließen oder eine dritte Zollgruppe für sich bilden. Die nächsten Monate werden die für uns Alle wichtige Entscheidung bringen.

— Der **Kaiser von Oesterreich** findet in ganz Ungarn die freudigste Aufnahme, und seine Ansprachen und Toaste werden mit großem Beifall aufgenommen. Dabei handelt er sehr hochherzig und hat bereits einer großen Anzahl politischer Gefangenen die Haft und die Strafe erlassen.

— Der Katechismus der dänischen Diplomatie hat ein weites Gewissen. Begnadigte Männer von Neuem verurtheilen, anerkanntes Geld dennoch vernichten, ist Kleinigkeit. Acht **Kieler Professoren** sind ihres Amtes „wegen ihres Verhaltens in den letzten Jahren" entlassen, obgleich das königliche Amnestie-Patent ihnen wie Andern Verzeihung und Straflosigkeit feierlich zugesagt hatte. Die schleswig-holsteinischen Anleihen sind ungültig erklärt worden, obgleich die von dem Landesherrn eingesetzte Regierung sie mehr als Jahr und Tag anerkannt und verzinst hatte. Erlaubt ist, was Du ungestraft thun kannst, sagt der dänische Katechismus.

— Niemals war es schwerer, in Paris eine Audienz zu erlangen, als jetzt bei **Louis Napoleon.** Wer endlich durchdringt, hat von Glück zu sagen, wenn ihm Napoleon fünf Minuten schenkt. Der Präsident spricht und verspricht nicht gern, und die Leute, die vor ihm stehen, friert dabei; denn die Kälte des Präsidenten ist eisig, nur durch ein Nicken giebt er zu erkennen, daß er zuhört. Freunde hat der Präsident nicht, nur Werkzeuge, er braucht sie unbekümmert und wirft sie weg. Nur Persigny ist sein spiritus familiaris, er weiß um Alles, thut Alles und geht für Napoleon durch's Feuer. Drum darf er auch widersprechen und sogar mit der Faust auf den Tisch schlagen, wenn Napoleon auf die lebendigsten Erörterungen keine Miene verzieht.

— An Gold fehlt es nicht. Aus **Californien** sind im Monat März für 2½ Mill. Dollars und im Monat April für 3½ Mill. verschifft worden.

---

## Wie sie es einmal einem Geizhalse gemacht haben.

Alle Welt weiß es, daß ein Geizhals allerwegen gezupft und gerupft wird, wie es nur möglich ist, und so es vollbracht ist, lacht alle Welt in's Fäustchen. Ob's recht? Nun, der Geiz ist vor allen Dingen nicht recht, und wenn das Rupfen und Zupfen nicht aus sträflicher Absicht geschieht und dabei komisch ist, wie's Anno 1841 dem alten Rumpler passirt ist, so mag man aus Herzensgrund einmal darüber lachen, wie mir's selber passirt ist, daß ich nicht habe wiederstehen können, wenn auch das Recht in Frage steht.

Der alte Rumpler und seine Frau waren der Geiz und die Habsucht selber. Sie hatten keine Kinder und scharrten doch zusammen, als könnten sie's mitnehmen, wenn sie der Welt Valet sagen müßten, und als gält's droben vor dem Richter soviel, als ein echter, rechter Glaube, — den sie nicht hatten. Der alte Rumpler pflegte zu sagen: „Jedes Vöglein, das über mein Haus

fliegt, muß mir eine Feder als Weggeld geben." Daher rupfte er die Fremden, die in seinem Wirthshaus einkehrten, daß es eine Art hatte; nahm Zinsen, daß ein Schacherjude roth dabei geworden wäre; lieh den armen Leuten auf Pfänder, die er nicht mehr zurückgab, — kurz, er war ein Blutsauger und Schröpfer aus dem FF. Er hatte, und seine Frau von ihrer Seite auch, eine Menge blutarmer darbender Verwandten; aber so reich sie auch mit Kindlein gesegnet waren, vom Herrn Vetter Rumpler bekamen sie keinen Schilling. „Plagt Euch," sagte er, „ich hab's auch thun müssen!" Die plagten sich ja; aber wenn das Kinderhäuflein wimmelt wie ein Haufen Ameisen, da steckt man bei allen Plagen nichts auf, und man kommt höchstens auf einen dürren Zweig, aber nicht auf einen grünen. So kam's denn, daß Niemand den Rumpler lieb hatte, und seine armen Verwandten am wenigsten.

Kommt einmal ein Badegast aus dem nahen Badeorte zu dem Rumpler, um sich zu erfrischen. Der Rumpler setzt ihm eine Flasche vor, sagt: „Prosit!" und: „Es ist Rüdesheimer!" und geht.

Ha! dachte der Badegast, den willst Du Dir Mal schmecken lassen! Schenkt sich ein und trinkt. „Brrrrr!" ruft er voll Entsetzen aus, „das ist ja ein Darmzerreißer!" — denn er war sauer wie Essig und herbe wie Gerberlohe. Da er den Darmzerreißer nicht trinken kann, läßt er sich Kaffee machen; aber das war erst eine Brühe; lauter Cichorie und getrocknete gelbe Rüben, daß er's nicht trinken konnte und davon eine Kolik kriegt; — er nimmt Hut und Stock und fordert die Rechnung; muß einen preußischen Thaler zahlen und denkt: Du kriegst mich auch nicht wieder!

Der Badegast hätte das wohl vergessen, aber er hatte sich den Magen so abscheulich zugerichtet, daß ihn der Badedoctor gar nicht wieder in die Reihe bringen konnte.

Als der Doctor den Grund hört, sagt er: „Wart, dem Geizhals wollen wir einen Streich spielen, daß er lange daran denken soll!"

Der Doctor war ein Erzgaudieb, so Einer, der seine Herzensfreude daran hat, einem miserabeln Menschen einen Denkzettel anzuhängen und hintennach zu lachen.

Was der und der Badegast ausgeheckt, wird der Erfolg lehren.

Etwa acht Tage darauf kommt der Badegast in prächtiger Kleidung zum alten Rumpler geritten, steigt von dem stattlichen Roß und grüßt vornehm, das heißt — kaum. Der Rumpler macht Knixe bis zur Erde und sagt: „Excellenz verzeihen, daß ich Sie neulich, als ich die Ehre hatte, nicht standesmäßig behandelt, wußte aber nicht — daß Sie — —" und so weiter.

„Schon gut;" erwiderte der Badegast, indem er sich nachlässig setzt; „ich war neulich bei Ihnen und habe das Ihrer königlichen Hoheit, dem Prinzen von M** erzählt, welcher, wie Sie wissen, im Bad ist, und Höchstdessen Hofmarschall ich zu sein die Ehre habe. Auf meine Empfehlung will der Prinz nächsten Sonntag mit seinem Gefolge, etwa vierzig Mann, bei Ihnen speisen."

Der Rumpler war außer sich. Das gab einen Fang, wie er ihn seiner Lebtage nicht gemacht! Ha! dachte er, dem will ich eine Rechnung machen, daß ich mehr in einem Tage verdiene, als mit dem gewöhnlichen Menschenpack in einem Jahre!

Nun wartet er dem Hofmarschalle mit kostbarem Wein auf, den er auch hatte, und erkundigte sich, was für Speisen und Leckereien nöthig wären. Das Alles giebt der Hofmarschall auf's Genaueste an, und es waren, bei meiner Treu! nicht die wohlfeilsten, die er auf den Allerhöchsten Küchenzettel setzt. Dem alten Rumpler schwindelt's als einmal; denn da giebt's Namen von Speisen, die er seiner Lebtage noch nicht gehört hatte. Blieb nichts übrig, als daß er sich mußte einen der geschicktesten Köche kommen lassen für schweres Geld. Als der Koch kommt und den Küchenzettel sieht, sagt er zum Rumpler: „Da können Sie einmal Ihren verschimmelten Thalern Flügel geben; denn diese Kostbarkeiten kosten schauderhaftes Geld!"

„Thut nichts!" sagte der Rumpler drauf, „Sie führen nur genaue Rechnung. Das Andere wird sich finden — im letzten Sack!"

So geht nun der Koch in die nächste Stadt und schafft in Eile an, was sich nicht wehrt, und des Rumpler's Thaler fliegen lustig wie Spreu im Winde.

Das Herz hätte ihm geblutet, da wollte ich drauf gewettet haben, als er so die gutverwahrten Thaler mußte aus dem engen Raume der Rollen herausrücken lassen, wenn er nicht vorausgesehen hätte, daß er's zehnfach wiederbekäme. Lustiger hatten ihn die Leute noch nicht gesehen, seit's ihnen gedachte.

Endlich kam der Koch mit leerem Beutel und vollen Säcken, und nun ging das Hacken, Protzeln und Handthieren an, daß der Rumpler an zwei Augen zu wenig hatte zum Sehen und an einer Nase zu wenig, um die Wohlgerüche einzuathmen, die der Koch in Strömen losließ. Er stellte mancherlei stille Betrachtungen über dies und das an, über das Sattwerden, Sichgenügenlassen und das Magenverderben u. s. w., meinte aber am Ende, das ginge ihn nichts an, und setzte seine Auslagen auf, die ein schönes Sümmchen erreichten, und der Koch hatte sich wohl auch nicht vergessen beim Einkaufen.

Nun wurde die große Oberstube geputzt und gefegt, die sie den „Saal" nannten, was ihr auch lange nicht passirt war; es wurden Vorhänge an die Fenster gemacht, was die auch noch nicht erlebt, und nun stellte der Koch die Tafeln. Wer war aber in größerer Noth, als der Herr Rumpler? denn wo sollte er silberne Löffel herbekommen für vierzig Personen? Er hatte keine, weil er meinte: aus Zinn schmeckt die Suppe eben so gut; aber, wenn das auch vollkommen richtig war, so war doch zwischen dem Rumpler und dem Prinzen ein Unterschied. Und in dem Bade wimmelte es von Prinzen, die alle mitkommen wollten.

Da wurde denn geliehen hier und dort, und Samstags kam der Herr Hofmarschall noch einmal und sah sich Alles an; war auch mit Allem zufrieden und zeigte dem Herrn Rumpler eine Karte, unterzeichnet von dem Prinzen, und sagte: „Es wäre möglich, daß der Prinz nicht selber kommen könnte, weil er an einem Schnupfen und Sonstwas laborirte, und da könnte ich," setzte er hinzu, „der ich um seine Person sein muß, wohl auch nicht da sein. Sie richten sich aber streng nach des Prinzen Willen. Genau um zwölf Uhr richten Sie an, lassen aber Niemand zur Tafel, als wer Ihnen diese Karte vorlegt. Auch wenn um zwölf Uhr der Prinz nicht da ist, wird gespeist. Er kommt dann zum Kaffee." Darauf reitet er fort, und der Herr Rumpler denkt: Es ist doch eine ganz wunderliche Geschichte mit den Herrenleuten! Aber — was liegt mir daran? Ich kriege das schöne Geld, und jedem Narren gefällt seine Kappe! Wer kanns ändern?

Die ganze Samstag Nacht war an kein Schlafen zu denken. Morgens, als es zur Kirche läutet, kommt sein Vetter, der arme Maurer, mit Frau und sieben Kindern, sagt guten Morgen und setzt sich.

„Vetter!" ruft der Rumpler im höchsten Zorn aus, „wie mögt Ihr heute zwei Stunden weit herkommen mit alle dem Kindergezappel? Hat Euch ein böser Geist regiert? Ihr wißt, daß ich alle Tage auf Euren Besuch gerne verzichte; heute aber scheert Euch, denn ich kann Euch nicht brauchen, da ein Heer von Prinzen zu mir kommt!"

Der Maurer sagt: „Nichts für ungut, Herr Vetter! aber Ihr habt uns ja eingeladen. Hier ist Euer Brief!"

Der Rumpler stand da wie Loth's Weib, die zu einer Salzsäule wurde, nimmt dann den Brief und sieht mit Schrecken, daß da seine Hand meisterhaft nachgemacht ist, und steht zu lesen, daß er seinen Geiz ablegen und treu gegen arme Verwandte werden wolle, da er sie Alle zu sich wolle zu Gast laden und wolle sie einmal speisen, wie's oben steht.

Jetzt fängt es dem Rumpler an schwindlich zu werden. „Das hat ein Spitzbube gethan," schreit er, „der mich zu Grunde richten will!" Rennt in der Stube herum wie besessen. Darauf reicht ihm der Maurer auch die Karte

des Prinzen. Er betrachtet sie stumm. Wer löst das Räthsel? „Herr Koch," ruft er, „gehen Sie einmal her; Sie sind schlitzöhrig!"

Als er ihm die Geschichte erzählt, sagt dieser: „Alteriren Sie sich nicht, Herr Rumpler; solche große Potentaten und Kriegshelden haben ganz absonderliche Streiche im Kopf. Seien Sie ohne Sorgen! Was liegt Ihnen dran, wen der Prinz zu Gaste lädt? — Er bezahlt, und das ist die Hauptsache."

Gleich darauf kommt ein Wagen an; darauf sitzen: der Schneider Jost mit sechs Kindern und seiner Frau — und der Tagelöhner Michel mit ebenso vielen nebst Frau, alle so arm wie Kirchenmäuse, und seine nächsten Verwandten — und gleich nach ihnen ein anderer Vetter aus dem nächsten Dorfe mit neun Kindern, deren Zehen und Ellnbogen recht neugierig aus den Schuhen und den Aermeln herausgucken. Alle hatten gleichlautende Briefe und Karten.

Manchmal wird's dem Rumpler ganz enge, daß er schier keine Luft kriegt: aber der Herr Koch kennt ja die wunderlichen Heiligen, diese Kriegshelden und hohen Potentaten; was war weiter zu thun?

Schlag Zwölf setzt sich die Sippschaft an den prachtvollen Tisch, und nun hätte ein Christenmensch diese Arbeit sehen sollen! Die hauen ein, wie Blücher's Husaren auf die Franzosen! Die Schüsseln waaren leer, wie geblasen. Schon beim dritten Gange, wie der Koch sprach, lüfteten sie die Wämser und Westen, und der kostbare Wein, den der Herr Hofmarschall probirt und gut befunden hatte, verschwand aus den Flaschen wie ein Wassertropfen auf einem heißen Ofen.

Endlich war abgespeist, und die liebe Jugend zerarbeitete sich noch an dem Nachtisch, daß der Schweiß von dem Angesichte rann, da fährt ein Wagen vor.

„Der Prinz! der Prinz!" ruft Rumpler und stürzt hinab. Als er aber an den Wagen kommt, ist es der Badearzt, der sagt: „Herr Rumpler, lasset meinem Gaul etwas Heu geben, ich muß auf's nächste Dorf zu einem Kranken." „Ach, Herr!" ruft, aus tiefster Brust seufzend, der Wirth, „haben Sie den Prinzen von M** nicht auf dem Wege gesehen?" „Woher soll denn der kommen?" fragt verwundert der Doctor, und macht ein Gesicht, als wisse er von Nichts.

„Ach, du mein Trost!" ruft der Rumpler, „aus dem Bade! Er hat ja das Gastmahl hier bestellt! Es muß ein kurioser Herr sein, denn — er hat alle meine Verwandte, lauter verfluchtes Bettelvolk, das auf meinen Tod schnappt, wie die Spinne auf eine Mücke, zu Gast geladen, und die verzehren auf des Prinzen Befehl das königliche Mahl, daß ihnen der Schweiß ausbricht."

„Seid Ihr verrückt?" fragte lachend der Arzt. „Welcher Schalk hat Euch denn aufgebunden, daß ein Prinz von M** im Bade sei? Seit langer Zeit ist keiner dagewesen.

„Wa — was?" fragte der Rumpler und steht mit offenem Maule da. Endlich sagte er: „Des Herrn Hofmarschalls Excellenz ist ja selber dagewesen!"

„Was Excellenz!" lachte der Arzt. „Wie hieß denn der?"

„Ich weiß es nicht!" bekannte kleinlaut der Wirth, und der Schelm von Doctor lacht, daß er platzen will.

„In Summa, mein lieber Rumpler, diesmal hat Euch Einer geprellt, der wohl wußte, wie knickig Ihr gegen Eure armen Vettern und Basen seid, und hat diesen einen guten Tag gemacht."

Drauf gab er ihm die Bezahlung für das Heu und fuhr lachend fort.

Und der Rumpler? fragt Ihr, liebe Leser. Nun, der stand da wie versteinert. Als ihm aber endlich der ganze Schalksstreich einleuchtete, und er sah, wie er sich selber in die Geschichte hineingeritten, da raufte er seine Haare; sprang wie ein Rasender in den Saal und jagte fluchend seine Vettern und Basen mit sammt der dickgegessenen Nachkommenschaft zum Tempel hinaus, und fing, als Alles leer war, Hader mit seiner Frau und dem Koch an. Der aber verstand keinen Spaß, verklagte ihn noch extra, und er mußte, benebst den Kosten, ihn theuer bezahlen.

# Anzeiger.

## Auctions-Anzeigen.

Am Montag,

**den 28. Juni d. J.,**

von Morgens 9 Uhr an, werden auf dem Schröderschen Bauer-Gehöfte zu Kalkhorst

7 Pferde, 7 Kühe, 5 Starken, 1 Bollen, 5 jährige Kälber, mehrere Absatzkälber, circa 30 Schafe und Lämmer, einige Schweine, Gänse und Hühner, mehrere beschlagene Wagen, die vorhandenen Ackergeräthe, ferner Mobilien, Haus- und Küchengeräthe, 40 Kornsäcke ꝛc.,

gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft.

Grevesmühlen, den 17. Juni 1852.

Ed. Freytag, Act.

---

Am Montag,

**den 28. Juni d. J.,**

sollen auf der Pfarre zu **Diedrichshagen** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

30 Schafe und Lämmer,
1 jähriges Fohlen,
2 Blockwagen,
1 Reisewagen,
1 Stuhlwagen und
mehreres Ackergeräthe.

Diedrichshagen, den 21. Juni 1852.

L. Sommer, Pfarrpächter.

---

**Feines Salat-Oel — Cappern — Oliven — Candirten Ingber — Mixed Piccles — Piccalilli — India Soya — Succade — Cand. Orangenschalen — Neue Apfelsinen und Orangen**

bei
Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

---

Am 30. Juni, also am nächstkommenden Mittwoch, wird in der hiesigen Kirche das vom Rehnaer Missionsverein jährlich angestellte Missionsfest gefeiert werden. Der Gottesdienst beginnt um 9½ Uhr. Festprogramme werden an den Kirchenthüren vertheilt werden.

Grevesmühlen, den 26. Juni 1852.

F. Martens, Pastor. G. Kleffel, Pastor.

---

Zu dem am Donnerstag den 8. Juli in meinem Saale stattfindenden Königsschußballe erlaube ich mir ein hochgeehrtes Publicum hiesiger Stadt und Umgegend zur gewogentlichen Theilnahme hiemit ganz ergebenst einzuladen.

Grevesmühlen, den 26. Juni 1852.

Heinr. Knoll.
„Zum Großherzog".

---

Heute Sonntag Nachmittag:

## Scheibenschießen im Roriner Holze,

wozu gehorsamst eingeladen wird.

Grevesmühlen, den 27. Juni 1852.

L. Stubbe.
Gerds, Goldschmied.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 53.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Donnerstag, 1. Juli.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Der Rost. Z. wird mitgetheilt, daß die Direction des Dampfschiffes „Obotritt" am Sonntag den 11. Juli eine Extrafahrt von Wismar nach Kopenhagen und zurück zu veranstalten beabsichtigt. Der Preis wird nur die Hälfte des gewöhnlichen, nämlich 5 Thaler für die zweite und 7 Thlr. für die erste Cajüte hin und zurück, betragen und sollen die Billette auf 5 Tage gültig sein.

— Nach dem H. C. sind in der Nacht vom 25. auf den 26. Juni die sämmtlichen Wirthschaftsgebäude auf dem ritterschaftlichen Gute **Pustohl** ein Raub der Flammen geworden.

— Das Reg.-Bl. Nr. 16 vom 26. Juni enthält:

Rücksichtlich der Benutzung des Armen-Krankenhauses am heiligen Damm bei Doberan sind von der Großh. Bade-Intendantur diejenigen Anordnungen getroffen worden, welche nachstehend zur Kenntniß des Publicums gebracht werden:

**Bestimmungen in Betreff der Benutzung des Armen-Krankenhauses am heiligen Damm bei Doberan.**

1) Das Armen-Krankenhaus am heiligen Damm bietet armen Kranken Gelegenheit, die am heiligen Damm befindlichen Badeanstalten einen Monat lang unentgeltlich zu benutzen, bei überdies freier Wohnung, Beköstigung und event. Cur. — 2) Alle Anträge Zwecks Aufnahme in das Armen-Krankenhaus am heiligen Damm sind schriftlich an den Badearzt, jetzt Herrn Medicinalrath Doctor Kortüm in Rostock, portofrei zu richten, welcher der Großh. Badeintendantur dieselben mit seinem Gutachten übermacht, worauf diese über die Aufnahme entscheidet. — 3) Diejenigen, welche an dieser Vergünstigung Theil zu nehmen wünschen, müssen sich hiezu legitimiren: a. durch ein obrigkeitliches Armuthszeugniß; b. durch ein ärztliches Zeugniß von einem approbirten Arzte, welches den krankhaften Zustand des im Bade Hülfesuchenden genau ausdrückt und die Gründe anzeigt, welche von der beabsichtigten Cur eine Heilung oder Besserung desselben erwarten lassen. Mehrere Uebel eignen sich überall nicht für diese Anstalt, namentlich und besonders Geisteszerrüttung, venerische Krankheiten, krebsartige Geschwüre u. m. a. Kranke dieser Art werden nicht aufgenommen, event. zurückgewiesen. Kinder und solche lahme und gebrechliche Kranke, welche sich nicht selbst helfen können und also fremde Personen zur Hülfe und beständigen Aufsicht bedürfen, werden eben so wenig aufgenommen. Aerztliche Zeugnisse, welche die oben gestellten Anforderungen nicht erfüllen, würden bedauerlich zurückgewiesen werden müssen. — 4) Jeder Kranke soll bei seinem Eintritte in das Armen-Krankenhaus mit reiner Wäsche und Kleidung auf einen Monat versehen sein. Für Betten und sonstige Bedürfnisse findet der nicht allzu anspruchsvolle Kranke — und nur solche sind willkommen — ausreichend gesorgt. — 5) Alle Kranke haben die Einrichtung zu treffen, daß, sobald die ihnen bewilligte Curzeit abgelaufen ist, ihre Abreise eben so unweigerlich, als ohne Aufschub geschehen könne. — 6) Fremde Gehülfen mitzubringen, und wenn es nur Kinder oder Verwandte wären, wird überall nicht gestattet. Alle etwanige Begleitung des Kranken muß sich vor der Nacht wieder entfernen. Die erforderliche Pflege besorgt der Krankenwärter des Hauses. — 7) Da die Zeit zur Cur und ihre Dauer eine feste Bestimmung haben muß, so ist die Verfügung getroffen, daß während des Sommers drei verschiedene Wohnperioden stattfinden. Die erste beginnt den 21. Juni und endet mit dem 20. Juli; die zweite beginnt mit dem 21. Juli und endet mit dem 20. August; die dritte beginnt den 21. August und schließt mit dem 20. September. Die Kranken dürfen frühestens eintreffen und spätestens abreisen: für die erste Wohnperiode am 20. Juni Abends, Abgang den 20. Juli Mittags; für die zweite dergleichen am 20. Juli Abends, Abgang den 20. August Mittags; für die dritte dergleichen am 20. August Abends, Abgang den 20. September Mittags. — 8) Früher als im März eines jeden Jahres wird keine Meldung ꝛc. angenommen. Also fallen auch alle Ankündigungen von Kranken von einem Jahre zum andern weg. — 9) Oefter als zwei Jahre hinter einander — und dies nur, wenn es dringend nöthig ist — wird Niemand zugelassen. Jedes Mal ist eine neue ärztliche und obrigkeitliche Bescheinigung nöthig. — 10) Im Uebrigen werden die Kranken auf das Reglement verwiesen, welches sie im Corridor des Krankenhauses finden und wovon ihnen bei ihrem Eintritte ein Exemplar behändigt wird.

Dem Magistrate zu Sternberg ist auf geziemendes Ansuchen gestattet worden, zur Unterstützung der durch den am 7. d. M. dort stattgefundenen Scheurenbrand beschädigten Einwohner eine Collecte in hiesigen Landen zu veranstalten.

Vor dem Justizministerium hat der Graf Felix Gottlob Christian Friedrich Carl v. Bothmer die resp. Lehn- und Homagialeide wegen der zum combinirten gräflich v. Bothmer- und v. Bülow'schen Familienfideicommisse gehörigen resp. Lehn- und Allodialgüter Arpshagen c. p., Bothmer c. p., Brock, Christinenfeld, Elmenhorst, Gold-

beck, Grundshagen, Parin c. p., Steinbeck und Tarnewitzerhagen, Amts Grevesmühlen, heute in Person abgeleistet.

Der Pastor Meincke zu Ribnitz ist aus der zweiten in die erste dortige Stadtpredigerstelle aufgerückt und der bisherige Conrector Wöhler zu Malchin am 23. v. M. zum zweiten Stadtprediger zu Ribnitz erwählt, auch nach vorgängiger Ordination in das ihm übertragene Pfarramt eingewiesen worden.

Der Rittmeister v. Blücher ist beim Dragonerregiment zum Escadronschef, — der Premierlieutenant v. Bülow zum Rittmeister, — der Secondelieutenant v. Kahlden zum Premierlieutenant ernannt worden.

Dem Premierlieutenant v. Laffert des Grenadiergardebataillons ist constatirter Invalidität wegen der Abschied mit Pension und der Character als Hauptmann ertheilt worden.

Der Amtsauditor, Advocat Zarneckow zu Wismar ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden.

Der Pastor Seidel an der St. Nicolaikirche in Schwerin ist zum zweiten Vorsteher der neuen Waisenstiftung daselbst oberbischöflich bestellt worden und die Berechnung und Kassenführung dieser Stiftung mit dem 15. d. M. auf ihn übergegangen.

Nachdem dem bisherigen Pastor Schubart zu Güstrow die erledigte zweite Predigerstelle an der St. Nicolaikirche in Schwerin durch solitäre Präsentation verliehen worden, ist derselbe am 13. d. als Prediger an der gedachten Kirche introducirt worden.

Die bisher zu dem Lehngute Lübzin, Amts Schwerin, gehörige Pertinenz Diederichshof ist, nachdem die Voraussetzungen des Publicandums vom 30. Mai 1837 nachgewiesen worden, zu einem Hauptgute erhoben.

---

— Hamburger Blätter bitten dringend, noch einmal für die unglücklichen **Schleswig-Holsteiner** Ausschüsse zu bilden, zu sammeln und zu sorgen. Von Neuem seien Officiere, Beamte, Professoren, Geistliche, an 2—300 Familien brodlos geworden. Deutschland müsse ihnen einen Platz und Brod geben. Jeder möge nur etwas von dem Gut, das er Schleswig-Holstein in Adressen geweiht habe, ihnen zu Gute kommen lassen.

— An dem **Herzoge von Koburg-Gotha**, dem Sieger in Eckernförde, haben sich die bedrängten Herzogthümer **Schleswig-Holstein** einen warmen Freund erworben. Dem Vernehmen nach wird der Herzog dies auch bei den bevorstehenden Verhandlungen über die Herzogthümer im Bundestage bethätigen und namentlich durch seinen Bevollmächtigten auf Sicherung des Kriegsmaterials in Rendsburg dringen. Das Berliner C. B. erzählt sogar, der Herzog werde zur Zeit der Verhandlungen sich in Person nach Frankfurt begeben und die Sache betreiben.

— Vor einigen Tagen hielt in London die Gesellschaft der **Freunde unglücklicher Ausländer** unter dem Vorsitz des Preußischen Ritter **Bunsen** ihr Jahresfest. Am Schlusse wurde gesammelt und es kamen über 28,000 Gulden ein.

— Seit ein **Napoleon** wieder in Frankreich befiehlt, nehmen die Franzosen die **Waterloo-Feier** in London doppelt übel. Nicht Wellington, sondern die Preußen hätten die Schlacht gewonnen, Wellington sei, ehe die Preußen kamen, geschlagen gewesen. Die Preußen hätten zu feiern, wollten aber die Franzosen jeden Sieg feiern, so käme den Soldaten der Lorberzweig nicht von den Tschakos.

— Auf der Rückreise aus Brasilien ist der oft genannte Auditeur **v. Harbou**, der sich der deutschen Legion angeschlossen hatte, am gelben Fieber gestorben. Von den drei Brüdern lebt der eine als Staatsrath und Cultusminister in Meiningen, die beiden andern als Polizeiminister in Wandsbeck und Chef eines dänischen Bataillons in Eckernförde.

— Am 18. Juni schlug der Blitz in das Pfarrhaus zu **Abens** im baierischen Landgericht Moosburg und tödtete den Pfarrer in seinem Wohnzimmer.

— In der Nacht vom 16. zum 17. Juni wurde in **Neustadt** an der Waldnaab ein Erdstoß verspürt.

— Die schwedische Nachtigal **Jenny Lind** ist in London angekommen und wird sich von da nach Ischl begeben, zuvor aber einige Wochen in Wien hinbringen. Von ihrer amerikanischen Erndte soll sie 250,000 Franks nach Schweden zur Errichtung von Freischulen gesendet haben.

— Vor Kurzem erschienen in **Bremen** namenlose Briefe über Bremer Zustände, die namentlich die kirchlichen Wirren scharf besprachen. Der Verleger Geisler wurde scharf befragt und nannte endlich als Verfasser drei junge Damen: Fräulein Meyer, Mindermann und Lacroix. Alle drei wurden von der ungalanten Polizei verhaftet.

— In Berlin hat der wohlthätige **Gustav-Adolf-Verein** einen erfreulichen Zuwachs erhalten. Auch der Prinz von Preußen und der Prinz Karl sind Mitglieder des Vereins geworden.

— Auf der **Pariser Post** wurden seit mehr als einem Jahre die größten Summen Geld unterschlagen, und Niemand konnte dem Dieb auf die Spur kommen. Endlich verrieth er sich selbst; einem Unterbeamten fiel ein Geldbrief aus der Tasche. Der Mann, früher Soldat in Algier, war der Dieb. Der Gauner hatte unter drei Namen in Paris gelebt: unter seinem eignen in einer ärmlichen Wohnung; als Marquis Grandsagne bewohnte er eine prachtvolle Wohnung mit einer zur vornehmen Dame aufgestutzten Dirne in der Straße von Arcole; und in einer dritten glänzenden Wohnung machte er Wechselgeschäfte unter dem Namen Petit-Margin. Seine Geschäfte gingen so glänzend, daß er ein Gut in der Provinz mit 100,000 Franks baar bezahlt hatte.

— Unter den Weibern, welche in **Berlin** wegen Trunkenheit und Obdachlosigkeit täglich zum Polizeigewahrsam eingeliefert werden, befanden sich neulich an einem Tage zwei Damen aus bekannten adlichen Familien, die durch Trunk und Liederlichkeit zu dieser untersten Stufe des Lebens herabgesunken waren.

— Da man in **Berlin** die Spritzen nicht erst probirt, wenn's Haus in Flammen steht, so wurde die Löschmannschaft neulich unvermuthet allarmirt. Wie der Wind war die Mannschaft auf den Beinen und auf dem Allarmplatze und machte ihre Sache nicht schlechter und trauriger, als wenn's Ernst gewesen wäre. Die Zuschauer hatten ihre Freude trotz des kleinen Schreckens.

— Am Jahrestag der Schlacht bei Ligny, 16. Juni, wurde dem General **v. Nostiz**, der gerade in Oldenburg weilte, von dem dortigen Officiercorps ein Ständchen gebracht. Nostiz war in jener Schlacht Blüchers Adjutant und deckte den Feldherrn mit seiner Person, als dieser, mit dem Pferde gestürzt, unter dessen Körper sich nicht hervorarbeiten konnte und die französische Reiterei über ihn hinwegsetzte.

---

(Aus dem Dorfbarbier.)

**General.** Die Aussichten auf die diesjährige Ernte scheinen mir doch etwas zweifelhaft.

**Dorfbarbier.** Freilich haben die vielen Hagelwetter manche schöne Flur für dieses Jahr in eine unfruchtbare Wüste verwandelt, so daß in kleineren Kreisen diese verderblichen Naturereignisse nicht ohne empfindliche Folgen bleiben mögen; auch lauten aus manchen Gegenden die Berichte über den Stand der Feldfrüchte eben nicht so gar günstig. So z. B. aus unserm Voigtlande, wo namentlich der Roggen schlecht und so kurz und dünn stehen soll, daß man fast die Halme zählen kann; aber im Ganzen glaube ich doch, daß man eine gute Mittelernte erwarten darf und die Brotpreise wieder stark herunter gehen werden.

**Gen.** Das glaube ich auch, zumal wenn die Kartoffeln einmal wieder gut geriethen. Vielleicht bewährt sich eines der vielen gegen die Kartoffelkrankheit in Vorschlag gebrachten Mittel, die jetzt in allen Zeitungen, im Preise von 2 Neugr. bis 4 Thlr., feilgeboten werden.

**Dorfb.** Von allen diesen Mitteln halte ich nichts, denn die Kartoffelkrankheit ist nach meiner Erfahrung

lediglich eine Folge ungünstiger Witterungseinflüsse, und daraus läßt es sich denn auch allein erklären, daß alle diese Mittel, wenn nicht auf Prellerei, doch auf Selbsttäuschung beruhen und überhaupt keins erfunden werden kann, diese Krankheit abzuhalten. Aufgegangen sind die Kartoffeln dieses Jahr überall gut, und die bisherige Witterung ist auch ihrem Gedeihen günstig gewesen. Ob sie aber gesund bleiben oder nicht, das wird von der Witterung des jetzigen Sommers abhängen. Mein Vetter im Voigtlande, der mir neulich Nachricht über die dortigen Ernteaussichten gab, meinte übrigens dabei, daß die Kartoffelkrankheit in mehr als einer Hinsicht als ein freudiges Ereigniß zu betrachten sei.

**Gen.** Sein Vetter ist wohl nicht recht gescheidt!

**Dorfb.** O bitte recht sehr, Ew. Gnaden; im Gegentheil, mein Vetter ist recht sehr gescheidt, noch viel gescheidter als ich, und dazu gehört etwas! Ew. Gnaden wissen selbst, wie viele politischen Größen uns unser Voigtland schon geliefert hat und können daraus schließen, daß man auch dort im Allgemeinen weiß, wo Barthel Most holt. So ist auch mein Vetter nicht blos ein guter Politikus, sondern auch ein gelehrter Staatsöconom und tiefer Denker, und wenn er die Kartoffelkrankheit als ein freudiges Ereigniß bezeichnet hat, so stützt er sich dabei darauf, daß die Kartoffel es hauptsächlich ist, welche die Vermehrung des Proletariats auf ungemessene Weise befördert und, wenn sie als fast ausschließliche Nahrung genossen wird, den Menschen entkräftet, ihn nur zu leichten Arbeiten befähigt und in Folge dieser Entkräftung mancherlei schlimmen Krankheiten unterwirft. Es sind dies auch nicht blos Muthmaßungen, sondern wirkliche Thatsachen, und die Erfahrung hat nicht blos im Voigtlande, sondern auch in Irland und allen andern Gegenden, wo sonst alle Gerichte des Tages bei dem armen Manne aus Kartoffeln bestanden, gelehrt, daß seit der Zeit, wo die große Masse gezwungen ist, sich andere Nahrungsmittel zu verschaffen, bei weitem nicht mehr so viel Krankheiten herrschen als sonst. Mein Vetter meint: man sei überhaupt in einem dicken Irrthum befangen, wenn man glaube, die Kartoffel sei verhältnißmäßig das wohlfeilste Nahrungsmittel, denn dieselbe enthalte nur wenig Nahrungsstoff und sättige nicht so sehr, weshalb sie kaum als etwas Anderes zu betrachten sei, denn als ein Magenfüllungsmittel, woher es auch komme, daß derjenige, welcher sich daran sättigen wolle, eine im Vergleich zu andern Speisen so unverhältnißmäßige Quantität zu sich nehmen muß.

**Gen.** Wie kommt denn das? Man sollte meinen, eine Kartoffel müsse eben so viel Nahrungsstoff haben, als dasselbe Gewicht an Mehl oder dergleichen.

**Dorfb.** Ei beleibe, Ew. Gnaden, damit ist es nichts. Der Grund, weshalb die Kartoffel nicht viel Nahrungsstoff hat, liegt darin, daß sie sehr wenig Stickstoff enthält, der sich dagegen im Mehle, dem Reis und den Hülsenfrüchten in reichem Maße vorfindet. Deshalb braucht man auch von diesen Nahrungsstoffen nicht nur eine kleinere Quantität als von den Kartoffeln, sondern sie sättigen auch nachtheiliger und sind aus diesem Grunde wenigstens eben so wohlfeil.

**Gen.** Er kann Recht haben, aber eine gute, schöne, mehlige Kartoffel bleibt doch etwas Delikates, und deshalb schon ist zu wünschen, daß uns wieder einmal dieser Genuß beschieden sein möge, den wir nun schon seit langen Jahren haben entbehren müssen. — Uebrigens dächte ich, wir ließen nun die Kartoffelfrage auf sich beruhen und wendeten uns zu einem andern Gegenstande. — Wie steht's jetzt mit den Aussichten der französischen Legitimisten, die, wie Er jüngst erzählte, sich seit einiger Zeit etwas günstiger gestaltet haben?

**Dorfb.** Die nahe bevorstehende Fusion oder vollständige Verschmelzung der Interessen der beiden bourbonischen Linien scheint allerdings an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen. Alle Prinzen des Hauses Orleans sind gegenwärtig zu Claremont um die Königin Marie Amélie, Gemahlin Louis Philipps, versammelt. In dieser Familienzusammenkunft soll, wie man als ganz gewiß behauptet, von dieser Fusion ausführlich die Rede sein; Personen zufolge, die gut unterrichtet sein können, sind die Herzöge von Nemours und Montpensier am Meisten zur Anerkennung des Princips geneigt, welches durch den Grafen v. Chambord vertreten wird; nur der Prinz von Joinville ist mehr oder minder dagegen, und der Herzog von Aumale hat sich noch gar nicht ausgesprochen. Sogar die Herzogin von Orleans, welche doch früher von einer solchen Fusion durchaus nichts wissen wollte, soll jetzt sich anders besonnen haben und bereit sein, sich der Ansicht der Mehrheit der Familienglieder unterzuordnen.

Mit dem Vertrage, den die französische Regierung mit der englischen, wegen Auslieferung von gemeinen Verbrechern zu schließen beabsichtigte — wovon ich Ew. Gnaden schon früher etwas berichtete — ist es Essig, denn die englische Regierung entwickelte dabei eine lobenswerthe Vorsicht, die jeder andern Regierung für ähnliche Fälle zur Nachahmung empfohlen werden kann. Ganz besonders war man darauf bedacht, daß nicht etwa politische Flüchtlinge auf irgend einen unbestimmten Grund hin als gemeine Verbrecher reclamirt werden können, was ohne zweckentsprechende Form des Vertrags ganz gewiß nicht ausbleiben würde. Man war daher englischer Seits dahin übereingekommen, daß ein französischer Verbrecher in England wohl provisorisch festgehalten, aber nicht eher ausgeliefert werden darf, als bis ein von einem unabsetzbaren Untersuchungsrichter erlassenes Anklagedecret beigebracht wird. Zuletzt soll auch noch der Minister des Auswärtigen die in seinem Ermessen beruhende Entscheidung über jeden einzelnen Fall behalten. Auf diese Ausnahmen wird aber die französische Regierung schwerlich eingehen.

Die Uniformirungswuth, welche in Frankreich von jeher eine große Rolle gespielt hat, hat sich jetzt auch des Erzbischofs von Paris bemächtigt, der für die Geistlichen seines Sprengels eine Verfügung erlassen hat, die unverkennbar ein Seitenstück zu der auch den Civilbeamten vorgeschriebenen Uniformirung bildet. Er empfiehlt ihnen nämlich Tonsur und Priesterrock zu tragen, erlaubt ihnen aber außerhalb ihrer Pfarrei auch im Kurzrocke mit geradem Kragen zu erscheinen, wogegen er für die Zukunft den gewöhnlichen bürgerlichen Ueberrock verpönt, selbst wenn er schwarz und von ganz bescheidenem Schnitte ist.

**Gen.** Mir kann eine solche Verfügung gerade nicht mißfallen, und es ist immer gut, wenn man den Vogel — er mag nun sein, was er für einer will — immer gleich an seinen Federn erkennt. — Apropos, da fällt mir ein, daß Er mir ja recht lange nichts mehr von dem unblutigen Kriege erzählt hat, den ein Theil der englischen Maschinenarbeiter noch vor Kurzem gegen ihre Arbeitsherren führte.

**Dorfb.** Ach, welch' alte Weste! Sämmtliche Arbeiter sind längst ganz ruhig wieder zu ihrer gewohnten Beschäftigung zurückgekehrt! Aber Geld hat dieser Krieg genug gekostet, wenn auch kein Blut. Abgesehen davon, was die Arbeitgeber an liegen gebliebenen Arbeiten und unausgeführten Bestellungen verloren haben mögen, beträgt die Summe, welche die Arbeiterverbindung zur Unterstützung der feiernden Arbeiter auf funfzehn Wochen und zur Bestreitung des sonst erforderlich gewesenen Aufwands hat aufbringen müssen, nicht weniger als 3 Mill. Thaler! Die guten Leute werden sich wohl besinnen, ehe sie zum zweiten Male einen solchen unersprießlichen Feldzug unternehmen.

**Gen.** Das ist gut so! Die Philosophie des Hosensacks ist allemal die eindringlichste und verständlichste!

**Dorfb.** Auch habe ich heute einen Brief des aus Paris ausgewiesenen Buddelmeyerschen Pariser Correspondenten gelesen, den ich Ew. Gnuden doch gleich mit vorlesen muß. Er lautet folgendermaßen:

Paris, den Dag nach jestern 1852.

Lieber Onkel!

Verschrecke Dir nich wegen diesen Brief, den ich Dir jestern schreibe, weil ich heute ville zu duhn habe un

morgen leider schon ausjewiesen bin. Ein jrundjemeiner Kerl, den ich nich kenne, hat mir vermuthlich als Buddelmeyerschen Correspondente ausspionirt un nu wollen sie mir als friedliebender Ruhestörer wegen unschuldige Witze die Wege weisen. Jestern, wie ich an jar nischt Böses denke, un mir blos uf enen schlechten Witz uf Frankreich besinne, rückt mir ein jrimmiger Dreimaster — was die Pariser Schutzmänner sind und sich unter den landesüblichen Namen Municipale rumdreiben — janz kecke uf de Bude un schleppt mir ohne Weitres Kolleh, un zwar jradewegs bei Musje Dümoleng'n, was ein Französischer Ausdruck is un uf Deutsch ungefähr Jeheimer-Ober-Central-Steller bedeuten duht. Jut also, mein Dreimaster schleppt mit mir ab, un ick folge ihm willig, weil ick mir aus Jrundsatz mit keinen Abjeorjelten der Obrigkeit nich einlassen duh. So komme ich denn och richtig bei meinen Musje Dümoleng an. So wie der mir erblicken duht, sagt er uf seinen französischen Dialekt: „Eskewu, kehskewu krikriki? — „Ne!" sag ich. Um mir aber uf alle Fälle sicher zu stellen, so stell' ich mir so, als wenn ich jar nich französch verstehn dähte, un Du weeßt, deß ich es och wirklich nich verstehe. — „Etschuldgen Sie, jeehrter Kummzarius," sagt ich, „ich parlewu nich französch. Können Sie mir nich vielleicht mit de Deutsche Sprache bejlücken?" — Jloobste aber wol, lieber Onkel, deß mir der dumme Kerl jar nich mal verstanden hat? Was sagste zu sonnen ungebilden Menschen? Na genug, er ließ eenen von seine Schreibers reinkommen, der en bischen deutsch sprechen daht, indem er en politischer Flüchtling aus Berlin is, wo er sich als Balbierjeselle unhöflich ufjeführt hat un deshalb ausjerückt is. Ich kennte ihn jleich, denn er hat mich mal die Haare verschnitten. Dieser Kerl erdreisterte sich, mich meine Ausweisung anzukündigen, weil ich mir über Frankreich schnöde Witze bedient haben soll. Ich verdeffendirte mir nach de Möglichkeit, aber er schnauzte mir mit sein Einschüchterungs-System an, un so is es denn dabei jeblieben, daß ich nich hierbleiben darf!

Ich mache mir aber jar nischt draus! Laaß sie loofen, diese lappigen Franzosen! Ich verbleibe drum doch Dein geliebter Neffe.

**Gen.** Sehr faul! Wenn Er nichts Besseres weiß, so mach' Er, daß Er fortkommt!

## Correspondenz-Nachricht.

**Klütz**, Ende Juni.

Schon längst hätte ich mein Versprechen erfüllt und Ihnen dies und jenes aus unserm „Ort" mitgetheilt — wenn ich nur etwas mitzutheilen gehabt hätte. Ja, wenn wir noch 48 oder 50 schrieben, dann wollte ich mehr mittheilen, als ihnen vielleicht lieb wäre. Aber jetzt ist es bei uns so ruhig und still und langweilig, daß wir fast an der langen Weile stürben, wenn uns nicht als letzter Zufluchtsort unser Boltenhagen bliebe. Daß wir schon seit mehreren Monaten eine andere Herrschaft auf unserm benachbarten Schloß Bothmer haben, ist gewiß allen verehrten Lesern und Leserinnen Ihres Blattes wohl bekannt. Ich erwähne es nur, um Ihnen diesen längst erwarteten Ab- und resp. Anzug als ein treffendes Beispiel vorzuschlagen, um damit das Wohlthätige eines raschen Gerichtsverfahrens zu beweisen, wenn anders es noch eines solchen Beweises bedarf, und unsere Advocaten nicht sofort protestirten und den Gegenbeweis lieferten! — Unsere neuen Herrschaften sind schon seit mehreren Wochen verreist, und hat seitdem unser Graf die Sorge für eine ordentliche Verwaltung seiner Güter und für das leibliche und geistige Wohl seiner Gutsunterthanen Andern überlassen müssen, was aber Alles auf eine sehr stille, geräuschlose Weise geschehen ist und noch geschieht. Wir haben von der oft zu großen Herzensgüte unseres Grafen die sprechendsten Beweise: er denkt immer eher an Andere als an sich. Zwar hat er noch keine begeisterte Reden an uns gehalten über Freiheit und deutsches Vaterland, um vielleicht nach Frankfurt als Abgeordneter gewählt zu werden; — auch für Schleswig-Holstein hat er noch kein Freicorps gestellt und aus der Ferne dem Kugelregen zugeschaut; — auch arme Wittwen und Waisen hat er noch nicht gewaltsam aus ihren Wohnungen vertrieben; — aber darum wissen wir doch, was wir an ihm haben.

Um auf Boltenhagen noch einmal zu kommen: so hat Mecklenburgs erstes Seebad, Doberan, gewiß alle Ursache, auf dieses Dorf eifersüchtig zu sein. Wer seit 10, ja nur seit 5 Jahren nicht dagewesen und es jetzt plötzlich wiedersieht, wie schöne Anlagen, schattige Laubengänge, kühlende Brunnen, Grotten und Häuser und Häuschen mit und ohne inländische und ausländische Blumen hier entstanden, wer das schloßartige Logierhaus mit seinem italienischen Dache und seinem Thurme und den vielen Seiten und Nebengebäuden da erblicket, wo vor wenig Jahren Nichts als dürrer Sand zu sehen, in welchem nur einige Weiden ein verkrüppeltes Dasein fortschleppten, der möchte fast den Unternehmer für einen Zauberer halten. Und das soll er doch wirklich nicht sein. Doch das Alles macht sich in der Wirklichkeit noch zehnmal besser als hier auf dem Papiere. Nicht zu glauben, ohne zu sehen! Auch Gesellschaft können Sie dort schon finden, die Saison hat längst begonnen, und wenn Ihnen die nicht ansteht, so kommen Sie nur zu mir nach Klütz, dann will ich Ihnen noch manche andere schöne Sachen auftischen! — A. D.

# Anzeiger.

## Vorladung.

Auf den genügend begründeten Antrag des Halbhüfners **Joachim Kolz** zu Grieben werden hiermit alle Diejenigen, welche an ein, laut producirten, mit der Loos-Nummer **1625** versehenen Kassenbriefes d. d. **27.** December **1818**, ausgestellt an den — früher zu Grieben gewohnt habenden, am **15.** December **1846** in hohem Alter zu Wotenitz als Büdner verstorbenen — **Asmus Kolz** über ein Kapital von **400** Mark Lübisch Courant (nebst zugeschriebenen Zinsen pro Weihnachten **180**$^{9}/_{10}$ mit **10** Mark), hinsichts dessen Provocant behauptet (auch nothdürftig bescheinigt hat), daß er dasselbe bereits vor **33** Jahren dem ursprünglichen Kapital-Inhaber, gegen Cession der Rechte, Zwecks Ankaufs einer Büdnerei zu Wotenitz baar ausgezahlt und sohin für sich erworben habe, — gleiche oder bessere Anrechte, als er der Antragsteller und vieljährige Besitzer des gedachten Kassebriefes, zu haben vermeinen möchten, peremtorisch geladen und aufgefordert, solche ihre An- und Zusprüche in dem deshalb auf Donnerstag,

**den 26. August d. J.,**

Morgens **10** Uhr, präfigirten Termine vor unterzeichnetem Justiz-Amte anzumelden und rechtsgenüglich zu bescheinigen, oder zu erwarten, daß sie damit präcludirt, und dagegen Provocant für den alleinigen jetzigen rechtmäßigen Eigner des eingangs gedachten Lübecker Stadtcassen-Kapitals erklärt werden soll.

Decretum Schönberg, den **18.** Mai **1852.**

Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Reinhold.

---

Das diesjährige Königsschußfest wird am **7.** und **8.** Juli stattfinden und am **9.** Juli das freiwillige Gewinnschießen. Die Unterzeichneten laden hierdurch alle fremden Gäste gehorsamst ein. Am Gewinnschießen können auch Auswärtige Theil nehmen.

Grevesmühlen, den **22.** Juni **1852.**

Die Aelterleute:
J. Kauschen. C. Wendorf.

---

Zu dem am Donnerstag den **8.** Juli in meinem Saale stattfindenden Königsschußballe erlaube ich mir ein hochgeehrtes Publicum hiesiger Stadt und Umgegend zur gewogentlichen Theilnahme hiemit ganz ergebenst einzuladen.

Grevesmühlen, den **26.** Juni **1852.**

Heinr. Knoll.
„Zum Großherzog".

---

**Engl. Fruchtbonbon**
(neue Sendung)
und
**Stollwerck'sche Brust-Caramellen**
bei
Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 54.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 4. Juli.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ßl berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ßl. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Für den Zeitraum vom 1. Juli d. J. an bis zum 1. Octbr. d. J. wird die Grevesmühlen-Klützer Fußpost aufgehoben und die zwischen den eben genannten beiden Orten courstrende Personenpost bis Boltenhagen ausgedehnt werden.

Der Gang dieser Post wird in folgender Weise stattfinden.

Aus Grevesmühlen: Montag, Donnerstag Nachmittags 12 Uhr 45 Min., nach Ankunft der Personenposten von Lübeck und Wismar;
durch Klütz: Nachmittags 2 Uhr 15 Min. — 2 Uhr 25 Min.;
in Boltenhagen: Nachmittags 2 Uhr 55 Min.;
Aus Boltenhagen: Dienstag, Freitag Morgens 9 Uhr 30 Min.;
durch Klütz: Vormittags 10 Uhr — 10 Uhr 10 Min.;
in Grevesmühlen: Vormittags 11 Uhr 40 Min., vor Abgang der Personenposten nach Lübeck und Wismar.
Das Personenporto beträgt 8 ßl. pro Meile.

— Der Criminaldirector **Bolte** aus Bützow ist nach dem H. C. am 26. von Dömitz zurückgekehrt, wo bekanntlich eine weitverzweigte Untersuchung wegen Brandstiftungen, vieler Diebstähle u. s. w. von dem Stadtrichter **Rönnberg** aus Güstrow im Auftrage des Bützower Criminalgerichts geführt wird. Abgesehen davon, daß sich zwei Hauptinculpaten im Gefängniß entleibt haben, hat die Untersuchung insofern ein sehr günstiges Resultat gehabt, als umfassende Geständnisse einer Verbrecherbande vorliegen, welche zum Schrecken von Stadt und Land seit Jahren ihr Wesen trieb und, wenn nicht rechtzeitig eingeschritten wäre, die Thätigkeit der Behörden fast gelähmt hätte.

— Nach dem N. C. hat sich der Archivar Dr. **Lisch** einige Tage in Doberan aufgehalten, um die Gebeine der Woizlawa, welche bei der Restauration der Kirche zu Althof in derselben gefunden wurden, wieder an dem früheren Orte in würdiger Weise zur Ruhe zu bestatten. Woizlawa, eine norwegische Prinzessin, Gemahlin Pribislavs, führte ihren Gatten zum Christenthum, stiftete das Kloster zu Althof und wurde im Jahre 1172 in der Kirche daselbst begraben.

— Zu dem allgemeinen mecklenburgischen Sängerfeste, welches am 2.—4. Juli in **Doberan** abgehalten werden wird, erwartet man nach der N. Z. 300 Sänger und 60 Musiker. Die Schönheit Doberans und die Nähe von Rostock und Warnemünde werden sicher das Fest zu einem sehr besuchten machen.

— In **Wismar** ist nach dem „W. M." für den verstorbenen Lehrer und Organisten **Friese** als Lehrer an der Bürgerschule der Lehrer **Rettig** aus Guben vom Rathe wieder gewählt. Was die durch Friese's Tod gleichfalls erledigte Stelle eines Organisten an der Marienkirche betrifft, so ist es wahrscheinlich, daß zu dieser Stelle ebenfalls ein Ausländer gewählt wird. Einer von den Lehrern der Bürgerschule, der den Unterricht im Englischen zu geben hat, geht mit Urlaub auf einige Monate nach England, um sich noch mehr im Gebrauch der englischen Sprache zu vervollkommnen.

— Eine Untersuchung wegen Schmuggelhandels, welche gegen eine bedeutende Anzahl von Kauf- und Handelsleuten in der Provinz **Pommern** an der mecklenburgischen Gränze vor etwa einem Jahre begonnen war und auch erhebliche Verzweigungen nach **Berlin** ergab, ist zur Entscheidung gelangt. Nach dem publicirten Erkenntniß ist eine jener Handlungen, aus zwei Theilnehmern bestehend, zu 22,000 Thalern Geldstrafe verurtheilt, und außerdem hat jeder der beiden Socii ein Jahr Gefängniß zu bestehen.

— Vom Criminal-Collegium wird unterm 25. Juni bekannt gemacht: Der Doctor medicinae Gustav Theodor **Malbrane** zu **Doberan** ist wegen schwerer Kunstfehler und Pflichtwidrigkeiten, begangen bei der Entbindung der Arbeitsfrau Beese daselbst, durch rechtskräftiges Erkenntniß in eine Geldstrafe von 40 Thalern Courant, event. in eine vierzehntägige Gefängnißstrafe verurtheilt; ihm auch die Befugniß zur Ausübung der geburtshülflichen Praxis für die Zukunft gänzlich entzogen. Die Geldstrafe wird beigetrieben.

— Die unverehelichte Reicher aus Lübtheen erleidet wegen versuchter Tödtung ihres neugeborenen Kindes — in mildernder Berücksichtigung ihrer dermaligen körperlichen und geistigen Aufregung — seit dem 26. März 1851 eine zweijährige Zuchthausstrafe. — Der Hauswirth Johann Friedrich Graack aus Strohkirchen erleidet wegen einer am 21. Juli 1850 begangenen lebensgefährlichen Widersetzlichkeit gegen einen Jäger eine achtmonatliche Zuchthausstrafe.

— Nach dem H. C. soll das bisher für die Großherzogl. Domainenkammer verwaltete Gipswerk zu **Lübtheen**, wahrscheinlich in Anbetracht der geringen Netto-Aufkunft (circa 200 Thlr. pro Anno), mit den dazu gehörigen Ländereien auf dem Wege der Submission auf 20—30 Jahre verpachtet werden. Das Lager enthält,

bei einem kubischen Inhalt von 15 Million Fuß, eine Mächtigkeit von 150 Fuß, so daß für den inländischen Verbrauch (jährlich circa 300,000 Ctr.) auf lange Zeit hinreichend gesorgt ist. Ueberdies zeichnet sich das gewonnene Material durch glänzendes Korn, Weichheit und Leichtigkeit sehr vortheilhaft aus.

---

— Als obrigkeitliche Erlasse aussprachen, daß alle kirchlichen Handlungen, von unbefugten Geistlichen vorgenommen, null und nichtig und ohne rechtliche Wirkung seien, ist schwerlich an so entsetzlichen Mißbrauch gedacht worden, wie er jetzt in **Berlin** die Leute erschreckt. Ein Mann, der vor Jahren sich hatte deutsch-katholisch trauen und seine Kinder so hatte taufen lassen, verließ seine alternde Frau und ließ sich nach allen gesetzlichen Formen einer der vom Staat anerkannten Kirchen mit einem jungen Mädchen trauen. Die erste Frau läuft mit ihren zahlreichen Kindern dem treulosen Manne vor die Thüre; der Mann aber beruft sich auf jene gültigen Erlasse und kann höchstens auf Ernährung der Kinder verklagt werden. Man ist gespannt, was der Staatsanwalt thun wird, bei dem ein Antrag auf Klage wegen Doppelehe eingereicht hat.

— Ein einziger Brief hat dem Grafen Chambord, der als **Henri V.** im Namen der Legitimität den französischen Thron in Anspruch nimmt, unendlich geschadet. Der Brief kündigt nämlich dem berühmtesten und vor allem dem weisesten seiner Anhänger, dem Marquis von Laroche Jacquelin, seine Ungnade an. Warum? Weil der Marquis das Königthum im Namen der Freiheit und durch allgemeines Stimmrecht wieder herzustellen suchte. „Das ist eine Entwürdigung des Königthums und angeborner Herrscherrechte!“ erklärt der verbannte Graf und König.

— **Louis Napoleon** sehnt sich in seine Gefangenschaft nach Ham zurück. Er soll gesagt haben, daß er dort mehr Muße gehabt habe, über das menschliche Schicksal nachzudenken, als jetzt, wo er auf dem Präsidentenstuhl der französischen Republik sitze.

— Eine deutsche Flotte, eine deutsche Volksvertretung am Bundestage haben noch einmal bei den Kammern in **Hannover** ernste Empfehlung gefunden. „Wir wissen“, äußerten die Redner, „unsre Empfehlung hilft den beiden hohen Gütern nicht zum Leben, aber wir erfüllen unsre Pflicht, indem wir das Versprochne und Nothwendige immer wieder erinnern, damit man einst nicht zu spät des Versprochnen gedenke.“ Das Wort, die Mahnung ist uns gelassen, wir wollen sie gebrauchen!

— Der schnelle Wandel der Dinge und Gesinnungen, der unsere Zeit bezeichnet, ist kaum jemals greller hervorgetreten als in **Debreczin**, dem kleinen, schmutzigen Städtchen tief in Ungarn. Als der junge Kaiser von Oesterreich vor wenig Tagen dort seinen Einzug hielt, zogen ihm 700 berittene Edelleute in der nationalen Tracht entgegen und überbrachten die Versicherung der Treue. Das ist dasselbe Debreczin, in dessen Mauern der Reichstag vor drei Jahren die Unabhängigkeit Ungarns von Oesterreich ausrief! Der Kaiser macht früh Erfahrungen.

— In seinem neuesten Hirtenbrief spricht es der Cardinal **Diepenbrock** in Breslau unverholen aus, daß man sich vor den Jesuiten nicht zu fürchten brauche, man habe keine andere Absicht, als das katholische Volk bei seinem Bekenntniß zu erhalten, man denke nicht daran, unter den Protestanten Proselyten zu machen. Statt ängstlich zu sein und vergeblichen Lärm zu schlagen, wie es der Generalsuperintendent Hahn in Breslau gethan habe, sei es besser, auch Missionäre unter die zerstreuten Protestanten zu schicken und sie in ihrem Glauben zu stärken und zu befestigen.

— Eine eigenthümliche, fast nur in Baiern vorkommende Industrie ist die betrügerische **Schatzgräberei.** Gute und böse Geister spielen dabei ihr Spiel und machen viel und theuern Spuk. Die Schatzgräber stehen sich, bis gelegentlich die Gerichte eingreifen, dabei sehr gut, und die Abergläubischen, die das Geld hergeben, desto schlechter! Ein einziger Schatzgräber in München hat sich 6000 Gulden erschwindelt und einen Metzger um 1400, einen Milchmann um 400 und einen Hausknecht um 600 Gulden betrogen.

— Mitleidige Damen in **Kassel** haben ihrem interessanten Schützling, dem gefangenen Lieutenant **v. Loßberg** im Kasseler Kastell, einen schlimmen Streich gespielt. Als der Gefangene die Zwiebel schnitt, die ihm seine schöne Gönnerin gebracht hatte, fand er zu seiner Ueberraschung ein zierliches Briefchen darin; schnell durchsuchte er den Salat und entdeckte noch schneller darin eine treffliche Feile. Er arbeitete fleißig an den eisernen Stäben seines Gitters, und Alles wäre gelungen, wenn nicht der wachhabende Jäger ihn überrascht und die Flucht vereitelt hätte. Die mitleidige Dame aber ist auf der Flucht und wird von Steckbriefen verfolgt.

— Der **Herzog von Coburg-Gotha** ist, wie die Zeitungen erzählen, mit der Herausgabe eines ausführlichen Werks über den Krieg in Schleswig-Holstein beschäftigt.

— An der russischen Gränze in **Kalisch** hat sich die Cholera eingestellt und bereits einige Opfer gefordert.

— Auch **England** läßt sich Heer und Flotte etwas kosten. Das Parlament hat für beide zusammen 20,445 Pfund oder 245 Millionen Gulden bewilligt, ziemlich zu gleichen Theilen für das Landheer und für die Flotte. Diese 20½ Millionen betragen mehr als ein Drittel der Staatseinkünfte. Es ist berechnet worden, daß allein die beiden Garde-Cürassier-Regimenter, in denen der gemeine Mann Pferde von 800 bis 1000 Gulden reitet, dem Staate mehr als sämmtliche Lehrer beider Inseln kosten.

— Wieder werden zwischen **Deutschen** und **Dänen** Spitzkugeln gewechselt, nicht draußen im Feld, sondern in den Zeitungen! Die angesehensten deutschen Zeitungen — die Allgemeine, die Weser- und National-Zeitung — sind über Schleswig-Holstein mit den denunciationssüchtigen, leidenschaftlichen Copenhagener Zeitungen hart aneinander gerathen. Wir wissen, auf welcher Seite die Waffen für eine edlere Sache geführt werden, wir wissen aber auch, daß die Deutschen einen ungleichen Kampf führen und Sonne und Staub im Gesicht haben. Bei den Copenhagnern aber fällt nichts auf die Erde. Mit unermüdlichem Fanatismus denunciren sie Land und Leute und Anstalten und dringen immer durch; sie denunciren Beamte, und die Beamten werden abgesetzt; sie dringen auf Untersuchung gegen immer neue Opfer, und die Opfer fallen; sie wollen die deutsche Universität Kiel verderben — und Kiel wird vernichtet.

— Wieder ein Beitrag zu den dänischen Versuchen, den **Schleswigern** die deutsche Sprache wegzuoctroyiren! Eine Verfügung des Ministeriums für Schleswig hat in der deutschen Stadt Apenrade die dänische Sprache als Rechtssprache eingeführt. Dänisch in der Kirche, dänisch in der Schule, dänisch in den Gerichtsstuben, — wohin soll sich die deutsche Sprache flüchten?

— Der Thron in **Griechenland** ist ein Thron voll Sorge, die Verschwörungen und Empörungen nehmen kein Ende. Eine neue Empörung unter dem Schilde der Glaubensschwärmerei ist unter den Mainoten ausgebrochen. Ein Mönch Populaki steht an der Spitze von fanatischen Männern und Weibern und zieht mit dem Kreuz und Schwert von Stadt zu Stadt. Das Volk glaubt ihm, daß Jeder, der einen Soldaten des Königs erschlägt, ein Heiliger, — Jeder, der erschlagen werde, ein Märtyrer sei; und die königlichen Truppen wagen ihn nicht anzugreifen. Gensd'armen, die den Mönch ergreifen sollten, bekreuzten sich in Ehrfurcht vor ihm, und der begleitende Major zerbrach seinen Säbel.

— Die treuen **Jütländer** erfreuen sich interessanten Besuches. Der König von Dänemark ist bei ihnen eingekehrt und hat seine Gemahlin — Gräfin Danner, frühere Frau Ratzmaus — mitgebracht. Die Jütländer haben's schnell gemerkt, daß der König Gesundheiten auf die Gräfin Danner fast noch freundlicher aufnimmt, als auf sich selber. Ja, er bringt sie selber aus. „Ich

danke für die hübsche Gesundheit," antwortete er in Aalborg; „ich weiß, was meine Frau in trüben Jahren mir gewesen ist, und ich sage auch: Gott segne Dich, mein Weib! und bitte Sie noch einmal, der Gräfin Danner ein Lebehoch zu bringen!" — Es heißt, auch Oettinger, der Leipziger, sei in Begleitung der königlichen Familie und habe sich diese Ehre durch Widmung von neuen Liedern der Liebe an die Gräfin Danner verdient.

— Bei den Audienzen, die der Kaiser in **Ungarn** ertheilt, und bei den zahlreichen Deputationen hat der Bauer und Bürger vor dem Adel den Vortritt. In Pesth mußte der hohe Adel sich gedulden, bis die Bürger und Bauern entlassen waren. Mit ihnen sprach der Kaiser ungarisch und freundlich, mit dem Adel nur deutsch. Daher haben sich viele Adlige auf ihre Güter begeben. — 103 Officiere sind vom Kaiser ganz begnadigt worden.

— Am 22. Juni bemerkte man in **Hamburg** beim Uebernehmen von Waaren an Bord des Schiffes „Peter Godeffroy", daß aus den Fugen einer mit einem auf der Spitze stehenden Viereck, in dessen Mitte ein R., und mit der Nr. 2356 gezeichneten Kiste Rauch drang. Man öffnete dieselbe sofort und fand darin, einfach in Papier gewickelt, Reibschwefelhölzer, von denen ein Packet in Brand gerathen war und über Bord geworfen auf dem Wasser noch fortbrannte. Nachdem man über den Vorfall ein Protocoll aufgenommen, welches von dem Capitain H. E. Decker und dem ersten und dritten Steuermann unterzeichnet wurde, erfolgte abseiten der Rheder des genannten Schiffes die Anzeige bei der Polizeibehörde und diese ließ die Verlader, die Herren Ziel & Baltzer in Hamburg, citiren, welche erklärten, besagte Kiste sei Transito-Gut, ihnen von einem Fabrikanten in Nürnberg zugesandt, und sie könnten mithin nicht für die von diesem begangene Unvorsichtigkeit in Anspruch genommen werden. Trotzdem wurden genannte Herren in 15 Thlr. Strafe genommen und es ihnen überlassen, sich an dem Absender der Kiste schadlos zu halten. Die strenge Ahndung dieses Vorfalls ist nur zu loben, denn bekanntlich sollen feuerfangende Gegenstände in Blechkasten gepackt werden, und hat das Gesetz auf Unterlassung solcher Vorsichtsmaßregeln scharfe Strafen gesetzt. Welches fürchterliche Unglück hätte entstehen können, wäre durch diese Kiste auf offener See Feuer ausgebrochen. Das Schiff, am 26. d. nach Sydney event. Melbourne abgehend, nimmt nahe an 400 Passagiere an Bord, die, hätte ein Zufall nicht zur Entdeckung dieser gefährlichen Waare geführt, leicht einen entsetzlichen Tod hätten finden können.

— In **Bremen** sind die Untersuchungen in Betreff des Todtenbundes noch in vollem Gange. Die Herren Dr. Schultz, Tischler Wischmann und C. de Lanbell, Tabacks- und Cigarrenfabrikant, hatten in vor. Woche mehrstündige Verhöre zu bestehen und war angeblich wegen früherer Privat-Zusammenkünfte. Der „Bremer Beobachter", Polizei-Organ, spricht sehr geheimnißvoll von den neu gemachten Entdeckungen in Puncto des Todtenbundes, welche Veranlassung gegeben, daß wieder ein Bürger eingezogen wurde, welcher früher Administrator des Zucht- und Werk gewesen. Ein anderer Bürger, der sich ebenfalls in Untersuchung befindet, soll trotz des Verbots des Criminalgerichts, Bremen nicht zu verlassen, sammt seiner Frau weichhaft geworden sein und wird jetzt steckbrieflich verfolgt. Die Verhaftung des auswärtigen Lehrers, welcher an einem Bremer Erziehungs-Institut Unterricht ertheilt, hängt mit der Todtenbund-Angelegenheit nicht zusammen. Derselbe ist blos wegen literarischen Producten zur Sicherung seiner Person eingezogen worden.

— Der „D. A.-Z." entnehmen wir einen Bericht eines über Liverpool Ausgewanderten: „Im Monat März d. J. begab ich mich Behufs Auswanderung nach Liverpool, woselbst ich mit dem Hause Daniel P. Michell Accord für einen Platz im Zwischendecke des Schiffes „Ripp van Winkle" abschloß und wofür ich 3 Pfund Sterling 10 Schill. (ca. Louisd'or Thaler 22 „) incl. halber Kost zahlte, welche aber am Bord nicht verabreicht wurde. Die Passagiere des Schiffes bestanden größtentheils aus Iriändern, welche an Unreinlichkeit Alles übertrafen, was mir bis jetzt davon zu Gesicht gekommen ist, und waren wir im Ganzen mit circa 600 Menschen am Bord, welche fast sämmtlich, der eine mehr, der andere weniger, unter einer brutalen, ja unmenschlichen Behandlung Seitens der Bemannung des Schiffes zu leiden hatten. Es fehlte an allem Nöthigen, was nur einigermaßen dazu dienen konnte, die an und für sich beschwerliche Seereise den Passagieren etwas zu erleichtern; selbst die frische Luft fehlte in dem Grade, daß man sehr oft nahe daran war, vor Gestank ohnmächtig zu werden, da nur 2 Luftlöcher vorhanden waren. Von Zeit zu Zeit mußten alle Passagiere, Männer, Weiber und Kinder, ohne Rücksicht auf die Witterung auf's Deck, woselbst sie 3 bis 4 Stunden zubringen mußten, so daß Viele unter ihnen, namentlich die Kinder, vor Kälte ganz erstarrt waren. Klagen wurden ein für allemal nicht berücksichtigt, sondern statt Abhülfe zu gewähren, die grausamsten Schläge ausgetheilt. Die Passagier-Küche des Schiffes war so winzig, daß man nicht daran denken konnte, sich etwas Essen zuzubereiten: wer dies erreichen wollte, konnte nur mit Anwendung von Gewalt dazu gelangen; aus diesem Grunde wurde auch im Bereich der Küche ein ununterbrochener Krieg geführt, wobei die scheußlichsten Mißhandlungen vorfielen. — Nachdem wir bereits 27 Tage in See waren, wurde endlich von dem Capitän und Steuermann im Zwischendeck nachgesehen, ob Alles reinlich und in Ordnung sei; die Passagiere mußten demzufolge während zwei Tagen Alles säubern, so daß das Zwischendeck ziemlich geordnet war, als wir in Newyork landeten. In Folge der vielen auf dem Schiffe „Ripp van Winkle" erlittenen Beschwerden lag ich über acht Tage in Newyork krank darnieder, so daß ich fast die Hoffnung auf Wiederherstellung meiner Gesundheit aufgegeben hatte, und ich fühle mich sowohl im Interesse meiner Landsleute, als überhaupt aller deutschen Auswanderer dazu verpflichtet, die schmähliche Behandlung, welche ihrer auf den Liverpooler Schiffen wartet, ihnen vor Augen zu führen, und Alle, welche den unglückseligen Entschluß hegen sollten, über Liverpool auszuwandern, auf das Dringendste davon abzurathen.

(gez.) Friedrich Wacker aus Stuttgart.)

---

— **(Ein altes Zeitungsblatt als Entbindungsanzeige.)** In England gehen bekanntlich periodische Blätter, welche „Neuigkeiten" bringen, d. h. alle jene, welche bei uns den Titel eines politischen Journals haben würden, portofrei durch's ganze Land und mit einem unbedeutendem Aufschlag bis in die entlegensten englischen Colonien bis ans Vorgebirge der guten Hoffnung, bis nach Australien und den Sandwichs-Inseln, denn der Pennystempel, den jede Nummer dieser politischen Journale auf dem Rücken tragen muß, wenn sie die Expedition verläßt, dient dieser zugleich als Freikarte, um damit durch's ganze britische Reich zu wandern. Aber nicht genug an Dem, was eigentlich sehr wenig ist, wenn man bedenkt, daß jeder Brief für einen Penny dieselben Rechte genießt. Das Briefcouvert, welches Ein Mal durch die Post versandt wurde, kann keinen zweiten Weg mehr machen. Auf seinen Pennystempel hat die Post schon ihr dreifach schwarzes Kreuz gedrückt, d. h. sie hat ihn für alle künftige Zeiten als untauglich erklärt. Bei gestempelten Journalen ist dies jedoch nicht der Fall. Hast Du Dein Exemplar der Times des Morgens durchgelesen, so steht es Dir frei, es nach Greenwich an einen Freund zu schicken. Der schickt es wieder durch die Post an einen zweiten Freund nach Glasgow, Dublin, Edinburg, und von dort kommt dasselbe Exemplar nach acht Tagen vielleicht als Maculaturpapier an einen Londoner Seifensieder zurück. Für alle diese Kreuz- und Querwege, welche ein Zeitungsblatt durch die Post macht, bekommt diese Nichts vergütet. Und so ist es denn gar nicht selten, daß auf diese Weise Nachrichten, nach erst getroffenem Uebereinkommen, den Weg von einem Ende des Königreichs zum andern machen, ohne einen Heller

zu bezahlen. Ein Beispiel wird diese in englischen Familien noch immer sehr beliebte Methode leicht klar machen. Denken wir uns, ein Ehemann erwartet die Entbindung seiner Ehehälfte. Seine Freunde und Verwandten wünschen, von dem glücklichen Ereigniß so schnell als möglich in Kenntniß gesetzt zu werden. Aber Briefe, noch so kurz gefaßt, erfordern Zeit zum Schreiben. Es fehlt die Stimmung: am Ende ist's auch Schade um die vielen Pence; Kinder kosten ohnedies ein schweres Geld. Nun gut, da machen wir's lieber so: Bekomme ich einen Knaben, dann schicke ich Euch Jedem ein altes Exemplar von Daily News, und wird's ein Mädchen, da bekommt Ihr die Times. Das Kindlein kommt zur Welt, die Blätter werden auf die Post geschickt. Am nächsten Tage laufen die Gratulationsbriefe ein, und der Staat ist wohl um einen Bürger reicher, aber um ein Paar Pence geprellt. In dieser — wie bemerkt, sehr beliebten — Methode liegt allerdings nicht viel staatsbürgerliche Moral, aber dergleichen weiß der Engländer vor seinem Gewissen zu vertreten, zumal da gegen kein Jota des Gesetzes dabei verstoßen wird.

---

**Als ich ein Kind noch war:**

Hab' ich oft mit Verlangen,
Mit ängstlichem Bangen
In die Wolken geschaut.
Ihr Fliehen, ihr Eilen,
Ihr rastlos Verweilen,
Machte meinem kleinen Herzen
Fremde unbekannte Schmerzen!

Der Schmerz ist entschwunden,
Die seligen Stunden
Sind längstens entfloh'n.
Meine Jugend war Weinen,
Meine Liebe ein Träumen,
Sehnsuchtsvoll sucht der Blick,
In den Wolken das Glück!

Der Trostquell im Leben,
Den Gott mir gegeben,
Er heißt: „Poesie!"
Die klagenden Lieder,
Sie geben mir wieder,
Was entschwand hier hienieden,
Den Frieden — den Frieden!

Bleib' du mir, wenn müde
Von Thränen so trübe
Das Auge sich schließt.
Trag' auf deinen Schwingen,
Mit rauschendem Singen,
Vom dornigen Erdenpfad,
Mich hinauf — in die Heimath!

—...

---

## Correspondenz-Nachricht.

**Grevesmühlen**, 2. Juli.

**(Das Missionsfest zu Grevesmühlen.)** Seit mehreren Jahren hat der Rehnaer Missionsverein alljährlich ein Missionsfest veranstaltet. Für das diesjährige wurde Grevesmühlen zum Festorte auserkohren und der 30. Juni als der Tag festgesetzt, an welchem dasselbe stattfinden sollte. Eine bedeutende Anzahl von Geistlichen und Freunden der Mission aus der Umgegend und zum Theil auch aus weiterer Ferne kamen zur Feier des Festes hier zusammen. Etwa um 10 Uhr begaben sich die anwesenden Geistlichen in die Kirche, wo schon eine zahlreiche Gemeine versammelt war, indem auch aus benachbarten Kirchspielen viele Zuhörer gekommen waren. Die Leitung des liturgischen Theiles des Gottesdienstes hatte Herr Pastor Martens übernommen, wobei er von dem hiesigen Gesangvereine unterstützt wurde, welcher die Respensorien sang. Unter den Auspicien des Herrn Pastor Martens trefflich eingeübt, trug der Gesangverein durch den recht präcisen Vortrag der herrlichen Gesangstücke nicht wenig zur Erhöhung der Feier bei. Den Bericht stattete Herr Pastor Becker aus Pokrent ab. Einleitend redete derselbe in begeisterten Worten über die große Liebe, welche uns Gott in Christo erwiesen hat und ging dann in längerem Vortrage auf die Verhältnisse der Mission im Allgemeinen und speciell auf die Verhältnisse des Rehnaer Missionsvereins über. Sodann verbreitete sich der Bericht über die Wirksamkeit der vom Leipziger Missionsvereine ausgesandten und unterhaltenen Missionarien in Ostindien und Nordamerika. Beim letzten Verse des Hauptgesanges, der dann folgte, bestieg Herr Pastor Stark aus Mühleneixen die Kanzel und sprach in einer aus warmem Herzen kommenden und zu Herzen gehenden trefflichen Predigt über den Befehl Gottes, sein Reich zu verbreiten. Er legte seinen Zuhörern an das Herz, daß dieser Befehl Gottes ein allgemeiner sei, so daß jeder Christ verpflichtet sei, demselben Folge zu leisten und das Werk der Mission durch Gebet und Gabe zu fördern.

Nach einem im Knoll'schen Gasthofe eingenommenen frugalen Mittagsessen versammelten sich die anwesenden Geistlichen im Schultz'schen Garten, wo der Kaffee getrunken und von den Mitgliedern des Vereins eine kurze Conferenz gehalten wurde. Leider wurde das Missionsfest vom Wetter nicht sehr begünstigt. Möchte nun dieses Fest auch an uns seine Bestimmung erreichen, indem es dem wahrhaft christlichen Werke der Mission recht viele Freunde gewinnt. Möchten wir durch dasselbe in der Ueberzeugung bestärkt sein, daß es jedes Christen heilige Pflicht sei, das Seine dazu beizutragen, daß die Bitte: „Dein Reich komme" mehr und mehr in Erfüllung gehe.

---

# Anzeiger.


### Danksagung.

Denjenigen Herren, welche durch ihren trefflichen Gesang so viel zur Verherrlichung des Missionsfestes beigetragen haben, wird hierdurch im Namen des Rehnaer Missionsvereins herzlichst gedankt.

Grevesmühlen, den 2. Juli 1852.

G. Kleffel.

---

Von Messinaer Citronen und Apfelsinen, Catharinen- und oberländischen Pflaumen, Brabanter Sardellen und nordischen Kräuter-Anschovis empfing neue Zusendung und empfiehlt sich damit

W. Hagen.

Grevesmühlen, den 3. Juli 1852.

---

**Heinrich Duve,**
**Herren - Kleidermacher,**

empfiehlt sich zur Anfertigung moderner und aller in seinem Fache vorkommenden Kleidungsstücke.

Grevesmühlen, den 1. Juli 1852.

Meine Wohnung ist jetzt bei dem Weißgärber Herrn Mahn in der Hinterstraße.

---

Zu dem am Donnerstag den 8. Juli in meinem Saale stattfindenden Königsschußballe erlaube ich mir ein hochgeehrtes Publicum hiesiger Stadt und Umgegend zur gewogentlichen Theilnahme hiemit ganz ergebenst einzuladen.

Grevesmühlen, den 26. Juni 1852.

Heinr. Knoll.
„Zum Großherzog".

---

Am zweiten Königschußtage werde ich ein **Tanzvergnügen** für junge Leute veranstalten. Für gute Erfrischung werde ich bestens sorgen und lade hierzu gehorsamst ein.

Grevesmühlen, den 3. Juli 1852.

C. Bühring.


---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 2. Juli.

Weizen 1 ℳ 24—32 ßl. Roggen 1 ℳ 8—12 ßl. Gerste 44 ßl bis — ℳ 47 ßl. Hafer 27—30 ßl. Erbsen 1 ℳ 4—9 ßl. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ßl. Rapssamen — ℳ — ßl. Dotter — ℳ

**Schwerin**, 3. Juli.

Weizen 1 ℳ 24—30 ßl. Roggen 1 ℳ 12—16 ßl. Gerste 42 ßl bis — ℳ 46 ßl. Hafer 28—34 ßl. Erbsen 1 ℳ 6—10 ßl.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 2. Juli.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 4—8 ßl. Roggen 41 ßl. — 1 ℳ 3 ßl. Gerste 33—35 ßl. Hafer 26—27 ßl. Erbsen 34—44 ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—12 ßl.

---


Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 55.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Donnerstag, 8. Juli.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Das „Meckl. Schlbl." enthält folgende Circular-Verordnung des Unterrichtsministeriums: „Das unterzeichnete Ministerium sieht sich veranlaßt, unter Wiederaufhebung der Circular-Verordnung vom 23. Febr. 1850 zu bestimmen, daß künftig wieder in allen Domanialschulen wöchentlich zwei halbe Tage schulfrei sein sollen, daß aber für jede Schule besonders unter Berücksichtigung örtlicher Umstände, z. B. der Entfernung eingeschulteter Ortschaften, der Beschaffenheit der Schulwege, der Holztage, der Industrieschulen u. s. w. gemeinschaftlich von den Beamten und den Predigern unter Zuziehung der Schulvorsteher festgesetzt werden möge, ob es die beiden Nachmittage des Mittwoch und Sonnabend oder der ganze Sonnabend sein sollen. Beamte haben hievon Predigern und den Schullehrern Kenntniß zu gehen." — Dasselbe Ministerium hat nach dem „N. C." verordnet, daß die Vorsteherinnen von Privatschulen für die weibliche Jugend den Religionsunterricht an die Kinder, über 10 Jahre alt, nur von geprüften Lehrern ertheilen lassen.

— Da sich bei sehr vielen Recruten ein auffallender Mangel an Schulbildung herausgestellt hatte, so hat der Oberkirchenrath, wie das „Mecklenb. Schlbl." berichtet, hievon Veranlassung genommen, auf's Neue den Predigern die gewissenhafte Befolgung der Vorschriften zur Pflicht zu machen, wonach Kinder, welche nicht regelmäßig die Schule besucht haben und nicht fertig lesen können, von der Confirmation abgewiesen werden sollen. (R. Z.)

— Nach der „M. Z." ist am 4. d. M. in **Schwerin** im großen See am Kalkwerder ein dortiger Arbeitsmann, Sohn einer Schusterwittwe, beim Baden, — und an demselben Tage in **Parchim** in dem Parchim'schen See der dortige Goldschmied A. Michael jun. gleichfalls beim Baden ertrunken. Letzterer hinterläßt eine Frau und mehrere kleine Kinder.

---

(Aus dem Dorfbarbier.)

**General.** Wie sieht's in **Frankreich** aus?

**Dorfbarbier.** Dort giebt die jetzige Regierung abermals ein Beispiel, daß selbst die stärkste Regierung, — und wo hat es seit dem 2. December vorigen Jahres in ganz Europa eine stärkere Regierung gegeben, als die Ludwig Napoleons? — sich doch allmählig gezwungen sieht, der öffentlichen Meinung oder den Umständen, welche sie anfangs nach ihrem Gutdünken gestalten zu können glaubt, nachzugeben. Ein solches Nachgeben wird, wenn es auch noch nicht erfolgt ist, doch in mehreren wichtigen Puncten von der französischen Regierung jetzt angebahnt. So werden, obschon dies die Regierungsblätter vor der Hand noch läugnen, z. B. die Decrete, über den gewaltsamen Verkauf und die Confiscation der Orlean'schen Güter doch noch bedeutende Modification erleiden; eben so sieht man einer endlichen Amnestie der sogenannten „Aufrührer" gegen Louis Napoleon entgegen, unter welcher sogar der große Hauptcravaller Louis Blanc mit inbegriffen sein soll.

Der Präsident soll nämlich die Ueberzeugung gewonnen haben, daß er nicht bloß unter den Präfecten der Departements, sondern auch unter den Mitgliedern des Gesetzgebenden Körpers und des Staatsraths viele treulose Diener zählt, die mit alter oder auch neuer Liebe an den Bourbons oder Orleans, oder auch an beiden zugleich hängen. Diese will man nun dadurch etwas im Schach halten, daß man ihnen, wenn auch nicht die Demokratie selbst, doch wenigstens die Furcht vor derselben entgegenstellt. Freilich hat dies für den Präsidenten auch den Nachtheil, daß viele seiner intimen Freunde, welche von dieser neuen Bundesgenossenschaft nichts wissen wollen, sich von ihm zurückziehen, und schon nennt man mehrere derselben — darunter besonders solche, denen er nach ihrer Meinung nicht Gunst genug erzeigt hat — welche nächstens als Legitimisten aufzutreten gedenken.

**Gen.** Eine niedliche Wirthschaft! Da sieht man, auf welchen schwachen Füßen solche Regierungen stehen, die, durch irgend eine Bewegung urplötzlich hervorgerufen, durch eine abermalige Bewegung eben so urplötzlich wieder verschwinden können. Herr Ludwig Napoleon wird so lange mit diesen Parteien herummanipuliren, bis sie ihn selbst hinausmanipuliren.

**Dorfb.** Na, wenn er sich nur noch bis zum 15. August hält, sonst kommen wir um den Bericht von einem neuen großartigen Feste.

**Gen.** Der 15. August? Ist das nicht der Geburtstag des Kaisers Napoleon?

**Dorfb.** Versteht sich! Und an diesem Tage soll auf Anordnung des Prinzpräsidenten ein so großartiges Fest gefeiert werden, wie seit der Kaiserzeit nichts gesehen worden ist. Es ist bereits ein Ausschuß in Thätigkeit, welcher beauftragt ist, alle nöthigen Anordnungen dazu zu treffen, und es läßt sich erwarten, daß man das Adlerfest an Glanz und Pracht noch weit überbieten wird.

In **London** hat man abermals den Jahrestag der Schlacht bei Waterlow durch ein großes Bankett, wie das seither immer geschehen, unter dem Vorsitz des Her-

zogs von Wellington, der gegenwärtig in seinem 84. Lebensjahre steht, gefeiert.

**Gen.** Schade, daß der alte Marschall Vorwärts nicht mehr dabei sein kann, der ja, wie wir Alle wissen, zum Gewinnen des Sieges an jenem Tage weit mehr beigetragen hat, als der Herzog von Wellington.

**Dorfb.** Mit dieser Aeußerung würden Ew. Gnaden in London sehr schlechte Geschäfte machen, denn in ganz England gilt es für eine ausgemachte Thatsache, daß Niemand anders als der Herzog von Wellington die Schlacht gewonnen hat. — Es muß übrigens jedenfalls ein interessanter Anblick sein, eine solche Anzahl alter Haudegen beisammen zu sehen, wie man bei diesem Bankett dazu die Gelegenheit hat. Freilich verringert sich die Anzahl dieser Veteranen immer mehr, und es scheint, als sollte der alte eiserne Herzog ganz allein davon übrig bleiben. —

In **New-York** starb jüngst ein gewisser Henry Wilson in einem Alter von Hundert und einem Jahr, der letzte der Soldaten der Revolution, die Washington's Garde bildeten und ihn begleiteten, als er vom Schauplatze seiner folgenreichen Thaten an den heimathlichen Heerd zurückkehrte. Wilson lebte dürftig von einer kleinen Pension und starb auch so; kaum aber wurde sein Tod kund, als man seine Leiche auf dem Stadthause unter großem Pomp ausstellte und dieselbe mit großem kriegerischem Gepränge zu Grabe geleitete.

**Gen.** Man macht es also in Amerika auch wie bei uns, daß man das stille Verdienst bei Lebzeiten darben läßt und genug dafür gethan zu haben glaubt, wenn man es nach dem Tode durch einen schönen Leichenzug ehrt!

**Dorfb.** Leider ja! — Die englische Admiralität hat jetzt einen Befehl erlassen, daß die Kapitaine oder, richtiger gesagt, die Schiffscommandeure der englischen Flotte ihre Frauen nicht mehr mit an Bord nehmen dürfen, und man will wissen, daß seit Publication dieses Befehls jene Herren weit lieber in See gehen als zeither, weil nach ihrer Ansicht ein Commandeur, der noch eine Person bei sich hat, die wiederum ihn commandirt, eigentlich gar kein Commandeur ist.

Seit Jahren schon macht man in England und Amerika ununterbrochen großartige und kostspielige Versuche, statt des Dampfes eine wohlfeilere, sichere Triebkraft zu erfinden oder vielmehr practisch zu machen, denn erfunden und entdeckt sind längst mehrere. Ein Amerikaner, der statt des Dampfes bloße Hitze oder vielmehr heiße Luft anwendet, soll seines Erfolges sicher sein. In England hat man es schon mehrmals mit zusammengepreßter Luft versucht. Der Erfinder dieser Maschine, Namens Parsey, machte neulich auf einer Eisenbahn die Probe, die vollständig gelang, indem er vermittelst seiner Locomotivluftpumpe zugleich mit acht Personen 4 englische Meilen in 6 Minuten fuhr. Mit dem sichern Anhalten, welches nur durch allmählige Verminderung der Wirkung des Dunstes geschehen kann, soll man noch nicht ganz in's Reine, alles Uebrige aber in vollkommener Ordnung sein.

**Gen.** Es wird endlich noch so weit kommen, daß man, gleich den Hexen verschollenen Andenkens, nur einen ausgehöhlten Besenstiel mit irgend etwas zu füllen und zwischen die Beine zu nehmen braucht, um sofort eine Luftreise nach irgend einem beliebigen Puncte hin machen zu können. — Er kann jetzt meinetwegen mittelst einer solchen Gelegenheit abpatschen.

---

— Der **Kaiser von Rußland** ist ein liberaler Vater. Bis an die Ellnbogen hat er in seine Kasse gegriffen und jedem seiner Kinder Gold mit vollen Händen geschenkt. Dem Großfürsten Constantin allein hat er 1 Million Silberrubel Reisegeld angewiesen. Mit der sonstigen Ausstattung der Großfürstin ist's auch kaiserlich bestellt. Die Damen in Hannover erschraken fast, als ihnen eine Kammerfrau den Brillantenschatz der Großfürstin zeigte. Mit neidischen Augen zählten sie zehn vollständige Schmucke.

— Die **Ungarn** haben allerlei seltne Dinge für ihren Kaiser aufgespart. Im Dorfe Zsambek bei Ofen, wo der Kaiser wohnt, wurden drei goldene Hochzeiten an einem Tage gefeiert, zwei der Jubelbräute waren Schwestern. Den Gästen gefiel's so wohl, daß sich Einer frischweg entschloß, auch noch zu heirathen, obgleich er einen schneeweißen Kopf hat und volle hundert Jahre zählt. Er verließ die Hochzeitstafel als Bräutigam und warf den Stock, an dem er gekommen war, in's Feuer, weil's sich in Ungarn nicht schickt, daß ein Bräutigam am Stocke humpelt.

— Im Jahre 1848 wurde der bekannte Hofrath **Hurter** in Wien seines Amtes als Hof- und Reichs-Geschichtsschreiber entlassen. Da aber seitdem Oesterreich bedeutend in Geschichte gemacht hat, so hat ihn der junge Kaiser von Neuem zu seinem und des Reiches Historiographen ernannt.

— Das Schriftchen eines Ungenannten: „Sieben Gespräche über Staat und Kirche" muthet **Preußen** sonderbare Dinge zu. Die protestantische Bevölkerung möge sich zum Katholicismus bekehren und die Regierung zum Constitutionalismus, so werde Preußen an die Spitze von Deutschland kommen. Das Büchlein ist Radowitz gewidmet.

— Als **Wrangel** nach Schleswig zog, versprach er den Stettiner Kaufleuten, er wolle ihnen den dänischen Sundzoll mitbringen. Mit andern Dingen aber haben die Dänen auch ihren Sundzoll gerettet. Das hat seinen Grund, wenn auch keinen guten. Eine Hand wäscht in der Politik so gut die andere, wie im kleinen Handel und Wandel des täglichen Lebens. Rußland hat keine Freude an dem Zoll, den es auch bezahlen muß, es findet aber Ersatz darin, daß derselbe Zoll dem preußischen Ostseehandel, seinem überlegenen Rivalen, noch mehr schadet. England wäre den Zoll auch gerne los, aber der einträgliche Zoll ist die beste Hypothek für die dänische Staatsschuld und die Besitzer der meisten dänischen Schuldscheine sind Engländer. Da predigt Preußen immer tauben Ohren, wenn es die Aufhebung des Sundzolls zur Sprache bringt, und Wrangel mit seinem Schwert kann nicht drein schlagen!

— Fürstbischof **Diepenbrock** ist auf seiner Besitzung Johannisberg bei Breslau gefährlich erkrankt. Er soll am Magenkrebs leiden.

— In **Rom** wäre der **französische Gesandte** fast vergiftet worden. Das Glas Milch, das ihm von seinem Pagen gebracht wurde, war mit Arsenik vergiftet. Viele dachten an einen politischen Mord, es scheint aber, daß das Gift einer Kammrrfrau der Gesandtin zugedacht war.

— Schreckliche Selbsthülfe hat ein Hofbesitzer in Marienburg (Poln. Pr.) an einem Diebe genommen. Der starke Mann hatte mit Hülfe seines Säbels mehrere Diebe, die bei ihm eingestiegen waren, in die Flucht und Einen durch einen Hieb zu Boden geschlagen. Jetzt rief er seinen Knecht, band den Verwundeten an Händen und Füßen auf einen Tisch und peitschte ihn, bis die Peitsche zerbrach. Aber nicht genug! ein Seil ward in Wasser aufgeweicht und der Dieb so lange geschlagen, daß das Fleisch in Fetzen davon hing. Der Dieb starb über Nacht, und andern Tags holte das Gericht den Leichnam und den schrecklichen Rächer.

— Die armen **Hamburger** Kellner hatten neulich nicht genug Beine und Arme. 600 Berliner kamen auf einmal mit einem Extrazuge an, um sich den Jungfernstieg und das Esterbassin zu betrachten. Das war nur das Extra; denn die gewöhnlichen Tageszüge schütten auch Hunderte von Fremden in die Hamburger Straßen. Leider sind darunter viele Heimathflüchtige, die über's Meer ziehen. In den Straßen aber sieht man's nur den Landleuten an ihrer Landestracht und an den staunenden Blicken auf die Hamburger Herrlichkeiten an, daß sie Auswanderer sind. Wer aber die der Elbe und den Einschiffungsplätzen nahen Stadttheile besucht, sieht an den vielen neuen Wirthshäusern und Agenturen aller Art, daß das Menschen-Export-Geschäft gut geht.

— Viel Aufsehen macht eine kleine Schrift über den

Tod des **Herzogs von Bourbon.** Sie frischt das alte schleichende Gerücht auf, daß der ungeheuer reiche alte Herzog auf Veranstalten seiner Vertrauten, der Frau v. Feuchéres, ermordet worden sei und daß Louis Philipp um das Verbrechen gewußt habe. Der alte Herzog hatte durch Testament den Sohn Louis Philipps, den Herzog von Aumale, zu seinem Erben eingesetzt und soll, wie die Parteischrift behauptet, andern Sinnes geworden sein. Bekanntlich wurde der Herzog in seinem Schlafzimmer erhängt gefunden.

— Zu den ersten Opfern der preußischen Zeitungssteuer gehört die gute **Constitutionelle Zeitung** in Berlin. In Berlin ist sie sogar das einzige Opfer. Schon länger hat sie nur mit nicht unbedeutenden Opfern der Herausgeber und mehrerer nicht zu karger Freunde ihrer Farbe leben können. Die Passivität der Andern zeigte, daß es entweder keine constitutionelle Partei mehr giebt oder daß keine Disciplin in ihr ist.

— Von den preußischen Posten werden im Ganzen **1671** verschiedene **Zeitungen,** deutsche und nicht deutsche, besorgt und ausgegeben, darunter sind **718** steuerfreie und **953** steuerpflichtige. Allein von deutschen Zeitungen zahlen **286** politische und **427** nicht politische Blätter Steuer. Französische Blätter werden in Preußen gelesen **65** politische und **24** nicht politische, aber steuerpflichtige und **154** steuerfreie Blätter; englische politische Blätter **67,** nicht politische **17** und **46** steuerfreie Blätter.

— Wer neulich mit der **Kaiserin von Rußland** den **Johannisberg** besucht hätte, konnte vom Johannisberger Kabinet frisch vom Fasse trinken. Die weiten Keller waren festlich erleuchtet, und der schmunzelnde Kellermeister Metternich's schritt mit goldenem Becher von Faß zu Faß, stieß den Hahn und kredenzte den Gästen vom Aeltesten.

— Die Leute im Städtchen Jas-Bereny, das in **Ungarn** liegt, lassen sich's nicht nehmen, daß ein tüchtiger König oder Kaiser auch tüchtig Bescheid thun müsse. Sie brachten daher ihrem jungen Landesherrn ihr **1100** Jahr altes Erb- und Prachtstück, das Lehelhorn, einen mächtigen Humpen voll Weins. Der Kaiser erschrak, that Bescheid und hat die Nagelprobe nicht gemacht. Desto besser schmeckte es den Einwohnern. Auf offenem Markte lagerten sie sich, Alt und Jung und ließen den Kaiser bei **20** Faß Wein leben und zum Imbiß ward ein mächtiger Ochse geschlachtet und bei hellem Feuer gebraten.

— Ueber die **Herzogin von Orleans** enthält die Aargauer Zeitung die auffallende Mittheilung: „Es ist nur die wirklich leidende Gesundheit herzustellen, die durch die furchtbaren Ereignisse, von denen sie betroffen, tief erschüttert ist. Eben so kann der Unterzeichnete versichern, daß die Prinzessin hier ganz zurückgezogen und daß keine Personen von politischer Bedeutung zur Zeit weder sich hier aufhalten, noch erwartet werden. Dr. Minnich."

— Die **Oldenburger** Bauern machen's wie andern Orts auch, ohne Noth thun sie nicht gern den Mund auf, aber dann trifft's auch. Ein großsprecheriger Franzose, der **1810** als Commissar seines Kaisers nach Oldenburg kam, versprach den Bauern öffentlich in seiner Proclamation lauter fette Felder und doppelte Erndten, und heimlich fragte er einen gescheidten Bauer um Rath, wie das zu machen sei. „Laßt vier und zwanzig Stunden Mist regnen und dann fragt wieder nach!" antwortete der Mann. — Ein anderes Mal wollte der Großherzog die Pferdezucht verbessern. Stracks reisten vier Commissäre im Land herum, befühlten und betasteten, riethen hier und zankten dort; aber die Pferde wurden nicht besser, und die Herren fluchten. Da riß einem alten Bauer die Geduld. „Sagen Sie dem Großherzog", brummte er, „er solle statt der Herren von der Commission ebenso viele gute Hengste schicken; dann wird's besser werden!"

— Die Verhaftungen und Verhöre in Sachen des angeblichen „**Todtenbundes**" dauern in Bremen fort. In den letzten Tagen ist gegen einen dortigen Bürger, der noch unlängst eines der hervorragendsten Mitglieder der Linken der aufgelösten Bürgerschaft war, die Verhaftung angeordnet worden. Indeß hat derselbe sich mit seiner Frau entfernt. Auch ein Lehrer an einer Bremer Erziehungsanstalt ist wegen mißliebiger schriftstellerischer Thätigkeit verhaftet worden.

— Vor den Schranken des Criminalgerichts in Berlin stand in diesen Tagen der Reichsgraf **v. Maltzahn-Wedell** des wissentlichen Meineides und der Verleitung Anderer, seiner Schwester und des Küchenmeisters Huth angeklagt. Alle drei Angeklagte und ein sehr vornehmes Publicum waren erschienen, der Gerichtshof aber schloß die Oeffentlichkeit der Verhandlungen im Interesse der Sittlichkeit aus. Derselbe Graf ist vor wenig Wochen wegen eines scheußlichen, unnatürlichen Verbrechens zu **10** Jahr Gefängniß verurtheilt worden.

— Dem Frankfurter Journal wird berichtet: Der Bundestagsausschuß hat seinen Bericht über die **schleswig-holsteinische Frage** beendigt. Eine Erledigung der Frage durch die Bundesversammlung selbst ist sehr nahe gerückt. In Beziehung auf die Bundes-Execution soll nach dem Berichte das Verhalten der Bundescommissäre gebilligt und an Oesterreich und Preußen der Dank der Versammlung für die Vollziehung des Bundesbeschlusses (von 1846?) ausgesprochen werden.

— Der Commandant der baierischen Festung Rosenberg, Generalmajor **v. Madroux,** erlebte in diesen Tagen eine besondere Ueberraschung. Es kam aus Paris ein Packetchen auf der einsam gelegenen Festung unter seiner Adresse an. Als er es öffnete, befand sich darin eine goldne, mit Brillanten besetzte Tabaksdose. Louis Napoleon hat sie ihm geschickt, weil er sich des jugendlichen Prinzen von **1817—1825** so wacker angenommen und seine Ausbildung habe vollenden helfen.

— Die armen **Mormonen!** Nun sollen sie an der Auswanderung die Schuld tragen. Drüben in Amerika ihrer tollen Schwärmerei halber aus einem Wohnsitze in den andern gescheucht, nirgends recht zur Ruhe kommend, mit der Noth des Lebens kämpfend, von kaum zehn Auswanderern unter Tausenden nur dem Namen nach gekannt, sollen Agenten und Geld nach Deutschland schicken, um für die Auswanderung zu wirken. So erzähle die „N. Pr. Ztg." in Berlin und führt als Erklärung an, es käme der verfolgten Secte Alles darauf an, so viel Köpfe zusammenzubringen, um einen selbstständigen Staat bilden zu können. — Wir brauchen leider nicht zu den überseeischen Mormonen hinüber zu langen, um Gründe für die Auswanderung zu finden.

— **Lola Montez** steht noch nicht am Ende ihrer Fahrten, sie hat sogar noch eine Braut- und Thronfahrt vor. Dem schwarzen Kaiser **Soulouque** von Haiti ist sie so angelegentlich empfohlen worden, daß er beschlossen hat, sie seinem Sohne, dem Thronfolger, zur Gemahlin zu geben. NB. so erzählen amerikanische Blätter.

— **Tolle Hunde.** In vielen Städten, namentlich in **Berlin** und **München** sind Menschen an den Folgen von Bissen an der Wasserscheu gestorben Alle Hunde müssen an der Leine geführt werden. In München starb ein Kind, das sich von einem wahrscheinlich kranken Hunde hatte lecken lassen.

— Es ist eine **Höllenmaschine** in Paris zur Ermordung Louis Napoleon entdeckt. **20** Personen sind verhaftet.

---

## Aphorismen.

Für mecklenburger Literaten ist es jetzt schlecht sterben, da es kein Abendblatt und keinen Fr. Br. mehr giebt, der bekanntlich in diesem Blatte für Jeden, der nur irgend einen Namen hatte, einen Nekrolog fertig hatte, oft bei Lebzeiten schon.

Ueberhaupt steht unsere vaterländische Schriftstellerei jetzt unter dem Gefrierpunkte. Die magern und geistlosen Mecklenburgica in der Mecklenb. Zeitung, die Novellettchen in der Schweriner und die Fadaisen des Norddeutschen repräsentiren die eingeschmorte Productivität unserer Literaten! Es ist an der Zeit, uns, die wir der garstigen und faulen Politik des Tages übersatt sind, eine Zufluchtsstätte in einem öffentlichen Organe —

etwa in Geist und Form des wail. Abendblates — zu schaffen!

Wir haben so viele Localblätter jetzt, daß wir nirgends mehr — zu Hause sind! Unsere drei Vereinsstädte sind doch recht bescheiden! — Bald werden Brühl und Boltenhagen, Crivitz und Cröpelin ihre vaterstädtische Tagespresse haben! Es war ehedem beständig Klage über die zahllosen Scribenten, die wie Pilse aus der Erde schossen, was soll man wohl jetzt erst sagen?

An R....

Du möchtest gern die Anzahl der Scribenten,
Die jetzt in Blättern schreiben, Dir erfragen?
O Freund, daß diese Müh' umsonst, kann ich Dir sagen,
Denn glaube mir, es sind unzähl'ge Enten,
Die gerne sich mit Gänsekielen tragen. —

— Unsere Schöngeister in der Residenz werden jetzt wieder sehr schwülstig, d. h. vom Bier; sie lassen vom Morgen bis zur Nacht den Gambyrinus hoch leben, namentlich bei dem beliebten Böhm, wo, um sich bairisch-heimisch zu fühlen, nichts fehlt als Ludwig mit dem Lapidarstyl.

# Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Verlassenschaft des verstorbenen Arbeitsmanns **Georg Duwe** hieselbst gehörigen, im Siechenschlage zwischen Drews und Liesberg sub No. 842 b. belegenen halben Morgen Acker ist ein Termin auf

**Dienstag, den 3. August d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem Rathhause allhier anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken hiedurch eingeladen werden, daß die Verkaufsbedingungen demnächst im Termin werden bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 2. Juli 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des dem weil. Arbeitsmann **Dücker**'schen Erben hieselbst in vim executionis abgepfändeten, an der Voßstraße allhier sub No. 191 des Registers belegenen Wohnhauses c. p. ist ein Termin auf

**Sonnabend, den 11. September d. J.,**

Vormittags 11 Uhr angesetzt, wozu Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen im Termin sollen bekannt gemacht werden.

Desgleichen ist zur Anmeldung dinglicher Rechte und Ansprüche an das vorgedachte Wohnhaus c. p. zur Production der darüber lautenden Originalien, so wie zur Ausführung der Priorität ein Termin auf

**Mittwoch, den 8. September d. J.,**

Vormittags 11 Uhr angesetzt, zu welchem etwanige Berechtigte — jedoch mit Ausnahme der Stadtbuchgläubiger rücksichtlich des Capitals und der laufenden Zinsen — unter dem ein für allemal angedroheten Nachtheile geladen werden, daß sie mit ihren etwanigen Rechten, resp. mit ihren schriftlichen Beweismitteln und der Prioritätsdeduction werden ausgeschlossen werden.

Endlich ist zum Ueberbot so wie zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts ein Termin auf

**Sonnabend, den 9. October d. J.,**

Vormittags 11 Uhr anberahmt, zu welchem Kaufliebhaber und Gläubiger, letztere unter dem ein für allemal angedroheten Nachtheile des Ausschlusses ihres Gleichgebotsrechtes geladen werden.

Den gesammten Realgläubigern wird das Erscheinen im Liquidationstermine Zwecks Regulirung der Verkaufsbedingungen freigelassen.

Grevesmühlen, den 2. Juli 1852.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

---

## Auctions-Anzeige.

**Am 15. dieses Monats,**

von Morgens 10 Uhr an,

werde ich auftragsmäßig das gesammte Gehöfts-Inventarium von der **Tretow**'schen Hufe Nr. 6 zu Gostorff an Ort und Stelle in öffentlicher Auction gegen sofortige baare Zahlung verkaufen. Dasselbe besteht in

4 Pferden,
3 Kühen,
8 Starken,
4 Kälbern,
Schafen,
Acker- und Hausgeräth;

und wollen sich Kaufliebhaber zahlreich einfinden.

Amt Grevesmühlen, den 7. Juli 1852.

Reinhardt,
Amts-Registrator.

---

## Auctions-Anzeige.

Am Dienstage,

**den 27. d. M.,**

sollen im Hause des Krämers **Oldorf** zu Klütz alle zu dessen Debitmasse gehörigen beweglichen Gegenstände, als:

Mobilien, Hausgeräth, Kram-, Eisen-, Glas-, Porzellan-, Ellenwaaren u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber sich am gedachten Tage Morgens 9 Uhr zahlreich einfinden wollen.

Bothmer, den 1. Juli 1852.

Vereintes Patrimonialgericht.

---

## Die Feuer-Versicherungs-Gesellschaft „der Landwirth",

welche fortwährend stark an Mitgliedern wächst, wird auch für diesmal wieder mit ihrer Beitrags-Hebung noch unter dem Betrag der einfachen Prämie bleiben. Mit dem ersten Juli begann eine neue Versicherungsperiode. Diese Anzeige macht

im Namen des Verwaltungsraths
J. H. Nevermann.

Rüting, im Juli 1852.

---

## Citronen

zum billigsten Preise bei

A. W. Meyer
in Wismar.

---

Es stehen zwei gute **Kugelbüchsen** zu verkaufen bei

A. W. Meyer
in Wismar.

---

## Kleine Neufchateller Käse

à Stück 4 ßl.

bei Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

---

## Engl. Fruchtbonbon
und
## Stollwerck'sche Brust-Caramellen

bei Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

---

Bei mir ist zu haben:

**Sammlung von 24 ausgewählten Liedern für Kinder zum ein- und zweistimmigen Gesang.**

Preis geh. 1 ßl.

Grevesmühlen, den 6. Juli 1852.

F. Sievers.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 56.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 11. Juli.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— In dem Dorfe **Wittenförden** bei Schwerin ist nach der „M. Z." vor einigen Tagen eine Kuh, welche vor einem Jahre von einem verdächtigen Hunde gebissen ward, unter allen Anzeichen der Tollwuth gestorben.

— In **Dömitz** hat sich nach dem „N. C." einer der in der dortigen Untersuchung befangenen Inculpaten — nunmehr schon der dritte — im Gefängnisse erhängt.

— Am 3. d., Abends gegen 10 Uhr, hat nach der „S. Z." ein Hauswirth in **Groß-Trebbow**, der schon seit Jahren von Zeit zu Zeit Zeichen von Melancholie an den Tag gelegt hat, ohne vorgehende Reizung seine alte Mutter durch einen Schuß mit grobem Hagel so schwer verletzt, daß sie am andern Morgen ihren Geist aufgab.

---

— **Das Preußische Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten** erläßt unterm 1. Juli 1852 folgende Verfügung, betr. die Anwendung an feuchter Luft zerfallenen Kalkes zum Bestreuen der Kartoffelfelder im Monat Juli und den ersten Tagen des August als Vorbeugungsmittel gegen den Ausbruch der Krankheit, welche mit schwarzen Flecken auf dem Kartoffelkraut beginnt und die Fäulniß der Knollen zur Folge hat: In der zweiten Hälfte des Juli oder Anfangs August sind seit mehreren Jahren die Kartoffelfelder bekanntlich mit der Krankheit befallen worden, welche mit schwarzen Flecken auf dem Kraut beginnt und die Fäulniß der Knollen zur Folge hat. Von den dagegen vorgeschlagenen Mitteln hat sich bis jetzt keines bewährt. Ein Grundstücksbesitzer in der Provinz Preußen hat im Herbste v. J. seine Erfahrungen über den günstigen Erfolg mitgetheilt, welchen er von Anwendung des Kalks seit mehreren Jahren gehabt hat. Auf diese Erfahrungen ist von dem Königlichen Landes-Oeconomie-Collegium aus anderwärts hingewiesen. Obgleich dies Mittel noch nicht an verschiedenen Orten und vielfach hat versucht werden können, so erscheint es doch rathsam, schon jetzt nochmals darauf aufmerksam zu machen, da dadurch der verderblichen Wirkung des wahrscheinlich wieder bevorstehenden Befallens des Kartoffelkrautes vielleicht vorgebeugt werden kann. Nach jenen Erfahrungen soll man im Juli und August wohl aufmerken, und sobald in der Gegend die ersten Spuren des Befallens irgend bemerkt werden, das Mittel anwenden. Man nimmt zu Staub gefallenen aber nicht weiter gelöschten Kalk — nicht Gips — wie derselbe entsteht, wenn man gebrannten Kalk an feuchter Luft stehen läßt, oder ihn leicht mit Wasser besprengt. Damit überstreut man bei ruhigem Wetter, am besten in den Abendstunden das Kartoffelfeld, besonders das Kraut der Pflanze. Zum preußischen Morgen — 180 □Ruthen rheinländisch Maß — werden etwa 3 Scheffel Kalk erforderlich sein. — Die Königl. Regierung veranlasse ich hierdurch, diese Erfahrung in Ihrem Bezirke schleunig und auf geeignete Weise zur Kenntniß der Landwirthe zu bringen, damit dieselben aufgemuntert werden, Versuche mit dem vorgeschlagenen Mittel zu machen, dessen Wirksamkeit der Bestätigung allerdings noch bedarf.

— Nach der „Hamb. B.-H." hat die **deutsche Flotte** ihr Ende erreicht und theilt der Bundes-Commissarius Dr. A. G. Fischer folgende Bekanntmachung mit: „Die Schiffe und das Material der **deutschen Nordseeflotte** sollen veräußert werden und bin ich von der hohen deutschen Bundesversammlung mit diesem Geschäfte beauftragt. Es werden demnach Kaufliebhaber aufgefordert, sich möglichst bald an mich zu wenden und über die Verkaufsbedingungen und alle sonst gewünschten Notizen Auskunft erhalten können, wobei noch bemerkt wird, daß auf vorherige Anmeldung sämmtliche zu veräußernde Gegenstände an Ort und Stelle selbst daher in Augenschein genommen werden können. Bremerhaven, den 3. Juli 1852.

— Die Gränzboten erzählen vom **Pommerschen Bauer**, daß er am Geistlichen besonders die Stimme, das Organ liebe und schätze und fragen, ob das in andern Ländern auch so sei. Der Candidat, der am lautesten schreie, gefalle am besten und erhalte die Pfarre. Dem Inhalte der Predigt folge der Pommersche Bauer selten und glaube, daß der Herr Pfarrer seine sämmtlichen Predigten fix und fertig von der Universität mitbringe. Ein Pastor behauptete, er könne nöthigenfalls die pikantesten Stellen aus dem Koran, der türkischen Bibel, vortragen, nur dürfe das Vaterunser und der Segen nicht fehlen, und der Bauer würde nichts Böses denken. Bei Einführung der preußischen Agende habe ein patriotischer Pastor von der Kanzel geschrieen: „Wenn Euch der König statt dieses Buches einen Stiefel schickte, so müßt Ihr ihn annehmen!" — und die Pommern hätten das schwarze Buch mit dem goldenen Schnitt genommen.

— So ganz ausgebeutelt müssen die **Orleaniden** doch nicht sein. Der Herzog von Montpensier konnte einen Wald in Frankreich verkaufen, für den ihm der Erbprinz von Monaco über 2 Mill. Franks zahlte. — Am ärmsten sind die Söhne der Herzogin von Orleans, die durch die Beschlagnahme fast um Alles gekommen sind.

— Man hat in **Paris** ein Complott gegen das

Leben des Prinz-Präsidenten entdeckt. Gegen zwanzig Personen sind verhaftet worden, die in einem Hause des Jardin des Plantes beschäftigt waren, eine verbesserte **Höllenmaschine** herzurichten. So viel geht wenigstens aus den kärglichen Mittheilungen hervor, welche bekannt geworden sind. Die halbofficiellen Blätter enthielten eine kurze Anzeige, die übrigen Blätter schwiegen. Die Patrie enthält Folgendes: „Eine Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates ist eben in Paris entdeckt worden. Dreizehn Individuen, welche sämmtlich mit den Flüchtlingen in London in Verbindung stehen, wurden am Mittwoch Nachmittag von den Polizeicommissären Balestrino und Nusse festgenommen. Die Verhaftungen geschahen in einem isolirten Hause in der Straße Reine Blanche, in der Nähe der Barriere von Fontainebleau. Im Augenblick, als die Polizeiagenten auf dem Platze erschienen, waren die Verschworenen mit Anfertigung von Läufen zu einer Höllenmaschine beschäftigt." Die Nachforschungen in den Wohnungen der Verhafteten sollen Beweise gegeben haben, daß das Ziel der Verschwornen eine neue Erhebung der Demagogen war, nnd daß die Veranlasser dieses Insurrections-Versuchs Flüchtlinge in London und Brüssel gewesen. Am Mittwoch Abend wurden neue Verhaftungen vorgenommen und viele wichtige Papiere mit Beschlag belegt. Einige weitere Verhaftungsbefehle hat der Polizeipräfect erlassen. — Auch vier und zwanzig Unterofficiere der Pariser Garnison sind nach den neuesten Nachrichten verhaftet worden. Je mehr die Kriegsgerüchte schweigen, desto kälter wird die Armee gegen Napoleon, die von Schlachten und Siegen träumte.

— Die Sammlungen für die abgesetzten **Kieler Professoren** haben auf den deutschen Universitäten Göttingen, Leipzig und Gießen erfreulichen Fortgang. Nirgends wird die Sache zu einer politischen Demonstration gemacht, sondern von den geachtesten und angesehensten Professoren angeregt als eine Pflicht gegen Collegen und gegen das Vaterland. Nur in Göttingen hielten gerade sehr wohlhabende Collegen ihre Ohren und Taschen fest verschlossen.

— Der **Herzog von Koburg** zeigt sich überall als ein deutscher Mann, der sich durch die Zeitumstände in seiner Gesinnung nicht ändern läßt. So hat er seinem Gesandten in Frankfurt am Main den Auftrag ertheilt, daß er seiner Seits zu dem mit Dänemark verabredeten Uebereinkommen wegen Schleswig-Holstein seine Zustimmung nicht geben könne.

— Der **religiöse Fanatismus**, der in **England** künstlich großgezogen wird, hat in Stockport schreckliche Früchte getragen. Ueber eine Procession, welche die Irländer oder Katholiken durch die Stadt hielten, kam's zu einem Gemetzel mit den Protestanten oder Engländern. Beide Parteien bekämpften sich mit Fäusten und Waffen, zerstörten sich und ihren Geistlichen die Häuser und zwei Kapellen. Eine prächtige Orgel ward zerschmettert. Erst in der Nacht gelang es den Constablern, **114** Personen, darunter mehr als **60** Verwundete zu verhaften. Da ein neuer Ausbruch gefürchtet wird, wurden **500** freiwillige Constabler in Eid genommen und Truppen rückten heran. Solche Gräuel sind seit **70** Jahren in England nicht vorgekommen.

— Die hannover'sche Stände-Versammlung ist nicht mit dem **Gesandtschaftspersonal** zufrieden, das jetzt in Frankfurt weilt, um die deutschen und hannover'schen Interessen zu vertreten, und darum hat sie bei dem König gebeten, er möge andere Personen dahin senden, die das Vertrauen des Landes mehr besäßen.

— In **Italien** wird das Feuer unter der Asche sorglich erhalten, um es bei Gelegenheit anzufachen. Man ist aber den Leuten gewaltig auf dem Dach, um jedes Unglück zu verhüten. In Venedig, Mailand und Neapel sind wieder einige Verhaftungen vorgenommen worden. In Rom, wie überhaupt im Kirchenstaat klagt das Volk über den Druck der französischen Soldaten, dabei sind alle Gefängnisse überfüllt und die Verarmung steigt täglich höher.

— Für Leute, denen's in Bremen nicht geheuer ist, ist **Helgoland**, die englische Insel, ein bequemer Zufluchtsort. Dülon, der Prediger, Kaufmann Rogge, Literat Dralle und Bürger Johannes Rösing sind Untersuchungen aus dem Wege gegangen und haben sich nach Helgoland begeben. Nachträglich stellt sich der Bremer Todtenbund verzweigter heraus, als im Anfang angenommen werden konnte.

— In **Neuenburg** streitet sich das Volk, ob es wieder preußisch werden oder französisch bleiben soll. Es stehen förmlich die beiden Parteien kampfgerüstet gegenüber, als ob ein blutiger Kampf die Wahl entscheiden sollte.

— Herr **Stieffel** hat glücklicherweise den Muth nicht verloren und prophezeit seine vermuthliche **Witterung für den Juli**, wie wir sie Alle wünschen und brauchen können: Nämlich: Im Allgemeinen erwarte man einen warmen bis heißen Juli, der aber dabei öfter Regen und Gewitter bringt, doch mit mäßiger Regenmenge, dabei eine ziemliche Anzahl heißer Tage; W.-S.-Winde im Mittel, mittleres Barometer höher als gewöhnlich. Die Witterung gehört demnach zu den sehr fruchtbaren und ist nur da und dort schädlich. Ausgezeichnete Kometenjahre haben solches Wetter gehabt; indem ich so sage, verwahre ich mich gegen Mißdeutung. Im Besondern: Regen und Gewitter vom 1.—3.; dann Wärme zunehmend bis heiß vom 4.—7.; leicht Regen, dabei kühler vom 8.—11.; dann trocken, warm bis heiß vom 12.—19; dazwischen Gewitter und Abkühlung am 16. und 17.; Regen, Gewiter mit Abkühlung vom 19.—21.; trocken, zunehmend wärmer und heiß vom 22.—29.; gewitterhaft am 28. und 30.; also erst im letzten Drittel beständiger, hell, trocken und heiß.

— Wieder ein anderes Bett soll dem vollen und breiten Strome deutscher Auswanderung gegraben werden. **Holland** hat nicht übel Lust, seine überseeischen Colonien mit deutschen Auswanderern zu bevölkern und zu bebauen. In Rundschreiben an die deutschen Regierungen macht die holländische Regierung Mittheilungen über Boden und Clima seiner Colonien und günstige Versprechungen. Wen's besonders interessirt, kann in Gerstäcker's Reisebriefen in der Allgem. Ztg. seine Anschauungen holen und berichtigen. Wie's heißt, sind die Regierungen allerdings auf die holländischen Erbietungen aufmerksam geworden und denken daran, Strafcolonien in Surinam anzulegen. Doch ist Alles noch weit im Felde und braucht sich nicht einmal ein Sträfling graue Haare wachsen zu lassen.

— Bedeutsam ist eine officielle Aeußerung des **Königs von Preußen** über den **Zollverein**. In Trier erklärte er einer Deputation, daß seine Regierung das Mögliche für die Erhaltung des Zollvereins thun werde, daß aber sehr zu befürchten sei, daß der Zollverein in seiner jetzigen Gestalt nicht zusammengehalten werden könne.

— In **Trier**, das einen der Lieblinge des deutschen Parlaments gesandt hatte, war der Empfang des **Königs von Preußen** sehr herzlich. Schöne Damen kredenzten dem König den Ehrenbecher und luden zum Trinken des Weins ein, der rein sei wie ihre Gesinnung. Der König trank dreimal auf das Wohl der Stadt. Sehr ausgezeichnet wurde der Bischof von Trier, der eben von Rom zurückgekehrt war und die Aeußerung des Papstes an den Rhein heimgebracht hatte, daß ihm kein Fürst in Europa lieber sei, als der König von Preußen. So erzählt das Frankf. Journal.

— Tausende von Menschen standen vorige Woche vor dem **Münster in Antwerpen** und sahen alle hoch in die Höhe; denn auf dem Hahn in schwindelnder Höhe saß ein Matrose und rauchte seine Pfeife, und wer Zeit zu warten hatte, konnte ihn 6 Stunden lang sitzen sehen. Er gewann seinem Capitän eine schöne Wette und sich ein Trinkgeld.

— **Deutschland** soll mehr Soldaten auf die Beine bringen. Die 10 Armeecorps des deutschen Bundes stellten seither 292,377 Mann, künftig sollen sie etwa 456,000 Mann stark sein. Um diese Stärke zu erreichen, ist es nöthig, daß in den einzelnen Staaten eine genauere

Zählung zur Aufstellung der Matrikel und eine Erhöhung der streitbaren Mannschaft von 1 Procent auf 1½ Procent stattfinden.

— Die **Königin von England** hat am 1. Juli des Mittags das Parlament geschlossen. In der Rede der Königin wird die Absicht ausgesprochen, das Parlament unverzüglich aufzulösen. Die Königin drückt die Hoffnung aus, das neue Parlament werde die protestantischen Institutionen des Landes aufrecht erhalten.

— Wenn es so fort geht, werden wir bald so viele **Planeten** haben, als Wochen im Jahr sind. Der Astronom **Hind** in London hat abermals einen neuen und zwar in der Milchstraße entdeckt; einen Namen hat er ihm noch nicht gegeben.

— Noch leuchtet für die armen **Schleswig-Holsteiner** ein einziger Hoffnungsstrahl; geht auch dieser unter, so ist's um ihre Selbstständigkeit geschehen. Das mit Dänemark getroffene Uebereinkommen soll jetzt der deutschen Bundesversammlung zur Genehmigung vorgelegt werden. Treten dort die Gesandten der deutschen Regenten entschieden auf und geben nicht zu, daß ein deutscher Volksstamm, der alle Achtung verdient, von den Dänen geknechtet und mißhandelt wird, so kann noch Manches wieder gut gemacht werden.

— Die Franzosen kommen dem **Louis Napoleon** in seinen Wünschen entgegen. In den meisten Departements werden Bittschriften entworfen, welche die Wiederherstellung des glorreichen Kaiserreiches sehnlichst wünschen. Da wird Napoleon nicht länger wiederstehen, wenn er den Höllenmaschinen der Socialisten und Communisten entgeht.

— „Morgen ist auch noch ein Tag!" ruft der alte unverzagte **E. M. Arndt** den Kleinmüthigen und Verzweifelten, dem ganzen deutschen Volke zu. Wie dunkel und leer und kraftlos und voll Schande und Schwäche die Gegenwart ist, sie bedeutet nicht den deutschen Tod. Keiner soll daran denken, sondern frisch „Morgen!" und „Leben!" rufen, und der Morgen wird einst lichter Tag werden. Das deutsche Gemeingefühl ist ein deutscher Gedanke geworden und wird zuletzt doch ein deutsches Vaterland und ein Volk der Ehre, Macht und Majestät schaffen. „Wer," tröstet der alte, erfahrene Patriot, „wer, der nicht eigensinnig, blind und ungerecht sein will, möchte unser 19tes Jahrhundert mit dem 17ten oder 18ten vertauschen? Wir sind seit mehr als 100 Jahren, seit dem Jahre 1740, wo der große Preußenkönig sein siegreiches Schwert der Schlacht und des Geistes zog, trotz aller scheinbaren und wirklichen Rückläufe und Rückstöße im Fortschreiten. Vor 100 Jahren, wo war da Deutschland? Wo war da irgend ein Weheklang oder Wonneklang von einem deutschen Gemein- und Gesammtgefühl? Von Jahr zu Jahr ist das Gefühl und der Gedanke gewachsen. Zwar hat Gott noch nicht helfen, heilen und einigen gewollt, Deutschland hat seinen Heldenfürsten nicht gefunden, der das vergrabene Reichsschwert Barbarossa's unter dem Stein herausheben konnte, — aber doch geziemt es deutschen Männern nicht, mit dem großen und kleinen Pöbel der Feigen und Jämmerlichen zu rufen: „„aus Deutschland kann und wird nichts werden!"" Am Rande des Grabes ruft Arndt sein „„Morgen! Morgen!""

— Es sind Fälle vorgekommen, daß lange **Demokratenbärte** ihren Trägern polizeiliche Recherchen zugezogen haben; seltener aber bringt der Mangel eines solchen Schmucks friedliche Leute in Verlegenheit. Vor Kurzem wurde auf einer auswärtigen Eisenbahnstation ein schlichtes Individuum, mit sprossendem Flaum am Kinn, nach seinem Paß gefragt und nach Vorzeigung desselben auf einige Stunden auf dem Perron sistirt. In dem Passe war unter den besondern Kennzeichen „ein Bart zum Entsetzen" aufgeführt, den der Besitzer des Passes nicht aufweisen konnte und so lange des Vollgenusses seiner Freiheit beraubt wurde, bis ein geübterer Polizeiblick erkannte, der undeutlich geschriebene Passus laute: „ein Bart im Entstehen". — Die Zuziehung eines Barbiers als Sachverständiger trug wesentlich zu diesem günstigen Resultate bei.

## Correspondenz-Nachricht.

**Rehna**, im Juli.

Unsere liebe Nachbarstadt hat jüngst aus ihres „Waldes Schattengängen" einige sentimentale Echos zum Preis des Frühlings ertönen lassen, bei welchen wir nach einem soliden Mittagessen — das einzige, worin wir solide sind! — sehr gemüthlich einschliefen. Aus schuldiger Dankbarkeit wollen wir ebenfalls „in den Wald hineinschreien", auf daß unsere lieben Gadebuscher gleiche Wirkung bei gleicher Ursache verspüren und zugleich erfahren mögen, daß auch wir schon einiges Grün und diverse schöne „Jejend" haben. Auf einen Wald verzichten wir übrigens gern, aus dem einfachen Grunde, weil man ihn doch vor lauter Bäumen nie sehen kann. Wir sind Optimisten, und der Anblick des hohen Kartoffelkrautes oder einer umfangsreichen Schüssel mit Spinat genügt unserer hausbackenen Fantasie.

Der Sommer ist also da und wir haben den längsten Tag gehabt, die Gadebuscher Romantik wird etwas dürre und die Schoten dicker; die Königin des Tages geht jeden Abend eine Secunde früher zu Bette, und die Könige der Schützenzünfte beginnen ihre Schilder zu putzen oder ihre Stiefel zum „letzten Gange." Man wünscht im Allgemeinen keinen Regen, damit das Heu trocken einkomme und die löbliche Zunft. In Stavenhagen gilt ausnahmsweise nur der erste Grund! Bei so reichen Aussichten will Niemand Knicker sein — außer in schöner Frauen Hand.

Hinaus ins Freie, der Sommer ist da und die Erde wird practisch; ehedem spielte sie mit Blumen, ein nutzloses, wenn gleich schönes Spiel; jetzt spielt sie mit Früchten, ein trockenes aber nützliches Spiel. Ach dieses Practischwerden erlebt Mancher! Steckt einen lebensheitern jungen Mann in die Amtsjacke und es wird ihm Sommer, er hat die längsten und auch die schönsten Tage gehabt; denn er muß nun solide werden und früh zu Bette gehen, und statt Spielen und Flattern tritt der Ernst des Berufs und der Ruf des Ernstes mahnend ein. Und auch die Mädchen, die ihre Maimonate hinter sich haben, haben den längsten Tag gehabt, sie stehen später auf, weil sie keinen Geschmack mehr an Morgenpromenaden finden; sie ergeben sich der speculativen Filosofie.

Wie schön ist's doch vor dem 22. Juni im Menschen- und Erdenleben! — Wie ist da Alles so harmlos, der Tag ist frisch und das Herz unbefangen, — der Himmel ist heiter und die Mädchen gemüthvoll, der Morgen ist kühl und die Mütter freundlich, der Abend ist schmeichelnd und die Väter milde. Aber wenn der 22. Juni im Menschenleben, die practische Zeit, ankommt, da werden die Tage drückend und die Herzen mißtrauisch, der Himmel wird trocken und die Mädchen speculirend, der Morgen wird heißer und die Mütter kälter, der Abend wird länger und die Väter kürzer.

Wenn ich die Erde wäre, ein Mal hätte ich still gestanden und zwar am 22. Juni, was beiläufig Sonne und Mond unter Josua auch einmal probirt haben. Da hätte ich mich umgesehen nach allen Blumen, die ich verloren, nach dem frischen Leben, das allgemach abnimmt, nach den Geistesfunken, die erlöschen. Beim Heimgange des Frühlings, da stieß ich einen Seufzer aus voller Brust, daß die Menschheit mir Thränen zollen mußte, die Wälder im Schmerze zersplitterten und die gefiederten Sänger aus ihren sichern Nestern aufgeschreckt würden, dann würde ich meinen Gang ruhig fortsetzen, mehr und mehr von der Sonne mich entfernen, bis ich erstarrt vor Kälte wäre.

Bei den Menschen aber kommt der 22. Juni, die practische Zeit, wunderbar heran. Gewöhnlich beginnt derselbe mit einem Collegen-Schmaus, und betrunken stürzt man in das Amtsleben hinein, wie die Rekruten in's Militairleben. Man legt sich als Frühling nieder und steht als Sommer auf. Die sonst frische und liebende Seele wird am Kohlfeuer des Berufs geröstet. O, ihr Juli-Männer, (klingt etwas politisch von Anno Taback 30, soll hier aber heißen:) Männer, die ihr im Juli eures Lebens steht, wie thut ihr mir leid! wie leid ist's mir um eure Seele, wenn sie sich einmal noch erinnert an den hellen Mai und an den blumenduftenden Juni!

Aber was spreche ich von Erinnerung? wie Wenige sind's, denen sie übrig bleibt? Die Blüthe fällt von dem Baume auf den Staub der Straßen, und ehe sie zertreten ist, hat der Baum vergessen, daß er geblüht. O, du 22. Juni!

Man klagt oft über Büreau-Menschen, die mit Leuten in ihrem Beruf hart umgehen; aber bedenkt, dieser Mensch hat einst geliebt wie ihr und hatte einen lichten Frühling, da kam der 22. Juni, und statt der grünen Natur sieht er das grüne Schreibpult, statt der Schatten der Bäume sieht er die Tintenklexse, statt würziger Luft athmet er Bücherstaub, statt des freien Himmels mit den goldenen Sternen sieht er Blätter mit schwarzen Buchstaben: wundert's euch, daß seine Seele verdorrt ist? Gewöhnlich sind die Büreaus auch auf der Schattenseite gelegen, damit das Sonnenlicht nicht der Arbeitenden belästige; also auch Gottes Sonne sieht er nicht recht, nicht wenn er will, sondern wenn er darf und an sein Schicksal muß er die Frage richten: erlauben Sie mir heute eine halbe Stunde den Himmel anzusehen?

Der 22. Juni ist ein schwerer Tag! Euch Allen, die ihr ihn noch nicht angetreten, möge des Sommers Anfang andeuten, daß ihr nicht hineintaumelt in den Sommer eures Lebens. Euch aber, die ihr ihn schon hinter euch habt, möge er eine Erinnerung an die Vergangenheit wecken und so eurer Seele ein Balsam sein, auf daß sie nicht ganz und gar im Staube verdorre.

## Knack-Mandeln.

Bald ist's ein schneidend Instrument,
Das rasch das Festgefügte trennt,
Aus Stahl, von Eisen, groß und klein,
Sich fügend nach dem Fingerlein;
Nicht gern reicht's uns die Freundschaft dar,
Sie findet just darin ein Haar.

Bald streckt es sich im wilden Meer,
Von Schweden und aus Finnland her
Und dehnt sich, gräulich angereiht,
Wohl viele, viele Meilen weit;
Das Fahrzeug, das sein Arm erreicht,
Sitzt felsenfest und berstet leicht.

Zuletzt noch hast Du's am Insect
(Dem größten aller) bald entdeckt,
Doch fassest Du den glatten Leib,
So meide allen Zeitvertreib,
Soll nicht, was es auch möge sein,
Dir werden augenblicklich Pein!

# Anzeiger.

### Auctions-Anzeige.

**Am 15. dieses Monats,**
von Morgens 10 Uhr an,

werde ich auftragsmäßig das gesammte Gehöfts-Inventarium von der **Tretow**'schen Hufe Nr. 6 zu Gostorff an Ort und Stelle in öffentlicher Auction gegen sofortige baare Zahlung verkaufen. Dasselbe besteht in

4 Pferden,
3 Kühen,
8 Starken,
4 Kälbern,
Schafen,
Acker- und Hausgeräth;

und wollen sich Kaufliebhaber zahlreich einfinden.

Amt Grevesmühlen, den 7. Juli 1852.

Reinhardt,
Amts-Registrator.

---

## Extrait d'Absynthe

feiner Magen stärkender Schweitzer Kräuter-Bitter
à Bout. 16 ßl.

bei Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

---

## Kleine Neufchateller Käse

à Stück 4 ßl.

bei Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

---

Kleine Kuchen zum Einkaufspreis, so wie schöne frische Krabben bei

Heinr. Knoll
„zum Großherzog".

Grevesmühlen, den 9. Juli 1852.

---

## Runkſenpflanzen

ausgezeichnet gut, 100 Schock für 1 Thlr., in größeren Quantitäten billiger bei

L. Schultz, Handelsgärtner.

Grevesmühlen, den 10. Juli 1852.

---

## Die Feuer-Versicherungs-Gesellschaft „der Landwirth",

welche fortwährend stark an Mitgliedern wächst, wird auch für diesmal wieder mit ihrer Beitrags-Hebung noch unter dem Betrag der einfachen Prämie bleiben. Mit dem ersten Juli begann eine neue Versicherungsperiode. Diese Anzeige macht

im Namen des Verwaltungsraths
J. H. Nevermann.

Rüting, im Juli 1852.

---

Am 2. Königsschußtage haben folgende Nummern gewonnen: 1. Gewinn: № 66. 2. Gew.: № 191. 3. Gew.: № 42. 4. Gew.: № 80. 5. Gew.: № 11. 6. Gew.: № 196. 7. Gew.: № 21. 8. Gew.: № 132.

Grevesmühlen, den 9. Juli 1852.

A. Friedheim.

---

Bei mir ist zu haben:

**Sammlung von 24 ausgewählten Liedern für Kinder zum ein- und zweistimmigen Gesang.**

Preis geh. 1 ßl.

Grevesmühlen, den 7. Juli 1852.

F. Sievers.

---

## Seebad Boltenhagen.

### Angekommene Fremde vom 1. bis 30. Juni.

Hr. Baurath Bartning nebst Familie (4 Pers.) von Schwerin. — Hr. Amtsverwalter Pauly — Hr. Landbaumeister Severin — Hr. Registrator Reinhardt von Grevesmühlen. — Hr. Förster Feddersen von Everstorf. — Hr. Zimmermeister Kauschen von Grevesmühlen. — Mad. Neumann — Fräul. Wien u. Bedienung (2 Pers.) von Waldregarten. — Frau Lectorin Danne u. Familie (3 Pers.) von Schwerin. — Hr. Kaufmann Quenstedt u. Familie (3 Pers.) von Berlin. — Hr. Consul Ziegler u. Familie (5 Pers.) — Hr. Oeconom Lewe — Mad. Wieckers u. Tochter von Hamburg. — Hr. Kammerrath v. Bernstorff von Schwerin. — Hr. Amtshauptmann Krüger — Hr. Baron v. Lützow von Grevesmühlen. — Hr. Kammer-Ingenieur Paeck von Gostorf. — Fräul. Maneke von Ludwigslust. — Hr. Postmeister Broll u. Familie (9 Pers.) — Hr. Kaufm. Schultze von Grevesmühlen. — Hr. Kaufm. Harms u. Gemahlin — Fräul. Boysen von Hagenow. — Hr. Kaufmann Behring nebst Gemahlin von Wismar. — Frau Pastorin Wulff u. Familie (3 Pers.) von Mummendorf. Im Ganzen 49 Pers.

---

## Brod-Taxe
### für den Monat Juli.

Das Brod soll wiegen:

| | Pfd. | Loth. |
|---|---|---|
| A. Semmel: | | |
| zu 3 Pfen. | — | 3¼ |
| zu 6 Pfen. | — | 6½ |
| B. Russisch Brod: | | |
| zu 1 Schill. | — | 16 |
| zu 2 Schill. | 1 | — |
| zu 4 Schill. | 2 | — |
| C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehl: | | |
| zu 1 Schill. | — | 21 |
| zu 2 Schill. | 1 | 10 |
| zu 4 Schill. | 2 | 20 |
| D. Grobes Roggenbrod: | | |
| zu 1 Schill. | — | 28 |
| zu 2 Schill. | 1 | 24 |
| zu 4 Schill. | 3 | 16 |
| zu 8 Schill. | 7 | — |

Das Brod muß von gutem Mehl, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehl vermischt sein, widrigenfalls, so wie wenn das Gewicht zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. Juli 1852.

Der Magistrat.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar, 9. Juli.**

Weizen 1 ℳ 24—32 ßl. Roggen 1 ℳ 8—12 ßl. Gerste 44 ßl bis — ℳ 47 ßl. Hafer 27—30 ßl. Erbsen 1 ℳ 4—9 ßl. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ßl. Rappsamen — ℳ — ßl. Dotter — ℳ

**Schwerin, 10. Juli.**

Weizen 1 ℳ 24—32 ßl. Roggen 1 ℳ 8—10 ßl. Gerste 42 ßl bis — ℳ 44 ßl. Hafer 28—34 ßl. Erbsen 1 ℳ 6—16 ßl.

F. Grube, Makler.

**Lübeck, 9. Juli.**

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 4—8 ßl. Roggen 42 ßl. — 1 ℳ — ßl. Gerste 33—34 ßl. Hafer 26—27 ßl. Erbsen 34—44 ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—12 ßl.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

No. 57. 1852.

Grevesmühlen, Donnerstag, 15. Juli.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

Durch eine mir plötzlich überfallene Krankheit bin ich außer Stande, die heutige Numiner in dem gewöhnlichen Umfange zu liefern.

F. Sievers.

— Die Höfe **Sudenhof**, Amts Hagenow, und **Scharpzow**, Amts Stavenhagen, sollen am 2. Sept. von der Großherzoglichen Kammer anderweitig verpachtet werden. (W. M.)

— Aus **Güstrow**, 10. Juli, schreibt die „G. Z.“: Heute Morgen 6 Uhr brannte die Drainsziegelei des hiesigen Landarbeitshauses nieder. Bei den großen Bestellungen, welche die Anstalt fortwährend auszuführen hat, ist dies ein höchst unangenehmes Ereigniß. — Großes Aufsehen erregt die gestern erfolgte plötzliche Entfernung eines hiesigen Kaufmannes. Da sich bald nach seiner Abreise sehr bedenkliche Verhältnisse ergaben, so ist das Geschäft desselben heute früh von Gerichtswegen geschlossen worden.

## Anzeiger.

### Auctions-Anzeige.

Am Dienstage,

**den 27. d. M.,**

sollen im Hause des Krämers **Oldorf** zu Klütz alle zu dessen Debitmasse gehörigen beweglichen Gegenstände, als:

Mobilien, Hausgeräth, Kram-, Eisen-, Glas-, Porzellan-, Ellenwaaren u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber sich am gedachten Tage Morgens 9 Uhr zahlreich einfinden wollen.

Bothmer, den 1. Juli 1852.

Vereintes Patrimonialgericht.

### Gartenfest zu Boltenhagen.

Am **Sonntag den 18. Juli** findet zu Boltenhagen folgendes Vergnügungsfest statt.

**Erste Abtheilung.**

1) Ringreiten nach Preisen.
2) Mastbaumklettern nach Preisen.
3) Harmonie-Musik.
4) Tanz im Freien für die Reiter.

**Zweite Abtheilung.**

1) Festessen für Badegäste und besuchende Fremde um 1½ Uhr.
2) Abendessen und Tanzgesellschaft für Herrschaften, und kann an diesem Tage und Abende für nicht Unterzeichnete der Eintritt im Tanzsaal nicht gestattet werden.
3) Für Zuschauer, welche am Festessen keinen Antheil zu nehmen wünschen, kostet das Billet acht Schilling, welches auf Verlangen vorgezeigt werden muß.

Das Uebersteigen über die aufgeworfenen Erdwälle des hiesigen neuen Kirchhofes wird strenge verboten.

Grevesmühlen, den 14. Juli 1852.

Möhring.

### Wichtige Anzeige und Circulare

zur Bekanntmachung schriftlicher Mittheilungen von sehr nützlichen Erfindungen, Verbesserungen und bisher noch nicht bekannt gewesenen werthvollen Geheimnissen,

welche nur allein zu haben sind bei:

**Johann Conrad Gütle in Nürnberg,**

vordere Ledergasse L. Nr. 288.

Durch diese werthvollen Mittheilungen, welche in saubern Manuscripten abgegeben werden, können sich viele Personen zu ihrer größten Avantage ausgezeichnet nützen.

Die Hauptabsicht dieser Mittheilungen ist nur diese, um vieles Nützliche, das nicht so bekannt ist, als es verdient, zur allgemeinen Kenntniß zu befördern, und hauptsächlich aber so viel Nutzen zu stiften, als es nur immer möglich ist. Es ist daher sehr zu wünschen, daß dieses Circulare allgemein und überall verbreitet und gelesen werde, zu welchem Behufe Jedermann, welcher es in die Hände bekommt, ersucht wird, solches so viel als möglich auch Andern mitzutheilen und herumcirculiren zu lassen, wofür das Bewußtsein, etwas Gutes und Nützliches unterstützt zu haben, und der Dank Derer, denen es genützt, reichlich lohnen wird. Das Honorar, das hier verlangt wird, ist blos dazu bestimmt, um die Kosten der Versuche und Proben einigermaßen zu tragen, wovon die Resultate seiner Zeit wieder zum Besten der Industrie, der Wissenschaften und Künste bekannt gemacht werden.

Diese Schriften können begreiflichermaßen nur gegen Honorar geliefert werden und sind unmittelbar von mir selbst zu verlangen. Wer sechs oder mehr Piéçen miteinander verlangt, kann 10 Procent als Rabatt vom betreffenden Betrag abziehen.

Bei Bestellungen beliebe man den Betrag dafür sogleich mit einzusenden, Briefen und Geldern obige Adresse vollständig aufzuzeichnen und durch die Post franco zu befördern, worauf die Zusendung sogleich erfolgt.

**Verzeichniß von höchst interessanten, wichtigen und nützlichen schriftlichen Mittheilungen, im Gebiete der Technologie, Oeconomie, Physik und Chemie ꝛc., welche aus den Schätzen ausgezeichneter Künstler, Gelehrter und Sachkenner gesammelt wurden und gegen billiges Honorar hiemit zum Kaufe offerirt werden.**

Für die Richtigkeit sämmtlicher Schriften wird gebürgt.

1) Kundgebungen und genaue, deutliche Beschreibungen aller der wirksamsten Mittel, welche zur sicheren Vertilgung der Haare an Stellen, wo man sie nicht haben will, dienen. Diese Mittel wurden bisher sehr geheim gehalten. Hier sind sie nun alle zusammen ganz genau und deutlich beschrieben, worunter auch alle diejenigen angezeigt sind, die einfach aus dem Naturreiche genommen und überall selbst anzuschaffen wären, so daß eine ziemliche Anzahl zur beliebigen Auswahl in dieser Schrift aufgeführt werden, womit sich Jedermann selbst bedienen kann. Diese ausgezeichnete Abhandlung wird für 3 Thlr. Honorar geliefert.

2) Neue Jagdkünste. Wichtige und sehr nützliche Mittheilungen für Jagdliebhaber, Cavaliere, Jäger und Schützen ꝛc. Enthaltend verschiedene, bisher geheim gehaltene und hier aufgedeckte Jagdkünste und practische Jäger-Vortheile, worunter auch eine unfehlbare Anweisung zum sicheren Schusse; dann um Hasen und anderes Wildpret an einem beliebigen Orte aus großer Umgegend herbeizulocken und daß es da bleibe, um solches entweder zum Schießen oder zur Heranzucht zu benutzen; nebst vielen andern Jagdkünsten, um Vergnügen und Nutzen aus der Jagd zu ziehen; Anleitung, um Rebhühner, Schnepfen, Krametsvögel, wilde Enten und Gänse lebendig mit leichter Mühe ohne Vorrichtung zu fangen. 1 Thlr. 16 ßl.

3) Neu aufgefundene Vortheile und Anleitungen zur Kunst, Gänse, Hühner, Tauben und anderes Geflügel binnen acht Tagen übermäßig stark zu mästen und viel größer wachsen zu machen, als es bisher möglich war, wobei zugleich der größte Theil der sonst gewöhnlichen Kosten erspart wird und noch besondere Vortheile gewonnen werden können. Auch dem Fleische ungewöhnlichen Wohlgeschmack zu verleihen. Schnelle Mästung der Fische binnen einigen Tagen und Krebse binnen 24 Stunden. Nebst vielen andern Verbesserungen. 1 Thlr. 16 ßl. Honorar.

4) Neue Erfindungen, womit man Mastvieh, als Rindvieh, Kälber, Schafe, weit besser als bisher äußerst wohlfeil, viel früher, in ganz kurzer Zeit, ungewöhnlich fett und dabei besonders wohlschmeckend mästen kann, wodurch Zeit, Mühe und mehr als die Hälfte der Kosten erspart und dennoch weit mehr und besser Vortheile gewonnen werden als sonst. 1 Thlr. 16 ßl. Honorar.

5) Neue, sehr nützliche Mittheilungen für Oeconomen und Güterbesitzer. Kundgebung der höchst vortheilhaften Resultate einer neuen Behandlung der Kartoffelpflanzen, wodurch ein mehr als zehnfacher Ertrag, gegen die bisherigen Erfolge, erhalten wird, so daß bei diesem Oeconomiezweig ein so großer Nutzen entsteht, wie man bis jetzt noch kein Beispiel kannte, und wobei noch der schätzbare Vortheil erzielt wird, daß die Kartoffeln viel eher reif werden als sonst und die Kartoffelkrankheit wegbleibt. 1 Thlr. 16 ßl. Honorar.

6) Neue wichtige Erfindung, durch chemische Zusätze zum Erdreich allen Pflanzen eine übernatürliche Riesengröße mit auffallend schnellen Wachsthum zu verschaffen, welche bisher noch nicht gesehene und noch nicht gekannte Merkwürdigkeit auf alle Gewächse, sowohl frei wachsende als auch gepflegte, auf Feld- und Gartenfrüchte, Obst, Getreide, Bäume, Blumen und Grasarten anwendbar ist. 1 Thlr. 16 ßl. Honorar.

7) Höchst wichtige neue Erfindung und Anleitung zur Fabrication des neuesten, wohlfeilsten, künstlichen Brennmateriale, welches eine sechsmal größere Hitze giebt, als Steinkohlen und Holzkohlen oder das beste Holz, und dennoch wohlfeiler ist als jene, also bedeutende Ersparniß an baaren Ausgaben verschafft, auch sowohl für kleineren häuslichen Bedarf als dem größten Verbrauche in Fabriken und bei Dampfmaschinen, desgleichen in Brauereien, Brennereien und allen andern Gewerben, sich sehr vortheilhaft eignet und von Jedermann leicht ausführbar ist. Die merkwürdigste und nützlichste Erfindung der neuesten Zeit und deshalb auch bereits in Rußland durch ein ausschließliches Privilegium belohnt wurde. 2 Thlr. Honorar.

8) Anweisung zur ganz leichten Verfertigung von neuen allerwohlfeilsten Kerzen, die zehnmal so lange und doch weit heller brennen als die besten gewöhnlichen. Das sind die sparsamsten und wohlfeilsten Kerzen, wie man bisher noch keine bessere erfunden hat. 1 Thlr. 16 ßl. Honorar.

9) Neue öconomisch technologische Mittheilungen für Gastgeber, Oeconomen, Weinbergbesitzer und alle Privatpersonen, welche Wein liegen haben: Neue Methode, wie man junge, leichte Weine viel geistreicher und den alten guten Weinen in kurzer Zeit völlig gleich gut machen kann, ganz ohne Kosten und durchaus ohne Beimischungen, blos durch eine neue Aufbewahrungs- und Behandlungsweise. Einfache Anweisung zur künstlichen Bereitung des Weinäthers, welcher das Bouquet und den feinen Wohlgeruch der besten Weine bildet und womit alle Weine sehr verbessert werden können. 2 Thlr. Honorar.

10) Geheime Blumenkünste, um sowohl aus Interesse als auch zur Curiosität und zum Vergnügen allerhand seltsame Blumen zu ziehen, z. B. von ungewöhnlichen Farben, buntfleckige, streifige, grüne, blaue, gelbe und schwarze Rosen und Nelken u. s. w. auch von außerordentlicher Größe und Stärke. 1 Thlr. 16 ßl. Honorar.

11) Die besten Mittel, um ein hohes Alter zu erreichen, welche seit uralten Zeiten erprobt sind und durch geschichtliche Thatsachen erwiesen worden, nebst einer Abhandlung über die geheimen Mittel der uralten Menschen in Italien und Arabien, die dort sehr alt werden, ohne arzneiliche Sachen anzuwenden. 1 Thlr. 16 ßl. Honarar.

12) Alle älteren und neueren wirksamsten Mittel zur Erlangung eines außerordentlichen guten Gedächtnisses, so daß man Alles, was man hört und liest, behalten kann. 1 Thlr. 16 ßl. Honorar.

13) Beachtenswerthe Mittel, wodurch man böse Zähne ohne Instrumente und ohne Schmerzen ganz leicht herausnehmen kann, und schwarze Zähne weiß wie Elfenbein zu machen, ohne Nachtheil. Nebst sympathetischen, unschädlichen Mitteln gegen Zahnschmerzen, wo alle medicinischen und Hausmittel nichts mehr helfen. 1 Thlr. 16 ßl. Honorar.

14) Beschreibungen und Anweisungen zur Bereitung stärkender Nahrungsmittel wider Impotenz, die zur kräftigsten Restauration geschwächter Personen sehr dienlich und nützlich sind. Ferner sind dabei enthalten: Beschreibungen der besten, vortrefflichsten Mittel zur dauerhaften Stärkung und Wiederbelebung der Mannheit bei geschwächten oder alten Personen. Diese merkwürdige Schrift wird für 3 Thlr. Honorar abgegeben.

15) Neue Angaben zu Verfertigung sehr dienlicher neuer Instrumente, s. g. Hörmaschinen bei Schwierigkeit, welche ein gutes Gehör ersetzen, wo es mangelt, und allmählig wieder herstellen und lebenslang erhalten. Sehr nützlich für harthörige Personen, bei denen medicinische Mittel nichts mehr fruchten. 1 Thlr. 16 ßl. Honorar.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

No. 58.

1852.

Grevesmühlen,

Donnerstag, 22. Juli.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 4 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Viel mehr als die Verschwörung, welche die Polizei lange kannte und beobachtete, giebt die Verhaftung der Unterofficiere in **Paris** zu sprechen. Sie duldeten, daß der heftige Absagebrief des Oberst Charras an Napoleon, der in kurzer Zeitung mitgetheilt werden durfte, in zahlreichen Exemplaren in den Kasernen von den Soldaten gelesen wurde und weigerten sich, die Abschriften auszuliefern. Das fällt um so mehr auf, als Napoleon die Unterofficiere auf vielerlei Weise sich zu verbinden suchte. — Von der Verschwörung heißt es, daß die Polizei ihre officielle Entdeckung nur auf einen passenden Zeitpunct aufgeschoben habe.

— Auf der Fahrt von **Magdeburg** nach **Köln** gerieth der Güterzug des Eisenbahnwagens in der Nähe von Hannover aus den Schienen und in Flammen. Zwei Ladungen Spiritus entzündeten sich und verzehrten einige Wagen mit Manufacturwaaren.

— **Eine Note** weiß ich, wie sie kein Künstler noch componirt hat, und Mancher hätte sein ganzes Leben dran zu singen. In dem Prunkzimmer des Bankiers Royers in London hängt sie unter Glas und Rahmen und mitten zwischen kostbaren Gemälden. Es ist eine einfache ganze Note, aber 100,000 Pfd. Sterl. werth; denn es ist eine englische Banknote. Sie hat nur drei Schwestern: die eine hütet Rothschild, die andere Miß Coutts, die dritte die Londoner Schatzkammer.

— Das Justiz-Ministerium in **Kurhessen** hat sämmtlichen Justiz-Behörden aufgegeben, sogleich zu berichten, wenn ein Staatsdiener wegen Schulden, Ehebruchs, Alimenten oder ähnlicher Dinge in Prozeß gerathe.

— **Jenny Lind** hat in Amerika bessere Geschäfte gemacht als **Kossuth.** Einen Anbeter und mehre hunderttausend Dollars hat sie über das Meer geführt. — Die ganze Summe, die Kossuth für Ungarn und seine Sache zusammengebracht hat, beträgt 90,000 Dollars.

— Das Ober-Appellations-Gericht zu **Lübeck** verliert schon wieder seinen neuen wackern Präsidenten **v. Wächter.** Er hat einen Ruf an die Universität Leipzig angenommen und wird schon Michaeli abziehen.

— Der **Herzog von Koburg** hat den frühern schleswig-holsteinschen Oberfeuerwerker **Stinte** zum Unterlieutenant ernannt. Stinte hatte sich bei Eckernförde als Commandeur der Südbatterie vortheilhaft ausgezeichnet.

— Der **Juli** hat den **Londonern** so heiße Tage gebracht, daß sie sich fast zu ihren Nebeln und Spleen zurücksehnen. Am 4. und 5. Juli zeigte der Barometer 30 Grad R. im Schatten, eine seit Jahren unerhörte Hitze in London.

— Die **Cholera** räumt in **Kalisch** schrecklich auf. An einem Sonntage wurden 40 Todte bestattet, obgleich die Stadt nur 10,000 Einwohner zählt. Die Einwohner flüchten schaarenweis in die benachbarten Städte.

— In **Berlin** ist ein guter Gedanke angeregt worden. Man will die Sache der entsetzten **Kieler Professoren** zu einer gemeinsamen Sache aller deutschen Universitäten machen. Für Vorstellungen haben die Copenhagener taube Ohren, aber Ehrensache wollen's sich die deutschen Gelehrten sein lassen, den vertriebenen Kielern eine Stütze zu sein und ehrenvolles Amt zu schaffen. Die Entlassenen begleitet ein so guter Ruf, daß jede Universität sich ihrer Erwerbung freuen darf. Es thut Noth, daß das Gemeingefühl gepflegt werde, wo es sich noch findet, zu einer Zeit, da so vieles, was zusammengehört, theilnahmlos in Stücke fällt.

— Allen voran, hat **König Ludwig von Baiern** 500 Gulden für die Kieler Professoren angewiesen.

— Bei Besprechung der neuesten Broschüre „**Sieben Gespräche über Kirche und Staat**", worin ein Unbekannter darzustellen sucht, als ob Herr von Radowitz das protestantische Preußen katholisiren wolle, bemerkt die Kreuz-Zeitung, daß die katholische Kirche nirgends weniger Halt habe als in katholischen Ländern, man sehne sich überall nach einer Reformation und, um das zu verhindern, suche man mit aller Anstrengung neue Stützpuncte in Preußen und in England zu gewinnen.

— Der Besieger des Aufstandes vom 13. Juni 1849 zu Paris, der verbannte General **Changarnier**, weilt jetzt in Berlin und begiebt sich von da nach Wien. Die Berliner schenken ihm große Aufmerksamkeit. — **Rachel** nnd der Tenorist **Roger** sind gleichfalls aus Paris eingetroffen und bezaubern durch ihre Kunst die Kaiserin von Rußland.

— Litterat **Becker**, der von Braunschweig geflüchtet ist und von Saalfeld aus von Steckbriefen verfolgt wird, soll nach Amsterdam entkommen sein.

— **Freiligrath**, der Dichter des Löwenrittes und der deutschen Marseillaise ist in London wieder wie früher in einem Kaufmannshause als Gehülfe eingetreten.

— **Louis Napoleon** ist auf's Land nach St. Cloud gegangen, um die Natur und Butterbrod zu genießen. Dennoch sind ihm 24 Personen seiner Küche und 650 Pfund Fleisch für den ersten Angriff nachgefolgt.

— Ministerpräsident **v. Manteuffel** hat vom König von Dänemark den Elephantenorden erhalten.

— Seine Zunge, seinen Geist hat **Napoleon** in der Gewalt wie selten Einer, weniger seinen Körper, der ihm manchen Streich spielt. Wochenlang erschracken seine Umgebungen über sein kreideweißes Gesicht und seinen gebückten, schlaffen Gang. Den Parisern gefällt sein persönlicher Muth. An demselben Tage, an dem die Höllenmaschine entdeckt wurde, schritt er allein langsam durch die Straßenarbeiter und sogar durch das Gehölz von St. Cloud. Die Franzosen sind jetzt doppelt neugierig, wen der Präsident in seinem Testamente, das er für alle Fälle in dem Staatsarchive niedergelegt hat, zu seinem Nachfolger empfohlen hat. Aber nur neugierig; denn kehren wird sich Keiner an den Empfohlenen, wenn dem Präsidenten die Augen zugefallen sind und das neue Drunter und Drüber beginnt.

— In **Paris** ist die Hitze außergewöhnlich groß und hat allerlei Unglück angerichtet. Menschen sind auf der Straße vom Schlage getroffen, Andere geistesverwirrt geworden, an zwei Tagen wurden 10 Unvorsichtige beim Baden vom Schlage gerührt. — Die Vorschriften in Betreff toller Hunde werden so streng gehandhabt, daß der Eigenthümer eines Hundes, der ihn vernachlässigt hatte, zu 20,000 Franks Strafe verurtheilt worden ist. Die Summe kommt den Kindern des Mannes zu Gute, der in Folge des Bisses gestorben ist.

— Wer **Louis Napoleon** sehen will, muß am 18. Juli nach **Straßburg** gehen, wo die neue Eisenbahn eingeweiht werden soll. Die Bauern aus dem Elsaß wollen ihm zu Ehren einen großen ländlichen Zug veranstalten. Napoleon wird bis zum 20. Juli in Straßburg bleiben und sich gelegentlich die Kehler Brücke ansehen.

— **Napoleon** ist kränklich und mißmuthig. Seine Gesundheit bessert sich nicht und Frankreich wird nicht besser napoleonisch. Die Zeitungen zwar sind verstummt und jede laute Opposition ist zum Schweigen gebracht, aber nichts gewonnen. Nichts will vorwärts. Die Armee ist nicht in Begeisterung zu bringen, sie wird immer lauer; eine Menge Unterofficiere mußten verhaftet und ein Regiment aus Paris verlegt werden. Auch die diplomatischen Werbungen im Auslande verfangen nicht; so viele ordentliche und außerordentliche Gesandte ausgeflogen sind, keiner hat ein Oelblatt heimgebracht. Niemand traut Napoleon und Niemand der Haltbarkeit französischer Zustände.

— In **Belgien** hat das ganze Ministerium seine Entlassung gefordert und erhalten. Der König der Belgier, von Wiesbaden zurückgekehrt, hat die Bildung eines neuen angeordnet.

— In **Düsseldorf** hat die Polizei eine Falschmünzerbande entdeckt, die sich schon länger mit der Anfertigung von Einthalerscheinen beschäftigte.

— Gut, daß **Prinz Albert** in London, der Gemahl der Königin, breite Schultern hat. So viel Aemter hat selten Ein Mann zu tragen. Feldmarschall ist er und Staatsrath, Kanzler der Universität Cambridge und Oberförster des Windsor-Parks, und das sind nur die Haupt-Aemter und Ehren. Doch trägt er rüstig und tröstet sich, daß nach alter Sitte jedes Aemtchen sein Schlämpe hat, die zu den 50,000 Pfund Sterling Apanage eine willkommene Zulage geben.

— Von dem Obertribunal in Berlin, dem höchsten preußischen Gerichtshofe, ist **Hassenpflug** von dem Verbrechen der Fälschung freigesprochen worden. Die Nichtigkeitsbeschwerde, welche Hassenpflug eingelegt hatte, weil ihm bei der Appellations-Instanz der Beweis der Unschuld zum Theil abgeschnitten worden sei, wurde von dem Obertribunal anerkannt.

— Der Ausschuß des evangelischen Kirchentages hatte eine Bitte um Schonung für die deutsche Kirche in Schleswig an den **König von Dänemark** gesandt und hat eine Antwort erhalten, deren Veröffentlichung aus Rücksichten für jenen Monarchen beanstandet wird. So erzählen Berl. Bl.

— In dem einzigen Monat Juni sind in **Berlin 20 Selbstmorde** zur Anzeige gekommen.

— Vilmar's Volksfreund erklärt, die **Kieler Professoren** seien nichts als Aufrührer und hätten durch ihre Absetzung nur eine wohlverdiente Strafe erhalten. Mehre Leipziger Professoren haben auf ängstliche Anfragen vom Ministerium die Erlaubniß erhalten, für ihre Kieler Collegen beizusteuern.

— Sonderbar! Die **Bürgerwehr in Hannover** gerieth außer sich vor Freude, rief Hurrah's und steckte die Hüte auf die Bajonnete, als die Stadtmusik beim Auszuge das Lied: Was ist des Deutschen Vaterland? anstimmte. Ist denn das Lied vom deutschen Vaterland verboten oder eine Demonstration?

— Der Mensch denkt, Gott lenkt. Die Predigten der **Jesuiten in Schlesien** haben einen ganz unerwarteten Erfolg gehabt, manche Seele haben sie gefangen, eine ungleich größere Zahl aber der katholischen Kirche entfremdet. Ueber 1300 Katholiken sind während der jesuitischen Missionspredigten zur evangelischen Kirche übergetreten.

— **Louis Napoleon** regiert sein Land von St. Cloud aus, steht jeden Morgen vor 5 Uhr auf und arbeitet, wenn alle seine Minister noch schlafen. Die Cousine des Präsidenten, die Prinzessin Mathilde, hat fast allen Einfluß verloren, dagegen gilt jetzt die Prinzessin Marie, eine Tochter der Großherzogin Stephanie von Baden, sehr viel bei ihm.

— Wer Glück hat, kann viel Geld ehrlich verdienen. 63,000 Gulden sind zwischen **Wien** und **Collin** verloren worden und dem ehrlichen Finder 30,000 Gulden zugesichert. Einst ward noch Größeres bei Collin verloren.

— Zwei schöne Dinge finden wir bei den **Dänen** in Schleswig bequem beisammen: Bruch des königlichen Wortes, das über politische Vergehen Amnestie ausgesprochen hatte und Krieg gegen — Frauen. Nach all' den zahlreichen Frauen in Schleswig, die vor Jahren Königin Victoria gebeten haben, sie möge nicht zugeben, daß das nördliche Schleswig von dem südlichen getrennt werde, wird sorgfältig geforscht und nach den unglücklichen, die Mann oder Vater im Kriege verloren haben, am meisten; denn ihre Strafe ist, daß ihnen die Pension entzogen wird. Andere weiß man anders zu fassen.

— Man will bemerkt haben, daß noch nie so viele **russische Orden** an Ausländer in ganz Europa, England ausgenommen, vertheilt worden seien wie in diesem Jahre. Die nächste Veranlassung scheinen die Reisen des Kaisers und seiner Familie gegeben zu haben.

— Die Frau des **Robert Blum**, die sich seither in der Schweiz aufhielt, kam in diesen Tagen durch Leipzig, um nach Amerika auszuwandern.

— **Karl Schurz**, der Befreier Kinkels, hat sich mit einer Hamburgerin, Ronges Schwägerin, in London, verheirathet und begiebt sich ebenfalls nach Amerika.

— Den Ausfall, den die **preußischen Zeitungen** durch die neue Zeitungssteuer erlitten haben, berechnet die Kreuz-Zeitung auf 10,000 Exemplare. Der Ausfall, der für Drucker und Setzer, Papierhändler u. s. w. durch verminderte Arbeitslöhne entsteht, wird von ihr auf ungefähr 1/4 Mill. geschätzt.

— In **Liegnitz** haben Hunde einen grauenhaften Auftritt herbeigeführt. Sie rissen sich los, brachen aus dem Gehöft und stürzten sich alle vier auf einen Mann, der am Wege lag. Ein anderer Mann eilte mit einer Stange zur Hülfe herbei, konnte aber nur zwei Bestien von dem Angegriffenen abhalten. Als man endlich der Hunde Herr wurde, war der Angegriffene schrecklich zerfleischt, förmlich angefressen und bereits verschieden.

— Das Zeichen der Hundswuth, wenn sie im hohen Grade vorhanden ist: die Wasserscheu, das starre, geröthete Auge, den Schaum im Maul, das Hängen des Schweifes, das Ausstrecken der Zunge, das heißere Gebell kennt Jedermann; wichtiger noch ist's, die Zeichen der **beginnenden Hundswuth** kennen zu lernen. Ein Münchner Arzt macht auf sie aufmerksam. Beim Beginn der Krankheit ist der Hund selbst noch folgsam und freundlich und wedelt mit dem Schweife, wenn er gerufen wird; aber er zeigt doch schon Unruhe und Neigung, den Ort seines Aufenthaltes, sein Lage oft zu wechseln, an kalten

Gegenständen zu lecken; er verliert den Appetit, vorzüglich zu fester Nahrung, bekommt dagegen Appetit zu ganz besondern Dingen: zu Stroh, Holz, Wolle, Leder. Er schnappt nach der Luft, als ob er Fliegen fangen wolle; er bellt allmählig heiserer und knurrt. Sobald diese Zeichen eintreten, soll man einschreiten, denn dann ist schon das Lecken und der Speichel gefährlich.

— Die armen **Westphalen** bekommen etwas, was schwerer wie Pumpernickel zu verdauen ist. Die Jesuiten schlagen ihre Hütten dort auf. In Münster, wo einst der westphälische Friede geschlossen worden ist, haben sie zwei adlige Höfe in Klöster umgewandelt und hausen darin mit 70 Insassen. Auch in Warendorf und Paderborn machen sie sich seßhaft. Viele Protestanten treten zum Katholicismus über, und ein Graf und der Freiherr von Ketteler sind in den geistlichen Stand eingetreten. Dem Grafen ist's nicht zu verdenken, denn sein Bruder hat's schnell vom Lieutenant zum Bischof von Mainz gebracht.

— **(Ueber die Kartoffelkrankheit.)** Der academische Gärtner Hr. F. Jühlke in Eldena veröffentlicht in der „Stralsdr. Z." Folgendes über die Kartoffelkrankheit: Versuche, welche in diesem Jahre auf dem hiesigen Versuchsfelde mit frühen Kartoffelsorten Ausgangs März eingeleitet wurden, lassen befürchten, daß die bekannte Blattkrankheit der Kartoffeln auch in diesem Jahre in ihrer verderblichen Wirkung wiederkehren wird. Das Auftreten der Blattkrankheit ist auch offenbar an ein bestimmtes Lebensalter der Blatt- und Stengel-Organe geknüpt, weshalb auch die auf gewöhnliche Weise behandelten Kartoffeln, — welche in ihrer Entwickelung fast um 4 Wochen jünger sind — überall noch keine Spur der Blattkrankheit zeigen. Da nun aber Ausgangs Juli voraussichtlich in unsern Gärten und Feldern die Blattkrankheit wiederkehren wird, so empfehle ich den kleinen Ackerbürgern, Häuslern, Landwirthen und Arbeiterfamilien ganz besonders die Ueberstreuung der Büsche mit an der Luft zerfallenen Kalkstaub, welcher das Auftreten der Krankheit erschwert. Zur Erhöhung des Ertrages der Kartoffeln ist die Anwendung dieses Mittels schon deshalb von großem Nutzen, weil darnach die Büsche weniger früh absterben, mithin die Knollen schmackhafter werden. Das Kalken der Kartoffeln geschieht am zweckmäßigsten bei ruhiger Luft des Morgens und bei noch ganz gesunden Feldern ($1\frac{1}{2}$—2 Scheffel sind für eine Gartenfläche von 45 []R. ausreichend) also bis Schluß dieses Monats. — Tritt die Krankheit erst Mitte Juli auf, so wissen wir Alle aus hinlänglicher Erfahrung, daß sie in 2—3 Tagen die sorgfältigsten Pflanzungen verwüstet und daß dann kein Mittel existirt, ihre traurigen Wirkungen zu erleichtern.

---

(Aus dem Dorfbarbier.)

**Dorfbarbier.** In der Nähe von **Dresden**, auf einem Felsenvorsprunge, nicht weit von Grassi's Villa, schoß sich dieser Tage ein sächsischer Soldat mit einer Pistole in den Mund, stürzte vom Felsen vierzig Ellen tief hinunter und blieb in einem Busche hängen. Als man ihn, nachdem man ihn aufgefunden, näher untersuchte, ergab sich, daß der Schuß auf ganz unschädlicher Weise durch die Backe gegangen und der Selbstmörder sich auch durch den Sturz von dem Felsen nicht verwundet hatte, so daß er binnen ganz kurzer Zeit wieder hergestellt sein wird. Unglückliche Liebe soll den jungen Mann zu diesem Schritte bewogen haben.

In den nächsten Tagen wird der Landtag in **Hessen-Cassel** eröffnet werden, wo Herr **Hassenpflug** einen bessern Stand haben wird, als auf dem vorigen. Vielleicht ist er auch so glücklich, in seinem bekannten Greifswalder Prozesse, der nächstens in letzter Instanz verhandelt werden wird, freigesprochen zu werden.

**General.** Ich wollte es ihm gönnen, denn die kleine Ungehörigkeit, die er sich zu Schulden kommen lassen, ist ihm nun lange genug unter die Nase gerieben worden.

**Dorfb.** Und doch hat er nicht ein einziges Mal darauf geniest — ein Beweis, wie stark oder auch wie stumpf seine Nerven sein müssen.

In einer Provinzialstadt **Englands** ward vor einigen Jahren eine Predigt angekündigt, welche an einem Sonntage Abends daselbst gehalten werden sollte. Der Prediger war ein Mann von großem Rufe, und die Predigt sollte über die Sonntagsfeier handeln. Diese Umstände lockte Viele herbei. Eben nach den gewöhnlichen Gebeten im Begriff, die Predigt zu beginnen, hielt der Prediger inne, lehnte sein Haupt auf die Kanzel und blieb einige Augenblicke sprachlos. Einige meinten, es sei ihm etwas zugestoßen; allein er richtete sich bald wieder auf, und indem er die Versammlung anredete, bat er, daß man ihm erlauben möchte, erst eine Geschichte zu erzählen. „Es ist gerade 15 Jahre her," sprach er, „als ich zum letzten Male in dieser Kirche war, und die Veranlassung der damaligen Versammlung war dieselbe, wie heute. Unter Denen, welche an jenem Abende sich hier versammelt hatten, waren drei wüste Jünglinge, die in der Absicht gekommen waren, den ehrwürdigen Geistlichen zu spotten, und sogar Steine in ihren Taschen führten, um nach ihm auf der Kanzel zu werfen. Dem zu Folge hatten sie der Predigt nicht lange zugehört, als der eine von ihnen ungeduldig sprach: „Was haben wir denn nöthig, dem Dummkopf länger zuzuhören? — werft zu!" Doch der Zweite sagte: „Laßt uns doch erst sehen, was er aus diesem Puncte machen wird!" Und kaum war nun die Neugierde dieses Letzteren befriedigt, so sprach er ebenfalls: „Wohlan, laßt uns ihn irre machen, denn es ist nun so ausgefallen, wie ich mir gedacht hatte, — frisch! werft nun!" Doch hier legte sich nun der Dritte in's Mittel und sprach: „Ich dächte, es wäre am Besten, die Absicht überhaupt aufzugeben, welche uns hierher geführt hat." Darüber wurden die beiden Andern ärgerlich und verließen bald darauf die Kirche, während der Dritte blieb. — Nun merket, meine Brüder (fuhr der Prediger unter großer Bewegung fort), worin späterhin das verschiedene Schicksal dieser drei jungen Leute bestand. Der Erste ward schon vor vielen Jahren zu Tyburn als Falschmünzer gehängt; der Zweite liegt als Mörder in dem Gefängnisse dieser Stadt und erwartet sein Todesurtheil; der Dritte, meine Brüder, — (hier ward die innerliche Bewegung des Redners so stark, daß er inne halten und sich große Thränen aus den Augen wischen mußte) — der Dritte, meine Brüder, ist derselbe, der jetzt im Begriff steht, zu Euch zu reden, — schenkt ihm ein aufmerksames Ohr!"

Die **Jesuiten** predigen unverdrossen fort und freuen sich der Früchte, welche ihre Predigten tragen. In Danzig befinden sich ebenfalls drei bis vier Stück davon, die jetzt nach einer achttägigen Erholung ihre zweite Mission begonnen haben. Von den Wirkungen, welche bereits die erste dieser Missionen gehabt, erzählt man sich eine Menge Thatsachen, und wenn nur die Hälfte davon wahr ist, so hat man Ursache genug, aus Rücksichten der öffentlichen Moral und des häuslichen Friedens die Jesuiten hinzuwünschen, wo der Pfeffer wächst, oder vielmehr nicht dahin, denn dort wohnen jetzt arme französische Verbannte, die ohnedies ihre Noth haben. Einem Krankenwärter am königlichen Lazareth zu Danzig, der, obschon protestantisch, mit seiner katholischen Frau seit Jahren im besten Einvernehmen gelebt hatte, ist dieselbe, nachdem sie täglich drei Mal die Predigten der Jesuitenpatres angehört, davongelaufen, weil sie es nicht mehr bei ihrem Gewissen verantworten zu können glaubte, noch länger mit einem dem Ketzerglauben huldigenden Manne zusammen zu leben. — In England, wo die Katholiken ebenfalls sehr rührig sind, hat eine gegen das Predigen auf den Straßen angeordnete Polizeimaßregel große Unzufriedenheit unter fast allen Classen der Bevölkerung hervorgerufen. Die Polizeimaßregel bestand nämlich darin, daß man auf öffentlichen Plätzen kein Stillstehen der Vorübergehenden dulden und somit das Ansammeln eines Zuhörerkreises um dergleichen Straßenprediger verhindern wollte. Aber die Engländer lassen sich nicht so leicht polizeilich maßregeln, und es bildete sich sofort ein Comitee von Bürgern, welche eine Abwehr dieses verfassungswidrigen Angriffs auf die Freiheit des

Einzelnen organisirten. Diese Abwehr bestand darin, daß den nächsten Tag alle diese Plätze dicht mit Menschen besetzt waren, welche sich weigerten, den Aufforderungen der Polizei Folge zu geben, während der gewählte Comitee hervortrat und verlangte, daß man ihn verhaften möge. Darauf ging natürlich die Polizei nicht ein, und jeder Londoner läßt sich nun wieder so lange hin und her schieben, bis er von selber stehen bleibt.

---

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Scheeren.**

---

# Anzeiger.

Zur Anmeldung und Rechtfertigung aller und jeder (nicht vor hiesigem Gerichte protocollirter) Ansprüche und Forderungen an den Nachlaß des am 16. pr. zu Grieben verstorbenen Schulzen **Clas Renzow** steht, sub poena pro omni praeclusionis, ein Liquidations-Termin am

**20. September d. J.,**

Morgens 10 Uhr vor unterzeichnetem Justiz-Amte an.

Decretum Schönberg, den 13. Juli 1852.

Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Karsten.

---

## Auctions-Anzeige.

Am Dienstage,

**den 27. d. M.,**

sollen im Hause des Krämers **Oldorf** zu Klütz alle zu dessen Debitmasse gehörigen beweglichen Gegenstände, als:

Mobilien, Hausgeräth, Kram-, Eisen-, Glas-, Porzellan-, Ellenwaaren u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber sich am gedachten Tage Morgens 9 Uhr zahlreich einfinden wollen.

Bothmer, den 1. Juli 1852.

Vereintes Patrimonialgericht.

---

## Beachtenswerth!!!

Eine bedeutende Quantität Sensen von besonderer Güte, worunter sich die bekannten und beliebten Gußstahl-Sensen befinden, sollen theilweise für und unter dem Einkaufspreise abgegeben werden.

Auch empfiehlt sich Unterzeichnete mit einer Sendung Stahl von ausgezeichneter Güte und zu wirklich billigen Preisen. Auch ermangelt sie nicht, gleicherzeit ihr durch frische Zusendungen neu completirtes Lager von Schneidemessern ihren resp. Abnehmern in Erinnerung zu bringen.

Grevesmühlen, den 17. Juli 1852.

**Kesselhändler Martens,**
Wittwe.

---

Am Sonntage und Montage, den 25. und 26. Juli beabsichtige ich ein

**allgemeines Gewinnschießen nach der Scheibe**

im Thiergarten bei Klütz zu veranstalten, zu welchem Feste ich ganz ergebenst einlade und um zahlreichen Besuch bitte.

Die Herren Schützen zahlen als Einlage 32 ßl.

Klütz, den 17. Juli 1852.

H. Schütt.

---

Am Königschußball Abend ist in meinem Saale eine Broche gefunden und bitte ich die Eigenthümerin, sich selbige bald abfordern zu lassen.

Grevesmühlen, den 17. Juli 1852.

Heinr. Knoll.
„Zum Großherzog".

---

Ein junges Mädchen, außerhalb Grevesmühlen gebürtig, findet zu Michaelis einen guten Dienst bei

Heinr. Knoll.
Gasthof „zum Großherzog".

Grevesmühlen, den 16. Juli 1852.

---

Ein Knabe rechtlicher Eltern, welcher Lust hat Müller zu werden, findet sogleich oder zu Michaelis bei mir eine Stelle als Lehrling. Eltern und Vormünder, welche darauf reflectiren, wollen gefälligst persönlich mit mir Rücksprache nehmen.

Rehna, den 17. Juli 1852.

Th. Behrens.

---

Es wird ein altes Fortepiano preiswürdig zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

---

## Seebad Boltenhagen.

### Angekommene Fremde vom 1. bis 15. Juli.

Hr. Conditor Dührkoop und Gemahlin von Lübeck. — Hr. Kaufmann Bobsien von Gadebusch. — Hr. Kaufmann Meyer nebst Familie (3 Pers.) von Hamburg. — Mad. Dreier von Grönau. — Mad. Burmeister von Mölln. — Mad. Harten von Wasserkrug. — Hr. Gutsbesitzer Rabe von Dambeck. — Frau v. Rieben von Rühen. — Mad. Hillmann von Zierzow. — Mad. Pitschner nebst Familie (3 Pers.) — Fräulein Wächter von Ludwigslust. — Hr. Müller Goldharn nebst Familie (3 Pers.) von Holdorf. — Hr. Gutsbesitzer Dühring nebst Familie (6 Pers.) von Santow. — Hr. Münzrath Rübell und Tochter von Schwerin. — Frau Hofräthin Ebert nebst Kinder (3 Pers.) von Grevesmühlen. — Fräul. Sonderhausen von Rehna. — Frau Consulin Harms nebst Familie (7 Pers.) von Wismar. — Frau Amtsverwalterin Pauly nebst Familie (4 Pers.) von Grevesmühlen. — Frau Doctorin Brockmann nebst Tochter von Neustadt. — Mad. Bölte nebst Familie (3 Pers.) von Wismar. — Hr. Gutsbesitzer Bosselmann nebst Familie (3 Pers.) von Testorf. — Hr. Lector Danne von Schwerin. — Hr. Consul Ziegler von Hamburg. — Hr. Apotheker Paschen nebst Familie (6 Pers.) von Oldesloe. — Mad. Oertling nebst Familie (4 Pers.) von Berlin. — Hr. Förster Feddersen von Everstorf. — Hr. Doctor G. Keers nebst Familie (4 Pers.) von Berlin. — Hr. Doctor Behrend von Grevesmühlen. — Hr. Oberpost-Director Ebeling von Wismar. — Hr. Pastor Strecker von Hohenkirchen. — Hr. Elbzoll-Revisor Albrecht nebst Gemahlin von Dömitz. — Hr. Gutsbesitzer Krell nebst Familie (4 Pers.) von Ventschow. — Hr. Hauptmann du Drossel nebst Gemahlin — Hr. Prem.-Lieutenant v. Flotow von Wismar. — Hr. Mecklenburg, Königl. Preuß. Prem.-Lieutenant von Berlin. — Frau Oberförsterin Mecklenburg nebst Tochter von Schwerin. — Frau Justizräthin Passow nebst Tochter von Crivitz. — Hr. Lehrer Schneider nebst Familie (3 Pers.) von Berlin. — Fräul. Mecklenburg von Wabel. — Fräul. Pötow u. Bedienung (2 Pers.) von Parin. — Fräul. Schröder — Fräul. Dahlmann von Damshagen. — Fräul. Ehlers von Grambow. — Frau Doctorin Fiedler von Dömitz. — Mad. Fedderlsin von Hamburg. — Hr. Postsecretair Pohlmann von Ludwigslust. — Hr. Parsow, Geschäftsführer, von Wismar. — Mad. Bartels nebst Söhnen (3 Pers.) von Hamburg. — Hr. Landbaumeister Burtz nebst Gemahlin von Ludwigslust. — Hr. Kaufmann Voß nebst Gemahlin von Schwerin. — Hr. Pastor Parsow nebst Familie (5 Pers.) von Alt-Röbel. — Fräul. Schlosser von Neu-Röbel. — Hr. Pastor Prahl nebst Sohn von Sandesneben. — Hr. Kammermusicus Walpurger nebst Familie (4 Pers.) von Berlin. — Frau Pastorin Meyer nebst Familie (4 Pers.) von Wismar. — Frau Pastorin Pockendorf nebst Familie (3 Pers.) von Berlin. — Mad. Steinkopf nebst Kinder (3 Pers.) von Schwerin. — Hr. Portrait-Maler Teschner — Mad. Herzog — Hr. Kaufmann Rudolph — Mad. Thiedemann von Berlin. — Hr. Pastor Rhader von Gressow. — Hr. Gutsbesitzer Drewes von Hoickendorf. — Hr. Pensionair Rudloff von Petersdorf. — Hr. Particulier Flesch von Berlin.

Im Ganzen 134 Pers.; hierzu die 49 Pers. vom vor. Monat sind 183 Pers.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 16. Juli.

Weizen 1 ℳ 16—29 ß. Roggen 1 ℳ 8—12 ß. Gerste 42 ß bis — ℳ 45 ß. Hafer 27—30 ß. Erbsen 1 ℳ 4—10 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen 1 ℳ 40—44 ß. Dotter ℳ

**Schwerin**, 16. Juli.

Weizen 1 ℳ 26—30 ß. Roggen 1 ℳ 8—12 ß. Gerste 44 ß bis — ℳ 46 ß. Hafer 32—34 ß. Erbsen 1 ℳ 5—8 ß.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 16. Juli.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 4—8 ßl. Roggen 42 ßl. — ℳ 46 ßl. Gerste 32—34 ßl. Hafer 24—25 ßl. Erbsen 34—40 ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—12 ßl.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 59.** **1852.**

Grevesmühlen,

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Sonntag, 25. Juli.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher
# Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Ein Aufsatz in der „D. A. Zeitung" aus **Berlin** erklärt, die Partei der „N. Pr. Zeitung" habe Herrn v. Manteuffel stürzen, auf seine Güter schicken und Herrn v. Bismark auf den Stuhl des Ministerpräsidenten setzen wollen. Seit der Rückkehr Herrn v. Bismark's, der in Wien vom Kaiser glänzend aufgenommen worden sei und sehr gefallen habe, habe die Partei rücksichtslose Siegeslieder angestimmt. „Da aber ist sie von fester Faust gepackt und niedergeworfen worden. „„Bis hierher und nicht weiter!"" tönt es den Erstaunten entgegen."

— Der **König von Schweden** ist im Bad Kissingen angekommen. Nach und nach versammelt sich der ganze europäische Adel daselbst, der König und die Königin von Baiern, die Großherzogin von Darmstadt, Graf Nesselrode und eine Menge anderer nachgekommener Fürstlichkeiten. Es dürfte schwer sein, die täglich nachkommenden Grafen und Herren unterzubringen.

— Wie doch alte Geschichtsklänge nie ihren Klang verlieren! Wahlverwandte Betrachtungen knüpfen sich von selbst an, wie und wo Einer mit vollem Klang wieder aufklingt. Bei der Nachricht: **„der König von Schweden in Deutschland!"** tauchen unwillkürlich all' die alten Erinnerungen an Gustav Adolf wieder auf und an die Zeit, wo die Geschicke Schwedens und Deutschlands mit einander verbunden waren; aber auch neue Erinnerungen, die sich an den Namen des jetzigen Königs knüpfen und an sein vorleuchtendes, Bahn brechendes Wirken für das Reich des Geistes zur Zeit, da er noch Kronprinz war. Einen scheinbar unbedeutenden, aber bezeichnenden Pinselstrich zu dem Characterbilde des Königs zu führen, möge hier erlaubt sein. Im Jahre **1851** erschien nämlich als „ein Volksbuch in 4 Bänden" in der Arnold'schen Buchhandlung zu Leipzig: „das Buch der Verbrechen", das Interessanteste aus den Annalen der deutschen und ausländischen Criminalrechtspflege von Dr. W. L. Demme. Es ward vom Verfasser dem König von Schweden gewidmet, nicht ihm als Souverain, sondern dem bedeutenden Schriftsteller auf gleichem Gebiet, also lediglich kraft des guten Rechts, das dem Verf. ertheilt ward von der Liebe zu seinem Beruf. Um dies zu bekunden, war die Widmung ohne alle Beachtung der Hofetiquette geschehen, namentlich auch ohne vorherige Anfrage, Erlaubnißeinholung ꝛc. ꝛc. Die poetische Widmung galt dem freien Manne, „dem Könige der Ideen für Völkerfreiheit, dem Herrscher in des Geistes Reich", und auch die motivirende Erklärung hob diesen Gesichtspunct hervor: „Dies Buch ist dem Manne gewidmet, der — noch als Erbe zweier Throne — auf dem Gebiet der Strafkunde für die heiligsten Interessen der Menschheit als classischer Schriftsteller auftrat und, ebenbürtig mit den edelsten Geistern aller Zeiten, die lichtvollen Abschlüsse seiner Forschungen und Studien, seiner hochherzigen Welt- und Menschen-Anschauung in seinem Buch: „„Ueber Strafe und Strafanstalten"" auf den Altar der Wissenschaft niederlegte." Es war der Ausdruck reinen Enthusiasmus für die große Sache der Gerechtung und der gewaltigen Förderung durch den Kronprinzen. Diese in den Hofmarschallamts-Annalen jeder Zone unerhörte Form (oder vielmehr Nicht-Form) einer in ungebundener Eigenmächtigkeit, auf eigene Hand vorgenommene Dedication mag aber den König Oscar, um der darin sich so echt und innig aussprechenden, dem Reingeistigen dargebrachten freien Huldigungen willen, wohl gefreut haben, zum Wenigsten machte er seinerseits dem Verfasser, als der vierte Band, womit sich damals die erste Abtheilung des als „Neue Folge" in zwanglosen Bänden sich fortsetzenden Werks vorläufig abschloß, erschienen war, eine unerwartete Freude dadurch, daß in ehrender Form, als ein Zeichen würdigender Anerkennung, ihn mit einer Brillantnadel beschenkte.

— Der **Kaiser von Oesterreich** hat den Orden der Jesuiten und der Redemptoristen wieder hergestellt und denselben erlaubt, in seinen Ländern sich anzusiedeln, wo es ihnen gefällt.

— Unsere neumodischen Heiligen, sonst **Jesuiten** genannt, reisen in Preußen mit Extrapost zur Messiade, wie sie's nennen; das schmetternde Posthorn verkündigt dem Städtchen, daß der neue Prophet seinen Einzug halte. Die Reisegelder sind bald verdient; denn mit Amuletten, Rosenkränzen und andern geweihten Dingen wird geistlicher und weltlicher Handel getrieben und ein gutes Geschäft gemacht. Obendrein zahlen die geweihten Dinge keinen Zoll an der Gränze.

— Der junge **Kaiser von Oesterreich** möchte gerne heirathen und weiß nicht wen. Es giebt nicht viel ebenbürtige und katholische Prinzessinnen in der Welt. Man sagt, die Prinzessin Sidonie von Sachsen sei ihm schon recht, sie besitze alle Eigenschaften, den kaiserlichen Thron mit ihm zu theilen. Eins aber sei ihm unangenehm: daß deren ältere Schwester mit dem Herzog von Genua verheirathet sei. Er habe durchaus keine Lust, mit dem sardinischen Hof, der ihm und seinem Lande schon so viel Herzeleid bereitet habe, sich zu befreunden.

— Miß **Howard**, die Freundin des französischen Prä-

sidenten, wollte es durchsetzen, dem Eisenbahnfest in Straßburg beizuwohnen, so unschicklich und verletzend dieser auch ihre Gegenwart daselbst fand. Da machte ihr doch der Präsident plötzlich einen gewaltigen Strich durch ihre Rechnung: er gebot, daß gar keine Frauen den Eröffnungszug der Eisenbahn mitmachen dürften.

— In einigen Bezirken Frankreichs haben **Sturm- und Hagelwetter** einen großen Theil der Erndtehoffnungen wieder zerstört. Die Hagelstücke waren zum Theil von der Größe einer welschen Nuß. Was der Hagel verschonte, das hat durch die Wasserfluthen gelitten, in denen auch einige Menschen um's Leben gekommen sind.

— In der **baierischen Armee** werden an die 10,000 Mann beurlaubt, von der Münchner Garnison allein 1800 Mann. Das ist ein doppelter Gewinn: denn 1) wird viel Löhnung erspart und 2) werden für die reiche Erndte eine Menge rüstiger Arbeiter gewonnen.

— Da haben wir's doch besser! In Oesterreich, wo man's am liebsten läse, ist Görgey's interessantes Buch über den **ungarischen Krieg** streng verboten. Dem Fürsten Windisch-Grätz, der meinte, mit ihm könne man eine Ausnahme machen, wurde das Kaufen rund abgeschlagen. Die Oesterreicher sollen zu uns kommen, da können sie lesen und besser noch kaufen.

— Die französische Regierung hat einen hohen Preis für die Entdeckung eines Heilmittels der **Hundswuth** ausgesetzt. So viele Mittel aber schon veröffentlicht und angepriesen worden sind, hat sich doch keines bewährt. Es soll nun mit einem alten, das in Griechenland gebraucht wird, probirt werden. Den gebissenen Personen werden die Pusteln, die sich nach einigen Tagen an beiden Seiten der Zunge nahe am Zungenbande bilden und das ganze Wuthgift enthalten sollen, ausgeschnitten und die Wunden mit glühendem Eisen ausgebrannt.

— Die Welt ist am 15. Juli nicht untergegangen, wie man in **Paris** prophezeit hatte, selbst der angekündigte Schwefelregen und das Erdbeben sind ausgeblieben, doch war es ein heißer Tag und die Hitze in Paris bei den ohnedies hitzigen Franzosen fast unerträglich.

— **Napoleon** hat einen eisernen Kopf. Den letzten Fuß Landes sollen die **Orleans** in Frankreich verlieren. Er will's und es geschieht. Ohne Gnade wurden die Orleans'schen Schlösser und Güter Amboise, Dreux und Festé Vidame neuerdings mit Beschlag belegt, Dreux, die Familiengruft, gerade einen Tag vor dem Todestag des Herzogs von Orleans.

— Bald wird es in **Preußen** an Volks- und Bürgerschulen neben den Lehrern auch Lehrerinnen geben. Schon hat der Fürst von Schönburg-Waldenburg auf Droysig bei Naumburg ein Seminar für Lehrerinnen gegründet und aus eigenen Mitteln trefflich ausgestattet. Der Zweck ist, christliche Lehrerinnen auf dem Grunde des evangelischen Bekenntnisses für den niedern Schuldienst vorzubereiten.

— Die Jesuiten in **Ungarn** stoßen sofort die Pflugschaar in den Acker, der ihnen durch kaiserliches Decret überwiesen worden ist. Kaum war das Decret erschienen, welches den Orden wieder herstellte, so traf der Primas von Ungarn Anstalten, ein Noviziat des Jesuitenordens, eine Jesuitenschule zu gründen und ein Obergymnasium der Pflege des Ordens zu übergeben.

— Auch in **Gotha** ist ein Fall vorgekommen, wo in Folge der Benutzung von **grünen Tapeten** in Zimmern die in demselben lebenden Menschen erkrankt sind. Es fand dies in einem öffentlichen Büreau statt, in welchem einige Beamte arbeiteten. Dieselben fühlten sich längere Zeit unpäßlich, ohne die Veranlassung ihres Krankseins ermitteln zu können. Endlich wurde der Grund in den grünen Wandtapeten gesucht, und eine genaue chemische Untersuchung derselben ergab, daß die Farbe verschiedentlich mit Arsenik versetzt gewesen war. Es dürfte demnach an der Zeit sein, den Verkauf von dergleichen Tapeten, so wie des sogenannten Schweinfurter Grüns überhaupt gänzlich zu verbieten.

— Seiner **Eisenbahnen** darf sich Deutschland freuen und rühmen, sie geben den höchsten Ertrag unter allen auf der Welt, einen reinen Gewinn von mehr als fünf Prozent. Die englischen Eisenbahnen werfen nur etwas mehr als drei, die amerikanischen über vier und die französischen auch etwas mehr als drei Prozent Reingewinn ab. Deutschland hat etwa 1000 Meilen Eisenbahnen mit einem Aufwande von 500 Millionen Thaler zu Stande gebracht.

— Aus **Baden.** Kaum sind die Gemüther von der Erregung, in welche sie durch Versagung eines Seelenamtes für den Großherzog Leopold versetzt waren, zur Ruhe zurückgekehrt, so wird der unter der Asche glimmende Funke durch den, wenn auch sehr sanften Hauch eines erzbischöflichen Hirtenbriefes von Neuem zur Flamme angeblasen. Der Herr Erzbischof von Freiburg hat sich nämlich veranlaßt gesehen, die Geistlichen, welche ein Traueramt hielten, wegen Ungehorsams zu geistlichen Uebungen in's Klerikalseminar zu St. Peter zu berufen; denjenigen Priestern aber, welche den von ihm angeordneten Trauergottesdienst gänzlich unterlassen haben, wird eine schriftliche Erklärung abverlangt, in der sie geloben, nie und nimmer den kanonischen Gehorsam ihrem Oberhirten zu versagen. Allen Denen, die sich in ihrem Gewissen bewußt sind, daß die Unterlassung des angeordneten Trauergottesdienstes eine Folge des Ungehorsams oder ungeziemender Menschenfurcht war, werden zugleich verpflichtet, daß sie nach Maßgabe ihrer Schuld zur Sühnung ihres Fehlers irgend ein gutes Werk, etwa zu Gunsten der barmherzigen Schwestern oder des Bonifaciusvereins und dergleichen verrichten.

— Die Schlangenbadener bedauern sehr, daß es nur Eine **Kaiserin von Rußland** giebt und sind des Lebens voll. Jeder Soldat, der Dienst hatte, erhielt ein Geschenk von 100 Gulden, die Unterofficiere noch mehr. Die niedern Officiere wurden mit Brillant-Ringen, die höheren mit Orden beschenkt. Der geringste Diener erfreute sich eines Trinkgeldes von 50 Gulden. Für Miethe zahlte die Kaiserin baare 21,000 Gulden.

— In einem der riesigen Thürme des **Kölner Doms** hat die **Kaiserin von Rußland** einen goldenen Grund gelegt. 30,000 Ducaten soll sie dem Dombauverein als Beisteuer übergeben haben. Dafür ist die Vollendung des Baues eine der Lieblingsgedanken ihres königlichen Bruders.

— **Goslar**, im Juli. In dem Gebiete der Medicin ist seit Kurzem in hiesiger Stadt ein neuer Apostel aufgetreten, welcher durch die außerordentlichen Erfolge seiner einfachen Heilmittel nicht etwa die ungebildete Masse, sondern die gebildete Welt zum Staunen und Bewundern nöthigt. Der Name dieses im Hannoverschen bereits zu nicht gemeiner Berühmtheit gelangten Mannes ist **Lampe.** Er hat eine Universität oder ein sonstiges medicinisches Bildungsinstitut nie besucht; dagegen trieb er seit einer langen Reihe von Jahren mit Leidenschaft Pflanzenkunde und studirte aus Büchern und durch anhaltende fleißige Beobachtungen den menschlichen Körper. Er hat es auf diese Weise nach und nach zu einem eigenen System gebracht, welches im Wesentlichen auf der Ansicht zu beruhen scheint, daß die meisten der gegenwärtigen Krankheiten aus einer irre geleiteten Disposition des Verdauungsprocesses hervorgehen und deshalb auch nur durch Regelung des letztern gehoben werden können. Die Heilmittel dieses Mannes bestehen ausschließlich in Kräutertränken und Kräuterbädern. In diesem Augenblick befinden sich circa 70—80 meistens von allopathischen und homöopatischen Aerzten aufgegebene Kranke aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands hier anwesend; und leider müssen wegen unzulänglicher Einrichtung drei Viertel der Hülfesuchenden zurückgewiesen werden. Gleichwohl beginnt der hiesige Ort schon jetzt den Anstrich einer Curstelle anzunehmen; und es ist wohl nicht zu zweifeln, daß, da die hannoversche Regierung ihr früheres Vorurtheil gegen den nichtstudirten Arzt Lampe überwunden und der König selbst sich für diesen außerordentlichen Mann lebhaft interessirt, die Schranken gebrochen sind,

wodurch seine segensreiche ärztliche Wirksamkeit bisher beengt wurde. (W. Z.)

— **Köln.** Eine Entdeckung, die, falls sie sich bestätigt, von unermeßlicher Wichtigkeit ist, — die Impfung der Lungenseuche des Rindviehs — wird jetzt von dem Entdecker, Herrn Dr. de Saive (die Entdeckung scheint von Verschiedenen zugleich gemacht, wenigstens vindiciren belgische Blätter, die schon vor längerer Zeit von derartigen Versuchen berichteten, sie einem Landsmann in unserer Nachbarschaft unter den Augen der Behörde) zur Anwendung gebracht. Das preuß. Ministerium hat Herrn v. Leugerke hierhergesandt, um die Methode und den Erfolg zu beobachten. Bis jetzt scheint sich die Entdeckung vollkommen zu bestätigen, und würde also bei den unermeßlichen Verheerungen, welche bis jetzt von der Lungenseuche unter den Rinderheerden angerichtet wurden, Herr de Saive seinen Platz unter den Wohlthätern der Menschheit (indirect, direct der Viehheit) einnehmen. Louis Napoleon hat ihn auffordern lassen, sein Verfahren auch in Frankreich einzuführen. Auf die Antwort des Herrn de Saives, daß er für jetzt noch in Preußen beschäftigt sei, ist von Paris Hr. Ycard, Generalinspector der Thierarzneischulen und Schäfereien Frankreichs, hierher gesandt. Er ist hier schon eingetroffen und wohnt den Versuchen bei.

— „Die nordische Biene" (eine Petersburger Zeitung) erzählt von dem 50jährigen Dienstjubiläum eines hohen **russischen Beamten.** Bei dem Festmahle wurde der Jubilar von den Gästen plötzlich in die Höhe gehoben und vor das Bild des Kaisers getragen. Der Jubilar knieete vor dem „vergötterten Bilde des gränzenlos gnädigen und geliebten Monarchen" nieder. Die ganze Gesellschaft warf sich gleichfalls auf die Kniee und stimmte: „Gott erhalte den Kaiser!" an.

---

— **(Die Länge Jesu.)** Wir erhielten durch die Güte eines Freundes in diesen Tagen ein Tractätchen, welches augenblicklich von den Jesuiten im Nassauischen verkauft wird und an pfäffischem Unsinn Alles überbietet, was bisher in dieser Art unter das Volk geschleudert wurde. Dasselbe ist auf einen manneslangen Bogen abgedruckt, welcher ganz genau das Maß der Länge Jesu Christi abgiebt. Erlauben Sie mir, Ihnen wenigstens Einiges aus demselben als Beleg für meine oben ausgesprochene Behauptung mitzutheilen:

**„Gewisse und wahrhaftige Länge unsers lieben Herrn Jesu Christi,** wie er auf Erden an dem heiligen Kreuz gewesen ist; und die Länge ist gefunden worden zu Jerusalem bei dem Grabe, als man hat gezählet **1665,** wie der Papst Clemens VIII. dieses Namens solches gemeldet und Alles hat bestätigt.

Gelobet sei der allerhöchste Name Jesus und seine Länge in Ewigkeit, Amen. — Und wer dieses unsers lieben Herrn Länge bei sich trägt oder in seinem Hause hat, der ist versichert vor allen seinen Feinden, die sein sichtbar oder unsichtbar. Und vor allen Straßenräubern und vor allerhand Zauberei ist er sicher behütet und bewahret, und es kann ihm auch keine falsche Zunge oder Gerücht schaden. — Und in welchem Hause die Länge Christi sein wird, kann nichts Böses bleiben, auch kein Donner noch Wetter ihm schaden, auch soll es vor Feuer und Wasser behütet sein."

Es folgt nun eine Reihe Gebete von der Länge Jesu Christi. Als Probe folgendes:

„O Herr Jesu Christi! ich bitte Dich, daß Du mich mit der Länge allezeit behüten und bewahren wollest vor allem Unglück, vor allem Gefängniß und schädlichen Wunden, Feuer, Wasser und vor allen Vergiftungen; vor alle dem beschirme mich und meinen Feldbau, alle meine Früchte, mein Vieh, mein Hab und Gut. O Herr Jesu Christi! Ich bitte Dich, daß Du mich armen sündigen Menschen mit Deiner Länge wollest behüten und bewahren vor allen Zauberern und Zauberinnen, Hagel und Donner. O Du mein getreuer Gott und Herr! Durch Deine heilige Länge und mannichfaltige Güte und Barmherzigkeit: O Christe Jesu! ich bitte Dich, daß Du mit Deiner Länge allezeit verbergest, behütest und bewahrest heute und diese acht Tage und Nächte in Deine heilige und verborgene Gottheit, wie sich die hohe Gottheit verborgen in die Menschheit, und als Du Dich verbirgest in des Priesters Hand unter dem Schein wahrer Gott und Mensch. — O Herr Jesu Christe, ich bitte Dich, daß Du mich verbergest zwischen Deinen Rücken. — O Herr Jesu Christe, ich bitte Dich, daß Du mich verbergest in Deine heiligen fünf Wunden und mich abwaschest mit Deiner heiligen Länge und mit Deinem rothfarbenen Blut; die heilige Dreifaltigkeit sei mein Schild und Schirm gegen alle sichtbaren und unsichtbaren Feinde."

(W. Z.)

---

## Correspondenz-Nachricht.

**Dassow,** den 18. Juli.
(Verspätet.)

Lange schon bin ich mit dem Gedanken umgegangen, für Ihr geschätztes Wochen-Blatt, das auch wir so gut wie die sogenannten drei Vereinsstädte wöchentlich zwei Mal zu Gesichte bekommen, von hier aus zu Zeiten Mittheilungen zu machen; aber dat jinge wohl, doch et jeht nich! Denn einmal fehlt es gewöhnlich an Stoff, und wo dieser sich bietet, da ist er oft so zarter Natur, daß man aus Rücksichten auf die Frau Base oder den Herrn Gevatter oder auf die sonstige Sippschaft, die sich in dem kleinen Weltwinkel so breit macht, es lieber unterläßt. Oder glauben Sie etwa, Herr Redacteur, daß ich Ihnen über Kartoffeln oder über unsere Hechte und Barsche referiren könnte, dann sind Sie „och eben nicht bei Troste", weil das kein Süjet wäre einer literarischen Besprechung würdig. Und das Wetter, Wetter noch 'mal! ist ein so abgedroschenes, dürres wie das gegenwärtige, obgleich laut Stieffel heute Regen und morgen Kühle, statt beständiger Schwüle und — dicker Milch da wäre.

Sie sehen, es sind zum Schweigen Gründe die Fülle, und also ist mein Tintenfaß so rein getrocknet, daß ich es zum Sandfaß verwenden könnte. Indeß nach meiner jüngsten Rückkehr vom Grevesmühlener Scheibenschusse, welches beiläufig schon anfängt, ennuyent zu werden, weil derartige mittelalterliche, wenn auch modernisirte Spiele sich überlebt und ihre Anziehungskraft verloren zu haben scheinen, packte ich die mitgebrachten dort gewonnenen Sachen vor den gespannten Erwartungen der hiesigen Jugend aus, und siehe! ein Stück wohlriechende Seife lag wohlgepackt in einer ehemaligen Nummer des zu seinen Vätern versammelten Abendblattes vom Jahre „sie sollen ihn nicht haben." *) —

Es ist dies wohl nicht die Rede werth, wird Mancher denken, da man besagtes Blatt wohl schon zu grüner Seife oder sonstigem Wischer benutzen sah. Allerdings, das ist ja auch der Weg alles Papiers; aber der Grund, weshalb ich dieses Papiers besonders erwähne, ist sein Inhalt, nämlich 2 — sage: „zwei" — Correspondenzen aus Grevesmühlen, woran wohl der wasserdichte Sommer jenes Jahres Schuld hat.

In der ersten läßt ein gewisser S. Bl., dessen humoristische Seifenblasen auch in diesem Blatte zu Zeiten in Nichts aufgehen, sich über mancherlei Tagesereignisse aus, die den Geschmack weder von Fisch noch Fleisch haben. Nach seiner obligaten Klage über das Wetter berichtet er über die Flöhe, NB. nicht die Grevesmühl'schen Haus- und Leibthiere, sondern die damals anwesenden „berühmten, betriebsamen", worauf er dann zu der Feier des Schützenfestes übergeht, wobei namentlich die weißen Hosen jenes Jahres viel von dem Regen zu leiden hatten. Den Schluß bildet eine Beschreibung des Kinderfestes, das er einzig in seiner Art nennt! o sancta simplicitas!

Die zweite ist ein Panegyricus auf den guten Geschmack und die Civilisation, die in Grevesmühlen herrschen. Der stillvergnügte Ref., der mit einer optimistischen Brille zu schreiben scheint, Alles in Grevesmühlen von der glänzenden Seite beschauet und die Misthaufen in den Straßen da für wohlthuende Abwechselungen in der Monotonie des Pflasters und die außerdem noch den Befruchtungstrieb einer zukünftigen Vegetation enthalten, betrachtet, sagt u. a.: „Wir huldigen hier der Aesthetik wo und wie es sich nur thun läßt. Daneben wissen wir auch, ad exemplum großer Städte, gut zu leben, d. h. das flüchtige Leben nach allen Formen, wie die Umstände irgend gestatten, zu genießen." So etwas verstehen die guten Leute sogar in Gänsedorf und Knorrendorf, nota bene wenn sie Moses und die Propheten haben. Wo man in Grevesmühlen der Aesthetik huldigt, das dürfte schwer nachzuweisen sein, man müßte sich anders in der Vogelperspective dieser guten Stadt oder im „letzten Heller" befinden, wo Thee mit — Syrup getrunken wird. — „Wer uns," fährt der Ref. fort, „in unsern Mauern (!) vor 15 bis 20 Jahren beobachtete, findet jetzt zu seiner Freude materielle und intellectuelle Metamorphosen." Das klingt doch noch wie geleckt! und an dieser doppelten -elle zweifele ich noch in 15 bis 20 Jahren, so wie an den Mauern Grevesmühlens, die entweder nie dajewesen oder von dieser Schallposaune, wie die zu Jericho, eingestürzt sein mögen.

Daß die gute Stadt Grevesmühlen dennoch dazumal noch unter dem Nachtwächter war, geht aus folgendem Seufzer hervor: „Doch zweierlei ist es, das uns nicht gefallen kann: die Nachtwache und die Stadtglocke. Die erste besteht aus zwei alten Männern, welche

---

*) Das Becker'sche Rheinlied, das fast schon vergessen ist, da wir seither (anno 41) schon so Vieles gehabt und wieder nicht gehabt haben sollen.

unfähig sind, persönlich einen Unfug zu hindern, körperschwach und ohne hörbare Stimme (!!), von Geisterscheu heimgesucht (!!!), es nicht wagen, den Anwohnern des Stadtkirchhofes die Mitternachtsstunde zu verkündigen." — Mir scheint, daß die beiden alten, schwachen Nachtwächter, die zumal im Besitze einer unhörbaren Stimme waren, sehr gescheut handelten, den schnarchenden Träumern die Zeit zu verschweigen, die sie unter ihren Schlafmützen selbst von Stentorstimmen nicht gehört hätten. Wodurch wäre nachzuweisen, daß solches anderswo und von andern Wächtern geschieht? Das kann sogar ein Correspondent des Abendbl., der sonst Alles weiß, nicht controliren; er müßte denn ein Abkömmling jener Gänse sein, die das Capitol mit ihren Kielen gerettet. — Jene beiden Wächter, die so viel Respect vor Geistern hatten, verdienen, Falls sie selbst schon in jenem Schlafe liegen, wo es immer Mitternacht ist, ein Denkmal von lauter — Schlafmützen. Wenn ich die Ehre hätte, eine sogenannte Kräh *) zu sein, ich würde aus allen Kräften gegen das fatale Knarren der Wächter protestiren, das überall polizeiwidrig ist, weil es gerade dem beabsichtigten Zwecke zuwiderläuft, indem ihre Antipoden, die Spitzbuben, immer genau wissen, wo die Luft rein ist.

„Die Stadtuhr" — fährt unser Correspondent fort — „steht unter der Leitnng des Küsters, der sie auf den Rath seiner nicht tactfesten Taschenuhr die Stunden ansagen läßt. Dies geschieht dann nicht blos oft und wunderlich, sondern störend und ärgerlich an einem Tage oft um eine halbe Stunde in Avance oder Retirade." Dem ganzen Uebel wäre durch eine einfache Metamorphose abzuhelfen gewesen, nämlich diesen Küster oder seine Taschenuhr zu dem Amte obiger Nachtwächter zu verhelfen (was Saphir einem Droschkenfuhrmann in Bezug auf seine Taschenuhr und seinen faulen Gaul vorgeschlagen) und die Grevesmühlener Aesthetik wäre durch Nichts gestört worden.

Man ist seitdem wieder um 10 Jahre älter geworden in Grevesmühlen und überall, und weiß doch nicht recht, wie es an der Zeit ist, ob Avance oder Retirade?

„Aber, Männeken, Sie wollten uns ja über Dassow referiren und scheinen sich da auf Abwege zu verlieren, die Sie gar nichts kümmern," — so höre ich Sie und manchen Leser erstaunt ausrufen. Hierauf will ich zu meiner Entschuldigung bescheidentlich anführen, daß mein Heutiges nur als Einleitung und Introduction zu den künftigen Berichten von hier zu betrachten sei, und was den andern Punct betrifft, so braucht nicht jede Frage sogleich ihre Lösung zu finden, das ist nicht politisch. Die Zollfrage ist auch noch lange nicht beantwortet und hat schon so 'ne Masse Druckpapier verconsumirt. Da nun auch in Dassow die Gedanken zollfrei sind, so will ich für heute keine Worte weiter machen, sondern nach meiner Façon denken bis zum nächsten schriftlichen Wiedersehen!

Ihr ganz gehorsamster Scharp vör.

*) Woher diese historisch gewordene Bezeichnung der Bewohner Grevesmühlens ist mehr als dubiös; es giebt nicht einmal viele solche Exemplare daselbst, nämlich Krähen, und ganz aus der Luft gegriffen kann sie auch nicht sein. Es geschieht diese Frage sine ira et studio und aus rein historischem Interesse.

# Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlaß des verstorbenen Arbeitsmannes **Liesberg** hieselbst gehörigen, vor dem Wismarschen Thor am Wege nach Santow neben Brand sub No. 131 A. belegenen Gartens ist ein Termin auf

**Freitag, den 6. August d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem Rathhause hieselbst anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiemit eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 22. Juli 1852.

Bürgermeister und Ratl.

---

**Die auf den 27. d. M. im Debitwesen des Krämer Oldorf angesetzte Auction wird hiedurch abgekündigt.**

**Bothmer, den 22. Juli 1852.**

**Vereintes Patrimonialgericht.**

---

Durch anderweitige Anstellung sind verschiedene Vacanzen im Aufseher-Personal des Landarbeitshauses theils schon eingetreten, theils in Aussicht, und fordere ich, zwecks dessen Ergänzung, hierdurch zu Anmeldungen auf.

Die Aufseher erhalten, bei Beköstigung und Kleidung, einen jährlichen Gehalt von 112 Rtl. Cour., der bis auf 140 Rtl. anwachsen kann; ihre Familie aber, falls sie verheirathet sind, kann in der Anstalt nicht mit Aufnahme finden, sondern muß, wenn sie nicht etwa, gegen Revers ihrer Obrigkeit, in hiesiger Stadt zugelassen wird, am bisherigen Wohnorte verbleiben, und erhalten die auswärts verheiratheten Aufseher, so weit es der Dienst zuläßt, mitunter Urlaub dahin.

Wer berücksichtigt werden will, muß, allenfalls mit Ausnahme sonst besonders qualificirt erscheinender Jäger, seiner Militairpflicht durch activen Dienst genügt und einen guten Abschied erhalten haben, gesund und nicht über 35 Jahre alt sein und über Arbeitsamkeit und moralischen Wandel glaubhafte Zeugnisse beibringen, auch geläufig hochdeutsch sprechen und leserlich schreiben können.

Die Anmeldungen sind zunächst schriftlich, von eigener Hand, zu machen, und müssen sich die persönlichen Verhältnisse des Bewerbers, außer den oben gedachten Erfordernissen, daraus entnehmen lassen.

Vornehmlich wird reflectirt auf Personen, von deren technischen Fertigkeiten die Anstalt im öconomischen Betriebe sich Nutzen versprechen kann, als da sind: Gärtner, in Culturen erfahrene Jäger, Müller, Töpfer, Ziegler, Stellmacher und gewandte ländliche Kutscher, Bediente und Knechte; überall nicht, was ich hier besonders bemerken muß, weil sich dergleichen in Unzahl zu melden pflegen, kann dagegen reflectirt werden auf zurückgekommene Personen, die es in früheren Verhältnissen besser gewohnt gewesen, als es ihnen hier geboten werden kann.

Güstrow, den 21. Juli 1852.

v. Sprewitz,
Landarbeitshaus-Oberinspector.

---

Vorzüglich schönen und starken

**Weinessigspriet,**

die Kanne 4 ßl.,

empfiehlt ergebenst

Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

---

Gute Schmiede-Sensen, für deren Güte eingestanden wird, sind für den Preis von 2 Thlr. 8 ßl. zu haben bei

J. H. Holtz, Pölerthor
in Wismar.

---

Ein Knabe rechtlicher Eltern, welcher Lust hat Müller zu werden, findet sogleich oder zu Michaelis bei mir eine Stelle als Lehrling. Eltern und Vormünder, welche darauf reflectiren, wollen gefälligst persönlich mit mir Rücksprache nehmen.

Rehna, den 17. Juli 1852.

Th. Behrens.

---

Heute Sonntag Nachmittag:

**Harmonie im Schultz'schen Garten.**

---

**Heute Sonntag: Tanzvergnügen**

im Schultz'schen Garten-Salon.

Entrée 4 ßl.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Conrant.

**Wismar**, 23. Juli.

Weizen 1 ℳ 20—28 ß. Roggen 1 ℳ 8—11 ß. Gerste 40 ß bis — ℳ 45 ß. Hafer 27—30 ß. Erbsen 1 ℳ 4—8 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—30 ß. Rappsamen 1 ℳ 40—44 ß. Dotter— ℳ

**Schwerin**, 24. Juli.

Weizen 1 ℳ 24—30 ß. Roggen 1 ℳ 4—8 ß. Gerste 42 ß bis 44 ß. Hafer 32—36 ß. Erbsen 1 ℳ 6—16 ß. Leinsamen — ℳ — ß. Rappsamen 2 ℳ. Rübsen bis 1 ℳ 44 ß.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 23. Juli.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 4—8 ßl. Roggen 42 ßl. — ℳ 46 ßl. Gerste 32—34 ßl. Hafer 25—26 ßl. Erbsen 38—42 ßl. Leinsamen — ℳ — ßl.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 60.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 29. Juli.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Aus meinem Papierkorbe.

(Vergl. Nr. 46 d. Bl.)

Es bedarf zu dem hier Folgenden keiner breitgetretenen Einleitung — welche in der Regel doch nicht gelesen wird — da mein Papierkorb keine Stickerei enthält, also plump hineingegriffen wird, wobei man nur zu denken braucht an das Göthesche:

Greift nur hinein in's volle Menschenleben,
Ein Jeder lebt's, nicht Allen ist's bekannt,
Und wo Ihr's packt, da ist es interessant!

**Reisen.** Seitdem das unbekannte Kleinen eine bekannte Größe geworden und Schwaan in polirtem Messing auf Locomotiven glänzt, ist dieses Zeitwort eigentlich gar keins mehr, weil man der Zeit keine Zeit läßt, sich dabei zu betheiligen; vielmehr ist das moderne Reisen eine Leidenschaft, eine Manie geworden. Eine geistreiche alte Dame versicherte, daß sie sich nun schon recht albern vorkomme, weil sie gar nichts von Reisen zu erzählen wisse, während bereits die jüngsten Menschen ganze Welttheile durchflogen hätten. Allein das Reisen hat seine poetische Seite verloren, man reist nicht mehr aus edler Wißbegierde, aus Drang sich zu belehren, fremde Völker und Sitten zu studieren, den Grad der verschiedenen Culturstufen zu vergleichen und die Stätten der Geschichte zu erforschen. Man reist um gereist zu sein, man eilt durch die schöne Welt gleichsam mit verschlossenen Augen im dichten Coupee und sieht und hört Nichts, und nur wer die größte Anzahl von Meilen zurückgelegt, ist der wahrhaft gereiste Mann.

Mit der Lectüre unserer jungen Damen geht es ebenfalls so: ohne Plan und richtige Wahl, wie im Fluge durchlesen sie heißhungrig englische, schwedische americanische und Gott weiß was alles für Romane, Uebersetzungen und Originale, und haben dabei einen Magen „wie die — Kirche, die Völker und Länder verdaut", ohne die geringste Indigestion zu bekommen, weil sie daraus Nichts lernen und Nichts vergessen wollen. Um Composition, Idee und Darstellung ist es ihrer Belesenheit weniger zu thun als darum, wie die Geschichten verenden und „ob sie sich auch bekommen!" In diesem Sinne ist gereist sein und belesen sein identisch.

**Gelten** kommt wahrscheinlich von Geld her, das bedarf keiner weitern Annalyse. Der Geldstand ist derjenige, welcher jetzt am festesten steht; er greift am meisten in das öffentliche Leben ein. Er ist von allen Ständen der widerwärtigste, weil er der schmutzigste von allen ist. Jeder, der den Mammon „Geld" hat, ist Mitglied des Standes. „Geld!" heißt die Eintrittsparole: Tugend, Seelenadel, die ganze Moralphilosophie wird von dem einen Worte zu Schanden. Es giebt in keinem Stande mehr Emporkömmlinge wie in diesem, die Hefe aller Stände findet sich hier zusammen. — Heute treibt man sich im Schmutze des Lebens herum; morgen gewinnt man das große Loos oder eine Million durch Steigen des Courses oder retournirt aus dem Lande, wo man die Erde zur Goldader läßt; übermorgen ist man als Reicher allgemein anerkannt und kann mit dem frechsten Alltagsgesichte über Alles raisonniren, über Staat, Kirche, Kunst, Hoheit und Gemeinheit, über dramatische Künstler, Jagdhunde, Virtuosen und Pferde, über Göthen und Pasteten, über Zollverein und Rostocker Bankactien. Auch in den sogenannten guten Gesellschaften, wo man entweder einen Titel oder einen — Geldsack zuerst als testimonium paupertatis vorzuzeigen braucht, sind sie die Lieblinge. Sonst sind sie eben nicht liebenswürdig, aber sehr grob; auch geistreich sind sie selten, aber grob, unendlich grob. Geld und Grobheit passen zu einander, wie Rindfleisch und Meerrettig.

**Kastenthum.** Der Ursprung dieses Wortes ist wahrscheinlich egyptisch, nirgends aber so heimisch geworden als in Deutschland. In vielen Städten und Städtlein des lieben deutschen Vaterlandes giebt es außer dem gewerbtreibenden ehrwürdigen Bürgerstande vor allen Dingen das weit verbreitete Geschlecht der „Honoratioren". Vergebens haben sich die tiefsinnigsten Grübler der Menschheit das Gehirn zerarbeitet, um die feine Linie ausfindig zu machen, welche der eigensinnige Weltgeist zwischen Honoratioren und Nichthonoratioren gezogen hat. Der Uebergang ist so subtil, daß er dem menschlichen Auge fast unsichtbar ist. Es tritt hier derselbe Fall ein, wie in der Naturgeschichte, wo manche Naturforscher gleichfalls gerechten Zweifel hegen, ob sie diese oder jene Thierart der Classe der Fische oder der Säugethiere beizählen sollen. — Schüttet man die Honoratioren einer Stadt in ein Sieb und schüttelt und rührt, so fallen die bürgerlichen Bestandtheile allmählig wie Spreu hindurch und man erhält eine neue Classe der Gesellschaft, nämlich den Adel, nur äußerst dünn gemischt mit hochgestellten bürgerlichen Staatsbeamten. Wird diese Classe noch einmal filtrirt, so erscheint etwas ganz Feines, die sogenannte „Crême", nach welcher unmittelbar der liebe Gott selbst rangirt.

(Wird fortgesetzt.)

# Tageschronik.

— Die Völker rücken immer näher zusammen, die Pariser und Londoner sind unsre nächsten Nachbarn geworden. Das ist die **Bedeutung des Straßburger Festes**, das nicht Einer Person, sondern der Förderung des Völkerverkehrs gilt. In zehn Stunden fährt der Pariser nach Straßburg und an die deutsche Gränze, in vierzehn Stunden in's badische Land, in einundzwanzig Std. nach Stuttgart, und in wenig Stunden mehr ist er in München, der baierischen Hauptstadt. Beim Morgennebel fährt der Londoner ab und ist Abends in Paris, am frühen Morgen in Straßburg und Baden und nach einem halben Tage mehr in München und im österreichischen Gebiet.

— Nach eingetroffenen Nachrichten wird **Louis Napoleon** die französische Gränze überschreiten und mit seiner Tante, der Großherzogin Stephanie, einen Besuch in Baden machen. Von Coblenz sind militärische Abgeordnete abgegangen, um ihn zu begrüßen.

— Für **Schleswig-Holstein** ist wenig Hoffnung mehr. Die österreichisch-preußische Denkschrift, welche dem Bundestage übergeben ist, führt in der Hauptsache aus: 1) der Widerstand gegen den Landesherrn sei ein unberechtigter gewesen, 2) die Verbindung der Herzogthümer sei kein urkundliches Recht, 3) der (günstige) Bundestagsbeschluß von 1846 sei ohne Bedeutung. So berichtet die „N. Z." aus Frankfurt und meint, daß, wenn sich das bestätigen sollte, man sich nicht wundern dürfe, daß die Dänen Beamte und Professoren absetzen und Anleihen für Papierschnitzel erklären, und wir meinen, man solle nicht zuerst drein hauen und stechen und dann an seine Brust schlagen.

— **Holstein.** Die Zahl der aus dem Lande verwiesenen vormärzlichen Officiere ist 65, davon sind 17 nicht unterstützungsbedürftig; von den übrigen 48 sind 33 verheirathet und 15 unverheirathet; in beiden Classen giebt es schon viele Männer vorgerückten Alters.

— Die russischen Großfürsten haben sich in Berlin mit eignen Augen überzeugt, daß die **preußische Garde** in's Wasser geht und sich so gut hält, wie im Feuer. Bei dem Schwimmen des Garderegiments sprangen die Infanteristen mit Helm, Gepäck und Lederzeug aus bedeutender Höhe in die Fluthen, die Garde du Corps mit Küraß, Helm und Palasch. So schwer bekleidet, holten sie Pfeifenköpfe, Goldstücke und ähnliche Dinge aus der Tiefe der Havel. Ein Schwimmen der ganzen Mannschaft in vollem Anzuge mit militärischer Ordnung und Abtheilungen und in allerlei Schwenkungen machte den Beschluß.

— Wenn Mancher keine Nase hätte, könnte man ihm keinen Stüber geben, und wenn der Senat in **Frankfurt** keine Behörde wäre, so hätte ihm der Bundestag keinen Verweis ertheilen können. Drum hatte der Graf v. Thun und der Bundestag die Klage, daß der Senat keine Behörde sei, zurückgenommen und ihm, weil die Erlaubniß zu dem demokratischen Waldfest ertheilt worden war, eine ernste Note zugeschickt.

— Seit vielen Jahren sind beim **Baden** nicht so viele Todesfälle vorgekommen, wie in diesem Sommer. Die Elbe und der Rhein haben mehrmals an einem Tage drei bis vier Opfer verlangt.

— In dem polnischen Städtchen Prasche an der preußischen Gränze brach Feuer aus; die Flammen leuchteten so weit hin, daß die Preußen in Masse mit Spritzen zu Hülfe eilten. An der Gränze aber wurden sie aufgehalten, weil sie keine — **Paßkarten** hatten. Lange wurde hin und her verhandelt, und als endlich die unglücklichen Prascher mit Gewalt den Schlagbaum öffneten, hatten Sturm und Flugfeuer die Flammen so verstärkt, daß die Spritzen nichts mehr nützten und die Stadt, über 300 Häuser (!!!) abbrannte.

— Das besuchteste deutsche Bad ist **Homburg**, das den meisten Schatten und die größte Spielhölle hat. Die Zahl der Gäste ist auf 3800 gestiegen, unter ihnen Said Pascha von Alexandrien. Der österreichische General Haynau hat eine große Schlacht dort gewonnen: er sprengte die Spielbank.

— Das **Berliner Ober-Tribunal**, das Herrn Hassenpflug freigesprochen hat, wird das Erkenntniß mit allen Gründen veröffentlichen und hält dies um so nöthiger, da sein Präsident Götze ein vertrauter Freund des Freigesprochenen ist.

— **Rhyno Quehl**, der Erfinder der Zeitungssteuer, will sich in Thüringen nach den Wirkungen seiner Erfindung umsehen und hofft, daß viele Redacteure auch wie er Muße gefunden habe, Bäder zu besuchen.

— **Prinzessin Amalie**, jüngste Tochter des Herzogs Bernhard von Weimar, hat sich mit dem Prinzen Wilhelm Friedrich der Niederlande verlobt.

— Wie in Deutschland, so sind auch in England und Ungarn die Ernteaussichten in diesem Jahr sehr erfreulich. Die Ungarn behaupten, daß sie seit 10 Jahren nicht einen so reichen Erntesegen gesehen hätten.

— Es wird behauptet, daß der 17. Juli der heißeste Tag dieses Jahres und der vierte heißeste Tag dieses Jahrhunderts gewesen sei. Nur der 7. Juli 1807, der 12. Juli 1834 und der 7. Juli 1845 wären noch heißer gewesen.

— Hülfesuchend reist einer der tapfersten deutschen Gränzwächter nach Berlin und Wien. Es ist der Kieler Professor **Ravit**. Als nach dem Kriege mit Dänemark die Streitigkeiten über die Gränze zwischen Holstein und Schleswig entstanden, ward er von den Bundescommissären erwählt, um die deutsche Gränze reguliren zu helfen. Er war es hauptsächlich, der allen Gegnern gegenüber siegreich nachwies, daß der Kieler Hafen, Rendsburg und die Insel Fehmarn zu Holstein, nicht (wie Dänen behaupteten) zu Schleswig gehören. Er hat Deutschland diese drei wichtigsten Puncte auf seiner nordischen Gränzmark, deren Besitz Deutschland fast allein im Norden Schutz und feste Puncte gewährt, gerettet und ist jetzt deshalb von der dänischen Regierung mit Entsetzung von seinem Amte gestraft worden. Was wird Deutschland für seinen unerschrocknen Gränzwächter thun?

— Auf den meisten deutschen Universitäten haben die Sammlungen für die Kieler Professoren einen guten Fortgang. Nur von Berlin ist's auffallend still, und in Halle haben sich sieben Professoren ausgeschlossen. Halle liefert 480 Thaler jährlicher Beiträge, Heidelberg hat 1000 und Gießen 800 Gulden angemeldet, auch die Deutschen in Zürch haben 160 Thaler gesandt.

— **Rachel**, die berühmte Pariser Schauspielerin, ist äußerst schlecht auf die Deutschen zu sprechen. Bei ihrem Gastspiel in Berlin waren die Theater kaum zur Hälfte gefüllt und in Frankfurt war das Theater so leer, daß sie auf den Miethpreis noch drauf legen mußte. Die Berliner und Frankfurter entschuldigen sich, daß die deutsche Hitze sie gegen Frankreich so kühl gemacht habe.

— In **Baden** sind strenge Verordnungen zur Beaufsichtigung der Leihbibliotheken und Abstellung des Verkaufs von Schulbüchern an Antiquare durch Schüler erlassen worden.

— Es dürfte für das ärztliche Publicum keine uninteressante Nachricht sein, daß in dem Julius-Hospitale zu **Würzburg** unlängst die Heilung eines Starrkrampfes durch Casmatis indica versucht wurde und dieses Mittel sich bewährt hat, indem die Heilung vollständig gelungen ist.

— Dem Bürgermeister von **Komorn**, welcher Sr. Majestät in der Empfangs-Rede von nationalen Garantieen für die Ruhe und Ergebenheit des Landes sprach, hat der junge Kaiser mit einem heftigen Schlage an seinen Degen geantwortet: „Hier und dort" — indem er auf den Kreis der umstehenden Officiere zeigte — „ist die einzige und sicherste Garantie!"

— Bei Marseille ziehen seit einiger Zeit verwilderte Hunde schaarenweise am Meeresufer umher und fallen öfters Menschen an.

— Der Schwäbische Merkur erzählt: Wie sehr die gemeinste Speculation beflissen ist, die sinkenden Fruchtpreise auf unnatürlicher Höhe zu erhalten, beweist ein

Vorfall im badischen Kinzigthal, wo zwei Fruchthändler ihre an der Straße liegenden Kartoffelfelder mit Vitriol besprengt haben, um an dem Kraute derselben die täuschenden Symptome der Kartoffelkrankheit zu erzeugen. In Folge gerichtlicher Untersuchung wurden die Frevler auf drei Wochen in die Rastatter Casematten abgeführt.

---

— **(Geheimniß.)** Viele Leser werden schon oftmals die Bemerkung gemacht haben, daß sie in manchem Bett nicht schlafen können, daß sie sich unbehaglich fühlen, wenn sie sich an ein Piano setzen, ja daß sie in der Kirche in unerklärlicher Weise unruhig werden ꝛc. Das Alles hat seinen guten Grund, wie es der Verfasser der „odisch magnetischen Briefe" darthut. Der Grund liegt in dem Od-Magnetismus. Der Mensch ist nach dem Gehirn zu odnegativ, nach den Füßen odpositiv, dagegen die nördliche Erdhälfte odpositiv, die südliche odnegativ. Gleiche Pole stoßen sich nach einem bekannten Gesetz ab, und daher kommt es, daß sensitive Personen nicht oder unruhig schlafen, wenn sie mit dem Kopf nach Westen oder Süden liegen. Das ist besonders von großer Wichtigkeit bei Kranken, die mit dem Kopf stets nach Norden liegen müssen, wenn sie vollkommene Ruhe finden sollen. Eine Probe von der Richtigkeit dieses Satzes kann Jeder leicht machen; er setze sich nur mit dem Rücken nach Westen, und wenn er irgend sensitiv ist, wird er sofort ein beängstigend unruhiges Gefühl empfinden. Da nun unsere Kirchen so gebaut sind, daß der Altar nach Osten zu steht und die Kirchenbesucher mit dem Rücken nach Westen sitzen, so erklärt sich leicht, warum sensitive Personen in dem Gotteshause häufig ein bisher unerklärliches, aber sehr lästiges Mißbehagen empfinden. Es giebt so sensitive Seeleute, daß sie keinen Compaß brauchen, um die Himmelsgegenden zu finden; sie brauchen sich nur langsam um sich zu drehen, um sogleich zu empfinden, wo Westen ist. Diese Dinge greifen so weit in das gemeine Leben ein, daß sie über die Stellung eines Möbels, z. B. Pianos entscheiden. Der Verfasser jener Briefe erzählt z. B: Eine sensitive Dame spielte in meinem Hause öfters dies Instrument, aber es war ihr dabei nie behaglich, ja es wandelte sie vor demselben häufig Unwohlsein an. Endlich fiel mir bei, daß sie den odpositiven Polen der Stahlsaiten — langer Magnete — gegenüber saß. Das konnte sie unmöglich ertragen und sie würde nach längerem Verweilen ohnmächtig geworden sein. Sobald das Instrument anders gestellt war, schwand das Mißbehagen vor demselben. — Noch mehr: Ein braver Weber wechselte seine Wohnung und in der neuen fand er keine Ruhe mehr vor seinem Webstuhle. Er konnte unmöglich lange vor demselben sitzen; er verließ ihn deshalb häufig, gewöhnte sich an's Wirthshausbesuchen und ging zu Grunde. In der neuen Wohnung mußte der Mann mit dem Rücken gegen Westen an seinem Stuhle sitzen; die odische Pein, die er so empfand, vertrieb ihn, ohne daß er die Ursache kannte, und stürzte ihn in's Unglück. Tausende, welche ihr Leben sitzend hinbringen müssen, Nähende, Schreibende, Beamte ꝛc., welche so sitzen müssen, daß sie den Rücken nach Westen wenden, sind auf diese Weise um ihre Arbeitslust gebracht und die unschuldigen Opfer der bisherigen Unkenntniß dieser verborgenen physischen Verhältnisse geworden.

---

— **(Ein Attentäter.)** Vor dem Tribunal correctionel in Paris erscheint ein flotter Gamin, angeklagt der Beleidigung und des vorsetzlichen Angriffs auf den Präsidenten Louis Napoleon. Er trägt weiße Pantalons, Rosaatlasweste, weißen Castorhut und hellgrünen Frack; über der Oberlippe des gefährlichen Dandy zeigten sich spärliche Anfänge eines blonden Schnurrbarts. Alles ist hübsch an dem Burschen, sein lockiges Haar ist frisirt à la mode und strömt einen zarten Vanillegeruch aus, — kurz, er ist ein lion!

Präs.: Wie heißen Sie?

Angekl: Alfred de Cussait.

P.: Gingen Sie gestern im Louvre spazieren?

A.: Zu dienen, mein Herr. Louis Napoleon ritt und ich ging zu Fuß.

P.: Warum bezeigten Sie unserm Staatsoberhaupt nicht die Ehre, welche man jedem Bürger zu Theil werden läßt?

A.: Wie verstehen Sie das?

P.: Sie behielten den Hut auf.

A.: Ich bin kein Staatsdiener, Monsieur, . . . . sondern ein republikanischer Bürger. Der Präsident muß Diejenigen grüßen, welche ihn erhalten; mich erhält Niemand, und bin ich am allerwenigsten einem Menschen Complimente schuldig, dem ich nie meine Stimme gegeben habe.

P.: Nach dem Gesetz haben Sie als Minderjähriger kein Stimmrecht.

A.: Auch wenn ich volljährig wäre, würde ich nie für Louis Napoleon stimmen.

P.: Das gehört nicht zur Sache!

A.: Es ist eine persönliche Bemerkung.

P.: Sie machten mit dem Stock eine drohende Geberde gegen den Prinz-Präsident?

A.: Nicht gegen ihn, sondern gegen das alte Thier, worauf er ritt.

P.: Wissen Sie nicht, daß darin ein directer Angriff lag?

A.: Nein, das geht über meinen bürgerlichen Verstand.

P.: So werde ich Sie auf 2 Monate in das Zwangarbeitshaus schicken, damit Sie Mores lernen, Monsieur. (Zischen.)

A.: Ich appellire an das Obertribunal gegen Ihre Impertinenz, mein Herr!

P.: Man führe den Verurtheilten ab!

Das Beifallsgeflüster der Menge folgte dem Dandy, der mit Stolz und Würde das Gerichtslocal in Begleitung eines Gensd'armen verließ.

---

## In's Bad! In's Bad!

In's Bad! In's Bad!

„In welches Bad denn?"

Wie können Sie so fragen? Natürlich entweder in's Neckarbad bei Berg oder in's Mainbad bei Frankfurt oder in's Rheinbad bei Carlsruhe oder in's Donaubad bei Ulm oder nach Marienbad oder sonst ein saures oder salziges Bad.

Also in's Bad! Es giebt deren ja hundert und tausend. Würtemberg hat deren allein etliche Dutzend, das Großherzogthum Baden nicht minder, und Baiern würde ebenso viel haben, wenn nur Mineralquellen genug da wären. Schießen nicht sogar die Bäder in unserm lieben Mecklenburg wie Pilze aus der Erde?

In's Bad! In's Bad! Nehmen Sie z. B. Boltenhagen, Sie können es jetzt mit allem Anstand besuchen. Ein prächtiges Badehaus, von Alleen und Bowlingreens umgeben, steht jetzt auf der früheren Strandwüste, Schauerthürme und Ritterburgen nähren die Romantik, Treibgärten hauchen orientalische Wohlgerüche, der bon ton der Großstädter mit seinen Coterien, von welchen eine über die andere herzieht und sich strenge gegen einander absperren, gedeiht dort schon lustig und verdrängt immermehr die Gemüthlichkeit, das freipulsirende, sich ungezwungen regende Landleben, welches man früher in den jetzt in den Hintergrund gedrängten Kathen fand. Aber was schadet das? Haben Sie nicht dafür bei 28 Grad Hitze Bälle und Concerte in noch viel heißeren Localen, kurzum alle diese schönen Vorzüge der Städte, denen Sie vielleicht zu entfliehen wünschen?

Also in's Bad! In's Bad! Mein Herr, warum sind Sie nicht im Bade?

„Ach ich ginge gerne hin, aber ich habe kein Geld!"

Pfui, Guguk, kein Geld! Wer wird von solchen Kleinigkeiten sprechen? Wenn die Rede von Badereisen ist, so ist vom Nichtgeldhaben keine Rede. Man hat aber immer Geld. Wo nehmen denn die großen Herren ihr Geld her? Von den Banquiers, und müßten sie auch 15 Procent zahlen. Können Sie es nicht auch so

machen? Versetzen Sie Ihre Pretiosen, geben Sie Anweisungen auf drei Monate Ihrer Besoldung zum Voraus, zahlen Sie alle Schulden nicht, thun Sie, was Sie wollen, nur haben Sie Geld, um in's Bad zu reisen.

„Aber warum muß ich denn in's Bad? Könnte ich nicht auch eine Reise machen?"

Wer wird im Juli reisen? Im Juli reist man nur durch Bäder! Wollen Sie durch unbevölkerte Städte reisen? Reisen Sie einmal im Sommer in die Residenz, was finden Sie? Gar nichts! Da ist kein Theater, kein Concert, kein Hoffest — gar nichts! Sie finden nichts als ein Bischen schöne Natur, die Sie das ganze Jahr umsonst haben können; ein Paar Biergärten, wo musicirt wird und voilà tout. Im Sommer ist Alles ausgeflogen, und Sie finden nichts als leere Häuser und staubige Straßen. Also in's Bad! In's Bad!

„Aber warum sind Sie noch nicht im Bade?

Wahrhaftig, ich schäme mich! Allein ich muß nur noch diesen Artikel schreiben, und dann werde ich abreisen. Ich freue mich unendlich auf diese langweiligen vier Wochen, wo man sich an's Nichtsthun gewöhnt, wenn man nicht schon dran gewöhnt ist; wo man seine Landsleute wieder trifft, die man das ganze Jahr zu sehen gewohnt ist, wo man gesunder hingeht, als man zurückkommt; wo man Complimente machen lernt und keine Freunde gewinnt, wo man die Räsonnerien fortsetzt, wie man sie zu Hause angefangen; wo man krähwinkelt, als ob man noch in Krähwinkel lebte, wo man . . .

„Pst! Pst! Wenn Sie so fortfahren, werden Sie in jedem Bade über die Achsel angesehen. Jetzt ist nicht Zeit, über die Länder zu räsonniren. Man muß mit den Wölfen heulen, und schickt Euch in die Zeit, denn es ist eine böse Zeit, ist mein Wahlspruch."

Auch recht! Also Gott befohlen; im Bade sehen wir uns wieder!

## Die Thräne.

Kennst Du die Perle, die so klar, so rein,
Oft lindert manche bitt're Seelenpein?
Kennst Du den Quell, der nimmerdar versiegt,
Wovon ein Tropfen, ach! so schwer oft wiegt?
Die Freude spiegelt sich in dem Krystall,
Doch öfter zuckt der Schmerz bei ihrem Fall.
Sprich, kennst Du sie? die Perle, die sonst schlief,
Die Dein Verrath zu ihrem Dasein rief?

Bist eine Botin wohl von unserm Herzen,
Wenn drinn die Woge: Freude oder Schmerzen,
Die, was es fühlt, dem Leben deuten soll,
Im Zeitenwechsel plötzlich überquoll.
Wie eine Perle steigst du in die Höhe,
Verkündest Freude und recht tiefes Wehe,
Sagst Alles, Alles, was das äuß're Leben
Im Sturm der Zeit genommen und gegeben.

Der Einsamkeit bist liebend du verwandt,
Die aus dem Kreis der Menschheit ward verbannt.
Wenn sich das Herz der Rührung still darf weih'n,
Perlst Du erhebend süßen Trost uns ein.
Und ist's vorbei, die Lippe schon zu müde,
Quillst Du hervor, rufst ihnen: „Friede! Friede!"
Für uns're Lieben selbst zum Abschiedskuß
Bringst du den letzten, schönsten Scheidegruß.

Du bist stets treu dem ganzen Menschenleben,
Das Schicksal mag uns beugen oder heben —
Du bleibst nie ferne seinem Wechselspiel,
In seinen Wonnen, seinem Schmerzgefühl.
In Freude sich, in Jammer auszuweinen,
Darf Keiner — Keiner ganz verwaist erscheinen;
Von Gottes Nähe sich're Kunde ist,
Wo, Thräne, Du noch eine Freundin bist!

—s.

## An den Herrn Scharp vör zu Dassow.

Herr, vergieb ihm, er weiß nicht, was er thut! Herr, vergieb ihm, er weiß nicht, was er schreibt! Herr, vergieb ihm, er weiß nicht, was er — trinkt! Dieses dreifache Wehe! kann heute die einzige Antwort auf Ihren hohlen, nichtssagenden Schmähbrief sein: Denn wüßten Sie ad 1, Sie würden statt veralteter Phrasen lieber Ihre frischen Hechte und Barsche zum Markte gebracht haben; ad 2, so würden Sie, statt zu schreiben, Ihre Fischerei im Trüben im Stillvergnügtsein eines halben Rausches und lautlos fortsetzen; ad 3, einsehen, daß nur in den Nachwehen Ihres Saufdeliriums und bei Ihrem letzten Heller statt Thee mit Vanille, Sie Thee mit Syrup schmeckten. Man sieht, die Kartoffelkrankheit hört Gottlob auf, aber deren Einfluß ist Ihnen vermöge des geistigen Extractes derselben zu Gemüthe und von da in Ihr eingetrocknetes Tintenfaß gezogen. Hüten Sie sich, daß sie Ihnen nicht auch in's Hirn zieht, dann können Sie mehr schreiben — in den Sand, der auf den Spatziergängen um den — Sachsenberg aufgeschüttet ist, da giebt's Kamillenthee ohne Syrup und einen letzten Heller for ever!

# Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Verlassenschaft des verstorbenen Arbeitsmanns **Georg Duwe** hieselbst gehörigen, im Siechenschlage zwischen Drews und Liesberg sub No. 842 b. belegenen halben Morgen Acker ist ein Termin auf

**Dienstag, den 3. August d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem Rathhause allhier anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken hiedurch eingeladen werden, daß die Verkaufsbedingungen demnächst im Termin werden bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 2. Juli 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Zum Verkauf des Maurers **Ehrich**'schen Kathens zu Ziethen in vim executionis, sind Licitationstermine auf

**den 31. August**
**den 14. September** } **dieses Jahres,**
**den 21. September**

jedesmal Morgens 11 Uhr, — so wie zur Anmeldung und Bescheinigung aller Realrechte an diesem Grundstücke, Liquidations-Termin auf

**den 24. September d. J.,**

Vormittags 10 Uhr präfigirt worden, — wozu die Interessenten und Anspruchsberechtigten, die Letzteren peremtorisch und bei Vermeidung des Ausschlusses, laut des den hiesigen „wöchentlichen Anzeigen" vollständig inserirten Proclams, vor hiesiges Justiz-Amt geladen worden sind.

Schönberg, den 22. Juli 1852.

Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Karsten.

---

## Kölnische Brust-Caramellen.

Diese aus den kräftigsten Wurzeln und Pflanzen mit feinem Zucker verfertigten Brust-Caramellen sind von vielen hochgestellten Aerzten geprüft und als ein sehr wirksames Mittel bei Hals- und Brustübeln anerkannt und öffentlich empfohlen.

Zu haben bei

Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 61.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 1. August.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Von Straßburg aus hat Louis Napoleon Deutschland einen kurzen Besuch abgestattet. Die Badegäste in Baden-Baden konnten ihn 1½ Tage lang in ihrer Mitte sehen, bald zu Pferd, bald zu Fuß. Er war mit seiner Tante, der Großherzogin Stephanie, herübergekommen und sah überraschend wohl aus. Der Regent von Baden versäumte, ihm die Honneurs zu machen, aber der Großherzog von Hessen übersandte ihm den Ludwigsorden und erhielt das Großkreuz der Ehrenlegion als Gegengeschenk.

— Ganz unter der Hand hat Louis Napoleon mit der Straßburger Reise eine Brautschau verbunden. Die badische Prinzessin Carla, ausgezeichnet durch Schönheit und Begabung, Tochter des Prinzen Gustav Wasa aus dem Hause Holstein-Gottorp, dessen ältere Linie auf dem russischen Kaiserthron sitzt, soll die Erkorene des Präsidenten sein.

— Der König von Schweden, der jetzt unter dem Namen eines Grafen von Thullgarn in Kissingen verweilt, gedenkt nach vollendeter Badekur eine Rundreise durch das südliche Deutschland zu machen.

— Der junge Kaiser von Oesterreich ist vor allem Soldat aus Neigung, wie es scheint, Erziehung und Ueberzeugung. In dem Heere Radetzky's, wo im Jahre 1848 Oesterreich noch allein vorhanden war, hat der Kaiser als Erzherzog die ersten Waffen getragen und die entscheidenden Schlachten, die Oesterreich retteten, neben Schwarzenberg, den spätern Minister, schlagen helfen. Im Heerlager, in Krieg und Sieg hat er militärisch denken und fühlen gelernt, wie wieder der Bürgermeister von Komorn in Ungarn erfahren hat. Der Mann sprach ehrfurchtsvoll von nationalen Garantien für die Ruhe Ungarns. Da schlug der Kaiser an seinen Degen und rief: „Hier, mein Herr, und dort" — auf den Kreis der Officiere weisend — „ist die einzige und sicherste Garantie!"

— Die Berliner erinnern an eine alte Geschichte. Ein angesehener Baumeister unter der Regierung Friedrich Wilhelm III. hatte zwei Brücken zu bauen. Die Brücken standen fertig — und die eine hatte mehr, die andere weniger, als der Bauanschlag berechnete, gekostet. Ohne an einen Vortheil für sich zu denken, glich der unvorsichtige Baumeister die Rechnungen gegenseitig aus. Die Sache kam aber zur Untersuchung, der Unglückliche wurde streng nach den Gesetzen wegen Unterschlagung cassirt und zur Festung verurtheilt. Den Mann rührte vor Schrecken der Schlag. Der König ließ der Gerechtigkeit ihren Lauf und gab dem Manne nie wieder ein Amt, aber er zahlte dem gelähmten Unglücklichen eine lebenslängliche Pension aus seiner Tasche.

— Mehr als mit der Politik beschäftigen sich die Pariser mit der Hundswuth und Wasserscheu, die in diesen heißen Wochen viel Unglück angerichtet haben. Ein Professor Jacquemart behauptet, die schreckliche Krankheit selber gehabt zu haben und durch einen starken Schweiß geheilt worden zu sein. Einer Gesellschaft von Aerzten hat er die genauesten Nachweise über den Verlauf der Krankheit bei sich gegeben. Ja, noch mehr: er erbietet sich, sich von einem tollen Hunde beißen zu lassen, um die ganze Kur zum Nutzen der Wissenschaft noch einmal durchzumachen.

— Vor wenig Wochen hatten drei Hamburger Schiffe Howard, Hermann und Nordamerika mit vielen Auswanderern die Fahrt nach den Vereinigten Staaten gemacht. Jetzt sind die Schiffe zurückgekehrt und haben zusammen 198 Passagiere, die sie eben übergeführt hatten, wieder zurückgebracht. Auch in Bremen ist ein Schiff mit 300 Auswanderern aus Amerika zurückgekehrt.

— Wieder haben zwei Engländer, Goodall und Brown, den Montblanc in der Schweiz glücklich erstiegen. Seit 66 Jahren ist der europäische Bergriese nun 38 Mal erklimmt worden.

— Die Cholera hat die deutsche Gränze überschritten und hat in Pleschen von 31 erkrankten Personen bis jetzt 17 hinweggerafft.

— Rußland und Amerika sind einander in die Haare gerathen, und ein halb Dutzend Polizeimänner von Baltimore tragen die Kosten. Die russische Brigg Boleslaw lag in Baltimore vor Anker, und ein paar junge Seeofficiere wußten eines Sonntags nichts Besseres zu thun, als in den Straßen Tabak rauchend auf- und abzuschlendern. Daß das eine Entheiligung des strengen amerikanischen Sabbaths sei, kümmerte sie nicht. Die Polizei aber nahm die Offiziere gefangen und begleitete sie nach 8 Tagen Haft auf Verlangen des russischen Capitains selbst auf die Brigg, um der exemplarischen Bestrafung zuzusehen. In der Cajüte ward hin und her unterhandelt, bis ein Blick auf das Meer die Amerikaner überzeugte, daß das Ankertau gelöst und das Schiff in voller Fahrt sei. Wohl oder übel müssen sie die unfreiwillige Reise nach Kronstadt und Petersburg machen.

— Die Dänen legen's darauf an, in Schleswig-Holstein Alles, was an Deutschland erinnert, auszumärzen. Ihr größter Aerger ist, daß sie nicht auch die deutsche Sprache geradezu verbieten können. Die Soldaten, die

in den Herzogthümern stehen, sind uniformirt wie die Dänen und tragen Danebrogsfahnen wie die Dänen.

— Dreimal getauft ist das schöne dänische Schiff, das aus dänischen Händen in deutsche und zuletzt aus dem deutschen Schiffbruch in preußische Hände übergegangen ist. Gefion tauften es die Dänen nach ihrem Schutzgeist, Eckernförde die Schleswig-Holsteiner nach dem Städtchen, wo der wunderbare Sieg errungen ward, Gefion haben es wieder die Preußen getauft, weil die Dänen, wie behauptet wird, das Schiff unter dem deutschen revolutionären Namen den Sund nicht befahren lassen wollen.

— Der König von Sachsen hat noch vor seiner Abreise nach Dalmatien die Thüren des Hubertusburger Landesgefängnisses öffnen und einer Anzahl Maigefangenen volle Gnade und Freiheit verkünden lassen. Die Freude ist groß und man hofft, daß die Befreiten sich nicht des Undanks schuldig machen werden.

— Auf der Reise nach Straßburg hat sich Louis Napoleon wieder sehr splendabel gegen alte Soldaten des Kaiserreichs bewiesen. Er hat 35 derselben eine lebenslängliche Pension bewilligt.

— Der Marschall Excelmanns in Paris ist bei einem Spazierritt vom Pferde geworfen worden und an den Folgen des Sturzes trotz aller Pflege gestorben.

— In Magdeburg sind Kinder erkrankt, die von rothen und grünen Oblaten genascht hatten. Die Regierung hat den Oblatenbäckern die Verwendung der Mennige und des Schweinfurter Grüns untersagt.

— In einer preußischen Stadt ist eine Dame wegen Meineides in Untersuchung genommen worden, weil sie bei den beschwornen Fragen aus Eitelkeit ihr Alter um zwölf Jahre zu niedrig angegeben hatte.

— Neu-Mexiko braucht viel Aerzte, nicht weil die Neu-Mexikaner besonders viel krank sind, sondern weil sie eine eigenthümliche Art haben, ihre Aerzte zu honoriren. Einen Doctor, dem vor Kurzem passirte, was andern Aerzten auch zustoßen soll, daß ihm der Patient unter den Händen starb, ergriffen die Freunde des Verstorbenen, banden ihn, zogen die Kopfhaut ab und gaben ihm dann den Gnadenstoß, — und der Frau des Doctors schnitten sie die Haare ab und brannten ihr Haus nieder. Die Stelle des Arztes ist noch unbesetzt, und wer unbedingt für sein Recept einsteht, kann noch ankommen.

— Ein Kind schickte kürzlich einen Brief an den Präsidenten, in dem es ihn bat, ihm eine Minute von seinen Jahreseinkünften zu schenken. Der Knabe erhielt einige Tage darauf eine Antwort vom Präsidenten mit einem Bon auf fünfundzwanzig Franken oder der Summe, welche der Präsident seiner Dotation gemäß jede Minute einnimmt.

— Jemand warnt in Wiener Blättern vor dem Gebrauche knallender Reibwachskerzen, indem er sagt: Vor etwa 5 Wochen bediente ich mich zum Anzünden einer Kerze der englischen sogenanten knallenden Wachskerzchen. Beim Reiben explodirte das wahrscheinlich mit Knallpulver versetzte Phosphorköpfchen und ein Theil dieser gefährlichen Masse sprang mir in's rechte Auge, auf welchem ich leider auch erblindete. Ich warne menschenfreundlichst Jedermann vor deren Gebrauch, damit nicht noch Mehrere ähnliche traurige Erfahrungen machen.

---

## Die Schlangenpflanze Süd-Amerika's.

Alle „Tierras Calientes" (heiße Länderstriche) Amerika's sind voll giftiger Schlangen. Mittel gegen ihren verderblichen Biß mußten besonders den Indianern, die barfuß die dichtverstrickten Wälder durchstreifen, wichtig erscheinen. Das wirksamste unter allen bisher entdeckten ist eine Pflanze, Guaco genannt, deren Blättersaft ein völliges Antidot gegen den Biß alles giftigen Gewürmes bildet; der Guaco ist eine Art von Weide mit Laub von dunkelgrüner, violetgemischter Farbe und gelben, in Büscheln wachsenden Blumen. Er blüht unter dem Schatten anderer Bäume längs den Stromgestaden und findet sich nicht in den kältern Hochlanden (tierras frias), in denen es auch jene tödtlichen Geschöpfe nicht giebt.

Der gegen den Biß gebrauchte Theil dieser Pflanze besteht in einem aus den Blättern gezogenen Safte oder Thee. Man kann ihn entweder zur Heilung oder als Präservativ trinken, und er befähigt in letzterem Falle ungestraft die gefährlichsten Schlangen zu berühren. Lange Zeit blieben diese Eigenschaften des Guaco in das größte Geheimniß gehüllt und nur wenigen Eingebornen Süd-Amerika's bekannt. Es knüpften sich für die Eingeweihten allzu ansehnliche Belohnungen daran, sowohl von den durch die Schlangen Gebissenen, als von Neugierigen, die den Festen solcher Schlangenzähmer beiwohnten. Jetzt indessen sind die medicinischen Vorzüge des Guaco allgemein in den betreffenden Ländern gekannt, und seine Wirkungen erregen bloß noch Staunen bei dem Fremden oder Reisenden.

Als ich mich vor einiger Zeit zu Margarita befand, hörte ich von dieser seltsamen Pflanze und wünschte mich von ihren Kräften zu überzeugen. Unter den Sclaven des Orts hatte sich einer als Schlangendoctor berühmt gemacht, und da ich zu den Bekannten seines Herrn gehörte, erlangte ich ohne Mühe die Zusage, daß meine Wißbegierde befriedigt werden sollte. Wenige Tage nachher trat der Neger in meine Stube, in seinen Händen ein paar Korallen-Schlangen, von jener Gattung, die man als die schönste und giftigste bezeichnet; Hände und Arme des Negers waren völlig nackt, und er bewegte und drehte die Thiere und wickelte sich dieselben um die Gelenke anscheinend mit der größten Zuversicht. Anfangs hegte ich Verdacht, daß man ihnen die Fangzähne vorher ausgenommen, bemerkte aber bald, daß ich mich getäuscht. Der Mann überführte mich, indem er beiden den Rachen öffnete und mir das Innere zeigte. Alle Fang- und andern Zähne befanden sich wirklich in vollkommenem Stande, und doch machte das Reptil nicht den mindesten Versuch, sie zu brauchen. Im Gegentheile, es äußerte keinen Zorn, wenn schon rauh von dem Neger behandelt, und erwies sich ganz unschädlich, fast erschrocken vor ihm.

Um auch jeden Schatten von Zweifel zu verscheuchen, ließ ich einen großen Schäferhund in das Gemach bringen und zwar auf eine Stelle, wo die Schlangen ihn erreichen konnten. Er war genugsam entsetzt, konnte aber nicht zurückweichen, weil man ihn angebunden hatte, und nach Kurzem biß ihn eine der Schlangen rückwärts in's Genick; man ließ jetzt den Hund los, aber er schien der empfangenen Wunde nicht zu achten. Fünf Minuten später fiel er um und zuckte auf dem Boden in heftigen Convulsionen, denen ähnlich, welche die Wasserscheu und Wuth verursacht. Blut und Schaum rann ihm aus Maul und Nasenlöchern, und nachdem eine Viertelstunde verstrichen, war er todt.

Ich bot dem Neger, aus Begierde das Geheimniß zu kennen, eine runde Summe; er entfernte sich mit der Versicherung meinen Wunsch zu erfüllen, und kam am folgenden Tage wieder mit einer Handvoll Blätter, die ich als von dem „Bejuco de Guaco" oder der Schlangenpflanze gepflückt erkannte. Er that dieselben in einen Topf, nachdem er sie zwischen zwei Steinen zerrieben hatte, und goß etwas Wasser dazu. In wenig Minuten war der Thee fertig; man wies mich an, zwei kleine Löffel voll hinunterzuschlucken. Dann machte der Neger drei Einschnitte in jede meiner Hände an die Fingerspalten und drei ähnliche an jeden Fuß zwischen die Zehen; durch diese Einschnitte inoculirte er mir den Guaco-Extract. Ferner punctirte er mir die Brust sowohl auf der rechten, als auf der linken Seite und vollzog eine ähnliche Impfung; ich war nun für die Schlangen vorbereitet, deren der Neger einige, und zwar von den Korallen- und Cascabal-Arten, mitgebracht hatte.

Mit aller Lust, ein Schlangenzauberer zu werden, muß ich doch bekennen, daß beim Anblicke des grausigen Gewürms das Herz mir sank. Der Neger jedoch ließ nicht mit Betheuerungen nach, und als ich mir Mühe gab ihn zu versichern, daß mein Tod ihm das Leben

kosten würde, und ihn doch im Zureden beharren sah, — faßte ich endlich den Entschluß, das Wagniß zu bestehen. Mit etwas bebender Hand griff ich nach einer der Korallen-Schlangen und ließ sie zart durch meine Finger gleiten. Vortrefflich! das Thier verrieth keine Neigung zum Beißen, sondern ringelte sich selbst durch meine Hände, wie mir schien, verzagt und erschrocken. Ich wurde bald kühner und nahm eine andere — und noch eine andere, bis ich drei auf einmal im Griffe hielt. Dann legte ich sie weg und fing eine Schlange von der Cascabal-Gattung, die Klapper-Schlange des Nordens; dieselbe betrug sich etwas lebhafter, zeigte aber nicht das geringste Symptom von Zorn. Nachdem ich einige Minuten mit diesem Reptil gespielt hatte, hielt ich es ungefähr in der Mitte seines Leibes, als ich zu meinem Entsetzen gewahrte, daß es plötzlich den Kopf erhob und nach meinem linken Arme fuhr! Ich fühlte, daß ich gebissen war — und die Schlange von mir schleudernd — wandte ich mich mit einem Schauder der Verzweiflung zu meinem Gefährten.

Der Neger, der mit verschlungenen Armen die ganze Zeit ruhig zugeschaut hatte, erwiderte meine dringenden und bangen Fragen mit wiederholten Betheuerungen, daß durchaus keine Gefahr vorhanden und daß nichts von Belang aus dem Bisse entstünde. Er that dies so kalt und gemessen, als wäre es nur der Stich eines Mosquitos; ich fühlte mich getrösteter durch die Haltung als durch die Worte meines Gefährten. Zu doppelter Sicherheit jedoch nahm ich einen frischen Schluck Guaco-Thee und erwartete zitternd den Erfolg. Ein leichtes entzündliches Anschwellen machte sich bald rings um die Wunde merklich, aber nach Verlauf weniger Stunden ließ es gänzlich nach und ich befand mich völlig wohl.

Nachmals wiederholte ich bei vielen Gelegenheiten das Experiment mit Schlangen, die ich selbst in den Waldungen gefangen hatte, und zwar einige der giftigsten Art. In solchen Anlässen bediente ich mich keiner weitern Vorsicht, als eine Dosis des Guaco-Safts zu schlürfen, und selbst Kauen der Blätter dieser Pflanze erwies sich genügend. Dieses Präservativ wird auch von Solchen benützt, die ihr Beruf — als Jäger und Holzhauer — in die von gefährlichem Gewürm wimmelnden, dichten Baumnetze der südlichen Forste führt.

Der Guaco hat sonder Zweifel manches Leben gerettet. Die Sage, welche der Indier von der Entdeckung dieses Heilmittels erzählt, hat etwas Anziehendes: In den Tierras Calientes — sagt er — giebt es einen Vogel von der Geierart — ein Gavilan — dessen Hauptnahrung aus Schlangen besteht. Wenn dieser Raubvogel nach seinen Opfern jagt, stößt er einen lauten aber einförmigen Ton aus, der dem Worte Guaco — langsam ausgesprochen — gleicht. Die Indianer bilden sich ein, dieser Ton beabsichtige die Schlangen zu rufen, über die er eine geheimnißvolle Macht besäße, welche sie aus ihren verborgenen Höhlen locke. — So weit die Tradition. Allein, was folgt mag Wahrheit enthalten. Die Eingebornen setzen hinzu, daß der Gavilan, bevor er die Schlangen angreift, stets Blätter von dem Bejuco de Guaco frißt. Nachdem dies beobachtet worden war, gerieth man auf die Vermuthung, daß diese Pflanze ein Gegengift enthalte, und der Versuch bewahrheitete ihre Wunderkraft.

---

## Correspondenz-Nachrichten.

**Aus dem Mecklenburgischen,** im Juli.

In einem jüngst erschienenen Werkchen, betitelt: „Diesseits und Jenseits des Oceans von F. Otto, Advocaten in Schwerin," wird uns das Leben in Amerika nach verschiedenen Richtungen und zwar auf eine Weise geschildert, die eben nichts Verlockendes hat, den Strom der Auswanderung dahin zu befördern. Wenigstens wird ein Mann von Character und Gesinnung nach Durchlesung dieser ziemlich ansprechenden Broschüre (sofern der Verf. mit ungetrübter Wahrheit und nach unbestechlicher Selbstanschauung die Zeichnung entworfen) Bedenken tragen, den Entschluß zum Wanderstab zu greifen, so bald zu realisiren. All die schönen Illusionen, die wir uns von dem gepriesenen Lande der Freiheit im Geiste zu entwerfen gewohnt sind, fliehen beim Lesen dieser Blätter scheu zurück; statt deren fühlen wir uns von Abscheu und Widerwillen gegen ein Land erfüllt, wo nur Geld und Stockjobberthum, Speculation und Schwindelei das Zepter führen, wo hingegen das Recht und die Sicherheit, Menschenleben und Menschenwohl, die wahre Gesittung und Intelligenz großentheils nur selten angetroffen oder mit Füßen getreten wird. Namentlich ist es seit neuerer Zeit, wo entweder der Auswurf oder das Elend von Europa dort in großen Strömen ausmündet, der Sammelplatz aller moralischen Jämmerlichkeiten und um sich greifenden Lasterhaftigkeit geworden.

Der Verf. entwirft u. A. auch ein Bild von dem Leben und Treiben der ehemaligen deutschen Demokraten dort, die „der Freiheitsdrang in's Exil getrieben habe"; allein dieses Bild ist ein so trübes, schattenvolles, der hoffnungsvollen Söhne Deutschlands unwürdiges, daß wir uns nur Glück wünschen können, ihrer los zu sein, daß ihre prahlerischen eiteln Absichten nichts als Ehrgeiz, Habsucht und Sonderinteresse waren! Jene sogenannten Revolutionshelden und Volksbeglücker, als Heinzen, Zitz, G. Metternich, Chr. W. aus Hagenow*), Ex-Bürgermeister Dr. B., Ex-Gärtner B—gue u. M. dieses Gelichters — wie erbärmlich erscheinen sie uns jetzt in den schmutzigen Bierkneipen jenseits des Oceans, wo ihre geistige Impotenz und ihre sittliche Haltlosigkeit auf das Nackteste an den Tag tritt! Solche in sich selbst zerfallene Heuchler und Schwächlinge, die ihre Nichtigkeit und Armuth mit den Feigenblättern einer schön klingenden, momentan täuschenden Beredsamkeit zu verhüllen strebten, um das Ziel ihrer sträflichen, selbstsüchtigen Wünsche per fas et nefas zu erreichen, wollten uns eine Zukunft schaffen, das Morgenroth einer neuen Zeit heraufbringen, von welcher sie selbst als die schwächsten Pygmäen der Vergangenheit erdrückt worden wären! Wenn irgendwo, so bewährt sich hier das weise Wort: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Der größte Theil unserer noch nicht ausgewiesenen Demokraten oder ci-devant Linken ist in einem Puncte consequent, nämlich in der Heuchelei, früher gegen das Volk und seine Interessen und heute dem Bestehenden, der monarchischen Staatsform gegenüber. Die einst aus „Princip" Wühler und Republikaner sich nannten, sind heute wiederum aus „Prinzip" Reactionaire und Servile und Fromme im Schafpelze der Heiligkeit. — Wie könnte man nach solchen Erfahrungen — fährt unser Verf. fort — eine Volksherrschaft in Deutschland, eine Beseitigung oder auch nur Beschränkung der fürstlichen Gewalt wünschen?! Man könnte entgegnen: „ja, wir geben es zu, das Volk ist augenblicklich lasterhaft, es ist unreif für eine Republik; aber gerade seine Unreife ist ein Beweis, daß es eine andere Verfassung haben muß, daß die alte, in der es so unreif wurde, nichts taugt.

Damit wäre denn zugleich die Nothwendigkeit einer monarchischen Verfassung für Amerika dargethan. Allein es ist dies ein Scheinargument; es geht hier einem Volke wie dem Einzelnen, dasselbe besteht ja aus Einzelnen —; ist er einmal lasterhaft, so wird er in größerer Freiheit die einmal eingeschlagene Richtung nicht verlassen und sofort in eine tugendhafte einlenken; er wird vielmehr die größere Freiheit nur für die einmal genommene Richtung benutzen und, so je weniger behindert, um so weiter auf dem Wege des Lasters fortschreiten. Wir sehen dies beim Volk der Vereinigten Staaten. Jenes Argument ist aber auch deshalb unrichtig, weil, wie wir gesehen haben, Uebelstände eines Volkes nicht immer nothwendigerweise in seiner Regierung, viel weniger noch in seiner Verfassung liegen, sondern zumeist in ihm selbst. Die monarchische Staatsform hat gewiß nicht die Hauptschuld daran, daß das deutsche Volk verdummt, verkümmert und lasterhaft geworden ist; — tugendhaft ist es im Ganzen wohl sehr lange nicht gewesen und den jetzigen Grad der Bildung würde es unter republikanischen Staatsformen schwerlich erreicht haben. Nur die knechtische, demüthige Gesinnung der Servilität kann man ihr mit Recht zur Last legen.

Wir fügen hier noch einige Worte hinzu, die im Allgemeinen die Vereinigten Staaten characterisiren: Amerika — heißt es in der angezeigten Schrift — ist die Latrine Europas. Das Volk der „großen Republik" stammt bekanntlich aus religiösen Fanatikern Englands, später aus geldgierigen Krämern und strafesliehenden Verbrechern ganz Europas. Diese drei Grundbestandtheile findet man noch heutiges Tages da wieder, oder, was sich aus solchen Massen und ihrem Bewußtsein bilden mußte, hat sich wirklich gebildet. Die Bevölkerung besteht in der That jetzt aus Schachrern und Banditen, sogen. Loafers, während der religiöse Fanatismus in dieser Geist und Körper vergiftenden Atmosphäre, wo Begeisterung nur höchst selten eine kleine Stätte findet, sich im Ganzen völlig abgekühlt hat. Die Religion hörte auf, Selbstzweck zu sein; sie hat sich seitdem wie ein spinnartiges Netz über jene beiden Bestandtheile verbreitet und zum Mittel für Gold und Verbrechen verflacht.

Diese Andeutungen mögen für jetzt genügen, die Aufmerksamkeit der Leser d. Bl., namentlich derjenigen zu erregen, die ihre hoffnungsvollen Blicke auf „das moderne Colchis" in der Absicht gerichtet halten, um von dort her das ersehnte goldene Vließ zu holen. Der Zeitgemäßheit wegen gedenken wir, noch einmal auf deren Inhalt zurückzukommen.

S. Bl.

---

*) Dieser frühere Bäcker aus H. gestand dem Verf. naiv, daß erst die Kartoffelkrankheit ihn zum Revolutionair gemacht habe! Man sieht hier, daß der Vorwurf, den man einst der Demokratie machte, doch nicht ganz ohne war; denn hatte diese auch nicht die Kartoffelkrankheit gemacht, so hatte letztere doch Demokraten gemacht, und so mit war ihre Behauptung wenigstens umgekehrt richtig. Indeß hat diese Krankheit bei verschiedenen Leuten doch auch verschieden gewirkt. — Es ist nun anzunehmen, daß, da die Kartoffelkrankheit hoffentlich schwindet, auch die Demokratie zuversichtlich ihr Ende erreicht hat!

**Rehna, 29. Juli.**

Die schönen Tage unseres Königschuß-Festes sind nun dahin! Verklungen sind die Töne unsers wackren Hornistencorps; selbst das Horn des Schulzen beim sogenannten Kannenfegeramt ist verstummt! An die Stelle des Trommelgerassels ist das Gerassel der Erntewagen getreten, und an das schöne Fest erinnert uns Nichts mehr, als die leeren Taschen mit obligaten Kopfschmerzen. Doch wir wissen uns auch hierin zu finden, denn es ist ja Alles vergänglich und einem steten Wechsel unterworfen!

Was nun das Fest selbst betrifft, so war es vom herrlichsten Wetter begünstigt, und viele Fremde hatten sich dazu eingefunden. Von den Landleuten, welche uns sonst so fleißig besuchen, fehlte der bei Weitem größte Theil, da dieselben der schon zu weit vorgerückten Jahreszeit wegen mit der Ernte beschäftigt waren. Wenn auch dieser Umstand Manchen um seine gewohnte Einnahme brachte, so waren doch alle Theilnehmer des Festes froh und vergnügt, und die Einigkeit wurde durch Nichts gestört. Man sah wohl Manchen von Wein und Liebe trunken, aber Betrunkene fehlten fast gänzlich; und wenn es wirklich Einem begegnet war, daß er des Weines zu viel genossen hatte, so wurde er still bei Seite geschafft, damit kein Aufsehen erregt würde. Ueberhaupt muß uns Jeder zugeben, daß wir uns ganz nett und ordentlich gemacht haben.

# Anzeiger.

## Vorladung.

Alle Diejenigen, welche an den Nachlaß des am 17. März d. J. verstorbenen Gutsbesitzers **Sievers** auf Kl.-Krankow aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche, auch an das bereits verkaufte Lehngut dingliche Ansprüche irgend einer Art und an das Kl.-Krankower Patrimonialgericht rechtliche Forderungen machen zu können glauben, sind zu deren speciellen Anmeldung und sofortigen Bescheinigung zu dem

**auf den 14. October d. J.**

angesetzten Liquidationstermine, sub praejudicio finali praeclusionis et imponendi perpetui silentii, auf Antrag der Sievers-Kl.-Krankower Erben vor hiesige Großherzogliche Justizcanzlei peremtorisch vorgeladen und nur die Behörden wegen aller öffentlichen Abgaben ausgenommen worden.

Solches wird, mit Bezug auf die in den Schwerinschen Intelligenzblättern vollständig abgedruckten Proclamata durch den gegenwärtigen Auszug noch weiter öffentlich bekannt gemacht.

Schwerin, den 21. Juli 1852.

Großherzogl. Mecklenb.-Schwerinsche Justizcanzlei.
C. v. Bülow.

---

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlaß des verstorbenen Arbeitsmannes **Liesberg** hieselbst gehörigen, vor dem Wismarschen Thor am Wege nach Santow neben Brand sub No. 131 A. belegenen Gartens ist ein Termin auf

**Freitag, den 6. August d. J.,**

Morgens 11 Uhr auf dem Rathhause hieselbst anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiemit eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 22. Juli 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

## Optische Industrie

von L. Skloff, Opticus, Besitzer des (Optometers) Sehkraftmessers, vom Professor Stampfer, am polytechnischen Institut in Wien.

Dasselbe enthält eine reichhaltige Auswahl Brillen vorzüglicher Güte für jedes Alter und Auge in beliebiger Fassung; so wie Lorgnetten, Mikroskope, Loupen, Libelles, Taschen-Compasse, Reißzeuge, Fernröhren, Thermometer, Alkoholometer u. dgl.

**Wer eine gute Brille**

sicher dem Auge angemessen haben will, namentlich Brillen-Bedürftige, die ihr Auge durch gute und zweckmäßig gewählte Gläser zu erhalten wünschen, wollen sich gef. bemühen zum Gasthause des Herrn Brockmüller. Auch werde ich auf Verlangen in die resp. Wohnungen kommen. — Mein Aufenthalt ist bis morgen Abend.

---

Da ich ein bedeutendes Lager wirklich echter abgelagerter Londres-, Cuba- und Havanna-Cigarren habe, so mache ich meine geehrten Freunde, welche eine gute wohlschmeckende Cigarre zu rauchen wünschen, darauf aufmerksam, daß solche bei mir zu billigen Preisen zu haben sind. Auch empfehle ich mich mit allen Sorten feinen Rauchtaback von 4 ßl. bis zu 40 ßl. pr. Pfund.

Grevesmühlen, den 29. Juli 1852.

J. C. Schultze
am Markt.

---

## Ball-Handschuhe

empfehle ich für Herren und Damen, so wie auch andere Sorten Glace-Handschuhe in großer Auswahl zu billig gestellten Preisen bestens.

Grevesmühlen, den 30. Juli 1852.

J. C. Schultze
am Markt.

---

Schönes weißes Kartoffelmehl à Pfd. 4 ßl.
weißen und rothen Perl-Sago à Pfd. 6 ßl.
Faden-Nudeln à Pfd. 6 ßl.
feinen Glanz-Amidam à Pfd. 8 ßl.

bei Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

---

**Kleiner Neufchateller Käse,**
**Fetter Holländischer Mai-Käse**

bei Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

---

Nach allen Häfen Nordamerika's spedire ich fortwährend, nach Newyork aber am 1. und 15. jeden Monats, Auswanderer und ertheile ich unentgeldlich jede weitere Auskunft darüber.

Grevesmühlen, den 29. Juli 1852.

M. B. Aarons,
concessionirter Agent für Hrn. Aug. Bolten
in Hamburg.

---

## Seebad Boltenhagen.

Am Freitag, den 6. August, wird das Musikchor des 1. Musketier-Bataillons zu Wismar in Boltenhagen ein Concert zu geben die Ehre haben, wozu ergebenst einladet

der Stabs-Hornist
Kollmorgen.

---

## Heute Sonntag: Tanzvergnügen

bei C. Bühring.

Anfang 6 Uhr. — Entrée 8 ßl. für Musik.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar, 30. Juli.**

Weizen 1 ℳ 20—28 ß. Roggen 1 ℳ 8—11 ß. Gerste 40 ß bis — ℳ 45 ß. Hafer 27—30 ß. Erbsen 1 ℳ 4—8 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—30 ß. Rappsamen 1 ℳ 40—44 ß. Dotter— ℳ

**Schwerin, 31. Juli.**

Weizen 1 ℳ 24—32 ß. Roggen 1 ℳ 4—8 ß. Gerste 40 ß bis 42 ß. Hafer 28—34 ß. Erbsen 1 ℳ 8—16 ß. Leinsamen — ℳ — ß. Rappsamen 1 ℳ 46 ß bis 2 ℳ. Rübsen 1 ℳ 42—44 ß.

F. Grube, Makler.

**Lübeck, 30. Juli.**

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 4—8 ßl. Roggen — ℳ 40—44 ßl. Gerste 32—33 ßl. Hafer 24—26 ßl. Erbsen 38—42 ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—12 ßl. Rappsamen pr. Tonne 17 Mk. bis 17 Mk. 8 ßl.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 62.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 5. August.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Einer der geschicktesten Kutscher in Europa soll auf Pension gesetzt werden. Graf Nesselrode, der vieljährige russische Staatskanzler, wird auf sein Nachsuchen von seinem hohen Amte entlassen und Graf Meyendorff, der russische Gesandte in Wien, ist ersucht worden, den hohen Sitz zu besteigen. Für besonders schwierige Fälle und Wege behält sich der Kaiser vor, das scharfe Auge und die sichere Hand des Grafen Nesselrode auch künftig zu Rathe zu ziehen.

— Wir glücklichen Deutschen könnten durch ganz Europa Vetternreisen machen. Fast keine europäische Residenz, wo nicht ein hoher Vetter oder Schwager wohnt, und der Gothaische genealogische Kalender hält genau Buch über die Verwandtschaft. Mit England sind wir verwandt und mit Rußland vielmals verschwägert, und sogar unsere lieben dänischen Nachbarn sind uns noch mehr als stammverwandt. Ist's Glück gut, so werden wir nicht nur mit Oesterreich, sondern sogar mit der französischen Republik in verwandschaftliche Verhältnisse kommen. Die Frankfurter Postzeitung weiß aus guter Quelle, daß Louis Napoleon sich wirklich um die Hand der schönen und klugen badischen Prinzessin Karoline von Wasa bewirbt. Es ist ein Werben um Deutschland, als wäre es Hahn im Korbe und nicht Aschenbrödel unter den Vettern.

— Wer ein paar Trümmer aus dem Schiffbruche der Paulskirche in Frankfurt, welche das Parlament beherbergte, haben wollte, konnte sie wohlfeil erhalten. Alles Geschirr, Bänke und Pulte wurde in Aufstrich versteigert. Die Rednerbühne kaufte die katholische Gemeinde Bürgel am Main und zimmerte eine Kanzel daraus. Eingeweiht wurde die Kanzel von den Jesuiten, die Mission dort hielten.

— Herr Jacquemart, der muthige Professor, der sich von Hunden beißen lassen will, um zu zeigen, wie die Hundswuth geheilt werde, wird beim Wort gehalten. Ein Herr Grosjean bietet ihm öffentlich 3000 Franks für den Versuch an.

— Nach dem Engländer Cove besteht auf dem Cap der guten Hoffnung ein bitterer Mangel an Arbeitskräften aller Art. Handwerker jeder Art können sicher sein, Beschäftigung daselbst zu erhalten, der geringste Taglohn ist 5 Schilling täglich. Zimmerleute, Säger, Maurer und Schmiede erhalten viel mehr. Bleigießer und Glaser sind noch mehr gesucht. Ist man so unglücklich, eine Glasscheibe zu zerbrechen, so kann man oft 8 bis 10 Tage warten, ehe der einzige Glaser Zeit hat, zu kommen, um sie wieder herzustellen. Als Cove in Port Elisabeth lebte, gab es daselbst in einer Stadt von 3000 Einwohnern nur einen einzigen Glaser, der, wenn man nach ihm sandte, sehr oft zur Antwort gab, er würde sehn, ob er die nächste Woche einmal kommen könne. Das Cap, seit 1814 den Engländern gehörig, erfreut sich eines herrlichen Climas, alle europäischen Getreide-, Obst- und Südfrüchte, so wie alle süd-asiatischen gedeihen in voller Ueppigkeit, der Constantia-Wein ist berühmt, kurz, das Cap wäre ein irdisches Paradies, wenn die Buschmänner und Caffern nicht wären, mit denen die Engländer jetzt eben in einem erbitterten Kampfe begriffen sind.

— Den Bauern im Elsaß ist Louis Napoleon ein doppelt willkommener Gast gewesen. Sie wünschten sich nach der großen Hitze für ihre Feldfrüchte Regen. Mit seiner Ankunft kam auch der ersehnte Regen, und so wollte der Jubelruf: „vive l'empereur, vive Napoleon!“ gar kein Ende nehmen.

— Weit und breit in Schlesien wird von den wunderbaren Giftsteinen des Grafen Sandretzky in Langenbielau gesprochen. Giftsteine heißen sie, nicht, weil sie giftig sind, sondern weil sie Gift, selbst von tollen Hunden einsaugen und entfernen. Ist Einer von Hunden oder Ottern gebissen, so wird ein Stein auf die Wunde gelegt, der, den Angaben nach, sich wie ein Blutegel festsaugt und abfällt, wenn er von Gift gesättigt ist. Dann wird er so lange durch andere Steine ersetzt, bis keiner mehr an der Wunde haftet. In lauwarmem Wasser löst sich das Gift in dem Steine wieder auf. Die Allgemeine Zeitung behauptet, der Graf führe alle Kuren selber aus und mache aus den Steinen das größte Geheimniß.

— Ein Fräulein Luther, von dem Reformator Dr. Luther abstammend, hat sich mit dem vormals katholischen Priester de Gest in Mecheln verheirathet. Emilie Luther war protestantische Lehrerin in Dortmund.

— Altes und Neues von den Dänen in Deutschland. Auf der deutschen Elbe bei Hamburg müssen alle deutschen Schiffe auf Verlangen des dänischen Wachtschiffes „Schritt fahren“, Front machen. Das Schleswig-Holstein-Lied darf auf der Elbe nicht gesungen werden; junge Hamburger, die's doch thaten, wurden in Altona vier Tage eingesteckt. — Am Tage der Idstedter Schlacht mußten in der holsteinschen Stadt Kiel die in dänische Uniformen gesteckten Holsteiner der verlorenen Schlacht zu Ehren vor dem dänischen General Parade machen,

vielleicht auch Hurrah schreien. Zu demselben Feste wurden in Flensburg die Kinder „freundlichst ersucht", sich mit Blumen und Kränzen einzustellen. — In Flensburger Blättern wird besprochen, Dänemaek müsse darauf hinwirken, daß die vertriebenen Schleswig-Holsteiner auch von den Aemtern entfernt würden, die sie in deutschen Staaten gefunden haben.

— Wenn die Berichte über Napoleons Reisen nach Straßburg etwas poetisch klingen, so ist's kein Wunder; Louis Napoleon hat nach alter Fürstensitte einen Dichter mit sich geführt, Herrn Merry, schwerlich nur um incognito zarte Verse an Prinzessin Caroline zu richten. Leider hat der Dichter das meiste Geld für seine Reiseverse selber zahlen müssen. Am grünen Tisch in Baden verlor Herr Merry an Herrn Benazet 2000 Franks, seine ganze Baarschaft, und war sehr erfreut, als Herr Benazet ihm 500 Franks für die Rückreise nach Paris vorstreckte.

— Das Gefolge Sr. Hoheit des Prinzpräsidenten der französischen Republik ist in Baden-Baden, wo es dem lockenden Landsmann Benazet am grünen Tisch einen Besuch abstattete, ordentlich gerupft worden. Der Kriegsminister St. Arnaud verlor in einem Nu über 60,000 Franks, nicht weniger der Oberst Fleury.

— In Lindau am Bodensee hat man am 25. Juli früh nach zwei Uhr einen Erdstoß bemerkt, davon die Häuser zitterten und die Fenster klirrten.

— Wer das gute Gold, das seit 100 Jahren auf der preußischen Münze geprägt worden ist, auf einem Haufen sähe, würde glauben, Berg Sesam habe sich aufgethan. Es sind gerade 290 Million Thaler. Zum Glück hat sich die Summe so vertheilt, daß Keiner über zu schwere Last seufzt.

— Die Sängerin Sonntag wird, ehe sie nach Amerika abreist, noch einmal in Deutschland singen und zwar im Bad zu Homburg. Die Spielpächter daselbst sehen die Sängerin lieber als den grimmigen Haynau, der ihnen über 200,000 Franks abgenommen, das Geld in Papier umgesetzt und mit sich nach Ostende genommen hat. Er gedenkt dort den englischen Bierbrauern ein Frühstück zu geben.

— Das letzte Organ der sächsischen Demokratie, die „Volksblätter", denen vor einiger Zeit der Postdebit entzogen wurde, hat zu erscheinen aufgehört.

— Die Stadt Kalisch ist schwer heimgesucht worden. Erst hat die Cholera 6 Wochen lang gewüthet und die Bevölkerung dezimirt. Kaum ist dieser Würgengel vorüber, so hat eine ruchlose Hand Feuer angelegt und ein ganzes Stadtviertel niedergebrannt.

— Gourgaud, einer der treuen Generale, die Napoleon nach St. Helena gefolgt sind und bis zu seinem Tode ausgehalten haben, ist in Paris gestorben. Es wird um den Neffen sehr leer von ächten Napoleons.

— Am Rhein wird ein gutes Weinjahr erwartet und ein Gewächs dem von 1846, der in gutem Andenken steht, ähnlich. Die Rieslings-Trauben hängen ziemlich voll, weniger bei den Orleans und Ruländern. Der Lünel dagegen giebt eine sehr geringe Ernte.

— Ein alter, ächter Tyroler und kein Berliner Stadtkind erregt in Berlin viel Interesse. Er schreitet breit einher in der Nationaltracht, mit langem Barte und die Brust voll Orden. Der Mann ist einer der treuesten Kampfgenossen Andreas Hofers vom Jahre 1809.

— In Eßlingen wurde am 28. Juli eine ruchlose That begangen, worüber die ganze Stadt in Aufregung ist. Hospital-Arzt Dr. Rampold, ein allgemein geachteter Mann, wurde, mit Blut überzogen, in seinem Zimmer liegend gefunden. Wenige Stunden nach dem Ueberfall erlag der Unglückliche seinen Wunden, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der Zustand, in welchem er von seinem Dienstmädchen gefunden wurde, ist wahrhaft gräßlich. Das Messer, welches gebraucht worden, war das eigene Messer des Entseelten. Der Kampf muß im Schlafzimmer, welches leider krinen zweiten Ausgang hat, stattgefunden haben; man fand dort neben andern Spuren auf dem Boden eine Blutlache; an der Thür gegen das Wohnzimmer sind die blutenden Hände des Unglücklichen abgedrückt; er schien nach dem Ueberfall alle Kraft zusammengerafft zu haben, um den in der Nähe der Thür befindlichen Glockenzug noch zu erreichen; wirklich konnte er auch seiner Bedienung noch läuten, wodurch das Verbrechen zur Entdeckung kam. Dasselbe scheint sich nun als Raubmord darzustellen, da die Taschenuhr und Geldbörse vermißt werden. — Die alsbald vorgenommene gerichtliche Besichtigung des Schwerverwundeten ergab, daß derselbe gegen vierzig Verletzungen, theils durch Streiche, theils durch Stiche und Hiebe, erlitten hatte. Der Schädel war, so viel äußerlich wahrnehmbar, mindestens an einer Stelle gebrochen. Der Hals des Unglücklichen wurde von vorn so durchgeschnitten, daß die Luftröhre zwischen Kehlkopf und Zungenbein geöffnet war. Zahllose Wunden zeigen sich an den obern Extremitäten. Alle Umstände lassen darauf schließen, daß der ruchlose Thäter seinen Zweck nicht ohne ernstliche Gegenwehr erreicht haben konnte. Kurz vor dem Tode des Verletzten, welcher um halb 5 Uhr erfolgte, war der Schwerverletzte noch im Stande, den Namen des Verbrechers anzugeben. Bis jetzt ist derselbe noch nicht beigebracht. Der Verdacht fällt, laut erlassenem Steckbrief, auf Georg Leitenbecher, Maurer von Ruith.

---

Ob es anderwärts auch so heiß gewesen ist, wie bei uns?

Und ob! Hier und da muß es sogar noch heißer gewesen sein, als bei uns, denn in Hamburg z. B. fielen an einem dieser heißen Tage drei Menschen, vom Sonnenstich getroffen, nieder; der eine war auf der Stelle todt, die beiden andern wurden mit Mühe wieder lebendig gemacht. So etwas ist bei uns doch nicht vorgekommen, wiewohl es auch bei uns nicht an Leuten fehlt, die sich in vieler Beziehung geberden, als ob sie den Sonnenstich hätten.

Es wundert mich übrigens, daß bei dieser außerordentlichen Hitze nicht häufigere Fälle von Hundswuth vorgekommen sind.

O, ich dächte doch, daran hätte es nicht gefehlt! Allerdings sind wir in unserer Gegend von dieser schrecklichen Erscheinung so ziemlich verschont geblieben, anderwärts aber hat sie sich um so heftiger gezeigt, und namentlich in München, Paris und Hamburg sind die Unglücksfälle in dieser Beziehung so häufig gewesen, daß die Behörden sich veranlaßt gesehen haben, die allerschärfsten Maßregeln anzuordnen.

Die hohe Bundesversammlung berieth neulich die ihr schon seit ein paar Jahren gemachte Offerte, die Erfindung der Schießbaumwolle anzukaufen und das Resultat der Berathung war, daß sie das Geschäft ablehnte. Die Herren Erfinder sehen sich sonach in ihrer Hoffnung, sowohl, daß dieses Fabrikat eine bedeutende Rolle spielen, als auch, daß es ihnen einigen Gewinn einbringen werde, vollkommen getäuscht.

Die Schnurrbartfrage in Darmstadt, welche vor einiger Zeit so großes Aufsehen erregte und deren Entscheidung man im Interesse der schnurrbärtigen Juristen mit ziemlicher Spannung entgegensah, ist nun endlich wirklich entschieden und zwar zu Gunsten der Regierung. Jener Advocat nämlich, welcher dem Befehle der Regierung zuwider zu einer öffentlichen Gerichtsverhandlung erschien, ohne vorher den verpönten Schnurrbart wegrasirt zu haben und der deßwegen an der geeigneten Stelle Beschwerde erhoben hatte, ist jetzt damit abgewiesen worden, weil es nur dem Präsidenten des Gerichtshofes zustehe, darüber zu entscheiden, ob Jemand in schicklicher oder unschicklicher Gestalt erscheine, und da im vorliegenden Falle die Begriffe des Präsidenten von Schicklichkeit ganz dieselben gewesen sein, wie die der Regierung, so habe kein Mensch etwas dagegen einzuwenden.

In Kassel sind die Kammern nun, nachdem die vorschriftsmäßige Anzahl von Abgeordneten eingetroffen ist, doch eröffnet worden. Der Kurfürst hat dies in eigner Person gethan und bei der darauf folgenden Tafel durch

sein leutseliges, freundliches Benehmen alle Herzen für sich gewonnen. Wer weiß, ob nicht über kurz oder lang in diesem zeither so unglücklichen Hessen das beste Einvernehmen zwischen Volk und Regierung Platz greift. In einer Zeit wie die jetzige ist Alles möglich.

Nicht blos in einer Zeit wie die jetzige, sondern von jeher. Als der König von Hannover, hochseligen Andenkens, bei seinem Regierungsantritte die Landesverfassung eigenmächtig änderte und die sieben gelehrten Herren Professoren das Bündel schnüren mußten, da war auch die halbe civilisirte Welt über diese Tyrannei heftig empört. Aber siehe da, es dauerte nicht lange, so waren die Hannoveraner froh, daß sie einen solchen energischen und dabei doch wohlwollenden Fürsten auf ihrem Throne hatten, und als er starb, wollten sie sich die Augen aus dem Kopfe heulen.

Na, zwischen dem verstorbenen König von Hannover und dem jetzigen Kurfürsten von Hessen mag doch wohl noch ein kleiner Unterschied sein, wiewohl ich damit nicht gesagt haben will, daß es mich nicht von Herzen freuen sollte, wenn die leidigen Zerwürfnisse auch in diesem Lande endlich einmal ein Ende nähmen. (Dorfb.)

---

## Unser Kosegarten.

(Von S. Bt.)

Grevesmühlen theilt mit Parchim und Sommersdorf den Ruhm, der Geburtsort einer der großen Dichter zu sein, deren Werke zu den klassischen des deutschen Volkes gehören. Mecklenburg ist stolz auf die Namen Johann Heinrich Voß, Engel und Kosegarten, die aus dem vorigen Jahrhundert am literarischen Himmel glänzen und denen wir aus der Neuzeit keine Namen von gleichem Klange an die Seite setzen können. Demungeachtet ist Kosegarten selbst bei seinen Landsleuten nicht hinlänglich bekannt und gewürdigt, da dessen Schriften zu wenig verbreitet sind und selbst hierorts kaum aufzufinden sein dürften. Diesen Vorwurf der an Undankbarkeit grenzenden Indolenz beeilen wir uns um so mehr durch die folgende Skizze von uns zu weisen, als abgesehen von der literarischen Bedeutsamkeit, das Leben und der Character des Dichters manche schöne, edle Züge enthalten, die noch unserer Zeit und unserer strebsamen Jugend als Spiegel vorgehalten zu werden verdienen.

Ludwig Gotthard (später Theobul) Kosegarten erblickte im Jahre 1758 am 1. Februar in Grevesmühlen das Licht der Welt, wo sein Vater erster Prediger und Präpositus war. Dieser, ein Mann von biederem Character und tüchtiger Fachgelehrsamkeit, zeichnete sich, wie sein Oheim, der Professor Joachim Hartmann in Rostock, durch seine standhafte Polemik gegen die Pietisten aus, welche seit 1774 unter Herzog Friedrich dem „Frommen“ großen Einfluß erlangt hatten. Erheuchelte Frömmigkeit öffnete auch damals, wie heut zu Tage, manchem Unwürdigen die Bahn zu höhern Aemtern im geistlichen Stande, und durch das rücksichtslose Auftreten gegen solche zog er sich, indem diese ihn bald der Ketzerei, bald anderer Vergehungen beschuldigten, langwierige Plackereien und lästige Verhandlungen mit der Regierung und dem Consistorium zu. Seit dem Jahre 1785, wo mit dem Regierungsantritt des freisinnigen Friedrich Franz I. die Pietisten ihr Ansehen verloren, ward auch ihm von Außen mehr Ruhe. An einem solchen thatkräftigen Vater — die Mutter wurde ihm schon in seinem vierten Lebensjahre durch den Tod entrissen, deren werthem Andenken er später mehrere Gedichte widmete — hatte L. G. Kosegarten ein anregendes Vorbild, und der anfangs stille und verschlossene Knabe fing schon im elften Jahre an sich auszuzeichnen und besondere Geisteskräfte zu zeigen, theils durch unermüdlichen Fleiß und ungewöhnliche Fortschritte im Wissen, theils durch seine Neigung zur Dichtkunst. Den ersten Unterricht genoß er bei Hauslehrern und bei dem Vater selber, worüber sich in einem von ihm damals geführten Tagebuche unterm 17. August 1772, da er im fünfzehnten Jahre stand, folgende Stelle findet: „Heute Morgen fing Herr Vater die Information in der Theologie selbst an, welches mir sehr lieb ist; denn aus den systematibus dogmaticis, welche ich bisher getrieben, bin ich sehr wenig überzeugt worden. Denn ich verstand Schuberten, den ich bei unserem Lehrer Blumenthal trieb, nicht recht, und er konnte es mir auch nicht hinreichend erklären. Herr Vater aber geht nichts vorbei, als nachdem er es erst recht deutlich gemacht.“

Im 16. Jahre war Kosegarten nicht nur in der Kenntniß der lateinischen und griechischen, sondern auch der hebräischen Sprache so weit vorgeschritten, daß er sich an den Grundtext des alten Testaments machte und nebenher neuere Sprachen trieb; mit unersättlicher Begierde suchte er namentlich sich mit den Erzeugnissen der schönen Literatur bekannt zu machen, über welche er halbe Nächte, und wenn das Licht herabgebrannt war, im Mondschein zubrachte. Aber auch zu häuslichen und ländlichen Arbeiten im Garten, Feld und Torfmoore wurde er mit seinen Geschwistern angehalten, wodurch der Sinn für Natur und ländliche Schilderungen frühe bei ihm geweckt sein mochte, deren erste Blüthen sich in seinem Gedichte „Melancholikon“ finden, wo er mit Liebe seiner Streifereien in den schönsten Puncten um Grevesmühlen gedenkt. Vier Hefte Gedichte aus dem genannten Jahre sind handschriftlich noch vorhanden, auf denen, die Unvollkommenheit dieser Versuche nicht verkennend, das Motto sich befindet: Sunt bona, sunt quaedam medioera, sunt mala plura. Außer einigen metrischen Uebersetzungen mancher Oden des Horaz, einiger Eklogen des Virgil, französischen Nachbildungen deutscher Lieder und verschiedenen lyrischen Versuchen, enthalten sie noch zwei größere scherzhafte Gedichte: die Schicksale eines Hahnes, komisches Heldengedicht in verschiedenen Versmaßen, in zwölf Büchern; und das Dusll, oder Schwertlieb und Raufbold, komisches Heldengedicht in neun Gesängen, wovon in den letzten Ausgaben seiner Werke nichts aufgenommen ist.

Im September 1775 verließ Kosegarten seine Vaterstadt, um in Greifswald seine academischen Studien zu beginnen. Die durch die bekannte Trennung der Bützow'schen von der Rostock'schen Universität damals entstandene Schwächung beider, andererseits wohl auch die Rücksicht, daß bei der in Mecklenburg zur Zeit herrschenden pietistischen Richtung ihm, dem Gegner derselben, wohl schwerlich eine Aussicht auf künftige Beförderung geöffnet sei, bestimmte ihn, seinen Blick auf das benachbarte schwedische Pommern zu richten, das von dem Einflusse jener heuchlerischen Frömmigkeit frei war. In diesem Lande begann er seine Laufbahn und lebte und wirkte später darin ohne große Unterbrechung bis an sein Ende.

In Greifswald verbrachte Kosegarten zwei Jahre mit theologischen Studien, zu welchen er schon vom Hause gut ausgerüstet kam. Seine Stellung daselbst hatte viel Annehmliches, da er hier viele Landsleute fand, die ihn als den würdigsten unter den Commilitionen auszeichneten und seinem dichterischen Streben Gerechtigkeit widerfahren ließen. Zweien aus diesem Kreise ist seine zuerst im Drucke erschienene Liedersammlung gewidmet, die noch das ganze Feuer der Jugend schrankenlos und ungehemmt athmet. Die Ferien wurden in Rostock verlebt, wo er in dem Hause seiner Verwandten eine liebevolle Aufnahme fand, und wo ihm Sophie, eine Cousine, mit tiefempfindenden Herzen zu manchen schönen Gedichten Anlaß gab, die im Rostocker Wochenblatte eine Stelle fanden, so wie auch die auf der schönen Insel bei Güstrow gedichtete „Klage Halldors um Wonna“ und die „Hymne an den Eichbaum.“

Am 24. Januar 1777, als am Geburtstage König Gustav III. hielt er im academischen Auditorio in Gegenwart der academischen Versammlung die Rede bei der von der Universität begangenen jährlichen Feier dieses Tages, welche bald darauf unter dem Titel: „die wahre Größe des Fürsten, eine Rede“ und „Hymne an Gustav's von Schweden 31. Geburtstage“ erschien, die von derartigen gewöhnlich in servilem Style gehaltenen Festreden und auch in Bezug auf die Form sich auszeichnet.

Indeß erlaubten es die finanziellen Verhältnisse seines Vaters ihm nicht, länger auf der Universität zu bleiben, und als er nach zweijähriger Abwesenheit seine Vaterstadt wiedersah, folgte er bald von hier aus dem Antrage des Landvoigts Wolffradt zu Bergen auf Rügen, bei ihm eine Hauslehrerstelle zu übernehmen. Nur mit Schmerz fügte er sich in die Nothwendigkeit, das heitere und gemüthliche Leben der Universität mit der unzusagenden Eintönigkeit und Beschränktheit eines Hauslehrers zu vertauschen, worüber er in dem Gedichte: „mein zwanzigstes Jahr“, Band 6, Seite 96 seiner Dichtungen seine Gefühle ausspricht. Aber diese trüben Vorempfindungen und die Sehnsucht nach den in Greifswald zurückgelassenen Freunden wurden bald durch das Wohlwollen und die freundliche Aufnahme verdrängt, die ihm hier im Hause des Landvoigts und in andern befreundeten Familien der Stadt zu Theil wurden. Außerdem übte der Zauber dieser von der Natur so reichlich bedachten Insel auf ein empfängliches Gemüth, wie das seine, seine unbeschränkteste Anziehungskraft; die bergige Gegend Bergens, die Anhöhe des Rugard, von welcher sich weite Aussichten auf die Küsten, Buchten und Vorgebirge der Inseln eröffnen; die bemoosten Grabsteine der Vorzeit, welche auf den tausendjährigen Hünengräbern dort emporragen, fesselten mit immer steigender Kraft seinen von der äußern Natur ohnehin stark angezogenen Geist und beschäftigten unter dem Eindrucke großartiger und an Wechsel reichen Erscheinungen seine Phantasie unablässig, die sich in den Gedichten aus dieser Periode in ursprünglicher Jugendfrische, wenn auch an Ueberschwänglichkeit und Unvollkommenheit der Form leidend, abspiegelt. Zu seinen Gedichten aus dieser Zeit gehören: „der Nachtsturm“, „Rugard im Schnee“, „Klage Telynards um seine Entfernten“ u. a. m. Er streifte in seinen Wanderungen oft bis in die Grafschaft Putbus, deren malerische Lage und Umgebung ihn nicht minder anzog und beschäftigte. Vorzüglich gern verweilte er dann zu Lanken, am Fuße der waldigen Anhöhen der Granitz, bei dem ehemaligen Lehrer seiner Jugend, dem Pastor Blumenthal. Auch lernte er hier den Pastor Linde zu Casnewitz kennen, seinen nachmaligen Schwiegervater.

(Fortsetzung folgt.)

---

(Eingesandt.)

## So hebt man unsere Industrie!

Es ist eine alte Klage, daß bei uns Fabriken und industrielle Unternehmungen nicht aufkommen, das Warum liegt aber einfach an uns selbst und an der Ungunst, die ihnen von manchen Seiten, von woher man es nicht erwartet, entgegentritt. Als Beleg soll hier nur von den einzig uns gebliebenen Fabriken, nämlich den Gerbereien, die Rede sein.

Es ist männiglich bekannt, daß die Lebensfrage einer Gerberei die Lohe ist, ohne dieselbe kann trotz aller erfundenen Auskunftsmittel keine bestehen. Statt uns nun dieses unentbehrliche Gerbungsmittel zugänglich zu machen, wird seit neuerer Zeit Seitens der Forstbeamten den Käufern, die bereitwillig ihr schweres Geld dafür offeriren, der Ankauf desselben auf alle mögliche Weise er-

schwert und zwar namentlich dadurch, daß der Verkauf der Eichenlohe öffentlich veranctionirt wird, wodurch die Preise in's Enorme getrieben werden, oder es werden gar die Eichen gefällt, ohne die Lohe überall den Gerbern abzulassen. Für Schumacher und Sattler, die nur wenig Lohe consumiren, mag dieses nicht erheblich sein; hingegen ist dieser Umstand für Lohgerber von solcher Bedeutung, daß diese Rüge mit Recht in allen Blättern Anklang finden dürfte.

Scharp vör!

# Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des dem weil. Arbeitsmann **Dücker**'schen Erben hieselbst in vim executionis abgepfändeten, an der Voßstraße allhier sub No. 191 des Registers belegenen Wohnhauses c. p. ist ein Termin auf

**Sonnabend, den 11. September d. J.,**

Vormittags 11 Uhr angesetzt, wozu Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen im Termin sollen bekannt gemacht werden.

Desgleichen ist zur Anmeldung dinglicher Rechte und Ansprüche an das vorgedachte Wohnhaus c. p. zur Production der darüber lautenden Originalen, so wie zur Ausführung der Priorität ein Termin auf

**Mittwoch, den 8. September d. J.,**

Vormittags 11 Uhr angesetzt, zu welchem etwanige Berechtigte — jedoch mit Ausnahme der Stadtbuchgläubiger rücksichtlich des Capitals und der laufenden Zinsen — unter dem ein für allemal angedrohten Nachtheile geladen werden, daß sie mit ihren etwanigen Rechten, resp. mit ihren schriftlichen Beweismitteln und der Prioritätsdeduction werden ausgeschlossen werden.

Endlich ist zum Ueberbot so wie zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts ein Termin auf

**Sonnabend, den 9. October d. J.,**

Vormittags 11 Uhr, anberahmt, zu welchem Kaufliebhaber und Gläubiger, letztere unter dem ein für allemal angedroheten Nachtheile des Ausschlusses ihres Gleichgebotsrechtes geladen werden.

Den gesammten Realgläubigern wird das Erscheinen im Liquidationstermine Zwecks Regulirung der Verkaufsbedingungen freigelassen.

Grevesmühlen, den 2. Juli 1852.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

---

Das unberechtigte und unanständige Eindrängen in die hiesigen Kirchenstühle ꝛc., wodurch natürlich Störung und Unordnung in der Kirche veranlaßt wird, so wie das muthwillige Hin- und Herschwenken der neuen hiesigen Kirchhofspforten, als auch die Veranlassung dazu, wird auf das Strengste untersagt.

Grevesmühlen, den 3. August 1852.

Möhring,
Kirchen-Oeconomus.

---

Da ich ein bedeutendes Lager wirklich echter abgelagerter Londres-, Cuba- und Havanna-Cigarren habe, so mache ich meine geehrten Freunde, welche eine gute wohlschmeckende Cigarre zu rauchen wünschen, darauf aufmerksam, daß solche bei mir zu billigen Preisen zu haben sind. Auch empfehle ich mich mit allen Sorten feinen Rauchtaback von 4 ßl. bis zu 40 ßl. pr. Pfund.

Grevesmühlen, den 29. Juli 1852.

J. C. Schultze
am Markt.

---

## Extra feinen Varinas

in Rollen à Pfd. 12 und 14 ßl.
empfehle ich als etwas sehr Preiswürdiges.

Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

---

## Ball-Handschuhe

empfehle ich für Herren und Damen, so wie auch andere Sorten Glace-Handschuhe in großer Auswahl zu billig gestellten Preisen bestens.

Grevesmühlen, den 30. Juli 1852.

J. C. Schultze
am Markt.

---

Nach allen Häfen Nordamerika's spedire ich fortwährend, nach Newyork aber am 1. und 15. jeden Monats, Auswanderer und ertheile ich unentgeldlich jede weitere Auskunft darüber.

Grevesmühlen, den 29. Juli 1852.

M. B. Aarons,
concessionirter Agent für Hrn. Aug. Bolten
in Hamburg.

---

## Concert in Boltenhagen.

Am Freitag, den 6. August, wird das Musikchor des 1. Musketier-Bataillons zu Wismar in Boltenhagen ein Concert zu geben die Ehre haben, wozu ergebenst einladet

der Stabs-Hornist
Kollmorgen.

---

## Am Sonntag: Tanzvergnügen

im Schultz'schen Garten-Salon.
Anfang Nachmittags.

---

## Seebad Boltenhagen.

Angekommene Fremde vom 16. bis 31. Juli.

Hr. Stadt-Gerichts-Director, Ritter ꝛc. Thiele u. Sohn, — Hr. Legationsrath Nutly von Berlin. — Hr. Staatsrath v. Brock, — Hr. Kammerrath v. Bernstorff, — Hr. Baron v. Lützow, — Hr. Baurath Bartning u. Familie (7 Pers.) von Schwerin. — Hr. Landbaumeister Severin von Grevesmühlen. — Hr. Kammer-Ingenieur Paeck von Gostorf. — Hr. Gutsbes. Sibeth u. Gem. von Fahren. — Hr. Kaufmann Ezechiel von Berlin. — Mad. Behrens u. Familie (6 Pers.) von Hamburg. — Hr. Kaufmann Rose u. Familie (5 Pers.) von Wismar. — Mad. Meier u. Tochter von Ludwigslust. — Mad. Abergow von Berlin. — Mad. Behnke von Ludwigslust. — Mad. Schatz von Schwerin. — Hr. Cousul Marty u. Fam. (7 Pers.), — Hr. Prof. Crain u. Fam. (5 Pers.), — Hr. Pastor Meier, — Hr. Doctor Närding u. Fam. (7 Pers.), — Fräul. Närding von Wismar. — Frau Canzlistin Berbohm, — Mad. Grüder u. Fam. (3 Pers.) von Schwerin. — Hr. Kaufm. Aarons u. Fam. (3 Pers.) von Grevesmühlen. — Mad. Löwenthal von Hamburg. — Hr. Landbaumeister Burtz u. Gem. von Ludwigslust. — Fräul. Rabe von Dambeck. — Hr. Adv. Daniel von Grevesmühlen. — Hr. Part. Gramm u. Gem. von Schwerin. — Hr. Advocat Bölte von Grevesmühlen. — Mad. Bobsien von Gadebusch. — Mad. Arnold u. Schwester. — Fräul. Weidemann. — Mad. Schering u. Tochter. — Hr. Archivar Groth von Schwerin. — Hr. Pastor Wächter von Ratzeburg. — Hr. Commissair Mantius u. Familie (3 Pers.) von Schwerin. — Hr. Kaufm. Drenckhahn von Ludwigslust. — Hr. Kaufm. Fürstenberg von Berlin. — Fräul. Parbs, — Fräul. Sarnow von Schwerin. — Hr. Gutsbes. Wicke u. Fam. (6 Pers.) von Demern. — Hr. Kaufm. Grefrath u. Fam. von Goldberg. — Hr. Kaufm. Berling von Berlin. — Hr. Kaufm. Josephy von Goldberg. — Hr. Pastor Willbrandt u. Gemahlin, — Hr. Rentier A. W. Hoth von Penzlin. — Hr. Rector Doerkandt von Fürstenberg. — Hr. Gymnasiallehrer Draeger, — Hr. Advocat Wachenhusen von Güstrow. — Hr. Registrator Peters u. Familie (6 Pers.) von Schwerin. — Hr. Registrator Haering u. Familie (3 Pers.) von Schönberg. — Frau Adv. Kossel u. Fam. (5 Pers.), — Fräul. Wächter von Schwerin. — Mad. Wulff u. Tochter von Parchim. — Hr. Canzlei-Registrator Bolle von Schwerin. — Hr. Advocat Balck u. Familie (3 Pers.) von Grevesmühlen. — Hr. Lehrer Heywarth u. Fam. (4 Pers.), — Mad. Stephan von Güstrow. — Mad. Waldheim u. Fam. (4 Pers.) von Sternberg. — Mad. Schulz von Schwerin. — Frau Doctorin Frege u. Familie (3 Pers.) von Wismar. — Hr. Pastor Knese von Malchow. — Fräul. Cummann, — Fräul. Heidemann von Brüel. — Fräul. Vermehren von Güstrow. — 2 Fräul. Giese von Marienthal. — Mad. Hilt u. Tochter, Schauspielerinnen, — Fräul. Hilt, — Mad. Jamicke u. 2 Kinder von Berlin. — Mad. Scharenberg, — Hr. Pastor Scharenberg von Neustrelitz. — Hr. Advocat Meyer von Lauenburg. — Hr. Conrector Langbein u. Gem., — Frau Steuerräthin Wentzel von Schönberg. — Hr. Candidat Bonset, — Hr. Becker, Schüler, von Lübeck.

Im Ganzen 157 Pers.; hierzu die 183 Pers. bis zum 15. d. (Nr. 58 d. Bl.) sind 340 Pers.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 63.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 8. August.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Aus dem „Reg.-Bl." Nr. 20 vom 5. August:

Se. Königl. Hoheit der Großherzog beabsichtigen, eine vollständige trigonometrische Vermessung des Landes, im Anschluß an die in den Nachbarstaaten bereits vorhandenen und mit einander verbundenen Hauptdreiecksnetze, ausführen zu lassen, und haben durch das Ministerium, Abtheilung für Militärangelegenheiten, die Verfügung getroffen, daß die zu dem Zweck erforderlichen Vorarbeiten, insonderheit die Auswahl und Festlegung der Hauptdreiecks puncte, noch im Laufe dieses Sommers vorgenommen werden. Alle Behörden des Landes werden aufgefordert, den mit diesen Vorarbeiten betrauten Personen — Hauptmann im Stabe Köhler und Ministerialsecretär Paschen — dabei nicht nur keine Hindernisse in den Weg zu legen, sondern auch ihnen, auf ihr Ansuchen, jede dienliche Unterstützung und Erleichterung zu Theil werden zu lassen. Schwerin, am 2. August 1852. Großherzogl. Mecklenb. Ministerium des Innern. Im Auftrage: Knaudt.

Da nach amtlichen Bekanntmachungen in dem Herzogthume Schleswig die Lungenseuche unter dem Rindvieh ausgebrochen ist, diese Seuche sich auch bereits von da in das Holsteinsche verbreitet hat und sich in schnellem Fortschreiten gegen die mecklenburgsche Gränze befindet, so wird, zur Vermeidung der Einschleppung dieser verderblichen Krankheit, die ganze diesseitige westliche und südwestliche Landesgränze von der Elbe bis zur Ostsee gegen den Eingang von Rindvieh aller Art hierdurch bis auf Weiteres abgesperrt. Diesem gemäß ist es verboten, Rindvieh, es bestehe in Ochsen, Stieren, Kühen, Starken oder Kälbern, es möge zur Einführung in das Land oder bloß zum Durchgange durch dasselbe bestimmt sein, über jene Gränze in das Land zu führen, das verbotswidrig übergeführte Rindvieh aber sofort zu confisciren, zu tödten und zu verscharren. Die Contravenienten sind in eine Geldstrafe von 5 bis 20 Thalern oder entsprechende Gefängnißstrafe zu nehmen. Das gedachte Verbot soll sich auch auf die Ein- und Durchführung der rohen Theile von geschlachtetem und gefallenem Rindvieh, als von rohen Häuten, Fleisch, Talg u. s. w. erstrecken, und ist gegen derartige verbotswidrig übergeführte Producte, so wie gegen die Contravenienten ebenfalls dem Obigen gemäß zu verfahren. Alle Orts- und sonstigen Polizeibehörden werden hierdurch angewiesen, die Ausführung dieser Bestimmungen auf das Sorgfältigste zu überwachen und gegen die Zuwiderhandlungen auf das Nachdrücklichste einzuschreiten. Schwerin, am 4. August 1852. Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium. Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten. v. Schröter.

---

— Dem „H. C." wird von **Schwerin** geschrieben: Vor zwei Jahren erregte ein in der Nähe hiesiger Stadt mit der kaltblütigsten Prämeditation vollführter Raubmord Seitens des Soldaten Schwank an einem Bauern aus Sülstorf allgemeines Aufsehen. Die Untersuchung ward beim Militärgericht zu Wismar anhängig, und das Prozeßverfahren neigt sich jetzt zu Ende, indem auch das letzte vom Ober-Appellationsgericht zu Rostock vor einigen Tagen gefällte Erkenntniß auf Hinrichtung durch das Schwert lautet. Daß der Großherzog, dem das Urtheil zur Bestätigung vorgelegt worden, von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch machen werde, steht um so mehr zu bezweifeln, als dem Criminalgericht zu Bützow bekanntlich vor einem Jahre in einem gleichen Falle durch Cabinetsrescript eröffnet ward, daß Todesstrafen in Zukunft unfehlbar zur Vollstreckung gebracht werden sollten, sobald keine erhebliche Bedenklichkeiten, z. B. Widerruf des Inculpaten ꝛc., obwalteten. Da dieses in der vorliegenden Sache nun durchaus nicht der Fall ist, so wird höchst wahrscheinlich in nächster Zeit, nach einem Zwischenraum von 30 Jahren, in Mecklenburg das traurige Schauspiel einer öffentlichen Hinrichtung stattfinden.

— Der Pastor Möller zu Cramon ist nach dem „N. C." nunmehr durch drei conforme Erkenntnisse — des Consistoriums, der Justizcanzlei und des Oberappellationsgerichts — rechtskräftig zur Amtsentsetzung verurtheilt worden.

— Für die Abgebrannten in **Sternberg** belaufen sich die eingegangenen Beiträge auf 20 Louisd'or und 3348 Thlr. 43 ßl. Cour.

---

— Auch für den August, in den wir eingetreten sind, prophezeit Professor Stieffel gut Wetter und hält hoffentlich wie im Juli Wort. Trocken, warm bis heiß vom 1.—5., dann wolkig durch Gewitter und Regen vom 5.—7., dabei Abkühlung gering, vielmehr wieder warm oder heiß am 8. und 9.; dann vom 10.—12. kühler durch Gewitter und Regen, abwechselnd mit warmen oder heißen Tagen am 13., 14., 17. und 19.; heiter, trocken und heiß vom 23.—28.; darauf etwas Gewitterbildung am 29. oder 30. und schließlich wieder wärmer. — Im Allgemeinen sagt Stieffel: Die wärmsten Tage fallen im August solcher Jahrgänge meist in die ersten

und letzten 8 Tage, seltner in die Mitte. Die besten Weinjahre zählen daher. Die Regenmenge, der durchschnittliche Barometerstand und die Windrichtung werden mittlere sein; letztere ist im August öfter west-südlich.

— Wenn Ultramontanen und Jesuiten daran arbeiten, die Uhr zurückzustellen, so ermuntert sie der tröstliche Hinblick auf die merkwürdige Wandlung in Oesterreich, ja fast in ganz Süddeutschland im 16. Jahrhundert. Als Ferdinand II. in Gratz 1596 das Osterfest feierte, war er fast der Einzige, der das Abendmahl nach katholischem Ritus nahm. Außer ihm gab es nur noch 3 Katholiken in der Stadt. In ganz Oesterreich waren nur noch 5 Adelsgeschlechter, in Kärnten 7 und in der Steiermark nur noch ein einziges katholischer Religion. Jetzt hat sich das Verhältniß umgekehrt.

— Kaiser werden oder nicht? Noch einmal so emsig erwägt's Louis Napoleon hin und her, seit ein geheimer Vertrag der Kaiser von Rußland und Oesterreich und des Königs von Preußen, den sie am 20. Mai geschlossen haben, bekannt geworden ist. In dem wichtigen Vertrage verpflichten sich die drei Herrscher, den Prinzen Louis Napoleon für alle Fälle nur dann als Kaiser anzuerkennen, wenn er 1) die bestehenden Verträge anerkennt, 2) die bestehenden Gränzen Frankreichs nicht erweitert, 3) jedem Versuche zur Gründung einer Dynastie feierlich entsagt. Lasse sich Napoleon aber zum erblichen Kaiser ausrufen, so wollen ihn Rußland, Oesterreich und Preußen nicht anerkennen und über weitere Schritte berathen. Sie erklären den Grafen Chambord als Henri V. als den einzigen rechtmäßigen Erben des französischen Thrones und wollen, falls eine Revolution in Frankreich ausbrechen oder Napoleon sterben sollte, ihn mit allen Mitteln zum Throne verhelfen.

— Ehrenvoller Weise wünscht Niemand dem russischen Staatskanzler Grafen Nesselrode in Kissingen eine glücklichere Kur als sein eigener Herr und Kaiser in Petersburg. „Ich kann meinen Kanzler nicht entbehren und jetzt weniger als jemals," erklärt der Kaiser. — Warum? — Weil der russische Kaiser wie viele andere Leute den gegenwärtigen Augenblick für sehr kritisch und ernst hält, für kritischer sogar als das Jahr 1848. Da entlasse man nicht einen Mann, der seit vielen Jahren mit ruhigem, scharfem Blick und fester, sicherer Hand an dem Steuer des Staatsschiffes gestanden und es durch Tiefen und Untiefen gelenkt habe. Kurz, Nesselrode wird Mitte August nach Petersburg zurückkehren und das Amt des Staatskanzlers fortführen.

— Wiener Berichte können die jugendliche Kraft und Ausdauer des Kaisers von Oesterreich nicht genug rühmen. Immer fahre er bei seinen Reisen Tag und Nacht im offnen Wagen, und 30 Grad Hitze und 16 Grad Kälte ertrage er leicht. Wie alle große Männer brauche er nur wenig Stunden zu schlafen, auch nach den größten Anstrengungen. Die Vorstellungen und Musterungen dauerten oft bis Mitternacht, und doch treffe ihn der erste Morgenstrahl wach und munter. Am Tage lasse er mitunter Thür und Fenster schließen, werfe sich eine halbe Stunde auf ein Sopha und stehe so frisch auf, als habe er die ganze Nacht geruht. Ein unermüdlicher Arbeiter sehe und thue er Alles selbst. Kurz, „es stecke in dem Jüngling von 21 Jahren das Zeug zu einem großen Mann."

— Ein neuer portugiesischer Thronprätendent ist geboren worden, nicht in Lissabon, sondern in Langenselbad am Rhein. Don Miguel hat von seiner jungen Gemahlin, einer Prinzessin von Löwenstein, ein Söhnlein erhalten, dem er mit dem Titel eines Infanten alle seine Erbrechte auf Portugal und auf den Fideicommiß-Besitz des Hauses Braganza überträgt und vorbehält. In einer eignen Note hat er den großen Mächten die Geburt des Infanten offiziell anzeigen lassen und nennt seine Gemahlin Königin Adelheid.

— Der Erzbischof von Freiburg hat denjenigen seiner Geistlichen, welche sich gegen seine Anordnung dazu hergaben, für den verstorbenen Großherzog von Baden ein Todtenamt zu halten, nach St. Peter citirt, um dort geistliche Exercitien zu machen. Die Verurtheilten bitten de- und wehmüthig, daß der Herr Erzbischof ihnen diese Strafe erlassen möge, da sie gar zu hart sei und ihnen bei ihren Gemeinden alles Ansehen rauben werde, sie hätten in der lautersten Absicht so gehandelt und es thue ihnen sehr leid, ihrem hochwürdigsten Erzbischof dadurch Kummer und Schmerz bereitet zu haben.

— Bis nach dem ganz protestantischen Norden Deutschlands ist der Streit über die gemischten Ehen vorgedrungen. Der katholische Geistliche in Hamburg erhebt den Anspruch, Brautpaare, sei nun der Bräutigam oder die Braut katholisch, vor dem protestantischen Geistlichen zu trauen, und verlangt, daß die Kinder in der katholischen Lehre erzogen werden. Er erklärt öffentlich, sein Bischof habe ihn angewiesen, streng darauf zu bestehen.

— Wieder war der ganze Bundestag versammelt. Oesterreich und Preußen legten vor, was sie oben in Holstein mit Dänemark geschlichtet und geordnet haben und verlangten Genehmigung. Alle gaben Genehmigung und Zustimmung, nur Zwei stimmten nicht in den Chor ein: — Sachsen-Weimar und Sachsen-Coburg.

— Die Spielpächter in Homburg hoffen mit den 80,000 Gulden, die sie an Haynau verloren haben, gute Geschäfte zu machen. In allen Zeitungen haben sie das Glück Haynau's ausposaunen lassen und sehen jetzt schon, daß zahlreiche Gimpel mit goldenem Gefieder sich auf der Leimruthe niedergelassen haben. Man kann mit 80,000 Gulden, auf die rechte Weise verloren, ein gutes Geschäft machen und leicht Hunderttausende profitiren.

— Die schmähliche Mißhandlung deutscher Auswanderer in London gab neulich zu einer gerichtlichen Verhandlung Anlaß. Ein Londoner Polizeimann klagte den Besitzer eines Logirhauses an, daß er nächtlich 150 bis 200 deutsche Auswanderer beherberge, während gesetzlich nur für 99 Raum sei. Das Haus liege in der ungesundesten Gegend der Stadt, die schrecklichen Schlafstätten befinden sich an der Wand in drei Schichten übereinander. Der Schmutz sei erschreckend, die Luft wie vergiftet. Männer, Weiber und Kinder schlafen in denselben Löchern, ohne auch nur durch ein ausgespanntes Tuch von einander getrennt zu sein. Die Spelunke sei die eckelhafteste, die er in seinem Leben gesehen. Der Wirth vertheidigte sich, daß seine Gäste nur deutsche Auswanderer seien, und er behandle sie so, wie die Agenten contractlich festgesetzt hätten. Er wurde zu einer hohen Geldstrafe verurtheilt.

— Der Herzog von Koburg-Gotha, der einzige deutsche Fürst, der gegen das Uebereinkommen mit Dänemark in Betreff der unglücklichen Herzogthümer Schleswig-Holstein Protest eingelegt hat, hat eine Druckschrift veröffentlichen lassen, worin er Ansprüche für das ernestinische Haus auf das Herzogthum Lauenburg geltend macht und gegen die Einverleibung in einen dänischen Gesammtstaat Verwahrung einlegt.

— Alle Koblenzer sind Schatzgräber geworden. Mit Hacke und Spaten wird in Kellern und Gruben nach einer warmen Quelle gesucht. Tief in dem Keller eines Hauses soll sie rinnen, aber seit hundert Jahren oder mehr verschüttet und vermauert sein. Ein uralter Mann, ein Maurer weiß, wo die Quelle ist und verlangt 60,000 Thaler für den Nachweis; der Gemeinderath aber hat im Vertrauen auf gut Glück die Forderung abgelehnt.

— **(Giftsteine.)** In Betreff der Giftsteine, welche Gift, selbst das durch den Biß des tollen Hundes hervorgerufene, angeblich entfernen, enthält die N. Münch. Ztg. folgende Mittheilung: „Unter alten Familienpapieren fand ich ein Recept in französischer Sprache, dessen Inhalt jenen Notizen so sehr entspricht, daß es vielleicht nicht ohne Interesse sein mag, wenn ich es in getreuer Uebersetzung mittheile. Mögen dann Sachkundige darüber urtheilen. „„Um Steine zu bilden, welche das Gift aus Wuthbißwunden ziehen, nehme man von einem Ochsen den Knochen, der vom Knie bis zum Fuß geht; man säge ihn seiner Länge nach in zwei gleiche Theile, dann jeden derselben nach der Breite in gleiche Theile

von einem Zoll. Man lege sie in glühende Asche lebenden Holzes und lasse sie darin, bis sie deren Farbe angenommen haben. Dabei ist wohl zu beachten, daß die Asche nicht dergestalt glühe, daß sie etwa verbrannt werden. — Ist die Wunde frisch, so lege man diesen Stein flach darauf, er wird sich von selbst daran kleben; ist sie geschlossen, so öffne man sie zuvor mit der Lanzette. Dieser Stein fällt von selbst ab; dann lege man ihn in Milch, die das Gift wieder herauszieht, indem sich kleine Körperchen absondern. Man lege ihn hierauf wieder auf die Wunde und dies so oft er daran kleben bleibt, bis er von selbst abfällt. Ein Zeichen, daß die Wunde keinen Giftstoff mehr enthalte, ist, wenn der Stein nicht mehr anklebt. Der Knochen muß geglättet sein, was man mit Glas bewerkstelligen kann; auch muß er sorgfältig vom Knochenmarke befreit sein.““

— **(Richter und Notar, Räuber!)** Wien. Dem „M. H.“ wird von der unteren Donau folgender Fall geschrieben: Ein reicher Grundherr aus Rat hörte, daß die Gemeinde des Ortes Esevenka Geld aufzunehmen gesonnen sei, und ging deshalb mit mehreren tausend Gulden dahin, bekam aber nach einer mit dem Richter und dem Notar gepflogenen Besprechung, den Bescheid, daß die Gemeinde das nöthige Geld schon habe. Der Grundherr hielt, da er so viel Geld bei sich hatte, das Wirthshaus nicht für sicher genug, und bat daher den Notar um ein Sicherheit gewährendes Nachtquartier, welches ihm auch dieser durch den Kleinrichter anweisen ließ. Noch brannte die Kerze, als der Kleinrichter an der Thüre pochte und meldete, daß so eben zwei Gensd'armen angekommen seien, welche er in dem zweiten Zimmer einquartiren wollte. Der Grundherr machte mit Freuden auf, da er in den neuen Gästen eine neue Garantie der Sicherheit fand. Gegen Mitternacht wird abermals gepocht, der Grundherr im Gefühle der Sicherheit, machte sogleich auf, und hereinstürzt ein im Gesicht bemalter und ein maskirter Mann, deren ersterer mit Pistol Geld fordert. Der Grundherr schlägt Lärm, und der eine der erwachten Gensd'armen schießt den drohenden Räuber nieder, während der andere den Maskirten packt, in welchem man den — Notar erkannte. Hierauf stürzt ein dritter Spießgeselle herein, welcher wahrscheinlich glaubte, der Grundherr sei erschossen worden. Dieser dritte war der — Richter. Notar und Richter befinden sich bereits in Pesther Comitatshause. — Die Vorsehung wollte, daß der Kleinrichter bei der Einquartirung der Gensd'armen nicht erst beim Notar Meldung machte.

---

## Unser Kosegarten.

(Von S. Bl.)

(Fortsetzung.)

Im April 1778 erschien seine zweite Gedichtsammlung: „Thränen und Wonnen. Von dem Verfasser der Melancholien, Stralsund 1778.“ „Man wird wehmüthig lächeln“ — urtheilt Kosegarten später in der Geschichte seines 50. Lebensjahres darüber — „der gewaltsamen Anstrengungen, womit der tiefbewegte Jüngling sich auszusprechen strebt, wie er sich zerarbeitet, los zu werden des Dranges, der ihn quält und die in seinem Innern gährende Welt zu gestalten und zu bilden.“ — Obwohl nun solchergestalt der Aufenthalt in Bergen viel Annehmliches für ihn haben mußte, so machte doch sein bewegliches Temperament und sein ihm angeborener Hang nach freien Lebenslagen, daß er in seiner jetzigen Stellung nicht lange ausharren konnte. Er bewarb sich daher um die erledigte Rectorstelle zu Stralsund und hoffte, in der Folge vielleicht zu einem academischen Amte befördert zu werden, jedoch dieser Plan gelang ihm zur Zeit noch nicht. Er vertauschte noch in demselben Jahre diese Stelle mit einer gleichen in dem nahen Boldewitz, wo er anderthalb Jahre aushielt und eine fruchtbare literarische Thätigkeit entfaltete, darunter ein an Leisewitz dedicirtes Trauerspiel: „Darmont und Allwina, Leipzig 1779,“ und eine Uebersetzung der Odyssee. Angelockt von einer Aussicht, in Mecklenburg ein Unterkommen zu finden, ging er von hier ab, sah sich aber dann bald, nachdem diese sich nicht verwirklichte, wieder genöthigt, ein Jahr in Zansebur, einem Landgute zwischen Stralsund und Bard, beim Herrn von Kantzow als Lehrer zu bleiben, wo er seine philosophischen und theologischen Studien wieder aufnahm und häufig predigte. Hier gab er, außer vielen lyrischen Versuchen, das Schauspiel: „Wunna, oder Thränen des Wiedersehens“, heraus. Nach seinem in Greifswald bestandenen theologischen Examen wohnte er eine kurze Zeit in Bützow, wo mehrere Professoren ihn für die Academie gewinnen wollten und bei dem Herzoge nachsuchten, ihn zum Docenten der griechischen Literatur und der schönen Wissenschaften anzustellen, welches Gesuch aber nicht bewilligt ward. Er kehrte daher gegen Ende des Jahres 1781 wieder nach Rügen, wohin ihn seine Vorliebe für diese Insel und seine dortigen Bekanntschaften zogen, zurück und fungirte zum letzten Male vier Jahre als Hauslehrer zu Götemitz, bis ihm die Vocation des Rectorats der Stadtschule zu Wolgast von hier abrief, nachdem er auch von der philosophischen Facultät zu Bützow die Magisterwürde dazu erhalten. Dort beschäftigten ihn zumeist die altnordische Literatur und die englischen Dichter Milton und Thomson, aus denen er Vieles übersetzte. Kosegartens Geist und Stimmung waren beim Unterrichte wohl mehr geeignet, befähigte und nach Höherem strebende Geister anzuregen und zu fördern, als dazu, den herkömmlichen schulmeisterlichen Gang zu verfolgen und den Troß der schwerfälligen Schuljugend allmählig auf der vorgezeichneten Bahn zu seiner Bestimmung zu geleiten. Die Wolgastische Schule war damals gelehrte und Bürgerschule zugleich, und es sollten auf ihr Jünglinge bis zum Abgange zur Universität vorbereitet werden. Den vielfachen Bedürfnissen einer zahlreichen, auf ungleicher Stufe des Alters und der Ausbildung stehenden Jugend einigermaßen abzuhelfen, erforderte eine nicht geringe Arbeit, zumal er von seinen theils unbefähigten, theils durch Alter geschwächten Gehilfen nur unvollkommen unterstützt wurde. Er unterzog sich daher einer übermäßigen Arbeit, wozu noch, da die Einkünfte daselbst nur geringe waren, die Ausarbeitung größerer schriftstellerischer Arbeiten, vorzüglich Uebersetzung englischer Schriften, kamen, welche verdoppelte Anstrengung seine körperlichen Kräfte erschöpfte und seine Gesundheit untergrub. Er sah sich aus diesem Grunde veranlaßt, nach einer siebenjährigen Wirksamkeit in Wolgast sich um die erledigte königliche Pfarre Altenkirchen auf Rügen zu bewerben, die für die einträglichste der ganzen Insel gilt, welche Bewerbung nur durch den Tod des durch Mörderhand gefallenen Königs Gustav III. verzögert, ihm später aber von seinem Nachfolger, dem Herzog Karl von Südermanland, bestätigt wurde. Schon in dem ersten Jahre seiner Anwesenheit in Wolgast verheirathete er sich mit Catharina, einer Tochter seines verstorbenen Freundes Linde, Pastor zu Casnewitz. — Ueber seinen Aufenthalt daselbst läßt Kosegarten in der Geschichte seines 50. Lebensjahres sich folgendermaßen aus:

„Gleichwohl, wenn ich späterhin, des frühern Berufes gedenkend, meiner siebenjährigen egyptischen Dienstbarkeit zu Zeiten erwähnt haben sollte, so will ich dieses Bild einzig nur auf das Uebermaß der Arbeit, dem ich mich dort meistens freiwillig unterwarf, bezogen haben, mit nichten auf die liebreiche Gesinnung jener biedern und gefühlvollen Menschen, welche mit innigem Bedauern uns reisen sahen und nicht aufgehört haben, mit den rührendsten Erweisungen echter Freundschaft und thätiger Erkenntlichkeit uns zu überhäufen bis zu dem Augenblicke unserer Abfahrt.“ Er erhielt in spätern Jahren viele ihm sehr theure Beweise der Anhänglichkeit und Dankbarkeit von manchen seiner ehemaligen Zöglinge. Unter diesen befanden sich der als Dichter beliebt gewordene Karl Lappe und der geistreiche Maler Otto Runge aus Wolgast. Die hervorragendsten Erzeugnisse seiner Muse aus dieser Periode sind außer einer Unzahl von Gedichten: „Psyche, ein Märchen des Alterthums. Leipzig 1786.“ „Rhapsodien, oder zerstreute Blätter,“ drei Bände. „Ewalds Rosenmonde und Heinings Briefe an Emma,“ welche beide Schilderungen von Rügen enthalten. Für die englische Literatur hatte Kosegarten schon seit seinen Knabenjahren Vorliebe gefaßt, welche ihn dazu bewog, jetzt die Uebertragung mehrerer englischen Werke zu übernehmen. Vorzüglich richtete er hierbei seine Aufmerksamkeit auf die Clarissa, die binnen kurzer Zeit in 8 Bänden erschien und der Königin Sophie Charlotte von England, gebornen Prinzessin von Strelitz, gewidmet war. Außer andern nennen wir noch die Uebersetzung der römischen Geschichte von Oliver Goldsmith. 2 Bde. Leipzig 1792, die in noch öftern Auflagen erschien. Sie war von einer an den damaligen Kronprinzen von Schweden gerichteten, freimüthigen und geistreichen Zuschrift begleitet, die derselbe sehr huldvoll aufnahm und mit einem schmeichelhaften Handschreiben erwiderte. Dieser Empfehlung hatte er bald darauf die obgenannte Pfarre zu verdanken.

Verlassen wir nun einen Augenblick den Dichter, um uns von dem Geistlichen ein treues, seinem Character entsprechendes Bild zu entwerfen. Dem zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts herrschenden Geiste der Aufklärung huldigte auch er und trat, wie mehrere von ihm veröffentlichte Predigten darthun, mit schonungslosem Eifer gegen den noch immer nicht genug entwurzelten Glauben an den Teufel und ähnliche supernaturalistische Meinungen auf, wofür er gemeinnützige Kenntnisse aus der Diätetik und Oeconomie einstreute. Später aber gelangte er zu der Ueberzeugung, daß diese Dinge nicht auf die Kanzel gehörten und beschränkte sich darauf, die Glaubens- und Sittenlehre des Christenthums in einer geläuterten und volksgemäßen Auffassung zu lehren. Einige seiner gottesdienstlichen Vorträge haben einen historischen Character, in welchen das Leben frommer Männer als anregende Beispiele geschildert sind. Als Pfarrer zu Altenkirchen lebte er in einem gemüthlichen patriarchalischen Verhältnisse zu seiner Gemeinde, die ihn wie ihren Vater liebte, da er sich gleich von vorn herein vermöge der Elasticität seines dichterischen Gemüthes, der unverderbten, ursprünglichen Natur dieser Inselbewohner anschmiegte, und ihnen in einer Person Seelsorger, Friedensrichter, Freund und Lehrer, ja Anwalt, Grundherr und Polizeibeamter war. Er drang daher, dem primitiven Culturstand dieser Leute angemessen, und um sich den allmäligen Einfluß seiner Wirksamkeit nicht zu verscherzen, nicht auf ein rasches und gewaltsames Verbessern und Umbilden in Sachen von Kirche und Schule, und so sehen wir ihn kirchliche Ceremonien aufrecht erhalten, die, während sie dem Volke eine höhere Sanction hatten, für ihn höchstens ein poetisches Interesse haben konnten. — Als ein bezeichnendes Beispiel möge hier folgendes angeführt werden:

(Schluß folgt.)

# Anzeiger.

Am 6. August, Nachmittags 5¼ Uhr, starb unsere einzige Tochter Sophie in dem Alter von 23 Jahren. Tiefbetrübt zeigen wir dieses hierdurch an.

Grevesmühlen, den 7. August 1852.

Maurermeister Holz und Frau.

---

Etablissements-Anzeige.

## Gustav Gillmeister,

### Maler in Grevesmühlen,

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften der Stadt und Umgegend mit allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten, und wird es stets sein Bestreben sein, prompte und reelle Arbeit zu liefern.

Meine Wohnung ist im Hause der Madame Meyer in der Kirchstraße.

---

## Die Feuer-Versicherungsanstalt

### Borussia in Berlin,

mit einem Grundcapital von

**Zwei Millionen Thaler,**

versichert gegen billige und feste, der Gefahr angemessene Prämien, auf die der Versicherte nie Nachzahlungen zu leisten hat:

Gebäude aller Art, Haus-Mobilien, Waaren- und Getreide-Lager, Maschinen, Fabrik-, Acker- u. Wirthschafts-Geräthe, Erndte-Bestände, Vieh, überhaupt alles bewegliche und unbewegliche Eigenthum, und gewährt bei Versicherungen auf 5 Jahre mit Vorausbezahlung für 4, das 5te als Freijahr, bei 7jährigen Versicherungen mit Vorausbezahlung für 6, aber nicht nur das 7te als Freijahr, sondern auch noch 10 % Disconto.

Zur Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen empfiehlt sich

Heinrich Knoll,
Agent für Grevesmühlen und Umgegend.

---

### Aachener und Münchener

## Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Die Direction der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft hat dem Forstaufseher Herrn Schickendantz in Meetzen bei Gadebusch eine Agentur übertragen, welches wir mit dem Ersuchen bekannt machen, sich in Versicherungs-Angelegenheiten an denselben wenden zu wollen.

Berlin, den 31. Juli 1852.

Die Subdirection.

---

Folgendes sind die Resultate der in der öffentlichen General-Versammlung am 22. März d. J. abgelegten Rechnung des Jahres 1851:

| | | |
|---|---|---|
| Grundcapital . . . . . | | 3,000,000 Thlr. |
| Gesammte Reserven . . . . | | 1,911,188 „ |
| Einjährige Prämie | 942,305 Thlr. | |
| Zinsen-Einnahme | 114,547 „ | |
| | | 1,056,852 „ |
| Versicherungen in Kraft während des Jahres 1851 . . . . | | 527,981,643 „ |

Diese Gesellschaft übernimmt Versicherungen auf Gebäude und bewegliche Gegenstände aller Art und halte ich mich zur Vermittlung derselben bestens empfohlen.

Meetzen, bei Gadebusch, im August 1852.

C. Schickendantz,
Agent der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

---

Meine Wohnung ist beim Bäcker Herrn Gerds in der Lübeckerstraße.

Grevesmühlen, den 6. August 1852.

A. Schoenemann,
Schornsteinfeger.

---

## Gesucht

wird in der Nähe von Grevesmühlen zu Michaelis d. J. ein junges kräftiges Mädchen — am liebsten vom Lande — zur Erlernung der Wirthschaft. Hierauf Reflectirende wollen sich mündlich oder in portofreien Briefen zunächst an die Expedition dieses Blattes wenden.

---

Einem geehrten Publicum zeige ich hiedurch ergebenst an, daß ich von jetzt an wöchentlich am Donnerstage mit

**frischer Schafmilch**

aufwarten werde, und bitte um gütigen Besuch.

J. Freitag,
„zum letzten Heller."

---

## Im Schützenhause zu Grevesmühlen

am Sonntag, den 15. August:

## Erntefest mit Tanz,

wozu ergebenst einladet

J. H. D. Wigger.

---

„Zum letzten Heller".

## Heute Sonntag: Tanzvergnügen.

Anfang Nachmittags.

---

## Heute Sonntag: Tanzvergnügen

im Schultz'schen Garten-Salon.

Anfang Nachmittags. — Entrée 4 Schill.

---

### Brod-Taxe

für den Monat August.

Das Brod soll wiegen:

| | Pfd. | Loth. |
|---|---|---|
| A. Semmel: | | |
| zu 3 Pfen. . . | — | 3¼ |
| zu 6 Pfen. . . | — | 6½ |
| B. Russisch Brod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 17 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 4 |
| zu 4 Schill. . . | 2 | 8 |
| C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehl: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 22½ |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 13 |
| zu 4 Schill. . . | 2 | 26 |
| D. Grobes Roggenbrod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 31 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 30 |
| zu 4 Schill. . . | 3 | 28 |
| zu 8 Schill. . . | 7 | 24 |

Das Brod muß von gutem Mehl, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehl vermischt sein, widrigenfalls, so wie wenn das Gewicht zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. August 1852.

Der Magistrat.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 6. August.

Weizen 1 ℳ 16—26 ß. Roggen 1 ℳ 4—8 ß. Gerste 40 ß bis — ℳ 42 ß. Hafer 26—29 ß. Erbsen 1 ℳ 4—8 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—30 ß. Rappsamen 1 ℳ 42—47 ß. Dotter 1 ℳ 40—43 ß.

**Schwerin**, 7. August.

Weizen 1 ℳ 24—30 ß. Roggen 1 ℳ 4—7 ß. Gerste 40 ß bis 42 ß. Hafer 28—34 ß. Erbsen 1 ℳ 6—16 ß. Leinsamen 1 ℳ 44 ß bis 2 ℳ. Rappsamen 1 ℳ 46 ß bis 2 ℳ. Rübsen 1 ℳ 42—44 ß.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 6. August.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 4—8 ßl. Roggen — ℳ 40—44 ßl. Gerste 31—32 ßl. Hafer 24—25 ßl. Erbsen 38—42 ßl. Leinsamen — ℳ — ßl. Rappsamen pr. Tonne 17 Mk. bis 18 Mk. — ßl.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 64.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Donnerstag, 12. August.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Vom Königlich Preußischen Ministerium der landwirthschaftlichen Angelegenheiten zu Berlin wird auf ein Mittel gegen die Kartoffelkrankheit aufmerksam gemacht und dessen Anwendung und Verbreitung den Landwirthen empfohlen. Es ist hiernach, sobald sich im Juli oder August die ersten Spuren der Krankheit durch schwarze Flecken am Kartoffelkraute zeigen, das Kartoffelfeld, besonders das Kraut der Pflanzen mit Lederkalk, welcher in feuchter Luft oder durch bloßes Besprengen mit Wasser zu Staub zerfallen ist, zu überstreuen. Doch wählt man hierzu ruhiges Wetter und hierbei am vortheilhaftesten die Abendstunden. Ein Landwirth in der Provinz Preußen soll dieses Mittel bereits seit mehreren Jahren mit dem glücklichsten Erfolge vielfach in Anwendung gebracht haben.

— Die deutsche Flotte wird Stück für Stück, aber unter der Hand verkauft. Man hat doch soviel Zartgefühl, sie nicht unter den Hammer zu bringen. Von Hamburg, Bremen und Preußen sind auf einige Schiffe Gebote gethan worden, der Flottencommissair will aber noch nicht losschlagen. Die Seeofficiere, die mit einem Patent des ehemaligen deutschen Reichsverwesers angestellt sind, sollen mit einem Gnadensold auf ein Jahr entlassen werden und dann selbst sehen, wo sie unterkommen. O Deutschland, wie bist du so stark!

— Die Franzosen hoffen von einer Zeit zur andern vergebens auf die Kaiserkrone. Jetzt haben sie den Termin ihrer Hoffnungen auf den 15. August, den Geburtstag des alten Napoleon, gestellt. In allen Departements circuliren Bittschriften zur Unterschrift, worin der Präsident ersucht wird, sich die Kaiserkrone aufzusetzen.

— Die Regierung in Potsdam hat angeordnet, daß in Zukunft der Geburtstag des Königs in allen Schulen als ein Freudentag begangen werde. Ebenso soll mehr als seither geschehen ist, der Gedenktag der Reformation und der Christabend in allen Schulen durch eine zweckmäßige Feier ausgezeichnet werden.

— In Liverpool macht eine Entführung Aufsehen. Einer der fürstlichen Handelsmänner mit 60,000 Gulden jährlicher Rente hat Frau und Kinder im Stich gelassen und ist mit einer Gastwirthin, einer wunderschönen Wittwe, durchgegangen.

— Ein Knabe, der in Arles drei oder vier Pfirsichkerne gegessen hatte, bekam darauf heftige Krampfanfälle und verschied in wenigen Stunden trotz aller ärztlichen Hülfe, die man unmittelbar nach dem Vorfall in Anspruch nahm. Man weiß, daß die bitteren Pfirsichkerne Blausäure, jedoch in geringer Quantität, enthalten. Man vermuthet, daß irgend eine Krankheit der Frucht das furchtbare Gift in dem Kern concentrirt hat. Es ist sofort eine wissenschaftliche Untersuchung angeordnet worden.

— In Schleswig-Holstein geht das Gerücht, die Dänen wollten Rendsburg schleifen; man weiß nicht, soll man sagen: ihre Festung oder die deutsche Bundes-Festung? Könnte man nicht die Dänen selber etwas schleifen? Die Festung hat schwerlich so viele Ecken.

— Wenn nicht die Times wäre, die in das Verborgene sieht, hätte kein Mensch erfahren, daß Kossuth in London angekommen ist. Man weiß nicht einmal seine Wohnung und nur, daß Kossuth als Herr Smith von Amerika zurückgekehrt ist.

— Zur kurzen Blüthezeit der Prachtblume Victoria regia wird in Berlin wie zu einem Feste eingeladen. Die Pflanze im botanischen Garten befindet sich in einem weiten von einem Glashaus überdeckten Becken und hat neun runde Blätter von der Größe eines Tisches zu vier Personen getrieben. Die Blume blüht von 4 Uhr Nachmittags, wo sie aufbricht, bis Nachts, wo sie sich schließt, schneeweiß und bis Morgens 9 Uhr folgenden Tages rosenfarben. Die Blätter sind so stark, daß über eines ein Brett mit einem Centner Eisen beschwert gelegt werden konnte, ohne daß es brach.

— Louis Napoleon fällt ein Stein vom Herzen, eigentlich eine Ente. Wenn er nur sonst Lust hat, kann er am 15. August ohne Weiteres Kaiser werden, sogar erblicher, wenn er für Erben sorgt. Der Vertrag der beiden Kaiser von Rußland und Oesterreich und des Königs von Preußen hindert ihn nicht; denn der Vertrag, der soviel Lärm gemacht hat, ist kein Vertrag, sondern eine Ente, die von London über den Kanal und auch in das deutsche Zeitungs-Gewässer geschwommen ist. Diplomaten von rechtem Schick und Blick wollen die Ente sogleich erkannt haben. — Die ministerielle Preußische-Zeitung erklärt den Vertrag ausdrücklich als eine leere Erfindung.

— Mit dem 31. August geht endlich der Kriegszustand im Großherzogthum Baden seinem Ende zu. Die Rückgabe der Waffen bleibt einer spätern Zeit vorbehalten, und den Aemtern wird eine Polizeistrafgewalt bis zu acht Wochen und Zuerkennung von 300 Gulden Geldstrafe verliehen.

— Trotz des badischen Kriegszustands lebt man in Baden-Baden recht vergnügt, und die Fremdenliste der Curgäste steigt bereits auf 17,000.

— In Berlin macht eine Hellseherin viel Aufsehen. Es ist ein 19jähriges Mädchen, eine Französin von Geburt, liegt den größten Theil des Tages in festem, gesunden Schlaf, und erst mit Eintritt der Dämmerung zeigt sich die nervöse Aufregung, in welcher sie oft wunderbare Aufschlüsse über Dinge aus der Ferne giebt, die sich auch bestätigen.

— Die Lorbeeren der Engländer, welche neulich den Montblanc zum 28stenmal bestiegen haben, haben den Jacob Zimmermann in Dietharz bei Gotha nicht schlafen lassen. Ueber Dietharz erhebt sich der Falkenstein, eine Felspartie, die noch nie bestiegen worden war seit Menschengedenken. Der Schieferdecker behauptete, wer da hinauf wolle, müsse eine Katze sein, er wolle sein halbes Vermögen darauf wetten. Da machte sich Jacob Zimmermann ganz still an die Arbeit, und als die Dietharzer die Köpfe hoben, wehte vom Gipfel des Falkensteins die Fahne; der jungfräuliche Fels war erstiegen.

— Vor Friedrichstadt, wo so viele tapfere Holsteiner gefallen sind, ward auch Hauptmann Bajjon von dänischen Kugeln und Bajonetten getroffen und kehrte als Krüppel nach Hannover heim, von wo er als rüstiger Officier ausgezogen war. Die Sorge ließ sich bei ihm nieder; denn ein dänischer Federzug hatte mit den andern auch seine Pension von 400 Thalern vernichtet. Vierhundert Thaler! woher nehmen? Der König von Hannover wußte es. Aus eigenem Antriebe legte er seinem Capellmeister Marschner 400 Thaler zur Besoldung zu, grade so viel, als der Schwiegersohn, der Hauptmann, bedurfte, um zu leben.

— Die amerikanischen Briefe werden wohlfeiler. Ein einfacher Brief von allen Puncten der Vereinigten Staaten bis zu allen Puncten des deutsch-österreichischen Postvereins wird künftig nur 12½ Silbergroschen kosten. Das macht, weil Preußen einen Postvertrag mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen hat.

— In Baden-Baden haben H. Sonntag und Ch. Milanollo gemeinschaftlich ein Concert gegeben. Der Saal war überfüllt, obgleich der erste Platz 10 und der zweite 5 Gulden kostete. Es war schwer zu entscheiden, ob die Concertgeberinnen mit den Gästen oder die Gäste mit den Künstlern mehr zufrieden waren.

— In Speier sollte ein für Holland bestimmtes Seeschiff vom Stapel gelassen worden. Aus der Nähe und Ferne waren viele Menschen herbeigeeilt und auch der König Ludwig von Baiern nebst Gemahlin, sowie der Großherzog von Hessen nebst Gemahlin wollten das Schauspiel mit ansehn. Man hatte ihnen am Stapelplatz eine Estrade erbaut; allein plötzlich brach das Gerüst zusammen, und die hohen Herrschaften stürzten hinab, doch ohne den geringsten Schaden zu nehmen.

— Kunzen's von Kauffungen, des sächsischen Prinzenräubers, letzter männlicher Nachkomme, der Major W. v. Kauffungen, hat sich dem König von Preußen vorstellen lassen und ist von ihm zur Tafel gezogen worden. v. Kauffungen war noch Page bei Friedrich dem Großen und ist 85 Jahre alt.

— Graf Derby, der englische Ministerpräsident, wird eines eigenthümlichen Todes sterben, wenn ein Wort ein Mann ist. Als vor Jahren im Parlament von den Fortschritten der Dampfschifffahrt die Rede war und der Ingenieur Stephenson meinte: „Bald werden wir eine ununterbrochene Dampfschifffahrt nach Amerika haben," sprang der edle Graf in die Höhe und rief: „Unmöglich, wenn Dampfschiffe über den Ocean gehen, so will ich den Kessel des ersten Schiffes fressen!" Herr Stephenson soll dem Vernehmen nach den Herrn Minister um Einlösung seines Wortes ersucht haben.

— Der Auswanderung nach Südamerika tritt die baierische Regierung entschieden entgegen. Verboten ist die Auswanderung dahin nicht, aber die Behörden sind angewiesen, alle, die sich dazu melden, zu warnen und ihnen die unsichern politischeu Zustände, die wenig geordneten landwirthschaftlichen und Handels-Verhältnisse und die Verderblichkeit des Klimas vorzustellen. Der Reisepaß soll nur dann ausgeantwortet werden, wenn Bürgschaft vorhanden ist, daß die Auswandernden, ohne ihr Ziel erreicht zu haben, nicht arm zurückkehren. Die Erlaubniß zur Auswanderung wird gänzlich versagt, wenn Auswanderer zu den Plantagenbesitzern in ein Verhältniß treten müßten, welches sich von der Sclaverei wenig unterscheidet. Das soll namentlich auf den Plantagen der fünf großen Gutsbesitzer in der Provinz Rio de Janeiro sein. Als passende Ansiedelungsplätze werden dagegen die Colonien Dona Francisca und San Lepoldo in Rio grande do Sul und die Colonie Blumenau in St. Catharina bezeichnet.

## Kleider und Menschen.

Wer an die Zukunft denkt, sieht nach oben; wer an die Vergangenheit denkt, blickt nach unten; wer vor sich hin sieht, ist mit der Gegenwart beschäftigt; wer bald rechts, bald links sieht, denkt an gar nichts; sieht einer sich häufig um, so denkt er sicherlich an seine Gläubiger.

Ein Mann, der langsam geht, denkt nach, grübelt oder rechnet; wer ein Geschäft vorhat, geht rasch; wer sehr schnell läuft, wird von Hoffnung auf Geldgewinn, durch die Liebe oder durch die Eitelkeit getrieben.

Eine einfache, etwas nachlässige, aber reinliche Kleidung, ein weder zu rascher, noch zu langsamer Gang, eine weder zu schlottrige, noch zu steife Haltung verrathen den ernsten, verständigen und guten Mann.

Derjenige, welcher in kleinen Schritten trippelt, mit den Augen blinzelt, das Gesicht vorbeugt, die Achseln zuckt, ist ein Schwätzer oder ein böswilliger Mensch.

Der Geschniegelte, der mit der Hand in die Haare fährt, die Beinkleider mit dem Taschentuche abstäubt, den Rock mit dem Aermel abreibt, ist ein kleinlicher, reizbarer Mensch. — Wer recht sichtbar goldene Ketten, Ringe ꝛc. trägt, ist ein reichgewordener gemeiner Mensch oder ein Narr.

Der Untere und der Obere, die gleich stolz sind, grüßen einander nicht, sondern stellen sich stets, als sähen sie sich einander nicht.

Einem Schwachkopfe kann man in einer Stunde zehn Mal begegnen, er wird jedes Mal grüßen.

Zwei Männer, die sich gegenseitig verachten, grüßen sehr ehrerbietig, sehr liebevoll, wenn sie einander fürchten.

Zwei Nebenbuhler kneifen grüßend die Lippen zusammen, — der Gläubiger grüßt mit Verlegenheit, der Schuldner mit Leichtigkeit; die Freundschaft grüßt nur mit der Hand, die Liebe blos mit dem Blicke.

Wer eine Perrücke trägt, grüßt so wenig wie möglich; das Hutabnehmen verursacht ihm stets einige Besorgnisse.

Schmutziges Haar, das den Kragen des Rockes befleckt, gehört einem angeblichen Philosophen oder einem Schneidergesellen. — Der Tänzer, der Coiffeur, der Narr und der Stutzer haben das Haar am saubersten gekämmt, gelockt, geölt, pomadisirt.

Starres Haar verräth oft Starrsinn, schlichtes Haar Geduld, wie Lockenhaar fast immer Geist und Vergnügungssucht anzeigt. Kahlköpfigkeit ist fast immer ein Zeichen eines thätigen Verstandes.

Vor der Zeit grau werdendes Haar verräth Menschenhaß, häufige Krankheit, starke Gemüthserregungen, übermäßiges Arbeiten oder Uebermaß in Vergnügungen.

Volles Haar, das nie erbleicht, zeigt von einem schwachen Geiste.

Große Schnurbärte an denen, die nicht Militaire sind, verdecken einen schlechten Mund oder auch schlechte Zähne.

Maler von der zehnten Rangordnung tragen einen Bart à la van Dyk oder à la Henry IV. Doch läßt sich im Ganzen gerade jetzt aus dem Barte nicht viel errathen, weil er zu sehr den Bestimmungen der Mode unterworfen ist.

Die Cravatte wechselt mit den Jahren des Mannes, wie die Farbe und Form.

Eine schlaffe, lockere, nachlässig umgelegte Cravatte bezeichnet einen nachlässigen Menschen; eine steife, fest angezogene verräth einen steifen Egoisten.

Der Arzt, der Künstler, der Advocat tragen die Cravatte zwar sorgfältig umgelegt, aber nicht übertrieben, sie entsagen dem Vatermörder ganz und gar.

Kleinstädter erkennt man an Cravatten von Lasting und andern Stoffen, die jahrelang halten.

---

— **(Eine Hinrichtung.)** Der „Courier de la Louisiana" bringt aus der Feder eines Augenzeugen eine Hinrichtungs-Geschichte, die ihres Gleichen sucht. Zwei Meuchelmörder, Namens Adam und Delisle, waren zum Tode verurtheilt worden, und obgleich ihnen die Tröstungen der Religion zu Theil wurden, sahen sie ihren letzten Augenblicken mit Schauder entgegen. Der Priester hatte insbesondere Mitleiden mit Delisle und war menschlich genug, ihn Chloroform athmen zu lassen, damit er in einen Zustand von Gefühllosigkeit verfalle. Der zum Tode Verurtheilte wies dies aber heftig zurück und schrie: „Fort, Ihr wollt mich ermorden, zu Hülfe!" Alles war vergebens, und die Aufregung von Delisle steigerte sich mit jedem Augenblick. — Die Stunde der Hinrichtung schlug und der Henker erschien. Der Henker war selbst ein früherer Verbrecher, der für Geld und das Verbrechen seiner Freiheit das schreckliche Amt übernommen. Es schien, daß ihm selbst der Muth zu der Rolle, die er übernommen, fehlte, denn mit Thränen in den Augen trat er auf Adam zu und sagte ihm: „Adam, Ihr wißt, daß man Euch heute hängen wird, und ich bin damit beauftragt; gebt mir aber die Versicherung, daß Ihr deshalb keinen Groll gegen mich hegt." Adam, der sehr bleich war und zitterte, stöhnte „Nein!" hervor. Der Henker umarmte ihn und zerfloß in Thränen, während der zum Tode Verurtheilte ganz gefühllos und nicht zu wissen schien, was mit ihm vorging. Delisle war schon früher nach dem Schaffot geführt worden, an dessen Fuße er in unaussprechlichen Aengsten stand. Er schien den Verstand verloren zu haben, und als er die verhängnißvolle Leiter erblickte, rief er: „Wo ist Adam?" Da kam sein Unglücksgefährte, und sie wurden die Leiter hinaufgeführt, welche zu der Emporbühne führte. Tausende von Menschen standen auf dem Platze umher und wunderten sich nicht wenig, als der Henker mit geschwärztem Gesichte erschien, um seine schreckliche Arbeit zu vollziehen. Er band den Unglücklichen Arme und Beine fest und warf ihnen den Todesstrick um den Hals. Delisle wandte sich darauf an das Volk und rief: „Meine Herren, wollen Sie, daß ich spreche?" — Das Volk schwieg. — „Gestatten Sie nicht, daß ich spreche?" — Einige Stimmen: „Ja!" — „Wohlan," rief Delisle, „ich bin unschuldig!" — Indem er vortreten wollte, um zu sprechen, hinderte ihn der Strick und er sagte zum Henker: „Zieh doch nicht den Strick an!" — Sich darauf an das Volk wendend, sagte er: „Ich bin bereit zu sterben; ich will sterben unter dem Schutz der französischen Fahne, ich bin Amerikaner." — Der Himmel hatte sich unterdessen verfinstert, ein Unwetter war heraufgezogen, Blitze durchzuckten die Luft und der Donner rollte. Gerade in dem Momente, wo der Donner das Gerüst erbeben machte, löste der Henker den Strick, welcher den Bretterfitz, auf dem die zum Tode Verurtheilten Platz genommen, festhielt, und die beiden Verurtheilten schwebten zwischen Himmel und Erde. Man hatte die Stricke eingeseift, damit ihr Tod desto rascher erfolge; allein die Stricke rissen, und die Unglücklichen stürzten auf das Pflaster. Sie trugen Beide Wunden im Gesicht davon und zeigten keine Lebensspuren mehr. Ein Schrei des Entsetzens erfüllte die Lüfte, und das Volk drängte sich auf das Schaffot zu, wurde aber von der Polizei auseinander getrieben. Der Henker und seine Gehülfen brachten die vermeintlichen Leichname der Gehenkten in das Gefängnißgebäude, allein nach einiger Zeit kam Delisle ins Leben zurück und auch Adam zeigte Lebensspuren. Man ließ Adam zur Ader, und auch er kam wieder zu sich. Ein Platzregen entlud das Gewitter; unterdessen machte der Scharfrichter neue Stricke bereit, um die Unglücklichen zum zweiten Male zu hängen. Man führte sie wieder hinauf. Adams Hemd war blutbefleckt in Folge des Aderlassens. Delisle erblaßt, zittert und ruft: „Adam, woher das Blut?" Jetzt gelingt dem Henker erst sein gräuliches Werk, und der Strick thut seinen Dienst.

---

## Correspondenz-Nachrichten.

— — — im August.

### (Aus der Mappe eines Reisenden.)

Man kann nicht leicht ein freundlicheres Landstädtchen erblicken, als wenn man von Wismar her auf der Chaussee an Grevesmühlen und in dasselbe hineinfährt. Ja man darf sagen, daß jeder Reisende, den Geschäfte in die verschiedenen kleinen Landstädte führt, immer mit besonderer Freude Grevesmühlen wiedersieht. Dem Ref., der G. seit 30 Jahren besucht, geht es so und vielen seiner Bekannten nicht minder. — Vor 30 Jahren mußte man Gr. ein kleines Nest nennen, — kahl im Innern lag es kahl, mitten im Sande, vor dem bestäubten Auge des Reisenden, — ein Baum war kaum zu sehen und Schatten deshalb in der nächsten Umgebung Grevesmühlens nicht zu finden! Jetzt glaubt man Grevesmühlen mitten in einem freundlichen Haine liegen zu sehen, so frisch und grün sind die kleineren und größeren Baumanpflanzungen in die Höhe gewachsen und umkränzen fast von allen Seiten das vielleicht seit jener Zeit um ein Drittel größer gewordene Städtchen. Eine freundliche Vorstadt mit neuen zum Theil niedlichen und geschmackvoll erbauten Häusern, — eine freie geräumige Einfahrt in die Stadt, — breite Straßen — freilich mit überaus schlechtem Steinpflaster — schöne zum Theil in größern Verhältnissen erbaute Häuser, elegante Läden mit Schaufenstern und was noch mehr werth ist — ein dem Reisenden in den mehrsten Jahreszeiten auffallende Verkehr —, das sind die angenehmen Eindrücke, die Grevesmühlen auf den Besuchenden macht. — Alle Geschäftsleute, die mit Grevesmühlen in engerer Verbindung stehen, rühmen den gesteigerten Betrieb, den größeren Umsatz und die mercantilirten Verbindungen, die Grevesmühlen vor vielen anderen kleinen Städten voraus hat! Diese Vorzüge erklären sich theils aus der günstigen Lage des Oertchens inmitten der bewohntesten und fruchtbarsten Gegend Mecklenburgs, — aber sie würden sich nie so geltend gemacht haben, wenn nicht tüchtige und einsichtsvolle Männer in nicht geringer Zahl gefunden mit Beispiel glücklich auf andere Mitbürger gewirkt und sie zur Nachahmung eingeladen hätten und wenn nicht die städtischen Behörden 20 Jahre einen Mann an ihrer Spitze gehabt, der dem beliebten Regieme von oben herab fremd, jedes Unternehmen erleichtert, anstatt erschwert und nicht leicht irgend Jemandem bei Entwicklung seiner Thätigkeit ein Hinderniß in den Weg legte, sondern nach Kräften in der Ausführung unterstützt und mit gutem wohlgemeinten Rathe zur Seite gestanden hätte.

Das Nachbarstädtchen Rehna möchte seit den letzten 30 Jahren nicht so fortgeschritten sein — denn in jener Zeit überragte es Gr. sehr bedeutend in geschichtlicher Beziehung und in seinem Verkehr, was jetzt wohl nicht der Fall sein möchte. Das Aeußere ist fast dasselbe geblieben, wenn man die Einfahrt von der Lübeck-Schweriner Chaussee und den zunächst gelegenen Marktplatz, zum Theil mit freundlichen und geschmackvollen Häusern besetzt, ausnimmt. Dagegen hat Rehna eine partie die überrascht und die grade in Grevesmühlen eine partie honteuse ist. Ref. meint den städtischen Kirchhof und die Schulgebäude. Der Kirchhof ist mit freundlichen Gebüsch-Partien bepflanzt und mit regelmäßigen breiten Fußsteigen, die zur Kirche führen, belegt, — ein schönes massives Schulgebäude mit hohen geräumigen gesunden Localen für die Kinder, welche die Schule besuchen, und ebenso gesunden hohen freundlichen Zimmern, welche die Lehrer bewohnen, ziert den Kirchhof!! Der Platz und das Schulgebäude ehren die Stadt Rehna. Und in Grevesmühlen? — Ref. will keine Schilderung über dieselbe liefern, von Herzen aber wünschen, daß er bald Gelegenheit haben möge, zu berichten, daß es auch hier besser geworden, wie es in manchen andern Dingen in diesem kleinen Städtchen besser und gut geworden ist.

---

## Unser Kosegarten.

(Von S. Bl.)

(Schluß.)

Eigenthümlich dieser Insel ist die Sitte der jährlichen feierlichen Gottesverehrungen unter offenem Himmel am Gestade des Meers; sie stammt aus uralten Zeiten, wo der Heringsfang an den Küsten Rügens noch zu den bedeutendsten Nahrungsquellen des Landes gehörte und wo Handelsleute aus dem ganzen Norden sich hier zusammenfanden zum Einkauf des gefangenen Fisches. Für einen solchen Zusammenfluß von Menschen wurde, so lange die Zeit des Fanges dauerte, öffentlicher Gottesdienst gehalten. Die Ursache hatte zwar längst aufgehört, denn die Heringe hatten sich von diesen Ufern hinweggewöhnt, und es wurden deren kaum noch so viele gefangen, als zu dem Bedürfniß der Bewohner genügen. Nichts desto weniger hatte die Sitte sich erhalten. Alljährig, so bald der Hering sich spüren läßt, gegen Ende des August, wird vom Pastor für den nächsten Sonntag der Ufer-Gottesdienst angekündigt, an welchen sich an den acht folgenden Sonntagen ähnliche anschließen. In einem hochgelegenen Thale hart an dem Meeresufer, unfern des majestätischen Arkona, versammelt sich das Volk. Neben einem alterthümlichen Granitstein in der Mitte des Thales steht der Prediger; ihm zur Rechten sind die Frauen, die Männer links. Angesichts der Versammlung wogt das Meer und jenseit seiner blauen Fläche blinkt des romantischen Jasmund waldbedecktes Gestade. In solcher rings umher ausgebreiteten Unermeßlichkeit des offenen Meeres und des

welten Himmels, der Herrlichkeit der Landschaft und der stillen Größe der umgebenden Natur würde auch ohne des Predigers Worte und den feierlich tönenden Psalm die andächtige Gemeinde zu einer erhebenden Feier gestimmt sein — und diesen schönen überkommenen Brauch zu erhalten und zu pflegen war ein Antrieb für den Geist unsres Kosegartens, in dem Religion und Poesie sich gegenseitig hoben und verklärten. Zu seinen Schriften im religiösen Fache gehören: 2 Bände „Predigten", Berlin 1794; „die erste Uferpredigt", Leipzig 1792; „Eusebia, ein Jahrbuch zur Beförderung der Religiösität" u. m. a. Seine vielfachen Berufsarbeiten ließen ihn doch nicht seiner Muse untreu werden, und es erschienen von hier aus seine beiden berühmtesten Gedichte: „die Inselfahrt" und die liebliche Idylle: „Jukunde", welche des Verfassers Ruf weit verbreiteten.

Die französische Invasion, welche Rügen zu einem Schauplatze des Elends gemacht und das glückliche Stillleben Kosegartens zertrümmert hatte, veranlaßte ihn, sein Amt niederzulegen und sich bei dem 1808 in seinem Hause eingekehrten Marschall Soult, dem damaligen Statthalter von Schweden, um die erledigte Professur der Geschichte zu Greifswald zu bewerben. Neben dieser wünschte er das Pfarramt beizubehalten und demselben in den academischen Ferien vorzustehen, damit ihm frei bleiben möge, in künftiger ruhigerer Zeit ganz nach Altenkirchen zurückzukehren. Diese Verbindung zweier Aemter ist dort nichts seltenes. Schon nach wenigen Tagen erhielt er des Marschalls einwilligende Antwort und bereitete sich freudig dazu, in eine neue, freie Wirksamkeit zu treten. Er adjungirte sich seinen damaligen Hauslehrer Baier (vorher war E. M. Arndt in dieser Stellung bei ihm!) zum Diakonus, der später sein Schwiegersohn wurde.

Diese neue Lebenslage entsprach ganz seinem Wunsche, und wie er hier freier und gemüthlicher sich fühlte, regten sich auch die Schwingen seines Geistes, die sich in einer bedeutenden Productivität kund gaben, welche hier namhaft zu machen und näher zu bezeichnen der Raum dieser Skizze nicht gestattet. Im Jahre 1818 wartete Kosegartens die ernste Stunde, die seinen ungetrübten, noch immer thätigen Geist in eine bessere Welt scheiden hieß. Er hatte das sechzigste Jahr erreicht, in welchem er noch mit dem Ostersemester das Rectorat der Universität antrat und ihm trotz seiner abnehmenden Kräfte bis zum September vorstand. Er erlebte noch die Freude, der Hochzeit seines Sohnes beizuwohnen, der als Professor der Theologie in Jena lebte. Bald darauf entschlief er am Morgen des 26. Octobers, nachdem er längere Zeit an einer heftigen Kopfkrankheit gelitten, mit Ruhe und Ergebenheit, umgeben von seiner Gattin und seinen Töchtern. Nach seinem Wunsche wurde er zu Altenkirchen in der Mitte seiner geliebten Gemeinde begraben.

Möge diese Skizze dazu beitragen, die Erinnerung an einen Mann zu erfrischen, aus dessen Leben voller Thätigkeit, aus dessen Character einer edlen, liebevollen Gesinnung und aus dessen nach dem Höhern strebenden Geiste jeder von uns ein anregendes Muster entnehmen, und dessen Namen unser Vaterland mit Stolz nennen darf!

# Anzeiger.


**Anzeige.**

Da ich meine im vorigen Jahre neu erbaute **Walkmühle** mit 3 Kämmen und voller Wasserkraft, wobei Rahmen und Trockenstellage, complet eingerichtet habe, so daß ich alle Aufträge schnell und fehlerfrei beschaffen kann, empfehle ich mich den Herren Färbern, Tuchmachern, Weißgärbern, Seilern und Landleuten bestens, und werde mich stets bemühen, um die Zufriedenheit des Publicums zu erlangen und das mir geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen. Alle Aufträge bitte ich direkt an mich zu befördern.

Ratzeburg, im August 1852.

G. Brunnenberg,
Färber.

---

**H. Meyersahm,**
**Damen-Kleidermacher in Grevesmühlen,**

empfiehlt sich einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend zur Anfertigung von allen zur Damengarderobe gehörenden Artikel und werden solche auf das Modernste und Sauberste angefertigt.

Auch wird 4wöchentlicher Unterricht im Maaßnehmen und Zuschneiden ertheilt, — so wie zur weitern Vervollkommnung junge Mädchen auf 1/4, 1/2 und 1 ganzes Jahr in die Lehre genommen. Reflectirende wollen sich gefälligst bald melden.

**Meine Wohnung ist beim Bäcker Herrn Gerds in der Lübeckerstraße.**

---

Mit
**frischen Kirsch-, Apfel- und Himbeer-Torten,**
**so wie verschiedenem Backwerk,**
empfiehlt sich C. Bühring.
Grevesmühlen, den 11. August 1852.

---

Etablissements-Anzeige.

**Gustav Gillmeister,**
**Maler in Grevesmühlen,**

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften der Stadt und Umgegend mit allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten, und wird es stets sein Bestreben sein, prompte und reelle Arbeit zu liefern.

Meine Wohnung ist im Hause der Madame Meyer in der Kirchstraße.

---

Nach allen Häfen Nordamerika's spedire ich fortwährend, nach Newyork aber am 1. und 15. jeden Monats, Auswanderer und ertheile ich unentgeldlich jede weitere Auskunft darüber.

Grevesmühlen, den 29. Juli 1852.

M. B. Aarons,
concessionirter Agent für Hrn. Aug. Bolten in Hamburg.

---

Eine tüchtige Herrenköchin, die auch die häuslichen Arbeiten mit übernehmen muß, findet zu Michaelis bei sehr gutem Lohn einen Dienst, wenn sie sich meldet beim Gastwirth Herrn H. Knoll „zum Großherzog von Mecklenburg".

---

**Das Atelier**
**für Lichtbilder und Photographien**
von
**Theodor Tischner aus Berlin**
befindet sich im Schützenhause zu Grevesmühlen und ist täglich von des Vormittags 9 bis Nachmittags 4 Uhr selbst bei trüber Witterung geöffnet.

**Daguerreotypbilder, von 1 Thlr. an,**

mit einfacher, geschmackvoller Einrahmung in der bekannten Sauberkeit, Kraft und Schönheit des Tons, sowohl nach dem Leben, als nach Büsten oder Zeichnungen, auf Verlangen auch colorirt, werden mit den vorzüglichsten Instrumenten angefertigt. Die Kleidungsstücke sind dunkel zu wählen, auch eignen sich dunkelgemusterte Stoffe ganz vorzüglich zum Daguerreotypiren. Vollkommene Unbeweglichkeit während der Sitzung ist für das Gelingen des Bildes durchaus nothwendig, und wird das Daguerreotyp unfehlbar den freundlichen oder ernsten Ausdruck wiedergeben, welchen die zu daguerreotypirende Person während der Sitzung annimmt. Das gefertigte Bild wird jedesmal vor gänzlicher Vollendung zur Ansicht vorgelegt und Vorausbezahlung nie verlangt.

Da mein Aufenthalt nur kurze Zeit währt, so ersuche ich ein geehrtes Publicum, mich mit gefälligen Aufträgen recht bald zu beehren.

**Auch zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich für ein mäßiges Honorar Unterricht in der Photographie ertheile.**

Th. Tischner,
Portrait-Maler und Photograph.

---

**Im Schützenhause zu Grevesmühlen**
**am Sonntag, den 15. August:**
**Erntefest mit Tanz,**
wozu ergebenst einladet
J. H. D. Wigger.



Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievert.

**No. 65.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 15. August.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Frauen und Sterne.

Sollten nicht die Sterne die Frauen des Mondes sein? Dann hätte der lüsterne Bube sich einen ziemlich gefüllten Harem angeschafft! Aber der Mond ist ja im Himmel, und wo gäbe es einen Himmel ohne Frauen? Wir Deutschen haben den Mond zum Manne gemacht, während ihn fast alle andern alten und neuen Völker für weiblich halten. Darin zeigen wir unsere anständige Artigkeit, daß wir einer Dame nicht das neckische Hineinlugen in alle Lauben und Kämmerlein, wo sich die Liebe für unbelauscht hält, zutrauen, wie es doch die Unsitte des Mondes ist. Oder sollten wir glauben, ein Weib könnte die Liebeshändel nicht so verschweigen, wie es vom Mond geschieht? Oder haben wir deshalb den Mond zum Manne gemacht, weil er — Hörner hat? Hinweg mit diesem unsaubern Gedanken!

Der Mond ist ein Mann und die Sterne sind die zahllosen Augen seiner zahllosen Angebetenen, die schäckernd auf ihn hinschauen, die er rastlos verfolgt und nie erreicht, darum macht der arme Geselle stets ein so ernstes Gesicht, darum sieht er so blaß aus und zehrt sich bisweilen ganz ab.

Aber geht es uns denn besser mit den auf Erden wandelnden Sternen? Sie leuchten uns lieblich hinein in die Nacht des Lebens, und wir armen Männer werden statt mondsüchtig — sternsüchtig und träumen wachend und wachen träumend, bis uns die Augen zu Liebessternen geworden sind.

Frauen und Sterne — wie viele erfreuliche und unerfreuliche Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten lassen sich zwischen beiden auffinden!

Manche Frauen sind Fixsterne, sie stehen fest in ihren Grundsätzen, fest in ihrer Liebe und Treue zu dem Manne ihrer Wahl. Manche Frauen sind Fixsterne, sie stehen fest in ihrem Eigensinn.

Wandelsterne sind die meisten Frauen und zwar in der Liebe, in der Laune und in der Mode.

Kometen sind die Frauen, welche nur zu glänzen glauben, wenn ihnen ein ganzer Schweif von Bewunderern nachfolgt. Doch die Kometen sind nur selten, — Frauen, die ihnen gleichen, sind aber alltäglich, allabendlich, allnächtlich, allüberall zu schauen.

Sterne glänzen nur in der Ferne, ein edles Weib, ein Stern ihres Geschlechts, glänzt um so herrlicher, je näher sie uns ist, je genauer wir die Strahlenfülle ihrer Tugenden betrachten. — Dem falschen Lichte der Sterne gleicht das Licht der falschen Augensterne, die uns Liebe heucheln; ihre Strahlen dringen nicht herauf vom Altar ihres Herzens, es sind matte Strahlen, zurückgeworfen von dem Hohlspiegel ihrer Koketterie.

Die Sonne des Tages, der Stern der Sterne, verdunkelt sie alle, wenn sie hervorkommt, die Sterne werden matt und verschwinden bald ganz vor ihrem Glanze. Trifft nicht dieselbe Sonne auch so manchen Frauenstern matt, aller Reize entkleidet, welche die Nacht hindurch geflimmert haben? — Aber schaut dort die treue Gattin, die liebende Mutter! wie begrüßt sie jetzt eben, während Jener Alles öde und wüst erscheint, glühend und glücklich die Ihren mit dem freudetrunkenen Morgengruß! sie sendet ihr Gebet zum Herrn der Heerschaaren hinauf und steht dann dem Manne als treue Gehülfin zur Seite, ihm seinen oft harten Lebensweg mit stets neuen Freuden schmückend! Sie ist die Sonne, vor der jeder Stern erbleichen muß. Sie ist der Glücksstern, der jeden Mann zum glücklichsten Menschen macht, dem er beschieden wird.

*

## Tageschronik.

— Louis Napoleon hat merkwürdige Einfälle und Anmaßungen. Allen seinen Gesandten und Geschäftsträgern in deutschen Residenzen hat er befohlen, dafür Sorge zu tragen, daß in den katholischen Kirchen Feierlichkeiten zu Ehren des 15. August angestellt würden. Der 15. August ist der Geburtstag seines großen Onkels, — desselben, der einst Deutschland mit Krieg und Knechtschaft überzogen hat.

— Die †-Zeitung in Berlin ist nachdrücklich verwarnt worden, ihren guten Freund Louis Napoleon, obwohl er kein Legitimist sei, zu verschonen. Wenn sie fortfahre, ihn so rücksichtslos anzugreifen, werde man nachdrücklichere Maßregeln ergreifen.

— „Ein Kaiser, der kein Corporal!“ singen und spotten die Soldaten in den Pariser Kasernen. Das heißt, die Soldaten haben ihre Bedenken, daß Louis Napoleon Kaiser werde, der kein Corporal, der auf keinem Schlachtfelde war und den sie sich nicht denken können ohne Krieg und Sieg. Napoleon gellt das Spottlied noch in dem Ohr, und er hat die Sänger auf die Hauptwache geschickt, nicht alle, sondern nur ein paar Unterofficiere. Gerade der Kaiser-Corporal, den die Armee wünscht, ist ihm bedenklich, und der 15. August wird kein neuer Kaisertag werden, obwohl er als der Geburtstag des alten Napoleon wie dazu geschaffen ist und der Neffe auf Kalendertage etwas hält, wenn sie in den Kram

passen. Einsam, wie er ist im lärmenden Schlosse, zählt und rechnet er an den Fingern: „Verbannter, Präsident einer Republik, 2. December und Dictator, Kaiser, Krieg — Heleniſt wie dein Onkel. Das geht zu schnell abwärts!“ — So sitzt er sinnend auf dem Felsen —: „Der 15. August ist nahe; . . . hineinspringen in das Meer oder nicht? . . . Ein französischer Kaiser treibt weite Ringe und Kringel; wie weit!“ — Ich denke, dasmal geht der 15. August ohne Kaiser!

— Louis Napoleon hat das Monument des in dem Wallgraben von Vincennes erschossenen Herzogs von Enghien in aller Stille wegschaffen und die Gebeine in der Kapelle von Vincennes vorläufig aufbewahren lassen.

— Ist Keiner da, der Deutschland kauft? Mittwoch, den 18. August, Schlag 12 Uhr, wird's dem Meistbietenden mit allem Zubehör gegen baare Zahlung zugeschlagen. Nur Eine Bedingung ist, daß der hohe Bundestag den Kauf genehmigt. Der Leser hat schon begriffen, daß die Segelfregatte Deutschland in Bremerhaven gemeint und der Flottencommissair Fischer der Auctionator ist.

— Wie man vernimmt, haben dem König von Baiern die Aerzte das spanische Klima als sehr zuträglich empfohlen; dies ist der Grund, warum der König den Winter in Spanien zubringen wird. Unserer Erfahrung nach ist es das erstemal, daß man das spanische Klima als eine Art Kur empfiehlt.

— Der junge Fürst von Waldeck tritt nächstens die Regierung seines Ländchens an. Er bringt einen guten Empfehlungsbrief mit. Eine Erhöhung der Civilliste war verlangt worden; als aber der Landtag vorstellte: „sieh' das Ländchen an, es ist klein und arm!“ da verzichtete der Fürst auf die Erhöhung.

— Von vielgenannten Kasseler Flüchtlingen sind Nachrichten eingegangen. Kellner, durch seine stechende Hornisse bekannt, lebt in New-York und hat seine Familie nachkommen lassen. Man will wissen, daß er sehr müde sei, auch der Politik. Sein Genosse Heise ist Lehrer in London. Sergeant Zinn, der Befreier Kellner's, ist in einer Londoner Druckerei beschäftigt, und das muthige Fräulein Traz, welches den unglücklichen Versuch machte, den Lieutnant v. Loßberg zu befreien, lebt in London bei Verwandten.

— Den ungehorsamen Geistlichen in Baden wird nichts geschenkt, es bleibt bei der Straf-Pönitenz auf dem St. Peter. Der Erzbischof hat die flehentlich um Gnade Bittenden getröstet, die Pönitenz würde für ihre Seelen so erfrischend und kräftigend wirken wie ein Bad auf den Körper. Die Herren werden also, da's so heiß ist, mit gleichen Beinen in's Peters-Bad hineinspringen.

— In Koburg ist der derzeitige Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung Fabricant Beyer jun. wegen öffentlicher Beleidigung eines Magistratsbeamten durch ein Erkenntniß der Hallenser Juristenfacultät zu sechzig Gulden Geldstrafe und zur Tragung der sämmtlichen Kosten verurtheilt worden.

— Dem preußischen General v. Schreckenstein ist sein Besuch in Petersburg nicht gut bekommen. Bei den Mannövern der russischen Garde ging einem Ordonnanz-Officier das Pferd durch und rannte das Pferd des Generals so heftig an, daß beide zusammenbrachen und auf ihre Reiter fielen. Als der General unter dem Pferde hervorgezogen war, ergab es sich, daß er drei Rippen gebrochen hatte.

— Die Frankfurter freuen sich auf den fliegenden Reiter, der in den nächsten Tagen mit dem Luftschiffer Godard aufzusteigen und sich Frankfurt hoch oben aus den Lüften zu Pferd anzusehen versprochen hat.

— In der Woche vom 5. bis 11. Septbr. wird die fünfzehnte Jahresversammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Hannover stattfinden. Für das nächste Jahr wird Nürnberg zum Versammlungsort gewählt werden.

— Aus Adalia in Kleinasien wird ein furchtbares Unglück berichtet. Ein wüthender Wolf fiel am 7. d., Abends in das Städtchen ein, stürzte auf den Markt, biß mehrere Personen und eilte, durch das erhobene Geschrei verscheucht, nach den Gärten. Der Seiden-Ernte halber schliefen in einem dieser Gärten mehrere hundert Personen im Freien, und leider wurden 128 von ihnen auf das Furchtbarste verletzt. Da der Gouverneur den Bewohnern erst vor Kurzem alle Waffen hatte abnehmen lassen, so befanden sich die unglücklichen Bedrängten ohne alle Vertheidigung. Der Wolf, auch von dort verscheucht, fiel in derselben Nacht noch in eine Schafheerde ein, tödtete 85 Schafe und verwundete 75. Erst des folgenden Tages gelang es den vom Gouverneur bewaffneten Bewohnern, den Wolf zu erlegen. Die Berichte eines dortigen Arztes über die Verwundungen sind entsetzlich; das Gräßlichste bei diesem Unglück ist jedoch der Umstand, daß einige der Verwundeten bereits an der Tollwuth gestorben sind und die Bevölkerung des Städtchens nunmehr in der größten Angst schwebt.

— Wenn nur kein Krieg zwischen Berlin und Hamburg ausbricht, der Streit ist schon da. Es handelt sich darum, wer dem Andern vor dem Thore wohnt, Hamburg vor dem Berliner oder Berlin vor dem Hamburger Thor; denn der schnelle Dampfwagen hat sie zu nächsten Nachbarn gemacht. Die Berliner berufen sich auf ihre 450,000 Einwohner und daß sie die Residenz eines Königs seien, die Hamburger auf ihren Hafen und Welthandel und die Schätze der Welt; Berlin auf seine Soldaten und Kanonen, Hamburg auf seine Matrosen und Schiffe an allen Enden der Welt. Die Grenzboten schütten gar Oel in's Feuer. Berlin gleiche seinem prickelnden Weißbier, Hamburg seinem nährenden Porter. Sie loben den Geschmack der Berliner in Tracht und Schnitt, seine Equipagen und Pferde, seine classischen Stücke im Theater und das aufhorchende Publicum, seinen Witz und seine Geschmeidigkeit. Die Stoffe aber, die Gasthöfe, die wohlgenährten Gestalten, das Aechte und Solide gefallen ihnen in Hamburg. An den Berlinerinnen gefallen ihnen die dunkeln, blitzenden Augen, die graziösen, eleganten Gestalten, an den Hamburgerinnen die rothen Wangen und die stattlichen Figuren. „Worin aber Hamburg weit über Berlin steht, ist der öffentliche Geist seiner Bewohner und ihre Wohlthätigkeit. Wo nur irgend ein größeres Unglück im deutschen Vaterlande die öffentliche Mildthätigkeit auffordert, spendet Hamburg mit vollen Händen, während Berlin im Verhältniß seiner Größe einen niedrigen Platz einnimmt. Augenblicklicher Enthusiasmus für eine Sache und dann plötzliche Gleichgültigkeit ist characteristisch für Berlin, Hamburg aber bleibt der ergriffenen Partei auch im Unglück treu.“ Schleswig-Holstein wird als Zeuge angerufen.

— Der in Kiel entlassene Professor der Theologie Dr. Pelt ist einstimmig zum Pastor in Kemnitz bei Greifswald erwählt worden.

— In Braunschweig hat die Sommermesse ihren Anfang genommen, Waaren und Verkäufer sind in großer Menge angekommen, allein es fehlen die Käufer.

— Gegen den ehemaligen Pastor Dulon in Bremen, der mit mehren seiner Gesinnungsgenossen sich aus dem Staube gemacht hat, ist von dem Criminalamt ein Steckbrief erlassen worden.

---

— In der ersten Hälfte d. J. sind über Hamburg 2644 Mecklenburger ausgewandert, worunter jedoch die Cajüten-Passagiere nicht mitgerechnet sind.

— Der Pastor Möller zu Cramon ist nach dem Zeitblatt nunmehr durch drei conforme Erkenntnisse — des Consistoriums, der Justizcanzlei und des Oberappellationsgerichts — rechtskräftig zur Amtsentsetzung verurtheilt worden. Die königlich preußische Regierung zu Erfurt hatte bei einer Haussuchung einen Brief von Möller gefunden, in welchem derselbe dem Herrn Ed. Baltzer in Nordhausen, Sprecher der dortigen freien Gemeinde, seine Uebereinstimmnng mit Baltzer zu erkennen giebt und erklärt, daß er nur des Einkommens wegen in seinem Amte bleibe. — Das Zeitblatt theilt den Möller'schen Brief vollständig mit, und wir müssen

gestehen, daß die Gerichte nach demselben allerdings auf Amtsentsetzung erkennen mußten. Sätze wie z. B.: „Könnten wir uns frei bewegen, so gäb' es bald kein Christenthum mehr," würden allenthalben einem christlichen Prediger das Amt kosten. Fast komisch klingt es, wenn Möller von seinem Jesuitismus spricht, vermöge dessen er blos aus Liebe zum Einkommen in einer für ihn quälenden Stellung bleibe. Ein Jesuit hätte wahrlich nicht einen so unklugen Brief geschrieben und dies um so weniger, wenn er wie Möller gar keinen practischen Zweck dabei im Auge hatte. Möller hat nur das Bedürfniß des „Plauderns" durch seinen Brief befriedigen wollen, denn er verwirft entschieden den Vorschlag, in Mecklenburg, zumal auf dem Lande, „wo selbst die Schullehrer nicht lesen und schreiben können," (?) eine freie Gemeinde zu gründen. „Ich würde," schreibt er, „eben die Gemeinde allein ausmachen und schnitte mir meinen Wirkungskreis dergestalt ab, daß ich genöthigt sein würde, auf gut Glück als farmer nach Amerika zu gehen." Das wird denn auch jetzt wohl das Ende vom Liede sein. Bezeichnend für die Schroffheit der Gegensätze erscheint uns eine Stelle in dem Briefe: „Ich hatte jüngst Gelegenheit, Priester reden zu hören von den Gefahren für die Kirche. Da wurde keiner neuen Revolution, keiner Aufklärung gedacht, nicht des Humanismus; das alles war längst überwunden; gegen die innere Mission müsse man wachsam sein, weil diese durch Werke der Liebe den Glauben zu verdrängen drohten." (W. M.)

---

Auf dem letzten Königsschußballe in Rehna, der immer das Fest zu beschließen pflegt, haben sich — wie wir später gehört haben — zwei hoffnungsvolle Söhne, Handlungs-Commisse, entzweit und sich einander herausgefordert. Wie man sagt, sind sie gleich mit Stockdegen auf einander losgegangen, haben sich aber, wahrscheinlich weil ihnen diese Waffengattung zu spitzig vorkam, eines andern besonnen und beschlossen, die Sache mit Pistolen und zwar mit einem Knalle abzumachen. Der eine der Contrahenten hat am Tage vor der schrecklichen Katastrophe von seiner Braut schriftlichen Abschied genommen, welche denn ob dieser Schreckensnachricht plumps in Ohnmacht gefallen ist. Dieser nun hatte sich mit seinem Secundanten zur rechten Zeit auf den Kampfplatz begeben, aber sein Gegner kam nicht. Des Wartens endlich müde, ruft er: „Ich habe das Duell gewonnen! und paff! schießt er in die Luft, worauf er siegestrunken nach Hause geht. — Der Gegner war behindert zu erscheinen, denn er konnte seinen Secundanten nicht aus dem Schlafe erwecken. — So endete diese tragikomische Geschichte ohne Blutvergießen und giebt uns Stoff zum Lachen. Die Duellanten werden ihre Thorheit wohl einsehen und sich nicht wieder so lächerlich machen. **

---

Aus der Kinderzeit der Städte wie der Menschen verbleiben der Erinnerung Reminicenzen von oft sehr unerheblichen Dingen, die im Verlaufe sich zu stehenden Phrasen verkörpern und je länger je mehr die Ursache ihrer Entstehung verlieren, daß es, wie bei vielen Sagen, trotz ihres historischen Gepräges, unmöglich wird, eine Spur zu der Quelle zurück aufzufinden. Die Frage von den Grevesmühler „Krähen" und dem damit zusammenhängenden „Scharp vör" hat für die Deutung so sehr den historischen Boden verloren, wie für Gadebusch „die Eulen", für Teterow „die Hechte", für Crivitz „die Rupenschie—" u. s. w. u. s. w. Diese eben so wenig bezeichnende als schmeichelhafte Epitheta — belobende findet man in dieser Beziehung fast nie! — auszumerzen wäre wünschenswerth und auch vielleicht schon geschehen, läge die Veranlassung noch zu Tage, mit derem Verwischen auch das todte Wort für immer verschwände. Diejenigen aber, die sich ihrer als Schimpfworte bedienen, sind noch sehr in den Flegeljahren, so wie anderntheils jene, die sich dadurch gravirt fühlen, noch nicht derselben entwachsen sind. —..

---

Es war im Spätherbste des Jahres 18.., wo die Sonne den ganzen Tag nicht aus ihrer Nebelkappe guckt und der Mond mit der Erde Versteckens spielt, als unsere Wege-Verbesserungs-Commission auf ihrem ermüdenden Umherstreifen in der schwer passirbaren R. Gegend Abends in eine Irrfahrt gerieth und nach längerem Umhertappen endlich an einen Kreuzweg gelangte, wo ein morscher Wegweiser seinen gebrechlichen Arm in die Nacht hinausstreckte. Hier war guter Rath theuer, denn wer vermochte in dieser Dunkelheit die fast verwitterte Schrift desselben zu entziffern? Während die Herren im Wagen vergebens zu Rathe gingen, was hier zu beginnen sei, um auf den rechten Weg zu gelangen, trat der entschlossene Wagenlenker mit dem Vorschlag hervor: er wolle den Wegweiser hinaufklettern, wobei die Herren seiner Corpulenz in etwas zu Hülfe kommen möchten, und auf der Höhe angelangt, dächte er, vermittelst der Funken seines Stahls und Feuersteins das zum Lesen nöthige Licht zu erlangen. Dieses geniale Auskunftsmittel fand Beifall, und man schritt zur Ausführung und zwar mit nicht geringer Anstrengung sowohl des der Turnübung entwachsenen feisten Kutschers, als der Wege-Verbesserungs-Commission, die alle Hände voll zu thun hatte, um ihn hinaufzubringen und auf der Höhe zu erhalten. Der Zweck heiligt nicht nur, sondern erleichtert oft auch die schwersten Mittel. — Nachdem endlich auf minutenlanges „Pinkern" der Schwamm die electrische Wirkung empfangen und sich entzündet hatte und die Wege-Verbesserungs-Commission den hoffnungssüchtigen Blick fragend nach Oben richtete, erhielt sie die naive, wie aus den Wolken gefallene, mit einem bedeutenden Seufzer begleitete Antwort: „Wer nu läsen künn!! †

---

**Ein sehr guter Steinkitt** soll nach Doctor Heller durch eine Mischung von Leim mit Kalk erhalten werden. Man setzt einer dicklichen warmen Lösung von Tischlerleim so viel gelöschten Kalk zu, bis die noch warme Masse zum beabsichtigten Gebrauche dick genug ist, und bestreicht mit derselben die Bruchfläche der zuvor erwärmten Gegenstände, welche man nun durch Binden oder durch irgend ein Instrument fest zusammenhält. Der aus den Fugen getretene Kitt muß, so lange derselbe noch weich ist, mit einem nassen Lappen abgewischt werden, da die ganze Kittmasse mit der Zeit so hart wird, daß solche Körper eher an einer andern Seite als an der gekitteten brechen und auch das Wasser den Zusammenhang nicht mehr zu lösen vermag. Der Kitt soll übrigens gleich gut zum Kitten des Glases, Porcellans und der verschiedensten Mineralien dienen, ebenso zum Befestigen von Holz auf Stein oder eines dieser beiden auf Metall, ja selbst um Metall an Metall zu kitten, besonders wenn man im letzten Falle dem noch warmen Kitte etwas wenige Schwefelblumen zusetzt.

---

**(Mittel gegen den Maulwurf.)** Herr Professor Schloßberger hat im Hohenheimer Wochenblatt aufgefordert, Proben darüber anzustellen, ob mit dem in der Apotheke verfertigten Mäusegift (Phosphorpaste) nicht auch die Maulwürfe in Gärten und Wiesen zu vertilgen seien. Die Proben, die ich angestellt habe, sind so gut gelungen, daß dieses wohlfeile Mittel allgemein bekannt zu werden verdient. Das Verfahren ist folgendes: Man läßt sich in der Apotheke für 8 Schillinge Phosphorpaste anfertigen, unter welche man vor dem Legen derselben noch etwas Mehl knetet; hernach macht man Kügelchen von der Größe einer Bleikugel und bringt eines oder zwei in die Maulwurflöcher. Wenn man noch unter die Kugeln zerhackte Regenwürmer mengt, so ist es besser, da die Maulwürfe diese gerne fressen. Beim Legen der Kugeln ist jedoch der Umstand nicht zu vergessen, daß dieses bei anhaltendem Regenwetter unterlassen werden sollte, indem durch fortwährende Nässe die Phosphorpaste ihre Wirkung ziemlich schnell zu verlieren scheint. Durch das genannte Verfahren könnten den Gemeinden und Privaten die oft nicht unbeträchtlichen Kosten für den Maulwurffänger sehr vermindert werden.

# Anzeiger.

## Vorladung.

Auf den genügend begründeten Antrag des Halbhüfners **Joachim Kolz** zu Grieben werden hiermit alle Diejenigen, welche an ein, laut producirten, mit der Loos-Nummer 1625 versehenen Kassenbriefes d. d. 27. December 1818, ausgestellt an den — früher zu Grieben gewohnt habenden, am 15. December 1846 in hohem Alter zu Wotenitz als Büdner verstorbenen — **Asmus Kolz** über ein Kapital von 400 Mark Lübisch Courant (nebst zugeschriebenen Zinsen pro Weihnachten 180$^{9}/_{10}$ mit 10 Mark), hinsichts dessen Provocant behauptet (auch nothdürftig bescheinigt hat), daß er dasselbe bereits vor 33 Jahren dem ursprünglichen Kapital-Inhaber, gegen Cession der Rechte, Zwecks Ankaufs einer Büdnerei zu Wotenitz baar ausgezahlt und sohin für sich erworben habe, — gleiche oder bessere Anrechte, als er der Antragsteller und vieljährige Besitzer des gedachten Kassebriefes, zu haben vermeinen möchten, peremtorisch geladen und aufgefordert, solche ihre An- und Zusprüche in dem deshalb auf Donnerstag,

**den 26. August d. J.,**

Morgens 10 Uhr, präfigirten Termine vor unterzeichnetem Justiz-Amte anzumelden und rechtsgenüglich zu bescheinigen, oder zu erwarten, daß sie damit präcludirt, und dagegen Provocant für den alleinigen jetzigen rechtmäßigen Eigner des eingangs gedachten Lübecker Stadtcassen-Kapitals erklärt werden soll.

Decretum Schönberg, den 18. Mai 1852.

Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Reinhold.

---

# Das Atelier
# für Lichtbilder und Photographien
von
## Theodor Tischner aus Berlin

befindet sich im **Schützenhause** zu Grevesmühlen und ist täglich von des Vormittags 9 bis Nachmittags 4 Uhr selbst bei trüber Witterung geöffnet.

## Daguerreotypbilder, von 1 Thlr. an,

mit einfacher, geschmackvoller Einrahmung in der bekannten Sauberkeit, Kraft und Schönheit des Tons, sowohl nach dem Leben, als nach Büsten oder Zeichnungen, auf Verlangen auch colorirt, werden mit den vorzüglichsten Instrumenten angefertigt. Die Kleidungsstücke sind dunkel zu wählen, auch eignen sich dunkelgemusterte Stoffe ganz vorzüglich zum Daguerreotypiren. Vollkommene Unbeweglichkeit während der Sitzung ist für das Gelingen des Bildes durchaus nothwendig, und wird das Daguerreotyp unfehlbar den freundlichen oder ernsten Ausdruck wiedergeben, welchen die zu daguerreotypirende Person während der Sitzung annimmt. Das gefertigte Bild wird jedesmal vor gänzlicher Vollendung zur Ansicht vorgelegt und Vorausbezahlung nie verlangt.

Da mein Aufenthalt nur kurze Zeit währt, so ersuche ich ein geehrtes Publicum, mich mit gefälligen Aufträgen recht bald zu beehren.

**Auch zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich für ein mäßiges Honorar Unterricht in der Photographie ertheile.**

Th. Tischner,
Portrait-Maler und Photograph.

---

**Eine tüchtige Herrenköchin, die auch die häuslichen Arbeiten mit übernehmen muß, findet zu Michaelis bei sehr gutem Lohn einen Dienst, wenn sie sich meldet beim Gastwirth Herrn H. Knoll „zum Großherzog von Mecklenburg".**

---

## H. Meyersahm,
## Damen-Kleidermacher in Grevesmühlen,

empfiehlt sich einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend zur Anfertigung von allen zur Damengarderobe gehörenden Artikel und werden solche auf das Modernste und Sauberste angefertigt.

Auch wird 4wöchentlicher Unterricht im Maaßnehmen und Zuschneiden ertheilt, — so wie zur weitern Vervollkommnung junge Mädchen auf $^1/_4$, $^1/_2$ und 1 ganzes Jahr in die Lehre genommen. Reflectirende wollen sich gefälligst bald melden.

Meine Wohnung ist beim Bäcker Herrn Gerds in der Lübeckerstraße.

---

Am nächsten Donnerstag **frische Schafmilch** bei

J. Freitag
„zum letzten Heller."

---

## Seebad Boltenhagen.

Angekommene Fremde vom 1. bis 15. August.

Hr. Geh. Canzleirath Faull u. Fam. (6 Pers.) von Schwerin. — Hr. Amtsregistrator Faull u. Sohn von Stavenhagen. — Hr. Actuar Steinhausen u. Fam. (4 Pers.) von Wittstock. — Hr. Kaufm. Haase u. Tochter von Ratzeburg. — Hr. Advocat Gärtz u. Fam. (9 Pers.) von Lübeck. — Hr. Goldschmied Gant, — Hr. Zahnarzt Gehrcke von Ratzeburg. — Frau Senatorin Rosenow von Sternberg. Hr. Oeconom Röhen von Ludwigslust. — Hr. Controleur Dünemann von Warnow. — Hr. Kaufm. Hennings von Schwerin. — Hr. Pastor Wachenhusen von Wipperow. — Hr. Oeconom Mecklenburg von Wabel. — Mad. Fesoa u. Fam. (3 Pers.), — Mad. Schuncke von Berlin. — Frau Hofräthin Löscher u. Fam. (3 Pers.) von Schwerin. — Hr. Kaufm. Löwenthal u. Fam. (3 Pers.) von Hamburg. — Hr. Kfm. Kannengießer sen., — Hr. Kfm. Kannengießer jun. u. Frau, — Fräul. Barthiel, — Hr. Seminarlehrer Wächter u. Tochter von Ludwigslust. — Mad. Dreyer u. Tochter von Hamburg. — Hr. Brockmüller jun., — Frau Registratorin Reinhardt u. Fam. (5 Pers.) von Grevesmühlen. — Hr. Doctor Marung u. Fam. (4 Pers.) von Schönberg. — Frau Adv. Martens u. Fam. (7 Pers.), — Frau Pastorin Böckler u. Fam. (6 Pers.), — Frau Hofräthin Böscher u. Tochter von Schwerin. — Mad. Sandberg u. Fam. (7 Pers.) von Kloster Dobbertin. — Frau v. Plate u. Fam. (4 Pers.) von Lübz. — Mad. Heuck, — Mad. Opitz u. Fam. (5 Pers.) von Güstrow. — Frl. Burmeister, — Frl. Bolmer, — Frl. Rasch von Goldberg. — Hr. Pastor Becker u. Fam. (6 Pers.) von Pokrent. — Hr. Doctor Albrecht u. Fam. (3 Pers.) von Berlin. — Frau Senatorin Kellmeyer, — Frl. Zang von Ratzeburg. — Frl. Manschard von Hamfelde. — Mad. Gnutzmann, — Mad. Kentzler, — Mad. Schaar von Hamburg. — Frl. Hillmann von Kirchstück. — Mad. Grütschow u. 2 Töchter von Rothenthor. — Hr. Doctor Kelling von Klütz. — Hr. Pastor Hermes von Lüschow. — Frau Doctorin Ernst u. Fam. (5 Pers.) von Güstrow. — Frl. Schmidt von Wismar. — Mad. Hofschläger u. Fam. (4 Pers.). Mad. Mantius u. Fam. [3 Pers.] von Schwerin. — Hr. Dettmann, Gymnasiast. — Hr. Doctor Daniel u. Fam. [4 Pers.] von Schwerin. — Hr. Braumeister Kiel von Wismar. — Hr. Kaufm. Nissen von Lübeck. — Hr. Gutsbes. Jentzen u. Frau von Wirch. — Hr. Doctor Behrend u. Fam. [3 Pers.], — Hr. Senator Schumacher von Grevesmühlen. — Hr. Kaufm. Havemann u. Familie [4 Pers.] von Grabow. — Hr. Oeconom Mantius von Penzlin. — Hr. Gastwirth Knoll u. Frau von Grevesmühlen. — Hr. Kaufm. Fränckel von Berlin. — Hr. Kaufm. Nathansson von Hamburg. — Hr. Part. Zierow von Schwerin. — Hr. Gutsbes. Ahrens von Rögnitz. — Hr. Advocat Cossel von Schwerin. — Mad. Cropp von Hamfelde. — Hr. Gutsbes. Stamer u. Fam. [6 Pers.] von Mechow bei Ratzeburg. — Hr. Hofmaler Lenthe u. Fam. [4 Pers.] von Schwerin. — Hr. Postpraktikant Jeppe von Grevesmühlen. — Hr. Doctor Meucken u. Fam. [5 Pers.] von Klütz. — Hr. Pianist Stoermund von Wichmannsdorf. — Hr. Advocat Ringwicht von Schwerin.

Im Ganzen 172 Personen; hierzu die 340 vom 16. bis 31. Juli Angekommenen (Nr. 62 d. Bl.) sind 512 Personen.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 13. August.

Weizen 1 ℳ 16—26 ß. Roggen 1 ℳ 4—8 ß. Gerste 40 ß bis — ℳ 42 ß. Hafer 26—29 ß. Erbsen 1 ℳ 4—8 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—30 ß. Rappsamen 1 ℳ 42—47 ß. Dotter 1 ℳ 40—43 ß.

**Lübeck**, 13. August.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 6—10 ßl. Roggen — ℳ 40—44 ßl. Gerste 31—32 ßl. Hafer 24—26 ßl. Erbsen 44 ßl. bis 1 ℳ 2 ßl. Leinsamen 1 ℳ 6—10 ßl. Rappsamen pr. Tonne 17 Mk. 8 ßl. bis 18 Mk.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 66.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 19. August.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Die Politiker der Zukunft.

Wir haben schon mehrfach Gelegenheit gehabt, von den Philosophen zu reden, welche die politischen Wirren dieser armen Erde vom Sirius aus betrachten und dadurch eine so künstliche Perspective gewinnen, daß sie Herrn von Manteuffel mit Börnstein, den Kaiser von Rußland mit Louis Blanc, Louis Napoleon mit Dahlmann und — um das Aergste zu sagen — Wagener mit Quehl verwechseln. Wenn es auch nur wenigen Auserwählten vorbehalten ist, diese Ansichten zu einem vollständigen System auszuarbeiten und es nach allen Seiten hin durch die Waffen einer souverainen Dialectik zu vertheidigen, so entspricht doch die Gesinnung, die diesem System zu Grunde liegt, einer herrschenden Neigung der Zeit. Wir haben im Jahre 1848 so große Worte gemacht und waren so fest davon überzeugt, daß diese Worte vollkommen hinreichten, um die Welt aus ihren Fugen zu reißen, daß der allen Erwartungen widersprechende Erfolg eine allgemeine Abspannung hervorgerufen hat. Es werden zwar namentlich von Seiten der Demokratie von Zeit zu Zeit sehr weise und wohlerwogene Gründe hervorgesucht, warum es zweckmäßig sei, die Politik bei Seite liegen zu lassen und der Reaction durch ein determinirtes Nichtsthun zu imponiren, aber der Hauptgrund liegt doch darin, daß uns die Politik entschieden langweilt. Die einzige Form, in der wir sie noch ertragen können, ist der Humor. So und so viel Millionen Deutsche warten sehnsüchtig jeden Sonnabend auf den Kladderadatsch, um sich über Hassenpflug und den Kaiser von China, über den Herrn von Prudelwitz und die Gothaer Würste, über den Professor Lump und über Schulze und Müller zu amüsiren. Der Schusterjunge wie der wirkliche Geheimerath erfreuen sich mit gleicher Liebe an diesem willkommenen Schauspiel — um nicht noch höher hinaufzugehen. Da der Zustand des herzlichen Lachens einer der angenehmsten ist, in die der Mensch sich versetzen kann, so hat diese Vorliebe auch ihre vollkommene Berechtigung, wenn man nur nicht in die sonderbare Einbildung verfiele, damit einer socialen Pflicht genügt zu haben. Die Sonntagsstimmung des Kladderadatsch gilt als die Arbeit, die übrige Zeit als das Vergnügen. Man opfert die Stunde, in der man sich über die verzerrten Gestalten der irdischen Politik amüsirt, auf dem Altare des Vaterlandes, und nachdem man so seinem Patriotismus Genüge geleistet und alle Tyrannen siegreich überwunden hat, geht man seinem Vergnügen nach, d. h. man begiebt sich in die Bureaux des Ministeriums, wo man mit stiller Verachtung die Ordonnanzen der nämlichen Tyrannen ausführt, die man kurz vorher auf das gründlichste vernichtet hat. Diese Trennung des Ideals von der Wirklichkeit ist eine nicht sehr erfreuliche Erscheinung. Denn wenn auch die Lumpe ohne alle principielle Rechtfertigung ihrer Lumpenhaftigkeit zu jeder Zeit existiren werden, so ist es doch für einen einigermaßen durchgebildeten ästhetischen Sinn unerträglich, wenn die freche Lumpenhaftigkeit sich als Weisheit und Tugend brüstet. Der cynische Egoismus, der alle Begriffe des Rechts mit Füßen tritt, ist viel weniger gehässig, als diese sentimental gefärbte Niederträchtigkeit.

Wäre diese Blasirtheit und Niedergeschlagenheit, diese Stagnation alles geistigen Lebens weiter nichts als jene Abspannung, die auf unnatürliche Illusionen nothwendig folgen muß, so wäre der Uebelstand noch nicht so groß; aber sie verbindet sich mit einer nur zu realen, ernsthaften und weitgreifenden Neigung unserer Zeit, mit der Neigung zum Materialismus. Vorläufig fabelt man zwar noch immer von einem ungeheuren Ereigniß, von einer Revolution, welche eine neue, bessere Welt schaffen soll, und vor deren Eintritt es vollkommen gleichgültig ist, ob man die Scheinexistenzen der Wirklichkeit seiner Aufmerksamkeit würdigt oder nicht, oder wenn man weniger sanguinisch ist, hüllt man sich in das Gewand des Schmerzes und zerrauft sich in den Mußestunden das Haar über den Untergang aller Tugend und Gerechtigkeit. Aber das ist doch nur äußerlich und dauert nur so lange, als die Begriffe des Idealismus noch nicht ganz ausgerottet sind. In der Wirklichkeit ist man ziemlich zufrieden, durch politische Sorgen nicht in seinen Geschäften gestört zu werden.

Denn die Abneigung gegen die Ideen Staat, Vaterland u. s. w., die bei den Philosophen der uneingeschränkten Vernunft einen ziemlich komischen Eindruck machen, hat im practischen Leben eine sehr ernsthafte Grundlage. — Man findet, daß die Geschäfte besser gehen, wenn sich das Volk um politische Dinge nicht kümmert, und daß man um das Vaterland nicht zu sorgen habe, wenn man sich anderwärts ein bequemes Dasein bereiten könne. Dergleichen ist im Einzelnen zwar zu allen Zeiten vorgekommen, aber nicht in diesem Umfang. Die ungeheure Ausdehnung des Verkehrs in der neuern Zeit, die Herstellung eines grenzenlosen Creditsystems, welches die großen Capitalisten zum Mittelpunkt aller politischen Bewegung macht, endlich der Glaube an ein Eldorado in den Urwäldern Amerika's haben die Liebe

zum Vaterlande immer mehr und mehr untergraben. Man hat allmählig die Ideen des Vaterlandes und des Staats eben so in das Gebiet der Romantik geworfen, wie die Ideen der Religion. Die ritterlichsten Vertreter des Nationalitätsprincips, die Polen und Ungarn, sind nach allen Weltgegenden hin zerstreut, und in Deutschland und in Italien bemüht man sich allmählig, einen Vorzug darin zu finden, daß man kein Vaterland hat. Wie die Freihändler auf der einen Seite das individuelle Leben der einzelnen Staaten als ein unberechtigtes darstellen, nähert sich von dem entgegengesetzten Standpunkt schleichend die alleinseligmachende Kirche, und die Welt zu überführen, daß alles Leben dieser Welt nur ein scheinbares sei und daß man nur im Kloster das Heil der Seele suchen dürfe. Die Einen möchten die ganze Welt in Werkhäuser und Maschinen verwandeln, die Andern einen großen Dom darüber bauen, von welchem Luft und Licht ausgeschlossen wären. Der extreme Spiritualismus und der extreme Materialismus sind hier wie überall im Bunde.

Der Patriotismus ist aber unter allen Idealen dasjenige, welches am fruchtbarsten auf die Entwicklung der Geschichte eingewirkt hat. Der Materialismus isolirt die Menschen und streut sie wie zusammenhangslose Atome in den unendlichen Raum der Zeit; erst das Gefühl des Vaterlandes macht die Geschichte zu einer Continuität. Wo in der Geschichte etwas Großes geschehen ist, haben die Völker nicht blos um ihres augenblicklichen Interesses willen gekämpft, sondern für ihre Kinder und Kindeskinder, denen sie eine freie Stätte als Erbtheil hinterlassen wollten. Dieser Glaube an die Fortdauer des Geschlechts hat kräftiger und energischer gewirkt, als der Glaube an die individuelle Fortdauer. Nur aus ihm ist jene Sittlichkeit hervorgegangen, die an alten Traditionen nicht blos aus kleinlichen Zweckmäßigkeitsrücksichten, sondern aus lebendiger Pietät festhält. Es ist daher von unseren Fürsten und deren Rathgebern der grenzenloseste Leichtsinn, dieses Gefühl zu untergraben oder wohl ganz zu verhöhnen, wie es z. B. der Rundschauer der Kreuzzeitung mit unausgesetztem Eifer thut. Mit der Aufhebung des Patriotismus, des Nationalgefühls zerreißt das letzte Band, das uns an die Vergangenheit fesselt, die Doctrinen des Junkerthums werden die Zersetzung alles Lebens nicht aufhalten.

Wir verkennen nicht das großartige Leben, das sich in der neuen Welt entwickelt; wir bestreiten nicht die Möglichkeit, daß von da aus einmal eine Regeneration des alten Europa stattfinden könne, denn Amerika wächst von Jahr zu Jahr mit einer fieberhaften Schnelligkeit an Arbeitskraft und Capital, während Europa mit eben so großer Schnelligkeit zurückgeht; aber wir finden in diesem Auswanderungsdrang, der mit jener Blasirtheit des politischen Lebens auf das Innigste zusammenhängt, etwas eben so Krankhaftes und Unnatürliches, als in dem demokratischen Fieber der vergangenen Jahre. Die Auswanderer begeben sich keineswegs auf einen freien Boden, in dem sie ihre alten Sitten fortführen könnten, entledigt von dem Zwange, der sie in ihrer Heimath drückte; sie treten vielmehr wenigstens vorläufig in die Dienstbarkeit einer fertigen, ihnen fremden Nationalität, sie müssen ihre Vergangenheit opfern und werden auf das ganz materielle Dasein eingeschränkt. Für die Zukunft kann möglicher Weise daraus eine freie und glückliche Generation hervorgehen, obgleich das Greisenhafte und Gemüthlose der amerikanischen Cultur die Sache doch nicht so ganz zweifellos darstellt; aber für die Gegenwart ist es doch eine Art geistiger Selbstmord, sowohl in Beziehung auf die Auswanderer, als auch das Vaterland, und das Gefühl dieses Mangels in dem rein materiellen Dasein macht sich auch bereits in den seltsamsten Erscheinungen Luft. Das Mormonenthum, dessen schnelle und beachtenswerthe Ausdehnung im neunzehnten Jahrhundert der spätere Geschichtsschreiber vielleicht für eine Mythe halten wird, ist weiter nichts als die Romantik des Materialismus, die aber aus einem wesentlichen Bedürfniß des Materialismus hervorgeht. Denn irgend ein Heiligthum will man im Herzen tragen, und wenn alle anderen Götterbilder zerschlagen sind, so setzt man das nackte Bedürfniß auf den Altar und wird fanatisch für die Trivialität.

Diese und ähnliche krankhafte Auswüchse, so komisch sie im Einzelnen aussehen, machen einen ernsthaften Eindruck, wenn man sie im Zusammenhang betrachtet. So schnell in Amerika der Puls des Lebens schlägt, der unserer Demokratie als Ideal vorschwebt, so fehlt diesem Leben doch zweierlei: die höhere Inspiration, die das Leben adelt und die von Zeit zu Zeit selbst noch in dem alten Europa durch Verzerrungen sich geltend macht, und die Stetigkeit des Gemüths, ohne die das Leben keine Freude hat. Vielleicht ist es der Welt bestimmt — denn wer wollte sich als Prophet geberden! —, allmählig sich vollständig in diesem demokratischen Strudel zu versenken, vollständig materialistisch zu werden, bis aus dieser Neutralisation aller geistigen Interessen sich allmählig ein neues geistiges Leben, neue Individualitäten, neue Ideale entwickeln; aber der nächste Weg zum Guten ist es nicht, und so lange in den alten Volksindividualitäten noch eine Spur von geistigem Leben vorhanden ist, sollte man es zu pflegen und zu erhalten suchen. Einfacher ist es freilich, sich dem unbequemen Kampf durch die Flucht zu entziehen, aaer der einfachste Weg ist nicht der sicherste, und am wenigsten angebracht ist der wohlfeile Spott gegen die Männer, die, wie im Alterthum, für das Vaterland die große Seele verschwendet haben.

Noch eine specielle Betrachtung in Beziehung auf Preußen. Man hat häufig von einer Fusion der Liberalen und der Demokraten gesprochen, und die Frage ist bald mit sittlicher Entrüstung, bald mit bequemem Spott erledigt worden. Eine Verschmelzung zweier Parteien, die Verschiedenes wollen, ist in der That auch eine sehr unhaltbare Idee, wohl aber dürfte es endlich Zeit sein, mit diesen Parteien Ernst zu machen, d. h. eine bisher nur im Traumleben, nur in der Aussicht auf ein zukünftiges, unbeschreibliches Ereigniß und in der Erinnerung an eine eben so unklare Vergangenheit bestehende Partei, deren eigentliches Leben also bis jetzt auf dem Sirius stattfand, auf dem Boden der gegenwärtigen Zustände herzustellen und alte Geschichten ruhen zu lassen.

## Tageschronik.

— Die „Güst. Ztg." enthält folgendes „Eingesandt": Heute hatten wir Gelegenheit, von einem interessanten Naturproduct Kenntniß zu nehmen. Ein hiesiger Einwohner säete nämlich seiner Zeit 113 Körner einer hier noch unbekannten Weizenart auf sandigem Boden aus und hat nunmehr von dieser Aussaat 380 Aehren, von denen eine große Anzahl 100—110, der Rest aber 50 bis 80 Körner enthält, eingeerntet. Der Halm ist 5 Fuß hoch, soll aber auf gutem Lehmboden bis zu 7 und 8 Fuß steigen. Daß der Ertrag dieses Weizens, der auf so ungünstigem Boden doch das 150ste Korn getragen hat, auf wirklichem Weizenboden sich noch bedeutend steigern wird, ist höchst wahrscheinlich. Jedenfalls erscheint die Sache wichtig und dürfte es wohl der Versuche mit dieser Weizenart verlohnen, um zu sehen, wie sie sich im Großen bewährt. Proben von diesem Weizen sind in dem Gasthofe zum „Lindenhof" in Güstrow zu sehen.

— Die „M. Z." enthält folgenden Nekrolog unseres jüngst im Bade Eilsen verstorbenen, in den weitesten Kreisen rühmlich bekannten Landsmannes, der Oeconomierath Jeppe: Carl Friedrich Wilhelm Johann Jeppe, zweiter Sohn des Oberförsters Jeppe und Margarethe J., geb. Bendhusen zu Doberan, war geboren den 11. September 1792. Seine erste Bildung erhielt er durch Hauslehrer und nach dem frühen Tode seines Vaters in einer Pensionsanstalt. Vom Jahre 1807 bis 1812 erlernte er in Lübeck die Handlung und machte dann den Feldzug von 1813—14 im freiwilligen mecklenburgischen Fuß-Jäger-Corps mit. Nach Beendigung

desselben unternahm er für mehrere Handlungshäuser Geschäftsreisen im nördlichen Deutschland. Im Jahre 1818 etablirte er sich als Kaufmann in Rostock und verheirathete sich mit Helene Westphal. Er beschäftigte sich vorzüglich mit Oeeonomie-Sämereien, worüber er verschiedene Werke herausgab, unter denen das „Herbarium der Futterkräuter" ungetheilten Beifall fand und wodurch dieser Zweig des landwirthschaftlichen Betriebs in Mecklenburg erst eigentlich in Aufnahme kam. Bei der Gründung des Wollmagazins in Rostock, woran er thätigen Antheil nahm, und bei welchem er bis an sein Ende als Buchhalter und Geschäftsführer mit unermüdeter Thätigkeit wirkte, erwarb er sich auch um diesen Theil der Landwirthschaft, vorzüglich durch die Wollproben-Charten nnd Classificirung der verschiedenen Sorten, große Verdienste, deren Anerkennung auch keineswegs fehlte. Der Kaiser von Rußland übersandte ihm einen kostbaren Brillantring, und der König von Würtemberg die goldene Verdienst-Medaille, am Bande des Hausordens. Viele gelehrte Gesellschaften wählten ihn zum Mitgliede, und der Großherzog von Mecklenburg erhob ihn 1846 zum Oeconomie-Rath. Er machte große Reise zu den Versammlungen der Land- und Forst-Wirthe, so wie auch nach England, wobei er höchst interessante und belehrende Nachrichten, insbesondere über den Landbau, sammelte. Seit mehreren Jahren litt er bedeutend an gichtischen Zufällen und Brustbeschwerden. Im Anfange des Juli-Monats d. J. ging er seiner Herstellung wegen nach Eilsen und starb dort sanft und ruhig am 9. d. M.

— Am 12. d. Nachmittags sind mit der Berlin-Hamburger Eisenbahn gegen 300 Auswanderer aus Mecklenburg in Hamburg angekommen.

— Nach dem „Ztbl" werden zu der erledigten Pfarre in Döbbersen präsentirt werden: der Hülfsprediger Schmidt in Hagenow, der Seminarlehrer Piper in Ludwigslust und der Rector Dr. Unbehagen in Gadebusch; — zu der erledigten Pfarre in Cramon: der Pastor Behm in Thelkow, der Rector Walter in Neubuckow und der Rector Flörcke in Laage.

— In Schwerin hat nach dem „N. C." am Freitag Nachmittag vor dem General von Witzleben, einer großen Zahl von Officieren und einem zahlreichen Publicum eine große Schwimmparade auf dem Ziegelsee stattgefunden. Dieselbe begann mit einem Dauerschwimmen; die dieses Maneuvre ausführenden 14 Mann legten die bestimmte Strecke vom Sachsenberge nach der Schwimmanstalt (1600 Schritt) trotz des starken Windes und der Wellen in angemessener Zeit zurück. Darauf Wettschwimmen von 8 Mann (900 Schritt in ca. 20 Min.) Gleichzeitig wurden unter Leitung des Oberschwimmlehrers von zwei Abtheilungen von 32 Mann verschiedene Sprünge von allen Gerüsten wohl ausgeführt. Es folgte nun Schwimmen und Springen einer Abtheilung von 14 Mann in Rock, Hose und Mütze zur allgemeinen Befriedigung. Hierauf sprang eine Abtheilung in Uniform mit Tornister, Helm, Patrontasche und 4 Mann mit Gewehr kopfüber in's Bassin und schwamm eine Strecke von 30 Schritt dreimal. Darauf Paradeschwimmen von Scholaren; sie wurden vom Oberschwimmlehrer commandirt, führten mehrere Schwenkungen und Aufmärsche mit überraschender Gewandtheit aus, schwammen in Linie vor dem Generalmajor v. Witzleben in gleicher Richtung vorbei und führten zum Schlusse noch mehrere künstliche Sprünge mit vieler Eleganz aus. Vieles Interesse erregten die nun folgenden Tauchübungen von 10 Mann im Bassin. Zum Schluß fanden unter dem Commando des Oberschwimmlehrers Exercitien einer Abtheilung von 20 Mann statt, worauf noch einige künstliche Sprünge ausgeführt wurden. — Im Ganzen sind in der Saison 161 ferne Schwimmer ausgebildet worden.

— Das Plauer Dampfschiff „Alban", zu Fahrten auf dem Schweriner See bestimmt, ist in Schwerin am 13. d. M. eingetroffen und hat am Sonntag, den 15. d., seine Fahrten nach Kaninchenwerder und Zippendorf begonnen. Die beiden Cajüten können nach der „S. Z." 75 Personen aufnehmen, und ebenso viele haben auf dem Verdeck Platz. Die Maschine hat 20 Pferdekraft, und statt der Räder hat das Schiff an jeder Seite zwei kreisförmig sich bewegende Schaufeln.

— Großes Aufsehen erregt ein von einer englischen Zeitung veröffentlichter, angeblich zwischen den drei nordischen Mächten abgeschlossener Vertrag in Bezug auf die künftige Gestaltung der Regierung Frankreichs. In diesem Vertrage ist gesagt, daß die genannten drei Mächte sich zwar niemals in die innern Angelegenheiten Frankreichs mischen und es folglich auch nicht zu hindern suchen würden, wenn Ludwig Napoleon durch die Stimme des Volks dazu aufgefordert, sich die Kaiserkrone aufsetzen sollte. Wohl aber müßten sie entschieden dagegen protestiren, daß er eine neue Dynastie gründe, was sie, wenn er es dennoch thäte, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern suchen würden. Ebenso setzen sie voraus, daß nach dem Ableben Ludwig Napoleons oder im Fall er durch eine abermalige Volksbewegung seines hohen Postens verlustig werden sollte, dann der erledigte Thron Frankreichs lediglich dem Grafen von Chambord oder dessen nächsten Erben zufalle. Einen ferneren Einwurf gegen das Kaiserthum Ludwig Napoleons würde auch der Umstand abgeben, wenn es ihm nicht belieben sollte, die Wiener Verträge anzuerkennen und die gegenwärtigen Gebietsgrenzen Frankreichs aufrecht zu erhalten.

— Seinen kleinen Finger gäbe **Louis Napoleon** d'rum, wenn er seine Franzosen in Harnisch bringen könnte. Nichts will Eindruck auf sie machen, nichts sie in Bewegung setzen, weder in freundliche noch feindliche. Feste, Reisen, Wahlen, Alles steigt auf wie ein Meteor und verpufft schnell wie es gekommen. Er könnte Sultan werden statt Kaiser — und nach drei Tagen wäre Alles wieder ruhig und theilnahmlos. Napoleon erschrickt über diese Gleichgültigkeit, der mit keinen Machtsprüchen, keinen Strafen und Verweisungen beizukommen ist, er sehnt sich nach ein bischen Opposition — aber Niemand will sie machen. Er fürchtet, daß sich Frankreich langweilt. So will er wenigstens im Munde der Leute sein, und das ist ihm gelungen. Proudhon, der Socialist, schrieb ein Buch, leidenschaftlicher als hundert andere, die verboten worden sind; alle Welt, den Verleger und den Verfasser einbegriffen, glaubte, es würde nicht ausgegeben werden dürfen; Napoleon erlaubte aber die Ausgabe, nachdem er sie selbst gelesen. Warum? Weil sie über Napoleon ein besonderes Capitel brachte, geistreich, auffallend, aber geeignet, daß es viel besprochen wird und Spannung erregt, Hoffnungen und Befürchtungen. Das ist doch Leben und Bewegung. — Auch 16 Verbannte hat Napoleon begnadigt.

— Kürzlich ereignete sich in Paris ein Vorfall, welcher beweist, daß man selbst den Diensteifer nicht zu weit treiben muß. Ein Schlächter, welcher eine offene Bude hat, besaß einen Neufoundlander Hund, welchem er innerhalb dieser Bude während des Fressens den Maulkorb abgenommeu hatte. Ein Polizeidiener, der dies bemerkte, trat in die Bude und stellte den Eigenthümer des Hundes zur Rede. Dieser entschuldigte sich damit, daß der Hund nicht aus der Bude könne, indem er sich hinter einem Gitter befinde. Der Beamte notirte ihn nichts desto weniger und sagte ihm, daß er belangt werden und die Strafe bezahlen würde. — „Es ist gut," antwortete Jener, „ich werde sie bezahlen, an den paar Franks liegt mir nichts; übrigens kenne ich die Gesetze so gut wie Sie." — „Sie kennen die Gesetze nicht," rief der Polizeidiener, „das will ich Ihnen beweisen. Das ist das Gesetz!" — Mit diesen Worten zog er seinen Degen, erstach den Hund und wendete sich ruhig zum Gehen. Der Schlächter, ein jähzorniger Mann, als er sein Lieblingsthier in Todeszuckungen sah, lief außer sich dem Polizeidiener nach, riß ihm von hinten den Degen aus der Scheide und stieß ihm denselben durch den Rücken, so daß der unglückliche Beamte, ohne einen Laut von sich zu geben, todt zu Boden sank. — Der Mörder begab sich sogleich zur nächsten Wache und zeigte sein Vergehen selbst an.

— Der Dampfwagen ist für flüchtige Diebe und Frauen eine prächtige Erfindung. Mit Windeseile werden sie von Ort zu Ort entführt, bald liegen viele Meilen zwischen ihnen und den Verfolgern, und kein Schnauben von nachjagenden Pferden und kein Haltruf erschreckt sie. Auf der letzten Station steigen sie wohlgemuth aus dem Wagen. Gerettet? Nein; denn durch die Luft oder unter der Erde ist der Steckbrief früher eingetroffen als sie, und die Polizei empfängt sie beim Aussteigen und nimmt höflich ihren Arm, um sie dem sehnsüchtigen Gatten z. B. zurück zu führen. „Ein Dämon, der Telegraph!" rief ärgerlich die junge flüchtige Berliner Frau, als sie in Wittenberge schon angehalten ward, obwohl sie Reisegeld bis nach Amerika mitgenommen hatte.

In Constantinopel war vor einigen Tagen ein ungewöhnlich großes und herrliches Schauspiel. Eine Feuersbrunst, wie sie seit vielen Jahren nicht gesehen worden war, entstand mitten in der Stadt und ergriff bald eine große Zahl von Häusern. Der Anblick soll unvergleichlich gewesen sein; der ganze Himmel stand weithin in Flammen, und die Glut stieg höher als die Minarets der Sophienkirche. In den Straßen hörte man Jammergeschrei. Die Türken aber saßen ruhig und ernst vor den Cafés, sahen in die Flammen und warteten, wie der liebe Gott doch es anfangen werde, das gewaltige Feuer zu löschen.

— Kaum glaublich erscheint, was die Westphalen-Zeitung aus Bonn erzählt. Ein junger Theologe, von entsetzlicher religiöser Schwärmerei getrieben, hat sich **selbst gekreuzigt.** Mit vier Zoll langen Nägeln, einer Feile und einem Hammer wanderte er nach Godesberg und suchte in dem nahen Wäldchen einen in Kreuzesform gewachsenen Baum zu seinem Vorhaben aus. Zuerst nagelte er die Füße an den Baum fest, dann die linke Hand an einen Baumast. Zuvor schon hatte er auf der rechten Seite einen Nagel eingetrieben und mit der Feile gespitzt, und nun schlug er die Rechte, die fürchterlich zerrissen wurde, in den spitzen Nagel. Vorübergehende fanden ihn ohnmächtig, hieben den Baum, da sie den Schwärmer selber nicht ablösen konnten, um und brachten ihn nach Godesberg, wo die Trennung vorgenommen wurde.

## Deutschland, 18. August 1852.

Immer heran, meine Herrschaften, hier ist nur Geld zu verdienen!

Wollen Sie sich gefälligst „Deutschland" näher betrachten! — Nicht zu genau, wenn ich bitten darf, es könnte Ihnen sonst die Lust vergehen, darauf zu bieten! — Bedenken Sie, daß es in den 4 Jahren zwar wenig gethan, aber viel gelitten hat!

Dennoch ist es für Speculanten nicht gänzlich zu verachten!

Es kann noch Alles daraus gemacht werden!

Schadhaft ist nur der Körper, das Steuer ist entzwei und einige Ruder sind bei dem allgemeinen Geruder verloren gegangen; im Uebrigen befinden sich die inneren Räume unter der Kanone — in dauerhaftem Zustande. Wer bietet darauf?

Es soll im Ganzen, noch besser aber getheilt unter den Hammer kommen!

Meine Herren! Ich sehe hier Händler aller Nationen: Russen, Dänen, Briten und Deutsche — wer bietet Etwas für Deutschland?

Fünf Silbergroschen zum Ersten! — Meine Herren dies ist kein Angebot — soviel kostet es fast dem Bundestag selbst! — Es befinden sich auch noch einige Ellen schwarz-roth-goldner Flaggen darin — zwar etwas zerrissen, thut aber nichts — können wieder geflickt werden. —

Sie da, Herr Däne, wollen Sie nicht mitbieten? — Sie finden, daß Deutschland in zu jämmerlichem Zustande sei? — Auch gut! Brauchen sich nicht anzustrengen!

Sechs Silbergroschen! zum Zweiten! — Aber meine Herren Deutschen, wie können Sie sich in solchen Lächerlichkeiten überbieten?

Hundert Rubel — das lasse ich mir noch gefallen — Hundert Rubel — zum! — —

Wenn es für die anderen Herren keinen Werth, und der Bundestag, wie ich hoffe, nichts dagegen hat, so wird es wohl diesem Herrn zufallen! — Der Russe hat's — zum Ersten, zum Zweiten, zum Dritten, Bums!

Kladderadatsch.

# Anzeiger.


### Anzeige.

Da ich meine im vorigen Jahre neu erbaute **Walkmühle** mit 3 Kämmen und voller Wasserkraft, wobei Rahmen und Trockenstellage, complet eingerichtet habe, so daß ich alle Aufträge schnell und fehlerfrei beschaffen kann, empfehle ich mich den Herren Färbern, Tuchmachern, Weißgärbern, Seilern und Landleuten bestens, und werde mich stets bemühen, um die Zufriedenheit des Publicums zu erlangen und das mir geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen. Alle Aufträge bitte ich direkt an mich zu befördern.

Ratzeburg, im August 1852.

G. Brunnenberg,
Färber.

## Das Atelier
## für Lichtbilder und Photographien
von
**Theodor Tischner aus Berlin**

befindet sich im Schützenhause zu Greveßmühlen und ist täglich von des Vormittags 9 bis Nachmittags 4 Uhr selbst. bei trüber Witterung geöffnet.

**Daguerreotypbilder, von 1 Thlr. an,**

mit einfacher, geschmackvoller Einrahmung in der bekannten Sauberkeit, Kraft und Schönheit des Tons, sowohl nach dem Leben, als nach Büsten oder Zeichnungen, auf Verlangen auch colorirt, werden mit den vorzüglichsten Instrumenten angefertigt. Die Kleidungsstücke sind dunkel zu wählen, auch eignen sich dunkelgemusterte Stoffe ganz vorzüglich zum Daguerreotypiren. Vollkommene Unbeweglichkeit während der Sitzung ist für das Gelingen des Bildes durchaus nothwendig, und wird das Daguerreotyp unfehlbar den freundlichen oder ernsten Ausdruck wiedergeben, welchen die zu daguerreotypirende Person während der Sitzung annimmt. Das gefertigte Bild wird jedesmal vor gänzlicher Vollendung zur Ansicht vorgelegt und Vorausbezahlung nie verlangt.

Da mein Aufenthalt nur kurze Zeit währt, so ersuche ich ein geehrtes Publicum, mich mit gefälligen Aufträgen recht bald zu beehren.

**Auch zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich für ein mäßiges Honorar Unterricht in der Photographie ertheile.**

Th. Tischner,
Portrait-Maler und Photograph.

Heute Donnerstag frische Schafmilch bei
J. Freitag
„zum letzten Heller."

Sonntag, den 22. August:

## Tanzvergnügen für junge Leute.

Anfang 6 Uhr. — Entrée 8 ßl. für Musik.

C. Bühring.



Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 67.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 22. August.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— **Grevesmühlen,** den 21. August. Am Donnerstag den 19. d. M., Morgens 7½ Uhr, wurden wir wieder einmal durch Feuerruf erschreckt. Es brannte das noch im Bau befindliche Haus des Kesselhändlers Möller. Die beiden Stadtspritzen waren bald zur Stelle und begannen ihren Kampf gegen dies Element mit so gutem Erfolg, daß — nachdem sich ihnen auch die Spritze des Großh. Amtes zur Seite gestellt — sie des Feuers bald Herr wurden, und schon nach einer halben Stunde jede Gefahr vorüber war. Ein Glück war es, daß kein starker Sturm brauste, sondern nur ein schwacher Wind die Luft bewegte, sonst hätte das Feuer sich gar leicht den nicht sehr entfernten Scheunen mittheilen können, und wir würden jetzt einen großen Theil unserer reichen Ernte in Asche verwandelt sehen. — Mit wahrem aufrichtigen Bedauern müssen wir hierbei noch anzeigen, daß das Feuer das geringe Vermögen eines äußerst thätigen und rechtschaffenen Mannes fast völlig vernichtet hat, da das Haus, wie wir hören, nur mit 500 Thlrn. versichert ist und der größte Theil seines Mobiliars wie seiner Waaren sich des Baues wegen auf dem Hausboden befand, und daher gänzlich ein Raub der Flammen geworden ist. — Was soll dieser buchstäblich nun arme Mann anfangen? Wahrlich, wenn zu helfen irgend Pflicht ist, so wird sie hier zur dringenden. Und Glückliche, welche des Lebens Noth nicht schmeckten, wird es hier und in der Umgegend genug noch geben, die ihm zu helfen, ihren Edelsinn nicht versagen werden, als daß diese anspruchslose Bitte fürchten müßte, unvernommen und fruchtlos zu verhallen. Ihm ist von Vielen ja mit Wenigem geholfen.

— **Grevesmühlen,** den 21. August. Heute Morgen ereignete sich das traurige Unglück, daß zwei Kinder eines hiesigen Maurers auf eine seltsame Weise ihren Tod in unserm Vielbecker See fanden. Zwei hinter einander befestigte Torfwagen fuhren längs der Lohgärberei am See vorbei nach dem Torfmoore; auf dem hintern Wagen saß die Mutter mit ihrer ziemlich erwachsenen Tochter und drei Kindern. Nahe am See auf einer bedeutenden Anhöhe läßt plötzlich der hintere Wagen los und stürzt rücklings in den See. Nur mit der größten Anstrengung wurden Mutter und Tochter und ein Knabe gerettet; die andern beiden, wahrscheinlich vom Wagen geschleudert, mußten ertrinken.

— Nach der „S. Z." arbeiten gegenwärtig in Schwerin mehrere Domanialbeamte an einer projectirten Aenderung mehrerer Gesetze, so der Amtmann Mecklenburg aus Hagenow am Forstfrevelgesetze und der Amtshauptmann Danckwardt am Heimathsrecht.

— Dieselbe Zeitung schreibt: Der Oberkirchenrath Kliefoth in Schwerin hat einen Ruf als Hofprediger nach Dresden erhalten. Wer mit den hiesigen Verhältnissen nur einigermaßen vertraut ist, kann sich selbst sagen, daß jener Ruf abgelehnt ist oder wird.

— Ueber die vor Kurzem in **Schwerin** stattgehabte Militair-Schwimmparade enthält die „M. Z." folgendes „Eingesandt": Bei der Militair-Schwimmparade gab es auch Zuschauerinnen. Einer jungen Dame, die in einer Entfernung von etwa 50 Schritten alle Details dieses Schauspiels, mit einer Lorgnette bewaffnet, unverwandten Auges beobachtete, wurden einige gelinde Zweifel an der Schicklichkeit ihrer etwas weit gehenden Naivetät geäußert. Sie erwiderte: Was thut das? Sagt nicht schon der Dichter:

„Wo man schwimmt, da laß Dich ruhig nieder,
Die Soldaten haben keine Glieder!"

— Neulich erhält ein junges Mädchen von ihrem Bräutigam einen schriftlichen Abschied: er werde sich in Folge eines heftigen Wortwechsels mit einem Collegen duelliren. Die dazu festgesetzte Stunde war aber schon verlaufen, mithin die schreckliche Katastrophe vorüber; — sie fällt darauf in Ohnmacht! Der Vater, besorgt um seine Tochter, von der Schreckensnachricht nichts ahnend, glaubt, seine Tochter wäre aus Schwäche von übergroßem Hunger in Ohnmacht gefallen und reicht ihr ein — Butterbrod.

— In **Paris** ist der 15. August dahin gegangen, wie das Fest vom 10. Mai: — kalt und ohne Begeisterung, die nöthig ist, wenn man sein Haupt mit einer kaiserlichen Krone schmücken will. Louis Napoleon ist ein trefflicher Reiter. Morgens bei der Revue sah er gut aus, obgleich er gerade nicht sehr zufrieden schien. Seit einiger Zeit ist er sehr verändert; sein Haar ist dünn geworden und sein Gesicht liefert den Beweis, daß die Staatsgeschäfte eine abmagernde Wirkung haben. Die Pariser Nationalgarde scheint dem Präsidenten nicht sehr günstig gesinnt zu sein. Er hat sie nicht mit der gehörigen Auszeichnung behandelt, die Armee, was Ludwig Philipp nie that, vorgezogen, ihr nur silberne Adler gegeben (die aus der Ferne aus Pappendeckel gemacht erscheinen), und er sowohl, als besonders auch seine Organe haben ihr zu oft seine wenigen Sympathien zu erkennen gegeben. Die Rufe: „Es lebe der Kaiser! Es lebe Napoleon!" fanden daher bei der Revue keinen rechten Beifall; selbst die Nationalgarde des Weichbildes

rief nicht mit großer Begeisterung, obgleich man sie Louis Napoleon als ganz ergeben geschildert. Nationalgardisten, die vielleicht etwas übertrieben, wollen nicht zehn Hochs auf Napoleon gehört haben; andere sagen, das Weichbild habe viel gerufen. Ein Nationalgardist und Ordnungsmann erzählt, daß, als sein Bataillon vorbeimarschirt sei, ein General aus der Umgebung Louis Napoleons den Ruf: „Es lebe Napoleon!" angestimmt habe, der aber nur bei einigen jungen Officieren aus dem Gefolge des Präsidenten ein Echo gefunden. Louis Napoleon hatte vielleicht auf einen herzlicheren Empfang gerechnet, obgleich er weiß, daß im Allgemeinen die Pariser Bourgeoisie ihm feindlich gesinnt ist. Seit Jahren ist dies das erste Mal, daß er eine Heerschau über die Nationalgarde abgehalten hat; sie empfing ihn kalt und fremd, denn kaum kannte sie ihn noch. Mit den Damen der Halle ist er öfters zusammengekommen. Das Jubelgeschrei bei seiner Ankunft auf dem Balle wird ihn für die Kälte der Revue entschädigen.

— Zwei wichtige, mit Spannung erwartete Tage, der **15. und 16. August**, liegen hinter uns. Die Franzosen sehen nach Paris, die Deutschen nach Berlin und auf den Petersberg in Baden. Den Franzosen hat der 15. August den Geburtstag des kaiserlichen Onkels und bald einen neuen Kaiser und eine kaiserliche Braut zugleich gebracht. Die Berliner erwarteten am 16. August die Darmstädter Zollherren und ihre Erklärung über den Zollverein. Auch auf dem hohen Petersberg im Kloster sah man an dem Tage oft den hohen Fußsteig hinunter. Da sollten nach dem Gebot des Erzbischofs von Freiburg alle die ungehorsamen und bußfertigen Geistlichen heraufklimmen, um mit Wachen und Beten das Traueramt für den gestorbenen Großherzog abzubüßen. Wer nicht komme und büße, solle exemplarisch gestraft werden, hatte der Erzbischof gedroht, und die Regierung hatte getröstet: „ich schütze Euch." Dort kann der Tag den Anfang schlimmer und wichtiger Händel zwischen geistlicher und weltlicher Macht bringen.

— Die **Cigarren Napoleon's** gewinnen europäische Bedeutung, sie drohen alle Träume und Pläne über den Haufen zu werfen. Napoleon ist von den einsamen, langweiligen Gefängnissen her ein leidenschaftlicher Raucher, 25 Stück der schwersten Havanna-Cigarren täglich sind ihm nicht zu viel. Das verzehrt seine Säfte und reibt seine Kräfte auf. „Werfen Sie die Cigarren weg," hat ihm ein berühmter Arzt aus Tours gerathen, „nicht am Rückenmark, am Rauchen leiden Sie; die Cigarren bringen Sie in's Grab!" Die duftenden Cigarren aber sind stärker als selbst die weitschauenden Pläne des Präsidenten. Die Diplomaten hängen an dem Munde Napoleons, der sich mehr zum Rauchen als zum Sprechen öffnet.

— Die Nachrichten über die Verheerungen der **Cholera** in Warschau und in dem größten Theile von Polen sind Entsetzen erregend. Der einzige Trost der Aerzte ist: ärger könne es doch nicht werden. Fast keine Familie bleibt verschont; wer kann, flieht in die Wälder. Die Ernte bleibt auf dem Felde ligen, weil's an Arbeitern fehlt. Auf die Krämpfe folgt in einigen Stunden der Tod.

— Von dem Meisterstück eines deutschen Falschmünzers und eines Mannes von der Polizei sind alle Zeitungen voll. Der Falschmünzer, ein Sachse, hatte Jahre lang falsche preußische Tresorscheine in die Welt geschickt, aber so trefflich nachgemachte, daß kaum die Hauptstaatscasse in Berlin sie von den ächten unterscheiden konnte. Tausend Argusaugen spürten dem Fälscher nach — der aber entkam mit 20,000 Thlrn. nach America und schmuggelte von dort neue Scheine ein. Da wurde eine Belohnung von 2000 Thlrn. ausgesetzt, wer ihn nach Preußen brächte. Ein Berliner Polizeimann nahm sich vor, das Geld zu verdienen. Bald ist er in Amerika und hat seinen Mann entdeckt, bald hat er auch die Freundschaft des Verbrechers gewonnen und überredet ihn, nach Europa zurückzukehren und ein Geschäft in Bremen zu gründen. Von England aus meldet der Telegraph die baldige Ankunft des Fälschers, und kaum ist der Mann in Bremerhaven an's Land gestiegen, so wird er von der Polizei verhaftet. Es ist ein junger Mann und war der Liebling aller Passagiere auf dem Dampfschiffe geworden.

— Der Herr Kriegsminister in Copenhagen hat die Karten fein gemischt; schnelle Schiffe tragen die holsteinischen oder **deutschen Bundestruppen** nach Copenhagen und kehren schnell zurück und bringen eingeborne dänische Truppen. Die Holsteiner werden von den Dänen, — die Dänen, speciell Copenhagener, von den Holsteinern bewacht und im Zaum gehalten. Die Copenhagener? Ja, denn die rückschlagende Woge der Zeit, die von Copenhagen sich über die Herzogthümer gewälzt hat, wird diesmal, wie die Dänen fürchten, über die demokratische dänische Verfassung ihren Weg nehmen und sie wegspülen. Dazu sind aber die deutschen Truppen da, daß die Dänen nicht außer sich gerathen, sondern gelassen bleiben. — Die Altonaer haben über die acht Mann Dänen, die sie ein Jeder in's Haus bekommen, keine große Freude. — Die Gerüchte von der Schleifung des Kronwerks von Rendsburg erneuern sich.

— Kladderadatsch meint, der beste Verleger für deutsche Werke, die Niemand mehr honoriren wolle, sei der **König von Dänemark.** Er verlege die Holsteiner, wohin er wolle.

— In Dresden wurde ein berüchtigter Dieb Gottlieb Seipt **daguerreotypirt.** Dem Beamten und dem Künstler fiel es auf, daß der Verbrecher so scheußliche Gesichter schnitt und zitterte, daß die Abbildung nicht gelingen wollte. Sie fuhren ihn hart an, da warf sich der Mann auf die Kniee und flehte, nur hinrichten sollten sie ihn nicht. Der arme Teufel hatte die Lichtbild-Maschine für eine Guillotine gehalten.

— Es giebt doch noch glückliche Leute. Da kommen zwei Fremde in Frankfurt die Straße herunter und klopfen einem Herrn auf die Achsel und fragen: „Können Sie uns sagen, ob das die Paulskirche ist und ob das Parlament gerade Sitzung hält?" Der Mann sah seine Leute von oben bis unten an; denn sie fragten deutsch und trugen Hut und Vatermörder, — und er wies sie in den Palast in der Eschenheimer Gasse. Da müssen sie Bescheid erhalten haben, denn sie waren und blieben verschwunden, soviel Fragens auch nach den glücklichen Leuten war.

— Der Empfang des **Kaisers von Oesterreichs** bei seiner Rückkehr nach Wien wird wahrhaft großartig. Tausende von Händen arbeiten Tag und Nacht an den Triumphbogen und für die glänzende Illumination, dergleichen in Wien noch nicht gesehen worden ist; der Bahnhof in Wien wird mit 4000 Ellen Stoff decorirt. Ein Fenster wird mit 25 Gulden bezahlt; der Stadtrath läßt eine prächtige Münze prägen mit der Umschrift: „Dem Sieger über die Herzen seiner Völker das dankbare Wien."

— Die europäischen Völker sind sich einander dicht auf den Leib gerückt, es wäre hohe Zeit, daß sie sich vertragen lernten, die regierenden Herren eingeschlossen. Beim kleinsten Lärm in dem oder dem Hause können die Nachbarn rechts und links zusammenlaufen wie über die Straße. Wie sonst nach Wochen und Monaten, werden jetzt die Entfernungen nach Stunden berechnet, z. B. von Berlin aus. Von Berlin über Breslau nach Warschau fährt man in der 3. Wagenclasse der Eisenbahn in 45 Stunden für 13 Thlr. 4 ßl.; nach Wien über Breslau in 31 St. für 13 Thlr. 6 ßl.; über Dresden und Prag in 31½ Stund. für 10 Thlr. 42 ßl.; nach Triest über Prag in 64½ Std. für 22 Thlr. 24 ßl.; nach München in 33¼ Std. für 9 Thlr. 26 ßl.; nach Stuttgart über Hof in 42 Std. für 10 Thlr. 44 ßl.; nach Mailand über Augsburg in 93 Std. für 25 Thlr. 44 ßl.; nach Paris über Brüssel in 48 Std. für 18 Thlr. 28 ßl.; nach London über Aachen in 46½ Std. für 17 Thlr. 24 ßl.; nach Petersburg über Stettin in 3½ Tagen für 25 Thlr. 24 ßl.; nach Stockholm in 54 Std. für 10 Thlr. 36 ßl.

— Weder durch Cautionen noch Steuern haben sich die Berliner das Schreiben und Lesen verkümmern lassen.

In der einen Stadt erscheinen mehr als **100 Zeitungen** und Zeitschriften, theils politischen, theils wissenschaftlichen und gewerblichen Inhalts, viele darunter täglich, andere mehrmals wöchentlich und viele einmal die Woche oder im Monat.

— Wir können nichts dazu, daß der Prinz-Präsident **Louis Napoleon** in Paris einen Korb bekommen hat. Die Prinzessin Wasa begiebt sich mit ihrer Frau Mutter auf ihre Güter in Oesterreich, um den Winter dort zuzubringen.

— **Proudhon** ist ein kluger Mann. Kein Wort hätte er über die französische Revolution schreiben dürfen, viel weniger ein ganzes Buch voll verfänglicher Gedanken. Da bewies er, daß die Revolution nothwendig sei, aber auch Napoleon, zwar nur vorübergehend, aber doch nothwendig. Das rettete ihn und sein Buch; denn Louis Napoleon will Frankreich nothwendig sein. Zum Ueberfluß schrieb der Socialist noch einen Brief an den Allgewaltigen und schloß: „Es bedarf nur eines Menschen von Herz und Verstand, um meinem Buch den Weg frei zu machen."

## Das Herz des Weibes.

Als ich in B— jüngst mit meinem Freunde Sch— zum P— Thore hinausritt, um einen Ausflug in die Umgegend zu machen, trafen wir vor demselben mit einer Chaise zusammen, in welcher eine junge, reizende Frau an der Seite eines ziemlich häßlichen Mannes saß. „Sehen Sie sich das Paar in dem Wagen an," sagte mein Freund, indem er hinzusetzte: „Ich werde Ihnen nachher die Geschichte desselben erzählen." Auf diese Aufforderung hin gab ich meinem Agathon die Sporen und ließ ihn dem uns vorausgeeilten Gespann in langen Sätzen vorübergehen. Da es auf diese Weise den Anschein gewann, als wäre mein Thier vor dem Fuhrwerk scheu geworden, so konnte es nicht auffallen, daß ich es wandte, in den Zügeln fest zusammennahm und nahe an dem bezeichneten Paare zurückcourbettiren ließ.

Ich bemerkte bei näherem Zusehen, daß der Herr sich nicht eben eines vortheilhaften Gesichtes zu erfreuen hatte. Seine Nase war lang und unschön ausgeschweift, seine Augen klein, grau und stechend, sein Mund gewöhnlich und kaum durch einen sorgfältig gepflegten, aber spärlichen Bart dem ordinairsten Ausdrucke von der Welt entzogen. Seine Kleidung war gewählt und — wie man leicht erkennen konnte — absichtlich ein wenig in militairischem Schnitte gehalten; doch glaubte ich zu erkennen, daß der Träger niemals Soldat gewesen. Sein ganzes Wesen trug den Ausdruck des Brutalen und Gemeinen. Die Art, wie er rückgelegt im Fond des Wagens lag, die Beine auf die Kissen des Vordersitzes geworfen, den linken Arm über die Brüstung gelehnt und mit dem rechten aufgestützten seinem Körper einige Haltung gebend — machte er auf mich einen höchst unangenehmen und widerlichen Eindruck. „Dieser Mensch ist das Bild des leibhaftigen Parvenü's!" dachte ich bei mir selbst, indem ich meine Augen mit einem gewissen Widerwillen von ihm ab und auf die Dame neben ihm gleiten ließ, die einfach, bescheiden und voll reizender und lächelnder Anmuth an seiner Seite saß. Sie war eine Blondine und mochte gegen Ende der zwanziger Jahre sein. Ihre Mienen zeigten sich edel, sanft und ausdrucksvoll. So viel ich im Fluge wahrnehmen konnte, durfte sie in der That für eine schöne Frau gelten, für die ich sie auch schon früher, wie ich mich erinnerte, erkannt hatte. Wie mir einfiel, war sie von mir schon öfter im Theater gesehen worden.

„Nun," fragte Sch—, als ich wieder an ihn hinanritt, „haben Sie das Paar scharf in's Auge gefaßt? Nicht wahr, es nimmt sich seltsam aus? Aber noch seltsamer ist die Geschichte, die ich Ihnen von demselben mittheilen will, sobald wir von der Landstraße herunter in den Feldweg einbiegen, der uns in das G— Gehölze führt."

Bei diesen Worten gab er seinem Schimmel die Sporen und sprengte, von mir begleitet, die hinter uns im Staube aufwirbelnde Heerstraße hinunter dem bezeichneten Feldwege zu. So rasch der Galopp auch war, den unsere Thiere genommen hatten, und so schwierig es auch wurde, während dessen Beobachtungen anzustellen, so gewahrte ich doch, wie über das Gesicht meines Freundes ein leiser Schatten von Trauer zog und seinen männlich schönen, sonst so freien und offenen Zügen einen Anflug von Melancholie und Bitterkeit verlieh.

„Es giebt doch nichts Räthselhafteres als das Herz eines Weibes," begann er endlich, nachdem wir die bezeichnete Stelle erreicht und in einen Weg eingebogen waren, in dem uns schattige Bäume vor der noch immer brennenden, obschon zum Untergang sich neigenden Sonne schützten und ein tiefer Sand uns nöthigte, unsere Pferde langsam gehen zu lassen. „Die Frau, die Sie eben gesehen haben," fuhr er nach einer kleinen, wie es schien sehr gedankenvollen Pause fort, „war in erster Ehe mit einem meiner besten Freunde verheirathet. Sie werden von ihm gehört haben. Er hieß Alfred von S..... und fiel vor drei Jahren im Duell."

„Ja wohl," schaltete ich ein. „Ich las in den Zeitungen darüber. Da ich mich damals aber gerade an der türkischen Grenze befand, wo die deutschen Blätter nur sehr unregelmäßig anzutreffen waren, so habe ich den Hergang der ganzen Sache nie recht erfahren können. Ich weiß nur, daß seltsame Umstände dabei obgewaltet haben sollen."

„Ich will Ihnen die Geschichte erzählen," begann Sch—, den Faden seiner Erzählung wieder aufgreifend, auf's Neue. Kann sie doch Niemand besser kennen als ich, der ich von Anfang bis zu Ende Zeuge der traurigen Katastrophe gewesen bin. Hören Sie zu, ich will die Mittheilungen so kurz wie möglich machen, denn ich kann dabei nicht verweilen, ohne mein Herz im Innersten bluten zu fühlen. Es ist so traurig, was man im Leben erfährt. Jede Stunde hat ihr Leid, und wenn wir auf vergangene Tage zurückblicken, so sind es fast nur Gräber, auf die unser Auge fällt, Gräber unserer Hoffnungen, Träume und Wünsche, Gräber, in denen unsere theuersten Freunde ruhen.

„Mein armer, geliebter Alfred liegt nun auch schon in einem solchen Grab. Und er war doch so gesund, so voll Leben, so voll Glück und Zuversicht! Wir hatten zusammen bei einem Regimente gestanden und waren gute Kameraden geworden. Später nahm er den Abschied, verließ die Garnison und heirathete. Als ich nach B— versetzt wurde, traf ich ihn hier in den angenehmsten Verhältnissen an der Seite seiner jungen, reizenden Frau ein glückliches und genußreiches Leben führen. Da er ein ansehnliches, sie ein sehr großes Vermögen besaß, so konnte es nicht fehlen, daß sie ein Haus ausmachten, zu welchem sich manche bedeutende, aber auch sehr viele im äußersten Grade gehaltlose Menschen drängten. Unter andern fand ich dort einen Herrn von H—, der mir von Anfang an einen sehr unangenehmen Eindruck machte. Ich wußte, daß er spielte und in dem Rufe stand, dabei nicht immer ganz zuverlässig zu verfahren. Man hatte mich von verschiedenen Seiten vor ihm gewarnt. Aber dessen hätte es kaum bedurft, waren mir die Erscheinung und das Wesen dieses Mannes doch gleich von unserer ersten Begegnung her abstoßend und widerlich gewesen.

„Um so mehr jedoch erstaunte ich, daß sich Alfred gut und ziemlich vertraut mit ihm zu stehen schien. Man sah sie oft zusammen, und weder ein Ball noch ein Diner konnten bei meinem Freunde gegeben werden, ohne daß dieser Mensch daran Theil nahm. Er wich S..... nicht von der Seite, unterhielt ihn mit tausend ordinären Geschichten und sagte dessen Frau — wenn er mit ihr zusammentraf oder sie zu Tische führte, was öfter geschah — die abgeschmacktesten Complimente.

„Die mehrjährige Trennung und veränderten Umstände hatten S..... und mich ein wenig entfremdet. Obgleich wir uns herzlich und freundlich begegneten, konnten wir doch den alten Ton von sonst sogleich nicht wiederfinden. Trotzdem nahm ich es mir doch heraus,

den Freund vor Herrn von H— einmal zu warnen.

„„Du täuschest Dich,““ sagte er mir damals lächelnd, „„Herr von H— ist ein unbedeutender, aber gutmüthiger Mensch. Er thut, was er mir an den Augen absehen kann, und würde für mich durch's Feuer gehen, wenn ich es verlangte.““

„Darauf schwieg ich und die Sache war gut. Aber freilich nicht auf lange! — Als ich nach einiger Zeit von einem kurzen Urlaube, den ich zu einem Ausfluge nach der Schweiz benutzt hatte, zurückkehrte, hörte ich die Leute in den Gesellschaften sich über die Aufmerksamkeiten aufhalten, die Herr v. H— der Frau v. S..... zu Theil werden ließ. Ich achtete Anfangs wenig darauf und wurde erst aufmerksam, als es kurz nachdem hieß, daß Alfred verreisen und dessen Gattin unter dem Schutze des Freundes zurückbleiben würde. Da ich S..... nach meiner Rückkehr noch nicht aufgesucht hatte, so that ich es nun auch nicht mehr, da ich vernahm, daß er selbst sobald abreisen wollte. — Um es ehrlich zu gestehen: ich war etwas böse auf Alfred. Die Intimität, in die er mit dem Herrn v. H— gekommen, ärgerte mich. „Laß ihn gehen,“ sagte ich zu mir selbst, „es will sich ja doch das alte Verhältniß nicht wieder anspinnen.“ So kam es, daß ich kaum noch etwas Näheres von ihm und seinem Hause hörte.

(Schluß folgt.)

# Anzeiger.

Zum Verkauf des Maurers **Ehrich**'schen Kathens zu Ziethen in vim executionis, sind Licitationstermine auf

**den 31. August**
**den 14. September** } **dieses Jahres,**
**den 21. September**

jedesmal Morgens 11 Uhr, — so wie zur Anmeldung und Bescheinigung aller Realrechte an diesem Grundstücke, Liquidations-Termin auf

**den 24. September d. J.,**

Vormittags 10 Uhr präfigirt worden, — wozu die Interessenten und Anspruchsberechtigten, die Letzteren peremtorisch und bei Vermeidung des Ausschlusses, laut des den hiesigen „wöchentlichen Anzeigen“ vollständig inserirten Proclams, vor hiesiges Justiz-Amt geladen worden sind.

Schönberg, den 22. Juli 1852.

Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Karsten.

---

**Aachener und Münchener**

## Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Folgendes sind die Resultate der in der öffentlichen General-Versammlung am 22. März d. J. abgelegten Rechnung des Jahres 1851:

| | | |
|---|---|---|
| Grundcapital . . . . . | | 3,000,000 Thlr. |
| Gesammte Reserven . . . . | | 1,911,188 „ |
| Einjährige Prämie | 942,305 Thlr. | |
| Zinsen-Einnahme | 114,547 „ | |
| | | 1,056,852 „ |
| Versicherungen in Kraft während des Jahres 1851 . . . . | | 527,981,643 „ |

Diese Gesellschaft übernimmt Versicherungen auf Gebäude und bewegliche Gegenstände aller Art und halte ich mich zur Vermittlung derselben bestens empfohlen.

Meetzen, bei Gadebusch, im August 1852.

**C. Schickendantz,**
Agent der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

---

**Alter holländischer Gesundheitskäse à St. 4 ßl.**
**Neufchateller Käse à Stück 4 ßl.**
bei Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

---

Ein fast neues, gut erhaltenes Fortepiano ist zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

---

Gesucht wird ein Sohn rechtlicher Eltern nach Lübeck, welcher Lust hat, die Glaserprofession zu erlernen. — Näheres in der Exped. d. Bl.

---

**Seebad Boltenhagen.**

Heute Sonntag, den 22. August:

**Concert**
**der Herren Hepworth und Studemund.**

Anfang 5½ Uhr Nachmittags.

---

Im Schützenhause zu Grevesmühlen:
heute Sonntag, den 22. August,
**Tanzmusik vom Hornistencorps aus Wismar.**

Entrée 4 ßl., wofür Getränke verabreicht werden.
Hierzu ladet ergebenst ein

J. H. D. Wigger.

---

Heute Sonntag, den 22. August:

**Tanzvergnügen für junge Leute.**

Anfang 6 Uhr. — Entrée vier ßl. für Musik.
Es wird bemerkt, daß nur anständige Gesellschaft zugelassen wird.

C. Bühring.

---

**„Zum letzten Heller“.**
**Sonntag, den 29. August:**

**Erntefest mit Tanz.**

Anfang Nachmittags. — Entrée 4 Schill.
Hierzu ladet ergebenst ein

J. Freitag.

---

**Zur Warnung!**

Dieser Tage sandte ich einen Rest gesunden Weizen von einer Sorte in zwei gleichen Theilen nach der Poischower Mühle. Das erste Mal erhielt ich verdorbenes Mehl zurück, ähnlich dem, wovon Hr. Müller Wigger früher aus dem Hause verkauft und ich selber davon 3 Scheffel gekauft hatte. Das andere Mal dahingegen erhielt ich gutes und von allem Geruch freies Mehl. Auf meine Beschwerde, daß ich von einer Sorte Weizen zweierlei Mehl erhalten, hat Hr. Wigger sich nicht einlassen wollen, ebenso wenig von einer Entschädigung, die ich rechtlich verlangen kann. Ich sehe mich daher genöthigt, öffentlich meine Mitbürger zu warnen.

Grevesmühlen, den 21. August 1852.

J. Herricht,
Bäckermeister.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 20. August.

Weizen 1 ℳ 24—32 ßl. Roggen 1 ℳ 4—10 ßl. Gerste 40 ßl bis — ℳ 43 ßl. Hafer 28—31 ßl. Erbsen 1 ℳ 4—8 ßl. Leinsamen 1 ℳ 24—30 ßl. Rappsamen — ℳ — ßl. Dotter — ℳ

**Schwerin**, 21. August.

Weizen 1 ℳ 24—30 ßl. Roggen 1 ℳ 4—7 ßl. Gerste 40 ßl bis 42 ßl. Hafer 28—34 ßl. Erbsen 1 ℳ 6—16 ßl. Leinsamen 1 ℳ 44 ßl bis 2 ℳ. Rappsamen 1 ℳ 46 ßl bis 2 ℳ. Rübsen 1 ℳ 42—44 ßl.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 20. August.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 6—10 ßl. Roggen — ℳ 40—42 ßl. Gerste 30—32 ßl. Hafer 24—26 ßl. Erbsen 46 ßl. bis 1 ℳ 2 ßl. Leinsamen 1 ℳ 6—10 ßl. Rappsamen pr. Tonne 17 Mk. 4 ßl. bis 18 Mk.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 68.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Donnerstag, 26. August.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— **Grevesmühlen,** den 24. August. In der vorigen Nummer d. Bl. ist bereits das schreckliche Unglück mitgetheilt, welches sich am Sonnabend, den 21. d. M., am Bielbecker See ereignete, wo vermittelst des Herabrollens eines Torfwagens vom hohen Seeufer leider 2 Kinder in den Wellen ihren Tod fanden. Es ist jedoch noch unbemerkt geblieben, daß bei diesem Vorfalle noch 2 Menschen in der größten Gefahr waren zu ertrinken, und würden dieselben jedenfalls ein Opfer des Elements geworden sein, wenn nicht ein hochherziger edler junger Mann, der **Lohgerbergeselle Pröstel,** beim Lohgerbermeister Herrn W. Friedheim in Arbeit stehend, vom Drange seines Pflichtgefühls getrieben, sich in die Wellen gestürzt, und die beiden Menschen, welche fast auf der Mitte des Sees auf einem Brette schwammen, an's Land gezogen. Diese hochherzige Handlung verdient Belohnung, zumal besagter junger Mann sein eignes Leben in die größte Gefahr setzte, indem er in Folge des raschen Herbeieilens vom Schweiße triefend sich ins Wasser stürzte, mithin leicht möglich hätte vom Schlage gerührt werden können. †

— **Grevesmühlen.** Wie man allgemein behauptet, wird der Senator **Witt** aus Wismar (Schwiegersohn des Herrn Kaufmann Pelzer hieselbst) zum Bürgermeister ernannt werden. Officiell jedoch ist hierüber nichts bekannt.

— Für das nächstens zu feiernde **Landes-Schützenfest** sind am 22. d. M. von mehreren Städten Deputirte nach Bützow gesandt, um das Nähere und welche Stadt dazu sich am besten eignen würde, zu berathen. Vorgeschlagen wurde Goldberg nnd Bützow und ist durch Stimmmehrheit letzterer Ort dazu bestimmt worden. Das Fest soll ein allgemeines Freischießen sein, an dem Jedermann, der seinen Beitrag zahlt, Theil nehmen kann. Dasselbe wird wahrscheinlich am 10. und 11. September d. J. gefeiert werden.

— Das „Reg.-Bl." Nr. 23 enthält Folgendes:

Auf Antrag des Gerichts zu Ludwigslust ist genehmigt und wird hierdurch zur öffentlichen Kenniniß gebracht, daß der in den Kalendern auf den 26. d. M. angesetzte diesjährige dritte abgabenfreie Pferdemarkt zu Ludwigslust erst acht Tage später, **am Donnerstag den 2. September,** gehalten werden soll. Schwerin, am 16. August 1852. Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerinm des Innern. Im Auftrage: v. Bassewitz.

Für diejenigen Seminar-Expectanten, welche zur Verwaltung von Assistentenstellen abgeordnet zu werden wünschen und das 18te Lebensjahr bis zum 1. October d. J. vollendet haben werden, ist der Prüfungstermin auf **Dienstag, den ein und zwanzigsten September d. J.,** festgesetzt. Die Meldung geschieht Tags zuvor bei dem unterzeichneten Directorio, und sind demselben folgende Zeugnisse vorzulegen: 1) ein Tauf- und Confirmationsschein; 2) ein ärztliches Zeugniß über die gesunde Beschaffenheit der Brust, des Gesichts und Gehörs; 3) Zeugnisse über ihr Betragen an allen den Orten, an welchen sie sich seit ihrer Confirmation längere Zeit aufgehalten haben. Die Zeugnisse sind von den competirenden Herren Predigern zu erbitten und müssen eine besondere Erklärung über die Theilnahme der Expectanten am Gottesdienste und heiligen Abendmahle enthalten; 4) ein Zeugniß über ihre Vorbereitung für das Seminar. Ludwigslust, am 17. August 1852. F. Werner, Seminar-Director.

Diejenigen Schulamtsbewerber, die sich anderswo, als im Seminar, für das Lehrfach vorbereitet haben und an der diesjährigen Prüfung der Anstellungsfähigkeit Theil zu nehmen wünschen, werden hierdurch aufgefordert, sich **am 22. September d. J.** hieselbst einzufinden und gegen Abend desselben Tages bei dem unterzeichneten Director zu melden. Sie haben demselben vorzulegen: 1) einen Tauf- und Confirmationsschein; 2) ein ärztliches Zeugniß über die normale Beschaffenheit ihres Körpers, besonders der Brust, des Gesichts und Gehörs; 3) ein Zeugniß über ihren bisherigen Lebenswandel; 4) ein oder mehrere Zeugnisse über ihre theoretische und practische Vorbereitung zum Schulfache. Ludwigslust, am 17. August 1852. F. Werner, Seminar-Director.

---

— Auch den hohen und fürstlichen Herrschaften geht nicht Alles nach Wunsch. Die Prinzessin **Carola von Wasa** hat erklärt, Frau Präsidentin von Frankreich möchte sie schon werden, aber der Prinz-Präsident Napoleon sei ihr doch zu alt und zu grau.

— Ueberhaupt scheint **Napoleon** einmal keine Glücksperiode zu haben. Aus dem Napoleonsfest ist überall nicht viel geworden, — es fehlte Napoleon I. In der Schweiz, wo sich der französische Gesandte viel Mühe gegeben hatte, waren die Plätze für die Gesandten in der Kirche leer; der englische Gesandte war im Ueberrock unter dem Publicum. Abends war das französische Hotel erleuchtet, und der Gesandte gab ein Essen.

— In Paris selbst fuhr der **Präsident** zwischen den Truppen vor und hinter sich in einem Gallawagen zur Kirche; so oft ein Adler eingesegnet war, trug ihn ein Fähndrich nach den elyseeischen Feldern. Von dem Kaiserruf war wenig zu hören, obgleich der Präsident jedem Bataillonschef und jedem Fähnrich einzeln die Hand gab. Großen Eindruck machte es, als der Präsident vor der Statue des Kaisers vorüberritt, das Haupt entblößte und einige Augenblicke still hielt. Die Illumination und das Feuerwerk wollte nicht gelingen. Alles ging nach dem Programm ruhig vorüber; der Prinz schien nicht zufrieden, und es war offenbar ein verfehltes Fest. Unter den Volksmassen war keine Theilnahme, kein Enthusiasmus, nur Neugierde und Schaulust. Man spottete und lachte über die Verwüstungen, die der Regen verursachte, über den colossalen Adler, der einen Flügel verloren hatte, über die Felsen des St. Bernhard aus Leinwand u. s. w. Der Ball der Damen der Halle ist verschoben worden; das Billet dazu wird von lebensfrohen Engländern mit 2 Louisd'or bezahlt.

— Napoleon muß die **Berliner** noch immer nicht für gut französisch und napoleonisch halten. In keiner deutschen Stadt wurde die Feier des 15. August stiller und fast versteckter begangen als in Berlin. Statt eines feierlichen Seelenamtes und dergleichen wurde nur eine stille Messe in der katholischen Kirche gehalten, und um alles Aufsehen und Alles, was an's Officielle erinnern konnte, zu vermeiden, erschien der französische Gesandte in einfachem schwarzen Frack und nicht wie an andern Orten in den neuen prunkenden Napoleonschen Staatskleidern.

— Armer mächtiger **Napoleon**, stehst Du auch an den Schranken? Vierzehn Brautpaare wolltest Du durch Mitgift und Bestreitung der Hochzeitskosten glücklich machen und 12,797 haben sich bei Dir zum Glück gemeldet. Und Du selbst mußt auch Garçon bleiben!

— Zwei große und glänzende Feste und ihre Beschreibungen füllen die Zeitungen. Am 14. Abends feierte Wien die Rückkehr des **Kaisers von Oesterreich** aus Ungarn mit außerordentlicher Pracht. Im Praterstern erhob sich ein riesiger Triumphbogen und oben drauf die mehr als 30 Fuß hohe Friedensgöttin. Der Kaiser stieg an der Stephanskirche aus und wohnte dem Tedeum bei. Abends waren die Häuser und Thürme der Stadt glänzend beleuchtet und von den Bergen umher glänzten Freudenfeuer. Der Kaiser fuhr durch taghelle Straßen und die dicht gedrängten, Hoch's rufenden Menschenmassen. Die Bankiers Sina und Rothschild hatten den Armen 5000 Gulden zur Festfeier angewiesen.

— Je weniger Verlaß auf den französischen Nachbar ist, desto freudiger hat der König von Belgien und sein Volk den Besuch der **Königin Victoria** und ihrer Familie aufgenommen. Am besten haben sich die jungen englischen und belgischen Vettern und Nichten vertragen, und hat den königlichen Eltern auch am besten gefallen; denn die englischen Prinzessinnen wachsen heran, und die belgischen Prinzen werden bald Frauen brauchen. So schadet es nichts, daß man sich einstweilen neckt.

— Gut, daß **Napoleon** seine Pläne auch im Kopfe und nicht nur auf dem Papiere hat, sonst wäre der Kaiser und Alles, was noch kommen soll, verbrannt. Denn am 14. August entstand in dem Kabinette des Präsidenten Feuer und verzehrte viele seiner Papiere. Das Reliquienkästchen aber des frommen Prinzen sammt dem Talisman Karls des Großen, einem Stückchen vom ächten Kreuze Christi, ist gerettet worden. Das Feuer soll durch unvorsichtiges Heizen entstanden sein, damit die neuen Tapeten schnell trockneten, Andere freilich sagen Anderes.

— **Görgey**, den ungarischen Dictator, hat der hinkende Bote eingeholt. Von Klagenfurt, wo er auf freiem, wenn auch beschränktem Fuße lebte, muß er in die gefürchtete Festung Kufstein. Man weiß nicht recht, ob nachträglich für das, was er in Ungarn gethan und gelassen oder dafür, daß er für alle Welt seine Denkwürdigkeiten bei Brockhaus veröffentlicht hat.

— In Putbus auf Rügen hat der **König von Preußen** eine Kabinetsordre unterzeichnet, welche für die einer Unterstützung bedürftigen Veteranen 25,000 Thaler zu Pensionen anweist, für das nächste und die folgenden Jahre 50,000 Thaler. Erfreulich ist, daß die königliche Ordre der wiederholten Theilnahme und Anregung der Kammern ausdrücklich erwähnt.

— Das höchste Hoch auf den Kaiser von Oesterreich hat der **König von Sachsen** ausgebracht, nämlich auf dem 9000 Fuß hohen Solberg, den er auf seinen Reisen in Oesterreich als Botaniker und Naturfreund bestiegen hatte.

— Auf Helgoland sind gestorben der Wetterprophet **Stieffel** und der Schauspieler **Grunert**.

---

## Das Herz des Weibes.

(Schluß.)

„Vierzehn Tage mochten ungefähr auf diese Weise vergangen sein. Eines Abends war ich spät von einem Ausritte nach Hause gekommen, und da ich mich — ich wußte selbst nicht warum — in einer gedrückten und üblen Stimmung befand, wie sich wohl bei Jedem einmal, bei mir aber leider öfter als erwünscht sein mag, einzustellen pflegt, so warf ich mich unentschieden, ob ich noch ausgehen oder zu Hause bleiben sollte, auf's Sopha. Die gehabte Anstrengung, von einem noch ungerittenen, jungen, sehr muthigen Pferde kommend, der Unmuth, die Schwüle des Abends, oder was es sonst sein mochte, machten mich müde. Ehe ich mich dessen versah, war ich eingeschlafen. . . . . Wie lange ich so gelegen, weiß ich nicht; jedenfalls aber war es schon spät zur Nacht, als ich mich wachgerüttelt fühlte. — Als ich mir die Augen reibend aufsprang, stand Alfred in Reisekleidern vor mir.

„Was giebt es?" fragte ich noch halb im Schlaf.

„„Du mußt mir einen Gefallen erweisen, Georg,"" entgegnete mein Freund, „„lies diesen Brief, Du wirst mich dann ohne Weiteres verstehen.""

„Bei diesen Worten reichte mir S..... ein erbrochenes Schreiben. Es war nach Liegnitz in Schlesien adressirt und kam, wie ich sogleich gewahrte, von seiner Frau. Die Zeilen, deren ich mich noch fast wörtlich erinnere, lauteten etwa folgendermaßen:

„„Geliebter Alfred! Eile, ich bitte Dich, sobald Du „kannst hierher zurück. Du weißt, daß ich Deinen an„geblichen Freund, den Herrn von H—, niemals leiden „konnte; sein Wesen erschien mir immer unheimlich, wider„lich und brutal. Wie oft habe ich Dich gebeten, ihn „nicht in unser Haus zu bringen! Allein, Du achtetest „meines Flehens nicht und spotteteſt meines gerechten „Widerwillens. Allein, wie recht ich damit gehabt, ge„liebter Alfred, wirst Du sogleich einsehen, wenn ich „Dir anzeige, daß, kaum wie Du weg warst, dieser „Mensch sich auf eine Weise anfing, mir zudringlich zu „machen, die nicht zu ertragen ist. Gestern erreichte „seine Schändlichkeit den Gipfel! Er hatte — ich weiß „nicht, wie? — erfahren, daß ich um sechs Uhr nach „Tisch eine Ausfahrt unternehmen würde. Als ich um „die Fasanerie fuhr, kam er mir zu Pferd entgegen, „schloß sich mir an und begleitete mich nach Hause. Ob„schon ich Kopfweh vorschützte und ihn merken ließ, daß „ich allein sein wollte, begleitete er mich dennoch auf „mein Zimmer. Dort ließ er nur zu bald die Maske „fallen, Alfred! Was habe ich hören und erleben müssen! „Dieser Mensch sprach mir von Liebe, von Leidenschaft, „von einer Scheidung von Dir! Als er merkte, daß „ich Miene machte, den Diener zu rufen, schlang er wie „spielend die Klingelschnur so hoch in einen Koten, daß „es mir unmöglich geworden wäre, sie zu erreichen. Der „Nichtswürdige! Er ging sogar so weit, die Thüren „zu schließen und die Schlüssel zu sich zu stecken. Du „kannst Dir denken, was ich gelitten! Man sollte nicht „denken, daß so etwas in jetziger Zeit, inmitten einer „großen Stadt, in einem belebten Hause möglich sei!

„Und doch ist gewiß, daß noch Entsetzlicheres möglich „gewesen wäre, wenn ihn meine Thränen, meine Angst „und eine glückliche Verstellung, die ich annahm, in seinem „teuflischen Vorhaben nicht sicher und darum langsam „gemacht hätten. Ich ließ mir von dem Schändlichen „einige Zudringlichkeiten gefallen, that, als wenn ich „Dich nicht mehr so liebte wie sonst — und bat mir „drei Tage Bedenkzeit aus. — Ich bitte Dich um Alles „in der Welt: benutze diese drei Tage, hierher zu kommen! „Ich weiß mir nicht zu rathen. Bist Du zu der ange„gebenen Zeit nicht hier, so entfliehe ich, — weiß Gott, „wohin! Deine unglückliche Gattin Thereſe."

„Der Brief war datirt vom zwölften Juni . . . wir schrieben den vierzehnten. S..... war, wie er ging und stand, zur Eisenbahn geeilt und hatte die Reise in knirschender Wuth gemacht. Nun stand er vor mir — bleich, überwacht und erschöpft. Seine Kleider waren in Unordnung, seine Haare verwirrt und seine Augen erhitzt und von fieberhafter Lebendigkeit.

„Als er sah, daß ich mit dem Lesen des Briefes zu Ende war, frug er mich: „„Du weißt, was hierbei zu thun ist; willst Du mir beistehen?""

„Von ganzem Herzen!" entgegnete ich, indem ich, ohne ein Wort weiter abzuwarten, die Uniform anzog, den Säbel anlegte und den Helm aufsetzte.

„Als ich damit fertig war, sagte S.....: „„Du weißt, wo der Elende wohnt! Laß Dir sein Haus vom Schließer öffnen und gehe nicht eher von ihm, als bis die Sache in Ordnung ist. Auf Tod und Leben, nicht anders! Während Du das arrangirst, schreibe ich an Thereſen, um sie zu beruhigen. Dein Bursche kann das Billet besorgen. Indessen will ich hier bei Dir etwas schlafen. Um drei Uhr bist Du dann wohl so gut, mich zu wecken; um vier ist es schon ganz hell. Du kannst das Stelldichein zu dieser Zeit festsetzen..... Nun mit Gott!""

„Damit reichte er mir die Hand und ich ging.

„Herr von H— wohnte damals in der Friedrichsstraße in dem Hause, das die Nummer 344 trägt. Der Weg von meiner Wohnung aus dahin war ziemlich weit, und so darf es also als kein Wunder gelten, daß ich erst nach Mitternacht an dem Ziele meiner Wanderung ankam. — Da ich in den Zimmern des Herrn von H— noch Licht sah, beeilte ich mich, die Hausthüre mir öffnen zu lassen. Nachdem dies geschehen und der Portier durch meine Uniform sowohl, als die Bemerkung, daß ich Herrn von H— eine wichtige Nachricht mitzutheilen habe, beruhigt worden, stieg ich eilig die Treppe hinauf und klingelte. Es dauerte nicht lange, so kam der Gesuchte selbst im Nachtkleide, um mir zu öffnen. Als er mich gewahr wurde, erbleichte er ein wenig, sammelte sich aber schnell und hieß mich eintreten.

„In seinem Zimmer angelangt, erklärte ich ihm sogleich den Grund meines Kommens. Ohne alle Schwierigkeit nahm er die Forderung an, willigte in den vorgeschlagenen Unpartheiischen und den Arzt, den ich in Vorschlag brachte, so wie in den Ort und die Stunde des Rendezvous. Als ich nach dem Abmachen aller dieser Ueblichkeiten fortgehen wollte, ersuchte er mich, noch einen Augenblick zu warten, bis er sich angekleidet habe.

„„Es giebt weniger Geräusch im Hause,"" sagte er, „„und die Leute werden minder aufmerksam. Ich will mir einen Secundanten suchen gehen. Für die Pistolen,"" fügte er hinzu, „„werden Sie wohl die Gefälligkeit haben zu sorgen."" — Da ich dies bejahte, setzte er hinzu: „„Um so besser! In diesem Falle habe ich dann nicht nöthig, noch einmal in meine Wohnung zurückzukehren.""

„Hierauf sah ich ihn rasch sich ankleiden, Geld zu sich stecken und ein paar Zeilen auf eine Visitenkarte, die er auf den Tisch legte, niederschreiben. Das Alles geschah mit der äußersten Gelassenheit, als wenn es sich um eine Lustparthie, nicht um einen Gang auf Tod und Leben handelte.

„Als wir uns schon zum Fortgehen anschickten und bereits auf der Schwelle des Vorzimmers standen, hielt er plötzlich an, schlug sich vor die Stirn und rief, indem er in das Zimmer zurückkehrte: „„Wie kann man so vergeßlich sein!""

„Ich glaubte Wunder, was ihm eingefallen, mußte zu meinem Erstaunen aber sehen, daß sich diese Worte auf nichts anderes als ein Cigarrenetui bezogen, mit dem er sogleich aus dem Zimmer zurückkam.

„„Entschuldigen Sie,"" sagte er, „„ich weiß nicht, was mich so zerstreut gemacht hat. Schon vor einer halben Stunde hätte ich Ihnen eine echte Havanna anbieten können. Ist sie Ihnen jetzt gefällig?"" fügte er bei, mir das Etui hinhaltend.

„Da ich dankte, zog er für sich selbst eine hervor, zündete sie an und blies den Rauch derselben behaglich vor sich hin. Unten auf dem Hausflure angekommen, pochte er den Portier heraus, übergab ihm mit einer Entschuldigung wegen der Störung mit einigen derben Späßen den Leuchter mit der Kerze und folgte mir sodann auf die Straße hinaus, auf der wir sofort nach verschiedenen Seiten hin auseinandergingen.

„Ich konnte nicht unterlassen, einen Augenblick stehen zu bleiben, um ihm nachzusehen. So widerlich und unangenehm mir dieser Mann auch war, — die Art, wie er die Forderung aufnahm, mußte ich mir gestehen, imponirte mir. Es lag nichts Gemachtes, nichts Gekünsteltes in seiner Ruhe; sie war ihm ganz natürlich und durfte für ein Zeichen wirklicher Entschlossenheit angesehen werden. Freilich mochte er wohl auch schon sehr oft ähnliche Händel durchzufechten gehabt und darum einige Routine darin haben. Wie dem aber auch sei: eine gewisse Art von Respect konnte ich ihm nicht versagen, so verächtlich mir der Mann auch sonst erschien. . . . . Ich hebe das hier absichtlich hervor, weil es vielleicht immerhin dazu dienen kann, das Räthsel des weiblichen Herzens, mit dem wir es hier zu thun haben, einigermaßen zu erklären.

„Um aber nun auf den Vorgang der Geschichte zunächst wieder zurückzukommen, so habe ich hier noch zu erwähnen, daß ich den Unpartheiischen und den Arzt glücklich antraf und der Sache gewann, dann ein Paar Wagen besorgte und schließlich in meine Wohnung zurückkehrte, um die Pistolen in Ordnung zu bringen. Nachdem dies geschehen, weckte ich S....., der auf dem Sopha eingeschlafen war, und erstattete ihm Bericht. Etwas nach drei Uhr in der Frühe saßen wir im Wagen.

„Als wir auf dem Wahlplatze ankamen, fanden wir Herrn v. H— darauf schon vor, im Gespräch mit seinem Secundanten, einem Lieutenant v. B—, auf- und abgehend. Als er uns gewahrte, grüßte er uns, fuhr aber, da er inne ward, daß der Arzt und der Unpartheiische — die in einem dritten Wagen nachkommen sollten — noch nicht da waren, ruhig in seiner Promenade und seiner Unterhaltung fort. Alfred dagegen zeigte sich sehr aufgeregt, warf sich fröstelnd in's Gras und fluchte über die Unpünctlichkeit der Ausbleibenden. Ich hatte viel zu thun, ihn zu beruhigen und ihm zu beweisen, daß die anberaumte Stunde noch nicht da sei.

„Tag war es schon lange. Der Himmel zeigte sich im Morgen schon geröthet, und die Vögel ließen bereits an allen Ecken und Enden ihren Gesang ertönen. Gerade über uns trillerte eine Lerche.

„Endlich trafen die Erwarteten ein. Alfred sprang unruhig auf, Herr von H— trat heran. Der Unpartheiische begann den üblichen Versöhnungsversuch; allein, kaum daß er die ersten Worte gesprochen, so rief ihm S— entgegen, daß jede Vermittelung vergeblich und er auf den Zweikampf bestehen würde.

„Hierauf wurde die Distance gemessen, die Barrièren gesteckt, die Pistolen von dem Unpartheiischen untersucht und von uns Secundanten den Duellirenden übergeben.

„Nach dem gegebenen Zeichen schritt Alfred rasch bis dicht an die Barrière vor und schoß. . . . Seine Kugel — — fehlte!!

„Herr von H—, der ruhig auf seinem Platze geblieben und seine Cigarre fortgeraucht hatte, stieß nun die Asche derselben vorsichtig vom Schaft der Pistole ab, legte dann an und schoß.

„Sie wissen, was erfolgte: — Mein Freund, in's Herz getroffen, sank zur Erde. Drei Minuten darauf war er todt! —

„Man hat viel über dieses Duell gesprochen und geschrieben. Herr von H— ist von der einen Seite als Stoiker eben so hoch gepriesen worden, als er auf der andern Seite wegen seiner raffinirten Herzlosigkeit angefochten wurde. Was mich betrifft, so werde ich diesen Zweikampf nie vergessen, in dem mir S....'s Gegner in einer Fürchterlichkeit erschien, die mich halb mit Entsetzen erfüllte, halb mich vor seiner dämonischen Ueberlegenheit beugen machte.

„Da er nicht fliehen wollte, so wurde gegen ihn wie uns der Prozeß eingeleitet und er zu drei, wir Secundanten jeder zu einem Jahr Festungsarrest verurtheilt. Die im folgenden Jahre ausgebrochene Revolution und die darauf eintretenden politischen Kriesen haben die Vorgänge rasch vergessen lassen und uns eine baldige Begnadigung gebracht.

„Therese verfiel in ein hitziges Fieber, als sie die blutige Leiche ihres Gatten in ihr Haus bringen sah. Sie lag beinahe drei Monate hoffnungslos darnieder. Nur nach und nach erholte sie sich. Es heißt: sie habe ihren Gatten sehr geliebt. Ob es wahr ist, weiß ich nicht; aber ich will es glauben. Daß sie seinen Verlust jedoch zu verschmerzen wußte, wird nicht zu leugnen sein, denn sie hat sich vor Kurzem zum zweiten Mal vermählt. Sie sahen sie vorhin im Wagen. Der Mann an ihrer Seite ist ihr zweiter Gatte."

„Und wie nennt sich dieser?" frug ich gespannt."

„Er nennt sich Herr von H— und ist derselbe, der ihren ersten Mann im Duelle tödtete," entgegnete Sch—. „Es giebt doch nichts Räthselhafteres, als das Herz eines Weibes, nicht wahr, mein Freund?" setzte der Erzähler am Schlusse hinzu, indem er seinem Pferde die Sporen gab und so rasch in ein vor uns liegendes Blachfeld hinabritt, daß ich Mühe hatte, ihn wieder einzuholen. Als ich wieder zu ihm stieß, sah ich, daß er sich eine Thräne aus dem Auge wischte. Hier ein alter Soldat, der um einen Freund trauert und dort die Frau dieses Freundes, die lächelnd neben dessen Mörder sitzt! „Wahrlich," dachte ich, „Sch— hat Recht: es giebt nichts Räthselhafteres, als das Herz eines Weibes!"

# Anzeiger.

Zur Anmeldung und Rechtfertigung aller und jeder (nicht vor hiesigem Gerichte protocollirter) Ansprüche und Forderungen an den Nachlaß des am 16. pr. zu Grieben verstorbenen Schulzen **Clas Renzow** steht, sub poena pro omni praeclusionis, ein Liquidations-Termin am

**20. September d. J.,**

Morgens 10 Uhr vor unterzeichnetem Justiz-Amte an.

Decretum Schönberg, den 13. Juli 1852.

Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Karsten.

---

## Lehranstalt für Knaben und Mädchen in Grevesmühlen.

Vorstehende Anstalt, welche sich seit ihrer Gründung einer wachsenden Theilnahme erfreut, erlaubt sich der Unterzeichnete den Eltern, resp. Vormündern hiesiger Stadt und Umgegend zur gütigen Beachtung ganz gehorsamst zu empfehlen. Sie zerfällt in 4 Classen und ist in der Weise organisirt, daß in den beiden unteren der Unterricht Knaben und Mädchen gemeinschaftlich ertheilt wird.

Die Unterrichtsgegenstände für die Mädchen sind folgende: Religion — Biblische Geschichte — Deutsch — Französisch — Englisch — Geschichte — Geographie — Naturgeschichte — Rechnen — Schreiben — Zeichnen — Lesen und Declamiren.

Für die Knaben kommen noch folgende Fächer hinzu: Lateinisch — Mathematik (Geometrie und höhere Arithmetik) — Physik.

Die Mädchen erhalten außerdem Unterricht in weiblichen Handarbeiten.

Die Anstalt eignet sich besonders für solche Knaben, welche sich einem höheren Gewerbe widmen oder späterhin zu ihrer weiteren Ausbildung ein Gymnasium besuchen wollen. Den Mädchen bietet sie nicht allein den Vortheil einer gründlichen Bildung überhaupt, sondern auch vorzügliche Gelegenheit, sich in der englischen und französischen Sprache auszubilden.

Aus dem gedruckten Lehr- und Stundenplane, der Einheimischen und Auswärtigen gern mitgetheilt wird, ist das Nähere zu ersehen.

Die Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen findet in der Regel Ostern und Michaelis, ausnahmsweise Johannis und Weihnachten bei dem Unterzeichneten Statt.

Grevesmühlen, den 24. August 1852.

Im Auftrage des Vorstandes
W. Lipsius, cand. theol.

---

## Empfehlung.

Durch zufällig günstige Einkäufe ist es mir möglich geworden, alle Sorten gegärbtes Leder zu auffallend billigen Preisen abzugeben. Ich bitte alle geehrten Herren Abnehmer um baldige Aufträge unter Versicherung prompter und reeller Bedienung.

Rehna, den 23. August 1852.

Rantzow, Lederhändler.

---

Am Montage, den 16. d. M., ist mir vor meinem Hause mein Einspänner-Wagen abhanden gekommen. Ich ersuche hiedurch Diejenigen, welche mir vielleicht Nachweis geben können, mich davon in Kenntniß setzen zu wollen.

Grevesmühlen, den 23. August 1852.

H. Bode, Bäckermeister.

---

## Gewinn-Schießen

**am Montag, den 30. d. M., Nachmittags 1 Uhr, in hiesiger Schießbahn.**

Die Gewinne sind folgende Korbmacher-Arbeiten, welche sauber und nach den neuesten Facons gearbeitet sind:

**1 Sopha, 1 Blumentisch, 1 Nähtisch, 1 Pfeifentisch und diverse Stühle u. s. w.**

Der Einsatz ist für die Herren Schützenmitglieder 16 ßl., für die auswärtigen Herren Interessenten 18 ßl.

Grevesmühlen, den 24. August 1852.

C. Rieck, Korbmacher.

---

## Heiraths-Anzeige.

Heute feierten wir den frohen Tag unserer ehelichen Verbindung, welches wir unsern Verwandten und Bekannten hiedurch gehorsamst anzeigen.

Ostorf bei Schwerin, am 20. August 1852.

Christ. Herricht, Unterofficier.
Henr. Herricht, geb. Siggelkow.

---

☞ Das auf den 29. d. M. bei mir angekündigte **Erntefest** findet erst am nächstfolgenden Sonntag, den **5. September** Statt.

J. Freitag
„zum letzten Heller."

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 69.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Sonntag, 29. August.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Die öffentliche Aufforderung zur Wiederbesetzung des schon seit dem December vor. J. erledigten Landrabbinats von den landesherrlichen Commissarien (HH. Geheimen Canzleirath Müller, Schulrath Schröder) und einem Mitgliede des israelitischen Oberraths unterzeichnet, lautet nach der „M. Z.": „Zu Ostern 1853 ist die Stelle eines Landesrabbiners für die israelitischen Gemeinden in Mecklenburg-Schwerin zu besetzen. Diejenigen, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, haben sich binnen acht Wochen bei den unterzeichneten Commissarien in portofreien Zuschriften zu melden und sich auszuweisen: 1) über ihren religiös-sittlichen Lebenswandel, 2) darüber, daß sie mit einer Hattorah versehen sind, 3) daß sie ein deutsches Gymnasium besucht, 4) auf der Universität dem Studium der Philosophie obgelegen haben, 5) mit den Grundsätzen der Pädagogik bekannt sind und 6) daß sie zum Vortrage geistlicher Reden in deutscher Sprache die erforderliche Tüchtigkeit besitzen, auch von sämmtlichen hierüber sprechenden Zeugnissen beglaubigte Abschriften beizubringen. Den Bewerbern wird, falls sie darauf antragen, ein Exemplar des Statuts für die kirchlichen Verhältnisse der hiesigen israelitischen Gemeinden zugestellt werden. Schwerin ꝛc." Das Ausschreiben ist vom 26. datirt. (R. Z.)

— Aus einem summarischen Bericht der „M. Z." über die im **Schweriner Stadtkrankenhause** vom 1. April 1851 bis Ende März 1852 ärztlich behandelten Personen theilen wir Folgendes mit: Bestand vom 31. März 1851 war 42 Personen; Stadtkranke, männliche 15, weibliche 7; Amtskranke, männliche 12, weibliche 8. — Aufgenommen wurden am 1. April 1851 bis zum 31. März 1852 503 Pers.: Stadtkranke, männliche 320, weibliche 95; Amtskranke, männliche 43, weibliche 45. — Entlassen wurden 490: Stadtkranke, männliche 315, weibliche 85; Amtskranke, männliche 44, weibliche 46. — Es starben 20: Stadtkranke männliche 9, weibliche 7; Amtskranke, männliche 4, weibliche keine. — Es verblieben am 31. März 1852 im Bestande 35 Pers.: Stadtkranke, männliche 11, weibliche 10; Amtskranke, männliche 7, weibliche 7. — — Diese 545 Personen haben insgesammt 14,331 Verpflegungstage im Krankenhause zugebracht. Es hat also jedes Individuum im Durchschnitt $26^{161}/_{545}$ Tage gebraucht. An Portionen sind verabreicht: 2489 ganze, 8553 halbe der Fleischkost; 3223 ganze, 66 halbe der Fieberkost. — Bäder, ganze sind 1891, Fuß- und Halbbäder 523 gegeben worden. — Verstorben sind: an Apoplexie 1, an Gehirnentzündung 1, an Lungenentzündung 1, an Lungen- und Leberentzündung 1, an Tobsucht 2, an Pocken 1, an Epilepsie 1, an Schwindsucht 6, an Wassersucht 2, an Abzehrung 1, an bedeutender Verwundung 2, an Altersschwäche 1. Die Zahl der Verstorbenen verhielt sich zu der in dem Jahre Behandelten wie 1 zu 27¼. — Operationen wurden gemacht: die Amputation des Unterschenkels, zwei Mal die Operation des Wasserbruchs.

— Herr K. Stein zu Wöten läßt sich über die Resultate unserer Ernte endschließlich in der „R. Z." vernehmen. Weizen. Viel Futter und, wo kein Rost und keine Lagerung, gutes, glattes, wenn auch kleines und gegen das vorigjährige an Qualität zurückstehendes Korn. — Winterroggen. Guter Ertrag, auch vermahlt sich das Korn gut, ist schwer, hat aber ein etwas schwüles dunkles Ansehen. — Sommerroggen. Dies in mehreren Gegenden Mecklenburgs, vorzüglich in den letzten Jahren, stark angebaute Korn liefert nur einen geringen Ertrag. — Gerste und Hafer. In Stroh und Korn durchaus ungenügend. Da man aber den Anbau beider Kornarten seit Jahren zu Gunsten der Schotenfrüchte und des Stoppelroggens vielfach beschränkt habe, so würden die Preise von Gerste und Hafer wohl dennoch nicht weichen. — Erbsen. Da die Erbsen, um eine entsprechende Fruchtfolge zu haben, im Allgemeinen stark bei uns producirt werden, so führt ihr Mißrathen einen bedeutenden Verlust herbei. Einige sind froh, wenn sie das drei- oder vierfache, auch wohl nur das zweifache der Aussaat wieder erhalten. Für niederen Boden wird der Anbau der grauen Erbse empfohlen. — Wicken und Bohnen. Etwas besser als Erbsen. — Buchweizen. Gut, doch das Korn etwas klein. — Flachs. Gut, doch sei der Bast etwas grob und nicht recht zäbe. — Kartoffeln haben sich sehr gebessert und auch die Kartoffelkrankheit tritt sehr gnädig auf. — Mäuse giebt es nach Herrn Stein in diesem Jahre so viele, daß der von ihnen an Korn und Saaten angerichtete Schaden nicht unerheblich ist. Nach dem Sprüchwort geben „viele Mäuse theure Preise," was aber nicht immer zutreffe. Die vielen Mäuse seien eine gewöhnliche Folge eines weichen, schneelosen Winters. (W. M.)

— In einem Dorfe im **Mecklenburgischen** hatten zwei Candidaten an einem Sonntage gleich nach einander ihre Probepredigten zu halten. Sie trafen am Sonnabend-Abend ein und kehrten in ein und demselben Wirthshaus ein, aus dem triftigen Grunde, weil es im

Dorfe nur ein Wirthshaus gab. Der eine von ihnen war ein von Gott wohlbegabter junger Mann, aber das Auswendiglernen kostete ihm viel Mühe, und er konnte es nicht anders als laut thun. So ging er in seinem Zimmer auf und nieder und declamirte einmal, zweimal seine am kommenden Morgen zu haltende Predigt. Nebenan, nur durch eine verschlossene Thür getrennt, hörte sein Nebenbuhler, der vor ihm zu predigen hatte, ihm zu. Er horchte und horchte. „Die Predigt ist wirklich besser als die Deinige!“ mußte er sich sagen. Er hatte aber auch zwei sonderliche Gaben: die erste war ein vorzügliches Gedächtniß, die andere eine große Dreistigkeit. Er lernt vom lauten Hersagen des Stubennachbars die ganze Predigt auswendig, besteigt am andern Vormittag die Kanzel und hält die Predigt Wort für Wort zum nicht geringen Erstaunen des Eigenthümers, der in der Sakristei sitzt und nicht weiß, wie er berathen ist. Was soll er anfangen? Eine neue Predigt zu machen ist unmöglich, und doch muß er predigen. Endlich gewinnt er Fassung, entschließt sich kurz, steigt, als der Erste fertig ist, auf die Kanzel und beginnt: „Liebe Gemeinde! Wir haben eben eine so schöne Predigt gehört, daß ich nichts Besseres thun kann, als sie noch einmal zu halten.“ — Dann hebt er an und hält Wort für Wort seine eigene Predigt, aber mit besserer Manier und mehr Gefühl. Sperrten da die Bauern den Mund auf! Als er zu Ende war, sagten sie: „Dat 's ämern 'n Kierl! De kann wat!“ und wählten ihn zum Pfarrer. (N. Bl.)

---

— Aus **Paris** kommen über den verunglückten Ball sonderbare Nachrichten. Napoleon ist nicht auf den Ball gekommen und hat dagegen die genau controlirten Fischweiber und Halledamen auf den folgenden Tag zur Tafel geladen. Man sagt allgemein, es sei eine Verschwörung gegen das Leben des Präsidenten entdeckt worden, und er habe in die Luft gesprengt werden sollen. — Der König des Festes, **Louis Napoleon**, erschien nicht bei dem von ihm veranlaßten Ball der Fischdamen; — Minister und Generale mit ihren Frauen und alle jungen Beamten hatte er geschickt, er selbst blieb aus. Gegen Morgen erschien statt seiner ein hoher Beamter und rief aus, er komme geraden Wegs aus dem Elysee, der Prinz-Präsident sei in großer Aufregung, daß er verhindert sei, seine Gäste zu sehen, aber die gewichtigsten Gründe u. s. w. Die gewichtigsten Gründe soll die Polizei an die Hand gegeben haben, sie wollte von Verschwörungen, von tödtlichen Anschlägen, von Ueberfall u. dergl. wissen. Kurz, sie rieth dringend ab, daß sich Napoleon unter 20,000 Leute begebe, in einen Saal, der rings von engen Gassen und Hallen umgeben ist, obgleich jedes Fenster von einem Polizeimann bewacht war. — So erzählen die eingetroffenen Nachrichten aus Paris.

— Die Augsb. Allgem. Zeitung will wissen, daß die **Gräfin von Schaumburg**, die Gemahlin des Kurfürsten von Hessen, kein Bedenken habe, wenn Louis Napoleon den Thron der französischen Republik mit einer ihrer Töchter theilen wolle. Die Reise des Kurfürsten mit seiner Gemahlin nach Paris, obgleich im tiefsten Incognito, könne damit zusammenhängen.

— Es hilft **Napoleon** nichts, daß er die Zeitungen stumm und taub gemacht hat, der Witz, der Spott, die Malice macht sich in Versen und Prosa Luft. Trotz der Argusaugen der Polizei kommen die Spott- und Schmähgedichte ballenweis in Paris an und gehen von Hand zu Hand und üben den Reiz des Verbotenen und Geheimnißvollen. Die beiden neuesten und schärfsten Schriften gegen Napoleon, die sogenannte „geheimnißvolle Stimme“ und Victor Hugo's Buch „Napoleon der Kleine“ sind in vielen tausend Exemplaren in Paris eingeschmuggelt. — Auch Napoleon fiel eins in die Hand, er blätterte und hatte Humor genug, in die Worte auszubrechen: „Sehen Sie, meine Herren, das ist Napoleon der Kleine, den Victor Hugo der Große gemacht hat!“

— Am würdigsten ist die Feier des **15.** August, des Geburtstages Napoleons, in **Hannover** begangen worden, obgleich der französische Gesandte, der zur kirchlichen Feier eingeladen hatte, sehr unschuldig daran war. Als die französischen Kirchgänger heimkehrten, sahen sie zu ihrer Ueberraschung die kolossale Kriegsgöttin auf der **130** Fuß hohen Waterloosäule mit Kränzen und Guirlanden festlich geschmückt, und um die eroberten französischen Kanonen am Fuße des Siegesdenkmals hatte sich viel Volks versammelt, das an der Ueberraschung der unbekannten Patrioten seine deutsche Freude hatte.

— Der französische Minister **Persigny** hat Paris auf **2** Monate verlassen, um seine sehr geschwächte Gesundheit wieder herzustellen. Sein Vorgänger **Morny** soll überhaupt wieder sehr in der Gunst des Präsidenten gestiegen sein.

— Drei närrische Engländer haben sich's zur Aufgabe gemacht, auf einem leichten, 25 Fuß langen und 3 Fuß breiten Kahne aus Mahagonyholz von **London** nach **Constantinopel** zu fahren. Am **9.** August trafen sie wohlbehalten in Regensburg ein und fuhren gleich darauf weiter. Man wollte an dem Kahne Entenfüße bemerkt haben.

— Der Kurfürst von Hessen hat die Absicht, seine Gemahlin, die **Gräfin Schaumburg**, in den Fürstenstand erheben zu lassen, und die Sache soll bereits dem Abschluß nahe sein.

— Kein Mensch wird es dem **König von Preußen** verdenken, daß er auch einmal ganze, volle Ferien haben will, und daß es ihm in Putbus so wohl gefällt, daß davon die Rede ist, es solle auf der Insel Rügen eine Villa erbaut werden, damit der König ungestört von Staatsgeschäften dort wohnen kann. Die Seebäder bekommen ihm außerordentlich wohl, und es wird dann viel frischer gehen. Der Minister von Manteuffel ist auch dahin abgegangen, es werden aber nur wenige und nur die dringendsten Geschäfte abgemacht.

— **Deutschland**, die Fregatte, hat ihre Käufer gefunden. Bremer Kaufleute, die Herren Rössing und Mummy, haben sie erstanden und wollen noch mehr thun, nämlich einen der dienstlosen Flottenofficiere als Capitän von Deutschland bestellen.

— Es ist zu verwundern, daß ein so ausgezeichneter Soldatenfreund wie der **Kaiser von Oesterreich** auch ein Gönner der Jesuiten ist. Alle Zeitungen erzählen, wie der Kaiser in Pesth dem Bischof versicherte, von den Jesuiten erwarte er vorzüglich die Erziehung der Jugend, und deshalb habe er den Orden der Jesuiten hergestellt. Nur müßten der Jesuiten nicht wenige, sondern viele kommen und Missionen halten.

— Wo werden wir einen andern guten Wettermacher herbekommen? Der alte, nun schon ziemlich bewährte Professor **Stieffel** aus Stuttgart ist ja auf der Insel Helgoland gestorben. Er hatte nur einige Male in der See gebadet; das bekam ihm aber so schlecht, daß er sich reisefertig machte und starb. Der geneigte Leser wird daher entschuldigen, daß der Monat September kein Wetter hat, als das natürliche; gerade da das Wetter fast ganz hergestellt war und allein laufen konnte, mußte Hr. Stieffel abgehen. Daß übrigens die Untersuchungen und Beobachtungen des Professors Stieffel verdienstlich waren, ist nicht zu verkennen.

— Der General **Wrangel** hält sich noch immer in Rußland auf und will dort die südlichen Lager der Russen besuchen und bei dieser Gelegenheit auch einen Abstecher nach Constantinopel machen.

— Sogar die dänischen Posten nehmen gegen Schleswig-Holstein Partei. Die **dänische Post** in Hamburg läßt alle Briefe und Zusendungen in die Herzogthümer unbefördert liegen, auf deren Aufschrift die Bezeichnung Schleswig-Holstein beigefügt ist. Das ist für den Briefverkehr wichtig, da alle Posten in Hamburg die nach den Herzogthümern gehörenden Briefe an die dänische Post abgeben.

— Die **Cholera** fordert in Warschau mit jedem Tage mehr Opfer, und die Sterbefälle nehmen gegen die Genesungsfälle sehr zu.

— Auswanderer nach **Amerika** werden von Neuem darauf aufmerksam gemacht, daß körperlich Gebrechliche

oder sehr alte Leute, namentlich unverheirathete Frauen und solche, die nicht hinreichende Mittel aufzuweisen haben, in manchen Häfen drüben zurückgewiesen werden. Solche Leute sollen es gewesen sein, die neulich mit Bremer und Hamburger Schiffen die unfreiwillige Rückreise antreten mußten, nicht Hunderte von Unzufriedenen, wie damals übertriebene Berichte erzählten.

— Es ist nicht uninteressant, zwei Thatsachen der jüngsten Tage, die beide die **Jesuiten** betreffen, einander gegenüber zu stellen. Die preußische Regierung hat den preußischen Söhnen den Besuch des Collegium germanicum, der berühmten Musterschule der Jesuiten in Rom verboten. In Oesterreich hat der Kaiser zu derselben Zeit den Orden der Jesuiten hergestellt und will die Erziehung der Jugend ihnen übertragen und hat selber zur Abhaltung von Missionen durch dieselben ermuntert. Ist das Zufall oder nur persönliche Ansicht, die kommt und geht oder gehen die beiden Thatsachen aus der verschiedenen Natur der Staaten und aus der Richtung, welche sie verfolgen müssen, hervor? Wird Preußen z. B. auch die römischen und griechischen Classiker wie in Wien modern zuzuschneiden und zu verschneiden wagen?

— Die **Herzogin von Orleans** hat sich mit ihren beiden Söhnen nach Savoyen begeben und wird in den dortigen Thälern noch eine Nachkur brauchen und nach einigen Wochen nach Deutschland zurückkehren.

— In **Wien, München** und **Paris** müssen alle Hunde, die treuen Gefährten ihrer Herren, einen Maulkorb tragen.

— In Teplitz, erzählt Kladderadatsch, ist ein Curgast arretirt worden, weil er gesagt, die Oesterreicher wären ein lustiges Volk. Kladderadatsch behauptet, um nicht arretirt zu werden, das Gegentheil und nennt die Oesterreicher eine **traurige Nation.**

— Um dem Staatsschatz große Ausgaben zu ersparen, ist von der österreichischen Armee das 4te Armeecorps, das in Schleswig-Holstein und früher zum Theil in Hessen stand, aufgelöst und der General **Legeditsch,** den die nordischen Kinder noch im guten Andenken haben, zur Disposition gestellt worden.

— In hohem Grade merkwürdig und interessant sind die Geständnisse, die **Heinrich Heine** in Paris, der geistreiche, frivole Spötter, in einer neuen Auflage seines Salons niedergelegt hat. Sie sehen aus wie völlige Bekehrung. Er habe seinen Gott wiedergefunden, sagt er, nicht eine Vision, nicht eine Stimme vom Himmel, kein Traum und Wunderspuk, sondern die Lectüre eines Buches habe ihn zurückgeführt, ein Buch, das werkeltägig und anspruchslos aussieht wie die Sonne, die uns wärmt, wie das Brod, das uns nährt, — dies Buch sei die Bibel. „Wer seinen Gott verloren hat, der kann ihn hier wiederfinden, und wer ihn nie gekannt, dem weht hier der Odem göttlichen Wortes entgegen."

— Herr **von Rothschild** hat sich mit seinem Zeichner und Lackirer eingeschlossen, sie berathen über eine Krone auf dem Staatswagen, über Form, Sinnbild und Farbe. Herr v. Rothschild hat unter der Hand vernommen, in der Wiener Hof- und Staatscanzlei liege ein Grafenpatent für ihn, er möge es nur auslösen.

— Daß die Bauern im Dorfe in **Hinterpommern** hinter dem Dorfe herumgehen mußten, wenn sie in der Kirche beten wollten, machte ihnen nichts aus, denn sie hatten große Stiefel und meinten, auf allen Wegen komme man zum lieben Gott. Aber endlich drohte die Kirche einzufallen, und keine Stütz- und Tragbalken halfen mehr. Also ein Neubau. Die Bauern hielten die Taschen zu; da gab der König auf den Hülferuf des Pfarrers eine große Summe. — Der Landrath kam: „Wohin wollt Ihr bauen?" — Die Bauern lächelten pfiffig und wußten's nicht. „In 14 Tagen komme ich wieder," erklärte der Herr Landrath, „dann müßt Ihr einig sein." — Er kam, aber keine Bauern, endlich ein paar Abgesandte. — „Wir sind einig, Herr Landrath. Mit dem Kirchbau hat's Zeit! Da aber der König so gnädig ist, so wollen wir bitten, daß das Geld ausgezahlt wird, damit wir's unter uns theilen können.

— Den Wienern ist nachträglich der Gedanke gekommen, daß ihr junger Kaiser, Fürst Schwarzenberg und Radetzky doch bessere **Staatsmänner** sein müßten, als die Herren Studenten vom Jahre 1848. Polen und Ungarn, Italien und Böhmen, was die mehr regierenden als studirenden Herren verschenken wollten, um der Zeit und der Nationalität „Rechnung zu tragen", hat der Kaiser und sein Minister und Feldherr zusammen und bei Oesterreich gehalten — und als es nichts anders ging — mit eisernen Reifen. Die Bürger tragen nun der Zeit und dem Kaiserglanze auch Rechnung und fragen, ob Wien viel mehr als eine Provinzialstadt sein würde, wenn Polen und Ungarn, Böhmen und Italien nicht mehr nach Wien zollten und schoßten.

— Wenn der **Kaiser von Rußland** an Vorbedeutungen und Anzeichen glaubt, so hat er Ursache um die Zukunft seiner Dynastie besorgt zu sein. Vor ein paar Wochen nämlich stürzte in Moskau ein Theil der Mauern des Kreml, der alten ehrwürdigen Czarenburg, ein, zehn Faden in der Länge und 1½ Faden in der Breite, und begrub einige in der Nähe weilende Menschen unter den Trümmern. Die sogleich — es war Morgens 3 Uhr — zur Rettung der Verunglückten getroffenen Maßregeln ließen zuerst eine Frau von 44 Jahren auffinden, die wieder in's Leben gebracht wurde, später die Leichname eines Mannes von 40 und einer Frau von 30 Jahren.

— Dem unglücklichen Schneidermeister **Ruszak**, der wegen angeschuldigter Verleitung österreichischer Militärs zur Untreue und anderer gegen die österreichische Regierung gerichteter Umtriebe aus seinem Wohnorte Hamburg, wo er seit 25 Jahren gelebt, nach Wien gebracht ward, weil man ihn immer noch als österreichischen Unterthan betrachtete, ist nun endlich auch sein unerwartet strenges Urtheil publicirt worden. Früher war schon einmal die Nachricht verbreitet, der Kaiser habe ihn gänzlich begnadigt, aber damit steht der gefällte Richterspruch in sehr grellem Gegensatze, denn er lautet auf Tod durch den Strang, welche Strafe im Gnadenwege in 18jährige Schanzarbeit in leichtem Eisen umgewandelt worden ist.

— Der ehemalige Reichsarchivar **Dr. Jucho** soll zum Eid darüber zugelassen werden, daß er nicht wisse, wo das Original der **deutschen Reichsverfassung** sich gegenwärtig befinde. Kladderadatsch bemerkt dazu, daß er diesen Eid unmöglich mit gutem Gewissen leisten könne, da aller Welt bekannt sei, daß die deutsche Reichsverfassung zum † gegangen sei.

— Rußland ist ein gefährlicher Boden für fremde Generale. Die Franzosen haben's im Großen, die Preußen im Kleinen erfahren. Der preuß. General v. Schreckenstein hat beim Manöver die Rippen gebrochen und **Wrangel** beinahe den Hals. Als er über einen Graben setzte, überstürzte sich sein Pferd und brach das Genick, Wrangel selbst aber, einer der gewandtesten Reiter, blieb gänzlich unversehrt, bestieg unerschrocken sogleich ein anderes Pferd und manövrirte weiter.

# Anzeiger.


## Haus-Verkauf.

Von dem Mehlhändler **Thörnberg** hieselbst bin ich beauftragt, dessen in der Seestraße allhier zwischen Nordhof und Liesberg sub No. 125 belegenes Wohnhaus c. p. öffentlich meistbietend zu verkaufen, und setze ich zu solchem Zweck einen Termin auf

**Donnerstag den 9. September d. J.,**

Morgens 10 Uhr, in meiner Wohnung an, wozu Kaufliebhaber hiemit eingeladen werden. — Bei annehmlichem Bot wird der Zuschlag sofort ertheilt werden, und sind die sehr günstig gestellten Verkaufsbedingungen bei mir einzusehen.

Grevesmühlen, den 27. August 1852.

Ed. Freytag, Actuar.

## Lehranstalt für Knaben und Mädchen
### in Grevesmühlen.

Vorstehende Anstalt, welche sich seit ihrer Gründung einer wachsenden Theilnahme erfreut, erlaubt sich der Unterzeichnete den Eltern, resp. Vormündern hiesiger Stadt und Umgegend zur gütigen Beachtung ganz gehorsamst zu empfehlen. Sie zerfällt in 4 Classen und ist in der Weise organisirt, daß in den beiden unteren der Unterricht Knaben und Mädchen gemeinschaftlich ertheilt wird.

Die Unterrichtsgegenstände für die Mädchen sind folgende: Religion — Biblische Geschichte — Deutsch — Französisch — Englisch — Geschichte — Geographie — Naturgeschichte — Rechnen — Schreiben — Zeichnen — Lesen und Declamiren.

Für die Knaben kommen noch folgende Fächer hinzu: Lateinisch — Mathematik (Geometrie und höhere Arithmetik) — Physik.

Die Mädchen erhalten außerdem Unterricht in weiblichen Handarbeiten.

Die Anstalt eignet sich besonders für solche Knaben, welche sich einem höheren Gewerbe widmen oder späterhin zu ihrer weiteren Ausbildung ein Gymnasium besuchen wollen. Den Mädchen bietet sie nicht allein den Vortheil einer gründlichen Bildung überhaupt, sondern auch vorzügliche Gelegenheit, sich in der englischen und französischen Sprache auszubilden.

Aus dem gedruckten Lehr- und Stundenplane, der Einheimischen und Auswärtigen gern mitgetheilt wird, ist das Nähere zu ersehen.

Die Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen findet in der Regel Ostern und Michaelis, ausnahmsweise Johannis und Weihnachten bei dem Unterzeichneten Statt.

Grevesmühlen, den 24. August 1852.

Im Auftrage des Vorstandes
W. Lipsius, cand. theol.

---

## Bettfedern-Reinigung!

Auf eine frühere Annonce des Herrn Weiskotten, Chemikers aus Paris, Bezug nehmend, erlaube ich mir hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß ich von demselben das

**chemische Bettfedern-Reinigen**

erlernt habe. Wie nützlich eine solche Reinigung für Betten und Federn ist, hat sich hier im Orte schon vielfach bewährt, und wird es sogar für höchst nöthig gehalten, auch neue Federn auf diese Weise vom thierischen Fett zu reinigen, damit nicht später solche durch Milben und Motten leiden.

Um diese der Gesundheit so zuträgliche Reinigung allgemeiner anwendbar zu machen, habe ich die Preise heruntergesetzt, in der Hoffnung, daß ich dadurch öfter beschäftigt werde, und liefere

**das Pfund Federn für 1 ßl.,**
**sowie alte Betten, einen einfachen Stand, einschläfrige complet für 24 ßl.**

Gleichzeitig empfehle ich mich mit meinem

## Lager von Dunen und Bettfedern

jeder Art
zu jedem Preise von 16 bis 36 ßl., sowie ich auch stets einen Vorrath von guten und starken Betten und Matratzen habe.

Ich bitte um recht zahlreiche Aufträge.

Grevesmühlen, den 28. August 1852.

J. Käker jun.

---

## Feine Confitüren u. Zuckerwaaren

bei Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

---

## Vorzüglich frischen Gothl. Steinkalk,

aus dem Schiffe des Capt. C. Beckwall zu empfangen, empfiehlt bestens zu einem sehr billigen Preise

Wismar. **Hermann Babst,**
Comptoir: Krämerstraße im Hause des Glasermeisters Herrn Riedel.

---

### Anzeige.

Da ich meine im vorigen Jahre neu erbaute **Walkmühle** mit 3 Kämmen und voller Wasserkraft, wobei Rahmen und Trockenstellage, complet eingerichtet habe, so daß ich alle Aufträge schnell und fehlerfrei beschaffen kann, empfehle ich mich den Herren Färbern, Tuchmachern, Weißgärbern, Seilern und Landleuten bestens, und werde mich stets bemühen, um die Zufriedenheit des Publicums zu erlangen und das mir geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen. Alle Aufträge bitte ich direkt an mich zu befördern.

Ratzeburg, im August 1852.

C. Brunnenberg,
Färber.

---

### Warnung!

Da wir Unterzeichnete vor Kurzem verdorbenes Mehl aus der Poischower Mühle gekauft haben, so sehen wir uns genöthigt, unsere Mitbürger zu warnen, bei ähnlichen Fällen ein wachsames Auge zu haben.

Greyesmühlen, den 28. August 1852.

P. Wichmann.
Carl Bühring.
C. Böttcher.
C. Meyer.

---

Heute Sonntag, den 29. August:

## Tanz-Gesellschaft und Abendessen
### zu Tramm,

wozu gehorsamst einladet

Kiencke.

---

## Gewinn-Schießen

am Montag, den 30. d. M., Nachmittags 1 Uhr,
**in hiesiger Schießbahn.**

Die Gewinne sind folgende Korbmacher-Arbeiten, welche sauber und nach den neuesten Facons gearbeitet sind:

**1 Sopha, 1 Blumentisch, 1 Nähtisch, 1 Pfeifentisch und diverse Stühle u. s. w.**

Der Einsatz für drei Schüsse ist für die Herren Schützenmitglieder 16 ßl., für die auswärtigen Herren Interessenten 18 ßl.

Grevesmühlen, den 24. August 1852.

C. Rieck, Korbmacher.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 27. August.

Weizen 1 ℳ 24—32 ß. Roggen 1 ℳ 4—10 ß. Gerste 40 ß bis — ℳ 43 ß. Hafer 28—31 ß. Erbsen 1 ℳ 4—8 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—30 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ

**Schwerin**, 28. August.

Weizen 1 ℳ 32—36 ß. Roggen 1 ℳ 8—12 ß. Gerste 44 ß bis 1 ℳ. Hafer 32—38 ß. Erbsen 1 ℳ 12—22 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—28 ß. Rappsamen 1 ℳ 46 ß bis 2 ℳ. Dotter 1 ℳ 32 ß. Rübsen 1 ℳ 42—44 ß. F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 27. August.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 6—14 ßl. Roggen — ℳ 43—45 ßl. Gerste 32—34 ßl. Hafer 26—27 ßl. Erbsen 44 ßl. bis 1 ℳ — ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—10 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. — ßl. bis — Mk.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 70.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Donnerstag, 2. Septbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Ueber Freimaurerei.

### I.

### Prüfungen.

Die Freimaurerei beruht auf drei Hauptgraden: dem des Lehrlings, dem des Gesellen und dem des Meisters. Die übrigen, in's Unendliche vervielfachten Grade des schottischen Ritus, dem ein Theil der Maurer angenommen hat, scheinen uns mehr oder weniger bedeutungslose Auszeichnungen, die das unter Männern wie unter Kindern fühlbare Bedürfniß der Kinderklappern erfunden hat.

Wir wollen den ersten Grad mit dem ersten der Isismysterien, die man als die Kindheit der Maurerei ansehen kann, zusammenhalten.

Nachdem man über den Candidaten genügende Erkundigungen eingezogen hat, wird dieser durch seinen Pathen, der ihn einführt und den Beamten der Loge die Ankunft des Aufzunehmenden meldet, an die Pforte des Tempels geführt.

Hierauf kommen zwei Mitglieder und nehmen ihm seine Waffen, seinen Schmuck, alle metallischen Gegenstände, die er etwa an sich hat, ab, um dadurch auf die in der Gesellschaft herrschende Eintracht und Entsagung auf Reichthümer und die nichtigen Dinge dieser Welt hinzudeuten, zu welcher jeder Freimaurer sich verpflichten muß.

Man entkleidet ihn zur Hälfte, um ihn an die milde Temperatur der Herbstnachtgleiche zu erinnern, in welche bei den Egyptiern der Jahresanfang fiel, und die Binde — womit man ihm die Augen verhüllt — deutet auf die Dunkelheit oder die Abnahme der Tage, die mit der Entfernung der Sonne von da an eintritt und mehr und mehr zunimmt.

Sodann führt man den Candidaten in das Ueberlegungskabinet. Dies ist ein von einer einzigen Lampe erleuchtetes Zimmer, dessen schwarze Wände mit Sinnbildern des Todes und strengen Sittensprüchen bedeckt sind. Ein Todtenkopf und ein Skelett erinnern den Candidaten an die Eitelkeit der menschlichen Dinge. Unter den herkömmlichen Ceremonien wird er von einem Bruder mit den Worten in den Tempel eingeführt: „Es ist ein Blinder, der sich nach Licht sehnt, es ist ein Leichnam, der nach der Auferstehung schmachtet.“ — An der azurblauen Decke, die sich hier über ihm wölbt, erblickt er die Sonne, den Mond und die Sterne des Firmaments dargestellt. Sieben Kronleuchter, jeder mit sieben Kerzen, schweben aus dieser Wölbung herab und stellen die sieben Planeten vor. Das Oberhaupt der Loge oder der Meister sitzt gegen Morgen auf einem goldenen Throne, umgeben von Gesellen. Vor ihm erhebt sich ein dreieckiger Altar, auf den der Candidat seinen Eid niederlegen soll.

Dieser Altar ist das Bild der schöpferischen Macht, welche im Orient thront; denn das Sternbild des Triangels ging in Egypten im Morgen mit der Sonne auf, wenn diese zur Frühlingsnachtgleiche in das Zeichen des Stiers eintrat. Der Triangel ist das Symbol der Gottheit oder . . . in der Maurersprache zu reden . . . des großen Baumeisters des Weltalls.

Der Candidat wird nun zuerst durch Fragen auf die Probe gestellt, um seine Denkungsart zu erforschen. Der Meister macht ihn, wie der Oberpriester den Neophyten, mit den Gefahren bekannt, denen er sich aussetzt; und wenn er auf seinen Entschluß beharrt, so läßt man ihn Reisen machen, die sich mit den mit der egyptischen Einweihung verbundenen Prüfungen vergleichen lassen. Hat er die letzte Reise vollendet, so steigt er die drei Stufen des Tempels hinauf, läßt sich vor dem Altare auf die Kniee nieder und spricht, die rechte Hand auf das Evangelium gelegt:

„Ich schwöre auf die gemeinsamen Statuten des Ordens und auf das Schwert, das Symbol der Ehre, daß ich alle Geheimnisse, die mir werden anvertraut werden, unverbrüchlich bewahren will. Ich verspreche, meine Brüder zu lieben und ihnen nach meinen Kräften beizustehen. Ich genehmige, daß man mir, wenn ich eidbrüchig werde, den Kopf vom Halse trenne, mein Herz und Eingeweide herausreiße, meinen Körper verbrenne und die Asche gegen die Winde ausstreue, und daß mein Andenken bei Allen verflucht sei. Daß ich diesen Eid erfülle, dazu möge mir der große Baumeister des Weltalls verhelfen.“

Man führt ihn nach der Abendseite des Tempels und löst ihm die Binde von den Augen. —

Alle diese Spuren der egyptischen Einweihung, welche bei der Aufnahme eines Lehrlings stattfindet, verschwinden in Bezug auf einen Gesellen oder Meister.

Die den Candidaten im zweiten Grade der Freimaurerei umgebenden Symbole werden uns über den Zweck und den Geist dieses Grades hinreichenden Aufschluß geben.

Auf seiner ersten Reise ist der Candidat mit einem Schlägel und einem Meißel versehen: mit einem Schlägel, als dem Sinnbilde der Arbeit und der Kraft, mit dem

man Alles in's Werk setzt; mit einem Meißel, dem Sinnbilde der Sculptur und der schöner Künste.

Auf der zweiten Reise führt er einen Cirkel und ein Lineal; zwei Zeichen aller Vervollkommnung.

Auf der dritten führt er ein Lineal und eine Zange; das Symbol der materiellen, moralischen und intellectuellen Kraft.

Auf der vierten trägt er wiederum ein Lineal und ein Winkelmaß; — ein Winkelmaß als das Instrument, ohne welches das Gebäude weder regelmäßig noch fest wird.

Auf der fünften Reise endlich trägt der Neophyt gar kein Symbol; man setzt voraus, daß er dann alle Kenntnisse besitze, durch die der Mensch frei und unabhängig ist.

Das Symbol des ersten Grades ist, wie wir gesehen haben, der Triangel oder das Delta, wodurch die Einheit und Unendlichkeit, Gott dargestellt wird. Die fünf symbolischen Instrumente des zweiten sind zusammengefaßt in ein einziges Symbol: in den fünfeckigen Stein, der die Mannigfaltigkeit bedeutet.

In der Meisterloge sind an einem Tage der Aufnahme alle Gesichter in Trauer und Traurigkeit gehüllt. Eine einzige über dem Altare befindliche Lampe erhellt die Versammlung mit ihrem unsichern Licht. Alle Meister sind schwarz gekleidet, alle haben den Hut auf dem Kopfe und das Schwert in der Hand. Man trauert über einen begangenen Mord: über die Ermordung Hirams, des Erbauers des Salamonischen Tempels.

In der Mitte des Tempels steht ein Sarg; — es werden symbolische Reisen gemacht, der Candidat aber dreimal auf den Kopf geschlagen. Dieses Alles geschieht zum Andenken an folgendes Ereigniß: —

Salomo, der Sohn Davids, hatte beschlossen, Gott einen seiner würdigen Tempel zu bauen, und schloß einen Vertrag mit Heran II., König von Tyrus, wodurch dieser sich verpflichtete, ihm eine große Anzahl guter Werkleute unter der Führung ausgezeichneter Baumeister zu schicken und ihm zum Holzwerke des Tempels Cedern vom Berge Libanon zu liefern.

Der geschickteste von allen diesen Baumeistern war Hiram, welcher von mütterlicher Seite aus dem Stamme Nephtali herstammte. Hiram hatte in die Arbeiten am Tempel eine bewundrungswürdige Ordnung gebracht; und da er einen Jeden nach Verdienst belohnen wollte, so hatte er die Bauleute in drei Classen getheilt: in der ersten waren die Lehrlinge, in der zweiten die Gesellen und der dritten die Meister. Eine jede dieser Classen hatte ihr besonderes Losungswort.

Drei ehrgeizige und neidische Gesellen machten indeß einen Plan, das Losungswort der Meister zu erfahren. Als sich eines Tages die Bauleute entfernt hatten, gingen sie, der eine an die Thür gegen Abend, der andere an die gegen Norden, und der dritte an die gegen Morgen. Als nun Hiram durch die Thür gegen Abend fortgehen wollte, forderte ihn der erste der Gesellen das Losungswort ab; Hiram weigerte sich, ihm zu geben, was er nicht verdiente. Der Gesell vermochte ihn selbst durch Drohungen nicht zu erschüttern und versetzte ihm daher einen Schlag auf den Kopf. Hiram eilte nach der Thür gegen Norden, fand aber hier einen zweiten Gesellen, der ihm wie der erste vergebens das Losungswort abverlangte und ihm darauf mit dem Schlägel einen Schlag auf die Schulter gab. Mit Mühe raffte er sich auf, um zu entfliehen, konnte aber nicht länger an seinen Untergang zweifeln, als ihm an der Thür gegen Morgen der dritte Gesell entgegentrat, der ihn auch wirklich durch einen mit dem Hebebaum gegen die Brust geführten Schlag zu Boden streckte.

Die Mörder schleppten Hirams Leichnam auf einen nahen Berg, wo sie ihn begruben und die Stelle mit einem Acazienzweige bezeichneten.

Salomo schickte neun zuverlässige Meister aus, welche Hiram aufsuchen sollten: drei gingen durch die Thür gegen Abend, drei durch die gegen Mitternacht und drei endlich durch die gegen Morgen.

Sechs Tage waren verflossen, ohne daß sie eine Spur von ihrem Meister entdeckt hätten; aber am siebten, wo einer von ihnen, den die Anstrengung sehr ermüdet hatte, sich niedersetzen wollte und zuvor den von den Mördern in die Erde gesteckten Acazienzweig hinwegnahm, weil er ihm hinderlich war, bekam man Spur. Der Acazienzweig leistete keinen Widerstand, denn er war nur locker in die frisch aufgegrabene Erde gesteckt. Dies erregte Verdacht und alle drei fingen an zu graben. . . .

Und auf diese Weise wurde der Leichnam des würdigen Meisters gefunden. —

Die Meinungen über diese Legende sind getheilt. Die Einen haben darin die Sonne und ihren Lauf durch die Zeichen des Thierkreises wieder erkannt; Andere meinen, Salomo habe unter dieser Allegorie die Verschwörung Absalons gegen seinen Vater David bezeichnen wollen.

Ich mag mich der Entscheidung dieser Frage keineswegs unterziehen; glaublich scheint es mir jedoch, daß der weise König Salomo, der überall eine Verfassung veranstaltete, die Gelegenheit ergriffen habe, derselben eine materielle und mehr populäre Form zu geben, indem er sie selbst auf den Bau seines Tempels anwandte, und daß er folglich der Gründer der Freimaurerei sei.

(Schluß folgt.)

## Tageschronik.

— Nach einer Mittheilung des „N. C." war Se. K. H. der Großherzog auf der Rückreise von Wien am 20. v. M. bis Magdeburg gegangen, begab sich aber von da — in Begleitung des Flügeladjutanten General v. Hopffgarten, Hauptmann v. Müller und Premierlieutenant Baron v. Stenglin — im strengsten Incognito nach Paris, verweilte dort mehrere Tage und kehrte am 28. v. M. von da zurück.

— Nach der „M. Z." ist vor einigen Tagen im Dorfe **Lutheran**, Domanialamt Lübz, ein Hirtenhund erkrankt und gestorben, bei dem durch die thierärztliche Untersuchung und Obduction die Wuthkrankheit constatirt worden ist. Leider hat dieser Hund nicht nur mehrere andere Hunde und Kühe, sondern auch einen Hirtenjungen gebissen. Möchte dieser Vorfall keine weitere unglückliche Folgen nach sich ziehen und die weitere Verbreitung der Krankheit durch die vom Amte erlassenen Sicherheitsverfügungen und Warnungen verhütet werden.

— Von dem Inspector der **Ludwigslust Taubstummenanstalt**, Herrn Chr. Benque, ist ein zweiter ausführlicher Bericht über diese Anstalt erschienen, dessen Ertrag zum Besten armer taubstummer Zöglinge der Anstalt verwendet werden soll. Der erste Bericht über die im Jahre 1840 gestiftete Anstalt erschien 1846. Die auf dem Landtag 1847 für die Anstalt von Seiten der Stände gemachten Bewilligungen (2000 Thlr. jährlich), die zu Stipendien und Prämien bestimmt wurden, machten eine neue Epoche in der Mecklenburgischen Taubstummenbildung. Die Anstalt soll nach und nach eine solche Ausdehnung erhalten, daß 60 Taubstumme in dieselbe aufgenommen und für dieselben 6 Lehrer angestellt werden können. Im März 1851 wurde auf dem Platz, den der Großherzog Herrn Benque Zwecks Anlegung einer Maulbeerplantage hat überweisen lassen, der erste Maulbeerbaum gepflanzt. Ostern 1852 waren 54 Schüler in der Anstalt, an der 5 Lehrer fest angestellt sind. Unter den Zöglingen sind 35 Knaben und 19 Mädchen. 20 Zöglinge beziehen ein Stipendium von 30 bis 40 Thlrn.; 7 Schüler erhält der Großherzog, 9 werden von Amtscassen, 2 von städtischen Cassen, 8 von den Eltern und 6 von besonderen Wohlthätern erhalten. Der Etat der Anstalt bewegt sich um die Summe von 3750 Thalern, zu der außer den von den Ständen bewilligten jährlichen 2000 Thlrn. auch ein jährlicher Zuschuß von 1590 Thlrn. aus der Großherzoglichen Renterei kommt. — Von den Großherzogl. Domanialämtern zeichnen sich die Aemter Hagenow und Ribnitz rühmlichst durch umfassende Für-

sorge für ihre Taubstummen aus. Auch die Aemter Schwerin, Doberan, Güstrow, Wittenburg, Gadebusch, Boizenburg, Neustadt, Grabow interessiren sich lebhaft für deren Ausbildung. Als Gewerbe, die sich besonders für Taubstumme eignen, nennt der Bericht das Korbmacher-, Schneider-, Schuhmacher-, Sattler- und Buchbinderhandwerk, welche alle durch's Zusehen zu erlernen sind und besonders Fingerfertigkeit verlangen, die der Taubstumme sich in der Regel leicht aneignet. Demnächst wird für diese „Naturwaisen" empfohlen das Drechsler-, Tischler-, Rademacher-, Töpfer-, Bäcker-, Schmiede-, Schlosser- und Klempner-Handwerk, ferner die Buchdruckerei, so daß sich also leicht ein Gewerbe für den einzelnen Taubstummen auswählen läßt. Die auf dem platten Lande Geborenen wurden besser zu geschickten Handarbeitern, die sich auf Feld- und Gartenarbeit, Stroh- und Korbflechten, Seidenbau und Baumzucht u. s. w. verstehen, als zu eigentlichen Handwerkern ausgebildet werden. Aber um die Zöglinge dazu auszubilden, genüge ein sechsjähriger Cursus in der Anstalt nicht, sondern dazu bedürfe es eines achtjährigen. W. M.

— **(Landwirthschaftliches.)** Da der wahre Oeconom, ich rede nur von diesem, Alles der Beachtung werth hält, was irgendwie Nutzen und Vortheile zu schaffen im Stande ist, so mag es mir auch erlaubt sein, hier eines Uebelstandes und einer diesen aufhebenden Vorrichtung zu erwähnen, welche letztere, so einfach und kleinlich sie auch Manchem erscheinen mag, dennoch in geeigneten Fällen nicht unbeträchtlichen Nutzen stiften wird. Ich habe nämlich oft gesehen, wie beim Auftragen des ausgedroschenen und gereinigten Korns von der Scheundiele nach dem Kornboden, vorzüglich bei schmutzigem und regnerischem Wetter, die Leute, welche das Korn auftrugen, mit ihren arg beschmutzten Füßen an und in den Kornhaufen treten, um das so eben aufgetragene Korn zu dem schon vorhandenen zu schütten, wodurch nicht allein viel Korn verschleppt, sondern dieses auch noch überall sehr verunreinigt werden mußte. Ein Augenblick des Nachdenkens hat mich nun, um alle diese Uebelstände zu vermeiden, nachstehend beschriebene einfache Vorrichtung anwenden lassen. Ich ließ nämlich ein ziemlich starkes vierseitiges Brett, dessen nöthige Größe Jeder selbst leicht auffinden wird, an drei seiner Seiten mit ungefähr 4 Fuß hohen Brettern verkleiden, die eine Seite aber frei. Dieses Gestell, welches des leichtern Transports wegen noch mit kleinen Rädern versehen werden kann, ließ ich während des Auftragens mit der mittelst verkleideten Seite an den Kornhaufen schieben und den Kornaufträger mit seiner Tragt durch die offene Seite in das Gestell treten, um so das Korn über die Seitenbretter desselben an den Haufen zu schütten. Daß außerdem noch ein Mensch auf dem Kornboden sein muß, welcher das Korn annimmt, aufschaufelt, anfegt und dem Gestell die gehörige Stellung giebt, ist wohl selbstverständlich. Sollte sich nun auch Mancher finden, welchem das Ebengesagte ein Lächeln entlockt, für den erlaube ich mir nachfolgende einfache Berechnung aufzustellen. Nehmen wir an, daß auf einem Gute mittlerer Größe während des Zeitraums von Mitte September bis Ende April allwöchentlich 200 Scheffel Korn aufgetragen, davon aber jedesmal, wie dies leicht geschehen kann, ohne daß es gerade so sehr bemerkbar ist, nur ¼ Scheffel mit den Füßen verschleppt würde und meistens ganz nutzlos verkommt, so macht das in ca. 32 Wochen 8 Scheffel, und den Scheffel zu 1 Thaler gerechnet, 8 Thlr. Geld à Jahr. Die von mir beschriebene Vorrichtung kostet aber überhaupt nur ungefähr 1 Thaler, und dafür hat man die Annehmlichkeit, das Korn, auf dessen Reinhaltung man doch besonders Bedacht nehmen sollte, unbeschmutzt zu erhalten. Giebt es nun auch, wie ich dieses mehrfach gesehen, noch manche andere Vorrichtungen, um die oben beschriebenen Uebelstände zu vermeiden, so giebt es doch, so viel ich weiß, gewiß keine so kostenlose und einfache. (R. Z.)

---

— **Louis Napoleon** hat dem Kaiser von Rußland sein Compliment gemacht und dem russischen Gesandten etwas zum Durchschwitzen nach Petersburg gegeben. „Meine Herren," sagte er auf dem Balle zu einer Gruppe von Russen tretend, „keinen Souverän achte ich höher als Se. Majestät den Kaiser aller Reußen. Ich bin sehr entzückt, daß dieser Monarch gerade meine Politik billigt; ich würde mich aufrichtig freuen, wenn der Kaiser Kunde erhielte von meinen Gefühlen. . . . Kein Krieg, meine Herren, kein Krieg! Mein Volk ruft nicht mehr: „„zu den Waffen!"" sondern es sagt: „„alle Nationen sind Brüder!"" — Es scheint aber doch, als wenn Se. Majestät der Kaiser aller Reußen für die Brüderschaft dankte.

— Die Leute in **Brigthon** behaupten, bald werde es eine Kunst sein, zu ertrinken; denn das Wasser erhalte immer mehr Balken. Es war grade Mittag, da schritten 12 Matrosen durch die Straßen, jeder seine Matratze unter dem Arm und gerade auf die See zu, die hohe Wogen schlug. Die Matratzen in die See schleudern und sich darauf setzen wie auf ein Sopha war eins. Der Länge nach legten sie sich oder setzten sich rittlings und schwammen auf dem Wasser wie Meergötter. Die Menge war erstaunt, die Admiralität zufrieden; denn es galt, eine neue Erfindung zu probiren. Jeder Matrose hatte einen Schwimmgürtel um den Leib. — Hätten aber alle die Erfindungen Stich gehalten, so liefe längst alle Welt auf dem Wasser spazieren.

— Die drei jungen Engländer, welche mit ihrem leichten Nachen eine Reise von London nach Constantinopel machen, sind in **Passau** eingetroffen, nachdem sie den ganzen Tag unter Sturm, Gewitter und Regen ihre Fahrt fortgesetzt und demnach total durchnäßt landeten. Sie feierten nach streng anglikanischer Sitte den Sonntag in Ruhe und Stille und wollten am 16. oder 17. ihre abenteuerliche Fahrt nach Konstantinopel fortsetzen. Form und Bauart ihres Kahnes sind besonderer Aufmerksamkeit werth, zieht man in Betracht, daß er bloß als Ruderyacht gebaut ist und kein Segel verwendet werden kann, obgleich sie den Kanal passiren mußten und sich später dem schwarzen Meer, wenn natürlich auch nur der Küstenfahrt anvertrauen müssen.

— In **Lille** befindet sich eine Familie, deren Mitglieder seit Generationen an jeder Hand mit 6 Fingern geboren worden. Von den Fingern ist es der Daumen, welcher verdoppelt ist. Die Männer in dieser Familie, deren Namen Deldicque ist, sind vom Vater auf den Sohn seit undenklichen Zeiten Kohlenträger gewesen. Der Urgroßvater, fast 90 Jahre und Pensionair im General-Hospital, der Großvater und der Vater haben alle zwei Daumen an jeder Hand, der Sohn des Letzteren eröffnet aber eine neue Reihe der Deldicques, indem er mit zwei Daumen und zwei kleinsten Fingern, überhaupt mit 7 Fingern an jeder Hand, zur Welt kam. Die Geburt dieses vielfingrigen Kindes rief in der Familie eine solche Freude hervor, daß sie einen großen Kindtaufsschmaus gab, welches bei den andern Kindern aus Armuth unterblieben war.

— In einem Hotel zu **Antwerpen** fand dieser Tage ein schrecklicher Unfall Statt, der zur Vorsicht mahnen mag. Ein Deutscher hatte die Unvorsichtigkeit, eine noch brennende Cigarre in den Abtritt zu werfen, in welchem sich viel Schwefelwasserstoffgas angesammelt hatte. Das Gas zündete und der Abtritt flog in die Luft. Man eilte herbei und fand den Fremden furchtbar verwundet unter den Trümmern.

— **(Zur Warnung!)** Aus Klattau schreibt man den „Pr. Nov." folgenden Vorfall, der namentlich Landwirthen zur Warnung dienen mag. Eins der wohlhabendsten Mitglieder einer Gemeinde in der nächsten Nähe von Klattau bemerkte, daß eines seiner Pferde die Rotzkrankheit habe. Statt die Sache anzuzeigen, glaubte er das Thier durch Hausmittel curiren zu können. Inzwischen erhielt der Gemeindevorstand dennoch auf irgend eine Weise Kunde von dem Krankheitsfalle und erstattete gehörigen Orts die Anzeige. In Folge dessen wurde

eine Commissionsverhandlung angesetzt. Ehe jedoch die Commission kam, suchte der Besitzer des Pferdes die Spuren der Krankheit zu beseitigen und putzte die Nüstern des kranken Thieres mit der bloßen Hand, wobei er sich einen Finger etwas wund rieb. Die Commission kam, das Pferd wurde als krank erkannt und getödtet. Doch auch der Besitzer merkte gar bald, daß er von der Krankheit angesteckt sei. Nicht blos in dem wunden Finger, sondern im ganzen Arme, später im ganzen Körper fühlte er die wachsenden Schmerzen der schrecklichen Krankheit, und aller ärztlichen Hülfe ungeachtet war er nach acht Tagen eine Leiche. Er war ein Mann von 33 Jahren und hatte erst vor einem halben Jahre geheirathet. — Auch in Prag ist bereits im vorigen Jahre die Erscheinung der Rotzkrankheit bei Menschen vorgekommen.

— Das **australische Gold** beginnt eine immer größere Rolle zu spielen. Selbst aus Amerika wandert man nach Australien aus. Australien, welches doch erst anfängt, eine Nation in sich zu bilden, steht jetzt schon auf einer höheren Culturstufe, als Amerika bis jetzt erreicht hat. In Australien gilt der arbeitende Mensch Alles, gleichviel welcher Nation, welcher Kirche, welchem politischen Glauben er angehört und ob er weiß, gelb, roth, braun oder schwarz aussieht, was bekanntlich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen verdammten Unterschied ausmacht. Man bekümmert sich dort nicht um den Staat, wie er auch sein möge, sondern man arbeitet, producirt und cultivirt bloß, und dabei vertragen sich alle Nationen und Parteien so gut, daß sie gar nicht daran denken, was sie früher für Narren gewesen sind. Die englische Regierung entwickelt einen lobenswerthen Eifer, um Leute und Familien in dieses Wunderland, dem eine große Zukunft beschieden ist, hinüberzuschaffen, ja sie nimmt jetzt sogar solide Fremde an und schafft sie frei hinüber, wenn sie sich verbindlich machen, die Kosten der Ueberfahrt im Interesse der Regierung abzuarbeiten.

— Nun wissen wir, wie viel **„Deutschland"** unterm Hammer des Auctionators werth ist. Drei Hammerschläge haben das Schiff für 9200 Thaler zwei Bremer Kaufleuten zugeschlagen. Deutschland wird deutsch verbleiben, die andern deutschen Kriegsschiffe werden brasilianisch werden. Das letzte Gebot des Kaisers schwimmt noch auf dem Wasser.

— Ein Anlehen von 1½ Million Thalern soll von den kurhessischen Ständen mit 23 gegen 22 Stimmen bewilligt worden sein. — Minister **Hassenpflug** hatte gelegentlich das Wort fallen lassen, daß die Steuerverweigerer der vorigen Ständeversammlung zum Ersatz der Executionskosten angehalten werden würden.

— **General v. Prittwitz** in Potsdam, der Commandeur des Gardecorps hat vom Kaiser von Rußland einen kostbaren Ehrendegen mit goldnem Griff und Beschlag und mit folgender Inschrift erhalten: „Dem Führer der preußischen Garden in den Jahren 1848 bis 1852 von seinem ihn verehrenden Nicolaus."

— In der Nacht vom 22. auf den 23. August soll in Erolzheim im Würtembergischen in Folge einer **Erderschütterung** die Kirche und einige andere Gebäude eingestürzt sein.

— Der **Erzbischof von Paris** ist in Deutschland angekommen, er wird zunächst die Städte München, Wien und Berlin besuchen und sich in jeder der drei genannten Hauptstädte eine kurze Zeit aufhalten.

— Es müssen in Frankreich bedeutende Regengüsse gefallen sein; der **Rhein** und die **Mosel** sind in den letzten Tagen wieder sehr hoch gestiegen und trüb und reißend, so daß sie den Leinpfad übersteigen. Auch aus Würtemberg kommen ähnliche Klagen.

— Von der Kaiserfrage ist in **Paris** wieder mehr als je die Rede. Man habe aber beschlossen, der Kaiser-Bewegung den Zügel frei schießen zu lassen; wer getroffen wird, wird sich zeigen. Ein Kaiserreich dürfen wir also erwarten.

# Anzeiger.

☞ Der auf den 9. Septbr. angesetzte Termin zum Verkauf des **Thörnberg**'schen Hauses in der Seestraße wird hiemittelst wieder abgekündiget.

Grevesmühlen, den 27. August 1852.

Ed. Freytag, Actuar.

---

## Gesucht

werden zu Michaelis d. J. auf sichere Hypothek in hiesige Grundstücke 300 Thaler Cour. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Grevesmühlen, den 31. August 1852.

---

## Local-Veränderung.

Hierdurch erlaube ich mir die gehorsamste Anzeige zu machen, daß ich mit dem 3. d. M. mein Geschäfts-Local nach meinem neuerbauten Hause verlegen werde. Alle meine geehrten Gönner und Freunde ersuche ich, das mir bisher geschenkte Zutrauen auch in meiner neuen Wohnung bewahren zu wollen.

Grevesmühlen, den 1. September 1852.

F. Allerding.

---

Da mir bis jetzt mein Einspänner-Stuhlwagen noch nicht wieder zurückgeliefert worden ist, so muß ich annehmen, daß derselbe gestohlen, und verspreche ich Demjenigen eine Belohnung (unter Verschweigung seines Namens), der mir darüber Nachricht geben kann. Derselbe ist grün angestrichen; der Korb weiß und hinten und vorn von gleicher Höhe; die vordern beiden Rungen neu und nicht angestrichen; die Deichsel ebenfalls grün und vorn mit Bandeisen beschlagen.

Grevesmühlen, den 1. September 1852.

H. Bode, Bäckermeister.

---

**Vorzüglich frischen Gothl. Steinkalk,**

aus dem Schiffe des Capt. C. Beckwall zu empfangen, empfiehlt bestens zu einem sehr billigen Preise

Wismar. **Hermann Babst,**

Comptoir: Krämerstraße im Hause des Glasermeisters Herrn Riedel.

---

Feine

## Confitüren und Zuckerwaaren

bei Wilh. Neumann

Grevesmühlen.

---

**„Zum letzten Heller".**

**Heute Donnerstag Abend:**

## Pellkartoffeln mit holl. Hering.

---

**Sonntag, den 5. September:**

## Erntefest mit Tanz.

Mit gutbesetztem Orchester.

Anfang Nachmittags. — Entrée 4 Schill.

Hierzu ladet ergebenst ein

J. Freitag.

---

Am Sonntag, den 5. September:

## Tanzmusik im Schützenhause.

Hierzu ladet gehorsamst ein

Grevesmühlen. J. H. D. Wigger.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

No. 71. 1852.

Grevesmühlen, Sonntag, 5. Septbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— **Grevesmühlen.** Nach verbürgten Mittheilungen ist jetzt Herr Senator **Witt** aus Wismar zum Bürgermeister hieselbst landesherrlich ernannt worden und wird zu Michaelis hier eintreffen.

— Die **Brede**'sche Schauspielergesellschaft, welche sich jetzt in Gadebusch aufhält, macht dort gute Geschäfte, da ihre Vorstellungen auf dem Schützenhause, welches sich mitten in dem anmuthigen Gehölze befindet, fast immer zahlreich besucht werden. Von dort wird sie sich nach Grabow begeben, Grevesmühlen aber, wie geglaubt wurde, zum kommenden Winter nicht besuchen.

— **Boizenburg.** Am letzten Sonntag Abend entstand bei dem in Bahlen (eine halbe Stunde von hier entfernt liegenden Dorfe) abgehaltenen Erntebier eine Schlägerei, wobei ein hiesiger Frohnerknecht (Rebberg) dermaßen zugerichtet wurde, daß man anfänglich an seinem Wiederaufkommen zweifelte, jedoch nach der Aussage des ihn behandelnden Arztes soll noch Hoffnung vorhanden sein, sein Leben zu retten. — — Ein hier in Dienst stehendes Mädchen nahm am Montag eine Quantität Vitriolöl zu sich (ob mit Vorsatz oder aus Unvorsichtigkeit, wissen wir nicht), die ebenfalls wieder hergestellt werden wird, da sie wahrscheinlich noch nicht viel hinunter gebracht hat. — — In voriger Woche fand man in einem Tannenholze zwischen Lauenburg und Hamburg einen männlichen Leichnam, der schon mehrere Wochen daselbst gelegen haben und gänzlich unkenntlich gewesen sein soll, sämmtlicher Baarschaft beraubt und ohne jegliche Papiere. Dem Gerüchte nach soll es ein gewisser K..... aus Lauenburg sein, der ca. 500 Thaler bei sich gehabt haben soll, jedoch können wir solches nicht verbürgen. (B.-H. W.)

---

— Zufolge der Lübecker Polizei-Chronik wurde von dem Bauervoigt zu **Sierksrade** auf Lübeckischem Gebiet eine ledige Frauensperson im Freien betroffen, welche auf einer ¼ Stunde von diesem Dorfe entfernten Wiese eine ungefähr 3½ Quadratfuß große Laubhöhle sich gemacht hatte, in welcher sie seit 4 Wochen gewohnt nnd an einem Vormittage ein Kind weiblichen Geschlechts geboren hatte, welches todt neben ihr in der Höhle lag. Die schon vom 6ten Kinde genesene 33jährige Person hatte schon 3 ihrer Kinder durch den Tod verloren und jetzt — nachdem sie um Johannis in Ratzeburg ihrer Schwangerschaft wegen aus dem Dienste gewiesen, sich 5 Wochen lang im Lauenburgischen umhergetrieben, bis sie, auf das Lübeckische Gebiet verwiesen, bei Sierksrade, wo ihr Bräutigam als Knecht dient, sich jene Höhle machte und in derselben von weiter nichts, als von trockenem Brot, halbreifen Aepfeln, gelben Wurzeln und dem aus der vorbeifließenden Beeck geschöpften Wasser lebte; — an diesem von allem Verkehr mit Menschen abgeschnittenen Orte hatte sie ihr Wochenbett ohne alle Hülfe, Pflege und Kleidung für ihr Kind gehalten. Gleich nach ihrer Entbindung brachte der Bauervoigt die aller Entbehrung und dem Elende jeglicher Art Preis gegebene Person in sein Haus und machte sodann beim Polizei-Amte die nöthige Anzeige, welches sogleich unter Zuziehung des Physikus an Ort und Stelle den Thatbestand feststellte und noch spät Abends die am Kopfe mit mehreren Verletzungen versehene kleine Leiche mit zur Stadt brachte. Die Mutter des Kindes ist andern Tages der Entbindungs-Anstalt überwiesen und vom Landgericht die Untersuchung gegen sie eingeleitet worden. Wohl selten mag eine Untersuchung, mindestens in der Voruntersuchung, so reich an schauerlichen Momenten gewesen und die Noth und das Elend des Lasters in jeder Hinsicht so hart und so grell ausgeprägt sein, als bei dieser Untersuchung, die dem Richter eine in juristischer und medicinischer Hinsicht sehr interessante Aufgabe darbietet. (E.-Z.)

— Ueber die Stimmung in den hohen Kreisen giebt die Zeitung „Zeit" das Organ des Ministerpräsidenten Auskunft. In dem neuesten Blatte ruft sie: „Es hilft einmal nichts: **Preußen** und **Oesterreich** sind natürliche Gegensätze. Was ist's mit dem gerühmten deutschen Berufe Oesterreichs? Was hat Oesterreich für die deutsche Flotte gethan? Wo waren seine Regimenter, als es galt, den Aufruhr in Sachsen und Baden nieder zu schlagen? Gewiß muß Oesterreich viel daran liegen, mit Deutschland in enger Beziehung zu bleiben. So wenig aber Oesterreich in Deutschland aufgeben kann, so wenig kann es Deutschland in Oesterreich. Wenn man in Wien sagt: „„Kein Deutschland ohne Oesterreich!"" so sagen wir dagegen: „„Kein Deutschland unter Oesterreich!""

— Aus vielen Städten lesen wir von neuen zahlreichen Fällen von Hundswuth. In den meisten größern Städten wie Berlin, München und Hamburg wird jeder Hund, der frei oder ohne Maulkorb umherläuft, ohne Weiteres getödtet. In Hamburg wurden in Einer Woche neun tolle Hunde getödtet. — In Mainz wurden auch unter den Katzen Fälle der Tollwuth beobachtet.

— Auf dem Manöver in Stettin hat der **Prinz von**

**Preußen** einen Sturz mit dem Pferde erlitten. Obgleich das Pferd im vollen Carriére stürzte, hat doch der Prinz glücklicherweise keine bedeutende Verletzungen erhalten, da hauptsächlich Schulter und Epaulette von dem Stoße getroffen wurden.

— Herr **v. Persigny** ist wieder Einer, der das Glück schlechter als das Unglück vertragen kann. Minister, Graf und Eheherr der reichen Enkelin Ney's ist er fast zu gleicher Zeit geworden, das ist ihm in den Kopf gestiegen. Er schwatzt seiner jungen Frau das tollste Zeug vor, Staatssachen und Geheimnisse, und von seinen häuslichen Angelegenheiten unterhält er den Ministerrath. Zuerst meinte sein Freund Napoleon, ein bischen Abenteuerlichkeit schade seinem Minister nichts, aber endlich ward es ihm zu arg, und Graf Persigny wird als Minister einen Urlaub auf unbestimmte Zeit erhalten.

— Da man in der Provinz Brandenburg wahrgenommen hat, daß es Lehrer giebt, die des Sonntags nur höchst selten den Gottesdienst besuchen und noch seltener das heilige Abendmahl feiern, so hat das dortige Consistorium eine besondere Verfügung an die Lehrer ergehen lassen und dieselben vermahnt, nicht nur ihrer allgemeinen Christenpflicht, sondern auch des höchsten Zweckes ihrer amtlichen Wirksamkeit eingedenk zu sein und nicht ihren Gemeinden ein verderbliches Beispiel der Geringschätzung des Heiligen zu geben. Die Ephoren sind angewiesen, auch in dieser Beziehung die Lehrer zu überwachen und jeden unkirchlichen Lehrer zur Anzeige zu bringen.

— Man erzählt, ein Lehrer in Athenäum zu Gent habe seinen Schülern einige Stellen aus „**Napoleon dem Kleinen**" von Victor Hugo vorgelesen und sei Tags darauf seines Amtes entsetzt worden.

— Auch in Spanien klagt man, daß die Traubenkrankheit in diesem Jahre großen Schaden bringe. In Catalonien hat man die Weinstöcke mit Kalkwasser bestrichen und gefunden, daß dadurch die Krankheit unterdrückt wurde. Auf den lieblichen Xeres- und Malagawein müssen die Liebhaber in diesem Jahr Verzicht leisten.

— In Frankfurt am Main hat bereits die Herbstmesse ihren Anfang genommen. Tausende von Verkäufern und Käufern durchziehen die Straßen, und die Kunstreitergesellschaft des Renz hat auch ihren Circus dort aufgeschlagrn.

— Es hat sich in Warschau abermals herausgestellt, daß Reinlichkeit und Diät vorzugsweise geeignet sind, die Cholera fern zu halten. Am meisten wurden altgläubige Juden davon ergriffen, die am Sabbath bloß kalte, am Tage zuvor bereitete Speisen genießen und durch ihre Unreinlichkeit sprichwörtlich geworden sind.

— Auch Amerika hat seinen Bonaparte, obgleich er wie der erste Bonaparte, von dem die Welt sprach, nur Lieutenant ist. **Jerome Napoleon Bonaparte** ist ein Enkel des Exkönigs von Westphalen und jetzigen Großmarschalls Hieronymus in Paris, der in erster Ehe in Amerika mit einer Miß Patterson, die jetzt noch in Baltimore lebt, verheirathet war.

— Pater Roh hat eine große Freude. Alle die geistlichen Sträflinge, die der Erzbischof von Freiburg als Ungehorsame nach **St. Peter** zu geistlichen Uebungen geladen hat, haben sich eingestellt; nur zwei fehlen, und die sind krank. Durch ihren Gehorsam haben die Geistlichen einem neuen Zerwürfniß der Regierung mit dem Erzbischof vorgebeugt.

— Ein Handlungs-Commis in **Paris** stand neulich Nachts plötzlich auf und kleidete sich an. Seine Frau fragte ihn, was er vorhabe. „Ich will mich in den Fluß stürzen!" antwortete er und lief aus dem Hause. Am Morgen fand ein Fischer seine Leiche in der Seine.

— In Mailand soll eine Verschwörung zur Ermordung des greisen **Radetzky** entdeckt sein. Viele Verhaftungen sollen stattgefunden haben und 25 ungarische Officiere und Soldaten im Geheimen bereits erschossen worden sein.

— Die **Herzogin von Orleans** wird am 6. Septbr. wieder in Eisenach erwartet.

— In **Braunschweig** ist das Gerücht verbreitet, der Herzog wolle die Regierung niederlegen.

— Aus Mans, im französischen Sarthe-Departement, berichtet so eben ein dort erscheinendes Blatt die folgende kleine Familien-Begebenheit, deren Veröffentlichung viel Theilnahme in Paris hervorruft. — Eine arme Wittwe aus der Umgegend von Mans, welche Gemüse und Obst zum Verkaufe nach der Stadt trägt, ward schon vor 16 Jahren von dem schmerzlichen Gedanken ergriffen, daß ihr einziger Sohn, damals ein Kind von zwei oder drei Jahren, einst dem Loose anheim fallen könne, Soldat zu werden, und daß sie ihn dann entbehren, vielleicht verlieren müßte. Allein sie besaß auch keinen Heller, um ihn dereinst einen Stellvertreter zu kaufen, wenn er das Loos zum Recruten ziehen sollte. Die mütterliche Liebe flößte ihr folgendes Auskunftsmittel ein. Sie kaufte einen großen irdenen Krug, verstopfte dessen Oeffnung dermaßen, daß nur eine kleine Spalte frei blieb und vergrub diese riesige Sparbüchse im Keller ihres Hauses. Sie nahm sich vor, täglich das zur Führung ihres kleinen Haushaltes nicht geradezu unentbehrliche Geld in denselben zu werfen, damit sie, wenn einst die Gefahr herannahen sollte, eine hinreichende Geldsumme zur Abwendung derselben besitzen möchte. Mit unerschütterlicher Ausdauer und beispielloser Selbstverläugnung beharrte sie während vollen 15 Jahren bei der Ausführung ihres Entschlusses, und wohl war der Tag, an welchem sie den Kupfermünzen eine Silbermünze beifügen konnte, stets ein Festtag für die arme Mutter. Dabei gerieth sie nie auf den Gedenken nachzusehen, wie viel der Krug wohl schon enthalten könnte. Als sie in diesem Frühjahre — wenig Tage, ehe der nun zum kräftigen Jünglinge herangewachsene Sohn zur Loosung schreiten sollte, zerbrach sie den Krug; siehe: es fanden sich 2200 Franken vor, eine Summe, mehr als hinreichend, um dem geliebten Sohne, falls er in Militairdienst treten sollte, einen Stellvertreter zu sichern. Doch das gute Glück lohnte der mütterlichen Liebe doppelt: der Jüngling zog eine gute Nummer und das kleine Capital konnte für den Erwerb angelegt werden.

---

## Napoleon der Kleine, von Victor Hugo.

Das unter diesem Titel von dem flüchtigen Victor Hugo herausgegebene Buch ist rasch Gegenstand der lebhaftesten Nachfrage gerade dort geworden, wo es verboten ist: in Frankreich. Bereits hat die Polizei des glücklichen Abenteurers verschiedene Menschen, welche sich das Buch zu verschaffen wußten und es weiter vertheilten, verhaftet. Wir glauben, ohne Verbot wäre es weniger gefährlich geworden, da es nämlich an dem Fehler aller Werke des romantischen Schriftstellers: an Uebertreibung zu leiden scheint. Nicht, daß wir dem Neffen weniger Gleichgültigkeit gegen Blutvergießen und Menschenleben zutrauten, als dem großen Onkel; — wir glauben aber, daß selbst betrunkene Officiere und Soldaten en masse nicht so verfahren, wie Hugo es schildert. Sie wären nicht Menschen mehr, sondern Hyänen.

Bekanntlich war das Gemetzel am 4. Dec. in Paris fürchterlich und mag allerdings von Louis Napoleon oder seinen Helfeshelfern angeordnet sein, um die Gemüther mit Schrecken zu erfüllen. Victor Hugo beschreibt dies Gemetzel erst im Allgemeinen, wie nach allen Richtungen ohne Aufforderung und Warnung unter die fliehende Menge und in die Häuser vom Keller bis zum Dach geschossen ward, wie Frauen in sammtnen Kleidern, Handelsleute in ihren Läden, in den Kellern die dahin geflüchteten Frauen todt niederstürzten, und wie die Boulevards mit Hunderten von Leichen bedeckt wurden, da eine Stunde lang mit Kartätschen geschossen ward. Das haben auch die Zeitungen damals berichtet. Aber die Einzelheiten, die Victor Hugo aufzählt! Z. B.:

Unschuldige Bürger flehten Officiere um Schutz an. „Geht nur zu!" sagten diese, und vertrauend entfernten sich die Bürger. Kaum hatten sie einige Schritte gethan, so stürzten sie rücklings zusammen. Das „Geht

nur zu!“ war das Signal für die Soldaten gewesen, die Schuldlosen zu erschießen.

Ein junger Mann hatte sich nach den ersten Schüssen, von welchem in einem Theile der Straße Montmartre sechzig Menschen fielen, in einen Thorweg geflüchtet und verbarg sich hinter einem Stück Mauer. „Er diente den Soldaten als Scheibe,“ sagt Victor Hugo, „und nach zehn Minuten ungeschickter Schüsse ward er endlich tödtlich getroffen!“

Ein Buchhändler, der seinen Laden schließen wollte, ward von den Soldaten auf die Straße geschleppt; Frau und Tochter werfen sich zwischen ihn und die Soldaten. Er wird todt, die Frau durch den Schenkel geschossen. Letztere ward bald darauf wahnsinnig.

Ein Herr wollte mit seiner Frau zum Mittagessen. Letztere fiel todt nieder; ihn schleppte man in einen Weinladen, wohin funfzig Personen allen Alters und Geschlechts sich geflüchtet hatten. Er wollte durchaus wieder in den Kugelregen hinaus, um seine Frau zu holen, und als er sie nächsten Tags todt wiederfand, stieß er Drohungen gegen Napoleon aus. Er ward nach Cayenne deportirt.

Zwei Verwundete versuchten zu fliehen. Die Soldaten schossen auf sie; — der Eine entkam, der Andere warf sich flehend vor den Soldaten auf die Kniee, die ihn also niederschossen. —

Solche Scenen will Hugo hundertweise darthun. Selbst wenn sie wahr sind, könnte Louis Napoleon noch immer sagen, das sei gegen seinen Willen geschehen. Victor Hugo aber schreibt, das geheimnißvolle Wort Bonaparte's: „Man soll meine Befehle ausführen!“ hatten keinen Sinn, als diese Metzelei. (E.-Z.)

## Knack-Mandeln.

Das folgende Zauber-Quadrat schließt einen Spruch von Göthe ein. — Die Summe jeder Reihe ist 34. — Die Aufgabe ist in Zahlen und Worten zu lösen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| dei | willst | grei | ne |
| nicht | red | Be | such's |
| tze | weit. | fen | nu |
| was | lich | Zeit | be |

# Anzeiger.

## Vorladung.

Alle Diejenigen, welche an den Nachlaß des am 17. März d. J. verstorbenen Gutsbesitzers **Sievers** auf Kl.-Krankow aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche, auch an das bereits verkaufte Lehngut dingliche Ansprüche irgend einer Art und an das Kl.-Krankower Patrimonialgericht rechtliche Forderungen machen zu können glauben, sind zu deren speciellen Anmeldung und sofortigen Bescheinigung zu dem

**auf den 14. October d. J.**

angesetzten Liquidationstermine, sub praejudicio finali praeclusionis et imponendi perpetui silentii, auf Antrag der Sievers-Kl.-Krankower Erben vor hiesige Großherzogliche Justizcanzlei peremtorisch vorgeladen und nur die Behörden wegen aller öffentlichen Abgaben ausgenommen worden.

Solches wird, mit Bezug auf die in den Schwerinschen Intelligenzblättern vollständig abgedruckten Proclamata durch den gegenwärtigen Auszug noch weiter öffentlich bekannt gemacht.

Schwerin, den 21. Juli 1852.

Großherzogl. Mecklenb.-Schwerinsche Justizcanzlei.

C. v. Bülow.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des dem weil. Arbeitsmann **Dücker**'schen Erben hieselbst in vim executionis abgepfändeten, an der Voßstraße allhier sub No. 191 des Registers belegenen Wohnhauses c. p. ist ein Termin auf

**Sonnabend, den 11. September d. J.,**

Vormittags 11 Uhr angesetzt, wozu Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen im Termin sollen bekannt gemacht werden.

Desgleichen ist zur Anmeldung dinglicher Rechte und Ansprüche an das vorgedachte Wohnhaus c. p. zur Production der darüber lautenden Originalen, so wie zur Ausführung der Priorität ein Termin auf

**Mittwoch, den 8. September d. J.,**

Vormittags 11 Uhr angesetzt, zu welchem etwanige Berechtigte — jedoch mit Ausnahme der Stadtbuchgläubiger rücksichtlich des Capitals und der laufenden Zinsen — unter dem ein für allemal angedrohten Nachtheile geladen werden, daß sie mit ihren etwanigen Rechten, resp. mit ihren schriftlichen Beweismitteln und der Prioritätsdeduction werden ausgeschlossen werden.

Endlich ist zum Ueberbot so wie zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts ein Termin auf

**Sonnabend, den 9. October d. J.,**

Vormittags 11 Uhr, anberahmt, zu welchem Kaufliebhaber und Gläubiger, letztere unter dem ein für allemal angedroheten Nachtheile des Ausschlusses ihres Gleichgebotsrechtes geladen werden.

Den gesammten Realgläubigern wird das Erscheinen im Liquidationstermine Zwecks Regulirung der Verkaufsbedingungen freigelassen.

Grevesmühlen, den 2. Juli 1852.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

Der **District des Patriotischen Vereins zu Grevesmühlen** hat beschlossen, am Tage des Füllen-Brennens zu Grevesmühlen, als am

**Montage, den 27. September 1852, Morgens 9 Uhr,**

eine **Thierschau für Pferde und Rindvieh** zu veranstalten, und wird für diese Thiere, so weit sie von sogenannten kleinern Züchtern gezogen oder zur Zeit in deren Besitze sind, nachstehende Prämien austheilen:

1) für die beste Starke . . 10 ℛ, die 2te 5 ℛ;
2) für den besten Bollen . . 10 ℛ, den 2ten 5 ℛ;
3) für die beste Füllen-Stute 10 ℛ, die 2te 5 ℛ;
4) für das beste Saug-Füllen 8 ℛ, das 2te 4 ℛ;
5) für das beste Arbeits-Pferd 8 ℛ;
6) für den besten Zucht-Hengst 8 ℛ;
7) für das beste 1-, 2- und 3jährige Füllen je . . 4 ℛ.

Diejenigen Züchter oder Besitzer, welche zu den Preisen concurriren wollen, werden gebeten, sich zuvor, spätestens bis Morgens 8 Uhr am Schau-Tage in Grevesmühlen bei dem **Advocaten A. Bölte** unter Angabe des zu stellenden Thieres zu melden; die Thiere aber in Grevesmühlen vor dem Wismarschen Thore auf dem dazu eingerichteten Platze zu stellen.

Redewisch, den 1. September 1852.

J. Lueder.

Das allgemeine

## Mecklenburgische Büchsenschießen

und

## Schützenfest

auf der

**Vorburg bei Bützow**

wird nach nunmehr eingegangener Erlaubniß des Großherzoglichen hohen Ministerii des Innern auf

**den 17. und 18. k. M. September**

festgesetzt, und machen die nothwendigen Vorbereitungen und die Zeit erfordernden Anmeldungen einen solchen Aufschub nöthig.

Den geehrten Büchsenschützen aus den Städten und vom platten Lande wird dieses vorläufig hiedurch mit dem Ersuchen bekannt gemacht, daß sie ihre Anmeldungen, mit genauer Angabe der Zahl der allhier eintreffenden Schützen, bis zum

**10. ejusdem**

machen wollen.

Das Weitere wird dem alsbald zu veröffentlichenden Programm vorbehalten und nur noch bemerkt, daß Schieß-Distancen von resp. 300 und 500 Fuß Mecklenb. Maß nach Ringscheiben festgesetzt sind, daß aber auch nach einem beweglichen Gegenstande, Vogel und Sternscheiben, geschossen werden kann, jedoch darf auf der angegebenen kurzen Distance der Büchsenlauf, von der Schwanzschraube gemessen, nicht über 3 Fuß lang sein. Der Beitrag der Theilnehmer beläuft sich auf 2 Thaler 24 Schill. Crt.

Bützow, den 31. August 1852.

Die Committe.

---

**Aachener und Münchener**

# Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Folgendes sind die Resultate der in der öffentlichen General-Versammlung am 22. März d. J. abgelegten Rechnung des Jahres 1851:

| | | |
|---|---|---|
| Grundcapital . . . . . | | 3,000,000 Thlr. |
| Gesammte Reserven . . . . | | 1,911,188 " |
| Einjährige Prämie | 942,305 Thlr. | |
| Zinsen-Einnahme | 114,547 " | |
| | | 1,056,852 " |
| Versicherungen in Kraft während des Jahres 1851 . . . . | | 527,981,643 " |

Diese Gesellschaft übernimmt Versicherungen auf Gebäude und bewegliche Gegenstände aller Art und halte ich mich zur Vermittlung derselben bestens empfohlen.

Meetzen, bei Gadebusch, im August 1852.

**C. Schickendantz,**
Agent der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

---

# Bettfedern-Reinigung!

Auf eine frühere Annonce des Herrn Weiskotten, Chemikers aus Paris, Bezug nehmend, erlaube ich mir hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß ich von demselben das

**chemische Bettfedern-Reinigen**

erlernt habe. Wie nützlich eine solche Reinigung für Betten und Federn ist, hat sich hier im Orte schon vielfach bewährt, und wird es sogar für höchst nöthig gehalten, auch neue Federn auf diese Weise vom thierischen Fett zu reinigen, damit nicht später solche durch Milben und Motten leiden.

Um diese der Gesundheit so zuträgliche Reinigung allgemeiner anwendbar zu machen, habe ich die Preise heruntergesetzt, in der Hoffnung, daß ich dadurch öfter beschäftigt werde, und liefere

**das Pfund Federn für 1 ßl.,**
**sowie alte Betten, einen einfachen Stand, einschläfrige complet für 24 ßl.**

Gleichzeitig empfehle ich mich mit meinem

## Lager von Dunen und Bettfedern

jeder Art

zu jedem Preise von 16 bis 36 ßl., sowie ich auch stets einen Vorrath von guten und starken Betten und Matratzen habe.

Ich bitte um recht zahlreiche Aufträge.

Grevesmühlen, den 28. August 1852.

**J. Käker, jun.**

---

Es sucht Jemand für seine 13jährige Tochter, welche die hiesige Lehranstalt für Knaben und Mädchen Michaelis d. J. besuchen soll, Aufnahme in eine anständige Familie gegen ein billiges Kostgeld, und bittet Reflectirende, das Weitere gefälligst in der Exped. d. Bl. zu erfragen.

---

## Gesucht

werden zu Michaelis d. J. auf sichere Hypothek in hiesige Grundstücke 300 Thaler Cour. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

---

**Vorzüglich frischen Gothl. Steinkalk,**

aus dem Schiffe des Capt. C. Beckwall zu empfangen, empfiehlt bestens zu einem sehr billigen Preise

Wismar. **Hermann Babst,**
Comptoir: Krämerstraße im Hause des Glasermeisters Herrn Riedel.

---

**„Zum letzten Heller".**

Heute Sonntag:

## Erntefest mit Tanz.

Mit gutbesetztem Orchester.

Anfang Nachmittags. — Entrée 4 Schill.

Hierzu ladet ergebenst ein

J. Freitag.

---

Heute Sonntag:

## Tanzmusik im Schützenhause.

Hierzu ladet gehorsamst ein

Grevesmühlen. J. H. D. Wigger.

---

**Brod-Taxe**
**für den Monat September.**

Das Brod soll wiegen:

| | Pfd. | Loth. |
|---|---|---|
| A. Semmel: | | |
| zu 3 Pfen. . . | — | 3⅛ |
| zu 6 Pfen. . . | — | 6¼ |
| B. Russisch Brod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 16 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | — |
| zu 4 Schill. . . | 2 | — |
| C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehl: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 21 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 10 |
| zu 4 Schill. . . | 2 | 20 |
| D. Grobes Roggenbrod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 29 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 26 |
| zu 4 Schill. . . | 3 | 20 |
| zu 8 Schill. . . | 7 | 8 |

Das Brod muß von gutem Mehl, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehl vermischt sein, widrigenfalls, so wie wenn das Gewicht zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. September 1852.

Der Magistrat.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar, 3. Septbr.**

Weizen 1 ℳ 28—33 ßl. Roggen 1 ℳ 8—12 ßl. Gerste 42 ßl bis — ℳ 44 ßl. Hafer 28—31 ßl. Erbsen 1 ℳ 4—12 ßl. Leinsamen 1 ℳ 24—30 ßl. Rappsamen — ℳ — ßl. Dotter 1 ℳ 24—30 ßl. Kartoffeln 16—24 ßl.

**Schwerin, 4. Septbr.**

Weizen 1 ℳ 32—36 ßl. Roggen 1 ℳ 8—12 ßl. Gerste 44 ßl bis 1 ℳ. Hafer 32—38 ßl. Erbsen 1 ℳ 12—22 ßl. Leinsamen 1 ℳ 24—28 ßl. Rappsamen 1 ℳ 46 ßl bis 2 ℳ. Dotter 1 ℳ 32 ßl. Rübsen 1 ℳ 42—44 ßl. F. Grube, Makler.

**Lübeck, 3. Septbr.**

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 8—12 ßl. Roggen 44 ßl. bis 1 ℳ. Gerste 32—34 ßl. Hafer 24—26 ßl. Erbsen 40 ßl. bis 1 ℳ — ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—10 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. — ßl. bis — Mk.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 72.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Donnerstag, 9. Septbr.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Ueber Freimaurerei.

(Fortsetzung.)

### II. Fortschritte der Freimaurerei.

Eine Geschichte dieses Ordens läßt sich unmöglich geben, denn es verhält sich damit wie mit jenen Bergketten, die vom Meere zwar nicht unterbrochen, aber wohl bedeckt werden. Nur hie und da lassen sich Thatsachen angeben, die wie Puncte daraus emportauchen.

Um die Mitte des sechsten Jahrhunderts wandert eine Brüderschaft von Maurern in Großbrittanien ein. Von ihnen rühren die Bauwerke Englands aus dem Jahre 926 her. Der Prinz Edwin, Bruder des Königs Athelstane, wird Großmeister der Brüderschaft. Nach und nach weicht die Gesellschaft von ihrer ursprünglichen Einrichtung und ihren ursprünglichen Planen ab. Alle großen und edlen Herren machen es zu einer Ehrensache, sich in dieselbe aufnehmen zu lassen.

Von ihren frühern Beschäftigungen ist nichts übrig, als die Sinnbilder.

Unterdeß stiftet zu Anfang des zwölften Jahrhunderts Hugues de Payen in Frankreich einen Ritterorden: die Ritter führen aus ihren Kreuzzügen im Orient entlehnte Einweihung und Mysterien ein. Der Tempelherrnorden, welcher meist aus unterrichteten und verwegenen Männern zusammengesetzt ist, erweitert sich von Tag zu Tag und verbindet sich mit den englischen Freimaurern. Bald wird er so furchtbar, daß selbst ein König vor ihm zittert, dessen Reichthümer seine Lüsternheit reizen. Nach einem hundertjährigen Bestehen wird der Tempelherrnorden, als er den höchsten Gipfel des Glücks und der Verdorbenheit erreicht hat, im Jahre 1311 von Philipp dem Schönen, der den Großmeister Jaques de Molay auf dem Platze, wo jetzt die Statue Heinrichs IV. auf dem Pont-Neuf steht, verbrennen läßt, aufgehoben.

In England wächst die Freimaurerei immer fort und breitet sich mehr und mehr aus, bis sie in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahres in Frankreich eingeführt wird.

Im Jahre 1725 nämlich versammelten sich einige Herren des französischen Hofes zu bestimmten Zeiten bei einem Speisewirth in der Straße des Boucheries; bei den Versammlungen dieser Gesellschaft präsidirte ihr Gründer Lord Drrwent-Waters, einer der englischen Edelleute, die ihre Anhänglichkeit an die Rache der Stuarts genöthigt hatte, in Frankreich einen Zufluchtsort zu suchen.

Bald kamen sonderbare Gerüchte über diese Gesellschaft unter dem Publicum im Umlauf. Man erzählte sich, es würden nur wenige Auserwählte dort zugelassen, man bediene sich einer Sprache und Zeichen, die nur den Eingeweihten bekannt wären, und diese feierten Mysterien unter schrecklichen Ceremonien.

Im Jahre 1737 schleuderte der Chatelet seine ersten Verordnungen gegen die Freimaurer.

Von dieser Zeit an datirt sich das Bestehen der Freimaurerei in Frankreich. Kein Mittel zu ihrem Gedeihen ging ihr ab, selbst die Verfolgung nicht.

Die Verfügungen des Chatelet wurden ein Modeartikel.

Der König Ludwig XV. mochte den Herren, die für Freimaurer galten, sein Mißvergnügen darüber noch so laut an den Tag legen, er mochte sie aus seinen Ländern verbannen: — Alles half nichts; er mochte dem Herzog von Antin, diesem großen und geschickten Schmeichler, noch so streng verbieten, Großmeister des Ordens zu werden: — dieser gehorchte ihm dennoch nicht!

Im Jahre 1743 wählte der Graf von Clermont, Prinz von Geblüt und Großmeister, den Bankier Baure zu seinem Substituten, der eine Menge Grade einführte und damit einen schändlichen Handel trieb.

Die Titelwuth nahm von jetzt an im Orden immer mehr überhand. Der Bankier Baure wurde durch den Tanzmeister Lacorne ersetzt, und diese Ernennung zog fünf und zwanzig Jahre andauernde Unordnungen nach sich, in deren Folge sich die große Loge zu einer obersten Corporation umgestaltete, in welche die Meister durch Wahl gelangen.

Im Jahre 1776 wurde der Herzog von Chartres zum Großmeister ernannt. Zu jener Zeit glühender Neugierde versuchten Männer und Frauen alles Mögliche. Die Frauen bewarben sich eifrig um die Einweihung. Es bildeten sich Logen zur Aufnahme, und die Herzogin von Bourbon wurde ihre Großmeisterin.

Vom Jahre 1789 an wendete sich die mit dem Schauspiele einer sich neu gestaltenden Welt beschäftigten Blicke von der Freimaurerei ab, deren Glanz bis zu dem Jahre 1793 fortwährend abnahm, wo der Großmeister die Brüderschaft öffentlich für aufgelöst erklärte. Seiner achtbarsten Mitglieder durch das Schaffot beraubt, beugte sich der Orden wie ein lebloser Thron unter die Schreckensherrschaft und wachte nur erst dann aus seiner lethargischen Erstarrung wieder auf, als Napoleon das versteinerte Frankreich gleich einem Fabelreiche des Orients mit seinem Zauberstabe berührte.

Napoleon füllte die Logen mit seinen Generälen und gab ihnen seinen Bruder Joseph zum Großmeister. Unter der Restauration erkannten die geschicktesten Advocaten den wohlthätigen Einfluß, welchen eine solche Verbindung auf die Entwickelung ihres Talents ausüben könnte.

Heut zu Tage scheint der Orden von Soldaten und Rednern ein wenig vernachlässigt zu werden.

(Schluß folgt.)

## Tageschronik.

— Aus zuverlässiger Quelle vernimmt der „H. C.", daß der Amtsverwalter v. Suckow zu Dömitz Sr. K. H. dem Großherzoge die Anzeige gemacht, er habe das große Glück gehabt, von der Gesellschaft Jesu als Mitglied aufgenommen zu werden. Es ist hierauf allerhöchsten Orts dessen sofortige Entlassung aus dem Staatsdienste verfügt worden, und wird die betreffende Verfügung schon in den nächsten Tagen dem Amtsverwalter von Suckow behändigt werden.

---

— In ihrer Rundschau für den Monat August stimmt die †-Ztg. ein Klagelied über die politischen Zustände in Deutschland an. Es hätten zwar, meint sie, unsere alten, durch Revolution und Reaction aufgerüttelten Institutionen, unsere Gemeinden, unsere Ritterschaften, Stände, restaurirten Regierungen, der auferstandene deutsche Bund, die heilige Allianz u. s. w. ihre Lebensfähigkeit dadurch bewährt, daß sie das Jahr 1848 überdauert hätten und jetzt mit Bewußtsein der Revolution gegenüber ständen; allein es sei in ihnen nicht die Jugendkraft, nicht die frische, thatendurstige Energie zu erkennen, die Altes und Neues, Vorzeit und Zukunft gleichmäßig durchdringe und sich aneigne, um so der Riesenaufgabe gewachsen zu sein, die alternden Staaten zu verjüngen und den christlich-germanischen Prachtbau, den die Revolution fast zertrümmert habe, wieder herzustellen. Man müsse vielmehr befürchten, in Polizei statt Politik, in philisterhafte Bureaukratie, in geistlosen Absolutismus, mit Einem Wort in einen politischen Katzenjammer ohne Ende zurückzusinken. Das träge passive Deutschland habe so eben einen Schlag in's Angesicht aller seiner Parteien, der tricoloren, der schwarz-gelben und der schwarz-weißen, der conservativen wie der liberalen geduldig sich gefallen lassen, das Ansinnen, Napoleons Geburtstag zu feiern, des Mannes, der Deutschland geknechtet habe. Um die ganze Schmach dieses Affectes zu fühlen, müsse man Leipzig und Waterloo mit durchgemacht haben, wie der Rundschauer.

— Das neue Jahr 1853 wird eine Republik weniger und ein Kaiserreich mehr in Europa zu zählen haben, nämlich **Frankreich**. Der Senat ist einberufen und wird ohne Zweifel das Kaiserthum anerkennen und ausrufen. Der Anbruch des französischen Kaiserreichs soll noch bis zum December hinausgeschoben werden. Bis dahin hofft Louis Napoleon auf eine Kaiserin, die sein Glück und seine Krone mit ihm theilt. Für den Kaiser schwärmen am meisten die Bauern und die Soldaten, weil beide zu gewinnen hoffen.

— **Haynau** wird in Paris von den unsichtbaren Geistern, die im Dienste Napoleons stehen, geleitet und geschützt. Wo er geht und steht, folgen ihm Polizeibeamte in bürgerlicher Tracht und halten Gefahren von ihm fern. Haynau zeigt sich viel öffentlich und auch in Theatern. Als er bei Prinz Metternich zu Gaste war, machten ungarische Musikanten die Tafelmusik.

— Seit vielen Jahren weiß man sich in **Frankfurt** am Main keiner so schlechten Herbstmesse zu erinnern wie der jetzigen. Schon nach den ersten zwei Tagen waren sämmtliche Einkäufer weggereist. Die besten Geschäfte macht die anwesende Kunstreitergesellschaft von E. Renz, deren colossaler Circus jeden Abend mit einigen tausend Menschen besetzt ist.

— Damit Ungarn sich schneller und leichter der Wohlthat, Eisenbahnen zu besitzen, erfreue, hat der Kaiser angeordnet, einen großen Theil des stehenden Heeres zum Bau von Eisenbahnen zu verwenden und noch diesen Sommer damit zu beginnen.

— Die Allgemeine Auswanderungs-Zeitung warnt vor der Auswanderung nach **Peru**. Die in den letzten Jahren dorthin ausgewanderten Deutschen befänden sich in der erbärmlichsten Lage und schienen sogar wie Sclaven verschachert zu werden. Man müsse so annehmen, da ein Verzeichniß, worin zwei Frauen mit ihren kleinen Kindern, ledige und verheirathete Handwerker aufgeführt sind, veröffentlicht worden sei, mit der Aufforderung, rasch zuzugreifen, wer von dem Reste deutscher Auswanderer noch zu haben wünsche. — Dagegen soll sich die Colonie **Blumenau** in Südbrasilien des besten Gedeihens erfreuen. Vierzig deutsche, fünf und zwanzig belgische und hundert brasilianische Familien haben sich dort niedergelassen und erfreuen sich einer guten Ernte und guter Gesundheit.

— Die Passagiere, welche am 25. August mit dem Dampfschiff „Diana" von Copenhagen nach Kiel reisten, erlebten nach den Mittheilungen der „Wagr. Fehm. Bl." folgendes herzerschütternde Schauspiel: „Es war gegen zwei Uhr Nachmittags," erzählt ein Passagier, „wir befanden uns zwischen Falster, Seeland und Laland, das Wetter war trübe und regnicht, als es plötzlich unter dem Schiffe zu krachen begann, als ob Holzwerk zwischen den Rädern der Maschine gerathen sei. Manche von uns glaubten im ersten Augenblick, das Schiff ginge zu Grunde. Mit Grausen gewahrten wir, als wir auf der Leeseite über Bord blickten, die Trümmer eines Bootes und zwei Männer zwischen denselben umhertreiben, die jämmerlich um Hülfe riefen. Das Boot war von Laaland gekommen; ein Schiffscapitain wollte sich von einem Seemann nach Seeland in selbigem übersetzen lassen, um daselbst seine Braut zu besuchen. Die beiden Seeleute hatten, um sich gegen Wind und Regen zu schützen, ihre gefirnißten Hüte mit breiten Klappen um den Kopf zusammengezogen, hatten das Dampfschiff weder gesehen noch gehört, als ihr Boot, das auch von unserm Schiffe nicht bemerkt worden war, plötzlich unter das Rad der Maschine gerieth, das solches in tausend Stücke zerschellte. Es verging eine geraume Weile, bis ein Boot vom Dampfboote heruntergelassen werden konnte, und als solches mit drei Mann zur Rettung nach den beiden mit den starken Wellen kämpfenden Unglücklichen abstieß, hatte es bis zu ihnen eine ziemliche Strecke zurückzulegen; der Bootsführer wurde glücklicherweise aus den Wellen gerettet, der Capitain konnte sich aber zuletzt nicht mehr über dem Wasser erhalten und versank vor unsern Augen. Alle Bemühungen, denselben noch aufzufinden, waren vergeblich. Als der gerettete Seemann zu uns an's Bord gebracht wurde, bemerkten wir mitten über seinem Kopf einen von Haaren entblößten blutigen Streifen, wahrscheinlich vom Rade des Dampfschiffes herrührend. Es wurde für denselben eine Collecte unter den Passagieren veranstaltet, die ziemlich reichlich ausfiel. Von den Sachen des verunglückten Capitains wurde bloß eine lederne verschlossene Hutschachtel aufgefunden."

— Das kleine Segelschiff von Mahagoniholz, auf dem drei närrische Engländer von London nach Constantinopel fahren, ist keine Zeitungsente, es liegt jetzt im Donaukanale in Wien vor Anker, während seine Eigenthümer sich in der Kaiserstadt amüsiren.

— In der Mitte dieses Monats treten in Preußen die Provinziallandtage zusammen. Man glaubt, daß man Anträge zur Umänderung der Verfassung stellen wird.

— Die Dänen haben Lust, mit Deutschland ein Radicalkur à la Doctor Eisenbarth vorzunehmen. Da soviel Streit über die **Festung Rendsburg** sei, ob sie deutsch oder dänisch sein solle, so sei es das Beste, meinen sie, man schleife die Festung; da höre aller Streit auf. Seit im Staatsrathe in Copenhagen die Sache verhandelt worden ist, sprechen die Copenhagener Blätter von der Schleifung wie von einer ausgemachten Sache und lassen nur ungewiß, ob sie das Kronenwerk oder die ganze Festung Rendsburg meinen. Recht dänischer Dank für

geleistete Dienste ist es, wenn die bedeutendste Zeitung in Copenhagen erklärt, der Beschluß des Staatsrath sei um so erfreulicher, da Oesterreich vor drei Monaten beantragt habe, Rendsburg für eine deutsche Bundesfestung zu erklären. Es ist wirklich weit gekommen.

— Zwischen dem englischen Blatt „**Times**" und dem **Präsidenten von Frankreich** dauert der Kampf noch fort und wird immer heftiger. Der Prinz-Präsident selbst soll der Verfasser der Artikel im „Moniteur" sein, und fast scheint es so; „die französische Regierung bleibe von solchen Artikeln ungerührt, sie gebe gar keine Antwort darauf, da sie sich ebenso durch göttliche Grobheit, wie durch Entstellungen und krasse Lügen auszeichneten.

— In Posen und Westpreußen treibt's noch immer die Cholera arg. Sie macht keinen Unterschied zwischen Reich und Arm, mehr noch zwischen Jung und Alt: es sterben besonders viel Kinder. In Kozmin im Kreisgefängniß warf die Seuche zwei Aufseher so plötzlich aufs Krankenbett, daß 20 schlecht bewachte Gefangene ausbrachen und entflohen.

— **Stüve**, der 1848 vom Bürgermeisterstuhl in Osnabrück auf den Ministerstuhl in Hannover erhoben wurde, hat seinen alten Sitz wieder eingenommen. Der Magistrat hat ihn einstimmig zum Bürgermeister erwählt, und Stüve hat angenommen und nur die Besoldung 1500 Thalern zurückgewiesen, weil er eine Pension als Minister beziehe. Schon früher hat er 14 Jahre hindurch der Gemeinde jährlich 800 Thaler von seinem Gehalt geschenkt.

— Der ehemalige preuß. Polizeipräsident **v. Minutoli**, jetzt Generalconsul für Spanien und Portugal, hat auf der Insel Gibraltar eine große Anzahl der prächtigsten Schmetterlinge eingefangen und sie für die naturhistorische Sammlung nach Berlin geschickt.

— In Baiern ist den Rectoren der Gymnasien aufgegeben worden, ihre Zöglinge zu warnen, Medicin zu studiren, da jetzt und in der nächsten Zeit ein solcher Ueberfluß an Aerzten im Lande sei, daß man gar nicht Orte genug habe, um denselben einigermaßen eine ausreichende Existenz zu sichern.

— Der Taback hat auch den Main erobert und gedenkt mit dem Rhein, namentlich der Pfalz, noch zu wetteifern. Ueberall am Main entstehen neue Tabackspflanzungen. Nützlich mag's sein, lieblich aber ist die Aussicht nicht, daß die Welt immer mehr voll Rauch und Dampf werden soll.

— Die Sächsische Oberpostdirection, die bisher in Leipzig war, soll nach Dresden verlegt werden, so daß Leipzig aufhört, der Centralpunct des Sächsischen Postwesens zu sein.

— Nirgends ist eine raschere und anschaulichere Uebersicht der statistischen Verhältnisse der Länder der Erde zu gewinnen, als auf der bekannten **statistischen Tafel von Otto Hübner.** Ueber Größe des Landes, Regierungsform, Regenten, Bevölkerung, Schulden, Einnahmen, Papiergeld, Heer, Flotte, Ein- und Ausfuhr, Zolleinnahmen, Bodenerzeugnisse, Maß, Gewicht und vieles andere sehr Wissenswerthe giebt die Tafel vortreffliche Auskunft und ist zum Nachschlagen sehr geeignet. Eben liegt die 3. Auflage vor uns, die nur 4 Groschen kostet.

— **Henriette Sonntag** schwimmt auf dem Meere. Sie ist am 25. August von Liverpool nach New-York abgesegelt mit einem großen leeren Kasten.

— In Warschau hat die Cholera schrecklich aufgeräumt. Die Zahl der Gestorbenen wird auf nahe an 20,000 angegeben. Mehrere Kirchhöfe sehen aus wie frisch gepflügte Aecker. Die meisten Opfer fallen unter den Juden, in 15 Tagen sind 1662 Juden begraben worden. Die Militärbehörde schickte Sappeure, um große Gräber zu graben; vergeblich schrieen die Juden über Schändung der Religion und daß sie seit Mosis Zeiten ihre Leichen gewaschen und in ein eignes Grab gelegt hätten, vergeblich legte Reich und Arm selbst mit Hand an: — Zeit und Arme langten nicht und die Todten wurden in weiten Gräbern aufgehäuft.

— Herr **Thiers** ist nach Paris zurückgekehrt und schreibt fleißig an seinem Geschichtswerk. Man vermuthet, daß er bei dem Rücktritt des Ministers Persigny Aussichten habe, wieder ein Portefeuille zu erlangen.

---

## Programm

### für das am 17. und 18. September d. J. auf der Vorburg bei Bützow statthabende allgemeine Mecklenburgische Büchsen-Schießen und Schützenfest.

Die Theilnahme an diesem Feste, bei welchem alle politischen Reden und Toaste ausgeschlossen sind, steht Jedem frei, der die vorgeschriebenen Beiträge entrichtet und den Anordnungen der Committe Folge leistet.

Donnerstag, den 16., Abends 6 Uhr: Empfang der verehrten Gäste und ihre Einführung in die für sie bestimmten Quartiere. Von 7—10 Uhr gesellige Abendunterhaltung im Vogler'schen Gasthofe.

Freitag, den 17., Morgens 6 Uhr: Reveille durch die Stadt. Um 6¾ Uhr Auszug in Festordnung vom Marktplatze aus nach dem Bahnhofe; daselbst Empfang der um 7½ Uhr annoch mit den Zügen eintreffenden Gäste, und 7¾ Uhr Extrafahrt nach der Vorburg. Nach Ankunft auf dem Festplatze Verlesung der Schießordnung, Einzahlung der Beiträge und Vertheilung der Abzeichen für die Schützenmitglieder. Demnächst Beginn des Prämien- und Gewinnschießens und zwar nach Ringscheiben auf resp. 300 und 500 Fuß Distance.

Nachmittags 4 Uhr: Beendigung des an diesem Tage statthabenden Prämien- und Gewinnschießens; von 4—5 Uhr Ermittelung derjenigen Schützen, welche zu den Prämien und Gewinnen concurriren.

Zur allgemeinen Belustigung Nachmittags 3 Uhr Harmonie im Vorburg-Garten; von 4—10 Uhr, auf dem Festplatze, Sacklaufen, Mastbaumklettern, Carousel, Feuerwerk ꝛc.

Um 9 Uhr: Ball auf der Vorburg und der Eisenbahnhalle gegen ein Eintrittsgeld von 16 ßl. für jeden Herrn. Die Schützen haben mit und ohne Familie freien Zutritt gegen Vorzeigung ihrer Legitimationskarten.

Um die Rückfahrt der Gäste, die nach beendigten Schießen und Lustbarkeiten nach den nahe gelegenen Eisenbahnstationen während der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend noch zurückzureisen wünschen, zu ermöglichen, werden bei der verehrlichen Eisenbahn-Direction Extrafahrten beantragt werden.

Sonnabend, den 18., Morgens von 6—8 Uhr, gilt die Festordnung für dieselbe Zeit vom vorhergehenden Tage. Nachdem, nach Ankunft auf der Vorburg, für diesen Tag die Schieß-Arrangements getroffen sind, beginnt um 10 Uhr das Schießen nach der Ring- und Sternscheibe, nach dem Vogel und einem beweglichen Gegenstande (Hirsch). Der beste Schütze nach letzterem erhält eine Prämie für Rechnung der Casse; zu den übrigen drei Schießweisen aber werden besondere Beiträge, deren Größe sich nach der Theilnahme richtet, nöthig, um von denselben die Kosten für die Gewinne dieser Schießweisen bestreiten zu können.

**Von den Prämien und Gewinnen.**

Für die am 17. stattgehabten Schießen sowohl, als für das bereits oben angedeutete Schießen nach einem beweglichen Gegenstande kommen zusammengenommen vier Prämien zur Vertheilung. Die Zahl der Gewinne für diese Schießen hängt jedoch von der größeren oder geringeren Betheiligung ab.

Die Vertheilung der Prämien und Gewinne geschieht nach am zweiten Schießfesttage beendigten Schießen durch eine dazu am ersten Tgge vor Beginn des Schießens zu erwählende Committe.

Nach solcher Vertheilung folgt der Festzug mit dem Landes-Schützenkönige, unter Führung der Festcommitte, vom Schießplatze aus über den Festplatz. Hierauf wird auf ähnliche Weise wie am voraufgehenden Abende für die Unterhaltung der verehrten Anwesenden gesorgt und

um 10 Uhr Abends die Rückkehr per Extrafahrt nach dem Bützower Bahnhofe bewerkstelligt werden.

Bützow, den 2. September 1852.

Die Committe.

---

Auflösung des Zauber-Quadrats in vor. Nr.:

1. In Worten:

Benutze redlich deine Zeit!
Willst was begreifen, such's nicht weit.

2. In Zahlen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 6 | 9 | 12 | 7 |
| 15 | 4 | 1 | 14 |
| 3 | 16 | 13 | 2 |
| 10 | 5 | 8 | 11 |

---

# Anzeiger.

Auf Befehl hoher Großherzoglicher Cammer soll das Backhaus und das Stallgebäude auf dem Cossat **Schümann**'schen Gehöfte № 11 zu **Gostorf** und das Backhaus auf dem Cossat **Muuß**'schen Gehöfte № 9 daselbst am

**Donnerstag, den 16. d. Mts.,**

Morgens 10 Uhr auf der Amtsstube hieselbst öffentlich an den Meistbietenden unter den im Termine näher bekannt zu machenden, auch auf der Amts-Registratur einzusehenden Bedingungen, auf Abbruch verkauft werden, wozu Kaufliebhaber sich sodann zahlreich einfinden wollen.

Die Besichtigung der Gebäude steht nach zuvoriger Meldung bei dem Schulzen zu Gostorf, zu jeder Zeit frei.

Grevesmühlen, den 3. September 1852.

Großherzogliches Amt.

---

Wenn sich seit einigen Tagen das Gerücht verbreitet, als sei meine Casse auf unerlaubte Weise in Anspruch genommen, so erkläre ich solches mit dem Bemerken für unbegründet, daß ein augenblicklicher Irrthum die wahrscheinliche Veranlassung ist.

Grevesmühlen, den 8. September 1852.

J. C. Wilde.

---

**Beste Brabanter Sardellen**
à Pfd. 8 ßl.
**Friedrichstädter Senf**
à Glas 5 ßl.
bei **Wilh. Neumann**
Grevesmühlen.

---

Ein gut erhaltenes Fortepiano ist billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Bl.

---

Es sucht Jemand für seine 13jährige Tochter, welche die hiesige Lehranstalt für Knaben und Mädchen Michaelis d. J. besuchen soll, Aufnahme in eine anständige Familie gegen ein billiges Kostgeld, und bittet Reflectirende, das Weitere gefälligst in der Exped. d. Bl. zu erfragen.

---

Bei meiner Abreise von hier in die Heimath sage ich allen meinen Freunden und Bekannten ein herzliches **Lebewohl.**

Grevesmühlen, den 7. September 1852.

C. Leist, Goldarbeiter.

---

Ich erlaube mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich neben meiner Buchdruckerei eine

**Commissions-Buchhandlung**

errichtet habe. Aus allen Fächern der Literatur liegen die neuesten Sachen bei mir zur Ansicht vor; alle nicht vorräthigen Werke werden auf Verlangen schnell und portofrei besorgt.

Als ganz vorzügliche Werke u. A. empfehle ich: Grimm's **deutsches Wörterbuch.** — Pouillet-Müller's **Lehrbuch der Physik und Meteorologie.** — Macaulay's **Geschichte von England.** — Noback's **Lehrbuch der Handelswissenschaft.** — Redwitz's **Gedichte.** (Mit dem Portrait des Verfassers.) — Gräfin v. d. Schulenburg: **Malwina.**

Zu geneigten Aufträgen empfehle ich mich ergebenst.

Grevesmühlen, den 8. September 1852.

F. Sievers.

---

**Militair-Aushebungs-Formulare**
bei F. Sievers.

---

**Am Sonntag: Tanzvergnügen**
im Schultz'schen Garten-Salon.
Anfang Nachmittags. — Entrée 4 Schill.

---

**(Eingesandt.)** Der Gesangverein in Grevesmühlen scheint immer noch kein Freund des Fortschritts werden zu wollen, da das alte Princip noch immer vorherrschend ist, achtbare Bürger, die dem Vereine zur Aufnahme vorgeschlagen werden, willkürlich durchfallen zu lassen, hingegen Handwerksgesellen, an dessen Moralität und Achtbarkeit ja freilich auch durchaus kein Zweifel gesetzt wird, mit Glanz aufzunehmen. Es wäre deshalb wünschenswerth, daß für die Folge die Herren activen Mitglieder des Vereins, denen theilweise jede Localkenntniß im Orte mangelt, sich vorher über ein aufzunehmendes Mitglied mehr bekundeten, bevor sie über die Aufnahme desselben entscheideten, — indem wie sich von selbst versteht, ein solcher Fall für einen Mann, an dessen sittlicher Führung und bürgerlichen Stand nichts auszusetzen, ehrekränkend ist. X.

---

## Seebad Boltenhagen.

Angekommene Fremde vom 16. bis 31. August.

Hr. Stadtrichter Störzel und Frau von Ueterow. — Hr. Gutsbesitzer Hoffschläger nebst Fam. u. Bed. (7 Pers.) von Wessin. — Mad. Berkemeyer u. Tochter von Thurow. — Fräul. Voß von Wismar. — Mad. Klenom von Bützow. — Hr. Particulier Prager — Hr. Mylius cand. med. — Hr. Simon cand. med. von Berlin. — Hr. Oeconom Peitzner — Frl. Pemöller von Kölpin. — Hr. Gastwirth Keßler — Frl. Levy — Frl. Lindemann — Frau Doct. Seebohm — Mad. Jonas — Hr. Student Jonas von Schwerin. — Hr. Adv. Franck u. Frau von Rostock. — Hr. Stadtsecretair Harberding u. Fam. (3 Pers.) von Malchow. — Mad. Pice nebst Fam. u. Bed. (4 Pers.) von Bartelshagen in Pommern. — Frl. Diermissen von Lauenburg. — Hr. Part. Thun von Ludwigslust. — Hr. Act. Freytag von Grevesmühlen. — Hr. Oecon. Thomsen — Hr. Oec. Zange — Hr. Senator Kolmeyer — Hr. Kaufmann Gußmann — Hr. Schornsteinfegermeister Harn u. Frau — Hr. Gastwirth Brockmüller u. Frau von Ratzeburg. — Hr. Schauspieler Brede aus Mecklenburg. — Hr. Gutsb. Lancken nebst Frau u. Bed. — Hr. Componist Lühr — Hr. Doctor Bühring und Sohn — Hr. Kammerrath Balck — Mad. Facklam — Hr. Part. Fritzler von Schwerin. — Hr. Gutsb. Ahrens von Gramkow. — Frl. Hasse — Hr. Kaufm. Drühe nebst Fam. u. Bed. von Wismar. — Hr. Müller Behrens u. Fam. — Hr. Kaufm. Marcus u. Fam. von Rehna. — Hr. Navigationslehrer Franck u. Fam. von Lübeck. — Hr. Oec. Colle u. Fam. von Meetzen. — Frl. Pauly von Oldesloe. — Hr. Pächter Sievers nebst Fam. u. Bed. von Meierstorf. — Hr. Pastor Erdmann und Frau von Klütz. — Hr. Candidat Naumann von Othenstorf. — Mad. Hirsch von Güstrow. — Hr. Gutsb. John von Presbagen. — Hr. Blanckenburg u. Tochter von Grevesmühlen. — Hr. Kaufm. Siebenmarck von Schlagsdorf. — Mad. Lübke — Frau Postmeisterin Compart v. Rehna. — Frau Amtmann zur Nedden u. Fam. von Rostock. — Hr. Pastor Rußwurm nebst Fam. u. Bed. von Herrenburg. — Mad. Stender u. Tochter von Schwerin. — Frl. Dausmann von Hohenwarte. — Hr. Pensionär Ehlers nebst Fam. u. Bed. von Dambeck. — Fräulein Krause von Wilmstorf. — Frau Doctorin Vogel von Hagenow. — Hr. Advocat Krüger u. Frau von Bützow. — Frl. Peitzner von Schwerin. — Frl. Tarnow von Güstrow. — Hr. Organist Götting von Wattmannshagen. — Hr. Lehrer Düffert von Dömitz. — Hr. Gutsbes. Sick nebst Fam. und Bed. von Raudin.

Im Ganzen 130 Personen; hierzu die 512 vom 1. bis 15. August Angekommenen (Nr. 65 d. Bl.) sind 642 Personen.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 73.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Sonntag, 12. Septbr.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Ueber Freimaurerei.

(Schluß.)

### III. Drei Abenteurer.

Es konnte nicht fehlen, daß die Freimaurerei und ihr mysteriöser Schleier durch geschickte Weltleute dazu benutzt wurden, sich auf die Leichtgläubigkeit ihrer Brüder hin, ein angenehmes und gemächliches Leben zu bereiten. Dies gelang auch drei berüchtigten Männern des letztverflossenen Jahrhunderts vortrefflich.

Der erste unter diesen Ränkemachern ist der Graf von Saint Germain, welcher sich seine Leute unter den Königen aussuchte, denen er für ganze Haufen Geld ein wenig Gold fabricirte; er erwarb sich sein Vermögen, indem er seine Speculationen auf die Habsucht der Menschen und nicht auf ihre Freigebigkeit gründete.

Nach ihm kommt der schöne Venetianer, Johann Jakob Casanova, welcher wechselsweise als Abbé, als Soldat, als Gauner, als Spieler, als Diplomat auftritt. Die vorige Nacht durchstreifte er, in Lumpen gehüllt, die Straßen, um die Vorübergehenden zu plündern. Diesen Abend erscheint er in Sammet, die Hände mit Spitzen, die Finger mit Diamanten geschmückt, im Casino, gewinnt große Summen und liebäugelt mit den Schönen; morgen besucht er Voltaire und Frau von Pompadour und ersinnt die Lotterie, um Ludwig XV. zu Gelde zu verhelfen. — Dieser entschlossene, mit hohen Geistesgaben ausgestattete Mann, der zu Allem, zum Guten wie zum Schlechten, fähig war und den sein Jahrhundert zum Glücksritter werden ließ, wußte der alten Marquise von Urfé mttelst der Cabala Dosen und Ringe abzunöthigen.

Der dritte ist der Graf von Cagliostro, wie er sich zu Paris nannte; zu Venedig war er der Marquis von Pellegrini, und zu Palermo, wo er 1745 geboren war, hieß er Guiseppe Balsamo. Cagliostro durchreiste Europa mit einem großen Gepränge und einem zahlreichen Gefolge von Läufern, Lakaien und Kammerdienern in prächtigen Livreen. Er führte in jeder Hinsicht ein fürstliches Leben: er wohnte in Palästen, seine Tafel war stets mit dem Besten besetzt und seine Kleider bestanden aus den reichsten und kostbarsten Stoffen. Er rühmte sich, alle großen Geheimnisse der Natur zu besitzen, besonders aber die Kunst, Gold zu machen, das Leben zu verlängern und in der Lotterie zu gewinnen.

Um seine Betrügereien mit größerer Sicherheit und ungestraft zu treiben, hielt er sich in jeder Stadt nur eine kurze Zeit auf, heilte mit der größten Uneigennützigkeit Kranke und vertheilte reichliche Almosen. Sein geheimnißvolles Leben, die angenommenen Titel und der Name, den er sich zu seinem Gebrauch erdichtet hatte, unterstützten ihn dabei über alle Maßen.

Als er anfing, sich seiner bewußt zu werden — so erzählte er — befand er sich zu Medina, führte den Namen Acharat und wurde von drei Eunuchen bedient. Eine mystische Person, Namens Attotas, unterrichtete ihn in der Botanik, Medicin und in den Hauptsprachen des Orients und enthüllte ihm zwölf Jahre später das Geheimniß seiner Geburt: er war der Sohn der Prinzessin von Trebizonde.

Aller der Hülfsmittel ungeachtet, die ihm sein Geist und seine Unverschämtheit an die Hand gaben, blieb Cagliostro nichtsdestoweniger ein Ränkemacher untergeordneten Ranges, bis er in England unter die Freimaurer aufgenommen wurde. Da sah er augenblicklich den großen Vortheil ein, den ihm diese Gesellschaft gewähren könnte, und beschloß einen eigenthümlichen Ritus einzuführen, dessen Elemente er in den egyptischen Pyramiden empfangen zu haben vorgab. In der That entlehnte er dem Manuscripte eines gewissen Georges Coston den Plan zu seiner egyptischen Maurerei, die sich auf einige Bruchstücke der hermetischen Wissenschaft (Chemie) und der Cabala gründete.

Diese Maurerei sollte ihre Anhänger der Vollkommenheit auf zwei Wegen entgegenführen: durch die physische und durch die moralische Wiedergeburt. Durch die erstere sollte man die Formen der Jugend wiedererlangen; durch die zweite gewann man die ursprüngliche durch die Erbsünde verloren gegangene Unschuld wieder.

Dies Alles, nur Glauben mußte man haben an die Versprechungen des großen Cophten (diesen Titel hatte sich Cagliostro gegeben), ließ sich durch Visionen und Extasen, durch Geistercitiren und Verkehr mit den Engeln erreichen.

Der große Cophte oder sein Repräsentant hatte seine Macht nur durch die Vermittlung eines jungen Knaben oder Mädchens, welche Kinder der reinsten Unschuld sein mußten.

Diese waren es, welche — nachdem sie die Weihe empfangen hatten — die nöthigen Engel citirten und in einem Wassergefäß die Antwort auf alle an sie gerichtete Fragen lasen. . . . Die Grenzen des uns zugemessenen Raumes gestatten es nicht, die zur physischen Wiedergeburt des Mannes oder der Frau erforderlichen Formalitäten zu erzählen.

Dem sei wie ihm wolle, die egyptische Freimaurerei

erhob mit einem Male ihren Gründer über das, was Frankreich das Höchste galt: die Bewunderung für Cagliostro ging bis zum Fanatismus. Sein Portrait und das seiner Frau waren auf allen Fächern, Ringen, Dosen und Medaillen zu sehen; seine Büste war in Marmor ausgehauen, in Bronze gegossen, und einmal las man die goldene Inschrift: „der göttliche Cagliostro."

Die größten Personen ließen sich in die Mutterloge zu Paris aufnehmen, wo optische Effecte und Fantasmagorie eine große Rolle spielten. Der neue Ritus war eine ganz gelegene Zerstreuung für diese Epoche der Langenweile.

Gleichwohl hatte der große Cophte bei seinen nahen Beziehungen zum Himmel viel und mancherlei Irdisches an sich behalten. Er war bei der den Halsschmuck der Königin Marie Antoinette betreffenden Sache compromittirt und wurde mit dem Kardinal von Rohan, seinem Gönner, in die Bastille gesetzt. Es war, als wäre ganz Paris mit ihm gefangen gesetzt worden.

Bei seiner Freilassung herrschte allgemeine aber nur kurze Freude. Auf Befehl des Königs mußte er binnen vier und zwanzig Stunden Paris und binnen drei Wochen das Königreich meiden.

Als er sich zu Boulogne nach England einschiffte, folgte ihm eine Begleitung von mehr als 5000 Personen, die um seinen Segen baten.

Nach seiner Verbannung aus Frankreich durchzog Cagliostro mehrere Gegenden Europas und stiftete Logen nach seinem Ritus.

Aber als die französische Revolution Aller Aufmerksamkeit auf sich zog, wurde Cagliostro, so groß auch sein Ruf gewesen war, völlig vergessen. Durch den Fürstbischof von Trente aus dieser Stadt verjagt, beging er die Unklugheit, nach Rom zu gehen, und hatte sogar die Kühnheit, dort für seine egyptische Loge zu werben.

Er wurde bald mit seiner Frau wegen Zauberei, Ketzerei, Abgötterei und selbst wegen Raserei von der Inquisition eingezogen und zum Tode verurtheilt.

Pius VI. verwandelte seine Strafe in eine lebenslängliche Haft. Auf der Engelsburg, wo er eingekerkert war, wäre es Cagliostro fast gelungen, einen Priester, dem er beichtete, zu ermorden, um sich unter seinem Gewande zu befreien.

Als 1797 die Franzosen nach Rom kamen, war er nicht mehr am Leben, und es ging ein Gerücht, die Inquisition habe ihn im Stillen hinrichten lassen.

---

## Tageschronik.

— Der in den letzten Tagen vom Ober-Appellations-Gericht in der Wöhler'schen Sache gefällte Spruch schließt, auf Grund des Gesetzes vom 30. September 1848 (wegen Unverantwortlichkeit der Reichstags-Abgeordneten), jede weitere Untersuchung über die Theilnahme an den Verhandlungen in Stuttgart bis zum 12. Juni 1849, als den Tag, wo den Mecklenburgischen Abgeordneten das Zurückberufungs-Decret der Regierungen zugefertigt wurde, aus. Da von diesem Tage an nur noch drei Beschlüsse vorliegen, von denen keiner als gravirend erscheinen kann, so steht selbst, falls wider Vermuthen die Untersuchung noch fortgesetzt werden sollte, ein dem Inculpaten günstiger Ausgang zu erwarten. Die Größe der gestellten Caution wird bestätigt, jedoch soll selbige sich nicht auf die Untersuchungs- und Strafvollziehungskosten erstrecken. (R. Z.)

— Dem „H. C." wird aus Schwerin geschrieben: Die Criminaluntersuchungen haben sich in neuerer Zeit so sehr gemehrt, daß eine Vermehrung der Criminalgefängnisse in Bützow als höchst nothwendig erachtet ist, und es im Plane liegt, auf dem bevorstehenden Landtage hierauf bezügliche Vorlagen zu machen.

— Das Schweriner Feuerlöschdepartement hat nach der „S. Z." in Begleitung mehrerer Kämmereibürger eine Kunstreise nach Crivitz gemacht, um eine dort vor etwa 5 Jahren angeschaffte sogenannte Kanonenspritze aus der Fabrik des Dr. Alban in Augenschein zu nehmen. Die Reisenden wurden von den mit der Spritze vorgenommenen Versuchen im höchsten Grade zufrieden gestellt. Man sehe bei dieser einfachen Maschine recht, wie viel Ballast die älteren hätten. (W. M.)

---

— Man kommt in Verlegenheit, ob man den dänischen Uebermuth und die deutsche Schande weiter erzählen soll. Deutsche Schiffe und deutsche Soldaten werden auf deutschen Flüssen angehalten und bedroht, weil sie das Schleswig-Holstein-Lied singen, für das sie geblutet haben. Zwei Stader Dampfschiffe, die je 80 hannoversche Beurlaubte in die Garnison führten, wurden vom dänischen Wachtschiff bei Altona durch Schüsse zum Beilegen gezwungen, weil sie weit hinaus das Holstein-Lied erschallen ließen. „Wer war's?" fuhr der Däne, der Oberst Plat, der die famose Hutordre erlassen hat, die Capitaine an. „Alle!" war die Antwort, und von den Decken der beiden Schiffe gellte das verhaßte Lied aus mehr als hundert Kehlen den Dänen in die Ohren und die Hurrah's wollten kein Ende nehmen. Was war zu thun? Die Dänen waren endlich froh, als sie das Lied nur noch von Weitem hörten.

— Es wird so lebensgefährlich, Krieg zu führen, daß am Ende gar keiner mehr geführt wird. Eindringlicher als Elihu Burrits Oelblätter und alle Friedensapostel werden die neuen mörderischen Erfindungen Frieden predigen. Die neuen Spitzkugel- und Zündnadel-Gewehre sind schon übertroffen. Der französische Hauptmann Mimmier hat das Spitzkugel-Gewehr so verändert, daß die Kugel auf 2500 Fuß mit großer Sicherheit und zerstörender Wirkung abgeschossen werden kann. In einer Minute kann das Gewehr 4—5 Mal geladen werden, eines Ladestocks bedarf es gar nicht. Ein Cavallerieangriff ohne reitende Artillerie gegen Infanterie wird fast unmöglich. Auch die Sechspfünder der Artillerie werden so wirkungslos, daß sie in Zwölfpfünder umgewandelt werden müssen. — In Frankreich ist der Anfang schon gemacht.

— Noch immer dauert der Krieg zwischen der englischen „Times" und dem „Moniteur", d. h. dem Präsidenten Napoleon fort, ja er wird immer heftiger. Die „Times" zeichnen sich durch britische Grobheit und gänzliche Rücksichtslosigkeit aus und nennen den Prinz-Präsidenten nur „Monsieur Bonaparte."

— Eine amtliche Nachricht aus Wien meldet, es sei keiner deutschen Macht eingefallen, den **König von Dänemark** in der freien Verfügung über seine gesammte Armee zu beschränken; er könne mit seinen Truppen thun, was er wolle.

— Ein neuer Antrieb zur Verheirathung des Prinzen **L. Napoleon** wird die Antwort des Vaters der Prinzessin Carola sein. Diese ging dahin, daß er zwar keine persönliche Abneigung gegen Napoleon habe, daß aber höhere Rücksichten, die er nicht verletzen dürfe, seine Einwilligung von der Bedingung abhängig machten, daß die Regierungsform in Frankreich festgesetzt und daß auch hinreichende Garantieen zur Erhaltung derselben vorhanden seien. Man denkt daher in Frankreich sehr darauf, ein Kaiserreich herzustellen. Der Präsident steht mit der noch sehr jugendlichen Prinzessin fortwährend in Briefwechsel, und sie soll durchaus nicht abgeneigt sein, Frau Kaiserin zu werden.

— In **Baden** werden sie wieder ordinär und friedlich leben wie unser eins. Der junge Regent hat den Kriegs- und Ausnahmezustand, der seit 1849 bestand, aufgehoben und wie er es gethan hat, ist auch etwas werth.

— Traurig sieht's in Rom und in fast ganz Italien aus. Das Mißvergnügen nimmt zu und verbreitet sich über das ganze Land. Sbirren durchziehen die Straßen und arretiren jede Nacht verdächtige Menschen. Die Landstraßen sind ganz unsicher, und es wird den Reisenden alle ihre Habe abgenommen.

— Die Spielleute der deutschen Flotte haben sich nach Frankfurt gewendet und spielen dort ihre traurigen Weisen den Meßfremden auf.

— **Haynau** hat in Paris bei seinem militärischen Ehrenwort betheuert, daß er keine Frau habe peitschen lassen. Er wisse, eine Gräfin sei gemeint; die habe aber einer seiner Rittmeister peitschen lassen und habe eine strenge Strafe erhalten. Er selber sei 60 Stunden von dem Orte entfernt gewesen. Die Hinrichtung von 18 Personen auf einmal in Ungarn mußte er einräumen, auch daß ihm das Begnadigungsrecht zugestanden habe. — Sehr ergrimmt ist Haynau über die Engländer. Sie dürften ihn am wenigsten anklagen, ihre Gouverneure in den Colonien und auf den griechischen Inseln hätten nicht eine, sondern viele Frauen peitschen lassen.

— Wer auf amerikanischen Dampfboten fährt, thut wohl, vorher sein Testament zu machen. Seit wenigen Monaten sind an die zwanzig Dampfschiffe mehr oder weniger verunglückt und jedesmal eine Anzahl von Passagieren am Leben beschädigt worden. Der Leichtsinn und die Gewissenlosigkeit der Capitäne oder der Gesellschaften suchen ihres Gleichen.

— Am besten gefallen die Deutschen den Amerikanern, wenn sie singen. Sie singen gut und schön, sind dann einig und gesellig und zeigen sich den Amerikanern von der besten Seite. Er findet unter ihnen, was er bei sich vermißt, etwas was über's bloße Geld- und Geschäftstreiben erhebt. So wird der deutsche Gesang ein Vereinigungspunct für die zerstreuten Deutschen selber und eine Anziehung für die Amerikaner. Auf den deutschen Gesangfesten drüben haben sie sich finden und schätzen gelernt. Das Einmaleins und der Dollar ist vergessen und das Schöne und Gemüthliche in sein Recht eingetreten; und dafür ist, wenn es ihm geboten wird, auch der Amerikaner empfänglich.

— Es wird an ein altes, einfaches und sehr wirksames Mittel gegen die **Ruhr** und ähnliche Krankheiten erinnert. Es besteht in dem Samen der Brennnessel. Die Kranken nehmen Morgens, Mittags und Abends einen Eßlöffel voll, wo möglich mit Blumenblättchen und Kelchen; auch in der Suppe oder in Milch abgekocht kann das Mittel genommen werden.

— Bei einem Feuerwerk, das der Seiltänzer **Waitzmann** in Stettin abbrannte, kamen 4 seiner Tänzerinnen dem Feuer zu nahe, so daß ihre Kleider in hellen Flammen aufgingen. Die jüngste, ein Mädchen von 16 Jahren, hat so schwere Brandwunden davongetragen, daß sie daran sterben wird.

— **Verbrechen und Verhaftung.** (Galizisch-Podolien, 13. Aug.) Auf dem Markte in Zbaraz verkaufte ein Bauer ein Paar Ochsen. In der Besorgniß, das gelöste Geld etwa zu verlieren, weil er sich eines Räuschleins bewußt war, band er es seiner Tochter, einem jungen Mädchen, um den Leib und verließ den Markt. Beide zogen hart an einem Walde vorüber, als plötzlich ein Bauer aus dem Gebüsche, wo er sich verborgen hielt, hervortrat und ihnen den Weg im gebieterischen Tone: „Das Geld her oder das Leben!" absperrte. Der Vater betheuert, daß er kein Geld mit sich führe; allein der Räuber, der schon im Voraus von Allem gut unterrichtet war, packt den sich vergebens Wehrenden bei den Haaren und zieht ihn in's Dickicht des Waldes hinein, wobei augenblicklich zwei Genossen, gleichfalls Bauern, aus dem Verstecke zu Hülfe kamen. Die Tochter sieht nun von Ferne, daß ihr Vater auf die gräßlichste Weise gemordet wird. Erschrocken ergreift sie die Flucht und stürzt zufällig in eine, am Saume des Waldes belegene Bauernhütte, welche dem Waldheger zur Wohnung dient. Außer Athem, bleich und zitternd wirft sie sich da einem Weibe in die Arme, überreicht demselben nach einer kurzen und verworrenen Schilderung des ganzen Unglücks das gerettete Geld zur Verwahrung und fleht mit thränenfeuchten Augen um einen sichern Zufluchtsort. — Kaum, als das Weib das Geld in die Truhe, das Mädchen aber in die Kammer sperrt, tritt der Waldheger, ihr Mann — und des Vaters Mörder! — mit jenen zwei Gehülfen in die Stube und erzählte dem Weibe in verdrießlichem Tone die ohne günstigen Erfolg verübte blutige That. Allein die Verrätherin zieht mit fröhlichem Lächeln das ihr anvertraute Geld hervor und deutet mit der Hand auf die Kammer. Nun athmen die Wichte freier auf, denn Todesangst peinigte sie gewaltig, von dem entflohenen Mädchen verrathen zu werden. Nach langem Rathen kamen sie endlich darin überein, die Unglückliche im Backofen zu verbrennen, um sich gegen alle Gefahr des Verraths sicher zu stellen. Sie legen Hand an das Werk. Die Vorbereitungen beginnen. Schon steigen schwarzdichte Rauchwolken aus dem Kamin empor, hoch lodert die Flamme im erglühten Ofen — während das arme Geschöpf, dem keine Sylbe von der stattgehabten schrecklichen Unterredung entgangen war, die Thür von Innen in höchster Verzweiflung verrammelt, ein Loch in die Wand, welche zum Glück von Lehm war, bricht und zum zweiten Male in der schleunigsten Flucht ihr Heil sucht. Wer vermag aber die Größe der Freude zu schildern, die sie in jenem Moment empfunden, als zwei Gensd'armes zufälliger Weise auf sie stießen! Nach erhaltener Kenntniß des Geschehenen eilten sie unverzüglich in die Hütte, wo die drei Unmenschen eben mit dem Aufbrechen der Thüre, die in die Kammer führte, beschäftigt waren. Ohne Widerstand wurden alle drei gefesselt und den Händen der Gerechtigkeit überliefert.

---

## Feierliche Rede

**des Herrn Rentier Wollkopp an seine Tochter Eulalia, an ihrem Hochzeitstage unmittelbar vor der Trauung, in Gegenwart seiner Frau und des Bräutigams.**

Jeliebte Tochter! In diesem heiligen Momang, wo Du in Begriff stehst, daß Du Dir an einen Mannsperson verheirathen willst, fühle ich mir als mein eheleibliches Kind von Deine brave Mutter, die hier jleichfalls alljejenwärtig is un Dir mit ein weinendes Beispiel aus mütterliche Rührung voranjeht, veranlaßt, von meine Rechten un Pflichten als Vater Jebrauch zu machen un Dir eine liebevolle Rede zu halten, mit etwas ernste Ermahnung auch damang. O jeliebte Tochter, verjesse nie nich, daß ich Dein Vater bin un Deine Mutter steht auch hier! Ehre ihr un liebe ihr, un mir desjleichen, denn wir haben Dir unter unsere Herzen jetragen un mit unsre Milch jenährt, un neun Monat Dich eine kostspielige Amme jehalten, un Allens vor Dir jethan, was Eltern man irgend thun können, sowohl mit Schulbildung, als auch Pfortepiano und andre weibliche Handarbeiten. — Sie können überzeugt sein, Herr Jrützmacher, Sie kriejen eine Jattin an ihr... ich sage weiter nichts, Sie werden sich selbst überzeugen, sie is gut! — Dadrum, jeliebte Tochter, mache Deine Eltern keine Schande nich in Deinen neuen Ehestande, wo Du eben im Bejriff bist, daß Du reintreten willst. Jlaube mir, es is ein jroßer Schritt, in die Ehe reinzutreten! Frage Deine brave Mutter, die Dir mit ihre Jejenwart zur Seite steht, ob es nich wahr is? Besonders vor ein junges Mädchen is es ein sehr jroßer Schritt, wojejen Deine jewöhnlichen Schritte, die Du bisher jewohne gewesen bist, jar nichts nich sind. Bis dato bist Du man blos höchstens mal über einen breiten Rennstein rüberjeschritten, aber heute mußt Du über die Spree rüberschreiten, wo sie am breitesten is. Dadrum sagt Jöthe in seine sämmtliche Werke sehr richtig:

„Mitten Jürtel, mitten Schleuer
Reißt der schöne Wahn entzweuer!"

Frage Deine Mutter, ob es nich wahr is. Sie hat mir mal eben so jeheirathet, wie Du jetzt Deinen Jrützmacher heirathen willst. Herr Jrützmacher — Mutter, jieb mich mal jefälligst mein blaues Schnuppduch, ich muß wir die Nase schnauben, die Rührung is vor mir zu jroß! — Herr Jrützmacher, Ihnen bitte ich als Bräutigam, behandeln sie ihr jut! Keine Tyranniret nich! Mit Jüte können Sie Allens von ihr erlangen. Frajen Sie meine Jattin, ob's nich wahr is? Mit Jüte kann sie mir um'n Finger wickeln. Un Du, Eulalia,

jellebte Tochter, jleichfalls desjleichen als Jattin! Die Ehe is kein Kinderspiel nich, sondern auf Tod und Leben miteinander verbunden, noch zumal jetzt, wo die Ehescheidungsgesetze so streng sind! Füge Dir als Jattin innen ehelichen Jehorsam, denn manchmal sind die Männer hitzig, wovon das jrößte Unjlück vor eine Frau herkommen kann, wenn sie ne Furie is, un sogar Schande vor die Nachbarsleute. Du bist in Bejriff, daß Du Dir vonnen Prediger vor's heilge Altar mit'n lautes feierliches „Ja!" trauen lassen willst. — Deine Mutter wird Dir das Weitere sagen, wie Du Dir dabei zu benehmen hast. Nach die Trauung kommt die Hochzeit in's Englische Haus, mit dieses Englische Haus reißt Du Dir von unsere Busens los, von meinen un von Deine Mutter ihren. — Mutter, jieb mich mein Schnuppduch! Ach so, ich hab' ihm schon! — Du fährst mit Deinen neuen Jrützmacher als Jatte nach die Jannowitz-Brücke in Dein neues Logis, — seh' mal, wie Deine Mutter weint! — die Flitterwochen werden Dich vielleicht sehr jut jefallen, un wir werden Dir öfters auch besuchen, — ach, meine Rührung is schrecklich! — Herr Jrützmacher, betrachten Sie mir, wie mir als jefühlloser Mann die Thränen über die Backen laufen, ich schäme mir nich, denn worum? sie is meine eheleibliche Tochter, un meine Jattin weint auch janz schrecklich! — Herr Jrützmacher, behandeln Sie ihr jut, sie is keine schlechte Behandlung nich jewohne, als höchstens als Kind manchmal einen Katzenkopp, wenn sie tülsch war, aber als erwachsnes Mädchen nie nich, nich mal bei die jrößte Tückschigkeit nich! Jeliebte Tochter, Du befindest Dir hier in'n engsten Familienkreise mit Deinen Vater un Deine Mutter un Deinen jeliebten Jrützmacher! Dadrum verjesse nie nich, daß Du als Jungfrau aus'n Stande der Unschuld raustrittst un neue Mutterpflichten übernimmst, weshalb Du den Eid der Treue un auch zugleich die Ringe wechseln mußt. Die Bedeutung davon wird Dich Deine Mutter sagen, denn wie Du siehst, mir verhindert mein Thränenstrom als Vater dran! Jlaube man, es is keine Kleinigkeit vor uns, Dir als Vater un Mutter vor uns zu sehen, sowohl in das schwere rosa'ne Atlaskleid, als sowohl auch mit'n Blonden Schleier un den jrünen Myrthenkranz, un dichte neben Dir Deinen Jrützmacher, un morjen jehört Allens ihm! Aber des schadt nich, denn worum? es is Dein Jatte, un wenn Du ohne Kinder sterben duhst, muß er es sojar wieder rausjeben, blos nich was schon runjenirt is, un wenn er stirbt un Du hast Kinder von ihm . . . nanu! — Schon eins? Un um halb zwei soll die Trauung sind? Herrjeh, Jrützmacherken, denn muß ick ufhöreu! Man noch een paar Worte. Eulalia, umarme uns als Vater un Mutter, aber zerknautsche Dir nich! Herr Jrützmacher, umarmen Sie uns jleichfalls als Eltern von Schwieger-Seite, aber zerknautschen Sie meine Jattin nich! — Un nanu, Kinder, empfangt meinen väterlichen Segen: Liebet Euch, seid fruchtbar un — Mutter, schick nach de Kutsche!

# Anzeiger.

Auf Befehl hoher Großherzoglicher Cammer soll das Backhaus und das Stallgebäude auf dem Cossat **Schümann**'schen Gehöfte № 11 zu **Gostorf** und das Backhaus auf dem Cossat **Muuß**'schen Gehöfte № 9 daselbst am

**Donnerstag, den 16. d. Mts.,**

**Morgens 10 Uhr** auf der Amtsstube hieselbst öffentlich an den Meistbietenden unter den im Termine näher bekannt zu machenden, auch auf der Amts-Registratur einzusehenden Bedingungen, auf Abbruch verkauft werden, wozu Kaufliebhaber sich sodann zahlreich einfinden wollen.

Die Besichtigung der Gebäude steht, nach zuvoriger Meldung bei dem Schulzen zu Gostorf, zu jeder Zeit frei.

Grevesmühlen, den 3. September 1852.

Großherzogliches Amt.

---

Zum Verkauf des Maurers **Ehrich**'schen Kathens zu Ziethen in vim executionis, sind Licitationstermine auf

**den 31. August**
**den 14. September** } **dieses Jahres,**
**den 21. September**

jedesmal Morgens 11 Uhr, — so wie zur Anmeldung und Bescheinigung aller Realrechte an diesem Grundstücke, Liquidations-Termin auf

**den 24. September d. J.,**

Vormittags 10 Uhr präfigirt worden, — wozu die Interessenten und Anspruchsberechtigten, die Letzteren peremtorisch und bei Vermeidung des Ausschlusses, laut des den hiesigen „wöchentlichen Anzeigen" vollständig inserirten Proclams, vor hiesiges Justiz-Amt geladen worden sind.

Schönberg, den 22. Juli 1852.

Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

**Karsten.**

---

**Gehorsamste Anzeige.**

Am Dienstag den 14. und am 15. d. M. ist wegen hohen Festes mein Laden geschlossen.

Grevesmühlen, den 11. September 1852.

Meyer Hinrichs.

---

Meinen geehrten Gönnern die ergebene Anzeige, daß die Localitäten zu dem durch Missive bereits arrangirten **Clubb** zum Dienstag Abend, als am 14. d. M., zur gefälligen Benutzung bereit stehen, und werde ich es mir zur größten Pflicht machen, meine geehrten Gäste auf das freundlichste und prompteste zu bedienen.

Grevesmühlen, den 11. September 1852.

J. H. D. Wigger.

---

**Heute Sonntag: Tanzvergnügen**
im Schultz'schen Garten-Salon.
Anfang Nachmittags. — Entrée 4 Schill.

---

Heute Sonntag:

**Tanzvergnügen.**

Anfang Nachmittags.

Hierzu ladet ergebenst ein

J. Freitag.

---

Neu erschienen und bei Unterzeichnetem sind vorrätbig:
**Die besten Declamationen. — Die illustrirte Mannsperson.** — Gerwitz, **Standreden.** — Stamm, **Lexicon der Liebe. — Schultze und Müller am Rhein.** — Lobethal, **die Lungenschwindsucht heilbar.**

F. Sievers.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 10. Septbr.

Weizen 1 ℳ 28—33 ß. Roggen 1 ℳ 8—12 ß. Gerste 42 ß bis — ℳ 44 ß. Hafer 28—31 ß. Erbsen 1 ℳ 4—12 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—30 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter 1 ℳ 24—30 ß. Kartoffeln 16—24 ß.

**Schwerin**, 11. Septbr.

Weizen 1 ℳ 30—32 ß. Roggen 1 ℳ 8—12 ß. Gerste 46 ß bis 1 ℳ — ß. Hafer 30—36 ß. Erbsen 1 ℳ 12—18 ß. Leinsamen — ℳ — ß. Rappsamen 1 ℳ 44 ß bis 2 ℳ. Dotter — ℳ — ß. Rübsen 1 ℳ 42—44 ß. F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 10. Septbr.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 7—10 ßl. Roggen 43 ßl. bis 1 ℳ. Gerste 32—34 ßl. Hafer 22—26 ßl. Erbsen 43 ßl. bis 1 ℳ — ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—10 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. — ßl. bis — Mk.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 74.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Donnerstag, 16. Septbr.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Amtliche Nachrichten.

Nachdem auch die westliche und südliche Grenze des Großherzl. Mecklenb.-Strelitzschen Fürstenthums Ratzeburg zum Schutze gegen die Einschleppung der Lungenseuche des Rindviehes aus den Herzogthümern Schleswig und Holstein, nach Maßgabe der diesseitigen Verordnung vom 4 v. M., vollständig abgesperrt worden ist, wird die durch jene Verordnung angeordnete Absperrung der diesseitigen Landesgrenze gegen das gedachte fürstlich Ratzeburgische Gebiet in der Art wieder aufgehoben, daß die Einführung von Rindvieh u. s. w. aus jenem Gebiete über die diesseitige Grenze wiederum gestattet wird, sofern dasselbe von einer genügenden obrigkeitlichen Bescheinigung begleitet ist, daß dasselbe aus einem dortseitigen Orte kommt und nicht in der neueren Zeit aus den gedachten Herzogthümern dahin eingeführt worden ist. Schwerin 2c.

Dem im Amte Schwerin belegenen Dorfe Haidkaten ist der Name „Neu-Wandrum" landesherrlich beigelegt worden. Schwerin 2c.

Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß bei dem Postamte zu Neukalden eine Posthalterei besteht, welche indessen nur zur Beförderung von Extraposten aus dem Orte geeignet ist, mithin für durchfahrende Extrapost Reisende daselbst kein Pferdewechsel stattfindet. Schwerin 2c.

Der Kaufmann A. Breisig zu Dundee ist zum diesseitigen Vice-Consul und Handels-Agenten daselbst ernannt worden. Schwerin 2c.

Es sind der Domprediger Böcler hieselbst zum zweiten Vorsteher, der Rector Gerdeß hieselbst zum dritten Vorsteher und der Dom-Oeconomus Klemann hieselbst zum Cassenführer der alten Waisenstiftung dahier oberbischöflich bestellt worden. Schwerin 2c.

Die erledigte Försterstelle zu Neu-Lüblow, Amts Neustadt, ist dem Forstpractikanten F. L. Lüders wiederum verliehen worden. Schwerin 2c.

Dem Doctor der Medicin C. Th. Ackermann aus Wismar in Rostock ist die Concession zur unbeschränkten medicinisch-chirurgischen Praxis, mithin zur Ausübung der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, landesherrlich ertheilt, und dem Chirurgus Martin Hinrichsen in Waren die Befugniß zur Ausübung der Geburtshülfe beigelegt worden. Schwerin 2c.

Nach der Entlassung des Post-Expediteurs Schmidt ist der Privatgehülfe Misch zum Post-Expediteur in Klütz wieder ernannt worden. Schwerin 2c.

Nachdem der Senator Schwencke hieselbst, auf seinen Wunsch und unter Anerkennung seiner Dienstleistungen, aus dem Amte eines Vorstehers der hiesigen Domkirche entlassen worden, ist der Rector Gerdeß, vormals zu Ludwigslust, jetzt hieselbst, wiederum zum Dom-Vorsteher Allerhöchst ernannt und bestellt. Schwerin 2c.

Der Amts-Auditor von Blücher zu Doberan ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden. Schwerin 2c.

Nach erfolgter Pensionirung des Stadtgerichts-Actuarius Gennburg in Röbel ist der A. Ackermann hieselbst wieder zum Actuarius bei dem Stadtgerichte in Röbel ernannt und bestellt worden. Schwerin 2c.

Der Pastor Kehrhahn zu Döbbersen ist für den auf Michaelis d. J. in den Ruhestand tretenden Pastor Wiencke zum Prediger in Meteln und Zickhusen berufen und am 29. v. M. nach vorgängiger solitärer Präsentation, in der Kirche zu Meteln an seine neue Gemeinde angewiesen worden. Schwerin 2c.

Dem Amtsverwalter P. v. Suckow zu Dömitz ist der erbetene Abschied ertheilt worden. Schwerin 2c.

Der Advocat Wünsch hieselbst ist auf Allerhöchste Bestimmung als Hülfsarbeiter dem Revisions-Departement zugeordnet worden. Schwerin 2c.

Vom Justiz-Ministerium sind anerkannt: der A. Ihlefeld als gegenwärtiger Eigenthümer des von ihm angekauften Lehnguts Friedrichsdorf, Amts Buckow, und der Gutsbesitzer W. Hillmann auf Lübzin als gegenwärtiger Eigenthümer des von ihm angekauften Lehnguts Klein-Grabow, Amts Güstrow. Schwerin 2c.

## Tageschronik.

— Nach einem Gerücht hat sich vorgestern der älteste Sohn des Baron von Biel auf Zierow durch Unvorsichtigkeit auf der Jagd erschossen. Er soll ein geladenes Gewehr bei sich stehen gehabt haben, während er sich mit einem zweiten beschäftigte und durch ein wahrscheinliches Berühren an dem Hahn des ersteren der Schuß losgegangen und ihm durch das Kinn gefahren, welcher ihn auch sogleich tödtete.

— Ebenso soll sich zu Wedendorf der Kutscher des Grafen von Bernstorff aufgehangen haben.

— Ein junger Malergeselle, der an der äußersten Spitze eines der hohen Giebelhäuser in Wismar beschäftigt war, stürzte am 7. Septbr. von da hinab und fand dabei seinen Tod. — Am 7. Septbr. starb in Wismar der sogenannte Wassersteller an den Folgen der Verletzungen, welche er bei einem Sturz aus der auf dem Markt befindlichen sogenannten Wasserkunst, in der die verschiedenen Wasserröhren sich concentriren, erhalten hatte. — In Goldebee bei Wismar hat sich ein Bedienter in Erwägung seiner Trunkfälligkeit erschossen. (W. M.)

— In Rostock war am 10. d. Feuer am Burgwall, wobei zwei Familien ihre ganze Habe verloren haben; leider war Nichts versichert gewesen. — In der Nacht vom 11. auf den 12. d. war abermals Feuer in der Badstüberstraße, wobei die Betroffenen doch durch ihre Versicherung entschädigt sind.

— In Schwerin brannte es in der Nacht vom 10. auf den 11. d. in einem Hause an der Wittenburgerstraße, nachdem erst kurz vorher in der Landreiterstraße in den Brasch'schen Baracken Feuer ausgebrochen war.

— Nach dem Ableben des Professors Strempel in Rostock ist dem Professor Bergmann aus Göttingen die Professur der Anatomie und der gerichtlichen Medicin übertragen.

— Der Pastor Röfecke zu Brütz bei Goldberg ist gestorben. Der Seminarlehrer Piper in Ludwigslust ist zum Pastor in Döbbersen gewählt worden. (Ztbl.)

— Der im Amte Grevesmühlen belegene Domanialhof Wichmannsdorf, dessen bisheriger Pächter Bern-

hard Bobzien ist, soll am 5. Oct. von der Großherzoglichen Kammer neu verpachtet werden.

---

Die politische Windstille dehnt sich immer mehr über das Erdenrund aus, die Kriegsaussichten zwischen England und Nordamerika wegen der Fischereifrage sind ganz und gar futsch, und wenn nicht abermalige Differenzen zwischen denselben Staaten wegen der Guano-Frage auszubrechen droheten, so wäre vollends gar kein Wölkchen am politischen Himmel sichtbar.

Die Inseln, von welchen der Guano geholt wird, gehören zu Peru, die kosmopolitischen Nordamerikaner aber behaupten, der auf diesen Inseln liegende Dünger sei das Gemeingut aller Nationen, was aber die Peruaner nicht zugestehen wollen. Offenbar hat dabei England die Hand im Spiele, welches den größten Theil der Schuldpapiere des Staates Peru in den Händen hat und den Cours derselben fallen zu lassen droht, wenn Peru anderen als englischen Schiffen gestattet, solchen Wunderdünger wegzuholen. Der Guano ist übrigens bereits ein bedeutender Handelsartikel geworden, so daß es von den Engländern nicht zu verwundern ist, wenn sie ihn zu monopolisiren versuchen. Im vergangenen Jahre betrug die Ausfuhr dieses Artikels nach England gegen 10 Mill. Dollars und die Einfuhr desselben nach den Vereinigten Staaten über 2 Mill.

Zum Kriege kommt es auf keinen Fall, in Amerika eben so wenig als in Europa. In Frankreich geht man mit einer starken Verminderung des Heeres um, und vom österreichischen Militär soll vom nächstkünftigen Jahre an ein großer Theil bei Anlegung der in Ungarn zu erbauenden Eisenbahnen beschäftigt werden. — Kleine Kriege dagegen giebt es hier und da die Menge. Am tollsten geht es in dieser Beziehung in Californien zu, wo im Innern des Landes Raub, Mord und Volksjustiz immer noch an der Tagesordnung sind. Eine Abtheilung amerikanischer Truppen führt jetzt regelmäßig Krieg mit den räuberischen Indianern, die in kurzer Zeit 57 Raubmorde begangen hatten. Die Herren des Landes, die Yankees, benehmen sich freilich selbst nicht viel besser oder vielmehr noch schlimmer als die Indianer. So trieben sie neulich eine Gesellschaft von etwa 400 Ausländern, Mexikaner, Franzosen und Deutsche, aus ihren vortrefflich und mit saurer Mühe angelegten Goldgruben; die Fremden suchten, einen französischen Commandanten an der Spitze, sich zu wehren; die Yankees aber stellten ein Bataillon von 200 Schützen auf, und jene mußten sich daher wohl in das Unvermeidliche fügen. Ein einziger Amerikaner, der seit fünf Monaten grub und für 1300 Dollars Maschinerie angeschafft hatte, mußte Alles im Stiche lassen, um nur seine Haut zu retten.

In Warschau grassirt die Cholera immer noch auf die fürchterlichste Weise, und es sterben gegenwärtig an derselben täglich 100—120 Menschen. Es hat sich dort eine wunderliche, vom gemeinen Mann durchweg geglaubte Sage über die Cholera gebildet. Es heißt nämlich, die Cholera sei eine weißgekleidete Frau mit tiefliegenden, hohlen Augen und eingefallenen Wangen, die mit der Post, Eisenbahn oder auf andere Weise von Ort zu Ort reise und die Seuche verbreite. Ein Droschkenkutscher, von dem sich die Nachricht verbreitete, er habe diese Frau nach dem Eisenbahnhofe gefahren, ward vom Pöbel arg gemißhandelt und konnte nur durch die Polizei gerettet werden.

Eine eigenthümliche Art, einen Selbstmörder in's Leben zurückzurufen, kam vor Kurzem auf einem Dorfe in der Nähe von Passenheim in Ostpreußen vor. Eine dort wohnende Frau hört auf dem Boden ihres Hauses ein Gepolter, und als sie nach einiger Zeit der Ursache desselben nachgeht, findet sie oben ihren Sohn erhängt. In ihrer Herzensangst ruft sie den in der Nähe wohnenden Schulmeister herbei. Dieser kommt, schneidet den Gehängten ab, legt ihn auf den Boden und bearbeitet ihn mit einem Stock so lange, bis das wiederkehrende Leben bei dem also Behandelten mit der Bitte, man möge ihn doch zufrieden lassen, ausspricht. (Dorfb.)

— In Posen will man die **Cholera** mit **Kanonen** vertreiben. Der commandirende General, der eben selbst seine Gemahlin an der Cholera verloren hatte, ist angegangen worden, zur Reinigung der Luft eine Kanonade von der Festung aus zu veranstalten, wie dies bei der Cholera-Epidemie in London geschehen sein soll. Der General hat sich bereit dazu erklärt, wenn das Medicinalcollegium sich gutachtlich dafür erklärt. — In London hat das Sanitätsbureau der Regierung zwei Aerzte ernannt, die ein Gutachten darüber geben sollen, wie die Cholera abgehalten werden könne.

— Wieder hat der **König von Sachsen** 6 politische Gefangene gänzlich begnadigt. Das Gericht hatte fünf davon zum Tode und den sechsten zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt, der König sie zu 10jährigem Gefängniß begnadigt. Gerade 21 Monate waren sie gefangen, da hat sich ihnen das Gefängniß ganz geöffnet.

— Zu guter Letzt ist die deutsche Flotte noch beim Juden versetzt worden. **Rothschild** hat dem hohen Bundestag 100,000 Gulden für sie vorgeschossen und sie zum Pfande erhalten. So wird sie doch endlich flott werden; denn Rothschild & Comp. können ja Alles was fest sitzt, flott machen.

— Der alte **Napoleon** hat keine Ruhe; sein Herr Neffe schleppt ihn wie einen Talisman im Land umher. Kaum hat er beim letzten Feste auf den elyseischen Feldern als Statue seine Dienste gethan, so wird er abgebrochen, eingepackt und in Lyon von Neuem aufgestellt und enthüllt.

— Auf dem Erie-See, in der Nähe von Buffalo hat sich am 19. August ein großes Unglück zugetragen. Zwei Dampfschiffe stießen aufeinander; das eine erhielt einen Leck, und ein großer Theil der Passagiere, meist Norwegische Auswanderer, sprang über Bord in das Meer. Fast 200 der armen Auswanderer ertranken, nur wenige wurden gerettet.

— In Breslau sind über 1000 Centner Bibeln versiegelt und vernagelt angekommen, die aus Oesterreich zurückgesendet worden sind. Es waren Bibeln, die der evangelische Missionsverein von Breslau nach Oesterreich gesendet, und die dort von der Polizei mit Beschlag belegt und zurückbefördert worden waren.

— „**Georg rex**" unterzeichnet sich der König von Hannover lateinisch und kräftig in seinen Kabinetsschreiben und erinnert unwillkürlich an den populären lateinischen und doch so deutschen „Fridericus rex" des preußischen Volksliedes.

— Schon sind die Dänen in ihren ärztlichen Bemühungen gegen das Deutschthum der Schleswig-Holsteiner bei der Prügelkur angekommen. Der Hordesvogt in Angeln hat 8 junge Landleute, die im Wirthshaus gesungen haben (und es war nicht einmal das Nationallied!) an einen Pfahl binden und prügeln lassen; Geld- und Gefängnißstrafen hülfen ja doch nichts gegen die Krankheit, meinte der Barbar. Die Holsteiner aber schweigen und tragen wie Männer bis auf bessere Zeit.

— Ein Berliner schreibt aus Sydney in **Australien**, daß dort ein Dienstmädchen einen Jahreslohn von 230 Thlrn. erhalte, und dafür schwer zu bekommen sei. Wenn das die Berliner Köchinnen erfahren, wandern sie sammt und sonders nach Australien aus.

— Den Oesterreichern ist dafür gethan, daß sie sich nicht den Magen mit deutscher Kost verderben. Alle Bücherballen, die aus Deutschland nach Oesterreich gehen, müssen direct von der Mauth an die Polizei abgeliefert werden, wo kein vormärzlicher halbliberaler, ein Auge zudrückender Censor, sondern ein ganzer Militär den Richter macht und nichts, was ihm nicht harmlos däucht, die Linie passiren läßt. Die confiscirten Bücher werden weder wie in Rußland an die Verleger zurückgeschickt, noch irgend wie vergütet. Einstweilen wollen wir uns freuen, daß das österreichische Ansinnen, ein österreichisches Bücherverbot müsse in ganz Deutschland gelten, beim Bundestag nicht angenommen worden ist.

---

# Die Sünderin.

Die nachstehende Erzählung ist kein erdachter Roman, sondern reine einfache Geschichte, aber die Wahrheit besitzt hier soviel romantische Poesie, daß sie wohl der schönen Lügen des Romans und der fremdartigen Ausschmückungen entbehren kann. Die Heldin, Marie Joisel oder von Joysel, war lange berühmt wie es die großen Sünderinnen sind, wenn ihnen Geist und Schönheit noch einen besonderen Reiz geben. Ich führe in diesem düstern Drama keine einzige Person auf, deren Geburts- und Todtenschein nicht nachgewiesen werden könnte.

## 1.

Im Jahre 1763 lebte in Paris ein alter Canonicus im Frieden mit dieser Welt und in der Hoffnung auf das Himmelreich. Der Canonicus Leblanc war ein würdiger Greis mit weißem Haar und trotz seinen achtundsechzig Jahren noch frisch, wie es alle alten Diener Gottes sind, die im Glauben gelebt haben, fern von weltlichen Leidenschaften. Nur selten berührten ihn flüchtige Sorgen. Ob er gleich gern aß, so denke man sich ihn doch nicht voll und rund, mit feistem Vollmondsgesichte; er war vielmehr ein schöner Greis, etwas hager, ziemlich groß, und er erfüllte seinen Beruf mit vollem Glauben und Ernst. Jedermann liebte ihn. Er besaß kein großes Vermögen; das Wenige, was er sein nannte, gehörte seiner Familie, den Armen und seiner Haushälterin. Nur etwas hypochondrisch war er; die Heiterkeit und die Traurigkeit fanden sich ruck- und stoßweise abwechselnd ein, je nach dem Regen oder dem schönen Wetter. Seine verdrießlichen Tage verbrachte er am Kamine, in endlose Träumereien versunken. Es war ihm dann keine Rede abzulocken; er antwortete nur einsilbig, selbst wenn die Haushälterin von dem Abendessen sprach. Bisweilen vergingen so acht Tage düster und still, bis man ihn eines Morgens plötzlich wieder guter Laune fand und er sein Fenster und sein Herz dem ersten Sonnenstrahle öffnete.

Er stammte aus einer armen Familie in der Nähe von Lyon. Seine Schwester hatte sich mit einem Arzte in Lyon, Thome, verheirathet, der zwar ein ehrlicher Mann, aber ein schlechter Arzt war, so daß, als er starb, seine Frau mit den Kindern in Noth gerieth. Den zweiten Sohn, Karl Heinrich Thome, empfahl er dem Canonicus. Dieser schickte, ohne der Haushälterin etwas zu sagen, seinem Neffen dreitausend Francs, damit er in Montpellier die Arzneikunst studire. Als er die Studien beendigt hatte, machte er sich auf den Rath seiner Mutter auf den Weg nach Paris zu dem Oheim.

Er war ein großer junger Mann von vierundzwanzig Jahren, mit einem etwas bleichen, aber lebensvollen Gesichte, das braune Locken umrahmten. An einem December-Abende kam er in der Wohnung des alten Oheims an, der ihn zärtlich aufnahm. Auch die Haushälterin gewann ihn lieb und sie erzählte ihm bald von der Traurigkeit, in die der Canonicus bisweilen verfalle. An einem solchen Tage bemühte sich Heinrich sehr, den Oheim zum Sprechen zu bringen; aber vergeblich; erst als der junge Arzt sich zum Fortgehen anschickte, brach der Greis in die Worte aus: „Ach, mein Gott, gieb mir die Kraft, sie zu retten! . . . Armes Weib! . . . In einem unwürdigen Gefängnisse! Ach Herr, Du hattest mehr Erbarmen mit Magdalenen. Und Magdalene hatte vielleicht weniger Thränen und weniger Schönheit!“

Heinrich, der erschrocken das Geheimniß der Träume seines Oheims erfuhr, schlich leise hinaus. Aber plötzlich trat die alte Haushälterin ein und hielt ihn auf.

„Werden wir zeitig zu Abend essen, Herr Canonicus?“ fragte sie.

Der Abbé Leblanc antwortete nicht.

„Hören Sie?“ fragte Angelica mit kreischender Stimme. „Sagen Sie mir, ob Sie heute in das Gefängniß gehen.“

— „Nein, nein, ich gehe nicht,“ antwortete der Canonicus, als rede er mit sich selbst. „Ich werde nicht mehr dahin gehen!“

Während er das sagte, nahm er seinen Regenschirm und ging fort.

„Da sehen Sie den närrischen Menschen; er geht trotz dem Regen. Hat man jemals einen Canonicus gleich ihm gesehen? Ich frage Sie, konnte er nicht warten bis morgen? Sich so stören zu lassen wegen solcher liederlicher oder verbrecherischer Weiber!“

Heinrich war nachdenkend geworden. Er folgte im Gedanken seinem Oheime, sah ihn nach St. Pelagie gehen, in eine der Zellen eintreten und irgend eine schöne reuige Sünderin trösten, die wie Magdalene nur noch ihr Haar und ihre Thränen hatte.

„Ich werde nach St. Pelagie gehen,“ sagte er plötzlich, als wenn ihn eine Ahnung fortzöge.

## 2.

Bis dahin hatte Heinrich nicht geliebt. Zwar lebte er in Montpellier während seiner Studien keineswegs wie ein Einsiedler, aber die Leidenschaft hatte sein Herz noch nicht ergriffen. Die Liebe hat, das muß man gestehen, in der ersten Jugend nicht Kraft genug; sie ist da nur eine Blume, ein Irrlicht. Larochefoucault sagt ganz mit Recht: vor der Liebe geht das Liebeln voraus.

Nach der Rückkehr des Canonicus fragte ihn Heinrich, ob die verirrten Schaf wieder auf den rechten Weg gekommen wären.

„Die armen Gefangenen,“ sagte der Abbé Leblanc ziemlich lebhaft, „sind alle von der Stimme des Evangeliums sehr ergriffen und sie fühlen aufrichtig Reue. Eine nur widerstrebt mehr und spricht gleichgültig von ihrem Seelenheile. Gottes Gnade wird indeß endlich auch ihr Herz erfüllen!“

Nach einer Pause fuhr der Canonicus fort, als spreche er mit sich selbst, während er seinen Regenschirm abschüttelte: „Ach, wenn ich diesen gefallenen Engel retten könnte!“

— „Lieber Oheim,“ fragte Heinrich einigermaßen verlegen, „giebt es keine Kranken in St. Pelagie?“

„Immer; — das Gefängniß ist fast ein Grab; man lernt da sterben!“

— „Da Sie dort ein so trefflicher Arzt der Seelen sind, warum sollte ich nicht etwa der Arzt der Leiber sein? Sie stehen auf freundschaftlichem Fuße mit dem Herrn von Louvois, mit dem Herrn Erzbischof und andern Hochgestellten; könnten Sie mich nicht zum Assistenzarzte des Gefängnisses machen lassen und mir etwa 600 Livres Gehalt verschaffen? Es wäre dies, bevor ich reichere Kranke finde, ein Studium für mich. Denken Sie daran.“

„Sechshundert Livres,“ murmelte der Canonicus. „Er hat Recht. Uebrigens wäre es auch eine Erleichterung für mich. Sechshundert Livres! Ja, ich will darüber nachdenken!“

Bald versank er wieder in seine Träumereien.

Den zweitnächsten Tag erinnerte Heinrich den Oheim an das Versprechen und erfuhr, daß der Canonicus die Sache dem Kanzler bereits vorgetragen und daß dieser Heinrich zum Assistenzarzte bei dem Gefängnisse von St. Pelagie ernannt habe.

Nachdem Heinrich in Begleitung seines Oheims seine Besuche bei dem Oberarzte und der Superiorin gemacht, wünschte er bei den kranken büßenden Sünderinnen eingeführt zu werden, fand aber an diesem Tage nur unwürdige, durch das Verbrechen und schlechte Leidenschaften gebrandmarkte Geschöpfe, die weder Schönheit noch Energie besaßen.

„Mein Oheim hat sich sicherlich verblenden lassen,“ dachte er. „Ich habe doch fast alle Gefangene gesehen, und keine einzige unter ihnen kann mit der reuigen Magdalene verglichen werden.“ Einige Tage nachher aber, als er mit dem Kerkermeister über einen Corridor ging, ersuchte ihn eine Klosternonne, die Schwester Martha, eine arme Gefangene zu besuchen, welche der Director des Gefängnisses zur Arbeit der Verurtheilten zwingen wolle.

„Wenn sie jemals dort arbeitet, will ich mich einsperren lassen,“ sagte der Kerkermeister. „So schöne weiße Hände sollte man ruhen lassen!“

Aus der Miene, mit welcher er dies sagte, konnte man errathen, daß diese schönen weißen Hände einige Geldstücke in die seinigen gedrückt hatten. Heinrich Thome folgte schweigend der Nonne, die ihn in eine kleine Zelle am Fuße einer Treppe führte. Sie nahm einen Schlüssel vom Gürtel, klopfte drei Mal an, öffnete und ließ den jungen Arzt eintreten.

Die Gefangene neigte langsam das Haupt, indem sie einen gleichgültigen Blick auf Heinrich Thome warf.

„In einigen Minuten komme ich zurück,“ sagte die Nonne, indem sie die Thüre wieder verschloß.

Der junge Arzt blieb vor der Gefangenen stehen, die auf einem Bette saß.

„Gnade, Herr,“ sprach sie mit engelgleicher Milde, „aus Barmherzigkeit erklären Sie mich für krank. Da Sie Arzt sind, wird Ihnen dies nicht unangenehm sein,“ setzte sie mit einem leichten schelmischen Lächeln hinzu. Dabei schlug sie die Augen auf, von denen er geblendet wurde.

— „Ich weiß nicht, was ich Ihnen antworten soll, außer daß ich Sie so lange als Sie es wünschen, für krank erklären werde. Um mein Gewissen zu beschwichtigen, erlauben Sie mir . . .“

Er vollendete nicht, denn die Gefangene gab ihm die Hand, ohne sich bitten zu lassen. Da sie fühlte, daß er sie etwas stärker drückte, als es ein Arzt thun darf, fragte sie schnell, ob sie das Fieber habe.

„Nein,“ antwortete er mit bewegter Stimme. „Aber,“ setzte er hinzu, „Ihret- und meinetwegen erkläre ich Sie auf lange Zeit für krank. Sogleich will ich Sie in das Verzeichniß eintragen.“

Sie nahm diese Worte mit einiger Verachtung auf. „Ich bin Ihnen für Ihren guten Willen Dank schuldig."

Darauf nahm sie ein Gebetbuch und stellte sich, als lese sie darin. Heinrich ging sehr bewegt in der Zelle auf und ab und suchte das Gespräch von Neuem anzuknüpfen.

„Sie haben," sagte er, „einen sehr ergebenen Freund in meinem Oheime, dem Canonicus; Sie haben sein Herz bewegt . . . Ein so großes und edel getragenes Unglück, eine so seltene Schönheit, die ein verderbliches Schicksal in einem Gefängnisse birgt, so viele Thränen, die in der Stille und Einsamkeit vergossen werden, während viele Herzen sie gern aufnehmen würden . . ."

Die Gefangene schlug das Buch zu und richtete stolz das Haupt empor.

„Mein Herr," sprach sie mit einiger Bitterkeit, „ich gestehe nicht Jedermann das Recht zu, mich zu beklagen."

Da sie sah, daß diese Worte den jungen Arzt tief verletzten, suchte sie dieselben zu mildern.

„Die Freundschaft aber," setzte sie mit einem schmerzlichen Seufzer hinzu, „die wir beide für den Herrn Abbé Leblanc fühlen, entschuldigt sie vielleicht. Beklagen Sie mich, wenn Sie wollen, ich werde es nicht übel nehmen."

In diesem Augenblicke öffnete die Nonne die Thür wieder.

„Auf Wiedersehen! Morgen!" sprach der junge Arzt Thome, sich verneigend. Die Gefangene antwortete nicht, sondern grüßte nur kalt. Heinrich ging traurig hinweg.

(Fortsetzung folgt.)

# Anzeiger.

## Vorladungen.

Zur Anmeldung und Rechtfertigung aller und jeder (nicht vor hiesigem Gerichte protocollirter) Ansprüche und Forderungen an den Nachlaß des am 16. pr. zu Grieben verstorbenen Schulzen **Clas Renzow** steht, sub poena pro omni praeclusionis, ein Liquidations-Termin am

**20. September d. J.,**

Morgens 10 Uhr vor unterzeichnetem Justiz-Amte an.

Decretum Schönberg, den 13. Juli 1852.

Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Karsten.

---

Mittelst eines, den hiesigen „Anzeigen" in extenso inserirten Proclams sind Alle, welche an ein, laut des, an die 4 Geschwister **Peter Hinrich, Asmus, Johann Hinrich** und **Caroline Ahrens** zu **Sabow** am 28. October 1783 über 1000 Mark Cour. ausgestellten Cassa-Briefes mit der Loos-Nummer 972, bei der Lübecker Stadtcasse stehendes Capital von noch 350 Mark Crt., gleiche oder bessere Anrechte als die Provocantin, verehelichte Pingel, Marie, geborne Ahrens, zu haben vermeinen, zu deren Anmeldung und Rechtfertigung zum

**1. November d. J.,**

Morgens 11 Uhr peremtorisch vor hiesiges Justiz-Amt geladen werden.

Schönberg, den 7. September 1852.

Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Reinhold.

---

## Haus-Verkauf.

Mein in der Voßstraße sub No. 181 belegenes Wohnhaus, bestehend aus 4 Stuben, 2 Kammern, Küche und Keller, bedeutendem Hofraum nebst Auffahrt, sowie bedeutendem Stallgelaß und einem kleinen Garten hinterm Hause, bin ich gewilligt unter der Hand zu verkaufen. Außerdem befindet sich noch im Hause ein bedeutender Kornboden, wo mehr denn 4 Last Korn Platz haben. Sämmtliche Gebäude befinden sich im besten Zustande. Kaufliebhaber können zu jeder Zeit mit mir in Unterhandlung treten.

Grevesmühlen, den 15. September 1852.

P. Wiechmann, Mehlhändler.

---

Der **District des Patriotischen Vereins zu Grevesmühlen** hat beschlossen, am Tage des Füllen-Brennens zu Grevesmühlen, als am

**Montage, den 27. September 1852, Morgens 9 Uhr,**

eine **Thierschau für Pferde und Rindvieh** zu veranstalten, und wird für diese Thiere, so weit sie von sogenannten kleinern Züchtern gezogen oder zur Zeit in deren Besitze sind, nachstehende Prämien austheilen:

1) für die beste Starke . . 10 ℛ, die 2te 5 ℛ;
2) für den besten Bollen . 10 ℛ, den 2ten 5 ℛ;
3) für die beste Füllen-Stute 10 ℛ, die 2te 5 ℛ;
4) für das beste Saug-Füllen 8 ℛ, das 2te 4 ℛ;
5) für das beste Arbeits-Pferd 8 ℛ;
6) für den besten Zucht-Hengst 8 ℛ;
7) für das beste 1-, 2- und 3jährige Füllen je . . . 4 ℛ.

Diejenigen Züchter oder Besitzer, welche zu den Preisen concurriren wollen, werden gebeten, sich zuvor, spätestens bis Morgens 8 Uhr am Schau-Tage in Grevesmühlen bei dem **Advocaten A. Bölte** unter Angabe des zu stellenden Thieres zu melden; die Thiere aber in Grevesmühlen vor dem Wismarschen Thore auf dem dazu eingerichteten Platze zu stellen.

Redewisch, den 1. September 1852.

J. Lueder.

---

Wirklich schönen

**neuen Berger Flohmhering**

empfiehlt W. Hagen.

Grevesmühlen, den 15. Sept. 1852.

---

## Todes-Anzeige.

Theilnehmenden Freunden widmen wir die schuldige Anzeige, daß am 12. d. M. in der Mittagsstunde, nach langen Leiden, unser guter Pflegesohn Heinrich Bluhm im 14. Jahre an der Wassersucht sanft zum bessern Leben entschlafen ist. Mit ihm sinken unsere besten Hoffnungen ins Grab, und deshalb bitten wir um stille Theilnahme.

Grevesmühlen, den 13. September 1852.

Schneidermeister F. Bluhm und Frau.

---

Neu erschienen und bei Unterzeichnetem sind vorräthig:

Guenon, **die Wahl, Zucht und Haltung der Milchkühe, sowie die Behandlung des Rindviehes überhaupt.** Mit 120 in den Text eingedruckten Holzschnitten. — Engel, **Handbuch des landwirthschaftl. Bauwesens.** — Gumprecht, **des Landwirths Wanderschaft.** — Donalt, **die Drainage.** — Babow, **der Ackerbau.** — Wander, **Auswanderungs-Katechismus.** — Werner, **des Auswanderers Führer.** — Albert, **Englischer Dollmetscher.** — de la Beche's **Vorschule der Geologie.** — Löbe, **Illustrirtes Lexicon.** u. s. w.

Ganz besonders zu empfehlen ist die

**Gallerie sämmtlicher Europäischen und Außer-Europäischen Münzen.** Dieselbe enthält die farbigen Abbildungen aller Münzsorten in ihrer wirklichen Größe, nebst genauer Angabe ihres Werthes nach Preußischem, Rheinischem und Conventions-Münzfuß. Dieses Werk erscheint in Lieferungen zu 8 ßl.

Zu geneigten Bestellungen empfiehlt sich F. Sievers.

---

**(Eingesandt.)** Es sind schon seit längerer Zeit, obwohl zur Verbesserung der Communications-Wege nach Provshagen und Upahl führend, mehre Sandhaufen aufgefahren, welche ohne zum Zwecke verwandt zu sein, hoch aufgehäuft in den gesagten Wegen liegen. Es wäre wohl wünschenswerth und dem verehrl. Vorstande der Commüne recht dringend zu empfehlen, die Fortschaffung dieser Sandhaufen zu bewerkstelligen, da die Passage der Wege bei Nachtzeit jedenfalls lebensgefährlich ist.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 75.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Sonntag, 19. Septbr.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— **Grevesmühlen.** Mit welcher willkürlichen Behandlung oft gegen die alten und hülflosen Tagelöhner auf dem Lande verfahren wird, zumal wenn ein solcher Armer dazu verurtheilt worden ist, das Gnadenbrod von seinem Herrn zu erhalten, der ihn dafür als wirklichen Sclaven bis an sein Ende maltraitirt, beweist wieder ein vorgekommener Fall, der in dem nahen Pfarrdorfe B—z—w passirt ist. Ein dortiger Pächter läßt von seinem 70jährigen Hirten die Schafe hüten; dieser schickt an einem Tage voriger Woche den Hund ab, um die zerstreute Heerde wieder zusammen zu holen, wobei der Hund wohl gerade diesmal ein widerspenstiges Schaf ein wenig unsanft angefaßt hatte. In der Ferne sieht dies der gestrenge Herr Pachter, und wuthentbrannt läuft er auf den Greis zu und mißhandelt ihn auf eine empörende Weise, überhäuft ihn mit schändlichen Schimpfworten und wirft ihn zuletzt in einen Graben, wobei er ihn mit Füßen tritt. In unsrer aufgeklärten Zeit ist es traurig genug, daß es noch solche Barbaren giebt, und leider selten empfangen solche hier den verdienten Lohn. †

— **Grevesmühlen.** Gestern war von Schwerin der Steuerrath Schulze hier anwesend, um mit den hiesigen Schlachtern und Bäckern über eine Fixirung ihrer Steuern zu verhandeln Es wird das wahrscheinliche Zustandekommen allgemein gewünscht.

— **Grevesmühlen.** Dem Lohgärbergesellen Prößtel hat die hiesige Commüne für seine in Nr. 68 d. Bl. mitgetheilte Rettungsthat 8 Thlr. votirt.

— Der vor längerer Zeit zum Katholicismus übergetretene Gutsbesitzer Kammerherr **v. d. Kettenburg** auf Matgendorf hielt sich seit der Zeit auf seinem Gute einen katholischen Prediger, welcher aber bald darauf von der Regierung des Landes verwiesen wurde. Nach dem „H. C." hat nun v. d. Kettenburg mit seiner Familie die Großh. Mecklenb. Lande verlassen, um dem Prediger zu folgen. Ob diese Entfernung eine temporäre ist, oder ob Herr v. d. Kettenburg aus seinem bisherigen Vaterlande für immer geschieden, darüber wird erst die Zukunft entscheiden müssen. — In Neustrelitz hingegen ist der französische Lehrer am Gymnasium **Vilatte** in aller Stille von der katholischen zur lutherischen Kirche übergetreten.

— In **Waren** und der Umgegend sind mehrere Menschen und Hunde von einem wuthkranken Hunde gebissen worden.

— Der zur Zeit in Hamburg mit seiner Gesellschaft sich aufhaltende Kunstreiter **Lagoutte** aus Paris hat auf drei Wochen die landesherrliche Concession zu Vorstellungen in Schwerin erhalten, und hat man schon mit dem Bau des Circus begonnen.

— An dem Tage, an welchem die Großfürstin Catharina mit ihrem Gemahl, dem Prinzen Georg von Mecklenburg-Strelitz, bei ihrer Abreise von Hamburg nach Kiel Altona passirte, ereignete sich nach dem „Freischütz" eine sehr komische Verwechselung. Ein schwedischer Schiffscapitän fuhr mit seiner Braut im vollen Staat und mit einem stattlichen Gefolge von Gästen von Hamburg nach Altona zur Trauung. Am Altonaer Thore hieß es sogleich: „Die Großfürstin! die Großfürstin!" Die dänischen Dragoner bildeten Spalier, begleiteten die Wagenreihe, die Wache des Rathhausmarktes trat ins Gewehr, die dänische Militärmusik spielte mit Eifer die russische Volkshymne, bis endlich der Hochzeitszug nach der Kirche abbog und man den Irrthum gewahr wurde. Der Schwede hatte geglaubt, das sei in Altona bei einer Hochzeit so hergebracht.

---

— Mit der **Festung Rendsburg** ist es aus. Schon sind 500 Mann dänische Soldaten beordert, welche die festen Werke einreißen und wegräumen sollen. Am 17. September hat das Schleifen seinen Anfang genommen, und bald wird der Pflug des Landmanns da seine Furchen ziehen oder die Maschine klappern, wo sich noch vor einigen Tagen die Wälle und Schanzen der einzigen norddeutschen Festung schützend gegen den Feind erhoben haben.

— Da haben wir's: es giebt kein **Schleswig-Holstein** mehr! „Nach Schleswig-Holstein" lautete der gute Paß eines Schwaben, mit dem er nach Frankfurt kam, wo der Bundestag wohnt, der einen Krieg für Schleswig-Holstein führen ließ. „Es giebt kein Schleswig-Holstein," erklärte der dänische Gesandte achselzuckend, als er den Paß visiren sollte; „ist sonst etwas gefällig?" „„Ich habe ja selbst in Schleswig und Holstein gefochten,"" meinte der ehrliche Schwabe. „Das ist etwas Anderes," lächelte der Gesandte, „in Schleswig **und** Holstein! Schreiben wir so in den Paß; so geht's!"

— **England** ist in großer Verlegenheit. Was helfen ihm seine trefflichen, zahlreichen Schiffe, wenn ihnen die Matrosen fehlen? Manches Kriegsschiff muß lange warten, ehe es auslaufen kann, weil es die nöthige Anzahl Matrosen nicht aufbringen kann. Die Matrosen nehmen lieber auf den amerikanischen Schiffen Dienst, auf denen die Löhnung besser ist. — Es ist berechnet

worden, daß 40 bis 50,000 englische Matrosen auf der amerikanischen Flotte dienen.

— **Rothschild** ist den neuesten Nachrichten zufolge wahrscheinlich zum Christenthum übergetreten. Denn, wie verlautet, hat er der Bundes-Versammlung noch 100,000 Gulden auf die deutsche Flotte geliehen. Für's Gewesene giebt aber der Jude Nichts.

— Pastor **Oulon** von Bremen muß sich noch in Helgoland aufhalten. Er hat sich von dort aus schriftlich an das Criminalgericht in Bremen gewendet und gebeten, den gegen ihn erlassenen Steckbrief zurückzunehmen.

— Die **Frankfurter Herbstmesse** ist, wie voraus zu sehen war, nicht günstig ausgefallen. Theils frühere starke Vorräthe von Winterwaren, theils die schwankenden handelspolitischen Zustände hinderten den Verkauf, weshalb in den meisten Artikeln der Verkauf sehr mittelmäßig und die Preise niedrig waren. Nur in Leder war der Handel lebhaft, und man konnte die Messe mit Recht eine lederne nennen.

— Bei den Berliner Damen der Halle könnte sich auch Einer populär machen. Ihr Napoleon brauchte nicht einmal zu tanzen, nur zu kaufen. Birnen, Pfirsiche, Melonen und Gurken haben sie wie einen Wall vor sich aufgethürmt, und Niemand will kaufen, Alle fürchten die Cholera. Prächtige Gurken, die sonst sieben Groschen kosteten, werden Einem für einen Groschen fast an den Kopf geworfen.

— **Napoleon** hat gefunden, daß Pflastersteine zu Nichts gut sind, als zu Barrikaden. Da er Barrikaden nicht liebt, so müssen die Pflastersteine fort. Alle Hauptstraßen und Plätze in Paris werden daher entpflastert und durch glattgewalzte Kieselsteine und Sand in Stand gesetzt. Napoleon liebt breite Straßen ohne Winkel und enge Verbindungsgäßchen, wo die Wind- und noch besser die Infanterie- und Artilleriesalven durchstreichen und die Reiterschwadronen einsprengen können, und sorgt auch für diese Liebhaberei. Ein enges, winklichtes Gäßchen verschwindet nach dem andern, und neue große Kasernen erheben sich an deren Stelle. Namentlich um das Elysee und die Tuilerien erhebt sich eine Befestigung und Kaserne nach der andern. Das ist der Ort, wo sich der Löwe sein Lager baut.

— Aus **Oesterreichisch-Schlesien** werden keine gute Nachrichten gebracht. Die Cholera hat die osterreichische Grenze überschritten und schreitet dort sehr rasch und tödtlich fort; sie soll dort eben so heftig sein wie 1830.

— Obwohl die Ernte gut ausgefallen, so behaupten doch die Früchte ihren hohen Preis, und es ist den armen Bewohnern nicht möglich, das Geld zu Brod zu erschwingen. Kartoffeln giebt es dort genug, aber sie sind schon in der Erde faul und nur zum Branntweinbrennen brauchbar.

— Aus **Kassel** ist in diesem Monat abermals ein großer Zug meist wohlhabender Auswanderer nach Chile abgegangen. Die meisten waren bemittelt, und man hat berechnet, daß sie an 90,000 Thaler mitnehmen, das abgerechnet, was ihnen durch Erbschaft noch zufällt. Ein mitreisender Beamte giebt 1000 Thaler gesicherte Einnahme auf, was aber mehr ist, ist die frische Jugend, die Gesundheit, die Intelligenz und Geschäftstüchtigkeit der Auswanderer.

— Wer nach Amerika auswandert, ohne daheim die Muskete getragen oder seinen **Freischein** in der Tasche zu haben, thut wohl daran, jeden Besuch in der Heimath zu verschieben, bis er graue Haare hat. Es ist nur, damit er nicht überrascht werde, wie neulich ein Hannoveraner, der nach 15 Jahren von Galveston in's Hannover'sche zum Besuch zurückkehrte. Kaum hatte er seinen Freunden die Hand zum Willkomm gedrückt, so wurde er versäumter Militärpflicht halber verhaftet und muß nun sieben Jahre nachträglich die Muskete tragen. — Alle Gegenbemühungen des amerikanischen Consuls waren vergeblich.

— Die Chinesen werden in **Californien** angesehen und gefürchtet, wie anderswo die Juden. Man hält sie für geschickter, viel Gold zu sammeln, bald durch Graben und Waschen, bald durch Handeln. Geht's auf die eine Weise nicht, so doch auf die andere oder auf eine dritte. Es giebt daher immer Händel mit den Chinesen, aber doch sind allein in der ersten Hälfte dieses Jahres fast 7000 Chinesen in Californien angekommen.

— Sogar Se. schwarze Majestät der heitere Kaiser Soulouque von **Haiti** darf daran denken, uns Mores zu lehren, weil wir unsre Kriegsschiffe unter den Hammer gebracht haben. Der ernsthafte Senat von Hamburg hat eine sehr ernsthafte Note erhalten, daß Se. Majestät keine heitere Person mehr in den Hamburger Zeitungen und Kellern zu spielen wünsche, und wenn der Senat kein Einsehen habe, so sollten es die Hamburger Kaufleute, die in Haiti wären oder dahin kommen würden, büßen. Kurz, das mächtige Hamburg, das viele Schiffe auf dem Meere hat, aber kein Kriegsschiff, muß die Note respectiren, um Se. Majestät bei gutem Humor zu erhalten. Da darf sich Kladderadatsch hüten, Preußen nicht in ähnliche Verlegenheit zu bringen; denn zu Fuß können nicht einmal die preußischen Garden über das Meer marschiren.

— Entsetzliche Bilder des unbarmherzigsten Wuchers rollten die öffentlichen Gerichtsverhandlungen in Frankenthal in der baierischen Pfalz vor den erstaunten Augen auf. Eine einzige Wucherer-Familie mit ihrem Anhang war die Pest der ganzen Umgegend geworden. Hunderte von Familien waren durch sie an den Bettelstab gekommen. Alle die zahl- und sinnreichen Spielarten des Wuchers: Darlehen, Cessionen, Täusche, Käufe und Scheinkäufe kamen zur Sprache, z. B: Ein Mann wendet sich heimlich an den Wucherer um Geld; er erhält es, aber nur unter der Bedingung, daß er etwas kaufe, ein Pferd, eine Kuh, oder einen Acker, was zu enormem Preis angesetzt wird — und nun hat der Würger seinen Mann an der Leine, die er bald enger anzieht, um ein neues Geschäft zu machen und endlich zuzieht, wenn nichts mehr heraus zu pressen ist. Ein andermal tauscht der Jude einen guten Acker gegen einen schlechten ein und giebt seinem Opfer eine kleine Summe heraus oder gar nur als verzinsliches Darlehen. Hier wird eine scheinbare Cession gemacht, dort quittirt über eine größere Summe, als er empfängt, oder unterschreibt zu seinem Nachtheil etwas ganz anderes, als er selber meint. Kurz, alle die Arten des betrügerischen Wuchers kamen öffentlich zur Verhandlung und wurden — eine heilsame Folge der Oeffentlichkeit — allgemein bekannt zur Warnung für die weitesten Kreise.

— **St. Peter** im Schwarzwald, wo die badischen Geistlichen ihren Ungehorsam büßen, ist ein beschaulicher Ort. Tief unten liegt die Welt, hoch oben hinauf dringen die lauten und leisen Gebete. Von Morgens 5 Uhr bis in die Nacht wird gebetet, bald laut, bald still, bald einzeln, bald im Chor nach dem Brevier, bald in der Kirche, bald auf der Zelle, bald über Tisch. Gesprochen wird nichts, nur Pater Roh, der Exercitienmeister, hält eindringliche Vorlesungen und Ermahnungen.

— Das sogenannte Harlemer Meer ist ganz ausgetrocknet. Da auf demselben im Laufe der Jahrhunderte eine Menge Schiffe gescheitert sind, außer der Flotte, die im Jahre 1573 bei der Belagerung von Harlem ganz zu Grunde ging, so wird man beim Anbau des neugewonnenen Bodens sicher eine Menge kostbarer und seltener Dinge finden. Seltene Münzen sind schon gefunden worden. Man erwartet, die Regierung werde eine Commission niedersetzen, um die im Harlemer Meere gemachten Ausgrabungen zu überwachen und in einem eigenen Museum zu sammeln.

— Bekanntlich spielen in Frankreich die **Somnambülen** (Schlafwahrsager) eine große Rolle, und fast alle Pariser Zeitungen enthalten Adressen und Anzeigen dieser Künstler, welche ihnen in der niedern Volksclasse, die hier einen billigen Arzt und Wahrsager zu finden glaubt, viele Kunden erwerben. Vor einigen Tagen wurde ein solcher Schlafwahrsager mit seinem Magnetiseur von dem Tribunale zu Dijon zu achtmonatlichem Verhaft und einer Geldstrafe von 500 Franken verurtheilt, weil er einem

Kranken ein falsches Mittel verordnet, welches dessen Tod herbeigeführt hatte.

## Die Sünderin.

(Fortsetzung.)

Als Heinrich seinen Oheim Nachmittags traf, konnte er nicht umhin, zu demselben zu sagen, daß er die Gefangene gesehen und daß sie das schönste Weib in der Welt sei.

„Doch," setzte er hinzu, „habe ich nur ihre Augen und ihre Hände gesehen. Welch' schreckliche Augen! welche anbetungswürdige Hände!"

— „Sündhafte Augen und Hände," sprach der Oheim mit einem Seufzer. „Laß uns nie von diesem Weibe sprechen!"

Als Heinrich allein in seinem Zimmer war, suchte er sich sein Zusammentreffen mit der berühmten Gefangenen deutlich wieder vorzustellen, und allmählig trat wieder vor seine entzückten Augen das Gesicht, das er kaum erblickt hatte, mit seiner so rührenden Bläße, mit seinen so reinen Zügen, mit seinen so zauberischen Reizen. Bei dieser Gelegenheit müssen wir ein paar Worte über dieses Gesicht sagen. Toppel malte die Gefangene, als sie in der Welt glänzte, und nach diesem Maler war sie ein treues Ebenbild der Courtisane Titians; dieselbe Liebesgluth in den Augen und auf den Lippen, keine Erhebung, keine Ahnung des Himmels, sondern ganz von dieser Welt, nur geschaffen um zu lieben und zu verführen. Als Heinrich Thome sie in der Zelle sah, war es nicht mehr dasselbe Portrait; fern von der Sonne, fern von der Welt und von der Liebe, war sie erbleicht; ihre Wangen waren eingesunken unter den Thränen und der Reue, und ihre Augen hatten etwas von ihrer Glut verloren. Aber wenn sie minder schön war für den Blick, so war sie um so schöner für das Herz.

„Wer dieses Weib liebt, stürzt sich in einen Abgrund," flüsterte Heinrich Thome, indem er die Arme sinken ließ.

Den ganzen Tag über und während der Nacht versuchte er, sich dieser zauberhaften Erinnerung an die Gefangene zu entziehen; er stand aber einmal unter dem Zauber; überall sah er jenes bleiche Gesicht, dem die Leidenschaft reizende Spuren aufgedrückt hatte, jene anbetungswürdigen Augen, die so viele Liebe ausgeströmt, so viele Thränen vergossen, für ihn aber nur ein verächtliches Lächeln gehabt hatten, und jene so feine, so weiße Hand, die er noch in der seinigen fühlte! „Warum küßte ich diese Hand nicht? fragte er sich.

3.

Am andern Tage gegen Mittag kehrte Heinrich Thome in das Gefängniß zurück. Er war aufgeregter und bleicher als am Tage vorher, als er in die Zelle der schönen Gefangenen eintrat. Indeß er konnte sich auch mehr beherrschen und in dem Wunsche, ein wenig in das Geheimniß dieses großen Unglücks einzudringen, warf er auf Alles, was sie umgab, einen prüfenden Blick und sprach dabei von tödtlicher Langeweile des Gefängnisses, wenn der Maihimmel mit Neid auf die blühende Erde herabblicke. Die Zelle war vier bis fünf Mal größer als ein Grab; nichts an der feuchten Mauer konnte den Blick zerstreuen. Das ganze Geräth darin bestand in einem schmalen harten Bett, in einem Stuhl, einem kleinen Tisch von Eichenholz, einem Strickrahmen, einem Wasserkruge, einigen Gebetbüchern, einigen Kleidungsstücken, einem kleinen zerbrochenen Topf von Porcelan, in welchem die Gefangene Veilchen zog und endlich in einem kleinen Spiegel in gothischem Rahmen. In die Zelle hinein fiel nur wenig Licht durch ein vergittertes Fenster.

„Hier können Sie nicht bleiben," sagte Heinrich; „hier können Sie kein Jahr leben."

— „Ich lebe bereits elf Jahre da," sprach sie mit trauriger und milder Ergebung.

„Elf Jahre!" wiederholte Heinrich, als habe er einen Dolchstoß in das Herz erhalten.

— „Was liegt daran?" entgegnete die Gefangene, „bin ich doch verurtheilt, hier zu sterben. Aber selbst der Tod verschmäht mich."

Sie nahm wie am Tage vorher ein Gebetbuch, das Heilmittel gegen ihren Schmerz.

„Die, welche Sie verurtheilt haben, sind Barbaren. Es ist nichts, als eine gehässige Rache."

— „Sprechen wir nicht von der Vergangenheit; ich darf für Sie nichts als eine kranke Gefangene sein."

„Vor elf Jahren waren Sie noch sehr jung."

— „Zwei und zwanzig Jahre."

„Wie! die schönsten Tage Ihres Lebens haben Sie in dieser schrecklichen Einsamkeit verbracht! Kein Herz tröstete das Ihrige?"

Die Gefangene hörte nicht mehr auf Heinrich, wenigstens stellte sie sich, als lese sie aufmerksam in den Bußpsalmen. Er achtete ihr Schweigen und ging. Als er an dem Kerkermeister vorüber kam, fragte er denselben, was man über die schöne Gefangene sage. Der Mann antwortete, er wisse von ihr nichts als ihren Taufnamen „Marie", daß sie von einem völlig schwarzgekleideten Manne da eingekerkert gehalten werde und daß sie eine sehr ergebene unglückliche Frau sei, die immer weine, aber sich nie beklage.

Heinrich wollte nach diesen wenigbedeutenden Worten weiter gehen, als der Kerkermeister hinzusetzte: „ich vergaß Ihnen zu sagen, daß mehrere vornehme Herren in Wagen daher gekommen sind und mir viel Geld geboten haben, um sie auf einen Augenblick zu sehen. Ich habe es aber immer abgeschlagen. Einer besonders war sehr zudringlich; er wollte mein Glück machen, wenn ich die Gefangene entfliehen lassen wollte."

Den Oheim redete er diesen Tag sogleich mit den Worten an: „ich erwarte von Ihrer Freundschaft einige Worte von der Geschichte der Gefangenen, die Marie heißt. Da ich ihr Arzt bin, so muß ich auch das kennen, was in ihrer Seele vorgegangen ist oder noch vorgeht."

„Mein Sohn," antwortete der Alte, „nur Gott werde ich sagen, was ich als Beichtiger gehört habe; sobald ich einem Sünder die Absolution gegeben habe, vergesse ich seine Sünden. Nur dem Höchsten steht es zu, sie in dem großen Schuldbuche einzutragen bis zum jüngsten Gerichte."

„Höre, mein Kind, laß uns nicht mehr von diesem Weibe sprechen; achten wir ihre Schwächen als vergessen, da sie Thränen der Reue vergossen hat."

Der Canonicus sah seinen Neffen bei diesen Worten an und erschrak über dessen Bläße und über den seltsamen Glanz in den Augen.

„Was habe ich Unvorsichtiger gethan?" dachte Leblanc bei sich, indem er sich der engelgleichen Schönheit der Gefangenen erinnerte. „Wenn der Arme auch ihren Reizen nicht zu widerstehen vermöchte! — Lieber Sohn," setzte er laut hinzu, „diese Frau ist ein finsterer Abgrund, den ich immer nur zitternd betrachtet habe. Man muß sie beklagen, wenn man an ihr vorübergeht, aber nicht an sie denken; das Verbrechen hat schon mehr als ein junges Herz irregeführt. — Doch ich vergaß Dir zu sagen, daß hier ein Brief an Dich ist."

— „Ein Brief von meiner Mutter!" rief Heinrich, indem er das Siegel erbrach.

Er laß ihn mit kindlichem Eifer, aber doch mit zerstreutem Herzen. Abends, als er allein war, kam es ihm vor, als habe er die Gefangene seit einem Jahrhundert nicht gesehen; er erschrak fast vor der entstehenden Leidenschaft, die schon so viel Gewalt über ihn hatte; er sank auf seine Kniee, ob er gleich verlernt hatte zu beten; er versuchte an seine Mutter zu denken und rief aus: „ach, Gott! meine Mutter, befreie mich von dieser Frau!" Aber in demselben Augenblicke setzte er hinzu: „Ach Gott, erlöse die arme Gefangene!"

In weniger als acht Tagen stand Heinrich Thome unter der Herrschaft der heftigsten Liebe. Aber trotz seiner Liebe hatte er der Gefangenen kaum wenige unbestimmte Worte entlockt. Eines Morgens endlich, als er sie in Thränen fand, sprach sie mit ihm wie mit einem Freunde.

Die Nonne war an diesem Tage nicht in die Zelle eingetreten, als sie dem jungen Arzte die Thüre geöffnet hatte. Heinrich, der sich so allein vor der weinenden Frau sah, welche er bis zum Wahnsinne liebte, sank auf seine Kniee, ergriff ihre Hände und sprach mit bewegter Stimme:

„Ach, wenn Sie wüßten, wie ich Sie liebe."

In jedem andern Augenblicke würde die Gefangene ihn vielleicht mit Verachtung zurückgewiesen haben, aber jetzt hatte ihr ein Anfall von Schmerz und Verzweiflung das Herz erschlossen; dieses so leidenschaftliche Geständniß rührte sie; sie blickte Heinrich an, ohne ihm ihre Hände zu entziehen, und flüsterte mit bewegter Stimme:

„Sie lieben mich! Sie wissen nicht, wen sie lieben. Sie fühlen Mitleiden mit meinem Unglücke, aber keine Liebe. Gott sei gelobt! Sie beklagen mich, Sie lieben mich nicht."

— „Ich Sie nicht lieben?"

Die Gefangene fühlte brennende Thränen auf ihren Händen.

„Armes Kind!" flüsterte sie und begann selbst von Neuem zu weinen. „Wer sind Sie? Woher kommen Sie? Haben Sie in der Welt, in der Sie leben, kein jüngeres Weib gefunden, das Ihres Herzens würdiger ist. Haben Sie keine Schwester, die Sie durch ihre Reinheit vor einer solchen Liebe schützt?"

— „Ich habe eine Schwester, eine Schwester, die mich liebt," entgegnete Heinrich mit erstickter Stimme; „wenn sie Sie so un-

glücklich, so schön sähe, würde sie, statt mein Herz zu verdammen, mich auffordern, Sie zu lieben."

Marie war nachdenkend geworden. Sie streckte die Hand nach dem Crucifixe über ihrem Bette aus und ergriff einen verrosteten Schlüssel und einen mit Blut befleckten Dolch; aber plötzlich stieß sie Beide zurück und sagte:

„Nein, nein!"

— „Vertrauen Sie mir!"

„Hören Sie mich an; wollen Sie mir helfen, ein großes Werk zu vollbringen, da Sie mich lieben?"

— „Ich bin zu Allem bereit," sprach der junge Mann, indem er rasch den Kopf emporrichtete; „befehlen Sie, Madame; mein Arm, wie meine Seele stehen Ihnen zu Diensten."

„Bedenken Sie wohl; es ist schwer und könnte Sie in das Verderben stürzen."

— „Ist es nicht schon Glück, für Sie mich in das Verderben zu stürzen? Ich wiederhole noch einmal, ich bin zu Allem bereit."

„Ja," sprach Marie, indem sie ihm die Hand drückte, „ich rechne auf Sie. Sorgen Sie dafür, daß ich, nur auf drei bis vier Stunden an einem Tage dieser Woche, etwas vor Mitternacht, aus dem Gefängnisse herauskomme. Wir steigen in einen Fiacre und fahren in die Rue Mazarin, wo ich Jemanden einen Besuch zu machen habe."

Heinrich konnte ein Gefühl der Eifersucht nicht unterdrücken.

„Kind," fuhr sie fort, „sehen Sie nicht in meinen Augen, daß es kein Liebes-Rendezvous ist?"

Und wirklich, es glühte in den Augen der Gefangenen der Zorn der Rache.

„Nach diesem Besuche kehren wir schnell hierher zurück, denn fliehen will ich nicht, selbst nicht mit Ihnen! Die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben. Haben Sie den Muth, dies zu thun?"

— „Ja, Madame," antwortete Heinrich mit fester Stimme. „Aber für das gefährliche Unternehmen bitte ich um die Erlaubniß, bei der Rückkehr Ihnen einen Kuß geben zu dürfen."

„Nehmen Sie ihn im Voraus," sprach sie freudig aufathmend.

Heinrich küßte sie und fragte dann: „Heute Abend?"

— „Ja, heute Abend, wenn Sie es möglich machen können!"

— „Ich kann es, weil Sie es wünschen; ich werde dem Kerkermeister und der Superiorin anzeigen, daß Sie kränker geworden sind, daß ich die Nacht noch einmal kommen werde und daß die Schwester Martha bei Ihnen wachen wird. Die Schwester Martha liebt Sie wie Alle, die in Ihre Nähe kommen; sie wird nicht die Kraft haben, Sie zurück zu halten. Wir gehen mit einander hinaus; man wird nur mich fortgehen sehen."

„So gehen Sie; ich erwarte Sie im Gebete."

Heinrich entfernte sich glücklich und stolz, aber auch verliebter als je.

(Fortsetzung folgt.)

## Knack-Mandeln.

Die zwei Ersten wissen
Nichts von den zwei Letzten,
Und doch sind für die Ersten
Die Letzten gemacht.
Das Ganze macht für die Ersten die Letzten,
Bis es einst selbst zu den Ersten gehört.

# Anzeiger.

## Haus-Verkauf.

Mein in der Voßstraße sub No. 181 belegenes Wohnhaus, bestehend aus 4 Stuben, 2 Kammern, Küche und Keller, bedeutendem Hofraum nebst Auffahrt, sowie bedeutendem Stallgelaß und einem kleinen Garten hinterm Hause, bin ich gewilligt unter der Hand zu verkaufen. Außerdem befindet sich noch im Hause ein bedeutender Kornboden, wo mehr denn 4 Last Korn Platz haben. Sämmtliche Gebäude befinden sich im besten Zustande. Kaufliebhaber können zu jeder Zeit mit mir in Unterhandlung treten.

Grevesmühlen, den 15. September 1852.

P. Wiechmann, Mehlhändler.

## 3 frischmilchende Kühe

sind bei mir sogleich zu verkaufen.

Grevesmühlen, den 18. September 1852.

C. Karstadt, Färber.

## Zur Nachricht.

Unterzeichnete, welche seit mehreren Jahren mit **neuen modernen Putz- und Modewaaren** den **Klützer Jahrmarkt** besucht, wird auch in diesem Jahre beim Herrn Stellmacher Schütt am Markte ihren Laden haben. Geschmackvolle Arbeit bei billig gestellten Preisen ist ihr Augenmerk. — Auch werden eine Parthie **diesjähriger moderner Stroh- und Pferdehaarhüte** zum Einkaufspreis abgegeben. — Es ersucht um geneigten Zuspruch

ergebenst

M. Burmester, geb. Steinke,
aus Lübeck.
**Putz- und Modegeschäft.**

## Gehorsamste Anzeige.

Wegen unsers Versöhnungsfestes ist am **Donnerstag** dieser Woche mein Laden geschlossen.

Meyer Hinrichs
Grevesmühlen.

Meinen geehrten Gönnern die ergebene Anzeige, daß der durch Missive arrangirte **Clubb** von jetzt an jeden Dienstag Abend bei mir stattfinden wird, und werde ich es mir zur größten Pflicht machen, meinen geehrten Gäste auf das freundlichste und prompteste zu bedienen.

Grevesmühlen, den 18. September 1852.

J. H. D. Wigger.

## Anzeige.

Da ich meine im vorigen Jahre neu erbaute **Walkmühle** mit 3 Kümmen und voller Wasserkraft, wobei Rahmen und Trockenstellage, complet eingerichtet habe, so daß ich alle Aufträge schnell und fehlerfrei beschaffen kann, empfehle ich mich den Herren Färbern, Tuchmachern, Weißgärbern, Seilern und Landleuten bestens, und werde mich stets bemühen, um die Zufriedenheit des Publicums zu erlangen und das mir geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen. Alle Aufträge bitte ich direkt an mich zu befördern.

Ratzeburg, im August 1852.

G. Brunnenberg,
Färber.

Mit einer reichhaltigen Auswahl von

**Musikalien für's Pianoforte**

empfiehlt sich F. Sievers.

## „Zum letzten Heller".

Heute Sonntag:

## Janitscharen-Tanzmusik.

Hierzu ladet ergebenst ein J. Freitag.

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 17. Septbr.

Weizen 1 ℳ 26—34 ß. Roggen 1 ℳ 10—14 ß. Gerste 42 ß bis — ℳ 45 ß. Hafer 27—30 ß. Erbsen 1 ℳ 4—12 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ — ß.

**Schwerin**, 18. Septbr.

Weizen 1 ℳ 30—32 ß. Roggen 1 ℳ 10—12 ß. Gerste 1 ℳ bis 1 ℳ 4 ß. Hafer 30—36 ß. Erbsen 1 ℳ 12—18 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—30 ß. Rappsamen 1 ℳ 44 ß bis 2 ℳ. Dotter 1 ℳ 30—32 ß. Rübsen 1 ℳ 42—44 ß. F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 17. Septbr.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 6—10 ßl. Roggen 44 ßl. bis 1 ℳ. Gerste 32—34 ßl. Hafer 22—26 ßl. Erbsen 44 ßl. bis — ℳ 46 ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—10 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. — ßl. bis — Mk.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 76.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 23. Septbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

Neu hinzutretende, so wie unsere bisherigen Abonnenten wollen gefälligst die Bestellungen auf das neue Quartal (von Nr. 79 an) vom 1. October bis 1. Januar sobald als möglich bei Ihrem Postamte machen.

Auch werden von da an die kirchlichen Nachrichten über Geborene, Gestorbene und Copulirte mitgetheilt werden. Bei seiner Verbreitung hier und in der ganzen Umgegend empfehlen wir das Blatt bei dieser Gelegenheit auch zu Insertionen von allgemeinem Interesse.

## Tageschronik.

— Am Sonntag Morgen früh 1 Uhr ist J. K. H. die Frau Großherzogin Auguste von einem Prinzen leicht und glücklich entbunden worden.

— Nach der „D. V." hat sich Herr **v. d. Kettenburg** nach Frankfurt begeben, und zwar zu dem Zweck, um „beim deutschen Bundestage sein Recht zu suchen." Es möchte indeß nach manchen Vorgängen dahin stehen, ob die fragliche Angelegenheit bereits bis zu einer Beschwerde an den Bundestag gediehen sei, da bundestägliche Einschreitungen wegen Verletzung von Rechten Einzelner erst nach actenmäßig feststehender Justizverweigerung zulässig sind.

— Nach dem „Zeitbl." wird der Pastor Kayfel zu Grubenhagen Michaelis d. J. in den Ruhestand treten; zur Wiederbesetzung der Stelle werden präsentirt werden: der Superintendent Pistorius zu Wollin in Pommern, der Rector Freund in Teterow und der Conrector Stolmann in Doberan. — Der Rector Flörke in Laage ist zum Pastor in Cramon gewählt worden.

— In **Güstrow** ist nach der G. Z. am 16. Abends eine große Feuersbrunst vor dem Mühlenthore gewesen, indem 9 mit Getreide angefüllte Scheunen ein Raub der Flammen geworden sind.

---

— England hat seinen **Herzog von Wellington** verloren. Am 14. Septbr. überraschte den „eisernen Herzog" der Tod in seinem Schloß am Meere Walmer-Castle bei Dover. Am Morgen noch befand er sich wohl, machte seinen Spaziergang, kehrte ruhig heim, wurde plötzlich von heftigen Krämpfen ergriffen und war in wenig Stunden eine Leiche. Der Herzog war 83 Jahre und 4 Monate alt. Alle englischen Blätter erschienen in Trauerrand und legen Zeugniß davon ab, daß der Herzog der populärste Mann des englischen Reiches war. In Krieg und Frieden, in Rath und Staat wurde nichts Wichtiges, ohne sein Urtheil zu hören, unternommen. Das dankbare Volk hat seinem Helden und Staatsmann bei seinen Lebzeiten auf vielen öffentlichen Plätzen Standbilder errichtet, ehern wie der Herzog selbst und alle Ehren und Reichthümer auf seinem Haupte gehäuft.

— Nun wissen die Franzosen, woran sie sind. Wollen sie das Kaiserreich haben, so müssen sie Napoleon eine Braut und Frau schaffen. „Erst wenn ich einen Sohn habe, werde ich das Kaiserreich machen lassen," äußerte der Präsident. „„So nimm das erste beste Fräulein aus dem Erziehungsinstitut,"" riethen die Minister, „„das wird Dich populär machen."" Napoleon schüttelte.

— Ueberhaupt hat **Napoleon** seinen eigenen Kopf. Alle Minister haben ihm abgerathen, die Reise nach Südfrankreich zu machen, das sei eine Löwengrube, meinten sie, und Napoleon habe wenig von einem Daniel. Da ward Napoleon bös. „Glauben Sie denn, daß ich so unpopulär bin? Ich bin der Löwe Frankreichs!" — Richtig ist er abgereist und bleibt vier Wochen aus. Es ist dafür gesorgt, daß die Reise eine Triumphreise werde und wo möglich neue Steine zum Kaiserreiche führe. Vier Wochen lang werden wir aus Frankreich nichts als glänzende Reiseberichte lesen. Damit aber, während die Provinzen sich amüsiren, das kaiserlose Paris sich nicht langweile und fait accomplis mache, sind dem Commandanten von Paris und dem Minister Fould, der gerade am Brete ist, die umfassendsten Vollmachten, zahlreiche Kanonen und Artilleristen, Cavalleristen und Infanteristen zurückgelassen worden.

— Sogar in Frankreich fangen die deutschen Zollhändel an, Aufmerksamkeit zu erregen. Das Journal des Debats theilt merkwürdige Actenstücke und Aufschlüsse mit. Prinz Metternich soll die Seele der österreichischen Handelspolitik und die Wiener und Darmstädter Pläne sollen sein Werk sein. Aus einer Note, welche die Zeitung mittheilt, soll deutlich hervorgehen, daß Oesterreich eine gänzliche Vernichtung des Einflusses der kleineren deutschen Staaten in dem Zollvereine beabsichtige und daß es Preußen eine Theilung der Gewalt angeboten habe.

— Königin Victoria findet, daß auch sonderbare Kauze gute Einfälle haben. Einer der reichsten, wunderlichsten und geizigsten Männer der drei Königreiche, **John Neild**, hatte den Einfall, die Königin zum Erben seines Vermögens von 6 Millionen Gulden einzusetzen. Das Testament bittet sehr beweglich, „daß Ihre Majestät das Geld huldreichst anzunehmen geruhe zu Ihrem Nutzen wie zu dem Ihrer Erben." Im Leben war John Neild schmutzig geizig; seit 30 Jahren trug er denselben Rock, der nie eine Bürste gesehen hat, lag monatelang bei seinen Pächtern zu Gast und nahm, wo es ging, incognito gern ein Almosen, einen Schluck Branntwein und dergl. mehr an. Die 3 Millionen, die er von seinem Vater ererbte, hat er nie angerührt.

— Seit langer Zeit haben wir nicht von so vielen scheußlichen und unnatürlichen Verbrechen, namentlich Mordthaten gelesen wie jetzt. Die Zahl der unnatürlichen Mütter ist entsetzlich groß. Von allen wollen wir nur einen Fall, der eine psychologische Merkwürdigkeit bietet, erwähnen. Eine Dienstmagd in **Hildesheim** tödtete ihre beiden Kinder. Man fand die Kleinen mumienartig eingetrocknet und in halbvermoderte Lumpen eingewickelt in dem Koffer der Angeklagten, und diese erklärte darüber: sie habe ihre Kinder doch gern bei sich haben wollen.

— Man schämt sich fast zu gestehen, daß gestern die Kindesmörderin Rehe in **Dresden** öffentlich hingerichtet worden ist, und heute schon wieder eine Mutter gestanden hat, ihr dreijähriges Kind auf die grausamste Weise gemordet zu haben.

— Von allen Herrlichkeiten in Hannover hat den deutschen Landwirthen das Landgestüt in Celle am besten gefallen. Sie urtheilten, daß eine so große Anzahl von edlen und prächtigen Hengsten in ganz Europa nicht wieder gefunden werde. Der Bauer hat die trefflichsten Zuchtstuten, die ihm als einträgliches Capital dienen. Manchem Bauer wurden in Celle 200 Louisd'or für seine Stute geboten, ohne daß er sie los schlug.

— Die Königin von Portugal hat **Louis Napoleon** kurzweg unter die gekrönten Häupter aufgenommen; der Thurm- und Schwertorden, den sie ihm verliehen hat, kann nur regierenden Fürsten gegeben werden. Napoleon wäre aber eine ähnliche russische Demonstration noch lieber gewesen.

— Der **Herzog Carl von Braunschweig**, der sich jetzt in Paris aufhält, hat erklärt, daß er seine Ansprüche auf das Herzogthum Braunschweig niemals aufgeben werde.

---

— **(Maulseuche des Rindviehes.)** Ursachen: Diese Krankheit rührt von einer anhaltend trocknen, sehr heißen Witterung her, wo wegen Mangel an Regen die Pflanzen nicht saftreich genug, vielmehr mit Staub und Erde bedeckt sind. — Behandlung: Sobald in irgend einem Stalle die Krankheit ausbricht, so ist es nothwendig, die Kranken sogleich von den Gesunden zu trennen, sie in einen luftigen und reinlichen Stall zu stellen, damit der Geifer und der üble Geruch nicht sobald auf die Uebrigen wirken kann. Indessen hat die Erfahrung deutlich gelehrt, daß Thiere, die nicht die geringste Gemeinschaft mit andern gehabt, sondern beständig im Stalle gefüttert worden waren, nicht frei von dieser Seuche blieben. Man wäscht hierauf das Maul öfters des Tages mit gutem Essig und Salz, oder Alaunwasser, mittelst eines leinenen Lappens gelinde aus und giebt jedem ausgewaschenen Stück Vieh — besonders denen, bei welchen ein stinkender Athem bemerkt wird — folgenden Trank auf einmal ein: Man nimmt eine Hand voll zerschnittene wilde Kastanien oder Eichenrinde, kocht diese in einem Maß Wasser bis zur Hälfte ein, löst in der durchgeseihten Flüssigkeit 4 Loth Glauber- und Küchensalz auf, dem man nach dem Erkalten noch 1 Loth Vitriolspiritus zumischt. Eine solche Portion dient täglich und kann nach Umständen den zweiten oder dritten Tag wiederholt werden. — Zur Nahrung gebe man sowohl grünes als trocknes Futter, und wiewohl sie wegen abgeschälter Zunge kaum fressen können, so ziehen sie doch das kurze weiche Heu dem Grünen vor. Im Fall sie aber beide Gattungen versagten, so müssen Brodkrumen in Wasser geweicht oder Schrotsaufen fleißig gereicht werden, so wie überhaupt es keinem an Saufen mangeln darf.

— Man kann den Schaden, welchen jährlich die **Kornwürmer** in allen Getreideböden Europa's anrichten, auf mehr als 40 Millionen Thaler schätzen. Eine Gegend von diesen schädlichen Insekten befreien, wäre also eine große Wohlthat. Herrr Retif, ein Arzt in Sens in Frankreich, hat ein Mittel dagegen gefunden. Man legt auf den Boden, nachdem er gekehrt und gereinigt ist, einige Hände voll frische Hanfdolden, in denen der Samen noch enthalten ist. Der Geruch des Hanfes ist diesen Insekten so zuwider, daß sie die Stellen, wo sich solcher befindet, fliehen. Herr Retif hatte 200 Hektolitres Korn auf seinem Boden, wovon schon ein Theil von den Kornwürmern aufgezehrt war. Zufälliger Weise ließ er ungereinigten Hanfsamen auf denselben Boden bringen, und am folgenden Tagz sah er mit Erstaunen, daß die Kornwürmer zu allen Oeffnungen des Bodens hinausflogen. Er ließ das Korn umwenden und sah seit dieser Zeit keinen einzigen mehr. Dieser Versuch wurde noch an mehreren Orten gemacht und bewährt gefunden.

---

## Correspondenz-Nachricht.

### Sonntags in Grevesmühlen.

(Aus der Mappe eines Boltenhägner Badegastes.)

In den kleinen Weltwinkelstädten Mecklenburgs hat ein Tag wie der andere eine gleiche Physiognomie, eine und dieselbe Farbe; wird Heu oder Korn eingefahren, so kann man es der ganzen Stadt die ganze Woche ansehen; eben so in der Saatzeit, wo eine Dungspur von einem Thor zum andern sich hinzieht. Dasselbe ist mit der Wäsche der Fall; da guckt aus jedem Fenster Nachmittags noch eine Nachtmütze hervor. — Nur der weißhemdige Sonntag geht mit einer gewissen Grandezza einher, auf seinem sabbathlichen ra- und frisirten Gesichte steht in trasparenter Schrift: „Sonntag", und da beobachtet Jeder Gang und Haltnng und Handthirung nach seinem individuellen Gustus: der ehrbietigen Schrittes zur Kirche, jener mit frivolen Blicken zur Kneipe, diese beendet den noch nicht fertigen Putzartikel zum Tanze draußen, jene plättet und stopft die Nachträglichkeiten ihrer gestrigen Rolle, und so weiter und so fort. Auch riecht man überall den Braten, der oft die ganze Woche auf sich warten läßt.

Aber der Sonntag hat, wie auch seine sechs übrigen Brüder, seine guten und bösen Launen. Wie der Arzt uns Diät aufs strengste anempfiehlt und häufig selbst die größten Diätfehler begeht, so gebietet der Sonntag Ruhe, während am Firmamente in graue Schleier gehüllte Wolken prominirend sich bewegen und oft „hurtig mit Donnergepolter" die schönsten Pläne von Fuß- und Landparthieen zu Wasser machen. Indeß von den Sonntagen des jüngsten Sommers läßt sich dieses nicht sagen, im contrairen Gegentheil waren sie stets vom heitersten Himmel und der angenehmsten milden Luft begünstigt, und benutzt haben wir sie auch wacker. An einem der letzten hatten wir auf unserem Ausfluge von Boltenhagen Grevesmühlen zum Zielpunkte gewählt, und wir haben den Tag recht jovial, amusant und sonntäglich allda verlebt. Die Bewohner haben viele Gemüthlichkeit, die durch ihre liebenswürdige Gastfreiheit sehr gewinnt und den Fremden auf die Länge eines Tages angenehm fesselt. Den Vormittag brachten wir theils in der Kirche — deren Gottesdienst sich einer guten Chorleistung zu erfreuen hat —, theils auf der die Stadt rings umgebende Promenade zu, welcher, obzwar sie den kleinörtlichen Verhältnissen hinlänglich genügen mag, doch ein sogenannter Verschönerungsverein zu wünschen wäre, um allmählig etwas Ganzes und Vollständiges mit der gehörigen Benutzung des günstigen Territorinms daraus zu gestalten. Nach Tische besuchten wir „den letzten Heller", von wo aus, nachdem wir hier einen ausgezeichnet guten Kaffee zu uns genommen, wir in das liebliche Gehölz hinüberstreiften, um jenseits des „Sternkruges" das ansehnliche Hünengrab in Augenschein zu nehmen. Hier dürfte die Alterthumsforschung eine reiche Ausbeute zu gewärtigen haben. —

Der Lustgarten mit seinen Schattengängen ist ebenfalls einladend und stellenweise romantisch, wie sie es hier nennen würden, wenn er nur nicht so sehr von Kindermädchen und lärmenden „Bälgern" überall occupirt wäre, so daß man sich gezwungen sieht, bald kehrt um! zu machen und dem gegenüber liegenden Schultz'schen Garten sich zuzuwenden. Hier ist schon ein beträchtliches Gewächshaus und eine Kunstgärtnerei, der nichts fehlt als ein — besserer Boden. Für die Verdauung wird im Gartensalon durch Billard oder die sonntäglichen Tanzvergnügnugen gesorgt, und das Malerische und Romantische erfordert nur eine sehr kleine Dosis — Phantasie. Gesellschaft ist hier stets anzutreffen, und es herrscht hier auch immer ein recht ansprechender Ton der Geselligkeit aus der crême der Ortsbewohner.

Hier ist auch der Ort, wo die Neuigkeiten von Stadt und Land und die Tagesliteratur besprochen werden, welche letztere in dem mit drei Wappen geschmückten Zeitblatte durch den Nachtwächter in die Häuser getragen wird. (Der Verfasser scheint durch getrübte Gläser gesehen zu haben. Anmerk. d. Red.) Dieses Blatt scheint in Paris und Californien eigene, stehende Correspondenten zu haben, denn es

bringt die neuesten Nachrichten von dort zwei Mal per Woche rascher als selbst die Mecklenburgische Zeitung und hat noch den Vorzug vor ihr, daß es die Leser nicht mit den bandwurmlangen Faseleien über Zollangelegenheiten maltraitirt. Mit solchen kleinen Blättern ist es wie mit den Extracten von Punsch u. s. w., man hat den Inhalt ohne die lästigen Umständlichkeiten. — Zum Schlusse möchten wir dem Herausgeber noch rathen, allwöchentlich die Liste der Geborenen (ehelichen und unehelichen), der Gestorbenen und Copulirten mit aufzunehmen, welches ebenfalls für Jedermann im Städtchen Interesse erwecken wird.

## Die Sünderin.

(Fortsetzung.)

4.

Gegen elf Uhr Abends stieg er am Ende der Straße aus dem Fiacre, denn ob es gleich in Strömen regnete, wollte er doch bis an das Gefängniß zu Fuße gehen. Er fand die Schwester Martha in der Zelle Mariens, die noch nicht gewagt hatte, sich ihr zu entdecken. Da keine Zeit zu verlieren war, so theilte ihr Heinrich gleich nach seinem Eintritte die Absicht Mariens mit.

„Ich erwarte von Ihrer Freundschaft für Marien, daß Sie drei Stunden schweigend in dieser Zelle bleiben; nach drei Stunden wird sie zurück sein; wir schwören es Beide bei diesem Crucifix."

— „Wenn ein gutes Werk gethan werden soll," flüsterte die Schwester Martha erschrocken.

„Ja, ja, ein gutes Werk!" fiel Marie lebhaft ein.

— „So gehen Sie; ich werde zu der heiligen Mutter Gottes beten, daß sie über Ihnen wache."

Heinrich warf der Gefangenen, die ihm in einiger Entfernung folgte, seinen Mantel über. Der Kerkermeister kam, um ihn bis an die Thüre zu geleiten; Heinrich nahm ihm die Blendlaterne ab, löschte sie aus, indem er sie fallen ließ, blendete den halb schon schlafenden Mann durch unzusammenhängende Worte, und Alles ging gut; während der Kerkermeister seine Laterne verdrießlich aufhob, hatte die Gefangene Zeit gehabt, hinauszugehen. Sobald die Thüre verschlossen war, nahm Heinrich Marien auf die Arme und trug sie so bis zu dem Fiacre. Während der Fahrt wurde sehr wenig gesprochen; Heinrich wagte Marien weder zu fragen, noch sie in ihren Gedanken zu stören, aber er hielt zärtlich ihre Hände in den seinigen und drückte sie von Zeit zu Zeit mit einem Seufzer. Marie dankte ihm für dieses Schweigen und gerührt durch seine Aufopferung, erwiderte sie einige Mal den Druck seiner Hand. Trotz dem Regenwetter war die Nacht nicht sehr dunkel, und man konnte selbst in dem Fiacre sehen. Marie fand in dieser Nacht zum ersten Male, daß Heinrich ein schönes edeles Gesicht habe; sie fühlte, daß seine Liebe Eindruck auf sie gemacht, und sie konnte den Gedanken nicht abweisen, wie selig es für sie Beide sein würde, wenn sie entfliehen und an irgend einem entlegenen Orte nur ihrer Liebe leben könnten.

— „Aber wie," dachte sie dann wieder bei sich, „die Zeit der Liebe ist für mich vorüber. Und doch," fuhr sie fort, „würde mir Gott nicht einige Tage Ruhe gönnen, wenn ich allein wäre mit dem, welcher mich liebt, fern von dem Schauplatze meiner Verbrechen und meines Unglücks, die Vergangenheit vergessend wie einen traurigen Traum? Ruhe für mich?" setzte sie dann hinzu, indem sie den Kopf traurig senkte; „nein, es ist vorbei; mein Herz ist schon in der Hölle. Nicht die Liebe suche ich, sondern die Rache!"

Der Fiacre hielt vor dem kleinsten Hause in der Rue Mazarin.

„Klingeln Sie," sagte Marie zu Heinrich, der ihr bei dem Heraussteigen behülflich war. — „Fragen sie nach La Verrière; der Schweizer wird Sie für einen Freund halten und trotz der späten Stunde Sie vorübergehen lassen."

— „Und wohin gehen wir?" fragte Heinrich, indem er klingelte.

„Ich kenne den Weg," antwortete ihm Marie mit einem tiefen Seufzer.

Sie gingen ohne Hinderniß weiter, über den Hof, eine kleine Treppe hinauf und blieben im Dunkel vor einer Thüre stehen.

„Erwarten Sie mich, es wird hoffentlich nicht lange währen."

Sie steckte ihren verrosteteten Schlüssel in das Schloß, öffnete die Thüre und trat vorsichtig in das Cabinet, in welchem sie ihren Besuch abstatten wollte.

„Es ist gut," sagte sie, als sie einen Lichtstreif unter der Thüre sah; „ich treffe ihn."

Sie blieb einen Augenblick stehen, sammelte ihre Kräfte und schlug die Augen gen Himmel auf.

Entschlossener ging sie dann weiter, öffnete leise die Thüre und trat ein.

In dem Cabinette wachte ein durch Kummer und Arbeit völlig ausgedorrter Mann, der mehr wie eine Leiche denn wie ein Lebendiger aussah. Eine kleine Lampe verbreitete über sein knochiges Gesicht einen fahlen Schein. Er trug ein weites schwarzes Gewand.

Als Marie in das Cabinet eintrat, sah der Mann aufgeregter aus als gewöhnlich. Er hatte geschrieben und las das, was er geschrieben, mit grausamer Freude wieder durch. Es mußte etwas Böses sein, und es war wirklich das Unwürdigste, das von der Hand eines Menschen gekommen: ein Testament voll von Verwünschungen. Der Mann, der den Tod nahen fühlte, wollte seinen ganzen Haß, seine ganze Rache, seinen ganzen Zorn vererben.

Als er dieses seltsame Testament überlesen hatte, sprach sich in seinem runzeligen Gesichte eine böswillige Freude aus, als hätte er einen Dolch in die Brust seines Feindes gestoßen.

In diesem Augenblicke glaubte er ein Geräusch zu hören. Er blickte auf und sah Marien bleich, mit klopfenden Busen, mit zornflammenden Augen dastehen.

„Sie, Madam?!" rief er zitternd.

— „Ja," entgegnete sie, indem sie einen Schritt näher trat; „ich bin es!"

Der Mann fürchtete sich; er öffnete den Mund, um nach Hülfe zu rufen.

„Rufe nicht!" gebot Marie, indem sie den Dolch in ihrem Busen ergriff.

Er erhob die Hand, wie um sich zu vertheidigen; aber die Wuth und die Angst wirkten so gewaltig auf ihn, daß er ohnmächtig auf den Stuhl sank.

Marie trat näher zu ihm und betrachtete ihn mit Widerwillen und Mitleiden.

„Ihn tödten," dachte sie bei sich, „das wäre feig! Ist er nicht schon halb todt?"

Und sie ließ den Dolch sinken.

„Ach, mein Gott!" sprach sie dann, „ich danke Dir; Du hast meinen Arm entwaffnet!"

Sie bückte sich dann über den Tisch, um einen Blick auf das zu werfen, was der Mann eben geschrieben hatte.

„Sein Testament!" sprach sie neugierig.

Sie überschlug die ersten Seiten, die schon längst geschrieben zu sein schienen, und las die letzten Zeilen:

„Ich vermache überdies meinen Kindern meine ganze Rache und alle meine Flüche gegen ihre Mutter. Im Namen Gottes und der menschlichen Gerechtigkeit erwarte und verlange ich, daß sie dieselbe bis zum Tode mit Schmach verfolgen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen!"

„Das also schrieb er!" sprach sie kaum athmend; „die Rache ist demnach sein letzter Gedanke, und wenn er gestorben, wird noch sein ruheloser Schatten an der Pforte meines Kerkers Wache halten!"

Sie nahm das Testament, zerriß es und warf es dem Manne in das Gesicht; dann ging sie und kehrte zu Heinrich zurück.

„Eilen wir zurück," sprach sie, indem sie die Thüre hinter sich schloß; „mein Besuch ist beendiget."

Sie begaben sich wieder in das Gefängniß. Die Schwester Martha schlief in der Zelle.

„Gute Nacht!" flüsterte Heinrich, ehe die Nonne geweckt war; „vergessen sie aber auch nicht, daß mir außer dem Glücke, Sie begleitet zu haben, ein Kuß gebührt."

— „Heinrich," entgegnete sie, „meine Stirn ist jetzt Ihrer Lippe unwürdig; kommen Sie morgen wieder, heute beten Sie zu Gott, daß er Ihnen die Gnade gewähre, mich zu vergessen."

5.

Die nachstehende Stelle, ein wahres Capitel aus dieser Geschichte, ist den Lettres galantes entnommen, die einige Jahre nach dieser Periode in Amsterdam erschienen.

Februar.

„Sie kennen, Madame, die Geschichte jenes Parlament-Procurators, der sich so abscheulich an seine Frau rächte. Die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Ganz Paris spricht von einer nächtlichen Scene, die in dem Cabinet des Procurators vorgekommen ist. Ich glaube nun fast an übernatürliche Erscheinungen. Denken Sie sich: der Mann, der seit mehreren Jahren immer sterben will, war halb zwölf Uhr in der Nacht allein und mit seinem Testamente beschäftigt. Alles schlief in seinem Hause; er selbst schläft nie, weil er fürchtet, nicht wieder zu erwachen. Er könnte sterben, denn keine Freude knüpft ihn an diese Welt; er ist auf einem rauhen Wege durch das Leben gegangen; aber er fürchtet, man könnte seiner Frau verzeihen, sobald er nicht mehr sei, und das hält ihn am Leben. Deshalb macht er Testament auf Testament, worin er unter Anderm seine

Rache seiner Familie, seinen Freunden, seinen Kindern vererbt. — An jenem Abende revidirte er also wie gewöhnlich alle Ausdrücke seines Testamentes und Codicills, und er hatte eine Empfehlung an seine Kinder hinzugesetzt, ihre Mutter zu verfluchen. Mit einem Male hört er Geräusch. Er schlägt die Augen auf, und wen sieht er vor sich? — seine Frau, die schöne Marie von Joysel, die seit zwölf Jahren in den Madelonnetten und in St. Pelagie schmachtet! Sie werden wohl glauben, daß er nicht wenig erschrak über diese seltsame Erscheinung. Er wollte schreien, aber seine Frau zog einen Dolch aus dem Busen und stürzte auf ihn zu wie eine Furie der Rache. ... Beruhigen Sie sich; Alles beschränkte sich auf die Erscheinung. Unser armer Procurator wurde ohnmächtig vor Furcht. Als er eine halbe Stunde darauf wieder zu sich kam, war er allein. Er glaubte geträumt zu haben, aber zu seinen Füßen lag der Dolch seiner Frau, und sein Testament war zerrissen. Er weckte alle seine Leute, brachte das ganze Haus in Aufruhr; man suchte überall; man überzeugte sich, daß alle Thüren verschlossen waren und fand keine lebendige Seele. Sobald es Tag war, ließ er sich trotz seiner Schwäche nach St. Pelagie tragen, um sich nach seiner Frau zu erkundigen. Man sagte ihm, Marie von Joysel sei krank und habe eine ziemlich unruhige Nacht gehabt. Da er dem Berichte der Superiorin nicht unbedingt glaubte, so wollte er die Gefangene sehen. Die Schwester Martha führte ihn in die Zelle Mariens, und sobald er sie auf ihrem Schmerzenslager erblickte, sprach er mit dumpfer Stimme zu ihr: „ich fürchte Sie nicht, Madam.“ Halb todt brachte man ihn in sein Haus zurück, und man sagt, er werde sich dies Mal nicht wieder erholen. Die Erscheinung seiner Frau hat ihm den Todesstoß gegeben. Was soll man nun von allem dem denken, von dem Dolche, von dem zerrissenen Testamente?

„In einem andern Briefe hoffe ich Ihnen die Fortsetzung dieser traurigen Geschichte mittheilen zu können.“

(Fortsetzung folgt.)

## Knack-Mandeln.

An Farbe und Gestalt vielfach verschieden,
Dien' ich sowohl zum Nutzen als zur Zier';
Verschied'nes Loos ist mir beschieden,
Ich schmück' die Dame und den Officier.
Oft fliege mit dem Pfeil' ich um die Wette,
Und wieder trifft man liegend mich im Bette.
Zu großen Zwecken diene ich als Mittel:
Gar Mancher machte schon durch mich sein Glück,
Erwarb sich Reichthum, Ruhm und Ehrentitel.
Die Hauptroll' spiel' ich in der Mechanik.
Leicht ist des Räthsels Lösung zu ergründen,
Sie ist in jedes Knaben Hand zu finden.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr: **Todtengräber.**

# Anzeiger.

### Haus-Verkauf.

Nachdem in dem am 18. d. M. stattgefundenen Termin zum öffentlich meistbietenden Verkauf des der verwittweten Madame **Heiligenberg** gehörigen, am Mönchhofe bieselbst sub No. 366 des Registers belegenen Wohnhauses, 350 Thlr. Cour. für das Grundstück geboten worden, habe ich zum Ueberbot rücksichtlich desselben auftragsmäßig einen zweiten Termin auf

**Dienstag, den 28. d. M.,**

Vormittags 11 Uhr in meiner Wohnung angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemittelst einlade.

Grevesmühlen, den 20. September 1852.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

### Auction in Grambow bei Rehna.

Am Dienstag, den 28. d. M., Nachmittags 1 Uhr, sollen im Kruge zu Grambow gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden:
zwei noch junge Kühe, wovon die eine binnen sechs Wochen milchend wird und welche als eine vorzügliche Milchkuh empfohlen werden kann; ferner ein Kleiderschrank, Gartenbänke, eine alte Wanduhr, einige Tische, Borten und sonstige Gegenstände,

wozu Kaufliebhaber hierdurch eingeladen werden.

Wedendorf, den 20. September 1852.

Steinohrt.

Der **District des Patriotischen Vereins zu Grevesmühlen** hat beschlossen, am Tage des Füllen-Brennens zu Grevesmühlen, als am

**Montage, den 27. September 1852, Morgens 9 Uhr,**

eine **Thierschau für Pferde und Rindvieh** zu veranstalten, und wird für diese Thiere, so weit sie von sogenannten kleinern Züchtern gezogen oder zur Zeit in deren Besitze sind, nachstehende Prämien austheilen:

1) für die beste Starke . . 10 ßP, die 2te 5 ßP;
2) für den besten Bollen . 10 ßP, den 2ten 5 ßP;
3) für die beste Füllen-Stute 10 ßP, die 2te 5 ßP;
4) für das beste Saug-Füllen 8 ßP, das 2te 4 ßP;
5) für das beste Arbeits-Pferd 8 ßP;
6) für den besten Zucht-Hengst 8 ßP;
7) für das beste 1-, 2- und 3jährige Füllen je . . 4 ßP.

Diejenigen Züchter oder Besitzer, welche zu den Preisen concurriren wollen, werden gebeten, sich zuvor, spätestens bis Morgens 8 Uhr am Schau-Tage in Grevesmühlen bei dem **Advocaten A. Bölte** unter Angabe des zu stellenden Thieres zu melden; die Thiere aber in Grevesmühlen vor dem Wismarschen Thore auf dem dazu eingerichteten Platze zu stellen.

Redewisch, den 1. September 1852.

J. Lueder.

### Zur Nachricht.

Unterzeichnete, welche seit mehreren Jahren mit **neuen modernen Putz- und Modewaaren** den **Klützer Jahrmarkt** besucht, wird auch in diesem Jahre beim Herrn Stellmacher Schütt am Markte ihren Laden haben. Geschmackvolle Arbeit bei billig gestellten Preisen ist ihr Augenmerk. — Auch werden eine Parthie **diesjähriger moderner Stroh- und Pferdehaarhüte** zum Einkaufspreis abgegeben. — Es ersucht um geneigten Zuspruch ergebenst

M. Burmester, geb. Steinke,
aus Lübeck.
**Putz- und Modegeschäft.**

Ein sehr gutes Fortepiano, 6 Octav — Tafelform — ist sehr preiswürdig zu kaufen bei

Voß, Küster.

Gressow, den 21. September 1852.

### Anzeige.

Nach Beendigung der gegenwärtigen Saatzeit werde ich auf den Wunsch vieler geehrter Landleute einen sogenannten

**Bauern-Ball**

arrangiren, welcher Ende November stattfinden wird. Das Nähere werde ich vorher durch eine Missive, sowie durch diese Blätter anzeigen.

Grevesmühlen, den 22. September 1852.

J. H. D. Wigger.

### Gehorsamste Anzeige.

Wegen unsers Versöhnungsfestes ist heute Donnerstag mein Laden geschlossen.

Meyer Hinrichs
Grevesmühlen.

## Am Sonntag: Tanzvergnügen

im Schultz'schen Garten-Salon.

Anfang Nachmittags. — Entrée 4 Schill.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 77.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 26. Septbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

Neu hinzutretende, so wie unsere bisherigen Abonnenten wollen gefälligst die Bestellungen auf das neue Quartal (von Nr. 79 an) vom 1. October bis 1. Januar sobald als möglich bei Ihrem Postamte machen.

Auch werden von da an die kirchlichen Nachrichten über Geborene, Gestorbene und Copulirte mitgetheilt werden. Bei seiner Verbreitung hier und in der ganzen Umgegend empfehlen wir das Blatt bei dieser Gelegenheit auch zu Insertionen von allgemeinem Interesse.

## Tageschronik.

— Das „Regierungblatt" enthält eine Verordnung, betreffend die Recrutirung des Bundes-Contingents für das Jahr 1852. Bei der diesjährigen Aushebung ist die Stellvertretung in der Art wieder eingeführt, daß für 6jährige Dienstzeit Combattanten 200 Thlr. und Noncombattanten 100 Thlr. an die Recrutirungsbehörde zahlen, wofür ihnen dann vom Ministerium, Abtheilung für Militärangelegenheiten, die Stellvertreter gestellt werden. Ist die Dienstzeit unter 6 Jahren, so wird für jedes Jahr ein Sechstel der Summe in Anrechnung gebracht.

— In **Güstrow** hat sich, wie der „R. Z." gemeldet wird, in Folge des im letzten „Reg.-Bl." ausgegebenen neuen Recrutirungsgesetzes ein Militär-Stellvertreter-Verein gebildet. An der Spitze stehen der Gutsbesitzer von Blücher, Senator Hoffmann und Amtsverwalter Rötger.

— In den Mecklenburgischen Städten sind nach der „S. Z." seit Ostern d. J. 16 Brandschäden mit 13,493 Thlrn. 7 ßl. 6 Pf. vorgekommen. Daran sind betheiligt: Schwerin mit 3 Schäden und 3212 Thlrn. 17 ßl., Güstrow mit 2 Schäden und 1984 Thlrn. 27 ßl., Sülz mit 2 Schäden und 282 Thlrn. 36 ßl. 6 Pfen., Strelitz mit 1 Schaden und 4523 Thlrn. 37 ßl., Waren mit 1 Schaden und 6 Thlrn. 19 ßl., Malchin mit zwei Schäden und 582 Thlrn. 4 ßl., Neu-Kalden mit einem Schaden und 130 Thlrn. 36 ßl., Boitzenburg mit einem Schaden und 274 Thlrn. 12 ßl., Grevesmühlen mit 1 Schaden und 455 Thlrn. 20 ßl., Hagenow mit einem Schaden und 2128 Thlrn. 27 ßl., Rehna mit einem Schaden und 12 Thlrn.

— Nach dem „A. f. L." hatte die **Irrenanstalt zu Sachsenberg** im Jahre 1851 einen Krankenbestand aus 1850 von 196 Seelen (114 M. und 82 W.) Es wurden im Jahre 1851 neu aufgenommen 76 S. (39 M. und 37 W.), gebessert oder ungebessert zurückgenommen 13 S. (6 M. und 7 W.), als genesen entlassen 30 S. (13 M. und 17 W.), es sind gestorben 13 S. (8 M. und 5 W.); in die Pflegeanstalt zu Dömitz wurden versetzt 18 S. (12 M. und 6 W.) Es blieben am Schlusse des J. 1851 unter ärztlicher Behandlung zurück 89 S. (44 M. u. 45 W.), in Pflege 117 S. (73 M. u. 44 W.)

— Die von einem Israeliten in Schwerin mit einer Christin in Holstein zur Zeit, als die deutschen Grundrechte dort in Gültigkeit waren, eingegangene, von einem lutherischen Geistlichen eingesegnete Ehe wird von dem Cultusministerium für ungültig angesehen und ist, dem Vernehmen nach, den Eheleuten die Trennung anbefohlen. Der Ehemann soll nicht geneigt sein, zur Landeskirche überzutreten, sondern wird sich, wie man hört, in der römischen Kirche Aufnahme suchen. Nach dem Grundsatze des Ministeriums würde, wie die „H. N." hören, auch bei einem Uebertritt des Mannes zum Christenthum eine neue Trauung nöthig werden. Nur dann würde dieselbe wegfallen, wenn die Frau zur mosaischen Religion übertreten sollte. (R. Z.)

— Zu welchen perfiden und betrügerischen Mitteln jetzt die Börsenspeculation Behufs Erreichung unehrenhafter Zwecke greift, beweist eine gestern in der Vossischen Zeitung enthaltene Ausschreibung der Direction der Mecklenburgischen Eisenbahngesellschaft zu einer außerordentlichen General-Versammlung, um von der Regierung „Vorschläge wegen Uebergabe der Bahn an den Staat entgegenzunehmen" — welche Ausschreibung vollständig erlogen und augenscheinlich nur dazu erfunden ist, die Actien in die Höhe zu bringen und sie hoch zu verwerthen. Es ist diese Sache übrigens bereits dem Staatsanwalt zur weiteren Untersuchung übergeben, und dürfte dem Einsender wohl im Zuchthause hinreichende Zeit gegeben werden, über diese verfehlte Speculation weiter nachzudenken. Wie man sagt, war die Redaction der „Vossischen Zeitung", als ihr diese Anzeige brieflich mit dem Poststempel Schwerin nebst drei Thalern Insertionsgebühren zuging, Anfangs in Zweifel, ob sie dieselbe auf-

nehmen solle, da dem Briefe ein amtliches Siegel fehlte, und soll sich erst dazu entschlossen haben, als sie das Mecklenburgische Wappen — im Spiegel erblickte. †-Z.

— Der „H. C." schreibt: Der Forstmann **Drechsler** zu Bützow ist wegen der bekannten Verwundung des Dr. Genzke daselbst jetzt von der Justizcanzlei zu Rostock in eine vierwöchentliche Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Ein von dem ꝛc. Drechsler allerhöchsten Orts vorgetragenes Gnadengesuch um Erlassung der Strafe soll, mangelnder Gründe halber, ohne Erfolg geblieben sein.

— Das „W. M." schreibt aus Wismar vom 20. d.: Der Raubmörder **Schwank** wurde heute Vormittag aus der Hauptwache in ein von dem Bataillon auf dem Markt gebildetes Quarré geführt, ihm das auf Enthauptung durch das Schwert lautende Todesurtheil vorgelesen und er darauf — was eben nicht sehr schmeichelhaft für das Civil ist — aus dem Militär gestoßen, was symbolisch durch Ablegung des Großherzoglichen Dienstrocks und der Dienstmütze von zweifarbigem Tuch vor sich ging. Morgen wird Schwank nach Bützow abgeführt werden. Auffällig war es, daß die Publication des Urtheils durch den Defensor des Verurtheilten, den Advocaten Haupt, geschah, der hiebei als Substitut des abwesenden Auditeurs zur Nedden fungirte. Der Großherzog hat also das Todesurtheil bestätigt, aber der Verurtheilte kann nun dessenungeachtet noch die fürstliche Gnade weiter anrufen, und wir zweifeln nicht, daß, falls dies geschieht, der Großherzog auch in Hinblick auf das in der fürstlichen Familie vorgekommene freudige Ereigniß Gnade für Recht ergehen lassen wird. Im andern Fall wurde die Vollstreckung des Urtheils nach mindestens drei Tagen und zwar dann möglichst bald eintreten, dem Verurtheilten aber in der Zwischenzeit zwischen der Verkündigung und der Vollstreckung des Urtheils möglichste Erleichterung seines Zustandes und Befriedigung billiger Wünsche zu Theil werden.

— Nach der G. Z. ist ein Einwohner aus Güstrow, welcher als Botengänger zu fungiren pflegte, in diesen Tagen in der Gegend von Laage erschlagen worden. Ein umherziehender Scheerenschleifer, dem eine Summe Geldes gestohlen worden war, versetzte ihm, während er im Schlafe dalag, einen Schlag auf den Kopf, angeblich in der Absicht, ihn zu betäuben, um dann in seiner Kleidung nach dem gestohlenen Gute, welches derselbe im Besitz des Schlafenden wähnte, zu suchen. Als der Mörder nichts fand und sich von dem angerichteten Unheil überzeugte, hat er sich, wie man erzählt, sofort selbst dem Stadtgericht in Laage denuncirt.

---

— Das dritte Viertel des Jahres **1852** nimmt mit den wichtigsten Entscheidungen Abschied und führt uns mit Spannung in das letzte Viertel hinüber. In Berlin ist am **17.** September, wie es allen Anschein hat, die für uns Alle unendlich wichtige Entscheidung über den deutschen Zollverein erfolgt. Preußen hat, wie die Kreuzzeitung berichtet, den Entschluß gefaßt, mit den Darmstädter Verbündeten, d. h. mit Baiern, Sachsen, Würtemberg, Baden, beiden Hessen und Nassau ferner keine Verhandlungen zu pflegen. Am **17.** Mittags hat es die Bevollmächtigten von Hannover, Oldenburg, Braunschweig und den Thüring'schen Staaten zu einer Conferenz eingeladen und ihnen mitgetheilt, daß es nur noch mit ihnen verhandeln und an allen den Verpflichtungen entschieden festhalten werde, die es durch den Septembervertrag eingegangen sei.

— Darin stimmen Alle überein, daß der gegenwärtige Moment für Alle, die dem Zollverein angehören, ein sehr ernster ist, und daß der Fortbestand des Vereins an sehr dünnen Fäden hängt. Allenthalben in ganz Deutschland macht die Preußische Entscheidung großen Eindruck, besonders bei dem Handelsstand und dem Gewerbstand, und es ist vorauszusehen, daß damit die Verhandlungen nicht abgebrochen sein werden.

— Beim **Zollverein** handelt es sich um Zahlen und Thaler. Achtzehn Jahre besteht der Zollverein; in dieser Zeit haben die Einnahmen im Ganzen betragen für Preußen **198,190,000** Thlr., für Baiern **56,862,000** Thlr., für Sachsen **22,485,000** Thlr., für Würtemberg **22,188,000** Thlr., für Kurhessen **8,944,000** Thlr., für Hessen-Darmstadt **10,635,000** Thlr. und für Thüringen **12,466,000** Thlr. im Verhältniß für die andern Staaten, die später zum Zollverein getreten sind. Die Gesammteinnahme des Zollvereins in **18** Jahren betrug **358** Mill.

— Der **Herzog von Wellington** war Feldmarschall der englischen, portugisischen, spanischen, niederländischen, österreichischen, russischen und preußischen Armee. Alle europäischen Fürsten überschütteten ihn mit Orden, Titeln und Geschenken. Die spanischen Siege gegen Napoleon erhoben ihn zum Granden und Herzog von Rodrigo, der Sieg von Waterloo zum Fürsten von Waterloo. Die Königin von Portugal schenkte ihm silbernes Tafelzeug im Werthe von einer Million. Das englische Parlament belohnte den glücklichen Feldherrn mit einem Geschenk von **100,000** Pfund Sterling baar und **300,000** Pfund zum Ankauf von Landgütern.

— Der alte Gott hat's wieder einmal wohl gemacht, obwohl die Menschen gemurrt haben. Denn als auf der Stettiner Eisenbahn die Maschine an der Locomotive plötzlich brach und der Zug zwei Stunden still liegen mußte, gab's unter den Hunderten von eiligen Reisenden böse Worte und Gesichter und der Kaufmann berechnete in der Eile, wie viele Thaler und Procente die zwei Stunden ihm schadeten und der Officier trauerte um die verlorene Abendgesellschaft in Stettin und Andere um Anderes, und hatten keine Ahnung, daß sie dem Unfall ihr Leben verdankten. Verruchte Hände hatten bei Stettin zwei Schienen über den Weg geworfen und wäre der Nachtzug zur rechten Zeit eingetroffen, so wäre er über die hohe Böschung gestürzt und es wäre ein Wunder gewesen, wer heil und mit dem Leben davon gekommen wäre. Die Behörden haben **300** Thlr. auf Entdeckung der Verbrecher gesetzt.

— Mit der Schleifung der Festung **Rendsburg** wird es Ernst. Man hat die Beurlaubten des **14.** Bataillons bloß dazu einberufen und ihnen doppelte Gage versprochen, wenn sie recht eifrig Hand an's Werk legen wollten.

— In der spanischen Staatslotterie haben acht arme Savoyarden das große Loos **90,000** Gulden gewonnen. Den vierten Theil ihres Gewinnstes gaben sie an eine verarmte und kinderreiche Wittwe ab, die ihnen, als sie noch reich war, viele Wohlthaten erwiesen hatte; gingen dann in die Kirche, um Gott für das ihnen gewordene Glück zu danken und fuhren auf einem Dampfschiff über Marseille in ihre Heimath zurück.

— Den Franzosen in **Calais** fiel endlich ein langer, hagerer Engländer auf. Alle Tage kam er über den Canal und speiste im besten Gasthof zu Mittag, und Abends fuhr er über den Canal nach England zurück. „Denn," erklärte er, „anständig frühstücken kann man nur in England und nur in Frankreich anständig zu Mittag essen." So fährt der Mann vom Frühstück in Dover zum Mittagsessen in Calais und vom Mittagstisch zurück zum Frühstückstisch.

— England ist vor lauter Gold in Verlegenheit, kein klein Geld zu haben. Kaufleute, die ein und mehrere Tausend Gulden Silbergeld brauchen, haben oft große Noth, es aufzutreiben, sogar in der englischen Bank hält es schwer. Das Silbergeld wandert nach Australien aus und nach Indien, Holland und Hamburg. Californien ist oft mit dem goldnen Zeitalter so schlimm daran, wie wir mit dem papiernen. Für einen Bogen Papier wird manchmal, wenn gerade die Zufuhr ausgeblieben ist, vergebens ein Goldstück geboten.

— Der Hofcapellmeister **Marschner** in Hannover hat seine Entlassung gefordert und will sich in das Stillleben nach Leipzig zurückziehen.

— Bei ihrem Auftreten im Theater zu Aachen kam die Violinspielerin **Minanollo** den Lampen zu nahe, und ihr Kleid gerieth in Brand. Sie hatte Geistesgegenwart genug, mit dem Fidelbogen die brennenden Theile abzuschlagen und setzte ihr Spiel unter stürmischem Beifall fort.

— **Friedrich Hecker**, der deutsche Republikaner, der sich unweit Cincinnati angesiedelt hat, weiß sich weder die Liebe seiner deutschen Landsleute, noch die der Amerikaner zu erwerben. Er hat zwanzig Sclaven, die er so unmenschlich mißhandeln soll, daß man seinem Umgang flieht. (?)

---

**(Eine gute und billige Wagenschmiere.)** Die bekannten schwarzen Schnecken, wovan man, vorzüglich in jetziger Jahreszeit, leicht große Quantitäten einsammeln kann, gewähren ein gutes Mittel, um den Wagentheer, vorzüglich wenn dieser bindend und mager ist, zu verbessern. Man zerstampfe zu diesem Ende die Schnecken, um sie schnell zu tödten, in einem dazu passenden Gefäß, mische den so entstehenden schwarzgrauen Brei mit dem Theer und rühre Alles gut durch einander, so hat man eine Wagenschmiere, welche alle derartigen kostbaren Compositionen, wie sie jetzt fast allgemein im Gebrauch sind, in jeder Hinsicht ersetzt. (R. Z.)

---

## Die Sünderin.

(Fortsetzung.)

April.

— „Apropos, ich habe vergessen, wieder von dem Procurator Pierre Gars de La Verrière zu sprechen. Er ist bereits vor einiger Zeit gestorben, gestorben an den Folgen jener berühmten Erscheinung. Er erklärte deshalb auch, er sei durch seine Frau ermordet worden. Er ließ seine Kinder an sein Sterbebett kommen und vor Notar und Zeugen, in Gegenwart der feierlichen Vorbereitung zur letzten Oelung verlangte er, daß die armen kleinen Mädchen (das jüngste ist zwölf Jahre alt) ihm schwören sollten, ihre Mutter ewig zu hassen. Die unglücklichen Kinder weinten, ohne eigentlich zu wissen warum. Der Notar stellte ihm vergebens vor, daß er über der Geist des Gesetzes hinausgehe; der Geistliche rief ihm die Vorschrift der Religion in's Gedächtniß; aber der Procurator ließ sich nicht erschüttern. Es gelang ihm endlich, seine Kinder schwören zu lassen, das Gefängniß der armen Marie von Joysel stets mit dreifachem Riegel verschlossen zu halten. Nach diesem schrecklichen Schwure küßte er die armen Kleinen, verlangte das Crucifix des Geistlichen, machte das Zeichen des Kreuzes, während er seine Frau noch immer verfluchte, ließ endlich den Kopf sinken und hauchte so den Geist aus. Dieses ärgerliche Sterben hat die Stadt, den Hof, die Kirche empört. Man sagt, die Wittwe des Herrn von La Verrière bereite ein Bittschreiben an die Herren vom Parlamente vor, um ihre Freilassung zu erhalten. Es läßt sich dafür und dagegen sprechen. Wird man den letzten Willen des Verstorbenen unbeachtet lassen können?“ —

6.

Marie von Joysel hatte wirklich sogleich nach dem Tode des Procurators ein rührendes Bittschreiben abgefaßt.

Heinrich Thome kam jeden Tag auf eine Stunde in ihre Zelle. Ohne ihm ihre ganze Geschichte zu gestehen, hatte sie ihm unter andern Namen vertraut, daß sie wegen Ehebruchs verurtheilt worden, daß ihr Mann gestorben sei und daß sie ihre Freilassung erwarte. Weit entfernt, seine Liebe zu ermuthigen, suchte sie dieselbe zu erlöschen; sie machte ihm nicht im mindesten Hoffnung und sagte, sie sei für die Liebe todt, sie verlange ihre Freiheit nur, um einen ihrer würdigern Zufluchtsort zu suchen, und wolle Gott den Rest ihres Lebens widmen.

Die Liebe weiß sich auch da Höffnungen zu schaffen, wo es keine giebt. Heinrich Thome wollte sich der Hoffnungslosigkeit nicht übergeben; er liebte Marien, sie war sein Glück, und er erwartete demnach geduldig, daß auch ihr Herz bewegt werde.

Die arme Gefangene blieb nicht gleichgültig gegen die Liebe des jungen Arztes; Anfangs war er ihr ein ergebener Freund, dann ein mitleidiger Bruder gewesen, und endlich konnte sie es sich nicht verheimlichen, daß er ein sehr zärtlicher und liebenswürdiger Liebhaber sei. Sie fand allmälig ein stilles Vergnügen daran, das freundliche edle Gesicht zu sehen und die immer bebende Stimme zu hören, die sie tröstete, während sie von Liebe sprach. Noch gestand sie sich zwar nicht, daß auch sie Heinrich liebe, aber der Gedanke, daß sie St. Pelagie vielleicht bald verlasse und an einen andern Ort sich begäbe, wohin er ihr nicht folgen könnte, machte ihr Schmerz.

Die Justiz sprach ein Urtel, welches für die Wittwe des Procurators ewiges Gefängniß erkannte.

Heinrich fand sie eines Tages aufgeregter als gewöhnlich.

„Was ist Ihnen?“ fragte er.

— „Man hat mein Gesuch abgewiesen,“ antwortete sie; „ich soll hier sterben in Schimpf und Schande!“

Heinrich ließ traurig das Haupt sinken. Nach langem Schweigen reichte er endlich Marien die Hand.

„Hören Sie mich an,“ sagte er. „Gott hat mir den Gedanken an ein gutes Werk eingegeben; ich kann Sie aus dem Gefängnisse befreien, wenn Sie es wollen.“

— „Wie wäre das möglich?“

„Ich wage es nicht auszusprechen; es wäre ein zu großes Opfer für Sie.

— „Gott ist mein Zeuge,“ entgegnete sie mit gefaltenen Händen, „daß ich eifrig ein Opfer zu bringen suche.“

„Ich will meiner Seits ein Gesuch an das Gericht einsenden, das sich auf das Gesetz und die christliche Liebe stützt und deshalb von dem Richter nicht wird zurückgewiesen werden können. In diesem Gesuche werde ich um die Erlaubniß bitten, Sie heirathen zu dürfen.“

— „Mich heirathen!“ rief Marie, indem sie in die Arme des jungen Manns sank; „mich heirathen? Kind, was denken Sie? Ich würde nie in diese Aufopferung willigen!“

„Sie würden mich dadurch in Verzweiflung bringen. Haben Sie Mitleiden mit meiner Liebe, wie ich Mitleiden habe mit Ihrem Unglücke. Ja, ich heirathe Sie! Was ist einfacher? Sie sind Wittwe und ich liebe Sie.

— „Aus Barmherzigkeit, denken Sie nicht mehr daran! Sie wissen nicht, wen Sie heirathen wollen; ich bin Marie von Joysel, die Wittwe des Procurators Gars de La Verrière!“

„Ich weiß es,“ sprach Heinrich bewegt; „aber warum an die Vergangenheit denken? Bleiben Sie gegen mich nur die arme Marie, die ich hier kennen gelernt habe, die ich liebe von ganzem Herzen. Glauben Sie mir: die Ehe hat Sie in das Verderben gestürzt, die Ehe wird Sie retten. Sie kehren unbesorgt in die Welt zurück, denn ich mit meiner Liebe stehe bei Ihnen.“

— „Noch einmal, Heinrich: Sie wissen nicht, wer ich bin!“

Die Gefangene hob ihr Kopfkissen auf und nahm darunter ein Bündel Papiere hervor.

— „Da,“ sprach sie weiter, „lesen Sie heute diese Denkwürdigkeiten und bringen Sie mir dieselben morgen wieder. Bestehen Sie dann noch darauf, mich zu heirathen, so reiche ich Ihnen die Hand!“

„Morgen also,“ sprach Heinrich. —

Kaum war er in sein Zimmer zurückgekehrt, so begann er mit unbeschreiblichem Eifer die Geständnisse Mariens von Joysel zu lesen. Als er noch bei den ersten Zeilen stand, trat sein Oheim ein, um über seine Mutter mit ihm zu sprechen.

„Lieber Oheim,“ sprach er plötzlich, „ich rechne auf Ihr Herz und Ihre Unterstützung bei dem Werke, das ich zu vollbringen gedenke.“ —

— „Was willst Du thun, mein Sohn?“

„Marie von Joysel heirathen!“

— „Armes Kind! Welche beklagenswerthe Thorheit! Also auch Du konntest den Schlingen nicht entgehen?“

„Nein; aber Sie besitzen ein so edles Herz, daß Sie mich wohl verstehen und mir verzeihen werden.“

— „Ich werde mehr thun,“ entgegnete der Greis, indem er Heinrich umarmte; „ich segne Euch Beide!“

Gerührter als je begann Heinrich von Neuem die traurigen Geständnisse zu lesen.

### Denkwürdigkeiten der Marie von Joysel.

St. Pelagie 1680.

„In dem Schmerze und der Langenweile des Gefängnisses will ich mir die Buße auferlegen, die Verirrungen meines Lebens niederzuschreiben. Es ist eine Beichte, die ich vor mir selbst ablege, nachdem ich gelernt habe, an mein Seelenheil zu denken. Ich werde, wenn ich in Gedanken nochmals auf allen Irrwegen hinwandele, die ich betrrat, größere Kraft zur Reue finden.

„Ich wurde in Burgund im Jahre 1651 geboren. Mein Vater, Peter von Joysel, war Lieutenant. Mein Großvater hatte sich im Staatsdienste berühmt gemacht; er war Rath des König Heinrich IV. gewesen, der seine Dienste dadurch anerkannte, daß er ihm die kleine Grafschaft Joysel gab. Mein Vater starb jung, ohne ein großes Vermögen zu hinterlassen. Die Sprößlinge seiner Ehe waren zwei Söhne und eine Tochter; die Tochter bin ich. Von den beiden Söhnen ist nur noch einer übrig, der andere starb im Kloster. Der Ueberlebende hat, in Folge der Schwäche meiner Mutter, das Erbe des Vaters vollends vergeudet, erhielt aber ein Regiment in der Gascogne, wo er sich verheirathete. Meine Mutter überlebte meinen

Vater nur wenige Jahre und starb wahrscheinlich aus Kummer über ihren leichtsinnigen, verschwendrischen Sohn.

„Ich war elf Jahre alt, als dieses Unglück geschah, und wurde von einer Schwester meiner Mutter, der Vicomtesse von Montreuil, aufgenommen. Sie war eine Modendame, noch ziemlich hübsch und nicht ohne Grazie und Geist. In ihrer schönen Zeit hatte man viel von ihr gesprochen.

„Eine ganze Saison blieb ich bei ihr auf ihrem kleinen Schlosse Montreuil. Ihr Gemahl befand sich mit Turenne im Kriege. Da meine Tante selbst kein großes Vermögen besaß, so konnte sie nicht daran denken, mir eine glänzende Zukunft zu verschaffen, und die Familie beschloß bald, mich in ein Kloster zu bringen. Ich war in Alles ergeben; ich hatte ja meine Mutter so oft weinen sehen, daß ich die Thränen nicht fürchtete.

„Sobald der Winter kam, wurde ich in die Abtei St. Salaberge gebracht, deren Superiorin Louise von Coffi war. Bei meiner Tante hatte ich die Welt, ihre Unruhen, ihre Feste, ihre Leiden und ihre Freuden kennen gelernt, und sobald ich mich in der Einsamkeit des Klosters befand, stellte sich mir diese Welt mit noch weit größeren Reizen wieder dar, und ich sehnte mich unablässig in das Schloß Montreuil zurück.

„In der Abtei befanden sich Mädchen aus großer Familie, welche da mit Ungeduld nicht auf den Augenblick, in welchem sie den Schleier nehmen sollten, sondern auf den Tag der Heirath warteten. Nur etwa drei oder vier waren gleich mir für das Klosterleben bestimmt. Das Beispiel war deshalb kein günstiges, und ich hörte unaufhörlich, wie die Mädchen mit einander von ihren glänzenden Plänen sprachen. Die Eine sollte ihren Vetter heirathen, welcher ein Amt am Hofe bekleidete; die Andere war noch glücklicher, denn sie sprach von der Heirath aber nicht von dem Manne; die Eine hoffte Hofdame bei der Königin zu werden; eine Andere gedachte ihr Leben auf einem schönen Schlosse zu verbringen, fern von der Langenweile des Hofes, wie eine ächte Burgfrau in der guten Zeit. Ich zog mich traurig von allen diesen jungen heitern Mädchen zurück, die nur dem Glücke entgegensahen. Welchen Plan konnte ich mir machen? Ich hatte vor mir nie etwas Anderes gesehen als eine einsame Zelle, in welcher ich mein Herz, meine Liebe, meine Träume begraben sollte.

„Ich war die Schönste im Kloster, aber meine Gefährtinnen waren nicht eifersüchtig auf mich, da ich ja arm war. Spottend und mitleidig sagte man: „es lohnt sich auch der Mühe, so schön zu sein!"

(Fortsetzung folgt.)

## Knack-Mandeln.

Die Erste nennst Du allemal,
Sprichst Du von Dir. Du mußt sie wählen,
Willst Du des rechten Worts nicht fehlen;
Nur Fürsten reden im Plural.
Die zweite Sylbe, oft gepaart,
Bezeichnet Uebel aller Art.
An Körpern bald und bald an Seelen,
Den armen Erdensohn zu quälen.
Das Ganze herrscht jetzt weit und breit —
Es ist die Krankheit unsrer Zeit.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Feder.**

# Anzeiger.

## Haus-Verkauf.

Nachdem in dem am 18. d. M. stattgefundenen Termin zum öffentlich meistbietenden Verkauf des der verwittweten Madame **Heiligenberg** gehörigen, am Mönchhofe hieselbst sub No. 366 des Registers belegenen Wohnhauses, 350 Thlr. Cour. für das Grundstück geboten worden, habe ich zum Ueberbot rücksichtlich desselben auftragsmäßig einen zweiten Termin auf

**Dienstag, den 28. d. M.,**

Vormittags 11 Uhr in meiner Wohnung angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemittelst einlade.

Grevesmühlen, den 20. September 1852.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Ein sehr gutes Fortepiano, 6 Octav — Tafelform — ist sehr preiswürdig zu kaufen bei

Voß, Küster.

Gressow, den 21. September 1852.

Durch ein neues Arrangement in meinem vor Kurzem übernommenen Schützenhause habe ich mehrere Zimmer disponibel, die ich zum Logiren eingerichtet, und empfehle ich daher solche einem reisenden Publicum zur gefälligen Benutzung, mit der Versicherung, daß sowohl Logis als Bewirthung die mich Beehrenden zufriedenstellen werden.

Grevesmühlen, den 25. September 1852.

J. H. D. Wigger,
„zum Schützenhof".

## C. Ohlert in Dassow

empfiehlt sich einem hiesigen und auswärtigen geehrten Publicum mit einer großen Auswahl von Pelz-Röcken zu den billigsten Preisen; so wie mit Fuß-Säcken und Fuß-Körben verschiedener Art; Muffen und dergleichen Pelzwaaren; Mützen in jedem beliebigen Facon. Alle Gegenstände sind auf das Geschmackvollste und Dauerhafteste angefertigt und die Preise so billig als möglich gestellt. — Auch werden alte Sachen reparirt und gut wieder hergestellt.

Zum bevorstehenden Winter erlaube ich mir meine

## Leih-Bibliothek

für Klütz und deren Umgegend in gütige Erinnerung zu bringen. Durch Anschaffung vieler hübscher Werke ist solche wieder vermehrt und sind gedruckte Kataloge bei mir vorräthig.

Klütz, im September 1852.

Carl Hahn.

## Zur Nachricht.

Unterzeichnete, welche seit mehreren Jahren mit **neuen modernen Putz- und Modewaaren** den **Klützer Jahrmarkt** besucht, wird auch in diesem Jahre beim Herrn Stellmacher Schütt am Markte ihren Laden haben. Geschmackvolle Arbeit bei billig gestellten Preisen ist ihr Augenmerk. — Auch werden eine Parthie **diesjähriger moderner Stroh- und Pferdehaarhüte** zum Einkaufspreis abgegeben. — Es ersucht um geneigten Zuspruch ergebenst

M. Burmester, geb. Steinke,
aus Lübeck.
**Putz- und Modegeschäft.**

## Am Sonntag: Tanzvergnügen

Anfang 6 Uhr. — Entrée 4 ßl.

Es wird bemerkt, daß nur anständige Gesellschaft zugelassen wird.

C. Bühring.

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 24. Septbr.

Weizen 1 ℳ 26—34 ß. Roggen 1 ℳ 10—14 ß. Gerste 42 ß bis — ℳ 45 ß. Hafer 27—30 ß. Erbsen 1 ℳ 4—12 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ — ß.

**Schwerin**, 25. Septbr.

Weizen 1 ℳ 30—36 ß. Roggen 1 ℳ 10—12 ß. Gerste 1 ℳ bis 1 ℳ 4 ß. Hafer 30—36 ß. Erbsen 1 ℳ 12—20 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen 1 ℳ 44 ß bis 2 ℳ. Dotter 1 ℳ 30—32 ß. Rübsen 1 ℳ 42—44 ß. F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 24. Septbr.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 6—10 ßl. Roggen 44 ßl. bis 1 ℳ. Gerste 32—34 ßl. Hafer 24—26 ßl. Erbsen 44 ßl. bis — ℳ 46 ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—10 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. — ßl. Dotter — Mk.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 78.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Donnerstag, 30. Septbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— In die Nähe und Ferne wirkt **Wellington's Tod.** In London schlagen die schwarzen Kleiderstoffe und die schwarzen Handschuhe auf; denn halb England will nur schwarz gekleidet gehen. In Paris haben's die Theaterdirectoren gespürt; den Tag nach der Todesnachricht ließ sich kein Engländer in dem Theater sehen, obgleich ein neues pompöses Stück gegeben wurde. Alle Engländer gehen schwarz. In Preußen legt die Armee drei Tage Trauer an.

— Ich wüßte Einen, der das Bett des **Herzogs von Wellington** brauchen könnte. Das Bett ist ganz einfach, nur eine Roßhaar-Matratze und ein einziges, kleines, hartes mit Leder überzogenes Kissen. Es schlief sich prächtig darauf, auch wenn man nicht wie der Herzog auf Lorbeeren ruhte, aber sein Vorzug war ein anderer. Es war so schmal, daß man sich nicht umwenden konnte. „Denn," sagte der Herzog, „wenn man sich auf seinem Bette umwendet, ist's Zeit zum Aufstehen.

— Der eiserne **Herzog von Wellington** stellt die Leute im Tode auf eine harte Probe. Es gehört eine eiserne Geduld dazu, alle die langen Lebensbeschreibungen durchzustudiren, und wir haben es wieder recht empfunden, wie glücklich der Leser unsers Wochenblatts ist, der das Alles kurz und bündig empfängt. Jeder kann sich das Beste selbst herausnehmen. Am glücklichsten sind die Lieutenants, sie spüren alle das Zeug zu Wellingtons und Feldmarschällen in sich, seitdem sie gelesen haben, daß der Lieutenant Wellington sich vor Schulden kaum retten konnte. Der Herzog kam aber bald vom Schuldenmachen zurück, wie seine Erben bezeugen können. Andere halten sich an den Grundsatz, den der Herzog bis in die kleinsten Dinge, sogar beim Rasiren, befolgte: „Willst Du etwas gut gemacht haben, so thue es selbst!"

— Den jungen **Kaiser von Oesterreich** hat der Kaiser von Rußland besonders in's Herz geschlossen. Das spürten auch die österreichischen Generale in Petersburg. Am Tage ihrer Abreise lud sie der Kaiser noch zur Tafel und nahm mitten unter ihnen Platz. Die Officiere der andern Staaten wurden an den Tisch der Kaiserin gesetzt. Ein eigenhändiges Schreiben bringt dem jungen Kaiser die schmeichelhaftesten Achtungsversicherungen.

— Es scheint, als hätten Anfangs preußische Officiere bei dem großen **Truppenmanöver bei Pesth** nicht erscheinen sollen, da aber der Kaiser von Oesterreich gelegentlich hinwarf, er würde preußische Gäste gern sehen, so ist eiligst der General Graf v. d. Gröben, der bei Bronzell commandirte, mit einigen andern Officieren nach Pesth abgereist.

— Gnade Gott den deutschen Bauern um Hadersleben; der dänische Bauer ist Amtmann geworden. Der Mann heißt **Lauritz Skau**, im Krieg viel genannt als Hetzer und Angeber, kein dummer Kopf, aber ein ungebildeter, verschlagener Torfbauer. Weil er die Deutschen am meisten gehetzt, haben ihn die Dänen zum Amtmann gemacht. Von Verwaltung, Justiz und Polizei versteht er kein Wort, keinen Deut, aber Amtmann ist er doch und in die Stadt gezogen und wirft den Kopf und spreizt die Beine. Seine Frau aber ist klüger; sie blieb bei ihren Kühen auf dem Hof und hebt die Holzschuhe des Herrn Amtmanns auf; „am Ende muß er doch wieder hineinfahren!"

— Der **Präsident von Frankreich** reist auf eigene Kosten. Er hat den kaiserlichen Befehl erlassen, daß nirgends ein Schmaus angenommen wird, sondern auf der ganzen Reise die Kosten der Tafel bestritten werden. Desgleichen ist Allen, die ihn beim Empfang in einer Stadt anreden, verboten, besondere Reden zu halten.

— **Louis Napoleon** ist unter Kaiserrufen der Menge in Lyon, der zweiten Stadt Frankreichs, eingezogen. Das Kaiserthum hat Meilenstiefeln an, es wächst alle Tage um so viel Meilen als Napoleon auf der Triumph-Reise mit schnellen Pferden zurücklegt. Von den Thoren und Ehrenpforten aller und auch der republikanischsten Städte grüßte ihn in Riesenbuchstaben die Bitte: „Napoleon, werde Kaiser!" Die Präfecten haben alle den Orden der Ehrenlegion und Marschallstäbe verdient, und es wird gut sein, wenn Napoleon sich schnell entschließt, Kaiser zu werden, ehe der Enthusiasmus, der kommt und geht wie ein Fieber, verraucht ist. Die Franzosen selber sind nur neugierig, was post festum nach dem Kaiserreich kommt. Stehen bleiben und kalt werden darf man doch nicht.

— Napoleon hat **Lyon** wieder verlassen, sein Ein- und Auszug war kaiserlich. Der Präfect übergab ihm die Schlüssel der Stadt mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" und der Präsident that zuletzt den Kaiser selbst vom Herzen. Die Statue des Onkels ward enthüllt, da ergriff der Neffe das Wort und schloß: „Wenn der bescheidene Titel „Präsident" die große Aufgabe erleichtern konnte, die mir anvertraut ist und vor der ich nicht zurückschrecke, so bin ich es nicht, der aus persönlichem Interesse diesen Titel gegen den des „Kaisers" umzuändern wünschte." — Ehe noch Neujahr kommt, werden die Franzosen einen Kaiser haben.

— Es ist interessant zu hören, wie in Frankreich die Generale sprechen. In **Aubieres** fanden Unruhen bei Gelegenheit der Stadtwahlen statt. Da marschirte der General Jacquemin mit seinen Soldaten auf dem Markte auf und sprach: „Gestern fanden Unordnungen statt, die nicht mehr an der Tagesordnung sind. Die Zeit der socialistischen Mördereien ist vorüber, die Bösen müssen zittern. Zittert also! denn bei der ersten Regung würde die Unterdrückung schrecklich sein. Seht diese Haubitzen; sie würden im Nothfalle Eure Höhlen niederbrennen! Rührt Euch, und Ihr sollt sehen, ob ich ein Mann bin, der Wort hält!"

— Wieder hat eine Republik und ein plötzlicher Sturm der **Herzogin von Orleans** einen Streich gespielt. Als die Herzogin von Waadt nach Bern reisen wollte, wurde sie vom schrecklichsten Unwetter überfallen. Sie mußte endlich umkehren und wurde zwischen Oron und Promasens umgeworfen und verwundet. In dem umgestürzten Wagen befanden sich mit der Herzogin deren beide Söhne und eine Kammerfrau; derselbe stak ganz im Wasser, und es mußte der Kutschenschlag zerschlagen werden, damit die Personen gerettet werden konnten. Die Herzogin war die letzte, welche befreit ward, sie war vollständig im Wasser, und man fürchtete im ersten Augenblicke, daß sie erstickt sei. Es ist richtig, daß sie das rechte Schlüsselbein gebrochen hat. In Oron behandeln sie die Aerzte. Der Unfall wird der Ungeschicklichkeit eines jungen Kutschers zugeschrieben.

— Merkwürdig; je mehr Geld **Oesterreich** braucht, desto mehr Geld bekommt es. Das neue Anlehen von 80 Millionen Gulden ist nicht nur in wenig Tagen gedeckt, sondern so viel mehr gezeichnet worden, daß die einzelnen Beträge bedeutend gekürzt werden müssen. Einzelne Bankierhäuser in Wien hatten 5 Millionen und mehr unterzeichnet.

— Die anhaltenden Regengüsse und die Südwinde der vergangenen Tage sind nicht ohne Folgen geblieben. Aus Baiern, Würtemberg, Baden und der Schweiz kommen Nachrichten von großen und gefährlichen Ueberschwemmungen. Donau und Rhein und viele Nebenflüsse sind übergetreten und haben die Ufer und Dörfer unter Wasser gesetzt und Häuser und Brücken weggerissen. Namentlich um Zürich und Aarau haben die Fluthen arg gehaust und den Post- und Eisenbahn-Verkehr gehemmt. Die lauen Winde müssen auf den Alpen viel Schnee und Eis geschmolzen und in die Ebene hernidergeschickt haben.

— Herr **v. Radowitz** ist immerhin ein so geistreicher und bedeutender Mann, daß seine neuesten „Reden und Betrachtungen", in denen er sich mit den Vorgängen der letzten vier Jahre beschäftigt, bei denen er handelnd und beobachtend eine Rolle gespielt hat, alle Aufmerksamkeit verdienen. Dasmal aber gefällt mir an ihm hauptsächlich zweierlei. Er verzweifelt nicht am Vaterland und an der deutschen Zukunft, was fast guter Ton geworden zu sein scheint, und dann warnt und ermahnt er nachdrücklich, sich zusammen zu raffen und legt seine Unzufriedenheit mit dem, was in Holstein, in Hessen und mit der deutschen Flotte geschehen ist, mit tüchtigem Freimuth an den Tag. Es ist gut, wenn auch solche Männer ihre Trauer nicht verhehlen, ohne zu verzweifeln.

— Eine der wichtigsten Fragen an die nächste Zukunft ist für Deutschland, ob die **Auswanderung** wachsen oder auch nur nicht abnehmen wird. Man erschrickt, wenn man liest, in welchem Maße sie seit 30 Jahren zugenommen hat. Sie hat sich in diesem Zeitraume mehr als verfünfzigfacht. Im Jahre 1821 wanderten 2200 Köpfe aus, im Jahre 1851 113,199 Köpfe. Das Vermögen, welches die Auswanderer mit hinweggenommen haben, ist für die wenigen Jahre von 1846 bis 1851 auf 116 Millionen Thaler oder für's Jahr auf 20 Millionen Thaler berechnet worden. Deutschland ist keine so ergiebige Goldgrube, daß es solche Summen entbehren kann. Und dabei ist noch nicht in Anschlag gebracht, was später durch Erbschaft und jetzt schon an Arbeitskraft verloren geht.

— **Jenny Lind**, jetzt verehelichte Goldschmidt, hat abermals ein Geschenk von 400,000 fl. (?) nach Schweden entsendet, um davon Mädchenschulen zu errichten. Die Ausführung des Plans ist dem Domprobst Thomander in Stockholm übertragen.

— In **Greifswalde** muß es doch mit der Thorheit der Eltern und der Vergnügungssucht der Kinder arg gewesen sein, da die Behörden amtlich die Kinderbälle verbieten mußten. Es ist freilich schlimm, daß die Behörden in solche Dinge, die vor das Forum verständiger Mütter gehören, eingreifen müssen.

— Eine interessante Wettfahrt haben die Herren von Heydebrand und von Prillwitz in Berlin gehalten. Es galt, die Ausdauer ihrer Racepferde zu erproben. In Einem Tage sollte der Weg von Schöneberg nach Brandenburg und zurück — eine Strecke von 18 deutschen Meilen — zurückgelegt werden. Um 6 Uhr 30 Minuten Morgens fuhren beide Gespanne von Schöneberg ab, ruhten in Potsdam 5 Minuten und erfrischten die Pferde mit Rothwein und Sherry. In Brandenburg kamen die Gespanne um 11 Uhr 8 Minuten an und fütterten und ruhten 35 Minuten. Auch auf dem Rückwege ward in Potsdam 5 Minuten geruht, und um 3 Uhr 40 Minuten traf der Rosselenker des Herrn von Heydebrand, die Peitsche im Munde, die Pferde fest am Zügel, als Sieger am Ziele an. Die siegenden Pferde waren nicht übermäßig angegriffen, die geschlagenen aber waren sehr erschöpft und mußte ihnen sofort zur Ader gelassen werden.

— Als rechtes Gegenbild zu der Napoleonsfeier in Deutschland haben die Officiere in Wesel eine **Schillsfeier** veranstaltet. Vor 43 Jahren wurden in den Casematten dort elf Schill'sche Officiere auf Napoleons Befehl erschossen. Am 16. Septbr. haben die Weseler Officiere die Casematten mit Kränzen geschmückt und den Gefallenen auf ihrer Todesstatt einen einfachen Denkstein errichtet. Auch das Glas, woraus die Gefangenen ihren Abschiedstrunk gethan haben, ward eingemauert.

— Die Frage, ob bei der Trauung die Braut zur rechten oder zur linken Seite des Bräutigams stehen soll, ist von Dr. Cox, einem amerikanischen Geistlichen, einer neuen Untersuchung unterworfen worden. Er erkennt zwar an, daß der Mann als des Weibes Haupt, berechtigt sei, zur Rechten zu stehen, sucht aber aus der Bibel und besonders aus der Vermählung des Königs Salomo, wo die Königin auch zur Rechten gestanden habe, zu beweisen, daß das Gegentheil richtiger sei.

— Die 1200 Landwirthe aus allen deutschen Ländern, die in Hannover versammelt waren, haben erklärt, ihnen sei kein Ersatzmittel für die Kartoffeln bekannt, und für Menschen werde es schwerlich eines geben. Sie erkennen die Unersetzlichkeit der Kartoffeln an und sind nicht so weise, zu behaupten, es sei ein Unglück, daß die Kartoffeln so allgemein ein Nahrungsstoff geworden seien, und es sei besser, sie stürben aus, damit alle Leute Kuchen essen könnten.

— Im Königreich Hannover ist nun gleichfalls die Trennung der Justiz von der Verwaltung durch eine ausführliche Verordnung in Vollzug gesetzt worden. Die neuen Verwaltungsbeamten sind ernannt und treten sämmtlich ihre Wirksamkeit am 1. Oct. an.

— Die Geheimen Räthe Stahl, Brüggemann, Scherer und der Professor Keller sind zu einer Commission einberufen worden, um zu berathen, ob und welche Veränderungen mit der preußischen Verfassung vorgenommen werden sollen.

— Unter den Geistlichen und Lehrern in Sachsen müssen gewaltige Nimrode gewesen sein. Das Cultusministerium in Dresden verbietet in einem besonderen Erlaß den Pfarrern und Lehrern das Jagen; — und die Jagdkarten, die schon gelöst sind, verlieren ihre Gültigkeit.

— Die **Cholera** hat in Posen besonders unter den gebildeten Ständen zahlreiche Opfer gefordert und hat große Störungen verursacht.

— In Polen und Posen weicht die **Cholera** vor dem herannahenden Winter merklich zurück. Die Cholerafälle

in Stettin und Berlin sind glücklicherweise so vereinzelt und so wenig bösartig geblieben, daß man sich streiten konnte, ob's die Cholera selber oder eine ihrer jüngern Schwestern gewesen sei.

## Correspondenz-Nachricht.

**Grevesmühlen**, im September.

In Nr. 64 d. Bl. wird der hiesige städtische Kirchhof nebst dem Schulgebäude erwähnt. Ueber Letzteres ist schon früher in d. Bl. etwas gesagt und rede ich daher nur von dem Kirchhofe, so wie ich wegen dessen dem in obiger Nr. ausgesprochenen Wunsche völlig beistimme, was wohl jeder Vernünftige auch gewiß thun wird, kann aber mein Bedauern nicht unterdrücken, daß Leute, von denen man es kaum erwarten sollte, dem Zweck zu Verbesserungen und guten Einrichtungen auf das Sonderbarste entgegentreten, wozu denn auch das gewaltsame höchst frevelhafte Abbrechen und Entfernung der neuen hiesigen Kirchhofspforten, welches vor längerer Zeit in der Nacht vorgenommen und was sonst noch mehr — gerechnet werden muß. Aus welchem Grunde obige Frevelthat ausgeübt, davon schweige ich und überlasse es den geehrten Lesern d. Bl. Die Pforten wurden am andern Morgen in einem in der Nähe des Kirchhofs befindlichen Garten gefunden. Natürlich sind solche sogleich an ihre Stelle wieder gebracht und mit starken Eisen befestigt. Seitdem sind dieselben bis jetzt geblieben.

Zu wünschen wäre es, daß das Treiben der Kühe über den Kirchhof gänzlich abgestellt würde, zumal derselbe dadurch sehr verunreiniget und das Leichenhaus beschmutzt wird, als es auch sehr anstößig ist; ebenso die Dunglager von dem Kirchhofe bleiben. Wie ich erfahren habe, hat der Kirchen-Oeconomus die Pforten vor den Eingängen des Kirchhofs deshalb machen lassen, daß das Vieh nicht auf denselben kommen soll; was jeder Vernünftige ganz recht und in der Ordnung finden wird; hat aber damit seinen Zweck nicht erreichen können, weil dagegen bedeutend protestirt wurde. Dennoch aber dürfte wohl anzunehmen sein, daß es sich mit den Kühen und Dunglager auf eine andere Art machen ließe, da es unmöglich gebilligt werden kann, daß der Kirchhof zur Kuhtwitt 2c. benutzt wird, und will ich hoffen, daß man für die Annehmlichkeiten des Kirchhofs, — wie es an andern Orten geschehen, — Sorge tragen werde. Zum Beispiel der Rehnaer Kirchhof, wie schön der ist, während doch Grevesmühlen in anderer Hinsicht gegen Rehna einen bedeutenden Vorzug hat, aber mit dem Kirchhof ist es zum —

Der kleine Blumengarten vor dem Hause des Kirchen-Oeconomus (schade, daß solcher von den Kühen ruinirt und viele die darin befindlichen Blumen von denselben abgefressen werden) könnte wohl schon zur weiteren Verschönerung des Kirchhofs normiren, wobei Anpflanzungen von Bäumen und Gebüsche auch wohl paßlich sein dürften, und wird gewiß Jeder, der Sinn für das Gute und Schöne hat, diesen kleinen Garten mit Vergnügen betrachten. Schließlich hoffe ich, daß ich von dem Kirchhofe künftig ein Besseres zu berichten im Stande sein werde. Ein Bürger.

## Die Sünderin.

(Fortsetzung.)

„Kurz vor der Zeit, da ich den Schleier nehmen sollte, holte mich meine Tante, die Wittwe geworden war, aus dem Kloster ab, um sich ein wenig zu zerstreuen. Wer weiß, ob ich wiederkehre, dachte ich, als wir in einem schönen Wagen abfuhren.

„In den ersten Wochen ihres Wittwenstandes fand ich bei meiner Tante keine eben angenehme Gesellschaft, doch war mir tausendmal wohler als in dem Kloster; ich athmete frei, ich lief in dem Garten umher, pflückte Blumen und band Sträuße und Kränze, kurz, ich lebte ganz nach meinem Gefallen. Ich sah so gern den Himmel, die Bäume, die Wiesen, die Quellen, besonders aber mich selbst. So oft ich vor einem Spiegel vorüberging, sah ich unwillkührlich hinein und ordnete, um länger mich betrachten zu können, mein Haar, löste es auch wohl auf, um das Vergnügen zu haben, dasselbe neu zu ordnen.

„Meine Tante überraschte mich endlich dabei. „Du vergißt oft Deinen Rosenkranz", sagte sie. „Armes Kind", setzte sie hinzu, „ich fürchte, das Klostergewand wird Dir lästig werden; es wäre aber auch wirklich ein wahrer Mord, wollte man das schöne Haar abschneiden. Wie reizend dagegen müßte diesem schwarzen Haar ein Brautschleier stehen!"

„Sie sprach nie wieder von dem Kloster und ich dachte auch nur selten und immer seltener daran, häufiger dagegen an das Heirathen. Der Mann, ich gestehe es, war dabei nur eine Nebensache; ich hätte dem ersten dem besten meine Hand gegeben, nicht um seiner selbst willen, sondern wegen der Freiheit, die ich durch ihn erhielt.

„Solche Gedanken beherrschten mich, als der Herr Gars de la Verrière erschien, um einige Tage in dem Schlosse meiner Tante zuzubringen. Er kam mir sehr häßlich vor. „Mein Gott," dachte ich bei mir, „wie müßte man sich bei einem solchen Manne langweilen!" Er war nicht galant und besaß eben so wenig Geist; er kleidete sich schlecht und lachte niemals, mit einem Worte, er war die Perle der Männer. Während er eine Proceßsache meiner Tante in Ordnung machte, geruhte er sein Auge allmälig mit Wohlgefallen auf mir ruhen zu lassen, und er ging sogar so weit, daß er um mich anhielt. „Mich mit einem solchen Manne zu verheirathen! Niemals!" rief ich aus. Aber das Herz sollte keine Stimme bei der Entscheidung bei der wichtigen Frage habe, denn ich kam bald wieder auf den Gedanken, daß die Heirath für mich das größte Glück sei. „Vielleicht," redete ich mir ein, „ist der Herr Procurator nicht so schlimm als er aussieht; meine Tante sprach viel von seinem Vermögen, seinem Wagen, seinem Landgute." Ich ließ mich verlocken und sagte ja; am Hochzeitstage kam mir aber fast die Lust an, wieder in das Kloster zu gehen.

„Drei lange Wochen ging es recht gut, als er mich aber nach Paris gebracht hatte, fesselte mich seine Eifersucht wie eine Kette. Wir wohnten in einem kleinen dunkeln Hause, und da mußte ich den ganzen Tag vor dem Kamine meines Zimmers bleiben. Ich erinnere mich, daß er eines Tages sehr in Zorn gerieth, weil ich ein Fenster geöffnet hatte. „Wornach siehst Du?" fragte er. — „„Nach dem Wetter,"" antwortete ich. — „Du siehst nach den Vorübergehenden, ich weiß es," setzte er mürrisch hinzu und verschloß das Fenster.

„Mein Herz wollte sich in ein solches Leben nicht fügen und doch vergingen drei Jahre auf diese Weise; zu meinem Troste hatte ich zwei Kinder, aber trotz diesen Kindern sann ich auf Rache. Ich brauchte nicht lange zu warten.

„Der Herr Procurator hatte einen Vetter in dem Dragonerregimente Champagne, Philipp von Montbrun, der uns eines Tages besuchte, ohne erwartet worden zu sein, zum großen Aerger meines Eifersüchtigen. Er war ein schöner, heiterer junger Mann, er gefiel mir und hatte mich bald lieb gewonnen. In der ersten Stunde begegneten unsere Blicke einander wohl sechzig Male, in der zweiten Stunde fanden sich unsere Hände, und noch denselben Abend entführte er mich. Seit Frauen entführt worden sind, hat sich keine bereitwilliger entführen lassen, als ich.

„Wir fanden keinen Wagen und wir mußten ein Pferd nehmen. Ich hatte nie geritten und klammerte mich deshalb fest an Montbrun an. Er wollte mich nach Corbeil bringen zu einem seiner Freunde, der sich vor Kurzem verheirathet hatte, aber kaum waren wir acht Stunden von Paris entfernt, als uns ein entsetzliches Gewitter überfiel. Wir mußten in dem ersten besten Hause ein Unterkommen suchen; es war das kleine Schloß Bièrre. Unser Einzug nahm sich komisch genug aus. Der Schloßherr kam uns entgegen, da er uns für alte Freunde hielt. Da er uns aber nicht kannte und wahrscheinlich unser Aussehen ihn nicht eben erbauete, so wollte er uns die Thür vor der Nase zuschlagen, als Montbrun zu ihm sagte: „nehmen Sie es nicht übel, Herr, daß wir in Folge des Gewitters Ihr Schloß für ein Wirthshaus ansahen, umgekehrt wie Don Quixote, der die Wirthshäuser für Schlösser hielt." Der Besitzer des Schlosses, der an diesen Worten erkannte, daß er gebildete Leute vor sich habe, wurde gastfreundlicher.

„Wir aßen bei ihm zu Abend, und da die Jugend mittheilend ist, so erzählten wir ihm unser Abenteuer und lachten über das lange Gesicht, das der Herr Procurator machen würde.

„Dieser Tag — darf ich es sagen? — war der glücklichste meines Lebens; jetzt da ich alle meine Vergehen verwünsche, kann ich doch diesem schönen Tage nicht fluchen. Ach wie süß waren die Küsse, die während des schnellen Rittes trotz Wind und Regen gewechselt wurden!

„Unser Wirth wurde so freundlich, daß wir drei Tage bei ihm blieben. Am vierten Tage reisten wir nach Corbeil ab, wo wir von dem jungen Ehepaare sehr gut aufgenommen wurden. Es fehlte unserer Verbindung die kirchliche Weihe, aber der Freund Montbrun's nahm es nicht so genau.

„Als wir wieder etwas ruhiger geworden und, ich kann es wohl sagen, etwas zu Verstand gekommen waren, entdeckte uns der Procurator. Wir wollten noch entfliehen, wurden aber auf dem Wege nach Melun eingeholt. Montbrun suchte uns zwar mit dem Degen in der Hand zu vertheidigen, aber er unterlag der Mehrzahl.

„Wir kehrten, getrennt von einander, nach Paris zurück. Welche traurige Reise! Ich wurde sogleich nach den Madelonnettes gebracht und hörte da einen ganzen Monat lang nichts von meinem Manne und nichts von dem Geliebten. Zum Glück befanden sich in dem Hause einige Büßende aus guter Familie, die das Lachen nicht verlernt hatten. Man ließ uns überhaupt ziemlich viel Freiheit; früh und Abends durften die Begünstigsten in dem Garten umher gehen.

Ich hatte ebenfalls diese Erlaubniß erhalten trotz dem Procurator. In dem Garten vergnügten wir uns wie Kinder, liefen Schmetterlingen nach und warfen einander mit Rosen. Wir erzählten einander sogar unsere Geschichte, und statt etwas zu verheimlichen, übertrieb man wohl noch. Ich hörte hier die schönsten Liebeslügen. So ermuthigte eine die andere, statt Buße zu thun, zum Beharren bei der Sünde; man spottete und lachte über den betrogenen Mann, nannte ihn einen Tyrannen und trug den Geliebten im Herzen.

„Nach sechs Wochen endlich zeigte man mir an, der Procurator würde in dem Sprachzimmer erscheinen, um mir meine Begnadigung zu gewähren, wenn ich wahre Reue zeige. Er kam und ich nahm ihn sehr übel auf; er kam mir häßlicher vor als je. Sobald er von einem Vergleich sprach, dictirte ich ihm meine Bedingungen, statt die seinigen anzuhören, und verlangte, vollkommen frei zu leben, in die Comödie, auf die Promenade, in die Kirche zu gehen und das Fenster öffnen zu dürfen, so oft es mir gefalle. — „Sehr wohl," antwortete er wuthschäumend darauf, „so bleiben Sie noch zwei Jahre hier; wenn ich Ihnen dann nicht Verzeihung gewähre, wird man Sie geißeln und Ihnen das Haar abschneiden. Sie werden das schwarze Gewand der Büßerinnen anlegen!"

„Damit entfernte er sich und kam nicht wieder.

(Fortsetzung folgt.)

## Knack-Mandeln.

Hast Du vom Drucke mit **A** durch **J** Dich listig befreit,
So genieße mit **U**, was Dir die Freiheit bescheert.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Ichsucht.**

## Bericht

über

**die am 27. September 1852 von dem Patriotischen Verein des Districts Grevesmühlen dort abgehaltene Thierschau.**

Die Thierschau hat sich im Ganzen einer befriedigenden Theilnahme zu erfreuen gehabt, nicht blos von denen, welche Thiere zur Schau stellten, sondern auch von Mitgliedern des Vereins. Außerdem wurde sie von dem herrlichsten Wetter begünstigt. Kein Wunder daher, daß sie bei allen Betheiligten den befriedigendsten Eindruck hinterlassen hat. Zur Schau gestellt wurden nur 22 Starken, 25 Füllen, 19 Stuten, 1 Hengst, noch 2 andere Pferde und 3 Bollen. Die Anl. A. enthält das vollständige Verzeichniß unter Angabe der Besitzer der Thiere. Davon haben Preise erhalten:

A. von den Starken:

den ersten von 10 Thlrn. die des Hauswirth Warnemünde zu Redderhagen mit 31⅓ Graden; den zweiten von 8 Thlrn. des Hauswirth Meyer zu Sievershagen mit 29 Graden; den dritten von 6 Thlrn. des Hauswirth Suerbier zu Börzow mit 27⅔ Graden, und den vierten von 4 Thlrn. des Hauswirth Drewes zu Upahl mit 26 Graden.

Außerdem wurden von zwei vom Herrn Pensionair Lewecke zu Rüting gestellten Starken, die eine zu 31⅓ und die andere zu 26⅓ Graden geschätzt.

Zu bemerken ist aber, daß hierbei noch das ältere Schema vom J. 1847, welches nur 40 Grade hat, zum Grunde gelegt ist, weil das neueste nicht in einer hinlänglichen Zahl von Exemplaren zur Hand war; und daß, weil von den gestellten drei Bollen keiner als preiswürdig erschien, dafür die Veränderung getroffen ist, die Zahl-Prämien für die Starken um 2 zu vermehren, um den Züchtern die nach den vorhandenen Mitteln möglichst größeste Anerkennung für ihre wirklich erfreulichen Leistungen zu erkennen zu geben.

B. von den Pferden

haben Prämien erhalten, und zwar

1) von den Füllenstuten:

die erste von 10 Thlrn. des Holländer Koch zu Wieschendorf hellbraune Stute mit 48⅓ Graden; den zweiten von 5 Thlrn. des Schulzen Meyer von Büttlingen sechsjährige Fuchsstute mit 42 Graden.

2) von den Saugfüllen:

den ersten von 8 Thlrn. des Hauswirth Schwarz zu Diedrichshagen Fuchs-Füllen mit 45 Graden; den zweiten von 4 Thlrn. des Schulzen Bruhn zu Friedrichshagen hellbraunes Hengstfüllen mit Stern mit 41⅓ Graden.

3) von den ein-, zwei- und dreijährigen Füllen je einen Preis von 4 Thlrn.:

das dreijährige dunkelbraune Stutfüllen des Hauswirth Drewes zu Upahl mit 46 Graden; das einjährige schwarze Stutfüllen des Schulzen Möller zu Arpshagen mit 44⅔ Graden; das zweijährige schwarze Stutfüllen des Schulzen Kaben zu Diedrichshagen mit 43 Graden.

4) von den Arbeitspferden den einzigen ausgesetzten Preis von 8 Thlrn.:

die fünfjährige schwarze Stute des Hauswirth Evert zu Praveshagen mit 44⅓ Graden.

Ein Zuchthengst, der den Preis verdient hätte, war nicht gestellt, und hat daher die dafür ausgesetzte Prämie von 8 Thlrn. nicht vertheilt werden können.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die Stadt Grevesmühlen die Gefälligkeit gehabt hat, zur Aufstellung der zur Schau gebrachten Thiere die Benutzung des freien Platzes vor dem Wismarschen Thore zu gewähren, und daß Herr Kaufmann Pelzer so gütig gewesen ist, diesen Platz mit Ricken zur Befestigung der Thiere versehen zu lassen.

Grevesmühlen, den 27. September 1852.

# Anzeiger.

### Kirchliche Nachrichten.

In der Woche vom 19. bis 25. September.

**In der Grevesmühlener Gemeinde:**

Geboren: Des Arbeitsmanns Joh. Joach. Plath Tochter; des Uhrmachers F. D. E. Heuer Tochter; des Maurergesellen Joh. Dietr. Chr. Kummerfeld Tochter; des Arbeitsmanns zu Gostorf Joh. H. Heinr. Kelling Tochter.

Gestorben: Der Wittwe Böttcher zu Gostorf Sohn, Hans Heinrich, 11 Jahre 21 Wochen alt.

Getraut: Keine.

Die Nachrichten aus Rehna und Gadebusch werden in nächster Woche erfolgen.


### Frische Austern

bei Heinrich Knoll.

Grevesmühlen, den 29. September 1852.

### Wohnungsveränderung.

Meinen geehrten Kunden die gehorsamste Anzeige, daß ich von jetzt an beim Schuster Herrn Martens unten in der Lübecker Straße wohne.

Grevesmühlen, den 29. September 1852.

Schneidermeister F. Bluhm.

### „Zum letzten Heller".

**Montag, den 11. October:**

## Ball für Landwirthe,

wozu die Herren Landleute der Umgegend, so wie auch die Herren der Stadt mit ihren resp. Familien freundlichst eingeladen werden.

Das Essen beginnt um 6 Uhr Abends, und nimmt gleich nach demselben der Ball seinen Anfang.

Alle geehrten Land- und Stadtleute, denen die Missive etwa noch nicht zugegangen, erlaube ich mir hiemit ganz gehorsamst einzuladen.

J. Freitag.



Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 79.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Sonntag, 3. October.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgd vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Vom 1. October d. J. an werden die während der Badezeit eingerichteten Personenposten zwischen Grevesmühlen (resp. Wismar) und Boltenhagen eingezogen und an Stelle derselben zwischen Grevesmühlen und Klütz folgende Postverbindungen hergestellt werden. I. Personenpost. Aus Grevesmühlen: Montag, Donnerstag, Nachmittags 12 Uhr 45 Minuten, nach Ankunft der Posten von Wismar und Lübeck; in Klütz: Nachmittags 2 Uhr 15 Minuten. Aus Klütz: Dienstag, Freitag, Vormittags 10 Uhr; in Grevesmühlen: Vormittags 11 Uhr 30 Minuten, vor Abgang der Posten nach Wismar und Lübeck. — II. Fußpost. Aus Grevesmühlen: Dienstag, Freitag, Nachmittags 12 Uhr 45 Minuten, nach Ankunft der Posten von Lübeck und Wismar; in Klütz: Nachmittags 3 Uhr 15 Minuten. Aus Klütz: Mittwoch, Sonnabend, Morgens 9 Uhr 15 Minuten; in Grevesmühlen: Mittags 11 Uhr 45 Minuten, vor Abgang der Posten nach Wismar und Lübeck.

— Durch einen Erlaß des Großherzogl. Medicinal-Collegiums werden die **Apotheker** angewiesen, ein Magnesiapräparat, dessen Anfertigung genau angegeben wird, als Gegenmittel bei Arsenikvergiftungen vorräthig zu halten.

---

— Jubel und Schreck führen die Franzosen in's Napoleon'sche Kaiserreich ein. Zwei Tage vor der Ankunft Napoleons in Marseille ist daselbst ein **Complott** gegen das Leben des Präsidenten entdeckt worden. In einer der Straßen, durch die Napoleon ziehen wollte, ward eine Höllenmaschine aufgefunden, ein seltsames Ungeheuer von 4 Kanonen- und 250 Flintenläufen mit vielen hundert Kugeln geladen. Die Verschworenen, ganz unbekannte Leute, sind verhaftet. Napoleon hat sich nicht abhalten lassen, Marseille zu besuchen. Schon in Lyon drohte ihm der Tod, wie amtliche Berichte versichern. Eine geheime Gesellschaft hatte gelost, wer Napoleon tödten solle; der Apotheker, den das Loos traf, entleibte sich selbst. — Die Pariser erinnern an die Umtriebe der Parteien, von denen Napoleon vorausgesagt hat, daß sie ihn nöthigen würden, einen Schritt weiter zu gehen und Kaiser zu werden.

— Wenn Alles gut geht, feiern die Franzosen auch ihren **18. October.** Alle Anstalten sind in Frankreich getroffen, daß Louis Napoleon noch im October zum Kaiser ausgerufen wird und wo möglich schon in Paris als Kaiser einzieht. Der Senat wird eifrig bearbeitet, und nur Napoleon selber könnte einen Strich durch die Rechnung machen.

Dem **Louis Napoleon** stehen zwei mächtige Verbündete zur Seite, der Bauernstand und der geistliche Stand. Unter den Geistlichen sollen die protestantischen an Bonapartismus den katholischen nicht nachstehen. Allenthalben wohin er kam, wollte das Kaiserrufen kein Ende nehmen. Man behauptet, daß der Präsident schon als Kaiser in Paris einziehe und daß man ihm den erblichen Kaisertitel und die Kaiserkrone bis Tours entgegentragen werde.

— Armer Napoleon! Schlag' Dir die schöne **Prinzessin Wasa** aus dem Kopfe. Ein Jüngerer und Besserer ist Dein Nebenbuhler geworden: der Kaiser von Oesterreich, und er holt sich, wenn's Ernst ist, schwerlich einen Korb. Briefe französischer Officiere aus Ungarn wissen nicht genug zu rühmen, wie populär der junge Kaiser geworden sei. 1) freut's die Ungarn, daß der Kaiser ihre Sprache trefflich spricht, 2) daß er so zugänglich für Jedermann und 3) daß er ein so trefflicher, unermüdeter Reiter ist, als wäre er einer der Ihrigen.

— **Napoleon** ist ein Freiwerber wie kein anderer. Um dreierlei bewirbt er sich offen und unter der Hand zu gleicher Zeit: Nr. 1) um die Kaiserkrone, 2) um die Prinzessin Wasa und 3) um den englischen Hosenbandorden.

— Hoffentlich werden die Pariser einsehen, daß sie hinter den Provinzen nicht zurückbleiben können und daß sie einen Kaiser haben müssen. **Lyon,** der zweiten Stadt des Reiches, ist die Ehre wiederfahren, daß Napoleon den Kaiser ausdrücklich vom Herzen heruntergethan hat, und die Stadt wird's nicht übel nehmen, daß die Rede nicht nur auf sie, sondern auch auf die kaiserlichen und königlichen Collegen des Redners berechnet war. Die Rede ist sehr klug und verständig nach allen Seiten hin. „Wer war legitimer als der Kaiser, der dreimal vom vom Volke Erwählte, vom Oberhaupte der Kirche Gesalbte, der von allen Mächten anerkannt und durch die Bande des Blutes mit ihnen verbunden war? Er war der Mittler zwischen zwei feindseligen Jahrhunderten; er vernichtete das alte Regiment, das alte Gute wieder herstellend; er tödtete die Revolution, dem Geist und den Wohlthaten der Revolution überall den Sieg verschaffend." So sprach er unter dem Denkmale seines Onkels und überreichte Arbeitern Orden der Ehrenlegion und Medaillen.

— Frankfurter Blätter beschweren sich, daß die Briefe

in Oesterreich geöffnet würden. Die Post schreibe zwar hinten drauf, sie habe nach verbotenen Frankfurter Loosen gesucht, da man aber selten einem Briefe ansehen könne, ob er Loose enthalte, würde wenig Unterschied unter den Briefen gemacht und mancher Schreiber fühle erst spät die Folgen.

— Man erzählt sich, daß der Erzbischof v. München eine Verordnung erlassen werde, wonach jeder katholische Geistliche, der ein Wirthshaus besucht, sofort von seinem Amte suspendirt werde.

— Ein Deutscher, v. Leidersdorf, der in Paris gestorben ist, hat in seinem Testamente den männlichen Nachkommen **Schillers** aus dankbarer Bewunderung des großen Dichters eine jährliche Rente von 400 Thlrn. als Fideicommiß ausgesetzt.

— In **Balmoral**, wo jetzt die Königin von England sich aufhält, ist bereits Schnee gefallen.

— Wenn die **Paulskirche** in den nächsten Tagen dem Gottesdienst wieder zurückgegeben wird, soll kein Wort und Nichts daran erinnern, daß einst das Parlament in ihren Räumen getagt hat. Die Feier soll gehalten werden, als ob die gottesdienstlichen Andachten nie unterbrochen worden wären.

Die **katholischen Vereine** haben auf ihrer Hauptversammlung in Münster einen sonderbaren Beschluß gefaßt. Sie wollen allen Fürsten in Deutschland Denkschriften über den Standpunkt und die Bestrebungen der katholischen Kirche zufertigen. Sind denn das den deutschen Fürsten so unbekannte Dinge oder haben die katholischen Vereine neue unbekannte Bestrebungen?

— Woher hat der dänische Kriegsminister so rasch die Ueberzeugung von den schleswig-holsteinschen Truppen gewonnen? Ueber Tafel brachte er dem König eine Gesundheit aus und sprach seine Ueberzeugung aus, daß die Officiere, Unterofficiere und Soldaten aus den Herzogthümern, wenn es wieder zum Krieg komme, mit den Dänen in Treue und Aufopferung für die dänische Krone wetteifern würden, in Mannszucht und Waffenfertigkeit ohnehin.

— Nun wissen die Wiener, woran sie sind. Professoren und Studenten ist jede Art von Sammlung für die entsetzten Kieler Professoren streng verboten worden. Oesterreich, heißt es in dem Erlaß des Cultusministeriums, habe nie an dem Kriege gegen Dänemark Theil genommen und sei ihm niemals hold gewesen.

— Wer hätte das aus **Parma** gedacht? Als der Bischof von Massa neulich bei dem Herzoge von Parma gegen mehrere Bestimmungen des Gesetzbuches protestirte, wurde er von dem Fürsten mit einem Fingerzeig nach der Thüre und dem Worte unterbrochen: „Gesetzbücher werden nicht für die Bischöfe gemacht, sondern dafür, daß man ihnen gehorcht und sie ausführt!“ — Könnte auch anderwärts z. B. in Deutschland manchen Herren zu Gehör geredet sein.

— Die **Californier** erleben mit den Chinesen, was einst die Egypter mit den Juden: je mehr man sie plagt und drückt, desto zahlreicher werden sie. Schon sind an die 30,000 Chinesen im Goldlande und befinden sich wohl, weil sie fleißig sind und zu Rathe halten, was sie verdienen. Es ist freilich auch sonderbar, daß die Californier, selber aus aller Herren Ländern zusammengewürfelt, die nächsten Nachbarn von der Ansiedelung abhalten wollen.

— Nun weiß man auch, wer der Nagel oder der Nagler zum Sarge **Wellingtons** war. Ein uralter Mann aus einer der Londoner Vorstädte hat den Herzog drei Tage vor dessen Tode inständig, wenigstens einen Nagel in den Sarg des Herzogs einschlagen zu dürfen. Er habe den Leichenwagen für Nelson gebaut und wolle seinen Kindern es als Erbtheil hinterlassen, daß er bei den Begräbnissen der größten Helden Englands zu Wasser und Land betheiligt gewesen sei. Der Herzog, der nie an den Tod erinnert sein wollte und auch kein Testament gemacht hat, hat nicht geantwortet; der Brief aber des alten Schlossers wurde auf seinem Schreibtische gefunden.

— In **Pesth** hat man versucht, durch Anschlagen aufreizender Proclamationen und durch das Auswerfen von Bildnissen Kossuths Aufregung hervorzubringen, allein die Polizei hat sich ins Mittel gelegt, die Anschläge abgenommen und die Bildnisse, so weit sie derselben habhaft werden konnte, verbrannt.

— Die Hamburger Tischler haben jetzt alle Hände voll zu thun. Es sind aus Hongkong in China für 1 Million Mark Bank Möbel bestellt worden.

— Der Schaden, den die Ueberschwemmungen in den letzten Tagen, besonders in der Schweiz angerichtet haben, ist außerordentlich groß. Im Canton Bern stand weithin Alles unter Wasser und die Familien mußten flüchten. Die Noth ist groß, da die ganze Kartoffelernte vernichtet ist.

— Im Kirchenstaate steht das Räuberleben in schönster Blüthe. Die Schlüsselsoldaten ranzioniren sich zu Dutzenden selber und führen in Feld und Wald und Sumpf ein freies Leben. In Viterbo ist eine ganze Compagnie päpstlicher Jäger, ihren Führer an der Spitze, ausgerissen und unter die Räuber gegangen. Einzelne und ganze Gesellschaften werden ausgeplündert, oft dicht unter den Thoren der ewigen Roma. Die Franzosen liefern ihnen Gefechte; die Scharfschützen nehmen auf 700 Schritte ihren Mann auf's Korn und treffen gut. In der Nähe von Rom haben sie gut aufgeräumt, aber Todte und Verwundete haben sie auch viele.

— Der Kaiser von Oesterreich soll die Reise des Feldzeugmeisters **von Haynau** nach Brüssel und Paris nicht gut aufgenommen haben. Es ist daher derselbe auch nicht am kaiserlichen Hoflager in Pesth erschienen.

— Die Türken sehen fleißig und besorgt auf zwei Augen. Es sind die Augen ihres jungen und tüchtigen Sultans, der ernstlich krank sein soll, obwohl er, um das Volk zu beruhigen, die Moscheen viel besucht. Die Augen des Sultans, behaupten die Türken, sähen in die Zukunft und vorwärts, die Augen mächtiger Personen hinter ihm nur rückwärts, wie's auch in der Türkei Mode sein soll, und so wünschen sie, daß des Sultans Augen offen und klar bleiben, damit endlich aus dem halben ein ganzer Mond werde.

— Am 20. Septbr. kam Feuer in der hannoverschen Stadt **Duderstadt** aus und legte in kurzer Zeit 250 Wohnhäuser und 110 Scheuern und Stallungen in Asche.

---

## Die Sünderin.

(Fortsetzung.)

„Den nächsten Tag glaubte ich den Procurator wiedersehen zu müssen; man berief mich von Neuem in das Sprachzimmer, und ich traf dort seinen Secretair, der mir schweigend einen Brief übergab; ich entschloß mich schwer dazu, ihn anzunehmen. „Nehmen Sie, nehmen Sie, Madame,“ sagte er im Tone des Mitleides, „nehmen Sie, Sie werden es nicht bereuen.“ Ich nahm den Brief und erbrach ihn. Wie groß war meine Ueberraschung und Freude, als ich die Handschrift meines theuren Montbrun erkannte! Ich erröthete und erbleichte und begab mich eilig in meine Zelle, um ihn still und ungestört zu lesen.

„„Geliebte,““ schrieb er, „„endlich weiß ich, wo Du bist. Mein Herz suchte Dich überall. Ohne den braven Mann, der Dir diesen Brief übergeben wird, suchte ich wahrscheinlich noch immer vergebens. Wie! Dein Mann hat die Schändlichkeit begangen, Dich wie ein ehrloses Mädchen in den Madelonnetten einsperren zu lassen? Aber wenn Dich Gott betrübt hat mit einem Manne, der Dich verfolgt, hat er Dir einen andern zur Vertheidigung gegeben. Mir ist es gelungen, an dem Thore von Paris zu entkommen, und ich entfloh blos in der Absicht, um Dich wieder aufzusuchen. Ich habe mir vorgenommen, Dich zum zweiten Male zu entführen. Du weißt, wie schön das ist; die Geliebte entführen, sich von dem Geliebten entführen lassen, heißt das Paradies der Liebe betreten! Doch später wollen wir von Liebe sprechen, bald, diese Nacht noch, denn diese Nacht wird uns wieder vereinigen. Sei muthig und fest und halte Dich um elf Uhr allein am Ende des Gartens auf. Dort trennt uns nur eine Mauer, aber mit einer Strickleiter und einem ergebenen Diener werden wir bald beisammen sein. Dies Mal fliehen wir in einem guten Wagen und schlagen einen andern Weg ein; geleite uns der Himmel!

„Philipp von Montbrun.“

„Alles ging vortrefflich. Ich meldete mich krank, versteckte mich Abends im Garten, hörte nicht auf die Stimmen, die mich riefen und wartete. Montbrun kam mit der Leiter und dem Wagen. Um Mitternacht waren wir schon weit fort und in Compiegne stiegen wir unter falschem Namen aus.

„Hier lebten wir zwei Monate ganz still und unbekannt, aber sehr glücklich. Trotz unserer Liebe langweilte uns indeß allmälig diese Lebensweise, ihn namentlich. Als der Winter kam, wurde der Wald, den wir so sehr liebten, unzugänglich.

„Zu Ende Decembers verließ mich Montbrun, um mündlich einen Brief des Herrn von Penthièvre zu beantworten. Ich hoffte, ihn nach vier Tagen wiederzusehen, aber es vergingen drei lange, lange Wochen, ohne daß er zurückkam. Als er endlich wieder erschien, hatte sich sein Benehmen sehr geändert, und ich bemerkte bald, daß sein Herz anderswo sei. Bald reiste er wieder fort und er kam nicht wieder. Mein Herz brach er vollends, als er mir eine Summe Geld schickte ohne einen Brief. Ich erkannte mein ganzes Unglück.

„Mitten im Winter reiste ich nach Paris, und es gelang mir nach vieler Anstrengung, seinen Aufenthaltsort ausfindig zu machen. Ich wurde gestraft da wo ich gesündigt hatte. Montbrun hatte eine andere Geliebte.

„Diese kannte die Männer und hielt ihn immer an der Kette. Meine Verzweiflung war so groß, daß ich mich entschloß, zu ihren Füßen zu sterben. Was konnte ich auch besseres thun? Ich kaufte deshalb einen Dolch, kleidete mich als Modehändlerin und erschien eines Morgens in der Wohnung der fraglichen Dame, überzeugt, den Ungetreuen da zu finden. Nachdem ich eine Stunde im Vorzimmer gewartet hatte, geruhete man mir eine Audienz zu bewilligen. Da ich wußte, daß die Dame sehr kokett war, hatte ich ihr sagen lassen, ich bringe ihr die neuesten flandrischen Spitzen.

„Ich trat in das Schlafgemach ein und sah auf den ersten Blick die großen Bettvorhänge sich bewegen. Wie zitterte ich! Die Dame erwartete mich vor dem Kamine in einem reizenden Negligé. Sie war schön, blond, zwar ohne besonderen Ausdruck, aber reich an Reizen. Ich öffnete vor ihr meine Spitzenschachtel; sie griff rasch hinein und besah Alles mit ziemlicher Mißachtung; endlich fand sie ein Stück, das ihr gefiel; sie legte es über ihre halbentblößten Schultern und betrachtete sich im Spiegel. Ich hielt nicht länger an mich, trat rasch an das Bett und warf dem Ungetreuen einen zerschmetternden Blick zu. Er erbleichte. „Sie sind es?“ fragte er unruhig. — „Ja, ich bin es!“ antwortete ich und griff nach dem Dolche.

„Die Dame kam mit einem grellenden Schrei auf mich zu. „Keinen Schritt weiter!“ sprach ich drohend zu ihr und sie fiel in Ohnmacht.

„Montbrun, der sie mit Bedauern am Fuße des Bettes umsinken sah, eilte ihr zu Hülfe und beleidigte mich durch Worte und Geberden. Dies steigerte meinen Haß und meine Rache auf das Aeußerste, ich schwang meinen Dolch und rief, indem ich mich auf Montbrun stürzte: „Grausamer!“ Und der Dolch traf sein Herz, das Herz, das mich so sehr geliebt hatte.

„Kaum hatte ich die That vollbracht, als ich wankte, auf die Kniee vor dem Bette niedersank und die Hand meines armen Geliebten mit Küssen bedeckte. „Ich bin verloren!“ sprach er leise, ohne Groll und ohne mir die Hand zu entziehen.

„In diesem Augenblicke trat erschrocken das Kammermädchen ein. Montbrun hatte noch so viel Geistesgegenwart, um mich retten zu wollen.

„Es ist nichts,“ sagte er zu dem Kammermädchen, „komme in einer Viertelstunde wieder!“

— „Ja, in einer Viertelstunde wird Alles vorüber sein,“ setzte ich hinzu.

„Ich hob den Dolch auf, war aber ganz kraft- und muthlos, und meine Hand sank, ohne daß ich mir den Stoß versetzen konnte, den ich mir bestimmt hatte.

„Gnade! Gnade!“ rief Montbrun, der sich wieder etwas erholte, „entferne Dich schnell, arme Marie, ich glaube, die Wunde ist nicht tödtlich. Geh, ich werde mich in meine Wohnung bringen lassen; komm dahin.“

„Wird man es glauben? Ich war schlecht genug, Montbrun auf dem Todtenbette zu verlassen!

„Ich kam ohne Hinderniß aus dem Hause hinaus. Er starb ohne Zweifel eine Stunde darauf, neben einer andern, auf die ich noch eifersüchtig bin. Ich wartete bis um Mitternacht in der Straße Hautefeuille, ging am andern Tage wieder dahin, und endlich erfuhr ich seinen Tod. Seine Geliebte wurde nicht angeklagt; er hatte Zeit gehabt, in seinem Testamente sich selbst anzuklagen. Ich erfuhr alles dies durch die Ausrufer. Der Name Montbrun wurde nicht genannt, aber er war es, ich wußte es. Feig genug klagte ich mich nicht an. Ich trug mein Verbrechen in der Stille und lebte allein mit meinem Schmerze. Ich wohnte in der Straße Hautefeuille, als müßte der arme Montbrun wieder dahin kommen. Den Winter verbrachte ich auf die traurigste Weise von der Welt und unter den bittersten Thränen. Als der Frühling wieder kam, wich der Schatten Montbrun's allmälig weiter und weiter von mir zurück, und ich fühlte mich wieder verjüngt. Ich hatte eine Gefährtin aus dem Kloster gefunden, die sich eben so wenig gebessert hatte als ich. Ich besuchte sie immer häufiger; es fand sich bei ihr immer eine zahlreiche Gesellschaft junger Herren ein, die auch mich allmälig aufheiterten. Da ich keinen Einzelnen lieben konnte, so liebte ich Alle. Ich wurde schlimmer als ich gewesen war und vergaß endlich selbst meine Kinder.

„Die Feder sträubt sich. Warum sollte ich auch die traurigste Zeit meines Lebens schildern? Was soll ich mehr sagen, als daß ich ein ganzes Jahr in diesen Verirrungen verbrachte.

„Ob ich gleich einen andern Namen angenommen hatte, so machte mich der Procurator doch endlich ausfindig und erlangte diesmal ein schreckliches Urtheil gegen mich: lebenslängliches Gefängniß! Man brachte mich nach St. Pelagie, wo es weder Garten, noch Promenade, noch Gefährtinnen, noch einen Geliebten giebt, der über mich wacht, — St. Pelagie, das halboffene Grab!

„Nur eine Erinnerung, die mich tröstet, ist mir geblieben: die Erinnerung an Montbrun, den Einzigen, den ich geliebt habe. Den Dolch, der sich mit seinem Blute färbte, habe ich stets auf meinem Herzen getragen. Dieser Dolch hat noch Jemanden zu treffen!“

(Fortsetzung folgt.)

---

## Josua der Zweite.

### Fischmarktscene.

Auf die Wellen des Meeres gieß Oel, sie beruhigen sich; auf's Feuer Wasser; entzieh' ihm die Nahrung, streue Hechsel darauf; ein Zorniger, und wenn er wie'n Tiger aufspringt, wird zum Lamm, wenn er seinen Zorn umständlich ausgelassen hat, sag': hm! hm! fi! So! der Tausend! so lang bis er nichts mehr weiß. Aber auch Ungewöhnliches wirkt bei ihm, wie's Wasser beim Feuer.

Einer meiner Freunde auf der Universität mußte die Leute, wenn er bei ihnen vorüberging, ein wenig necken. Das ging ganz gut, nur nicht überall, am unglücklichsten auf dem Fischmarkte. Die Weiber, welche hier saßen, waren ganz dazu gemacht, ihm jeden seiner kleinen Späße gleich mit den abscheulichsten Schimpfreden zu verderben. Das wurmte ihn. Eine aber war der Matador von Allen. Ihre Flüche, die in einem dicken Strom über ihre Lippen quollen, waren entsetzlich, und noch nie hat er es vermocht, ihn zu hemmen. Sie ließ ihn nie zu Wort kommen und behielt allemal das letzte Wort.

Endlich meinte er ein Mittel entdeckt zu haben, um wie ein Josua ihrer Zunge zu gebieten: „Halt!“ Wir sollten den Spaß mit anhören. Er ging an dem Weibe vorüber, kehrte sich wieder um und fragte: „Was kostet dieser Bückling?“

— „Sechs Dreier!“

„Sechs Dreier?! Da ist sie wohl nicht gescheut!“ und dabei schlug er in aller Ruhe das Weib mit dem Bückling ein wenig an die Ohren und rieb ihr den Fisch ein paarmal unter der Nase herum. Dann legte er den Bückling zu den übrigen und wollte gehen.

Das Weib aber war erbost aufgesprungen, wir fürchteten für unsern Freund. Zum Glück konnte sie nicht hervor. Sie stemmte die Arme in beide Seiten, und Unerhörtes drang zu unserm Gehör.

Der Bruder Studio blieb ruhig und zog, als wohl ein Dutzend Ehrentitel, einer so krimig als der andere, heraus waren, einen Bogen Papier hervor, auf dem das hebräische Alphabet geschrieben stand, entfaltete ihn und b.gann langsam, aber mit einer fürchterlichen Baßstimme zu schimpfen:

„Ei du verfluchtiger Aleph, du Beth, du Gimel, du Daleth, du He, du Waw, du Sajin, du Chat, du Thet, du Jod, du Caph, du Lamed, du Mem, du Nun, du Sameth, du Ajin, du Pe, du Zade, du Kuph, du Resch, du Schin, du Sin, du Thau!“

Schon beim Caph war's Weib still geworden, setzte sich und der ganze Markt brach in ein schallendes Gelächter aus. Am Ende starrte sie ihren Meister an und konnte vor Erstaunen kein Wort vorbringen, als er seine Proclamation wieder zusammenfaltete und in die Tasche steckte. Die Nachbarin der verstummten Posaune rief ihm nach: „Es ist doch hübsch, junger Herr, wenn man was gelernt hat!"

Wir zogen im Triumph mit dem Sieger von dannen.

## Knack-Mandeln.

Du kannst durch meine Erste viel Künstliches vollbringen,
Du kannst durch sie im Kampfe den Gegner oft bezwingen;
Und wenn von Dir die Zweite täglich wird getragen,
Dann wird auch solche leider Dir bald den Dienst versagen,
Willst Du alsdann das Ganze für Erstere benützen,
So wird sie stets vor Kälte und Sonnengluth sie schützen.
Doch wäre Dir verlieben die erste Sylbe nicht,
Dann käme auch das Ganze nie vor Dein Angesicht.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Last — List — Lust.**

# Anzeiger.

## Vorladungen.

Alle Diejenigen, welche an den Nachlaß des am 17. März d. J. verstorbenen Gutsbesitzers **Sievers** auf Kl.-Krankow aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche, auch an das bereits verkaufte Lehngut dingliche Ansprüche irgend einer Art und an das Kl.-Krankower Patrimonialgericht rechtliche Forderungen machen zu können glauben, sind zu deren speciellen Anmeldung und sofortigen Bescheinigung zu dem

**auf den 14. October d. J.**

angesetzten Liquidationstermine, sub praejudicio finali praeclusionis et imponendi perpetui silentii, auf Antrag der Sievers-Kl.-Krankower Erben vor hiesige Großherzogliche Justizcanzlei peremtorisch vorgeladen und nur die Behörden wegen aller öffentlichen Abgaben ausgenommen worden.

Solches wird, mit Bezug auf die in den Schwerinschen Intelligenzblättern vollständig abgedruckten Proclamata durch den gegenwärtigen Auszug noch weiter öffentlich bekannt gemacht.

Schwerin, den 21. Juli 1852.

Großherzogl. Mecklenb.-Schwerinsche Justizcanzlei.

C. v. Bülow.

Mittelst eines, den hiesigen „Anzeigen" in extenso inserirten Proclams sind Alle, welche an ein, laut des, an die 4 Geschwister **Peter Hinrich, Asmus, Johann Hinrich** und **Caroline Ahrens** zu **Sabow** am 28. October 1783 über 1000 Mark Cour. ausgestellten Cassa-Briefes mit der Loos-Nummer 972, bei der Lübecker Stadtcasse stehendes Capital von noch 350 Mark Crt., gleiche oder bessere Anrechte als die Provocantin, verehelichte Pingel, Marie, geborne Ahrens, zu haben vermeinen, zu deren Anmeldung und Rechtfertigung zum

**1. November d. J.,**

Morgens 11 Uhr peremtorisch vor hiesiges Justiz-Amt geladen werden.

Schönberg, den 7. September 1852.

Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Reinhold.

## Verkauf.

Zum Verkaufe des Backhauses und des Stallgebäudes auf dem **Schümann**'schen Gehöfte № 11 zu Gostorf und des Backhauses auf dem **Muuß**'schen Gehöfte № 9 daselbst auf Abbruch an den Meistbietenden, unter den im Termine bekannt zu machenden, auch auf der Amts-Registratur einzusehenden Bedingungen, wird, da in dem solcherhalb auf den 16. d. M. abgehaltenen Termine nicht genügend geboten, auf Befehl Großherzoglicher hoher Cammer hiermit ein anderweitiger Termin auf

**Sonnabend, den 9. October d. J.,**

Morgens 11 Uhr angesetzt, wozu Kaufliebhaber sich sodann zahlreich auf der Amtsstube einfinden wollen.

Die Besichtigung der Gebäude steht, nach zuvoriger Meldung bei dem Schulzen zu Gostorf, zu jeder Zeit frei.

Grevesmühlen, den 27. September 1852.

Großherzogliches Amt.

Zu dem am Mittwoch, den 13. October, bei mir stattfindenden

## Bürger-Ball

erlaube ich mir ein hochgeehrtes Publicum hiesiger Stadt und Umgegend ergebenst einzuladen.

Grevesmühlen, den 2. October 1852.

Heinrich Knoll,
„zum Großherzog v. Mecklenb."

Meinen geehrten Mitbürgern die gehorsamste Anzeige, daß die am jeden Donnerstag bei mir stattfindenden **Club-Abende** am 7. dieser Woche ihren Anfang nehmen werden, und lade ich hiezu ergebenst ein.

Grevesmühlen, den 2. October 1852.

H. Schleuß.

In meiner Buchhandlung sind in reicher Auswahl vorräthig:

Die neuesten Schul- und Lesebücher, Jugendschriften, Vorlegeblätter zum Zeichnen und Schreiben, Landkarten u. s. w., so wie geschichtliche Werke, Klassiker, Erbauungsbücher, Medicin-, Chirurgie- und Thierarzneiwissenschaft, Forstwissenschaft, Land- und Gartenwirthschaft, Handlungsbücher, Kochbücher, so wie eine große Auswahl von Unterhaltungsbüchern jeder Art.

— Für Musikfreunde ist bei mir unentgeldlich ein Musikalien-Katalog zu haben, worin die näheren Bedingungen zum etwaigen Abonnement enthalten sind.

Zur geneigten Abnahme, sowie zu Bestellungen für nicht vorräthige Sachen empfiehlt sich

F. Sievers.

## Heute Sonntag: Tanzvergnügen.

Hierzu ladet ergebenst ein

J. Freitag,
„zum letzten Heller."

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 1. October.

Weizen 1 „$ 27—33 ß. Roggen 1 „$ 12—15 ß. Gerste 42 ß bis — „$ 45 ß. Hafer 26—30 ß. Erbsen 1 „$ 6—12 ß. Leinsamen 1 „$ 24—32 ß. Rappsamen — „$ — ß. Dotter — „$ — ß.

**Schwerin**, 2. October.

Weizen 1 „$ 30—32 ß. Roggen 1 „$ 10—12 ß. Gerste 1 „$ bis 1 „$ 4 ß. Hafer 30—36 ß. Erbsen 1 „$ 12—18 ß. Leinsamen 1 „$ 24—32 ß. Rappsamen 1 „$ 44 ß bis 2 „$. Dotter 1 „$ 30—32 ß. Rübsen 1 „$ 42—44 ß. F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 1. October.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 „$ 8—10 ßl. Roggen 44 ßl. bis 1 „$ 2ßl. Gerste 32—34 ßl. Hafer 24—26 ßl. Erbsen 38 ßl. bis — „$ 44 ßl. Leinsamen 1 „$ 8—10 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. — ßl. Dotter — Mk.

☞ Für neuhinzugekommene Abonnenten sind noch einige Exemplare von Nr. 74 an, den Anfang der Novelle „**die Sünderin**" enthaltend, vorräthig und für 4 ßl. in der Expedition d. Bl. zu haben.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 80.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 7. October.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— **Grevesmühlen.** Gestern ist der frühere Herr Senator **Witt** aus Wismar vom Herrn Geh. Canzleirath Boccius aus Schwerin in Gegenwart des Magistrats und der Bürgerrepräsentanten in sein Amt als Bürgermeister eingeführt worden.

— Der „N. C." schreibt: S. K. H. der Großherzog haben geruht, die gegen den vormaligen Postrevisor Wöhler bei dem Criminal-Collegium zu Bützow anhängige Untersuchung aus Gnaden niederzuschlagen.

— Der außerordentliche Professor der Medicin Doctor Bergmann aus Göttingen ist zum ordentlichen Prof. der Anatomie an der Universität in Rostock und als Mitglied der Medicinal-Commission ernannt.

— Nach dem „H. C." soll der Bierbrauer Engel in Wismar den Einfall gehabt haben, die dortigen Brauer, welche sich mit der Fabrication von Lagerbier beschäftigen, zur Theilnahme an einer Petition einzuladen, welche den Zweck hat, vom Ministerium die möglichst hohe Besteuerung ausländischen Biers zu erwirken und dadurch dem letzteren den Eingang in Mecklenburg zu erschweren. Der „H. C." setzt hinzu: Findet diese Petition den beabsichtigten Erfolg, so hat Engel ꝛc. für den eigenen Schaden gestrebt. Denn während sein eigenes Bier (bei der Ausfuhr aus Wismar) der erhöheten Steuer unterliegen wird, gestatten die eigenthümlichen Verhältnisse Wismars dem dortigen Magistrate die Ablehnung der beabsichtigten Steuer-Erhöhung auf fremdes Bier, welches daselbst, namentlich von England, in bedeutender Quantität eingeführt wird, und könnte durch solche immer mögliche Ablehnung dem Brauer Engel der Betrieb seines Fabricats selbst für Wismar sehr verkümmert werden. — Nach demselben Blatte hat der vormalige Zimmermeister Zingelmann zu Teterow, bekannt als Mitglied der Abgeordneten-Versammlung zu Schwerin mit der Krone Schweden einen Contract über die Lieferung von Eichen im Betrage von ½ Mill. Thlr. abgeschlossen und bereits mit dieser Lieferung begonnen. (R. Z.)

---

— In **Hamburg** hat am Sonnabend der Sturm, welcher am Nachmittage gegen vier Uhr aus Süd-West anhob und nach einer halben Stunde eine orcanartige Stärke erreichte, vielfache Verheerungen angerichtet und selbst Menschenleben gefordert. Im Hafen wurden viele Schiffe mehr oder minder beschädigt. Auf der Elbe schlugen mehrere Ewer um, deren Bemannung bis auf einige Personen glücklich gerettet wurde. Mehrere Jollen sah man ohne Besatzung treiben. Bei den Thranbrennereien verunglückte ein dortiger Jollenführer. An den Vorsetzen wurde gegen fünf Uhr durch die vom Sturme eingerissene Wand eines Hauses in der Nähe des Neuenwegs ein zehnjähriger Knabe auf der Stelle erschlagen. Ein den Knaben begleitendes vierzehnjähriges Mädchen wurde nicht unbedeutend am Kopfe verletzt. Von den heruntergeworfenen Schornsteinen, ausgehobenen Fenstern, aufgerissenen Dächern und fallenden Ziegeln hörte und sah man an vielen Stellen. Das Baugerüst an der Nicolaikirche erlitt eine bedeutende Zerstörung. In der Steinstraße nahe am Schweinemarkt wurde von einem Schornstein der Windflügel abgehoben und in der altstädter Neustraße auf's Pflaster geworfen. In der Theaterstraße soll durch einen herabstürzenden Schornstein ein Wagen beschädigt sein. An der Wallhalle wurde die Veranda abgerissen und unter den Orangerien bedeutender Schaden angerichtet. Von einer Gutta-Perchafabrik auf dem Hammerbrook wurde der ca. 80 Fuß hohe Dampfschornstein umgeworfen und zertrümmerte nicht blos das Dach der Fabrik, sondern schlug auch einen Theil der Decke ein. Zum Glück wurden auch hier keine Menschen verletzt und auch die Maschine ist nicht beschädigt worden. Von Außen sahen Leute schon etwa zehn Minuten vor dem Sturz den dünnen, runden Schornstein, welcher erst vor einem halben Jahre erbaut ist, etwa 30 Fuß hoch über der Erde wanken, jedoch mehrere Male in seine gerade Stellung zurückkehren. Durch diese wurden die Arbeiter der Fabrik vor dem drohenden Unglück noch rechtzeitig gewarnt. Der umstürzende Abschnitt des Schornsteins fiel in zwei Stücken herab, von welchen eins auf dem Gebäude liegen blieb. Man kann sich leicht denken, welche Erschütterungen dieser Einsturz auf das Haus ausübte. In der Umgegend verbreitete sich ein furchtbares Krachen, auf welches eine Menge Menschen von allen Seiten herbeieilte. Auch die Bedachungen der Bahnhofsgebäude litten nicht unbedeutend. Auf dem Walle, vor den Thoren, wie auch in den Straßen wurden Bäume umgerissen, Zweige abgebrochen u. s. w., und namentlich sollen in den Gartenanlagen bedeutende Zerstörungen angerichtet sein. — Auch im übrigen Norddeutschland, namentlich auch aus der Umgegend von Rostock, wird von vielen Zerstörungen durch jenen Sturm berichtet. (R. Z.)

— **(Das Hazard-Spiel eines Napoleoniden.)** Ueber der Homburger Spielbank scheint in diesem Jahre kein guter Stern zu walten. Erst kommt Haynau und holt sich einige hunderttausend Franken, und jetzt wird sie

gar gesprengt. Und durch wen? Durch einen Napoleoniden. Herr Luzian Bonaparte brachte dies am 28. September zu Wege. Er leerte ihre Casse bis auf den Grund, indem er nur mit Sätzen von 10,000 Frcs. spielte und fortwährend gewann. Als der Bank-Director dem glücklichen Spieler anzeigte, daß für diesen Abend nicht weiter gespielt werden könne, strich Luzian Bonaparte die vor ihm liegenden Haufen Goldes mit größter Ruhe, unter dem Beifall der zahlreichen Anwesenden, ein. Sein Gewinnst dürfte sich über 300,000 Francs belaufen.

— **Preußen.** Von mehreren Städten in Schlesien und Posen werden Adressen an die Regierung für freie Missionsthätigkeit der Jesuiten in Umlauf gesetzt. — Der Reichsgraf von Maltzahn ist, wegen Meineids, zu 18 Monaten Strafarbeit, Verlust des Adels und der Ehrenrechte verurtheilt. — Durch Gerichtsspruch sind an mehreren Orten freie Gemeinden, welche von der Polizei geschlossen waren, wieder freigegeben. — Die Bevollmächtigten der Coalition haben bereits Berlin verlassen. — Die Cholera behält daselbst ihren milden Character bei.

— Von den katholischen Priestern in **Baden** werden jetzt die Protestanten öffentlich und offiziell „Ketzer" genannt.

— Die „offizielle Zeitung" von Savoyen bringt die merkwürdige und (wenn wahr) wichtige Nachricht, daß der Papst, um nicht zur Krönung Louis Napoleons nach Paris zu gehen, von Castle Gondolfo aus einen Fluchtversuch unternommen, von den Franzosen aber zurückgehalten sei. (Ztg.)

— Die „Kölner Zeitung" berichtet die Angaben der „Kreuz-Zeitung" über **Hecker.** Er wohne nicht unweit Cincinnati, sondern bei Belleville im Staat Indiana. Da er keine Sclaven halte, könne er sie auch nicht unmenschlich behandeln. Nicht gehaßt und verachtet, sondern geachtet wegen seines Fleißes und seiner Ausdauer werde er; überall lege er selbst Hand an.

— Die bekannte Erzieherin der Kinder des Herzogs von Praslin — um deren willen dieser seine Frau ermordete — die Dem. **Lucy,** hat sich mit einem reichen englischen Pair verheirathet. — Die Gräfin **Bocarmé,** deren Mann ihren Bruder mit Nicotin vergiftete, wird einem reichen Privatmann, dem Herrn von Dueron, die Hand reichen.

— Der „Nürnberger Correspondent" erzählt, die preußischen Hofbedienten ließen sich's nicht nehmen, daß im Sommer 1848 der Kaiser von Rußland im tiefsten Incognito in Sanssouci gewesen sei und mit dem König eine wichtige Unterredung gepflogen habe.

— Das Lieblingsgetränk der Leserin macht sich sehr nützlich. Ein Franzose hat gefunden, daß Fleisch, welches in Kaffee, wenn er recht stark ist, gekocht und 3 Tage stehen gelassen wird, sich an 10 Monate lang hält. Der Kaffee verliert seine Farbe, aber nicht seinen Geruch.

— Es gehört doch wenig dazu, ein großer Mann zu sein; ein großer mit Dinte beklexter Arbeitstisch in der Mitte, ein kleiner, der an's Bett oder Fenster gerollt werden kann, ein großer Lehnsessel und ein paar alte hölzerne Stühle — das ist Alles, was in Wellington's Arbeitszimmer steht und liegt. Eine Menge Leute haben sich entschlossen, auch auf so einfache Art große Männer zu werden; Tische und Stühle und vorzüglich die bequemen Lehnsessel sind schon da, nur Eins fehlt, um Wellington's zu sein oder werden. In Deutschland haben sie's zu ihrer Zeit, als sie Göthe's simples Arbeitszimmer gesehen hatten, auch probirt, sind aber auch keine Göthe's geworden.

— Die Berliner erhalten allerlei seltenen Besuch aus **Rußland.** Neulich kam ein uralter Mann mit langem, weißem Bart auf schlechtem Wägelchen, vor das zwei ausgehungerte Kosackenpferdchen gespannt waren, direct aus Sibirien. Es war ein Franzose, den endlich das Heimweh ergriffen hatte und der sich von Asien nach Frankreich durchbettelte. Und ein paar Tage nachher kam wieder Einer mit langem Barte, ein ehrwürdiger Dreiundachtziger, und seine Frau ist nicht viel jünger. Es ist ein polnischer Rabbiner und seine Frau; daheim hochgeachtet und im Wohlstand haben sie sich aufgemacht nach dem gelobten Land, um in Jerusalem, in der Stadt ihrer Väter, zu beten und zu sterben.

— Die Verschwörung gegen das Leben des **Prinz-Präsidenten Napoleon** scheint sich tiefer in den Süden von Frankreich zu erstrecken, auch in Toulon sind Verhaftungen vorgenommen worden; französische Blätter beklagen die Gesellschaft, wo ein solches Verbrechen geschmiedet werden könne. Der Präsident ist von Marseille, wo ihn ein Gesandter des Papstes und des Königs von Neapel begrüßte, nach Toulon abgereist.

— Die **Leipziger Tuchmesse** ist mit Waaren fast überfüllt; die eingeführte Menge wird auf 140,000 Stück berechnet. Aus Amerika wurden bedeutende Einkäufe und bei Fabrikanten noch große Bestellungen gemacht. Fein gemusterte Buckskins wurden zu guten Preisen getauft, von gewöhnlichen Tuchen dagegen sind große Vorräthe liegen geblieben. Von Wollen sind besonders die Gerberwollen und guten Tuchwollen gesucht. Von Manufacturwaaren gingen halbwollene Kleiderstoffe und Tücher, besonders Meraner und Glauchaer Fabrikat am besten. Erzgebirg'sche Spitzen gingen gut ab.

— Von der preußischen Postverwaltung ist mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Vertrag abgeschlossen worden, der um so wohlthätiger ist, je mehr jährlich der Verkehr zwischen den Ländern zugenommen hat. Vorläufig werden nur Briefe und Zeitungen in die directen Briefpackete aufgenommen. Die Sendungen müssen bis zum Bestimmungsort frei gemacht werden, theilweise Frankirung ist nicht statthaft. Für einen einfachen Brief beträgt das Porto 13 Silbergroschen; recommandirte Briefe zahlen extra 2 Silbergroschen und müssen ganz frankirt werden. Die Zeitungen unter Kreuzband müssen stets frankirt werden und für jede Nummer wird $2\frac{1}{2}$ Silbergroschen gezahlt. Auch die Länder des Postvereins sind in den Vertrag aufgenommen.

— Auf seiner Rückkehr aus Oldenburg wäre der **König von Preußen** in Verden beinahe verunglückt. Der Postillon, der den König von dem Bahnhofe ab in das „Hotel von Hannover" fahren sollte, fuhr zu nahe an die Treppe des Bahnhofs; das Handpferd stürzte, die Deichsel fuhr über das Geländer der Treppe und der Wagen drohte umzustürzen. Da sprang zuerst der Adjutant, dann der König aus dem Wagen, ohne Schaden zu nehmen.

— Die Stadt **Harburg,** ganz in der Nähe von Hamburg, fängt an, den Hamburgern etwas bange zu machen. Sie versichern zwar, Harburg werde nie eine Welthandelsstadt werden, dazu habe es gar keine Anlage, aber sie sehen doch mit einiger Angst, daß es zusehends zunimmt, und daß es direct von Holland Kaffee-, von England Eisen- und von Frankreich Wein-Ladungen empfängt, und daß es in diesem Sommer auch schon zwei gelungene Versuche gemacht, Auswanderer nach Amerika zu spediren. Die Bewohner von Harburg geben sich auch alle Mühe, Hamburg den Rang abzulaufen.

— Bald wird es eine **preußische Kriegsflotte** geben. Die Segelkriegsschiffe Fregatte Gefion mit 48, die Corvette Amazone mit 16, die Brigg Merkur mit 4 Kanonen und die Dampf-Corvetten Barbarossa und Danzig außer einigen kleinen Kriegsschiffen sind ein guter Anfang. Die drei größten Schiffe treten nächstens eine zweijährige Uebungsfahrt an. Für den Anfang haben viele Ausländer zu Seeofficieren geworben werden müssen, es ist aber dafür gesorgt, daß allmälig ein tüchtiger Stamm von preußischen Officieren sich bildet. Schon jetzt nehmen viele Seecadetten an der großen Reise Theil. Das ungünstige Vorurtheil vieler Preußen und namentlich Officiere, daß Preußen nur eine Landmacht sein und auf sie alle Kräfte wenden dürfe, weicht immer mehr, seit es bekannt geworden ist, wie schon der große Kurfürst um Herstellung einer preußischen Kriegsflotte mit Erfolg bemüht gewesen ist.

— Gemeinden und Lehrer in Oesterreich sehen der Zukunft mit gleicher Besorgniß entgegen. Die Regierung soll damit umgehen, die Erhaltung der Schulen und Lehrer grundsätzlich immer mehr den Gemeinden zuzuweisen. Schulcommissaire in österreichisch Schlesien haben sehr deutlich in Lehrerconferenzen darauf hingewiesen. Als Einem von Lehrern geklagt wurde, wie schon jetzt das Einkommen der Lehrer in keinem Verhältnisse zu ihren Anstrengungen stehe, tröstete der Vorsitzende, das solle besser werden, die Regierung verlange keine zu großen Anstrengungen, Lesen und Schreiben reiche für die gewöhnliche Volksbildung aus, und den Religionsunterricht solle die Geistlichkeit besorgen. Im Durchschnitt erhält der Schulgehülfe dort 8 Kreuzer Tagelohn, der Gensd'arm 40 Kreuzer.

— Man trägt jetzt nicht nur wasserdichte elegante Ueberschuhe von Kautschuck, sondern auch Handschuhe. Sie liegen so eng an, daß man alle Arbeiten damit verrichten kann, und doch dringt nicht die geringste Flüssigkeit durch.

— Aelter noch als Wellington ist der spanische General **Castannos** geworden. Er starb in Madrid im Alter von 95 Jahren, bis auf den letzten Augenblick im vollen Besitz seiner geistigen Fähigkeiten.

---

## Die Sünderin.

(Fortsetzung.)

7.

Den Tag, nach dem er dieses traurige Geständniß gelesen hatte, fand Heinrich Marien noch niedergeschlagener. Als sie ihn eintreten sah, ließ sie schweigend das Haupt sinken wie vor ihrem Richter. Er reichte ihr die Hand und sie hielt ihm die ihrige hin, ohne ihn anzusehen.

„Marie," sagte Heinrich mit fester Stimme, „ich heirathe Sie vor Gott und den Menschen."

Sie sank auf ihre Kniee vor ihm nieder.

— „Ich habe nichts mehr zu sagen," flüsterte sie; „Sie sind mein Gebieter, und ich werde Ihren Befehlen gehorchen!"

„Gnade, Madame, sprechen Sie nicht also. Ich heirathe Sie nicht Ihret-, sondern meinetwegen; ich heirathe Sie, weil ich Sie liebe; es ist das kein Opfer. Weit entfernt, Ihr Gebieter zu sein, bin ich nur Ihr ergebener Sclave." —

Heinrich Thome hatte das Heirathsgesuch bei demselben Gerichte eingegeben, welches die Bitte Mariens zurückgewiesen. Dieses Gesuch war würdevoll und einfach, eine schöne Vertheidigungsschrift Mariens.

Das Gesuch wurde durch den Advocaten so wohl unterstützt, daß der Gerichtshof dasselbe genehmigte.

Sobald aber das Urtel gesprochen war, trat die Familie des Procurators mit der Verurtheilung dagegen auf, welche der Verstorbene erlangt hatte, und mit dem Testamente desselben. Die Familie bot Alles auf, um den letzten Wunsch des Procurators in Erfüllung zu bringen, und trieb selbst die Kinder gegen ihre Mutter.

Bis zur Entscheidung des Prozesses verbrachte Heinrich alle Nachmittage bei Marien. Ihre Liebe wurde immer vertrauensvoller und zärtlicher; sie eröffneten einander ihre Herzen, ihre Hoffnungen und Besorgnisse; sie beteten, tröfteten und liebten einander.

Eines Tages traf Heinrich Marien im innigen Gebete.

„Ich hielt Sie nicht für so fromm, Marie."

— „Sie haben mich gelehrt, Gott zu lieben," antwortete sie ihm, indem sie die Augen zum Himmel erhob. „Ich betete zwar auch, ehe ich Sie kannte, aber wie oft entweihete ich das Gebet durch Zorn, Stolz und Haß! Ich lehnte mich auf gegen die Welt, die mich mit ihrer ganzen Verachtung niederbeugte; keine einzige mitleidige Seele ermuthigte meine Thränen und richtete mein armes Herz auf. Da kamen Sie; Sie liebten die, welche die Welt von sich stieß, Sie fanden in meinem Herzen die Quelle der Thränen wieder; ich habe geweint, nicht aus Zorn, sondern aus Liebe und Reue; ich habe Sie, ich habe Gott geliebt. — Ach, Heinrich, Sie sind mein Retter!" —

Der außerordentliche Prozeß kam im Juli 1684 zur Verhandlung. Der berühmte Talon erschien als Generalanwalt. Man berief Marien von Joysel und deren Kinder; die väterlichen und mütterlichen Verwandten, Karl Heinrich Thome, den Bewerber; den Canonicus Leblanc, die Superiorin von St. Pelagie, die Schwester Martha und einige Andere. Aus der Stadt und vom Hofe war eine Menge Neugieriger gekommen. Seit einem halben Jahrhunderte hatte kein berühmterer Proceß so die Neugierde gereizt. — Man beklagte Marien, interessirte sich für Heinrich Thome und wollte sie nebeneinander sehen.

Marie von Joysel kam im Gewand einer Büßenden, in schwarzem Leibchen mit großen Aermeln, grauem Rocke und einem einfachen Häubchen, das die Haare verhüllte. Trotz dieser Kleidung machte ihre Schönheit allgemeines Aufsehen. Sie schien sich um die Neugierigen nicht zu kümmern; in ihren Zügen lag Ergebung, und von Zeit zu Zeit warf sie unwillkürlich einen zerstreuten Blick auf Heinrich, der mit seinem Oheime an der Schranke stand. Bisweilen sah sie auch ihre beiden kleinen Töchter, die ganz vergessen hatten, daß sie ihre Mutter sei, mit unaussprechlichem Schmerze an. Sie saßen neben ihrem Vormunde, ihrem Advocaten und einigen Verwandten ihres Vaters.

Vor dem Eintritte des Gerichtes erregte ein kleiner Zufall lebhaft die Neugierde. Eine alte Dame sank mit Thränen in den Augen in die Arme Mariens; es war ihre Tante, die alte Vicomtesse von Montreuil, die Schwester ihrer Mutter. Sie nahm Marien an der Hand, sprach von tausenderlei Dingen auf ein Mal, gab ihren Advocaten Rathschläge u. s. w. Dann fragte sie, wo Heinrich Thome sei, ging zu ihm und sah ihn lächelnd und mit einer Thräne im Auge an.

„Was Sie da thun, mein Sohn, ist sehr gut. Rechnen Sie auf mein Vermögen und meine Freundschaft."

In diesem Augenblicke erschien der Gerichtshof.

Der Advocat Fournier, der ein berühmter Redner war, nahm zuerst das Wort, um das Gesuch Heinrich Thome's auseinanderzusetzen. Nachdem er von der Familie desselben und von der Reue der Wittwe des Procurators gesprochen hatte, hoffte er, wie er sagte, daß der Hof ihm erlauben würde, den höchsten Grad der christlichen Liebe auszuüben, den jemals ein Gerichtshof kennen gelernt habe; nicht die Reichthümer reizten ihn bei diesem guten Werke, da Marie von Joysel nichts mehr besitze.

Der Advocat ließ den Canonicus Leblanc und die Superiorin vortreten als Zeugen für die Buße und Reue Mariens, und sie ließen derselben alle Gerechtigkeit widerfahren.

Dann fuhr der Advocat wieder fort: „Meine Herren, da die Freiheit das erste Gut ist, so muß natürlich Marie von Joysel, die dieses kostbare Gut verloren hat, annehmen, daß durch die Ehe ihre Fesseln gebrochen werden. Ihre Forderung gründet sich auf das Gesetz Gottes und der Menschen, auf das der Familie und auf die Buße, die sie für ihre Verbrechen gethan hat. Ein Gatte hat allein ihr Unglück verursacht, ein Gatte soll es ihr vergelten; die Heirath, die ihr so verderblich war, wird jetzt ihr Heil; sie findet den Hafen, wo sie Schiffbruch litt. Wenn Sie ihr die Gnade bewilligen, die sie erbittet, wird sie nie vergessen, daß Sie die Menschlichkeit mit der Gerechtigkeit verbinden."

Darauf begann der Advocat der väterlichen Familie eine lange, für Marien von Joysel höchst beleidigende Rede; er entwarf eine entsetzliche Schilderung von ihrem Leben, beschuldigte sie, ihren Gatten durch den Aerger umgebracht zu haben, den sie ihm verursacht, und sprach selbst von Gift. Man nahm indeß diese Beschuldigung mit einem allgemeinen Gemurmel des Unwillens auf. Jedermann bemerkte mit wahrem Schmerze, daß die beiden unglücklichen Kinder durch ihre Geberden alle Beleidigungen des Advocaten zu bestätigen schienen. Man fragte sie und sie erzählten, was bei dem Tode ihres Vaters geschehen war; aber man sah auch, daß ihnen diese Geschichte eingelernt worden war.

8.

In diesem Augenblicke wurde die Feierlichkeit der Debatten durch das Erscheinen eines unerwarteten Zuschauers auf seltsame Weise unterbrochen. Alle Blicke richteten sich auf den Neuangekommenen, der kein Aufsehen machen zu wollen schien. Er war ein noch junger Benedictiner, bleich und hager zum Erbarmen. In seinen Zügen lag unter einer Maske von Demuth ein gewisser edler Stolz, der von vornehmer Geburt, von Geist und Schmerz zeigte. Obgleich die Zuschauermenge sehr gedrängt stand, schritt er doch durch dieselbe, ohne viel Unzufriedenheit und Störung zu veranlassen. Etwa zwanzig Schritte vor Marien blieb er stehen; er betrachtete sie mit sanften traurigen Blicken und stützte sich auf das Geländer, welches die Neugierigen von den Richtern trennte, neigte seufzend seine Stirn und schien sich zu sammeln.

Marie, die sehr bewegt war, da sie sich durch ihre Kinder so grausam angeklagt sah, achtete Anfangs nicht auf die neue Gestalt; als sie aber ihre Blicke auf dieselbe richtete, erbebte sie. Heinrich

Thyme, der sie fortwährend beobachtete, erschrak über ihr plötzliches Erbleichen und schien sie durch seine Unruhe um die Ursache zu fragen. Sie aber achtete nicht darauf, sondern blickte noch immer den Benedictiner an, der schreckliche Erinnerungen in ihr zu wecken schien. —

„Wenn er es wäre!“ dachte sie erschrocken und erstaunt, „wenn er es wäre!“

Sie strich mit den Händen über die Augen, als wollte sie sich überzeugen, daß sie nicht träume.

„Nein,“ sagte sie bei sich, „ich träume nicht, aber er ist es nicht. Woher und warum kommt dieser Mann?“

Die Debatten gingen unterdeß weiter. Der Advocat der Gegenpartei las sogar Mariens Selbstgeständnisse, die man ihr in St. Pelagie weggenommen hatte.

Bald darauf verlangte der Benedictiner, der bis dahin ernst und schweigend dagestanden hatte, auf die Bank der Zeugen geführt zu werden, da er Eröffnungen zu machen habe.

Ein Diener des Gerichtes öffnete die Schranken. Der Benedictiner setzte sich schweigend neben dem Canonicus Leblanc, in der Nähe Mariens, nieder.

„Ach, mein Gott!“ flüsterte er, indem er die Augen gen Himmel erhob, „gieb mir Kraft, mein Herz zu beruhigen!“

Als er sah, daß Marie ihn mit großer Unruhe betrachtete, zog er seine Kapuze über das Gesicht und wendete den Kopf ein wenig bei Seite.

Als der Advocat die Geständnisse Mariens zu Ende gelesen hatte, erhob sich der Benedictiner langsam und trat vor.

(Fortsetzung folgt.)

## Knack-Mandeln.

Jüngst war ich, leider Gottes! zur Ersten gebeten,
Da konnt' man vor Herren und Damen kaum treten.
Und obgleich weder Geist, noch Leben darin,
Doch huldigte Alles der Zauberin,
Die, eh' sie die Weihe der Kraft empfing,
In den Letzten durch Feuer und Wasser ging.
Von Hoheit und Prunk erglänzte der Saal;
Doch war mir die ganze Geschichte fatal.
Und weil ich mir das bald merken ließ,
Man höhnisch einander die Ohren blies:
Wer, wie ich hier, wollte das Ganze sein,
Thät besser, er spräch' lieber gar nicht ein.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Handschuh.**

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

In der Woche vom 26. September bis 2. October.

### In der Grevesmühlener Gemeinde:

Geboren: Der unbegebenen N. N. Tochter; — des Arbeitsmanns Vollert aus Gr. Provshagen Tochter; — der unbegebenen N. N. Sohn; — des Büdners zu Warnow Hans Heinr. Freitag Sohn; — des Zimmergesellen Joh. Heinr. Henning Tochter; — der unbegebenen N. N. Tochter.

Gestorben: Der unbegebenen Elisabeth Wieck zu Gostorf Sohn, Hans Joachim Heinrich, alt 42 Wochen; — der Arbeitsmann J. Joach. Runge hieselbst, gebürtig aus Gletzow, alt 31 J. 24 W.

Getraut: Der Arbeitsmann Joh. Heinr. Peter Koltz hieselbst und Maria Dorothea Böttcher aus Börzow; — der Schneidermeister Joh. Joach. Duve hies. und Elisabeth Sophie Maria Warnemünde.

### In der Gadebuscher Gemeinde:

Geboren: Des Holzwärters Selffert Sohn; — des Kuhhirten Pannemann Sohn; — des Tagelöhners Grube zu Pätrow Sohn; — der unbegebenen Perschke Tochter; — des Schusters Rieckhof zu Jarmstorf Tochter; — des Büdners Dettmann zu Jarmstorf Sohn; — des Maurergesellen Jenz Sohn.

Gestorben: Keine.

Getraut: Keine.

### In der Rehnaer Gemeinde:

Getauft: Des Klempners Frahm Sohn; — des Arbeitsmanns Honig zu Parber Sohn.

Gestorben: Des Schusters Manteufel todtgebornes Kind; — des Arbeitsmanns Runge zu Bentzien todtgebornes Kind.

Getraut: Keine.

**Das zweite Duplum der außerordentlichen Landes-Contribution nach dem hohen Edict vom 12. Januar d. J. wird am 14. und 15. dieses Monats, Vormittags von 9 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, auf dem Rathhause hieselbst von den Unterzeichneten entgegen genommen.**

**Grevesmühlen, den 5. October 1852.**

**Ed. Freytag. M. B. Aarons.**
**Brockmüller.**

## Verkauf.

Zum Verkaufe des Backhauses und des Stallgebäudes auf dem **Schümann**'schen Gehöfte № 11 zu Gostorf und des Backhauses auf dem **Muuß**'schen Gehöfte № 9 daselbst auf Abbruch an den Meistbietenden, unter den im Termine bekannt zu machenden, auch auf der Amts-Registratur einzusehenden Bedingungen, wird, da in dem solcherhalb auf den 16. d. M. abgehaltenen Termine nicht genügend geboten, auf Befehl Großherzoglicher hoher Cammer hiermit ein anderweitiger Termin auf

**Sonnabend, den 9. October d. J.,**

Morgens 11 Uhr angesetzt, wozu Kaufliebhaber sich sodann zahlreich auf der Amtsstube einfinden wollen.

Die Besichtigung der Gebäude steht, nach zuvoriger Meldung bei dem Schulzen zu Gostorf, zu jeder Zeit frei.

Grevesmühlen, den 27. September 1852.

Großherzogliches Amt.

## Auction.

**Donnerstag, den 14. October,**

Vormittags 10 Uhr, sollen vor dem Kruge zu Jeese bei Grevesmühlen

**dreißig bis vierzig Ausschuß-Kühe**

öffentlich meistbietend, gegen gleich baare Bezahlung in mecklenb. Courant, verkauft werden.

Wedendorf, den 4. October 1852.

E. Holtz.

## „Zum letzten Heller“.

Montag, den 11. October:

# Ball für Landwirthe,

wozu die Herren Landleute der Umgegend, so wie auch die Herren der Stadt mit ihren resp. Familien freundlichst eingeladen werden.

Das Essen beginnt um 6 Uhr Abends, und nimmt gleich nach demselben der Ball seinen Anfang.

Alle geehrten Land- und Stadtleute, denen die Missive etwa noch nicht zugegangen, erlaube ich mir hiemit ganz gehorsamst einzuladen.

☞ Hauptsächlich wird noch bemerkt, daß für Stallraum zur Unterbringung von Pferden gesorgt wird.

J. Freitag.

Nach Aussage Mehrerer soll ich bei einem vor ungefähr 4 Wochen auf dem „letzten Heller“ stattgefundenen Tanzvergnügen — in Folge entstandener Differenz — mich gegen einen Maurergesellen etwas beleidigend geäußert haben und demselben und Andern einer Betrügerei verdächtigt. Ich erkläre hiemit diese Aeußerung für unwahr und bemerke noch, daß von genannten Leuten Alles bezahlt ist.

Grevesmühlen, den 5. October 1852.

C. Rittner, Musikus.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 81.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Sonntag, 10. October.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— **Grevesmühlen**, 9. Oct. Heute Nachmittag traf der Generalmajor **v. Witzleben** nebst 9 Officieren und 13 Mann Besatzung hier ein und sind im Knoll'schen Gasthof „zum Großherzog von Mecklenburg" abgestiegen. Der Zweck ihres Hierseins wird sein, um die hiesige Umgegend zu recognosciren.

— Am 15. Oct. sollen von der obersten Verwaltungsbehörde des Großh. Haushalts zu Schwerin der Hof Kl.-Methling und der Hof Lehnenhof, beide im Amt Dargun, so wie am 11. Nov. bei der Großh. Cammer in Schwerin das Gut Gr.-Niendorf, Amt Goldberg, und Hohenfelde, Amt Sternberg-Warin, verpachtet, und am 22. d. bei der Justizcanzlei zu Neustrelitz das Gut Staven, Amt Stargard, den Erben des Domaineraths Seip gehörig, verkauft werden. (R. Z.)

— Aus dem „Regierungsbl." Nr. 28 vom 7. Oct.: Mit Bezug auf § 7 der Verordnung vom 18. Sept. d. J., betreffend die Recrutirung des Bundescontingents für das Jahr 1852, bringt das Ministerium, Abtheilung für Militairangelegenheiten, Folgendes zur allgemeinen Kenntniß.

1) Ein Stellvertreter muß folgende Eigenschaften haben: a. er muß Mecklenburger sein, b. er muß sich freigelooset haben, c. er darf nicht über 27 Jahre alt sein, d. er muß die reglementarische körperliche Diensttüchtigkeit besitzen, e. er muß unverheirathet oder kinderloser Wittwer sein, f. er muß durch vollkommen gültige Zeugnisse seine Unbescholtenheit nachweisen. Die zwei Jahre, die ein Freigeloos'ter nach § 3 des Recrutirungsreglements vom Jahre 1830 noch reservepflichtig bleibt, sind kein Hinderniß für die Stellvertretung während dieses Zeitraums.

2) Die Erfordernisse und Bedingungen für die Stellvertretung müssen zu der Zeit vollständig vorhanden sein, in welcher die Erfüllung der Dienstpflicht beginnt. Hat ein Stellvertreter, während des Zeitraums von seiner ersten Anmeldung als solcher bei der Militairbehörde bis zu seiner wirklichen Annahme und Einstellung zum Dienst, die verlangten Eigenschaften verloren, so wird seine Annahme ohne alle Entschädigung verweigert, so wie denn auch die von den Militairbehörden geschehenen Notirungen zur Stellvertretung durchaus noch keine Anrechte auf demnächstige wirkliche Verwendung geben, da letztere von dem Behuf an Stellvertretern und anderen Umständen abhängig bleibt.

3) Die Anmeldungen zur Stellvertretung geschehen bei dem Divisions- oder irgend einem beliebigen Truppen- (Regiments-, Bataillons-, Artillerie-, Pionir-) Commando und den zur Recrutirung commandirten Stabsofficieren. Sie müssen persönlich gemacht werden, um sofort dann die Tauglichkeit der sich gemeldet Habenden ermitteln zu können, und dürfen die nach § 1 erforderlichen Papiere bei diesen Anmeldungen nicht fehlen.

4) Die Verpflichtung derjenigen, die sich zur Stellvertretung gemeldet haben und als brauchbar notirt sind, hört erst dann auf, wenn sie dieserhalb vom Divisionscommando weitere Anzeige bekommen, welches der Regel nach gleich nach gänzlich beendigtem Recrutirungsgeschäft der Fall sein wird.

5) Die Stellvertretungssumme bleibt während der ganzen Dienstzeit des Stellvertreters in der Stellvertretercasse als Caution stehen und wird ihm daraus verzinset.

**(Ernennungen.)** Der Kammerlakai Meyer in Schwerin zum Tafeldecker für Ludwigslust; der Stationsjäger Kiesewetter, früher zu Elmenhorst, zum Förster in Twietfort; der beim Amte Mecklenburg-Redentin zu Wismar interimistisch beschäftigte frühere Bürgermeister Röper zum Amtmann; der Advocat Albert Wilhelm Ferdinand Walter in Schwerin zum Stadtrichter in Hagenow; der Kaufmann Edward Hodges zu Ramsgate zum diesseitigen Vice-Consul; der Tapezier W. Greis in Schwerin zum Hoftapezier; der Candidat der Theologie Scheven zum vierten Lehrer am Schullehrer-Seminar in Ludwigslust; der Secondelieutenant v. Pressentin des 2. Bataillons zum Premierlieutenant im 1. Bataillon; die Portepee-Fähnrichs Paschen und Jaeppelt der Artillerie und Meltzer der Pionier-Abtheil. zu Secondelieutenants.

---

— Gegen den **Schach von Persien** ist ein Attentat verübt. Er wurde von zwei Kugeln getroffen, aber nicht lebensgefährlich verwundet. Zwei der Verbrecher sind vom Gefolge des Schachs in Stücke gehauen; die beiden andern arretirt. — Die **Cholera** verheert Persien in entsetzlicher Weise; in Urumjah gab es an Einem Tage 3000 Todte.

— Zwischen Oesterreich, Sachsen und Baiern ist ein Uebereinkommen zum gegenseitigen Schutze der Staatsangehörigen im Auslande getroffen.

— In **Aix, Nismes, Montpellier, Narbonne, Carcassonne:** ungeheurer Jubel und Wonne. „Es lebe der Kaiser!" schreien sie sich heiser; Fußvolk und Reiter, Illumination und so weiter. —

Wir bedienen uns absichtlich dieses etwas kurzen Styles, da wir uns der Besorgniß nicht erwehren können, als dürfte unsern Lesern der immerwährende und immergleiche Jubel der Südreise Frankreichs durch den Süden Louis Napoleons mit der Zeit etwas langweilig werden.

— In Frankreich will der Minister des Innern aus den verschiedenen Enthusiasmüssen der Südreise **Louis Napoleons** Weltgeschichte machen und hat deshalb die Präfecten beauftragt, mit der gewissenhaftesten Genauigkeit und bis in die kleinsten Details hinein alle Vorkommenheiten der glorreichen Reise zu sammeln und ihm einzusenden. (Ztg.)

— Ueber das **Complott** im südlichen Frankreich wird gemeldet, der Hauptverschworene, Namens Gaillard, sei entkommen, aber wieder verhaftet worden; sein Mitschuldiger, ein Deutscher Namens Becker, wurde gleichfalls verhaftet. Am 28. Sept. hat man über 100 Personen, meist exaltirte den untersten Classen angehörige Individuen verhaftet. Die Höllenmaschine war so eingerichtet, daß mit einem einzigen Zündhölzchen die ganze Maschine entladen werden konnte.

— Merkwürdiges Volk! Die ganze Bevölkerung drängt sich auf den Wegen und in den Straßen, die **Napoleon** durchzieht. In Avignon schritt Napoleon durch ein Spalier von 500 Geistlichen, und in allen Kirchen wird das Tedeum angestimmt, und draußen lassen sie den Kaiser leben, und auf den Dörfern streiten und zanken sich Mann und Frau, wer daheim bleiben und Haus und Hof hüten soll. Napoleon hat erst die Hälfte seiner Reise zurückgelegt und schon ist's in Paris ausgemacht, daß er daheim von Geistlichen und Behörden und Soldaten wie der Kaiser empfangen wird. Alle Glocken werden zusammenschlagen und die Kanonen dazwischen schallen. Die Senatoren, die Kaiserwähler werden sogar bis Tours entgegenkommen.

— Die überraschende Nachricht von einem **Fluchtversuche des Papstes** aus Rom läuft durch alle Blätter. Die offizielle Zeitung von Savoyen erzählt, Pius IX. habe fliehen wollen, um der Salbung Napoleons zum Kaiser zu entgehen, um die er von den Franzosen bestürmt worden sei. Da in Rom französische Besatzung liegt, habe er wie zur Lustfahrt in Castell Gondolfo ein Dampfschiff bestiegen, um zu fliehen; ein französisches Dampfschiff sei aber gefolgt und habe die Flucht vereitelt. — Pariser Briefe erwähnen als Gerücht, daß der Papst angegangen worden sei, nach Paris zu kommen und Napoleon zu salben.

— **Schweden** hat seinen Erbprinzen, den Deutschland eben noch als einen blühenden jungen Mann im Bad Kissingen und an andern Ort kennen gelernt hat, durch den Tod verloren. Krank und von der stürmischen Ueberfahrt von Lübeck sehr angegriffen, kam Erbpriuz Gustav, Herzog von Upland, in Christiania an und starb nach einem Krankenlager von 10 Tagen. Viel versprechend hatte sich der Prinz besonderer Zuneigung des Volkes zu erfreuen. Er hinterläßt drei Brüder.

— Wie das Unglück verbindet, so ist die Schwiegermutter der **Herzogin von Orleans**, die noch in Lausanne krank liegt, auf die Nachricht von dem Unfall, der ihre Schwiegertochter betroffen, schnell von London auf's feste Land gereist, um der kranken Tochter Hülfe zu leisten.

— Wie vorausgesagt, vertragen sich die schleswigholsteinischen Soldaten und die **Kopenhagener** schlecht. Mehrere Tage hindurch gab's in den Wirthshäusern und auf den Straßen blutige Händel. Die Dänen singen ihre Kriegs- und Spottlieder; das wollen natürlich die Deutschen nicht leiden, da sie ihre deutschen Lieder nicht singen dürfen.

— Nach Amerikanischen Blättern ist in der Nähe von Montreal ein Mann **Carl Boucher** gestorben, der 116 Jahre alt war. Das haben ihm schon Manche zuvor gethan, aber in der Zahl seiner Kinder steht er einzig da. Von 3 Frauen wurden ihm 60 Kinder geboren. Es überlebten ihn 43 Kinder, 66 Enkel, 13 Urenkel, 30 Neffen, 70 Urneffen und 12 Ur-Ur-Neffen.

— Wieder einmal hat die freie englische Presse ihre Schuldigkeit gethan. Verbrechen, die an den unglücklichsten Geschöpfen, an zahlreichen Wahnsinnigen in der berühmten Londoner Irrenanstalt **Bedlam** begangen worden sind, hat sie schonungslos aufgedeckt. Die Anstalt, durch den Staat, durch eigene Besitzthümer und durch wohlthätige Beiträge glänzend ausgestattet, war durch schreckliche Mißbräuche verunstaltet. Directoren, Aerzte und Krankenwärter standen seit Jahren nur auf den Rechnungen. Der Cassirer, der Apotheker und eine Matrone bildeten mit einigen Wärtern die Verwaltung. Bei einer unvermutheten Untersuchung fand man die meisten weiblichen Kranken nackt und mit Wunden auf den kalten Steinen oder auf faulem Stroh liegen und andere sterbend an mangelhafter Pflege und an den Folgen von Mißhandlungen. Die faule Sache wird im Parlament zur Sprache kommen.

— Wer erinnert sich nicht aus dem Jahre 1848 jener **geheimnißvollen Schüsse** vor den meisten größern Tumulten? Die Tumultuanten pflegten sie gegen die Soldaten auszubeuten, und diese behaupteten, sie seien aus dem Volkshaufen gefallen. Das Schwurgericht in Potsdam hat wenigstens auf einen solchen Auftritt ein Licht fallen lassen. Referendarius von Hochstetter war angeklagt, in der Nacht, als die Nationalversammlung von Berlin nach Brandenburg verlegt wurde, in einem dichten Volkshaufen am Schlosse stehend, ein Taschenpistol gezogen und abgeschossen zu haben. Rasch steckte er das Pistol ein und lief zu einem andern Volkshaufen und rief: „die Soldaten haben auf einen friedlichen Bürger geschossen!" worauf die Menge gegen die Schloßwache andrängte. Zahlreiche Zeugenaussagen ließen über die Schuld des flüchtigen Angeklagten kaum einen Zweifel.

— Die Polizei in **Berlin** hat seither täglich gegen 50 liederliche und arbeitsscheue Menschen verhaftet. Man hat sie theils in Arbeitshäusern untergebracht, theils über die Grenze geschafft.

— Das Berliner Correspondenz-Bureau erzählt, mehre Regierungen hätten gegen Oesterreich die Besorgniß ausgesprochen, daß es, wenn sie sich vom Zollverein trennten, in ihren Ländern zu Unruhen kommen könne, die bloß Folgen der Arbeitseinstellung in vielen Fabriken wären. Oesterreich habe aber für solche Fälle sich erboten, nöthigenfalls Truppen in Bereitschaft zu halten.

— Nichts hat **Louis Napoleon** auf seinem Triumphzuge größere Freude gemacht, als die freie Huldigung der Amerikaner. Einhundertzwanzig amerikanische Matrosen hatten sich in Marseille in voller Uniform unter ihrer Flagge versammelt und brachten dem Präsidenten ein dreimal schallendes Hurrah. Der Prinz dankte überrascht und trat zu dem amerikanischen Consul heran und sagte: „Ich habe Ihre Matrosen erkannt und war sehr erfreut, sie zu sehen." Sagt, was ist's, daß Napoleon, übersättigt fast von Huldigungen, soviel Werth auf das Hurrah von 100 Amerikanern legen läßt?

— Die englische Presse behauptet, die **Marseiller Höllenmaschine** sei auf Bestellung der Polizei gearbeitet. Selbst die vornehmsten englischen Blätter beharren auf dieser Ansicht.

— Es ist vielleicht wenig bekannt, daß es in Deutschland bereits eine Regierung giebt, welche die Auswanderung aus Staatsmitteln unterstützt, nämlich die Würtembergische. Die Stände haben eine jährliche Summe, wenn wir nicht irren, 50,000 Gulden, ausgeworfen, welche zur Unterstützung dürftiger Familien, die nach Amerika auswandern wollen, verwendet werden. Die Familien bewerben sich in diesem Lande um einen Beitrag zur Auswanderung und erhalten, je nach ihren Verhältnissen, mehr oder weniger.

## Correspondenz-Nachrichten.

**Grevesmühlen**, den 6. October.

Heute fand die Einführung des Herrn Senators Witt aus Wismar in die ihm allerhöchst übertragenen Aemter eines Bürgermeisters und Stadtrichters hieselbst durch den zu diesem Zwecke bereits gestern hier eingetroffenen landesherrlichen Commissarius Herrn Canzleirath

Boceins auf dem Rathhause Statt, im Beisein des Herrn Amtsverwalters Pauly, — der bisher jene Aemter interimistisch verwaltet — des Magistrats und der repräsentirenden Bürgerschaft.

Nachdem der Herr Senator Witt mit den vorschriftsmäßigen Eiden in herkömmlicher Weise belegt und sodann mit einer angemessenen Ansprache des landesherrlichen Herrn Commissarius an seine neuen Aemter gewiesen, auch der Versammlung und den städtischen Unterbedienten, welche Letztere zu diesem Behufe vortreten mußten, als der nunmehrige Bürgermeister und Stadtrichter vorgestellt, und die Unterbedienten wieder entlassen waren, sprach der Herr Bürgermeister Witt etwa folgende Worte:

„Natürlich drängt es mich in diesem Augenblicke, einige Worte an Sie, anwesende Herren, zu richten. Sie haben den Eid vernommen, den ich so eben im Angesichte Gottes geleistet habe, auf die treue Verwaltung der Aemter, zu denen ich mich so ganz unerwartet und ohne mein Zuthun durch unsern allergnädigsten Landesherrn berufen sehe. Ich trete hier plötzlich ein in eine andere Stadt, in andere Verhältnisse, in einen mir ganz neuen Wirkungskreis. — Daß ich dies mit gutem, redlichen Willen thue, beseelt von dem Streben für Recht und Ordnung und Beides, so viel an mir ist, aufrecht zu erhalten gegen Jedermann, das kann ich in diesem Augenblicke nur mit meinem Worte und mit meinem Schwure versichern. Dies Wort wird aber, hoffe ich, bald durch mein Leben und Wirken wahr werden. Doch ich kann und soll in dieser meiner neuen Wirksamkeit nicht Alles allein thun, ich bin auf die Beihülfe der übrigen Magistratsglieder und auf Ihre Unterstützung, die Unterstützung der repräsentirenden Bürgerschaft, vielfach angewiesen: ohne die bin ich meiner Aufgabe nicht gewachsen, ohne die bin ich, ein so gutes Vorbild mir auch in vielen Städten hier hinterlassen ist, nicht im Stande, so für das Wohl der Stadt zu wirken, wie ich es vom Grunde meines Herzes wünsche. Und so bitte ich Sie, daß Sie mir diese Beihülfe, diese Unterstützung gewähren mögen. Die Wohlfahrt der Stadt ist ja unser Aller Ziel und Streben. So lassen Sie uns den Weg dahin, den wir fortan zusammen zu gehen haben, in Frieden und Eintracht mit einander zurücklegen, lassen Sie uns von allen Seiten Aufrichtigkeit, guten Willen und redliches Streben an den Tag legen: so wird, und das ist gewiß, auch der Segen des Höchsten nicht fehlen. Und diesen Segen, an dem doch, wie auch schon der Herr Commissarius andeutete, am Ende Alles gelegen ist, erflehe ich in dieser mir heiligen Stunde für unser gemeinsames Thun und Wirken in den kommenden Tagen! — So nehmen Sie mich denn auf mit Wohlwollen, kommen Sie vertrauensvoll zu mir, so oft Sie meiner benöthigt sind; williges Gehör werde ich Ihnen schenken zu jeder Zeit, und zu jeder Zeit bereit sein, Ihnen mit Rath und That an die Hand zu gehen, so viel ich vermag. Das mögen Sie (an die repräsentirende Bürgerschaft gerichtet) auch denen sagen, die Sie hierher gesandt haben."

Nach diesen Worten erhob sich der Wortführende der Bürgerschaft, Herr Kaufmann Aarons, hieß den neuen Herrn Bürgermeister Namens der Bürgerschaft Willkommen und sprach in Mehrerem seine Anerkennung über die so eben angehörten Worte aus mit der schließlichen Versicherung, daß die repräsentirende Bürgerschaft dem Herrn Bürgermeister in allen billigen und das Wohl der Stadt betreffenden Dingen treu zur Seite stehen werde; worauf der Herr Bürgermeister kurz seinen Dank für die ihm dargebrachten wohlwollenden Gesinnungen aussprach.

Mit den herkömmlichen Beglückwünschungen wurde der Einführungsact geschlossen.

## Grevesmühlen, den 9. October.

Am 6. d. M. ist unser neuer Bürgermeister eingeführt worden, und damit für unser Stadtregiment eine neue Periode begonnen. Daher erscheint dieser Zeitpunkt vor anderen geeignet, die hauptsächlichsten unserer städtischen Angelegenheiten einer, wenn auch nur kurzen Betrachtung zu unterwerfen, die Mängel offen darzulegen, und zu ihrer Abhülfe Veranlassung zu geben. Allerdings wird diese Arbeit keine sehr angenehme sein, denn es wird sich wenig Gelegenheit zur Freude und zum Lobe finden, da es bekannt ist, wie traurig es mit allen unseren städtischen Einrichtungen und dem ganzen Cämmereiwesen bestellt ist. Indessen, wenn die Untersuchung der vorhandenen Schäden nur Nutzen bringt, und den Weg zu ihrer Abhülfe bahnt, so verlohnt das schon der Mühe, mag sie auch noch so wenig dankenswerth sein.

Fangen wir nun mit dem Straßenpflaster an, weil dessen gefährliche Beschaffenheit am meisten vor Augen liegt, so ist es wirklich unbegreiflich, wie die Wegecommission dasselbe so lange hat übersehen können. Denn gerade in den beiden Hauptstraßen ist es nicht nur voller Löcher, sondern zumal in der lübschen Straße von Anfang an so verkehrt angelegt, daß man fast vor keinem Hause vorfahren kann, ohne daß man Gefahr läuft, umzuwerfen, was denn auch schon öfter geschehen ist. Hoffentlich wird die Wegecommission endlich energischer auftreten, und dem Uebel ein Ende machen, so wie denn auch die Trottoir-Ordnung in's Leben treten, die übrigens schon seit 1849 auf dem Papier fertig ist.

Nicht besser sieht es mit den öffentlichen Pumpen aus. Zwar sind die vorhandenen ziemlich gut, allein es sind ihrer viel zu wenig. Sechs Pumpen, von denen die eine wenigstens kein Trinkwasser gibt und schon wegen ihrer abgelegenen Lage fast gar nicht benutzt werden kann, genügen offenbar nicht. Mindestens müßten sie um drei bis vier vermehrt werden.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Sünderin.

(Fortsetzung.)

„Wer seid Ihr?" fragte der Präsident mit einer innern Bewegung, die er kaum zu bewältigen vermochte.

— „Wer ich bin?" antwortete der Benedictiner, indem er seine Kapuze zurückschlug. „Fragen Sie Marie von Joysel."

Er wendete sich an die Unglückliche, die einen Angstschrei ausstieß und halb todt in die Arme ihrer Tante und eines Dieners des Gerichtes sank.

Die Neugierde war gespannter als je; alle Damen auf der Galerie erhoben sich und blickten nach dem finstern Benedictiner und der bleichen Marie von Joysel. Thome war bestürzt, außer sich und, als er seine Unruhe nicht länger beherrschen konnte, wendete er sich plötzlich mit einer gebieterischen Geberde an den Benedictiner und sagte:

„Wer sind Sie, Herr?"

— „Ich bin Philipp von Montbrun," antwortete der Mönch ernst; „ja ich bin Philipp von Montbrun, man beschuldige also die Frau nicht des Mordes, man klage sie nicht an wegen ihrer Fehler; Gott, der sie weinen sah, hat ihr verziehen. Treiben Sie Ihren Zorn nicht weiter; ich komme hierher durch die Barmherzigkeit Gottes, nach den heiligen Vorschriften des Evangeliums. Ich trage größere Schuld als diese Frau; ich war der böse Geist, als sie noch ein Engel war an Schönheit und Tugend; ich war die Schlange, die sie die Sünde lehrte. Aber es giebt noch einen Schuldigern als mich; dieser erste Schuldige ist mein Vetter, der Procurator Peter Gars de La Verrière. Die Ehe ist ein göttliches und menschliches Gesetz, das den Mann heilig mit der Frau verbindet; aber der Procurator war kein Mann, er hatte durch das Alter Alles verloren, was uns Gott Edles, Großes gegeben; er besaß kein Herz und keine Seele. Ich weiß wohl, daß es von erhabener Ergebung gezeigt haben würde, wenn Marie von Joysel diesem Mann ihre Schönheit, ihre Anmuth, ihre Tugend gewidmet hätte, aber das Weib ist schwach; Gott hat es also erschaffen."

Der Präsident unterbrach Montbrun.

„Mein Bruder," sagte er etwas trocken zu ihm; „wir verlangen keine Predigt von Euch; wir sitzen hier nicht in der Schule. — Sagt einfach, wie es möglich ist, daß Ihr, Philipp von Montbrun, hier seid."

— „Marie von Joysel hat nicht Alles gesagt; sie hat sich allein angeklagt und hätte mich schwerer beschuldigen sollen, aber das gehört nicht zur Sache. Ich bin hier hergekommen, als ich von dem Prior unserer Abtei vernahm, was hier vorgeht; ich wollte die Sünderin in ihrer Reue wiedersehen und hoffte, es würde mir erlaubt sein, meine Stimme zu ihrem Gunsten zu erheben."

Montbrun trat näher zu Marien, die sich wieder erholte. Sie sah und hörte ihren ersten Geliebten, ohne ihren Augen und Ohren zu glauben.

„Sie! Sie!" sprach sie, indem sie mit den Händen über die Stirn strich.

Montbrun trat noch näher.

„Wo bin ich? Mein Gott!" rief sie erbebend aus.

Der Generalprocurator hatte das Wort ergriffen. Montbrun konnte einige Worte zu Marien sagen, ohne daß es die Neugierigen hörten.

— „Fürchten Sie nichts, Marie, ich komme nicht, um mich zu beklagen, sondern um Ihnen Muth einzusprechen; ich bin todt für diese Welt, für die Welt, in der Sie leben, Marie. Ich habe Allem entsagt und flüchtete mich zu dem Gebete und der Liebe Gottes; diese Liebe täuscht nicht, sie ist die einzige ewige; die Thränen, die man dabei vergießt, sind die wonnereichsten. Leben Sie wohl; ich habe hier nichts mehr zu sagen und kehre für immer an meinen stillen Zufluchtsort zurück, um dort für Sie zu beten. Leben Sie wohl!"

Er verbeugte sich, zog die Kapuze wieder über das Gesicht und schritt ernst nach der Thüre zu.

„Lebt wohl!" sprach Marie seufzend.

Die Rede Talons war merkwürdig, aber trocken und drehte sich fast nur um citirte Stellen. Er wußte alle römischen und französischen Gesetze über den Ehebruch, ohne ein Beispiel für den vorliegenden Fall zu finden: er sprach für und gegen, um die Wahrheit recht deutlich vortreten zu lassen. Sein letztes Wort, das die Anwesenden mit Ungeduld, Marie und Heinrich mit Angst erwarteten, war für die Heirath.

Das Gericht erklärte sich für die Ansicht Talon's.

Als das Urtel gesprochen wurde, konnten Marie, Heinrich und die alte Tante die Thränen nicht zurückhalten. Marie wurde in das Gefängniß zurückgebracht, wo sie bis zu dem Hochzeitstage bleiben sollte. Die Frau von Montreuil verließ sie mit dem Versprechen, an jenem Tage ihren Wagen zu schicken, um sie an der Kirche abholen zu lassen. Sie wünschte, daß das junge Paar die erste Zeit der Ehe in ihrem Schlosse verbrächte.

(Fortsetzung folgt.)

## Knack-Mandeln.

Die Erst' und Zweit' ist einerlei,
Ton eines Consonanten;
Die Dritte spricht der Freund zum Freund',
Bekannte zu Bekannten.
Geliebter Leser, nennst Du sie,
So hast Du ohne große Müh'
Das Räthselwort gefunden.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Theelöffel.**

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 10. October, predigt:
Vormittags: Pastor Strecker aus Hohenkirchen.
Nachmittags: Pastor Martens.

---

**Das zweite Duplum der außerordentlichen Landes-Contribution nach dem hohen Edict vom 12. Januar d. J. wird am 14. und 15. dieses Monats, Vormittags von 9 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, auf dem Rathhause hieselbst von den Unterzeichneten entgegen genommen.**

**Grevesmühlen, den 5. October 1852.**

**Ed. Freytag. M. B. Aarons.**
**Brockmüller.**

---

### Gehorsamste Anzeige.

Ihre geehrten Mitbürger bitten Unterzeichnete recht freundlich, den seit Jahren bestehenden **Mittwoch-Club** auch in diesem Winter recht zahlreich zu besuchen, und wird ihr Bestreben sein, allen lieben sie beehrenden Gästen den Aufenthalt recht angenehm zu machen.

Grevesmühlen, den 9. October 1852.

L. Schultz & Comp.

---

Zu dem am Mittwoch, den 13. October, bei mir stattfindenden

## Ball

erlaube ich mir ein hochgeehrtes Publicum hiesiger Stadt und Umgegend ergebenst einzuladen.

Grevesmühlen, den 9. October 1852.

Heinrich Knoll,
„zum Großherzog v. Mecklenb."

---

### Wohnungs-Veränderung.

Von jetzt an wohne ich beim Schuhmachermeister Herrn Reuter unten in der Seestraße, welches ich dem geehrten Publicum gehorsamst anzeige. Gleichzeitig verbinde ich hiemit die ergebenste Bitte, mich mit Aufträgen erfreuen zu wollen, und werde ich es mir angelegen sein lassen, alle mich Beehrenden zufrieden zu stellen.

Grevesmühlen, den 9. October 1852.

J. Stange, Schneidermeister.

---

## Frische Neunaugen

ausgezeichnet schön, sind bei mir zu haben.

Grevesmühlen, den 9. October 1852.

C. Bühring.

---

### Anzeige.

Da ich meine im vorigen Jahre neu erbaute **Walkmühle** mit 3 Kümmen und voller Wasserkraft, wobei Rahmen und Trockenstellage, complet eingerichtet habe, so daß ich alle Aufträge schnell und fehlerfrei beschaffen kann, empfehle ich mich den Herren Färbern, Tuchmachern, Weißgärbern, Seilern und Landleuten bestens, und werde mich stets bemühen, um die Zufriedenheit des Publicums zu erlangen und das mir geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen. Alle Aufträge bitte ich direkt an mich zu befördern.

Ratzeburg, im August 1852.

G. Brunnenberg,
Färber.

---

Unterzeichneter empfiehlt zur gefälligen Benutzung für die langen Winterabende seine

## Leih-Bibliothek,

welche wiederum mit den neuesten und besten Werken vermehrt worden ist. — Gedruckte Kataloge sind stets zu haben.

**Wilh. Zahrnt**
in Dassow.

---

Ich habe die **Pinter'schen Ohrenpillen** bei meiner Tochter Antonia nach Gebrauchsanweisung angewendet und finde nicht genug Worte, dem Erfinder meinen innigsten Dank zu erstatten, da ich nun die Taubheit meines Kindes vollkommen geheilt sehe, was ich nur der Wirkung des Dr. Pinter'schen Heilmittels zuschreiben kann.

Es wird mir stets ein Vergnügen sein, wenn Sie von dieser meiner Anerkennung weiteren Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll

Antonia Greif, Sechshaus, Oesterleingasse
vis à vis Arena.

Wien, den 26. April 1851.

NB. Näheres über die Wirksamkeit mit Bezug auf das bewährte Mittel erfährt man durch das so eben in 12ter Aufl. erschienene Schriftchen: **„Taubheit ist heilbar, Leipzig 1852."** Preis nur 12 ßl. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

In Rostock und Schwerin durch die Stiller'sche Hofbuchhandlung. Zu geneigten Aufträgen empfiehlt

F. Sievers
in Grevesmühlen.

---

## Heute Sonntag: Tanzvergnügen.

im Schultz'schen Garten-Salon.

Anfang Nachmittags. — Entrée 4 Schill.

---

### Brod-Taxe
für den Monat October.

Das Brod soll wiegen:

| | Pfd. | Loth. |
|---|---|---|
| A. Semmel: | | |
| zu 3 Pfen. . . | — | 3 |
| zu 6 Pfen. . . | — | 6 |
| B. Russisch Brod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 16 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | — |
| zu 4 Schill. . . | 2 | — |
| C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehl: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 20 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 8 |
| zu 4 Schill. . . | 2 | 16 |
| D. Grobes Roggenbrod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 28 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 24 |
| zu 4 Schill. . . | 3 | 16 |
| zu 8 Schill. . . | 7 | — |

Das Brod muß von gutem Mehl, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehl vermischt sein, widrigenfalls, so wie wenn das Gewicht zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 7. October 1852.

Der Magistrat.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 8. October.

Weizen 1 „ℛ 26—33 ß. Roggen 1 „ℛ 12—15 ß. Gerste 42 ß bis — „ℛ 46 ß. Hafer 26—30 ß. Erbsen 1 „ℛ 8—14 ß. Leinsamen 1 „ℛ 24—32 ß. Rappsamen — „ℛ — ß. Dotter 1 „ℛ 16—30 ß.

**Schwerin**, 9. October.

Weizen 1 „ℛ 30—32 ß. Roggen 1 „ℛ 10—14 ß. Gerste 1 „ℛ bis 1 „ℛ 4 ß. Hafer 30—32 ß. Erbsen 1 „ℛ 12—18 ß. Leinsamen 1 „ℛ 24—32 ß. Rappsamen 1 „ℛ 44 ß bis 2 „ℛ. Dotter 1 „ℛ 32 ß. Rübsen 1 „ℛ 40—44 ß. F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 8. October.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 „ℛ 6—10 ßl. Roggen 46 ßl. bis 1 „ℛ 2ßl. Gerste 33—35 ßl. Hafer 24—27 ßl. Erbsen 39 ßl. bis — „ℛ 47 ßl. Leinsamen 1 „ℛ 8—10 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. — ßl. Dotter — Mk.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 82.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Donnerstag, 14. Octbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Das **französische Kaiserthum** steht vor der Thüre! Wer hätte im Jahr 1848 gedacht, daß Frankreich in vier Jahren den Weg durch die Republik zum Kaiserthum gemacht hätte! — Wie wurde dies möglich? — Zunächst dadurch, daß das social-demokratische Wesen, das Arbeiterregiment, welches in Paris für ein paar Monate die Herrschaft übte, schon in der kurzen Zeit seiner Dauer den Franzosen bis an die Kehle zum Ekel geworden ist, das Uebrige that der Name Napoleon. Was kann dieser Louis Napoleon Alles durchführen! fragt man erstaunt. Wie hat er die Presse in so kurzer Zeit so gehorsam gemacht, wie die Republikaner zu Paaren getrieben, wie jedes Fünkchen von Aufstand in ganz Frankreich unterdrückt?! Das Alles war, beim Licht betrachtet, ganz einfach und gar nicht schwer. Er hat durch seinen Namen Napoleon das Militär blindlings für sich. Mit der zügellosen Presse ist leicht fertig zu werden, sobald keine freie Presse existirt; mit den Demokraten ebenso, wenn man die persönliche Freiheit nicht mehr anerkennt, sondern ohne Urtheil und Recht alle mißliebigen Persönlichkeiten deportirt; es handelt sich dabei nur darum, sich die Soldaten günstig zu erhalten und dazu gehört ja nicht viel. Ein Paar Millionen auf kleine Wohlthaten verwandt, thun da Außerordentliches. Aber in welchem Lichte erscheint der Character der Franzosen und namentlich der französischen Armee!

— Nach englischen Blättern hat's Louis Napoleon dem Papste sehr übel genommen, daß er nicht zu den Kaisermachern gehören und zur Salbung nach Paris kommen will. Da **Pius IX.** nicht bei der Hand war, hat's sein Botschafter, der den Korb nach Marseille überbrachte, entgelten müssen. Der Prälat ward zur prinzlichen Tafel geladen und kam gerade so weit, um die Tafelfreuden zu riechen, als ein Officier ihm entgegen eilte und meldete, der Herr Nuntius seien erst auf den andern Tage geladen. Gefaßt kehrte der Nuntius um und setzte sich an die eigne wohlbesetzte Tafel. Als aber der Officier wiederkehrte und Gegenordre brachte, daß der Prinz seinen Gast doch heute noch zu sehen wünschte, ließ der römische Herr schön danken, weil er nicht zweimal des Tages zu Mittag zu speisen pflege.

— **„Napoleon der Kleine"** ist auch in Deutschland angekommen. Sein Landsmann, der Diplomat Savoye, der Anno 48 die französische Republik in Frankfurt vertreten hat, hat ihn in Deutschland eingeführt und es ist nicht seine, sondern Victor Hugo's, der das Buch geschrieben hat, Schuld, daß es so wenig diplomatisch und artig ausgefallen ist. Aber interessant ist's doch, obwohl der berühmte Dichter überall heraussieht.

— Mit der Abnahme der **Universitäten** ist's gar so schlimm nicht. Auf den achtundzwanzig Universitäten Deutschlands und der Schweiz studirten im verflossenen Sommerhalbjahr 18,810 Studenten, und es kommen im Durchschnitt immer noch 609 Studenten auf eine Universität. Katholische Theologie studirten 1800, protestantische Theologie 1765, Rechts- und Cameral-Wissenschaft 6761, Medicin 4183, Philosophie 2644. Die besuchtesten Universitäten sind Wien und Berlin, die wenig besuchtesten Rostock und Basel. Die Gesammtzahl der Lehrer beträgt 1666.

— Das vom Jahre 1849 her bekannte **Berliner Wunderkind**, zu dem die Gläubigen sich drängten, ist jetzt — im Alter von 16 Jahren —, mehrerer Betrügereien der raffinirtesten Art angeklagt, verhaftet worden.

— **Baiern.** Am 9. wurde in München, auf Requisition des französischen Gesandten, Napoleon mit Beschlag belegt: nicht der große Louis, sondern der Victor Hugo'sche Kleine.

— Der **Prinz von Joinville**, welcher seit einiger Zeit mit seiner Mutter, der Wittwe Louis Philipp's, in Frankfurt lebt, soll, wie der „H. C." berichtet, gewillt sein, dem Bundestage und allen einzelnen deutschen Regierungen einen Protest gegen das französische Kaiserthum zu übergeben. — Dem Prinzen von Joinville ist von der Frankfurter Behörde vertraulich mitgetheilt, daß der französische Gesandte gegen des Prinzen längeren Aufenthalt in Frankfurt protestire.

— **Turin.** Zu Arona wurden neulich 200 „Napoleon's der Kleine" confiscirt. — Der französische Gesandte Boutreval ist aus Frankreich zurückgekehrt.

— **Wien**, 6. Oct. Es dürfte in dem gegenwärtigen Augenblicke, indem durch die Ereignisse in Frankreich das Andenken an den Herzog von Reichstadt neuerdings wieder auflebt, nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß sich in dem Besitze des kaiserlichen Hofes mehrere Gegenstände befinden, welche einst das Eigenthum dieses Prinzen gewesen sind und nun einen historischen Werth haben. Darunter ist vor allem Anderen die kostbare Wiege zu nennen, in welcher der Herzog als König von Rom gehuldigt wurde. Dieselbe ist ganz von Silber und vergoldet und ruht auf einem etwa einen Fuß hohen Postamente. Der kaiserliche Adler, so wie die Krone sind überall angebracht, und das Ganze ist mehr prächtig als geschmackvoll. Ebenso ist der Krönungsschmuck zu er-

wähnen, welchen der Kaiser Napoleon als König von Italien getragen hatte und der später in den Besitz des Herzogs von Reichstadt überging, und in einer Krone, dem kostbaren, mit Hermelin gefütterten Krönungsmantel, dem Scepter und einem silbernen Stabe besteht, an dessen oberem Ende eine aus Elfenbein meisterhaft geschnitzte Hand angebracht ist. Endlich ist noch der kleine, ganz vergoldete Wagen vorhanden, in dem der Prinz in St. Cloud und Versailles spazieren fuhr.

— Aus Bremer Briefen lesen wir wörtlich: Das Einströmen europäischer Capitalien nach den Vereinigten Staaten von Amerika dauert ununterbrochen fort, und namentlich betheiligt sich Deutschland mit erheblichen Summen. Die Amerikaner bauen ihre Eisenbahnen meist mit dem Gelde, welches ihnen aus der alten Welt zufließt, und zahlen gern 6—7 Procent, da diese nicht einmal den landesüblichen Zinsfuß erreichen. Man giebt den Europäern die beste Sicherheit; die Häuser, welche den Ankauf amerikanischer Geldpapiere vermitteln, sind vorsichtig genug, ihren Auftraggebern die Gelder in Hypothekscheinen zu belegen. Ein New-Yorker Handelsblatt berechnete neulich, daß am 1. Juli 1852 für 260 Millionen Dollars amerikanischer Stocks in europäischen Händen befindlich seien, und wurde von Andern berichtigt, daß die Summe wenigstens 300 Mill. Dollars, im Ganzen etwa 1000 Mill. Gulden betrage.

— Ein Gegenstück zu dem Herzog v. Wellington ist der spanische Marschall **Castannos** und Herzog von Baylen. Der populärste Mann in ganz Spanien, hat er seinen Erben nichts hinterlassen als seinen Ruhm und 56 Thaler, seine ganze häusliche Einrichtung ist einige 60 Thaler werth. Jahre lang lebte er von einigen Tassen Chocolade und Früchten täglich, da die Regierung kein Geld hatte, die Besoldungen auszuzahlen. Der Degen des Siegers von Baylen wird in einem glänzenden Aufzuge nach der königlichen Waffenkammer gebracht.

— Auf einer englischen Eisenbahn ereignete sich jüngst ein tragikomischer Vorfall. Bei einer Abendfahrt setzte ein Schaffner einen wohlverpackten Kasten in einen Wagen dritter Classe. Kaum war der Zug in Bewegung, als plötzlich aus dem Wagen ein jämmerliches Geschrei ertönte, das mit jeder Secunde kläglicher wurde. Der Kasten war ein gefüllter Bienenkorb, dessen Bewohner, durch das Rütteln aufgeschreckt, ihre Reisegefährten ohne Barmherzigkeit mit ihren Stacheln verfolgten und, je mehr diese sich wehrten, um so wüthender wurden. Erst auf der nächsten Station konnte man dem Uebel abhelfen, indem man den Bienen das Schlachtfeld überließ.

— Man schreibt uns aus **Magdeburg** vom 2. Oct.: Der gestern Morgen hier durch das Beil hingerichtete Schuhmacher, nachherige Handarbeiter, Mergener liefert auf's Neue den Beweis, wie das böse Gewissen häufig zu freiwilligem Bekenntniß des begangenen Verbrechens drängt und zwingt. Bereits in den Tagen des 4. und 5. December 1849 hatte er seinem Vater einen halben Theelöffel von Arsenik jedes Mal in das Mittagessen gestreut, so daß derselbe am 6. December desselben Jahres unter heftigen Krämpfen verschied. Ein Arzt hatte den Erkrankten nicht behandelt, und es entstand damals kein Verdacht einer gewaltsamen Todesart. Da beging der Mörder fast anderthalb Jahre später einen geringfügigen Diebstahl, wurde dabei ertappt und kam in Haft. In der Einsamkeit des Gefängnisses erwachte nun in ihm das Gewissen, und getrieben von innerer Reue und Pein, gestand er gleichzeitig mit dem geringfügigen Diebstahl den Vatermord „aus freien Stücken", wie er ausdrücklich hinzusetzte. Die sofort eingeleitete Untersuchung setzte die wirklich stattgefundene Arsenikvergiftung außer allem Zweifel, und so wurde der Vatermörder denn durch Erkenntniß des hiesigen Schwurgerichtshofes vom 23. Jan. d. J. zur Todesstrafe der Enthauptung verurtheilt. Ein Begnadigungsgesuch bei Sr. Majestät dem Könige wurde zurückgewiesen, und die Allerhöchste Ordre vom 6. Aug. d. J. bestimmte, daß der Gerechtigkeit freier Lauf zu lassen sei. Zu der gestrigen Hinrichtung selbst war eine Deputation der hiesigen Bürgerschaft, der Bürgermeister an der Spitze, als Zeugen geladen; außerdem wohnten zwei Geistliche, zwei Beamte der Staatsanwaltschaft, mehrere richterliche Beamte und Aerzte der Execution bei, die höchstens eine Viertelstunde dauerte, während welcher von dem nahen Jacobi-Thurme eine Glocke geläutet wurde.

— Man schreibt aus **Paris** vom 2. Oct: Ein trauriger Vorfall hat sich gestern Abend hier ereignet. Zwei Correspondenten bedeutender englischer Blätter, die Herren B. und M., lebten seit längerer Zeit in engster Freundschaft und bewohnten dasselbe Haus. B., seit längerer Zeit verheirathet und Vater von vier Kindern, lebte in der glücklichsten Ehe. Am 2. Sept. wurde seine Frau von dem fünften Kinde entbunden, und in Folge dessen verfiel sie in ein hitziges Fieber und alle Anzeichen des Wahnsinnes gaben sich kund. B. pflegte die kranke Frau mit der rührendsten Sorgfalt, als dieselbe gestern Abend 8 Uhr ihm erklärte, sie habe ihm ein fürchterliches Geständniß zu machen. Sie erzählte darauf, daß das neugeborne Kind die Frucht eines verbrecherischen Umganges mit seinem Freunde M. sei. Unglücklicher Weise traf es sich, daß M. gerade eintrat, um sich, wie gewöhnlich, nach dem Befinden der Frau B. zu erkundigen. B., beim Anblicke des Schuldigen noch wüthender als zuvor, ergriff ein Messer, welches auf dem Kamine des Speisesaales lag, und stürzte auf M. zu. Dieser floh; die Schwiegermutter B.'s, welche herbeigeeilt war, suchte den Wüthenden umsonst aufzuhalten; er warf sie zur Seite, ereilte M. auf der Treppe und stieß ihm mit aller Kraft das Messer zwischen die Schultern. Der unglückliche M. war tödtlich getroffen und schon verschieden, als Herr Bellanger, Polizei-Commissar des Madelaine-Viertels, herbeieilte. Der Mörder war entflohen, und umsonst wurde das Haus cernirt und alle Winkel durchgesucht. Nach allen Gränzorten hat der Telegraph sofort das Signalement des Flüchtigen gebracht, bis heute Mittag ist aber die Nachricht von seiner Verhaftung nicht eingetroffen.

— **(Das Napoleonische Vaterunser.)** Der Maire von Villeneuvette, C. Maistre, hat dem Präsidenten eine Adresse übergeben, welche folgendermaßen lautet:

**Vater unser.**

**Unser Prinz**, der Du bist in der Macht, nach dem Rechte der Geburt und durch die Zustimmung des Volkes; — Gepriesen sei überall Dein Name; — Dein Reich komme und verewige sich durch die sofortige Annahme der Kaiserkrone des großen Napoleon; — Dein fester und weiser Wille geschehe in Frankreich **wie im Ausland;** — Unser tägliches Brod gieb uns heute, durch fortschreitende Ermäßigung der Zölle, welche die Einfuhr gestatten, die uns nothwendig sind, und die Ausfuhr derjenigen, welche wir im Ueberfluß haben; — Vergieb uns unsere Schulden, wenn Du von unserer Reue überzeugt sein wirst und wir besser geworden sind; — führe uns nicht in Versuchung der Habsucht und Stellenjägerei, befreie uns vom Uebel, das heißt: von den geheimen Gesellschaften, von den Fehlern des Unterrichts, von der Presse, von den Wahlen aller Art; — und fahre fort zu fördern: Moral und Religion, Achtung vor der Autorität, den Ackerbau und die Industrie, die Liebe zur Ordnung und Arbeit. — **Amen!**

---

## Schwere Wahl.

Das Freien macht wahrlich uns Mädchen viel Qual,
Wie find't eine Jede den rechten Gemahl?
Wieviel man auch grübelt, wieviel man auch wählt,
Hat man doch am Ende den Rechten verfehlt!

Wählt man den Gelehrten — dem ist Alles gleich,
Kocht gut man, kocht schlecht man, ist's hart oder weich:
Er sitzt unter'n Büchern und grübelt und schreibt,
Fragt nicht, wie die Gattin die Zeit sich vertreibt.

Nimmt man einen Kaufmann — der rechnet und wägt,
Wieviel seine Heirath Procente ihm trägt;

Er läuft auf die Börse, die Clubb's, in'n Verein,
Die Frau sitzt zu Haus bei den Kindern allein.

Und kriegt man'n Doctor — der ist nie zu Haus,
Sie holen selbst Nachts aus dem Bett ihn heraus,
Besucht schöne Weibchen, zu lindern ihr Leid,
Und hat für die Frau keinen Augenblick Zeit.

Bei Künstlern — da hat man nun gar seine Noth,
So wie bei Poeten: sie haben kein Brot,
Sie malen Paläste, bau'n Schlösser auf Sand,
Doch leer bleibt der Brotschrank und leer bleibt die Hand!

Juristen — die streiten ohn' Ende noch Ziel,
Prozesse giebt's leider im Leben zu viel,
Sind schlau wie die Füchse, gewinnen beim Streit —
Na, keinen Juristen, der ist zu gescheit!

Ein Lehrer — der hat erst groß Leid auf der Welt!
Er soll stets viel leisten und kriegt wenig Geld.
Die Reichen schau'n über die Achsel den Mann,
Drum steht mir der Lehrstand vor allen nicht an.

Soldaten — das wär's! Die gefallen mir gut,
Sie sind ja stets fröhlich und haben auch Muth;
Doch müssen sie fort in den Krieg, in die Schlacht,
Drum sag' ich Soldatenlieb' auch gute Nacht!

Wie wär's mit dem Pfarrherrn? — Ein ehrender Stand!
Man gäb' einem Solchen wohl gerne die Hand? —
Sie sprechen beständig von Nachsicht, Geduld
Und geben zu Hause der Frau stets die Schuld.

Bedenken bei Jedem! Gar schwer ist die Wahl,
Drum bleibt man hübsch ledig und ohne Gemahl.
Ist todt man, dann find't man im Himmel sein Theil,
Und wenn nicht, so — bietet man Federwisch feil.

## Die Sünderin.

(Fortsetzung.)

### 9.

Den andern Tag, gegen zwei Uhr, als Heinrich Thome aus der Zelle trat, meldete die Schwester Martha den Besuch eines Benedictiners an. Marie erbleichte, wankte, sank auf einen Stuhl und schlug die Hände über das Gesicht. „Er!" sprach sie mit kaum vernehmlicher Stimme.

Er trat ein, ernst und schweigend.

„Meine Schwester," sprach er, „stehen Sie auf und kommen Sie zu mir; ich habe lange für Sie gebetet wie für mich."

„Fürchten Sie nichts von mir, ich bin nur noch der Schatten Montbrun's, ein Schatten, der sich durch die Reue hindurch langsam zu dem ewigen Leben schleppt. Ich habe Sie geliebt, Marie, ich habe Sie verführt und irregeleitet; jetzt fühle ich nur noch Liebe zu dem Herrn, aber die Erinnerung an Sie stört mich noch immer oft in meinem Gebete; ich wollte Sie wiedersehen, Ihre Hand berühren- diese Hand, welche zwei Mal mein Herz traf . . . Verzeihen Sie mir, . . . es ist mein letzter Abschied hienieden . . . Marie, Sie blicken mich nicht an, Sie hören nicht auf mich. Ich spreche und reiche Ihnen die Hand . . ., die Hand eines Bruders. Berühren Sie dieselbe und Alles ist vorüber."

Marie erhob langsam und mit einem Seufzer die Hand.

„Sie sind sehr grausam gewesen, Montbrun," sagte sie; „Sie ließen an meinem Herzen elf lange schreckliche Jahre mit dem Gedanken an Ihren Tod vorübergehen. Sie wissen nicht, was ich gethan habe, um meine Liebe und mein Verbrechen zu vergessen. Grausamer! Warum sagten Sie mir nicht, daß Sie aus dieser Welt zurück träten? Mit welcher traurigen vielleicht, aber meinem Herzen süßen Freude würde ich mich in ein Kloster geflüchtet haben, vielleicht fern von Ihnen, aber Ihnen nahe durch das Gebet, in Gedanken."

— „Ich will Ihnen Nichts verheimlichen, Marie, denn mein Herz verbirgt sich nicht mehr. Die Frau, die Sie tödtlich verletzten, als Sie mich verwundeten, betete an diesem Tage zum ersten Male in ihrem Leben zu Gott, sie betete, um mich zu retten. Gott rettete mich vom Tode, Gott rettete mich zwei Mal, den Körper und die Seele, denn gerührt von dem Gebete meiner armen Geliebten betete ich auch, und Sie errathen, von welcher Zeit sich meine Bekehrung herschreibt. Sie hatte sich ebenfalls bekehrt und begab sich zu ihrer Schwester in dem St. Margarethenkloster. Bei den Frauen überlebt indeß die Eifersucht die Liebe; sie nahm den Schleier erst als ich geschworen hatte, der Welt zu entsagen und Ihnen, der schönsten, vielleicht der geliebtesten von Allen!"

„Wie?!" rief Marie, durch ihre neuerwachte frühere Liebe fortgerissen, „Sie liebten sie mehr als mich?" Und sie stand bewegt auf.

— „Wer weiß es?" antwortete der Benedictiner; „Sie waren die Erste, sie war die Zweite, aber wir sind von den Zeiten der Stürme und Gefahren bereits weit entfernt."

„So weit!" sprach Marie. „Ach glücklich, glücklich . . ., die vergessen!"

— „Sie, Marie, haben doch zuerst vergessen, mehr vergessen als ich. Glauben Sie, daß ich kein Bußgewand angelegt habe, um hierher zu kommen.

Marie sank in die Arme des Benedictiners.

„Ach, Gott sei gelobt!" rief sie aus; „jetzt kann ich sterben. Ach, Montbrun, welche Freude, mit dem Gedanken zu sterben, daß Ihr Herz nach so langer Einsamkeit für mich nicht erkaltet ist!"

— „Marie! Marie! Gnade, suchen wir zu vergessen! Erinnern Sie sich, daß dieses Herz, das ich an dem meinigen schlagen fühle, weder mir noch Ihnen mehr angehört, sondern dem edeln Manne, der Ihnen den Segen der Ehe und der Familie bringen will."

Marie zog sich aus den Armen Montbrun's zurück. „Heinrich Thome!" rief sie aus, während sie die Augen gen Himmel erhob, „Heinrich Thome! Ihn hatte ich vergessen!"

Es folgte eine Pause auf diese Worte.

„Wenn mir es nicht mehr erlaubt ist," fuhr sie mit gesenktem Haupte fort, „mein Herz für mich oder für Sie zu besitzen, so kann ich es doch wenigstens zu Gott erheben."

— „Ja, Marie, da oben erwarte ich Sie. Sehen Sie meine Bläße und Mattigkeit; ich habe nicht viele Jahre mehr zu leben und werde vor Ihnen da oben sein."

„Vor mir? Das weiß Gott allein. Sie täuschen mich nochmals, denn Sie werden dort oben die Frau suchen, die Sie so sehr, zu sehr geliebt haben!"

— „Vielleicht bis Sie ankommen."

Der Benedictiner lächelte so liebenswürdig wie sonst.

— „Doch," setzte er hinzu, „ich bereite mich, Abschied zu nehmen, denn wenn ich noch eine Stunde länger bei Ihnen bliebe, würde ich die elf vergangenen Jahre vergebens in Kampf mit meinem Herzen und in Reue verbracht haben. Leben Sie wohl, Marie!"

„Ach," fiel sie mit einem Ausrufe des Schmerzes ein, „warum kamen Sie wieder!"

Montbrun hatte seinen ruhigen Gesichtsausdruck wieder erlangt.

— „Lebe wohl, meine Schwester!" sagte er.

Er reichte ihr die hagere weiße Hand, die Marie begierig ergriff.

„Nein, nein, Sie werden mich nicht so schnell verlassen. Bedenken Sie, daß wir einander zum letzten Mal sehen!"

— „Auf der Erde."

„Ach, wenn ich überzeugt wäre, Sie im Himmel wiederzufinden!"

— „Hoffe auf Gott, Schwester!"

„Sie dürfen so schnell nicht fort," sagte Marie zu dem Benedictiner; „ich habe Sie kaum gesehen, Sie haben kaum mit mir gesprochen. Erzählen Sie mir, was in den elf Jahren geschehen ist. Ich will Alles wissen."

— „Habe ich es nicht bereits gesagt? Ich war dem Tode nahe, man betete für mich, Gott bewegte mein Herz wie das derjenigen, welche betete; ich verdankte ihr mein Leben, und sie erlaubte mir, mich Gott zu widmen."

„Aber ich wartete auf Sie in der Straße Hauteseuille, ich wartete da wie eine Wahnsinnige, Tag und Nacht, auf einem Steine. Warum ließen Sie mir nicht die Wahrheit sagen? Den dritten Tag hörte ich den Tod eines jungen Officiers ausrufen, der sich in den Armen seiner Geliebten erstochen hätte, und ich kehrte, dem Tode nahe, in meine Wohnung zurück . . . Ich wollte auch sterben, aber hat ein Weib die Kraft zu sterben, wenn ihre Stunde noch nicht gekommen ist?"

— „Ich hörte unbestimmt, Du hättest Dich getröstet, Schwester; Du bist ein Weib, es war also ganz einfach. Vor vier Jahren erfuhr ich, unser unwürdiger Vetter, Petes Gars de La Verrière, habe Dich nach einem Urtel, das er durchgesetzt, lebenslänglich einkerkern lassen. Zwei Mal versuchte ich, zu Dir zu dringen; das erste Mal fand ich den Kerkermeister unbeugsam; ich ließ durch einen Brief unseres Priors den Herrn Erzbischof um die Erlaubniß ersuchen, in Deinen Kerker gehen zu dürfen, aber man antwortete nicht. Erst auf mein zweites Schreiben, das ich in diesen Tagen absandte, antwortete er mir nach meinem Wunsche. Deine Geschichte hat überall Aufsehen gemacht, selbst in unsere Einsamkeit drang das Gerücht davon. Mein Herz empörte sich, als ich vernahm, Deine Kinder würden gegen Dich zeugen, und ich begab mich in den Gerichtssaal, entschlossen, Dich im Nothfall zu vertheidigen, ohne mich erkennen

zu geben; aber wie kann man sich verbergen, wenn das Herz so laut spricht! . . . Lebe wohl, Marie, lebe wohl!"

Montbrun schritt schnell nach der Thüre der Zelle zu.

Sie eilte ihm nach, er aber entriß sich ihren Armen und entfernte sich, seine Thränen verbergend. Halbtodt sank sie auf ihr Bett.

10.

Montbrun war erschienen wie ein Schatten. Heinrich Thome, zärtlicher und ergebener als je, erlangte allmälig seine Herrschaft über Marie wieder und so sah sie mit Freuden den Hochzeitstag herannahen.

Diese berühmte Hochzeit wurde drei Wochen nach dem Urtelsspruche gefeiert.

Als das Brautpaar die Kirche verließ, fanden sie, wie sie erwartet hatten, den Wagen der Frau von Montreuil; sie umarmten den alten Canonicus und fuhren ab. Die Reise war angenehm aber still; trotz der Liebe Heinrichs hatte Marie Augenblicke der Trauer; wenn er von dem Glücke sprach, neigte sie das Haupt und schien sagen zu wollen: die Zeit ist vorüber; sprach er von Liebe, so blickte sie nach dem Himmel und schien wiederum zu sagen: die Zeit ist vorbei. Sobald sie aber sah, daß ihre Traurigkeit Heinrich betrübte, nahm sie ihre Maske der Heiterkeit und ihr liebliches Lächeln wieder an; sie täuschte sich selbst, um ihren Geliebten zu täuschen.

(Fortsetzung folgt.)

## Knack-Mandeln.

Die erste Sylbe läuft, es läuft die zweite;
Beim Ganzen liefen viele Kriegesleute.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Kakadu.**

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

In der Woche vom 3—9. October.

**In der Grevesmühlener Gemeinde:**

Geboren: Der unbegebenen N. N. Sohn; — des Sattlermeisters Hamann Tochter; — der unbegebenen N. N. Sohn.
Gestorben: Der Arbeitsmann Joh. Harten zu Wotenitz, alt 64 Jahre.
Getraut: Keine.

**In der Gadebuscher Gemeinde:**

Geboren: Der unbegebenen Baumann in Jarmstorf Sohn; — des Mehlhändlers Sarcander Sohn.
Gestorben: Keine.
Getraut: Der angehende Tagelöhner Joh. Joachim Schwarz hieselbst und Maria Catharina Dorothea Schwarz zu Bietlübbe.

(Aus Rehna sind keine Nachrichten eingegangen; sie werden für die nächste Nummer erbeten.)

## Vorladung.

Es hat sich im Termine am 24. pr. zur Anmeldung von Realrechten an der meistbietend zu verkaufenden Maurer Ehrich'schen Büdnerei die völlige Vermögens-Ueberschuldung des Maurers **Ehrich** zu Ziethen herausgestellt und ist demzufolge der förmliche Concurs über das Vermögen desselben zu eröffnen gewesen. — Ist nun zur Anmeldung und Rechtfertigung aller und jeder Forderungen und Ansprüche an den insolventen Maurer Ehrich zu Ziethen und dessen Habe, minder nicht, zwecks sofortiger Beendigung dieses Debitwesens, zum Versuch der Güte, eventuell zur Production der Originalien und zur Erstigkeitsausführung, Termin auf

**den 23. k. M. November,**

Morgens 10 Uhr, präfigirt worden, so werden die Maurer Ehrich'schen Gläubiger dazu hiermit bei Vermeidung der Nachtheile: des Ausschlusses, resp. der Genehmigung der Beschlüsse der erscheinenden Creditoren, und des Verlustes des Beweises der Priorität durch die Urkunden, peremtorisch vor hiesiges Justiz-Amt geladen.

Ausgenommen von der Anmeldungspflicht werden übrigens die Gläubiger, deren Forderungen bereits zum Liquidationsprotocoll vom 24. v. M. angegeben worden sind.

Schönberg, den 8. October 1852.

Großherzogl. Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Karsten.

## Kuh-Auction.

Am Sonntag, den 17. d. M., Nachmittags 3 Uhr, sollen vor der Schmiede zu Rolofshagen wegen Verkleinerung der Holländerei 12 bis 16 Kühe in öffentlicher Auction gegen baare Bezahlung in Pr. Courant meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber hierdurch eingeladen werden.

Rolofshagen, den 12. October 1852.

Fr. Thurow.

## Widerrufung.

Meine Warnung in Nr. 69 dieses Blattes an das Publicum, daß ich verdorbenes Mehl von dem Müller Wigger zu Poischow gekauft habe, nehme ich hiermit wieder zurück.

Grevesmühlen, den 12. October 1852.

P. Wichmann.

## Gute reine Wolle

das Pfund für 12 ßl.
ist zu haben bei Chr. Frentz
Grevesmühlen.

## F. Semmlow,

### Schirm- und Stockfabrikant aus Mölln,

empfiehlt sich zum bevorstehenden Jahrmarkte in Grevesmühlen mit einer großen Auswahl dauerhaft und elegant mit Fischbein und Rohr gearbeiteter Sonnen- und Regenschirme in Seide und Baumwolle, so wie auch Spazierstöcken zu den billigsten Preisen.

## Verloren

ist ein **Kinder-Säbel** mit Scheide. Es wird gebeten, denselben in der Expedition d. Bl. gegen ein Trinkgeld abzugeben.

Grevesmühlen, den 13. October 1852.

Neu erschienen und bei mir zu haben:

**Napoleon der Kleine**
von Victor Hugo.
Preis 24 ßl.

Das kleine und große Alphabet

**der deutschen und englischen Schreibschrift**
zum Aufkleben für Wandtafeln in Schulen.
Preis à 32 ßl.

Mein

## Musikalien-Leih-Institut

empfehle ich hierdurch zum Abonnement und erhält jeder Abonnent nach seiner eigenen Auswahl bis zu dem Betrage Musikalien frei als Eigenthum. Für solche Abonnenten, die keine Musikalien als Eigenthum erwerben wollen, tritt ein bedeutend billiger Preis ein.

Kataloge, worin sämmtliche neue und die gangbarsten Musikalien enthalten sind, werden gratis ausgegeben.

Auch sind bei mir Kataloge der **englischen** und **französischen Lese-Bibliothek** von der **A. Hildebrand**'schen Buchhandlung in Schwerin gratis zu haben.

Grevesmühlen, den 12. October 1852.

F. Sievers.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 83.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 17. Octbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Wie der Schweriner Correspondent des „H. C." berichtet, hat Se. K. H. der Großherzog auf Verwenden des Justizministerii die dem Raubmörder **Schwanck** zuerkannte Todesstrafe der Hinrichtung durch das Schwert in eine solche durch das Beil zu verwandeln geruht, und hat jene nach demselben Blatte schon am 15. d. in aller Stille zu Bützow, wohin der Deliquent schon vor längerer Zeit aus dem Criminalgefängnisse zu Dreibergen abgeliefert worden, stattgefunden. (R. Z.)

— Nach der „Meckl. Z." ist die Niederschlagung der Untersuchung gegen den Postrevisor a. D. **Wöhler** die Antwort auf seine Anfrage gewesen: Ob Se. K. H. vorkommenden Falls die Allerhöchste Einwilligung in eine von ihm zu erstehende Kammerpachtung ertheilen würden? Hienach kann man annehmen, daß es dem Großherzoge nur erwünscht gewesen ist, einen Anlaß zu haben, um die Untersuchung gegen Wöhler niederzuschlagen. Die von Wöhler gestellte Caution von **12,000** Thalern ist demselben nach der „R. Z." bereits von dem Criminalcollegium befohlener Maßen zurückgegeben worden.

— Sehr zeitgemäß! Von Roloff, Lehrer an der Realschule in Neustrelitz, ist eine kleine Schrift über die **luftdichten Ofenthüren** erschienen. Eine solche Ofenthür ist bekanntlich zuerst von dem Ofenfabrikanten Lange in Neustrelitz hergestellt, der auf dieselben ein jedoch bereits im Jahre **1851** erloschenes Patent für die preußischen Staaten und auch von der Preiscommitte für die Leipziger Industrieausstellung von **1850** das Diplom der öffentlichen Anerkennung erhielt. Es wird nun die bisher geheim gehaltene Anfertigung der Lange'schen Thüren und die weitere Behandlung derselben gelehrt. Daß diese Thüren die billigste und gefahrloseste Stubenheizung bewirken, ist anerkannt, und in Mecklenburg, so wie in ganz Norddeutschland verdrängen dieselben auch schon die älteren Thüren immer mehr, ja in Mecklenburg erhalten hie und da selbst Backöfen zum größten Vortheil der Besitzer luftdichte Thüren.

— Am Mittwoch, 20. Oct., wird nach dem „Zeitbl." in **Ludwigslust** ein Missionsjahresfest gefeiert werden. Der Gottesdienst wird um **10** Uhr beginnen, der Superintendent Karsten die Predigt halten, der Präpositus Salfeld einen geschichtlichen Bericht vortragen. Nachmittags wird im Saale des Seminargebäudes eine freie Besprechung der Missionsangelegenheiten Statt finden. (W. M.)

---

— Der **Lübecker Stadtweinkeller** wird in einer der letzten Lieferungen des Morgenblattes wie folgt besprochen: „Leider ist er nicht, wie zu Bremen, Eigenthum der Stadt, sondern seit Napoleon an Privatleute vergeben. — Die andere Seite des mächtigen Gewölbes hat ein Schlachter gemiethet. Man leuchtet uns mit Kerzen umher in dieser Unterwelt, in der man **75** Kreuzgewölbe zählt. Jenes hübsch geschnittene, messingbeschlagene Fach von **1780** enthält alten Franzwein. Dieser Raum heißt „die Rose", ein anderer „die Lilie", von den Gesellschaften, die sich da versammeln. Auf einem holländischen Kamine steht die Inschrift, welche, aus dem Plattdeutschen übersetzt, etwa so lauten würde: „Mancher Mann laut singt, wenn man ihm die Braut bringt. Wüßte er, was man ihm brächte, daß er wohl weinen möchte." Hier wurden nämlich die jungen Ehepaare nach der Trauung von Priestern eingeführt. Unfern davon ist die Pforte eines verschütteten unterirdischen Ganges, durch welchen, wie man behaupten will, die geistlichen Herren von der Marienkirche hierher gelangten und zechten. Was ist aber alles das gegen die Admiralstafel in gar trautem Raume, wo die Schiffer sitzen und trinken! Die Tafel ist aus den Planken des letzten Admiralsschiffes des alten Lübeck gefertigt. Noch heute zeigt man den Ort, wo Jürgen Wullenweber und Alexander Soltwedel ihre Humpen leerten, indem sie über die Größe der Hansestadt sannen. Wie eigenthümlich heimisch diese Kellerstuben, wo kein anderer Sonnenstrahl leuchtet, als der noch im Rebenblute funkelnde!"

— Die Zahl **sieben** ist eine ominöse Zahl. Es giebt sieben Berge in Rom, sieben Siegel in der Offenbarung Johannis, sieben Sünden in dem heiligen Geist, sieben Kardinaltugenden, sieben Planeten alten Styls, sieben Weise Griechenlands, sieben freie Künste, sieben Wunder der Welt, sieben fette und sieben magere Kühe Pharao's, sieben Bitten im Vaterunser, ein Siebengestirn, einen siebenjährigen Krieg, sieben Himmel Muhammed's, in neuerer Zeit sieben Göttinger Professoren 2c. Da auch bereits unsere Kartoffelkrankheit sieben Jahre gewährt und in diesem Jahre schon zusehends abgenommen hat, so wollen wir uns der Hoffnung hingeben, daß auch hier die Zahl sieben nicht ohne Bedeutung bleibe, sondern der Krankheit ihr Ziel setze.

— In **München** ist am 7. October der erste Schnee gefallen, an demselben Tag war auch das Fichtelgebirge damit bedeckt, und auch in Bamberg und Hilburghausen gab's Schnee und der Thüringer Wald war damit bedeckt.

— Als am 3. d. Abends in **Mainz** verschiedene Abtheilungen österreich. und preuß. Militairs mit den resp. Musikcorps in Castel sich aufgestellt hatten, um den erwarteten König von Hannover bei seiner Ankunft gebührend zu begrüßen, ließ sich in der Dunkelheit ein rheinaufwärts fahrendes, mit Flaggen bedecktes und durch Laternen erhelltes Dampfboot erkennen, worauf alsbald der Donner der Kanonen erscholl und Alles sich bereit hielt, den König bei der Landung zu empfangen. Das Schiff landete — und siehe da: ihm entstieg nicht der König von Hannover, sondern die ehrwürdige Wittwe des verstorbenen Königs Louis Philipp und ihr berühmter Sohn, der Sieger von Tanger und Mogador, der Prinz von Joinville, welche einen so solennen Empfang in einer deutschen Bundesfestung wohl schwerlich erwartet hatten. Unmittelbar nach der Landung verfügten sich die erlauchten Reisenden in das „Hotel Barth" und trafen daselbst den ehemaligen Präsidenten der römischen constituirenden Versammlung, den Vetter des Präsidenten der französischen Republik und Besieger der Homburger Spielbank, Lucian Prinzen von Canino. Welches Mißverständniß und welche Begegnung! Da bei der Ankunft des Prinzen v Joinville bereits alles Pulver verschossen worden war, so hatte man sogleich nach neuem geschickt, das auch noch zeitig genug eintraf, um bei der endlich erfolgenden Ankunft des Königs von Hannover nachträglich wirken zu können.

— Die wichtige Frage, mit der sich Louis Napoleon auf seiner Reise und die Minister in Paris beschäftigen, ist: ob der Kaiser von Frankreich sich **Napoleon III.** oder **Louis Napoleon I.** nennen soll. Mit Napoleon III. glaubt man die auswärtigen Mächte mehr vor den Kopf zu stoßen, mit Louis Napoleon I. mehr die Franzosen; denn alle, die aufrichtig „vive l'empereur!" rufen, denken nur an den alten Napoleon und daß der neue eine Fortsetzung des alten sei und nichts für sich.

— In Deutschland giebt's schon Tabacksdosen mit dem lorbeerumkränzten **N.** und der **Kaiserkrone** darüber. Das Merkwürdigste aber ist, daß sie keine kaufmännische Speculation, keine Schmeichelei, sondern Geschenke sind, die Napoleon schon vor längerer Zeit früherer deutschen Freunden, z. B. in Lindau am Bodensee gemacht hat.

— In **Montpellier** wohnte Napoleon dem Feste der Handwerker bei. Er tanzte zwar nicht, aber er saß auf einer hohen Tribüne. Plötzlich schrieen hundert Kehlen: „Amnestie! Amnestie!" Der Prinz zog die Stirn in Falten und wollte schnell hinwegeilen, aber die Treppe war zu hoch und die Tribüne umlagert und von Neuem rief's. Da blieb er auf der letzten Stufe stehen und rief: „Ihr tragt die Amnestie auf den Lippen, ich tiefer im Herzen; werdet ihrer würdig!" Andern Tags aber langte er sie aus dem Herzen heraus und begnadigte **113** politische Gefangene.

— Einige englische Zeitungen lassen nicht von der Ueberzeugung, daß Louis Napoleon abermals einen Handstreich vorhabe, und zwar dasmal gegen **England.**

— Des alten **Schäfer Thomas** dritte Prophezeiung hat in Darmstadt Unglück angerichtet. Der Buchhändler v. Auw, der sie verkauft hatte, wurde zu 6 Tagen Gefängniß und in die Kosten der Untersuchung verurtheilt. Die Prophezeiung soll nämlich Schmähungen gegen Napoleon enthalten.

— In den ersten Tagen des October sah man nicht nur in allen deutschen Landen, sondern auch in Dänemark, Holland und Frankreich orcanartige Stürme dahinbrausen, die großen Schaden und vielen Schrecken verursacht haben. Die Wälder und Alleen, die Gärten und die Dächer wurden überall hart mitgenommen. — Der Orcan hat besonders stark in dem Sund und den beiden Belten gewüthet. Von 30 Fischerbooten, die sich gerade auf dem Meer befanden, sind nur 10 zurückgekommen, die übrigen mit Mann und Maus untergegangen.

— Vor dem 2. December 1851 erschien in Paris eine Flugschrift über die französische Constitution, für deren Verfasser man allgemein **Louis Napoleon** hielt. So eben ist eine neue über das bevorstehende Kaiserreich erschienen, die aus derselben Feder geflossen sein soll. Der Verfasser erklärt zwar, daß er weder den Präsidenten, noch irgend einen seiner Freunde kenne, und doch kennt er den künftigen Kaiser so genau wie sich selbst, er schreibt von ihm: Gott habe einem edlen Volke einen Mann an seine Spitze gegeben, der ein administratives Genie sei wie Colbert, ausführe wie Richelieu, schreibe wie Pascal und herrsche und regiere wie Napoleon.

— In **Köln** ist endlich der große Prozeß gegen die Communisten eröffnet und wird öffentlich verhandelt. Die bekannten deutschen Communisten Becker, Rothjung, Daniels, Engels, Otto, Röser u. A. sind angeklagt, den krassesten Communismus in Vereinen, Schriften, Aufrufen und auf Reisen gepredigt und für Umsturz des Staates und der Religion gewirkt zu haben. Der von den Angeklagten eingestandene Zweck war nach den Gesetzen des Bundes „durch alle Mittel der Verbreitung und des politischen Kampfes die Zertrümmerung der alten Gesellschaft, die geistige, politische und öconomische Befreiung des Proletariates, die communistische Revolution durchzuführen.

— Am 24. Octbr. wird die **Paulskirche** in Frankfurt wieder eröffnet. Eine Wiedereinweihung wäre eine Beleidigung für die Männer, die 1848 darin tagten.

— Nun weiß man auch, daß die neue preußische Zeitungssteuer der Regierung im ersten ungünstigen Vierteljahr **60,000** Thlr. eingetragen hat und im ganzen Jahr etwa **300,000** Thlr. abwerfen wird. Es ist eine hübsche Summe, aber doch wenig für die vielen Nachtheile, die sie dem Ganzen bringt.

— Eine Anzahl **Mennoniten** in Preußen haben sich, da ihnen früher angesonnen wurde, Soldatendienste zu thun, entschlossen, nach Rußland auszuwandern. Der Kaiser hat hundert Familien gestattet, im Gouvernement Samora sich niederzulassen oder sich in andern Gegenden anzukaufen. Zwanzig Jahre lang sollen sie vom Militärdienst befreit bleiben und von da an eine Rekrutensteuer zahlen.

— Der Vorstand der israelitischen Gemeinde in **Frankfurt** hat eine Eingabe in Betreff der Gleichstellung der Juden an den Senat gerichtet, worin er für den Fall der Wiederaufhebung feierlich protestirt. Zugleich hat er ein Rechtsgutachten über die fortdauernde Gültigkeit der Gleichstellung der Juden vom Hofrath Zöpfl in Heidelberg übergeben.

— **Jenny Lind-Goldschmidt** will sich an den Ufern der Elbe nahe beim Waldschlößchen niederlassen und die dortige Besitzung Elysium an sich kaufen, um in stiller Zurückgezogenheit von ihrer Goldschmiede, die sie sich erworben hat, zu leben.

---

## Correspondenz-Nachricht.

**Grevesmühlen**, den 16. October.

(Fortsetzung.)

An die Pumpen reihen sich in natürlicher Folge die Feuerlösch-Anstalten, die sich aber bekanntlich stets in mangelhaftem Zustande befunden haben. Bald war der Schlauch nicht dicht, bald die Spritze bei einem Schmied zur Reparatur, bald die Feuerküfen leck und voller Steine und Schmutz. Nimmt man nun noch hinzu, daß das Spritzenhaus die unglücklichste Lage hat, die hier möglich ist, daß wir, wie schon gezeigt wurde, zu wenige Pumpen besitzen, und daß die Vorkehrungen, um die Feuerküfen eintretenden Falles in den beiden Seen zu füllen sehr mangelhaft sind, und es unmöglich machen, das Wasser so rasch, als es gebraucht wird, zu erhalten, so würden wir, zumal in der Erinnerung an die sehr bedenklichen Feuer, welche wir zuletzt gehabt haben, gewiß große Ursache zu Besorgnissen haben, wenn nicht glücklicherweise die Löschanstalten des hiesigen Großherz. Amts in wesentlich besserm Zustande wären. Ob es übrigens nöthig ist, hier eine förmliche Feuerlöschordnung einzuführen, muß dahin gestellt bleiben. Allerdings hat sich namentlich im September v. J. ein auffallend geringer Eifer zum Feuerlöschen gezeigt. Allein es schien doch, als wenn nicht sowohl böser Wille die Theilnahmlosigkeit erzeugte, als vielmehr die Ungewißheit, ob dem Eigenthümer des brennenden Gebäudes auch überhaupt mit dem Löschen gedient sei. Jedenfalls ist soviel gewiß, daß in den letzten Jahren die hier vorgekommenen Feuerschäden nur denen nachtheilig geworden sind, die die Brandcassenbeiträge bezahlen, und denen, die ihre Arbeit versäumt haben, um zu löschen und zu retten; so wie daß wenn nicht bei der Taxation der Brandschäden anders verfahren wird, als bisher, und außerdem über die Entstehung des Feuers energische Untersuchungen

eingeleitet, und mit dem Kopfe, aber nicht mit dem Herzen geführt werden, wir bald dahin kommen müssen, daß das Versichern gegen Brandschäden zu einer Sache der Speculation wird.

Vom Brennen macht sich der Uebergang zum Brennmaterial von selbst. Bekanntlich ist die Stadt Grevesmühlen nur nothdürftig mit Torfmooren versehen, und hat daher die größte Ursache, mit diesen sparsam und vorsichtig umzugehen, um davon so viel und so lange wie möglich ihren Bedarf entnehmen zu können. Leider ist aber bisher nicht so verfahren. Man hat darauf los gestochen, ohne Plan und ohne Umsicht; kreuz und quer und ohne genügende Anstalten zur Entwässerung. Es ist daher Torf stehen geblieben, z. B. auf dem Santower Moore, auf 3 Fuß, wo sehr füglich das beste Material noch mehrere Fuß tief hätte herausgebracht werden können. Und dagegen ist noch vor drei Jahren ein Moor benutzt worden, welches bereits innerhalb Menschengedenken ausgestochen war, und daher ganz natürlich nur eine unbrauchbare Masse, die aus Moos, Sand und Lehm bestand, liefern konnte.

Alle diese Mißgriffe erklären sich freilich sehr natürlich daraus, daß das Torfwesen nicht von einem Sachverständigen geleitet wird. Soll aber eine bessere Wirthschaft möglich werden, so muß dieser Dilettantismus aufhören. Man muß die Moore von einem tüchtigen Forstmann aufnehmen und ihn einen Plan für ihre Bewirthschaftung anfertigen lassen, so wie diesen dann genau befolgen. Dann wird man erfahren, was die Moore jährlich liefern können und wie lange und wie man es anzufangen hat, um von ihnen den größtmöglichen Ertrag zu erlangen. Jetzt aber tappen wir völlig im Dunkeln. Der Torf kann plötzlich ein Ende nehmen, ohne daß wir vorher eine Ahnung davon haben. Und wir haben inzwischen nicht einmal den Trost, guten Torf zu brennen. Denn bekanntlich ist er bisher kaum ein Jahr um das andere trocken geworden, und außerdem größtentheils von sehr geringer Qualität.

Etwas besser mag es wohl mit unseren übrigens nicht belangreichen Holzungen aussehen. Aber rathsam ist es gewiß, daß auch sie nach gerade einmal von einem Forstmann revidirt, nach seinem Rathe bewirthschaftet und am Besten auch von einem Sachverständigen demnächst beaufsichtigt werden.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Die Sünderin.

(Fortsetzung.)

Es war ungefähr sechs Uhr, als sie in dem Schlosse ankamen. Sie stiegen in einem großen öden, mit Gras bewachsenen Hofe vor einer Vortreppe ab, die durch zwei gewaltige Ulmen beschattet wurde. Die alte Frau von Montreuil kam ihnen bis daher entgegen, umarmte Marien mit mütterlicher Zärtlichkeit und nahm Heinrich wie ihren Sohn auf.

„Ihr wolltet allein sein," sagte sie, indem sie das junge Paar in ihr Zimmer geleitete, „und Ihr trefft es vortrefflich; mein Sohn ist zu seinem Regimente abgereiset; der Pfarrer, der ziemlich neugierig ist, hoffte Euch zu sehen, ich bat ihn aber, bis morgen zu warten. Nun setzt Euch, Kinder; wärme Dir die Füße, arme Marie, der Abend ist kühl. Du siehst recht blaß aus; die Reise hat Dich angegriffen. Armes Kind! es ist so lange her, daß Du nicht in das Freie gekommen bist. Wir wollen recht bald essen, damit Ihr Euch zur Ruhe begeben könnt. . . . Ja, das ist ein kostbares Bild."

Marie hatte ein kleines Portrait ihrer Mutter von dem Kamine abgenommen.

„Nur mit Mühe habe ich das Portrait den Händen Deines Procurators entrissen. Ich sagte Dir wohl, Du möchtest ihm nicht trauen. Aber Du wolltest durchaus heirathen."

— „Um Gotteswillen, Tante, sprechen wir nicht mehr davon!"

„Ja, lassen wir den Procurator in Ruhe. War die Reise glücklich? Wie gefallen Euch meine armen Pferde und mein alter Wagen? Vor zwanzig Jahren war meine Equipage freilich eleganter; jetzt ist Alles veraltet bei mir."

— „Das Herz abgerechnet, liebe Tante, das immer noch jung ist wie sonst."

„Du hast Recht; mein Haar ist ergraut, aber, wie Benserade sehr gut sagte, mein Herz hat der Winterschnee nicht erreicht."

— „Und Ihre Katzen, Tante? Nach der Frau von La Sablière hatten Sie die schönsten Katzen im ganzen Lande."

„Bei dem Essen werden sie in Regimentern angerückt kommen."

Auch Heinrich nahm das Wort; er sprach von den Zerstreuungen des Alters, von dem Zauber der Erinnerung, von den Tröstungen der Natur und von der christlichen Liebe, und so gelang es ihm, die alte Tante völlig für sich zu gewinnen.

Das Abendessen war sehr angenehm, die Frau von Montreuil bemerkte nur mit Leidwesen, daß ihre Nichte kaum aß und daß sie sich vergebens Mühe gab, wenn nicht heiter zu erscheinen, so doch wenigstens zu lächeln.

„Warum das nachdenkliche träumerische Wesen, mein Kind?" fragte sie. „Ich finde Dich viel hübscher, wenn Du etwas lebhafter wirst. — Und Sie, Herr Neffe, was besorgen Sie? Ich sehe, daß ich hier überflüssig und lästig bin; die Liebe liebt die Stille, die Einsamkeit, wie mein Oheim, der Ritter von Tumières, sagte, die Liebe ist gern unter vier Augen. Meine armen Augen freilich sollten eigentlich nicht mit zählen; ich müßte die Brille aufsetzen, wenn ich etwas sehen wollte.

— „Glauben Sie uns, liebe Tante," entgegnete Marie, indem sie ihr die Hand reichte, „glauben Sie uns, daß wir glücklich und stolz darauf sind, Sie zum Zeugen unseres Glückes zu haben. Wohin würden wir uns gewendet haben, wenn wir Sie nicht hätten?"

„Ach," fiel die Tante achselzuckend ein, „die Verliebten sind da nie in Verlegenheit; hat man einmal ein Herz, an das man das Haupt legen kann, so kümmert man sich um das Uebrige nicht; die Liebe ist eine große Baumeisterin, die überall Schlösser aufführen kann. Gebt Euch mehr Euren Gefühlen hin, Kinder, wenn Ihr mir Euer Vertrauen beweisen wollet; scheut Euch nicht, einander zu küssen; das wird Euch wohlthun und mir auch."

Marie lächelte höchst reizend und reichte Heinrich die Hand, der dieselbe mit Leidenschaft küßte.

„So ist es recht," fuhr die alte Frau von Montreuil fort; „Du siehst wenigstens nicht so aus, als ob Du aus dem Kloster kämest. Ich weiß wohl, daß die Erinnerung an Dein Unglück weder Dir noch ihm sehr angenehm sein kann, aber das ist ja vorüber, und über die Vergangenheit muß man einen Schleier breiten."

— „Ja," fiel Marie seufzend ein, „einen Schleier über die Vergangenheit!"

Gegen das Ende des Abendessens war die Frau von Montreuil so heiter geworden, daß sie ein Liedchen von ihrem lieben Abbé von Chaulieu an die Göttin von Amathunt sang; dann plauderte sie noch eine Zeitlang sehr angenehm, endlich neigte sie das Haupt und schlief ein.

Eine Dienerin meldete Heinrich und Marien, daß Feuer in ihrem Zimmer angezündet sei. Heinrich warf einen liebenden Blick auf Marien, bot ihr die Hand, nahm ein Licht von dem Tische und sagte:

„Laß uns gehen."

Sie legte zärtlich ihre Hand auf das graue Haupt und steckte das Portrait ihrer Mutter in den Busen. Dann begaben sich Beide in ein reichgeschmücktes Zimmer. Die Wände waren mit Tapeten bekleidet, auf denen man zärtliche Schäferscenen dargestellt sah; über den Thüren und den Spiegeln bemerkte man frisch gemalte Amoretten. Der Kamin war ebenfalls schön verziert.

Das Feuer, das in dem Kamine brannte, verbreitete einen lebhaften Glanz über ein großes Bett mit Baldachin, das eines Prinzen von Geblüt würdig gewesen wäre. Bei dem Anblicke der Vorhänge neigte Marie ihre Stirn an den Busen Heinrichs, der vor Liebe zitternd vor ihr stand.

„Marie," sagte er, „Du wirst mich einen traurigen Lirbhaber nennen, aber mein Herz ist nun einmal so, daß ich über mein Glück erschrecke. Ich zittere wie ein Kind, das sich fürchtet, und wage Dir kaum zu sagen, daß und wie ich Dich liebe."

— „Ich weiß es, Heinrich. Glaubst Du, daß ich nicht stolz bin auf diese so innige, so schüchterne Liebe? Auch ich zittere, Heinrich, denn ich wage kaum zu glauben, daß Dein junges Herz, dieser Schatz von Liebe, mir gehört, die ich desselben nicht würdig bin."

Die letzten Worte wurden durch einen Kuß Heinrichs erstickt.

„Marie, Du bist der Liebe eines Königs werth! Glaube ich an alle die Mährchen, mit denen man Dich verfolgt hat? Du bist zu schön, um nicht das Opfer Deiner Schönheit gewesen zu sein. Woran denkst Du, Marie? Ach, Du liebst mich nicht! Ich bin in Deinen Augen nur ein Kind."

— „Ja, ein Kind von Muth und Kraft, ein Kind, das ich liebe, als wäre ich seine Schwester, seine Mutter. . . ."

„Ach, Marie, Du liebst mich nicht, wie man einen Geliebten liebt!"

— „Habe ich nicht gesagt, daß ich Dich liebte von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und für mein ganzes Leben?"

Marie schlug bei diesen Worten die Augen zum Himmel empor.

„Der Himmel erhöre Dich und segne uns!"

Marie klingelte.

„Warum klingelst Du, Marie?"

— „Daß man mir meine Toilette bringe."

„Und warum verhüllst Du das schöne Haar, das meine Freude ist, das schöne Haar, das ich so oft im Traume in Locken auf dem Kissen schwimmen sah?"

— „Ich überlasse Dir von ganzem Herzen gern mein Haar."

(Schluß folgt.)

## Knack-Mandeln.

1) Welche Leute thun nichts, als hauen und stechen, und werden doch niemals gestraft?
2) Welche Schellen läuten nicht?
3) Welche Stadt ist die Quelle der Saiten?
4) Welche fünf Zeugen hat der Mensch in allen seinen Worten und Handlungen stets bei sich?
5) Wann ist der Mann Herr im Hause?
6) Wann befindet sich ein lebender Mensch ohne Kopf in seinem Zimmer?

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Roßbach.**

# Anzeiger.

### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 17. October, predigt:
Vormittags: Pastor Martens.
Nachmittags: Kein Gottesdienst.

### Bekanntmachung.

Die jetzt fällige außerordentliche Contribution wird noch am Freitag, den 22. d. M., Morgens von 8 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr auf dem Rathhause entgegen genommen.

Grevesmühlen, den 16. October 1852.

Ed. Freytag. M. B. Aarons. Chr. Brockmüller.

In Folge gerichtlicher Verhandlungen mit dem Hrn. Müller Wigger zu Poischow wegen einer von mir im hiesigen Wochenblatt veröffentlichten Warnung an meine Mitbürger, erkläre ich hiemit, daß ich die Unwahrheit geredet und den Herrn Wigger mit Unrecht beschuldigt habe, mir verdorbenes Mehl verkauft zu haben, weshalb ich jene Warnung hiermit widerrufe.

Grevesmühlen, den 11. October 1852.

J. Herricht.

In Folge gerichtlicher Verhandlungen mit dem Hrn. Müller Wigger zu Poischow wegen der von uns im 69sten Stücke des hiesigen Wochenblattes veröffentlichten Warnung erklären wir hiemit, daß wir die Unwahrheit geredet und den Herrn Wigger mit Unrecht beschuldigt haben, uns verdorbenes Mehl verkauft zu haben, weshalb wir jene Warnung hiemit widerrufen.

Grevesmühlen, den 11. October 1852.

C. Meyer,
C. Böttcher,
C. Bühring.

### Widerrufung.

Meine Warnung in Nr. 69 dieses Blattes an das Publicum, daß ich verdorbenes Mehl von dem Müller Wigger zu Poischow gekauft habe, nehme ich hiermit wieder zurück.

Grevesmühlen, den 12. October 1852.

P. Wichmann.

Bei meiner Abreise von hier sage ich allen meinen Freunden und Bekannten in Grevesmühlen und in dessen Umgegend ein **herzliches Lebewohl!**

Grevesmühlen, den 15. October 1852.

F. L. L. Daniel, Advocat.

## F. Semmlow,

### Schirm- und Stockfabrikant aus Mölln,

empfiehlt sich zum bevorstehenden Jahrmarkte in Grevesmühlen mit einer großen Auswahl dauerhaft und elegant mit Fischbein und Rohr gearbeiteter Sonnen- und Regenschirme in Seide und Baumwolle, so wie auch Spazierstöcken zu den billigsten Preisen.

## C. Ohlert in Dassow

empfiehlt sich einem hiesigen und auswärtigen geehrten Publicum mit einer großen Auswahl von Pelz-Röcken zu den billigsten Preisen; so wie mit Fuß-Säcken und Fuß-Körben verschiedener Art; Muffen und dergleichen Pelzwaaren; Mützen in jedem beliebigen Facon. Alle Gegenstände sind auf das Geschmackvollste und Dauerhafteste angefertigt und die Preise so billig als möglich gestellt. — Auch werden alte Sachen reparirt und gut wieder hergestellt.

## Gesundheits-Sohlen

welche

**jede ungesunde Ausdünstung der Erde von den Füßen abhalten und jeden schädlichen Eindruck der Witterung hindern.**

Man legt diese ungemein weichen Haarsohlen in den Strumpf auf die Fußsohlen, um hierdurch allen Krankheiten begegnen zu können, die durch die Feuchtigkeit, Erkältung u. s. w. der Füße herbeigeführt zu werden pflegen, und daher die regelmäßige Ausdünstung erhalten. Da die Flüsse durch nervöse Erkältungen sich bilden, so sind sie gegen Schnupfen, Kopf- und Zahnschmerz, Husten, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Gicht u. s. w. zu empfehlen, wie es durch die ärztlichen Zeugnisse des

Herrn Dr. Reuter in Breslau,
Herrn Dr. Siegmeier in Berlin,
Herrn Dr. v. Duesburg in Danzig,
Herrn Dr. Peschmann in Carlsbad,
Herrn Dr. C. L. Gelletnecki, K. Physikus in Stettin, u. s. w.

genugsam erwiesen werden kann.

Wenn man drei Paar zum Wechseln nimmt, so hat man die richtige Wechselzahl; die Sohlen sind so dünn, daß sie in den engsten Damenschuhen zu benutzen sind.

**Robert v. Stephani.**
Frankfurt a. d. Oder.

Zu erhalten bei

**J. C. Schultze.**
Grevesmühlen.

Meine mit vielen neuen und interessanten Werken versehene

## Leihbibliothek

empfehle ich zur gefälligen Benutzung.

Grevesmühlen, den 16. October 1852.

J. C. Schultze.

## Heute Sonntag: Tanzvergnügen.

Anfang 6 Uhr. — Entrée 4 ßl.

C. Bühring.

### Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 15 October.

Weizen 1 ℳ 26—33 ß. Roggen 1 ℳ 12—15 ß. Gerste 42 ß bis — ℳ 46 ß. Hafer 26—30 ß. Erbsen 1 ℳ 8—14 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter 1 ℳ 16—30 ß.

**Schwerin**, 15. October.

Weizen 1 ℳ 30—32 ß. Roggen 1 ℳ 10—14 ß. Gerste 1 ℳ bis 1 ℳ 4 ß. Hafer 30—32 ß. Erbsen 1 ℳ 12—18 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen 1 ℳ 44 ß bis 2 ℳ. Dotter 1 ℳ 32 ß. Rübsen 1 ℳ 40—44 ß. F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 15. October.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 8—13 ßl. Roggen 46 ßl. bis 1 ℳ 2 ßl. Gerste 33—35 ßl. Hafer 26—28 ßl. Erbsen 42 ßl. bis 1 ℳ — ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—11 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. — ßl. Dotter — Mk.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 84.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Donnerstag, 21. Octbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

### Amtliche Nachrichten.

(Regierungsblatt Nr. 29 vom 16. October.)

Der diesjährige **Landtag zu Malchin** ist zum 18. November einberufen. Die landesherrlichen Vorlagen sind: 1) Die ordinaire Landes-Contribution. 2) Die Bedürfnisse der allgemeinen Landes-Receptur-Casse. 3) Die Revision des außerordentlichen Contributions-Edicts. 4) Die erbvergleichmäßige Prinzessin-Steuer für die Durchlauchtigste Prinzessin Luise Marie Helene v. Mecklenburg-Schwerin, vermählte Fürstin Windisch-Grätz. 5) Die Verhältnisse der Elde-Actien-Societät.

Der bisher am Dienstage nach Mariä Heimsuchung abgehaltene **Jahrmarkt zu Varchentin** ist auf Antrag des dortigen Gutsbesitzers Jenisch aufgehoben.

Nach Anzeige des preußischen Ministeriums ist allen auswärtigen **Handwerksgesellen,** die sich noch nach dem **1.** Januar **1853** in der **Schweiz** aufhalten, der Eintritt in die preußischen Staaten und der Aufenthalt in denselben versagt; die Durchreise in ihre Heimath nur dann, wenn sie einen andern Weg nicht gut einschlagen können und zwar auf geradem Wege und mit vorgeschriebener Reiseroute.

**(Ernennungen.)** Der Ingenieur Renard zu Eldena ist in die Zahl der Kammer-Ingenieure aufgenommen; — der Advocat Westphal zu Schwerin zur Verwaltung des Richteramts qualificirt befunden; — vom Justizministerium der Johann Heinrich Bauer als der gegenwärtige Eigenthümer des von ihm angekauften Lehnguts Klein-Barchow, Amts Neustadt, anerkannt worden; — der Maurermeister Ludwig Mahn in Rostock zum Hofmaurermeister; — der Notar F. L. Th. Steinohrt (früher zu Wedendorf) zum Stadtsecretair und Stadtgerichts-Actuar in Kröpelin; — die Landzoll-Verwaltung in Grabow ist mit dem dortigen Steueramte verbunden und die Erhebung des Landzolls einstweilen dem Steuer-Einnehmer Dunckelmann übertragen.

---

— Der „Ftz." meldet, daß ein **Fallit aus Mecklenburg,** Namens H., sich von Hamburg nach Amerika einschiffen wollte. Ein Hamburger Haus hatte an denselben eine Forderung von **1200** Mk. und suchte die Hülfe der Behörde nach, H. festzuhalten. Da aber derselbe bereits entschlagen sein wollte, auch einen Auswanderungs-Consens besaß, da ferner ein Hamburger Kaufmann die Garantie für den Schweriner bis zum Belaufe von **1200** Mark übernahm, so setzte man seiner Abreise keine weiteren Hindernisse entgegen.

— In Schwerin ist am **15.** d. M. der vor einigen Tagen in hohem Alter verstorbene Missionär Heck unter zahlreichem Gefolge der katholischen Gemeinde begraben. Seit **211** Jahren ist kein römisch-katholischer Priester in Schwerin zur Erde bestattet.

— Wie die „S. Z." berichtet, ist Dr. Ernst **Raber** aus Hagenow, früher Mitglied der mecklenb. Abgeordnetenkammer, am **29.** Aug. d. J. zu Dayton am Ohio in Nordamerika am Nervenfieber gestorben.

— Wir entnehmen dem „N. C." folgenden Bericht über die **Hinrichtung des Raubmörders Schwank.** — Am **16.** d. M. ist zu Bützow der vormalige Musquetier Johann Joachim Christian Schwank aus Raduhn, Domanialamts Crivitz, hingerichtet worden. Derselbe war, nachdem er den badischen Feldzug mitgemacht, von dem in Wismar stehenden ersten Musquetier-Bataillon beurlaubt worden und arbeitete an der Chaussee bei Teterow. Als er sich von da nach Schwerin begeben hatte, um auf der dortigen Sparcasse Geld für sich zu erheben, traf er daselbst am **9.** Januar **1850** mit dem Interimshauswirthe Dahl aus Sülstorf zusammen, der so eben mehrere hundert Thaler erhoben und in seiner Kiepe bei sich führte. Nachdem er weiter erfahren, daß der Hauswirth am Nachmittage mit seinem Fuhrwerke nach Sülstorf zurückkehren werde, ging er desselben Weges vorauf und betieg, als der ihm nachkommende Hauswirth im Vorüberfahren fragte, ob er Neigung habe, mitzufahren, den Wagen, auf welchem sich außer dem Hauswirthe dessen beide Söhne befanden. Als sich das Fuhrwerk so den Göhrenschen Tannen auf der Wüstenmarker Feldmark genähert hatte, forderte Schwank plötzlich von dem Hauswirthe dessen Geld und schoß denselben, als dieser sich weigerte, ohne Weiteres mit einem hervorgezogenen Terzerol dergestalt über den Haufen, daß der entseelte Körper sofort über die Leitern des Wagens auf die Landstraße stürzte. Da inzwischen die noch in jugendlichem Alter stehenden Söhne des Ermordeten in der Bestürzung von dem Wagen gesprungen waren, jagte Schwank mit dem letztern davon, hielt bald darauf in den Tannen an, bemächtigte sich des größten Theils des Geldes, verließ mit demselben den Wagen und kehrte über Wismar nach Teterow zurück, wo er demnächst verhaftet und das Geld noch großen Theils bei ihm vorgefunden wurde. Nachdem die vorbereitende Untersuchung von dem Amtsgerichte zu Schwerin, in dessen Bezirk das Verbrechen verübt wurde, beendigt worden war, ging das weitere Verfahren

auf das zuständige Militairgericht des ersten Musquetierbataillons zu Wismar über. Hier wurde der Inquisit, der That geständig und überführt, kriegsgerichtlich wegen Raubmords zu der Todesstrafe durch das Schwert verurtheilt, diese Strafe auch durch die beigen spätern Erkenntnisse der Justizcanzlei zu Rostock und des Oberappellationsgerichts bestätigt. Hierauf erfolgte auch die landesherrliche Bestätigung; dann wurde der Inquisit ehrlos aus dem Militair gestoßen und das weitere Verfahren gegen ihn dem Criminalcollegium zu Bützow committirt. Demnächst ist die erkannte Strafe des Schwerts, wegen der größeren Sicherheit der Vollziehung, landesherrlich in die Hinrichtung durch das Beil verwandelt worden, auf ein von dem früheren Beichtvater des Inquisiten, Pastor Bierstedt zu Klinken, für denselben eingereichtes Begnadigungsgesuch aber abschlägliche Bescheidung erfolgt. Am 13. d. M. wurde das in dem § 65 der Criminalgerichtsordnung vorgeschriebene Verfahren vor der Vollstreckung des Todesurtheils zur Ausführung gebracht. Vor dem vollständig versammelten Criminalcollegium und im Beisein der sämmtlichen Hülfsarbeiter und Auditoren desselben, so wie des Vertheidigers, Advocaten Haupt aus Wismar, wurde dem fesselos vorgeführten Inquisiten die aus den Acten entnommene kurze Zusammenstellung der Geschichte seines Verbrechens vorgelesen. Nachdem sowohl der Inquisit als der Vertheidiger erklärt hatten, daß sie gegen die Richtigkeit dieser Verbrechensgeschichte nichts einzuwenden hättten, wurden auch die drei Todesurtheile nochmals verlesen. Hierauf wurde dem Inquisiten eröffnet: daß die für ihn nachgesuchte Begnadigung nicht gewährt worden sei, vielmehr die Vollstreckung der erkannten Todesstrafe durch das Beil nunmehr in einigen Tagen eintreten, ein etwaiger Widerruf auf der Richtstätte aber nicht werde beachtet werden. Er wurde dann noch ermahnt, seinen geistlichen Trost in der Religion, in der Heiligen Schrift und in allem dem zu suchen, was ihm der Geistliche des Criminal-Collegiums noch an's Herz legen werde. Die Frage, ob er vielleicht noch einen Wunsch habe, den das Collegum erfüllen könne, verneinte er. Bei diesem ganzen Vorgang verlor der Inquisit keinen Augenblick seine kaltblütige Fassung. Am 16. d. M., Morgens 6½ Uhr, wurde das Hoch-Noth-Peinliche Gericht von dem Criminaldirector, unter Zuziehung zweier Beisitzer und eines Protocollführers und im Beisein des Geistlichen, nach Vorschrift des § 66 der Criminalgerichtsordnung, auf dem Schloßplatze zu Bützow am nördlichen Giebel des neuen Gefangenhauses, mit dem Inquisiten abgehalten, nachdem derselbe zwei Stunden vorher von der bevorstehenden Hinrichtung in Kenntniß gesetzt und hierauf von dem Geistlichen weiter vorbereitet worden war. Auf der Richtstätte wurde noch einmal die Verbrechensgeschichte und das Todesurtheil, nebst der landesherrlichen Verwandlung der erkannten Strafe in die des Beils, verlesen. Hierauf brach der Criminaldirector, nach einer entsprechenden Anrede an den Inquisiten, den Stab und übergab den Inquisiten dem Scharfrichter, welcher den Kopf mit einem Hiebe vom Rumpfe trennte. Der Leichnam wurde sofort auf die Anatomie nach Rostock befördert. Auch bei Abhaltung des Hoch-Noth-Peinlichen Gerichts zeigte der Inquisit seine gewohnte Fassung, ohne Frechheit, aber auch ohne alle äußeren Zeichen von Gemüthsbewegung. Eben so wenig erfolgte ein Widerruf. Der Geistliche des Criminal-Collegiums hat dagegen die Ueberzeugung gewonnen, daß der Inquisit mit Reue und im Glauben aus der Zeit geschieden sei; gegen ihn hat sich sein Gemüth bis zu Thränen erweicht, wie er denn auch noch das heilige Abendmahl begehrt und empfangen. Da es im Lande an einem in der Hinrichtung durch das Beil erfahrenen Scharfrichter fehlte, so wurde dieselbe von dem Scharfrichter Rindel aus Werben, der zu dem Ende mit vier Gehülfen am Abende vorher angelangt war, ausgeführt. Die Zugänge zu dem Schloßplatze waren bereits einige Stunden vor der Hinrichtung durch das in Bützow stehende Militair-Commando besetzt worden. Als mit der Tageshelle die Nachricht von der bevorstehenden Hinrichtung — deren Zeit und Ort bis dahin nicht bekannt geworden war — nach und nach eine ziemliche Anzahl von Menschen von der Schloßstraße aus bei dem am Eingange des Schloßplatzes aufgestellten Militairposten versammelte, wurden nur sechzig bis siebenzig Personen hinzugelassen. Auf diese Weise wurde eines Theils der gesetzlichen Oeffentlichkeit genügt, anderer Seits aber, wie durch die übrigen erwähnten Vorkehrungen, derselben eine Grenze gesetzt, welche verhinderte, eine so ernste Handlung der Gerechtigkeit zu einem öffentlichen Schauspiele für die Menge zu machen.

---

— Am Sonnabend den 16. d. Mts., 3 Uhr Nachmittags, hat **Louis Napoleon** seinen Einzug in Paris und die Tuilerien gehalten. Allgemeiner Kaiser-Jubel ohne Störung.

— **Frankfurt.** Die Regierung hat nicht den Beschlüssen des gesetzgebenden Körpers, sondern die Aufforderung des Bundestages Rechnung getragen und die Israeliten von den Wahlen für den neuen gesetzgebenden Körper ausgeschlossen. Ein süddeutsches Blatt deutet bei dieser Gelegenheit auf Lübeck hin, woselbst, trotz der Bundestagsbeschlüsse, auch die politische Gleichstellung der Israeliten besteht. Der „H. C." enthält die Nachricht, daß 57 der reichsten jüdischen Familien, worunter Anselm v. Rothschild und der modenesische Consul B. H. Goldschmidt, beschlossen haben, Frankfurt am Main zu verlassen. — Wollen's abwarten!

— Während der Anwesenheit des Präsidenten in Bordeaux wurde daselbst ein neuerbautes großes Kriegsschiff getauft und mit dem Namen „**Louis Napoleon**" versehen. Unter dem gewöhnlichen jubelnden Kaiserruf wurde das Schiff vom Stapel gelassen. In einer Rede, die er daselbst hielt, erklärt er sich unumwunden für die Herstellung des Kaiserreichs und bezeichnet dabei „den Frieden nach Außen, die moralische Ordnung und den vernünftigen Forschritt im Innern" als Programm der neuen Regierungsform. — An der Herstellung des Kaiserreichs ist nicht mehr zu zweifeln. Aus Paris wird gemeldet, daß der Senat schon einberufen sei und daß alle Behörden dem künftigen Kaiser bis Tours entgegenreisen und ihn feierlich als Kaiser begrüßen werden. Soviel vermag eine Reise, wenn sie nur geschickt angelegt wird. Es geht Mancher als Präsident aus und kehrt als Kaiser zurück.

— Für die **preußische Marine** ist ein eigener Divisionsprediger ernannt und demselben die Fregatte Gefion als seine Seekirche angewiesen worden. Die Dänen können ihr ehemaliges Kriegsschiff noch immer nicht verschmerzen und hätten's gerne wieder.

— Der ehemalige Bürgermeister **Henkel** in Kassel hat seine 11monatliche Festungsstrafe auf Spangenberg abgebüßt und ist in Freiheit gesetzt worden. — Der bekannte Oberappellations-Gerichtsrath Dr. **Pfeifer** in Kassel ist gestorben.

— Unter den deutschen Einwanderern in **Amerika** wird der Wunsch immer lauter, daß die deutschen Regierungen in den Staaten, in denen sich vorzugsweise Landsleute niederlassen, Consuln anstelle. Der neu Einwandernde wolle Jemanden haben, den er über hundert und tausend Dinge befragen, bei dem er sich Raths erholen könne, ohne mißtrauisch sein zu müssen. Den von der heimathlichen Regierung Angestellten und Besoldeten könne das Mißtrauen, das bei jedem Andern fast nothwendig sei, nicht treffen. Durch die Verbindungen, in welche sich der Consul mit Deutschen und Amerikanern setze, sei es ihm möglich, neu Ankommenden und namentlich Aermeren rasch Arbeit und Unterkommen zu verschaffen. Hannover und Braunschweig hätten solche Consuln angestellt und die Landsleute erkennten es sehr dankbar. Es wäre gewiß gut, wenn die Gesinnung der Dankbarkeit statt der Bitterkeit gegen das Vaterland bei den Deutschen in Amerika — das einmal noch mehr in unsere Verhältnisse eingreifen wird — die vorwaltende würde.

— Aus **Leipzig** und **Chemnitz** sind Bittgesuche um

Erhaltung des Zollvereins nach **Dresden** abgegangen. Leipzig wird vielleicht unter allen deutschen Städten am härtesten betroffen. Jetzt schon sinken die Preise der Häuser und es sind keine Capitalien auf dieselben zu erhalten. Selbst für große Fabrikanten hält es schwer, Capitalien geborgt zu erhalten. Im Gebirg fürchtet man Arbeitseinstellung. Praktische Köpfe — wie der Bürgermeister von Bärwalde in der preußischen Neumark — empfehlen mit fausthohen Lettern ihr Städtchen oder Dörfchen zum Meßplatz; sie hätten schöne Aussicht, frische Luft, biedre Herzen und würden die Meßfremden mit offenen Armen empfangen. Trotz allen Kummers müssen die Leipziger lachen.

— Die „†-Ztg." meldet, daß für den Fall der Auflösung des Zollvereins der Antrag an die preußische Regierung gestellt werden soll, das Papiergeld der Coalitionsstaaten im Königreich Preußen zu verbieten.

— Das wichtigste Ereigniß auf der Kaiserreise **Louis Napoleons** ist seine Kaiser- und Friedenspredigt in Bordeaux: „Das Kaiserthum ist der Krieg, sagen mißtrauische Leute. Ich aber sage, das Kaiserthum ist der Friede. Es ist der Frieden, denn Frankreich wünscht es; und ist Frankreich befriedigt, so ist die Welt ruhig. Der Ruhm läßt sich vererben, aber nicht der Krieg. Krieg führt man nicht zum Vergnügen, sondern aus Nothwendigkeit; und in diesen Uebergangszeiten, wo überall neben so vielen Elementen des Gedeihens so viele Ursachen des Todes keimen, kann man mit Wahrheit sagen: Wehe dem, welcher zuerst in Europa das Zeichen zu einem Zusammenstoß gäbe, dessen Folgen unberechenbar wären." Ländereien urbar machen, Landstraßen graben, Häfen bauen, Flüsse schiffbar machen, Ruinen aufbauen — das seien die **Eroberungen**, die er machen wolle und werde.

— Es hat den Anschein, als solle Europa nach und nach wieder völlig unter die Herrschaft der **Jesuiten** kommen. In Frankreich sind sie bereits wieder vom mächtigen Einfluß. Auffallend ist es auch, daß das katholische Oesterreich viel freundlicher gegen Louis Napoleon gesinnt ist, als die übrigen Mächte. Preußen und Rußland wollen ihre Gesandten von Paris auf Reisen gehen lassen, wenn das Kaiserthum ausgerufen wird, der österreichische Gesandte soll bleiben. Es fragt sich aber sehr, ob denn die Dinge wirklich so kommen werden, wie es den Anschein hat. Napoleon braucht die Ultramontanen für die Aufrichtung des Kaiserthrons, die Ultramontanen brauchen Napoleon zur Befestigung ihrer Macht. Es ist möglich, daß sich beide nebeneinander vertragen. Aber dazwischen liegt noch das französische Volk und das französische Heer. Das Volk ist wohl für mehrere Jahre todt; es ist der ewigen Bewegung satt und nimmt jeden Herrn, der Ruhe verheißt, so lange gerne an, bis es die Zeit der Unruhen wieder etwas vergessen hat. Aber die Soldaten? Sie werden für die Dienste, die sie dem neuen Kaiser geleistet haben, auch gloire und avancement verlangen; was hilft ihnen außerdem das Kaiserreich? Belgien und die Rheingrenze scheinen sich nothwendiger Weise mit dem Kaiserreich verbinden zu sollen. Dann werden die deutschen Heere sich in Bewegung setzen und man wird wieder an den deutschen Patriotismus apelliren.

— In dem französischen Städtchen **Roman** wäre die **Polizei beinahe gestohlen worden**, wenn sie auf dem Platze gewesen wäre. So begnügten sich die Diebe, das ganze Polizeilocal auszuräumen mit allen Pässen und Siegeln.

---

## Die Sünderin.

(Schluß.)

Kaum hatte Marie diese Worte gesagt, als der Geliebte mit ungestümem Eifer ihr die Locken löste.

— „Ach, sagte sie, „das ist das Beste, was ich Dir zubringe!„

Sie hatte das schönste Haar, schwarz wie Rabenflügel und lang wie die Zweige der Trauerweiden.

„O wie schön bist Du so! Welche Anmuth! welcher Zauber!„

— „Ja, ich bin noch schön," sagte Marir zerstreut, indem sie sich in dem Spiegel betrachtete.

Eine Todtenblässe zog über ihre leicht gerötheten Wangen. In diesem Augenblicke öffnete eine Dienerin die Thüre.

— „Bring' mir das Kästchen von Rosenholz," sagte Marie, indem sie ihr Haar wieder zusammennahm.

Das Mädchen ging und kam bald wieder zurück. Während Heinrich hinter ihr die Thüre verschloß, öffnete Marie das Kästchen am Kamin. Sie nahm ein Schreibzeug, eine Feder und ein Blatt Papier heraus.

„Was fällt Dir ein?" fragte Heinrich, als er zu ihr zurückkam; „wozu das Schreibgeräthe? Ist die Liebe ein Advocat?"

— „Wer weiß! Die Liebe hat Dir vielleicht eine Bittschrift zu übergeben."

Da Heinrich durch diese Worte traurig gestimmt wurde, setzte sie heiter hinzu:

— „Gräme Dich nicht, Kind; ich lege die Feder nieder."

„Weist Du, daß Jedermann im Schlosse zur Ruhe gegangen ist?"

— „Ich glaube es," antwortete sie ironisch, „es ist ja schon acht Uhr! Du hast Dich nie so spät niedergelegt, nicht wahr?"

Die Flammen im Kamine warfen ein lebhaftes helles Licht auf die großen Blumen des Bettvorhanges.

Heinrich schlief ein, gewiegt von den zärtlich liebevollen Worten Mariens; Sie richtete den Kopf auf und betrachtete ihn. Aber sie konnte die Thränen nicht zurückhalten, drehte sich um und faltete inbrünstig die Hände.

Nach einem Gebete stieg sie wieder aus dem Bette, trat mit den niedlichen Füßen in Atlasschuhe, warf einen Mantel über ihre zitternden Schultern, trat an das Kamin und ergriff mit bewegter Hand die Feder. Sie schrieb unter Thränen wohl über zwei Stunden lang. Von Zeit zu Zeit sah sie ängstlich nach dem Bette. Als sie fertig war, stand sie auf und betrachtete sich mit trauriger Neugierde in dem Spiegel. Sie ging einige Male im Zimmer auf und ab, trat dann an ein Fenster und zog die Vorhänge zurück, um den Himmel zu sehen. Am Himmel schwammen keine duftige Wölkchen; nur hier und da glänzten die Sterne durch diese schimmernde Gaze hindurch; der Wind rauschte sanft in den alten Bäumen des Parkes.

„Wie schön wird morgen das Wetter sein!" sprach Marie mit einem Seufzer; „er wird in den Strahlen der Sonne erwachen, unter dem Gesange der Vögel. Ich öffne das Fenster; der Wind wird dann den Duft des Morgens und das Lied der Lerche bis zu unserem Bette tragen."

Sie blickte nach dem Bette; Heinrich schlief noch immer.

„Mich friert!" sprach sie schauernd. „Es ist Zeit, daß ich mich wieder neben ihn lege."

Sie ging nochmals an das Kamin, wo sie lange das Portrait ihrer Mutter betrachtete. „Ach, mein Gott!" murmelte sie; „ich danke Dir für den Muth, den Du mir gegeben hast."

Als sie sich wieder niedergelegt hatte, betrachtete sie länger als eine halbe Stunde liebevoll ihren jugendlichen Gatten; endlich, als sie dem Schlafe nicht länger widerstehen konnte, küßte sie ihn sanft auf die Stirn, lösete ihre Locken auf, breitete das lange Haar um sich, neigte den Kopf an die Stirn Heinrichs, nahm seine Hand in die ihrige und schlief nach einem langen Seufzer ein.

### 10.

Als Heinrich erwachte, brach der Tag allmälig an; die erste Glut der Morgenröthe strahlte in dem Zimmer wieder; draußen war es still und geräuschlos, und man hörte nur das eigenthümliche Summen, das sich beim Erwachen der Natur verbreitet. Er wagte kaum aufzuathmen, aus Besorgniß, Marien zu wecken; er sah ihren Kopf halb von einer Falte des Kopfkissens verhüllt, halb von dem langen Haar verschleiert. Er wartete mit süßer Ungeduld, daß der erste Sonnenstrahl ihre geliebten schönen Züge erhellen werde. Die Geliebte, die er kaum zu besitzen gehofft hatte, lag da neben ihm, sein eigen, schöner als je; der Horizont, der von Gefängnißmauern geschlossen gewesen, war unter seinen Händen gesunken und es lag ein anderer sonnenheller vor seinen entzückten Blicken. Er stand bei der Morgenröthe des Glückes, im Frühlinge seiner Liebe.

Dennoch lag in dieser Liebe eine störende Bitterkeit, die er nicht zu entfernen vermochte.

Mit einem Male traf ein Sonnenstrahl auf das Fenster und reichte bis an den Fuß des Bettes.

„Die Sonne geht auf, ich kann Marien wecken," dachte Heinrich bei sich, und er strich mit leichter Hand das lange Haar seiner Geliebten zurück.

Er neigte sich über sie und drückte, im Voraus berauscht von

dem Kusse, den er ihr nehmen wollte, seine bebenden Lippen auf die Lippen Mariens, in demselben Augenblicke aber fuhr er in Entsetzen zurück.

„Marie!“ rief er bleich und wie vom Blitze getroffen, „Marie!“

Er konnte an seinem Unglücke nicht lange zweifeln; er sah, daß sie — todt war!

Er nahm ihre Hände, hob sie auf, legte sie an seine Brust, weinte und betete, kurz er that Alles, was ihm die innigste Liebe, der verzweifeltste Schmerz eingab. Marie war todt; seine Küsse und Thränen vermochten nichts.

Eine Stunde lang saß er da über sie gebeugt, schluchzend, zärtlich sie anredend.

„Wo aber bin ich?“ fragte er sich plötzlich; „es kann alles dies nur ein Traum sein!“

Er blickte auf und sah die frischen Bauermädchen auf der Tapete lächeln, sah die dickbackigen Liebesgötter über den Thüren und den blauen Himmel draußen. Noch immer glaubte er zu träumen; — bald aber hörte er zwei Dienerinnen auf dem Gange draußen leise sprechen.

„Ach, mein Gott!“ rief er dann, indem er aus dem Bette sprang, „es ist vorbei. Was soll ich thun? Warum ist sie — wie ist sie gestorben?“

Als er dem Kamine sich näherte, erblickte er den Brief, den Marie unter so vielen Thränen geschrieben hatte. Er nahm ihn fast mit Freude, überlas ihn — und jedes Wort des Abschiedes war wie ein Dolch, der ihm in das Herz drang:

„Was soll ich Dir schreiben, Heinrich? Ich werde sterben; — sterben, da ich nach so vielen Leiden durch Dich mein schönes Leben neu beginnen sehen könnte! Aber werde ich nicht da oben wieder leben und Dich erwarten? Ja sterben, denn ich kann es in dieser Stunde, da eine Thräne des Glückes aus Deinem Auge auf mein Herz gefallen ist. Heinrich, verzeihe mir, fluche der nicht, die Du gesegnet hast; bedaure nicht, mich geliebt zu haben, denn ich werde jetzt mit Deiner Liebe vor Gott erscheinen, und er wird in seiner Barmherzigkeit die reuige Sünderin aufnehmen. Ich habe in dieser Welt so viel gelitten, daß man mir es in der andern zu Gute rechnen wird. Du bist mein erster Retter. Es gehörte Deine ganze edle Liebe dazu, um die irdischen Richter zu besänftigen; sie haben der verziehen, die eine so große Liebe einflößte. Und warum nicht leben in aller geweihten Freude dieser Liebe? Nein, nein; ich bin dem, der mich geliebt hat, immer verderblich gewesen. Ich muß sterben, denn wer weiß, ob Du nicht bald den Abgrund erkennen würdest, in den Du um meinetwillen hinabgestiegen bist. Dann würde ich für Dich nur eine Fessel sein. Ich könnte wohl Deinem Schmerze antworten: Du hast es gewollt! — aber nein, ich fühle Mitleid mit einem edeln verirrten Herzen. Was könnte ich Dir bieten für so viele Liebe? — ein beflecktes Herz, das keine Ruhe finden kann, das immer die früheren Verirrungen vor sich sieht? — Ach, ich habe Dich geliebt, ich sterbe in Liebe zu Dir, aber ich fühle auch, daß ich die Kraft nicht mehr habe, zu lieben. Deine Seele mußte in mein Herz dringen, um das göttliche Feuer in ihm wieder anzufachen. Ich muß es Dir sagen, Heinrich: sobald Du davon sprachst, mich zu heirathen, dachte ich an den Tod, aber ich dachte an ihn mit wahrem Wonnegefühle; — sterben in Deiner Liebe, sterben und betrauert zu werden von einem großen Herzen, ich, die von aller Welt Verfluchte, was konnte ich Schöneres hoffen? Du hast mir Deinen Namen gegeben, die Heirath mit Dir war für mich eine neue Taufe, die Taufe der Absolution. Das ist Alles, was ich noch von dem Leben erwartete, nebst einem Kusse Deiner jugendlichen Lippen auf meine Stirn; ist dieser Kuß nicht ein heiliges Diadem? . . . Eben habe ich Opium genommen und schon fühle ich die Wirkungen desselben. Ach, mein Gott, gieb mir die Kraft, ruhig zu sterben! Heinrich, Heinrich, ich wage nicht zu Dir zurückzukehren, ich würde durch Todeskälte Schaudern in Dir erregen. Armes Kind! Eine traurige Brautnacht! Ich habe nicht lange mehr zu leben; lebe wohl! lebe wohl! Dieser Brief ist mein Testament; ich wünsche, daß Du leben mögest, ohne mich zu beklagen, aber um mein Andenken zu vertheidigen. Armer Heinrich, wenn Du erwachst, wirst Du allein sein, allein mit einer Todten! Ich bitte Dich um einen letzten Kuß auf mein langes Haar, das Deine Freude war. . . . Begrabe mich mit dem Portrait meiner Mutter. Lebewohl! Lebewohl!

„Marie.“

## Knack-Mandeln.

Das Erste bereiten Insekten mit Mühe,
Geschäftig am Abend, in dämmernder Frühe;
Das Zweite blüht lustig auf Fluren und Auen,
In bläulichen Dolden gar lieblich zu schauen;
Wie vieles am Tisch, in der Kleidung entbehrt
Die Wirthschaft, wenn dies nicht dem Leben gehört!
Das Dritte bestimmt uns die Länge der Zimmer,
Oft bunt oder einfach, getüncht et fast immer;
Das Ganze bekleidet oft Tisch' und umgiebt
Hier Hütte, dort Zimmer, wie's Jedem beliebt.

Auflösung der Räthsel in vor. Nr.:
1) Die Bildhauer und Kupferstecher. 2) Maulschellen. 3) Darmstadt. 4) Augen, Ohren und das Gewissen. 5) Wenn die Frau nicht zu Hause ist. 6) Wenn er aus dem Fenster sieht.

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

In der Woche vom 10—16. October.

### In der Grevesmühlener Gemeinde:

Geboren: Des Arbeitsmanns Block hies. Tochter; — der unbegebenen N. N. zu Grenzhausen Sohn.
Gestorben: Keine.
Getraut: Hans Joachim Wulf, Gehöftserbe zu Kussow und Anna Maria Dorothea Bibow zu Warnow; — der Arbeitsmann Johann Joachim Heinrich Muchow hies. und Catharina Maria Prien hies.; — der Kaufmann Joh. Christoph Fried. Wilde hies. und Catharina Dorothea Friederike Dose hieselbst.

### In der Gadebuscher Gemeinde:

Geboren: Des Schustermeisters Rother hies. Tochter; — der unbegebenen Wesselkamp hies. Sohn; — der unbegebenen Dübrock in Holdorf todtgeborner Sohn.
Gestorben: Die Wittwe Plath, geb. Stoltenberg, hies., alt 76 Jahr; die Wittwe Köhn, geb. Jürs, in Ganzow, alt circa 74 Jahr.
Getraut: Keine.

Mittelst eines, den hiesigen „Anzeigen“ in extenso inserirten Proclams sind Alle, welche an ein, laut des, an die 4 Geschwister **Peter Hinrich, Asmus, Johann Hinrich** und **Caroline Ahrens** zu **Sabow** am 28. October 1783 über 1000 Mark Cour. ausgestellten Cassa-Briefes mit der Loos-Nummer 972, bei der Lübecker Stadtcasse stehendes Capital von noch 350 Mark Crt., gleiche oder bessere Anrechte als die Provocantin, verehelichte Pingel, Marie, geborne Ahrens, zu haben vermeinen, zu deren Anmeldung und Rechtfertigung zum

**1. November d. J.,**

Morgens 11 Uhr peremtorisch vor hiesiges Justiz-Amt geladen werden.

Schönberg, den 7. September 1852.

Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Reinhold.

## Bekanntmachung.

Die jetzt fällige außerordentliche Contribution wird noch am Freitag, den 22. d. M., Morgens von 8 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr auf dem Rathhause entgegen genommen.

Grevesmühlen, den 16. October 1852.

Ed. Freytag. M. B. Aarons. Chr. Brockmüller.

## Widerrufung.

Meine Warnung in Nr. 69 dieses Blattes an das Publicum, daß ich verdorbenes Mehl von dem Müller Wigger zu Poischow gekauft habe, nehme ich hiermit wieder zurück.

Grevesmühlen, den 12. October 1852.

P. Wichmann.

Bei mir sind zu haben:

**Blumen-, Landschafts- und Thier-Zeichnungen,**

so wie auch

**die ersten Anfangs-Zeichnungen für Kinder**

zu sehr billigen Preisen.

F. Sievers.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 85.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Sonntag, 24. Octbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträg vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Auf Schritt und Tritt wird Louis Napoleon von **Verschwörungen** verfolgt. Wieder ist eine, und wie es scheint, eine sehr bedenkliche entdeckt worden. Louis Napoleon sollte bei seiner Rückkehr nach Paris im Weichbild der Stadt, in Belleville ermordet werden. In der größten Stille sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden, und die Polizei verfährt so geheimnißvoll, daß man ihr selber den Schrecken ansieht. An der Börse war der Schrecken groß und die Renten fielen. Alle Wachtposten sind verstärkt, überall stehen leibhaftige Schildwachen und unsichtbare Geister von der Polizei.

— Der **russische Gesandte** hat an dem Tage Paris verlassen, als die Zeitungen daselbst die Rede brachten, welche Napoleon in Bordeaux gehalten hat. Der Gesandte ist bereits durch Berlin gekommen.

— An den bösen **2. October** wird noch Mancher denken und Mancher nicht mehr. Viele Fischer und Schiffer, die er auf der See überrascht hat, haben das letzte Ave und Vaterunser gebetet. Noch immer treiben die Wellen an der norweg'schen und dänischen Küste Planken und Trümmer und Leichen von Schiffen an das Land und die Lübecker, die am Tage zuvor reich befrachtete Schiffe haben auslaufen lassen, harren stündlich auf Kunde. Die Helgoländer Badegäste mußten acht volle Tage länger aushalten trotz Kälte und Sturm; das Dampfschiff, das sie holen sollte, verschwand im mächtigen Sturm vor ihren Augen; — es war große Trauer, aber nach acht Tagen langte es wieder wohlbehalten an und die Freude war um so größer.

— Hoffentlich läßt sich **Pius** IX. doch noch erweichen und setzt Napoleon mit seinem Segen die Kaiserkrone in Notredame auf. Er hat erklärt, er sei bereit, nach Paris zu kommen, doch nicht vor dem Frühling; die alten Cardinäle scheuten den Winter und die rauhe Luft. Napoleon macht sich um die großen Dome Frankreichs sehr verdient. Dem Dom von Marseille hut er 2½ Mill., dem Dom von Moulins 1½ und dem von Bordeaux ½ Mill. Franks geschenkt.

— Da Napoleon in seinen Kaisertitel auch den eines **Königs von Algerien** aufnehmen wird, so glaubt man, daß Algier einen französischen Vicekönig erhalten wird und hat dafür Napoleon Bonaparte, den Sohn des Hieronymus, in Bereitschaft.

— Drei Anecdoten von der Rundreise des **Louis Napoleon** gehen jetzt von Mund zu Mund. 1) Am Stadtthor zu Agen hatte man zu seinem Empfang einen mächtigen Adler mit der Krone angebracht und mit der Unterschrift versehen: „Er hat es wohl verdient." In der Nacht hatte ein Sturmwind den Adler mit der Krone davongetrieben, der Strick mit der Unterschrift aber blieb hängen. 2) In Toulouse wurde von der Obrigkeit bekannt gemacht, daß gegen Eintrittskarten der Sessel gesehen werden könnte, auf dem Se. Kaiserliche Hoheit geruht hätten, beim Empfang der Behörden sich niederzulassen. 3) In Paris berieth man sich, welche Inschrift man dem Triumphbogen geben sollte, der an der Orleanseisenbahn, auf der Napoleon ankomme, errichtet werden soll. Man schlug vor: „Dem himmlischen Kaiser." Als aber einer der Anwesenden bemerkte, daß diese Inschrift doch zu sehr an China erinnere, stand man davon ab.

— Napoleon ist ein so übergewaltiger Nachbar, daß er sogar in das Hausrecht der **Belgier** eingreift. Sie sollen nicht mehr so laut und ungenirt sprechen, namentlich nicht über Frankreich — mit einem Wort: sie sollen ihre Preßgesetze ändern und nach dem französisch modernen Schnitt einrichten. Napoleon verspricht unter dieser Bedingung gute Nachbarschaft zu halten. Die neuen Minister, die's noch nicht förmlich sind, überlegen nun mit dem König, ob durch dieses Zugeständniß der Appetit Napoleons gestillt oder aber zu neuen Gelüsten gereizt werde. Vorläufig dürfen die lautesten belgischen Zeitungen auf den Bahnhöfen nicht mehr verkauft werden.

— In der Versammlung des Gustav-Adolf-Vereins zu Wiesbaden sind Gegenstände zur Sprache gekommen, welche ein sehr betrübendes Zeugniß von der traurigen Wirksamkeit der Jesuiten geben, die, wo sie erscheinen, eine Unduldsamkeit gegen Nicht-Katholiken hervorrufen, wie man sie bei der Bildung unserer Zeit gar nicht mehr für möglich gehalten hätte. In dem Dorfe Ertel bei Koblenz z. B. trug sich folgender Fall zu. Die Protestanten dieses katholischen Dorfes sind in die protestantische Pfarrei gepfarrt. Es starb ein Protestant in Ertel, und der Pfarrer von Linz kam, um die Beerdigung vorzunehmen. Bei seiner Ankunft wurde er von den katholischen Einwohnern mit Stein- und Kothwürfen empfangen. Er ließ sich dadurch nicht abhalten, die Beerdigung vorzunehmen; aber auch während dieses gottesdienstlichen Actes dauerten diese Insulten fort und die das Grab umgebenden Katholiken brüllten unaufhörlich, daß man kein Wort vernehmen konnte. Nachdem die Beerdigung vollendet war und der Geistliche sich entfernt hatte, riß die Menge den Sarg aus dem Grabe, öffnete ihn, legte dem Leichnam einen Strick um den Hals und schleifte ihn nicht blos durch das Dorf Ertel, sondern auch durch

die benachbarten Ortschaften. Man mußte in diese Dörfer einige Compagnien Soldaten von Koblenz legen, um sie zur Ruhe zu bringen. — Und dieses schauderhafte Ereigniß steht nicht einmal vereinzelt. Auch andere Fälle wurden berichtet, wo in katholischen Ortschaften am Rhein protestantische Todte ausgegraben und aufgehängt wurden; nach dem anfgehängten Leichnam schoß man mit Flinten. — Uns im Auslande scheint es, die preußische Regierung entwickle auf diesem Felde, in der Meinung, ihre Katholiken zu verletzen, nicht Energie genug. Wenn man freilich strenge am altlutherischen Standpunkt festhält, ist man auch immer in Gefahr, von anderen kirchlichen Parteien mißverstanden zu werden.

— Man merkt, daß **Amerika** immer neuen Zufluß an Menschen hat und Menschenleben nicht hoch im Preise stehen. In keinem Lande der Welt werden so leichtsinnig Menschenleben auf's Spiel gesetzt. Die Fahrlässigkeit auf Dampfschiffen und Eisenbahnen ist entsetzlich; kaum ein Tag ist in der letzten Zeit vergangen, ohne daß zahlreiche Menschen auf Dampfschiffen verunglückt sind, weil die Capitäne eine Wette gewinnen wollten oder wichtige Vorsichtsmaßregeln versäumt hatten.

— Da sich die Ungarn so loyal bewiesen haben, soll ihre prächtige vormärzliche **Nobelgarde** in Wien wieder hergestellt werden. Früher bestand sie bekanntlich aus der Auswahl der jüngsten und reichsten adeligen Söhne Ungarns. Auch Görgey, der ungarische Generalissimus, hat ihr angehört.

— Auf den **Schah von Persien** ist von einem Fanatiker ein Mordanfall gemacht worden, dem er fast erlegen wäre. Bei der Gelegenheit enthüllt der deutsche Berichterstatter ein Stück Orient, vor dem einem die Haut schaudert. Stockstreiche auf Rücken und Sohlen, Versengen der empfindlichsten Körpertheile durch Glüheisen gehören dort zu den leichtesten Strafen. Minder Glücklichen werden die Augen ausgestochen, sie müssen die eignen Ohren und Nasen verzehren, die Zähne werden ihnen ausgebrochen und der kahle Schädel mit Hammerschlägen zermalmt. Oft wird der Bazar mit Unglücklichen beleuchtet, denen man auf der rechten und linken Seite tiefe Löcher in Brust und Schultern gräbt und brennende Kerzen hineinsteckt. Militärmusik an der Spitze, werden sie durch den Bazar gezerrt, bis die träufelnden Lichte abgebrannt sind. Wieder Andern zieht man die Haut der Sohlen ab, tränkt die Wunde mit siedendem Oel und beschlägt den Fuß wie den Huf eines Pferdes und martert sie zum Laufen. Der Berichterstatter seufzt, er sehne sich nach Oesterreich zurück, obgleich man ihm dort Geld und Ehre in Fülle biete.

— Die spanische Regierung hält sich an des Berliner Sprüchwort: „Bange machen, gilt nicht!" Als ihr neulich der amerikanische Gesandte Angst machen wollte, amerikanische Freischaaren würden die Insel **Cuba** zum zweiten Male überfallen und sie in Besitz nehmen und ihr eine ungeheure Summe für die freiwillige Abtretung der Insel bot, erklärte die Regierung fest: „Wir verkaufen die kostbarste Perle der spanischen Krone nimmermehr und lassen uns nicht einschüchtern. Mögen die Freibeuter kommen, sie werden von den besten spanischen Soldaten und Kanonen empfangen werden. Und dabei bleibt's!"

— Im Königreich Baiern ist der Verkauf der bekannten **Goldberger'schen Rheumatismus-Ketten** verboten worden.

— Am 15. October, Abends 7½ Uhr, ist der alte Turnvater Friedrich Ludwig **Jahn** an den entkräftenden Folgen eines Nervenfiebers und hinzugetretenem Lungenleiden nach 8wöchentlichem Krankenlager, im Alter von 74 Jahren 2 Monaten und 4 Tagen, verschieden. Seine vielen Freunde und Schüler im ganzen weiten Vaterlande werden diese Trauerbotschaft mit Theilnahme vernehmen.

— Napoleon hat auf seiner Durchreise in Amboise die Freilassung des **Abd-El-Kader** angeordnet. Dieser hat seine Unterwerfung auf den Koran beschworen und wird noch in diesen Tagen in sein Vaterland zurückkehren.

## Der Telegraph.

Ich war noch sehr jung, als man in unserer Stadt einen Telegraphen erbauete. Das Geheimnißvolle und Wunderbare übt immer auf den Geist des Menschen eine gewaltige Macht aus, vorzugsweise aber auf das Gemüth des Kindes, und ich kann nicht beschreiben, wie sehr meine Phantasie bei dem Anblicke der Maschine angeregt wurde, deren Riesenarme sich geräuschlos bewegen. Welche wunderbaren Geschichten habe ich mir aus den Zeichen zusammengebauet, die durch die Luft befördert wurden, aus jenen Worten, die, ohne gehört zu werden, über die Städte und Dörfer fliegen, aus den Kriegserklärungen, Verschwörungsanzeigen, Siegesbulletins und Hinrichtungsbefehlen, die still über die Häuser selbst derjenigen hinschreiten, die sich am meisten darüber freuen und sich am tiefsten betrüben sollen!

Die Stelle, an welcher man den Telegraphen errichtete, war übrigens ganz geeignet, ihn noch etwas Grauenhaftes zu geben; er stand mitten unter den Ruinen einer alten Feste aus dem Mittelalter und an der Stelle einer Burg, welche die Revolution in ihrem Beginne vollends zerstört hatte. Die riesenhaften Mauern der zertrümmerten Burg lagen umher gleich Felsenstücken, die ein Erdbeben umhergestreut, und auf dem höchsten Punkte dieser gewaltigen Trümmer erhob sich der gebrechliche Bau, der stumme Theilnehmer an dem politischen Gespräche, das von einem Ende Frankreichs bis zum andern geführt wird, der Ring jener Kette, die nur an den beiden Endpunkten Verstand hat.

Durch den kühnen Bau aus weichem Holze, den der Bergsturm in einer Herbstnacht entführen zu müssen schien, durch die spitze Form dieser Art Thurm, der sich auf der festen Burg erhob, erhielt der Telegraph eine gewisse Aehnlichkeit mit der revolutionären Regierung selbst, die ihn hatte aufführen lassen. Beide so ungleich dem, was vor ihnen gewesen, beide keck auf Ruinen stehend, beide gleich kühnen Titanen dem über ihnen tosenden Orcane widerstehend, schienen sie nur so lange dauern zu können, als jene Kriegsmaschinen dauern, welche man um belagerte Städte her aufbauet und die zusammenbrechen, sobald sie ihr Werk der Zerstörung verrichtet haben.

Der Mann, welcher das Haupt dieses Riesen mit den schwachen Füßen zu beleben, dem eisernen Mechanismus, der sich an demselben bewegte, einen Sinn zu geben, auf die Zeichen zu achten hatte, die an ihn gerichtet wurden, und sie weiter geben sollte, war ein Fremder, der in unserer Stadt gleich nach der Vollendung des Baues angekommen war. Auch auf ihn fiel ein Theil des Geheimnißvollen, das damals die ihm anvertraute noch wenig bekannte Maschine umgab.

Er war noch jung, hatte langes verworrenes Haar, und seine Augen waren durch anstrengende Arbeit und durch den fortwährenden Gebrauch der Fernrohre geschwächt, die den Raum zwischen ihm und dem Telegraphen nach Paris wie dem der Bretagne abkürzten. Auf seinem Gesichte lag die Bläße der Menschen, die ein sitzendes und eingezogenes Leben führen; er war abgemagert und gebeugt durch die Einsamkeit urd eine zu gewaltige Phantasie.

Der Einsiedler Fulbert oder der Telegraphen-Mann, wie man ihn allgemein nannte, weil man lange seinen eigentlichen Namen nicht kannte, hatte auf seinen Thurm die ganze Ruhelosigkeit und alle Qualen mitgenommen, die in der Einsamkeit aus dem Mangel an Einheit zwischen der Seele und dem Körper, oder vielmehr aus dem Ungehorsam des Körpers gegen die Seele entstehen. Er sah zu oft unter sich, um nicht neben sich den Schwindel unsinniger Wünsche und ungestillter Sehnsucht zu finden; er war der Erde zu nahe, als daß er sich an ihren Ausdünstungen nicht hätte berauschen sollen, er war aber auch dem Himmel zu fern, um das Uebermaß seiner Kraft ihm zuzuwenden. Selten verließ er seine seltsame Wohnung. Sein Bett hatte er in einem untern Stocke des Thurmes, und eine alte Frau brachte ihm einen Tag um den andern Wein, Brod und kaltes Fleisch.

Auch an Nebeltagen, welche die eigentlichen Ruhetage des Telegraphen sind, und an den Decadi, den Sonntagen der Schreckenszeit, verließ er seinen Kerker nicht. An diesen Tagen sah man ihn nur öfterer als sonst auf der außen um den Thurm laufenden Galerie. Er schien sich mehr mit der Pflege seines Gartens zu beschäftigen, wie er zwei lange Holzkasten nannte, die er mit Erde gefüllt hatte und die einige Blumen enthielten.

Ganze Stunden lang stand Fulbert unbeweglich vor diesen seinen Blumen. Betrachtete er sie wirklich so aufmerksam? Fesselte ihn allein ihr Duft? . . . Nein; seine Blicke und seine Gedanken waren dann fern von dem kleinen Garten bei einer andern einsamen und geheimnißvollen Blume.

Die kleine Stadt, welche der Telegraph überragt, zieht sich an dem Berge hin, auf welchem jener steht. Der Theil nach Paris zu ist der modernste, am meisten geschmückte; die nach der Bretagne zu liegenden Häuser dagegen liegen im Schatten des Berges versteckt und sind meist alt und ärmlich. — Auf eines dieser Häuschen richteten sich die Blicke des Telegraphen-Mannes am häufigsten; denn er hatte, mit dem Fernrohre bewaffnet, an einem Fensterchen des Hauses, das von Bäumen beschattet war, bisweilen die Gestalt eines jungen schönen Mädchens bemerkt.

Diese liebliche Erscheinung beschäftigte ihn die ganze Zeit, welche der Unbekannte nicht seinem Amte widmete. Mit welcher Freude sah er die Festtage nahen, an welchen die politische Maschine die Arme in den Schooß legen und ruhen durfte! Er betrachtete dann durch das Fernglas alle Bewegungen des Mädchens, und wenn er Abends sie selbst nicht mehr sehen konnte, sah er doch noch den Schimmers ihres Lichtes an ihrem Fenster und den Schatten ihrer Gestalt.

Anfangs machte er sich wohl einen Vorwurf aus der Keckheit und Indiscretion der Gläser, die ihm das Mädchen so nahe brachten, daß er, wenn er die Hände ausstreckte, sie hätte berühren und den Athem ihres Mundes fühlen können; bald aber überwand er diese Schüchternheit, dieses Zartgefühl, und sein gieriges Auge schwelgte durch die Macht der optischen Mittel in allen Reizen der züchtigen Jungfrau.

Er liebte das Mädchen mit verzehrender Leidenschaft; aber bald traten die Qualen der Eifersucht dazu. Was für Briefe waren es, die das Mädchen so oft las und wieder las? Wie oft hatte er sie belauscht, wenn sie an einem versteckten Plätzchen im Garten ein Papier aus dem Busen zog, um es wieder und wieder zu lesen! War es Freundschaft, war es die Liebe, die während des Lesens ihr das Blut nach den Wangen trieb? Ach, nur einen Brief lieset das Weib mit einer solchen Erregung, nur einen Brief birgt es so am Herzen, drückt ihn so auf die Augen, an den Mund, den Brief dessen, den sie liebt, nach dem sie sich sehnt, den Brief, der ihr auf einen Augenblick die Züge und die Stimme, die ihr so wohlgefallen, vor die Seele bringt. So dachte, so sprach bei sich der Einsame, bewegt von Schmerz und Eifersucht.

Das Leben dieses Mannes war durch viele Stürme erschüttert worden. Die Revolution hatte ihn als Professor der Mathematik an einer Schule gefunden, in welche der Zweifel und der Unglaube allmälig eingedrungen waren. Diese Schulen, welche von den Lehrern eine klösterliche Abgeschiedenheit verlangten, waren für dieselben Klöster ohne einen Gott. Als die Revolution alle Bande lösete, stürzte er sich in die Welt, die ihn aber nicht beachtete. Während der Stürme, die zerstörend Frankreich durchzogen, bot er vergebens seine Dienste den Männern und Parteien an, welche in dieser großen Tragödie auf einander folgten, in welcher der Henker Maschinist und Souffler war.

Vergebens wendete Fulbert seinen Erfindungsgeist auf die Bedürfnisse jener zerstörenden Zeit; er kam zu spät. Die große Maschine der Revolution war bereits erfunden; der Docter Guillotin hatte sich durch seine Entdeckung berühmt gemacht und mehr brauchte man für den Augenblick nicht.

Fulbert bemühete sich darauf, der Beförderung der Nachrichten und Befehle eine größere Schnelligkeit zu verschaffen. Er reichte mehrere Abhandlungen ein und zehrte sein geringes Vermögen durch Versuche auf. Man dankte ihm verbindlich, aber dabei blieb es. Er befand sich bereits in der tiefsten Armuth, als er erfuhr — er, der die Aufgabe längst schon gelöset hatte! — daß eine neue Maschine zu Signalen erfunden worden sei, welche die Verbindung der Hauptstadt mit den entferntesten Punkten des Landes sehr erleichtere, und daß die Regierung auf den Hauptlinien Telegraphen (wie man die Maschine nannte) errichten würde.

Fulbert reclamirte bei den Ministern und wies nach, daß er dieselbe Entdeckung schon längst vorgelegt habe; er erlangte indeß nichts weiter, als daß man ihm die Direction eines Telegraphen an einem kleinen Orte zwischen Paris und einem Hafen der Bretagne anbot. Um nicht Hungers zu sterben, nahm er die Stelle an und so kam er nach D.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Knack-Mandeln.

### An den Dichter X.

Dein Werk, nicht Drama, nicht Roman,
Nicht Epos, nicht Idyll zu nennen;
Es bricht sich eine neue Bahn,
Die hundert Kritiker nicht kennen;
Es spottet aller Regeln Qual,
Es selber ist sein Ideal;
Drum nenn' und preis' ich's auch mit einem Ehrennamen,
Den Werther, Oberon und Karlos nicht bekamen.

Des Namens erste Sylbe nennt
Den unverschämtesten von allen Passagieren,
Der keine Anstandsregel kennt,
Und zum verrufenen Platonisiren
Der Jungfrau in die Kammer bricht,
Oft wenn sie ohne Lamp' und Licht
Ihr Röckchen schon will fallen lassen.
Ein wahrer Hans in allen Gassen,
Der schaamlos in die ärgste Kneipe geht,
Wenn just die Thüre offen steht;
Ein Prahlhans, der bei Juden, wie bei Christen,
Nur mit erborgtem Silber prahlt:
Sich überall weiß einzunisten,
Und für sein Nachtquartier doch keinen Dreier zahlt;
Ein eitler Geck, der seine breiten Backen
Nie streicheln zwar, doch oft bewundern läßt,
Der Liebesthränen gern aus schönen Augen preßt,
Doch — stets den kalten Schelm im Nacken —
Sobald er seinen Zweck erreicht,
Gefühllos lächelnd sich von dannen schleicht;
Ein stolzer Narr, der, wenn im Sternenschimmer
Die halbe Welt sich still zu Bette legt,
So hoch, als müßt' er von der Sonne immer
Beschienen sein, die große Nase trägt.
Und diese Backen, diese Nase,
Besieht man sie genau einmal zum Spaße:
Wo gäb' es auf der ganzen Welt
Ein ärgres Blatternarbenfeld?
Der zahnlos breite Mund, wie häßlich!
Der Augen starrer Blick, wie gräßlich!
Und ach! die große, runde Stirn,
Wie arm inwendig an Gehirn!

Doch endlich weg von diesem Bilde,
Kaum gut genug zu einem Kneipenschilde!
Zur zweiten Sylbe wend' ich mich.
Hier, theurer Freund, ergötze Dich
An einem ungetauften Kinde,
Das man mit gleicher Milch ernährt,
Das aufwächst ohne Trug und Sünde,
Das oft schon früh ein hartes Loos erfährt,
Doch nach dem Tode noch dem wohlthut, der ihm fluchte.
Drum ist ihm Jedermann auch hold,
Und schon im grauen Alterthume suchte,
Durch ein bekanntes Bild von Gold,
Die Dankbarkeit es hoch zu ehren,
Die ein Despot nur konnte stören.

Doch horch! welch einer Stimme Klang
Tönt aus der finstern Delinquenten-Klause
In meines mörderischen Nachbars Hause!
Gewiß, das ist der Schwanensang
Solch eines Kindes, das in wenigen Minuten
Zum Wohl der Menschheit wird verbluten!
Welch eine Stimme! welch ein Ton!
Elegisch bang und immer bänger!
Verstummt ist meine Nachtigall entflohn.
Nur Deiner Leier Klang vermag mit diesem Sänger
Zu ringen um des Vorzugs Preis;

Und darum — weil ich just nichts beſſres weiß —
Empfehl' ich für Dein Werk, als Ehrennamen,
Die beiden Sylben, die Dein Witz leicht rathen wird.
Bewüte Gott nur alle Damen,
Daß nie zu ihnen ſich ein ſolches Ding verirrt!

(Um Einſendung dieſer Auflöſung wird gebeten. D. Red.)

Auflöſung des Räthſels in vor. Nr.: **Wachsleinwand.**

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 24. October, predigt:
Vormittags: Candidat Lipſius.
Nachmittags: Paſtor Martens.

In der Woche vom 10—16. October.

**In der Rehnaer Gemeinde:**

Geboren: Des Schneiders Koch hieſ. Zwillingstöchter; — des Tiſchlers Elwert hieſ. Tochter; — des Tagelöhners Lütjohann zu Gletzow Tochter; — der unbegebenen N. N. zu Bülow Tochter; — des Tagelöhners Burmeiſter zu Dorf Neſow Tochter; — des Hauswirths Stellie zu Bülow todtgeb. Sohn.
Geſtorben: Des Advocaten Rudow hieſ. Frau, geb. Köncke; — der Voigt Ditz zu Bülow; — des Schneiders Koch hieſ. Zwillings-Kind; — des Maurergeſellen Kliefoth hieſ. Knabe.
Getraut: Der Arbeitsmann Weſtphal und Maria Lemcke hieſ.; — der Schneidermeiſter Wilh. Seemann hieſ. und Caroline Henriette Marie Meyer aus Grevesmühlen.

Mittelſt eines den hieſigen „wöchentlichen Anzeigen" vollſtändig inſerirten Proclams ſind alle diejenigen, welche an ein auf den Namen des Büdners **Jochim Kolz** in Grieben am 3. Januar 1809 belegtes Kapital von 1200 Mark Lüb. Cour. (gegenwärtig durch Zinſen-Zuſchreibung groß = 1236 Mark) und den betreffenden Kaſſenbrief mit den Loos-Nummern 1612 und 1613, gleich nahe oder beſſere Anſprüche zu haben vermeinen, als die provocantiſchen Antragſteller, nämlich: der jetzige Büdner Jochen Kolz in Grieben, ſo wie die — in dem vollſtändigen Proclam namentlich aufgeführten neun Kinder und resp. Enkel der wailand Engel Maria Kolz, verehelichten Bruhn in Grieben peremtoriſch aufgefordert worden, bei Vermeidung der Präcluſion ſolche ihre An- und Zuſprüche

**am 9. December d. J.,**

Morgens 11 Uhr, vor hieſigem Juſtiz-Amte anzumelden und zu beſcheinigen.

Decretum Schönberg, den 16. October 1852.

Juſtiz-Amt der Landvogtei des Fürſtenthums Ratzeburg.

Karſten.

## Acht Ausſchuß-Kühe
und
## Sechszehn Ausſchuß-Schaafe

ſollen am Freitag, den 29. October d. J., auf dem Hofe hieſelbſt in Auction gegen ſofortige baare Zahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Queſtin, den 23. October 1852.

Der Unterzeichnete fürchtet, durch geſchäftlichen Drang und Kürze der Zeit behindert zu werden, allen geehrten Herrſchaften, welche früher ſchon ihm Ausſicht eröffnet, bei der Einweihung ſeines Saales ſich betheiligen zu wollen, pr. Miſſive oder brieflich Kenntniß geben zu können, daß dafür der 1. November beſtimmt, und wählt er demnach, zu mehrerer Vorſicht und um gewogentliche Theilnahme bittend, dieſen Weg der Mittheilung.

Gadebuſch, den 21. October 1852.

B. Dünhaupt.

Zu der am Montag Abend, den 25. d. M., bei mir ſtattfindenden

## Gänſebraten-Mahlzeit

erlaube ich mir meine geehrten Gönner und Freunde hierdurch ergebenſt einzuladen.

Um 8 Uhr Abends wird angerichtet.

Grevesmühlen, den 23. October 1852.

H. Schleuß.

So eben empfing ich eine neue Sendung

## Citronen à Stück 1 ßl.,

ſo wie

## friſche Smyrnaer Feigen

und

## friſche Bruſt-Bolchers,

womit ich mich beſtens empfehle.

Grevesmühlen, den 23. October 1852.

Meyer Hinrichs.

Neue Sendung ſchöner

## Conditoreiſachen,

### Thee-, Caffee- und Wein-Bisquit

bei Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

### Anzeige.

Da ich meine im vorigen Jahre neu erbaute **Walkmühle** mit 3 Kümmen und voller Waſſerkraft, wobei Rahmen und Trockenſtellage, complet eingerichtet habe, ſo daß ich alle Aufträge ſchnell und fehlerfrei beſchaffen kann, empfehle ich mich den Herren Färbern, Tuchmachern, Weißgärbern, Seilern und Landleuten beſtens, und werde mich ſtets bemühen, um die Zufriedenheit des Publicums zu erlangen und das mir geſchenkte Vertrauen zu rechtfertigen. Alle Aufträge bitte ich direkt an mich zu befördern.

Ratzeburg, im Auguſt 1852.

G. Brunnenberg,
Färber.

Ein ſanfter Tod endete am 20/21. d. M. die viertägigen Leiden unſers lieben Georgs in einem Alter von einem Jahr und zwei Monaten. Dies ſtatt beſonderer Meldung allen Verwandten und Bekannten von den tiefbetrübten Eltern.

Grevesmühlen, den 22. October 1852.

J. Itzig und Frau.

Zum Abonnement auf mein

## Muſikalien-Leih-Inſtitut

lade ich hierdurch ergebenſt ein.

Cataloge ſind gratis zu haben.

F. Sievers.

## Getreide-Preiſe

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 22. October.

Weizen 1 „ℛ 28—36 ß. Roggen 1 „ℛ 9—13 ß. Gerſte 44 ß bis 1 „ℛ 1 ß. Hafer 28—32 ß. Erbſen 1 „ℛ 10—17 ß. Leinſamen 1 „ℛ 24—32 ß. Rappſamen — „ℛ — ß. Dotter 1 „ℛ 24—32 ß.

**Schwerin**, 23. October.

Weizen 1 „ℛ 30—34 ß. Roggen 1 „ℛ 12—13 ß. Gerſte 1 „ℛ bis 1 „ℛ 2 ß. Hafer 30—34 ß. Erbſen 1 „ℛ 12—18 ß. Leinſamen 1 „ℛ 24—32 ß. Rappſamen 1 „ℛ 44 ß bis 2 „ℛ. Dotter 1 „ℛ 30—32 ß. Rübſen 1 „ℛ 42—44 ß. F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 22. October.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 „ℛ 8—12 ßl. Roggen 46 ßl. bis 1 „ℛ 2 ßl. Gerſte 34—36 ßl. Hafer 25—28 ßl. Erbſen 42 ßl. bis — „ℛ 47 ßl. Leinſamen 1 „ℛ 8—12 ßl. Rappſamen pr. Tonne — Mk. — ßl. Dotter — Mk.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 86.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 28. Octbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträg vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Frankreich muß sich noch einmal ohne Kaiser behelfen. **Louis Napoleon** ist zwar in den Tuilerien, dem Kaiserpalast, abgestiegen, aber nicht als Kaiser, und hat den Palast sogleich verlassen und sich nach dem Elysee begeben, wo er sich besser eingewöhnt hat. Sein Einzug war glänzender als in den Provinzen, aber nicht so laut und stürmisch. Es war, als ob's die Pariser verdrossen hätte, daß die Provinzen ihnen einen Kaiser schicken wollten. Am meisten haben sich durch Begeisterung der Herzog Carl von Braunschweig und der Schneider des Präsidenten ausgezeichnet. Der Herzog hatte eine große Gesellschaft auf dem Balkon seines Hauses versammelt und warf dem Präsidenten einen so mächtigen Lorbeerkranz zu Füßen, daß das Pferd scheute. Dusotoy, der Schneider und alle von ihm abhängigen Collegen riefen stürmisch: „der Kaiser!" und schwenkten die Hüte. Napoleon ritt das schönste Pferd in ganz Frankreich, einen Rappen, den er vom Sultan zum Geschenk erhalten hatte; das Thier tanzte die ganzen zwei Stunden langen Boulevards hinunter. Sein Reiter grüßte nach allen Seiten und ritt immer fünfzehn Schritt vor dem nachfolgenden glänzenden Stab und zehn Schritt hinter den prächtigen Garden ganz allein.

— Die **Höllenmaschine**, die in Marseille entdeckt wurde, ist doch noch abgeschossen worden, aber freilich nicht von den Verschworenen, sondern von dem Commandanten der Stadt. Man lud der Reihe nach die verschiedenen Läufe; einige der Läufe von Pappendeckel, die man mit 7 Gramm Pulver geladen hatte, zersprangen; die mit 5 Gramm geladenen durchschossen ein Bret in ziemlich weiter Entfernung; mit 3 Gramm geladen drang die Kugel nur dreiviertel tief in das Bret ein. Von den Mörsern feuerte man einen einzigen ab, der 54 Kugeln in das visirte Ziel trug.

— Endlich doch einmal etwas Erfreuliches aus **Dänemark**, wenn auch nur Gerechtigkeit. Die entlassenen invaliden Officiere Schleswig-Holsteins sollen die vorbehaltenen kärglichen Pensionen erhalten. Der König hat strenge Anweisung dazu ertheilt, nachdem er daran erinnert worden war, daß die frühere Zusicherung seine königliche Unterschrift getragen habe.

— Noch ein paar Wochen und der **französische Kaiser** ist fertig. Sogleich nach seiner Rückkehr nach Paris hat Louis Napoleon den Senat auf den 4. November einberufen. Er soll eine Aenderung der Regierungsform, d. h. das Kaiserthum, berathen und beantragen; dann soll das Volk darüber abstimmen — und das Kaiserthum ist fertig.

— Als Napoleon in Paris einzog, hielten die Royalisten eben eine Todtenfeier für die unglückliche Königin **Maria Antoinette**, die einst am 16. Octbr. hingerichtet wurde.

— **Louis Napoleon** glanbt eben so wenig daran, daß er nnter dem Dolche eines Meuchelmörders sterbe, als daß ihm eine Höllenmaschine das Lebenslicht ausblase. Das Einzige, wobei er sich sehr in Acht nimmt, ist die Jagd, die er leidenschaftlich liebt; man hat ihm vorausgesagt, er werde auf der Jagd sterben.

— Der **Kaiser von Rußland** hält große Truppenmusterung im südlichen Rußland; er betrachtet eine recht gute militärische Verfassung als die sicherste Garantie der Monarchie.

— In Neapel hat sich ein Deutscher, Namens Hoffmann, in einem der Schweizer Regimenter, selber als **Mörder Lichnowsky's** in Frankfurt angegeben. Es sei ihm gelungen, unmittelbar nach vollbrachter That aus Deutschland zu entkommen und sich in Neapel anwerben zu lassen. Hoffmann wurde als Mörder eines seiner Cameraden erschossen und legte auf dem Todesgange freiwillig das Geständniß des früheren Mordes ab. So erzählen Schweizer Blätter.

— Nie hat ein **Prophet** mehr Glück gemacht, als der von Meyerbeer. In Paris ist er vor wenigen Tagen zum 130stenmal gegeben worden und hat dem Opernhaus im Ganzen eine Einnahme von mehr als 1 Mill. gebracht.

— Der Stimmen über die Auswanderung nach **Brasilien** werden immer mehr und es ist schwer, sich durch die widerstreitenden Berichte hindurchzuarbeiten und immer klar zu sehen. Mehrere deutsche Regierungen haben vor der Auswanderung dahin gewarnt, die baierische Regierung hat in ihrer amtlichen Verordnung nur die bekannten fünf großen Plantagenkesitzer allenfalls gelten lassen. Die preußische Regierung hat vor einiger Zeit einen Bericht ihres Ministerresidenten Grafen Oriola in Rio Janeiro veröffentlicht, der wenig günstig für die Auswanderung lautete, und die Rudolstädtische Regierung hat sich veranlaßt gesehen, das Wesentliche dieses Berichtes ebenfalls öffentlich mitzutheilen und im Gegensatz zu früheren Empfehlungen ihn denjenigen Empfehlungen gegenüberzustellen, die von den mittelbar oder unmittelbar bei der Auswanderung nach Brasilien Betheiligten ausgehen. Herr Fröbel in Rudolstadt und die Allgemeine Auswanderungszeitung bleiben aber dabei stehen, daß, wenn ein-

mal ausgewandert sein müsse, arme Leute, die in der Heimath bei allem Fleiß ihr Brod nicht finden, am besten thun würden, von den Anerbietungen der Brasilianischen Gutsbesitzer Gebrauch zu machen. Er bestreitet, daß die Auswanderer durch den Vorschuß, den sie erhalten, in gänzliche und drückende Abhängigkeit kommen; in vier Jahren könne der Vorschuß abgetragen werden und Jedem stehe es dann frei, in dem alten Verhältniß zu bleiben oder an andern Orten sich anzukaufen oder zu pachten. Jedenfalls habe er seine gute Nahrung, und seine Kinder würden es noch besser bekommen. Von 274 Auswanderern, die im Jahre 1847 sich in der Colonie Vergueira niedergelassen und im Ganzen mit 41,000 Guld. Schulden belastet gewesen wären, hätten bis zum Jahre 1850 die Meisten nicht nur ihre Schuld abbezahlt, sondern auch gut gelebt, sich ihre häusliche Einrichtung und einen kleinen Viehstand beschafft. Für ganz Arme findet Herr Fröbel die Auswanderung nach Brasilien fast gerathener als nach Nordamerika.

— Man erinnert uns an eine deutsche Uebersetzung der Worte vive l'Empereur, die, wenn auch vielen unserer Leser schon bekannt, doch zu originell ist, um nicht noch einmal erzählt werden zu können: Es war in der Blüthezeit der Fremdherrschaft in unserm Vaterlande, als Napoleon ein Preußisches Garnison-Städtchen (ich glaube in Pommern) passirte und von der kleinen Besatzung mit dem unvermeidlichen Rufe: „vive l'Empereur!" begrüßt werden sollte. Der Commandeur gab sich die erdenklichste Mühe, seinen Soldaten in der Geschwindigkeit so viel Französisch beizubringen, allein das Pommersche Begriffsvermögen versagte ihm den Dienst. Noth macht erfinderisch, und so verfiel der geängstete Commandant auf das folgende sinnreiche Auskunftsmittel: „Leute," so redete er seine Mannschaften an: „Ihr wißt doch, was ein old Wief ist? — „„Ja wohl!"" lautete die vergnügte Antwort. — „Auch kennt Ihr eine Thranlampe? und ein Piepenröhr? — Beides wurde ebenfalls bejaht. — „Nun wohl, so merkt Euch das und ruft: Wief! Lampe! Röhr!" — Die Kriegslist gelang, das Exercitium ging vortrefflich und der Major war seiner Sache gewiß. Aber als der Kaiser erschien, da verließ im entscheidenden Moment die Pommern das Gedächtniß, und statt des vive l'Empereur! erscholl zum Schrecken des Majors ein wüstes Durcheinander von: „Thranlampe! Piepenröhr! old Wief!" — Nach einer andern Anecdote sind es aber zur damaligen Zeit Mecklenburgische Truppen gewesen, die von ihrem Major auf dieselbe Weise einexercirt, ihre Sache sehr gut machten, und Napoleon freundlich sein: „Salue! Salue!" erwiderte. Einer der Soldaten fragte seinen nebenstehenden Cameraden: „Watt seggt he?" „„O, he wunnert sick, dat wie französch spräken köhnt, denn he säh': ßü! ßü!""

## Correspondenz-Nachricht.

**Rehna**, den 25. October.

Nachdem im vorigen Winter bereits mehrere Bürger hiesiger Stadt zusammengetreten, um die Bildung eines Gewerbevereins vorzubereiten, und im kleinen Kreise ihre Kräfte zu prüfen und die Bedürfnisse kennen zu lernen, ist derselbe jetzt in's Leben getreten. Die entworfenen Statuten haben die Genehmigung des Magistrats erhalten und sind sämmtliche Einwohner der Stadt Rehna durch Anschlag des Vorstandes zur Theilnahme eingeladen. Es ist zu hoffen, daß alle strebsamen Bürger unserer Stadt, deren Zahl nicht geringe ist, sich daran betheiligen werden. Der kleine Beitrag von 24 ßl. für's Jahr macht dies Jedem möglich. Die innere Thätigkeit des Vereins umfaßt hauptsächlich Mittheilung und Besprechung alles wissenswerthen Neuen, doch sind belehrende Vorträge nicht ausgeschlossen. Jeden Montag Abend von 8 bis 10 Uhr findet eine Versammlung im Locale des Bäckers Grantze statt.

Die äußere Thätigkeit des Vereins wird sich vorerst hauptsächlich der Gründung einer Gewerbeschule zuwenden. Wie wir hören, soll dieselbe bereits mit Neujahr beginnen. Hoffen wir, daß auch diesem so nützlichen Unternehmen die nöthige Betheiligung und Unterstützung eines größeren Publicums nicht ermangele.

## Der Telegraph.

(Fortsetzung.)

Der Mann, der die Sache selbst vor allen erdacht hatte, ergründete auch bald den Sinn der räthselhaften Sprache, deren Agent er war; aber die verschiedenen Anfragen und Antworten, Befehle und Gegenbefehle, Anzeigen und Warnungen, die Symptome eines baldigen Krieges blieben ihm so gleichgültig, als hätte er in der Geschichte die Erzählung eines Landungsversuchs der Stuarts an den Küsten Schottlands gelesen. Was lag ihm an dem Gelingen oder Mißlingen der Unternehmung, welche an der Küste der Bretagne sich vorbereitete, da er das Räthsel nicht zu lösen vermochte, das er sich fortwährend stellte: „liebt sie? beschäftigen sie Liebesbriefe so bedeutend?"

Endlich kam er auf den Gedanken, daß die politischen Ereignisse, die ihn so wenig berührten, die Bewohner des Hauses, das er so aufmerksam betrachtete, vielleicht lebhafter interessirten. Aus der Haltung des jungen Mädchens, aus dem aristokratischen Wesen der alten Dame, die sich bisweilen am Arme des Mädchens in dem Hofe oder dem Garten zeigte, aus dem Benehmen des alten Dieners, der ihnen von fern folgte, ließ sich wohl abnehmen, daß die Familie eine adelige sei, die sich in diese bescheidene Wohnung geflüchtet habe.

Andere Beobachtungen erhoben diese Vermuthung zur Gewißheit. Eines Tages sah Fulbert das junge Mädchen an dem Fenster sitzen und ein Kästchen öffnen, aus welchem sie mit sichtbarer Rührung ein Papier nahm, das sie langsam auseinander schlug. In diesem Papier befand sich eine Locke von silberweißem Haar und ein Ludwigskreuz, auf das die Thränen des jungen Mädchens fielen.

Eine andere Entdeckung machte Fulbert, nachdem die alte Dame längere Zeit krank gewesen zu sein schien. Eines Morgens trat ein alter Mann vorsichtig in das Haus; er wurde sehr ehrerbietig empfangen und schien ein Geistlicher zu sein. Bald darauf schimmerten zwei Lichter hinter den sorgfältig verhangenen Fenstern und offenbar las der geächtete Priester mit Gefahr seines Lebens in dem Zimmer der Verfolgten eine Messe.

In den ersten Tagen des Frühlings erschien einst das Mädchen, das Fulbert Antoinette nannte nach seiner Mutter, schöner und heiterer in dem Gärtchen an dem Hause. Er hatte sie nie so lebhaft, so von inniger Freude durchdrungen gesehen; nie hatte sie dem alten Diener so freundlich zugenickt. Der Alte wies auf ein Fenster des Häuschens, das einzige, welches noch nicht geöffnet war, und schüttelte lachend den Kopf. Das Mädchen blickte ebenfalls nach dem Fenster hinauf, sah dann nach ihrer Uhr und zuckte die Achseln, als hätte sie sagen wollen: „er beeilt sich nicht eben sehr, zu mir zu kommen. Schon ist es sieben Uhr und ich bin noch allein im Garten."

Der Mann vom Telegraphen schien wirklich die Gedanken des jungen Mädchens errathen zu haben, denn bald darauf erschien im Garten ein junger schlanker Mann mit sanften aber stolzen Zügen, der lächelnd ihr entgegeneilte, die ihn ohne Zweifel erwartet hatte. Der junge Mann sah Antoinetten etwas ähnlich, war aber sehr blaß; seine großen schwarzen Augen waren ein wenig eingefallen.

Er erfaßte die Hand des jungen Mädchens und küßte sie. Der Unglückliche, welcher von seiner Wohnung herab die Wirkung dieses Kusses beobachtete, bemerkte in den Augen Antoinettens so großes Entzücken, so viel Glück und Liebe, daß er über sein Unglück nicht mehr zweifelhaft sein konnte.

Lange sah er beide nebeneinander in dem Garten auf- und abgehen, während Antoinette ihren Arm auf den Arm des Freundes stützte. Er sprach mit Feuer; sie hörte ihn an, ohne etwas zu sagen, blickte lächelnd zu ihm auf, als ob die Gefühle, die in den Worten des Geliebten überströmten, längst schon auch in ihrem Herzen geschlummert hätten.

Die jungen Leute hatten den Garten lange schon verlassen, als der Mann vom Telegraphen noch immer unverwandt dahin blickte. Tausend schreckliche Pläne durchkreuzten sich in seinem Kopfe.

Abends erschienen die Liebenden wieder in dem Garten und der Eifersüchtige verlor das Wenige von seinem Verstande, das ihm noch geblieben war, vollends, als es sie Arm in Arm nach der Laube wandern sah. Er vermochte nicht länger zu widerstehen, stieg von dem Thurme herab, verließ seine Wohnung, schlich an den Häusern hin und gelangte in das schmale Gäßchen, an welches der Garten Antoinettens grenzte.

Am Fuße der Mauer horchte er, aber er vermochte nichts von den Worten zu vernehmen. Endlich entdeckte er eine Thür, die unverschlossen war; er trat ohne Zögern ein und schlich sich nach der Laube, in der sich die Liebenden befanden.

Es war noch hell genug, daß er sie Beide neben einander sitzen sehen konnte. Dieser Anblick beruhigte ihn in etwas und er dachte bei sich: „Gott sei Dank, sie lieben einander nicht. Sie sind Verwandte."

Er hörte jetzt deutlich ihre Worte und das junge Mädchen sagte:

„Wir müssen uns also trennen, Gaston."

— „Ja, wir müssen scheiden, meine theure Louise," antwortete der junge Mann.

Bei dem Namen Louise fühlte sich der Lauscher tief bewegt. Also auch den Namen Antoinette, der ihm so theuer war, mußte er aufgeben! Alles war bei dieser verderblichen Liebe Täuschung, nichts wirklich als seine Verzweiflung.

Das Mädchen fuhr fort:

„Wie traurig aber ist der Abschied, Gaston, da es sich um Krieg, um Kämpfe, um ein so gewagtes Unternehmen handelt, wie es das Eurige ist!"

— „Ist uns bei dem gewagten Unternehmen, wie Du es weist, nicht Alles bist jetzt günstig gewesen? Es wird auch glücklich zu Ende geführt werden. Gewiß war es schwieriger, krank wie ich war, durch das ganze republikanische Frankreich hindurch zu reisen, den Spionen, Richtern und Henkern zu entgehen, um zu meinen Brüdern zu gelangen, als es das Uebrige ist. Noch zwei Tage und ich bin in der Bretagne."

„Ach, Gaston, man kann noch im Hafen Schiffbruch leiden! Ich zittere, wenn ich an die Gefahren denke, denen Du Dich aussetzest."

— „Du zitterst, Louise? Du liebst mich also wirklich ein wenig?"

„Bist Du nicht mein Vetter?" antwortete sie mit bewegter Stimme.

— „Freundschaft also, nur Freundschaft! . . . Ach, Louise, wer weiß, was mich am Ziele erwartet! Gehe ich zum Siege oder zum Blutgerüste? Ich weiß es nicht, doch der Wille Gottes geschehe! Ich habe gethan, was ich thun mußte. Aber um den Sieg zu verschönern, um mich in der Niederlage zu trösten, bedarf ich ein Liebespfand. Louise, laß mich nicht weiter ziehen, ohne mir zu sagen: was auch geschehen möge, ich liebe Dich mehr als einen Freund, ich liebe Dich wie den, welchen man sich zum Bräutigam, zum Gatten wünscht. — Soll ich fortgehen, Louise, ohne diesen Ring mitzunehmen? . . . Warum entziehst Du mir Deine Hand? Du hattest mir versprochen . . ."

„Nichts," entgegnete sie mit dem lieblichsten Tone ihrer Stimme, „und übrigens bist Du noch nicht fort. Auch," setzte sie nach einer Pause hinzu, „erzählst Du mir nichts von dem Plane, nach welchem Ihr handelt, und von den Hoffnungen, auf die Ihr bauet."

— „Wir haben den Plan, die weiße Fahne aufzupflanzen, zu siegen oder zu sterben für Gott und den König," antwortete der Verbannte; „eine große Anzahl royalistischer Officiere und Freiwilligen zieht in diesem Augenblicke von verschiedenen Punkten Frankreichs nach dem Lande der Treue, der alten Bretagne. Mein Bruder geht auf einem andern Wege nach demselben Ziele. Wir werden bald einander wiedersehen. Das Hauptquartier, der Sammelplatz ist das Schloß Sablonnière, in welchem wir einen königlichen Prinzen finden werden und die Zeit zum Handeln abwarten. Das Signal zur Bewegung wird von Lorient ausgehen. Unsere Maßregeln sind gut getroffen; die Truppen, welche jene Stadt vertheidigen, sind gewonnen; wir haben Freunde und Anhänger unter den Einwohnern und selbst unter den republikanischen Beamten. Am 10. Juni Abends um acht Uhr werden Schiffe mit Ausgewanderten in dem Hafen einlaufen; wir erscheinen bewaffnet vor den Thoren der Stadt und werden uns, in Verbindung mit den Landungstruppen, des Hafens und der Stadt bemächtigen im Namen Sr. Majestät Ludwigs XVIII."

„Am 10. Juni um acht Uhr?" wiederholte Louise.

— „Ja, Louise, gedenke des Tages und sage dann zu Dir: jetzt verdient sich Gaston seine Sporen und bemüht sich, Deiner würdig zu werden."

„Ich werde es nicht vergessen," sprach sie mit einem Seufzer.

— „Auch ich nicht," dachte Fulbert bei sich, der Alles gehört hatte.

Die Unterhaltung zwischen den beiden jungen Leuten nahm darauf allmälig den Character wieder an, den sie gehabt hatte, ehe Louise ihren Vetter auf die großen Ereignisse brachte, die sich vorbereiteten. Gaston erneuerte seine Bitten, um von Louisen ein Pfand zu erhalten, das sie an das Schicksal des Verbannten knüpfe. Er bat mit der Beredsamkeit, die die wahre Liebe so eindringlich und gewaltig macht. Die anfangs bestimmt ausgesprochene Weigerung schien sich allmälig in einzelne Worte zu verlieren, die mit tief bewegter Stimme gesprochen wurden. Der Eifersüchtige zitterte in dem Dunkel, das ihn barg, und das Geräusch, das er machte, erschreckte die Liebenden. Louise trat rasch aus der Laube heraus, entweder weil sie das Geräusch gehört hatte, oder weil sie in der Flucht das Ende der Bewegung suchte, die durch die Zeit, den Ort und ihre Liebe für sie gefährlich zu werden drohte. Gaston folgte ihr, rief sie und eilte ihr nach dem Hause zu nach.

(Fortsetzung folgt.)

## Guter Grund.

Ein Fremder kam zu einem Schneider
Mit einem tücht'gen Stücke Tuch
Und sprach: „Ich liebe weite Kleider;
Ist dies zu einem Rock genug?" —
Der Meister maß und machte Zeichen
Und rief bedächtig: „'s wird nicht reichen!"
Erbittert durch dies strenge Wort,
Ging ungesäumt der Fremde fort
Zum nächsten Schneider gegenüber
Und sprach zu diesem auch: „Mein lieber,
Mein sehr berühmter Meister Mock,
Reicht dies zu einem weiten Rock?"
Und als Herr Mock das Maß genommen,
Sprach er gar freundlich: „O, vollkommen."
Als d'rauf der Fremde wiederkam,
War meisterlich das Werk gelungen,
Doch sah er — was ihm Wunder nahm —
Zu gleicher Zeit des Meisters Jungen,
Der von demselben Stücke Tuch
Ein allerliebstes Wämschen trug. —
Vergnügt spricht er: „Ich bin zufrieden,
Und wende nichts dawider ein:
Was sich gebührt, das muß auch sein —
Doch wär' ich gern um was beschieden:
Zu wenig wär's zum Rock da drüben,
Hier ist zum Wams noch übrig blieben?" —
„Hm!" sprach Herr Mock, „da kann ich Ihnen
Sofort mit gutem Grunde dienen:
Nur einen Sohn hab' ich, doch ei!
Der drüben hat der Schlingel zwei!"

## Knack-Mandeln.

Freundlicher kann Niemand sein,
Denn ich lehre Groß und Klein,
Führe Jeden, dem's gefällt,
Freundlich durch die ganze Welt.
Mancher tritt mich unterm Fuß,
Klettert gar auf meinen Rücken;
Doch wie könnte mich das drücken,
Da ich Alles tragen muß,
Was die weite Erde faßt,
Mir zur ungeheuren Last.
So verhing's ein alter Fluch

Den ich lange murrend trug.
Jetzo schäm' ich mich der Klagen,
Denn die schwächsten Mägdlein tragen
Mich nun selbst, so schwer ich bin,
Tanzend durch das Leben hin.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Mondkalb.**

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

In der Woche vom 17—23. October.

**In der Grevesmühlener Gemeinde:**

Geboren: Des Maurergesellen Joh. Chr. Fr. Fetting hies. Sohn; — des Hauswirths Joh. J. Prien zu Gr. Pravshagen Tochter.

Gestorben: Des Hauswirths Joh. J. Prien zu Gr. Pravshagen Tochter, Maria Catharina, alt 2 Tage.

Getraut: Der Arbeitsmann Joh. Chr. Dethl. Schröder und Christine Maria Dorothea Gramckow hies.; — der Arbeitsmann Franz Joh. J. Reppenhagen zu Gostorf und Catharina Elisabeth Mueß.

**In der Gadebuscher Gemeinde:**

Geboren: Des Tagelöhners Robran in Waterstädt Tochter; — der unbegebenen Stoltenberg hies. Zwillingstöchter, davon eins todtgeboren.

Gestorben: Die Tagelöhnerfrau Ramm, geb. Dübrock, zu Jarmstorf, 51½ Jahr alt.

Getraut: Keine.

## Vorladung.

Es hat sich im Termine am 24. pr. zur Anmeldung von Realrechten an der meistbietend zu verkaufenden Maurer Ehrich'schen Büdnerei die völlige Vermögens-Ueberschuldung des Maurers **Ehrich** zu Ziethen herausgestellt und ist demzufolge der förmliche Concurs über das Vermögen desselben zu eröffnen gewesen. — Ist nun zur Anmeldung und Rechtfertigung aller und jeder Forderungen und Ansprüche an den insolventen Maurer Ehrich zu Ziethen und dessen Habe, minder nicht, zwecks sofortiger Beendigung dieses Debitwesens, zum Versuch der Güte, eventuell zur Production der Originalien und zur Erstigkeitsausführung, Termin auf

**den 23. k. M. November,**

Morgens 10 Uhr, präfigirt worden, so werden die Maurer Ehrich'schen Gläubiger dazu hiermit bei Vermeidung der Nachtheile: des Ausschlusses, resp. der Genehmigung der Beschlüsse der erscheinenden Creditoren, und des Verlustes des Beweises der Priorität durch die Urkunden, peremtorisch vor hiesiges Justiz-Amt geladen.

Ausgenommen von der Anmeldungspflicht werden übrigens die Gläubiger, deren Forderungen bereits zum Liquidationsprotocoll vom 24. v. M. angegeben worden sind.

Schönberg, den 8. October 1852.

Großherzogl. Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Karsten.

## Acht Ausschuß-Kühe
und
## Sechszehn Ausschuß-Schaafe

sollen am Freitag, den 29. October d. J., auf dem Hofe hieselbst in Auction gegen sofortige baare Zahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Questin, den 23. October 1852.

Der Unterzeichnete fürchtet, durch geschäftlichen Drang und Kürze der Zeit behindert zu werden, allen geehrten Herrschaften, welche früher schon ihm Aussicht eröffnet, bei der Einweihung seines Saales sich betheiligen zu wollen, pr. Missive oder brieflich Kenntniß geben zu können, daß dafür der 1. November bestimmt, und wählt er demnach, zu mehrerer Vorsicht und um gewogentliche Theilnahme bittend, diesen Weg der Mittheilung.

Gadebusch, den 21. October 1852.

B. Dünhaupt.

**Drei übercomplete Postpferde** stehen billig zu verkaufen beim

Posthalter Chr. Brockmüller.

Grevesmühlen, den 27. October 1852.

Morgen Freitag Abend:

**Waldschlößchen vom Faß**

bei Chr. Brockmüller
Grevesmühlen.

## Gesundheits-Sohlen
welche
**jede ungesunde Ausdünstung der Erde von den Füßen abhalten und jeden schädlichen Eindruck der Witterung hindern.**

Man legt diese ungemein weichen Haarsohlen in den Strumpf auf die Fußsohlen, um hierdurch allen Krankheiten begegnen zu können, die durch die Feuchtigkeit, Erkältung u. s. w. der Füße herbeigeführt zu werden pflegen, und daher die regelmäßige Ausdünstung erhalten. Da die Flüsse durch nervöse Erkältungen sich bilden, so sind sie gegen Schnupfen, Kopf- und Zahnschmerz, Husten, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Gicht u. s. w. zu empfehlen, wie es durch die ärztlichen Zeugnisse des

Herrn Dr. Remer in Breslau,
Herrn Dr. Siegmeier in Berlin,
Herrn Dr. v. Duesburg in Danzig,
Herrn Dr. Peschmann in Carlsbad,
Herrn Dr. C. L. Gelletnecki, K. Physikus in Stettin, u. s. w.

genugsam erwiesen werden kann.

Wenn man drei Paar zum Wechseln nimmt, so hat man die richtige Wechselzahl; die Sohlen sind so dünn, daß sie in den engsten Damenschuhen zu benutzen sind.

**Robert v. Stephani.**
Frankfurt a. d. Oder.

Zu erhalten bei

**J. C. Schultze.**
Grevesmühlen.

Ausgezeichnete **Korksohlen** zu haben bei
J. C. Schultze
Grevesmühlen.

Meine mit vielen neuen und interessanten Werken versehene **Leihbibliothek** empfehle ich zur gefälligen Benutzung.

J. C. Schultze
Grevesmühlen.

Gut getrocknetes **Wurstkraut** ist zu haben bei
Wittwe Kießler.

Grevesmühlen, den 27. October 1852.

Ein Knabe der Lust hat die Schlosserprofession zu erlernen, kann sogleich oder zu Ostern bei mir in die Lehre treten.

W. Brinck, Schlossermeister
in Dassow.

Am Sonntag, den 14. November, werde ich in meinem Tanzlocal einen

## Gesellen-Ball

arrangiren, wozu ich ergebenst einlade.

J. Freitag
„zum letzten Heller."

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 87.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Sonntag, 31. Octbr.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Noch ist der **französische Kaiser** nicht fertig und schon ist in den Napoleon'schen Kreisen großer Streit, wer sein Nachfolger und Erbe werden soll. Der alte Jerome, Exkönig von Westphalen, bewirbt sich eifrig für seinen Sohn um die Ehre und soll die meiste Aussicht haben. Napoleon aber hat es nicht aufgegeben, einen Strich durch alle Speculationen zu machen und hofft, daß die Prinzessin Wasa Kaiserin von Frankreich und Mutter Napoleon VI. werde.

— Es wäre gut, wenn das künftige **französische Kaiserthum**, wie es der Kölner Zeitung geschildert wird, Wort hielte. Es soll keine Nachahmung des alten kriegerischen sein. Das neue Kaiserreich werde sein Hauptaugenmerk auf großartige Unternehmungen des Handels und der Industrie richten. Der künftige Hof werde keine neue Auflage der veralterten Sitten und Gebräuche werden. Pracht und Aufwand werden wohl walten, aber nur, um der Industrie Vorschub zu leisten; der Hof werde sich mehr aus den Mittelclassen, die in reger Verbindung mit der breiten Volksmasse stehen, bilden, als aus dem eigentlichen Geburtsadel. Das neue Kaiserreich soll „die Herrschaft des arbeitenden, industriellen, thätigen Volkes sein."

— Der tapfere französische General **Lamoricière** reist in Deutschland umher und sieht sich die Schlachtfelder der Napoleon'schen Kriege an. Zu Pferde besuchte er das Schlachtfeld bei Jena und dann von Auerstädt und reiste von da nach Leipzig. Er reist als Verbannter in Deutschland, und seinem berühmten Gegner Abd-el-Kader, den er gefangen genommen und nach Frankreich geführt hat, ist von Napoleon die Freiheit angekündigt worden, der Sultan soll sein Wächter werden.

— In Frankfurt am M. stehen Juden und Christen einander von Neuem gegenüber. Der Beschluß des Senats wegen Aufhebung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Juden hat dort großen Eindruck gemacht. Als richterlichen und politischen Beamten hat man ihnen die Anstellungsfähigkeit ohnehin schon entzogen, und ist im Begriff, auch die Kassenbedienstigungen und dergl. ihnen zu entziehen; nur Grundstücke dürfen sie acquiriren.

— Das moderne, aber helle und zweckmäßige Gas dringt auch in die Kirchen. Die erste Kirche mit Gasbeleuchtung wird die Neustädter Kirche in Dresden sein. Die Röhren sind schon gelegt.

— Es ist gut, daß jedes deutsche Ländchen für den Haus- und Reisegebrauch seine eigene **Schweiz** hübsch in der Nähe hat; sind die Berge auch keine Berner Alpen und die Teiche keine Bodensee's, so sind auch die nachgemachten Schweizer nicht so verschrieen wie die ächten bei der Polizei, und ist weniger Gefahr dabei, wenn man sie besucht. Da die Deutschen von frühern Geschichten her in dem Rufe stehen, leicht verführt zu werden, müssen alle Handwerksburschen heim und den Reisenden geht's nicht viel besser. In München hatten sie kaum ausgeschlafen, so wurden sie aus allen Gasthöfen auf die Polizei geholt und alle vom Kopf bis zu Füßen durchsucht und in derselben Zeit wurden auch ihre Kisten und Kasten durchgesehen. Zum Glück hatten sie alle nur in Cigarren und Taback, in Kaffee und Zucker gemacht und ein Einziger in Schwefelhölzchen und Zunder.

— Die **Herzogin von Orleans** hat Lausanne am Mittwoch den 20. October wieder verlassen, um nach Eisenach zurückzukehren.

— Die Berliner werden, was das Wetten betrifft, immer englischer. Neulich sind die Vollblutpferde um die Wette gelaufen und jetzt die Herren. Der Wettlauf von Berlin nach Potsdam wurde von dem Prinzen Heinrich XII. Reuß und dem Lieutenant v. Zastrow gemacht und der Preis war 100 Friedrichsd'or. Der Herr Lieutenant kam nach 2 Stunden 43 Minuten als Sieger in Potsdam an, Se. Durchlaucht hatten den Kampf kurz vor Glienicke aufgegeben. Die Blätter über Pferde und Jagd versichern, die Herren hätten sich nicht besonders zum Wettlauf gestärkt und wären zwar etwas abgetrieben, aber gesund und wohl am Ziel eingetroffen.

— Die dänischen Geistlichen erhalten seit einiger Zeit viel englischen Besuch. Wenn ein Engländer seine Schwägerin heirathen will oder eine Engländerin ihren Schwager, reisen sie nach Dänemark und bitten einen Geistlichen, den Segen zu sprechen; denn die englischen Geistlichen weigern sich, Schwäger zusammen zu geben. Manches Pärchen hat aber unverrichteter Sache zurückkehren müssen, weil es den Impfschein vergessen hatte; denn der ist in Dänemark unbedingt nöthig. Die Gescheidtesten haben sich vom dänischen Physikus kurzweg noch einmal impfen lassen.

— Es wird doch gut sein, wenn wir das Schwimmen noch nicht ganz verlernen. Die Engländer haben zwar voriges Jahr ein Rettungsboot erfunden, das nicht untergehen kann, und der Erfinder hat den goldenen Preis einer sehr gelehrten Gesellschaft von Nichtschwimmern gewonnen — aber leider ist das Boot bei der zweiten Fahrt doch gescheitert und untergegangen, und

acht Menschen, die nicht schwimmen konnten, haben das Leben verloren.

— Am 15. Oct. ist der russische Reichskanzler Graf **Nesselrode** von seiner Reise wieder nach St. Petersburg zurückgekehrt.

— Man glaubt, daß nun doch noch Louis Napoleon die schöne Prinzessin **Carola von Wasa** heirathen werde, da sie in diesen Tagen in Mähren zur katholischen Kirche übergetreten ist.

— Madame **Howard**, die englische Freundin Louis Napoleons, hat auch von der jetzt immer offenen Hand des Kaiser-Candidaten profitirt. Napoleon hat ihr ein prächtiges Landhaus bei St. Cloud gekauft, das 700,000 Franks gekostet hat und die Meubles kosten auch 300,000 Franks. Ihr schönstes Haus aber steht in Paris, dem Elysee, dem Palast Napoleons gerade gegenüber.

— Die Standeserhöhung der Gemahlin des Kurfürsten von Hessen wird nicht lange mehr auf sich warten lassen. Sie wird in Zukunft den Titel einer **Fürstin von Rinteln** tragen.

— Mit dem Verkauf der **deutschen Flotte** will's nicht recht vorwärts und der Herr Flottencommissair sitzt noch immer in Bremen und wartet auf bessere Gebote. Die österreichische Regierung hat für den König Ernst August und den Großherzog von Oldenburg 514,000 Gulden geboten, also 59,000 Gulden mehr als der Herr Bundescommissair die Schiffe taxirt hatte. Es wird nichts übrig bleiben, als daß jeder sein Bret, das er beigetragen hat, zurücknimmt.

— So weit man es bis jetzt überschauen kann, sind die Urwahlen in Preußen, aus denen am 3. November die eigentlichen Deputirten zu der zweiten Kammer hervorgehen, wieder conservativ ausgefallen, da sich die Demokraten wenig dabei betheiligt haben. Diesmal sind die Beamten in der Minorität geblieben, man hat dagegen mehr Gewerbtreibende, Kaufleute und Gutsbesitzer in's Auge gefaßt.

— **Bremen**, die freie Stadt, hat sich etwas herausgenommen, aber etwas Gutes. Sie hat fünf entlassene schleswig-holsteinische Officiere auf einmal ihrem Militär eingereiht, drei Hauptleute und zwei Lieutenants.

— In Frankfurt am Main ist eine Katholikin zum Judenthum übergetreten, um einen reichen Juden heirathen zu können. Nach dem Uebertritt wurde sogleich die Trauung vollzogen.

— Am 24. Octbr. wurde die **Paulskirche** in Frankfurt mit einem Gottesdienste wieder eröffnet. Der Pfarrer Wehner predigte über den Text: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Eine besondere Einweihungsfeier unterblieb, da von einer Entweihung nicht die Rede sein konnte.

— Wie sonst die Türken und die Pest, ist in Leipzig der Bruch des Zollvereins in die Kirchen und auf die Kanzel gekommen. Der Pastor Primarius in der Nicolaikirche betete inbrünstig im Kirchengebet, daß der Himmel das Unglück, das der Stadt und dem Lande drohe, gnädig abwenden möge, und alle die Andächtigen in der Kirche betheuerten, der Herr Pfarrer habe es gut getroffen und sie hätten selten so andächtig mitgebetet.

— **Gutta-Percha** muß schon wieder zu einer neuen Erfindung herhalten. Ueber diese werden aber die Tischler sehr erzürnt sein. Man macht nämlich aus dem genannten vielseitigen Material, in welches geraspelter Kork eingeknetet wird, unverwüstliche Fußböden, die weder Feuchtigkeit noch Schmutz annehmen. In London parkettirt man schon die Zimmer damit.

— In **Oesterreich** sind nunmehr fast sämmtliche preußische Tagesblätter verboten, welche nur irgend eine preußische Politik Oesterreich gegenüber vertreten.

— Aus **Ohlau** (bei Breslau). Ein Unglücksfall erschüttert alle Gemüther der Stadt. Eine Frau aus den gebildeten Ständen geht am 18. October Nachmittags mit ihren beiden Kindern, Mädchen von 6 und 1¾ Jahren, nnd dem Dienstmädchen spazieren, begiebt sich jenseits der Oder in ein Kaffeehaus, und nachdem dort die Vesper eingenommen worden, geht sie in den an der Oder gelegenen Wald, entfernt das Dienstmädchen und tritt mit den Kindern an das Oderufer; hier legt sie die Hüte und Oberkleider der Kinder ab, bindet diese mittelst eines Shawls an sich und springt in die Oder. Das Dienstmädchen eilt durch das Geschrei der Kinder herbei — aber zu spät! — Es gelang zwar, Mutter und Kinder in kurzer Zeit aus dem Wasser zu entfernen, auch zeigten sich anfänglich noch Lebenszeichen, aber die Mutter und die schönen Mädchen — sind Leichen! Motive zu dieser schauderhaften That sind nicht bekannt. Nur ein Anfall von Geisteszerrüttung kann die Ursache sein.

## Der rechte Glaube.

Von Friedrich dem Großen, dem preußischen König,
Erzählt man der Scherzanekdoten nicht wenig;
Doch wag' ich's und gebe von einer hier Kunde,
Die noch nicht gewandert von Munde zu Munde;
Und wollte auch Mancher das Schwänkchen schon kennen,
Noch eh' ich so weit, die Pointe zu nennen,
So bitt' ich ergebenst, mich doch nicht zu stören,
Von Friedrich dem Großen mögt zweimal Ihr's hören.

Als nah' bei Sanssouci der König einst spazierte,
Führt' bei 'ner Schildwach' ihn der Zufall dort vorbei;
Die lachte sich halb todt, indem sie präsentirte,
So daß der König ernst sie fragte: was das sei?
Ob sie nicht mehr bekannt mit militair'scher Regel,
Zu lachen sich erdreiste unter dem Gewehr?

„Was gab's zu lachen denn, Er grober Bauernflegel?" —
„„Ach, Ihre Majestät, da kamen Zwee her,
„„Die stritten sich — um was? — um ihren eg'nen Jloben!
„„Der Eene meente, daß Katholscher besser sei;
„„Der And're aber that den Protestantschen loben,
„„Und zankend jungen sie so eben hier vorbei."" —

Da rief der König aus: „Was ist dabei zu lachen?
„Er ist wohl nicht gescheid? das ist Ihm lächerlich?
„Das sind gar ernste Ding' und gottesfürcht'ge Sachen;
„Hat Er denn keinen Glauben? He! belehr' Er mich!" —

„„Ja freilich, Majestät! Ick hab' denselben Jloben,
„„Den ooch mein Schuster hat!"" — „Wie soll ich das verstehn?
„Es scheint nicht richtig mir im Stübchen ihm da oben!" —

„„Janz richtig, Majestät; das sollen gleich Sie seh'n.
„„Ick bin — ick muß geteh'n — den Mann fünf Dahler schuldig;
„„Der jlobt, er kriegt keen Jeld, und ick — ick jlob' es ooch!"" —

„Schon gut, Er Schelm. Komm auf das Schloß Er doch." —

Und als er abgelöst, als zwölf die Glock' geschlagen,
Stellt pünktlich unser Freund laut des Befehls sich ein
Und wird vom Heflakai'n mit goldbetreßtem Kragen
Geführt im Augenblick zum Könige hinein.
Der winket ihn zum Tisch und zählt ihm auf fünf Thaler:
„Mit diesen" — sprach er — „tilgt beim Schuster Er die Schuld,
„Und hier — da schenk ich ihm zum zweiten Mal fünf Thaler,
„Da trink' Er auf mein Wohl!" — „„O welche Jnad' und Huld!
„„Schön danke, Majestät, für's Jeld, jedoch Bezahler
„„Des Schusters werd' ick nich!"" — „Was unterstehl Er sich?" —
„„Verzeihen, Majestät, allene für fünf Dahler —
„„Bewahre Jott! — veräud'r ick meinen Jloben nich!""

## Der Telegraph.

(Fortsetzung.)

Diese Flucht Louisens, dieses Widerstreben gegen die Bitten ihres Vetters retteten diesen vor der Gefahr, in die ihn die Entdeckung seines Geheimnisses bringen konnte. Dieses Geheimniß befand sich in der Hand eines Feindes, der sichere Mittel besaß, die Pläne der Verschworenen schnell nach Paris zu melden. Zum Glück für Gaston hatte der Lauscher nur Gedanken für seine Liebe, die durch den Reiz der Stimme, die er gehört hatte, noch viel gewaltiger geworden war. Wenn der Nebenbuhler ihm in der Laube als begünstigter Liebhaber erschienen wäre, wenn er erlangt hätte, was er bat, das Geständniß der Liebe, so hätte vielleicht Fulbert in der Wuth der Eifersucht an die Waffe gedacht, die in seine Hand gegeben war und die zugleich seiner Leidenschaft wie seiner politischen Meinung dienen konnte. Aber Louise hatte immer „nein" gesagt; ihre Stimme war zwar sehr bewegt gewesen, aber der Verbannte war ihr Vetter und

die Theilnahme, die sie ihm bewies, brauchte nicht gerade Liebe zu sein; sie floh, ohne ihm etwas zu bewilligen. Uebrigens sollte der junge Mann am nächsten Tage abreisen.

Aber wenn der verhaßte Gaston seine Bitte wiederholte, wenn er glücklicher als jetzt, erlangte, was er wünschte!? In diesen Gedanken verließ Fulbert den dunkeln stillen Garten und kehrte in seine Wohnung zurück, ohne dort die Ruhe zu finden. Tausend böse Gedanken, tausend peinigende Bilder quälten ihn; angekleidet warf er sich auf sein Lager, um gleich mit Tagesanbruch seine Beobachtungen fortzusetzen und dem Abschiede dessen zusehen zu können, dessen Gegenwart für ihn die Quelle so schrecklicher Unruhe war.

Die Sonne erschien am Horizonte, als der nächste Telegraph das Zeichen gab, daß von Paris aus Signale erfolgen würden. Die ersten Worte der ersten Depesche fesselten die Aufmerksamkeit Fulbert's. Es war ein Befehl an den republikanischen General, der die Truppen von Finistere befehligte, in der Nacht vom 8. Juni das Schloß Sablonnière zu besetzen, das Feinden der Republik, Ausgewanderten und Chuans als Zufluchtsort diene. Der General sollte alle darin Befindlichen festnehmen und nach Lorient bringen lassen, wo man sie sogleich vor ein Kriegsgericht stellen würde.

Fulbert theilte den Befehl weiter mit; es war seine Pflicht; er mußte gehorchen; aber ihm blieb nun noch etwas zu thun übrig: er mußte den Verbannten, dessen Geheimniß er erlauscht hatte, warnen und ihn hindern, dem gewissen Verderben entgegen zu gehen. Das war sein anderer Gedanke. Vor der wirklichen Gefahr, welcher der Officier ausgesetzt war, schwanden die Träume seiner Eifersucht uud er nahm sich deshalb vor, sogleich zu den jungen Leuten zu eilen.

Ehe er ging, kam es ihm leider in den Sinn, erst noch einmal hinzusehen, was in dem Garten vorgehe. Der Garten gewährte noch immer den gewöhnlichen ruhigen Anblick. Ein Mann ging langsam reisefertig in demselben auf und ab. Fulbert erkannte den Officier vom vorigen Abende; er schien auf Jemanden zu warten und brach in der Ungeduld rechts und links Blumen ab, die er dann zerpflückte und auf den Weg streuete. Der Anblick des Officiers erregte in dem Herzen Fulberts den Haß der Eifersucht wieder, der seine gute Absicht wankend machte. Warum die neue Zusammenkunft fern von den Augen der Mutter Louisens? Was können sie einander bei dem Abschiede zu sagen haben, das sie jedem Dritten zu verheimlichen wünschen?

Endlich erschien das Mädchen und eilte dem Officiere entgegen, der eine weiße Rose in der Hand hielt, dieselbe küßte und dann Louisen überreichte. Louise nahm sie lächelnd, hielt sie so nahe an ihre Lippen, daß der eifersüchtige Beobachter geschworen haben würde, sie habe sie auch geküßt, und steckte sie sodann an den Busen. Darauf zog sie von ihrem Finger einen schönen Ring, dessen goldener Reifen in den ersten Strahlen der Sonne glänzte, und reichte ihn dem Vetter. Der Beobachter hielt sich nicht dabei auf, die Freude zu beobachten, die sich in den Zügen und in allen Bewegungen des jungen Mannes aussprach, als er knieend den Ring empfing und küßte wie die schöne Hand, die ihm dieses Pfand der Liebe und der Treue bot.

Statt seinen Vorsatz auszuführen und den Officier zu warnen, begab sich Fulbert in sein Arbeitszimmer.

„Nun mag er gehen," dachte er bei sich; „der Befehl, der ihm auch angeht, eilt ihm voraus. Muth, Gaston!" setzte er mit grausamem Lächeln hinzu, „benutze die Zeit, bevor Deine Stunde schlägt, berausche Dich in der Liebe, schmücke Dich mit den Beweisen der Schwäche dieses Mädchens, das ich strafen will, indem ich Dich in Dein Verderben eilen lasse. Du ahnst in Deinem Glücke nicht, Unseliger, daß über Deinem Haupte hin das Zeichen zu Deinem Tode und zu meiner Rache gegeben wird!"

Die Tage, welche der Abreise des Officiers folgten, waren traurig für Fulbert, düster wie die Augenblicke, die der Mörder vor seinem Opfer verbringt, nachdem er ihm den Todesstreich gegeben, nachdem die Leidenschaft sich beruhiget hat, die ihm zu der That trieb, nachdem er wieder kaltblütig genug geworden ist, um die verderblichen Folgen seiner That überblicken zu können.

Er sah das Mädchen nicht mehr, ohne daß sich bei ihrem Anblicke neben der Liebe die Pein der Reue regte. Zeigte sie sich ruhig und heiter, so dachte er an den Kummer, an die Stürme, die bald an die Stelle des Sicherheitsgefühles treten würden. Sah er sie nachdenkend und traurig umhergehen, so legte er sich bereits diese Ahnung, die sie betrübte, zur Last. Wie sollte es werden, wenn sie erst die Nachricht von der Verhaftung Gaston's erhalten, wenn er Zeuge ihres Schmerzes und ihrer Verzweiflung sein mußte, die er hätte abwenden können und die gewissermaßen sein Werk waren!

Fünf Tage nach der Abreise Gaston's mußte Fulbert nach Paris hin die Nachricht weiter melden: „8. Juni. Die Chouans sind in dem Schlosse Sablonnière ergriffen worden. Nach einem lebhaften Widerstande hat man sie entwaffnet und nach Lorient abgeführt. Das Kriegsgericht wird morgen ihr Urtel sprechen."

Fulbert berichtete die Depesche mit klopfendem Herzen weiter und er verbrachte einen schrecklichen Tag. Am nächsten Tage flog die Nachricht herbei: „Alle zum Tode verurtheilt." Dann folgten die Namen der Unglücklichen, unter denselben auch Gaston und endlich die Worte: „sie bitten, daß die Hinrichtung auf den nächsten Tag verschoben werde."

Den nächsten Tag war der 10. Juni. Die Engländer konnten sich an diesem Tage der Stadt bemächtigen unb die Verurtheilten retten. Welche Antwort wird man aus Paris geben? Fulbert wußte nicht, was er wünschen sollte. Er wagte nicht zu fürchten, daß man streng verfahre, aber er wagte auch nicht auf einen Aufschub zu hoffen. Der Aufschub konnte die Rettung eines verhaßten Nebenbuhlers, eine Niederlage der Regierung sein, der er zu dienen geschworen hatte. Eine Verweigerung der Bitte war dagegen der Schmerz, die Verzweiflung, vielleicht der Tod Louisens. Wenn der Nebenbuhler entkam, wenn er in das Ausland flüchtete, wenn Louise sich zu ihm begab, um ihm den Treuschwur zu halten? Aber es war der Gedanke, der Vorwurf, den ihm sein Gewissen machen mußte: „sie starb durch deine Schuld, du konntest sie retten, du hast es aber nicht gewollt!" tausend Mal peinigender als die Ueberzeugung, daß sie mit dem Nebenbuhler glücklich sei.

In dem Garten Louisens hatten sich mehrere Freundinnen derselben eingefunden und die jungen Mädchen lachten, scherzten und tanzten, während der Mann auf dem Telegraphen ängstlich nach Paris hinschauete und wartete, welche Antwort von da kommen würde.

„Sie sind sofort hinzurichten!" lautete die Antwort, die gegen Abend von da aukam.

Fulbert blieb, mit kaltem Schweiße auf der Stirn, unbeweglich stehen, die Hände auf den Mechanismus gestützt, welcher den Armen der Maschine den bezeichnenden Impuls geben sollte. Er war versucht, auf die Gefahr alles dessen hin, was geschehen könnte, die Worte: „sind sofort hinzurichten!" durch andere zu ersetzen: „der Aufschub ist bewilliget." In dem Augenblicke des Handels aber fühlte er die Kraft nicht in sich, diese Lüge zu befördern. Lange schon hätte er das Signal zum Tode Gaston's weiter gehen lassen sollen. Was wird man von dieser Zögerung denken? Geschehe, was mag; sein Entschluß ist gefaßt. Unter seinen Händen, die ihre Beweglichkeit wieder erlangten, entwickelte sich endlich der Telegraph, aber nur um anzukünaigen, daß der Nebel und die Dunkelheit die Mittheilung der Depesche unterbrochen. . . . So bleibt der schreckliche Befehl gleichsam schwebend über dem Haupte Louisens, die sich fortwährend heitern Scherzen mit ihren Freundinnen überläßt.

Diese Unterbrechung war eine unerhörte Keckheit und konnte den Schuldigen in schlimme Händel verwickeln, denn trotz den Wolken, die sich am Horizonte aufthürmten, trotz der Regenstreifen, die sich gleich Strahlen an dem-

selben zeigten, war es noch hell genug, daß der Telegraph sein Amt wohl hätte verrichten können.

Als es wirklich dunkel geworden war, hüllte sich Fulbert in seinen Mantel, setzte auf den Kopf einen großen breitkrämpigen Hut und wagte sich wieder in das Gäßchen, auf welches der Garten stieß, aus dem die Gesänge und das Lachen der jungen Mädchenschaar noch immer herüberschallten.

(Fortsetzung folgt.)

## Knack-Mandeln.

Ich bin ein sanfter Mann, bei Mädchen wohl gelitten,
Auch kos't geheim mit mir gar manche schöne Frau.
„So blühend bist Du noch?" Den Spott muß ich verbitten!
Mein Antlitz ist schon bleich, mein Scheitel silbergrau.
Zwar heiß' ich rund und voll; doch meine Runzeln deuten,
Daß ich kein Jüngling mehr, daß ich ein Greis schon sei.
Oft hör' ich Thoren sich der Runzeln wegen streiten;
Der nennt sie sämmtlich alt und Jener manche neu!
Ein edles, schönes Weib, — mir: Dame der Gedanken! —
Hält mich durch Sympathie! — sonst bin ich fesselfrei;
Auch weiß die Holde wohl: ich werde nimmer wanken!
Wohin sie wandeln mag, ich folg' ihr ewig treu.
Sie — wie die Weiber sind! — glüht bald am nahen Feuer;
Bald starret sie vor Frost! — ich glüh' und starre mit.
Hielt Dulcineen wohl La Mancha's Held so theuer? —
Ich wüßte nicht, daß er so etwas für sie litt,
Mein Liebchen reiset gern, — ich weiß mich drin zu fügen
Und weiche nicht von ihr. Lacht mich deshalb nicht aus.
Frisch geht's durch alle Welt! wir fahren nicht, wir fliegen!
Wir halten nirgend an und kommen nie nach Haus. —
Wohlan! wer bin ich nun? — Ihr habt mich oft gesehen,
Gesprochen auch mit mir, besinnt Euch nur darauf;
Vielleicht liegt Euer Gut selbst zwischen meinen Höhen,
Gewiß doch sehntet Ihr Euch oft zu mir herauf.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Atlas.**

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 31. October, predigt:
(Reformationsfest.)
Vormittags: Pastor Martens.
Nachmittags: Candidat Klamroth.


**Wilhelm Neumann in Grevesmühlen**
empfiehlt ergebenst:

Feine russische Manna-Grütze, rothen und weißen Perl-Sago, Macaroni, Nudeln, feine Glanzstärke, Muskateller Traubenrosinen, feinschalige Krachmandeln, schönen grünen Schweizer-, Holländischer-, Rahm-, Cidammer-, Gesundheits- und Ungarischen Käse, Friedrichstädter Senf in Gläsern, Pickles, Saya, Oliven, feines Provence-Oel, cand. Ingber, Succade, cand. Orangenschaalen, Smyrnaer Feigen, Cappern, Brabanter Sardellen, neue Malagaer Citronen, feinen Pecco-, Kugel-, Haysan- und Congo-Thee, feine Dampf- und Puder-Chocoladen, süße und bittre Mandeln, Cardemom, Macisblüthe und Nüsse, Cassia, feinen Ceylon-Canehl, Pfeffer, Piment, schöne Vanille, Gelantine, Stearinlichte pr. Qualität, echten Maraschino di Zara, Ananas- und Vanille-Punsch-Extracte, engl. Fruchtbonbon, weiße und braune Brust-Bolcher, so wie eine große Auswahl von Conditorei- und Zuckerwaaren.

**Kölnische Brust-Caramellen.**

Diese aus den kräftigsten Wurzeln und Pflanzen mit feinem Zucker verfertigten Brust-Täfelchen sind von vielen hochgestellten Aerzten geprüft und als ein sehr wirksames Mittel bei Hals- und Brustübeln anerkannt und öffentlich empfohlen worden.

Zu haben bei **Wilh. Neumann**
Grevesmühlen.

Ein Knabe der Lust hat die Schlosserprofession zu erlernen, kann sogleich oder zu Ostern bei mir in die Lehre treten.

W. Brinck, Schlossermeister
in Dassow.

**Gesundheits-Sohlen**
welche
**jede ungesunde Ausdünstung der Erde von den Füßen abhalten und jeden schädlichen Eindruck der Witterung hindern.**

Man legt diese ungemein weichen Haarsohlen in den Strumpf auf die Fußsohlen, um hierdurch allen Krankheiten begegnen zu können, die durch die Feuchtigkeit, Erkältung u. s. w. der Füße herbeigeführt zu werden pflegen, und daher die regelmäßige Ausdünstung erhalten. Da die Flüsse durch nervöse Erkältungen sich bilden, so sind sie gegen Schnupfen, Kopf- und Zahnschmerz, Husten, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Gicht u. s. w. zu empfehlen, wie es durch die ärztlichen Zeugnisse des
Herrn Dr. Remer in Breslau,
Herrn Dr. Siegmeier in Berlin,
Herrn Dr. v. Duesburg in Danzig,
Herrn Dr. Peschmann in Carlsbad,
Herrn Dr. C. L. Gelletnecki, K. Physikus in Stettin, u. s. w.
genugsam erwiesen werden kann.

Wenn man drei Paar zum Wechseln nimmt, so hat man die richtige Wechselzahl; die Sohlen sind so dünn, daß sie in den engsten Damenschuhen zu benutzen sind.

**Robert v. Stephani.**
Frankfurt a. d. Oder.

Zu erhalten bei
**J. C. Schultze.**
Grevesmühlen.

Ausgezeichnete **Korksohlen** zu haben bei
J. C. Schultze
Grevesmühlen.

Neu erschienen und bei Unterzeichnetem sind vorräthig:
**Geschäfts-Kalender für 1853.**
Humoristisch-satyrischer **Volkskalender** des Kladderadatsch für 1853.
**Deutsche Geschichte** von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, von Adam Pfaff.
**Geschichte der neuesten Zeit** von 1815—1852, von Dr. Carl Heinrich Hermes.

F. Sievers.

**Heute Sonntag: Tanzvergnügen**
im Schultz'schen Garten-Salon.


## Getreide-Preise
nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 29. October.
Weizen 1 ℳ 28—36 ß. Roggen 1 ℳ 9—13 ß. Gerste 44 ß bis 1 ℳ 1 ß. Hafer 28—32 ß. Erbsen 1 ℳ 10—17 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter 1 ℳ 24—32 ß.

**Schwerin**, 30. October.
Weizen 1 ℳ 30—36 ß. Roggen 1 ℳ 10—12 ß. Gerste 1 ℳ bis 1 ℳ 4 ß. Hafer 28—38 ß. Erbsen 1 ℳ 12—20 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen 1 ℳ 44 ß bis 2 ℳ. Dotter 1 ℳ 30—32 ß. Rübsen 1 ℳ 40—44 ß. F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 29. October.
Preuß. Thaler zu 40 Schill.
Weizen 1 ℳ 6—13 ßl. Roggen 45 ßl. bis ℳ 47 ßl. Gerste 34—37 ßl. Hafer 25—27 ßl. Erbsen 40 ßl. bis 1 ℳ — ßl. Leinsamen — ℳ — ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. — ßl. Dotter — Mk.


Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 88.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Donnerstag, 4. Novbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

### Amtliche Bekanntmachungen.

(Regierungsblatt Nr. 31 vom 30. October.)

Verordnung, betreffend die Erhebung des Wegegeldes auf verschiedenen Chausseen für das im Chausseegeld-Tarif sub No. 3 bezeichnete Fuhrwerk. Friedrich Franz 2c. Nachdem mehrjährige Erfahrungen gelehrt haben, daß die Aufkünfte aus den Wegegeldern auf den Chausseen: von Berlin nach Hamburg, so weit diese Unser Gebiet berührt, von Ludwigslust nach Schwerin, von Schwerin nach Wismar, von Hagenow nach Pritzier, von Gadebusch nach Ratzeburg, von Warin nach Bruel, von Schwerin nach Güstrow, von Schwerin nach Lübeck, von Lützow nach Vellahn, von Vellahn nach Brahlstorf, von Güstrow nach Lantow, zur Deckung der nothwendigen Reparaturkosten nicht ausreichen, verordnen Wir, in Uebereinstimmung mit den von Uns genehmigten Landtagsbeschlüssen des Jahres 1834, daß vom 1. November d. J. incl. an für alles sub No. 3 des am 31. Januar 1848 neupublicirten Chausseegeld-Tarifs bezeichnete Fuhrwerk:

a. beladen, von jedem Zugthier 2 ß 3 ₰ Cour.,
b. ledig, von jedem Zugthier — 6 ₰ „

erhoben werden sollen. Gegeben 2c.

Die Inhaber derjenigen Capitalien der landesherrl. 4½ proc. Anleihe von 1851, welche zum Antonitermin 1853 gekündigt worden sind, sind aufgefordert, ihre Verschreibungen rechtsgültig quittirt und mit hinlänglicher Legitimation des Eigenthümers versehen, spätestens 14 Tage vor dem Antonitermine k. J. an den Landeseinnehmer Koeve zu Rostock einzusenden.

(Ernennungen.) Der Amtmann von Gundlach zu Gadebusch zum ersten Beamten bei den Aemtern Mecklenburg-Redentin und Poel zu Wismar, mit dem Character als Amtshauptmann; — der Advocat Hermann Karsten aus Schönberg als Auditor ohne Votum bei dem Amte Toitenwinkel zu Rostock; — dem Oberbaurath Wünsch zu Schwerin ist der erbetene Abschied ertheilt; — dem A. F. F. Prüß, zur Zeit in Lübeck, ist auf Ansuchen seines Stiefvaters, des Holzwärters von Seitz zu Vielank, den Namen „Seitz" zu führen gestattet.

— Dem „St.- u. L.-B." wird aus **Sülz** vom 23. October geschrieben: Diejenigen Einwohner hiesiger Stadt, welche im Jahre 1848 Beiträge zur deutschen Flotte gezeichnet, und solche durch die Herren Lüthcke und Breese nach Rostock eingesandt haben, sind unter jetzigen Umständen Willens, dieselben wieder zurückzufordern. In der deshalb gestern stattgefundenen Versammlung sind die gedachten beiden Männer bevollmächtigt worden, die eingesandten 62 Thlr. und einige Schillinge zu reclamiren. In dieser Versammlung kam auch zur Sprache, was mit dem Gelde anzufangen sei, da doch wohl keiner seinen Beitrag zurück haben wolle. Die Versammlung sprach sich einstimmig dahin aus, daß es gewiß das Zweckmäßigste sei, dies Geld als ersten Fonds zu einer Straßenerleuchtung vorläufig bei hiesiger Sparcasse niederzulegen und zu versuchen, ob nicht hierdurch und durch anderweitige freiwillige Beiträge von Seiten der Commüne und von Privaten es zu ermöglichen sei, eine Straßenerleuchtung, wenn auch einstweilen nur in geringer Ausdehnung, in's Leben zu rufen.

— Am 27. d. ist in dem Kirchhofe **Kladrum** ein junges Mädchen dermaßen von einer Windmühlenruthe verletzt, daß sie nach einigen Tagen gestorben ist. — Wie wir hören, ist die Unglückliche, aus Radepohl bei Criwitz gebürtig, die Pflegerin und einzige Stütze einer altersschwachen und gichtkranken Mutter gewesen. Um so mehr zu beklagen ist dieser Unglücksfall, als wahrscheinlich die eigenthümliche und mangelhafte Einrichtung der Windmühle denselben herbeigeführt haben wird. Die auf holländische Art gebauete Mühle (eine sogenannte Jungfer) soll nämlich, wie uns aus sicherer Quelle und von Augenzeugen versichert wird, nur eine Eingangsthür haben, und da nun bei derartigen Mühlen der Kopf, an dem sich die Flügel befinden, gedreht wird, so kann es sich leicht so fügen, daß die Flügel gerade vor die Thür zu stehen kommen, wodurch denn der Eintritt in dieselbe immer große Vorsicht erfordert, welche aber von Unkundigen nicht allemal beobachtet wird und wodurch daher leicht Lebensgefahr für dieselben entstehen kann. Um nun diesen Uebelstand zu vermeiden, pflegt man dergleichen Mühlen mit zwei Eingangsthüren zu versehen, und jedenfalls wäre es räthlich, strenge darauf zu sehen, daß diese Einrichtung überall getroffen würde. Möge die Mittheilung dieses beklagenswerthen Ereignisses dazu beitragen, daß ähnliche Unglücksfälle für die Zukunft möglichst vermieden werden. (R. Z.)

— Das Personengeld der Schnellpost von Schwerin nach Lübeck ist von 10 ßl. auf 8 ßl. pr. Meile ermäßigt worden.

---

— **Paris** ist, seit der kaiserliche Stern am Himmel steht, wie eine große Lotteriebude. Tausende von Glücksjägern strömen zusammen, um von den Abfällen des Kaiserthums etwas zu erhaschen, und die guten Leute aus den Provinzen, denen der Mund wässerig gemacht worden ist, schicken ihre Söhne in in die Kaiserstadt, um ihr Glück zu machen. Jeder glaubt einen Treffer zu ziehen. Arbeiter häufen sich massenhaft an und alle erhalten jetzt Arbeit. In den Provinzen meint man, Paris schwärme kaiserlich, und die Pariser lesen selber verwundert in den telegraphischen Depeschen, daß sie beim Einzuge des Präsidenten „außer sich, trunken" gewesen wären von Begeisterung und bis tief in die Nacht hinein gerufen hätten. — Der künftige Kaiser giebt bereits große und glänzende Jagden, bei denen alle Geladenen in grün und goldnem Jagdkleid erscheinen müssen.

— Das bevorstehende Kaiserthum hat aus den Senatoren und den Herren am Hofe sogar fleißige Leute mit fast gelehrtem Anstriche gemacht. Man trifft sie über mächtige staubige Folianten gebückt und in alten Büchern und Papieren mit Handschuhen blätternd. Alles was von der **Krönung** der französischen Könige oder Napoleon I. handelt, wird sorgfältig geprüft und das Beste behalten.

— Nach **Rußland** wird Napoleon heuer nicht marschiren. Der Winter hat sich schon am 18. Oct. eingestellt. Als die Warschauer am 19. aufwachten, waren die Dächer und die Bäume ganz weiß von Schnee. Man sucht die Pelze hervor. Am 23. fuhren die Petersburger Schlitten.

— „Punch" in London macht darauf aufmerksam, daß Louis Napoleon in Bordeaux wie ein **Orakel** gesprochen habe. Jetzt spreche er: „L'empire c'est la paix!" (das Kaiserthum ist der Frieden); wenn es aber anders kommen sollte, werde er aussprechen: „L'empire c'est l'épée!" (das Kaiserthum ist der Degen).

— Es giebt närrische Früchte! Der lutherische Pastor Hasert in Bunzlau macht selber im Wochenblatt bekannt, er sei zur katholischen Kirche übergetreten und habe zwei Jahre gebraucht, um reif zu werden und abzufallen.

— Die **Deutschen in Paris** schütteln ärgerlich die Köpfe, daß ein närrischer Engländer die „Augsburger Allgem. Zeitung" zu seinem deutschen ABC-Buch gemacht hat. Alle Mittag Schlag ein Uhr, wenn die Zeitung noch warm von der Post eintrifft, nimmt er sie im deutschen Lesekabinet in Empfang, die deutschen und englischen Wörterbücher liegen schon bereit, und mit ihrer Hülfe studirt er mit englischer Ausdauer die Zeitung vom Titel bis hinunter zu den drei Redacteuren. Wenn die Deutschen sie lesen wollen, mögen sie Abends wiederkommen, wenn die deutsche Lection zu Ende ist.

— In dem fast dreijährigen Krieg gegen Schleswig-Holstein (vom 23. April 1848 bis 31. Decbr. 1850) haben die **Dänen** in 26 Bataillonen 142 Officiere verloren.

— Die **Herzogin von Orleans** ist von Frankfurt direct nach England zurückgekehrt.

— **Henriette Sonntag** hält in Amerika eine gute Ernte. In New-York hat sie an Einem Abend 6000 Dollars eingenommen. Von da geht sie nach Philadelphia.

— Die preußischen Postbeamten müssen sich nach der Decke strecken und sind durch eine besondere Verfügung der General-Post-Direction verwarnt worden, keine Schulden zu machen. Wer nicht darauf höre, habe sich's selbst zuzuschreiben, wenn er sofort abgesetzt werde.

— Der „Moniteur" hat dieser Tage einen Artikel über die Stimmung gebracht, welche die Friedensrede des Präsidenten in **Bordeaux** in der Armee hervorgerufen haben möge. Der Artikel sagt, die französischen Soldaten seien keine geworbenen Leute, sie seien Söhne der Landleute, Handwerker und Kaufleute, die nach wenigen Dienstjahren zu dem väterlichen Heerd zurückkehrten und selbst den Frieden wünschen müßten. Der gemeine Mann allerdings. Aber die Unterofficiere und Officiere, welche in der Armee den Ton angeben? Diese kehren zu keinem Geschäft zurück, sondern wollen avaneiren. Sie haben, hingerissen von den alten Napoleon'schen Kriegs- und Ruhmes-Ideen, welche Napoleon, der Jüngere, wieder zu verwirklichen in Aussicht stellte, selbst das Unerhörteste gethan, ihre eigenen ruhmbedeckten Generale arretirt, welche der Verfassung treu bleiben wollten: sie werden auch auf den erwarteten Lohn, gloire und Beförderung, Anspruch machen — wo nicht, so wird sich ihre Anhänglichkeit an Napoleon verlieren. Und so hat man denn nur zwei Eventualitäten in Aussicht: entweder Krieg oder Veränderungen in Frankreich selbst.

— Nach Briefen der Allgem. Zeitung haben viele deutsche Flüchtlinge in Amerika das Land ihrer Träume nicht gefunden. Carl Heinzen schrieb eine Zeitung und krakehlte drüben wie hüben, ward aber nicht fürchterlich, sondern lächerlich und wurde von seinen eignen Genossen an den Deutschen gerächt. Er hält lauter Irrfahrten und kommt nirgends auf oder nur unter. Rötzler, der sogenannte Reichskanarienvogel, legte bald den Schulmeisterstock nieder und griff in Milwaukie zur Feder und wirbt zum Entsetzen der Demokraten für Scott als Präsidenten und nährt sich dabei kümmerlich. Schlöffel, die Reichshyäne, hat in New-York Ruf durch seine Beafsteaks gewonnen. Viele Andere sind ganz verschollen. Am gescheidtesten hat's Hecker gemacht. Er warf bald den Heckerhut mit der rothen Feder, die Kanonenstiefel und die Bluse in die Ecke und griff zur Axt und zum Pflug und baut seinen Kohl im Schweiße seines Angesichts. Kinkel ist mit Kossuth längst ganz still nach London zurückgekehrt, um viele trügerische Hoffnungen ärmer.

— Von dem deutschen Flüchtlingscommitte in London heißt es sogar, es hätte 1200 Pfund Sterling, die es von Amerikanern zu Zwecken der Revolution in Deutschland erhalten hätte, zurückgeschickt, weil sie eingesehen hätten, daß vor der Hand in Sachen der Revolution nichts zu machen wäre. Die französischen und italienischen Flüchtlinge wären sehr erbost darüber und hätten sich vergebens erboten, mit dem Geld selbst fertig zu werden.

— **Abd-el-Kader** will die Flitterwochen des französischen Kaiserthums feiern helfen. Er soll nach Pario kommen und in einem Flügel des Elysee seine Wohnung nehmen. Die Pariser freuen sich schon auf ihn. Ohnehin sind die Verhandlungen mit dem Sultan, der Abd-el-Kaders Wächter werden soll, kaum noch begonnen worden.

— Die Engländer fürchten in der That, daß **Napoleon**, wenn er nicht Kaiser werden sollte, plötzlich nach England kommen und sich des Landes zu bemächtigen suchen werde. Deswegen habe sich der Herzog von Wellington so plötzlich aus dem Staube gemacht, um in seinen alten Tagen nicht noch französisch zu werden.

---

## Der Telegraph.

(Fortsetzung.)

Nachdem der fröhliche Lärm sich entfernt hatte, glaubte der Mann vom Telegraphen eintreten zu können. Er öffnete deshalb die Thüre und schlich mit leisem Tritt nach der Laube, in welcher er schon einmal Louisen mit Gaston belauscht hatte. Wie damals in dem Schatten versteckt, wie damals den Athem an

sich haltend, wartete er, daß der Zufall ihm erlaube, sich Louisen zu nähern und mit ihr zu sprechen.

Die Mädchen trieben ihr lustiges Spiel in der Nähe des Hauses, denn sie fürchteten das Dunkel und die Einsamkeit in der Laube. Louise wagte sich endlich dahin, um sich da zu verstecken, weil sie wohl wußte, daß keine ihrer Freundinnen so leicht sich dahin verirren würde.

Aufgeregt durch das Spiel, bewegt durch den schnellen Gang, setzte sie sich auf der Bank nieder, nur wenige Schritte von dem Unbekannten, dem das Herz von unbeschreiblicher Angst klopfte. Die Nothwendigkeit, sich auszusprechen, ohne auch nur einen Augenblick zu verlieren, stellte sich dem lauschenden Fulbert lebhafter und dringender dar als je; er raffte sich demnach auf, und als nach einem tiefen Seufzer das Mädchen leise flüsternd sprach:

„Endlich bin ich allein!“

faßte er einen großen Entschluß.

— „Nein,“ sprach er, indem er näher zu ihr trat; „nein, Louise, Sie sind nicht allein.“

Bei dieser unbekannten männlichen Stimme stieß das Mädchen einen Angstschrei aus und wollte entfliehen.

Er hielt sie an dem Kleide zurück.

— „Hören Sie mich an,“ sprach er dringend zu ihr; „hören Sie mich an, Fräulein, denn ich komme, um Ihnen behülflich zu sein, Gaston zu retten.“

„Gaston! — ihn retten? Wer sind Sie? Was wollen Sie von mir?

— „Beruhigen Sie sich, sammeln Sie sich, Louise. Ich habe gesagt, ich will Ihren . . . Vetter retten und ich komme deshalb, aber Sie müssen mich anhören, Sie müssen mich ruhig anhören, damit Sie mich verstehen, damit Sie einen Entschluß fassen können. . . . Louise,“ fuhr er nach einer Pause fort, „Gaston ist in dem Schlosse Sablonnière verhaftet worden.“

„Verhaftet? Gaston?“

— „Heute stand er vor dem Kriegsgerichte; Louise, heute hat man ihn zum Tode verurtheilt.“

„Gaston zum Tode verurtheilt!“ rief sie und sie sank auf die Bank, zu welcher sie sich wieder hatte zurückführen lassen.

— „Verstehen Sie mich, Louise?“ fuhr er fort, indem er ihre Hand ergriff, die kalt war wie die Hand einer Statue.

„Ja, leider! ich verstehe Sie, ja, Sie sagen mir, Gaston sei . . . Aber nein!“ unterbrach sie sich selbst, indem sie sich rasch wieder von Fulbert entfernte; „Sie hintergehen mich, Sie wollen mich erschrecken. Ich weiß nicht, wer Sie sind und woher Sie kommen, warum Sie mich hier zurückhalten, warum Sie so meine Hände festhalten. . . . Zum Tode verurtheilt? heute? — nein, das ist unmöglich? Wie könnten Sie es schon wissen?“

— „Ich weiß es,“ erwiderte er, „weil man von jenem Thurme, den Sie vielleicht noch niemals angesehen haben — von jenem Thurme aus, dort, wo man Sie liebt, mit Leidenschaft, mit Anbetung liebt weil ich selbst dort heute diese Nachricht erhalten und weiter nach Paris befördert habe. Verstehen Sie mich nun? Ich bin der Mann vom Telegraphen, ich verstehe die Zeichen, welche, ohne sich aufzuhalten, über diesen Berg hinfliegen. Glauben Sie mir, ich sage die Wahrheit. Gaston ist heute in Lorient zum Tode verurtheilt worden. . . .“

„Mein Gott, dann muß es wohl wahr sein!“ entgegnete sie nach kurzem Nachdenken; „ich glaube Ihnen, denn welches Vergnügen könnten Sie daran haben, daß Sie hierher kämen, um mich durch eine solche Nachricht umzubringen, hier, im Garten meiner alten Mutter, unter den Spielen meiner Nachbarinnen und Freundinnen, mich armes Mädchen, das Ihnen nie ein Leid gethan hat, das Sie nicht einmal kennen? . . . Zum Tode verurtheilt!“ setzte sie schluchzend hinzu; „mein Gott, wie unglücklich bin ich!“

— „Es ist heute der neunte Juni, Louise, und das Urtel ist noch nicht vollzogen.“

„Der neunte Juni!“ rief sie, „warten Sie . . ja, er sagte, am zehnten würden der Hafen und die Stadt Lorient in der Gewalt ihrer Freunde sein. . . . Ach, er ist geretet!“

— „Ja, gerettet, wenn Sie es wollen, Louise. Gerettet, Louise, wenn Du seine Befreiung vergelten willst.“

„Ich verstehe Sie nicht,“ sprach sie, indem sie sich unwillkührlich und erschrocken von ihm entfernte.

Die jungen Mädchen riefen in der Ferne:

„Louise! Louise! Wo bist Du?“

— „Hören Sie? Man ruft, man sucht mich. Ach, mein Gott, sagen Sie, was muß ich thun, um Gaston zu retten?“

„Höre mich an, Louise, und beurtheile nach dem, was ich Dir anvertrauen will und was ich thun kann, die Größe der Leidenschaft, die mich verzehrt und die Du mir eingeflößt hast. Die Verurtheilten von Lorient haben die Regierung gebeten, die Vollziehung des Urtels um einen Tag zu verschieben. . . . Den Grund zu dieser Bitte kennst Du: wen man sie leben läßt bis morgen, werden sie durch die Engländer befreit werden.“

— „Nun?“ fragte sie mit zitternder Stimme.

. . „Wissen Sie, was man auf ihre Bitte geantwortet hat?“

— „Nein.“

„Auf der Stelle hinzurichten! — Fassen Sie sich, Louise, bernhigen Sie sich; . . . dieser neue Befehl ist noch nicht über diese Stadt hinaus, sondern oben auf jenem Thurme geblieben, wo ich Dich liebe, Louise, wo ich Alles thun und tragen werde, wenn Du mich zu lieben versprichst, mich, der ich das Leben Gastons in meiner Hand habe.“

— „Sie!“ wiederholte das Mädchen zitternd, aber ohne zu wagen, sich von dem Manne zu entfernen, damit sie ihn nicht erzürne. — „Man könnte also den schrecklichen Befehl verzögern?“

„Wenn der Telegraph diese Nacht niederbrennte, könnte er natürlich die Depeschen von Paris nicht befördern; aber ich habe, ohne zu diesem Aeußersten zu greifen, ein anderes Mittel gefunden. Ich bin im Stande, die Ausdrücke der Antwort zu ändern, ich kann meinen Posten aufgeben, den Telegraphen einen ganzen Tag lang ruhen lassen, ich kann Alles, Louise, wenn Du mein sein willst.“

— „Man kommt, — lassen Sie mich!“ rief sie in gebieterischem Tone, indem sie sich von Fulbert losmachte.

„Ich bedarf einer entscheidenden Antwort,„ setzte dieser dringender hinzu. „Willst Du Gaston retten? Willst Du es, oder soll morgen mit Tagesanbruch der Telegraph den Befehl befördern: sind sofort hinzurichten?“

— „Dies will ich nicht und ich werde es beweisen!“

„Nun denn,“ entgegnete Fulbert, der den Sinn dieser Worte falsch deutete; „diese Nacht, um Mitternacht, in dieser Laube. . . . Ich werde kommen und thun, was Du verlangst.“

Er schlich vorsichtig hinweg. Ein Gewitter zog heran; es donnerte bereits in der Ferne und die Mädchen flüchteten sich aus dem Garten in das Haus. Das Gäßchen hinter dem Garten war ganz dunkel, aber ein helleuchtender Blitz zeigte dem Manne von dem Telegraphen vor der verborgenen Gartenthüre einen Mann, der unbeweglich da stand. . . . Er erkannte ihn, denn das Gesicht desselben hatte sich ihm zu tief eingeprägt, als daß er es jemals wieder vergessen konnte.

„Gaston!“ rief er.

Das Knacken eines Pistolenhahnes ging den Worten voraus, welche mit gebieterischer Stimme gesprochen wurden:

— „Wer kennt mich hier? Freund oder Feind? rede, damit ich weiß, was ich zu hoffen habe, was ich fürchten muß!“

„Freund! Freund!“ fiel Fulbert rasch ein, „ein ergebener Freund, Gaston, der sich eben mit Ihrer Rettung beschäftigte.“

— „Wenn Du wirklich ein Freund bist,“ fuhr der royalistische Officier fort, „so öffne mir diese Thüre, denn ich werde hier erwartet.“

„Was denken Sie?“ rief Fulbert, indem er ihn von der Thüre hinwegzog. „Ihre Verwandten sind durch Ihren Aufenthalt hier gefährdet worden und der traurige Ausgang Ihres Unternehmens ist bereits bekannt. Fliehen Sie; das Haus hier ist von Gens-d'armen besetzt. Ein Schritt nach Louisen hin stürzt Sie und das Mädchen in das Verderben.“

— „Ach, was soll ich denn thun?“ fragte der Verbannte mit immer matterer Stimme; „was soll aus mir werden? Wohin soll ich mich retten? Ich kann nicht weiter. Die Nacht, das Gewitter kommt. Ich will mich da an ihrer Thüre niederlegen; morgen wird man mich todt finden. Ich habe nichts an mir, woran man mich erkennen könnte; Louise allein wird wissen, wer der Todte ist, wenn sie an dem Finger den Ring da sieht.“

„Kommen Sie mit mir,“ fiel Fulbert ein; „ich will Sie diese Nacht aufnehmen und verbergen. . . . Gaston, kommen Sie, stützen Sie sich auf mich; ich bin ein Freund, fürchten Sie nichts.“

(Schluß folgt.)

## Knack-Mandeln.

Ich sei, spricht alle Welt; ich sei nicht, spricht der Kluge;
Doch kennt man mich auf's Haar, vom Haupte bis zum Fuß.
Auch weiß man ganz genau: ich lebe vom Betruge;
Man sieht es klär, wer mir — und wem ich dienen muß.
Selbst meine Sippschaft ist den Forschern nicht verborgen!
Die Ahne, meinen sie, sei schlimmer noch als ich.
Das Sinken meiner Macht erweckt den Eif'rern Sorgen,
Ja, ja! die Brüderschaft hält wahrlich viel auf mich.
Mein grauses Bildniß dient ihr bloß als — Strafexempel!
Nur bessert's leider! nicht den schwachen Erdensohn.
Indeß er opfert ja, baut Klöster selbst und Tempel;
Das weiß die Heuchelei, drum stützt sie meinen Thron.
Doch, still! ich höre auf keck über mich zu scherzen
Und spreche Wahrheit aus, selbst wenn Ihr sie nicht glaubt:
Ich bin, fürwahr! ich bin! — Und wo? — In Eurem Herzen,
So oft der nied're Trieb Euch Kraft zu Höh'rem raubt.
Will ich das Böse? — Nein, Ihr wollt's und seid die Thäter.
Drum schweigt, Verblendete, daß meine Schuld es sei!
In Eurem Innern lebt ein — redlicher Verräther;
Merkt Ihr auf dessen Wink, so bleib' ich vorwurfsfrei!

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Der Mond.**

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

In der Woche vom 24. bis 30. Oct.

**In der Grevesmühlener Gemeinde:**

Geboren: Des Schmiedemeisters Oldorf hies. Sohn; — des Müllers Wigger zu Poischow Sohn; — des Voigts Hinz zu Santow Sohn.

Gestorben: Der Knecht Joh. Heinr. Brandt zu Gostorf, 30½ Jahr alt.

Getraut: Der Schustermeister Chr. Fried. Chr. Lenth und Christine Louise Hanna Harnack hies.; — der Zimmergesell Joachim Joh. Carl Wulf zu Naschendorf und Dorothea Marie Gutow zu Böffow; — der Arbeitsmann Hans Joh. Heinr. Baumann hies. und Maria Catharina Elisabeth Bibow zu Hilgendorf; — der Weber Joh. Heinr. Duve zu Gr. Pravshagen und Johanna Magdalena Elisabeth Neumann.

**In der Rehnaer Gemeinde:**

Geboren: Des Feldwebels Sternberg Sohn; — des Maurergesellen Lemke Tochter; — des Schustermeisters C. Dahnjels Sohn; — des Arbeitsm. Langmack Tochter; — der unbegebenen N. N. Sohn.

Gestorben: Des Arbeitsmanns Dreyer zu Gletzkow Tochter, 1 Jahr alt.

Getraut: Keine.

Ungeachtet durch Ausruf in hiesiger Stadt bekannt gemacht, sind noch Zinsen, Ackerpacht, Chor- und Stuhlmiethe an hiesiger Kirchencasse, so wie Zinsen und Ackerpacht an hiesiger Armenhauscasse pro Johannis und Michaelis d. J. fällig gewesen, als auch Beerdigungsgebühren und Auctionsgelder an genannte Cassen zu berichtigen. Die Säumigen werden hiermit erinnert, obige Rückstände binnen drei Tagen zu entrichten, da sonst unverweilt executorische Beitreibung verfügt wird.

Grevesmühlen, den 4. November 1852.

Möhring,
Kirchen-Oeconomus
und Armenhaus-Provisor.

---

Am Montag, den 8. November, Nachmittags 2 Uhr, sollen vor der Schmiede zu Rüting

**circa 20 gute schlachtbare Ausschuß-Kühe**
und **20 gute Ausschuß-Schafe**

gegen Baarzahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Levecke,
Rüting.

---

Fünf bis sechs Faden ganz trockenes kreftiges Buchenbrennholz kann in verkaufen. Nähere Auskunft giebt die Exped. d. Bl.

---

Gefunden ist eine Pfeife und ein Tabacksbeutel und sind solche gegen Erstattung der Insertionskosten bei mir abzufordern.

Grevesmühlen, den 1. November 1852.

Wilh. Gierhahn.

---

Frischer

**Caviar**

bei W. Hagen
Grevesmühlen.

---

**Am Sonntag: Tanzvergnügen.**

bei J. Freitag,
„zum letzten Heller“.

---

In meiner Buchhandlung sind auf's Neue zu haben:

**Napoleon der Kleine,** von Victor Hugo. — **Leben und Thaten des Admirals de Ruiter.** Erzählt von Klopp. — **Onkel Tom's Hütte.** Ein Roman aus dem Leben der Sklaven in Amerika, von Stowe. — **Das goldene Familienbuch** für jede Haus- und Landwirthschaft und für Jedermann. — Vollständige **kaufmännische Bibliothek,** von Ahn. — **Der Haus-Conditor** oder prakt. Anleitung feine Backereien und Getränke, eingemachte Früchte, Gefrornes, Crêmes und Gelées leicht und schnell zu fertigen. — **Die baierische Bierbrauerei** und ihre Geheimnisse. — **Die bewährtesten Hausmittel der Deutschen.** Herausgegeben von einem Verein praktischer Aerzte. — **Fang der deutschen Raub- und Rauchthiere.** — **Lehrbuch der engl. Sprache,** von Fölsing. — **Deutsche Schulgrammatik** für die untern und mittlern Classen höherer Unterrichtsanstalten, von Lüning. — **Liederbuch für Mädchenschulen,** von Müller. — **Gesangschule** für Liedertafeln 2c. — **Deutscher Sängerhain.** Eine Sammlung von Liedern und Gesängen für Schulen, von Schulz. — **Christlicher Familien-Tempel.** Morgen- und Abendbetrachtungen auf alle Tage des Jahres, von Klopsch. — **Neuestes komisches Allerlei in der Brusttasche.** — **Illustrirte Romane** in Lieferungen. — **Münzsammlung** aller seit dem Westphälischen Frieden bis zum Jahre 1800 geprägten **Gold- und Silbermünzen** sämmtlicher Länder und Städte. In 50 Lieferungen, jede zu 8 ßl.

F. Sievers.

---

☞ Bei allen anonymen Einsendungen für dies Blatt muß jedesmal der Name des Einsenders angegeben werden, wenn solche Aufnahme finden sollen, und werden bei Nachfragen niemals die Einsender von uns genannt werden, außer auf gerichtlichem Wege.

Die Redaction.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 89.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Sonntag, 7. Novbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— **Grevesmühlen,** den 6. November. Heute fand eine neue Wahl zweier Bürger-Repräsentanten für die beiden ausgeschiedenen B.-R. Ackerbürger Kummerow und Schneider Jhde auf dem Rathhause Statt. Das Wahlresultat ergab, daß Kummerow wiedergewählt und für Jhde Schuster Witt gewählt wurde.

— **Grevesmühlen,** 6. November. Heute Mittag ist in den hiesigen Stadttannen ein männlicher Leichnam ohne Kopf gefunden worden. Ein an der nebenstehenden Tanne befestigter Strick zeigte klar, daß er sich aufgehangen und der Körper in Folge der Verwesung vom Halse abgerissen ist. Wie man vermuthet, ist es ein seit diesem Sommer verschollener Maurergeselle, der hier gearbeitet hat und aus Sternberg gebürtig ist.

— Am 3. November hat in Ludwigslust die Taufe des zweiten Prinzen stattgefunden und hat derselbe die Namen Paul Friedrich Wilhelm Heinrich erhalten. Von hohen auswärtigen Gästen waren der König von Sachsen, der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz und zwei Prinzen Reuß anwesend.

— Nach der „M. Z." ist das zweite Erkenntniß gegen den bekanntlich seit dem Herbst 1849 wegen Majestätsbeleidigung ꝛc. in Criminaluntersuchung und Haft sich befindenden Literaten **J. Polentz** aus Schwerin jetzt von der Schweriner Justizcanzlei gesprochen. Dasselbe lautet anf 3 Jahre Festung und 2000 Thlr. Geldbuße, oder im Falle des Unvermögens noch 6 Monate Festung. In der ersten Instanz wurde Polentz zu 12jähriger Festungsstrafe verurtheilt.

---

— Die „Kölnische Zeitung" enthält von demselben wohlunterrichteten Pariser Correspondenten, welcher ihr 1851 drei Tage vor dem 2. December auf das Allergenaueste mittheilte, daß und in welcher Weise der Staatsstreich erfolgen werde, **nachfolgende bemerkenswerthe Correspondenz:** „Drei Tage vor dem 2. December schrieb ich Jhnen, auf welche Weise das Elysee seinen Staatsstreich ausführen würde. Jch las meinen Brief vor dessen Absendung einem Anhänger Cavaignac's vor; ich wollte ihn warnen, aber er schlug meine Warnung in den Wind und sagte lachend: „Vous êtes un grand blagueur! Louis Bonaparte n'osera jamais." (Sie sind ein großer Schwätzer! Louis Napoleon wird es nie wagen.) Vier Tage später saß er in Mazas und ißt jetzt sein Brod in der Verbannung. Heute nun rufe ich Europa zu: **In 6 bis 10 Monaten haben wir Krieg!** Die kaiserlichen Armeen werden zuerst Belgien nehmen, dann die Rheinprovinz und die übrigen Gegenden, die zum französischen Kaiserreich gehörten. Mit Belgien wird man den Anfang machen. Dort, wo Napoleon seine letzte Schlappe erhielt, wird man Revanche nehmen für Waterloo. Ein Dekret, das man Louis Napoleon's europäischen Staatsstreich nennen könnte, wird plötzlich eines schönen Morgens im „Moniteur" stehen und das betäubte Europa sich erst von seinem Schrecken erholen, wenn die Franzosen am Rhein stehen. So wenigstens denkt man hier in jenen Kreisen, die Louis Napoleon's Mission erst dann beendet betrachten, wenn er Alles restaurirt hat, was sein Onkel schuf. Das „l'Empire c'est la paix" (das Kaiserreich ist der Frieden) soll Europa mit Sicherheit erfüllen. Man soll glauben, daß Louis Napoleon nur den Frieden, nichts als den Frieden will. Man will Europa überraschen, wie man Frankreich einst überrascht hat. „Louis Napoleon n'osera pas!" (Louis Napoleon wird es nicht wagen) sagt man jetzt auch jenseit des Rheines. Europa ist wie Frankreich vor dem 2. December. Niemand zweifelt an dem guten Willen Louis Napoleons; aber Jedermann glaubt, er habe den Muth der Ausführung nicht. Louis Napoleon ist aber nicht aus der Gascogne, sondern von Korsika, und verbirgt seine wahren Absichten unter freundschaftlichen Versicherungen und süßen Friedensreden. Wenn die Franzosen schon am Rheine stehen, wird man immer noch glauben, es sei ein Traum. Europa wird zuerst lachen, wenn es die Decrete kennen lernt. Paris und Frankreich lachten auch; und als beide dem Treiben des Spaßmachers ein Ende machen wollten, da war es zu spät. Der Gedanke, daß das von Napoleon gegebene Schauspiel sich wiederholen könnte, erregt in Europa mitleidiges Achselzucken. Vor dem 2. December zuckte auch jeder Franzose mit den Achseln, wenn man ihm von der Auferstehung des 18. Brumaire (Staatsstreich des ersten Napoleon) sprach. Der 18. Brumaire ist aber wieder ausgeführt worden und Louis Napoleon, den man zuerst verspottete und verhöhnte, Frankreichs gefürchteter Herr. So wird es auch Europa gehen, wenn das Achselnzucken fortdauert. Louis Napoleon wird seinen europäischen Staatsstreich decretiren; Europa wird seinen December-Krieg führen; in Frankreich erhob sich jedes Departement, in Europa wird

jedes Land einzeln marschiren, und zuletzt wird es, wie heute Frankreich, in Louis Napoleon seinen Herrn und Meister kennen. In Frankreich benutzte Louis Napoleon die Zwietracht der Parteien, in Europa wird er sich die Eifersucht der Fürsten zu Nutze machen, und zuletzt werden die Könige und Fürsten Europa's sich um den neuen Napoleon schaaren, und wer nicht will, der wird nach dem europäischen Cayenne geschickt werden. **So ist der Plan des Elysee.**

— Napoleon hat sich durch die Freilassung **Abd-el-Kaders** einen guten Namen selbst bei den Engländern gemacht. Abd-el-Kader hat jetzt den ersten Gebrauch von seiner Freiheit gemacht und ist in Paris angekommen, um sich bei Napoleon noch einmal zu bedanken, und ist mit aller ihm angemessenen Feierlichkeit empfangen worden.

— Das französische Kaiserthum ist vor der Hand offiziös in den **Theatern** zu schauen. Die Directoren machen bekannt, der Kaiser werde erscheinen und setzen Alles kaiserlich in Stand. Zu der Festvorstellung in der großen Oper wurden die Billette im Staatsministerium ausgegeben; es hatte sich daher ein ausgewähltes Publicum eingefunden, das sich wie ein Mann erhob, als Napoleon eintrat, und den Kaiser leben ließ beim Eingang und Ausgang. Dennoch hatte Napoleon Unglück. Der Hauptlöwe war Abd-el-Kader. Er saß in einer Seitenloge und Alles sah nur auf ihn, der mit angeborener morgenländischer Würde die stummen Huldigungen der Modestädter entgegennahm.

— Die **Herzogin von Orleans** hat in Bingen eine Zusammenkunft mit der Prinzessin von Preußen, die mit ihr persönlich sehr befreundet ist, gehalten.

— Das Neueste aus Frankfurt ist, daß gerade am Tage vor Ablauf der Bundestagsferien Herr **v. Bismark**, der preußische Bundestagsgesandte, gestiefelt und gespornt und mit einem guten Gewehr, Schrot und Kugeln bewaffnet, Frankfurt verlassen hat. Er hat sich zwar entschuldigt, sein König habe ihn zu den großen Jagden in Letzlingen bei Magdeburg eingeladen, aber der hohe Bundestag ist dennoch, wie die „Allgem. Ztg." bezeugt, empfindlich und hat sogar berechnet, daß er zur Jagd erst eingetroffen sein könne, als das Hallali schon geblasen worden sei.

— Der **König von Schweden** ist an einem rheumatisch-nervösen Fieber erkrankt, so daß täglich Bülletins ausgegeben werden.

— Den Berliner Stadtarmen tragen die **Hunde** ein schönes Geld ein. 7500 Hunde müssen 24,000 Thaler Steuer zahlen.

— Der **Schah von Persien** hat die in seinem Laude ausgebrochene Revolution mit Waffengewalt unterdrückt und 250 Bas, welche den Aufruhr leiteten, hinrichten lassen. Da auch ein königlicher Prinz, Abbas Mirza, indirecten Antheil an der Bewegung nahm, ist er in die Verbannung geschickt und ihm bei Todesstrafe angedroht worden, nie nach Persien zurückzukehren.

— **Ole Bull**, der berühmte norwegsche Violinspieler, hat sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika als Bürger aufnehmen lassen. Seine berühmte Violine hat er zwar nicht an den Nagel gehängt, ist aber Landmann geworden. In Nord-Pennsylvanien hat er eine hübsche, jetzt schon blühende Colonie angelegt und viele Landsleute, die er auf seine Kosten hat nachkommen lassen, sind glücklich und dankbar.

— Die **französischen Romanschreiber**, namentlich Eugen Sue und Alex. Dümas, sind in Spanien in die Acht gefallen. Alle Werke dieser Schriftsteller sind nicht nur in Spanien, sondern auch auf allen Besitzungen Spaniens verboten und in allen Buchhandlungen weggenommen worden. Wer sich die Bücher gekauft hat, muß sie binnen drei Wochen ausliefern und erhält das Geld zurück; wenn nicht, werden die Bücher ohne Entschädigung weggenommen.

— **Louis Napoleon** hilft dem Senat auf die Sprünge. Sein „Moniteur" erzählt dem Volke und dem Senate, daß der Senat von Frankreich Louis Napoleon zum erblichen Kaiser der Franzosen ausrufen werde. Auch über die Erbfolge wird dem Senat aus der Verlegenheit geholfen. Die Kaiserkrone wird in Ermangelung männlicher oder angenommener Erben auf Jerome, Exkönig von Westphalen, und dann auf dessen Sohn Napoleon Bonaparte und dessen männliche Nachkommen nach dem Rechte der Erstgeburt übergehen. Am 10. oder 20. December soll die Ausrufung des Kaisers vor sich gehen und vorläufig, bis der Papst gefälliger geworden ist, keine Krönung stattfinden.

— Der **Vicekönig von Egypten** hat der Königin von England ein Paar herrliche Renner der edelsten arabischen Race zum Geschenk gemacht. Jung und Alt lief in Loudon zusammen, die prächtigen Rosse zu sehen.

— In der Posen'schen Stadt K. wüthete die Cholera. Der jüdische Leichenwagen fuhr wohl ein halb Dutzendmal und brachte Choleraleichen auf den Friedhof vor der Stadt. Zum letzten Male kehrt er des Abends zurück, da ruft's Halt! und die Steuerbeamten erklettern den Wagen, durchsuchen ihn und finden — große Massen Fleisch und Mehl, die unversteuert in die Stadt geführt werden sollten! Vor einer Stunde waren die letzten Choleraleichen aus dem Wagen genommen worden. Ein so scheußlicher Fall der Steuerumgehung ist in ganz Preußen noch nicht vorgekommen.

---

## Hilft Alles nichts.

Es giebt viel Dinge in der Welt,
Die nicht zu ändern sind,
Und wie es Einer an Euch stellt,
Er bläst nur Schaum im Wind.
Kein Mittel hilft, am Glück gebricht's,
Hilft Alles nichts, hilft Alles nichts.

Ein Vater will partout, sein Sohn
Soll werden Virtuos;
Es kost't sein halb' Vermögen schon,
Der Junge eist nix los,
Ihm geht nicht auf der Stern des Lichts,
Er ochst und ochst — hilft Alles nichts.

„Dein starker Bart macht Dich so alt,"
Daran liegt's unbedingt,
Spricht Bertha, und — es fällt der Wald;
Ein Phönix, neu verjüngt,
Zeigt er sich glatten Angesichts: —
„Wie mager, Gott!" — hilft Alles nichts!

Es kämpften Zwei, im Liebeskrampf
Verstrickt, um ihr Idol.
Wenn man sie sah, schien es ein Kampf
Des Momus mit Apoll.
Sie wird die Braut des faden Wichts,
Die Thorheit siegt — hilft Alles nichts!

Und steckt die Magd, der Frau zum Schur,
Im Federbut den Kopf,
So trägt sie doch den Pompadour,
Als trüg' sie einen Topf.
Es fehlt der Pli, am Takt gebricht's —
Die Magd bleibt Magd — hilft Alles nichts!

's hätt' Einer gern 'n Lied gemacht,
Der Liebsten zum Präsent;
Er strengt sich an mit aller Macht,
Daß schier der Kopf ihm brennt.
An Sinn und bald an Reim gebricht's —
Die Muse flieht — hilft Alles nichts!

Ein Mädchen und ein Jüngling sind
Von Liebesgluth durchfacht;
Mama bewacht das theure Kind
Mit Sorge Tag und Nacht;
Und dennoch süße Früchte bricht's,
Die Lieb' ist schlau — hilft Alles nichts!

Es warben um ein Amt der Sohn
Von Einem, reich besternt,
Und Einer ohne Protection,
Doch hat er was gelernt.
Man wies ihn ab — der Vetter kriegt's;
Talent, Verdienst — half Alles nichts!

Mein Auge trachtet nach dem Stern
Des Ruhms der Poesie;

Ein zweiter Schiller würd' ich gern
Unsterblich — aber wie?
Lang' klimm' ich schon am Berg des Lichts,
Stets rutsch' ich aus — hilft Alles nichts!

Mit bunten Bändern ausstaffirt,
Wo nur ein Fleckchen ist —
Just wie ein Schiff, das sturmentführt
Die Nothflagg aufgehißt —
Sucht Ursel, ängstlichen Gesichts,
St. Hymensland — hilft Alles nichts!

Ein junger Mann, auf dessen Haupt
Der Mond sich schon erhob,
Dem gar nichts hilft, trotz dem er glaubt,
Braucht endlich eau de Lob;
Das trieb das Haar des armen Wichts —
Auch nicht heraus — half Alles nichts!

So Mancher müht sich Tag und Nacht
Um schnödes Gaukelspiel,
Ein Bändchen oder Titel — ach!
Wär' seiner Wünsche Ziel.
Er krümmt sich süßen Angesichts
Schier wie ein Wurm — hilft Alles nichts!

## Der Telegraph.

(Schluß.)

Entschlossen, diesen unerwarteten Beschützer von seinem Opfer zu entfernen und Louisen die Rückkehr des Geliebten zu verheimlichen, zog Fulbert den Verbannten nach den Ruinen. Auf der Treppe zu dem Telegraphen hinauf erzählte Gaston seinem Führer, daß er den Tag nach seiner Abreise von Louisen erkrankt und nicht im Stande gewesen sei, den Weg so schnell zurückzulegen, daß er an dem bestimmten Tage hätte in dem Schlosse Sablonnière sein können. In einer Hütte, in welcher er ausgeruhet, habe er das Mißlingen des Unternehmens erfahren. Sein Bruder — ebenfalls Gaston genannt — sei mit den Andern festgenommen worden, und Fulbert wußte nun, warum dieser Name sich mit unter den Verurtheilten befand.

„Nachdem ich diese traurige Nachricht erhalten," fuhr der Vendéer fort, „machte ich mich trotz dem Fieber, das mich nicht verlassen hatte, auf den Weg, um zu Louisen zurückzukehren. Ein so angestrengter Gang hat meine Kräfte vollends erschöpft."

Mit Mühe erreichte der Unglückliche das Asyl, in das er geführt wurde. Fulbert zündete eine Lampe an und das Licht beleuchtete das ruhige bleiche Gesicht des Verbannten, der ermattet auf einen Sessel gesunken war.

Er aß und trank ein Wenig und erholte sich dadurch einigermaßen wieder.

„Sie kennen also Louisen?" fragte er Fulbert, der unbeweglich einige Schritte vor Gaston stand, den Kopf sinken ließ und die Kraft nicht in sich fühlte, Antwort auf die einfache Frage zu geben. — „Arme Louise!" fuhr der Verbannte fort, „meine sanfte keusche Braut, die ich ohne Sie, mein unbekannter Freund, vielleicht nicht wieder gesehen haben würde. Morgen werde ich zu ihr gehen und ihr sagen, daß ihr Gaston in Sicherheit ist."

Fulbert antwortete nicht; die Hölle tobte in seinem Busen.

Gaston konnte den Schlaf nicht lange von sich abhalten.

Fulbert wartete noch eine Zeit lang, bis er sich überzeugt hatte, daß der Verbannte fest schlafe, dann schickte er sich an, hinunter in den Garten nach der Laube zu gehen, in welche Louise zu kommen versprochen hatte. Es war halb zwölf Uhr. Er nahm die Pistolen mit sich, welche Gaston auf den Tisch gelegt hatte, ging hinunter und verschloß die Thüre zu dem Thurme. Die Nacht war sehr finster. Nur einzelne bleiche Blitze zuckten in den Wolken an dem Horizonte. Fulbert sah sich noch einmal um, ehe er den Weg nach dem Garten antrat, und glaubte einen hellen Schein zu erblicken, der sich bewegte und endlich hinter einigen Säulen verschwand, welche die Stelle der alten Burgkapelle bezeichneten. Was konnte die Ursache zu dieser Helle sein? Zu jeder andern Zeit würde er dieselbe zu ermitteln gesucht haben, jetzt aber, da die Leidenschaft jede andere Stimme in ihm überhörte, schrieb er den Lichtschein irgend einem Meteore zu, das in der Gewitternacht entstanden, oder der nächtlichen Wanderung eines Büßenden, der daher gekommen, um zu der Mutter Gottes zu beten, die sonst an dieser Stelle die Gläubigen versammelt hatte. —

Im nächsten Augenblicke war er in dem Gäßchen an dem Garten Louisens und es überraschte ihn einigermaßen, die Thüre offen zu finden. Ist sie schon an dem Stelldichein angekommen? Hatte Louise diese Vorsicht gebraucht, um seinen Eintritt zu erleichtern? Fulbert schlich nach der Laube, aber Niemand befand sich in derselben. Er rief leise, Niemand antwortete. Louise war nicht da. Was bedeutet diese Abwesenheit, diese halbgeöffnete Thüre? Fulbert wartete und horchte; kein Geräusch ließ sich hören, außer dem Rauschen der Blätter, von denen der Wind die Regentropfen abschüttelte. In diesem Augenblicke schlug es Mitternacht; das war die verabredete Stunde, nun wird Louise wohl kommen. . . Aber es verging eine halbe Stunde — noch eine halbe Stunde, und die allgemeine Stille wurde nicht unterbrochen. Nur das Herz Fulberts klopfte laut vor Ungeduld, Zorn und Langeweile.

Sie hat ihn getäuscht; sie kommt nicht! . . Wie ein Unsinniger that Fulbert einen Schritt aus der Laube hinaus und nach dem Hause zu. — An dem Fenster Louisens zeigte sich kein Licht, es war so dunkel, wie alle übrigen. . . . Aber mit einem Male fiel leuchtend ein anderer Schein, gleich dem, welchen er unter den Ruinen gesehen hatte, auf das dunkele Haus.

Er drehte sich um; eine weißgekleidete Frauengestalt mit aufgelöst'em Haar trat eilig durch die Gartenthüre in den Garten herein, schloß schnell die Thüre zu und horchte, als wollte sie sich überzeugen, ob sie verfolgt würde. Wie es schien, beruhigt durch die Stille, die ringsum herrschte, nahm sie das Licht wieder auf, das sie auf die Erde gestellt hatte, und wendete sich langsam nach der Seite hin, wo Fulbert stand. Es war Louise — Louise zitternd und bleich, in der Aufregung, welche die Ausführung einer kühnen und verzweifelten That zu begleiten pflegt. Ihr Anblick erschreckte den Mann, der gekommen war, sie um Liebe zu bitten.

Er that einige Schritte ihr entgegen und sie schrie laut auf, als sie ihn erblickte.

„Mitternacht ist vorüber, Louise," sprach er, „ich warte schon längst."

— „Er ist es," sprach sie düster vor sich hin; „er war nicht in dem Telegraphen, und ich habe nicht das Glück gehabt, mich zu rächen, während ich Gaston rettete!"

„Gaston retten?" wiederholte Fulbert, indem er Louisen nach der Laube zu ziehen suchte; „willst Du Deinen Gaston nicht retten, Louise?"

— „Ob ich es will!" sprach das begeisterte Mädchen; „es ist geschehen!"

Und sie blickte auf das Licht.

„Wenn der Telegraph diese Nacht niederbrennte," sprach sie mit den Worten, deren sich Fulbert bedient hatte, „könnte er natürlich morgen die Depeschen von Paris nicht befördern . . ."

— „Was haben Sie gethan?"

In diesem Augenblicke schlug eine rothe Glut auf und erklärte die Worte des Mädchens vollständig.

„Sie haben den Telegraphen in Brand gesteckt!" rief Fulbert mit schrecklicher Stimme. „Gaston, Ihr Geliebter, Gaston, Ihr Verlobter, war in demselben versteckt!"

Louise schrie laut auf und sank ohnmächtig nieder.

Sie starb indeß nicht vor Schmerz darüber, mit eigner Hand ihrem Geliebten den Tod gegeben zu haben, denn das Register des Criminalgerichts in ... enthält Seite 35 das Todesurtel über Franzisca Louise von Tibergé wegen Brandstiftung an einem für den Dienst der Republik bestimmten Gebäude.

---

**Knack-Mandeln.**

Ihr verzehrt mich als Schwein,
Umgekehrt geb' ich Wein.

---

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Teufel.**

---

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 7. November, predigt:
Vormittags: Pastor Mehlhardt aus Damshagen.
Nachmittags: Pastor Martens.

---

In der Woche vom 24. bis 30. October.

**In der Gadebuscher Gemeinde:**

Geboren: Des Schustermeisters Berger Zwillingstöchter.
Gestorben: Keine.
Getraut: Der Arbeitsmann Joh. Joach. Heinr. Reinke in Meezen mit Sophie Cath. Elisab. Qualmann in Holdorf.

---

## Auction.

**Am Freitag, den 12. dieses Monats,**
Morgens 10 Uhr,
werde ich auftragsmäßig den Nachlaß des verstorbenen Schäfers Harten zu Wotenitz, bestehend in:

57 Schafen, feiner Art,
12 Bienenstöcken,
1 Pferd,
1 Wagen,
1 Pflug,
1 Egge und
Kleidungsstücken,

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkaufen, und wollen Kaufliebhaber sich an Ort und Stelle zahlreich einfinden.

Grevesmühlen, den 5. November 1852.
Amtsregistrator Reinhardt.

---

Am Montag, den 8. November, Nachmittags 2 Uhr, sollen vor der Schmiede zu Rüting

**circa 20 gute schlachtbare Ausschuß-Kühe und 20 gute Ausschuß-Schafe**

gegen Baarzahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Levecke,
Rüting.

---

Fünf bis sechs Faden gany trockenes zweitheiliges Buchenbrennholz sind zu verkaufen. Nähere Auskunft giebt die Exped. d. Bl.

---

☞ Zu Hof **Wotenitz** sind 20 Stück 14 Wochen alte Ferkel zu verkaufen.

---

## W. Olderich,

**Herren- und Damen-Schuhmacher**
in Grevesmühlen,

empfiehlt sich bei seinem Etablissement hieselbst einem hochgeehrten Publicum ergebenst und bittet um gewogentlichen Zuspruch. Dauerhafte und geschmackvolle Arbeiten zu liefern, wird sein Bestreben sein.

Meine Wohnung ist beim Schneidermeister Herrn Ratzeburg (Maler Herrn Jentz gegenüber).

---

Die Magdeburger

## Feuerversicherungsgesellschaft

übernimmt zu **billigen, festen** Prämien Versicherungen gegen Feuersgefahr sowohl in **Städten**, als auf dem **Lande**, auf bewegliche und unbewegliche Gegenstände.

In der **Billigkeit ihrer Prämiensätze steht dieselbe gegen keine andere solide Anstalt nach**, auch gewährt sie bei Versicherungen **auf längere Dauer bedeutende Vortheile.**

Bei Gebäude-Versicherungen ist dieselbe bereit, durch Uebereinkunft mit den Hypothekgläubigern deren Interessen für den Fall eines Feuerschadens auf's Vollständigste zu sichern, in welcher Brziehung dieselbe besonders vorsorgliche Einrichtungen getroffen hat.

Der Herr Aby Friedheim hat die Agentur für Grevesmühlen und Umgegend niedergelegt und ist dieselbe von dem Directorium der Gesellschaft dem unterzeichneten **D. L. Friedheim** übertragen worden. Derselbe nimmt Versicherungs-Anträge gern entgegen und ertheilt über die näheren Bedingungen stets bereitwillig Auskunft.

Ueber die sehr blühenden Zustände der Gesellschaft sichere Auskunft zu geben, ist der Agent gern bereit.

Die Vermehrung des Grund-Capitals der Gesellschaft auf Höhe von

**Vier Millionen Thalern Preuß. Cour.**

ist von der General-Versammlung der Actionaire bereits beschlossen.

Grevesmühlen, im November 1852.

**D. L. Friedheim,**
Agent der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.
Lübeckerstraße.

---

Ein Knabe, der Lust hat die Schlosserprofession zu erlernen, kann sogleich oder zu Ostern bei mir in die Lehre treten.

W. Brinck, Schlossermeister
in Dassow.

---

**Heute Sonntag: Tanzvergnügen**
bei C. Bühring.
Entrée 8 ßl. für Musik.
Es wird nur anständige Gesellschaft zugelassen.

---

**Heute Sonntag: Tanzvergnügen**
bei J. Freitag,
„zum letzten Heller".

---

Zu dem am 14. d. M. bei mir stattfindenden

**Gesellen-Ball**

lade ich gehorsamst ein. Das Nähere wird durch eine Missive bekannt gemacht.

J. Freitag,
„zum letzten Heller".

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 5. November.

Weizen 1 ℳ 27—38 ß. Roggen 1 ℳ 10—13 ß. Gerste 46 ß. bis 1 ℳ 2 ß. Hafer 30—34 ß. Erbsen 1 ℳ 12—18 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ — ß.

**Schwerin**, 6. November.

Weizen 1 ℳ 30—36 ß. Roggen 1 ℳ 10—12 ß. Gerste 1 ℳ bis 4 ß. Hafer 28—38 ß. Erbsen 1 ℳ 12—20 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen 1 ℳ 44 ß bis 2 ℳ. Dotter 1 ℳ 30—32 ß. Rübsen 1 ℳ 40—44 ß.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 5. November.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 6—14 ßl. Roggen — ℳ 44—46 ßl. Gerste 36—38 ßl. Hafer 26—28 ßl. Erbsen 46 ßl. bis 1 ℳ 2 ßl. Leinsamen 1 ℳ 10—14 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. ßl. Dotter — Mk. — ßl.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 90.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Donnerstag, 11. Novbr.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Sehr gerechte Entrüstung erregt in Preußen eine Flugschrift, die unter dem Titel: „**Briefe über Staatskunst**" erschienen ist. Gewaltsame Beseitigung der Verfassung ist ihr Thema. Der Eid des Königs auf die Verfassung sei unverbindlich und eine Sünde, welche Buße erheische. Der König solle am Bußtage seinen Eid in der Kirche zurücknehmen und dann sofort die Verfassung aufheben, seine Minister entlassen und die ständische Gliederung der Monarchie ein- und durchführen. Die constitutionelle Verfassung sei eine Sünde gegen die 10 Gebote und namentlich gegen das vierte und es sei Pflicht für den Fürsten Buße zu thun und den Eidbruch zu vollführen.

— Louis Napoleon geht's wie andern Leuten auch: er freut sich, daß er einmal einen braven Streich gemacht und nicht zu viel gegrübelt hat, ob's ein kluger ist. Mit **Abd-el-Kader**, dem er die Freiheit gegeben hat, hat er sich so lange und so freundlich unterhalten, wie lange mit Niemanden, und zuletzt hat er ihn sogar selber in seinen Marstall geführt und ihm einen prächtigen Araber gezeigt und gesagt: „Den sollen Sie reiten. Sie haben lange kein Pferd bestiegen, es wird Ihnen Freude machen." Abd-el-Kader hat ihm zum Dank noch einmal mündlich und schriftlich betheuert, er werde seine Freiheit nicht mißbrauchen und dankbar bleiben. So klug und freundlich der arabische Häuptling ist, so würdevoll und stolz ist er und macht bei den Parisern den Eindruck, als wäre er der Sieger und die Franzosen die Besiegten. Die Pariser machen ihm förmlich den Hof und nur im Stillen wurmt sie's, daß sie's zu solchem stolzen Selbstgefühl nicht bringen können, obgleich sie viel eitler sind.

— Die **Türkei** soll am Bankerott stehen, das jetzige Anlehen sei ein Tropfen im Meer. England und Frankreich schicken Flotten in die Nähe, aber ohne großen Lärm werde die Theilung nicht abgehen.

— Wieder einmal sind die Franzosen und Engländer von den Amerikanern aus dem Felde geschlagen und noch dazu von einer Frau. Die Frau — Miß Stowe heißt sie — hat einen Roman „**Onkel Tom's Hütte**" geschrieben, der schon in alle europäischen Sprachen übersetzt ist und in England und in Amerika in vielen handerttausend Exemplaren verkauft worden ist. Die Engländer und Amerikaner haben nämlich die gute Gewohnheit, gute Bücher sich zu kaufen und nicht durch hundert Hände laufen zu lassen. Der Roman streitet in glühenden Schilderungen für die Abschaffung des Sclavenhandels, und weil die Amerikaner wissen, daß ohne Geld die schönsten Gedanken in dieser Welt nicht ausgeführt werden, hat sie sogleich 100,000 Gulden niedergelegt, um praktisch für das schöne und schwere Unternehmen zu wirken.

— In dem nächsten Jahr fallen der **Charfreitag** und der Tag **Mariä Verkündigung** auf einen Tag, 25. März, zusammen. Aus den Schriften einiger Kirchenlehrer der ältesten Zeit geht hervor, daß man annehme, der 25. März sei der wirkliche Todestag des Herrn.

— Der Kaiser von Rußland hat mit den beiden Großfürsten Nicolaus und Michael die **Flotte** im schwarzen Meer besichtigt und im besten Zustand gefunden. Die Marinesoldaten mußten manövriren und machten ihre Sache ganz vortrefflich.

— **Rendsburg** ist keine deutsche Stadt mehr, die Dänen haben sie factisch zu Schleswig geschlagen und lassen sie in Zollsachen von dort aus inspiciren. Die Universität Kiel soll aufgehoben und nach Plön verlegt werden.

— Es ist nicht recht, daß die deutschen Tagesblätter dem alten Turnvater **Jahn**, der so eben dahin gegangen ist, kaum einen Nachruf widmen. Er hat ihn um das deutsche Volk verdient. Er hat es auf seine Weise wach rütteln helfen, als es ganz eingeschlafen und der Begriff deutschen Volksthums vergessen zu sein schien. Daß seine Wirksamkeit bei aller Sonderbarkeit gewichtig und bei den Gegnern gefürchtet war, beweist, daß Napoleon ihn wie Stein in seinem „Moniteur" namentlich mit seiner Acht belegte. Zu einer Zeit, wo die eine Hälfte Deutschlands Napoleon huldigte, die andere jeden Widerstand gegen den Uebermächtigen für nutzlos hielt, rief er das Gefühl und die Würde deutschen Volksthums wach, brachte er es in den Mund, in den Sinn und endlich in das Herz der Leute. Er wartete nicht auf den günstigen „Weltgeist," er redete, turnte, warb und trieb unermüdlich. Er hat den ersten Turnplatz in Deutschland errichtet und in seiner Art genug gethan, daß er neben den größern deutschen Gestalten, welche in den spätern Kämpfen um Deutschlands Wiedergeburt auftauchten, nicht unbemerkt bleiben und vergessen werden soll.

— Jahn's Tod hat die Berliner an eine berühmte

und bezeichnende **Jahn'sche Ohrfeige** erinnert. Als Jahn zur Franzosenzeit in Berlin war, damals, als das Viergespann Victoria vom Brandenburger Thore von Napoleon nach Paris entführt worden war, fragte er einen Jungen: „Wo ist die Victoria geblieben? und was denkst Du Dir dabei?" „„Die Franzosen,"" antwortete der Junge, „„haben unsere Victoria nach Paris geschleppt und ich denke mir nichts dabei."" Wupp, hatte der Junge eine Ohrfeige und hörte mit dem brennenden Ohr: „Ein ander Mal denkst Du dabei, daß Du helfen mußt, daß die Victoria von Paris zurückkommt und wieder auf's Brandenburger Thor!" Die Ohrfeige war ein guter Denkzettel, wie sie sonst wohl bei Grenzbegehungen zu fallen pflegen. Andern Tags aber hieß es in Berlin, der Jahn sei toll geworden, er habe einem Jungen eine Ohrfeige gegeben, weil er sich nichts dabei gedacht, daß die Victoria nicht mehr auf dem Brandenburger Thore stehe, und es gingen doch jeden Sonntag Tausende durch's Thor, um Bier zu trinken und zu kannegießern, die sich auch nichts dabei dächten. Seitdem aber gingen Wenige durch's Thor, ohne sich etwas dabei zu denken, und ein paar Jahre darauf hatte die Ohrfeige in ganz Preußen durchgeschlagen und sie holten sich die Victoria wieder.

— Die Kasseler Zeitung giebt dem Bundestag einen eigenthümlichen Wunsch unter den Fuß. Sie soll streng befehlen, daß kein Jude eine oder für eine deutsche Zeitung schreibe. Eine Zeitung müsse christliche Gesinnung unter dem Volke pflegen; dazu seien Juden wenig geschickt, und es würde besser um Deutschland stehen, wenn sich nicht, besonders früher soviel Juden in die Zeitungen eingedrängt hätten.

— Man erzählt, der **Kaiser von Oesterreich** habe bei dem Schlußmanöver seiner Armee in Ungarn den russischen Thronfolger mit den Worten umarmt: „wenn die beiden alten Kaiserreiche zusammenhalten, brauchen sie das neue nicht zu fürchten."

— Für das französische Kaiserreich werden in Paris schon **Probemünzen** geprägt; der Adler auf den Münzen ist aber gemessenst bedeutet worden, seine Flügel mehr einzuziehen, da man an seinen Schwingen deutlich sehe, daß er auf Eroberungen ausgehe, während er doch nach der in Bordeaux gehaltenen Rede des Präsidenten nur vorsichtig und langsam fliegen müsse.

— In **Bamberg** kam ein Industrieritter auf der Eisenbahn in der Dämmerung an und trat in einen Kaufladen, kaufte eine Kleinigkeit und bezahlte mit einem Goldstück und hatte große Eile, da er mit dem nächsten Zug abreisen wolle. Der Kaufmann wog bedächtig und sah seinen Kunden scharf an, denn das Geld war zu — vollwichtig. In Begleitung ging's zur Polizei. Der Fremde ward durchsucht und bat jämmerlich, nur sein Bein, das er in der Bandage trug, möge man schonen. „Wir heilen," sagte der Beamte und schnitt die Bandage auf. Da ging's: kling! kling! und zahlreiche doppelte und einfache Goldstücke fielen zu Boden — alle falsch!

— Auf den Schiffswerften der Regierung in **London** herrscht eine Thätigkeit, wie sie lange nicht gesehen worden ist. Die Engländer wollen nicht hinter der französischen Marine zurückbleiben, deren unausgesetzte Thätigkeit man in England gar nicht gleichgültig ansieht.

— **Der Herzog von Parma** hat allen seinen Civilbeamten das Tragen von Bärten und allzu langen Kopfhaaren verboten. Wer dem Befehl nicht nachkommt, hat den Verlust seiner Stelle zu gewärtigen.

— Da mit der Verfassung ein Stillstand eingetreten ist, revidirt die „Kreuz-Zeitung" in Berlin deutsche **Sprichwörter**, z. B.: Ein gutes Wort findet eine gute — Stadtvogtei. Es ist noch nicht aller Bundestage — Abend. Mit Anstellungen fängt man — Schriftsteller. Wenn die Herren vom Rathhaus kommen, sind sie klüger als — 1848. Viele Köche verderben — die Coalition. Viele Wege führen nach — der Kammer.

— Die **Staatsschulden** der Vereinigten Staaten von Nordamerika so wie der übrigen Staaten, welche mit Europa in Verbindung stehen, haben seit vier Jahren bedeutend zugenommen. Am 1. Juli 1848 hatte man 141, jetzt 261 Million. Und doch sind die Amerikanischen Papiere die gesuchtesten.

— In der katholischen Kapelle zu Southampton ließ sich ein junger spanischer Edelmann mit einer Amerikanerin, der Tochter des ehemaligen Dictators **Rosas**, trauen. Sie heißt Manuelita und soll sehr schön, sehr reich, sehr edelmüthig, aber auch sehr grausam sein. Ihre Hauptpassion soll sein, den Männern — die Ohren abzuschneiden.

— Dr. Ward in London macht als einfaches Mittel **gegen Brandwunden** folgendes bekannt: Man bestreue den verbrannten Theil reichlich mit Mehl und lege dann reines trockenes Leinenzeug darüber. Der Schmerz wird hierdurch sogleich gestillt; stellt er sich jedoch nach einiger Zeit wieder ein, so nimmt man die Bandage ab und wiederholt die Bestreuung mit Mehl, ohne jedoch das auf der Wunde liegende zu entfernen. So kann man selbst den bei starker und gefährlicher Verbrennung heftigen Schmerz bald stillen, indem man das Bepudern von Zeit zu Zeit wiederholt, bis den schmerzenden Theil eine Mehllage von ¼ bis ½ Zoll umgiebt. Mit diesem Mittel wird die ganze Heilung bewerkstelligt, wenn nicht die Verletzungen zu bedeutend sind, wo man alsdann dem Mehl ¼ Theil Galmey, fein pulverisirt, beifügt und dies, nachdem man in den ersten Tagen mit reinem Mehl operirt hat, feucht in Anwendung bringt, vorher aber sich jeder Feuchtigkeit, jedes Oels und jeder Salbe enthält.

— In einer kleinen deutschen Residenz sind die Nähterinnen tumultuirend vor das Haus eines reichen Gutsbesitzers gezogen und haben gedroht, ihm alle Fenster einzuwerfen, wenn er ihnen das Brod nehme und seine neue Nähmaschine arbeiten lasse. Sie beruhigten sich jedoch wieder und zogen vergnügt von dannen, als sie hörten, daß es eine — **Mähmaschine** sei.

— Der General v. Wrangel ist am 6. Novbr. in Begleitung des Obersten v. Falkenstein aus Südrußland über Constantinopel und Triest wohlbehalten in Berlin eingetroffen.

— Es ist der Polizei selbst nicht mehr zu trauen. In **Hamburg** haben zwei Polizeibeamte einen Einbruch in's Rathhaus versucht, nachdem sie vorher schon viele Unterschlagungen begangen hatten. Sie haben sich nach London geflüchtet und werden von nachgeschickten Beamten verfolgt.

— Der Kaiser wird fast schneller fertig als wir schreiben. Schon hat der Ausschuß der Senatoren Bericht erstattet. Der Prinz-Präsident soll als Napoleon III. zum Kaiser ausgerufen und die Krone nach männlichem Erstgeburtsrecht vererbt werden. Sollte der Kaiser ohne Nachkommen sein, so kann derselbe aus der männlichen Nachkommenschaft der Brüder Napoleon I. einen Erben adoptiren. Hat eine Adoption nicht stattgefunden, so folgt der Prinz Hieronymus und dessen männliche Nachkommenschaft von der Prinzessin von Würtemberg auf den Thron.

— In Petersberg ist der schönste Winter. In den Straßen klingen die Schellengeläute und die Newa ist mit Eis bedeckt und wird von Fußgängern und Wagen überschritten. Auch bei Kronstadt ist der Hafen schon mit Eis bedeckt.

— Wer Schäfer werden will, müßte nach **Australien** gehen, wo nach einer dortigen Zeitung das rechte Arkadien blüht. Die Schäfer dort werden mit Gold bezahlt, weil ein großer Mangel an solchem Personal herrscht. In einem Bezirke nahe bei Sidney bestand das Schäfer-Personal aus: 1 Apotheker, 1 Schneider,

4 Matrosen, 1 Kellner, 1 Zigeuner, 1 Chinesen, 1 portugisischen Juden, 1 Tanzmeister, 1 bankerotten Kaufmann und — 2 Deutschen. Die beiden Letzteren gedenken, da es ihnen in Deutschland mißglückt, jetzt in Australien „ihr Schäfchen zu scheeren."

## Meine Weltfahrt.

Ich war eine gute Haut, die aber auch ihre menschlichen Schwachheiten hatte. Zu diesen gehörte eine in's Fabelhafte gehende Unbekanntschaft mit der großen Welt und dann — ich erröthe noch, indem ich es gestehe — ich war ein wenig verliebter Narr!

Trotz dem, daß ich in Gedanken in alle hübsche Mädchen verliebt war, hatte ich doch — Dank meiner Treue und unbeschreiblichen Blödigkeit, — noch keine geküßt, als Malchen, seit Jahren meine Liebste.

Auf der Universität war ich ein sogenannter Theekessel gewesen, als Candidat in Klein-Hammelburg ein Philister. Ich kannte meine Bücher, jedes Kind auf der Straße, jeden Familienklatsch, alle die tausend kleinen Um- und Rücksichten, ohne welche einmal in einer kleinen Stadt kein Mensch leben kann, der nicht zerhackt und zerrissen werden will, von den scharfen Zungen. Ich wußte genau, mit wem man sprechen dürfe, mit wem nicht — wie viel Zoll tief man vor Diesem, wie viel Zoll vor Jenem den Hut ziehen müsse — und bückte mich vor den Herrschaften im ersten Klubb, bewarb mich um die Ehre der Aufnahme in den zweiten und fühlte mich erhaben über die Mitglieder des dritten.

Mit Malchen, der blonden Schneidermamsell, hatte ich mich schon als Schüler verlobt. Jeden Abend paßte ich ihr ab, wenn sie mit einem Sack voll Neuigkeiten aus einem vornehmen Hause kam, und führte sie dann vor das Haus, in welchem sie wohnte. Mit hinauf zu gehen, wagte ich nicht, um sie nicht in's Gerede zu bringen. Und doch war's damit noch viel schlimmer geworden, seit ich Candidat der Theologie geworden war, gepredigt und mein Examen gemacht hatte. —

Die Mütter freibarer Töchter begriffen gar nicht, wie ein hübscher studirter Mensch, der in den besten Häusern anklopfen dürfe, so unvernünftig sein könne, so einer Nähmamsell Wort zu halten. Malchen hatte nichts als ihre Ehre, und ich besaß nicht mehr. Nur wollten wir beide dieses unser letztes Gut nicht für einige Gutenacht-Küsse auf's Spiel setzen — und ich nahm den Ruf an, den ich als stiller, fleißiger Mensch dem Director des Gymnasiums verdankte, nach Hamburg als Hofmeister im Hause einer reichen Kaufmannswittwe.

Reisegeld war mir geschickt — mehr als ich in meinem Leben jemals besessen hatte. Meine Garderobe wurde neu ausstaffirt, die Taille zum Ersticken eng — denn Malchen, die für ihren hübschen Fritz auch ihre kleine Eitelkeiten hatte, bestand darauf —, die Cravatte so hoch und steif, wie sie nur zu haben war, Vatermörder desgleichen. So war ich fertig.

„Und bleibst Du zu lange," sagte sie beim Abschied vor der kleinen Thür in der engen Gasse, „so ziehen wir auch nach Hamburg. Geschickte Schneidermamsells finden überall ihr Brod. Den Sparpfennig, den Du zurückgewiesen, heb' ich zur Reise auf. Hier zum Andenken . . ."

— „Ein Ring?"

„Ja — bleib' mir treu!"

Ich hatte keinen wieder zu geben, aber das Herz voll Liebe, das Auge voll Thränen, den Mund voll Schwüre.

Die letztern erstickte ihr Abschiedskuß.

Ich darf wohl nicht erst sagen, daß wir beide Waise waren. Vom letzten Rest meines väterlichen Vermögens hatte ich studirt, von Freitischen gelebt. — Ich hatte unter Menschen immer ein Gefühl von Gedrücktsein. Darum zog ich mich gern zu meinen Büchern zurück.

Jetzt aber schmetterte das Posthorn. Ich eile mit meinem Päckchen vor das Posthaus. Es war die höchste Zeit. Passagiere stiegen ein: Männlein und Fräulein, je zwei gepaart, wie sie Noah in seine Arche sperrte —; die Weiblein in ihre Pelze gehüllt, wie die Marder im Noahkasten, die Herren in bunten Schlafröcken, mit rothen Kappen und schwarzen Bärten, wie Muselmänner anzusehen, ehe sie Sultan Mahmuth —wie einst Blumauer die Aenäide — in das Deutsche travestirt hatte.

Seufzend betrachtete ich das Ungeheuer von Diligence, das mir seinen jähnenden Schlund öffnete. Mir war zu Sinne wie Jonas, als ihm der Wallfisch den gastlichen Rachen aufsperrte. Ich dachte an Malchen und zögerte. Da raschelte es hinter mir. Sie war es.

„Bleib' mir treu!" tuschelte es an mein Ohr, und ein Butterbrod, das sie vergessen hatte, schob sie mir in den Busen meines neuen Oberrocks. Das Posthorn, furchtbar wie die Posaunen des Weltgerichts, trennte uns.

Wir waren beide noch verschämte Liebende gewesen. Die Wagenlaterne hatte mich um den letzten Kuß geprellt. Das kann ich ihr heute noch nicht vergeben. Gewiß, das Licht ist doch ein Unglück in der Welt, indeß — nur um es ganz trivial zu sagen: im Dunkeln ist gut munkeln. —

„Adieu, mein Malchen!" ich nickt' ihr zu, das Auge thränenfeucht; das ihre schwamm in Zähren. — „Gut' Nacht!" Fort ging's! — Das Wiegen auf den Wagenfedern, das nie erlebte Fahren und nun rückwärts gar! — O Gott! — die Welt war nur, was für den Fuchs die Tabackspfeife — — — mir ward so flau!

Wahrscheinlich hatte man mich aus dem Innern des Wagens schon längst beobachtet, als ich kreideweis um die Nase mich innerlich bewegt fühlte.

„Mein Gott, dem Herrn wird schlimm!" rief eine klare Weiberstimme mir gegenüber; „am schlimmsten wär's für meine seidene Enveloppe, wenn — —"

— „Idalia, wer Dich sieht und hört, dem muß das Herz wohl auf die Zunge treten," sprach spöttelnd eine tiefe, etwas heisere Baßstimme.

Der junge Mann mir gegenüber hatte viel Bart, und was giebt dem Mann mehr Würde — was macht ihn fürchterlicher, dem Löwen gleich!

„Entschuldigung," sprach ich leise und verneigte mich, „es ist das erste Mal, daß ich in einer Kutsche fahre; ich heiße Fritz Taube, fahre nach Hamburg mit Erlaubniß, um dort Hofmeister in dem Hause einer reichen Kaufmannswittwe zu werden — — gehorsamst aufzuwarten!"

Da lag das Butterbrod, das ich beim Complimentiren verloren hatte! — das Pfand der Liebe! — Allgemeine Heiterkeit! —

Ich muß doch wohl sehr unterhaltend sein, dachte ich. Meine kleine Eitelkeit fühlte sich geschmeichelt — ich zupfte an den Vatermördern und warf einen Blick auf die beiden jungen Damen mir gegenüber. Sie waren beide hübsch und artig. Mein Unwohlsein verlor sich.

„Wer nie sein Brod in Thränen aß,
„Der kennt Euch nicht ꝛc.

Ich aß mein Butterbrod nicht in Thränen. Mich hatte die Heiterkeit der Welt angesteckt. — „Guter Gott," dachte ich im ersten Wirthshause bei der Weinflasche, „nimm's nicht übel, Malchen, daß ich lache und Wein trinke; aber wer einmal in die große Welt kommt, muß doch mitmachen."

„Was wir lieben!" stieß mein Reisegefährte von gegenüber, der im Bart so fürchterliche — nachdem er aus meiner Flasche ungeladen sich selbst und den beiden jungen Damen vollgeschenkt hatte. — „Was

wir lieben!“ kicherten die beiden und klingten an mein Glas, mit Blicken . . . brühsiedend heiß lief's mir über die Haut. Ich wurde roth wie ein Hamburger Hummer und beschloß die Sirenen zu meiden. — Bei dem Toast: „Was wir lieben!“ fiel mein Blick auf meinen Ring; ich dachte an Malchen's Bitte: „bleib mir treu!“ und trank kein Glas mehr. Ich schob's auf den Wein, denn ich kannte noch nicht meine schwache Seite. Ich fühlte mich schuldig im Gewissen; denn ich hatte — ungeheures Verbrechen! — ihnen zugelächelt!

Es kam noch besser!

O Gott, ich bin ein fürchterlicher Mensch; aber warum drückte sie mir auch so zärtlich die Hand, als ich ihr beim Einsteigen half. Muß man nicht schon aus Höflichkeit den Druck erwidern? — Ach, Malchen, vergieb!

Die Welt ist eine Mausefalle, die Weiber aber sind das Speck darin.

(Fortsetzung folgt.)

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

In der Woche vom 31. October bis 6. November.

**In der Grevesmühlener Gemeinde:**

Geboren: Des Tischlermeisters Joh. Fr. Ernst Nordhoff hies. Sohn; — des Arbeitsmanns Joh. Chr. Fried. Gode hies. Sohn; — der unbegebenen N. N. zu Questin Sohn; des Arbeitsmanns Carl Heinr. Chr. Lütt hies. Sohn.

Gestorben: Der Armenhäusler Oldorf zu Gostorf, 82 J. alt; — der unbegebenen Louise Groth Sohn, Joach. Heinr. Theodor, zu Gostorf, 22 Jahre alt; — die Hutmacherwittwe Sophie Zinnschlag hies., 75 Jahre alt.

Getraut: Der Arbeitsmann Aug. Heinr. Wilh. Leppin hies. und Sophie Elis. Dor. Ratzeburg; — der Fuhrmann Joach. Fr. Christ. Wilms hies. und Dor. Christ. Dube; — der Schneidermeister Joh. Carl Heinr. Koppelmann hies. und Maria Dor. Elis. Warnemünde; — der Schullehrer Joh. Heinr. Nevermann zu Beelböken und Cath. Dor. Elis. Rode.

**In der Gadebuscher Gemeinde:**

Geboren: Des Hauswirths Jhns in Meezen Tochter; — des Arbeitsmanns Tarlach in Beuthof Tochter; — des Schmiedemeisters Schröder hies. Tochter; — der unbegeb. Drins zu Holdorf Tochter.

Gestorben: Der Tagelöhner Reineke in Meetzen, 55 Jahre alt; — der Tagelöhner Hintze hies., ca. 60 Jahre alt.

Getraut: Der Arbeitsmann Fried. Joach. Chr. Köster zu Schildberg mit Cath. Maria Dor. Ahrens zu Güstow.

**In der Rehnaer Gemeinde:**

Geboren: Des Frohnereibesitzers Ardner Sohn; — des Rademachers Viereck Tochter.

Gestorben: Des Schustermeisters C. Dahnjels Kind, eine Woche alt; — des Maurergesellen Lemke Kind, eine Woche alt; — die unbegebene Maria Huth, 56 Jahre alt.

Getraut: Der Gehöftserbe Jacobs mit der Schulzentochter Ditz, beide zu Bülow; — der Kaufmann Dreyer mit Frl. Böttcher; — der Schustermeister Buhr mit Maria Hagen.

---

Mittelst eines den hiesigen „wöchentlichen Anzeigen“ vollständig inserirten Proclams sind alle diejenigen, welche an ein auf den Namen des Büdners **Jochim Kolz** in Grieben am 3. Januar 1809 belegtes Kapital von 1200 Mark Lüb. Cour. (gegenwärtig durch Zinsen-Zuschreibung groß = 1236 Mark) und den betreffenden Kassenbrief mit den Loos-Nummern 1612 und 1613, gleich nahe oder bessere Ansprüche zu haben vermeinen, als die provocantischen Antragsteller, nämlich: der jetzige Büdner Jochen Kolz in Grieben, so wie die — in dem vollständigen Proclam namentlich aufgeführten neun Kinder und resp. Enkel der wailand Engel Maria Kolz, verehelichten Bruhn in Grieben peremtorisch aufgefordert worden, bei Vermeidung der Präclusion solche ihre An- und Zusprüche

**am 9. December d. J.,**

Morgens 11 Uhr, vor hiesigem Justiz-Amte anzumelden und zu bescheinigen.

Decretum Schönberg, den 16. October 1852.

Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Karsten.

---

## Abkündigung.

Die auf den 12. dieses, über den Nachlaß des weiland Schäfers **Harten** zu Wotenitz angesetzte Auction wird hiermit bis auf Weiteres wiederum abgekündigt.

Amt Grevesmühlen, den 10. November 1852.

Amts-Registrator Reinhardt.

---

## Bauern-Ball

### im Schützenhause zu Grevesmühlen.

Auf vielseitigen Wunsch mehrerer geehrter Landwirthe beabsichtige ich zum **Mittwoch, den 24. d. M.**, einen sogenannten Bauernball in meinem Locale zu arrangiren, zu dessen Behuf eine Missive in Circulation gesetzt wird, und bitte ich um recht zahlreiche Unterschriften, um darnach meine Einrichtung treffen zu können. Sollte aber Jemandem die Missive nicht zu Händen kommen, so möge derselbe diese Bekanntmachung als Einladung annehmen. Für gute Musik und beste Bewirthung werde ich die größte Sorge tragen.

Grevesmühlen, den 10. November 1852.

Gehorsamst

J. H. D. Wigger, Schützenwirth.

---

## Waldschlößchen

bei **Heinr. Knoll,**

**„zum Großh. v. Meckl.“**

---

Dem verehrlichen Publicum zu Grevesmühlen und Umgegend empfehle ich meine zwischen Dassow und Grevesmühlen neu eingerichtete Gastwirthschaft — genannt **Louisenhof** — bestens. Ich werde dem reisenden wie Vergnügen suchenden Publicum alle mögliche Aufmerksamkeit widmen und schmeichle mir mit der Hoffnung, daß die mich Besuchenden nicht unzufrieden mein Haus verlassen werden.

Hierbei erlaube ich mir zugleich zu dem am **24. d. M.** bei mir stattfindenden **Ball** ergebenst einzuladen und bitte um recht zahlreichen Besuch. Was ich irgend aufbieten kann, die mich Beehrenden zu erheitern und zu amüsiren, werde ich nicht unterlassen.

Louisenhof bei Tramm.

Rosambo.

---

## Brod-Taxe

### für den Monat November.

**Das Brod soll wiegen:**

| | Pfd. | Loth. |
|---|---|---|
| **A. Semmel:** | | |
| zu 3 Pfen. . . | — | 3 |
| zu 6 Pfen. . . | — | 6 |
| **B. Russisch Brod:** | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 15½ |
| zu 2 Schill. . . | — | 31 |
| zu 4 Schill. . . | 1 | 30 |
| **C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehl:** | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 20½ |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 9 |
| zu 4 Schill. . . | 2 | 18 |
| **D. Grobes Roggenbrod:** | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 28 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 24 |
| zu 4 Schill. . . | 3 | 16 |
| zu 8 Schill. . . | 7 | — |

Das Brod muß von gutem Mehl, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehl vermischt sein, widrigenfalls, so wie wenn das Gewicht zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 5. November 1852.

Der Magistrat.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 91.** **1852.**

**Grevesmühlen,** **Sonntag, 14. Novbr.**

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

(Regierungsblatt Nr. 32 vom 11. November.)

Bekanntmachung, daß die im laufenden Monat November fällige ordentliche Contribution in den Domainen in Courant ohne Aufgeld zu erheben ist.

Der Kaufmann L. v. Bönninghausen in Rio de Janeiro ist zum diesseitigen Consul und Handelsagenten daselbst ernannt worden; — der Bauconducteur Thormann zu Wismar ist auf seinen Antrag aus der Zahl der Großh. Bauconducteure entlassen worden; — der Lector Danne ist zum Postmeister in Neukalden ernannt worden; — in der gesetzlichen Prüfung haben das Examen pro Ministerio die nachfolgend benannten Candidaten der Theologie bestanden: 1) der Candidat Studemund, 2) der Candidat Eberhard, 3) der Candidat Wilbrandt, 4) der Candidat Raspe, 5) der Candidat Walter, 6) der Candidat Schaumkell, 7) der Gymnasiallehrer Hoyer, 8) der Conrector Pfaff, 9) der Subrector Büttner, 10) der Seminarlehrer Scheven, 11) der Candidat Thiemig. — Vom Justizministerium sind anerkannt: der Gutsbesitzer W. J. Ch. Hillmann auf Rambow als der gegenwärtige Eigenthümer des von ihm angekauften Lehnguts Kl.-Krankow, Amts Grevesmühlen; der B. Ch. M. G. Eckermann und der noch minorenne R. H. G. M. Eckermann als die gegenwärtigen Eigenthümer der von ihrem Vater, dem weiland Gutsbesitzer G. Ch. Eckermann auf sie vererbten Lehngüter Johannstorf c. p. Pötenitz und Volkstorf und Benekendorf, Amts Grevesmühlen.

---

— **(Die Deutschen in Amerika.)** Ueber die deutsche Bevölkerung Amerika's geben Reisende die ungünstigsten Schilderungen. Es ist damit so ziemlich wie zu Haus im lieben Vaterlande, d. h. es können nicht drei Deutsche beisammen sein, gleich werden sie verschiedene Meinungen haben, sich gegenseitig mit Zank und Hader anfallen, sich verläumden, schaden, herabwürdigen, lächerlich machen und sich charakterlos zeigen. — Die politischen und religiösen Spaltungen währen mit allem Fanatismus auch in Amerika fort, aber nirgend zeigt sich Gemeingeist, nirgend ein kräftiges Selbstbewußtsein, nirgend Eigenschaften, welche die Achtung der Amerikaner für ihre neuen Mitbürger erwecken könnten. Die kleine Zahl der Deutschen von besserem Gehalt sagt sich daher von dem Haufen los, und hält sich zu den Amerikanern, welche im Allgemeinen die tiefste Abneigung gegen die Deutschen hegen. — Durch die bedeutende Zahl deutscher Flüchtlinge, welche seit einigen Jahren an die Küsten Amerika's geworfen wurden, sind manche ehrenwerthe Männer von Bildung und Charakter dorthin gelangt, aber auch sehr viele schlechte Subjecte, die zum Theil sich durch literarische Arbeiten, Zeitungsschreiberei ꝛc. zu erhalten suchen. In allen Städten des Nordens und Westens erscheinen zahlreiche kleine deutsche Wochen- und Tagesblätter, diese Tagespresse ist jedoch noch viel verläumderischer, unwürdiger und verächtlicher, als der gemeinste Theil der amerikanischen, über welche so viele Klage geführt, und die in England als ein Schandfleck Amerikas betrachtet wird. — Diese deutsche Presse fällt besonders über die Deutschen her. Es giebt keine Verläumdung und nichts so Schändliches, was der Eine nicht dem Andern nachsagte; kein Schmutz und keine Schande, die nicht über Privatleute ausgeschüttet würden, welche sich mit Verachtung von diesem Treiben zurückziehen. — Die Amerikaner meinen daher, selbst die Irländer seien besser als die Deutschen, denn jene besäßen in ihrem Unglück und in ihrer Rohheit doch einen tiefen Zug von Gutmüthigkeit und Anhänglichkeit unter sich, während die Deutschen Niemand mehr haßten, als sich selbst, und zu den nichtswürdigsten Handlungen um so leichter bereit seien, wenn es gelte, einen Landsmann damit zu treffen. — Man kann sich denken, wie die Amerikaner weiter urtheilen.

— Endlich steht **Louis Napoleon** vor der letzten Stufe zum Kaiserthron und hat den Fuß schon erhoben, um den letzten Schritt zu thun. Der Senat hat über die Botschaft des Prinzen am 6. November berathen, und es zeigte sich, wenn auch nicht ganz unerwartet, noch ein Hinderniß. Die Sitzung mußte nach langer Dauer verschoben werden, um erst zu berichten; die Minister wurden schnell zusammenberufen und am folgenden Morgen hielt trotz des Sonntags der Senat noch eine letzte Sitzung und beschloß fast einstimmig, in der Botschaft den Art. 4 zu streichen, worin dem vormaligen König von Westphalen Hieronymus und seinem nicht ganz gut berüchtigten Sohne die Thronfolge zufallen sollte, falls der Kaiser keinen Sohn haben sollte. Die Minister beschlossen, den König Hieronymus fallen zu lassen, und Napoleon genehmigte es. Zwar war Hieronymus sehr aufgebracht und legte sofort seine Aemter nieder; der Senat aber überbrachte am Sonntag Nachmittag noch

in feierlichem Zuge den Beschluß des Senats nach Saint-Cloud an den Kaiser Napoleon III. — Am 21. November soll das französische Volk über den Kaiser abstimmen und auf den 26. November ist der gesetzgebende Körper einberufen. — Die Pariser sind so begeistert, daß sie an dem Tage, der ihnen einen Kaiser gegeben und die Republik zu Grabe getragen hat, sich nur von Abd-el-Kader unterhalten haben.

— Es heißt, die **preußischen Kammern** würden auf den 29. Nov. einberufen werden. Die Wahlen zu der zweiten Kammer haben stattgefunden und sind zum großen Theile bekannt. Am lebhaftesten vielleicht in dem ganzen Königreich, einige Rheinstädte ausgenommen, war der Wahlkampf in Berlin. Die Hauptstadt hat zwei Führer der Opposition: den Generalsteuerdirector Kühne und den vormaligen Oberpräsidenten v. Patow, drei Männer der Mittelpartei und drei unbedingte Anhänger der Regierung gewählt, unter ihnen Herrn v. Manteuffel, den Ministerpräsidenten. Viele rühmlich bekannte Namen werden diesmal vermißt; die Grafen Schwerin und Dyrhn sind bis jetzt nicht gewählt, auch Simson nicht, Camphausen hat abgelehnt. Von Bekannten sind noch Harkort, Vincke, Milde, Bethmann-Hollweg und Bürgers zu nennen. Unter den Gewählten sind auffallend viel Landräthe, gerade 44, im Ganzen 74 Regierungsbeamte, 93 Gutsbesitzer, meist zur Rechten zählend. Von den 326 Gewählten werden, wie man jetzt schon weiß, 170 unbedingt auf eine strenge Durchsicht der Verfassung eingehen. Die ultramontane Partei, die in den kirchlichen Dingen, die bei der Verfassung zur Sprache kommen, ein gewichtiges Wort sprechen wird, schickt 53 Vertreter in die Kammer. Etwa 77 Alles in Allem werden der sogenannten Partei der Linken angehören.

— Wenn Preußen thun wollte, was seinen Nachbarn, und nicht was ihm zusagt und heilsam ist, so müßte es dem Verfassungs- und Kammerwesen ein Ende machen. Oesterreichische Zeitungen wollen wissen, daß die Nachbarn noch immer nicht recht mit Preußen zufrieden seien. Zu einem österreichischen General, der den Kaiser auf den Manövern begleitete, äußerte der Kaiser von Rußland: „Alle diese Tausende sind zum Dienste Ihres Kaisers bereit; mit dem bin ich einig, wir verstehen uns ganz." Nicht so ist es mit allen andern Nachbarn.

— Einer der Napoleoniden, vom Schicksal nach Rußland verschlagen und Schwiegersohn des Kaisers von Rußland, der **Herzog von Leuchtenberg**, ist in Petersburg gestorben. Er ward nicht älter als 35 Jahre.

— Auf seiner Reise hat der Kaiser von Oesterreich persönlich mit seinen **Kroaten** — die unsere guten Freunde werden sollen — Bekanntschaft und Erfahrungen gemacht. „Wie alt im Dienst?" fragte er einen Beamten im grauen Haar. — Der Mann wurde verlegen und schnell fielen seine Collegen ein: „Majestät, er kann nicht zählen." Der Kaiser lachte über Alle, fuhr weiter und trat in die Geschäftsstube des Obergespans. Die Stube war leer, denn der Herr Obergespan oder Oberpräsident lag noch im Bette. Er hätte liegen bleiben können, denn Tags darauf ward er abgesetzt.

— Die Zeitungen behaupten, der berühmte **Thron auf den drei Füßen** in Europa, Asien und Afrika sei von innen heraus hohl und sehr wacklig und der erste Windstoß werfe ihn um. Zum Glück gönnten die Erben ihn keiner dem andern und hielten mit aller Gewalt die Schläuche zu, aus denen die Windstöße kommen, aber lange würde die Windstille nicht mehr dauern.

— **Kossuth**, der ganz still und unbemerkt in London lebt, hat das Redenhalten satt bekommen. Zu einer Berathung der Flüchtlinge eingeladen, lehnte er ab und erklärte, er wolle nicht mehr öffentlich in England reden, denn es helfe doch nichts. Die Demokraten sollten auf die Engländer keine Hoffnung setzen. Die Reichen kümmerten sich nicht um die Demokratie und die Andern seien so sehr mit Gelderwerb beschäftigt, daß sie keine Zeit hätten, danach zu sehen, ob es den Demokraten gut oder schlecht gehe. Die Engländer ließen die Welt gehen, wie sie nur gehen wolle.

— **Wrangel** hat die russische und türkische Reiterei von Grund aus kennen gelernt. Der Kaiser von Rußland hat ihn durch sein halbes Reich geführt und überall die Cavallerie vor ihm exerciren lassen. Der Kaiser hält nämlich seine Cavallerie in Ausrüstung und Ausbildung für besser als die preußische und hat sie deshalb dem besten preußischen Reiter und Reitergeneral mit Stolz vorgeführt; dagegen hält er ein großes Stück auf die preußische Infanterie und hat es in Berlin offen ausgesprochen. Auch in Constantinopel ward Wrangel sehr gut aufgenommen. Die Türken erklärten, er sei der einzige preußische General, von dem sie gehört hätten, und Wrangel mußte sich noch für das Compliment bedanken.

— In Wien sind sehr schlechte Nachrichten vom **Kaiser Ferdinand** eingetroffen. Der Kaiser wurde in Prag von so heftigen epileptischen Schlaganfällen heimgesucht, daß er die Sterbesacramente erhielt. Die Erzherzoge eilten aus Wien herbei.

— **England** macht große Vertheidigungsanstalten gegen mögliche Angriffe. Nicht blos Zwei- und Dreidecker sind im Bau begriffen, sondern es sollen auf den britischen Werften in den nächsten sechs Monaten auch sechs große Linienschiffe gebaut werden, zu denen die Schraubenapparate vor April an Bord sein müssen.

— Die merkwürdigen „**Briefe über Staatskunst**" — schon merkwürdig, weil sie dem Könige von Preußen zumuthen, die Verfassung kurzweg zu beseitigen, seinen Eid zu brechen und Buße dafür zu thun — sollen vom Präsidenten des Obertribunals in Berlin, Dr. Götze, geschrieben und an Herrn Hassenpflug gerichtet sein.

— Zahlen enthalten manch' kräftigen Trost. Im Jahr 1851 sind auf den preußischen Eisenbahnen fast 10 Millionen Leute gereist und 50 davon auf irgend eine Art verunglückt, am Leben und an Gesundheit, darunter sind noch die gute Hälfte Unvorsichtige. Es kommen also auf 1 Million Reisende 5 Verunglückte. Für die Fünf mag's schlimm genug sein, aber ein Trost ist's doch. Es giebt noch Manchen, der wohlgemuth zu Pferd oder Wagen und auf das Schiff steigt und den Wanderstab ergreift und meint, es könne nicht fehlen; wenn er aber mit der Eisenbahn reisen muß, läßt er sein Leben versichern und macht sein Testament. Und doch, laßt eine Million reisen, wie sie wollen, bei Tag und Nacht, in Schnee und Eis, so wird manchem Dutzend mehr als Fünfen der Wanderstab für immer der Hand entfallen sein, ehe er das Ziel erreicht hat. Auf englischen Eisenbahnen ist's schlimmer, da sind in demselben Jahr 10 Reisende von 1 Million verunglückt und dort sind Versicherungsanstalten für Eisenbahnreisendende häufig und nothwendig — und noch schlimmer ist's auf amerikanischen Eisenbahnen. Wir Deutsche sind, auch wenn wir mit Dampf fahren, langsamer, aber bedächtiger und sicherer. Wir Deutsche fahren 8 Stunden in 1 Stunde, der Engländer und Amerikaner oft 12 bis 14 Stunden in 1 Stunde.

— Seit die Zeitungen sich um die Höhen und Tiefen der Politik nicht mehr viel bekümmen dürfen, werden sie viel praktischer und werfen sich mit Eifer auf das Studium der Chemie. Der günstigen Leserin, die den Dingen gern auf den Grund sieht, dürfen wir schon ein paar Enthüllungen mittheilen, z. B. daß das berühmte Eau de mille fleurs, womit sich die Leserin die schöne Stirn wäscht, nicht aus Lavendel und Rosenöl, sondern viel natürlicher, hauptsächlich aus der Jauche der Kuhställe bereitet ist.

Den Liebhabern von Ananas-Punsch und dergl. kann verrathen werden, daß das Ananasöl aus einer Mischung von faulem Käs und Zucker und das künstliche Mandelöl, mit dem Zuckerbäcker und Conditoren umzugehen wissen, aus Salpetersäure und Steinkohlentheer bereitet wird.

— Für die Eisenbahn von London nach Birmingham ist eine Locomotive nach einem neuen System gebaut worden. Kaum ist das Feuer 45 Min. in dem Kessel angebracht, so stellt sich schon eine Druckkraft von 100 Pf. für den Quad.-Zoll heraus. Diese Locomotive kann bei der größten Schnelligkeit die Stärke von 600 Pferdekraft erreichen.

— In Spanien nehmen die Klöster wieder so überhand, daß man allein 2386 **Nonnenklöster** zählt.

---

## Meine Weltfahrt.

(Fortsetzung.)

„Schmollis! Bruder!"

— „Fiducit!"

Der Schreckliche mit der Bartwüste ist doch ein prächtiger Mensch! Ich habe Brüderschaft mit ihm getrunken; er ist ein Edelmann, wie er sagt, der nach Hamburg gehe, um eine Banquierstochter zu heirathen, die ihm ein hundert Millionen Mark Banco zubringe.

Wie doch ein junger Mensch sein Glück machen kann, wenn er sich conservirt, das heißt: das Herz frei behält!

Es ist doch nichts mit dem frühen Verloben — verdammt! Man fühlt sich nur so glücklich dabei! Für alle Reichthümer der Welt gäbe ich nicht einen Kuß meines Mälchens . . .

Fatale Gewohnheit — das laute Vorsichhinreden! Nun hatten die beiden Sängerinnen an meiner Seite (denn als solche hatten sie sich mir kund gegeben) mein Herzensgeheimniß erlauscht und neckten mich nun damit.

„Ich heiße auch Amalie," sprach die Eine, eine wunderhübsche Brünette mit schwellenden Lippen und — soll ich aufrichtig sein — noch hübscher, wenigstens dreister und reizender als mein bescheidenes Malchen! — „und," fuhr sie fort und blickte verschämt vor sich nieder, wie Gretchen in Faust am Schürzenband zupfend — „habe noch nie geküßt . . . ich möchte wohl wissen, ob es wirklich glücklicher macht als alle Reichthümer der Welt . . ."

— „Gott, wie heiß ist es hier!" stöhnte ich; aber es war eine kalte Octobernacht. Sie lachten. Ich glaube, sie hatten errathen, was ich fühlte. — Ich seufzte, blickte sie zärtlich an und schalt mich treulos.

„He, Brüderchen!" lachte der Bärtige und küßte die nicht minder schöne Blonde ab, „man muß nur nicht blöde sein in der großen Welt — man macht sich lächerlich damit; nur die Lumpe sind bescheiden, sagt Göthe, und bei dieser Amalie will ich zum Räuber Moor werden!"

Damit küßte er auch die, welche mir so gefährlich geworden war — und sie litt es!

Was mußt' ich erleben? ein schrillender Schmerz der Eifersucht durchzuckte die Stelle in meiner Brust, wo das längst verschlungene Band der Treue: Amaliens Butterbrod gelegen hatte. Was die Liebe nicht vermocht hatte, das vermochte die Eifersucht, die erste in meinem Leben, die, stärker als die Liebe, diese überdauert und früher beginnt — und dann der Spott und das verführende Beispiel! Ich schämte mich der trübseligen Rolle eines blöden Schäfers — ich wagte den Kuß, den ersten der Untreue! . . . Es war ein schaurig-süßes Gefühl, ich peinigte mich mit Vorwürfen, schlug mich vor die Stirn — — was half's? Geschehene Dinge sind einmal nicht ungeschehen zu machen! Ich spielte den Cavalier in einer Art von Desperation, trank Wein und tractirte auf jeder Station, weinte vor Wuth der Reue, sündigte aber doch gleich wieder. Es war die fürchterlichste Lage meines Lebens, zugleich aber auch die entzückendste. Ich war entzückt und wüthend zugleich, berauscht und furchtbar nüchtern!

Das Schlimmste war, daß ich nun alle Menschen für besser hielt, als mich selbst. Vermöge meiner natürlichen Gutmüthigkeit entschuldigte ich die Mädchen, die mich verführt hatten, nannte mich — ihren Teufel, ihren Verführer, obgleich noch nichts vorgefallen war, als ein unschuldiges Schäferspiel, einige Küßchen im Scherz gegeben und empfangen.

Wir wurden Freunde.

Sie vertrauten mir ihre Geschäfte. Beide von Cassel aus an eine der Bühnen in Hamburg berufen, waren sie dort mit ungeheuren Gagen angestellt — die Eine, Idalia, als Primadonna mit hunderttausend Mark Banco — die Andere, Amalia, als Solotänzerin und für zweite Parthieen im Gesange mit 80,000 Mark. Mir schwindelte der Kopf vor solchen Summen, und doch gestanden sie bescheiden, daß sie in Paris und London ihre Beine und Kehlen weit höher hätten anbringen können, wenn sie nicht aus Patriotismus es vorgezogen hätten, in Deutschland zu bleiben.

Die eine wollte mich zu ihrem Secretair, die Andere als ihren Friseur engagiren. — Gute Seelen! — Ich mußte beides ablehnen. Ich war ja schon engagirt.

Es ist fürchterlich, gefesselt zu sein, wenn auch durch Rosenfesseln, denn auch diese sind ja nicht ohne Dornen!

Auch der junge Mann mit dem Barte war mein Freund geworden.

Er hatte gewiß ein vortreffliches Herz, denn er verschenkte die preußischen Thaler, die er auf den Trost seines zu hoffenden Reichthumes hin von mir geliehen hatte, und zwar an Idalia, die Sängerin, die das Unglück gehabt hatte — wie sie versicherte — ihren Pompadour mit der Reisecasse auf der Lüneburger Haide zu verlieren. Natürlich mußte ich nun auch der Andern aushelfen, der brünetten Tänzerin, die mir dafür freiwillig ungezählte Küsse gab. — Ich schwamm in einem Meer von Wonne und Gewissensqualen.

Als nun die Hopfenstangen, wofür ich die starrenden Masten im Hamburger Hafen hielt, dem Postschiff — worauf wir von Haarburg hinüber schwammen — näher kamen, war meine Börse leicht, mein Herz desto schwerer geworden. Aller Leichtsinn der Reise war von mir gewichen, und die chaotische Häusermasse, die da grau und düster aus der klaren Fluth heraufstauchte, drückte mich wie der Alp mit schwermüthigen Ahnungen.

„Wo werde ich Dich wiederfinden, treues Kameel?" sprach der Bärtige und drückte mir die Hand, „ein deutscher Jüngling den andern, Bruderherz?"

— „Bei meiner Prinzipalin, der Kaufmannswittwe . . . Dings da . . . Mein Gott!" rief ich, nachdem ich mit steigender Hast alle meine Taschen durchwühlt hatte, „verloren! — bei Gott, verloren meine Brieftasche!"

„Das passirt," sprach der Bärtige mit Gleichmuth, indem er seine Cigarre am Bord des Dampfschiffes abklopfte; — „indeß wenn Du nur den Namen des Banquiers weißt, so wird man Dich dort auch ohne Legitimationspapiere aufnehmen."

— „Das ist eben das Unglück," rief ich voll Eifer, „daß der seltsam klingende, nie zuvor gehörte Name aus meinem Gedächtniß rein verschwunden ist!"

„Sei ohne Sorgen Freund," sprach der Bärtige. „Ich kenne Hamburg durch und durch und werde schon für Dich sorgen. So lange bleiben wir unzertrennliche Gefährte."

— „Ewig — bis in den Tod!" rief ich mit dankbarer Wärme aus und umarmte ihn.

Das fiel mir nicht ein, daß die gute Seele mir während meines Schlafs im Postwagen die Papiere

aus der Tasche stibitzt haben konnte. — Was hätte auch das alte bemooßte Haupt dazu bewegen können? Zwar hatte er selbst keinen Paß, wie er einst verrieth, als auf der Lüneburger Haide hannöversche Landdragoner uns begegneten und er sich dreist für einen Predigerssohn vom nächsten Dorfe ausgab; und dann ein ander Mal verfärbte er sich nicht wenig, als in einer Dorfschenke ein angehefteter Steckbrief einen gewissen N. N. verfolgte, der als gefährlicher Demagoge auf dem Transport entsprungen sei. Und sonderbar genug paßte das ganze Signalement, Zug für Zug auf ihn! Indeß, wer will von jedem Menschengesichte gleich das Schlimmste glauben? — Ich dachte nicht einmal daran, ihm wieder im Schlaf die Taschen zu visitiren, und schäme mich des für einen Augenblick auftauchenden Verdachtes, als er mir von dem ihm geborgten Gelde menschenfreundlich einen Thaler in die Hand drückte und mir dabei den Elbpavillon zum Stelldichein empfahl, damit er mir von Zeit zu Zeit Nachricht von seinen Bemühungen geben könnte.

Daneben rieth er mir gutmüthig, die äußerste Sparsamkeit zu beobachten, indem er vor dem Abschluß seiner glänzenden Mariage nicht im Stande sein würde, mir mein Darlehn zurück zu erstatten.

„Dann aber, Bruderherz," rief er mich umarmend aus, „sollst Du im Gelde wühlen und schwimmen. Indeß halte Dich nur," flüsterte er mir leise zu, „an unsre reichen Theater-Sirenen; wenn alle Stränge reißen, wirst Du bei der Einen Secretair und bei der Andern Friseur! — hier ihre Adressen! — Gott befohlen!"

Im nächsten Augenblick stand ich allein im ungeheuren bewegten Hamburg.

(Fortsetzung folgt.)

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 14. November, predigt:

Vormittags: Pastor Martens.

Nachmittags: Präpositus Kliefoth aus Diedrichshagen.

---

Die Preußische National-

## Versicherungs-Gesellschaft

zu Stettin

deren Solidität und liberalen Grundsätze hinreichend bekannt sind, versichert gegen Feuers-Gefahr zu festen und billigen Prämien Mobiliar, Waaren, Naturalien und Gebäude. Zur Entgegennahme von Anträgen empfiehlt sich seinen Mitbürgern auf's angelegentlichste

M. B. Aarons,
Agent der obigen Gesellschaft.

Grevesmühlen, im November 1852.

---

Eine Parthie größtentheils noch neuer **Kornsäcke** habe ich zu billigen Preisen abzustehen.

Grevesmühlen, den 12. November 1852.

M. B. Aarons.

---

Heute Sonntag Abend:

**Waldschlößchen vom Faß**

bei Chr. Brockmüller,
zur „Stadt Hamburg".

---

Dem verehrlichen Publicum zu Grevesmühlen und Umgegend empfehle ich meine zwischen Dassow und Grevesmühlen neu eingerichtete Gastwirthschaft — genannt **Louisenhof** — bestens. Ich werde dem reisenden wie Vergnügen suchenden Publicum alle mögliche Aufmerksamkeit widmen und schmeichle mir mit der Hoffnung, daß die mich Besuchenden nicht unzufrieden mein Haus verlassen werden.

Hierbei erlaube ich mir zugleich zu dem am **24.** d. M. bei mir stattfindenden **Ball** ergebenst einzuladen und bitte um recht zahlreichen Besuch. Was ich irgend aufbieten kann, die mich Beehrenden zu erheitern und zu amüsiren, werde ich nicht unterlassen.

Louisenhof bei Tramm.

Rosambo.

---

## ☞ Bauern-Ball

### im Schützenhause zu Grevesmühlen.

Auf vielseitigen Wunsch mehrerer geehrter Landwirthe beabsichtige ich zum **Mittwoch, den 24. d. M.**, einen sogenannten Bauernball in meinem Locale zu arrangiren, zu dessen Behuf eine Missive in Circulation gesetzt wird, und bitte ich um recht zahlreiche Unterschriften, um darnach meine Einrichtung treffen zu können. Sollte aber Jemandem die Missive nicht zu Händen kommen, so möge derselbe diese Bekanntmachung als Einladung annehmen. Für gute Musik und beste Bewirthung werde ich die größte Sorge tragen.

Grevesmühlen, den 10. November 1852.

Gehorsamst
J. H. D. Wigger, Schützenwirth.

---

☞ Umstände halber findet der von mir abzuhaltende **Gesellen-Ball** erst am Sonntag, den **21.** d. M. statt.

J. Freitag,
„zum letzten Heller".

---

Heute Sonntag: **Tanzvergnügen**

bei L. Schultz & Co.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 12. November.

Weizen 1 „ℛ 28—39 ß Roggen 1 „ℛ 10—13 ß. Gerste — ß 1 „ℛ bis 3 ß. Hafer 30—34 ß. Erbsen 1 „ℛ 12—18 ß. Leinsamen 1 „ℛ 24—32 ß. Rappsamen — „ℛ — ß. Dotter — „ℛ — ß.

**Lübeck**, 12. November.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen I „ℛ 6—15 ßl. Roggen — „ℛ 44—47 ßl. Gerste 36—38 ßl. Hafer 26—28 ßl. Erbsen 44 ßl. bis 1 „ℛ — ßl. Leinsamen 1 „ℛ 10—14 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. ßl. Dotter — Mk. — ßl.

---

## ☞ C. G. Roggenbau & Comp. ☜

in

## Gadebusch

empfehlen ihr unter heutigem Datum eröffnetes **Cigarren-Geschäft**, zu den reellsten und nur festen Preisen, so angelegentlichst als ergebenst.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 92.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Donnerstag, 18. Novbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— **Napoleon III.** nennt sich der neue Kaiser von Frankreich. Das ist für die Diplomaten, die so gut ihre Sorgen und Ahnungen haben, wie andere Leute, das Wichtigste und Interessanteste. Sie sehen, daß Louis Napoleon nicht auf eigne Faust ein neues Herrschergeschlecht gründen, sondern das alte Napoleonsche fortsetzen will. Er spricht damit aus, daß er nur die Napoleon's gelten lasse und thut, als habe der Herzog von Reichstadt als Napoleon II. regiert. Er will in Allem den alten Napoleon fortsetzen, nur gerade, seinen Worten nach, seine Kriege nicht. Er will ein Napoleon des Friedens werden. „Wenn er es nur können wird, auch wenn er es aufrichtig will!" seufzt Mancher im Stillen. — Auch das Zweite in der Kaiserbotschaft ist wichtig genug. Napoleon spricht aus, daß sein Kaiserthron wie vorher die Republik auf der Souveränität des Volkes gegründet sei. Das kann, auch wenn es jetzt nicht so ernst gemeint ist, seine Folgen haben. Das ist ein zweischneidiges Schwert, das jetzt schon übel empfunden werden wird. Die Franzosen legen augenblicklich wenig Werth auf die Phrase, sie wissen am besten, was sie zu bedeuten gehabt hat.

— **Papst Pius** IX. als ein kluger Mann profitirt zuerst von Napoleon III. „Das ist ja nur eine Fortsetzung des alten Kaiserreichs," meint er, „das mein Vorfahr Pius VII. schon mit seinem Segen gekrönt hat. Eine neue Krönung ist nicht nothwendig. Hättest Du Dich Napoleon I. genannt, dann wäre es eine andere Sache gewesen. So aber könnte der Kaiser von Oesterreich, der auch ein getreuer Diener der Kirche ist, auch verlangen, daß ich ihn krönen und segnen soll. Das würden der Kaiserreisen zu viel! Ja, kämen die Kaiser noch wie sonst nach Rom!

— Gar viele Handel- und Gewerbtreibende wollen sich von dem großen einträglichen Markt in Oesterreich, der ihnen statt des Zollvereins geboten wird, noch nicht überzeugen. Oesterreich habe große Provinzen, deren Bewohner fast gar keinen Verbrauch an Waaren der Industrie haben; z. B. der **Wallache** trägt keine Stiefel, sein Kleid dient ihm als Kopfkissen und Bettdecke; an seinem Wagen und seiner Egge befindet sich kein Loth Eisen; eine Holzaxt befindet sich erst im fünften, ein Bohrer im dreißigsten, ein Stemmeisen im fünfzigsten, eine Säge im hundertsten, eine Schwarzwälder Uhr im tausendsten Bauernhause. Eine ganze Bauernfamilie von 10—12 Köpfen ist auf das Messer beschränkt, welches der Hausvater im Gürtel trägt. Das in eine Schüssel gegossene Wasser dient als Spiegel, ein Stück Sensenklinge als Rasirmesser, Daumen und Zeigefinger als Schnupftuch, Fleischgabel und Lichtscheere.

— Unter den Vorlagen, welche das preußische Ministerium den Kammern machen wird, befinden sich auch Bestimmungen, welche die Pfarreien und milden Stiftungen gegen die Ablösungsgesetze in Schutz nehmen.

— In **Preußen** sind so viele und hohe Beamte, namentlich Landräthe in die Kammern gewählt worden, daß die Regierung in Verlegenheit kommen wird. In den Kammern werden die Beamten gute Dienste leisten, aber viele sind in ihren wichtigen Stellen kaum zu entbehren und es fragt sich, wer ihre Stellverter, wo sie räthlich und möglich sind, bezahlen soll, die Staatscasse oder die eigene Tasche der Abgeordneten. Die Regierung hat schon vor Jahren den Kammern Vorlagen über die Stellvertretung gemacht, sie sind aber nie in den Kammern selbst berathen worden.

— Die schon ihrer Stellung halber sehr vorsichtige und rückhaltige Preußische „Wehrzeitung" erläßt eine Warnung an die bleichen Gesellen des Friedens um jeden Preis: „Wie er heut die Palme des Friedens in den Händen und das Schwert unter dem Rocke trägt, so wird er den günstigen Augenblick nicht verfehlen und seine Zeit benutzen, um den Fall umzudrehen: — das Kaiserreich ist nah; wer ist, der es im weißen Gewande des Friedens sieht?"

— Nachrichten aus Kurhessen wollen wissen, daß Herr **Vilmar** auch die Beamten in die Kirche zu ziehen versuche. Bei Kirchenvisitationen habe er die Kirchenältesten angewiesen, den Kirchenbesuch der Staatsdiener zu überwachen und die Saumseligen der geistlichen Behörde zur Anzeige zu bringen. Einzelne Prediger sollen sogar eine dreimalige Mahnung an säumige Kirchenbesucher erlassen und mit Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft drohen.

— In **Nürnberg** herrschen die Masern unter den Kindern in einem Umfang, wie man sich dort Aehnliches nicht erinnert. Es sind über 2000 Kinder von dieser Krankheit befallen, und in einigen Schulen hat man in ganzen Classen den Unterricht ausgesetzt, weil keine gesunden Schüler mehr vorhanden waren.

— Die „Wiener Zeitung" darf amtlich versichern: „Die parlamentarischen Regierungen haben ihre Zeit

ausgelebt; die neuen Zeiten erheischen Personalregierungen." — Das französische Kaiserthum hat sie auf den Gedanken gebracht.

— Durch die vor Kurzem noch so glückliche **schwedische Königsfamilie** geht der Geist der Trauer. Vor wenig Wochen ist der zweite, sehr beliebte Sohn des Königs schnell gestorben, der König selbst und die Prinzessin Eugenie sind sehr bedenklich erkrankt und die Königin ist an den Krankenlagern von dem Tode ihres Bruders, des Herzogs von Leuchtenberg, überrascht und schwer gebeugt worden. Die „Allgemeine Zeitung" versichert, daß achtzehn volle Tage die Regierungsgeschäfte ganz geruht haben, da bis dahin die norweg'schen Staatsräthe, welche mit ihren schwedischen Collegen sie während der Krankheit des Königs zu führen beauftragt sind, nicht eingetroffen waren.

— Der **türkische Sultan** hat zur Aufhülfe seiner zerrütteten Finanzen eine National-Subscription eröffnet, welche gleich in den ersten Tagen ungleich mehr eingebracht hat, als das von ihm verworfene Anlehen.

— Da's jetzt manche Dinge giebt, die ganz Europa angehen, meinen Manche, es müsse ein **Congreß der Fürsten Europa's** gehalten werden. Louis Napoleon wünscht als neuer Kaiser seinen fürstlichen Collegen darzulegen, wie er nur das Glück Frankreichs und den europäischen Frieden und vor der Hand weder den Rhein, noch Belgien, noch Piemont wolle. Auch über die orientalische Frage, d. h. über die schwierige Frage, ob Constantinopel Rußland oder Oesterreich, Frankreich oder England zufallen solle, müsse man sich verständigen, um bei Zeiten seine Anstalten zu treffen. Außerdem bleibe immer noch Stoff für vertrauliche Sitzungen übrig.

— Das französische Kaiserthum, kaum geboren, hat schon einen grimmigen Feind. Das ist **Jerome**, der einzige noch lebende Bruder des alten und der Onkel des neuen Kaisers. Er hat, da er von der Erbfolge ausgeschlossen wurde, seine Aemter niedergelegt und wird sich in den Schmollwinkel zurückziehen. Louis Napoleon hat ihm zwar gute Worte und Hoffnung gegeben, Alles werde sich noch machen, dem Senat aber müsse man sich fügen; aber Jerome meint, der Senat gehorche nur den Winken des neuen Kaisers und auf seinen Wink hätten sie ihn von der Erbfolge ausgeschlossen. Eigentlich ist Jerome's Sohn, Napoleon Bonaparte, der Stein des Anstoßes. Er hat sich seither als Gegner Napoleons und als Republikaner gezeigt und heißt von seiner Opposition in der National-Versammlung her der „Prinz vom rothen Berg." Der neue Kaiser will keine Republikaner in seiner Familie haben, am wenigsten als Thronfolger.

— **Schleswig** ist von der dänischen Regierung in drei Sprachgebiete eingetheilt worden. In dem einen nördlichsten darf vor Gericht nur dänisch gesprochen und verhandelt werden, im mittleren dänisch und deutsch, im südlichsten nur deutsch. In Kirchen und Schulen aber wird's nicht so genau genommen, da muß überall dänisch gelehrt und gelernt werden, sogar in den Privat- und Töchterschulen; dennoch haben die Schleswigerinnen erklärt, sie würden nie einen Dänen erhören.

— Drüben über'm Meer ist ein **Neuholstein** entstanden. Es ist eine der schönsten Ansiedelungen in Wisconsin am Winnebay-See. Die Niederlassung ist im Jahre 1849 von siebenzig ausgewanderten holsteinischen Familien gegründet und fünfzig rheinische Familien haben sich dazu gefunden. Die Leute treiben Ackerbau und Viehzucht und stehen sich trefflich dabei und bedauern nur, daß sie etwas entfernt von dem Ausfuhrhafen wohnen.

— „Gewiß, todt ist **Schleswig-Holstein** noch nicht," erzählt die „Allgem. Ztg." aus Hamburg. „Strauß gab sein Abschiedsconcert in der Tonhalle. Die Capelle spielte „Schleswig-Holstein" ganz so hinreißend, so ergreifend, wie eben nur ein so meisterhaft eingeübtes Chor zu spielen vermag, und es brach ein Jubel unter den Versammelten aus, der nicht enden wollte und dessen Wiederhall draußen auf der lärmenden Straße zu hören war."

— Der Kaiser von Rußland hat dem General **Wrangel**, als er in Wassnosensk von ihm Abschied nahm, eine mit seinem Bildnisse und mit Diamanten reich verzierte Dose überreicht.

— Die neuesten Nachrichten aus **Amerika** lauten kurz und bündig: „Webster (der Candidat der Präsidentschaft) gestorben, Cuba ruhig, Baumwolle gefallen." Das sind genau die drei Dinge, die Amerika jetzt beschäftigen.

— „Punch" versucht die Zweifel über die kaiserliche Thronfolge in Frankreich zu lösen und giebt in Vorahnung der geschichtlichen Ereignisse für die nächsten Jahre folgende Liste von französischen Machthabern an:

1854 Kaiser Soulouque kommt in Paris an und wird zum Kaiser gesalbt als Napoleon V.
1855 Veron wird auf den Thron gehoben mit der Titulatur: Empereur de tous les Empiriques.
1856 Ihm folgt Girardin, Premier Consul des Gobemouches.
1857 General Cavaignac, der zu gut ist, um länger als einen Monat zu regieren.
1858 Die Generale Changarnier, Lamoricière und der Corporal Paturot — militärisches Triumvirat.
1859 Proudhon — als Premier Magistrat de l'intelligence du Monde.
1860 Mademoiselle Rachel als Göttin der Freiheit.
1861 Paul de Kock, Grand Ministre de l'instruction publique.
1862 Gommersal (ein gestorbener englischer Komödiant, der Napoleonrollen gab) als der beste Repräsentant des Kaisers.
1863 } Jeder, der sich dazu hergeben will.
1864 }
1865 }

Es ist dies wohl die bitterste Satyre, die seit langer Zeit gegen das französische Volk geschrieben wurde. (Fz.)

— Die neuen **eisernen Geldschränke** sind ein treffliches Mittel gegen Feuer und Diebe, können aber auch zum Sarge werden. Einem berühmten Schlossermeister war einer zum Aendern übergeben und stand offen in der Werkstatt. Der Lehrjunge kriecht hinein und die Gesellen klappen zu, um den Jungen zu ängstigen. Klapp! fliegt der Deckel in's Schloß und die Gesellen erschrecken; denn Keiner versteht ihn zu öffnen. Man fliegt nach dem Meister, er ist ausgegangen; man sucht und findet ihn nirgends. Die Mutter des Jungen liegt vor dem Geldkasten heulend auf den Knieen und der Junge wimmert leiser und leiser. Endlich wird's still und den muthwilligen Gesellen wird's kalt bis an's Herz, — da kommt der Meister und öffnet. Es war Zeit; noch wenige Minuten und der Junge war erstickt. Die Gesellen wollen sich's merken.

— Wie gefährlich es ist, Geisteskranken die Freiheit zu geben, mag folgender Vorfall beweisen: Das Weib des Hofewächters Rzesatz zu Schierakowitz bei Gleiwitz hatte voriges Jahr im August ihrem zwei Jahre alten Kinde den Kopf mit einer Axt abgehauen, worauf sie nach Gleiwitz in's Gefängniß gebracht ward. Ihr Mann ging aus dem Dienste, kam nach Blitschinitz bei Kosel, woher er gebürtig war und wo er noch zwei Kinder hatte. Die Frau wurde ihm im April dieses Jahres nachgeschickt, ihr später von dem Koseler Kreisgerichte ein Curator gegeben und dem Dorfgerichte auch die Beaufsichtigung anempfohlen. Am 4. Nov. ging der Mann nach Kosel zum Wochenmarkte; seine Schwester, welche die Beaufsichtigung des Hauses hatte, sah um die Mittagsstunde nach ihrem Vieh, und diese Zeit benutzte die Geisteskranke, indem sie sich eine kleine Axt verschaffte, mit welcher

sie ihrem vier Jahre alten Jungen den Kopf abhieb. Als das sechs Jahre alte Mädchen während dessen in die Stube kommt, packt die Mörderin auch dieses, wirft es zur Erde und haut ihm ebenfalls den Kopf ab, so daß derselbe nur vorn an der Haut noch hangen bleibt. Der Kopf des Knaben war gänzlich vom Rumpfe getrennt. Nach geschehener That deckte das Weib ihre Opfer mit der Schürze zu. Sie ist der That geständig, erzählt, wie sie es gemacht hat und sagt: „Was sollen die Kinder hier zur Plage!“ Die Uebelthäterin ist sofort an das Koseler Kreisgericht abgeliefert worden. (Fz.)

## Meine Weltfahrt.

(Fortsetzung.)

Es wogte der Menschenstrom, ich ließ mich von ihm tragen, ohne zu wissen wohin.

„Dat is en Vergnengen hüte!“

— „Dat is'n Vergneugen!“

So murmelte es rechts und murmelte links; überall, wo Bekannte einander begegneten, dieselbe Redensart — dazu in Tabacksdampf gehüllte Gesichter, alle breit, wohlhäbig und wie lakirt; ein Ausdruck einer stilltollen Glückseligkeit — nein ungeheure Heiterkeit, so weit sie sich mit stillem Glück verträgt, auf allen Zügen, die Gliemstengel im Munde, Frauen und Töchter am Arme, die kauenden Kleinen an den Rockschößen hängend, so schob und drängte das ächte Hamburger Kraft- und Kerngut an einander vorbei und „Dat is hüte en Vergneugen!“ war der einzige Ausbruch dieser Freude. Und nichts als Menschen und wieder Menschen — überall kleine Tische, an welchen tüchtig geschmauset wurde — das war die Luft. — Ich war in die Alsterhalle gerathen und wußte es nicht. Der Glanz im Innern hätte den Kleinstädter verblendet, wenn nicht der Opferduft des Rauchgottes mit den Dünsten von Rum und Punsch und den Ausathmungen von tausend Menschen einen trüben Flor über all' den Glanz geworfen und die Atmosphäre zum Ersticken heiß gemacht hätte. Strauß und Lanners mit seltsamen Namen getaufte Walzercompositionen brauseten herab vom Orchester, aber kein liebendes Paar drehte sich im raschen Schwunge wie im heitern Wien; nicht einmal die Damenfüße — und man lebt in Hamburg auf großem Fuß — setzte der rasende Orchester-Sturm nur in eine auf dem Fleck trappelnde Bewegung. Hamburger Pflegma, verbrämt mit englischer Einsilbigkeit, lag wie Blei auf allen diesen tausend behaglichen Menschenfiguren, zwischen denen ich endlich ein Sitzplätzchen eroberte.

Ich könnte viel erzählen von meiner in's Fabelhafte gehenden Unkenntniß der großen Welt; aber dann würde ich den Faden meiner Erzählung in's Unendliche fortspinnen müssen; — indeß die Welt übernimmt es gern selbst, den Fremdling darin, wie eine Bärin ihr Junges, so lange zu lecken, bis der kleine Klumpen Fett sich zum geleckten Bären humanisirt hat.

Schon hatte ich mit ausgesuchter Höflichkeit einige mir stockfremde Menschen gefragt, ob sie mir nicht die reiche Kaufmannswittwe nachweisen könnten, die einen verschriebenen Hofmeister für ihre Kinder erwarte, und hatte es wahrlich nur der Hamburger Gutmüthigkeit zu danken, daß man mir nicht geradezu in's Gesicht lachte, sondern die Achseln zuckte und mich wie einen Blödsinnigen mit einem mitleidigen Lächeln stehen ließ. — Einige Erfahrungen dieser Art hatten mich klüger gemacht. Ich fragte nicht mehr, aber betrachtete jedes Matronengesicht mit der im Innern gährenden Frage: „Suchen Sie Ihren vermißten Hofmeister? — hier ist er!“

Zuletzt wagte ich nicht einmal mehr zu fragen, wo man hier wohl am billigsten übernachten könne, denn die großen Hotels würden meinen ganzen Reichthum, den zurückerstatteten Thaler, in einer Nacht verschlungen haben — und meine Armuth zu verrathen durch jene Frage, schämte ich mich.

Ich hatte einmal irgendwo gelesen: in Hamburg gebe es kein Verbrechen, als das, kein Geld zu haben — keine Ehrlosigkeit, als die Armuth — und keine Niederträchtigkeit, als auf irgend eine Art um Unterstützung zu bitten — keine Albernheit, als sich nicht selbst helfen zu können.

Ich folgte daher wieder dem Strom, da es Mitternacht war.

„Wo wirst Du schlafen?“ fragte eine dunkle Gestalt die andere, denen ich in eine der engen und krummen Gassen gefolgt war, deren dunkle Häuser schaurig, einsam mit den schwach erhellten Fenstern in die dicke Finsterniß ernst emporragten.

— „Bei . . . .“

Den Namen verstand ich nicht.

„Was kostet's da?“

— „Der Sitzplatz einen halben Schilling.“

Sitzplatz und Schlafstelle — das kam mir seltsam vor. Doch der wohlfeile Preis hatte sein Lockendes. Ich folgte.

Durch das Gewirr und Gewinde der Straßen — Gott weiß in welchem Theile Hamburgs hatten wir endlich ein hohes, schief stehendes Haus erreicht, mit leeren Fensterhöhlen, nur noch das Sousterrain war bewohnbar. Eine Lampe brannte in einer Art von Boutique, welche von einer wohlbeleibten Comptoirdame mit roth getrunkener Nase besetzt war, deren zwiefache Bestimmung zu sein schien, sowohl das Entrée zur Schlafstelle zu empfangen, als zugleich den Schlaftrunk an Rum, Genever oder Branntweins-Grogg zu verkaufen.

Meine beiden Vordermänner, ausgepichte Branntweinskehlen mit glotzenden Augen, traten an den Ladentisch und tranken aus großen Krügen Grogg, unter platten Späßen, vor denen ich erröthete.

„Kann ich hier logiren?“ fragte ich bescheiden.

— „J warum nicht?“ lachte die Dicke, „wenn's dem jungen Herrn hier gut genug ist.“

Die beiden Vordermänner sahen mich an und warfen einander bedeutende Blicke zu. Es waren Gaunerphysiognomien, die mir Schauder erregten. Ich erkannte wohl, daß ich nicht in die beste Gesellschaft gerathen war; indeß habe ich einen gewissen Eigensinn, der mich nicht leicht umkehren läßt, wenn ich einmal etwas begonnen habe. Es war das „tenax propositi“ der Römer — eine gewisse Eitelkeit auf männliche Festigkeit des Characters, die jedoch eigentlich Niemand weniger besaß, als ich.

„Das Schlafgeld!“ schnarrte die Dicke, als ich jenen Beiden ohne Weiteres folgen wollte, „nur alte Stammgäste haben hier Pump.“

Ich griff in die Tasche und legte meinen Thaler auf den Ladentisch, indem ich bat, mir das Uebrige heraus zu geben.

„Morgen früh,“ zischelte die Dicke. — „Haben Sie noch mehr Geld, Uhr, Hut und Taschentuch — so will ich's aufbewahren. Man kann doch nicht wissen . . . .“

In diesem Augenblick drängten lachende, hochroth geschminkte Dirnen herein — elegant, zum Theil in Seide gekleidet; aber es war die Toilette bedeutend in Unordnung gerathen.

Mittelst einer Leiter stieg man hinab in den unterirdischen Schlafsaal. Diese wurde heraufgezogen, als wir unten waren, offenbar, damit Keiner, der noch nicht bezahlt hatte, sich heimlich davon machen konnte. Mir standen die Haare zu Berge. Dieses Gewühl von schaudervollen Menschen aller Art — — — Ich stand und zitterte. Wohin war ich gerathen? — Fortgehen war nicht mehr möglich. Eine Nacht geht hin, dachte ich endlich — und ergab mich in mein Geschick.

(Fortsetzung folgt.)

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

In der Woche vom 7. bis 13. November.

**In der Grevesmühlener Gemeinde:**

Geboren: Der unbegebenen N. N. zu Gostorf Tochter; — des Arbeitsm. Schmal zu Hamberge Sohn; — des Arbeitsm. Zwerg hies. Tochter; — des Schustermeisters Levknecht hies. Sohn.

Gestorben: Elise Catharine Christiane Bernitt zu Hilgendorf, 8 Jahre 2 Mon. alt; — Johanne Wilhelmine Marie Freitag hies., 1 Jahr 9 Mon. alt; — des Schneidermeisters Kalckhorst hies. Sohn gleich nach der Geburt.

Getraut: Der Sattlermeister Gottl. Joh. Christ. Trost hies. und die Sattlerwittwe Louise Magd. Doroth. Schröder, geb. Sengebusch, hies.; — der Weber Aug. Fr. Heinr. Duwe zu Everstorf und Anna Marie Elis. Garnath zu Beckerwitz; — der Arbeitsm. Fr. Heinr. Prien zu Warnow und Marie Doroth. Fried. Staack das.; — der Schneidermeister Andr. Joach. Heinr. Wegner und Elise Sophie Magd. Levknecht hies.; — der Fuhrmann Ludw. Wilb. Joach. Ary und Cath. Dor. Elis. Zwerg hies.; — der Arbeitsmann Joach. Heinr. Fr. Christ. Lütjohann zu Grenzhusen und Christ. Doroth. Elis. Körner das.

**In der Gadebuscher Gemeinde:**

Geboren: Des Horndrechslers Götting hies. Tochter; — des Hauswirths Stoltenberg in Passow Tochter; — des Arbeitsmanns Flaegel in Güstow Sohn.

Gestorben: Des Arbeitsmanns Griem hies. Frau.

Getraut: Der Arbeitsm. Joh. Fried. Peter Roggenkamp hies. und Christ. Sophie Carol. Ide zu Sülstorf; — der Schustermeister Heinr. Fried. Buchholz hies. und Maria Magdal. Rump hies.; — der Leinweber und Büdner Joach. Heinr. Rickert zu Jarmstorf und Dor. Maria Teegen das.

**In der Rehnaer Gemeinde:**

Geboren: Des Hauswirths Lüth zu Gletzow Sohn; — des Schustermeisters J. Prüßmann hies. Sohn; — des Arbeitsmanns Ahrens in Vitense Sohn; — des Leinwebers Hahn hies. Sohn; — des Arbeitsmanns Woltmann hies. Sohn.

Gestorben: Der Gastwirth M. Kindt hies., 76 J. alt; — des Tuchmachers J. Bössel hies. Frau, 41 J. alt; — des Frohnereibesitzers Ardners Sohn, 1 Woche alt.

Getraut: Der Gehöftserbe Grewsmühl zu Törber mit der Hauswirths-Tochter Bibow das.

---

## Vorladung.

Es hat sich im Termine am 24. pr. zur Anmeldung von Realrechten an der meistbietend zu verkaufenden Maurer Ehrich'schen Büdnerei die völlige Vermögens-Ueberschuldung des Maurers **Ehrich** zu Ziethen herausgestellt und ist demzufolge der förmliche Concurs über das Vermögen desselben zu eröffnen gewesen. — Ist nun zur Anmeldung und Rechtfertigung aller und jeder Forderungen und Ansprüche an den insolventen Maurer Ehrich zu Ziethen und dessen Habe, minder nicht, zwecks sofortiger Beendigung dieses Debitwesens, zum Versuch der Güte, eventuell zur Production der Originalien und zur Erstigkeitsausführung, Termin auf

**den 23. k. M. November,**

Morgens 10 Uhr, präfigirt worden, so werden die Maurer Ehrich'schen Gläubiger dazu hiermit bei Vermeidung der Nachtheile: des Ausschlusses, resp. der Genehmigung der Beschlüsse der erscheinenden Creditoren, und des Verlustes des Beweises der Priorität durch die Urkunden, peremtorisch vor hiesiges Justiz-Amt geladen.

Ausgenommen von der Anmeldungspflicht werden übrigens die Gläubiger, deren Forderungen bereits zum Liquidationsprotocoll vom 24. v. M. angegeben worden sind.

Schönberg, den 8. October 1852.

Großherzogl. Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Karsten.

---

# C. G. Roggenbau & Comp.

in

# Gadebusch

empfehlen ihr unter heutigem Datum eröffnetes Cigarren-Geschäft zu den reellsten und nur festen Preisen, so angelegentlichst als ergebenst.

---

## W. Olderich,

**Herren- und Damen-Schuhmacher**

in Grevesmühlen,

empfiehlt sich bei seinem Etablissement hieselbst einem hochgeehrten Publicum ergebenst und bittet um gewogentlichen Zuspruch. Dauerhafte und geschmackvolle Arbeiten zu liefern, wird sein Bestreben sein.

Meine Wohnung ist beim Schneidermeister Herrn Ratzeburg (Maler Herrn Jentz gegenüber).

---

## C. Ohlert in Dassow

empfiehlt sich einem hiesigen und auswärtigen geehrten Publicum mit einer großen Auswahl von Pelz-Röcken zu den billigsten Preisen; sowie mit Fuß-Säcken und Fuß-Körben verschiedener Art; Muffen und dergleichen Pelzwaaren; Mützen in jedem beliebigen Facon. Alle Gegenstände sind auf das geschmackvollste und dauerhafteste angefertigt und die Preise so billig als möglich gestellt. — Auch werden alte Sachen reparirt und gut wieder hergestellt.

---

## Concert-Anzeige.

Den geehrten Musikfreunden hiesiger Stadt und Umgegend erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich am

**Freitag, den 19. d. M., Abends 7 Uhr,**

im Saale des Herrn Knoll ein

# Concert

veranstalten werde. Billets à 16 ßl. sind im Hôtel „zum Großherzog von Mecklenburg" hieselbst zu haben.

Grevesmühlen, den 17. November 1852.

L. Studemund, Pianist.

---

**Geburts-Anzeige.**

Heute Morgen 8½ Uhr wurden wir durch die Geburt einer gesunden Tochter erfreut.

Santow, den 16. November 1852.

J. Düring und Frau.

---

Ein Knabe der Lust hat die Schuhmacherprofession zu erlernen, kann sogleich oder zu Weihnachten d. J. bei mir in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 16. November 1852.

H. Nebermann, Schuhmachermeister.

---

# Socialer Abend

**des Grevesmühlener Liederkranzes**

am 22. November d. J., Abends 6 Uhr,

**im Knoll'schen Locale.**

Direction des Liederkranzes.

Pelle. Warnicke. Borck.

---

## Am Sonntag: Gesellen-Ball

„zum letzten Heller",

wozu ich gehorsamst einlade.

J. Freitag.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 93.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Sonntag, 21. Novbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— **Grevesmühlen.** Nach der eben vollendeten Zählung betrug die Einwohnerzahl der Stadt Grevesmühlen, incl. der Mitglieder der jüdischen Gemeinde, die 54 Erwachsene und 29 Kinder zählte,

3428 Seelen,

nämlich 2351 Erwachsene und 1077 Kinder, also 168 mehr als im verflossenen Jahre.

Die Einwohnerzahl der hieher eingepfarrten Ortschaften belief sich auf

2226 Seelen,

nämlich 1377 Erwachsene und 849 Kinder, so daß also die ganze Bevölkerung des Kirchspiels Grevesmühlen

die Ziffer 5654

erreicht, worunter 1926 Kinder.

— Unter den jetzt herrschenden Regenten Europa's ist der älteste der **Großherzog von Mecklenburg-Strelitz**, der sich im 73. Lebensjahre befindet, der jüngste ist der Fürst von Waldeck, welcher 21½ Jahre zählt. Zuletzt gelangte an die Regierung der Prinz-Regent von Baden, nämlich am 24. April 1852. Am längsten regiert der Fürst von Lippe-Schaumburg, indem ihm als Knaben von 2 Jahren schon im Jahre 1787 die Regierung zufiel. Am spätesten kam der Landgraf von Hessen-Homburg zur Regierung, und zwar in dem Alter von 65 Jahren.

— Dem **französischen Kaiserreich** prophezeit man keine lange Dauer, im Frieden nur 2 bis 3 Jahre, im Krieg augenblicklichen Untergang. Man befürchtet, daß bald der böse Geist der Unzufriedenheit in die französische Armee fahren und viel Unheil anrichten werde. Schon jetzt zeige sich da und dort große Mißstimmung, obgleich sie mit Gewalt unterdrückt werde. Noch nie soll die Disciplin in der Armee so streng gewesen sein als jetzt. Am 6. und 7. November sind in den Festungsgräben von Vincennes eine Anzahl Sergeanten erschossen worden. Man wollte es recht geheim halten, allein die Nachricht geht wie ein Lauffeuer durch die Welt. Der alte Exkönig Jerome — den man bei Hof nur „le vieux farceur“ nennt — schmollt und grollt, und sein Sohn, der Republikaner, will Frankreich verlassen und in England sich ansiedeln.

— Wenn allerlei Nachrichten nicht übertreiben, stützt sich Napoleon III. auf eine etwas widerwillige Stütze. Die **Armee** ist sehr verstimmt. Die Soldaten beißen sich auf die Lippen, daß Abd-el-Kader, der viel französisches Blut vergossen hat und am Ende wieder vergießen wird, in Paris wie ein Triumphator gefeiert wird, während seine Besieger in der Verbannung leben; sie murren, daß bei Besetzung der Officierstellen die Gunst den Ausschlag giebt. Sie sind wenig damit einverstanden, daß das Kaiserreich ein Reich des Friedens und die halbe Armee nöthigenfalls nach Hause geschickt werden soll. Die Manns-zucht ist eisern und strenger als je und heimliche Erschießungen in Versailles, es werden eine Anzahl Unterofficiere genannt, sind nicht unbekannt geblieben.

— Zwischen **Frauen** und **Diplomaten** hat man eine neue wichtige Aehnlichkeit entdeckt. Für Nichts interessiren sich beide in der Politik mehr als für sechs hohe Füße, Freiersfüße natürlich. Sie wissen, daß zwei Kaiser, der Kaiser von Oesterreich und Napoleon und ein Großherzog, der Regent von Baden, auf Freiersfüßen gehen. Sie erzählen jetzt bestimmt, daß Napoleon mit Prinzessin Wasa, der Kaiser von Oesterreich mit einer sächsischen und der Regent von Baden mit einer österreichischen Prinzessin den Thron theilen werden. Nach den neuesten Heirathsgerüchten versteigt sich Napoleon immer höher. Der erste Napoleon hat sich eine österreichische Prinzessin geholt; der dritte soll sich eine russische holen, die Herzogin von Leuchtenberg, die Tochter des Kaisers. Der Telegraph läßt es ungewiß, ob der Herzog schon vierundzwanzig Stunden todt und kalt war, als die Pariser auf seine Wittwe speculirten. Sie sind die kurzlaufenden Wechsel gewohnt.

— In Wien hat sich das **Napoleonische Kaiserthum** officiell angemeldet. Der französische Gesandte eröffnete dem Minister des Auswärtigen, Grafen Buol-Schauenstein, daß Napoleon nächster Tage den Kaiserthron besteigen werde. Er erhielt die Versicherung, daß, wenn Napoleon die 1815 bestimmten Grenzen respectire, der Errichtung des Kaiserthrons keine Hindernisse in den Weg gelegt werden würden. Ueber den Titel Napoleon III. werde man sich weiter aussprechen. Dieser Titel des dritten Napoleons ist in Wien und an andern Höfen der Anstoß. Er ist mißliebig und gefürchtet, weil er die Fortsetzung der alten Napoleon'schen geächteten und vertriebenen kriegeschen Dynastie verheißt, mit allen ihren bösen Erinnerungen und Ansprüchen. Würde sich der neue Kaiser Napoleon I. nennen, so würde man ihm den

Kaisertitel gern als Lohn seiner angeblichen Verdienste um die Herstellung der Ruhe in Frankreich gönnen. Man erträgt es schwer, daß er das alte Kaiserthum fortsetzen will, in Bezug auf die Vergangenheit und Zukunft.

— An dem Leichenbegängniß des **Herzogs von Wellington** werden sich österreichische Officiere nicht betheiligen. Als der Kaiser darüber befragt wurde, antwortete er: „Die österreichische Uniform (Haynau) ist in London vom Straßenpöbel beschimpft und keine Genugthuung dafür gegeben worden. Ich will sie nicht das zweitemal einer solchen Gefahr aussetzen." — „Soll ich der Leichenfeier des Herzogs beiwohnen?" fragte der französische Gesandte in London bei Napoleon an. — „Ja!" war die Antwort, obgleich die Franzosen Waterloo nicht vergessen haben.

— Für die Wunde, welche die französischen Senatoren dem Exkönige **Jerome** geschlagen haben, hat sein Neffe, der neue Kaiser, ein Pflaster gefunden. Er gedenkt seinen Oheim, der einst Schiffsfähndrich gewesen ist und dabei große Bravour gezeigt hat, zum Großadmiral der französischen Flotte oder zum Connetable zu ernennen.

— Die **Kaiserin von Rußland** wird in Wien demnächst erwartet und wird von da sich nach Venedig begeben, wo sie den Winter zuzubringen gedenkt.

— Für die Eröffnung der **preußischen Kammern** soll der 29. November festgesetzt sein. Der Ministerpräsident v. Manteuffel hat am Jahrestag seines Eintritts in das Ministerium (9. November) Berlin verlassen, um den lästigen Gratulationen auszuweichen.

— Jetzt haben sogar die nüchternen Engländer Ahnungen. Am 9. November gegen Morgen wurden die Einwohner in London, Manchester, Liverpool und in andern Städten aus dem Schlaf gerüttelt, die Erde zitterte — Thüren sprangen auf — Geschirr fiel zu Boden. Die Leute sprangen aus den Betten und fürchteten noch halb im Schlaf, die Napoleon'sche Flotte sei in der Themse gelandet und spiele mit Kanonen auf, — aber dasmal war's ein Erdbeben, die Ueberseeischen hatten sogleich die alte Bekanntschaft erkannt.

— Kladderadatsch giebt in einer der letzten Nummern ein Bild von Deutschland, wie es aussieht nach Aufhebung des Zollvereins.

— In Weimar ist ganz unerwartet der rüstige vormärzliche Minister **v. Gersdorf**, der im Jahr 1848 durch Bauern und Studenten von seinem Amt verdrängt wurde, am 10. November gestorben. Er lebte in stiller Zurückgezogenheit wissenschaftlichen Beschäftigungen.

— In Berlin tragen die **Studenten** ihre Verbindungszeichen modern im Knopfloch. Da es aber zuweilen geschah, daß sie von der Polizei für junge Geheimräthe mit dem rothen Adlerorden, die eine schnelle Carrière gemacht hätten, angesehen wurden, so sind sie am schwarzen Brete verwarnt worden, das Knopfloch so zweideutig zu schmücken.

— Das bekannte **Grimselhospiz**, das in vielen Reisenden in der Schweiz gastfreundliche Erinnerungen weckt, ist bis auf den Grund niedergebrannt. Ein Fremder, der dort übernachte, soll verbrannt oder verschwunden sein.

— So einer milden **Herbstwitterung** im südlichen Deutschland weiß man sich seit vielen Jahren nicht zu erinnern. Man findet blühende Aepfelbäume, blühende Veilchen und Erdbeeren im Freien und Schmetterlinge aller Art lassen sich sehen. In Koblenz hat man sogar lebende Maikäfer angetroffen und die Winzer, welche ihre Trauben hängen ließen, haben ein vorzügliches Gewächs erzielt.

— Die Prinzessin **Carola Wasa** ist in Morawetz in Böhmen feierlich zur katholischen Kirche übergetreten. Sie sah sich nach erfolgtem Uebertritt sogleich nach dem versprochenen katholischen Thron um; es war aber noch nichts davon zu sehen.

— Die spanischen Prinzessinnen machen's den guten Bürgern schwer, sie im Gedächtniß zu behalten. Unter einem Dutzend Namen hat keine Prinzessin, und die jüngstgeborene, eine Tochter der **Herzogin von Montpensier**, sogar sechszehn. Sie heißt: Maria Christiana Isabel Pia Florida Ricarda Francisca d'Asis Gabriele Anna Walburga Dolores Sidonia Alberta Amalia Clementina.

— Die deutschen Flüchtlinge in London haben am 9. Novbr. eine Todtenfeier **Robert Blum's** veranstaltet. Sein Bildniß stand umgeben von zwei blutrothen Fahnen. Nach einer rauschenden Musik hielt Arnold Ruge die Eröffnungsrede.

— Als eine Frucht der großen Mission, die in **Breslau** gehalten wurde — erzählt das katholische Kirchenblatt — daß dem Besitzer der großen Restauration daselbst sein ganzes gestohlenes Silberzeug unversehrt zurückgebracht worden sei. Andere ähnliche Früchte würden nachfolgen.

— Ein Unglück besonderer Art hat sich in **Nürnberg** ereignet. Kaum war das Theater geöffnet, so drängten sich Leute ein, um gute Plätze zu erhalten. In der Gallerie stiegen sie von Sitz zu Sitz nach den vordersten Sitzen; plötzlich verliert Einer den Boden unter sich und im Nu liegt er zerschmettert im Parterre. In der Finsterniß hatte er, in der Meinung, es folge noch ein Sitz — die Brüstung der Gallerie übersprungen. Schon hatte auch der Zweite die Brüstung mit dem einen Beine überschritten, als er den schweren Fall hörte und zitternd das Bein zurückzog.

— Eine merkwürdige Wirkung hat ein **Nordlicht**, das sich in Würtemberg am 11. November zeigte, auf den Telegraphen gehabt. Sogleich beim Erscheinen des Lichtes traten Störungen bei Telegraphen ein und Abends 9 Uhr wurde die Einwirkung der atmosphärischen Elektricität so stark, daß die Telegraphen-Linien den Dienst ganz versagten. Die Unterbrechung dauerte eine ganze Stunde lang.

— Der **Orkan**, der in der Nacht vom 26.—27. October in Griechenland wüthete, hat entsetzlichen Schaden gethan. Bei Athen hat er fast alle Bäume, Platanen, Oliven und Cypressen entwurzelt, die Schiffe von ihren Ankern losgerissen und in das offene Meer hinausgeworfen und sonst auch an den Wohnungen der Stadt viel verwüstet. Fast von allen Inseln laufen Trauernachrichten ein. Man war für das Leben des Königs besorgt, der um jene Zeit erwartet wurde und wohlbehalten in Athen angekommen ist.

— Ein Londoner Arzt ist so glücklich gewesen, für seinen unheilbaren Patienten, der ein Lord ist und zu viel Geld, Langeweile und Spleen hat, ein neues Rezept zu finden. Es wird aber in keiner Apotheke bereitet und taugt nur für Lords und dergleichen: es ist eine Reise um die Welt.

— Der Münchener Polizei wird das Leben sehr sauer gemacht. Sie hat Befehl erhalten, auf die braunen **Kalabreserhüte** (Heckerhüte) zu fahnden, die jetzt viel getragen werden. Ueber jeden so eingezogenen Hut wird ein Prtocoll aufgenommen und dem Eigenthümer ein Empfangsschein ausgestellt.

— Als interessante Neuigkeit gilt den fürstlichen Gästen in Wien das Gerücht, daß der Sohn des Prinzen von Preußen, der einstige Thronfolger, mit der ältesten Tochter der Königin Victoria verlobt sei.

— Auch in Berlin hat der französische Gesandte der Regierung eröffnet, daß **Napoleon** den Kaiserthron besteigen werde, und hat lebhafte Versicherungen der friedlichen Politik des Kaisers hinzugefügt. Auch in Berlin ist der dritte Napoleon im Titel ein Anstoß.

— Im Hafen zu Hamburg ist das Dampfschiff **Archimedes**, das an der holländischen Küste in Brand gerieth, noch brennend eingelaufen. Der Capitän hat 17 Stunden lang die Reise mit Gütern und Passagieren auf dem brennenden Schiffe fortgesetzt.

— **Ein Glücklicher** in Karlsruhe hat seinen neuen Titel sogleich an die große Glocke und in's Landesblatt gehängt. Er ist „Großherzoglicher **Hofgeflügelstopfer**“ geworden und hat das Amt, die Gänse und Kapaunen für die fürstliche Tafel zu mästen und stopfen.

— Für den französischen Kaiser und seine Familienglieder ist nun auch die **Civilliste** bestimmt. Er erhält jährlich 24 Millionen für seine Person. Jedes männliche Mitglied erhält jährlich 200,000 Frks. und jedes weibliche 100,000 Frks. Das Schuldenmachen ist strenge untersagt, wer's doch thut, hat zu gewärtigen, nach Cayenne verbannt zu werden.

— Die Prinzessin **Carola** hat von ihren Anverwandten endlich die Zustimmung erlangt, dem Kaiser Napoleon III. die Hand zu reichen. Die Verlobung wird nächstens stattfinden.

— Aus dem Rheingau sind im letzten Sommer wieder 150 Menschen nach **Australien** ausgewandert. Man hat berechnet, daß seit 30 Jahren aus den Gegenden des Taunus, Westerwalds, Vogelbergs und Spessarts über 60,000 Menschen nach Australien gezogen sind, die sich sämmtlich in guten Verhältnissen befinden.

— Im Breisgau ist ein Verein der h. Kindheit in jüngster Zeit gestiftet worden, in den nur unmündige Kinder aufgenommen werden. Die Kinder sollen nach den Statuten wöchentlich zweimal beichten.

— Aehnlich der früheren Currende hat man in mehreren Kirchspielen Berlins Umgangschöre errichtet, die von Zeit zu Zeit vor den Häusern und in den Höfen gegen eine kleine Vergütigung geistliche Lieder, vorzüglich rhythmische Choräle singen.

— **(Das Geheimniß der ewigen Lampe.)** Schon öfter hat man bei Eröffnung antiker Gräber brennende Lampen gefunden, die kein Mensch nachzuahmen versteht. Bei Langres in Frankreich wurde kürzlich das Fundament eines Hauses ausgegraben, und man kam dabei auf ein Gewölbe, das durch die Länge der Zeit fast metallisch hart geworden. Es gelang endlich, es zu durchbrechen, und man fand eine ewige Lampe, die wenigstens mehrere Jahrhunderte fortgebrannt hat.

## Französische Phrasen.

(1788—1852)

**1788:** Es lebe der König! Es lebe der Adel und die Religion!

**1789:** Nieder mit dem Adel! Nieder mit der Bastille! Es leben les états généraux!

**1790:** Nieder mit les état généraux! Es lebe Neckar und Mirabeau! Es lebe Orleans und die Geistlichkeit!

**1791:** Nieder mit dem Adel! Nieder mit der Geistlichkeit! Es giebt keinen Gott! Nieder mit Neckar! Es lebe Bailly und Lafayette! Es lebe der constitutionelle König!

**1792:** Nieder mit dem König und seinem Veto! Nieder mit Lafayette! Nieder mit Bailly und der Constitution von 1791!

**1793** (Erste Hälfte): Nieder mit Ludwig Capet! Nieder mit der Monarchie und der Constitution von 1792! Es lebe die Republik, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! Es leben die Girondisten!

**1793** (Zweite Hälfte): Nieder mit dem Adel, mit der Geistlichkeit! Es leben die Jakobiner! Es lebe Robespierre! Es lebe Marat, der Freund des Volkes! Es lebe der Terrorismus!

**1794:** Nieder mit den Girondisten! Es lebe Barère und Couthon! Es lebe die Guillotine!

**1794—95:** Nieder mit den Terroristen, den Bluthunden! Nieder mit Robespierre!

**1795—99:** Es lebe das Directorium! Es lebe Barras und Bonaparte! Es leben die Fünfhundert! Nieder mit dem Directorium! Es leben die Consuln! Es lebe der erste Consul!

**1799—1808:** Nieder mit den Consuln! Nieder mit der Republik! Es lebe der Kaiser Napoleon! Es lebe der Krieg und die Ehrenlogion! Es lebe der Hof! Es lebe die Kaiserin Josephine!

**1809—13:** Nieder mit dem Papst! Nieder mit Josephine! Es lebe Marie Louise und der König von Rom! — Nieder mit Napoleon, dem Tyrannen! Nieder mit dem Senat! Nieder mit dem Adler! Es lebe der legitime König! Es leben die Alliirten! Nieder mit den Bourbonen und Legitimisten! Es lebe Napoleon!

**1815:** Nieder mit dem corsikanischen Usurpator! Nieder mit der Armee! Nieder mit Ney und Lavalette, den Verräthern! Es lebe König Ludwig, der langersehnte!

**1816—30:** Nieder mit den Ultras! Es lebe Descazes! — Nieder mit Descazes! Es lebe Villèle! Es lebe Angoulème und Carl der Zehnte, der geliebte! — Nieder mit Polignac! Nieder mit den Ordonnanzen! Nieder mit Carl X.! Nieder mit der Legitimität und den Bourbonen! Es lebe Ludwig Philipp der Bürgerkönig!

**1830—47:** Nieder mit den Ministern! Es lebe Guizot!

**1848:** Nieder mit Guizot! Nieder mit Ludwig Philipp! Nieder mit der Dynastie und dem Grafen von Paris! Es lebe die Revolution! Es leben die Barrikaden! Es leben die Arbeiter! Es lebe die Blouse! Es lebe Lamartine! Es lebe die Republik, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! Es leben die Clubbs!

**1849:** Nieder mit Lamartine! Es lebe der Präsident! Nieder mit den Clubbs! Keine Revolution! Ordnung und Gesetz!

**1850—52:** Es lebe der Präsident Ludwig Napoleon! Es lebe der Präsident auf zehn Jahre, der Retter der Gesellschaft! Es lebe der Prinzpräsident! Es lebe der Adler! Es lebe der Kaiser! Es lebe der Kaiser der Franzosen und der König von Algerien! (Nov.-Z.)

# Anzeiger.

### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 21. November, predigt:
Vormittags: Pastor Flörke aus Grambow.
Nachmittags: Pastor Martens.

Wegen eingetretener Veränderung im Gange der Mecklenburgischen Eisenbahnen erleiden die Anschluß-Posten auf hier von heute an nachstehende Abänderung:

a. die Lübeck-Wismar'sche Personenpost trifft eine Stunde früher wie bisher — somit schon um 11¼ Uhr Vorm. — hier ein und schließt sich dem zweiten Eisenbahnzuge von Wismar Nachm. 2 Uhr an;
b. die Wismar-Grevesmühlener Localpost geht nach dem Eintreffen der Eisenbahnzüge von Rostock und Hagenow in Wismar um 8¼ Uhr Abends nach hier ab und trifft um 10 Uhr 5 M. hier ein.

Grevesmühlen, den 20. November 1852.

Großherzogl. Postamt.

Broll.

Kaufliebhaber zu dem nahe an der Chaussee nach Wismar belegenen, den Kindern des weiland Stadtsecretairs Behrmann hieselbst gehörigen Garten, ersuche ich, sich bei mir nun alsbald zu melden.

Grevesmühlen, den 18. November 1852.

Bölte, Advocat.

Mit einer großen Auswahl verschiedener Geräthschaften für Handwerker in bester
**Englischer Qualität**
empfiehlt sich Carl Möller
in Grevesmühlen.

---

Schönes weißes Kartoffelmehl und feine Kartoffelgraupen billigsten Preises bei
Wilh. Neumann,
Grevesmühlen.

---

Der von mir angezeigte sog. **Bauern-Ball** wird am Mittwoch, den 24. d. M. stattfinden; da bereits eine sehr zahlreiche Betheiligung von Landleuten pr. Missive geschehen ist, so ersuche ich meine geehrten Gönner und Freunde, denen die Missive nicht zu Händen gekommen sein sollte und noch Theil zu nehmen wünschen, mir ihre Anzeige bis spätestens Dienstag Mittag gef. zugehen zu lassen, um darnach meine Einrichtung treffen zu können.
Grevesmühlen, den 20. November 1852.
J. H. D. Wigger.

---

In Folge gerichtlicher rechtskräftiger Entscheidung in Sachen des Herrn Müller Wigger zu Poischow gegen mich wegen Injurien, erkläre ich hiemit: daß die von mir in Gemeinschaft mit den Bäckern Carl Bühring und C. Böttcher, so wie mit dem Mehlhändler E. Meier im 69. Stücke des hiesigen Wochenblatts veröffentlichte Warnung unwahr ist und demnach von mir hiermit widerrufen wird.
Grevesmühlen, den 17. November 1852.
P. Wichmann,
Mehlhändler.

---

Die Preußische National-
## Versicherungs-Gesellschaft
zu Stettin
deren Solidität und liberalen Grundsätze hinreichend bekannt sind, versichert gegen Feuers-Gefahr zu festen und billigen Prämien Mobiliar, Waaren, Naturalien und Gebäude. Zur Entgegennahme von Anträgen empfiehlt sich seinen Mitbürgern auf's angelegentlichste
**M. B. Aarons,**
Agent der obigen Gesellschaft.
Grevesmühlen, im November 1852.

---

## C. G. Roggenbau & Comp.
in
## Gadebusch
empfehlen ihr unter heutigem Datum eröffnetes Cigarren-Geschäft zu den reellsten und nur festen Preisen, so angelegentlichst als ergebenst.

---

**Anzeige.**

Da ich meine im vorigen Jahre neu erbaute **Walkmühle** mit 3 Kümmen und voller Wasserkraft, wobei Rahmen und Trockenstellage, complet eingerichtet habe, so daß ich alle Aufträge schnell und fehlerfrei beschaffen kann, empfehle ich mich den Herren Färbern, Tuchmachern, Weißgärbern, Seilern und Landleuten bestens, und werde mich stets bemühen, um die Zufriedenheit des Publicums zu erlangen und das mir geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen. Alle Aufträge bitte ich direkt an mich zu befördern.
Ratzeburg, im November 1852.
G. Brunnenberg,
Färber.

---

Eine Kuh steht zu verkaufen. Bei wem? sagt die Expedition d. Bl.

---

Ein confirmirter Knabe findet dauernde Beschäftigung. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

---

Ein Knabe der Lust hat die Schuhmacherprofession zu erlernen, kann sogleich oder zu Weihnachten d. J. bei mir in die Lehre treten.
Grevesmühlen, den 16. November 1852.
H. Nebermann, Schuhmachermeister.

---

# Weihnachts-Ausstellung
von
## Carl Möller
in Grevesmühlen.

Hierdurch erlaube ich mir einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich meine
**Eisen-, Galanterie- & Kurzwaaren-Handlung**
zum bevorstehenden Feste durch persönlich in Hamburg gemachte Einkäufe auf das reichhaltigste completirt habe. Dasselbe besteht in einer eleganten Auswahl
**Nürnberger und Sonneberger Spielsachen,**
so wie in allen verschiedenen Arten Ohrringen, Colliers, Brochen, Tuchnadeln, Brieftaschen, Cigarrenpfeifen und Spitzen, Frisier-, Taschen-, Nest- und Nacken-Kämmen, Kopf-, Zahn-, Nagel- und Kleider-Bürsten, sehr hübschen Pappkästchen in allen Sorten, Mahagoni-Nähkästen, Harmonica's in großer Auswahl, Spiegeln, Siegellack, Bleifedern, Schnupftabacksdosen, Schreib- und Reißzeugen, Tuschkästchen, Damengürteln, Schnallen und Gürtelnadeln, Präsentirtellern und Brodkörben, Messern und Gabeln, Taschenmessern, Vorlege-, Eß- und Theelöffeln, Geldbeuteln, Brillen, Lichtscheeren u. Leuchtern, messingenen Schiebel-Lampen, so wie in verschiedenen andern Schein-Lampen, Baumwolle, Fischbein, Haken und Ösen, Kloster- und Schürzenband u. s. w. u. s. w.

**Porte-monnaies u. Cigarren-Etuis**
mit Stahlbügeln
in großer Auswahl zu enorm billigen Preisen.

---

## Heute Sonntag: Gesellen-Ball
**„zum letzten Heller",**
wozu ich gehorsamst einlade.
J. Freitag.

---

## Getreide-Preise
nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 19. November.
Weizen 1 ℳ 28—39 ß. Roggen 1 ℳ 10—13 ß. Gerste — ß 1 ℳ bis 3 ß. Hafer 30—33 ß. Erbsen 1 ℳ 12—16 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ — ß. Kartoffeln 18—24 ßl.

**Schwerin**, 19. November.
Weizen 1 ℳ 30—36 ß. Roggen 1 ℳ 12—14 ß. Gerste 1 ℳ bis 4 ß. Hafer 30—34 ß. Erbsen 1 ℳ 12—16 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen 1 ℳ 44 ß bis 2 ℳ. Dotter 1 ℳ 30—32 ß. Rübsen 1 ℳ 42—44 ß. Wicken 1 ℳ 8—12 ßl. Kartoffeln 16—20.
F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 19. November.
Preuß. Thaler zu 40 Schill.
Weizen 1 ℳ 6—15 ßl. Roggen — ℳ 44—47 ßl. Gerste 36—38 ßl. Hafer 26—28 ßl. Erbsen 44 ßl. bis 1 ℳ — ßl. Leinsamen 1 ℳ 10—14 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. ßl. Dotter — Mk. — ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 94.** **1852.**

**Grevesmühlen,** Donnerstag, 25. Novbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Das Reg.-Bl. Nr. 33 v. 20. d. M. enthält einen von der Bundesversammlung in Frankfurt a. M. am 24. Juni d. J. gefaßten Beschluß, wonach sämmtliche Bundestruppen bei Friedenszeiten in Strafsachen direct unter die competenten Militairgerichte gestellt sind und alle Gerichts- und Polizeibehörden aufgefordert sind, vorkommende Vergehen von Militairpersonen sofort an die Militairbehörde zu berichten.

Die Vergütung der Korndeputate beträgt nach den diesjährigen Martinipreisen für den laufenden Jahrgang: für den Scheffel Waizen Rostocker Maßes 1 Thlr. 34 ßl. Crt., für den Scheffel Roggen 1 Thlr. 12 ßl. Crt., für den Scheffel Erbsen 1 Thlr. 20 ßl. Crt., für den Scheffel Hafer 34 ßl. Crt., für den Scheffel Gerste 1 Thlr. 4 ßl. Crt., für den Scheffel Buchwaizen 1 Thlr. Crt.

**Ernennungen.** Der Kaufmann Manuel Barcena zu Viga ist zum diesseitigen Consul und Handelsagenten daselbst ernannt worden.

Dem Postmeister Danne zu Neukalden ist die Verwaltung des Steuer-Einnehmer- und Landzollberechner-Amtes daselbst übertragen worden.

Der Dr. jur. Schmidt zu Waren ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden.

---

— Eine gute Eigenschaft haben Mutter und Tochter, **England** und **Amerika**, gemeinsam: sie ehren ihre großen Männer und Todten; aber der Tod und die Ehre hat hüben und drüben eine andere Gestalt und Art. Der einfache Sarg Websters, des großen Todten, den die Amerikaner betrauern, steht vor dem Landhause des Gestorbenen unter hohen Bäumen und viele Tausende drängen sich heran, um ihn zu sehen und zu geleiten. Der Sarg Wellingtons ist prachtvoll, steht eingeschlossen im Chelse-Hospital und nur wenigen Bevorzugten ist der Zutritt gestattet. Neun Fuß hoch und vier Fuß breit ist die Bahre und der Sarg darüber mit Vergoldung und rothem Sammt verziert. Am Ende der Bahre hängt ein Riesenstrauß von Sternen und Orden, obenauf der vom Hosenband. Um die Bahre läuft ein silbernes Geländer voll heraldischer Inschriften, und auf 8 Kissen liegen die Marschallstäbe und Orden von England, Hannover, Oesterreich, Holland, Portugal, Spanien, Preußen und Rußland. Ueber dem Sarg ragt das Himmelbett bis zur Decke. 54 silberne Armleuchter erleuchten die Kapelle, jeder 7 Fuß hoch und auf jedem 7 Fuß hohe Wachskerzen.

— Napoleon hätte Doctor oder Apotheker werden sollen, so kräftige Pflaster schmiert er. Sie wirken sogar, noch ehe sie auf die Wunden gelegt sind. Jerome, der alte ehrgeizige Onkel, ist von seiner Wunde äußerlich schon ganz hergestellt, seit sein Neffe ihm das Palais royale und 3 Million Apanage versprochen hat. Wenn die Wunde nur innerlich nicht fortbrennt.

— Wenn Louis Napoleon Lust hat, kann er das **Rasirzeug**, womit sein Onkel bei Waterloo von Blücher über den Löffel barbirt worden ist, zurückkaufen. Das Fernrohr Napoleons und seine Mundtasse bekömmt er drein. Die Preußen haben ihm das bekanntlich und manches Andere mit seinem Wagen bei Waterloo abgenommen; durch manche Hände kam es an den Baron Gilgenheimb in Schlesien. Dieser bietet die Sachen, da er Geld braucht, aus; dem König von Preußen waren sie zu theuer.

— In **Berlin** war's, und zwar im Kaffeehause, da machten sich Zwei darüber lustig, daß sie nun über 10 Jahre in keine Kirche gekommen und noch länger nicht zum heiligen Abendmahl gegangen wären. Nicht weit von ihnen saß ein Landpfarrer und es schien fast, als sollte das Gespött ihm und seinem Amte gelten. „Da habe ich Einen in meinem Kirchspiel," fällt der Pfarrer ein, „der ist 46 Jahre lang in keine Kirche gekommen." — „„Wie kommt das?"" fragten die Spötter neugierig. — „Weil's in seinem Kopfe nicht richtig ist!" war die Antwort.

In einer Reihe von Aufsätzen über das neue **Kaiserthum** und **Deutschland** faßt ein Unbekannter in der Allgem. Zeitung seine Betrachtungen dahin zusammen 1) der Napoleonismus muß seiner Natur nach im Laufe der Zeit zu Spannungen führen, die nur durch einen Krieg mit dem Ausland zu beseitigen sind, 2) der natürliche Punkt eines Angriffes ist das linke Rheinufer, 3) die Kräfte derjenigen Großmacht, deren Interessen hauptsächlich dadurch verletzt werden, genügen, wie es scheint, nicht, um dem Angriff mit Siegesgewißheit zu widerstehen, 4) es ist die Unterstützung Süddeutschlands dazu nöthig, 5) die einigere Gestaltung Deutschlands wird die unmittelbare Folge der Kriegsgefahr sein.

In der Provinz **Sachsen** sollen sich die Verbrechen, namentlich aber die Vater- und Gattenmorde

so schauderhaft vermehren, daß die Schwurgerichtssitzungen auf jährlich wenigstens sechs haben vermehrt werden müssen, die jedesmal einen vollen Monat dauern. — Auch anderwärts haben sich alte und wie man glaubte bewährte Diener verleiten lassen, bedeutende Summen aus den ihnen anvertrauten Dampfschiffen zu entwenden und damit nach Frankreich zu flüchten. In ein paar Stunden hatte der Telegraph sie eingeholt und sie kamen unglücklich wieder zurück. — Auch den Schurken, der um zu gewinnen, das bekannte Grimselhospiz angezündet hatte, hat man herausgebracht und verhaftet.

Die Wahl zu Präsidenten der **Vereinigten Staaten** von Nordamerika ist vollendet und auf den Demokraten Franklin Pierce und auf Rufus King als Vicepräsidenten gefallen.

— **Ludwig Napoleon** hat das Beste gethan, was er thun konnte: Er hat alle Manifeste der Gegner gegen das Kaiserthum, also das Manifest des Londoner Revolutionsausschusses, der Revolutionsgesellschaft, der verbannten Demokraten und Socialisten in Jersey, und das des Grafen von Chambord vollständig zusammen in dem „Moniteur" abdrucken lassen, ohne alle weitere Bemerkung, als der besten; „Der gesunde Sinn und der Patriotismus des französischen Volkes werden richten."

— Der Zwirn und die Flickschneider schlagen ab. Alle Ellnbogen und sonstige Blößen werden ohne Nadel und Faden, nur mit **Gutta-Percha** geheilt. Ist der Rock zerrissen, so legt man Gutta-Percha zwischen Riß und Futter, fährt mit dem heißen Eisen darüber hin und der Schaden ist besser geheilt als vom besten Schneider. Wir schlagen der Wiener Zollconferenz vor, einmal zwischen Preußen und die Darmstädter Gutta-Percha zu legen.

— Die „**Times**" in London, die größte Zeitung in der alten Welt, läßt sich ihre Nachrichten aus Paris etwas kosten. Die Redaction hat in Paris ein großes Büreau von Mitarbeitern errichtet und glänzend ausgestattet. Der Director desselben erhält allein monatlich 12,000 Franks. In Calais hält die Zeitung ein stets geheiztes Dampfschiff, damit die Nachrichten und telegraphischen Depeschen aus Paris, zu welche Tages- oder Nachtstunde sie auch eintreffen, sofort befördert werden können. Der Ertrag der Zeitung entspricht den aufgewendeten Kosten.

— Neuestes und sicherstes Mittel gegen das **lebendig Begrabenwerden.** In Frankfurt starb vor einigen Tagen ein sonst sehr beliebter Schauspieler, Leißring, und hinterließ in seinem Testament die Bestimmung, er wolle von einem Arzt, dem er daher ein Legat aussetzte, die Haut über die Ohren gezogen haben, damit er nicht wieder lebendig werden könne. Die Haut soll in dem Museum aufbewahrt werden, und die Direction hat erklärt, sie werde sie fertig präparirt annehmen.

Die vornehmen Russen rauchen jetzt nicht mehr den Tabak, sondern **grünen Thee** in Pfeifen und als Cigarren. Die russischen Kaufleute lassen große Sendungen Theeblätter kommen, um sie für Raucher zuzubereiten und zu verkaufen.

— Auf den **11 Wollmärkten**, welche im preußischen Staat in diesem Jahr abgehalten wurden, sind im Ganzen 192,946 Centner Wolle nach dem Durchschnittspreis von 14,281,637 Thalern verkauft worden. — Im Jahre 1851 waren es 166,199 Centner zu 13,904,542 Thalern.

— In **Frankreich** hat am 21. Nov. die Abstimmung mit theilweis großem Enthusiasmus begonnen.

---

## Meine Weltfahrt.

(Fortsetzung.)

„Stecken Sie die Vatermörder bei," sprach eine Stimme, „oder es hagelt Schläge, wenn man merkt, daß unsereiner sich hierher wagt."

Ich befolgte den Rath, wenig ermuthigt dadurch; und soviel das Dämmerlicht von einer Lampe, die in einer Nische über Mannshöhe in der Wand stand, der Tabacksrauch und das dicke Menschengewühl von Männern und Weibern gestattete, betrachtete ich meinen Rathgeber.

Es war eine hohe gebeugte Gestalt mit verlebten Zügen; Spuren von Eleganz der Kleidung schienen absichtlich vertilgt zu sein; das Haar, dünn und blond, war über den fast kahl gewordenen Scheitel herüber gekämmt, und die Augen erschienen so blöde, als seien sie gewöhnt Brillen zu tragen. Im Munde trug er eine Cigarre, welche brannte.

„Dat is een Vergnuegen!" hörte ich hier schon wieder. Grausame Ironie meines an Verzweiflung gränzenden Zustandes!

„Hier noch zwei Sitzplätze," sprach mein langer Schutzgeist, wofür ich ihn hielt. Mir war zu Sinne wie Schillers Taucher: unter Larven die einzige fühlende Brust — und wir setzten uns zum Schlafen auf eine Bank ohne Lehne, die aber vorn eine Art von Barrière hatte, auf welche man die Arme legen konnte, und auf diese kam der Kopf zu liegen.

„Auf Ehre! das ist göttlich hier!" sprach mein Begleiter, der es sich auf die angegebene Weise schon bequem gemacht hatte, mit gedämpfter Stimme in mein Ohr.

— „Göttlich? — schauderhaft!" entgegnete ich.

„Wie man es nehmen will! — Sie haben doch Ihre Taschen zugenäht und die Uhr zu Hause gelassen?"

— „Zugenäht? . . . fortgelassen? — Ich war starr vor Erstaunen.

„Nun ja," entgegnete er — „in einer Gaunerherberge . . . ."

— „Aber mein Gott!" — ich war ganz wie verwirrt — „und Sie hier? . . . Mit mir ist es etwas Anderes: ich bin fremd; ich habe Ursach das wohlfeilste Nachtlager zu suchen."

„Hahaha! — so?" lachte er. „Nun auf Ehre: das ist komisch, in Hamburg kein Geld zu haben? Ich bin Journalist und habe mich hier eingeschlichen, um das Leben dieser Classe zu studiren für meine Genrebilder, die ich schreibe."

— „Genrebilder schreibe." — Der Begriff sogar war mir fremd.

Die Warnung fiel mir ein. Ich griff an meine Taschen.

— „Gotts — Wetter!" rief ich aus; — „fort, meine Uhr fort . . . mein Taschentuch, mein Geld fort! Ich schlage Lärm . . . die Polizei!"

„Still, still . . um Gotteswillen still!" — Wir bringen sonst keinen Knochen unzerschlagen aus dieser Spelunke."

Ich schwieg und bebte. Zum Glück schnarchten die schrecklichen Schläfer. Ich erzählte leise und gepreßt meinem Gefährten meine Abenteuer und fragte ihn ehrlich, ob er die Kaufmannswittwe nicht kenne, die einen Hofmeister für ihre Kinder erwarte.

„Sie sind ungeheuer geprellt, Freundchen! sprach er lachend. „Indeß ein Journalist weiß Rath für Alles. Morgen essen Sie eine Suppe bei mir, dann mehr. Hier meine Adresse!"

Er schob mir eine Karte zwischen die Hände und empfahl mir Schweigen. — „Unsere Conversation erregt schon Aufmerksamkeit. Sehen Sie dort aus jener dunklen Ecke, wie die rothgesoffene Galgenphysiognomie — mit den grünen Katzenaugen — uns anglotzt?"

Ich schwieg, aber schlafen konnte ich nicht, so erschöpft ich auch war.

Die Nacht verging schauderhaft.

Am folgenden Morgen dachte ich meine schönen Reisegefährtinnen aufzusuchen, um wenigstens etwas von dem ihnen geliehenen Gelde zurück zu empfangen. Ich benutzte die mir zugesteckten Adressen und klopfte

im fünften Stock auf seinem dunkeln Gange an eine schwarz geräucherte Thür.

„Herein!“ ertönte eine liebliche Mädchenstimme, die mein Herz traf, wie Harmonika-Accord.

Sie war es — Amalia, die braungelockte Tänzerin. Mehr als leicht gekleidet, saß sie, den schönen Kopf auf die linke Hand gestützt, an einem kleinen Tisch. Ein Bogen Postpapier, mit wunderlichen Krähenfüßen bemalt, lag vor ihr — Dinte im Medicinglas und die Rosenfinger beklext. Ihre Stellung war malerisch, nachlässig und sinnend — einer dichtenden Muse verglich ich sie.

„Gut, daß Sie kommen, Liebster!“ rief sie mir entgegen. „Sie sollten mein Secretair werden, es war nur Scherz, als ich es sagte; nun aber wird's Ernst. Ich kann wohl Buchstaben schreiben, aber mit der Geographie . . . .“

— „Orthographie,“ verbesserte ich.

„Richtig, mit der Orthographie — ja, so war's! — weiß ich nicht bescheid.“

— „Naive Unschuld!“ lächelte ich.

„Dictiren Sie mich nur, Kleiner,“ sagte sie und setzte sich auf's Neue in Positur einer Schreibenden. „Ich bin eine Berlinerin von Natur und wollte an meinen Liebhaber schreiben, einen Major in C....., der zwei Jahr für meinen Unterhalt und Vergnügen gesorgt hat, bis sein Vermögen darauf gegangen war und kein Jude mehr ihm nur einen lumpigen Diamantring für mich borgen mochte — da freilich mußte ich auf ein anderes Engagement denken und habe hier schon so halb und halb . . . . . Indeß der arme Narr liebt mich wie wahnsinnig — und ich bin denn so eine gutmüthige Kreatur, ihm noch Liebe zu schwören . . . .“

— „Ein Liebesbrief?“ rief ich erblassend; „und ich sollte ihn dictiren?“

„Ja, Liebster; aber Buchstabe für Buchstabe! und für jeden zahle ich einen Clauernschen Mimilikuß. — Sie sind ja sonst ein hübscher Mensch; — aber, Du Himmel! wer trägt noch in der feinen Welt solche steife Cravatte und dergleichen Vatermörder!

Wie ein Blitz war sie aufgesprungen, hatte mir die Cravatte ausgeschnallt und sammt den Vatermördern, ehe ich's hindern konnte, aus dem Fenster geworfen.

— „Aber mein Gott! . . . .“

„Nichts, mein Gott! — hier ist moderner Herren-Shawl, den diesen Morgen ein guter Freund, unser guter Freund, hier hat liegen lassen.“

— „Ein, unser guter Freund liegen lassen?“

Ich war ganz wie verdutzt und ließ mir von ihr die kunstgemäße Umschlingung des Shawl's gefallen. — Dann setzte sie sich zu mir und zahlte mir Küsse vollauf — pränumerando, wie sie sagte.

Nun war's zuviel! — der keusche Joseph erwachte in mir; ich entriß mich dieser Potiphar und stürzte hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Gift im Taback.

Es ist längst bekannt, daß, wie jede Pflanze einen eigenthümlichen Stoff, so der Taback das Nicotin als Grundstoff enthält — ein Gift, von dem einige Tropfen in wenigen Minuten bei Menschen und Thieren den Tod herbeiführen und das, in einem einzigen Tropfen durch Hitze verdampft, die Luft eines großen Zimmers so verderben kann, daß man sie kaum zu athmen vermag.

Der ausgezeichnete Chemiker Apotheker Melapert in Poitiers hat durch wissenschaftliche Untersuchungen zu erforschen versucht, wie viel Nicotin ein Raucher aus einer bestimmten Quantität Taback mit einsaugt, und hat dieses Quantum auf 9 Procent der ganzen Masse angegeben.

Wie es der bloße Geschmack schon angiebt, daß die erste Hälfte einer Pfeife oder Cigarre am besten schmeckt, so räth er, nie die eine oder die andere ganz auszurauchen. Auch erklärt er unter den praktischen Folgerungen, die er aus seiner Untersuchung zieht, den trocknen Taback für viel unschädlicher als den noch feuchten, weil Feuchtigung zur Entwickelung des Nicotins förderlich ist. Die Schnupfer haben am wenigsten von der Wirkung dieses Giftes zu fürchten, weil dasselbe durch die Verbrennung hauptsächlich entfaltet wird.

Die Anziehungskraft des Tabacks liegt in seinem Einfluß auf die Nerven. Der Mensch besitzt eine instinctmäßige Vorliebe für Alles, was die Thätigkeit derselben reizt, und der Taback wird für den Consumenten zu einem eben so dringenden Bedürfniß, wie für den Trinker der Wein, der Branntwein und zuletzt der Alkohol, wie Opium und Theriak und dergl. mehr für alle Diejenigen, welche durch äußere Hülfsmittel sich in irgend eine angenehme Erregung versetzen wollen.

Die Angewohnheit, Taback zu gebrauchen kann gebieterischer als der Hunger sich geltend machen. So fand der Botaniker Merat einst auf einer seiner Wanderungen einen anscheinend todten Mann im Grase liegen. Er kam ihm zu Hülfe, und nach einigen Bemühungen schlug der Ohnmächtige die Augen wieder auf und verlangte mit schwacher Stimme etwas Taback; als man ihm keine Prise geben konnte, verlor er von Neuem die Besinnung. Endlich holte man Schnupftaback herbei, und als man ihm einige Prisen beigebracht hatte, erholte sich der Kranke und erzählte, daß er am Morgen ohne seine Dose fortgegangen, aber auf dem Wege niedergefallen sei, weil ihm die einmal gewohnte Stärkung gefehlt habe.

---

**(Hausmittel gegen den Wadenkrampf.)** Beim Wadenkrampf, der manche Menschen oft, vorzüglich in der Nacht, befällt und wobei die Waden- und zuweilen auch die Schenkelmuskeln unter furchtbaren Schmerzen zusammengezogen und hart werden, ist Einreibung von heißgemachtem Rum in die leidenden Theile von guter Wirkung.

Oder: einen Schwefelfaden auf der bloßen Haut wie ein Strumpfband, oder auch: Strumpfbänder von rothem Scharlach zu tragen.

Oder nach neuesten Beobachtungen: die Waden mit Kork zu reiben, oder: Korkscheibchen, auf einen Faden gezogen, um die Beine zu tragen.

**(Hausmittel bei frischen Wunden.)** Der Honig hat seine Heilkraft bei frischen Wunden jeder Art oft bewährt, mochten sie geschnitten, gehauen, gestochen oder gequetscht sein. Man streicht zu diesem Zwecke den Honig nicht zu dick auf Leinwand und legt dann diese auf.

---

## Correspondenz-Nachricht.

**Schwerin**, im November.

Was unsere Beleuchtung anlangt — Licht ist immer die conditio sine qua non jeder „Schöpfung“ und sei es auch nur eines Correspondenz-Artikels! — so ist es anzuerkennen, daß die früher gerügten bezüglichen Uebelstände ziemlich beseitigt sind, seitdem die Besorgung unserer Straßenerhellung exactern Händen anvertraut worden. Aus dem Lampenthran sind wir nun heraus und das tragbare Gas, hydro corbure, das an dessen Stelle getreten, ist verhältnißmäßig billiger und einfacher in der Handhabung. Nur wäre wünschenswerth, die all zu weiten Zwischenräume auszufüllen, daß man sich nicht von einer Laterne zur andern mit dem frommen Göthe'schen Wunsche: mehr Licht! tragen müßte. Ehe indeß solches geschehen mag, werden wir wohl mit einer unserer Residenz würdigen Gasröhrenbeleuchtung versorgt sein, die laut Fama bereits angeregt und von einem hiesigen reichen Speculanten mit einer namhaften Summe intendirt wird. Es wird übrigens nicht mehr bezweifelt, daß dieses erwünschte Institut mit dem vollendeten Schloßbaue sicherlich ins Leben treten wird. Wann aber diese Zeit kommen wird und mit ihr die großstädtische Helle unserer Straßen, das wird klar werden — wenn . . . wenn . . . . Seine Thürme und Thürmchen sind übrigens alle da in majestätischer Höhe und haben sich seit dem letzten Orkan vielen Wind um die Ohren gehen lassen, desgleichen die steinernen Gäste aus der Vorzeit,

die bereits in den ihnen zugewiesenen Nischen Platz genommen haben. Ob dem Petermännchen mit seinem Kostüme à la Tilly und Wallenstein wieder Rechnung getragen wird, scheint uns bei dem jetzigen antik-modernen Baue, der weniger der Sage und der Romantik, als dem modernen Comfort mit einiger historischen Reminiscenz Raum läßt, unzulässig. Uebrigens ist zur Zeit, wo der Besuch des Schloßbaues wegen der rings auf der Insel angelegten Gartenparthien und Terrassen untersagt ist, eine ausführliche Mittheilung hierüber unmöglich und soll eine solche zu geeigneter Zeit wieder aufgenommen werden.

Es ist im jüngsten Sommer hier viel gebaut worden, namentlich in der Paulsstadt, die sich immer mehr zu einem ansprechenden Ganzen abrundet. An dem eigentlichen Leben fehlt es ihr aber, welches sich großentheils in der Altstadt concentrirt und mitunter in die schöne Allee am Pfaffenteiche ausmündet. Derselbe wäre diese Tage bald das nasse Grab einer Droschke geworden, deren Pferde Abends von dem Zapfenstreiche am Arsenal schen gemacht, unaufhaltsam hineinsprangen. Unsere Stadtväter werden hoffentlich durch diesen Umstand gewitzigt worden sein und eiligst dem längst gefühlten Bedürfniß einer Barriere um den Teich abhelfen.

Unser Dampfschiff hat im letzten Sommer wenig Anklang gefunden und scheint schon früh eingefroren zu sein. Es ist dies von vornherein ein verunglücktes Projekt für uns, die wir gewohnt sind, große Fußtouren zu machen, um unsere reizenden Umgebungen recht zu genießen, während Wasserfahrten uns nicht die sattsame diätetische Bewegung gewähren.

Die Kunstreitergesellschaft des Lagoutté scheint hier das Ende ihrer Laufbahn zu finden; in halber Auflösung kam sie von Hamburg hier an in einer Jahreszeit, wo anstatt sich den Luftzügen und dem herabtröpfelnden Regen in der bretternen Arena auszusetzen, die Schweriner es vorziehen, zur Seite des wärmenden Ofens die langen Abende bei Bibliotheken- und sonstigem Futter hinzubringen, oder wo sie sich zu den Abonnements in dem Theater vorzubereiten haben, die leider dieses Jahr bedeutend erhöht sind. —

Seit Tante Hegel hat unsere kleine Mecklenburgerin den dritten Redacteur und behauptet noch immer consequent ihre jungfräuliche Blässe. Sie soll sogar ohne Haupt jetzt sehr „gut zu Wege sein", wie sie hierlandes sagen. Durch Assur ist etwas mehr Wechsel und zeitweilig einige literarische Frische in die Monotonie ihrer zolllangen Spalten gebracht. Dessen leitende Artikel erinnern stark an die gute Zeit der vormärzlichen Vespertine, zu der wir um ein Weniges bald wieder angelangt sein werden. Es wäre rathsam und erwünscht, wenn sie sich bald ein Feuilleton anlegte, damit die politische Dürre etwas gedüngt würde. Wenn die Kasseler Ztg. mit ihrem Antrag beim deutschen Bunde durchdringt, nämlich nur getauften Federn das Monopol Zeitungen zu redigiren zu gewähren, dann haben vielleicht auch die deutschen Redactionen das empire, welches ist der ewige Frieden.

Unserem „Norddeutschen" ist ganz cannibalisch wohl und dehnt sich von dem Fett der ihm zuströmenden Annoncen täglich mehr in der Breite aus, so daß er bald auf eigenen Füßen stehen wird. Vergebens jedoch spricht die arme „Schwerinerin": gewährt mir die Bitte, zu sein in eurer Mitte, die bescheidene dritte! ach so geschoren stets und gezupft wird's ihr schwer sein noch lange sich ein armes Dasein zu fristen. Und die Schweriner scheinen kalt gegen den Ehrgeiz, Inhaber dreier Zeitungen zu sein! Nach unserem unmaßgeblichen Rathe, wäre der einzige Ausweg für die S. Z., den ganzen politischen Ballast, der jetzt keinen Deut werth ist, über Bord zu werfen und sich in eine Art von Volks- oder Unterhaltungsblatt zu metamorphisiren und nach Muster Ihres Drei-Blattes etwa einen Schwerin-Criwitz-Brühl'schen Boten zu constituiren.

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

In der Woche vom 14. bis 20. November.

**In der Grevesmühlener Gemeinde:**

Geboren: Des Schneidermeisters Friedr. Christian Gottfried Stegmann hies. Tochter; — des Schustermeisters Ludwig Joh. Georg Busch hies. Tochter; — des Pensionairs Friedr. Aug. Joh. Dühring zu Santow Tochter; — des Schustermeisters Aug. Friedr. Christ. Dieckmann hies. Tochter; — des Schustermeisters Joach. Friedr. Wilh. Winkenwerder hies. Tochter; — des Färbers Christ. Carl Heinr. Karstädt hies. Tochter; — des Schullehrers Hans Carl Joach. Timm zu Wotenitz Sohn.

Gestorben: Die Ehefrau des Arbeitsmanns Hans Heinrich Evert zu Hamberge, Maria geb. Kamrath, 50 Jahr alt; — der Armenhäusler Hans Joach. Parbs zu Gostorf, 71 Jahr alt; — Joach. Joh. Heinr. Duwe, Sohn der unbegebenen Duwe zu Grenzhausen, 4 Wochen alt.

Getraut: Der Mühlenschreiber Joh. Heinr. Joach. Franck zu Poischow und Joh. Mar. Louise Cathar. Schulz.

---

Auftrags gemäß wird hierdurch bekannt gemacht, daß wegen Abänderungen der Mecklenburgischen Eisenbahnfahrten der Abgang der Posten von Klütz zum Anschluß an die Grevesmühlen-Wismarschen Posten vom 20. d. M. an von Klütz abgehen:

a. die Personenpost am Dienstag und Freitag 8¾ Uhr Morgens,
b. die Fußpost am Mittwoch und Sonnabend 8¼ Uhr Morgens.

Grevesmühlen, den 23. November 1852.

Großherzogliches Postamt.

Broll.

---

Kaufliebhaber zu dem nahe an der Chaussee nach Wismar belegenen, den Kindern des weiland Stadtsecretairs Behrmann hieselbst gehörigen Garten, ersuche ich, sich bei mir nun alsbald zu melden.

Grevesmühlen, den 18. November 1852.

Bölte, Advocat.

---

Mit echtem

**homöopathischen Gesundheits-Caffée**

aus der Fabrik Krause & Comp. in Nordhausen, unter Aufsicht des Herrn Dr. Arthur Lutze in Cöthen präparirt, empfiehlt sich bestens

**A. W. Meyer** in Wismar,
Papenstraße beim Fürstenhof.

---

# Weihnachts-Ausstellung

von

# Carl Möller

in Grevesmühlen.

Hierdurch erlaube ich mir einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich meine

**Eisen-, Galanterie- & Kurzwaaren-Handlung**

zum bevorstehenden Feste durch persönlich in Hamburg gemachte Einkäufe auf das reichhaltigste completirt habe. Dasselbe besteht in einer eleganten Auswahl

**Nürnberger und Sonneberger Spielsachen,**

so wie in allen verschiedenen Arten Ohrringen, Colliers, Brochen, Tuchnadeln, Brieftaschen, Cigarrenpfeifen und Spitzen, Frisier-, Taschen-, Nest- und Nacken-Kämmen, Kopf-, Zahn-, Nagel- und Kleider-Bürsten, sehr hübschen Pappkästchen in allen Sorten, Mahagoni-Nähkästen, Harmonica's in großer Auswahl, Spiegeln, Siegellack, Bleifedern, Schnupftabacksdosen, Schreib- und Reißzeugen, Tuschkästchen, Damengürteln, Schnallen und Gürtelnadeln, Präsentirtellern und Brodkörben, Messern und Gabeln, Taschenmessern, Vorlege-, Eß- und Theelöffeln, Geldbeuteln, Brillen, Lichtscheeren u. Leuchtern, messingenen Schiebe-Lampen, so wie in verschiedenen andern Schein-Lampen, Baumwolle, Fischbein, Haken und Ösen, Kloster- und Schürzenband u. s. w. u. s. w.

☞ **Porte-monnaies u. Cigarren-Etuis**

mit Stahlbügeln

in großer Auswahl zu enorm billigen Preisen.

---

Bei meiner Abreise von hier sage ich allen meinen Bekannten und Verwandten ein herzliches Lebewohl.

Grevesmühlen, den 24. November 1852.

C. Krüger
aus Güstrow.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 95.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 28. Novbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— In allen Gemeinden **Frankreichs**, von Paris bis zu dem kleinsten Dörfchen herunter stehen die Wahlurnen, die französische Republik begräbt sich und wählt sich einen Kaiser. In vielen Dörfern und kleinen Städten ist's wie ein Fest, die Bauern ziehen in Prozessionen, mit Musik und der Büste Napoleons, den Pfarrer und Schulzen voran, zur Urne und geben dem Kaiser ihr Ja. Kein Beamter bleibt von der Urne weg. Der Gesandte in Brüssel eilt auf der Eisenbahn mit seinem ganzen Personal nach Valenciennes, wirft sein Ja in die Urne und eilt zurück. In Paris wird schon gesammelt zu einem silbernen National-Schild, der dem Kaiser von dem Lande geschenkt wird. — Beinahe hätte Napoleon den Kaiser nicht erlebt, er stürzte mit dem Pferde und hat sich verletzt. Die Pariser sagten, er habe den Hals gebrochen. „Ein böses Omen!" flüstern die Gegner; — „vom Pferd auf den Thron!" rief Napoleon.

— **Louis Napoleon** hat das Pflaster fertig, Onkel Jerome und sein Sohn erhalten unter allen Napoleons allein den Titel „kaiserliche Hoheit" und werden zur Erbfolge berufen. Die unmittelbare Thronfolge selber denkt ihnen Napoleon durch seine Vermählung mit der Prinzessin Wasa abzuschneiden. Seine Heirath will Napoleon beschleunigen und hat auch seinem jungen leichtsinnigen Vetter gerathen, eine Frau zu nehmen und solid zu werden. Die Hoffnung, daß der Papst ihn salbe, giebt er noch nicht auf. Pius IX. fürchtet sich aber, bei den Parisern wie Abd-el-Kader in die Mode zu kommen und soll geäußert haben, nach Paris komme er nicht, eher nach Bourges oder einem andern Orte. Auch schicke es sich, daß ihm der Kaiser drei Schritte entgegenkomme.

— Die Zeitungen sind die **Sündenböcke** für Alles und für Jedermann. Die Leute sind verdrießlich; wer ist Schuld? die Zeitungen! Sie sind leichtsinnig; natürlich, die Zeitungen haben's gethan — und nun geht's tropfenweis — Warnung, Postentziehung, ganzes Verbot. Die Finanzmänner haben gesündigt, sie haben mehr ausgegeben als eingenommen; wer muß büßen? die Zeitungen. Mit Stempel und nach Zollen müssen sie steuern. Schon ist's wieder in Frankfurt im Vorschlag, fehlende Gelder durch 'n Zeitungsstempel zu decken. Aber was jammert ihr? Ist im gepriesenen England der Stempel nicht viel höher, die Auflage stärker? Gut; wir nehmen den englischen Stempel; könnt ihr uns nur auch die englischen Pfunde und Preise, die englische Freiheit, zu reden und zu drucken, das englische Parlament, die englische Flotte und vieles was noch englisch ist, geben.

— Ein Herr Th. Zollinkopf von Suckow bei Plau hat nach einer Annonce in der M. Ztg. auf dem Wege von Suckow nach Eldenhorst bei Waren **64,000 Thlr.** in preußischen Cassenanweisungen verloren, und waren solche in ein Kreuzcouvert eingeschlagen gewesen. Er verspricht dem ehrlichen Finder 4000 Thlr. Belohnung.

— Aus **Breslau** wird geschrieben: Das Dienstmädchen eines Müllers im Waldenburger Kreise hatte wie bei vielen ihresgleichen die üble Gewohnheit zu lange zu schlafen, weshalb der Müller seinem Lehrburschen den Auftrag gab, ihr im Schlaf einen Topf voll kaltes Wasser plötzlich über den Kopf zu gießen, um sie dadurch für die Folge von dem Uebel zu heilen. Leider aber hat diese Kur schlimme Folgen bewirkt, denn das Mädchen wurde augenblicklich — wahnsinnig.

— Ein Sprachreinigungsverein hat für den Ausdruck „Apotheker" als Verdeutschung empfohlen:

**„Gesundheitswiederherstellungsmittelzusammenmischungsverhältnißkundiger."**

Wir empfehlen die Nachricht davon für die bevorstehenden Neujahrsrechnungen.

— Der französische Staatsminister **Fould**, ein getaufter Jude, wird jetzt viel ausgelacht. Der Prinz-Präsident forderte ihn auf, einen Spazierritt mit ihm zu machen und gab ihm dazu ein Pferd aus seinem Marstall. Fould ist wohl ein gescheidter Minister, aber ein schlechter Reiter, er war nicht im Stande, sein Pferd zu lenken. Jeden Augenblick befürchtete man, daß er herabfallen würde, die Leute liefen zusammen und hatten ihren Spott daran. Endlich aber schlug sein Pferd aus, der Reiter fiel herab, traf aber auch das Pferd des Prinzen, daß auch dieser stürzte.

— Der Nd. enthält einen dringenden Aufruf zur Reform unseres Gerichts- und Prozeßverfahrens, worüber dem gegenwärtigen Landtage schon Vorlagen gemacht werden. Seit 80 Jahren hat man nun schon zu diesem Zweck vergebliche Anstrengungen gemacht, aber „auch heutigen Tages hat, wie der Nd. sagt, noch ein Jeder, dessen Existenz von der Erlangung seines Rechts abhängt, hinreichend Zeit,

zehnmal zu Grunde zu gehen, ehe es ihm gelingt, seine klarsten Ansprüche gegen einen böswilligen Gegner durchzufechten!" Die Rücksicht, daß durch die vorgeschlagenen Aenderungen die Garantien für endlichen Sieg des wirklichen Rechts geschwächt würden," ist es, welche Elend ließ zu hohen Jahren kommen. Wäre dies auch keine Täuschung, so gilt doch auch hier der practische Grundsatz: Doppelt gibt, wer bald gibt. Selbst das in Beziehung auf sein Rechtsverfahren so verstockte England geht jetzt daran, den Augiasstall seiner Themis zu säubern. (W. M.)

— Den General **v. d. Horst**, den letzten Commandanten der schleswig-holstein'schen Armee, hätten die Hamburger gern zu ihrem Commandanten gewählt, aber die Dänen, mit denen die Hamburger die größten Geschäfte machen, hätten's mit tausend Plackereien vergolten. Bei andern verdienten holsteinschen Offizieren hielt derselbe Grund ab. Den ehemaligen preußischen Major Poser luden sie aus Dankbarkeit zur Wahl ein. An der Spitze seines Bataillons in Hamburg im Jahr 1849 einziehend und verhöhnt und angegriffen von Volksmassen, ließ er nicht schießen, sondern beruhigte die Menge und seine Soldaten mit mahnenden Worten. Dafür hatte ihm eine reiche Hamburgerin mit ihrer Hand gelohnt und er selber überließ das einträgliche Amt seinen bedürftigen Kameraden. So ward Bödicker, der Kurhesse, gewählt.

— Den Kaisertitel kann man Napoleon vergeben, aber nicht den Titel eines **dritten Napoleon**. Hat man doch den zweiten Napoleon in Schönbrunn begraben und seine Ansprüche sollten in einem Nachfolger aufleben? Der französische Gesandte in Wien soll bereits erfahren haben, daß das Kaiserreich werde hingenommen werden, wie etwas, das man nicht ändern könne, aber der Titel eines Napoleons III. würde zu Spannungen führen.

— Die Hamburger haben den hohen Bundestag dringend ersucht, daß er ihnen ihren lästigen Wächter auf der Elbe, das zudringliche **dänische Wachtschiff**, vom Halse schaffen möge. Er bewache den Zugang zu dem einzigen ganz deutschen Strom und sei wenig rücksichtsvoll. Am Morgen biete ihnen die dänische Kanone den ersten Morgengruß und Abends rufe sie ihnen zu: Schlaft wohl, ihr Deutschen; wir wachen für Euch! Die Hamburger sind überzeugt, daß alle die Nordsee-Staaten ihre Bitte stützen, denn sie empfinden es am schwersten, daß ein wenig freundlicher Nachbar dort oben Schildwache steht.

— **Wie die Mecklenburger nach Brasilien verschickt werden.** Nach diesem transatlantischen Kaiserreiche bereitet sich jetzt eine gar eigenthümliche, jedoch werthvolle Einwanderung vor. Dienstag mit dem Vormittagszuge der Eisenbahn kamen 111 der edelsten Mecklenburgischen Mutterschaafe, nebst 10 Prachtböcken in Hamburg an, begleitet von 2 Schäfern und mehreren Hunden. Für Rechnung der brasilianischen Regierung sind die Thiere gekauft und die Schäfer fest engagirt; letztere werden auch von ihren Frauen und Kindern nach der neuen Heimath begleitet. Die Schaafe, deren Hals von einem dicken Fettkragen umgeben, haben die feinste und trefflichste Wolle; von den Böcken sollen einzelne auf 27 Ldr. zu stehen kommen. Die sämmtlichen Thiere wurden vom Eisenbahnhofe sogleich auf Wagen und sorgfältig bedeckt, um sie vor dem Naßwerden zu schützen, an Bord des Schiffes befördert, wo Alles auf das Sorgsamste zu ihrem Empfange eingerichtet war. Das Gras für ihre Weide ist nach Brasilien vorausgeschickt worden. Wolle Gott, auch menschliche Auswanderer nach Brasilien würden mit solcher Vorsorge behandelt; freilich sind dies auch Mecklenburgische Edelschaafe und nicht zum Arbeiten oder gar zum Abschlachten, sondern nur zur Fortpflanzung ihrer Race bestimmt! (Fz.)

— **Lumperei.** Zu einem Mann, dessen Namen man im gewöhnlichen Leben selten ausspricht, ohne „der Reiche" davor zu setzen, kam dieser Tage ein Verwandter, sein Pathe, mit der Bitte, ihn bei seiner Etablirung unterstützen zu wollen, er könne ein schon bestehendes Geschäft übernehmen, solle aber eine baare Summe sofort auszahlen, die aus eigenen Mitteln herbeizuschaffen ihm für den Augenblick unmöglich sei. Der reiche Anverwandte fragte nach der Größe dieser Summe. „500 Mark", war die Antwort. „500 Mark?" sagte der Reiche, „eine solche erbärmliche Lumperei? und da machst Du so viele Worte darum?" — Er ging an seinen Schrank und gab dem freudetrunkenen jungen Manne, der sich schon als Inhaber des Geschäftes sah, — vier preußische Thaler. (Fz.)

— Am 9. Novbr. wurde der **Riesen-Elephant**, welchen der turiner Hof im Schlosse Stupinigi hielt und der wild geworden war, durch Kohlensäure getödtet, nachdem man Thüren und Fenster seines Stalles sorgsam geschlossen. Mehrere Aerzte beobachteten seinen Todeskampf.

— Der junge Fürst von Lippe-Detmold hat seinen **Beamten** den Besuch von Wirthshäusern und Weinstuben am Tage untersagt, selbst des Abends dürfen sie sich nicht regelmäßig daselbst finden lassen.

— **(Eine Prophetin.)** Vor ungefähr einem Jahre wurde ein junges Mädchen aus der Stadt Sezze, unweit Terracina, Namens Caterinella, welches hundert Meilen weit in der Runde in dem Rufe einer Seherin steht, nach Rom gebracht, weil sie der Papst zu sehen und zu sprechen wünschte. Caterinella's Ruf und Ruhm verbreiteten sich seit jener Zeit bis in die äußersten Winkel Italiens; aus allen Gegenden schickt man ihr Geschenke, von überall her Medaillen, welche sie einsegnen und durch ihren Segen wunderkräftigen soll. Der Bischof von Terracina erschwert übrigens dem größeren Publikum den Zutritt zu der Seherin so viel als möglich, um sie nach und nach schon im Leben mit dem strahlenden Nimbus der Heiligkeit zu umziehen. Das Volk lebt nun einmal des unerschütterlichen Glaubens, daß Caterinella's Vorhersagungen nichts mehr und nichts weniger sind als unmittelbare Offenbarungen der heiligen Jungfrau, und deshalb untrüglich. — Sehr viel zu reden giebt jetzt ihre neueste Prophezeihung betreffs des Papstes Pius IX., der bekanntlich am 16. Juni 1846 gewählt ist. Er werde, so lautete die Prophezeihung, nur 7 Jahre auf dem Stuhl Petri sitzen; ungewiß sei noch, wo er sterben werde, schwerlich aber in Rom. Dabei denken jetzt natürlich gar Viele nach Frankreich hinüber. (C.-Z.)

— Aus Belleville wird vom 15. Oct. geschrieben: **Friedrich Hecker** lebt seit der Zeit seiner Auswanderung ruhig in hiesiger Nachbarschaft, der Politik fern, bloß mit dem Landbau beschäftigt. Bei mehrfachen Anlässen haben zwar seine Landsleute, so wie andere Volksmänner ihn zu öffentlichem Auftreten bewegen wollen, er aber hat immer erklärt, daß er noch nicht amerikanischer Bürger sei, sich also auch nicht um bürgerliche Angelegenheiten bekümmern dürfe. Wie sehr ihm auch diese Aeußerung von gewisser Seite verübelt wurde, hat sie doch nicht ermangelt, alle Vernünftigen für ihn zu stimmen. Selbst höhere Beamten des Staates Illinois haben dieses anerkannt und den neuen Bürger auf ihrer Rundreise besucht. Heckers landwirthschaftliche Bestrebungen sind in der That anerkennenswerth; unter Anderm hat er sich auf den Weinbau gelegt und eine bedeutende Strecke seines Gutes mit Reben bepflanzt. Da europäische Reben hier zu Lande nicht gut fortkommen, die amerikanischen heimischen Trauben aber keine vorzüglichen Weinsorten liefern, so hat er sich aus Deutschland Saamenkörner verschrieben und will nun mit den aus dieser Saat aufsprossenden Reben neue Versuche machen, die, wenn sie ein günstiges Resultat

lieferten, wohl von allgemeiner Wichtigkeit sein dürften. (E.-Z.)

## Meine Weltfahrt.

(Fortsetzung.)

In einem andern Zimmer, dessen Thür nur angelehnt war, hörte ich lachen und laut sprechen — es war die Stimme meines Bärtigen. Daß ich geprellt war, wußte ich jetzt; es empörte meinen männlichen Stolz. Mit dem Muth des Löwen stürzte ich hinein und packte ihn vor die Brust. —

„Gieb mir mein Geld wieder und meine Brieftasche," — schrie ich ihm zu.

Ich bemerkte kaum, daß er auf dem Sopha saß und die Sängerin Idalia umschlungen hielt.

Mein bärtiger Freund war ein großer Mann, — höher und stärker als ich, er schüttelte mich ab und erhob sich; im nächsten Augenblick umkrallte er mich mit seinen Riesenarmen so fest, daß mir der Athem verging, küßte mich und setzte mich zu Boden.

„Es geht Alles gut, Brüderchen" — sprach er dann mit seiner imponirenden Baßstimme — „auf Ehre, binnen drei Monat bin ich ein reicher Mann, Gatte und Vater und Du kannst Hauslehrer bei mir werden. — Zum Kuckuck — ich müßte kein Selbstvertrauen mehr haben; bis jetzt hat mir noch Keine widerstanden und die sollte ..... bah! — „Ja, Freund, und Dir danke ich mein Glück!"

Damit schüttelte und drückte er mir die Hand, daß es schmerzte.

„Um desto eher" — entgegnete ich fast weinerlich — „wirst Du einen armen Geplünderten aus der Noth helfen und ihm wenigstens einen Theil der geliehenen Thaler zurückerstatten." —

„Nicht mehr als billig — wieviel brauchst Du?" — er griff in die Tasche.

„Wenn es nur vorerst zehn Thaler auf Abschlag sind."

„Bagatelle — eine wahre Lumperei — ein angehender Millionair muß sich schämen, einen alten erprobten Freund mit zehn Thaler abzuspeisen — darum — auch offen gestanden, weil ich den letzten Thaler Dir schon gegeben habe — wollen wir es, denke ich, noch ein wenig lassen mit dem Bischen Lumpengeld geben. In drei Monat werfe ich Dir eine Hundert-Pfundnote an den Hals. — Nun — he? — das ist generös — wie — was?" —

Ich war ganz verblüfft über diese Antwort. „Indeß muß ich doch leben," sprach ich kleinlaut.

„Allerdings — und dazu hat der Mensch ein angeborenes vollkommenes Recht, das ihm kein menschlicher Richter rauben kann, und deshalb votire ich für die Abschaffung der Todesstrafe."

„Nur einen Thaler ... im reichen Hamburg — ohne Geld — vielleicht Hungers sterben ...." —

„Ist eine Infamie, wird zugegeben; indeß will ich großmüthig sein, und Dir aus der Noth helfen."

„Du bist doch ein guter Mensch, Falke!"

„Ja gewiß," entgegnete er, sprang auf und kritzelte einen Namen, den kein Mensch lesen konnte, unten auf ein Quartblatt — „Hier Freund! charte blanche — schreib einen Creditbrief darüber auf beliebige Summe, bei jedem Banquier zu präsentiren ...."

Ich starrte ihn an.

„Nun? — auf Ehre, Du hast dann weiter keine Mühe, als mir Credit zu verschaffen ...."

Ich wußte nicht, was ich dazu sagen sollte; indeß steckte ich das Papier bei. Mir schwindelte der Kopf — ich glaubte wahnsinnig geworden zu sein.

„Guter Mensch" — sprach er, mich umarmend — „könntest du mir nicht Deine neue Atlasweste borgen? — die meine ist — damit knöpfte er seinen Rock auf und das bloße Hemd, etwas mehr als unsauber, wurde sichtbar — die meine lernt hebräisch."

„Meine Weste?"

„Nun ja, Du kannst ja Deinen Rock zuknöpfen."

Ich ließ mich bereden und gab sie ihm. — Die Sängerin war ehrlich genug, als ich in sie drang, mir etwas Geld zurückzuzahlen, zu bekennen, daß sie nur als Choristin angestellt sei und daher nichts für mich thun könne. Amalia kam und überredete mich, ihr den Liebesbrief zu dictiren, mit den Küssen sei es nur Scherz gewesen.

Ich that es wohl, indeß mich hungerte; ich dachte an Malchens zärtliches Butterbrod und freute mich, wie ein hungriger Wolf, auf die Bekanntschaft mit der Küche des Redacteurs.

In Eppendorf, dem fashionablen Dorfe, wo die reichen Hamburger ihre Sommersitze haben, wohnte auch der Redacteur des „Argen" Herr Floh.

Dieser war mein Nachtgefährte auf dem Sitzplatz zum Schlafen gewesen. Ich erkannte ihn wieder, nur noch wüster und verlebter sah er aus — in Folge der durchwachten Nacht und des tiefen Negligé — das dünne Haar zerzauset und voll Bettfedern, zurückgefallen von der Glatze, der Bart ungeschoren, die Brille mit einem zerbrochenen Glase auf der hakenförmigen Nase — der Schlafrock, unsauber und zerrissen, wie ich ihn nie sah. So reichte er mir die Hand, ohne sich im Schreiben zu unterbrechen, deutete auf ein zerbrochnes Meubel zum Sitzen, halb Schemel, halb Stuhl, und ich setzte mich. — Verschiedene Personen kamen und gingen und wurden abgefertigt; Druckerjungen mit Correcturen, Briefträger, Boten einer Buchhandlung, eine Schauspielerin, die sich zu Gnaden empfahl, Tertianer, die Theaterkritiken brachten, Quartaner mit Liebessonetten und empfindsame ältliche Damen, die endlose Novellen lieferten, Journalboten und Colporteurs — Alles durcheinander — das kam und ging, abgefertigt mit wenigen Worten und etwas Grobheit — schnell und hastig — es war ein wahres Hetzen um das Bischen Zeit.

„Vater!" schrie eine dünne Knabenstimme mitten in das Redactionsgetümmel hinein, „wenn Du Geld schicktest, könntest Du Kuchen haben ...."

„So hole Brod, dummer Junge!"

„Will auch kein Brod mehr borgen."

„So lauf zu einem andern Bäcker!"

„Aber wenn ...."

„Geh' zum .... und laß mich ungeschoren!" —

Nach einer Stunde dieses Treibens war ich noch nicht beachtet. Ich wünschte mich hin, wo der Pfeffer wächst, und wäre gern gegangen, hätte ich nur gewußt: woher Brod nehmen in der Wüste?

Endlich riß sich die Thür noch einmal auf. Ein andres bleiches Knabengesicht glotzte herein aus den tiefliegenden Augen. — Einen Augenblick starrte mich dieser gespenstische Knabe an. „Vater," sprach er dann mit schwacher Stimme, „sollst zum Essen kommen."

„Gut — sag's der Mutter, daß ich noch einen Gast mitbringe."

„Aber der wird uns den Hirsebrei aufessen, na, die Mutter wird ein schönes Gesicht spielen, — rief der Junge fast heulend und lief davon.

Der beschäftigte Redacteur nahm davon keine Notiz.

„Wenn ich aber Ihrer Frau Gemahlin ungelegen kommen sollte, so ..."

„Dummes Zeug" — entgegnete er ärgerlich, gestört zu sein und stieß die Feder auf den Tisch — „wer wird die Weiber fragen? was nicht gegönnt wird, schmeckt am besten."

Noch zweimal ließ er sich zum Essen rufen; dann machte er erst Toilette, so sorgsam und anständig, daß sich von dem Cynismus des frühern Negligés nichts mehr verrieth.

Nach einer halben Stunde faßte er meine Hand und sprach wie ein ächter Hamburger ohne Compli-

mente: „Nun kommen Sie — Sie können heute bei mir essen, wenn Sie wollen."

Meine kleinstädtische Verlegenheit steigerte sich noch, als ich in die Familie eingeführt wurde.

Hinter dem Tische stand die Frau vom Hause, schon etwas ältlich, vergelbt, vergrillt und abgemagert, in einem verschossenen, unordentlich sitzenden Hausoberrock; sie schoß giftige Blicke auf mich, den unwillkommnen Gast.

(Fortsetzung folgt.)

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 28. November, predigt:
Vormittags: Pastor Martens.
Nachmittags: Kein Gottesdienst.

(Verspätet.)

In der Woche vom 14. bis 20. November.

**In der Gadebuscher Gemeinde:**

Geboren: Des Schneidermeisters Düßler Tochter; — des Thierarztes Urban jun. Sohn.

Gestorben: Der Ziegler Evers zu Benthof, 38 Jahr alt; — des Schustermeisters Güthe Tochter Luise, 40 Wochen alt; des Arbeitsmannes Flaegel Sohn Hans, 2 Jahr alt; — des Schustermeisters Jenz Sohn, 25 Wochen alt.

Getraut: Der Büdner Joh. Joach. Stampe zu Benzin mit Friederica Maria Elisabeth Bohnhof zu Stresdorf.

**In der Rehnaer Gemeinde:**

Geboren: Des Hauswirths Ewers aus Falkenhagen Tochter; — des Malers Müller Sohn; — des Pferdehändlers Baumann Sohn; — des Tuchscheerers Janensch Tochter; — des Arbeitsmanns Tanger todtgeb. Kind; — der unbegeb. Radloff todtgeb. Kind.

Gestorben: Des Malers Müller Frau, 25 Jahr alt; — des Schustermeisters Spier Sohn, 1½ Jahr alt.

Getraut: Der Schustermeister Ewers mit Jungfr. Schlieker; — der Bäcker Grewsmühl mit Jungfrau Landan; — der Arbeitsmann Burmeister mit Jungfrau Wulf, beide zu Brützkow.

## Vorladung.

In der Debitsache des Maurers **Ehrig** zu Ziethen ist zur Eröffnung eines Erstigkeits-Erkenntnisses, so wie, eventuell zur Vertheilung der Concursmasse, soweit zur Zeit thunlich, an die Berechtigten Termin auf

**Montag, den 13. k. M. December,**

Morgens 11 Uhr, anberaumt worden, wozu demnach die nicht präcludirten Maurer Ehrig'schen Gläubiger hiermit vorgeladen werden.

Schönberg, den 23. November 1852.

Großherzogl. Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Karsten.

Am

**30. dieses Monats, Morgens 11 Uhr,**

sollen in der hiesigen Amtsgerichtsdiener-Wohnung

11 Scheffel Gerste,
2 „ Weizen,
4 „ Roggen

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkauft werden, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Amt Grevesmühlen, den 27. November 1852.

Amts-Registrator Reinhardt.


Die **Feuerversicherungs-Gesellschaft**

**„Borussia"**

empfohlen durch ihren

Agenten H. Knoll,
Grevesmühlen.

**Mit frischen oberländischen Pflaumen, à Pfund 3 ßl., empfiehlt sich**

**J. C. Wendorff**
**Grevesmühlen.**

Mit einer großen Auswahl verschiedener Geräthschaften für Handwerker in bester

**Englischer Qualität**

empfiehlt sich Carl Möller
in Grevesmühlen.


**Trauer-Anzeige.**

Am 24. d. M., Abends 7½ Uhr, entschlief meine gute Frau Louise Burwitz, geb. Runge, zu einem besserem Leben ruhig und sanft, nach zwölfwöchigem Kopfleiden. Dies allen Verwandten und theilnehmenden Freunden statt besonderer Meldung.

Wismar, den 25. November 1852.

H. Burwitz,
pens. Gensd'armes.


Ein Bursche, der Lust hat, die Bäckerprofession zu erlernen, findet in Lübeck einen guten Platz.

Nähere Nachricht ertheilt hierüber die Expedition dieses Blattes.


Nachdem ich früher vom verehrlichen Patrimonial-Gericht über Wedendorf zum Vormunde der Hildebrand'schen Erben zu Teschow bestellt wurde, so konnte später nach Ansicht des verehrlichen Gerichts die Verwaltung dieser Erbschaftsmasse mir nicht mehr allein überlassen bleiben, und wurde mir der Schmiedemeister Herr Vesper zu Jeese zum Mitvormunde beigeordnet. Nach Bestellung des Letzteren aber bemerkte ich (ob aus Veranlassung des verehrlichen Gerichtes oder aus Veranlassung meines Mitvormundes, darüber schweige ich), daß alle bei Uebernahme meines Amtes als Vormund mir auferlegten Pflichten nicht mehr in Betracht kommen könnten, da ich nie Gelegenheit hatte, meine Pflichten als Solcher zu erfüllen, mithin über die Verwaltung des Vermögens meiner Curanden keine Rechenschaft bei etwaniger Veranlassung abzulegen im Stande war.

Es diene nunmehr meinen Curanden oder Jedem, dem es angeht, hiemit zur Nachricht, daß ich mein Amt oder vielmehr den Namen eines Vormundes der Hildebrand'schen Erben zu Teschow abgelegt habe und allen Verantwortlichkeiten in Folge meines beschwerenden Antrages beim verehrlichen Patrimonial-Gericht über Wedendorf überhoben bin.

Bonnhagen, den 28. November 1852.

J. Wendelborn, Schneider.

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 26. November.

Weizen 1 ℳ 32—42 ß. Roggen 1 ℳ 11—14 ß. Gerste — ß 1 ℳ bis 4 ß. Hafer 30—33 ß. Erbsen 1 ℳ 12—17 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ — ß. Kartoffeln 20—24 ßl.

**Schwerin**, 27. November.

Weizen 1 ℳ 32—34 ß. Roggen 1 ℳ 12—14 ß. Gerste 1 ℳ bis 4 ß. Hafer 30—36 ß. Erbsen 1 ℳ 12—16 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen 1 ℳ 44 ß bis 2 ℳ. Dotter 1 ℳ 30—32 ß. Rübsen 1 ℳ 42—44 ß. Wicken 1 ℳ 8—12 ßl. Kartoffeln —.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 26. November.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 6—16 ßl. Roggen — ℳ 45—47 ßl. Gerste 36—38 ßl. Hafer 26—27 ßl. Erbsen 45 ßl. bis 1 ℳ — ßl. Leinsamen 1 ℳ 8—14 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. ßl. Dotter — Mk. — ßl.


Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 96.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 2. Decbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— **Grevesmühlen.** Nach der jüngst angefertigten Adventsliste des Kirchspiels Grevesmühlen pro I. Advent 1851 bis dahin 1852 sind in demselben

Geboren: 192 Kinder, darunter 94 Knaben und 98 Mädchen, 42 unehliche und 11 todtgeborne oder gleich nach der Geburt gestorbene Kinder. — (19 Kinder weniger als in dem verflossenen Kirchenjahre.)

Confirmirt: 133 Kinder, nämlich 66 Knaben und 67 Mädchen.

Copulirt: 58 Paare, darunter 6 Wittwer und 4 Wittwen. — (13 Paare mehr als in dem Kirchenjahre 1850 bis 51.)

Gestorben: 117 Personen, darunter 66 männlichen und 51 weiblichen Geschlechts und 57 Kinder. — (8 Personen mehr als in dem Kirchenjahre 1850 bis 51.)

Unter den Gestorbenen standen in dem Alter zwischen 70 und 80 Jahren 13 Personen; zwischen 80 und 90 Jahren 7 Personen; über 90 Jahre wurden 3 Personen alt, unter denen der Arbeitsmann Prestin hieselbst das Alter von 102 Jahren erreichte.

— Bei der Generalstabsreise, welche in diesem Herbst von **Mecklenburgischen Officieren** unter der Leitung des General-Majors von Witzleben nach Lübeck unternommen wurde, trug sich nach Nr. 446 der „Preuß. Wehrzeitung" folgendes heitere Mißverständniß zu: Der an Lübeck's Grenzen stationirte dänische Gend'armerie-Officier hatte Kunde von diesem militärischen Unternehmen der mecklenburgischen Division erhalten; die Nachricht mochte aber, bevor sie sein dienstbeflissenes Ohr erreichte, schon manches Stadium durchlaufen haben, denn ihm wurde eines Morgens nichts mehr und nichts weniger berichtet, als daß eine mecklenburgische Truppen-Abtheilung von mehr als 2000 Mann über Lübeck nach Rendsburg marschiren sollte, um sich der dortigen Schleifung der Festungswerke zu widersetzen. Der dänische Officier, durch diese beunruhigende Bewegung nicht wenig alarmirt, warf sich auf das Pferd, jagte nach Lübeck und, als er dort zwei von mecklenburgischen Artilleristen geführte Packkarren begegnet und in dem Gasthofe, wo Blücher 1806 wohnte, eine große Anzahl fremder Officiere, vor demselben aber eine noch größere Zahl Reitpferde mit Diensthabenden erblickt — da wurde die bis dahin unglaublich scheinende Nachricht unbestreitbar; aber bevor die Estaffetten nach Rendsburg und Kopenhagen abgehen, muß auch der letzte Zweifel gehoben sein. — Der dänische Officier schwingt sich vom Pferde und stürzt in das Gastzimmer. Sein Auge hat ihn nicht getäuscht, er sieht Officiere aller Grade und in einer unbefangenen Haltung, welche das sicherste Vorzeichen des Gelingens einer Unternehmung ist. Man bewillkommnet den fremden Gast, bittet ihn, mit vom Lübecker Rathskellerwein zu trinken. Der Däne nimmt das Anerbieten an, aber wie erstaunen die mecklenburger Kameraden, als er ganz beiläufig mit der Frage herausrückt, wie viel Bataillone, Escadrons und Batterien denn eigentlich eingerückt wären? Erst nach und nach schwand das Mißtrauen, ob ganz, ist wohl die Frage, denn der dänische Kamerad begleitete die fremden Gäste nicht allein in Lübeck, sondern auch noch andern Tages bis zur Grenze der freien Stadt.

— Wenn die „Meckl. Ztg." recht berichtet ist, so sind die verlornen **64,000 Thaler** wieder gefunden worden. Da der glückliche Finder, also der Gewinner von 4000 Thalern nicht genannt ist, überhaupt von dem Finder gar nichts berichtet wird, so können wir wohl hoffen, daß Herr Zollenkopf durch eigne Bemühungen wieder seinen enormrn Verlust gut gemacht hat. (R. B.)

---

— Paris putzt die Lampen und gießt Oel ein, um den Kaiser zu empfangen und zu begrüßen, Napoleon III. — **Kaiser von Frankreich** — ist fertig, 7,200,000 Stimmen haben ihn gewählt, nur wenige Departements und Algier und Korsika haben noch nicht gestimmt und werden ihm noch ein paarmal hunderttausend Stimmen geben. Donnerstag den 2. December läßt Napoleon das Kaiserthum ausrufen und zieht feierlich in die Tuillerien als Kaiser ein. Eine lange Reihe von glänzenden Festen wird folgen. Paris hat Arbeit, Verdienst und Unterhaltung vollauf — und doch ist's wie leises Zittern in der Luft, und die Herren der Börse haben die Kaiserwahl mit dem Fallen der Papiere und Course aufgenommen. — Der Papst soll zur Bedingung seines Kommens gemacht haben, daß die katholische Religion die Staatsreligion Frankreichs werde.

— **Paris.** Das Abzählen des Kaiser-Votums wird 5 Tage (27. Nov. bis 1. Dec.) in Anspruch nehmen. Am Abend des 1. Decbr. wird dann der

ganze gesetzgebende Körper sich in feierlichem Zug nach St. Cloud begeben, um das Ergebniß seiner Arbeit zu überreichen, und am 2. Decbr. die Proclamation des Kaiserthum erfolgen.

Vier legitimistische Deputirte haben definitiv ihre Entlassung gegeben. Der Brief eines der Herren, worin derselbe seine Entlassung ankündigt, hat viel Aufsehen gemacht. Er sagt darin, daß in dem Augenblick, wo eine neue Dynastie die des heiligen Ludwig einnehmen will, und wo das Volksvotum die Regierungen Ludwigs XVIII. und Carls X. für revolutionair erklärt, es ihm unmöglich ist, sein Mandat zu behalten.

Auf Schleichwegen sucht man den Mitgliedern des diplomatischen Corps und andern hohen Beamten einen angeblichen socialistischen Vehmspruch, welcher Bonaparte zum Tode verurtheilt, einzuhändigen. Obgleich dieses Schriftstück den Stempel der Unechtheit trägt, will man es dennoch amtlich veröffentlichen.

Das hiesige Zuchtpolizeigericht hat die Brüder de Selles, Ex-Generalprocurator und Ex-Rath am obersten Gerichtshof in Martinique, den einen zu einem Monat, den andern zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, weil sie sich geweigert, bei dem Einzuge des Präsidenten auf den Boulevards ihren Hut abzunehmen, dadurch einen Tumult hervorgebracht und die Polizeibeamten in ihrer Qualität nicht anerkannt haben.

Nach einer telegraph. Dep. vom 28. November wurden aus 81 Departements 7,680,440 Ja's gemeldet, dagegen nur 288,000 Nein's..

— Daß der Name **Napoleon** sehr berühmte italienische Familien geführt, beweisen Napoleon Grimaldi, der in den blutigen Kriegen zwischen Venedig und Genua General der Genueser war, und Prinz Napoleon Ursini im 15. Jahrhundert. Napoleon Attotti war ein Waffengefährte Wallensteins im 30jährigen Kriege. — Italienische Theologen sehen den heiligen Neapolus als den Patron Aller an, die Napoleon heißen. Einige wollen, der Name Napoleon sei vom Sohne Achill's, Neoptolem, herzuholen, was allerdings weit hergeholt ist.

— Das Doppelfest der **Krönung** und **Vermählung Napoleons** rückt immer näher. Für die Krönung ist ein prächtiger Mantel aus Lyon eingetroffen, der 116,000 Franks gekostet hat und viel prächtiger als der Napoleons I. ist, für den 40,000 Franks bezahlt wurden. Seinerseits hat der Bräutigam incognito einen prächtigen Altar nach Wien geschickt, an dem die Prinzessin Wasa beten soll. Träfe aus London der Hosenband-Orden in Paris ein, so wäre die Freude Napoleons vollständig. Auch der **Sultan** ist Napoleon gefällig, er hat eingewilligt, daß Abd-el-Kader in Brussa wohne; zum Gefängnißwärter aber will er sich nicht machen.

— Es thut doch Manchem leid, daß die allzuvorsichtigen Hamburger keinen der **Schleswig-Holsteiner** zu ihrem Commandanten gewählt haben. Gerade in Hamburg liegen so viele tüchtige Officiere, General v. d. Horst obenan, brach und müssig und harrend des kleinsten Amtes. Der dänische König wird nicht gnädiger, die Dänen nicht freundlicher und das Wachtschiff nicht höflicher werden. — Ein tüchtiger Artillerie-Officier im holstein'schen Heere Canabaeus ist nach Südaustralien, um sich sein Brod mit dem Fertigen von Lichtbildern zu verdienen; der Regierungsrath Engels in Ottensee bei Altona bittet die Hamburger öffentlich, sie möchten ihm ihre Söhne zum Unterricht im Lateinischen, Englischen oder Französischen anvertrauen.

— **(Stoßseufzer eines nordischen Feinschmeckers.)** Ach, ich wollt' daß alle Berge Butter wären und alle Gründe Grütze! Käm' dann ein warmer Sonnenschein, so flöß' die Butter in die Grütz' hinein — das sollte mal ein Fressen sein!!

— Aus **Weißenfels** vernimmt man einen Unglücksfall, der wiederum, wie so oft schon, in Folge nicht hinreichender Vorsicht bei Aufbewahrung der Streichhölzer sich ereignet hat. Eine Mutter in einem Hause der Zeitzer Vorstadt, die zur Gewinnung ihres Lebensunterhalts den Dienst einer Aufwartung besorgt, läßt ihr zweijähriges Kind unter Aufsicht eines 12jährigen Mädchen in der Stube zurück. Da das Kind bald einschläft, will das Mädchen die Zeit des Schlafens zum Stoppeln von Kartoffeln benutzen und schließt deshalb das Kind ein. Dieses erwacht aber sehr bald, greift nach den nahestehenden Streichhölzern, damit zu spielen; sie entzünden sich und fallen auf das Bett. Das Schreien des Kindes wird zwar gehört, aber ehe daß die verschlossene Thür geöffnet wird, ist das Kind bereits verbrannt, und zwar vom oberen Brusttheile bis auf die Fußzehen zu Kohle verbrannt, so daß unter Anderem die Leber im Leibe gebraten war.

— Vor einigen Tagen sammelte sich in der Rue de la Tannerie in **Paris** eine Menge Menschen und sahen nach einem Hause, auf dessen hohem Dache ein junger, gutgekleideter Mann herumlief, der mit ausgebreiteten Armen fortwährend schrie: „Gott ruft mich durch die Stimme seiner Engel!" Man brachte schon Matratzen in die Straße, um den unvermeidlichen Fall weniger gefährlich zu machen, als plötzlich aus einem Dachfenster desselben Hauses ein bärtiges Gesicht mit einer Schlafmütze heraussah und dem Dachwandler zurief: „Ich bin der Engel Raphael und befehle Dir, zu mir zu kommen!" Dies geschah in der That, und nun brach das Publicum in der Straße in ein ungeheures Gelächter über das Sonderbare dieser Scene, namentlich über den eigenthümlichen Engel aus. Es fand sich, daß der Dachwandler geistesverwirrt war.

---

## Correspondenz-Nachricht.

**Rehna**, den 30. November.

Am Sonnabend, den 27. d. M., Abends gegen 10 Uhr, wurden wir durch einen uns ungewohnten Feuerlärm erschreckt. Es brannte in einem an der Mühlenstraße gelegenen Hause, aber da das Feuer rechtzeitig entdeckt wurde, so gelang es uns mit Hülfe der herbeigeeilten Spritzen bald dasselbe zu löschen, ehe es zum Ausbruch kam.

In der folgenden Nacht — vom Sonntag auf Montag — brannte es wieder in einem an der Bülower Straße gelegenen Hause, aber auch dieses Feuer wurde gelöscht, ehe noch Lärm gemacht wurde. Ueber beide Brandschäden ist bereits eine Untersuchung eingeleitet, aber es ist über die Entstehung der Feuer noch nichts Näheres bekannt geworden.

---

## Meine Weltfahrt.

(Fortsetzung.)

Herr Floh behandelte sie so untergeordnet, daß er mich nicht einmal vorstellte. Der Hirsebrei war längst aufgegeben, also schon kalt und steif geworden. Indeß verschlang ihn der Redacteur mit der Lebhaftigkeit, womit er Alles that, was er einmal trieb. — Darauf kam etwas Gebratenes. Mein Wirth nahm sich ein Beefsteak und reichte mir den Teller, worauf nur noch eins lag — ich präsentirte es der Dame vom Hause. — „Ich esse kein Fleisch, wenn mein Mann noch Jemand zu Tisch mitbringt," — erklärte sie auf eine mich peinigende Weise — „Sie glauben nicht, wie theuer jetzt Alles ist," fügte sie hinzu, „man hat Mühe allein durchzukommen; für Mitesser ist die Einnahme zu knapp."

„Sarah!" — donnerte er und warf ihr einen Blick zu ...

Das vergrillte Wesen der armen innerlich erbitterten Frau duckte sich.

„Wein!" — rief der Mann.

Ich verbat — aber es half nichts, und bald waren unsere beiden Gläser gefüllt, mit recht gutem Wein, denn darauf hält ein Genie. —

Frau und Kinder zogen sich zurück. Erst bei der dritten Flasche ging dem Manne das Herz auf, und es war bei Gott kein schlechtes. — Nur gespannte Lebensverhältnisse, auch wohl Ausschweifungen aller Art hatten das rein menschliche in ihm unterdrückt.

Nun hörte er mit Theilnahme auf meine Erzählung. „Es ist Ihnen ein ungeheurer Betrug gespielt, junger Mann," — rief er lebhaft — „wie ich schon sagte — man hat Ihre Unerfahrenheit gemißbraucht. Schreiben Sie sogleich an Ihre Braut; sie möge sich vom Schulrector einen neuen Advisbrief geben lassen; so erfahren wir auf dem leichtesten Wege von der Welt den Namen der Kaufmannswittwe, die sie als Hofmeister verschrieben hat, und dann ist es leicht, den Betrug zu entlarven."

„Ich schäme mich ..."

„Ei was — schämen — Sie schämten sich nicht, hier mitzuessen, obgleich es meine Frau nicht gern sah, und nun wollen Sie sich schämen, eine Unvorsichtigkeit zu bekennen, die sie in diese Lage gebracht hat?"

Ach, ich seufzte, mir war so beklommen um's Herz. Ich erkannte, daß er mir den besten Rath gegeben hatte; ich schalt mich selbst einen Dummkopf, nicht früher auf diese Idee gekommen zu sein: aber ich konnte mich nicht entschließen, an mein armes betrogenes Malchen zu schreiben. Was hatte ich mir vorzuwerfen — o Gott:

„Sie können hier im Hause bleiben" — fuhr er fort und schenkte mir, der ich schon glühte, das zehnte Glas ein — „und an meinen Tisch gehen, bis Hülfe von Haus kommt. Sie passen nicht in die Welt und die Welt nicht für Sie."

„Freilich, aber ..."

„Meine Frau ist übrigens so übel nicht, nur ein wenig genau und vergrillt. Machen Sie sich nur mit den Kindern zu schaffen, geben Sie ihnen Unterricht, und Sie werden bald finden, daß hier unter einer rauhen Schaale ein treffliches Herz schlägt. Die ökonomischen Bedenken meiner Frau werde ich beschwichtigen damit, das Sie mir das Brod verdienen helfen sollen durch Correcturen, Uebersetzen und Abschreiben — wenn's auch so schlimm nicht wird, was thut's? — ich helfe gern, wo ich kann. — Nun wollen Sie? — eingeschlagen!"

Mit Wärme ergriff ich die mir dargebotene Hand — und so wurde ich Hausgenosse dieser seltsamen Familie.

Mit Frau und Kindern war ich bald befreundet. Ihm selbst und den Kindern machte ich mich nützlicher, als ich erst eingeschult war — wie er geglaubt haben mochte.

„Nun haben Sie geschrieben, Herr Taube?" — fragte er mich jeden Morgen beim Kaffee.

— „Noch nicht, aber morgen."

„Gewiß?"

— „Gewiß!

Dabei aber blieb's. Am Ende fragte er nicht mehr und das war mir lieb. Ich hätte an Malchen nicht schreiben können — lieber verhungern!

Wahrlich ich litt an der Manie eines übertriebenen Zartgefühls. Gewiß hundert Mal hatte ich die Feder angesetzt und „Liebes Malchen!" „Gutes Malchen!" „Herzens-Malchen!" geschrieben. — Was half's? — Weiter kam ich nicht. — Meine Angst .... mein Schamgefühl .... meine Untreue und Reue ....! Ich zitterte jedesmal, wenn ich ansetzte, erröthete bis über beide Ohren, dachte ich an die Küsse der Tänzerin und verschob es wieder auf den andern Tag.

So vergingen drei Monate. Da fragte mich einst der Redacteur Abends bei Tisch: „Sie heißen doch Friedrich Taube?"

— „Ja, Fritz Taube."

„Und Ihre Braut?"

— Ach Gott! Malchen .... das arme Wesen — die wird sich haben!"

Und dabei fing ich selbst an zu weinen.

„Kommen Sie, wir wollen einen Gang in's Freie machen," sprach er in der Abenddämmerung.

Ich holte meinen Hut. Wir gingen, und zwar weithin nach Hamburg.

Herr Floh that geheimnißvoll. Es schien ihn zu amüsiren, mich bald zu ängstigen, bald neugierig zu machen. Einmal blieb er stehen, nahm ein Zeitungsblatt aus der Tasche und las murmelnd: „Steinstraße, Nummer **1150**, im vierten Stock, im Corridor rechts, die fünfte Thür links."

Diese Formel wiederholte er einige Male, um sie seinem Gedächtniß einzuprägen. Wir erreichten den erwähnten Corridor und tappten im Finstern fort — Floh immer vorauf.

Plötzlich blieb er stehen und flüsterte mir zu: „Rufen Sie Ihr Malchen und Sie werden eine Geschichte erleben."

Dieser Name electrisirte mich. Wie besessen schrie ich: „Malchen! Malchen!"

Eine Thür knarrte. — „Um Gott, Fritz!" rief ihre süße Stimme — eine weiße Gestalt schimmerte kaum sichtbar im Dunkeln, und dicht vor mir hörte ich schallende Küsse!

O Nemesis! o himmlische Gerechtigkeit! — wie ich gesündigt hatte, so sollte ich bestraft sein; es war zum Rasendwerden! Mein Malchen war es, in den Armen von — Meister Floh, der als der Erste im dunkeln Gange, sie aufgefangen hatte und sich die himmlische Kußpflege gar wohl gefallen ließ.

Zum Glück bemerkte Malchen selbst den Irrthum nach der zweiten oder dritten Salve.

„Herr Jesus!" rief sie sich loswindend, „ich habe mich geirrt, verzeihen Sie ...."

— Recht gern, mein Kind," entgegnete er lachend, „was Einem nicht gegönnt wird, schmeckt am besten; das weiß unser guter Friß Taube — — da steht er. Auf Ehre, ganz verblüfft!"

Nun hätten wir uns wohl finden können und fanden uns auch; — aber ich schämte mich, und sie schämte sich. Ich war noch ärgerlich auf sie, und sie war's auf mich. Keiner von uns wußte recht, wie er sich gegen den Andern benehmen sollte, und darüber benahmen wir uns gar nicht.

„Alle Wetter aber!" rief Floh, indem er eine Thür aufriß, wohin er getappt hatte; „kein Licht in der Stube?"

— „Entschuldigen Sie — sogleich!" entgegnete Malchen, im Begriff an mir vorüber zu huschen.

Im Dunkeln ist der Hase ein Löwe von Muth; ich fing sie auf — sie duldete es, ohne meine Umarmung zu erwidern und bog sich zurück — und fuhr in der Verlegenheit gegen den Andern gewendet fort: „Ja, mein Herr; ein Herz voll Schwermuth liebt die dunkle Nacht — und verweinte Augen schmerzen bei Licht."

Es lag etwas unendlich Rührendes in dieser Erklärung. Im Zurückweichen hatte sie mich mit in die dunkle Stube gezogen. Ich war ganz wie aufgelöset vor Wehmuth und Reue.

„Ja, bei Gott, Malchen!" rief ich weinend, „ich bin ein schlechter Mensch — o Du armes betrogenes Mädchen, so hast Du Thränen geweint über meine Untreue?"

— „Untreue?!!" rief sie erschreckend, doch mit ihrem strengen Ton, der mich so oft schon eingeschüchtert hatte; — „bekenne sogleich und vollständig!"

„Nein, Malchen, Du kannst mir nicht vergeben! .... Es war schändlich! .... O, Gott, es war abscheulich!"

„Haben Sie die Adresse mitgebracht?" unterbrach mich der Redacteur.

— „Ja — hier!" sagte Malchen und reichte ihm ein zerknittertes Papier hin.

„So verständigt Euch indeß. Morgen früh um 10 Uhr hoffe ich Herrn Taube wieder hier bei Fräulein Braut zu finden." (Schluß folgt.)

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

In der Woche vom 21. bis 27. November.

**In der Grevesmühlener Gemeinde:**

Geboren: Der unverehelichten N. N. hies. Tochter; — des Arbeitsmanns J. Heinr. Boldt hies. Tochter; — des Kaufmanns Zülow hies. Tochter.

Gestorben: Keine.

Getraut: Der Arbeitsmann Joh. Joach. Christ. Schmidt zu Hilgendorf und Maria Catharina Vollert aus Questin; — der Arbeitsmann Joh. Joach. Heinrich Murrwig zu Warnow und Anna Dorothea Koth.

**In der Gadebuscher Gemeinde:**

Geboren: Der Wittwe Bentin Sohn; — des Zimmermeisters Studt Sohn; — des Fuhrm. Jürgens Tochter.

Gestorben: Die Schusterwittwe Jürß, geb. Dreier hies., ca. 62 Jahre alt; — der pens. Gensd'armes Schultze hies., ca. 36 Jahre alt; — die Ehefrau des Kossaten Riekhof zu Güstow, geb. Stoltenberg, 37 Jahre alt; — die Ehefrau des Tagelöhners Mett hies., geb. Wulf, 36 Jahre alt.

Getraut: Keine.

**In der Rehnaer Gemeinde:**

Geboren: Des Arbeitsmanns Fürhack Sohn.

Gestorben: Des Hausw. Meyer Tochter zu Falkenhagen, 36 Jahre alt.

Getraut: Der Lohgerber-Geselle Niehus mit Cath. Timm hieselbst.

---

Mittelst eines den hiesigen „wöchentlichen Anzeigen" vollständig inserirten Proclams sind alle diejenigen, welche an ein auf den Namen des Büdners **Jochim Kolz** in Grieben am 3. Januar 1809 belegtes Kapital von 1200 Mark Lüb. Cour. (gegenwärtig durch Zinsen-Zuschreibung groß = 1236 Mark) und den betreffenden Kassenbrief mit den Loos-Nummern 1612 und 1613, gleich nahe oder bessere Ansprüche zu haben vermeinen, als die provocantischen Antragsteller, nämlich: der jetzige Büdner Jochen Kolz in Grieben, so wie die — in dem vollständigen Proclam namentlich aufgeführten neun Kinder und resp. Enkel der wailand Engel Maria Kolz, verehelichten Bruhn in Grieben peremtorisch aufgefordert worden, bei Vermeidung der Präclusion solche ihre An- und Zusprüche

**am 9. December d. J.,**

Morgens 11 Uhr, vor hiesigem Justiz-Amte anzumelden und zu bescheinigen.

Decretum Schönberg, den 16. October 1852.

Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Karsten.

---

**Am Montag, den 6. December d. J.,**
Morgens 9 Uhr,
soll auf dem Hofplatze des Herrn Kaufmanns Aven hieselbst gegen baare Bezahlung in Neu Cour. öffentlich meistbietend verkauft werden:

1 Schlaf-Sopha, 1 Schatulle, 1 Commode, 1 Eckschrank, 1 Klapptisch, 2 Spiegel, 1 Bettstelle, 1 completes und gutes Bett, 3 Stühle, 1 Garderobe, Grapen, Kessel und sonstiges Hausgeräth, 1 Matratze, alte Kleidungsstücke und was sich sonst noch findet.

Dassow, den 29. November 1852.

Joh. Aven.

---

Da ich beabsichtige, meinen sämmtlichen Vorrath von fertigen Herren- und Damen-Schuhmacher-Arbeiten ganz aufzuräumen, so verkaufe ich von heute an mein ganzes Lager zu bedeutend herabgesetzten Preisen, als:

**für Herren:**

feine kalblederne Riemen-Stiefel mit weißen und braunen Stulpen,
kalblederne Halbstiefel mit Kork- und doppelten Sohlen,
kalblederne dito mit Saffian-Schächten,
kalblederne dito mit Galoschen,
ordinaire Halbstiefel, Herren-Zeug-Stiefelletten,
lackirte Stiefelletten, kalblederne Stiefelletten, lederne Hausschuhe und Morgenschuhe.

**für Damen:**

hohe Zeugstiefel mit Absätzen, Zeuggamaschen-Stiefel, Zeugschnürschuhe, Zeugschuhe, Morgenschuhe mit und ohne Flanell, hohe lederne Stiefel mit Absätzen, lederne Gamaschen-Stiefel, lederne Schnürschuhe, lederne Schuhe, Galoschen mit Federn im Gelenk, desgl. mit korknen und doppelten Sohlen, Corduan-Ball-Schuhe, Kinder-Zeug- und lederne Schnürschuhe.

Zu bemerken erlaube ich mir, daß mein sämmtlicher Vorrath von Herren- und Damen-Arbeiten vom besten Leder, gut dauerhaft und nach der neuesten Façon gearbeitet ist, und bitte ich um recht fleißigen Zuspruch.

Grevesmühlen, den 1. December 1852.

**H. Nebermann,**
Herren- und Damen-Schuhmachermeister.

---

**Mit sehr schönen inländischen Pflaumen, das Faß 32 ßl., empfiehlt sich**

**Grevesmühlen, 1. Dec. 1852.**

**Chr. Frentz.**

---

# Weihnachts-Ausstellung

von

## Carl Möller

in Grevesmühlen.

Hierdurch erlaube ich mir einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich meine

**Eisen-, Galanterie- & Kurzwaaren-Handlung**

zum bevorstehenden Feste durch persönlich in Hamburg gemachte Einkäufe auf das reichhaltigste completirt habe. Dasselbe besteht in einer eleganten Auswahl

**Nürnberger und Sonneberger Spielsachen,**

so wie in allen verschiedenen Arten Ohrringen, Colliers, Brochen, Tuchnadeln, Brieftaschen, Cigarrenpfeifen und Spitzen, Frisier-, Taschen-, Nest- und Nacken-Kämmen, Kopf-, Zahn-, Nagel- und Kleider-Bürsten, sehr hübschen Pappkästchen in allen Sorten, Mahagoni-Nähkästen, Harmonica's in großer Auswahl, Spiegeln, Siegellack, Bleifedern, Schnupftabacksdosen, Schreib- und Reißzeugen, Tuschkästchen, Damengürteln, Schnallen und Gürtelnadeln, Präsentirtellern und Brodkörben, Messern und Gabeln, Taschenmessern, Vorlege-, Eß- und Theelöffeln, Geldbeuteln, Brillen, Lichtscheeren u. Leuchtern, messingenen Schiebe-Lampen, so wie in verschiedenen andern Schein-Lampen, Baumwolle, Fischbein, Haken und Ösen, Kloster- und Schürzenband u. s. w. u. s. w.

**☞ Porte-monnaies u. Cigarren-Etuis**

mit Stahlbügeln
in großer Auswahl zu enorm billigen Preisen.

---

Mit einer großen Auswahl verschiedener Geräthschaften für Handwerker in bester

**Englischer Qualität**

empfiehlt sich Carl Möller
in Grevesmühlen.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

No. 97. 1852.

Grevesmühlen, Sonntag, 5. Decbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Correspondenz-Nachrichten.

**Grevesmühlen**, den 3. December.

Wie bereitwillig die Großh. Mecklenb. Oberpostdirection im Interesse des Publikums einzurichten bemüht ist, halten wir uns in Nachstehendem der Oeffentlichkeit zu übergeben verpflichtet.

Vor kurzer Zeit hatte die Oberbehörde bestimmt, daß mit Veränderung der Eisenbahnzüge die zwischen hier und Wismar gehende Local-Post nach Ankunft des letzten Bahnzuges auf hier dirigirt werde. Die Absicht war klar — es sollten dadurch alle aus dem Lande wie von Auswärts kommenden Briefe und Effecten noch am selbigen Abend hieher gelangen können. Indeß traf auf diese Weise die Local-Post erst nach 10 Uhr ein und wenn nun auch Briefe und Effecten, aus der Mitte des Landes in später Abendstunde abgesendet, schon am folgenden Morgen an den Empfänger abgeliefert werden konnten, so konnten zugleich die Hamburger Postsachen wie alle Zeitungen nicht am selbigen Abend, sondern am folgenden Morgen auch erst abgeliefert werden. Da unser hiesiges Handel treibendes Publikum durch diese Abänderung indeß in der Art unangenehm betroffen wurde, daß z. B. die am Abend angekommenen Briefe zum folgenden Tage nicht beantwortet werden konnten, so veranlaßte diese also nicht unwichtige Maßregel unsere Kaufleute, der Ober-Postbehörde einen Vortrag zuzustellen mit der Bitte, den Postcours in der Art zu verändern, daß die hiesige Local-Post schon nach einem der früheren und nicht nach Ankunft des letzten Bahnzuges auf hier abgehen möge. Das hiesige Großherzogliche Postamt soll diesen Vortrag als zweckmäßig unterstützt haben und schon am 3. Tage nach Absendung der genannten Eingabe ist ein gewieriger Erlaß der Oberbehörde erfolgt und die frühzeitige Ankunft der hiesigen Local-Post festgesetzt. Es ist überaus erfreulich, daß das längst bekannte rühmliche Bestreben der Oberpostbehörde auch in diesem Falle das Interesse des Publikums so willfährig und so schleunig berücksichtigt hat.

**Grevesmühlen**, den 4. December.

Wie wir hören, hat das hiesige geschäftstreibende Publicum eine Eingabe an den Magistrat, so wie später an die hohe Landesregierung in der Art abgefaßt, daß der jedesmal in die Fasten fallende Frühjahrs-Jahrmarkt vor Beginn derselben abgehalten werden möge.

## Tageschronik.

— Am Donnerstag, den 2. December, ist Napoleon III. als **Kaiser der Franzosen** in die Tuillerien eingezogen. Sieben Millionen siebenmalhunderttausend Stimmen gaben ihm das Geleite, und die höchsten Behörden von Paris waren zur Gratulation versammelt. Der Thronsaal war prächtig mit allem Aufwand von Geschmack und Gold ausgeschmückt. Der Thronhimmel, der Sessel und der Tisch war ein Gewebe von grünem, mit goldenen Bienen durchwebten Sammet — dem reichsten, den Lyon hat auftreiben können. Abends rückte sich Napoleon im Kaiserpalast selber den Tisch und hatte Hunderte zu Tisch geladen. — Die Krönung ist auf den Mai des nächsten Jahres verschoben.

**Napoleon** III. wird zwei Herren dienen, Gott und dem französischen Volk. Er hat für die Ausfertigung seiner Decrete folgende Formel gewählt: Napoleon III. von Gottes Gnaden und durch die Souverainetät des Volkes Kaiser der Franzosen.

Einige Sorge macht dem neuen Kaiser **das Heer.** Es hat ihn nicht wie Ein Mann zum Kaiser gewählt, sondern viele Nein in die Wahlurnen geworfen. Ein halb Dutzend Generale sind entlassen worden und manches Offizierkorps ist um ein Drittel nach der Wahl geschmolzen, es wird namentlich Elsaß genannt. Die neue Kaisergarde macht schon hohe Ansprüche. Die Unteroffiziere verlangen 5000 Frcs. jährl. Sold.

— Fürst **Metternich** schüttelt den Kopf über die Dinge in Frankreich. Er könnte wieder Ambassadeur in Paris werden und die Prinzessin Wasa dem kaiserlichen Bräutigam zuführen — und doch will's ihm nicht in den alten Kopf, daß die Dinge so ganz anders gekommen sind, als er sie gedacht und getrieben hat. Er schüttelt den Kopf, daß ein Napoleon III. den Thron besteigt, da er selber doch an Napoleon I. seine ersten diplomatischen Sporen verdient und 1815 und 1816 auf dem Wiener Congreß ihn für immer hat abthun helfen und gesorgt hat, daß der Herzog von Reichstadt kein Napoleon II. werde. Mit Freuden sah der greise Fürst am 23sten November, seinem Namenstag, sein Zimmer von Gratulanten wimmeln, aber ob er auch den Kopf schüttelte über die Franzosen — auf den Dreistuhl hat er sich nicht gesetzt und Orakel ertheilt, sondern leise gestanden: „ich verstehe die Welt nicht mehr."

— Englische Blätteer bringen die Nachricht, daß in **Pesth** 50—60 Personen, meist der höhern Klasse angehörend, plötzlich verhaftet und in das Gefängniß abgeführt worden seien.

— Die Instrumente in Frankreich sind noch nicht alle gleich gestimmt und es kommen grelle Mißtöne zum Vorschein. Napoleon selbst stimmt Friedensgesänge an nach der Melodie: „das Kaiserthum ist der

Friede," seine **Präfekten** aber spielen frisch drauf los die Melodie: „das Kaiserreich ist der Krieg, die Wiederherstellung der alten Grenzen und des Ruhmes Frankreichs." Der Präfekt des Isere-Departements, Berard, ein Vertrauter des Elysee, ruft den Wählern zu: „Ihr kennt alle die unglücklichen Verträge von **1815**; Ihr wißt, daß Ihr durch Euer Ja die erste Seite davon zerreißt!" — Deutlicher spricht noch der Präfekt in Lyon; er ruft den Wählern zu: „Rächt die Niederlage von Waterloo, die heilige Allianz, die Napoleon gestürzt hat. Stellet das Kaiserreich her und der Sieg, welchen Ihr über die Könige Eurpa's erkämpft, macht einer Trauer von 37 Jahren ein Ende!" u. s. w. u. s. w.

— Der Sohn des **Prinzen von Preußen** wird eine Zeit lang in die Oberrechnungskammer in Berlin eintreten und sich da beschäftigen, da sein Vater, der Prinz von Preußen, es für nöthig erachtet, daß der einstige Regierungs-Nachfolger sich in der Verwaltung des Staates Kenntnisse durch eigene Uebung erwerbe.

— In einem goldenen Käfigt in den Tuilerien wird das lebendige Sinnbild des Kaiserthumes wohnen — ein mächtiger **Adler.** Die Bewohner der Oberpyrenäen haben ihn Napoleon zum Geschenk gemacht. Der Adler trägt ein silbernes Halsband mit dem Namenszuge Napoleon's. Die vorsichtigen Schenker haben ihm Schnabel und Fänge gestutzt.

— Wo ein Kaiserreich gebaut wird, haben die Kärner zu thun. Alle Geschäfte in **Frankreich** und namentlich in Paris gehen flott und die besten machen die Sattler. Eine Menge Leute, Orleanisten, Legitimisten und Republikaner müssen umsatteln. Herr Bertin, der Redacteur des großen Journals des Debats, hat den Anfang gemacht. Orleanist seither, meinte er, ein Kaiserreich sei auch eine Monarchie, also könne er sich's gefallen lassen. Napoleon selber ist etwas um einen Sattel verlegen. Er fragt sich im Stillen, ob er seinen kaiserlichen Sattel auf das römisch-priesterliche Maulthier legen oder ob er nur die römische Geistlichkeit, die ihm treffliche Dienste geleistet hat und noch leisten wird, auf seinem kaiserlichen Roß hinten aufsitzen lassen soll. Der Papst und die Geistlichkeit, seither seine Freunde und Helfer, machen die größten Ansprüche für die Zukunft, wenn jener ihn krönen und diese ihn auch künftig unterstützen sollen. Napoleon fürchtet seine Freunde jetzt mehr als seine Feinde.

— Weder Leo in Halle, noch Götz in Berlin sind die Verfasser der **Briefe über Staatskunst**, die dem König von Preußen kurzweg die Verfassung abzuschaffen, und außerdem so tolle Dinge anrathen, daß die Briefe mit Beschlag belegt worden sind — sondern ein Dichter, der seit wenig Jahren auch Diplomat und von dem Kaiser von Oesterreich in den Adelsstand erhoben worden ist, Victor von Strauß, der Geheimerath des Fürsten von Bückeburg.

— In **Berlin** stand am 24. Nov. ein Hund vor Gericht, der gegen alle Leute fein höflich war, mit Ausnahme der Constabler. Wo er einen derselben erblickte, sprang er ihn an, zerriß ihm den Rock oder biß ihn wohl gar selbst. Ein Schutzmann verlangte endlich von dem Eigner Schadenersatz für einen zerrissenen Paletot; der Böttcher, Besitzer des Hundes, erzürnte sich mit dem Schutzmann, welcher nun noch von Caro in's Bein gebissen ward. Der Böttcher ward wegen Beleidigung des Constablers und weil er seinem Caro keinen Maulkorb angelegt hatte, verklagt, und obwohl er durch Zeugen darthat, daß der kleine Caro ein friedliches, höfliches Thier sei, das nur seinen Abscheu vor Constablern nicht überwinden könne, ward er in zwei Instanzen zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Man erzählt, **Thiers**, der Geschichtsschreiber des alten Kaiserreichs, habe sich auch dazu verstanden, ein Ja in die Wahlurne zu legen, und habe auch Hoffnung, mit der Zeit wieder Minister zu werden.

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 5. December, predigt:
Vormittags: Pastor Owstien aus Börzow.
Nachmittags: Pastor Martens.

---

Dem Wunsche hiesiger Kaufmannschaft zur Folge, hat die Großherzogliche hohe General-Postdirection verfügt:

daß der Abgang der Grevesmühlen-Wismar'schen Localpost von Wismar auf hier statt um 8¼ Uhr Abends fortan schon nach dem Eintreffen des zweiten Eisenbahnzuges und der Rostock-Wismar'schen Personenpost Nachmittags 5 Uhr 15 Min. und das Eintreffen hier 7 Uhr 5 Min. Abends erfolge.

Grevesmühlen, den 3. December 1852.

Großherzogliches Post-Amt.

Broll.

---

Zur Anmeldung aller Ansprüche an den Nachlaß des weil. Schustermeisters **Johann Matthias Jürgens** hieselbst steht ein peremtorischer Liquidations-Termin auf **Donnerstag, den 24. Februar k. J.,** Morgens 11 Uhr, an, welches mit Hinweisung auf die in den Landes-Intelligenz-Blättern vollständig abgedruckten Proclamata hiedurch weiter bekannt gemacht wird.

Gadebusch, den 1. December 1852.

Bürgermeister und Rath.

---

Dem hiesigen so wie auswärtigen Publicum erlaube ich mir die Anzeige zu machen, daß ich unter heutigem Dato ein

## Manufactur-Waaren-Geschäft

hieselbst etablirt habe. Die prompteste und reellste Bedienung versprechend, bitte ich, bei vorkommendem Bedarf mich mit geneigten Aufträgen zu beehren.

Grevesmühlen, den 5. December 1852.

**H. Schumacher.**

---

## Homöopathischer Gesundheits-Caffée,

nach Anweisung des Herrn Dr. Lutze in Köthen verfertigt, aus der Fabrik von Krause & Comp. in Nordhausen ist stets vorräthig bei

W. Hagen.

Grevesmühlen, den 4. December 1852.

---

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum mein reich assortirtes **Manufacturwaaren-Lager** aufs Beste.

Als: Tuche und Buckskins, seidene, halbseidene, wollene und baumwollene Westenzeuge, Paramattas, Orleans, Mixed Lustre, Lamas, Mousseline de laine, halbwollene und baumwollene Kleider- und Schürzenzeuge in allen Farben und den geschmackvollsten Mustern.

Schwere schwarze Seidenzeuge von 28 ßl. an pr. Elle, seidene, wollene und baumwollene Herren- und Damen-Tücher in jeder beliebigen Größe und Dessin's.

Hut- und Hauben-Bänder so wie feine Pariser Blumen in großer Auswahl 2c. 2c. 2c.

Zugleich bringe ich mein bekanntes

## Spielwaaren-Lager

in Erinnerung, und werde ich sämmtliche Sachen, da ich theilweise damit zu räumen beabsichtige, zu bedeutend heruntergesetzten Preisen verkaufen.

Grevesmühlen, den 4. December 1852.

**Aug. Janker.**

Schöne neue Succade und kandirte Orangenschaalen, Malagaer Citronen und Portugiesische Orangen, Brabanter Sardellen, Sardinen in Oel, Revaler Strömlinge, Champignon, Murcheln, Smyrnaer und Camadera-Feigen, feinen Imperial- und Pecco-Caravanen-Thee in kleinen Dosen, Cathar.-Pflaumen, Malagaer Trauben- und Valencia-Rosinen erhielt auf's Neue und empfiehlt ergebenst

Wilh. Neumann,
Grevesmühlen.

---

## Silberweiße Bettfedern und Dunen

empfiehlt zu den billigsten Preisen

S. J. Saul in Rehna.

---

Da ich beabsichtige, meinen sämmtlichen Vorrath von fertigen Herren- und Damen-Schuhmacher-Arbeiten ganz aufzuräumen, so verkaufe ich von heute an mein ganzes Lager zu bedeutend herabgesetzten Preisen, als:

**für Herren:**

feine kalblederne Riemen-Stiefel mit weißen und braunen Stulpen,
kalblederne Halbstiefel mit Kork- und doppelten Sohlen,
kalblederne dito mit Saffian-Schächten,
kalblederne dito mit Galoschen,
ordinaire Halbstiefel, Herren-Zeug-Stiefelletten,
lackirte Stiefelletten, kalblederne Stiefelletten, lederne Hausschuhe und Morgenschuhe.

**für Damen:**

hohe Zeugstiefel mit Absätzen, Zeuggamaschen-Stiefel, Zeugschnürschuhe, Zeugschuhe, Morgenschuhe mit und ohne Flanell, hohe lederne Stiefel mit Absätzen, lederne Gamaschen-Stiefel, lederne Schnürschuhe, lederne Schuhe, Galoschen mit Federn im Gelenk, desgl. mit korknen und doppelten Sohlen, Corduan-Ball-Schuhe, Kinder-Zeug- und lederne Schnürschuhe.

Zu bemerken erlaube ich mir, daß mein sämmtlicher Vorrath von Herren- und Damen-Arbeiten vom besten Leder, gut dauerhaft und nach der neuesten Façon gearbeitet ist, und bitte ich um recht fleißigen Zuspruch.

Grevesmühlen, den 1. December 1852.

H. Nebermann,
Herren- und Damen-Schuhmachermeister.

---

## Heute Sonntag:

# Musikalische Abendunterhaltung

**im Knoll'schen Saale**

von der rühmlichst bekannten **Günther'schen Gesellschaft.**

Die Programme besagen das Nähere.

Anfang 6 Uhr. Kassenpreis 12 ßl. Kinder die Hälfte.

---

## Gesucht

wird ein junger Mensch, der Lust hat die Uhrmacherkunst zu erlernen; und hat selbiger, da ich beständig neue Acre-Uhren für England mache, hier bei mir Gelegenheit sich sowohl in neuer Arbeit wie auch im Repariren aller Arten Uhren auszubilden.

Rehna, den 1. December 1852.

Fried. Dreyer,
Uhrmacher.

---

Ein Knabe, der Lust hat, die Bäckerprofession zu erlernen, kann sogleich oder zu Weihnachten bei mir in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 4. December 1852.

H. Bode, Bäckermeister.

---

## Brod-Taxe

für den Monat December.

Das Brod soll wiegen:

| | Pfd. | Loth. |
|---|---|---|
| A. Semmel: | | |
| zu 3 Pfen. . . | — | 3 |
| zu 6 Pfen. . . | — | 6 |
| B. Russisch Brod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 15 |
| zu 2 Schill. . . | — | 30 |
| zu 4 Schill. . . | 1 | 28 |
| C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehl: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 20 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 8 |
| zu 4 Schill. . . | 2 | 16 |
| D. Grobes Roggenbrod: | | |
| zu 1 Schill. . . | — | 28 |
| zu 2 Schill. . . | 1 | 24 |
| zu 4 Schill. . . | 3 | 16 |
| zu 8 Schill. . . | 7 | — |

Das Brod muß von gutem Mehl, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehl vermischt sein, widrigenfalls, so wie wenn das Gewicht zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 4. December 1852.

Der Magistrat.

---

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 3. December.

Weizen 1 ℳ 34—45 ß. Roggen 1 ℳ 12—15 ß. Gerste 1 ℳ 2 ß bis 4 ß. Hafer 30—33 ß. Erbsen 1 ℳ 12—17 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ — ß. Kartoffeln 20—24 ßl.

**Schwerin**, 4. December.

Weizen 1 ℳ 36—44 ß. Roggen 1 ℳ 12—16 ß. Gerste 1 ℳ bis 4 ß. Hafer 30—36 ß. Erbsen 1 ℳ 12—18 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen 1 ℳ 44 ß bis 2 ℳ. Dotter 1 ℳ 30—32 ß. Rübsen 1 ℳ 42—44 ß. Wicken 1 ℳ 12—14 ßl. Kartoffeln —.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 3. December.

Preuß. Thaler zu 40 Schill.

Weizen 1 ℳ 8—19 ßl. Roggen — ℳ 46—48 ßl. Gerste 35—37 ßl. Hafer 25—27 ßl. Erbsen 46 ßl. bis 1 ℳ — ßl. Leinsamen 1 ℳ 10—14 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. ßl. Dotter — Mk. — ßl.

---

Die

# Goldberger'schen galvano-electr.

# Rheumatismus-Ketten

erweisen sich, richtig angewandt, immer und überall als ein zuverlässiges Mittel zur gründlichen Abhülfe und Beseitigung rheumatischer, gichtischer, nervöser Uebel, und ist der Erfolg sonach garantirt durch

**jahrelange Erfahrung und fortwährende Beweise.**

Mit dem alleinigen Verkaufe dieser Ketten für die hiesige Stadt und Umgegend betraut, halte ich dieselben in der Original-Verpackung und zu den festgestellten Fabrikspreisen in allen Sorten (à Stück mit Gebr.-Anw. 1 Thlr., stärkere 1½ Thlr., einfache Sorte à 24 ßl.; in doppelter Construction, gegen veraltete Uebel anzuwenden, à 2 Thlr. und 3 Thlr.) stets vorräthig.

**F. Sievers in Grevesmühlen.**

Die gegen **Kopfleiden** aller Art vielfach bewährten

# Aechten Ohren-Magnete

(à Paar mit Gebrauchs-Anweisung in eleg. Carton 1 Thlr.),
so wie die mit vielem Nutzen gegen **Schreibkrampf**, **Zittern** und **Schwäche** in den Händen anzuwendenden

# Goldberger'schen thermo-electrischen Fingerringe

(à Stück mit Gebr.-Anw. Prima: 1 Thlr., Secunda: 32 ßl.) sind stets ächt zu haben bei

**F. Sievers** in Grevesmühlen.

---

## Dr. Borchardt's
# aromatisch-medicinische Kräuter-Seife,

**approbirt von dem Hohen Königl. Preuß. Ministerium der Medicinal-Angelegenheiten**, empfiehlt sich, gestützt auf ihre sowohl von vielen renommirten Aerzten und Chemikern, als wie auch von dem größern Publikum anerkannte Vortrefflichkeit, für jede Haushaltung und Toilette als ein **wirksames und geeignetes** Mittel gegen die so lästigen **Hautausschläge**, **Sommersprossen**, **Finnen**, **Hitzblattern**, **so wie gegen spröde, trockene und gelbe Haut.** Sie erweicht und reinigt die Haut, trägt zu ihrer **Erfrischung und Stärkung** wesentlich bei, **verschönert und verbessert den Teint**, und erhält denselben bei fortgesetztem Gebrauch in lebensfrischem Ansehen. Diese aus **Kräutern vom Jahre 1852** erzeugte Kräuterseife eignet sich **ganz vorzüglich** für **Bäder** und wird zu diesem Zwecke mit dem besten Erfolge benutzt.




**Dr. Borchardt's** aromatisch-medicinische Kräuter-Seife wird in weißen, mit grüner Schrift bedruckten und an beiden Enden mit nebenstehendem Stempel versehenen Packetchen à **10 ßl.** verkauft und ist in Grevesmühlen und Umgegend nur allein ächt zu haben bei

**F. Sievers.**

---

Wie bekannt, ist die Anwendung der verschiedenen **Zahnpulver** (von Holz- oder Brodkohle, Tabacksasche 2c.) nicht allein unzureichend, die Zähne vollständig von allem Ansatze zu reinigen und ihren Glanz wiederherzustellen, sondern es wirken auch noch diese Mittel in **Pulver**form auf die Dauer theils nachtheilig auf das Zahnfleisch, theils schädlich auf den Zahnschmelz. **Diese Thatsachen** haben zu langjährigem Sammeln von Erfahrungen und Forschungen über eine **zweckmäßigere Form** eines Zahnmittels Veranlassung gegeben und das Ergebniß dieser Studien ist

## Dr. Suin de Boutemard's
# aromatische Zahnpasta.

Es ist nämlich die **Pasten- (Seifen-) Form** als diejenige Form **erprobt** worden, welche mit der das **Zahnfleisch stärkenden** Wirkung zugleich die **zuverlässigste, unschädliche Reinigung** der Zähne, die **Zerstörung** der sich auf den Zähnen bildenden thierischen und vegetabilischen Parasiten, so wie einen wohlthätigen Einfluß auf die **ganze Mundhöhle** und deren **Geruch** verbindet, und also mit Recht **als das Beste** empfohlen werden kann, was zur **Cultur** und **Conservation** der Zähne — **eines so wesentlichen Theiles menschlicher Schönheit und Gesundheit** — und zur **Verhütung** krankhafter Affectionen derselben geeignet ist.

**Dr. Suin de Boutemard's Zahnpasta,** welche für **Grevesmühlen und Umgegend nur** beim Herrn **F. Sievers** daselbst zu haben ist, kann also nach dem jetzigen Standpunkte der kosmetischen Chemie als das **Höchsterreichbare** in Bezug auf **Zahnkultur** bezeichnet werden; der **Preis** eines Packetchens (für einen **mehrmonatlichen Gebrauch** ausreichend) ist auf **20 ßl.** festgestellt.

---

Des Königl. Preuß. Kreisphysikus **Dr. Koch's**

# Kräuter-Bonbons.

**Preis einer großen Schachtel 16 Schill., einer kleinen 8 Schill.**

Diese aus den vorzüglichst geeigneten Kräuter- und Pflanzen-Säften mit einem Theile des reinsten Zuckerkrystalls zur Consistenz gebrachten **Kräuter-Bonbons** können als ein probates Hausmittel gegen **trockenen Reizhusten und Verschleimung, Beklemmungen, Heiserkeit, Grippe und andere katarrhalische Uebel** gewissenhaft empfohlen werden. Sie werden in allen diesen Fällen **lindernd, reizstillend und besonders wohlthuend** auf die gereizte Luftröhre und ihre Verästelungen einwirken, den Auswurf sehr erleichtern, und durch ihre **mildnährenden und stärkenden** Bestandtheile die afficirten Schleimhäute in den **Bronchien wieder kräftigen.**




**Dr. Koch's Kräuter-Bonbons,** von denen in **Grevesmühlen und Umgegend nur** bei Herrn **F. Sievers** öfter frische Zusendungen eintreffen, sind in längliche Schachteln gepackt, deren **weiße** mit **brauner** Schrift gedruckten Etiquetts das nebenstehende Siegel führen, worauf man gefälligst achten wolle, um leicht mögliche Verwechselungen mit ähnlich benannten Erzeugnissen zu vermeiden.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 98.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 9. Decbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Die Telegraphen bringen die Nachricht von dem wichtigsten Ereigniß der neuesten Zeit: es giebt einen **Napoleon III., Kaiser der Franzosen.** Am ersten Jahrestage des 2. December hat er unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken, unter den Glückwünschen der Behörden, dem Zuruf der Soldaten und dem Schweigen von Millionen den Kaiserthron bestiegen. Vom Stadthause in Paris und auf allen öffentlichen Plätzen Frankreichs ist das Kaiserthum ausgerufen worden.

— Am 2. December Mittags zog **Napoleon III.** zu Pferde in Paris ein. Die Kanonen donnerten auf den Plätzen, im Hotel der Invaliden und vom Montmartre. Die Truppen und Nationalgarden bildeten Spalier und die Straßen waren von Menschen angefüllt. Um 1¼ Uhr betrat Napoleon die Tuilerien und den Balkon. Der Jubelruf der Truppen erfüllte die Luft, die Trommeln wirbelten, die Trompeten schmetterten, die Truppen präsentirten das Gewehr und der Kriegsminister verkündete das Kaiserthum unter dem Rufe des Heeres: „Es lebe der Kaiser!"

— Die **Börse** in Paris, Herrn Rothschild an der Spitze, begrüßte das Kaiserthum mit bedeutendem Fallen der Papiere.

— Die **Kaiserlichen** in Frankreich trösten sich mit dem schlechten Wetter. Nicht 8 Millionen, sondern noch einmal so viel Stimmen würden dem neuen Kaiser zugefallen sein, wenn das Wetter besser gewesen wäre. Bei dem starken Regenwetter habe man kaum einem Hund zumuthen mögen, das Haus zu verlassen.

— Das **Schloß von St. Cloud** hat auch seine Geheimnisse, von denen die Pariser leise flüstern. Napoleon saß in seinem Arbeitskabinet mit dem General Vaudrey; da that sich eine versteckte Tapetenthüre auf und ein Unbekannter trat ein und drang gegen Napoleon ein. Im Vorzimmer hörte man, wie der Arbeitstisch umgeworfen wurde und sah sogleich darauf den General bleich und stumm heraustreten. Der Unbekannte ist verschwunden.

— Rings umher wünschen die Mächte aufrichtig, daß das **französische Kaiserthum** den Frieden bedeute und thun nach dem alten Worte im Stillen mancherlei, um durch heilsame Achtung vor ihren Kräften dem neuen Kaiser die Liebe zum Frieden zu erleichtern.

— Die **Engländer** scheinen dem neuen französischen Kaiser gar nicht zu trauen. Sie rüsten fortwährend, als ob der Krieg vor der Thüre stände und das Parlament verwilligt sehr freigebig alle Ausgaben, um eine wohlgerüstete Armee zu Wasser und zu Lande dem Feinde entgegenstellen zu können.

— Ein Blatt enthält über den Einzug des Kaisers in die Tuillerien folgenden köstlichen Bericht: — — „Der gestrige Empfang in den Tuilerien war überaus glänzend; sämmtliche Mitglieder des diplomatischen Corps waren als Individuen zugegen. (— Also Diplomaten können auch Menschen sein, in des Wortes verwegenster Bedeutung! —) Ein dienstthuender Offizier trat vor dem Kaiser her mit den Worten: „L'Empereur, Messieurs!" — Alles drückte sich rechts und links in tiefster Stille!" — Dieses ist wahrscheinlich der neufranzösische Huldigungsstyl. Auch Abd-el-Kader war — jedoch sehr melancholisch — zugegen. Die Haupttheater von Paris sind wieder „kaiserlich" und die Schauspieler des Théâtre français tituliren sich, wie ihnen zukommt: Comédiens ordinaires de S. M. l'Empereur. — Welch' luftige Faxen bei der „Proclamation des Kaiserreiches" gemacht wurden, davon nur folgendes Beispiel. Ein großer Windbeutel, Ballon wollten wir sagen, den man Napoleon getauft hat, stieg in die Luft und hatte **400,000** Exemplare jener Proclamation mitgenommen, um sie während einer Tagesreise aus den Wolken herniederzustreuen. Herr Gott, wie groß ist Dein — — Frankreich! (Fz.)

— Von der russischen Grenze, 24. Nov. **Raudons Krotinos**, der längst todtgesagte, einst sehr gefürchtete Grenzler, zu dessen Aufhebung in den Jahren **1848/50** russischer und preußischerseits Militärcommandos in der Gegend von Schmaleningken stationirt waren, dessen Festnehmung indessen schließlich einem einzelnen russischen Oeconomen gelang, lebt noch. Er sitzt im Gefängniß zu Kowno, dessen Mauern und Ketten seine vielfachen Fluchtversuche vereiteln. In den letzten Tagen dieses Monats wird das gegen ihn gefällte Urtheil auf dem Felde zwischen Tauroggen und der Grenze, dem Hauptschauplatze seiner Thaten, durch ein Bataillon russischer Armeesoldaten vollstreckt werden. Es lautet auf 9000 (neuntausend) Stockschläge oder, wie der Russe praktischer sich ausdrückt, auf Todtpeitschung, eine Execution, die in den letzten Wochen viermal in der Nähe der Grenzen an Individuen vollstreckt worden, die wegen Diebstahls und

Raubes von 4—6000 Stockschlägen verurtheilt waren, und einen großen Theil dieser Strafe, weil das Erkenntniß vollständig vollstreckt werden muß, die Dequenten aber schon während der Execution den Geist aufgaben, als Leichen erlitten. Raudons Krotinos, der moderne Abällino, ein großer kräftiger Mensch in den besten Mannesjahren, der Liebling der Szameitenmädchen, wird also auch auf der zweirädigen Karre, auf welche die Deliquenten, die während der Execution zusammensinken, gelegt und auf der sie zum vollen Empfange ihrer Strafe durch die Militärreihen gezogen werden, seinen Geist aushauchen.

— Es dürfte in jetziger Zeit nicht überflüssig sein, Näheres über den Stand der **französischen Armee** zu erfahren. Die französische Armee besteht in diesem Augenblicke aus 6 Marschällen, 78 General-Lieutenants, 152 Generalmajors, 539 Generalstabsofficieren, 21,491 Gensd'armen, wovon 13,698 zu Pferde und 7793 zu Fuß. Ferner aus 100 Infanterieregimentern, davon 75 Linien- und 25 leichten Regimenter; jedes Regiment hat 3 Bataillone, jedes Bataillon besteht aus 6 Compagnien, die Compagnie aus 125 Mann. Dann folgen die Jäger von Vincennes, 10 Bataillone, wovon jedes 8 Compagnien zählt, die wiederum jede 100 Mann stark sind. Den Jägern reihen sich 3 Regimenter Zuaven an, die in Afrika stehen, jedes zu 3 Bataillonen und diese jedes zu 9 Compagnien. Ferner 3 Bataillone leichte afrikanische Infanterie und 12 Strafcompagnien. Außerdem giebt es noch eine aus 2 Regimentern bestehende Fremden-Legion, wovon jedes 2600 Mann zählt. Die Cavallerie besteht aus 2 Carabiner-, 10 Cürassier-, 15 Lanzier-, 12 Dragoner-, 9 Husaren-, 4 Jägerregimentern von Afrika, 3 Spahis- und 1 Guidenregiment. Die Artillerie hat 15 Regimenter, jedes aus 16 Batterien, und machen den Schluß drei Ingenieur-Regimenter, jedes aus 2 Bataillons bestehend. Im Ganzen rechnet man 275,000 Mann Infanterie, 60,000 Pferde, 36,000 Artilleristen, 10,000 Mann vom Geniecorps und 12,000 Mann Fremdenlegion und eingeborne Afrikaner. — Die Flotte besteht in diesem Augenblicke aus 40 Linienschiffen, 50 Fregatten, 40 Corvetten, 50 Briggs und 18 Transportschiffen; ferner aus 10 Dampffregatten, 20 Dampfcorvetten von 400—320 Pferdekraft und 70 kleineren Dampfschiffen, im Ganzen ungefähr aus 382 Schiffen; davon sind 226 Segel- und 102 Dampfschiffe. Das Marinepersonal zählt 2 Admirale, 10 Viceadmirale, 20 Contre-Admirale, 110 Linienschiffscapitaine, 230 Fregattencapitaine, 650 Lieutenants, 550 Unterlieutenants, 300 Seecadetten und 27,000 M. Seesoldaten oder Matrosen.

— Unter Friedrich dem Großen beteten die Geistlichen im **Kirchengebete:** „Laß Deine Gnade groß werden über Deinen Knecht, unsern König;" unter seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm II. zur Zeit der französischen Revolution wurde das Gebet geändert und es hieß: „sei gnädig Sr. Majestät, unserm König." Die 80jährige Wittwe Friedrichs des Großen war darüber sehr ungehalten und äußerte, ihr seliger Herr sei auch ein geoßer Herr gewesen, aber nie hochmüthig und habe sich immer „Knecht Gottes" heißen lassen. So erzählt General v. d. Marwitz in seinem interessanten Nachlasse.

— Ein eigenthümliches Gerücht meldet die Kreuz-Zeitung in Berlin. Der **König von Sardinien** habe in Wien um Hülfstruppen nachgesucht und Zusage erhalten. Die Grenzboten suchten in längeren Aufsätzen nachzuweisen, daß die Piemontesen seither mit den Franzosen auf besserem Fuß standen, als mit den Oesterreichern; vielleicht auf zu gutem?

— In der **österreichischen Armee** geben Veränderungen vor. Eine Menge älterer Offiziere werden im Stillen entlassen und jüngere Kräfte treten in die Lücken.

---

## Aus meinem Papierkorbe.

Von S. Bl.

(Vgl. Nr. 60 d. Bl.)

Es ist schade, daß Schauspiele und Romane in der Regel mit einer Heirath schließen und nicht noch ein Aufzug oder ein Bändchen hinzukommt, worin wir erfahren, wie der Held und die Heldin sich als Eheleute betragen. Der Hauptzweck dieser Geisteserzeugnisse scheint zu sein, jungen Damen Anweisung zu geben, wie sie Männer bekommen und umgekehrt, nicht aber, wie sie sich diese erhalten sollen. Da nach Börne die Liebe wie die Katzen blind geboren wird, die Ehe aber eine Staarnadel in geübter Hand ist, so würden wir, falls die Literaten auf unser Gesuch eingingen, bald nicht mehr so viel Feuer der romantischen Liebe aus- und die poetischen Liebhaber in prosaische Ehemänner aufgehen sehen.

Eine lange Reihe von berühmten Vorfahren zu besitzen, ist unleugbar von sittlicher Wichtigkeit. Die Erinnerung an ihre Tugenden weckt im Gemüthe des Urenkels stolzen Wetteifer mit ihnen, oder doch Schaam, ihrer unwürdig zu sein. Wo dies, da ist lebendiger Adel. Ahnenstolz ohne Weiteres ist nur noch Verwesungsgeruch des Leichnams. Diplome und Stammbäume allein adeln ein Geschlecht so wenig als hundertjährige Rheinwein-Etiketten auf Wasserflaschen das Wasser derselben in Rheinwein umwandeln.

In der Art und Weise, wie wir über andere Menschen urtheilen, beurtheilen wir eben uns selbst. — Frauenzimmer sind in ihrem Urtheile über weibliche Vergehen weniger glimpflich als Männer.

Religionskrieg ist eine falsche Bezeichnung, denn nie stritt man um das Wesentliche und um die Höhepunkte derselben, sondern um deren Schmuck und menschliche Zusätze. In der Hauptsache sind die Menschen von je gleicher Ansicht gewesen. Das göttliche Licht ist für jeden Sehenden Licht, nur seine Strahlen brechen sich in dem sterblichen Auge verschiedenartig.

Jede Zeit ist eine Sphynx, die sich in den Abgrund stürzt, sobald man ihre Räthsel gelöst hat.

Der Humor scheint mir eine Krankheit zu sein beim Menschen, wie die Perle eigentlich nur der Krankheitsstoff ist, woran das arme Austerthier leidet.

Vom Erhabenen zum Hausbackenen ist oft noch weniger als ein Schritt, nämlich bei Damen, die Tragödien vorlesen hören und bewegt sind und weinen und dabei — Strümpfe stricken.

Da nach Göthe's Grundsatz der Held eines Romans sich sehr leidend verhalten und Alles gefallen lassen müsse ohne zu mucksen — so haben wir Aussichten, jetzt viele gute Romane zu bekommen, was sich bereits auch seit neuerer Zeit kund giebt. Im Jahre 1848 war auf diesem Gebiete Alles mausetodt. —

---

## Meine Weltfahrt.

(Schluß.)

Daß die Verständigung erfolgte mit allen Solennitäten solcher Scenen, als Heulen und Zähnklappern, Beichten, Buß- und Strafpredigen und am Ende vollständige Absolution, wird man wohl glaublich finden.

Malchen hatte wegen meines Schweigens in Todesangst geschwebt. Sie hatte an mich einen langen, zärtlichen Brief geschrieben und ihn an meine Prinzipalin, d. h. die Kaufmannswittwe, die mich zum Hofmeister für ihre Kinder verschrieben hatte, adressirt; — keine Antwort!

Sie schrieb an diese selbst und beschwor sie, ihr Nachricht zu geben, ob ich lebend sei oder todt; — keine Antwort! — Schreckliche Lage!!

Schon war sie im Begriff, sich selbst aufzumachen und nach Hamburg zu reisen — da erhielt sie einen Brief mit dem Postzeichen „Hamburg."

Sie zitterte vor Freude und Angst. Kaum hatte

sie einige Zeilen gelesen, so sank sie leblos zu Boden. — Sie war allein. Nach wenigen Minuten erholte sie sich wieder. Sie las noch einmal. — Es war dem Styl und der Form nach ein kaufmännischer Geschäftsbrief.

„Ew. Edlen" — lautete es — „habe zu melden, daß sich der Candidatus Taube nicht mehr in Condition bei uns befindet. Er ist mit Empfehlungen unseres Hauses nach Petersburg abgegangen.

Gezeichnet pro Hans Heiling senior,
Wittwe und Kinder."

„Ich war mir meiner Sinne kaum bewußt," — erzählte Malchen — „Tag und Nacht habe ich geweint, endlich — wieder vier Wochen — Gott im Himmel, was habe ich gelitten! — Die ganze Stadt hat mich bedauert; denn ich konnte meinen Schmerz nicht allein auf der Seele behalten, und mehr Böses wurde Dir nachgesagt, als ein Esel im Mehlsack hätte fortschleppen können. — Da erhielt ich wieder einen Brief, unterschrieben mit einem Gekritzel von Namenszug, den kein Teufel lesen konnte.

„Da saß ich wieder; indeß eins war gewiß: Du befandeü Dich noch in Hamburg, und ich sollte sogleich die Adresse schicken von der bewußten Kaufmannswittwe.

„Selbst ist der Mann — dachte ich — setzte mich rasch entschlossen wie ich bin auf die Post, kam hier an und war bald orientirt in der großen wildfremden Stadt. Um weniger verzehren zu müssen, miethete ich mir ein Privatlogis. Nun aber wo sollte ich ihn finden, den Schreiber jenes Briefes, dessen Namen ich nicht einmal lesen konnte; wo Dich, dessen Wohnung nicht angegeben war. — Indeß, wer nicht auf den Kopf gefallen ist, weiß sich zu helfen. Ich erließ eine geeignete Bekanntmachung in einem der gelesensten Blätter, und der fremde Herr ...."

— „War," rief ich aus, „mein Wohlthäter, der Redacteur des „Argen", Herr Floh, der ohne Zweifel an Dich geschrieben hatte."

Es war schon spät in der Nacht, als wir merkteu, daß es Zeit sei, sich zu trennen. Wir hatten so viel zu sprechen gehabt, Vergangenheit und Zukunft, Pläne und Hoffnungen wechselten mit Rathlosigkeit und Besorgniß. Die Stunden waren unbemerkt verflossen, und wir mußten Abschied nehmen. Doch schon mit dem Frühsten war ich wieder da. Und wiederum ging's an's alte Thema.

Nach Hammelberg durfte ich nicht zurückkehren, und Malchen wollte nicht dahin, wo man so schlecht von mir sprach.

Unsere Lage war in der That rathlos genug. So saßen wir noch Arm, als die zehnte Stunde schlug und die Thür aufgerissen wurde.

Mein Schreck war groß. Der Bärtige stand vor mir; hinter ihm der Redacteur des „Argen" mit einem schalkhafen Lächeln.

„Vergieb, Bruder," sprach der bärtige Riese und bot mir die Hand. „Zuvor danke ich Dir für Deine Atlasweste, die mein Glück gemacht hat — hiernächst danke ich's mir selbst, daß ich auf den Einfall kam, Dir Deine Brieftasche zu mausen, denn als verfolgter Demagoge wäre ich ohne dieses in des Teufels Küche gekommen. Noth hat kein Gebot! Ergo introducirte ich mich mittelst Deines Advisobriefes bei der Dir bestimmten Prinzipalin, und Dank sei es meiner Liebenswürdigkeit," — dabei strich er sich wohlgefällig den ungeheuren Bart — „es gelang mir, sie zu kapern. Nach Beseitigung einiger Hindernisse und ehrlichen Bekenntniß meiner Witze in puncto des qui pro quo, die hier nicht her gehören, feierten wir vorgestern auf unserm Landhause im Stillen unsere Verbindung; ich bin also jetzt Gemahl der Wittwe Heiling und Chef des Hauses „Hans Heilings Erben." — Du aber, Bruder, wirst Hofmeister meiner Stiefkinder, und so es sich schicken sollte, auch dereinst meiner eigenen Sprossen. — Indessen wollen wir hoffen, daß Du etwas früher allhier zum Prediger erwählt werden möchtest, was, auf der Vetterstraße meiner Frau, so Gott will, nicht lange ausbleiben wird. Bis dahin beziehst Du viertausend Mark Banco jährlich, theils Gehalt, theils Kostgeld für die Kleinen, die Du zu Dir in's Haus nehmen wirst; denn ein reizend gelegenes Landhaus in Eimsbüttel wird Deine Wohnung sein. Die Ausstattung Deiner liebenswürdigen Braut übernehme ich — das versteht sich von selbst — und zwar je eher, je lieber. Denn hoffentlich werdet Ihr die Hochzeit nicht eben weit verschieben wollen." —

— „Hochzeit?" jubelten wir Beide.

„„Wohl bekomm's!"" sprach der Redacteur und zerdrückte eine Thräne im Auge.

Und es ist uns bis jetzt sehr wohl bekommen. — Malchen hat auch schon einige rosige Exemplare zu meiner Educations-Flora geliefert, und eine Pensionsanstalt im größten Zuschnitt ist daraus geworden; denn sie versteht noch immer das Schneidern.

Die Sängerin aber und die Tänzerin sollen ausgepfiffen worden sein. Ist aber wohl nur eine Flunkerei meines Prinzipals gewesen: wüßte sonst nicht, wie Choristen zu der Ehre kämen, ausgepfiffen zu werden.

Ja — das war meine Weltfahrt!

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

In der Woche vom 28. November bis 4. December.

**In der Grevesmühlener Gemeinde:**

Geboren: Des Büdnereipächters Heinrich Böttcher zu Hungerstorf Sohn; — der unbegebenen N. N. zu Warnow Tochter; — des Tagelöhners Joh. Joach. Christoph Qualmann zu Warnow Tochter; — des Webermeisters Joh. Heinr. Christian Priem hieselbst Sohn.

Gestorben: Des Arbeitsmanns Boldt hieselbst Tochter, Anna Catharina, 2 Tage alt; — der Büdner Joach. Heinr. Luckow zu Hamberge, 89 Jahr 2 Wochen alt; — des Tagelöhners Joh. Joach. Christoph Qualmann zu Warnow Tochter, 1 Tag alt; — die Weberfrau Soph. Dor. Elis. Hinnrichs, geb. Maaß, 55 J. 35 Wochen alt.

Getraut: Der Arbeitsmann Joh. Joach. Peter Baumann zu Degetow und Sophia Cath. Doroth. Carol. Barnekow; — der Töpfermeister Heinr. Friedr. Carl Pauls hies. und Cath. Friedr. Christiane Schmalfeld.

**In der Rehnaer Gemeinde:**

Geboren: Der unbegebenen Denker zu Resow Sohn.

Gestorben: Des Tischlermeisters Dahnke hies. Tochter-Kind, Louise Größer, 1 Jahr alt; — des Arbeitsmann Lütjohann zu Gletzkow Tochter, 9 Wochen alt; — des Fuhrmann Gertz zu Bülow Schwester, 19 Jahr alt; — des Hauswirth Asmus Lüth zu Bülow Tochter, 16 Jahr alt; — der Hauswirth Jacobs zu Warnkow, 45 Jahr alt.

Getraut: Der Knecht Gath und Mar. Frahm zu Löwitz; der Arbeitsmann Viereck und Cath. Maria Lenschow hies.

## Vorladung.

In der Debitsache des Maurers **Ehrig** zu Ziethen ist zur Eröffnung eines Erstigkeits-Erkenntnisses, so wie, eventuell zur Vertheilung der Concursmasse, soweit zur Zeit thunlich, an die Berechtigten Termin auf

**Montag, den 13. k. M. December,**

Morgens 11 Uhr, anberaumt worden, wozu demnach die nicht präcludirten Maurer Ehrig'schen Gläubiger hiermit vorgeladen werden.

Schönberg, den 23. November 1852.

Großherzogl. Justiz-Amt der Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

Karsten.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum mein reich assortirtes **Manufacturwaaren-Lager** aufs Beste.

Als: Tuche und Buckskins, seidene, halbseidene, wollene und baumwollene Westenzeuge, Paramattas, Orleans, Mixed Lustre, Lamas, Mousseline de laine, halbwollene und baumwollene Kleider- und Schürzenzeuge in allen Farben und den geschmackvollsten Mustern.

Schwere schwarze Seidenzeuge von 28 ßl. an pr. Elle, seidene, wollene und baumwollene Herren- und Damen-Tücher in jeder beliebigen Größe und Dessin's.

Hut- und Hauben-Bänder so wie feine Pariser Blumen in großer Auswahl 2c. 2c. 2c.

Zugleich bringe ich mein bekanntes

## Spielwaaren-Lager

in Erinnerung, und werde ich sämmtliche Sachen, da ich theilweise damit zu räumen beabsichtige, zu bedeutend heruntergesetzten Preisen verkaufen.

Grevesmühlen, den 4. December 1852.

**Aug. Janker.**

---

Dem hiesigen so wie auswärtigen Publicum erlaube ich mir die Anzeige zu machen, daß ich unter heutigem Dato ein

## Manufactur-Waaren-Geschäft

hieselbst etablirt habe. Die prompteste und reellste Bedienung versprechend, bitte ich, bei vorkommendem Bedarf mich mit geneigten Aufträgen zu beehren.

Grevesmühlen, den 5. December 1852.

**H. Schumacher.**

---

## Weihnachts-Ausstellung

von

## Meyer Hinrichs

in Grevesmühlen.

Derselbe empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste sein mit dem Neuesten und Schönsten vervollkommtes wohlbehaltendes Waaren-Lager, und ladet unter Zusicherung der billigsten und reellsten Bedienung zum zahlreichen Besuch desselben ein.

---

**Silberweiße Bettfedern und Dunen**

empfiehlt zu den billigsten Preisen

S. J. Saul in Rehna.

---

**Gesucht**

wird ein junger Mensch, der Lust hat die Uhrmacherkunst zu erlernen; und hat selbiger, da ich beständig neue Acre-Uhren für England mache, hier bei mir Gelegenheit sich sowohl in neuer Arbeit wie auch im Repariren aller Arten Uhren auszubilden.

Rehna, den 1. December 1852.

Fried. Dreyer,
Uhrmacher.

---

Ein Knabe, der Lust hat, die Bäckerprofession zu erlernen, kann sogleich oder zu Weihnachten bei mir in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 4. December 1852.

H. Bode, Bäckermeister.

---

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum die ganz ergebene Anzeige, daß ich eine

## Agentur

der

## Metall-Buchstaben

von

**P. J. Thouret in Berlin**

übernommen habe, und empfehle dieselben in allen Arten von ½ bis 17 Zoll Größe, ächt vergoldet und verziert sowohl, als lackirt in allen Farben. Für dauerhafte Vergoldung wird Garantie geleistet.

Diese **Metall-Buchstaben** eignen sich zur Bezeichnung von öffentlichen Gebäuden und Straßen, Handlungsfirmen, Gasthofs-, Comptoir-, Zimmer- und Glockenschildern, überhaupt **zu jeder Art von Schildern und Aushängetafeln**, zu Grabsteinen und allen Arten von Denkmälern, zu Benennungen von Seeschiffen und Booten, ferner die arabischen Ziffern zu Haus- und Zimmer-Nummern, sowie die römischen zu Thurmuhr-Garnituren. Alte Buchstaben werden zum dritten Theile des Preises zurückgekauft.

Desgleichen empfehle ich mich zur Besorgung von Schablonen aus Messingblech zum Durchzeichnen auf Papier, Cigarren-Kistchen 2c. und zum Zeichnen der Colli's.

Indem ich diese **Metall-Buchstaben** einem geehrten Publikum ergebenst empfehle, bemerke ich nur, daß dieselben fast nicht höher als gemalte Schilder kommen, und daß für ihre Vortheilhaftigkeit die allgemeine Anwendung derselben in allen größern Städten spricht.

**Proben** können jederzeit bei mir eingesehen werden.

**F. Sievers in Grevesmühlen.**

---

Zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** erlaube ich mir meine

## Buchhandlung

in gütige Erinnerung zu bringen. Dieselbe ist auf's Neue mit

**vielen gediegenen Werken der Literatur**

vermehrt, so wie mit einer reichhaltigen Auswahl der neuesten und beliebtesten

## Jugendschriften

für Kinder sowohl, als für die reifere Jugend.

**F. Sievers in Grevesmühlen.**

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 99.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 12. Decbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Amtliche Bekanntmachungen.

(Regierungsblatt Nr. 34 vom 9. December.)

**(Erneuerte Verordnung, betreffend das Verbot des Wanderns der diesseitigen Handwerksgesellen in der Schweiz,)** daß fortan allen den diesseitigen Landen angehörigen Handwerksgesellen das Wandern nach der Schweiz bis auf Weiteres verboten sein soll, die sich in der Schweiz jetzt aufhaltenden diesseitigen Handwerksgesellen sollen von dort zurückberufen, und ausländischen Handwerksgesellen, die sich nach dem 1. Jan. 1853 noch in der Schweiz aufgehalten haben, der Eintritt in diesseitige Lande versagt werden. Das Verbot des Wanderns nach der Schweiz soll den Wanderbüchern inserirt werden. Allen Obrigkeiten, so wie Eltern und Vormündern, die es angeht, wird aufgegeben, auf die genaue Befolgung dieser Vorschrift strenge zu halten.

**(Verordnung, betreffend das Fahren mit Hunden.)** Da erfahrungsmäßig durch die zunehmende Zahl der Hundefuhrwerke und die Sorglosigkeit ihrer Führer Uebelstände für den öffentlichen Verkehr herbeigeführt werden, so verordnen Wir hierdurch, nach verfassungsmäßiger Berathung mit Unsern getreuen Ständen, wie folgt:

§ 1. Die Führer von Hundefuhrwerken dürfen sich auf den Straßen der Städte und Flecken, auf den Chausseen und sonstigen öffentlichen Wegen von ihren Fuhrwerken, so lange dieselben in Bewegung sind, nicht entfernen.

§ 2. Begegnen ihnen Reiter oder mit Pferden bespannte Wagen, so sind sie verpflichtet, denselben rechtzeitig auszubiegen und langsam zu fahren.

§ 3. Machen Geschäfte es ihnen unerläßlich, ihre Hunde auf kurze Zeit ohne Aufsicht zu lassen, so haben sie das Fuhrwerk anzuhalten und durch festes Anlegen der Hunde dafür zu sorgen, daß sie keinem Vorübergehenden durch Anspringen oder sonst nachtheilig werden können.

§ 4. Beim Eintritt in die Städte und Flecken des Landes müssen sie das Fuhrwerk zu Fuße leiten und langsam fahren.

§ 5. Hinten an jedem Fuhrwerke ist der Name des Besitzers und des Ortes, wohin derselbe gehört, mit deutlichen Buchstaben zu verzeichnen.

§ 6. Contraventionen sind mit Geldstrafe von 16 ßl. bis 1 Thlr., im Unvermögensfall mit verhältnißmäßigem Gefängniß, zu bestrafen.

§ 7. Von den erkannten Strafen hat die erkennende Behörde der ordentlichen Obrigkeit des Contravenienten Anzeige zu machen. Diese hat beim zweiten Wiederholungsfall dem Contravenienten das fernere Halten eines Hundefuhrwerks, bei Strafe der Confiscation desselben, zu untersagen.

§ 8. Die Wegegeld-Einnehmer, die Wege-Aufseher und Wärter auf den Chausseen, die Thorschreiber und Thorwärter, imgleichen die Gensd'armen und sonstige Polizeibeamte haben auf die Beobachtung der Bestimmung von § 1 — 5 genau zu achten, die Contravenienten anzuhalten und sofort vor die nächste Domanial-, ritterschaftliche oder städtische Obrigkeit ohne Rücksicht auf deren sonstige Competenz zu führen. Diese hat die Contravention polizeilich zu untersuchen und zu bestrafen.

§ 9. Können die Contravenienten nicht sofort angehalten werden, so ist die ordentliche Obrigkeit derselben auf geschehene Anzeige zur Untersuchung und Bestrafung verpflichtet.

§ 10. Die erkannten Geldstrafen fallen zur einen Hälfte an den Denuncianten, zur andern an die Armenkasse des Ortes, wo die Contravention untersucht ist. Gegeben ꝛc.

**(Bekanntmachung, betreffend in Umlauf gekommene falsche Preußische 2½ Silbergroschen-Stücke.)** Es sind in der Gegend von Rhena falsche Preußische 2½ Silbergroschenstücke angetroffen, welche mit der Jahreszahl 1848 und dem Buchstaben A. versehen sind, ein den ächten Münzen täuschend ähnliches Gepräge tragen und sich von diesen hauptsächlich nur durch röthliche Farbe unterscheiden. Das Publicum wird vor der Annahme dieser Münzen gewarnt und die Obrigkeiten werden angewiesen, auf das Vorkommen derselben zu vigiliren.

Schwerin ꝛc.

**(Bekanntmachung, betreffend die Niederlegung eines Hypotheken-Buchs für das Gut Diederichshof.)** Für die bisher zum Gute Lübzin, Amts Schwerin, gehört habende, jetzt zum Hauptgute erhobene Pertinenz Diederichshof, desselben Amts, ist, nachdem den gesetzlichen Erfordernissen genügt worden, ein eigenes Hypothekenbuch niedergelegt.

Schwerin ꝛc.

**(Erinnerung von Seiten der dirigirenden Commission des Landarbeitshauses an die Vorschriften der Landarbeitshaus-Ordnung wegen des Verfahrens mit aufgegriffenen Vagabonden.)** Die Vorschriften der Landarbeitshaus-Ordnung III. 10, 11 und 15, betreffend das Verfahren mit aufgegriffenen Vagabonden, werden vielfach außer Acht gelassen, indem namentlich oft 1) die Einlieferung in das Landarbeitshaus ohne Vermittelung des nächsten Domanial-Amtes geschieht, 2) von den Domanialämtern das vorgeschriebene Verhör bald überall nicht, bald nicht in vorschriftsmäßiger Vollständigkeit und nur vom Actuar gehalten wird, um die gesetzliche Qualification für die Einlieferung in das Landarbeitshaus gehörig festzustellen, und 3) auf Fälschungen und andere vorliegende oder indicirte criminelle Begangenschaften der Vagabonden keine Rücksicht genommen, bei auswärtigen auch die Verordnung vom 16. Januar 1838, betreffend die Bestrafung der im Auslande begangenen Verbrechen, nicht beachtet wird. — Da nun die Verfügung getroffen ist, daß diejenigen Vagabonden, bei welchen die gesetzlichen Bedingungen ihrer Einlieferung nicht vollständig vorliegen, zurückgewiesen werden, so wird solches zur Vermeidung vergeblicher Transporte und der dadurch entstehenden Kosten hierdurch bekannt gemacht. Güstrow ꝛc.

**(Ernennungen.)** Der Kammerjunker von Meyenn zu Vielist ist zum dienstthuenden Kammerherrn ernannt worden.

Der durch die Entlassung des Kaufmanns Th. Haire in Gibraltar erledigte diesseitige Consulats-Posten daselbst ist dem dortigen Kaufm. N. Chr. Matthiasen wieder verliehen worden.

Nachdem die Curatel des minorennen F. C. Ch. Rosenow den Antheil ihres Curanden an dem Lehngute Ruchow, Amts Sternberg, an den bisherigen Miteigenthümer desselben, dem Ludwig Rosenow auf Ruchow, abgetreten hat, ist von dem Justiz-Ministerium der Letztere als nunmehriger alleiniger Eigenthümer dieses Guts anerkannt worden.

Dem Amts-Mitarbeiter Schlaff zu Lübz ist das votum in oeconomicis ertheilt, und an die Stelle des am 1. Jan. k. J. in den Ruhestand tretenden Amtsregistrators Hornemann zu Crivitz ist der Amtsprotocollist Tücksen, bisher beim Amte Grevesmühlen, wiederum zum Registrator beim Amte Crivitz befördert worden.

Der Advocat Henck zu Basedow ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden.

Dem Goldarbeiter A. Meinhoff in Grabow, ist auf Grund des von ihm beigebrachten medicinalordnungsmäßigen Zeugnisses über seine Befähigung, die Concession zur Ausübung der Zahnarzneikunst ertheilt worden.

## Tageschronik.

— Als der gesetzgebende Körper am **1. December** Louis Napoleon das **Kaiserthum** dargebracht hatte, bestieg derselbe den Thron und sprach mit fester Stimme: „Von heute nehme ich mit der Krone den Namen Napoleon III. an, weil das richtige Gefühl des Volks ihn mir gegeben, weil der Senat ihn in gesetzlicher Weise vorgeschlagen und das Volk ihn bestätigt hat. Ich erkenne die Regierungen an, welche mir vorausgegangen sind und ich erbe, was sie Gutes oder Schlimmes gethan; trotz verschiedenen Ursprungs sind wir solidarisch verbunden. Aber je mehr ich das Alles annehme, um so weniger wäre es mir erlaubt, die glorreiche Regierung des Chefs meiner Familie und den regelmäßigen, obwohl nur ephemeren Titel seines Sohnes, welchen die Kammern im letzten Aufflackern des besiegten Patriotismus proclamirten, mit Stillschweigen zu übergehen. Demnach ist der Titel Napoleon III. nicht einer jener dynastischen und veralteten Anmaßungen, welche als eine Beleidigung erscheinen, sondern eine Huldigung, einer Regierung erwiesen, welche legitim war und der wir die schönsten Seiten unserer Geschichte verdanken. — Stehen Sie alle bei mir, auf diesem, durch so viele Revolutionen durchwühlten Boden eine stabile Regierung zu begründen, welche zu Grundlagen habe die Religion, die Gerechtigkeit und die Liebe zu den leidenden Klassen. Empfangen Sie hier meinen Schwur, daß kein Opfer zu schwer sein wird, um die Wohlfahrt des Vaterlandes zu sichern, daß ich zwar den Frieden aufrecht zu erhalten bemüht sein, aber nichts von alle dem nachgeben werde, was die Ehre und Würde Frankreichs berühren."

— Das **Kaiserthum Louis Napoleons** ist ein Ereigniß, das uns recht deutlich zeigt, wie die Wege der politischen Begebenheiten und Veränderungen heut zu Tage völlig außer aller Berechnung liegen. Wie hätte man einen Politiker angesehen, der nach den Vorfällen von Straßburg und Boulogne hätte behaupten wollen, Louis Napoleon werde doch noch Kaiser der Franzosen werden? Was hätte man zu einem Diplomaten gesagt, der noch vor 5 Jahren die Meinung gehegt hätte, Louis Philipp werde aus Frankreich vertrieben werden und Louis Napoleon den französischen Thron besteigen? — Diese völlige Unberechenbarkeit der Zukunft läßt unsere Verhältnisse sehr verhängnißvoll erscheinen. Es ist mit Grund zu vermuthen, daß Louis Napoleon sich nicht lange halten werde; was aber wird dann kommen? Können wir nicht in eine Krisis hinein gerathen, die über ganz Europa eine Sündfluth bringt? — Für die Fürsten geht eine große Lehre aus diesen Ereignissen hervor: Gegen mächtige äußere Feinde ist die sicherste Stütze der Throne oder vielmehr der Dynastien die **Liebe des Volkes**; Heer und Beamtenwelt, die ganze Staatsmaschine, auf die jetzt so viel gebaut wird, gehorchen dem augenblicklichen Machthaber, der die Besoldungen in der Hand hat.

— Der **Kaisertag** war für Viele ein Tag der Freude. Die Soldaten erhielten doppelte Löhnung und Wein in den Kasernen vollauf; einer großen Anzahl Gefangener und Deportirter ward Gnade und Freiheit zu Theil; armen, verschuldeten Bürgern wurden die Schulden bezahlt und die Pfandscheine ausgelöst. Den Kranken in den Hospitälern brachte Napoleon am Arme des Erzbischofs von Paris selber Trost und Geld.

— Der Erste, der Napoleon als Kaiser anerkannt und seinen Gesandten bei ihm beglaubigt hat, war der **König von Neapel**, ein Bourbon. Seine Thronbesteigung hat Napoleon noch am 3. December den Gesandten der Großmächte anzeigen lassen. Es heißt, daß er an die mächtigsten Fürsten Europas eigenhändige Briefe schreibe voll Versicherungen seiner Friedensliebe; vom Kaiser von Rußland, der jetzt überall die Hauptsache ist, soll Napoleon ein sehr freundliches, aber natürlich kein offizielles Schreiben erhalten haben.

Vor allen Dingen haben die Pariser mit Wohlgefallen bemerkt, daß die Paläste des russischen, österreichischen und preußischen **Gesandten** am Abend der Thronbesteigung glänzend erleuchtet waren. Die Gesandten selber gratulirten noch nicht, weil sie beim Kaiser erst neu beglaubigt werden müssen. An die großen europäischen Höfe schickt Napoleon III. besondere, glänzend ausgestattete Botschafter, um seine Thronbesteigung anzuzeigen und gute Versprechungen für den Frieden zu überbringen.

Der neue Kaiser steigt klug in den kleinen Verkehr des täglichen Lebens hernieder. Für viele Millionen hat er neues, schönes **Kupfergeld** schlagen lassen, und der Bauer im äußersten Dörfchen darf nur Schrift und Bild fragen, um zu erfahren, weß Land und Leute sind. Es ist des Kaisers, und die Geistlichen beten eifrig: gebt Gott, was Gottes und dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Aber mehr noch braucht Napoleon III. Gold. Er selbst braucht jährlich 25 Millionen wie sein Onkel Napoleon I. und sein lebender Onkel Jerome, der sich jetzt König nennt und nennen läßt, erhält 2 Mill. Civilliste und dessen Sohn 1 Mill. Dann kommen die Prinzen und Prinzessinnen des Hauses bis ins zehnte Glied und wollen an den kaiserlichen Ehren und Glücksgütern Theil nehmen.

— Die Frage, ob das neue **französische Kaiserthum** Frieden oder Krieg bringe, beschäftigt jetzt viele Federn. Die „Grenzboten" prophezeihen den Krieg, wenn nicht Napoleon seinen Kaiserthron sehr bald wieder hergeben wolle. Die Ansicht, daß er gesonnen sei, die in den Verträgen von 1815 Frankreich gegebenen Grenzen definitiv für das Kaiserreich anzunehmen, widerspreche völlig seinem Charakter und den Ideen, die er bisher mit so zäher Hartnäckigkeit verfolgt habe. Frankreich befinde sich in einer schlimmen Finanzlage und die enormen Verschwendungen, die man jetzt mit den öffentlichen Geldern mache, könnten unmöglich den Frieden garantiren. Von der ganzen jetzigen Herrlichkeit werde nichts übrig bleiben, als eine enorme Vermehrung der Staatsschuld. Die Finanznoth und die Armee würden zum Kriege treiben, zumal der Franzose schon lange darnach lechze, Rache zu nehmen für das Unglück von 1813—15. Dazu komme, daß die verbannten Generale Alles aufböten, die Armee abtrünnig zu machen. Ehe Napoleon das geschehen lasse, werde er sie lieber gegen das Ausland führen und lieber im Rhein sterben, als in einer Gosse.

— In Betreff der Stellung, welche **Preußen** dem neugeschaffenen französischen Kaiserreiche gegenüber einnimmt, kann so viel mit Bestimmtheit behauptet werden, daß der diesseitige Gesandte in Paris, Graf von Hatzfeld, die gemessene Weisung erhalten hat, bei der Proclamirung des Kaiserthums nichts zu thun, was auch nur entfernt zu der Annahme einer officiellen Anerkennung von Seiten Preußens Veranlassung geben könnte. Man ist entschlossen, eine streng abwartende Stellung so lange beizubehalten, bis Louis Napoleon sich in Betreff seines Verhaltens den andern Großmächten gegenüber erklärt haben wird. Im Uebrigen wird in Preußen nichts versäumt, was die Wichtigkeit der Verhältnisse fordert. Der Kriegsminister, Hr. v. Bonin, entwickelt dabei eine sehr lobenswerthe Thätigkeit und wenn dabei auch nicht geräuschvoll zu Werke gegangen

wird, so versäumt man doch nichts, was der kriegsfertige Zustand der Armee erfordert.

— Die neuesten Berichte von der polnischen Grenze bestätigen die frühere Nachricht von dem Zusammenziehen eines **Russischen Truppencorps** an der polnischen Grenze.

— Ungewöhnlich trüb ist der **December** in's Land gezogen, von einer Winterkälte aber hat man nirgends eine Spur. In Schweden, Rußland und England sind von dem anhaltenden Regen die Flüsse ausgetreten und haben bedeutende Ueberschwemmungen herbeigeführt. Am Rhein herrscht noch fortwährend milde Herbstwitterung, so daß man in den Gärten und Weinbergen mancherlei Bestellungen vornehmen kann. In Italien und im südlichen Frankreich und Spanien blühen die Blumen wie im Frühling und im nördlichen Afrika ist die Luft so rein und warm wie im Sommer. Noch immer ziehen große Züge von Auswanderern nach Amerika und größere rüsten sich für das nächste Frühjahr in allen deutschen Gauen zum Abzug.

— **(Die verschickten Mecklenburger.)** Ueber den zuerst im F. erwähnten Transport Mecklenburgischer Schafe nach Rio Grande und dessen Begleitung enthält eine Nummer der „Hansa" noch folgende Notizen: Die Schafe werden von einem Schafmeister nebst Familie und einem Schäfer begleitet. Diese Leute haben einen Contract auf fünf Jahre mit sechsmonatlicher Kündigung abgeschlossen; zufolge dieses Contractes steht ihnen das Recht zu, vor ihrer Abreise die Auszahlung von 72,000 Reis zur Aussteuer, so wie freie Ueberfahrt hin und zurück zu verlangen. Der Schafmeister erhält von der Regierung ein vierteljährliches Gehalt von 360 Milreis, nebst freier Wohnung und Beköstigung; außerdem für ein jedes in Brasilien geborne Lamm 1 Milreis, so wie für einen dort gebornen und verkauften Bock 4 Milreis, für ein jedes dort geborne und verkaufte Schaf 2 Milreis; hiezu kommt eine von der Regierung zu bestimmende Vergütung für das Zulernen von Schafmeistern. Nach Ablauf des Contractes ist der Schafmeister berechtigt, entweder freie Ueberfahrt nach Hamburg oder die Anweisung von 100,000 Quadratbraças zu fordern. Die Schäferei, in der Nähe von Port Alegre belegen, steht unter Aufsicht des Herrn von Normann. — Zugleich mit dieser eigenthümlichen Ladung sind verschiedene landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe, als Handmühlen, Exstirpatoren ꝛc. verladen, denen demnächst eine hier in Hamburg verfertigte Holzsägemaschine folgen wird. Alle diese Gegenstände sollen dazu benutzt werden, in Rio Grande eine deutsche Musterwirthschaft zu errichten. (Fz.)

— Die **armen Ungarn** haben zu ihrem guten Wein nichts zu essen. In manchen Gegenden kostet das Ei 5 Kreuzer, das Pfund Butter 3 Gulden, ein paar Hühner zwei und einen halben Gulden.

## Die Tonleiter des Rausches.

Mahomed verbot den Anhängern seiner Lehre das Weintrinken und verwies seine Gemeinde auf den Wein des Paradieses, welcher nicht berauscht. (Koran Sure 37.)

Der gute Christ hingegen, dem die Wahrheit über Alles geht, trinkt schon hier auf Erden sein Schlückchen, blos weil im Weine die Wahrheit liegt.

Ein Engländer sammelte all die Pfropfen von den Champagnerflaschen, die er mit seinen Freunden in froher Runde geleert. Auf jedem Pfropfen stand das Datum und die Jahreszahl. Wenn er übler Laune war, erging er sich in diesem Stöpsel-Album, und der Pflug des Grimmes ließ dann ab, in seinem Gesichte Furchen zu ackern.

Ein Gegenstück zu diesem Korkmann finden wir in einem Franzosen, der jeder Weinflasche, die er ausgestochen, die Etiquette abriß und sich daraus ein Stammbuch formte, das am Abend seines Lebens voluminöser war, als das preußische Landrecht und die Bundestags-Acten. Jede Etiquette dünkte ihm eine Dithyrambe, ein arabisches Märchen aus „Tausend und Einer Nacht." Die fröhlichen Stunden zählte der Mann der Etiquette zu Tagen, die Tage zu Monaten, die Weinmonate zu Weinjahren, und so ergab sich bei der Inventur, daß die Straße der Glückseligkeit mit vollem Rechte das Buch des Jahrhunderts genannt werden konnte. An den Seiten waren immer die Räuschchen verzeichnet, die sich als Endresultat bei diesem Flaschencongreß ergaben und zwar in kurzen Bezeichnungen aus der Musik. Ein Räuschchen solider Art, bei dem er noch einen ruhigen abgemessenen Schritt gehabt, hieß „Andante" und ein tüchtiger Haarbeutel gab sich durch ein „Fortissime" kund.

Im Grunde ließen sich auch für die verschiedenen Weine Tondichtungen finden. Champagner ist Rossini'sche Musik, eine Jubelouvertüre. Die Kammermusik, die immer einen reinen Satz haben muß, könnte der Burgunder vertreten, während leichte französische Weine die Balletmusik repräsentiren. Rheinwein könnte mit der Kirchenmusik und Landwein mit den Volksliedern Arm in Arm gehen. Grüneberger Schattenseite deckte den Gassenhauer und der Most könnte die schülerhaften Compositionen Derjenigen vertreten, die noch im Gährungsprocesse liegen.

In der Musik, sowie in der Weinstube, giebt es Viertel und Achtel. In Beiden wird nicht immer Takt gehalten. In der Musik werden viele Noten durch den Hals gestrichen, was auch in der Weinstube geschieht, wo, wie unter den Musiknoten, viele volle Köpfe zu finden sind.

Die Note, der ein Punkt voransteht, gilt in der Musik um die Hälfte mehr. Ein Mensch aber, mit dem es in der Weinstube Punktum ist, gilt gar nichts mehr.

Der ausübende Musiker verwechselt oft den Violinschlüssel mit dem Baßschlüssel und kommt sonach nicht in die Stimme. Ein Berauschter verwechselt oft den Hausschlüssel mit dem Stubenschlüssel und kann dann nicht in das Haus kommen, wo er Sitz und Stimme hat.

Die Posaune hat ein Mundstück und einen Zug, die Violine Saitenhalter und Wirbel und das Horn Krummbogen. Wenn der Mensch mit seinem Mundstück einen Zug zu viel gethan hat, geräth er entweder in den Wirbel oder geht in krummen Bogen, wo öfters, wenn kein Seitenhalter zugegen ist, ein Acte de Cadence oder Schlußfall eintritt.

Wie jede Krankheit ihre Stadien hat, so auch der Rausch, den man selbst eine Krankheit nennen könnte, welche vorzüglich im Kopfe und in den Beinen ihren Sitz hat und nur durch den Schlaf kurirt wird. So erblicken wir auf der Tonleiter des Rausches die erste Composition.

(Schluß folgt.)

# Anzeiger.

### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 12. December, predigt:
Vormittags: Rector Schliemann.
Nachmittags: Kein Gottesdienst.

In der Woche vom 28. November bis 4. December.

**In der Gadebuscher Gemeinde:**

Geboren: Des Schlachtermeisters Neumeister Sohn; — des Arbeitsmanns Tardel Tochter.

Gestorben: Die Hebamme Jeke geb. Willers das., 75 Jahr alt; — die Ehefrau des Tagelöhners Roth zu Bauhof, 70 Jahr alt.

Getraut: Keine.

# Wilhelm Neumann
in
## Grevesmühlen
empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfest eine reichhaltige Auswahl von feinen
## Conditorei-Sachen
und bittet um freundlichen Zuspruch.

---

Mit dem Einbrennen von Namen, Blumen u. s. w. auf Porzellanwaaren und Pfeifenköpfe, besonders zu Weihnachtsgeschenken eignend, empfiehlt sich
Grevesmühlen, den 11. December 1852.
G. Gillmeister, Maler.

---

# Weihnachts-Ausstellung
von
## J. C. Schultze.

Meine sämmtlichen Sendungen von Spielwaaren, so wie von anderen nützlichen Gegenständen, zu Weihnachtsgeschenken sich eignend, sind nunmehr bei mir eingegangen und zur geneigten Ansicht und Auswahl bestens geordnet. Ich enthalte mich der Aufführung der verschiedenen schönen Artikel, sondern bemerke nur, daß ich auch in diesem Jahre bemüht war, mein bekanntes, reich sortirtes Lager bestens zu completiren; welches mich hoffen läßt, den Wünschen der mich mit Besuch oder mit Aufträgen Beehrenden zur Zufriedenheit genügen zu können.

☞ Zugleich empfehle ich mich mit den feinsten wohlschmeckenden **Confectüren**, als: Marcipan, leichtes Wiener Confect, Liqueur-Confect, Zuckerbilder, Maccaronen-Confect, auch verschiedene Torten.

**Dampf-** und **Puder-Chocolade** ist stets bei mir zu haben.

---

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum mein reich assortirtes **Manufacturwaaren-Lager** aufs Beste.

Als: Tuche und Buckskins, seidene, halbseidene, wollene und baumwollene Westenzeuge, Paramattas, Orleans, Mixed Lustre, Lamas, Mousseline de laine, halbwollene und baumwollene Kleider- und Schürzenzeuge in allen Farben und den geschmackvollsten Mustern.

Schwere schwarze Seidenzeuge von 28 ßl. an pr. Elle, seidene, wollene und baumwollene Herren- und Damen-Tücher in jeder beliebigen Größe und Dessin's.

Hut- und Hauben-Bänder so wie feine Pariser Blumen in großer Auswahl 2c. 2c. 2c.

Zugleich bringe ich mein bekanntes
## Spielwaaren-Lager
in Erinnerung, und werde ich sämmtliche Sachen, da ich theilweise damit zu räumen beabsichtige, zu bedeutend heruntergesetzten Preisen verkaufen.

Grevesmühlen, den 4. December 1852.
**Aug. Janker.**

---

# Weihnachts-Ausstellung
von
## Meyer Hinrichs
in Grevesmühlen.

Derselbe empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste sein mit dem Neuesten und Schönsten vervollkommtes wohlbehaltendes Waaren-Lager, und ladet unter Zusicherung der billigsten und reellsten Bedienung zum zahlreichen Besuch desselben ein.

---

Neue Citronen und Pomeranzen,
Catharinen-Pflaumen,
Schönes weißes Kartoffelmehl,
Kartoffelgraupen,
Amidamsmehl,
Reismehl,
Feinen weißen Puder-Zucker
empfiehlt ergebenst
Wilh. Neumann,
Grevesmühlen.

---

## Schwarze englische Patent-Dinte und Sarglack,

beides in vorzüglicher Qualität empfiehlt zu billigen Preisen C. Evert, Apotheker.
Grevesmühlen, den 11. December 1852.

---

## Gesucht

wird ein junger Mensch, der Lust hat die Uhrmacherkunst zu erlernen; und hat selbiger, da ich beständig neue Aere-Uhren für England mache, hier bei mir Gelegenheit sich sowohl in neuer Arbeit wie auch im Repariren aller Arten Uhren auszubilden.
Rehna, den 1. December 1852.
Fried. Dreyer,
Uhrmacher.

---

Ein Knabe, der Lust hat, die Bäckerprofession zu erlernen, kann sogleich oder zu Weihnachten bei mir in die Lehre treten.
Grevesmühlen, den 4. December 1852.
H. Bode, Bäckermeister.

---

☞ Chemisch untersucht von dem Königl. Preuß. **Physikus** und Medicinal-Rath **Dr. Magnus** in Berlin und empfohlen von vielen geachteten Aerzten und Chemikern. ☜

## Dr. Suin de Boutemard's
# aromatische Zahnpasta,

(Zahnseife) ist ein erprobtes **Schutzmittel** gegen **Zahn- und Mundkrankheiten**, übertrifft an **zweckmäßiger** Wirksamkeit jedes Zahn**pulver** u. dgl., beseitigt jeden **üblen Geruch** aus dem **Munde, erfrischt** den **Athem, stärkt** und **befestigt** das Zahnfleisch, reinigt die Zähne vollkommen, **conservirt** den **Zahnschmelz**, beugt der **Fäulniß** vor, verhindert das **Lockerwerden** und **Ausfallen** der Zähne, und ist sonach **das beste Präservativ-Mittel gegen alle Zahn- und Mundkrankheiten.**

In **Grevesmühlen** und **Umgegend** (in Original-Packetchen à 10 und 20 ßl.) nur vorräthig bei
**F. Sievers.**

---

## Getreide-Preise
nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 10. December.
Weizen 1 ℳ 36 ß—2 ℳ 2 ß Roggen 1 ℳ 15—17 ß. Gerste 1 ℳ 1 ß bis 4 ß. Hafer 30—34 ß. Erbsen 1 ℳ 12—17 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ — ß. Kartoffeln — ßl.

**Schwerin**, 11. December.
Weizen 1 ℳ 36—44 ß. Roggen 1 ℳ 12—16 ß. Gerste 1 ℳ bis 4 ß. Hafer 30—36 ß. Erbsen 1 ℳ 12—18 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen 1 ℳ 44 ß bis 2 ℳ. Dotter 1 ℳ 30—32 ß. Rübsen 1 ℳ 42—44 ß. Wicken 1 ℳ 12—14 ßl. Kartoffeln —.
F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 10. December.
Preuß. Thaler zu 40 Schill.
Weizen 1 ℳ 16—24 ßl. Roggen — ℳ 46—49 ßl. Gerste 35—37 ßl. Hafer 26—28 ßl. Erbsen 46 ßl. bis 1 ℳ — ßl. Leinsamen 1 ℳ 10—14 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. ßl. Dotter — Mk. — ßl.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Hierbei eine Beilage der „Goldberger'schen Rheumatismus-Ketten", zu haben bei F. Sievers in Grevesmühlen.

**No. 100.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 16. Decbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

## Tageschronik.

— Eine seltene Fügung des Schicksals hat es gewollt, daß die drei Kaiser, die in Europa regieren, am **2. December** ihre Thronbesteigung begangen haben. Der jüngste ist Napoleon III.; an demselben Tage vor 4 Jahren gelangte der Kaiser von Oesterreich zur Regierung, und vor 27 Jahren an demselben Tage Kaiser Nicolaus von Rußland. Durch den Sturm des Staatsstreiches gelangte Napoleon, durch die Stürme des Jahres 1848 unerwartet Franz Joseph und durch die stürmischen Auftritte im Palast und Soldatenrevolution Kaiser Nicolaus auf den Thron. Alle drei, die der 2. December auf den Thron geführt hat, verdanken ihre Erfolge wesentlich ihren persönlichen Eigenschaften und es wäre leicht, noch mehr Aehnlichkeiten zwischen ihnen aufzufinden.

— Napoleon III. hat eine große Freude gehabt, dem Gesandten Neapels ist der **englische Gesandte** auf dem Fuße gefolgt und hat sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Es geschah mit großer Feierlichkeit. Zwei kaiserliche Hof- und Gallawagen, in welchen der kaiserliche Einführer der Botschafter und der Ceremonienmeister saßen, fuhren vor dem Palast des Gesandten vor, holten den Gesandten ab und brachten ihn an die große Treppe des Kaiserpalastes. Im Thronsaale ward er vom Kaiser sehr feierlich und gnädig empfangen. Das Eis ist gebrochen! lächelte still Napoleon III. Die Beglaubigungsschreiben der Gesandten der anderen Großmächte sollen auf dem Wege sein.

— Es fragt sich doch noch, wer die schöne Braut, die **Prinzessin Wasa**, heimführt. Schon hat ein deutscher Fürst Napoleon III. den Fehdehandschuh hingeworfen. Prinz Albert von Sachsen ist, wie die „Freimüthige Sachsen-Zeitung" erzählt, nach Prag abgereist, um sich um die Hand der Prinzessin zu bewerben. Pariser Zeitungen erzählen dagegen, wie unter den Höflingen in St. Cloud das Bild der Prinzessin von Hand zu Hand gewandert sei. Morny, der Halbbruder Napoleons, sei ausersehen, als Gesandter nach Wien zu gehen, um für seinen Kaiser das Jawort der Prinzessin Wasa zu holen und sie sich sogleich als Stellvertreter Napoleons antrauen zu lassen, wie einst Marie Luise dem Erzherzog Carl als Stellvertreter Napoleon I. angetraut worden ist.

— Aus der **bayerischen Pfalz** wird berichtet, daß seit den letzten Vorgängen in Frankreich plötzlich mehre Desertionen von bayerischen Soldaten stattgefunden haben. Man spricht von 46 Unteroffizieren und Soldaten, die so die Festung Landau verließen, so wie von dem Vorhandensein französischer und holländischer Werber an den Grenzen.

— Wieder ein Thor zugeschlossen. Der Sultan hat allen europäischen Dampfschiffen verboten, im **Bosporus**, das heißt in den Hafen von Constantinopel einzufahren. Es ist ein Thor, das hüben und drüben von Kanonen bewacht wird. Es sieht ernstlich aus, als wollten Rußland und Oesterreich sich in die Türkei theilen, die Türken aber sich tapfer wehren und als sollte da hinten in der Türkei ein Türkenkrieg im Jahre 1853 begonnen werden. Versprechen können wir aber nichts.

— Nach den letzten Nachrichten war das **Kaiserreich** anerkannt worden von Neapel, England, Belgien, der Schweiz, Holland, Sardinien und Spanien.

— Napoleon hat Unglück. Er spricht vom Frieden und alle Welt fürchtet Krieg, er schreibt dem **König der Belgier** einen freundschaftlichen Brief und der König ruft sogleich seine Minister zusammen und bekennt, daß er nun nicht mehr zweifle, daß Napoleon etwas gegen Belgien im Schilde führe. Die zweite Kammer in Brüssel hat einen außerordentlichen Credit von 8½ Millionen für die außerordentlichen Ausgaben des Kriegsministeriums ohne Anstand bewilligt. Belgien ist die dritte Macht, die Napoleon als Kaiser mit und ohne III anerkannt hat.

— Es ist kein Zweifel, daß der größte Theil der arbeitenden Bevölkerung für **Napoleon** eingenommen ist. Am Tage der Thronbesteigung stellte es sich wieder deutlich heraus. Ein Berichterstatter in Paris, der sichtlich für Napoleon schwärmt, verbürgt, daß die gefürchtete, allzeit zu Barrikaden lustige Vorstadt St. Antoine am Kaisertage beleuchtet gewesen sei wie ein Ballsaal, die Kühlsten hätten gesagt: „warten wir's ab." Dagegen wären in manchen vornehmen Quartieren kaum einige Fenster erleuchtet gewesen.

— Wäre es möglich — sagt die Kreuzzeitung — daß uns heut zu Tage noch etwas überraschen könnte, es würde die Art und Weise sein, in welcher die zweite Auflage des französischen Kaiserthums von Seiten **Englands** anerkannt worden ist. Kaum heimgekehrt von der Leichenfeier des Helden, der das Kaiserthum des ersten Napoleon gestürzt hat, sei der eiligste Gang des Lord Malmersbury gewesen, das

neue französische Kaiserthum mit Herzlichkeit willkommen zu heißen.

— **Abd-el-Kader** hat von Frankreich Abschied genommen und seine Reise nach Brussa in der Türkei angetreten. Frankreich hat ihm jährlich für seine Hofhaltung **100,000** Franks angewiesen; wenn er flieht, erhält er nichts mehr. Auch einen prächtigen Säbel, ein Geschenk Napoleons, nimmt er in seine neue Heimath mit.

— Es macht einiges Aufsehen, in welcher Reihenfolge die europäischen Mächte den **Kaiser von Frankreich** anerkennen. Der Erste war ein Bourbon, der König von Neapel, der Zweite war der englische Gesandte Lord Cowley, der mit Aufsehen und Gepränge seine Legitimationen überreichte. Der Dritte war der König von Belgien. Bei den deutschen Mächten wird noch verhandelt.

— Der Schmuck der **Kaiserin** ist gegenwärtig bei dem Juwelier des Kaisers in Arbeit; er stammt von Marie Antoinette her. Der erste Consul wußte sich denselben anzueignen und schenkte ihn Josephinen. Diese vermachte ihn der Königin von Westphalen. Nach dem Tode dieser Fürstin ging der Schmuck in die Hände der Königin Hortense über, von welcher ihn Louis Bonaparte erbte. Dieser versetzte ihn in London in einem Leihhause und löste ihn nach dem 2. December gegen eine bedeutende Summe aus. Jetzt befindet sich derselbe bei dem Juwelier Lemonnier, wo er für die neue Kaiserin restaurirt und verschönert wird.

— Der neue Kaiser ist zu allerlei gut. **Englische Blätter** brauchen ihn als Trost für schlechte Schuldner. Heute, sagen sie, zur Feier seiner Thronbesteigung, verschenkt er Millionen und heute vor 5 Jahren war er für 3 Jahre die Miethe schuldig und konnte seinen Rothwein nicht bezahlen. Der menschliche Glückswechsel scheint eine sehr populäre Betrachtung in England zu sein; auch mit dem Herzog von Wellington wurden die verschuldeten Lieutenants getröstet.

— Der König von Preußen hat allen hülfsbedürftigen **Veteranen**, welche theils den Feldzug in Spanien, theils die deutschen Freiheitskriege mitmachten, eine jährliche Pension von 24 Thalern ausgesetzt.

— Herr v. Hinkeldey, der bekanntlich selber Polizeipräsident in Berlin ist, lebt der Ansicht, daß **Polizei** sein müsse, aber artig müsse sie sein. Er hat daher seinen Untergebenen die größte Artigkeit in Ausübung ihres Berufes zur Pflicht gemacht; jede gerechte Beschwerde des Publikums werde er an den Beamten strafen. Da wird Mancher fragen: „ist denn kein Hinkeldey da?"

— In Leipzig hat ein Ehrenmann, der Kammerrath **Frege**, Chef des weltbekannten Handelshauses, sein 50jähriges Bürgerjubiläum gefeiert. Siebenzehnhundert Arme, die der Jubilar speiste, haben mitgefeiert.

— In Wien hat ein Haus Leutner und Comp. mit **800,000 fl.** Bankerott gemacht.

— Mit der Besserung des **Königs von Schweden** hat es guten Fortgang, und es scheint jede Gefahr beseitigt zu sein.

— Die Amerikaner freuen sich, daß ihr neuer **Präsident Pierce** sogleich am Tage der Wahl gezeigt hat, daß er der rechte Mann sei. „Denn," sagten sie, „wir Alle hatten an dem Tage den Kopf verloren, nur er behielt ihn oben und legte sich eine Stunde, nachdem der Telegraph die Nachricht gebracht hatte, ruhig zu Bette, um sich die Sache zu beschlafen.

— Die milde Witterung hat im Canton Wallis die Saaten so in die Höhe getrieben, daß die Gerste bereits **Aehren** angesetzt hat.

— **(Ein seltsamer Lebenslauf.)** Vor einigen Tagen wurde in Paris ein junger Mann, Julien D., angehalten, weil er ein falsches Geldstück ausgegeben hatte. Es gelang ihm zum Glück seine Unschuld darzuthun, bei dem Verhör kam aber seine seltsame Geschichte zu Tage. Im Jahr **1845** hütete der junge älternlose Julien in der Bretagne die Kühe. Ein Gelehrter, welcher jene Gegend durchwanderte, traf den Knaben, ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und staunte über den Scharfsinn und die Bestimmtheit seiner Antworten. Es war ein Rechengenie und löste die schwierigsten Aufgaben augenblicklich im Kopfe. Der Gelehrte nahm den Knaben mit sich und sorgte für dessen Bedürfnisse, machte aber damit zugleich ein gutes Geschäft, weil der Knabe ihn bei seinen Arbeiten sehr wirksam unterstützte. Leider starb der Wohlthäter plötzlich und der arme junge Mann stand hilflos in der großen Stadt. Um nicht zu verhungern, mußte er Handlangerdienste bei Maurern verrichten. Vor Kurzem nun bei der Ausbesserung eines großen Wasserwerks entstand ein Streit unter den Ingenieuren über die Wassermenge, welche die Maschine werde liefern können. Der Maurermeister, der dabei stand, hörte eine Zeitlang zu, dann trat er zu einem der gelehrten Herren und sagte: „zerbrechen Sie sich die Köpfe nicht; ich habe da einen Handlanger, welcher Ihnen in einer Minute das Resultat sagen wird, das Sie suchen." Julien D. wurde gerufen und löste wirklich die so schwierige Aufgabe. Die Ingenieure staunten nicht blos, sie machten einstimmig einen Bericht an die städtische Behörde und empfahlen ihr den jungen Mann auf das Wärmste und Dringendste. Nach wenigen Tagen war dem Armen wirklich aus städtischen Mitteln ein jährliches Stipendium von **1200** Francs ausgesetzt. Mit diesen Mitteln studirt er nun — er konnte bisher nicht einmal lesen — und die wunderbaren Fortschritte, die er macht, lassen das Größte erwarten.

— Ein empörender **Gattenmord** ist am 7. Dec. in der zur Stadt Hamm gehörenden Ostenfeldmark verübt worden. Ein Landwirth — Brutkuhl — lebte nach gemachtem Geständniß seit längerer Zeit mit seiner Ehefrau in Unfrieden, und um sich von letzterer zu befreien, erdrosselte er dieselbe Morgens im Bette, obgleich sie sich in einem hochschwangeren Zustande befand. Als ihm sein Verbrechen und dessen Folgen vorgehalten wurden, erwiderte er kaltblütig: „Ich will lieber den Kopf verlieren, als mit einem bösen Weibe zusammen in Zank und Streit leben; schon vor 14 Tagen habe ich den Versuch machen wollen, sie aufzuhängen."

---

## Correspondenz-Nachricht.

Klütz, im November.

Mit Freuden erfahren wir aus Nummer 53 Ihres in hiesiger Gegend sehr beliebten und vielgelesenen Blattes, daß endlich auch einmal eine Correspondenznachricht aus Klütz erschienen war.

Begierig lasen wir dieselbe durch, konnten aber nicht umhin, nachdem solches geschehen, dem Verfasser ein lautes: „O! si tacuisses, philosophus, mansisses" zuzurufen. Denn wenn wir auch gerne die Wahrheit alles dessen bestätigen, was der Verfasser Rühmliches und Gutes von unserer jetzigen Gutsherrschaft erzählt, so müssen wir doch mit gerechter Indignation die hämischen Verläumdungen und die malitiösen Anfeindungen unserer früheren hochverehrten, hier noch im besten Andenken stehenden Gutsherrschaft zurückweisen und können dem Verfasser des Aufsatzes aus Klütz in Nummer 53 dieses Blattes das wohlverdiente Prädicat eines niederträchtigen Speichelleckers nicht versagen, der sich bei unserer jetzigen Gutsherrschaft einzuschmeicheln und zu insinuiren sucht.

Unsere frühere Gutsherrschaft, der Herr Graf und die Frau Gräfin von Rantzau-Breitenburg, haben hier so unendlich viel Gutes gestiftet, so viele Wittwen und Waisen versorgt, so viele nützliche Institute und Einrichtungen getroffen, daß wir gewiß nicht übertreiben, wenn wir behaupten, daß es in ganz Mecklenburg keine edlere, menschenfreundlichere, für das Wohlergehen ihrer Unterthanen bedachtere Gutsherrschaft giebt, als es Herr Graf und Frau Gräfin von Rantzau-Breitenburg immer gegen alle Insassen der Grafschaft Bothmer gewesen sind.

Wir machen beispielsweise nur darauf aufmerksam, wie verdient sich Herr Graf von Rantzau um den ganzen Klützer Ort durch die wirksame Verbesserung der im Winter früher oft grundlosen und unpassierbaren Wege gemacht hat, mit welcher wahrhaft fürstlichen Munificenz er unsere Kirche hat durchbauen und verschönern lassen, mit welcher Liberalität und Humanität er überall die Quellen des Jammers und Elends gestopft hat, so daß es in der ganzen Grafschaft keinen einzigen Bettler giebt und die eigentlichen Armen mit Wohnung, Feuerung und Nahrung so reichlich versehen sind, daß sie wirklich besser daran sind, als mancher Handwerker und Tagelöhner.

In dem Winter $18^{16}/_{47}$, wo die Kartoffel-Erndte allgemein mißrathen, da ließ Herr Graf v. Rantzau an tausend Tonnen Kartoffeln ankaufen und vertheilte solche theils zu einem sehr niedrigen Preise, theils unentgeltlich, — je nach dem Grade der Bedürftigkeit — unter die Bewohner der Grafschaft; da gab er auch jedem Schullehrer, in Rücksicht auf die theueren Zeiten, eine außerordentliche Beihülfe von 20 bis 30 Thlr. N. $^2/_3$.

Solche und ähnliche Fälle können wir zu hunderten anführen; die verbesserten Einrichtungen bei Verwaltung unserer Commune äußern noch jetzt ihre segensreichen Wirkungen.

Daß aber so große und so vielfache Wohlthaten und Vergünstigungen häufig nicht allein nicht erkannt, sondern mit schnödem Undank belohnt wurden, daß ist der Welt Lauf und hat sich auch bei uns bestätigt. Die gerechteste Indignation hat es aber nicht blos bei uns, sondern im ganzen Lande hervorgerufen, daß ein benachbarter Pächter vom Herrn Grafen v. Rantzau unter 40 Bewerbern auserkoren, mit einer bedeutenden Remission und vielfachen Beneficien bevorzugt, zum Danke hierfür seinem Wohlthäter durch Chicane jeglicher Art und vielfache Prozesse mannigfachen Aerger und Verdruß bereitete.

Nur in einer Beziehung müssen wir einen Tadel aussprechen: die schlechte Handhabung der Bau-Polizei. Unter der Gräflich Rantzau'schen Administration hat sich nämlich die Seelen- und Häuserzahl fast verdoppelt, so daß wir jetzt eigentlich keinen Flecken mehr bilden sondern der Größe nach schon eine kleine Stadt abgeben. Nun sind aber fast alle neuen Häuser so ohne Ordnung und Symmetrie, so ohne Zusammenhang, ja nicht einmal in grader Linie mit den benachbarten Häusern aufgeführt, daß es ein Jammer ist, mit anzusehen und wir in dieser Beziehung die Zielscheibe des Witzes und Spottes aller Fremden geworden sind. Das Schlimmste bei der Sache ist aber, daß die neuen Häuser, die leicht hätten etwas eingerückt werden können, so nahe an die Straße gebaut sind, daß letztere dadurch enge geworden und die Trottoirs jämmerlich schmal ausgefallen sind, ja zum Theil ganz fehlen.

Mit leichter Mühe hätte man hier eine schöne Häuserreihe und breite Straßen mit breiten Trottoirs — die Zierde eines jeden Ortes — erhalten können, um so mehr, als einige Straßen ganz neu angelegt sind. Statt daß in anderen Orten zur Erreichung solcher Zierde Gebäude abgebrochen werden, sind hier neue Gebäude zur größten Unzierde so zusammenhang- und ordnungslos aufgeführt, daß die spätesten Generationen uns dieserhalb noch — und das mit Recht — heftig tadeln werden.

Die seltene Herzensgüte, die hochherzige Uneigennützigkeit, der glühende Patriotismus des Herrn Grafen von Rantzau-Breitenburg sind hinlänglich bekannt und notorisch, aber die schönste Perle im Kranze seiner Tugenden ist die wahrhaft christliche Großmuth, welche Herr Graf von Rantzau gegen seine Feinde und Gegner im vollsten Maaße übte. Die schöne Lehre: „Vergebet euren Feinden!“ trug er nicht auf den Lippen, nein! er beherzigte und bewies sie durch Thaten, die ihm allein schon — abgesehen von allem Anderen, uns widerfahrenem Guten — in der ganzen Grafschaft unsterbliches Verdienst erworben haben.

Mit Thränen haben wir die Rantzau'sche Familie scheiden sehen, ewig unvergeßlich wird uns das Andenken an dieselbe sein, nimmer wird unsere Verehrung und Liebe zu ihr erlöschen.

---

## Die Tonleiter des Rausches.

(Schluß.)

Heissa! da giebt es Fröhlichkeit; $^2/_4$-Takt und ein voller E-dur-Accord, welcher lautes Aufjauchzen und lachende Freude verkündigt. Der Mann hat so zu sagen einen kleinen Spitz, was ihm Niemand krumm nehmen wird, vielleicht nur sein Hut, den er in seiner rosenfarbenen Laune für einen Filzschuh ansieht. Nicht kümmert ihn, ob sein Paß, seine Finanzen oder seine Vatermörder in Unordnung sind, er dünkt sich der Glücklichste unter der Sonne.

Nicht so genügsam wie diese „ungeheure Heiterkeit“ ist ein Zweiter, der vielleicht überhaupt nicht viel vertragen kann und sich den Kopf mit der Hand stützt. Ihm brummt, so zu sagen, der Schädel; er hat des Guten zu viel genossen; sein Dasein ist ein B-moll-Accord, welcher Mißmuth verkündet. Das Glas ist noch über die Hälfte gefüllt. Er wendet ihm den Rücken zu und will nichts mehr davon wissen. Ein Stündchen Schlaf wird dem Manne gut thun. Wir wollen ihn daher nicht stören, sondern ein Häuschen weiter gehen, wo ein höchst fideler Pfahlbürger im $^6/_8$-Takt nach Hause wankt.

Seine Ohren repetiren; seine Augen multipliciren, denn er sieht alle Gegenstände doppelt und hält den Pfahl, der ihm im Wege steht, für ein Individuum seines Gleichen und öffnet den Mund zu einer Conversation, die keines Stenographen bedarf. — Den Beutel leer, die Zunge schwer, geht dieser anstößige Mensch, der heute die ganze Welt umarmen will, von dannen. Wie er die Treppe hinaufkommt — davon wollen wir nicht Zeuge sein, denn nach altrömischen und allemanischen Gesetzen wurde jeder Zeuge bei den Ohren gezupft; was aber ein Räuschchen anlangt, da möge sich Jeder selbst bei seiner Nase zupfen.

Nachdem schon eine halbe Tonleiter des Rausches verklungen, die wir die diatonische nennen möchten, gelangen wir zu der chromatischen und erblicken ein Individuum, das weniger mit der Kirnberger'schen Temperatur der Töne, als mit dem Kirchberger Lagerbier vertraut zu sein scheint. Ein vernünftiges Wort mit diesem kundigen Tebaner zu reden, hieße einem Raben ein weißes Hemde anziehen. Der schiefe Hut auf seinem umnebelten Haupte ist der beste Taktmesser, welcher das Tempo angiebt; es ist eine Uhr, welche auf Sieben zeigt und somit sagt, wie viel es geschlagen hat.

Treten wir in ein Zimmer des folgenden Hauses, so sehen wir den Hausherrn einen Stuhl als Anhaltspunkt gebrauchen, können aber jeden Augenblick gewärtigt sein, daß der Stuhl sowohl als auch der so ziemlich benebelte Meister ihr Gleichgewicht verlieren werden. Er scheint eine Rede halten zu wollen, die aber wenig Gehalt haben wird, da, wie wir sehen, der Mann sehr schiefe Ansichten hat. Mit der rechten Hand stützt er sich auf den Stuhl; die linke hat er in der Tasche; er scheint Geld zu suchen, um vielleicht dahin zu gelangen, wo wir einen hoffnungsvollen Jüngling erblicken, welcher Grundton studirt hat.

Sein und Nichtsein ist hier die Frage, denn der Todfeind aller Mäßigkeitsvereine hat nicht nur sein Bewußtsein, sondern auch einen Schuh verloren und ist sonach im wahren Sinne des Wortes „auf den Strumpf gekommen.“

Da er in seinem Leben schon Manchen auf die Lampe gegossen, so erwartet er vom Laternenpfahl die Gefälligkeit, daß er ihm als Anker dienen werde, damit kein Fallissement eintrete, denn die Passiva sind bedeutend und Ultimo ist nicht mehr fern.

Sechse treffen, Sieben äffen! ruft Caspar im „Freischütz“. Samiel hilf! Hier, Nummer Sechs, hat in irgend einer Wolfsschlucht den Gruß vollbracht und tüchtig geladen.

Aufgelöster Fis-moll-Accord! Ja, Fis-moll, denn Jeder macht drei Kreuze vor Dir. O Mensch, wie tief bist Du gesunken! Du hast auf der Schnapsglas-Claviatur des Fusels in Octaven gespielt und Doppelgriffe gemacht, und hätte sich nicht ein tragischer Held gefunden, der das schon an mehreren Orten durchgefallene Trauerspiel auf seine Schultern genommen, so würdest Du, der heute schon Manchen gepfiffen, selbst noch vom Paradiese ausgepfiffen!

## Kirchliche Nachrichten.

In der Woche vom 5. bis 11. December.

**In der Grevesmühlener Gemeinde:**

Geboren: Des Schustermeisters Daniel Gallowitz hieselbst Sohn; — der unverehelichten N. N. zu Wotenitz Tochter; — des Arbeitsmannes Schapert zu Wotenitz Tochter; — des Essigbrauers Schulz hies. Tochter; — des Advocaten Bölte hies. Sohn; — des Arbeitsmannes Freitag hies. Sohn.

Gestorben: Des Arbeitsmannes Johann Friedrich Reinhard Kelling zu Gostorf Tochter, Elisabeth Sophie Dorothea, 4 Monate 10 Tage alt; — die Ehefrau des Schustermeisters Freitag hies., Anna Maria Elisabeth, geb. Röhl, 46 Jahre 1 Tag alt; — die Ehefrau des Arbeitsmannes Dettmann zu Wotenitz, Anna Catharina, geb. Giese, 42 Jahr 9 Monat 5 Tage alt.

Getraut: Keine.

**In der Rehnaer Gemeinde:**

Geboren: Des Maurer Bach hies. Sohn; — des Kürschner Foy hies. Sohn; — des Schmied Müller hies. Sohn; — des Arbeitsmann Dunkelmann zu Vitense todter Sohn.

Gestorben: Die Wittwe Grawert, zu Gletzkow, 61 Jahr alt; — die Arbeitsfrau Riekert zu Nesow, 56 Jahr alt.

Getraut: Keine.

**In der Gadebuscher Gemeinde:**

Geboren: Des Forstaufsehers Schickendanstz zu Meezen Tochter; — des Tagelöhners Wilken hies. todtgeb. Sohn.

Gestorben: Die Wittwe Langhoff hies., 81 Jahr alt; — die Maurerwittwe Lienck hies., 66 Jahr alt; — die Tagelöhnerwittwe Dettmann in Möllin, 73 Jahr alt.

Getraut: Keine.

---

# In der Glocke.

## Lübeck.

Meine neueingerichtete **Weinstube** halte ich dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

**J. C. C. Mertelmeyer,**
am Markt und Kohlmarkt.

---

Von Hamburg empfing ich heute eine große und schöne Auswahl von

## Weihnachts-Confitüren.

Selbige sind nun einem geehrten Publicum zur geneigten Ansicht aufgestellt und lade ich zum freundlichen Besuch gehorsamst ein.

Grevesmühlen, den 16. December 1852.

Wilh. Neumann.

---

Hamburger

## Honigkuchen und Pfeffernüsse

bei Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

---

## Rheinische Wallnüsse, Lomb. Haselnüsse

billig bei W. Hagen
in Grevesmühlen.

---

Mit dem Einbrennen von Namen, Blumen u. s. w. auf Porzellanwaaren und Pfeifenköpfe, besonders zu Wehnachtsgeschenken eignend, empfiehlt sich

Grevesmühlen, den 11. December 1852.

G. Gillmeister, Maler.

---

Zum

## Neujahrs-Ball

ladet ein geehrtes Publicum hiesiger Stadt und Umgegend ergebenst ein

Grevesmühlen, den 16. December 1852.

Heinr. Knoll,
„zum Großh. v. Meckl."

---

Gegen Hautausschläge, Sommersprossen, Finnen, Flechten, so wie gegen spröde, trockene und gelbe Haut




eignet sich als ein anerkannt vorzügliches von dem Königl. Preuß. Geh. Sanitätsrath und Stadt-Physikus **Dr. Natorp** in **Berlin**, so wie von vielen anderen renommirten Aerzten und Chemikern geprüftes äußerliches Hautheilmittel

**Dr. Borchardt's**
**aromatisch-medicinische Kräuter-Seife,**

und ist in **Grevesmühlen** und Umgegend nur allein (à Packetchen mit Gebrauchs-Anweisung **10 ßl.**) bei **F. Sievers** vorräthig.

---

**Des Kgl. Preuß.** **Kreis-Physikus**




## Doctor Koch's Kräuter-Bonbons

wirken lösend und mildernd gegen Husten, Heiserkeit, Grippe, Katarrh 2c. Sie unterscheiden sich nicht nur durch diese ihre wahrhaft wohlthuenden Eigenschaften sehr vortheilhaft von den so oft angepriesenen sogenannten Caramellen, Ottonen, Pâte pectorale 2c., sondern sie zeichnen sich vor diesen Erzeugnissen noch besonders dadurch aus, daß sie von den Verdauungsorganen leicht ertragen werden, und selbst bei längerem Gebrauche keinerlei Magenbeschwerden, weder Säure noch Verschleimung erzeugen oder hinterlassen.

**Dr. Koch's Kräuter-Bonbons** werden in länglichen Schachteln à **16** ßl. und **8** ßl. in allen Städten Deutschlands verkauft; für Grevesmühlen und Umgegend befindet sich das **alleinige Depot** bei

**F. Sievers.**

---

So eben erhielt ich eine neue Sendung von

## Jugendschriften,

und empfehle dieselben zum bevorstehenden Weihnachtsfeste zu billigen Preisen.

Fibeln und Bilderbücher mit Erzählungen von 3 ßl. an u. s. w. u. s. w.

F. Sievers.

---

**Anzeige.**

Da ich meine im vorigen Jahre neu erbaute **Walkmühle** mit 3 Kümmen und voller Wasserkraft, wobei Rahmen und Trockenstellage, complet eingerichtet habe, so daß ich alle Aufträge schnell und fehlerfrei beschaffen kann, empfehle ich mich den Herren Färbern, Tuchmachern, Weißgärbern, Seilern und Landleuten bestens, und werde mich stets bemühen, um die Zufriedenheit des Publicums zu erlangen und das mir geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen. Alle Aufträge bitte ich direkt an mich zu befördern.

Ratzeburg, im December 1852.

G. Brunnenberg, Färber.

---

Mit einem Vorrath von **Besen** empfiehlt sich

Chr. Frentz.

Grevesmühlen, den 12. December 1852.

---

Gute **Besen** empfiehlt

C. Steinbeck.

Grevesmühlen, den 12. December 1852.

---

Ein kleiner schwarzer, gelbgefleckter Hund ist mir am Sonnabend entlaufen. Dem Wiederbringer verspreche ich ein Trinkgeld.

Grevesmühlen, den 12. December 1852.

Schmied Martens.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 101.** **1852.**

Grevesmühlen, Sonntag, 19. Decbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

Mit Neujahr laden wir zu einem neuen Abonnement auf unser Blatt gehorsamst ein und bemerken, daß so viel an uns liegt, stets Sorge tragen werden, das Blatt mit den neuesten und interessantesten Mittheilungen auszustatten. Bei seiner Verbreitung in der ganzen Umgegend empfehlen wir dasselbe zu Anzeigen von allgemeinem Interesse. — Diejenigen geehrten Abonnenten, welche das Blatt durch die Post beziehen, wollen Ihre Bestellung gefälligst noch in diesem Monat machen.

Die Redaction.

## Tageschronik.

— Die Oldenburger Ztg. berichtet vom 11. Dec.: Mit dem heutigen Tage ist das Flottendrama, so weit es unsern Hafen näher betrifft, ausgespielt. Die deutsche Flagge hat aufgehört auf unserer Rhede zu wehen, und Englands stolzes Banner wehet von unseren früheren Kriegsschiffen! Heute früh trafen der Admiral Brommy, zwei Directoren der Steam-Navigation-Company in London und Dr. Fischer mit einem Notare von Bremerhaven hier ein, und schon um Mittag wehete von einem unserer Schiffe die englische Flagge, während am Nachmittag die übrigen nach einander übergeben wurden. Sobald an einem der Schiffe die deutsche Flagge sank, verließ der deutsche Commandant mit der Mannschaft das Schiff und sogleich wurde die englische Flagge aufgezogen. Am Mittag traf dann auch ein anderes Schiff der Steam-Navigation-Company, der Leeth von etwa 12,000 Tons, mit den neuen Capitains und den Mannschaften für die gekauften Schiffe hier ein. Unter den ersteren befindet sich auch der frühere deutsche Corvetten-Capitain King. Die Schiffe werden nun in den nächsten Tagen fertig gemacht und werden gegen Ende nächster Woche nach London abgehen. Wie wird man dort lachen und unserer spotten, wenn unsere verkaufte deutsche Flotte die Themse hinaufsegelt! Wären unsere Schiffe als Opfer eines Orcans vom Ocean verschlungen — wären sie ein Raub der Flammen geworden — hätten sie im ehrlichen Kampfe vor dem mächtigeren Feinde die Flagge streichen müssen — die Nachricht davon wäre eine Wohlthat gewesen gegen das, was Jedermann über diesen Verkauf hier empfindet! Oder sollte vielleicht eine Krämerseele den Kaufpreis in die Wagschaale legen wollen? Was sind denn diese 238,000 Thlr. Cour. für diese sechs Schiffe mit ihren Geschützen und sonstiger Ausrüstung, von denen der „Königl. Ernst August" vor vier Jahren grade dieselbe Summe allein gekostet hat? Doch das ist noch nicht genug der Demüthigung. Heute Nachmittag werden die Gehalte und Abfindungs-Summen der bisherigen Besatzungen unserer Schiffe ausgezahlt. Die Commandanten, unter denen sich drei Belgier befinden, welche auf eine von Frankfurt geschehene Aufforderung aus der belgischen Marine in deutsche Dienste übergetreten sind, werden mit zwölfmonatlichem Nonactivgehalte heimgeschickt; doch bleibt ihnen gestattet, wenn sie nach einem Jahre keine andere Anstellung bekommen haben, beim deutschen Bunde um weitere Unterstützung nachzusuchen. Von der Mannschaft erhalten diejenigen, die noch auf 3 Monate oder länger verpflichtet sind, einen dreimonatlichen Landgehalt (halbe Gage); die auf kürzere Zeit Verpflichteten erhalten Landgehalt bis zu dem Tage, an dem ihre Verpflichtung aufhört; diejenigen aber, welche auf unbestimmte Zeit verpflichtet sind, sollen dreimonatlichen Landgehalt bekommen; jedoch ist bei dieser Klasse dahin zu wirken, daß sich die Leute mit einer geringeren Abfindungssumme begnügen. So lautet die Zahlungsordre! Heißt das nicht grade so viel, als man soll den armen Leuten das zu verkürzen suchen, was man ihnen glaubt schuldig zu sein? Und das in einer Jahreszeit, in der die Schifffahrt fast gänzlich ruht und wo die Leute kaum die Aussicht haben, in den nächsten drei Monaten ein Unterkommen an Bord eines andern Schiffes zu finden!

— **Napoleon** oder **Prinz Albert**, die Prinzessin Wasa oder die Erzherzogin Elisabeth? Die Zeitungen liegen in heftigem Streit, wer der Bräutigam und welche die Braut sei. Dresdner und Kasseler Blätter bestehen darauf, daß die Prinzessin Wasa die Braut des Prinzen Albert von Sachsen und

schon seit Monaten im Stillen mit ihm verlobt sei, andere Blätter wollen wissen, seine Brautfahrt nach Prag gelte der Erzherzogin Elisabeth von Este, der jungen und schönen Wittwe des Erzherzogs Ferdinand von Este, der im Jahre 1849 nach einem Besuche der Spitäler in Prag starb.

— Unglaublich ist es, wie in Paris die **Häusermiethe** steigt. An der Ecke der Rue Vivienne, am Börsenplatze, mußte ein Haus des Alignements wegen abgebrochen werden, dessen Erdgeschoß ein Kaffeewirth inne hatte, welchem der Eigenthümer für die Zeit des Umbaues eines Entschädigung von 40,000 Fr. zahlte. Ein Schneider fand die Stelle geeignet zu einem Kleidermagazine, ließ sich mit dem Kaffeewirth in Unterhandlung ein und erstand von demselben das Pachtrecht gegen 40,000 Fr., so daß der Kaffeewirth sich ein Vermögen von 80,000 Fr. machte, ohne zu wissen, wie. Das Haus ist jetzt unter dem Namen Palais de Cristal ein reichausgestatteter Kleiderbazar.

— **(Neues aus Paris.)** Die Kaisermoden kommen bereits wieder auf. Ein Pariser Correspondent schreibt: Die Taillen der Damen sind weiter, viel weiter in die Höhe gegangen als die Staatspapiere in den letzten Tagen, ich fürchte, diese Hausse wird erst unter den Armen ihr Ziel erreichen. In dem Foyer der Oper sah ich schon vollständige „merveilleuses“ mit einem Haarputz, wie ihn die Großmütter getragen haben mögen; es war, als sähe ich ein Portrait von Gerard aus der Zeit von 1806—10. Bei den Herren wird der Paletot immer kürzer und die Stutzer, die ich heute durch die elyseeischen Felder schlecht genug reiten sah, trugen schon den Spenzer, den abscheulichen Spenzer, in welchem die Herren von 1810 einhergingen. Die eifrigsten Bonapartisten gehen auch schon wieder in ganz glatt anliegenden Beinkleidern und Klappstiefeln. Karriks — Sie kennen diese abscheulichen Kutschermäntel mit 6—7 Kragen übereinander — habe ich zwar noch nicht gesehen, aber diese ganz kaiserliche Tracht wird auch nicht lange auf sich warten lassen. Uebrigens deutet Alles auf eine recht lebhafte Saison. Paris wird einen recht „lustigen Winter“ haben, denn der „Kaiser“ will durchaus nicht, daß die Senatoren, Staatsräthe u. s. w. Ersparnisse machen von ihren hohen Gehalten. „Gebt aus!“ heißt die Devise im Schilde dieses neuen Hof-Adels — und es ist wahr: er nimmt ungeheure Summen ein, nicht bloß Gehalte, sondern im Spiel, im Börsenspiel. — Ueber die Scheußlichkeit dieses Schwindels heißt es: Sie haben keinen Begriff von der erschrecklichen Ausdehnung, welche die Agiotage in der letzten Zeit angenommen. Der Kleinhändler nicht nur, nein, selbst der Arbeiter spielt und wettet mit seinen Ersparnissen an der Börse. Das Entsetzlichste bei diesem Börsenspiel ist die wahnwitzige Wuth, mit der es die Weiber betreiben. Vorgestern stahl eine Frau ihrem Mann eine Summe von 8000 Frcs. — sie eilt zur Börse — sie verliert die Summe — sie ersäuft sich. — Das nur ein Beispiel von vielen. Der Eintritt in das Innere der Börse ist den Frauen untersagt; haufenweise stehen sie auf dem Platze, die Geldgier verzerrt ihre Gesichter bis zur Scheußlichkeit, oder sie verstecken sich in den Eingangsthoren der benachbarten Häuser und haben dort die Zusammenkünfte mit ihren Agenten, die ihnen die Bewegung aller Papiere mittheilen. Die vornehmere Sorte dieser traurigen Weiber bleibt in Wagen, die sie in der Nähe halten lassen. Ungeheure Betrügereien sollen von den Agenten, welche die Vermittelung übernehmen, an der Unerfahrenheit der Frauen verübt werden. Täglich werden Frauen verhaftet; vorgestern mußten die Polizisten ein Weib, das sich in wahnsinniger Wuth an das Broncegitter der Börse festklammerte, mit Gewalt entfernen. Es fallen scheußliche Scenen vor. (Fz.)

— Am meisten fürchtet das, was man die **Bourgeoisie** in Frankreich nennt, den Krieg, sie fürchtet ihn und spricht nur von ihm, sie will den Frieden um jeden Preis und ist erzürnt, daß Napoleon Börsengeschäfte auf eigene Faust und von den seitherigen Herren der Börse sich unabhängig machen will. Ihre Feinde werfen ihr vor, daß sie Frankreich zu nichts als einem großen Handelshause machen wolle, in dem gekauft und verkauft werde.

— Manchem deutschen Blatt hat's die Galle aufgeregt, daß die Leichenfeier des **Herzogs von Wellington** 80,000 Pfd. Sterling oder ziemlich eine Million Gulden gekostet hat. Die Engländer haben kein Wort darüber verloren, obgleich sie's bezahlen müssen. Nelson, der englische Seeheld, habe zwar nur 14,000 Pfund zu begraben gekostet, die großen Männer seien aber in neuer Zeit rarer und daher auch theurer geworden.

— Der **Kirchenstaat**, in dem die Entsittlichung, Verarmung und Unwissenheit des Volkes mit jedem Jahr sich mehr steigert, hat jetzt 30,000 Mönche zu ernähren.

— Der Superintendent und Ministerialrath **Vilmar** in Kassel hatte sich einen langen schwarzen Rock mit einer Reihe Knöpfe und einem stehenden Kragen und einem niedrigen schwarzen Hut mit breiter Jesuitenkrempe machen lassen und pflegte in dieser Tracht auszugehen. Der Kurfürst aber, der die Jesuiten nicht leiden kann, hat ihm diese Kleidung untersagt.

— In einem Athem berichtet die A. A. Zeitung drei wichtige Nachrichten über **Napoleon** III. 1) Die nordischen Mächte, Rußland, Oesterreich und Preußen, würden in den allernächsten Tagen ihre Gesandten bei Napoleon III. beglaubigen und würden sich vor der Hand an Napoleons Friedens-Versicherungen halten; 2) die Vermählung des Kaisers würde Ende Januar 1853 stattfinden und 3) werde Pius IX. jedenfalls nach Paris kommen, um Napoleon seine Hand aufzulegen.

— Auf Schritt und Tritt in **Paris** begegnet man dem hochfliegenden Adler und dem bescheidenen Veilchen. Der Adler ist das symbolische Thier des neuen Reiches und das Veilchen die symbolische Blume. Die vornehmen Damen tragen Hüte in Adlerform, die Herren rauchen unmäßig Cigarren, weil der Kaiser ein leidenschaftlicher Raucher ist, und fahren in Vierspännern, weil der Kaiser und seine Familie vierspännig fahren. Die Mode ist die Göttin, die Politik aus allen Gesprächen ausgeschlossen. Der Kaiser geht und reitet fleißig spazieren und meist ohne Gefolge, und die Fremden wundern sich, daß die begegnenden Bürger den Hut auf dem Kopfe lassen, und die Arbeiter vive l'empereur rufen und Kelle und Hammer bei Seite werfen, wo sie des Kaisers ansichtig werden.

— Es geht den **Spaniern** wie Herrn v. Minutoli, die schlimmsten Dinge, die bei ihnen geschehen, kommen ihnen nicht spanisch, sondern ganz anders vor. Als ihre Kammern Hals über Kopf heimgeschickt wurden und der Minister Murillo eine neue Verfassung bekannt machte und den Zeitungen verbot, darüber zu sprechen, um nicht das Urtheil des Volkes zu bestechen, meinten sie, das komme ihnen französisch vor und die Meinung wurde so laut, daß Napoleon III. im Moniteur erklärte, er sei bei den Verfassungs-Händeln in Spanien ganz unbetheiligt. In Madrid sah's sehr bedenklich aus, Massen rotteten sich zusammen und die Minister wurden mit Steinwürfen verfolgt; da hat ein Finanzstreich das Ministerium gerettet. Plötzlich zogen drei große Wagen, hoch bepackt und ganz voll Geld durch die Straßen, die Kassenbeamten hatten nicht Hände genug, um an alle Beamte den lange rückständigen Gehalt, an Handwerker und Lieferanten die unbezahlten Rechnungen zu zahlen. So kamen an wenig Tagen Millionen vom Staate in Umlauf und dem Weih-

nachtsmarkt zu gute. Die Stimmung schlug für ein paar Wochen um und das Ministerium war gerettet.

— **(Frauen-Emancipation.)** Eine Geheimräthin in Breslau, deren Gatte auch „bei der Stadt" ist, kam neulich zu einem hiesigen Kaufmann, reichte ihr Rechnungsbüchelchen dar und bezahlte. Der Commis, sehr zuvorkommend, ersuchte sie, das Geschäft auch in Zukunft mit ihren Aufträgen beehren zu wollen. — „Das wird in Zukunft nicht mehr geschehen," antwortete grollend die Geheimräthin. „„Wie, sind Sie mit unseren Waaren nicht zufrieden?"" „Das wohl," lautete die Gegenrede, „aber Ihr Prinzipal hat für Gräff und Wenzel gestimmt." — Die Geschichte ist buchstäblich wahr und legt wiederum Zeugniß ab, daß die Frauen, wenigstens die Conservativinnen, gleichfalls reif für alle diejenigen politischen Rechte sind, deren sich die Männer erfreuen. Von einer Frau, deren Gemüth von den echt weiblichen Tugenden des Parteihasses und der Parteileidenschaft gehoben wird, muß die Suppe, selbst wenn sie versalzen, noch einmal so gut schmecken.

— Das „Dresdener Journal" vom 15. d. bestätigt nun officiell die Verlobung des Prinzen **Albert von Sachsen** mit der Prinzessin Carola von Wasa.

---

## Die Wunderkinder

oder:

## Erziehung macht den Menschen.

(Von C. A. Görner.)

(Ein Genrebild aus dem 19. Jahrhundert.)

Haben Sie schon meine Kinder geseh'n?
Ich will nicht prahlen — doch ich muß gesteh'n:
Wie meine Kinder sind, giebt's keine Kinder mehr,
Keine Kinder sind wie meine Kinder solche Wunderkinder, auf Ehr'!
Da kommen sie — sehen Sie sich die Jöhren mal an —
Sind sie nicht schmuck und glatt, Weiblein und Mann?
Diese Adrettigkeit, Nettigkeit — immer in Wix —
Jungens, macht's Compliment — Mädels, den Knix —
So ist's recht! — Ne, nu bitt' ich, sagen Sie mir:
Haben Sie solche Kinder je geseh'n, wie diese Kinder hier?
Fünf Stück sind's, wohlgenährt und Alle wohlgeboren;
Betrachten Sie die Beine, die Hände, die Nasen, die Ohren,
Sind's nicht Engelsgesichter? — Ne wirklich ohne Spaß! —
Und ich bin der Vater — wie gefällt Ihnen das?? —
Hier diese kleine Krabbe, die Sie hier seh'n,
Kann eigentlich noch gar nicht auf den Beinen steh'n,
Drum hat ihn die zweite Mamsell auf dem Arm;
Es ist ein Junge von Geburt — er macht mir oft warm,
Obgleich er erst jährig ist. Er besitzt bedeutende Gaben,
Alles, was er sieht, will er begreifen und haben —
Zeigen sie ihm mal was Blankes, gleich ist er hinterher,
Als wenn er Actionair von einer Eisenbahn wär';
Auch essen kann er schon und schreien ganz allein,
Und — denken Sie sich — der Säugling, er liebt auch schon den Wein!
Es ist ein Wunderkind — er macht mir großen Spaß —
Und ich bin der Vater — wie gefällt Ihnen das?? —
Dieses ist mein Zweiter — nämlich von unten gezählt —
Heißt Hugo, ihn hab' ich zum Liebling erwählt;
Was Ihnen der Jüngling für Kunststücke kann,
Das sieht man ihm — er sieht dumm aus — wahrhaftig nicht an;
Aber er hat's hinter den Ohren — ein verteufelter Bengel! —
Komm mal her, Hugo, Du kleiner allerliebster Engel!
Was? Du willst nicht? Komm! — nicht unartig, Junge!
Du kennst mich! Was? Schlingel, Du zeigst mir die Zunge?
Sei artig — gieb die Hand — Du willst nicht, Kujon?
So komm' doch — hier ist ein Bonbon, lieber Sohn! —
Sehen Sie? — da kommt er — ja, er parirt auf's Wort.
Da hast Du meinen Stock; setz' Dich drauf, reite fort —
Seh'n Sie? er thut's! — Hottehott! hottehott! — Meiner Treu',
Der Junge macht's so schön, wie bei'm Pferderennen ein Jokey.
Wie alt bist Du, Hugo? — Vier Jahr? — Richtig, mein Sohn!
Der Junge rechnet sehr gut, ist ein zweiter Adam Riese schon.
Er kann auch bis Zwölf zählen und macht „Backe Kuchen",
Auch singt er: „Zittre Byzanzia" und kann prächtig fluchen —
In dem steckt Talent, eminent! Ne wirklich, ohne Spaß! —
Und ich bin der Vater — wie gefällt Ihnen das?? —
Hier ist meine Tochter, benamset Mathilde,
Sieben Jahre alt, von Character sehr sanft und sehr milde;
Mitunter da wird sie ein klein Bischen patzig.
Mit meiner Frau verträgt sie sich nicht, sie ist ihr zu gnatzig.
Das Mädchen hat Anlagen und großes Geschick. —
Na, schlage nur nicht auf die Erde den Blick,
Du brauchst Dich nicht zu schämen! — Sehen Sie, sie kann nähen
Und sticken so fein — man kann's oft kaum sehen
Sie ist arbeitsam und bekümmert um die Haushaltung sich,
Wenn kein And'rer just da ist, sonst aber nich.
Schwere Arbeit, sehen Sie, die kann sie nicht vertragen,
Aber tanzen kann sie wie toll und auch Verse hersagen;
Auch liest sie von Abends spät bis in die Früh
Zur Erholung „Martin der Findling" von Sue,
Die „7 Todsünden" hat sie auch schon verschlungen,
Und neulich hat sie mir die Norma vorgesungen;
Und — unter uns gesagt — sie macht schon Epoche,
Das hab' ich bemerkt in der vergangenen Woche,
Im Liebhabertheater ward ihr die Cour ord'ntlich gemacht,
Und die Krabbe, die hat Ihnen dazu so gelacht
Und gekuckt wie die Günther-Bachmann, wenn sie spielt die Kokette —
Die verdreht bald den Männern die Köpfe, ich wette!
Das Zeug hat sie dazu — bemerken Sie mal die Pupille,
Das Feuer darin und den Blitz — doch stille, nur stille!
Es ist ein Wunderkind — wahrhaftig, ohne Spaß!
Und ich bin der Vater — wie gefällt Ihnen das?? —
Nun kommt hier mein Karlchen, mein Herzblatt, an die Tour —
Er ist mein ganzes Ebenbild von Natur und Natur;
Er ist ein Dreizehner, aber schon ziemlich ausgewachsen,
Was der Junge vor Kniffe im Kopf hat und was vor Faxen,
Das läßt sich nicht beschreiben; er macht mir viel Plaisir.
Witz hat er zehnmal mehr, wie Oettinger, Glasbrenner und Saphir,
Und klug ist er — er ist jetzt auf's Gymnasium gekommen,
Da haben sie ihn, unbeseh'n, gleich in Untersexta angenommen.
Er raucht auch schon Cigarren — jeden Tag zwei bis drei,
Und trinkt seine Baierische oder ein Glas Weißbier dabei;
Und die Cour kann er schneiden, ganz accurat so wie ich,
Der Junge weiß zu leben, er amüsiret sich.
In Allem spricht er mit, weiß Alles besser zu machen,
Mitunter muß ich herzlich über seine Einfälle lachen.
Seine Lehrer beklagen sich oft über seinen gewaltigen Muth,
Denn der Junge läßt sich nichts gefallen, er hat heißes Blut;
Wenn ihm ein Lehrer was sagt, dann opponirt sich der Junge,
Das verdenk' ich ihm nicht, wozu hat er die Zunge?
Und giebt ihm ein Lehrer eine Ohrfeige, auf dem Fleck
Giebt der Junge sie ihm wieder — so was, das setzt Schreck!
Es ist ein Mordbengel! Nachsitzen muß er jeden Tag,
Weil er die Arbeiten nicht hat, doch das findet sich nach und nach;
Ich keile ihn deshalb nicht, denn das Keilen macht immer
Den Menschen verdutzt, er wird dadurch schlimmer.
Er hat'n offnen Kopf, wird noch 'mal das Glück seiner Geschwister!
Neulich frug ich ihn: Was willst Du werden? Er sagte „Minister!"
Na, wenn er immer so fleißig in die Schule wird geh'n,
Dann kann das nach und nach mit ihm wohl gescheh'n,
Dann kauf' ich ihm eine Stelle als ausländischer Diplomat,
D'rauf wird er Kanzlei-Finanz-Hof- oder Sanitäts-Geschirr-Rath,
Und dann macht sich das Geschäft von selbst; denn zum Regieren
Hat der Junge den hellsten Kopf, d'rauf will ich pariren!
Er hat famose kuriose Ideen — ne wirklich, ohne Spaß —
Und ich bin der Vater — wie gefällt Ihnen das? —
Anjetzt kommt der Stolz und die Perle der Familie —
Nämlich meine älteste Tochter, die schöne Emilie,
Achtzehn Jahr alt — Bescheidenheit verbietet mir, sie zu loben!
Doch von ihrer Häuslichkeit geb' ich Ihnen nur einige Proben:
Des Morgens steht sie auf, nämlich: wenn sie noch liegt im Bette,
Gewöhnlich wird's zehn Uhr — dann macht sie rasch Toilette,
Ein weißes Negligee zieht sie an mit rosa Schleifen; —
Oder auch ein Algier-Kleid mit Abd-el-Kaders Streifen;
Dann setzt sie sich auf's Sopha und erholt sich, und dann
Kommt die Mutter mit dem Kaffee zu laufen an.
Drei Tassen genießt sie und vier Zwiebacke gewöhnlich —
Hierauf erhebt sie sich immer persönlich
Und setzt sich an's Fortepiano und singt,
Daß ich mitunter denke: Na, die Kehle zerspringt.
Das währt eine Stunde, dann streckt sie die Glieder
Abermals zur Erholung auf's Kanapee nieder —
Dann geht sie gewöhnlich eine Stunde spazier'n,
Und thut die Bilder im Museum censir'n;
Dann kommt sie nach Hause und setzt sich zu Tische, —
Rindfleisch ißt sie nicht und auch keine Fische,
Aber Braten und Kuchen und Alles was schmeckt.
Nach Tisch wird gewöhnlich bei uns abgedeckt,
Derweilen legt sie sich wieder auf's Kanapee
Und verfolgt irgend eine hochpoetische Idee;
Aber gewöhnlich schläft sie dabei ein.
Das dauert bis Vier, dann erwacht sie allein,
Und spielt dann bis Fünfe mit ihrem Kater,
Trinkt Kaffee, und dann geht sie in's Theater,
Oder sie besucht die Concerte bei Kroll;
Dann kommt sie nach Hause, und weiß nicht, was sie machen soll;
Sie spielt noch Klavier und dann legt sie sich nieder
Und schläft bis Morgens zehn Uhr wieder.
So macht und treibt sie es mit jedem Tage,
Das zarte Wesen, es hat seine Plage.
Um die Wirthschaft bekümmert sie sich nicht, ach nein!
Das wäre mehr wie ordinair, das wär' sogar gemein.
Sie versteht nichts vom Fleische, von Kartoffeln und von der Butter,
Und das ist Recht von ihr — wozu hat sie die Mutter?
Sie soll nicht Köchin werden, sie ist zur Dame bestimmt:
Ein Graf fährt mit ihr gut, wenn er sie mir nur nimmt.
Sie tanzt wie Lucilie Grahn — sie spielt die schwersten Stücke,

Weit besser wie Franz Liszt, in einem Augenblicke.
Sie dichtet, singt, sie malt, spricht alle Sprachen wie ich.
Das Französische hat sie von meiner Frau und das Deutsche hat sie von mich.
Mediciniren kann sie gewaltig auf alle Leute,
Besonders hat sie 'en Tick so auf die jungen Bräute,
Sie hechelt Alle durch, weiß Alle schlecht zu machen, —
Man möchte sich dabei oft halb zu Schanden lachen. —
's Verklatschen hat sie los, es klingt ganz einzig schnurr'g, —
Sie müssen wissen, sie war ein Jahr in Mecklenburg. —
Bestürmt wird sie, verfolgt, toujours von allen Seiten,
Die feinsten Löwen und Möpse, die wollen sie immer begleiten,
Und die Franzosen und die Engländer sind hinter ihr her,
Als ob sie die Königin „Pomade von Ottohoute" wär'. —
Nu frag' ich: die kann doch einen Mann glücklich machen?
Ganz ohne Spaß —
Und ich bin der Vater — wie gefällt Ihnen das?? —
Aus Allem, was ich gesagt habe, werden sie seh'n,
Daß ich meine Kinder erzogen habe ganz wunderschön,
Wie es die Mode erheischt, und die Welt es jetzt will,
Wie es der Fortschritt verlangt, — denn der Fortschritt steht nicht still.
Auch will ich jetzt eine Pensions-Anstalt errichten, —
Denn Erziehung macht den Menschen, das läßt sich nicht vernichten;
Und wollen Sie mir Ihre Kinder vertrau'n,
So soll'n Sie bald lauter Wunderkinder schau'n.
Das Erziehen hab' ich los. — Ne wirklich — ohne Spaß —
Denn ich bin selbst Vater — wie gefällt Ihnen das??

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 19. December, predigt:
Vormittags: Pastor Stedingk aus Bössow.
Nachmittags: Kein Gottesdienst.

## Fleckwasser à la Chinoise,

zur gänzlichen Vertreibung von Fett- und Stockflecken, empfehle ich in beliebiger Quantität zu billigen Preisen.

Grevesmühlen, den 18. December 1852.
C. Evert, Apotheker.

## Schwarze englische Patent-Dinte und Sarglack,

beides in vorzüglicher Qualität, empfiehlt zu billigen Preisen C. Evert, Apotheker.
Grevesmühlen, den 11. December 1852.

## Zu bedeutend herunter-gesetzten Preisen

empfehle ich einem geehrtem Publicum mein Lager von Nürnberger Spielsachen, welches ich (da es mein Local nicht erlaubt, für immer Lager davon zu halten) zu bevorstehendem Weihnachtsfeste gänzlich zu räumen gedenke, und bitte um recht vielen Besuch.

Grevesmühlen, den 19. December 1852.
Carl Möller.

**Succade — cand. Orangenschalen — Malager Citronen — alle feinen Gewürze — Mandeln — feinsten Liverpooler Syrup zu Pfeffernüssen empfiehlt ergebenst**

Grevesmühlen. **W. Hagen.**

## Rheinische Wallnüsse, Lomb. Haselnüsse

billig bei W. Hagen in Grevesmühlen.

Von Hamburg empfing ich heute eine große und schöne Auswahl von

## Weihnachts-Confitüren.

Selbige sind nun einem geehrten Publicum zur geneigten Ansicht aufgestellt und lade ich zum freundlichen Besuch gehorsamst ein.

Grevesmühlen, den 12. December 1852.
Wilh. Neumann.

Hamburger
## Honigkuchen und Pfeffernüsse
bei Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

Mit einer großen Auswahl von
**verschiedenen Kuchen und Confitüren,**
so wie selbstverfertigten **Bonbons** empfiehlt sich
Wilhelm Stubbe.
Grevesmühlen, den 16. December 1852.

## In der Glocke.
## Lübeck.

Meine neueingerichtete **Weinstube** halte ich dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

**J. C. C. Mertelmeyer,**
am Markt und Kohlmarkt.

Am 2. Weihnachtstage:
## Allgemeines Tanzvergnügen
**im Schultz'schen Gartensalon.**

**Am Sylvesterabend, Abends 7 Uhr,**
wird ein frugales, billig gestelltes **Abendessen** für Herren stattfinden; freundlichst laden die Unterzeichneten zur geneigten Theilnahme ein.

Grevesmühlen, den 19. December 1852.
**Schultz & Comp.**

## Zur gefälligen Beachtung.

Um dem geehrten Publicum Grevesmühlens ihres Irrthums zu überheben, erkläre ich hiermit öffentlich, daß ich nicht meine Stelle hier in Brüel aufgegeben, sondern nach wie vorher auf meiner Stelle bin.

Brüel, den 16. December 1852.
Emil Engel.

## Getreide-Preise

nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.

**Wismar**, 17. December.
Weizen 1 ℳ 36 ß—2 ℳ 1 ß Roggen 1 ℳ 12—15 ß. Gerste 46 ß bis 1 ℳ 2 ß. Hafer 30—34 ß. Erbsen 1 ℳ 14—18 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen — ℳ — ß. Dotter — ℳ — ß. Kartoffeln — ßl.

**Schwerin**, 18. December.
Weizen 1 ℳ 40—2 ℳ 4 ß. Roggen 1 ℳ 14—18 ß. Gerste 1 ℳ bis 4 ß. Hafer 32—36 ß. Erbsen 1 ℳ 16—20 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen 2 ℳ bis 2 ℳ 4 ß. Dotter — ℳ — ß. Rübsen 1 ℳ 42—46 ß. Wicken — ℳ — ßl. Kartoffeln —.

F. Grube, Makler.

**Lübeck**, 17. December.
Preuß. Thaler zu 40 Schill.
Weizen 1 ℳ 16—26 ßl. Roggen 1 ℳ — 2 ßl. Gerste 35—37 ßl. Hafer 26—28 ßl. Erbsen 1 ℳ — ßl. bis 2 ßl. Leinsamen 1 ℳ 12—14 ßl. Rappsamen pr. Tonne — Mk. ßl. Dotter — Mk. — ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 102.** **1852.**

Grevesmühlen, Donnerstag, 23. Decbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

Mit Neujahr laden wir zu einem neuen Abonnement auf unser Blatt gehorsamst ein und bemerken, daß so viel an uns liegt, stets Sorge tragen werden, das Blatt mit den neuesten und interessantesten Mittheilungen auszustatten. Bei seiner Verbreitung in der ganzen Umgegend empfehlen wir dasselbe zu Anzeigen von allgemeinem Interesse. — Diejenigen geehrten Abonnenten, welche das Blatt durch die Post beziehen, wollen Ihre Bestellung gefälligst noch in diesem Monat machen.

Die Redaction.

## Tageschronik.

— Das wichtigste Ereigniß ist augenblicklich der Besuch des **Kaisers von Oesterreich** in **Berlin**. Am 17. Mittags ist der Kaiser in Berlin eingetroffen. Der König von Preußen war seinem Gaste bis Jüterbogk entgegengefahren und dort fand „Begrüßung und zärtliche Umarmung" statt. Rings um den Anhalter Bahnhof in Berlin hatten sich große Menschenmassen gesammelt und begrüßten die Schlag 12 Uhr eintreffenden Monarchen mit schallenden Hurrahs und Schwenken der Hüte. Alle Generale und alle Offiziercorps der Berliner Garnison waren in Gallauniform versammelt und die Musik spielte die österreichische Nationalhymne. Kaiser und König fuhren im vierspännigen Gallawagen nach Charlottenburg, der Kaiser trug die Uniform des preußischen Kaiser Franz-Grenadier-Regimentes und den Stern und das Band des schwarzen Adlerordens, der König die Uniform des ungarischen Husarenregimentes, dessen Inhaber er ist. In Charlottenburg führte der König das erste Bataillon des 8. Regiments in Parademarsch vor dem Kaiser vorbei. Alle Minister und die höchsten Beamten waren versammelt und wurden dem Kaiser vorgestellt. Desselben Tages noch fuhr der Kaiser nach Berlin und stattete dem kranken Prinzen Carl und der Fürstin von Liegnitz seinen Besuch ab.

— Die Reise des **Kaisers von Oesterreich** nach Berlin ist für diesen Augenblick in der Geschichte Deutschlands ein sehr wichtiges Ereigniß. Seit der Aufregung des deutschen Volkes im Jahre 1848 standen auch die beiden Großmächte einander immer schroff gegenüber und hemmten so den gedeihlichen Fortschritt des Vaterlandes. Am fühlbarsten zeigte sich dieses Zerwürfniß jetzt in der Zollvereinsfrage. Diese aber ist es nicht allein, welche die Monarchen zu einem festen Zusammenhalten aufforderte. Die Anerkennung Napoleons wird keiner großen Schwierigkeit unterworfen sein, allein die finanziellen Verhältnisse Frankreichs machen es nicht wahrscheinlich, daß der jetzige Zustand daselbst dauernd sei, und wenn es nicht nach innen sich dort entzündet, so kann, trotz aller Friedensversicherungen, der Brand sehr bald nach außen hin sich wälzen. Die morsche Türkei kann leicht den Funken dazu hergeben. Selbst zu schwach, den Aufruf in Syrien zu dämpfen, breitet sich auch von Montenegro ein Aufstand aus, der, wenn er an Zuwachs gewinnt, das türkische Reich ebenfalls schwächen muß. Dazu das eben nicht günstige Einverständniß mit Frankreich, so wie auch die Bosporus-Sperre — das Alles sind Dinge, die die Politiker im Jahre 1853 viel beschäftigen werden. Was ist darum für unser Deutschland wichtiger, als eine Einigung in jeder Beziehung? Möchte daher das Beisammensein der beiden ersten Monarchen von Deutschland ein recht inniges Bündniß nicht nur unter sich herbeiführen, sondern vorzüglich auch dazu beitragen, das Wohl des Vaterlandes nach allen Seiten hin zu befördern.

— Die Berliner Zeitungen machen darauf aufmerksam, daß es das erste Mal sei, daß Preußens Residenz einen **Kaiser von Oesterreich** und überhaupt einen Kaiser aus dem Hause Habsburg in seinen Mauern begrüße, und halten das Ereigniß für beide Länder für ein ebenso ehrenvolles als freudiges und wichtiges.

— In **Paris** hat die Nachricht, daß der Kaiser von Oesterreich nach Berlin komme, eine große Aufregung unter den Bonapartisten hervorgerufen.

— Noch am Ende des Jahres drängen sich die wichtigsten Ereignisse zusammen. Dahin gehört der Fall des **englischen Ministeriums Derby**. Mit 19 Stimmen Majorität ist seine Staatshaushaltungs-

rechnung vom Unterhause verworfen worden. Der todte Wellington hat sich an dem Schatzkanzler Disraeli für die gestohlene Leichenrede gerächt. Das Ministerium hat seine Entlassung eingereicht und den Marquis Lansdowne und Lord Aberdeen, einen Schüler Peels, zu Nachfolgern empfohlen.

— In **München** haben jetzt die Lehrer der französischen Sprache so viele Lectionen zu ertheilen, daß sie nicht fertig werden können. Ihre eifrigsten Schüler sind die Offiziere, die steif und fest glauben, daß ein Krieg mit Frankreich im nächsten Jahr zum Ausbruch komme.

— „Kladderadatsch" bemerkt, **Hassenpflug** singe jetzt täglich: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

— Der Kurfürst von Hessen überzeugt sich immer mehr, daß der **Treubund** nicht ein Bund der Treusten und Frömmsten war. Inspector Appel hat den Kurfürsten selber bestohlen, ein Lehrer den Kirchkasten und ein Postbeamter die Postkasse. Ein hoher Beamter mußte wegen ausgezeichnet unsittlichen Lebenswandels bestraft und ein Gymnasiallehrer verhaftet werden, weil er einem Mädchen die Ehre rauben wollte. Es wären wirklich auch der Treuen zu wenige gewesen.

— In Griechenland haben sie jetzt wahre **Sommertage;** Alles grünt und blüht, der Himmel ist tiefblau und wolkenlos, die Luft warm und mild und des Morgens und Abends weht ein erfrischender Hauch. Auch in der Schweiz ist Frühling.

— Die Minister und Höflinge in den Tuilerien treten sehr schüchtern und leise auf: **Napoleon** III. ist übler Laune. Gründe: Der Aufsehen machende Korb der Prinzessin Wasa, den er politischen Einflüssen zuschreibt, die verzögerte Anerkennung von Seiten Rußlands, Preußens und Oesterreichs, und endlich gar der Besuch des österreichischen Kaisers in Berlin. England hat zwar anerkannt, aber das Ministerium, das sich so beeilt hat, ist bereits gestürzt. Der Papst hat zwar versprochen, zur Krönung zu kommen, aber der Bischof von Orleans hat in einem Hirtenbriefe erklärt: die katholische Kirche nehme zwar Geschenke, aber sie verschenke sich selbst nicht; was Napoleon für die Kirche gethan, dürfe nur ein Anfang sein.

— Dem **päpstlichen Gesandten Marzano** ist seine Reise nach Marseille, wo er dem Napoleon einen Brief vom Papste überreichte, übel bekommen. Auf seiner Rückkehr wurde er an der römischen Grenze von Räubern überfallen, seiner Pretiosen, seines Geldes und seiner Staatskleider beraubt und mußte zu Fuß nach Rom wandern.

— In **St. Petersburg** sind Depeschen aus dem Kaukasus eingetroffen, aber es sind lauter Hiobsposten. Die Bergvölker haben unter ihrem tapfern Häuptling Schamil einen glänzenden Sieg über die Russen davon getragen und hoffen nun einen Winter Ruhe zu haben.

— Die neulichen Berliner Zeitungen brachten eine Nachricht von größter Bedeutung. Der Berliner Hof erhält den Besuch des **Kaisers von Oesterreich**, der Kaiser folgt seinen neuen Gesandten Graf v. Thun und Herrn v. Bruck auf dem Fuße. Am 15. oder 16. December war er in Berlin angesagt und erwartet. Alle Berliner Blätter brachten die Nachricht an der Spitze ihrer Blätter. Der Besuch wird mit der Einigung in der Zollsache, die Deutschland spaltet, und mit den Ereignissen in Frankreich in Verbindung gebracht.

— **Kurhessen.** Im September 1850 hatten die Mitglieder des Stadtrathes in Hanau den Kurfürsten in einer Adresse ersucht, seine Minister zu entlassen und andere zu ernennen. Dafür wurden sie vor Kurzem der Beleidigung und Verläumdung der Minister in ihrer amtlichen Wirksamkeit angeklagt und zu dreimonatlichem Arrest und Bezahlung der Kosten verurtheilt. Die Stadträthe Manns und Böhm erhielten als Verfasser und Verbreiter der Adresse 4½monatliche Arreststrafe. Die Verurtheilten wollen beim Obergericht in Fulda Berufung einlegen.

— Man will wissen, daß der Kurfürst von Hessen jetzt gar nicht gut auf seinen Minister **Hassenpflug** zu sprechen sei und glaubt, daß in der nächsten Zeit ein Ministerwechsel stattfinde.

— Die **Verfassung Frankreichs** muß sich nach dem Kaiser strecken. Gerade ein Jahr alt und von Louis Napoleon ganz frei gegeben und festgestellt, hat sie durch den Kaiser neue wichtige Veränderungen erhalten. Alles nur halbweg Wichtige hat sich der Kaiser selber zur Entscheidung vorbehalten. Der Senat hat seine Zustimmung geben müssen. Auch die Geldfrage ist in ihr erledigt worden. Der Kaiser kann leben. Er erhält eine jährliche Civilliste von 25 Millionen Francs und den Genuß von 25 Krongütern mit einem Reinertrag von 10 Millionen. Die kaiserliche Familie, Jerome und sein Sohn erhalten 1½ Million jährlich. Die Verfassung bestimmt so über sie, daß sie ganz in der Hand des Kaisers sind. Jedes Mitglied des Senats erhält 30,000 Francs, die Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung oder die Abgeordneten des Landes erhalten für drei Monate jährliche Berathungen einen festen Gehalt von 6000 Francs.

— Der Stadtrath von **Ajaccio** hat 40,000 Francs zur Errichtung einer Statue für Napoleon III. bestimmt. Diese soll auf dem Lätitiaplatze dem Hause gegenüber errichtet werden, in welchem Napoleon I. geboren wurde. Die Inschrift wird lauten: „Napoleon III., dem Retter Frankreichs und dem Wohlthäter von Corsika die Stadt Ajaccio."

— Der Polizeipräsident von Hinkeldey hat einen Vertrag mit einer englischen Gesellschaft abgeschlossen, nach welchem diese sich verbindlich macht, die Stadt **Berlin** mit fließendem Wasser zu versehen. Die Commune hatte Anfangs jede Betheiligung abgelehnt. Als sie aber später sich doch noch erbot, das Geld zu dem Unternehmen herzugeben, war bereits der Vertrag abgeschlossen.

— Die Zeitungen sprechen viel vom Wetter. Wir haben, wie wir's in unserer Jugend von Robinson auf seiner Insel gesehen haben, weder Schnee noch Eis, sondern Regen, keinen Winter, sondern Regenzeit. Die Kaufleute und die Schiper und die Engländer, die die deutsche Flotte von Bremerhafen entführen, sind froh, daß die Ströme vom Eise frei sind.

— In der Gegend von Coblenz stehen die **Mandelbäume** in voller Blüthe. Am 11. Dec. hatte man daselbst 11½ Grad Wärme.

— Noch in den letzten Tagen des alten Jahres erhebt sich im Osten Europa's, in der **Türkei**, ein Streit, der von der höchsten Wichtigkeit für den ganzen Erdtheil werden und leicht der Türken-Herrschaft in Europa und Asien ein Ende machen könnte. Das Türkenreich ist lange morsch durch und durch, und fast sieht es aus, als wollten die Türken selbst die letzten morschen Stützen abbrechen. Der Sultan soll die Europäische Dampfschifffahrt am Bosporus und den türkischen Küstengegenden untersagt haben, und nun fliegen Couriere von allen Orten nach Konstantinopel, um Protest gegen diese Maßregel einzulegen. Die Flotten von Rußland, Oesterreich, England und Frankreich sind zum Auslaufen bereit, und wer Ende 1853 in den schönen Ländern der Türkei herrschen wird, weiß Niemand. Wahrscheinlich wird die lange drohende orientalische Frage im Jahr 1853 in den Vordergrund treten, und Gott verhüte, daß sie kein weiterer Zankapfel werde.

— **Napoleon** hat für seine Freunde eine immer offene Hand. Die Braut seines Vertrauten Persigny ward mit 500,000 Francs, die Tochter des Generals Arnaud mit 300,000 und Fräulein Pasquelini, die Braut seines Leibarztes Conneon mit 10,000 Francs ausgestattet.

— Bei dem Bundesrath in Basel ist eine Note der französischen Gesandtschaft eingegangen, welche meldet, daß der deutsche Flüchtling **G. Kinkel** zum Zwecke des Umsturzes der bestehenden Regierung vorgeschlagen habe, ein vollständiges System von Falschmünzerei in großem Umfang zu betreiben. Aehnliche Anzeigen habe auch der österreichische Geschäftsträger gemacht.

— Die **Cholera** hat sich nach Schlesien gewendet und ihren Einzug in Brieg gehalten. Im ersten Schrecken verließen viele Leute die Stadt, kehrten aber, als sie hörten, daß die Seuche gelind auftrat, wieder um.

— Alle Wiener Zeitungsschreiber sind auf die Polizei geladen und bedeutet worden, die Verlobung der Prinzessin **Wasa** sehr vorsichtig zu besprechen. Wer der Bräutigam sei, Napoleon III. oder Prinz Albert von Sachsen, war ihnen nicht gesagt worden. Die Dresdener Blätter sind besser dran, sie versichern einstimmig und wie's scheint halb amtlich, daß die Prinzessin mit dem Prinzen Albert verlobt sei. Braut und Bräutigam hätten sich schon länger einander verstanden, aber sub rosa und jetzt hätten König und Königin ihre Zustimmung gegeben und in 14 Tagen werde die offizielle Verlobung am Dresdener Hofe gefeiert werden. Die Sachsen fragen sich nur, warum die Prinzessin katholisch geworden ist; die königliche Familie gehöre zwar auch der katholischen Kirche an, sie alle aber der protestantischen.

— Das französische Kaiserreich kann auch schon von einem Siege sprechen. In **Afrika** gegen die Beduinen ist er von den Franzosen erfochten worden. Sie haben die Stadt Laghoute, in welcher sich der Feind festgesetzt hatte, erstürmt und den kaiserlichen Adler aufgepflanzt.

— Der Erbprinz von Meiningen hat jetzt ein an ihn gerichtetes Schreiben des nach **Amerika** ausgewanderten vormaligen schleswig-holsteinischen Hauptmanns Grafen A. Baudissin veröffentlichen lassen, welches die traurigsten Schilderungen vieler deutscher Auswanderer, und namentlich aus dem Stande der Bauern, enthält, die nicht selten gleich bei ihrer Ankunft in den Hafen von New-York von den sogenannten Runnern in verdächtige Quartiere der Stadt gelockt und dort ausgeplündert werden. Ein solches Schicksal hat der gedachte Reisende bei mehreren seiner Gefährten selbst wahrgenommen. Derselbe dringt daher auf die Anstellung solcher deutschen Consuln, welche dazu geeignet wären, jenen Abscheulichkeiten Einhalt zu thun.

— Die „Allgemeine Auswanderungs-Zeitung" hat Recht, die Briefe der Vorangegangenen sind's, die Tausende und immer neue Tausende aus der Heimath **über's Meer** ziehen. Die Unglücklichen schreiben selten, aber die große Zahl derer, denen der Wurf, auf den sie ihr Leben gesetzt, geglückt ist. Wer kennt nicht diese Briefe und weiß, wie sie über die engen Kreise derer, an die sie zunächst gerichtet waren, hinaus immer weitere Ringe ziehen, wie der Stein, in das Wasser geworfen. Es ist ein eigenes Ding um das graue, von einem Rand bis zum andern beschriebene Papier; wie eckig, wie ungelenk und hart sind oft die Züge, man sieht die schwere, ungewohnte Hand, die sie gezogen hat — da steht nicht zwischen den Zeilen, aber aus jeder Zeile spricht neues Leben, neuer Geist, neuer Muth; man kennt seine Leute nicht mehr. Man muß sich regen, heißt's da, aber man darf sich regen und kann es. Dieser Brief des Hans ist es, der den Peter und Paul forttreibt. Zehn Zeitungsberichte, günstige und ungünstige, wiegen das fliegende Blatt nicht auf, das über's Meer kommt. Diese Briefe sind's, die jetzt vorzüglich den Plantagen in Brasilien Leute zuführen und, wie die Allgemeine Auswanderungs-Zeitung bezeugt, nächstens noch mehr zuführen werden.

— Kürzlich wurde in einer Stadt im Großherzogthum **Baden** ein armer Knabe verhaftet, weil er in Verdacht stand, einen silbernen Löffel gestohlen zu haben. Der Untersuchungsrichter, ein junger Mensch, mühete sich vergeblich ab, den Knaben zum Geständniß zu bringen; sofort gab er dem hartnäckig Leugnenden auf den Rath eines andern Beamten Schläge; auch dieses Mittel wollte anfänglich nicht helfen. Endlich aber, nachdem es beharrlich fortgesetzt worden, schlug es an und der Knabe gestand ein, das Verbrechen des Diebstahls begangen zu haben. Während er im Gefängniß auf das zu erlassende Urtel harrte, fand sich der angeblich gestohlene Löffel, der nur verlegt war, wieder vor; der Knabe stand völlig unschuldig da und wurde sogleich seiner Haft entlassen. Die Eltern des Gemißhandelten beruhigten sich hierbei aber nicht, sondern erhoben gegen den Untersuchungsrichter Beschwerde. Allein es wollte nichts dabei herauskommen. Indessen war dem wachsamen Auge des Prinz-Regenten dieser schnöde Mißbrauch der Amtsgewalt nicht entgangen; mit gerechter Entrüstung befahl er die Wiederaufnahme der Untersuchung und sicherte deren unparteiische Führung. Da ergab sich denn der wahre Sachverhalt. Vor einigen Tagen erfolgte nun das eigenhändig durch den Prinzregenten unterschriebene Urtel, wonach der Untersuchungsrichter in fünfzig Gulden Geldstrafe und in halbjährige Suspension von seinem Amte verfällt und der Rathgeber, der vorher auf eine geringere Stelle versetzt worden, mit Ueberspringung des ersten Dienergrades mit dem zweiten Grade bestraft worden ist.

— **(Wieder ein Wunder.)** Der katholisch kirchl. Anzeiger Nr. 33 enthält wörtlich Folgendes: Albendorf in der Grafschaft Glatz. — Um einen kleinen Beweis zu geben, wie reichlich der liebe Gott jedes gute Werk belohnt, sei ein merkwürdiger Fall erzählt, der sich hier an dem berühmten Wallfahrtsorte vor Kurzem zutrug. Es war nämlich hierselbst ein Fleischer, der gerade kein ganz weiches Herz hatte, der mehr an seinen Profit als an Gott dachte, und dem weniger an seinem Glauben als an seinem Fleischhandel gelegen war. — Zu diesem kam nun eine arme alte Frau, die wohl krank und schwach am Körper, doch stark im Vertrauen auf den Herrn war, und bat den Fleischer um ein Stückchen Fleisch, ihm Gottes Lohn verheißend. — Der Mann, der nicht geneigt schien, ihr etwas zu schenken, fragte, ob sie ihn denn auch bezahlen könne. „Ja wohl," meinte die Frau, „mit einem „Bezahl's Gott." Legen Sie nur so viel Fleisch, als dieses wiegt, auf die Waage, und ich will zufrieden sein." — Mit einem spöttischen Lächeln schrieb nun der Fleischer dieses „Gott bezahl's" auf einen Zettel und warf ihn auf die Waage, in der festen Meinung, sie könne sich nicht senken. — Doch siehe! die Schaale fiel tiefer und tiefer, und es hob sich die andere in die Höhe, als erwarte sie, wie schwer wohl dieses Gewicht sein würde. Betroffen standen sich die Beiden gegenüber — die arme Frau in stille Bewunderung und Freude versunken, der Mann mit heimlicher Furcht im Herzen vor der Allmacht Gottes. Er begann nun ein Pfund Fleisch nach dem andern auf die Waage zu legen, doch immer blieb sie gehoben und 30 Pfund waren nicht im Stande, die beiden armen Wörtchen „Gott bezahl's" zu heben. Schwer und gewichtig blieben sie liegen und zeigten dadurch ihr schweres Gewicht. Als nun endlich die Waage, gehäuft mit dem Besitze des Fleischers, sich noch immer nicht senkte, da bekannte er laut das augenscheinliche Wunder und pries die Allmacht Gottes, die ihn barmherzig zur Erkenntniß seiner selbst gebracht. Er gab der armen Frau, was sie nehmen wollte, und seine köstlichste Reliquie wird nun gewiß das Zettelchen sein mit den inhaltsschweren Worten: „Gott bezahl's!"

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

Am ersten Weihnachtsfeiertage predigt:
Vormittags: Pastor Brandt.
Nachmittags: Pastor Martens.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage:
Vormittags: Pastor Martens.
Nachmittags: Candidat Lipsius.

---

In der Woche vom 12. bis 18. December.

**In der Grevesmühlener Gemeinde:**

Geboren: Des Tagelöhners Joh. Heinr. Martin Gevert zu Hitgendorf Sohn; — des Zimmermeisters Joh. Jakob Heinrich Kanschen hies. Sohn.

Gestorben: Am 10. d. M. der emiritirte Schullehrer Friedr. Aug. Gottlieb Rieß zu Warnow, 52 Jahr 6 Wochen alt; — des Schneidermeisters Chr. Daniel Hinrichs Sohn Heinr. Friedr., 2 Jahr 6 Wochen alt; — desselben Tochter Auguste, 4 Jahr 17 Wochen alt; — der Arbeitsmann Joachim Brandt hies., 54 Jahr alt; — die Ehefrau des Schneidermeisters Seemann hies., Maria Sophie Rosina, 55 Jahr alt.

Getraut: Keine.

**In der Gadebuscher Gemeinde:**

Geboren: Des Bäckermeisters Bahr Tochter.

Gestorben: Des Horndrechslers Gölling Tochter Bertha, 4 Wochen alt; — der Tagelöhner Wriedstruck hies., 75 Jahr alt.

Getraut: Keine.

(Aus Rehna nicht eingegangen.)

---

# Alfred,

## Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London,

übernimmt jede derartige Versicherung zu sehr billiger Prämie und vertheilt 80 % von dem reinen Gewinn an die Versicherten retour; das Nähere besagen die Pläne, welche gratis zu haben bei

**William Brandes,**

Adresse: H. Schumacher, Manufactur-Waaren-Handlung.

Grevesmühlen, den 22. December 1852.

---

## Eine Kuh

von mittleren Jahren, die zwischen Weihnachten und Neujahr d. J. milchend wird, steht zu verkaufen auf dem

Hofe zu Sievershagen.

---

Ein im Jahre 1840 neu massiv gebautes Haus nebst Garten, 2 Meilen von hier gelegen, ist billig unter der Hand zu verkaufen. Wo? erfährt man auf portofreie Anfragen in der Expedition dieses Blattes.

---

## In der Glocke.

## Lübeck.

Meine neueingerichtete **Weinstube** halte ich dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

**J. C. C. Mertelmeyer,**
am Markt und Kohlmarkt.

---

Zu dem am Sonntag, dem 2. Neujahrstage, stattfindenden

## Balle

ladet ein hochgeehrtes Publikum hiesiger Stadt und Umgegend so freundlichst als ganz ergebenst ein

Grevesmühlen, im December 1852.

**Heinrich Knoll,**
„zum Großherzog."

---

Frischen

## Hamburger Caviar

bei W. Hagen
in Grevesmühlen.

---

## Zu bedeutend herunter-gesetzten Preisen

empfehle ich einem geehrtem Publicum mein Lager von

**Nürnberger Spielsachen,**

welches ich (da es mein Local nicht erlaubt, für immer Lager davon zu halten) zu bevorstehendem Weihnachtsfeste gänzlich zu räumen gedenke, und bitte um recht vielen Besuch.

Grevesmühlen, den 19. December 1852.

Carl Möller.

---

Verschiedene

## Neujahrs-Rechnungen

in viertel und halben Bogen empfiehlt zu den billigsten Preisen ergebenst

F. Sievers.

---

Wer eine **Pferdedecke** verloren hat, kann dieselbe gegen Erstattung der Insertions-Gebühren in Empfang nehmen bei

Gabriel Levissohn.

Grevesmühlen, den 22. December 1852.

---

Dieser Tage ist mir ein braungefleckter **Hühnerhund**, welchen ich vor Kurzem vom Stadtjäger Herrn Hansen gekauft hatte und auf den Namen „Caro" hört, entlaufen. Dem Wiederbringer erstatte ich die Futterungskosten und erhält derselbe eine gute Belohnung.

Grevesmühlen, den 22. December 1852.

Ziegler Behncke.

---

Am zweiten Weihnachts-Abend

## Tanzmusik im Schützenhause.

Entrée à Person 4 ßl., wofür Getränk verabreicht wird. Hierzu ladet ergebenst ein

J. H. D. Wigger.

---

Am zweiten Weihnachtstage

## Allgemeines Tanzvergnügen

im „letzten Heller."

Anfang Nachmittags.

J. Freitag.

---

## Am 2. Weihnachtstage:

## Allgemeines Tanzvergnügen

**im Schultz'schen Gartensalon.**

---

Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint am Sonntag dieses Blatt nicht. Die nächste Nummer 103 dahingegen erscheint statt Donnerstag schon am Mittwoch und am Neujahrstage die erste Nummer des neuen Quartals.

Die Redaction.

---

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

**No. 103.** **1852.**

Grevesmühlen, Mittwoch, 29. Decbr.

Das Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Inserate werden für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum mit 1 ß berechnet.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den löbl. Postämtern 20 ß. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

# Grevesmühlen-Rehna-Gadebuscher Wochen-Blatt.

Mit Neujahr laden wir zu einem neuen Abonnement auf unser Blatt gehorsamst ein und bemerken, daß so viel an uns liegt, stets Sorge tragen werden, das Blatt mit den neuesten und interessantesten Mittheilungen auszustatten. Bei seiner Verbreitung in der ganzen Umgegend empfehlen wir dasselbe zu Anzeigen von allgemeinem Interesse. — Diejenigen geehrten Abonnenten, welche das Blatt durch die Post beziehen, wollen Ihre Bestellung gefälligst noch in diesem Monat machen.

Die Redaction.

## Tageschronik.

### Großherzoglich Schwerin'scher Landtags-Abschied.

Seine Königliche Hoheit der Allerdurchlauchtigste Großherzog und Herr, Herr Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg 2c. 2c. entbieten Ihrer auf gegenwärtigem Landtage versammelten getreuen Ritter- und Landschaft Ihren gnädigsten Gruß und geben auf die Erklärung Ihrer Stände über sämmtliche fünf Capita den Bescheid:

In Betreff der ersten Proposition [1]) nehmen AllerhöchstDieselben die Bewilligung der ordinairen Contribution für das Jahr von Johannis 1852 bis 1853 unter Bezug auf den Convocationstags-Abschied vom Jahr 1808 gnädigst an und wollen mit Rücksicht auf die auch diesmal bewilligte Vorausbezahlung eines Viertheils der ordinären Contribution für das Etatjahr von Johannis 1853 bis Johannis 1854, zur Erhebung derselben von den ritterschaftlichen und Kloster-, den Rostocker Districts-, städtischen Cämmerei- und Oeconomie-Gütern, nach dem vorgeschlagenen und kraft dieses genehmigten Contributions-Modus das Landesherrliche Contributions-Edict mit namentlicher Einrückung des Inhalts der Patent-Verordnung vom 23. Juni 1828 und der Ergänzung vom 14. December 1840, auch des Rescripts vom 12. Januar 1836 hinsichtlich der Nebensteuer, so wie mit ausdrücklicher Angabe der Bauerhufensteuer und mit Erstreckung auf die diesjährigen ordentlichen Necessarien förderlichst publiciren und die Contribution erheben lassen.

Anlangend die zweite Landtags-Proposition [2]), so wollen Se. Königl. Hoh. im Hinblick auf die noch weiter in Aussicht stehenden commissarisch-deputatischen Verhandlungen wegen Convertirung der N²/₃-Ansätze und Revision des außerordentlichen Contributions-Edicts vom 31. December 1840 es genehmigen, daß statt der proponirten drei Edicte für das nächste Etatjahr dreieinhalb Edicte und zwar in Courant ohne Aufgeld erhoben werden, durch welche die Bedürfnisse der Receptur-Casse gedeckt erscheinen. Se. Königl. Hoh. genehmigen ferner den von Ihren getreuen Ständen vorgelegten Etat und werden die Verkündigung der Contribution, so wie den Erlaß der erforderlichen Verordnungen wegen Abführung der etatmäßigen Ausgaben und Verwendung der Ueberschüsse an die Landes-Receptur-Direction und Casse verfügen.

In Betreff der dritten Landtags-Proposition [3]) gereicht es Sr. Königl. Hoh. zwar zur Befriedigung, daß Ihre getreuen Stände mit den ihnen in Bezug auf das außerordentliche Contributions-Edict gemachten Aenderungs-Vorschlägen nach näherer Prüfung wenigstens theilweise sich einverstanden erklärt haben und wollen AllerhöchstSie wegen der betreffenden Punkte ein entsprechendes Publicandum ergehen lassen. Wenn Se. Königl. Hoh. es dagegen nicht haben erwarten können, daß neben der desiderirten Convertirung der N²/₃-Sätze auf Courant die proponirte Hebung verschiedener Hauptmängel, insbesondere auch die Verbesserung der verfassungsmäßig ungenügenden Controle für die Erhebung der Contribution abgelehnt worden, und zwar um so mehr, als Ihre Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit der desfallsigen Vorlagen durch die vorgebrachten Ablehnungs-Gründe nicht hat geändert werden mögen, so erkennen AllerhöchstSie doch gerne die Bereitwilligkeit Ihrer getreuen Stände zu weiteren Verhandlungen in dieser Angelegenheit auf commissarisch-deputatischem Wege an, indem Sie

[1]) Die ordinaire Landes-Contribution.

[2]) Die Bedürfnisse der allgemeinen Landes-Receptur-Casse.

[3]) Die Revision des außerordentlichen Contributions-Edicts.

nicht zweifeln, daß solche zum erwünschten Ziele führen werden. Se. Königl. Hoh. behalten sich die Einberufung der dieserhalb von den getreuen Ständen erwählten Deputirten vor.

In Betreff der vierten Landtags-Proposition[4]) genehmigen Se. Königl. Hoh. die von Ihren getreuen Ständen abgegebene Erklärung wie den vorgeschlagenen Modus zur Aufbringung der Steuer, und werden Allerhöchst Sie die Publication des bezüglichen Landesherrlichen Edicts alsbald beschaffen lassen.

Endlich die fünfte Proposition[5]) anlangend, können Se. Königliche Hoheit der Großherzog nur bedauern, daß die Verhandlung nicht zu dem von Allerhöchst Ihnen gewünschten Resultat einer gesicherten Erhaltung des Elden-Schifffahrts-Unternehmens geführt. Se. Königl. Hoh. der Großherzog wollen zwar die von den Ständen beschlossene Uebernahme der vom ganzen Lande garantirten Anleihen der Elde- 2c. Actien-Societät und deren Verzinsung auf die Casse für Landeshülfen zu Chaussee- und Wasserbauten hiemit genehmigen, können aber in eine weitere Ueberlassung des Landesherrlichen Wasserzolles an die Actien-Societät, als bereits in Aussicht gestellt ist, nicht willigen, und nehmen auch diese Ueberlassung jetzt zurück, da die dabei bedungene Uebernahme auch der von beiden Landesherren garantirten Anleihen der Societät von den Ständen nicht bewilligt ist, jedoch behalten Se. Königl. Hoh. Sich weitere Einleitungen zur endlichen Regulirung dieser Angelegenheit vor.

Indem Se. Königl. Hoh. der Großherzog dem gegenwärtigen Landtage hiemit seine Endschaft geben, und dabei den während desselben hervorgetretenen mehrfachen Beweisen erfolgreichen einträchtigen Zusammenwirkens und erfreulicher Bestrebungen zur Förderung der Landeswohlfahrt Ihre besondere Anerkennung ertheilen, entlassen Allerhöchst Sie Ihre auf dem gegenwärtigen Landtage versammelte getreue Ritter- und Landschaft in Gnaden, womit Allerhöchst Sie derselben gewogen verbleiben.

Gegeben auf dem Landtage zu Malchin, am 22. December 1852.

---

[4]) Die erbvergleichmäßige Prinzessin-Steuer für die Durchlauchtigste Prinzessin Luise Marie Helene v. Mecklenburg-Schwerin, vermählte Fürstin Windisch-Grätz.

[5]) Die Verhältnisse der Elde-Actien-Societät.

---

— Sehr wichtig ist, wie die halbamtliche „Hannoversche Zeitung" den Besuch des **Kaisers von Oesterreich** in Berlin bespricht. Der Besuch sei nichts Plötzliches und Unerwartetes, sondern eine Folge vielfacher Unterhandlungen, denen er das Siegel aufdrücke. Er bedeute ein zu Stande gekommenes Einvernehmen der deutschen Großmächte und Rußlands über die großen schwebenden Fragen, die deutschen sowohl als die europäischen: die Gefahr der handelspolitischen Spaltung sei vorüber, die deutsche Frage in der Hauptsache erledigt. Solcher Einigung gegenüber sei die Gefahr eines Krieges mit Frankreich geringer und entfernter geworden.

— Die „Allgemeine Zeitung" hat noch ihre besonderen **Beobachtungen** über den kaiserlichen Besuch in Berlin gemacht. Im ersten Augenblick habe der junge Kaiser etwas befangen geschienen als der König von Preußen auf ihn zutrat und ihn umarmte, die Lippen hätten sich nicht berührt. Doch da der König ihn herzlich an sich drückte, so küßten sich beide wie unwillkürlich. Der König schien ordentlich vergnügt durch das freudige Ereigniß, so frisch und heiter sah er aus und so gut stand ihm die glänzende ungarische Husarenuniform.

— Die **französischen Bauern** sind schon enttäuscht worden. Sie glaubten, sie hätten einen Kaiser mit der Krone auf dem Kopfe und hören zu ihrem Schrecken, daß Napoleon eine Krone noch gar nicht hat. Sie ist erst beim Hofjuwelier Lemonier bestellt worden. Ohne Krone können sie sich aber einen Kaiser gar nicht denken. Höchstens zu Pferde thuts auch das Hütlein.

— Die Prinzessin **Carola von Wasa** ist weder eine russische noch österreichische Prinzessin, wie man hier und da irrthümlich annimmt. Von väterlicher Seite ist sie eine schwedische Prinzessin; ihr Vater ist der in österreichischen Diensten stehende Feldmarschallieutenant, Prinz Gustav von Wasa, der Sohn des letzten Wasa, der 1809 vom schwedischen Throne vertrieben ward; ihre Mutter eine badische Prinzessin und die Großherzogin Stephanie von Baden aus der Familie Beauharnais ist ihre Großmutter.

— Napoleon III. hat eine sonderbare Art zu beschwichtigen. Der Politik ohne Worte, wie der Besuch des Kaisers von Oesterreich in Berlin genannt wird, setzt er **Frankreichs Grenzen** entgegen; das ist eine Flugschrift, die er herausgeben ließ, als die Nachricht von der Reise des Kaisers in Paris eingetroffen war. Die Schrift tischt die alte Anmaßung auf, daß der Rhein, die Schelde und die Alpen die natürlichen Grenzen Frankreichs seien. Es ist also die Lärmtrommel, die gerührt wird, und zwar von Cassagnier, demselben Vertrauten, der vor Kurzem auch gegen Belgien losschlug. Eine sonderbare Erklärung des Stichwortes: das Kaiserthum ist der Friede!

— Die freie Stadt **Frankfurt** a. M., wo der deutsche Bund tagt, hat allen deutschen Regierungen den Vorrang abgelaufen. Sie hat bereits den Kaiser der Franzosen anerkannt. — Schade, daß die schöne Stadt jetzt in ihrem Innern so ganz uneinig ist.

— Die **Orleans** besitzen keinen Fuß französischen Bodens mehr. Vor wenig Tagen haben sie ihre letzten kleinen Besitzungen verkauft, weil sie sonst vom Fiscus verkauft worden wären. Der Termin, den Napoleon gesetzt hatte, war abgelaufen.

— **Rothschild** in Paris ist in der übelsten Laune und man bringt damit die beständigen Schwankungen der Börse in Verbindung. Er selbst schwankt.

— In **England** und Spanien treten in einem erwartungsvollen Augenblicke neue Ministerien an das Staatsruder. Das englische Ministerium, das nach der allgemeinen Meinung den kommenden Ereignissen nicht gewachsen war, ist vom Parlamente gestürzt worden und Männer von größerer und zum Theil erprobter Erfahrung und Tüchtigkeit nehmen die Zügel in die Hand. Als Premierminister und Minister der Auswärtigen wird Graf Aberdeen genannt und als seine Collegen Canning, Russel, Gladstone und Herbert. — Kaiser Napoleon hat in dem seitherigen Minister des Auswärtigen, Lord Malmesbury, einen persönlichen Freund und Gönner verloren.

— Sehr wichtig sind die Vorgänge in **Spanien.** Man will in den Händeln dort die Hand Napoleons deutlich erkennen. Das gewaltthätige, unpopuläre Ministerium Bravo Murillo hatte die Cortes heimgeschickt und eine Verfassung verheißen, die keine oder eine schlechte war. In Madrid entstand große Gährung, es fand sich kein Kriegsminister, obwohl er am nöthigsten war und Bravo Murillo muß abtreten und gemäßigteren Männern Platz machen. Noch kennt man ihre Namen nicht mit Sicherheit und weiß nicht, ob sie so gefügige Freunde Napoleons sein werden, wie Murillo.

— So ganz ohne Worte war die Politik doch nicht, die zum erstenmal einen **Kaiser von Oesterreich** nach Berlin geführt hat. Der Kaiser, der ein großer Soldatenfreund ist, hat auch zu den Soldaten gesprochen. Als ihm im Schlosse die Offiziere vom Prinzen von Preußen vorgestellt wurden, sprach er: „Es freut mich, die Vertreter der preußischen Armee so zahlreich versammelt zu sehen. Die Armee Ihres Königs hat sich bewährt in fester Treue zu schwerer Zeit; der Geist der Ehre und Treue ist es, der ein

festes Band um alle Armeen schlingt. Dieser Geist ist es, der meine Armee mit der preußischen verbündete und darum kann ich die feste Ueberzeugung aussprechen, daß beide Armeen, was immer für Ereignisse kommen mögen, in treuer Waffenbrüderschaft miteinander stehen werden."

— Kaiser Napoleon jagt in den Wäldern von Compiegne und hat wieder bewiesen, daß er ein geschickter Jäger ist. Ein gewaltiges Hochwild zappelt in seinem Garne, nicht mehr oder weniger als Herr **Rothschild**, der seither auf der Börse Opposition machte. Der gewaltige Börsenherr und schlechte Schütze erhielt die Auszeichnung einer Einladung zur Jagd. Umsonst sträubte er sich, man zeigte nach Mecheln, wo sein verbannter Freund Changarnier lebt. Wohl oder übel mußte sich Herr Rothschild in den kaiserlichen Rock, ohne den Niemand mit Napoleon jagen darf, stecken. Und als Herr Rothschild im grünen Jagdfrack, mit goldenen Tressen auf allen Nähten und großen rothen Aufschlägen, auf den Bahnhof kam, half ihm der Kaiser lächelnd selbst in den Wagen und hatte alle Lacher auf seiner Seite.

— Am vergnügtesten feierten das Weihnachtsfest die Mitglieder der **australischen Ackerbau-Gesellschaft** in London. Das Glück wirft ihnen Gold in Fülle in den Schooß. Jede gangbare Actie verwandelt sich in einen Klumpen Gold. So glänzend waren die letzten Nachrichten über den Goldreichthum in Australien, daß die Actien der Gesellschaft an der großen Börse in zwei Tagen von 90 auf 200 stiegen.

— Wir können's dem Herrn Baron von Rothschild nicht verdenken, daß er viel Geld darum gäbe, wenn er erfahren könnte, was in **Berlin** gesprochen worden ist, wenn die Zimmer verschlossen waren. Gemerkt hat er sich nur, daß der Kaiser von Oesterreich bei Tafel die feste Ueberzeugung ausgesprochen hat, „die beiden Armeen würden, was immer für Ereignisse vorkommen möchten, in treuer Waffenbrüderschaft zusammenstehn."

## Correspondenz-Nachricht.

**Schwerin**, im December.

Der diesjährige flaue Winter bietet uns zwar keine Aussichten auf Schnee — an Eis ist gar nicht zu denken und unsere Conditoren schauen bei dem Artikel „Gefrorenes" sehnsuchtsvoll nach Sibirien, — wohl aber auf ein längst erwünschtes Tivolitheater für den kommenden Sommer in der Mitte des hiesigen Schloßgartens. Hier soll Natur und Kunst Hand in Hand gehen und den edlern Bedürfnissen ihre doppelten Gaben in reicher Fülle entfalten. Da nach Wallenstein dies Geschlecht sich nicht anders amüsiren kann, als bei Tische, so wird auch der Dritte im Bunde stets zur Hand sein, nämlich der Pavillon mit Allem, was den Lebenstraum eines Residenzbewohners zu erfreuen vermag. Die Brede'sche Gesellschaft soll die Concession zur Errichtung dieses Sommertheaters bereits erlangt haben, wozu wir uns, da sie sich seit Jahren als tüchtig und beifallswürdig bewährt und in der Liebe der meisten Mecklenburger eingebürgert hat, nur Glück wünschen können.

Für den Sommer wären wir also wohl bedacht und dotirt — vor der Hand frägt sich's nur, wie durch den klassischen Dreck unserer Straßen kommen, der mit jedem Tage neue Auflagen erhält? Nirgends geschieht so wenig für ein reinliches und bequemes Straßenpflaster wie in hiesiger Altstadt und es ist ein merklicher Contrast wahrzunehmen, wenn man von der Neustadt kommt, wo es beim schmutzigsten Wetter im Verhältniß zu jener noch immer reinlich und passirbar ist. Zu diesem Uebel von Unten, das nicht leicht wegzuklingeln ist, es wird nota bene von Polizei wegen Behufs der Straßenreinigung geklingelt, wonach sich mancher Besen aber nicht kehrt, gesellt sich noch das oft gerügte abendliche von Oben, welches als Jammer Schweriner Beleuchtung männiglich bekannt ist. Wie Mancher keinen Tadel, kann diese kein Lob vertragen und seitdem wir neulich in d. Bl. etwas dieser Art über unsere Hängelaternen verlauten ließen, haben sie sämmtlich ihren Dank dadurch bewiesen, daß sie jüngsten Sonntag zum Besten der Weihnachtsausstellung die — egyptische Finsterniß aufführten. Wenn Diogenes am Tage Menschen mit der Laterne suchte, so ist's hier jetzt umgekehrt: wir suchen in Schwerin am Abend die Laternen, die an Ueberfluß von Oelmangel, der beiläufig uns jährlich an die 6000 Thlr. kostet, in dolce far niente sich hin und her schaukeln. Es wäre zu wünschen, daß sie, da wir die kürzesten Tage nun hinter uns haben, endlich die „letzte Oelung" bekämen, und die proponirte Gasröhrenbeleuchtung bald ihre Entstehung feiere, nach dem rühmlichen Beispiele von Güstrow und Wismar — dann soll auch ein würdiger Nachruf ihrer für immer zerbrochenen Existenz folgen.

Obgleich unser Kopf sich um die gegenwärtigen Zoll-Angelegenheiten wenig oder besser gar nicht „scheert", so können wir doch nicht umhin, ein Schreiben des Herrn **Zollenkopf** hier mitzutheilen, nach welchem derselbe noch immer die runde Summe von 64,000 Thlr. sucht und das Gerücht, als sei sie bereits wiedergefunden, für ein „verleumderisches" erklärt. Wir glauben das sehr gerne, obwohl sie nicht unterm — Schnee liegt, und wünschen nur, daß der Herr Zollenkopf diese Kleinigkeit nicht in Schwerin bei Abendbeleuchtung suche. Was übrigens unsere Person betrifft, so würden wir um so eine Lappalie von vierundsechszigtausend Thälerchen nicht so viel — Aufhebens gemacht haben *).

Was aus Teterow kommt ist gewöhnlich classisch und verdient Nachahmung. Es soll dort nämlich eine regelmäßige Zählung der Besucher des Gottesdienstes stattfinden und bringt die dortige allgemeine Zeitung die Zahl derselben im verflossenen Kirchenjahre auf 17,103. Frage: Wo wurden diese und von wem gezählt? Giebt's dort etwa Einlaßkarten, oder liegen Bücher aus, worein jede fromme Seele ihren Namen schreibt? Für unser statistisches Bureau oder umgekehrt, Bureau für Statisten, wird das wieder eine neue Rubrik abgeben.

In Wismar beginnt man mit der Gegenwart zu brechen, die überall nachgiebig ist, da die dortige Krämercompagnie das „Zugeben" bei 5 Thaler Strafe aufgehoben hat.

Wer hier noch einige Sparpfennige vom alten Jahrgange hatte, der konnte sie jetzt auf unserer Weihnachtsausstellung reichlich los werden: überall Feilbietungen, Ausverkäufe, Krämergeschrei, Schaustellungen und Anpreisungen unter den Preisen; alle Läden überladen die Fenster und die ganze Altstadt hatte die Physiognomie eines Jahrmarkts angelegt; die Buchhändler schrie'n sich heiser und überfüllten die armen Zeitungen und ihre noch ärmeren Leser mit dem Ballast ihrer Annoncen für die Jugend und das Alter, für Fräulein und Männlein: so viele wohlfeile Ausgaben, als — Pfeffernüsse, ob eben so süß? dies zu entscheiden haben wir eher keine Muße, als bis die Tannenbäume abgebrannt und abgefressen sein werden. Auf dem Markte hatten sich wieder die Nomaden-Büdchen placirt mit ihren blanken, bunten und süßen Sächelchen für die großen und kleinen Kindlein. O selig, wem diese hölzernen und zinnernen Gestalten, dies Nürnberger Leben, noch lebendig zu dem unschuldigen Herzen redete! „Ihrer ist das Himmelreich" und das der Erden dazu. Wenn man sonst noch erfahren wollte, was der Mensch d. h. der Zuckerbäcker vermag, dann besuchte man hier

den süßen Verein
von zwei Conditorei'n!

Eine ganze neue Schöpfung, deren Urstoff Zucker ist, voll Leben und Licht und Glanz und Duft. Das Auge, würde der weise Salomo ausrufen, das Auge wird nicht satt vom Sehen, aber das Portemonnaie, fügen wir hinzu, wurde bald leer vom Geben.

Zum Empfange unserer fürstlichen Herrschaften fand am 20. d. Mts. ein prächtiger Fackelzug statt, bei dem eine solche Menschenmenge zugegen war, daß selbst mit den Gensd'armen nicht gefackelt wurde, die vergebens den Platz vor dem Palais rein zu halten bemüht waren; der Menschenstrom schwoll unwiderstehlich bis zum neustädt'schen Markte vor. Es waren zwei Züge von je 200 Fackeln und 100 bunten Laternen mit Musikchören. Vor der herzoglichen Wohnung, auf deren Balkon das hohe Paar sich befand, brannten sodann in dazu aufgerichteten Opferbecken rosa- und grünfarbige bengalische Flammen, während die Sänger unserer Liedertafel einige Piecen recht brav und ansprechend executirten und eine Deputation zu den Stufen des Fürstensitzes emporstieg. Das Wetter war an diesem Abend nach der langen Regenzeit merkwürdig günstig, eigentlich aber ungünstig — weil der helle Mond mit seinem reinen Silberlichte der winzigen Pechflammen zu spotten schien. Er bildete dadurch zu der sublunarischen (=närrischen) Welt einen Contrast, indem er keinem — Hof leuchtete, der für diesen Abend entlassen zu sein schien.

*) Dasselbe ist auch die unmaßgebliche Ansicht der Redaction.

# Anzeiger.

## Kirchliche Nachrichten.

**In der Woche vom 19. bis 25. December.**

**In der Grevesmühlener Gemeinde:**

**Geboren:** Des Arbeitsmanns Joh. Heinr. Scharnweber hies. Tochter; — des Zimmergesellen Joh. Joach. Friedr. Baumann zu Everstorf Sohn; — des Arbeitsmanns Heinr. Georg Dieterich Maack hies. Tochter; — der unverehelichten N. N. zu Gostorf Sohn; — des Nagelschmiedmeisters Joh. Joach. Christ. Baumann hies. Tochter.

**Gestorben:** Der unverehelichten Nevermann zu Plüschow Tochter, Sophie, 2 Jahr 48 Wochen alt; — der unverehel. Kähler zu Degetow Tochter, Christiane Catharine Magdalene, 1 Jahr 19 Wochen alt; — des Arbeitsmanns Kelling zu

Gostorf Tochter, Minna Dorothea Johanna, 12 Wochen alt; — des Arbeitsmanns Schröder zu Gostorf Sohn, Johann Joach. Heinr. Wilhelm, 1 Jahr 20 Wochen alt.
Getraut: Keine.

**In der Gadebuscher Gemeinde:**

Geboren: Des Tagelöhners Gustävel hieselbst Sohn; — des Böttchers Pommerenck in Holdorf Tochter.
Gestorben: Der Drechsleramtsältermeister Menzel hieselbst, 73 Jahr alt; — der unbegebenen Wolters Tochter, 1 Jahr 9 Monate alt.
Getraut: Keine.

In der Woche vom 12. bis 19. December.

**In der Rehnaer Gemeinde:**

Geboren: Des Schustermeisters Wilh. Schulz hies. Sohn; — des Arbeitsm. Bitense zu Törber Tochter; — des Cigarrenmacher Krause hies. Sohn.
Gestorben: Der Arbeitsmann Doose hies., 85 Jahr alt; — der unbegebenen Sophie Bruse hies. Tochter, 18 Wochen alt; — die unbegebene Louise Törber zu Gletzkow, 62 Jahr alt.
Getraut: Keine.

---

## Bekanntmachung.

Wann nach einem hohen Rescripte des Großherzoglichen Ministerii des Innern vom 16. d. M. es gestattet worden, das Chausseegeld von Grevesmühlen nach Wismar einstweilen und bis auf anderweitige Bestimmung für drei Meilen erheben zu lassen, und es der Wismar-Lübecker Chaussee-Direction überlassen worden, solches auf geeignete Weise zur Kenntniß des Publicums zu bringen, so wird solches hiedurch, und daß die erhöhete Erhebung mit dem 1. k. M. (1. Januar 1853) ihren Anfang nehmen wird, öffentlich bekannt gemacht.

Lütgenhof, den 28. December 1852.

Im Auftrage
der Wismar-Lübecker Chaussee-Direction
v. Paepke.

---

**Rheinische Wallnüsse à Schock 5 ßl.,**
**Große französische dito à Schock 6 ßl.**
bei Wilh. Neumann.
Grevesmühlen, den 28. December 1852.

---

## Große Bonbons
**mit prachtvollen Neujahrs-Wünschen**
sind zu haben bei Wilh. Neumann,
Grevesmühlen.

---

Ein im Jahre 1840 neu massiv gebautes Haus nebst Garten, 2 Meilen von hier gelegen, ist billig unter der Hand zu verkaufen. Wo? erfährt man auf portofreie Anfragen in der Expedition dieses Blattes.

---

# Alfred,
## Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London,

übernimmt jede derartige Versicherung zu sehr billiger Prämie und vertheilt 80 % von dem reinen Gewinn an die Versicherten retour; das Nähere besagen die Pläne, welche gratis zu haben bei

## William Brandes,

Adresse: H. Schumacher, Manufactur-Waaren-Handlung.
Grevesmühlen, den 22. December 1852.

---

Zu dem am Sonntag, dem 2. Neujahrstage, stattfindenden

# Balle

ladet ein hochgeehrtes Publikum hiesiger Stadt und Umgegend so freundlichst als ganz ergebenst ein
Grevesmühlen, im December 1852.

**Heinrich Knoll,**
„zum Großherzog."

---

**Am Sylvester-Abend, Abends 7 Uhr,**

wird ein frugales, billig gestelltes **Abendessen** für Herren stattfinden; freundlichst laden die Unterzeichneten zur geneigten Theilnahme ein.

Grevesmühlen, den 28. December 1852.

**Schultz & Comp.**

---

**Ergebenste freundliche Einladung**
zum
# Ball mit Feuerwerk
durchwirkt
**am Sylvester-Abend auf Louisenhoff**
bei **Rosambo.**

Ich bin zwar noch nicht sehr bekannt, doch hoffe ich, daß Diejenigen, die mich mit Ihrem Besuche beehren, nicht unbefriedigt mein Haus verlassen werden, und bitte ich daher um recht zahlreichen Besuch.

D. O.

---

Am 2. Neujahrstage:
# Großes Tanzvergnügen
**im Schultz'schen Gartensalon.**

---

**Gesucht**
wird sogleich ein Mädchen zum Ausgehen. Von wem? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

---

**Anzeige.**

Da ich meine im vorigen Jahre neu erbaute **Walkmühle** mit 3 Kümmen und voller Wasserkraft, wobei Rahmen und Trockenstellage, complet eingerichtet habe, so daß ich alle Aufträge schnell und fehlerfrei beschaffen kann, empfehle ich mich den Herren Färbern, Tuchmachern, Weißgärbern, Seilern und Landleuten bestens, und werde mich stets bemühen, um die Zufriedenheit des Publicums zu erlangen und das mir geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen. Alle Aufträge bitte ich direct an mich zu befördern.

Ratzeburg, im December 1852.

G. Brunnenberg, Färber.

---

Verschiedene
## Neujahrs-Rechnungen
in viertel und halben Bogen empfiehlt zu den billigsten Preisen ergebenst

F. Sievers.

---

## Getreide-Preise
nach Bonität, pr. Scheffel in Courant.
**Schwerin, 27. December.**

Weizen 1 ℳ 40—2 ℳ — ß. Roggen 1 ℳ 10—16 ß. Gerste 1 ℳ bis 2 ß. Hafer 30—36 ß. Erbsen 1 ℳ 12—18 ß. Leinsamen 1 ℳ 24—32 ß. Rappsamen 1 ℳ 44 ß bis 2 ℳ. Dotter — ℳ — ß. Rübsen 1 ℳ 40—44 ß. Wicken — ℳ — ßl. Kartoffeln —.

F. Grube, Makler.

---

☞ Die nächste Nummer erscheint den ersten Neujahrstag und werden **Inserate** zu dieser Nummer bis **Freitag Mittag** erbeten.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Hierbei 2 Beilagen der „aromatisch-medicinischen Kräuter-Seife," „Zahn-Pasta" und „Kräuter-Bonbons," welche nur allein ächt bei F. Sievers in Grevesmühlen zu haben sind.